/ — 3 —

LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.
BX 1236 .H87 1834 v.1
Hurter, Friedrich von, 1787-1865.
Geschichte Papst Innocenz des Dritten und seiner

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/geschichtepapsti01hurt

INNOCENT. III. PONT. MAX.
H. Meyer fil. Zurich.

Geschichte

Papst

Innocenz des Dritten

und seiner Zeitgenossen.

Durch

Friedrich Hurter.

Erster Band.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.
1834.

(Preis: 3 Rchsthlr. 8 GGr.)

Noch bevor der Verfasser den Wirkungskreis, auf welchen Innocenz erhoben war, in seinem weiten Umfange und in seiner ganzen Ausdehnung überschaute; wenigstens ehe ihm die reiche Mannigfaltigkeit desselben in seinen Einzelnheiten sich darstellte, ward ihm klar: daß das Leben eines Mannes, in welchem die Faden aller folgereichen, ja selbst der minder wichtigen Begebenheiten seiner Zeit zusammenlaufen; dessen Stellung, in Verbindung mit seiner Persönlichkeit, in ihm gleichsam den Herzschlag der europäischen Menschheit bildete, getrennt von der im Leben bestandenen vielverflochtenen Verbindung mit den Hervorragendern seiner Zeitgenossen, nicht anschaulich könne dargestellt werden. Das Leben eines jeden Papstes dieses Zeitalters ist im Grunde ein Bruchstück der Geschichte Europa's; oder aber, die Geschichte Europa's verliert den einigenden Punkt, das alle Theile durchströmende Leben, wenn man das Oberhaupt der Kirche aus ihr hinwegnehmen könnte.

Je heller Innocenzens Weltanschauung, seine christliche Erkenntniß, seine Ueberzeugung von dem Wesen und der Bedeutung des Pontificats; sodann (neben dem festgehaltenen Gewicht von dessen Rechten in alles überragender Hoheit, unbegränztem Umfang und reicher Fülle) die tiefe Einsicht in daherige Obliegenheiten in ihrer vielartigsten Verzweigung und allseitigen Abstufung, von dem anscheinend Geringfügigsten bis zu dem Höchsten und Bedeutungsvollsten; endlich der tiefe Ernst, worin sein Leben gänzlich in dasjenige der Kirche überge-

Ausgabe der Gesta Innocentii, als die in Baluzens Sammlung und in *Muratori* Script. Rer. Ital. T. III. Den zweiten Band füllen ganz die bey Baluz fehlenden Bücher der Briefe, als: III. (jedoch sehr unvollständig; IV. fehlt gänzlich) V. (vollständiger als bey Baluzius) VI. VII. VIII. und IX. (XVII. und XVIII. fehlen ebenfalls). — Ein paar Worte über die Seltenheit dieses Werkes werden wir am Schlusse der Vorrede beifügen.

gangen war, aus dieses Papsts eigenen Schriften dem Verfasser vor Augen trat; desto klarer und bestimmter ausgeprägt gestaltete sich ihm auch das Bild des Mannes, dessen inneres und äusseres Leben, jenes in allen seinen erkennbaren Zügen, dieses in allen seinen Berührungen darzustellen, er unternommen hatte. Aber auch je gleichmässiger auf weitem Schauplatz und unter regem Wechsel der Ereignisse die Handelnsweise eines Solchen sich bleibt; je folgerichtiger, bemessener und, weil durch eine Grundidee belebt, in sich übereinstimmender der Gang seines einflußreichen Lebens ist; je bestimmter er bey allen wichtigern Vorfallenheiten sich ausspricht; desto leichter auch läßt sich dessen Leben gewissermaassen nachleben und kann dadurch ein desto getreueres Gesammtbild desselben hervorgestellt, desto sicherer wenigstens der innerste Kern dieses Lebens aufgefunden werden. Dieser war bey Innocenz: Erkenntniß und Verwirklichung der höchsten Bestimmung des Pontificats, als einer zur Leitung der Kirche und hiemit zum allseitigen Heil des gesammten Menschengeschlechtes von Gott selbst geordneten Anstalt. Innocenz fand sich zu dieser hohen Würde berufen; wär' er höher gestanden, hätt' er sich gegründetere Ansprüche auf Anerkennung und Beifall erworben, wenn er entweder unfähig gewesen wäre, sich zu der reinsten Idee von derselben zu erheben, oder untüchtig, der Idee die Wirklichkeit möglichst anzunähern, oder gegen beides gleichgültig?

Ob jene Erkenntniß eine richtige oder eine irrige; ob sie dem wohlverstandenen Christenthum gemäß oder zuwider; ob sie aus der Lehre seines Stifters zu begründen seye, darnach hat der Geschichtschreiber nicht zu fragen; diese Erörterung fällt dem Dogmatiker oder dem Polemiker anheim; jener hält sich bloß daran: daß sie zu irgend einer Zeit vorgewaltet habe, eine tief in die menschlichen

Verhältnisse eingreifende Institution darauf begründet gewesen seye, und weiset die Erscheinungen, Zustände und Wechselfälle nach, die deren Folge waren. Zuletzt aber liesse sich, gegen jede Anfechtung der Grundsatz wenigstens geltend machen: daß beides, sowohl die dem Menschengeschlecht für sein höheres Wohl nothwendigen Institutionen, als dann die Erscheinungen, deren Wurzel jene sind, wechseln, ja nicht einmal zu allen Zeiten sich gleich bleiben können. In dieser Beziehung haben die ausgezeichnetesten Geschichtschreiber, welche überhaupt von Achtung gegen das Christenthum als einer göttlichen Offenbarung durchdrungen waren, weder den erhaltenden und versittlichenden Einfluß des Pontificats auf den christlich europäischen Völkerbund in jenen Zeiten, noch die geistig und sittlich emporragenden Individualiten, an welche dasselbe durch zwey Jahrhunderte beinahe ununterbrochen geknüpft war, verkannt. (Oder dürfte wohl irgend ein grosser, vieles durchdringender und bewältigender Geist, dem bey unbefangener Beurtheilung hohe ethische Würde nicht abgesprochen werden kann, bloß um der äussern Form, an welche der Träger desselben gebunden, und durch welche seine Wirksamkeit bedingt ist, als verfehmt ausgekündet werden?) Unter letztern erscheint keiner über Innocenz; sey es, daß wir dessen Scharfblick oder dessen Kenntnisse, dessen rastlose Thätigkeit oder dessen sittliche Würde, dessen Hoheit, wo er für das Amt, welches seines Gottes ist, spricht, oder dessen Demuth, wo die Person hervortritt, in's Auge fassen. Dieß, in Verbindung mit dem was er gewollt, gethan, gewirkt hat, erwogen, möchte man sagen: was Gregorn VII nur noch dunkel vorgeschwebt, seye Innocenzen zum klaren Lichte aufgegangen; was bey jenem nur erst als Keim sich geregt, habe in diesem volle Entfaltung gewonnen; und wofür Alexander III mit altrömischer Unbeugsamkeit während einer für ein

Oberhaupt der Kirche ungewöhnlich langen Regierungszeit gelitten und gekämpft, habe dieser sein Nachfolger bey minder angefochtener Stellung als Siegesfurcht zu vielseitiger Anwendung gebracht, und in einer langen Reihe (ja wohl mögen wir sagen Verkettung!) von Vorfahrern und Nachfolgern, alle von einer und derselben Idee bald mehr bald minder kräftig durchdrungen und belebt, trete dieser als derjenige hervor in welchem diese Idee zum klarsten Bewußtseyn und darin zur eingreifendsten Wirksamkeit gelangt seye.

Zweyerley Zwecke, keiner gesucht, beide nothwendig aus dem Unternehmen selbst entspringend, mußten durch dieses Geschichtswerk erreicht werden. Die Widerlegung so mancher irrigen Meinung, befangenen Urtheils, verkehrter Aeusserung über das Pontificat in diesen Jahrhunderten im allgemeinen, über diesen Papst im besondern. Die alleinige Polemik aber, die sich der Geschichtschreiber erlauben darf, ist: entweder dem Ideal, welches die Wirklichkeit tief unter sich läßt, oder dem Zerrbild, welches sich in Verunstaltung derselben gefällt, das mit gewissenhafter Treue entworfene Ebenbild gegenüber zu stellen. Wenn von allen Männern, welche durch den Lauf der Zeiten hohe weltgeschichtliche Bedeutung erlangt haben, das Mißgeschick, von ganz anderem Gesichtspunkt, als von demjenigen ihrer Zeit, Verbindung und Obliegenheit aufgefaßt, darum entstellt zu werden, keinen häufiger widerfahren ist, als den Päpsten, so hat hinwiederum unter diesen keinen, oder kaum hie und da einen derjenigen, welche wie Innocenz die höchste Idee ihres Wesens und ihrer Bestimmung am umfassendsten zu verwirklichen suchten, dasselbe in solchem Maasse betroffen. Manche freilich dürften sich überrascht finden, so vielem, worüber nach jetzigem Standpunkt als über Anmassung, Geistesdruck und Herrschsucht abgeurtheilt

wird, eine rein christliche Grundlage gegeben, durch alles objectiv den höchsten vergeistigten Begriff des Amtes und nirgends subjectiv die Person sich durchziehen zu sehen; und nur wenige möchten die Keckheit besitzen, in jenes, was ungesucht überall uns entgegen kömmt, dieses, wovon nirgends eine Spur sich wahrnehmen läßt, ihrer Meinung zu lieb hineinschmuggeln zu wollen. — Dieß der eine Zweck.

Der andere ist: Die Umrisse, welche die gründlichsten und geistvollesten Geschichtschreiber aller Jahrhunderte und aller Völker (von Deutschen nur Müllern, Wilken und Raumern zu nennen) von diesem Manne zwar getreu, aber, dem Haushalt ihrer Werke gemäß, bloß in Andeutungen oder höchstens in den wesentlichsten Zügen gegeben, zum vollständigen und sorgfältig ausgearbeiteten Bilde zu vollenden. Wie einst die Herausgeber alter Meisterwerke der Dichtkunst oder Redekunst ihrem Schriftsteller Zeugnisse von Zeitgenossen oder vollgültigen Urtheilsmännern der Nachwelt voranstellten, so war anfangs der Verfasser willens, hier testimonia auctorum über Innocenz in langer Reihe aufzuführen. Aber wozu dieß? Ist nicht das Werk selbst in seinen Einzelnheiten vollgültiges testimonium?

Gerade in solcher Arbeit, wie die vorliegende, durfte Treue am wenigsten fehlen; mußte einem Jeden Gelegenheit gegeben werden, dem Verfasser nachzugehen; allenfalls zu untersuchen, ob er wahr berichtet; nicht, von einseitiger Vorliebe geblendet, hier glänzendere Farben gewählt, dort leichtere Schatten aufgetragen habe. Darum wird so häufig der Mann, welcher dargestellt werden soll, redend eingeführt, damit er selbst seine Meinungen, Ueberzeugungen, Zwecke ausspreche. Die Gerechtigkeit, worauf sogar der Verbrecher Anspruch machen darf: daß seine Worte in demjenigen Sinne aufgenommen werden,

der hell aus denselben entgegentritt, zumal wenn unbefangene Beurtheilung weder Doppelsinnigkeit, noch geheimes Versteck ahnen kann, glaubte der Verfasser auch einen Papst der Mittelalters widerfahren lassen zu müssen. Ueberdem könnte er nie einer Geschichtschreibung das Wort reden, welche statt der Thatsachen bloß Urtheile des spätern, oft ganz von den Begriffen seines Zeitalters beherrschten Schriftstellers gäbe. Er hält Gewissenhaftigkeit für die erste Pflicht eines jeden Menschen, des Geschichtschreibers zuvörderst. Treue und Wahrheit sind aber Anwendung derselben auf irgend einen bestimmten Vorwurf. Hier bedurfte es deren um so mehr, damit jedem die Prüfung leicht werde, ob der Verfasser von seinem Eigenen hinzugethan habe. Wenn bey solcher Gesinnung die Geschichtschreibung den Einen mit hellerem Lichte umgeben muß, als erwartet, den Andern mit stärkern Schatten, als gewünscht wird, so liegt dieses in den Thatsachen, oder in den Verhältnissen, oder in den Individualitäten, welche sie darzustellen unternimmt. Aber als unantastbarer, von jedem wahren Geschichtforscher als heilig erkannter Grundsatz gelte: Geschichte müsse beschrieben, nicht gemacht werden.

Wie der Verfasser von der Zeit an, da bey dem Anwachs der Materialien das Bild dieser Vergangenheit in immer grösserer Vollendung vor ihm aufstieg, dieser Geschichtsschreibung die heitersten Stunden seines Lebens verdankt, so ward sie ihm in den letzten drey Jahren zum eigentlichen Trost. Nur über ihr konnt' er der Betrübniß vergessen, welche bey dem losgebrochenen Toben entfesselter Leidenschaften, bey dem wilden, wüsten Rasen blinden Gelüsts, bey dem Zertreten alles Rechts, und bey der in erschütternder Ausdehnung sich offenbarenden Entsittlichung (in welchem allem die Bewohner seines Vaterlandes den übrigen Völkern den Vorrang abzulaufen sich

bestreben) so vielfältig und so gewaltig sein Gemüth darniederdrückte; nur über ihr der steigenden Bangigkeit sich erwehren, mit welcher er seit den wiederausgebrochenen Revolutionsstürmen in die Zukunft blickt. Wie mußte nicht er, wie muß nicht jeder, welchem wohlbegründetes Recht, feste Ordnung und sittliche Würde die Pfeiler sind, auf denen der Werth und die Wohlfahrt des Menschengeschlechtes sich erheben, gerne in solche Zeiten sich hinüberflüchten, welche gegen alle (so lange Menschen auf Erden sind, nie zu vermeidende) Störungen von jenen, ein kräftiges Gegengewicht anerkannten; in welchen die Gesellschaft durch alle Abstufungen und durch alle Verhältnisse zu einem harmonisch ausgebildeten, darum auch festgegliederten Ganzen sich gestaltete, und in denen ein aus dynamischen Kräften ausgehendes Gravitationsgesetz Allen die Wandelbahn bestimmte, an dessen statt je länger desto mehr eine trostlose Atomistik zu treten droht?

Wen die Anlage des Werkes zu umfangsreich dünken möchte, der bedenke die sich drängende Fülle der manigfaltigsten Ereignisse in einen Zeitraum von achtzehn Jahren, und unter diesen kaum eines, worauf Innocenz nicht eingewirkt hätte; der überblicke den Schauplatz, über welchen dessen Auge, wachend, aufmerkend, überall gegenwärtig, schweifen, auf welchem er fürsorgen, ordnen, zurechtweisen sollte; von Island bis an die Ufer der Euphrats, von Palästina's Hügeln bis in die scandinavischen Reiche! Neben der Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft und dem Kampf gegen die Anzettlungen störrigen Grosser an dem Mittelpunkt kirchlicher Weltregierung; neben der Erhaltung, Beschirmung und kräftigen Vertheidigung Siciliens, die zehnjährige Entzweyung, Verwirrung durch Deutschland, und, kaum Ordnung zurückgekehrt war, neuer Zwiespalt, Reibung kaiserlicher Macht gegen die päpstliche, neue Zerrüttung; in Frankreich das langwie-

rige Ringen um Aufrechthaltung kirchlicher Gesetze gegen königlichen Willen in der Ehescheidungssache Philipp Augusts gegen Ingeburg, dann die Ausbreitung und Bekämpfung der Irrlehre im Süden dieses Reiches, endlich die Erweiterung königlicher Gewalt in Eroberung der Normandie und in dem glänzenden, Frankreich rettenden Siege bey Bovines; in dem benachbarten England das Walten eines launenhaften Königs, die merkwürdige Wahl an's Erzbisthum von Canterbury und in steigender Rathlosigkeit des unwürdigen Regenten das freye Reich in päpstliches Lehen verwandelt; in Spanien ausser manchem, was Einwirkung veranlaßte, Freude gewährte, der glänzende Sieg bey Naves de Tolosa, welcher die Macht der Mauren unwiederbringlich lähmte. Wie vieles, nicht allein Kirchliches, in Norwegen, Dänemark, Schweden, Polen, Ungarn, was Rath, Fürsorge, Leitung, Befehle von Rom erwartete! Armenien, Bulgarien und Serwien (wenn leztere auch nur für kurze Zeit oder bloß zu äusserem Schein) mit der römischen Kirche vereint, daher Unterhandlungen, Verfügungen, Anordnungen; ferner das Christenthum nach Esthland verpflanzt, in Preussen verbreitet, in Lifland mehr gefestigt, alle diese Länderstrekken dem Mittelpunkt kirchlichen Lebens in Verbindung gebracht, dem grossen christlichen Staatenverein bleibend gewonnen; endlich aber, was höchster und letzter Endzweck alles Wirkens, alles Bestrebens Innocenzens auf sämmtliche Länder des christlichen Europa's unausgesetzt gewesen: die Kreuzzüge; die neu geweckte Lust zu denselben, das rege Leben hiefür, welches abermals durch die Völker wogte, die überraschende Wendung der unternommenen Heerfahrt in Eroberung des alten Byzanz, in Gründung eines lateinischen Kaiserthums, wo bis dahin ein griechisches gewaltet und in der (wenn auch nur äußern und losen, nie durch das Volk wurzelnden) Vereinigung der so lange getrenn-

ten Kirche mit der römischen! Hiezu noch in kirchlicher Beziehung eine zahlreichere Menge und bedeutendere Geschäfte als je seit langem; so manches erledigt, was seit einer Reihe von Jahren unentschieden geschwebt; so vieles gefestigt, was bisher schwankend gewesen; allem, was durch die Reiche Europa's untersucht, entschieden, geordnet worden, der unverkennbare Stempel der Persönlichkeit dieses Papstes aufgedrückt; — zuletzt eine allgemeine Kirchenversammlung, die Stiftung zweyer Orden, welche, beinahe wie keine andern, durch die Kirche sich verbreiteten, auf dieselbe Einfluß gewannen und, entweder vereint oder getrennt, derselben oft die Richtung gaben, später selbst einen wesentlichen Theil ihrer Geschichte ausmachen; dieß alles zu einem Gesammtbilde vereint, erforderte wohl einen so grossen Raum, als kaum irgend eines, welches aus dem Verlauf der Zeiten möchte herausgehoben werden.

Welcher Reichthum der Begebenheiten! Welche Entfaltung der Ereignisse, wozu früher die Keime gelegt worden; welche Keime gelegt, die in der Zukunft sich entfalteten! Von allem diesem sollte nicht bloß eine Uebersicht, sondern Geschichte gegeben werden; alles in Berührung mit demjenigen, in welchem sich für das gesammte Leben dieses Zeitraumes die Anziehe- und Fliehkraft vereinigt.

Noch müssen wir von dem Bildniß sprechen, welches diesem Werk vorangestellt ist. Sobald bey dem Verfasser der Vorsatz zur Reife gediehen war, die Geschichte Innocenz des Dritten und seiner Zeit zu schreiben, so bemühte er sich auf verschiedenen Wegen ein solches Bildniß zu erhalten. Der vormalige päpstliche Nuntius in der Schweiz, Monsignor Ostini (gegenwärtig Nuntius in Wien), hatte die Gewogenheit selbst nach Rom zu schreiben, konnte aber keine weitere Nachweisung verschaffen,

als auf diejenigen Bildnisse hindeuten, welche sich bey mehrern grössern Werken, z. B. dem Bullario Magno, der Hauptausgabe der Jahrbücher des Baronius, *Palatii* Fastis Pont. Rom. u. a. finden, bey denen aber nicht angegeben ist, woher sie genommen seyen. Raumers Aeusserung (Gesch. der Hohenstaufen III, 306): „daß jetzt jede Spur einer Erinnerung an den Papst verschwunden seye, welcher, wo nicht der größte unter allen war, doch keinem nachsteht," ließ dem Verfasser nur wenig Hoffnung übrig.

Und doch wußte er, daß ein Musivbild dieses Papsts, bey seinem Leben verfertigt, in dem Pallast Conti zu Rom sich befunden habe, und aus *Saulnier*, Dissertatio de capite S. Ordinis S. Spiritus, in qua ortus progressus ordinis totius etc. disseruntur, 4. Lugduni, 1649, daß ein anderes Bild vor der, ebenfalls zu Innocenzens Zeit geschriebenen Ordensregel der Spithalbrüder zum heiligen Geist, welche in ursprünglicher Handschrift (wenigstens damals noch, als Saulnier schrieb) im grossen Spithal zu Rom aufbewahrt werde, enthalten seye *). In Hoffnung entweder von jenem Musivbild oder von diesem Miniaturbild eine Copie erhalten zu können wendete sich der Verfasser an den Herrn Grafen Pompeo Litta in Mailand. Dieser hatte die Gefälligkeit, bey einer Reise nach Rom sich selbst in dem Pallast Conti

*) Nachdem *Saulnier* das Aeussere dieser Handschrift und die innere Verzierung derselben beschrieben hat, sagt er: ex quibus colligitur evidenter antiquitas operis; quando quidem depingitur ibi Summus Pontifex tiara coronatus, non triplici cincta diademate (was aber doch bey dem Bild Gregors VII auf dem Titel von Voigts Geschichte dieses Papsts der Fall ist; — wir möchten gerne wissen, welche Authenticität dieses Bild habe;), ut ab aevo Bonifacii ante 350 annos defertur, sed una duntaxat corona, *cujusmodi etiamnum visitur Romæ in ædibus nobilissimæ familiæ Comitum, vulgo de Conti, in simulacro musivi operis Innocentii III*, qui ex illius gentis stirpe ortum duxerat.

umzusehen. Das Resultat seiner Nachforschungen war der Bericht, daß nach dem Tode des letzten Herzogs *) dessen Erben, ein neapolitanisches Fürstenhaus, diesen Theil der Verlassenschaft auf eine unverantwortliche Weise verschleudert hätten und niemand wisse, was aus dem Musivbild geworden seye. Ueber das andere Bild vor der Ordensregel hat der Verfasser auch nach eigenen directen Anfragen zu Rom und bestimmt gegebenen Nachweisungen keine Auskunft erhalten können.

Als vor einigen Jahren Hr. Albert von Haller, Sohn des Hrn. Carl Ludwig von Haller, zu Rom in dem Collegio Germanico seine Studien machte, ersuchte der Verfasser diesen seinen Hochverehrten Freund, neue Nachforschungen durch seinen Sohn halten zu lassen. Die gegebene Anweisung auf die Ordensregel im grossen Spithal wurde dahin erwiedert: daß sich das fragliche Bild am Eingang derselben nicht finde **); statt dessen langte eine durch einen vorzüglichen Künstler gefertigte Zeichnung an, von welcher der dem Werke vorangestellte Kupferstich das Nachbild ist.

Da dieß allein dem Verfasser nicht genügte und er bestimmtere Angaben über die Aechtheit des Bildes wünschte, ward ihm aus einem frühern Schreiben des Hrn. Albert von Haller folgendes mitgetheilt:

— „Une personne s'etoit donnée beaucoup „de peine de faire des cachets sur le modéle „d'anciens medailles et représentations des Pa„pes anterieurs à Martin V, afin de comple-

*) S. B. I. S. 3. Not. 16.

**) Obwohl sich immerhin die Frage aufwerfen liesse, ob jenes Bild ein Portrait gewesen, oder ob nicht von dem Schreiber und Mahler bloß zum Schmuck der Handschrift und um die Sache zu versinnlichen, ein Papst seye hingemahlt worden, allenfalls mit einiger allgemeiner Aehnlichkeit desjenigen, welchen es hätte vorstellen sollen. Jedenfalls hätten wir dem Bild im Pallast Conti grössere Glaubwürdigkeit beygemessen.

„ter la collection des médailles des Papes; „mais n'ayant pas pu continuer l'entreprise, „il sera assez difficile de se procurer une de „ces medailles, qui sont faites pour la plu- „part en souffre. Le dessinateur, a qui j'ai „parlè, avoit la collection entière et me fera „la copie de celle d'Innocent III. Ce sera „peut-etre ce qu'on pourra trouver de plus „ressemblant et de plus authentique. Elle con- „vient assez bien avec le portrait, qui se trou- „ve dans Baronius."

Demnach scheint freilich die Authenticität des Bildes nicht so ganz gegen jede Einwendung erhoben. Indeß haben zwey Beweggründe den Verfasser bestimmt, eine grosse Wahrscheinlichkeit für die Aehnlichkeit des Bildes anzunehmen. Einmal ist auch in solchen Beziehungen alter Ueberlieferung nirgends ein solches Gewicht beizulegen wie in Rom. In den Jahren, in welchen die Hauptausgabe der Kirchengeschichte des Cardinal Baronius mit ihren Fortsetzungen erschien, waren beide vorhin erwähnte Bildnisse noch zu sehen, und schwerlich hätte, wo ein gültiges Bild vorlag, das Werk mit einem willkürlichen oder ganz unähnlichen geschmückt werden dürfen; es muß also das Bildniß in den verschiedenen gedruckten Werken demjenigen, welches jedermann in dem Pallast Conti sehen konnte, ähnlich gewesen, ja vielleicht selbst von diesem genommen worden seyn. Sodann aber gibt es Bildnisse, von denen man bey genauer Kenntniß des geistigen Wesens der Personen über Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit a priori schliessen kann. Nach dem geistigen Bild, welches der Verfasser schon seit manchen Jahren von Innocenz dem Dritten in sich herumträgt, fand er sich sogleich bey Empfang der Zeichnung, noch bevor er weiter nachgefragt hatte, veranlaßt, das Bild für ähnlich zu erklären. Die drey in Innocenzens geistigem Wesen hervorleuchtenden Grundzüge: Klarheit,

Festigkeit und Freundlichkeit in harmonischer Verschmelzung treten in dem Bilde unverkennbar hervor; und dieß bewog den Verfasser dasselbe seinem Werk vorzusetzen.

Beinahe noch schwieriger wurde es zu dem Besitze der Acta et diplomata etc. zu gelangen. Weder der Weg des Buchhandels, noch derjenige durch Antiquare (trotz mehrerer Anzeigen in literarischen Blättern) führte dazu; es war auf keiner Bibliothek in der Schweiz, nicht auf denjenigen der Universitäten Freiburg, Tübingen und Heidelberg zu finden. Wie dann nach mehrjährigem Nachfragen über ein zu Paris ausfindig gemachtes Exemplar der Kauf so schnell als möglich abgeschlossen wurde, kam auch dieses abhanden; nach London aber, von wo ebenfalls von einem zum Verkauf bereit stehenden Nachricht einlief, wollte sich der Verfasser der Entfernung wegen nicht wenden. Während nun die Gefälligkeit der königlichen Bibliothek in Stuttgart das dort befindliche Exemplar zur Benützung übersandte, traf von einem Bekannten, der mit verdankenswerthem Bemühen nochmals in Paris sich umsehen ließ, der Bericht ein, es seye abermals gelungen, ein Exemplar aufzutreiben, es würden aber 96 Franken dafür gefordert. In Besorgniß, es möchte auch dießmal gehen wie das erstemal, bat der Verfasser diesen Freund, den Kauf doch ja möglichst schnell abzuschliessen; und so ward endlich vieljährige mannigfaltige Bemühung durch Erwerbung eines sehr schönen Exemplars dieses, wie es scheint äusserst selten gewordenen, Werkes vergolten.

Wenn Gott Leben, Gesundheit und, wofür in dieser trübseligen Zeit am ernstlichsten zu bitten ist, frohen Muth schenkt, so wird der zweite Band dieses Geschichtswerkes auf künftige Michaelismesse folgen.

Schaffhausen am 1. Nov. 1833.

Friedrich Hurter.

Erstes Buch.

Inhalt. Geschlecht der Conti. — Lothars Geburt. — Jugendzeit. — Studien in Paris (Zustand und Einfluß dieser Hochschule. — Lothars Lehrer — Studiengenossen und Freunde) und Bologna. (Flor dieser Hochschule — Lothars Lehrer — Freunde.) Rückkehr nach Rom. — Geschäfte. — (Lucius III) — Die Kreuzzüge. (Urban III — Gregor VIII — Clemens III) — Lothar als Cardinal. — Cölestin III. — Lothars schriftstellerische Arbeiten. — Weltansichten. (Aus den Büchern von der Verachtung der Welt.) — Ueberzeugungen von dem Wesen des Papstthums. — Kaiser Heinrichs Kampf um Sizilien. — Cölestins Tod. — Die Cardinäle. — Papstwahl. — Lothars Erwählung. — Seine Gesinnungen über die Annahme dieser Würde. — Feyerlichkeiten nach der Wahl. — Weihe. — Rede am Tage der Weihe.

Zu den erlauchtesten Geschlechtern des mittlern Italiens wurden Jahrhunderte hindurch die Conti gezählt [1]). Aus dem diesem Hause in frühern Zeiten eigenthümlichen Namen Trasmondo, glaubte man die Abkunft desselben bis zu jenem Trasmondo, Grafen von Capua, hinauf leiten zu können, welchem der Longobardenkönig Grimoald im Jahr 663 das Herzogthum Spoleto übertrug [2]). Von seinem Kloster Farfa, in welchem er aus den Zerstreuungen einer vierzigjährigen Landesverwaltung in sich selbst zurückkehrte, sah er noch mehrere Jahre den Sohn Faroald als Erben seiner Macht und seiner Güter. Diesem folgte ein zweiter Trasmondo, aus dessen Nachkommen, Grafen

1) Ueber die älteste Geschichte dieses Hauses haben wir vier schriftliche Mittheilungen; I. von dem vormaligen Internuntius in der Schweiz, Hrn. Abbate Ghizzi; II. von dem Hrn. Nuntius Msgr. Ostini; III. von dem Hrn. Grafen *Camillo dei Marchesi Trasmondi, Conti di Marsi*, in Rom; IV. von dem Hrn. Grafen *Pompeo Litta* in Mailand, dem gründlichsten Forscher der Genealogie großer italienischer Häuser, wie solches seine *Famiglie celebre italiane, Milano* 1819 ff. beweisen. Wir werden das Benützte mit den Buchstaben *G. O. T.* und *L.* bezeichnen.

2) *T.* geht noch weiter und knüpft dessen Vorfahren sogar an Transmundus, Genserichs Sohn!

von Chieti, Penne und Marsi, blos noch ein einziger (zu Otto's des Großen Zeiten) die herzogliche Würde von Spoleto bekleidete [3]). Sein Bruder Atto soll durch einen Sohn, Lothar [4]), Anherr des Crescentius gewesen seyn, welcher im Anfang des eilften Jahrhunderts Präfect zu Rom war [5]). Crescentius Sohn, Trasmondo [6]), Herr zu Ferentino [7]), wäre dann eines andern Trasmondo's Vater gewesen, unter dessen Söhnen Innocenz, von welchem hier gehandelt werden soll, dem Hause ein Ansehen und eine Bedeutung verlieh, die von dem Fortbestehen desselben unabhängig waren [8]).

Wenn auch die Dunkelheiten in dieser Stammfolge, wie bey derjenigen der meisten uralten Geschlechter, manchem Zweifel Raum geben, so ist doch gewiß, daß der Ursprung des Hauses Conti weiter hinauf reicht, als die zuverläßigen Zeugniße über denselben, und daß die Anherren desjenigen Papsts, dem es seine bleibende Größe verdankt, das Amt von Grafen, bald in der Stadt

3) Wenn wenigstens jener Trasmondo, welchen das Verzeichniß der Kaiser und Päpste vor dem *Chron. Farfens., in Murat.* SS. II, II, 394 anführt, zu seinen Nachkommen gezählt werden darf.

4) *Galleti* in einem Werk über Gabio soll, S. 126., von ihm eine Acte vom Jahr 998 anführen: »*Lotharius de Atto, vir magnificus*»; *T.*

5) Unterschrift desselben in *Fatteschi* Storia di Spoleto p. 119: »Crescentius, qui vocor de Turre Romanorum»; und *Mittarelli* ann. Camaldol. p. 231; *T.* — In *Chron. Casaaur., in Murat.* SS. II, II, 986. kömmt eine Stiftung vom Jahr 1017 vor: Atto et Pandulfus Comites pro anima Transmundi Comitis, genitoris nostri, et pro anima Attonis Comitis, et pro anima Transmundi Ducis.

6) Sollte jener Oderich, Graf zu Marsi, dessen Sohn, ebenfalls Trasmondo, von Gregor VII zum Abt von Casauria und zum Bischof von Valva in Abruzzo erhoben wurde (Voigt Gesch. Greg. VII, S. 120). eben diesem Hause angehören? Es ist wahrscheinlich.

7) Miles Ferentinus, nach *Cencius* lib. de censibus; *T.* — Dafür, daß das Haus um Ferentino Güter besessen, möchte Innocenzens jährlicher Aufenthalt in dieser Stadt zeugen; — obwohl dann *miles* einen von *comes* weit verschiedenen Rang anzeigt.

8) Wir müssen gestehen, daß in dieser Geschlechtsfolge manches schwankend vorkömmt; namentlich kann zwischen Crescentius, welcher im Jahr 1012 Präfect von Rom war, und dem letzten Trasmondo, der in der Mitte des zwölften Jahrhunderts lebte, die Verbindung nicht durch ein einzelnes Glied bestehen. Wir müssen der Bemerkung des Grafen Litta beipflichten, welcher uns schrieb: »Io ho nelle mani l'albero, trasmesso anche a me, della casa Conti dal Marchese Trasmondi. Non posso garantirne la verità, poichè nel momento, in cui nulla si è mai saputo di più antico del padre del Papa, tutto ad un tratto si trovano quindici generazioni, e si giunge ad un re di Vandali. Io publicherò ad un suo tempo la famiglia Conti, non mi allontano da ciò, che le dico ora, se non trovo veri documenti.» — *T.* verwirft hingegen die Abstammung von den Grafen von Toscanella, welche *Marco Dionigi*, genealogia di casa Conti, Parma 1663, hervorgehoben, dagegen aber verworfen hat: der gründlichere (er schöpfte aus den Archiven des Vaticans und des Castells S. Angelo, dessen Präfect er war, und aus dem Familienarchiv des Hauses) *Contelori*, Familia Comitum Romanorum, qua cum primariis nobilitatis romanæ, principibusque affinitates indicantur, e probatis eruta Documentis, Romæ. 1680; *O.*

Rom, bald in der umliegenden Landschaft verwalteten. Anfangs mögen sie vorzugsweise von der Würde, womit sie vielleicht öfters als andere sich beehrt sahen, die Benennung [9]), dann auch von dem Ort, den sie sich zum Wohnsitz erwählten, oder in dessen Nähe ihre Güter lagen, den Beinamen erhalten haben [10]); allmählig wurde dann jene zum Geschlechtsnamen [11]). Obwohl sie noch im Laufe des zwölften Jahrhunderts mit den ersten Häusern Roms, den Orsini, Colonna, Frangipani, Savelli und andern nicht auf gleicher Stufe des Ansehens und der Macht standen, so erhoben sie sich doch hiezu von dem Beginn des dreizehnten Jahrhunderts an durch Erwerbung neuer Lehen und Herrschaften [12]), und lebten abwechselnd in Freundschaft oder in Hader mit jenen [13]).

Unvermindert, durch sechs Jahrhunderte, seit das Geschlecht der Conti in Rom bleibend sich niedergelassen, leuchtete es im Glanz eines die Künste fördernden Reichthums [14]); bis es, da zahlreiche Nachkommen ihm noch lange Dauer hätten verbürgen mögen [15]), schnell, gleich so manchem päpstlichen Hause, erlosch [16]). Wie in Waffentha-

9) Comites — ausschließlich. Könnte nicht schon dieß auf einen Vorzug der Familie durch Rang, Einfluß oder Reichthum deuten?

10) Comites Campani (es gab keine Grafschaft Campanien), Anagnini (er selbst nennt seinen väterlichen Oheim, Cardinal Johann, J. Anagninum, *Ep.* I, 432; Ghizzi zählt sie zu den zwölf Sternen — alt adeliche Geschlechter — von Anagni); Segnini. — Hr Ostini sagt, sie seyen erst anderthalb Jahrhunderte nach dieser Zeit, von der wir hier schreiben, mit der Grafschaft Segni belehnt worden und baut auf den Ausdruck: ex Comitibus Signiæ cap. 1. der *Gesta Innocentii III. R. P.* die Behauptung weit späterer Abfassung dieses Buches. Daß aber dasselbe im Jahr 1208 oder 1209 verfaßt worden sey, beweist sein Inhalt in Verbindung mit der innern Anordnung. Auch *Brequigni* und *du Theil* nennen den Verfasser *coetaneum* (welcher wahrscheinlich dem Papst sehr nahe stand, da er die Schreiben desselben benützte und manche vollständig seiner Geschichte einverleibte.)

11) Comites (Conti), ohne weitern Beisatz oder nähere Bezeichnung. Der Aelteste führte in der Folge mit dem reichsfürstlichen den Herzogstitel von Poli.

12) Card. *St. Georg* in seiner Beschreibung der Wahl und Krönung Bonifacius VIII, in *Murat.* Antiq., diss. 41. 42., nennt die Comites mit jenen.

13) Namentlich mit den Colonna's; *G.*

14) Der Pallast Conti war einer des ausgezeichnetesten in Rom; jetzt ist alles weggeschleppt, vieles zertrümmert; nach dem Musivbild Innocenz III (*Saulnier* sah es noch 1650, Diss. de capite ord. S. Spir. etc., Lugd. 1649. und hielt es für gleichzeitig) forscht man vergebens. *T. L.* Die berühmte vierge au donataire de Foligno, welcher Raphael allen Zauber göttlicher Huld einhauchte, mahlte er aus Auftrag eines Herzogs von Poli für die Kirche zu Foligno.

15) Innocenz XIII († 1725) hatte neun Oheime, acht Brüder, vier Neffen, und sieben Großneffen; *L.* Kein Jahrhundert verfloß, und der letzte Conti wurde zu Grabe getragen!

16) 1808 in Herzog Michael Angelo; *O. L.* Durch ein seltsames Spiel des Zufalls wurde noch im gleichen Jahr nach dem Einbruch der Franzosen der Pallast Conti zur Versammlungsstätte der durch

ten [17]), so erwarben sich viele seiner Glieder Ehre und Auszeichnung in der friedlichern Verwaltung der Kirche. Wenige Geschlechter haben ihr so viele Oberhäupter gegeben [18]); wenige fanden sich so häufig mit dem römischen Purpur geschmückt [19]).

Unter mehrern Sprößlingen [20]) dieses begüterten [21]) und mit vielen angesehenen Geschlechtern befreundeten [22]) Hauses war Graf

sie eingeschleyptен Freimaurer; *Pacca* **memorie storiche, Pesaro 1830, I, 81.**) Als letzter Cardinal erscheint in den Staatskalendern Innocenz vom Titel des heil. Sylvesters noch im Jahr 1784 als **Segretario de' Brevi.**

17) Torquato und Innocenz Conti, dieser der tapfere Vertheidiger von Prag gegen die Schweden, dienten beide im dreißigjährigen Krieg.

18) *Du Theil* **vie de Rob. Courçon, in** *notices et extr. de la bibl. imp.* **T. VI.**, zählt deren neun; einzig im dreyzehnten Jahrhundert folgten sich drey, Innocenz III, Gregor IX, Alexander IV — in kurzen Zwischenräumen. Innocenz XIII (früher Nuntius in der Schweiz) war der letzte.

19) Bis auf Urban VIII zählten die Orsini 23, die Colonna 14; aus dem Geschlecht Conti führt *Ciacconius*, **vitæ et res gestæ Pont. Rom. & S. R. E. Card. Fol. Romæ 1630., 13 an**; aber seine Angaben sind nicht ganz richtig, da er auch solche (wie unter Lucius III Octavian von Poli) zu den Cardinälen dieses Hauses zählt, welche den Namen von Geschlechtern trugen, deren Herrschaften erst später an die Conti kamen; *O.* — Den letzten, einen ausgezeichnet frommen Mann, wollte Clemens XIII oder XIV zu dieser Würde erheben, er schlug sie aber in Demuth aus; *G.*

20) Lothars Vettern: *Johanni Oddoni* (Atto, ein in dem Hause oft vorkommender Name; *T.* und oben Nro. 5.) *consobrino nostro* (er verleiht ihm das **dominium Montorii et castri Caminarino nomen**); *Epistolae Innoc. III.* VII, 102.; *T.* (Trasmundus?) *Ep.* X, 117, *consobr.* (zu dessen Heirath er die Erbin von Galura auf Sardinien nöthigte), *Ep.* IX, 68; *Lando de Monte Longo* (einige können auch von mütterlicher Seite ihm verwandt gewesen seyn) *consobr.* (er will nicht, daß derselbe einen gefundenen Schatz behalte), *Gesta* 23; die drey Brüdern Johann, Jacob und Andreas, Grafen von Anagni — *Johannes consanguineus Ep.* XVI, 55 (war zuerst Capellan, dann im Jahr 1200 Cardinal von St. Maria in Cosmedin, endlich Canzlar, starb 1213, — *Palatius* Fasti Cardin. Venet. 1703, 1,408.); — *Jacobus consobr, Ep.* XV, 114. (justitiarius, et capitaneus totius Apuliæ et Terræ Laboris, *Ep.* V, 85, Marschall der römischen Kirche.) — Die vornehmsten dieser Vettern waren aber Octavianus, dem er im December 1205 (bis dorthin war er Stiftsherr von St. Peter und Priester der päpstlichen Capelle) seinen eigenen Cardinalstitel gab (*Murat.* Antiq. 1,677.), und ihn zum Kämmerling der römischen Kirche ernannte; — Hugolino, Cardinal (ob er vorher Camaldulenser gewesen, wie *Ziegelbauer* centifol. Camald. p. 22. sagt, steht dahin;) von St. Eustachius (*Gesta* 24.) ebenfalls Kämmerling (Acten worin er als solcher vorkommt bei *Odor. Rayn.* ann. 1216. Nro. 16.), nachher Gregor IX; dieser Cardinal hatte einen Bruder, Philipp, dessen Sohn Rainald er als Papst zum Cardinalbischof von Ostia erhob, nachher Alexander IV.

21) Daß die Familie jetzt schon reich gewesen seye, läßt sich aus mancherley Umständen schließen, unter andern auch aus den Anstrengungen, welche Graf Richard (des Papsts Bruder) und sein Schwager, Peter Anibaldi, gegen die unruhigen Neffen Papst Cölestins III machten; *Gesta* 139.

22) Andere Verwandte: *Benedictus consanguineus, Ep.* XIII, 130; *Leonardus* (obigen Cardinal Octavians Neffe), *Ep.* XVI, 55. (*Ep.* XVI, 60. heißt es: ipsius ac *nostro* nepoti — dann müßte er ein Sohn des Peter Anibaldi, Anm. 32, gewesen seyn); — *S. Roman. Carzoli, cognato nostro*, apostolici patrimonii rectori in Tuscia, *Ep.* VI, 105. — auch

Trasmondo mit Claricia vermählt, einer Römerin aus dem edlen [23]) Stamm der Scotti [24]), einem Senatorischen (Geschlechte [24b]). Diese rühmten sich einflußreicher Verbindungen [25]), ausgezeichneter Verwandschaften. Sie lagen, was damals unter vielen großen Häusern italienischer Städte gewöhnlich, in altem Hader [26]) mit dem durch die Bekleidung der höchsten geistlichen [27]) und weltlichen [28]) Würden eben so erlauchten und zahlreichen [29]), von manchen aber gefürchteten oder gehaßten [30]) Geschlechte der Bobo, einem Zweig der mächtigen Orsini [31]), aus welchem bald hernach Cardinal Hyacynth als Cölestin III auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde. Jene Verwandtschaften und dieser Hader gieng auf die Kinder des Grafen Trasmondo über, welchem Donna Claricia neben einer Toch-

der Cardinal Octavian aus dem Hause Poli heißt bey *Palatius*, I, 347, *Innocentii affinis*.

23) De nobilibus urbis — (den italienischen Schriftstellern des Mittelalters war Rom immer noch die urbs æterna, und ist sie es doch in gewissem Sinne noch heutzutage!) regionis Pineæ; *Gesta* 1.

24) Nach einem alten Cod. Basilicæ Liberianæ nennt sie *Palatius*, Fast. Card. und Fast. Pont., *Scolari.* verdorben in den *Gest.*: Scorta. — Es giebt auch eine mailändische Familie Scotti; ihr gehörte der Cardinal an, welcher während der Gefangenschaft Pius VII zu den dreizehn schwarzen Cardinälen gezählt wurde.

24b) In dem Vertrag Papst Clemens III mit den Römern, *Murat.* Antiq. III, 685, kömmt unter den Senatoren vor: Bubo, *Domnae Scottae.*

25) *Albericus* in *Leibnitz* access. hist. 394, nennt Clemens III aus diesem Hause einen Vetter König Philipps von Frankreich und *Steph. Tornac., ep.* 162 (vermuthlich an eben an eben diesen Papst), sagt: *consanguineus vester*, rex Francorum. Philipp schreibt in einem Brief an Innocenz, *Registrum Dom. Innoc. III super negotio Romani Imperii* Nro. 13.: carissimo patri Summo Pontifici — *consanguineo* nostro. Ebenso der König von Dalmatien, *Ep.* II. 176.: augustali stemmati undique insignimur, est, quod gloriosius et beatius est, *vestri gloriosi sanguinis affinitatem habere cognovimus.* Die weit hinaus verbotenen Verwandschaftsgrade machten dergleichen Verbindungen angesehener Geschlechter mit Königshäusern (auch Cardinal Octvian von Ostia war mit dem König von Frankreich verwandt) im Mittelalter eher möglich. So nennt Kaiser Friedrich den Bischof Johann von Cambray aus dem Hause Bethune *consanguineus; Ducheene* hist. de la mais. de Bethune, preuv. Nro. 56. Und wie B. Otto v. Paris, Vetter der Könige von Frankreich und England war, s. *Gall. Christ.* VII, 79 und *Pet. Bles. Ep.* 126.

26) *Gesta* 135.

27) Bei Urban III Wahl waren zwey Cardinäle Bobo; *Biancolini* cronica della città di Verona. 4. Ver. 1745, 1,160.

28) Senator; Unterschrift einer Uebereinkunft Clemens III mit Senat und Volk von Rom; *Murat.* Antiq. III, 785.

29) *Murat.* Antiq. III, 791. 798.

30) Aus dem Tausch der Brüder Landulph und Lando von Aquino, bey *Murat.* Antiq.

31) *Palatius*, gest. Pontif. 1,683, läßt diese Verwandtschaft unentschieden; *Ughelli* meint, bey Card. Hyacinth Bobo seye letzteres des Vaters Name gewesen, *Ciacconius* und *du Theil* und *Brequigny* (in den Anm. zu ihrer Ausg. d. *Gesta*) halten die Bobo für einen Zweig der Orsini; *Muratori* Antiq. III, 784. weist es nach. Auch Hr. Graf Litta versichert es in einer Mittheilung an den Verfasser aber: «ma e un individuo isolato.»

ter[32]) von vier Söhnen[33]) einen der jüngern um das Jahr 1160 oder 1161 schenkte[34]). Sein Vater ließ ihm bey der Taufe den Namen Lothar geben[35]).

Die Zeit seiner Geburt war für die Kirche, für Italien, für Deutschland, für das gesammte Christenvolk eine verhängnißvolle Zeit. Denn, nachdem die Entscheidung: ob dem Kaiserthum das Herrscherrecht oder die Schirmpflicht über die Kirche zustehe, zwischen dem thatkräftigen Hohenstaufen, Friedrich, und dem behutsamen, doch durch die Erkenntniß seiner hohen Würde und durch das Vertrauen auf denjenigen, welcher ihn dazu ausersehen, gefestigten Hadrian IV eine Zeitlang geschwankt hatte, wurde jener Cardinal Robert Bandinelli, Canzlar der römischen Kirche, der auf dem Reichstag zu Besançon die kühne Frage aufgeworfen: „von wem hat der Kaiser das Reich, wenn nicht vom Pabste?" — durch vierzehn seiner Mitbrüder, denen Selbstständigkeit der Kirche über kaiserliche Gunst galt, als Alexander III auf Sanct Peters Stuhl erhoben. Andere Cardinäle, welche Friedrichs Absicht williger fand,

32) Vielleicht mehrere; aber wir finden einen einzigen Schwager: Peter Anibaldi; Sororius, *Getsa* 39; Senescallo nostro, *Ep.* V, 127. (wo Anibaldo in Stuibaldo verderbt ist); die homines de Juliano hatten ihm Montem Maximum cum pertinentiis als Geschenk gegeben, damit es nicht zum Nachtheil des apostolischen Stuhls in andere Hände falle und Innocenz überläßt ihm denselben als Erblehen, *Ep.* XIV, 86. Unter Honorius führte er neun päpstliche Galeeren nach Damiate *Jac. de Vitriaco* hist. orient., in *Martene* thes. III, 284. — War etwa der Canonicus von Bajeux (*Stephano nepoti nostro*), *Ep.* XI, 128, dessen Sohn, oder dieser derselbe mit Cardinal Stephan von St. Adrian? Dann wäre der Canonicus Richards Sohn gewesen. Dieser Stephan hatte noch zwey Brüder, Johann und Paul. Ein *nepos B.* kömmt als Scholasticus der Kirche von Genua vor, *Ep.* V, 123. — und ein anderer Neffe (dessen Name wir nicht kennen) wurde 1198 in einem Aufstand zu Forli erschlagen; Buch II. not. 120. s. Hr. Graf Litta nennt die Tochter Livia, moglie di Filippo Papperoni, nobile romano.

33) I. Richard, nachmals Graf von Sora (Urkunden für ihn, *Murat.* Antiq. V, 853.), vermuthlich der älteste; II. Peter † 1212; III. Thomas, 1207 von Friedrich II mit der Grafschaft Celano belehnt und 1223 durch ebendenselben ihrer wieder beraubt; *L.* — IV. Lothar. — Hrn. Ostini's Meinung, Richard seye Lothars einziger Bruder gewesen, ist durch den Umstand, daß in dem Belehnungsact mit Sora einzig Richard und seine Nachkommen genannt werden, da doch bey Aussterben der einen Linie das Lehen auf die andere wäre übertragen worden, nicht zureichend begründet. Richard empfieng nicht ein altes Lehen des Hauses, sondern ein neues als Belohnung für des Papsts Verdienste um Friedrich von Sicilien.

34) Weil er 1198 im 37sten Jahre Papst geworden. Durch einen sonderbaren Druckfehler haben die neuesten Herausgeber der Gesta das Jahr 1171 oder 1172 als sein Geburtsjahr angenommen.

35) Der *Catalogus testium veritatis*, L. XVII. p. 1666, führt, vermuthlich aus dem *Suppl. chron.* des Augustiner Eremiten *Bergomas* (Jacob Philipp Foreste † 1520), an, Innocenz seye von gemeiner Abkunft gewesen; als ob dadurch ein Schatten auf ihn könnte geworfen werden. Wäre Gregor VII größer, wenn er von einem Grafen, statt von einem Zimmermann, abstammte?

wählten [36]) den Cardinal Octavian, der sich, vielleicht in Siegeshoffnung durch Hülfe kaiserlicher Macht, den Namen Victor beilegte. Aber weder eine Kirchenversammlung, zu der sich in Unterwürfigkeit gegen Friedrich die deutschen Bischöfe vereinigten; noch die Zweifel, die derselbe gegen die Gültigkeit von Alexanders Wahl erheben ließ; noch eine durch ihn veranstaltete öffentliche Untersuchung dieser Wahl; noch das Gepränge, unter welchem Victor auf's neue mit dem päpstlichen Schmuck bekleidet ward, konnte Alexandern entmuthigen oder bewegen seiner Würde zu entsagen und die Unabhängigkeit der Kirche einem Gegner preis zu geben, durch welchen sie die Beute kaiserlicher Willkür geworden wäre. So standen sich in diesen Tagen zwey Männer gegenüber, beide von gleich durchdringendem Geist, von ähnlicher Kraft des Willens, von demselben ungebeugten Muth erfüllt; jeder für eine große Idee wirkend, Stellvertreter der Kirche und des Reichs, eines jeden in seiner umfaßendsten Entwickelung: Alexander und Friedrich; Victor konnte nur im Sonnenlicht des letztern einen erborgten Schimmer gewinnen.

Lag es noch in dunkle Zukunft gehüllt, weß in dem für die geistige Herrschaft der christlichen Kirche so bedeutungsvollen Kampf der Sieg verbleiben werde, so schien doch in weltlicher Beziehung die kaiserliche Macht über Italien neue Wurzeln fassen zu wollen. Die Verbindung, welche dieses Land an das deutsche Reich knüpfen sollte, war seit langem her loser geworden; nicht mehr das Ansehen, blos noch die Macht der Kaiser konnte engere Vereinigung, getreuere Unterwürfigkeit begründen. Diese Macht war aber seit Heinrich IV Regierung geschwächt, gebrochen. Indeß hatten sich die italienischen Städte durch Verkehr, erwachtes Volksleben und gewonnenen Einfluß auf Land und Herren zum Gefühl der Unabhängigkeit erhoben; kein äußeres Hinderniß hemmte in geraumer Zeit dessen Erstarken; die Erinnerung an Italiens vormalige Größe beförderte sie; und der Sprachgebrauch, der jetzt, wie ehedem, alle Völker jenseits der Alpen Barbaren nannte, verlieh ihm Bewußtseyn, Nachhalt und Festigkeit. Allen Städten des nördlichen Italiens stand hierin Mailand voran. Sein Umfang, seine Bevölkerung, sein Ansehen zur Zeit der römischen Alleingewalt, der Reichthum und die vielseitige Regsamkeit seiner Bürger verliehen ihm das Uebergewicht; und unkundig, was die persönliche Größe eines Mannes im Verein mit einer, wenn auch bis-

36) Zwey, die er bisher in Haft gehalten, ließ er frey, in Hoffnung aus Erkenntlichkeit würden sie nach seinem Willen stimmen.

her gelähmten Macht vermöge, wagte diese Stadt Friedrich entgegenzutreten, die Rechte des Reichs nimmermehr anerkennen und um freye Selbstständigkeit zuletzt den Kampf wider ihn bestehen zu wollen. Weder konnte Milde sie gewinnen, noch Heeresgewalt sie schrecken. Als aber während der zweiten Belagerung nach langer standhafter Gegenwehr ihre Bürger, in Zwiespalt zerfallen, an jeglicher Rettung zu verzweifeln begannen, mußte sie sich der Gnade des schwerbeleidigten Kaisers ergeben und ein furchtbares Urtheil verhängte über die widerspänstige Bürgerschaft nicht blos Strafe, sondern löste sie vollends auf. Damit war in ganz Oberitalien zwar das kaiserliche Ansehen neu befestigt, aber auch der tiefwurzelnde Keim des Hasses gegen die Deutschen und ihr Kaiserhaus gepflanzt.

Selten hat in ehevorigen Zeiten über die Jugend von Männern, die sich durch eigene Tüchtigkeit, wenn immerhin von begünstigenden äußern Verhältnißen unterstützt, zu einer Höhe emporgeschwungen haben, von der sie auf ihr Jahrhundert weit verbreiteten Einfluß übten, viel aufgezeichnet werden können. Erst wenn sie in die wichtigern Angelegenheiten des Menschengeschlechtes eingreifen, erregen sie eine Aufmerksamkeit, welche bloß sparsame Rückerinnerungen an ihr frühestes Leben gestattet. Ihr Daseyn für die Welt beginnt mit ihrem öffentlichen Erscheinen; und die Blicke werden zu sehr durch dieses auf sich gezogen, als daß es vergönnt wäre, dieselben über die Vergangenheit schweifen zu lassen; wie sehr auch die Nachwelt wünschen möchte, den Entwickelungsgang und die Geistesäußerungen solcher Männer von ihrer zarten Jugend an zu kennen. Daher ist es natürlich, daß die Zeitgenossen mehr sich befließen, in den Jahrbüchern aufzubewahren, was einer gewesen, als wie er es geworden seye. Und so wissen wir wenig von Lothars ersten Jahren, nicht wie und wo er seine Kindheit zugebracht habe.

Er zählte unter seinen nächsten Befreundeten drey Cardinäle; den Cardinal Paulus vom Titel der heil. Sergius und Bacchus [37], nächster Verwandter, vielleicht Bruder seiner Mutter; den Cardinal Octavianus, der seit dem Ende von Alexanders Regierung an den kirchlichen Geschäften großen Theil nahm und welchen Lucius III beförderte hatte; den Cardinal Johann, von Titel des heiligen Marcus, Oheim von väterlicher Seite. Dieser gehörte zu jenen vierzehn Cardinälen, welche in Kraft ihrer Verpflichtung gegen die Kirche, und ohne Besorgniß, ob kaiserlicher Zorn sie treffe, Alexandern III erwählt hatten.

37) Bulle, bey *Kettner* Antiqq. Qued- linb. p. 190, vom Jahr 1178.

Schon bey der zweiten Cardinals-Ernennung von Hadrian IV war ihm diese höchste Kirchenwürde als Diakon geworden, die nachwärts Alexander zu der eines Cardinalpriesters erhob, und welcher zuletzt Clemens III das Bisthum Palästrina beifügte. Mit wankelloser Beharrlichkeit hatte sich Octavian Alexandern angeschlossen, und damit ist zugleich die Richtung bezeichnet, welche er in jenen bedeutungsvollen Zeiten nahm, die Gesinnung, welche ihn belebte. Er begleitete diesen Papst nach Frankreich, und war von ihm ausersehen, um an der Zusammenkunft des Kaisers mit dem König zu Launes, bey Dijon, seine Rechte zu verwahren, so wie Cardinal Octavian's (Victors) Unbefugniß zu der höchsten Würde der Christenheit darzuthun. Darauf folgte er Alexandern zu jener merkwürdigen Aussöhnung mit Friedrich nach Venedig und war dort einer der sieben Cardinäle, in deren Gegenwart der Kaiser den lange vergeblich verfolgten Gegner als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche erkannte, mit dieser Friede zu halten und ungeschmälert ihre Rechte anzuerkennen beschwor. Bald hernach gieng er als Legat nach der Lombardey, in welcher Eigenschaft ihn Clemens III, bei neuen Irrungen mit dem Kaiser, nach Frankreich und Ungarn abordnete. In so manchem Auftrag zu Untersuchung [38]) und Entscheidung wichtiger Angelegenheiten während einer langen Laufbahn sprachen die Häupter der Kirche die Anerkennung seines Scharfblicks wie seiner treuen Ergebenheit gegen diese aus, und wenige Geschäfte von Bedeutung scheinen zu dem Mittelpunkt der Christenheit gekommen zu seyn, bey denen er nicht zu Rath gezogen worden wäre [39]) und mitgewirkt hätte [40]).

Diesen günstigen verwandschaftlichen Verbindungen, welche durch Schutz und Fürsprache einstiges Wirken und Ansehen in der Kirche verhiessen, ist es beizumessen, daß Lothar frühzeitig, wahrscheinlich sobald er die Jahre erreicht hatte, um für seine

38) So schlichtete er den hartnäckigen Streit zwischen dem EB. und den Mönchen von Canterbury wegen des Wahlrechts und der Capelle zu Lambeth.

39) Bis in sein spätestes Alter hinauf; noch Clemens III sandte ihn aus, um zwischen den Königen von Frankreich und England Friede zu stiften.

40) Was aus seiner Unterschrift unter vielen Bullen ersichtlich. Wir führen einige an: unter Alexander: 1172, *Murat.* Antiq. V, 349; 1176, *ib.* V, 814; 1178, *Rettenpacher* Ann. Cremifan. 169; 1178, *Hund* Metrop. Salisb. III, 277; unter Lucius: 1183, *Mon. Boic.* XV, 101. Ludwig Reliq. XII, 368; 1185, *Falke* Cod. Trad. Corb. ad Nro. 40 (hier steht er allen Cardinälen voran); unter Urban: *Martene* et *Durand* Coll. ampl. 1,974; unter Clemens; 1187, *Bibl. Cluniac.* p. 1458. — Er scheint im Jahr 1196 gestorben zu seyn. *Palatius*, Fast. Card. I,292, führt bey diesem Jahr eine Bulle an, bey deren Unterschriften auch sein Name noch erscheint. Bey Lothars Wahl war er tod.

künftige Bestimmung den ersten Grund zu legen, zu Rom [41]) in eine Schule trat. Es waren nemlich daselbst an den Hauptkirchen und bei den vornehmsten Klöstern, wie dieß in allen christlichen Ländern zu seyn pflegte, viele Lehrer zunächst zum Unterricht derjenigen Jugend angestellt, die sich dem geistlichen Stande widmete. Denn die Hauptstadt der Christenheit, der Sitz ihres Oberhauptes, die Fülle der dort aus allen Theilen der christlichen Welt zusammenfliessenden Geschäfte erforderten einen zahlreichen, durch Kenntniße, Bildung und Geistesgewandtheit ausgezeichneten Clerus; hiezu aber Anstalten, aus denen ein solcher, durch hinreichenden Unterricht tüchtig geworden, hinaustreten konnte in die höhere Schule des thätigen Lebens. Dieß war gewöhnlich der Gang, welchen diejenigen nahmen, die sich, in Hoffnung höherer Würden, der Kirche weiheten: erst wurden sie in den unerläßlichen Hülfsmitteln zu aller menschlichen Erkenntniß [42]), sodann in den Gegenständen des allgemeinen Wissens jener Zeit, welche man mit dem Namen der freyen Künste bezeichnete, unterwiesen. Man betrachtete die Grammatik, in ihrem weitesten Umfang, als die Pforte zu dem Tempel der Wissenschaft und die Einsichtsvollern glaubten, die Schriften der Alten müßten ebensowohl wegen ihres Werthes für sittliche Bildung und Bereicherung der Kenntniße, als wegen ihres Einflußes, auf die Weise sich auszudrücken, gelesen werden [43]). Hierauf schritten sie an das Studium des vielumfassenden kirchlichen Rechts und erst nach diesem wurden sie in die heilige Schrift und das Ganze der christlichen Lehre, nach deren innerem Zusammenhange, eingeführt [44]); eine Trennung, die in den ältesten Zeiten nicht bestanden hatte [45]), da sonst in Lehre und Recht der Kirche der Unterricht vereint gegeben wurde [46]), in jener als Richtschnur des Glaubens, in dieser als Vorschrift des Handelns [47]).

41) Wahrscheinlich dort geboren.

42) Rudimenta.

43) *Pet. Bles.* ep. 101: »de tenebris ignorantiæ ad lumen scientiæ non ascenditur, nisi antiquorum scripta propensiori studio relegantur. — — In quibus omnibus, quasi in hortis aromatum, flores decerpere et *urbana suavitate loquendi mellificare* sibi potest diligentia modernorum.« Es galt aber nicht sowohl Bildung des Styls, als die Aneignung von Sentenzen. Daß Innocenz die Alten gelesen habe, zeigen seine Briefe und andern Schriften vielfältig.

44) *Labbé* Hist. Epp. Autissiodor. T. I.

45) Sie wurde erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts eingeführt; *Sarti* de clar. profess. archigymnas. Bonon.

46) Wie zu Bologna im Kloster St. Stephan und Proculus; *Sarti* II, 2.

47) Also noch nicht von der Moral geschieden, eine Trennung von welcher auch die Alten nichts gewußt haben. Bey diesen war die Moral ein Theil der Politik, wie im Christenthum ein Theil der Dogmatik; beides naturgemäß, da dieselbe abgetrennt keine Wurzel hat.

Vermuthlich besuchte Lothar die Schule des heiligen Johanns vom Lateran. Aus ihr war schon mancher Zögling zu einstiger Zierde der Kirche als Lenker, Hirte und Lehrer derselben hervorgegangen. Wie lange er in dieser Schule weilte, wie weit er darin in seiner vorbereitenden Bildung vorangeschritten seye, wissen wir nicht. Die Geschichte hat keinen Zug seines Jugendlebens, keine besondere Nachricht über die Merkmale seiner Geistesanlagen aufbewahrt. Von seinen Lehrern wird nur Peter Hismael genannt, gegen welchen er, wie gegen andere, Erkenntlichkeit bald nach seiner Erhebung zu Tage legte, indem er ihn zum Bischof von Sutri ernannte[48]).

Das Ansehen seines Hauses, dessen enges Verhältniß zu Männern, welche in naher Berührung mit dem Haupte der Christenheit standen, machen es glaubwürdig, daß er, dem Gebrauche jener Zeiten gemäß, frühe schon dem Clerus einer Kirche einverleibt, mit einer Pfründe versehen worden seye. Ob in Anagni[49]) oder zu Rom, ob hier an der Kirche vom Lateran[50]) oder zu St. Peter[51]), oder ob in beiden Städten zugleich, ist ebenfalls ungewiß.

Von Rom begab sich der aufstrebende Jüngling, nunmehr für höhern Unterricht empfänglich, nach Paris. Schon von langen Zeiten her war diese Königsstadt durch ihre Meister in den freyen Künsten berühmt[52]). Hernach fanden alle Wissenschaften Aufnahme und sorgsame Pflege daselbst, was schon seit langem Männer, die durch den Vorzug gründlicherer Unterweisung in ihrer Heimath zu Ansehen und Ehre gelangen wollten, dahin zog[53]). So sehr suchte Paris den Namen einer alle Zweige menschlicher Kenntniße umfassenden[54]) Lehranstalt zu bewähren, daß sobald man in Bologna das canonische Recht mit solchem Beifall unter jene zählte und dasselbe so viele Lehrer und Schüler gewann, auch solches nach Paris verpflanzt wurde[55]), wo es

48) *Gesta* 147.

49) Wie *Ciacconius* meint, der diese Stadt für seinen Geburtsort hält.

50) *Pennot*, tot. ord. cler. can. hist. tripart., sagt, er seye schon als Knabe Stiftsherr geworden.

51) Deren Stiftsherren sich seiner Gunst besonders zu erfreuen hatten. Dann würde er vermuthlich seine Schulbildung an der Anstalt dieser Kirche vollendet haben; denn die Stiftsherren von St. Peter führten ein klösterliches Leben; *Ep.* VIII, 186.

52) *Joh. Salisb.* Metalog. II, 10. *Hist. litt. de la France*, IX, 79.

53) Wir führen von vielen nur die beiden einander folgenden Erzbischöfe von Mailand, Anselm von Pusterla und Ulrich Vicedomino an; welche, wie der Geschichtschreiber *Pandulphus Presb.* (Hist. Mediol. c. 13, in *Murat.* SS. T. V.) im Anfang des zwölften Jahrhunderts dort studirten.

54) Universität.

55) Schröckh KGesch. XXVII, 46.

mehr als einen Meister fand, der es nicht ohne Auszeichnung und Beifall vortrug [56]). Die Medicin durfte sich ihres Aegidius von Corbeil rühmen, dessen Werken auch die neuere Zeit einigen Werth zugestanden hat [57]). Aber allgemein ward anerkannt, daß in der christlichen Lehre und in Allem, was man damals ihr beizuzählen pflegte [58]), die Jugend nirgendwo so umfassend, so erfolgreich, so wissenschaftlich unterrichtet werde, wie in Paris [59]) und daß dorthin Jeder sich wenden müsse, der als Gottesgelehrter sich wolle geltend machen. Ihre Meister der Theologie standen durch die ganze Christenheit in so hohem Ansehen, daß, so wie wichtige Fälle zur Entscheidung nach bürgerlichem oder kirchlichem Recht an die Lehrer zu Bologna kamen, so in bedeutenden Gewissensfällen die Meinung von jenen eingeholt [60]), kirchliche Streitigkeiten ihrem Entscheid vorgelegt [61]) und von Päpsten [62]) Fragen aus der Theologie und Moral, um darüber ihr Gutachten zu vernehmen, ihnen zugesendet wurden [63]); weßwegen man dafür hielt, einem Geistlichen, der besonnen und tiefdringend christliche Glaubensartikel zu erörtern wisse, lasse sich kein höheres Lob ertheilen als dasjenige: man sollte glauben, er hätte lebenslang an der Schule zu Paris verweilt [64]).

Es war aber auch seit Mitte des zwölften Jahrhunderts der Zusammenfluß von Jünglingen aus allen christlichen Ländern Europa's daselbst ein größerer, als vielleicht je an einem

56) Von Philipp Saracenus sagt ein altes Gedicht bey *Bulæus*, hist. Univ. Paris. II, 581:

— — omnia quondam
Decreta et sacras claudebat pectore leges.

Pet. Bles. ep. 19.: qui interrogant, interrogent Parisius, ubi difficilium quaestionum nodi intricatissimi resolvuntur.

57) *Hist. litt. de la Fr.* XVI, 508 ss. *Joh. Salisb.* de nug. cur. II, 29; Metal. 1,25. — Sein Werk, de compositorum medicaminum virtutibus, ist erst kürzlich wieder herausgegeben worden.

58) Illa docet cœlestia sequi, vitare caducum,
Vivere lege poli, sursum suspendere mentem,
Fastidire solum, cœlum conscendere mente;
Corporis insultus frenare, refellere luxus
Carnis, et illicitos rationi subdere motus.

Alan. ab Insulis, ap. *Bul.* II, 583.

59) *Alexander Nekam*, ap. *Bul.* II, 577: juris civilis peritiam sibi vendicat Italia, sed cœlestis scriptura et liberales artes civitatem Parisiensem præferendam esse convincunt.

60) Vetusta consuetudo evocandi magistros parisienses ac concilia, ubi de fide ac perplexis quæstionibus agendum fuit; *Joh. Salisb.* — Beispiel: *Gervas.* Abb. Præmonstr. ep. 8.

61) Heinrich II wollte seinen Streit mit dem Erzbischof Thomas dem Ausspruch der gesammten Lehrer zu Paris unterwerfen.

62) Man hielt in Rom dafür, zu Paris finde sich ein Zusammenfluß der ausgezeichnetesten Theologen; *Crevier* hist. de l'univ. de Paris, 1,196.

63) *Alexander III* de fraterna correptione. *Launoy* de celeb. schol. paris.

64) So dem Carthäuser Gerhard; *Launoy* IV, 10.

Ort und zu irgend einer Zeit. Kaum mochte man eine Herberge finden und die Zahl der Fremdlinge soll die der Bürger nicht selten übertroffen haben[65]). „Was, sagen begeisterte Schriftsteller jenes Jahrhunderts, irgend ein Land Köstliches, „irgend ein Volk Ausgezeichneteres, irgend ein Zeitalter geistig „Hohes hervorgebracht hat; alle Schätze der Wissenschaft und „alle Güter der Erde; was dem Geiste und was dem Körper „mannigfachen Genuß gewährt; Lehren der Weisheit, Zier freyer „Künste, Ritterlichkeit des Sinnes, Feinheit der Sitte, alles „vereinigt Paris in sich[66]). Es muß Aegypten, es muß Athen, „es muß jede Stadt, in der einst Wissenschaften blühten, weichen, wenn sie in der Menge derer, welche dort irdische, „hier himmlische Weisheit suchen, sich messen wollte[67]). Nur „darin ist ihm Athen vergleichbar, daß in beiden die Gelehrten „den Vorrang hatten." Und so groß war die Begeisterung, daß Paris als der Born aller Weisheit, als der Baum des Lebens im irdischen Paradiese, als die Leuchte im Hause des Herrn gepriesen ward[68]). Andrerseits galt sie längst schon als eine edle, volkreiche, verkehrvolle Stadt; als der Stapelplatz der Völker, die Königin der Länder, der Schatz der Fürsten[69]). Die Anmuth des dortigen Aufenthalts, der Ueberfluß an allen Bedürfnissen[70]), die Würde der Geistlichkeit, der Frohsinn des Volkes lockte und fesselte die Ausländer, daß sie gerne der Heimath vergaßen[71]). Alles dieses

65) *Hist. litt. de la Fr.* IX, 78.

66) Nulla quibus toto gens aceptior orbi,
Militia, sensu, doctrinis, philosophia,
Artibus ingenuis, ornatu, veste, nidore.
Guil. Brit. Philipp. L. I.

Architrenius, ein Dichter jener Zeit, bey *Bulaeus* II, 484:

— — altera regia Phoebi
Parisius, Cyrrhæa viris, Chrysea metallis,
Græca libris, Inda studiis, Romana poetis,
Attica terra sophis, mundi rosa, balsamus orbis,
Sidonis ornatu, sua mensa et suo potu
Dives agris, fœcunda mero, mansueta colonis,
Messe ferax, inoperta rubis, numerosa racemis,
Plena feris, piscosa lacu, volucro fluentis,
Munda domo, fortis domino, pia regibus, aura
Dulcis, amœna situ, bona quælibet, omne venustum,
Omne bonum, *si sola bonis faveret!*

67) *Rigord.* c. 50. *Albericus* p. 451.

68) *Hist. litt. de la Fr.* IX, 80.

69) Urbs nobilis, populosa, referta commerciis, constipata populis, emporium populorum, regina gentium, regum divitiæ, heißt sie schon zu den Zeiten Ludwigs des Einfältigen und Karls des Kahlen; *Mem. sur les differens parlouers aux bourgeois de l' hotel de la ville de Paris; in Mem. de l' Acad. des Inscr.* XXI, 179.

70) Angedeutet durch das Schiff, welches Paris im Wappen führt. — Le bon vin fort a trente deux, a seize, a douze, a dix, a huit wurde durch die Straßen geschrieen; *Capefigue* Hist. de Phil. Aug. I, 267. (bey welchem S. 263 eine Aufzählung der damaligen Gewerbe und Straßen; dieser waren 236; — Basel, die gröste Stadt in der Schweiz, hat jezt nur 111).

71) Felix exilium cui locus iste datur; *Joh. Salisb.* ep. 24.

gewann noch höhern Werth bey ungefährdeter Ruhe, freundlicher Unterstützung, wohlwollender Fürsorge der Könige und durch die Rechte, womit schon Ludwig VII die Hochschule bedacht, welche sein Sohn Philipp während langer Regierung erweitert hatte [72]); war sie ja der Stolz dieser Fürsten, der Gegenstand ihrer besondern Pflege [73])! Ueber alles aber zog an ein ausgezeichneter Verein ruhmreicher Gelehrter, von welchem Glanz und Ansehen über dieselbe sich verbreitete [74]). Denn entweder fanden hervorragende Würdenträger der Kirche sich beehrt, wenn sie ein Lehramt daselbst bekleiden konnten [75]); oder verdiente Lehrer wurden von der dortigen Schule zu der Kirche erhoben, doch ohne jene völlig zu verlassen, giengen von dem Lehramt zu dem Hirtenamt über [76]); und die Päpste selbst richteten gerne ihre Augen auf diejenigen unter ihnen, von denen sie überzeugt waren, sie würden durch Kenntniß oder Tugend die römische Kirche zieren [77]).

Für wissenschaftlichen Werkzeug und Vorrath sorgten unter Leitung der Lehrer Buchhändler [79]), deren blühendes Gewerbe einer eigenen Straße den Namen gab [79]); für Geld Bürger, die entweder auf schriftliches Ansuchen der Eltern oder gegen Sicherung darliehen [80]); auch wohl Juden [81]), zu solchen Geschäften damals gewandt, wie heutzutage; für das Bestehen ärmerer Studenten die Stiftungen von Königen und Fürsten zu deren freyem Unterhalt [82]). Den innern Zusammenhang sicherten Freiheiten der Könige, die Theilnahme der Studierenden an der Bestattung und an den kirchlichen Feyern für die Seelenruhe verstorbener Mitschüler. Vorschriften der Obern geboten anständige Kleidung, ordneten die Vorlesungen der Lehrer und die mündlichen Uebungen der Zuhörer. Mit den Frühstunden füllten sich die Lehrsäle; dann begann der Vortrag des Meisters; der

72) *Bulaeus* II, 485. *Vinc. Bellov.* specul. XXIX, 107.

73) *Clarac* Musee de sculpture antique et moderne, Paris 1826 ss., führt eine königl. Verordnung an, daß alles Stroh aus den Gemächern des Louvre an die Universität abgeliefert werden mußte; on l'employait a couvrir les planchettes (wie im Pallaste auch) des écoles, ou les écoliers étaient assis a terre.

74) *Rob. Altissiodor.* bey *Crevier* hist. de l'univ. de Paris, 1,304.

75) So lehrte Gilbert von Poiret als Bischof, Peter Comestor als Canzlar der Kirche von Paris.

76) Matthäus von Angers ward Cardinal (s. auch Anm. 92); Gerhard la Pucelle Bischof von Coventry; Anselm von Paris Bischof zu Meaux.

77) Alexander III giebt seinem Legaten in Frankreich den Auftrag ihm solche zu bezeichnen; *Hist. litt.* IX, 10.

78) *Pet. Bles.* ep. 71. *Hist. litt.* IX, 84.

79) Rue des ecrivains; *Capef.* 1,265.

80) *Steph. Tornac.* ep. 67. 68.

81) Ein Ungar starb und es wurde Nachfrage gehalten über seine Gläubiger: nec Christianus, nec Judæus apparuit; *Id.* ep. 40. 41.

82) Bursæ. König Robert, Graf Theobald von Champagne, Robert von Dreux hatten solche gestiftet; *Bul.* II, 442.

Nachmittag gieng erst in wechselseitigen Erörterungen hin; hierauf wieder Vorlesungen, Vergleichungen; Wiederholungen schlossen den Tag[83]).

Neben allem diesem war der Aufenthalt in Paris nicht ohn' alle Gefahr. Dirnen suchten die leichtsinnige oder unerfahrene Jugend zu umgarnen; doch zeigte sich diese von Zucht und Sitte nicht dergestalt verkommen, daß sie nicht selbst gerne Hand geboten hätte, solche Gefahr zu verringern[84]). Der Ueberfluß reizte zu Schwelgerei; Gelage im Kreise von Genossen entfremdeten bisweilen dem höhern Zwecke; jugendlicher Uebermuth blickte gerne auf den Bürger nieder, den er seiner einfachern Beschäftigung wegen unter sich gestellt glaubte, und für die durch eine gewisse Standesehre Verbundenen ward, wie noch zuweilen in unsern Tagen, geringfügige Irrung mit jenen Ursache nicht selten blutigen Haders[84 b]). Neben den Lobpreisungen derer, die mehr zum Glanze der Wissenschaft ihr Auge wendeten, erhob sich daher der Jammer solcher, welche Reinheit der Sitten für die erste Zierde und das höchste Gut der Jugend hielten. „O Paris, klagt Einer, du Netz aller Laster, du Falle alles Uebels, du Pfeil der Hölle, wie durchbohrst du das Herz der Unbesonnenen[85])“! Der Aufwand an Scharfsinn, womit man in die Tiefen von Lehren dringen wollte, welche der menschliche Geist nur in Demuth glauben, oder in Hochmuth, weil er sie nicht zu begreifen vermag, verwerfen kann, führte durch Spitzfindigkeit, die für Erklärung galt, nicht selten zu trostlosen Abirrungen. Auch fehlte es nicht an Beschwerden, daß viele junge Leute zu Meistern erhoben würden, die andere zu deren Schaden in der Wissenschaft zu unterweisen sich vermäßen; was in der Folge die Verordnung veranlaßte, daß keiner, bevor er das Alter von fünfunddreißig Jahren erreicht hätte, Theologie lesen dürfe[86]).

Königliche Prinzen suchten in Paris Kenntniße zu sammeln, ohne welche sie glaubten weder im Heerlager noch im Hoflager die Früchte des Kampfes oder des Friedens gewinnen zu kön-

83) *Bulaeus* II, 672.

84) Später, als man das Kloster St. Anton baute, um jene Dirnen aus dieser Gegend zu vertreiben, gaben die Studenten 250 Pfund dazu, weil sie der Nachstellungen überdrüßig waren.

84 b) Im Jahr 1198 eine Schlägerey mit den Einwohnern von St. Germain auf der prè aux eleres; *Felibien* hist. de Par. I, 222 und *Steph. Torn.* ep. 185; im Jahr 1200 veranlaßte ein Wirthshausstreit mit deutschen Studenten ein förmliches Gefecht gegen die Bürger, worin es Todte und Verwundete gab; *Crevier* I, 277; *Felibien* I, 229.

85) O Parisius, idonea es ad capiendas et decipiendas animas. In te retinacula vitiorum; in te malorum decipula; in te sagitta inferni transfigit insipientium corda; *Pet. Cellens.* ep. IV, 10.

86) *Bulaeus* II, 687.

nen[87]). Manche Große, in Frankreich zuerst, dann auch aus andern Ländern, die damals den europäischen Christenstaat bildeten[88]), ahmten diesem Beispiel nach und es blieb nicht ohne Einfluß auf die Gesittung und auf die Geistesbildung derer, welche mit solchen in Berührung kamen[89]). Wie schon in frühern Zeiten Kirchenhäupter zu ihrem Wissen oder ihrer Frömmigkeit in Paris den Grund gelegt hatten[90]), so gewann von den einflußreichsten Männern jenes Jahrhunderts eine immer größere Zahl daselbst die Vorbereitung auf ihre Bestimmung und Wirksamkeit. Päpste, welche mit ernster Würde, tiefer Einsicht und hohem Muth Sanct Peters Stuhl zierten[91]); Cardinäle, die mit Weisheit und umfassender Geschäftserfahrung ihnen zur Seite standen[92]); Patriarchen, in welchen der Orient den Ernst der freyeren Kirche des Abendlandes erkennen konnte[93]); Erzbischöfe, die einer zahlreichen Heerde leuchteten[94]); Bischöfe, die ihr Amt in Erkenntniß seiner Hoheit führten[95]); fromme Aebte weitberühmter Klöster[96]); so daß je mehr und mehr Paris als die fruchtbare Schule erkannt ward, aus welcher strahlende Lichter der Kirche in die Welt ausgiengen[97]). Da wurden Freundschaften geschlossen[98]), die zu festerer Verbindung des einen, großen, Europa geistig belebenden, christlichen Vereins wohlthätig wirkten[99]), über einzelne Länder segensvollen Einfluß verbreiteten[100]); und französische Gesittung, Pracht des Gottes-

87) *Pet. Bles.* ep. 67.

88) Der Markgraf von Montferrat, ein deutscher Landgraf, ein Consul und Senatoren von Rom empfahlen Söhne, die sie nach Paris schickten, dem Schutz König Ludwig VII; *Duchesne* SS. Rer. Franc. IV, 704. 714 sq.

89) *Hist. litt.* IX, 6 ss.

90) Z. B. der heil. Edmund EB. von Canterbury.

91) Cölestin II, Hadrian IV, Alexander III, später Gregor IX.

92) Melior und Radulfus von Nigella, (beide einst Lehrer zu Paris; *Bul.* II, 457); Peter von Tusculum, Peter vom heil. Chrysogonus, u. v. a.

93) Peter II, Patriarch von Antiochien, war Doctor zu Paris.

94) Der heil. Thomas von Canterbury; der heil. Wilhelm von Bourges; Ludolf von Magdeburg, den (vielleicht seiner Kenntniße wegen) sein Vorfahr, Wichmann, zum Domscholaster ernannte; *Art de ver. les dates* (neueste Ausgabe) XVI, 449.

95) Ein Verzeichniß in *Hist. litt.* IX, 9. 10.

96) Gervasius, Abt von Premontré; von andern später.

97) Honorius III sagte: Paris verbreite überall das heilsame Wasser seiner Lehre, befeuchte und befruchte das Erdreich der allgemeinen Kirche; *Crevier* 1,290.

98) *Pet. Cellens.* ep. IV, 10. *Pet. Bles.* ep. 143. (Conr. Mogunt. AEpum per veterem in scholis oliminitam amicitiam obsecrat, ut omni ope — nitatur vinculis eximere Reg. Angl. Rich.)

99) Gleichzeitig hatten zu Paris studirt: Urban III, die Nro. 92 genannten Cardinäle, Albert, Canzlar der römischen Kirche, Bischof Stephan von Tournay u. a. *Bul.* II, 415.

100) Die Freundschaft zwischen Absalom EB. von Lund und Abt Wilhelm.

dienstes, Neigung für Wissenschaften und Liebe zu Künsten verpflanzten sich durch diese „Lehrerin der Welt[101]“ in alle Reiche des Abendlandes.

Wer durch begünstigende Geburtsverhältnisse, durch reichlichere Vermögensumstände, durch umfassendere Geistesanlagen sich berechtigt hielt; oder wer fähig werden wollte, höhere Würden der Kirche nicht blos zu erwerben, sondern mit Tüchtigkeit zu bekleiden fand sich in Paris zusammen, so daß die Zahl der Schüler, ebensowohl als die des Volkes, unermeßlich konnte genannt werden[101b]). Man glaubte in sämmtlichen Ländern Europa's nirgends auf Ansehen im Vaterland Anspruch machen zu dürfen, wenn man nicht in Paris seine Jugend zugebracht, nicht den Unterricht der dortigen Lehrer genossen hätte[102]). Also, ausser den vielen Bischöfen Frankreichs, deren manche nicht bloß Schüler sondern Lehrer daselbst gewesen waren, verdankten nicht Wenige aus den übrigen Reichen ihre Ausbildung dieser Hochschule. Papst Alexander III schickte eine ganze Schaar junger Geistlicher aus Italien[103]); Venedig sandte diejenigen, welche nachmals die größte Auszeichnung sich erwarben[104]). Die Engländer klagten, Oxford seye verödet und in dem Maaße, in welchem diese Schule durch feindlichen Gewalt[105]) und den Druck, womit Heinrich II über der Geistlichkeit lastete, sank, hob sich Paris[106]). Deutsche, die dort sich aufgehalten hatten, ragten nicht blos durch Herkunft[107]) und Rang, sondern durch Geist und Wissen hervor[108]). Mochten alte Erinnerungen aus der Normannen Zeit einzelne Dänen hingezogen haben[109]), bald sicherten Stiftungen einer größern Zahl sorgenfreyes Bestehen[110]), und seit Erzbischof Absalom von Lund als Gesandter in Frankreich auftrat (1170) und durch Verpflanzung einiger Stiftsherren von St. Genoveva in sein Vaterland eine geistliche Verbindung zwischen beiden Reichen gegründet hatte, erhielt sich dort der wissenschaftliche Verkehr mit Frankreich[111])

101) — doctrix existit totius orbis; *Guil. Brit.* Philipp. L. I.

101b) *Rigord.* ad. an. 1191: — *infinita scholarium* et populi concurrente *multitudine.*

102) *Vinc. Bellov.* Spec. II, 123.

103) *Hist. litt.* IX, 79.

104) *Foscarini* della lett. venez. p. 38.

105) *Berington* life of Henri II etc. III, 220.

106) *Du Theil* vie de Rob. de Courçon in den *mem. et extr. de la Bibl. nat.* VI, 130 ss.

107) Raumer Hohenstaufen 6, 462, not.

108) Wie Otto von Freisingen.

109) *Capefigue* 1,10.

110) Durch das *collegium Daniæ.*

111) Andreas, Absaloms Nachfolger (1201), ein Mann, welcher seine Gelehrsamkeit durch verschiedene Denkmäler beurkundete, hat selbst in Paris gelehrt; *Brequigny* not. ad. Gest. p. 122.

und mehrte sich die Zahl dänischer Jünglinge, die in Paris zu jeder Lebensbestimmung sich vorbereiteten [112]) und welche später, als eine Verschwägerung beider Königshäuser sollte geschlossen werden, noch höher stieg [113]). Wie Dänemark nicht blos ein Glied des königlichen Hauses [114]), so sandte auch Ungarn einen Königssohn [115]). Ebensowenig lag den Schweden dieser Sitz europäischer Geistesbildung zu fern [116]) und selbst den slavischen Ländern blieb er nicht fremd, wie denn aus Polen Bischof Ivo von Krakau dort eine Stufe derselben zu erreichen gesucht hatte, zu der er sich in seiner Heimath nicht hätte erheben können [117]).

So war Paris zu Ende des achten Jahrzehends, des zwölften Jahrhunderts, als Lothar nach dieser Hochschule gieng. Unter den vielen Lehrern, welche sie, theils aus dem Schooß der dortigen Bürgerschaft [118]), theils als Ausländer zählte, dürfte Lothar Petern, den Sänger der pariſischen Domkirche, einen seiner geläuterten Sittenlehre wegen [119]) achtungswerthen Mann, vorzüglich gehört haben. Es stand damals auch Peter von Poitiers, der ebenso wie sein Lehrer, Peter der Lombarde, die Gottesgelehrtheit mit allen Spitzfindigkeiten aristotelischer Dialektik belud, in der einflußreichsten Wirksamkeit einer achtunddreißigjährigen Lehrerlaufbahn [120]). Noch hielt seine Vorträge Melior von Pisa, der, wie die meisten in jener Zeit der Wissenschaft sich widmenden Männer, Kenntniß mit Geschäftsübung verband, und in kirchlichen Würden von Stufe zu Stufe bis zu derjenigen eines Cardinals stieg [121]). Vielleicht hatte sich der seiner heiligen Geschichte wegen hochgefeyerte Peter Comestor [122]),

112) Nobiliores terræ filios suos non solum ad clerum promovendum, verum etiam in secularibus rebus instituendos Parisios mittunt; ubi literatura simul et idiomate linguæ terræ ilius imbuti, non solum in artibus sed etiam in theologia multum invaluerunt; *Arn. Lub.* III, 5.

113) *Vita S. Wilh. Abb. Roschild;* in *Act. SS.* 6. Apr.

114) Prinz Waldemar, der als Stiftsherr von St. Genoveva starb (apud nos spiritum reddidit Deo, et inter nos corpus commendavit sepulcro, *Steph. Torn.* ep.) und Waldemar, nachher Bischof von Schleswig.

115) *Bul.* II, 385; *Hist. litt.* IX, 77, nennen ihn Bethleem und sagen, er seye 1188 zu Paris gestorben. Engel Gesch. v. Ung. I, 265.

116) *Lilljegren* diplomatar. Suecanum; Holm. 1829. Vol. I.

117) *Gerv. Abb. Præmonstr.* ep. 93.

118) Solcher werden in einem Gedicht bey *Bulæus*, 11,526, siebenzehn angeführt; daher *du Theil*, vie de Rob. Courçon VI, 140, nicht Recht hat, wenn er meint, von den Lehrern wären nur wenige aus Paris selbst gebürtig gewesen.

119) Einen Auszug aus seinen *Ethica*, oder summa philosophiæ, gibt die *Hist. litt.* XV, 288 ss.

120) *Hist. litt.* XV, 484 ss.

121) *Hist. litt.* XVI, 314 ss.

122) So genannt, weil er die Bücher beinahe verschlang.

Canzlar der pariſiſchen Domkirche, noch nicht von dem Lehrſtuhl in die Einſamkeit zurückgezogen, um ſich in dieſer auf den Eintritt in jene höhere Schule vorzubereiten, wo Alle erſt ihre vollendete Bildung erhalten ſollen [123]).

Unter ſämmtlichen Lehrern ſchloß ſich Lothar vorzüglich an Peter von Corbeil an, welchem er den weſentlichſten Einfluß auf die Richtung und Ausbildung ſeines Geiſtes verdankte [124]). Ob dieſer mit dem Arzt, Aegidius von Corbeil, oder mit Michael, Grafen von Corbeil, der im Jahr 1199 als Erzbiſchof von Sens [125]) ſtarb (deſſen Nachfolger er ward), oder mit keinem von beiden in Verwandtſchaft geſtanden und wie der Erſtgenannte nur von ſeinem Geburtsort den Beinamen bekommen habe, läßt ſich mit Gewißheit nicht mehr ermitteln [126]). Deſto zuverläßiger iſt, daß er ſeiner theologiſchen Gelehrſamkeit wegen in eben ſo ausgebreitetem Ruf [127]), als durch Redlichkeit und tugendhaften Wandel in allgemeiner Achtung ſtand [128]). Und wenn wir von dem Schüler auf den Lehrer ſchließen dürfen, ſo gehörte er unter die Gottesgelehrten jener Art, welche, im Gegenſatz gegen diejenigen denen Peter von Poitiers damals vorangieng, der Auslegung der heiligen Schrift die möglichſt umfaſſende, reichhaltigſte und vielſeitigſte Deutung zuließen, ohne jene Dialektik einzumiſchen.

Lothar rechnete ſich's noch in ſpätern Zeiten und unter Verhältniſſen, deren Hoheit leicht ſolche Erinnerungen hätte überſtrahlen können, zur Ehre, Peters Vorträge über die heilige Schrift angehört zu haben, und hielt, ſo wie er den päpſtlichen Stuhl beſtieg, und fortan noch ſich verpflichtet [129]), dankbares Andenken an den vormaligen Lehrer nie aus dem Gedächtniß zu laſſen. Deßwegen empfahl er ihn, als einen unter vielen Geiſtlichen bemerkenswerthen Mann, dringend und mit feſter Ueberzeugung wohlwollender Berückſichtigung dem König von England [130]). Bald darauf übertrug er ihm das Bisthum Cam-

123) *Hist. litt.* XIV,12 ss. Doch konnte Innocenz ihn kaum noch gehört haben, wenn 1179 das wahrſcheinlichſte Jahr ſeines Todes iſt.

124) *Quasi nutritus ejus in scholis, dum esset in Francia; Labbé* Hist. Epp. Autiss.

125) Propatruus Reginaldi Eppi. Parisiensis; *Gall. Christ.*

126) *Hist. litt.* XV, 324.

127) *Gesta* 56 — Seine *Summa quæstionum theologicarum* und ſein *comment. in Psalterium* ſind noch (obwohl ſelten) in Handſchriften vorhanden.

128) *Ep.* 1,478.

129) *Ep.* 1,478 — Empfehlung deſſelben an den Dekan und das Capitel zu York für eine Präbende und Archidiakonatsſtelle; im erſten Jahr ſeiner Regierung.

130) *Ep.* 1,480: — puro corde, conscientia bona præces nostras proferimus; 1,479; an den Biſchof von Ely.

bray[131]) und später, nicht ohne Sträuben der Stiftsherren und unglimpfliches Gerede wider sich, so wie wider denjenigen, welchen er erheben wollte, das Erzbisthum Sens[132]). Selbst Peters Befreundete hatten Theil an Lothars Gunst[133]), dessen Vertrauen zu demselben sich auf mancherley Weise äusserte[134]). Ja in der nachherigen Größe des Schülers glich sich die frühere Verschiedenheit des Lehrers aus und gieng in heiteres Freundschaftsverhältniß zwischen beiden über[135]); welchem aber jener den Ernst des Vorstehers der Kirche, wo diese seinen Schutz und seine kräftige Verwendung in Anspruch nahm, nicht opferte[136]), obwohl er dann auch mit schönem Zartgefühl dem verwundenden Wort das heilende bald folgen ließ[137]); so daß das ursprüngliche Band des Vertrauens und der Zuneigung bis an Peters Ende bestanden zu haben scheint[138]).

Ueberhaupt gedachte Lothar lebenslang dankbar und freudig an die Zeit, in welcher er sich in Frankreich wissenschaftlichen Bestrebungen hingegeben hatte und an das viele Gute, was ihm dort zu Theil geworden war[139]). Als erkenntlicher Sohn

131) *Gesta* 56.

132) *Labbé* Hist. Epp. Autissiodor. Die Domherren nannten ihren EB. einen Eindringling (intrusum.)

133) *O. de Corbulo*, pauper subdiaconus; Bitten für ihn an den B. von Orleans; *Ep.* II, 51.

134) Er ernannte ihn, sammt dem B. von Paris, zum Schiedsrichter in einem Streit der Klöster zu Compiegne und Furnes; Urk. in *Gall. Christ.* X, 129.

135) Etant survenue une dispute (doch kaum in dem strengsten Wortverstand, oder sollte es sich auf das in folg. Anm. beziehen?) entre le disciple et le maitre, le Pape reprocha a Pierre de Corbeil, ce qu'il, avait fait pour lui, en lui disant: *ego te episcopavi; et ego te papavi*, lui repondit l'autre sur le champs; voulant lui faire entendre, que la science, qu'il avoit puisée dans ses leçons, lui avoit donnée les moyens de s'elever ad la papauté; *Amelot de la Houssaye* mem. hist. pol. crit. et litt. III, 355 (doch ohne die Quelle anzugeben, aus der er die Anecdote geschöpft habe.) Eine andere, erzählt durch *Thomas Cantipratanus* mirac. et exempl. L. II, daselbst II, 51.

136) Er hatte ihm aufgetragen, gegen den Grafen von Aurerre, welcher den Bischof vertrieben, einzuschreiten, Peter ließ aber nicht so kräftig, wie er hätte sollen, sich angelegen seyn lassen; darum der Papst ihm schreibt: in promotione tua — lucernam prius sub modio positam in candelabrum nos exultasse putantes, et gregi domineo non deputasse mercenarium sed pastorem. Sed ecce, quod non sine dolore referimus et moerore, lucerna tua velut exstincta jam fumigat; — — lingua tua faucibus jam adhæsit, ut in ore tuo sit verbum domini alligatum &ct; *Ep.* VI, 151.

137) *Ep.* VI, 236: — Nos poenitet sic scripsisse; sed ad horam te contristasse gaudemus, non quia contristatus es, sed quia contristatus es ad poenitentiam; — non tamen ex indignationis amaritudine *sed de rectitudinis* zelo correctio tam dura procedit. Ueberhaupt läßt dieser Brief (wie so mancher andere) einen tiefen Blick ebensowohl in des Papsts Ueberzeugungen von der Pflicht seines Amtes, als in sein liebreiches Gemüth thun.

138) *Ep.* VIII, 52.

139) *Ep.* I,171, an den König: Nos recolimus — beneficiorum impensam multiplicem suscepisse; schöner noch *Ep.* II, 197.

der geistigen Pflegemutter trug er ihr Andenken unauslöschlich in seinem Herzen [140]). Darum, und weil er es als eine der mannigfachen Obligenheiten seines allumfassenden Amtes erachtete, durfte sie sich seines besondern Schutzes erfreuen, welchen er ihr durch mancherley Freibriefe und mehrere, ihr Wohl bezweckende Verfügungen [141]), oder durch Winke zu gewissenhafterer Beobachtung früherer Anordnungen zu Theil werden ließ [142]). Wenige Jahre vor seinem Tode ordnete er selbst seinen ehemaligen Mitschüler, den Cardinal Robert Courzon, als Legaten dahin ab, damit er die Rechte der Hochschule durch ein Statut in seinem Namen sichere, gedeibliche Einrichtungen festsetze, und durch päpstliche Machtvollkommenheit denselben (nach den Begriffen jenes Zeitalters) unantastbares Bestehen verleihe [143]).

Lothars Studien in Paris umfaßten vor allem die heilige Schrift, die damalige Weise ihrer Auslegung und deren Anwendung auf öffentliche Vorträge an Geistlichkeit und Volk [144]); dann das kirchliche Lehrsystem mit seinen tiefgehenden Grübeleyen, deren manche mehr wegen ihres Scharfsinnes Staunen erregen, als daß sie das Herz erwärmen [145]); ferner die Kenntniß dessen, was von christlichem Geist erleuchtete Männer in ehevoriger Zeit über das Christenthum als göttliche Offenbarung in Heilsordnung und Lebensregel für die Menschen gedacht und geschrieben hatten [146]). Aber auch nach den Lehren menschlicher Weisheit sah er sich um und das Trostbuch des Boethius, im Mittelalter das Handbuch vieler Geschäftsmänner und Gelehrten, mochte ihn vornehmlich angezogen haben [147]). Der Zustand der christlichen Kirche und ihrer frühern Schicksale [148]) war ihm eben so wenig fremd geblieben, als die Geschichte jener Kaiser, unter denen sie während mancher Bedrängniß sich verbreitete, und, in ihrem Innern gefestigt, für die einstigen grössern Welt-

140) Der Verfasser kann nicht umhin hier Göttingens, des sel. Heyne's und der Gefälligkeit der Bibliothekare Reuß, Benecke und Bunsen zu gedenken.

141) *Bulæus* III. 23 — 60.

142) *Bul.* II, 670. Ueber seine Liebe zu der Univers. Paris s. *Hist. litt.* XVI, 31 ss.

143) *Du Theil* vie de Rob. Courçon.

144) Man bewundert, wie umfassend er den Inhalt der heiligen Schrift inne hatte; z. B. in seinen geistlichen Reden, in denen sich oft eine Bibelstelle an die andere reiht; freilich nicht immer weder in richtiger Erklärung, noch in passender Anwendung. Ueber seine theol. Gelehrsamkeit mag man nachsehen seine Antworten auf die Anfragen des EB.'s von Lyon, *Ep.* V, 121 und andre Antwortschreiben dieser Art.

145) Er selbst spricht: *(decret.* tit. 1.) von ehemaligen Lehrmeinungen.

146) Hie und da findet man in seinen Schriften Stellen aus Kirchenvätern angeführt; z. B. *de contemtu mundi*, I, 18, aus Hieronymus.

147) Brief an König Friedrich von Sicilien, *Gesta* 33; *de cont. mundi* II, 36, eine Anekdote von einem alten Philosophen.

148) Christliche Archäologie in seinen geistlichen Reden.

verhältnisse sich ausbildete [149]). Von den Begebenheiten des jüdischen Volkes wußte er nicht blos, was uns die heilige Schrift davon aufbewahrt, sondern er kannte auch die Bücher des Geschichtschreibers Flavius Josephus [150]). Er mag die griechischen Schriftsteller in ihrer Ursprache gelesen [151]) und neben den ernstern Geistesbeschäftigungen an den Blüthen alter Poesie sich ergötzt haben [152]), was vielleicht ihn selbst zu dichterischen Versuchen reizte [153]).

Von mehreren Männern, welche, während Lothar auf dem päpstlichen Stuhl saß, als Bischöfe ansehnlichen Sprengeln vorstanden, wissen wir, daß sie ihre Jünglingsjahre in Paris zugebracht, nicht aber ob sie mit dem jungen Grafen von Segni in Verbindung gestanden hätten. So Stephan, der im Jahr 1206 durch päpstlichen Wink auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury gesetzt und durch die Kraft des Oberhauptes der Kirche gegen allen Gewalt des Königs darauf erhalten wurde; von französischen Bischöfen Wilhelm, Bischof von Langres, aus dem Hause Joinville; Friedrich, Bischof von Chalons [154]). Dann hatten mehrere deutsche Bischöfe, Zeitgenossen von Lothar, ihre Kenntnisse in Paris erworben. Peter, Suno's Sohn, Erzbischof Absaloms Neffe, nachher Bischof in Röschild, befand sich zu eben dieser Zeit daselbst [155]). Nur acht Jahre älter als Lothar war Bischof Gauner in Wiborg, der, wie manche Dänen, in Frankreich gesucht hatte [156]), was ihm sein Vaterland nicht geben konnte. Auch der deutsche Dichter, Walther von der Vogelweide, hatte, und wahrscheinlich um eben diese Zeit, einige Jahre in Paris zugebracht [157]).

Unter vielen seiner Mitschüler schloß sich Lothar vornehmlich an Robert Courzon, einen Engländer, der mit einem ge-

149) Die Kaisergeschichte ist angeführt in *Serm. de nativ. Dom.*

150) *De cont. mund.* I, 30 vergl. mit *Jos. de bell. jud.* VII, 13.

151) Was aus seinem Buch *de myst. Missæ* erhellet.

152) *De cont. mund.* I, 11. — Horaz; I, 17 — Ovid; III, 6 — Juvenal; Registr. de negot. imp. 80 — Phädrus. In manches seiner Schreiben ist passend ein Vers aus einem römischen Dichter eingeschaltet; z. B. *Gest.* 79; *Ep.* V, 134; VI, 182, 234 und öfters. (Beweis, daß er auch an dem Formellen dieser Schreiben Theil gehabt habe.)

153) Nach Henke, KGsch. II, 264 (woher er es hat, wissen wir nicht), schreibt man ihn das Veni Sancte Spiritus und das Stabat Mater zu. In dem kurzen Fragment eines alten Verzeichnisses der Päpste, welches Baluz den *Gestis* beigefügt hat, findet man vier Verse auf seine Wahl: *quos idem fecit*; einige andere (geistliche) Gedichte in seinen Werken.

154) Stifter des Ordens du val des écoliers; wahrscheinlich hatte er etwas früher als Lothar zu Paris studiert.

155) *Epist. Wilh. Abb.* II, 30, in *Langebek* rer. Dan. SS. T. VI.

156) Christiani Gesch. von Schleswig und Holstein, I, 366.

157) Uhland Walther von der Vogelweide.

bildeten Geist jene Milde der Sitten und Anmuth des Umgangs verband, welche verwandte Gemüther so leicht fesseln [158]). Sie beide vereinte eine Freundschaft, welche unter keinem Wechsel der Lebensverhältnisse erlosch. Diese Verbindung ward, wie oftmals das Zusammentreffen eines Jünglings mit andern dem Leben seine bleibende Richtung verleiht, für Robert die Grundlage der höchsten Auszeichnung und verschaffte ihm, trotz eines Schattenzuges in seinem sittlichen Wesen [159]), noch zur Zeit, da er Stiftsherr war, manchen wichtigen Auftrag im Dienste der Kirche, die Untersuchung manches verwickelten Geschäftes [160]), und später (1212) eine Stelle unter den Cardinälen. Entweder überwog seine geistige Tüchtigkeit, Gewandtheit und Geschäftskenntniß so, daß das Oberhaupt der Kirche jenen entstellenden Zug übersah; oder es kam derselbe erst später zu dessen Kenntniß; oder, wie niemanden bisweilen gegen Verhältnisse und einzelne Menschen seine schwache Seite mangelt, achtete die Freundschaft dessen weniger.

Noch lebte zu dieser Zeit in Frankreich in frischem Andenken jener Meuchelmord, welchen nicht lange vorher in Augendienerey gegen ihren Herren vier Höflinge an Thomas, Erzbischof von Canterbury, dem standhaften Vertheidiger kirchlicher Rechte, verübt hatten [161]). Bey dem Haß gegen England, bey der hohen Achtung, welche der König von Frankreich dem für seine Ueberzeugung weltliche Größe, irdische Ehre und zeitliche Schätze hintansetzenden Flüchtling erwies [162]); in Erinnerung seines langjährigen Aufenthalts in diesem Lande, welches Zeuge seiner Frömmigkeit und seiner Entsagung geworden war [163]), wurden die Gemüther ob seinem durch die ruhigste Fassung und

158) *Du Theil* vie de Rob. Courçon.

159) Es wird ihm Habsucht vorgeworfen. Für die Bestätigung des unfähigen Abts von St. Marceil nahm er 60 Pfund; *du Theil* VI, 594. Auch in seinen Verhandlungen mit den Grandmontensern erscheint er in dieser Beziehung in zweideutigem Licht; s. d. Verhandl. in *Martene Thes.* I, 847; das *Chron. Turon.*, in *Martene* Thes. V., sagt: cum propter *temeritatem* suam exosum se omnibus fecisset und nennt ihn selbst virum improbum. Die französischen Prälaten beim Concilium im Jahr 1215 verklagten ihn; sonst fand man keinen Tadel an seinen Sitten.

160) Ep. VII, 116. VIII, 15. 112. IX, 55. und *du Theil.* a. a. O.

161) Wie man den EB. Thomas verdammt und Knox rechtfertigt (aus Gründen, welche sich doch auf jenen eben so gut anwenden lassen s. Bengels Archiv, Bd. VI, 69, 70. und Köppen vertraute Briefe, Leipz. 1820, I, 14 ff.

162) In ernster Gemüthsbewegung, daß er sich durch Einflüsterungen hatte verleiten lassen, dem Erzbischof ein ertheiltes Gnadengehalt zu entziehen, warf sich einst der König von Frankreich ihm zu Füßen und flehte um Verzeihung.

163) Wie hochgefeyert er war, sieht man aus *Pet. Bles.* ep. 22. 114. 122; *Alberici* chron. p. 342.

die würdigste Standhaftigkeit verherrlichten Tod [164]), tief erschüttert und die Theilnahme an seinem irdischen Loos gieng bey der durch Alexander III erfolgten Heiligsprechung des muthvollen Kämpfers und Dulders für eine, ihm, wie vielen Andern, geheiligte Sache in jene fromme Huldigung über, welche die katholische Kirche ihren im Glanz hoher Tugenden leuchtenden Gliedern zur Erhaltung segensvoller Verbindung zwischen der hienieden streitenden und der dort triumphirenden Kirche, und zur Ermuthigung an ihrem Beispiel, darzubringen gestattet [165]). Die Erklärung des Papsts, welche den gemordeten Erzbischof zu den Heiligen der Kirche zählte [166]); die Sühne, die der König für den Frevel, dessen mittelbare Ursache er gewesen, dargebracht hatte; die Wunder, die an seiner Ruhestätte sollen geschehen seyn, liessen bald jene abweichende Meinung, daß er als Widersacher gegen seinen König mit Recht den Tod gelitten, in Vergessenheit kommen [167]). Seine irdischen Reste wurden der Gegenstand allgemeiner Ehrerbietung; ihm geweiht, erhoben sich Kirchen und Stiftungen [167b]); sein Andenken war selbst den Königen geheiligt, auf deren Vater er durch sein Ende so schwere Buße gewälzt hatte und sie, wie ihre Unterthanen, kannten keinen heiligern Schwur, als bey seinem Bild und Namen [168]). Von den brittischen Inseln und aus Frankreich zog jährlich, damit ihnen durch seine Fürbitte göttliche Gnade und Hülfe widerführe, eine große Schaar Pilger zu seinem Grab; zumal seit ihr König Ludwig VII, um an diesem die Genesung seines einzigen Sohnes zu erflehen [168b]), ihnen hierin als Beispiel vor Augen stand.

Auch Lothar, während er sich zu Paris befand, begab sich dorthin, um an der Gruft dieses Kämpfers für die Freiheit und die Rechte der Kirche seine Andacht zu verrichten [169]).

164) Er gab sich den Meuchlern auf ihr Gebrüll: „wo ist der Verräther?“ freiwillig zu erkennen, bog den Nacken gegen ihre Schwerter, und bat sie, nur keinen andern Menschen zu beschädigen.

165) Wie begeistert die Edelsten und Trefflichsten seiner Zeit von ihm und seiner glorreichen Versetzung in den Himmel sprachen, zeigt *Pet. Cellens.* ep. V, 14, 16, - I, 10, sagt er: murum se opponens pro domo Israel — vir est in millibus unus; eum gigantes gemunt sub aquis, ipse ridet et irridet fortunam cum inversione rotæ suæ.

166) 13 März 1173, drey Jahre nach seinem Tod.

167) Auf der Universität Paris streitt Meister Robert für diese Behauptung gegen Peter den Cantor und die meisten übrigen Lehrer; *Hist. litt.* XV, 286. — Aber 48 Jahre nachher erhob sich unter den Doctoren daselbst von neuem der Streit, ob Thomas selig oder verdammt seye; Baumgarten Saml. merkw. Lebensbeschr. IV, 614.

167b) St. Thomas vom Louvre in Paris durch Robert Graf von Dreux, König Ludwig VII Bruder, bald nach dem Martyrthum des EB.'s gestiftet; Bulle Clem. III bei *Felibien* hist. de Paris, III, 75.

168) *Capefigue.* I, 341; II, 22.

168b) *Felibien*, I, 210.

169) Tempore, quo Parisiis in scholis

Welche Gefühle mochten, als er an den Ueberresten des hochgefeyerten Mannes verweilte, ihn, zwischen dessen Ueberzeugung und Entschlossenheit und denen des grossen Erzbischofs eine solche Uebereinstimmung bestand, durchbebt; welche Festigkeit mag nicht sein innerer Beruf, alles durch und für die Kirche zu werden, gewonnen; welche Wirkung konnte diese Wallfahrt in Verbindung mit dem lebendigen Beispiel, das in Alexander III seinem Blicke sich darbot, in seiner Gemeinschaft mit Männern, die alle von gleichem Willen beseelt, gleichem Zwecke alle Kräfte, das ganze Leben zu weihen entschlossen waren, auf Lotharn nicht geübt haben?

Von Paris begab sich Lothar nach Bologna. Dort blühten schon von altem her Rechtsschulen, die aus ganz Italien, so wie aus weiter Ferne besucht wurden [170]). Zu keinen Zeiten scheint weder die Kenntniß der römischen Gesetze daselbst gänzlich verschwunden gewesen [170b]), noch deren Erläuterung völlig versäumt worden zu seyn. Auch Theologie wurde gelehrt [171]); ebenso die freyen Künste. Wie aber bey den wenigen hohen Schulen jenes Jahrhunderts jede einer besondern Wissenschaft vornehmlich geweiht war, in der sie vor den übrigen glänzte, für welche sie weitaus die gröste Zahl von Schülern zählte, so galt Bologna durch die ganze Christenheit als Lehrerin der Rechtswissenschaften [172]).

Eine Schule des römischen Rechts, welche Irnerius ohne öffentliche Berufung, ohne einen andern Auftrag, als die Absicht Vielen seine Kenntnisse mitzutheilen, eröffnet hatte, war der erste Keim jener ausgedehntern Anstalt, deren Ruf und Wirksamkeit bald über die Alpen in alle christlichen Reiche sich verbreitete. Kaiser Friedrich der Erste, dessen Ansprüche auf Italien durch die Gesetze der römischen Imperatoren, des-

resedimus, apud B. Thomam peregrinantes, in ecclesia tua hospitium habuimus, sagt er einem Mönche von André (nicht weit von Calais); *Chron. Andrens.* in *d' Achery* Spicil. — Doch dürfte es mit Recht auffallen, daß er bey dem vielen Verkehr mit England, während der ganzen Zeit seiner Regierung des ehemaligen Besuchs in diesem Lande nie gedenkt.

170) Vielleicht in den Klöstern von St. Prokulus und Felix. *Sarti* de clar. archigymn. Bonon. profess., Bonon. 1769 fol., ist für das Nächstfolgende die Hauptquelle, wo wir nicht eine andere anführen.

170b) Schon in dem Gedicht *de bello et excidio urbis Comensis*, in *Murat.* SS. V, v. 211 (ums Jahr 1130) heißt es: docta suas secum duxit Bononia leges.

171) Z. B. von Alexander III, bevor er zum Cancellariat der römischen Kirche berufen ward.

172) In morbis sanat medica virtute *Salernum*
Ægros; in causis *Bononia* legibus ornat
Nudos; *Parisium* dispensat in artibus illos
Panes, unde cibat robustos; *Aurelianis*
Educat in cunis cunctorum lacte tenellos.
Gaufried poëtria nova.

sen Absichten durch die Verordnungen einer verschwundenen Alleinherschaft sicherer begründet und befördert werden konnten, als durch die Rechtsgewohnheiten späterer, in ganz andern Begriffen entwickelter Reiche, ermunterte die Lust an den römischen Gesetzen durch den Werth, den er auf sie legte; den Unterricht in denselben, durch das Ansehen, womit er die Lehrer ehrte. Dieses war so hoch, daß der Kaiser die Rechte des Reichs an Italien durch vier der vornehmsten aus ihnen untersuchen, nach ihrem Ausspruch feststellen und denselben, trotz des Zweifels der italienischen Städte an der Rechtmäßigkeit solchen Entscheids [173]), handhaben ließ, und daß Alexander III die Anerkennung seiner rechtmäßigen Erwählung durch die Lehrer dieser Hochschule für ein großes Gewicht in der Christenheit hielt. In einer besondern Verordnung gewährte Friedrich Lehrern und Schülern mancherley Vorrechte und Befreyungen; entzog sie den gemeinen Stadtgesetzen und legte damit den Grund zu jener besondern Gerichtsbarkeit, deren die Hochschulen in vielen Ländern noch heutzutage sich erfreuen, und welche die Quelle sowohl des Gemeingeistes unter den Schülern, als auch ihrer Scheidung von den Ortsbewohnern geworden sind. Friedrichs Gunst für die Rechtsschule von Bologna gieng selbst auf die Stadt über [174]), die in späterer Zeit, als sie den Werth einer solchen Anstalt für den Wohlstand ihrer Bürgerschaft erkannte, die Lehrer eidlich verpflichtete, nirgend anders wohin zu ziehen [175]).

Wie der Unterricht in den bürgerlichen Gesetzen solchen Schwung nahm, sie so sorgfältig ausgelegt, begierig gelernt und vielfältig im Leben angewendet wurden, so mußte in Zeiten, in denen die Anordnungen der Kirche einen unbegränzten Einfluß auf alle Lebensverhältnisse übten, sie selbst aber eines so kräftigen, selbstständigen Daseyns sich erfreute, die Geistlichkeit um so größern Eifer zeigen, auch die Verordnungen, Gebote und Rechtssprüche der Kirche zu sammeln, zu erläutern und die Kenntniß derselben tiefer zu begründen. Zwar hatte es an Sammlern [176]) und Auslegern der kirchlichen Gesetze auch bisher nicht gefehlt; aber was Irnerius für das bürgerliche

173) Sie sagten: non fuisse sententiam, sed imperatoriam jussionem; Chron. *Romualdi*, in *Murat.* SS. VII, 223.

174) Sie erhielt 1162 günstigere Bedingnisse ihrer Unterwerfung, als die übrigen Lombardischen Städte; *Sarti* XXVI.

175) *Bulæus* I, 543. Doch zogen 1204 viele derselben mit einer großen Anzahl Schüler nach Vicenza, kehrten aber fünf Jahre später zurück.

176) Diese Sammlungen waren aber nicht zu allgemeinem Gebrauch bestimmt; *Bœhmer* de decret. Pont. Rom. var. collect. §. X. Er führt solche an von Rheginо, Anselmo, Burchard, Ivo, Bonizo, Haymo; keine konnte gegen Gratians Sammlung aufkommen.

Recht geworden war, wurde der Camaldulenser Gratian, ebenfalls an der Schule des Klosters St. Felix Lehrer des kirchlichen Rechtes, für dieses [177]). Nachdem derselbe viele Jahre auf die Sammlung der Kirchengesetze verwendet, übergab er sie an St. Benedictstag im Jahr 1151 den Rechtslehrern von Bologna zur Durchsicht und dem Papst Eugenius III zur Bestätigung, welche ein Jahr später erfolgte [178]). Gratians Vorgang ermunterte andere Männer, die gleiche Bahn zu betreten, und bald wurden neue Sammlungen versucht [179]). Zu der seinigen erschienen Anmerkungen, Auslegungen in Menge; die Lehrer mehrten sich [180]); sie erhielten die Befugniß für das kirchliche Recht die gleichen Würden zu ertheilen, wie für das bürgerliche [181]). Die Päpste legten demselben großes Ansehen bey, beriefen sich darauf in ihren Aussprüchen, oder richteten sich darnach [182]); und die Neigung für die neue Wissenschaft ward so allgemein und übte solche Macht, daß auch der Kaiser vielfältig Rücksicht darauf nahm [183]), Lehrer derselben in seinem Gefolge hatte [184]), seinen Sohn Heinrich darin unterweisen ließ [185]) und Manche darüber die Theologie gänzlich bey Seite setzten [186]).

Jetzt erst gewann Bologna einen über ganz Europa sich verbreitenden Einfluß. Das römische Recht konnte nur da gelten, wo es entstanden und nie ganz verdrängt worden war, oder in wie weit ihm die kaiserliche Macht Ansehen und Gültigkeit verschaffte. Das kirchliche Recht hingegen war in allen Reichen, die den Papst als geistliches Oberhaupt anerkannten, in gleichem Umfange gültig. Ueberall mußten zahllose Fälle nach dessen Aussprüchen entschieden werden; bahnte dasselbe den Weg zu Wirksamkeit und Würden; bedurfte man Männer, die in

177) *Quare Gratianus non canones tantum et patrum decreta collegit, ut alii antea fecerant, sed, æmulatus legum civilium professores, sacras leges ad fori ecclesiastici contentiones produxit et ad scholæ usum apta edidit, quod nemo ante illum tentaverat; Sarti* II, 251. - Könnte nicht die Sage (*Antonini* lib. hist. p. III, lit. 18, c. 6.): Peter Lombard (berühmt durch den liber sententiarum) und Gratian seyen (aber in Ehebruch erzeugte) Brüder der gleichen Mutter gewesen, nur eine Allegorie auf die Verwandtschaft ihrer Werke in systematischer Hinsicht, und auf ihre Verdienste um die Kirche seyn; um so mehr, da ihnen noch Einige den Peter Comestor, Verfasser der eben so berühmten Historia Scholastica als Bruder beifügen?

178) *Böhmer* §. XII. not. g., aus einem alten Calendarium.

179) *Böhmer* §. XIV not. x.

180) Mit Gratian († 1158) zugleich Rayner Bellapecora; *Böhmer* §. XII not. g. aus einem Calend. Archigymn. Bonon.

181) Das schon im Jahr 1153; *Böhmer* §. XII.

182) Beispiele: *Böhmer* §. XIV. not. c.

183) *Böhmer* §. XIV not. c.

184) *Arn. Lub.* III, 10.

185) *Albericus* ad ann. 1185.

186) *Gatti* hist. gymn. Ticin., in *Grev.* Thes. T. IV.

seiner Kenntniß und Anwendung bewandert waren und schwerlich gab es ein Land, in welchem nicht Abschriften seiner Sammlung, sobald der Papst sie als gültig erkannt hatte, in vielfacher Anzahl sich verbreiteten [187]). Obwohl früher schon viele Jünglinge, und, wie solches in jenen Zeiten nicht ungewöhnlich, auch Männer, die bereits in kirchlichen Würden standen, in den Lehrsälen zu Bologna sich einzufinden pflegten [188]), so stieg doch bald nach den Jahren von Lothars dortigem Aufenthalt die Zahl der Studierenden auf zehntausend [189]) aus allen Völkerschaften Europas [190]).

Zu den ausgezeichneten Männern, welche noch vor Lothars Geburt zu Bologna den Rechtswissenschaften oblagen, gehörte Papst Urban III; der Cardinal Peter vom Titel des heil. Chrysogonus; der Patriarch Heraklius von Jerusalem; die Erzbischöfe Thomas von Canterbury und Berthold von Bremen [191]); der Bischof Stephan von Tournay; der bekannte Peter von Blois und manche andere durch Kenntnisse oder Stellung bedeutende Namen.

Bald gediehen die Lehrer der weltlichen Rechte zu Wohlstand und Reichthum. Neben ihren Lehrsälen eröffneten sie Gerichtshöfe, wo sie Urtheil sprachen, auf Rechtsfragen antworteten und den Schülern Gelegenheit verschafften, einzusehen, wie die Kenntniß zum Gebrauch anzuwenden seye. Die Lehrer des kirchlichen Rechts wurden mit Pfründen versehen, zu geistlichen Würden erhoben [192]), oder von den Päpsten auf mancherley Weise hervorgezogen. Viele verbanden die Kenntniß und den Vortrag beider Rechte, und allmählig wurzelte der Grundsatz fest: der Canonist müße auch Civilist seyn, und ohne Kunde des canonischen Rechts könne keiner in dem bürgerlichen Recht sich auszeichnen [193]). Insgemein wird an diesen Lehrern gerühmt,

187) Von Büchern über das Can. Recht in Schweden s. Götting. Anz. 1831. S. 609.

188) Im Jahr 1151 sagt Eugenius III in einer Bulle: multi *diversarum gentium* apud vos morari consueverunt; *Sarti* præf. II.

189) So hoch schätzte *Odofredus* comm. in digest. (bey Jagemann Geschichte d. Künste und Wissensch. in It., Leipz. 177, III, 281) ihre Zahl; eben so hoch ums Jahr 1260 *Murat.* Antiq. III, 899.

190) Portugiesen, Spanier, Franzosen, Normänner, Flamänder, Engländer (dieser besonders viele; *Sigonius* de Epp. Bonon.), Schotten, Dänen, Deutsche, (*Chron Halberst.*, in *Leibn.* SS. II, 146); *Landi* litt. d'It. II, 34. Die Citramontani bildeten 17, die Ultramontani 18 Nationen; Raumer VI, 672.

191) Von diesem *Hist. AEp. Brem.* ap. *Lindenborg.*

192) Wilhelm von Cabriano EB. von Ravenna, Sichard B. von Cremona, Peter Collivacini B. v. Sabina, Lothar, erst B. von Vercelli, dann EB. von Pisa.

193) Hallam Gesch. d. Mittelalters II, 697.

daß sie Ernst mit Würde vereinten, ihren Kenntnissen Zierde durch Beredsamkeit verliehen; denselben freudigen Eingang bey den Schülern verschafften und diese zu ehrbarem Betragen ermunterten [194]). Ob man auch Einzelnen ungemessene Ehrbegierde vorwarf, so setzten sie dieselbe (was dem, des innern Gehalts und der nützlichen Wirksamkeit seiner Lehren für das Leben bewußten Lehrer wohl nicht zum Vorwurf gereichen mag!) doch vornehmlich darein, ihre Wissenschaft durch Zuhörer in die fernesten Länder Europa's zu verpflanzen [195]), und deren Eifer zu dem Rechtsstudium so anzufachen, daß dagegen die Neigung für jede frühere Lieblingswissenschaft zurücktreten sollte [196]). Der Einfluß der Lehrer gieng so weit, daß Geistliche, welche nicht ohne Tadel von Besorgten und die unabhängige Würde ihres Amtes über alles Schätzenden den Rechtswissenschaften sich hingegeben hatten, entweder bey späterer Erkenntniß des überragenden Werthes der Gottesgelehrtheit [197]) mit Reue auf jene Zeit zurückblickten, oder solche die ebenfalls denselben sich widmeten, den vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion bey andern nur dann Eingang verschaffen zu können wähnten, wenn sie dieselben in den Formen und mit den Ausdrücken des bürgerlichen Rechts vortrugen [198]). Die Lust zu diesem überwog bei manchen selbst die Neigung für die Pflichten ihres Amtes; so sehr, daß Bischöfe und Päpste häufig dagegen, als eine mit der geistlichen Würde unvertragsame Abirrung eifern und durch Verordnungen derselben einen (nicht immer hinreichend festen) Damm entgegen setzen mußten [199]).

In diesen Zeiten der sich mehrenden Schülerzahl, des steigenden Wohlstandes der Bürger und päpstlicher Fürsorge, daß dieser nicht zu drückender Benachtheiligung der Fremdlinge ge-

194) *Bulgarus* — scholarem vetuit aprum laqueo hærentem capere, contra propriam sententiam; non quod id jure fieri non potuisset, sed quod *indecorum* videbatur *et hominum dictertis locum dare* poterat; *Sarti.*

195) *Steph. Torn.* ep. 26. an Wilh. von Cabriano: sicut odor agri pleni — in auditorium tuum remotas excitas nationes.

196) *Pet. Bles.* ep. 26: Bononiensis castra militiæ crebro suspirans, quæ vehementer amata citius et præmature deserui.

197) *Id.* ep. 78: in jure civili dies tuos usque in senium expendisti et contra omnium te diligentium voluntatem sacram Theologiæ paginam damnabiliter horruisti.

198) *Id.* ep. 8: increpas me, quia in exhortationibus meis, quas rogatu conscholarium nostrorum, quandoque Bononiæ fui, verba posui, quæ jus civile redolebant. — Loquebar equidem legispeperitis de terribili *sententia* districti et extremi judicii et dicebam, quod nec *appellationis remedio*, nec *supplicationis suffragio*, nec *actione in factum subsidiaria* nec aliquo *restitutionis beneficio* poterat attentari; &ct.

199) *Feier* in cod. dipl. Hung. führt eine Urk. von 1254 an, worin Papst Ale-

reiche[200]), fällt Lothars Aufenthalt zu Bologna. Damals lehrte das weltliche Recht Johann de Porta Ravennate[201]), welchen vor vielen, die sich dem Lehramte widmeten, Irnerius als seinen tüchtigsten Nachfolger erachtet und erwählt hatte und um den eine solche Schülerzahl sich drängte, daß er seine Vorträge nicht mehr in dem eigenen Hause halten konnte, sondern sie in das Rathhaus der Stadt[202]) verlegen mußte. Neben ihm hatte Placentius sich den Ruhm erworben, daß die Gesetzkenntniß Größeres ihm, als er ihr zu verdanken und er neues Licht über dieselbe verbreitet, er ihr neue Sprache und Beredsamkeit verliehen habe[203]). Und wenn auch der Ruf anderer Rechtslehrer diese nicht verdunkeln konnte, so war dennoch die Zahl derer, welche neben den Genannten lehrten, nicht gering.

Die Bahn, die Gratian gebrochen, durfte nun kein Lehrer des geistlichen Rechts mehr verlassen, wenn er des Beifalls versichert seyn wollte. Dieser hatte sich nicht damit begnügt, alte Rechtssprüche zu sammeln (wie einst Ivo von Chartres gethan), scheinbare Widersprüche zu lösen getrachtet; sondern in seiner Schule Erörterungen eingeführt, mancherley Fälle zur Untersuchung gebracht, was für oder wider jeden einzelnen Fall mochte gesagt werden, vorgetragen, Schlußfolgerungen ziehen lassen und das Wissen in das Leben verflochten[204]). In Form und Wesen verlieh Martin Gosia, der, wie in dem alten Rom Antistes Labeo, von der gewöhnlichen Erklärung anderer Lehrer abwich und durch gemilderte Deutung der Gesetze einen Zwiespalt zwischen Lehre und Schule begründete, durch seine Lehrart und sein Verfahren der Unterweisung im kirchlichen Rechte eine neue Wendung. Denen, welche der Kirche die Gesetze gaben und sie erklärten, sagte Martins Milde besser zu; vielleicht um so mehr, je weniger Billigung sie bey den Leh-

xander IV sich beschwert: quod abjectis philosophicis disciplinis tota clericorum multitudo (in Ungarn) ad audiendas *seculares leges* concurrat

200) Im Jahr 1176 verordnete ein Legat (was Clemens III bestätigte), daß eine Herberge, worin ein Schüler bereits sitze, nicht um Gewinns willen zu höherem Preis an einen andern dürfe vermiethet werden; *Sarti* XXIII sq.

201) Dessen Geschlecht Hugo, einer jener vier Rechtslehrer angehörte, die von Kaiser Friedrich auf die roncalischen Gefilde waren berufen worden.

202) In palatio communi Bononiæ — früher des Lehrers Bulgarus Haus; Urk. bey *Sarti*, app. 69.

203) Pillius, sein Nachfolger, sagte von ihm: *Placentinum legibus plus contulisse, quam ipse leges sibi*; illum tenebras ab legibus, quibus erant involutæ, quæque mutæ et elingues antea fuerant, ejus opera eloquentes et disertas esse redditas; *Sarti* I, 69.

204) — æmulatus legum civilium professores, sacras leges ad fori ecclesiastici contentiones perduxit et ad scholæ usum aptavit, quod nemo ante illum tentaverat; *Sarti* 251.

rern, des weltlichen Rechts fand. Unter den Meistern, welche aus Gratians reicher Fülle schöpften und nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts das Kirchenrecht vortrugen, wird Sichard, Bischof von Cremona, genannt [205]). Lehrer und Ausleger waren Johann von Faenza und zwey Spanier, Johann und Peter. Johannes Bassianus und der nachherige Bischof Huguccio von Ferrara, dessen Auslegungen über Gratian ihm eben so viel Beifall, als wegen ihrer großen Gelehrsamkeit Ruhm erwarben, scheinen vorzüglich Lothars Lehrer gewesen zu seyn, deren letztern er in der Folge mit besonderer Zuneigung ehrte, manche wichtige Vorfälle ihm mittheilte und in verwickelten Fällen sein Gutachten einholte [206]). Sodann Bernard, aus dem Hause Balbi, bekannter unter dem Beynamen Circa (nicht viel über ein Jahrzehend älter als Lothar), dessen Sammlung der päpstlichen Rechtssprüche nach Gratians Zeiten, ihn als einen der vornehmsten Rechtskundigen bewiesen hatte und welchem in der Folge, als Bischof von Pavia, Lothar Wohlwollen, Gunst und Vertrauen erzeigte [207]). Es ist wahrscheinlich, daß auch der Engländer, Gervasius von Tilbery, zu dessen Auszeichnung, Abkunft, Gelehrsamkeit und Würde [208]) gleich wetteiferten, in dieser Zeit das canonische Recht zu Bologna lehrte [209]).

Hier lernte Lothar Petern Collivacinus kennen, den er nachmals zu seinem Notar ernannte, ihn, neben andern ehrenvollen Geschäften, mit der Sammlung seiner kirchlichen Verordnungen beauftragte und endlich zum Cardinal erhob [210]). Vermuthlich hat sich um diese Zeit auch der Däne, Andreas Suno, Absaloms Nachfolger auf dem Stuhle zu Lund, als Schüler [211]) dort aufgehalten. Nicht unbekannt scheint Lotharn der englische Dichter Galfried Winisauf geblieben zu seyn [212]), welcher ebenfalls einen Theil seiner Jugendjahre in Bologna zubrachte.

Wie lange Lothar, sowohl hier als in Paris verweilte,

205) Er war beflissen: Gratiani pratum in septum effingere et ejus pelagus in rivum deducere.

206) In der *Decret. coll. Innoc. III* c. quando de divort. schreibt er ihm: Quanto te magis novimus in canonico jure peritum, tanto fraternitatem tuam amplius in domino commendamus, quod in dubiis quæstionum articulis ad apostolicam sedem recurris, &ct.

207) *Du Theil* notice biographique sur Bernard de Pavie, Eveque d'abord de Faenze, ensuite de Pavie; in *Not. et Extr.* VI, 49 ss.

208) Er war ein Enkel König Heinrichs II und Kaiser Otto's Marschall in Arelat.

209) *Otia imper.*, in *Leibn.* SS. I, 964.

210) 1205; vom Titel der h. Maria in Aquiro, Bischof von Sabina. Seinen Geschlechtsnamen, Mora, gibt Sarti aus einem Nekrolog der heil. Geistskirche in Benevent (woher Peter gebürtig war).

211) Holberg Dän. Reichs. Hist. I, 276.

212) Er widmete ihm bald nach der Erhebung auf den päpstlichen Stuhl seine *poetria nova.*

wissen wir so wenig, als in welchem Jahre er an der einen und an der andern Hochschule sich eingefunden habe. Aber daß die Lehrer beider an ihm einen Schüler finden mußten, welcher mit Geist ihre Vorträge aufzufassen, einen reichen Schatz von Kenntnissen sich anzueignen und denselben nachher auf die mannigfachste Weise in den umfassenden Verhältnissen eines vielseitigen Wirkens anzuwenden wußte, dies sehen wir klar sowohl aus seinen Schriften, die von seinem theologischen Wissen, als aus seinen zahlreichen Verordnungen, Entscheidungen und Antworten, die von seiner Kenntniß des kirchlichen Rechts Zeugniß geben [213]). Wohl durfte man ihn daher, seye es daß diese, oder daß seine theologische Gelehrsamkeit ins Auge gefaßt wurde, mit dem Namen eines „Meisters" schmücken, wenn es auch nicht im mindesten wahrscheinlich ist, daß er weder zu Paris noch in Bologna je ein öffentliches Lehramt bekleidet habe [214]).

Für die gesellschaftlichen Verhältnisse mit der höchsten Würde der Gelehrten geziert; für das Leben mit jenen Kenntnissen ausgestattet, die erfolgreiches Voranschreiten auf der Laufbahn, die er betreten sollte, verbürgen konnten; durch Anmuth der Sitten Aller Zuneigung gewinnend [215]), kehrte Lothar nach Rom zurück, um die kirchlichen Weihen zu erhalten und dann nicht bloß dem geistlichen Amte an einer einzelnen, sondern vorzüglich den mannigfaltigen Geschäften der allgemeinen Kirche sich zu widmen. Sobald ihm die ersten Weihen gegeben waren, erhielt er eine Stelle unter den Stiftsherren von St. Peter, welchen er deswegen besonders zugethan blieb und ihnen zu allen Zeiten thätige Beweise seiner Gunst widerfahren ließ [216]). Die Verwendung seiner Oheime und Verwandten, dreyer ausgezeichneter Cardinäle, machten es ihm leicht, seinen Wirkungskreis in der Nähe des Oberhauptes der Kirche zu finden.

Lothars Rückkehr nach Rom war vermuthlich erfolgt, bald

213) Subtilis valde fuit tam in iure quam in theologia; *Excerpta ex Jordani chron.*, in *Murat.* Antiq. IV, 984.

214) Schon die Zeit, zu welcher wir ihn wieder in Rom finden, mit der seiner Geburt zusammen gehalten, streitet dagegen; obwohl *Sarti*, S. 312, und *Ciacconius* auf das Wort *magister* die Muthmaßung gründen, jener, daß er in Bologna, dieser — daß er in Paris eine zeitlang öffentlicher Lehrer gewesen seye: — ut literas publica summa cum omnium laude et existimatione docuerit, sagt letzterer, wofür aber weder in irgend einem alten Schriftsteller, noch sonst in einem Documente Beweise vorhanden sind.

215) Moribus et scientia gratus fuit nimis; *Nro.* 213.

216) Ep. I, 296. — *Ciacconius* macht ihn zu einem Canon ord. regul. Lateran. und *Le Paige*, bibl. præmonstr. ord., (wie die meisten seiner Vorfahren, weil auch diese Stiftsherren zu St. Johann von Lateran gewesen wären) zu einem Augustiner.

nachdem die Kirche in Alexander III einen Vorsteher verlohren hatte, dessen kräftiger Geist der mühevollen Leitung der Christenheit in Lehre und Zucht, der alles umfassenden Wachsamkeit für innern Zusammenhang und ungefährdete Freyheit, zugleich dann dem schweren Kampf gegen äussere Bedrängniß und dem bitterern wider innern Zwiespalt mit einer Regsamkeit und Unerschütterlichkeit sich hingab, welche ihn den Vornehmsten anreihen, die je auf Sanct Peters Stuhl gesessen haben. Wie vielfach Gefahren um ihn stürmten; wie schwierig oft die Verhältnisse schienen; wie gewaltig die Ungunst der Umstände drohte, eines verließ ihn nie: das klare Bewußtseyn, was die Pflicht des nach seiner höchsten Bedeutung erfaßten Amtes von ihm fordere; und dieses Bewußtseyn hatte seine Wurzel in der Ueberzeugung, sein Amt seye ihm von Gott angewiesen, nur nach dessen Willen, in dessen Namen dürfe er handeln. So stand er in Frankreich, als Flüchtling nicht gebeugt; in Venedig, wo der gewaltige Kaiser vor der geistigen Herrschaft der Kirche sich demüthigte, nicht hochfahrend; galt ja Friedrichs Nachgeben nicht Alexandern, sondern denjenigen, der auch ihn aus dem Staube gehoben und über Fürsten und Völker gesetzet [217]). Nachdem er noch mit Kraft und als würdiges Haupt der Kirche einer allgemeinen Versammlung ihrer Hirten und Lehrer vorgestanden, und viel Löbliches für innere Zucht und Ordnung mit ihnen festgestellt, und durch bestimmte Gesetze die traurigen Zeiten der Entzweyung über Erwählung eines Nachfolgers Petri der Christenheit zu verhüten getrachtet, starb er zwey Jahre nach dieser Versammlung, am 30sten August des Jahres eilfhundert einundachtzig, da Lothar im einundzwanzigsten Jahre seines Lebens stand.

In dem betagten Cardinal Ubaldo Allucingolo, der einst in Alexanders Namen zu Pavia den Friedensunterhandlungen mit Friedrich Barbarossa beiwohnte und als Geistlicher gegen den Layen, als Stellvertreter des Oberhauptes der Kirche gegen den Kaiser einen keckern Ton annehmen zu dürfen glaubte, hofften die Cardinäle den würdigen Nachfolger desjenigen zu finden, dessen Regierung so drangvoll begonnen, so glorreich geendigt hatte. Lucius III hätte vielleicht in minder unruhvollen Zeiten die Kirche mit Festigkeit und Weisheit gelenkt; jetzt aber waren die Umstände oft gewaltiger als er. Seinem Lieblingsbemühen,

217) Was nicht bloß hochmüthiges Vorgeben, (wie hätte, was auf so gemeine Leidenschaft gebaut gewesen wäre, sich so kräftig entfalten, so lange dauern können?) sondern Ueberzeugung der Konige wie der Päpste war.

die Fürsten des Abendlandes zu kräftigerem Widerstand gegen die Saracenen, welche schon in die Nähe von Jerusalem vorgedrungen waren, zu vereinen, traten die Fehden mit dem Reichsoberhaupt, dann die Zerwürfnisse der lateinischen Fürsten im Morgenland entgegen. In Rom selbst erhoben sich mißvergnügt die Bürger, weil er ihnen das bey Erwählung eines Papstes übliche Geschenk vorenthielt und sie Beschränkung ihrer Rechte besorgten [218]). In ungestümer Erbitterung fügten sie zu der Vertreibung des Herrn noch die Schmach gegen das Haupt der Kirche hinzu Obwohl er nach der Rückkehr die Mißgestimmten durch Verschönerung der Stadt [219]) zu gewinnen sich bemühte, brach später der Aufruhr von neuem aus. Während dieser Papst wegen der streitigen Bischofswahl in Trier [220]), der Rechte der Bischöfe, des freyen Bestehens der Nonnenklöster [231]) und der mathildischen Güter, mit dem Kaiser entzweit war, mußte er, nochmals vertrieben, bey diesem in Verona Schutz suchen, wo er bald als Flüchtling starb [222]).

Schwerlich hat Lothar in Rom Jünglingen Vorträge über Theologie gehalten [223]); aber sicher ist es, daß unter Lucius III seine Theilnahme an den Geschäften der Kirche begann. Er konnte kaum ein Alter von vierundzwanzig Jahren erreicht haben, als dieser Papst, seine erworbenen Kenntnisse würdigend und den Scharfblick des jungen Mannes erkennend [224]), ihm in Verbindung mit zwey Cardinälen, auf daß er in solcher Schule in das thätige Leben eingeführt werde, einen wichtigen Rechtsstreit des Klosters Vezelay in Frankreich übertrug [225]), worin wohl eine Andeutung lag, daß ihm bald Mehreres und Größeres dürfte anvertraut werden. Darauf verfocht er in der ernsten Klage der Mönche von Canterbury über die Capelle zu Lameth, deren Untersuchung und Entscheidung seinem Oheim, Cardinal Johann, zugewiesen war [226]), ihre Sache gegen den Erzbischof [227]). Von minder wichtigen Fällen, bey denen er noch unter der Re-

218) Dum — abolere Consulum nomen annititur; *Platina.*

219) *Leo Urbevet.* chron., in *Lami* Delic. erudit. T. II.

220) *Brower* ann. Trevir. L. XIV, nro. 170.

221) *Arn. Lub.* III, 10.

222) *Chron. di Veron.* I, 157. Sein Grabmahl in dortiger Domkirche bey *Maffei*, Ver. illustr. (ed in 8.) III, 113.

223) *Du Theil*, vie de R. Courçon, p. 142, sagt: *il est dit.* (Wo?)

224) Juvenis existens acutus; *Ptolom. Lucens.* hist. eccl. II, 21, 1.

225) *Ep.* I, 150.; wonach du Theils Meinung, daß er Paris erst im Jahr 1185 oder 1186 verlassen habe, durch Lothars eigene Angabe widerlegt wird.

226) Oben Nro. 38.

227) *Rad. Coggeshale* chron. in *Martene* coll. ampl. T. V.

gierung Lucius III zu Rath gezogen wurde, enthalten seine Briefe blos noch von einem einzigen einige Spur [228]).

Die beide großen Heber alles päpstlichen Wirkens: der Kampf für die Unabhängigkeit der Kirche, ebensowohl in ihrem geistigen Walten, als in ihrem irdischen Bestehen, gegen die Ansprüche der weltlichen Macht; — dann das Bemühen um Beistand für das heilige Land, wiesen Urban III, wie allen seinen Vorfahren, die Bahn, die er zu wandeln hatte. Jenen Kampf setzte er fort, indem er dem Kaiser mit dem Bann drohte, wenn er von seiner Forderung an die Verlassenschaft der Bischöfe nicht abstünde, Sanct Peters Eigenthum in Italien ferner zu seinen Handen zöge, und nach bisheriger Willkür über Frauenabteyen verfügte [229]). Dem andern gab er sich hin in Erinnern, Mahnen, Treiben, mit rastloser Thätigkeit, als hätt' er noch ernstere Verpflichtung zu dem geheiligten Werk, als sein Namensvorfahr, der die große Bewegung in der Christenheit zur Gestaltung gerufen hatte [230]). Der Zustand des Landes, die Lage der Christen, das steigende Bedrängniß erheischten es auch. Ueber der Wahl Guido's von Lusignan zum König von Jerusalem schloß Graf Raymund von Tripolis mit Saladin Waffenstillstand und entzog sich damit der gemeinsamen Gefahr. Dagegen war durch unbesonnene Verletzung eingegangener Waffenruhe der Fürst von Montreal Saladins Wunsch nach Erneuerung der Feindseligkeiten entgegengekommen. Ein siegloses Gefecht bei Accon hatte nur dessen kriegerische Thätigkeit angespornt, die Tempelritter die Blüthe ihres Ordens gekostet. In gleicher Uebereilung wie Raymund die Waffen gegen den Sultan niedergelegt hatte, ergriff er sie jetzt wieder. Aller Christen, vornehmlich der Templer, Lust, mit den Saracenen sich zu messen, drang in Guido, auszuziehen gegen den Feind. Er konnte nicht widerstehen. Bei Hittin, unfern des alten Tiberias, an einer beengten, steinigten, wasserlosen Stelle lagerte sich sein Heer; Raymunds Tücke sollen die Auswahl derselben geleitet haben. Am vierten Julius des Jahres eilfhundert sie-

228) *Ep.* VIII, 86.

229) *Arn. Lub.* III, 16. *Auctuar. Aquicinct.* ad. an. 1186.

230) Unhistorischer (hiefür wird manche Stelle aus Innocenzens Briefen in diesem Werke das Zeugniß liefern) kann man über die Kreuzzüge schwerlich urtheilen, als Wilke, in seiner Geschichte des Tempelherren-Ordens, Leipz. 1827: „die Hierarchie hat durch die Kreuzzüge bewiesen, daß der Gedanke an Menschenwerth, das Streben nach Menschenglück ihr fremd war. Die Kreuzzüge charakterisiren nicht nur den Geist des Mittelalters (dies gewiß!), sie geben auch einen Beleg zu dem Länder- Macht- und Ehrsüchtigen Bestreben einer mit Menschenleben spielenden Priesterherrschaft" u. s. w.

benundachtzig wurde die unglückliche Schlacht gekämpft; welche, ungeachtet des ungestümen Muthes, womit die Templer nach ihrer Weise in die feindlichen Haufen stürzten [231]) und lieber sterben, als Eid und Kreuz entehren wollten, den Kern der Christen niedermachte, den König, den Ordensmeister der Templer, viele Fürsten in Saladins Gewalt brachte, ihm ungehindert das Land, die Thore der Städte, deren Besitzer meist die Wahlstatt bedeckten, öffnete. Accon, in fruchtbarer Landschaft, mit seinen Schlössern des Königs und der Orden [232]), Berytus und Biblus fielen; Ascalon war der Preis der Befreyung Guido's und des Ordensmeisters; nur Tyrus mit seinen festen Thürmen und dem Schloß, welches unbezwinglich schien [233]), blieb den Christen. Dann wendete Saladin sich gegen Jerusalem hinauf, welches bey geringer Zahl von Vertheidigern und Mangel an Lebensvorrath seinem heftigen Andrang nur kurzdauernden Widerstand entgegensetzen konnte [234]). — Während sich Urban nach Venedig begeben wollte, um die Ausrüstung einer Flotte zu Hülfe des heiligen Landes zu betreiben und sich selbst an die Spitze der Schaaren zu stellen, welche den dortigen Christen zu Hülfe eilen sollten, erschütterte ihn die auf dem Wege erhaltene Kunde von Saladins Sieg dergestalt, daß er plötzlich erkrankte und in Ferrara starb [235]).

Diesem, durch mannigfache Kenntnisse, Macht der Rede, mehr noch durch Biedersinn, tadellosen Wandel und den Ernst, womit er über die Seinigen wachte, das hohe Amt ehrenden Papst [236]) sollte der vormalige Abt Heinrich von Clairvaux, Cardinal von Albano, folgen. Er aber, in Besorgniß einer Trennung, schlug die Wahl aus, indem er sein Kreuz vorhielt, womit er, um die Christenheit aufzumahnen, bezeichnet war. Da stimmten alle für den Cardinal Albert, Canzlar der römischen Kirche, der als Gregor VIII nur allzukurze Zeit auf dem päpstlichen Stuhle saß. Er war ein strenger Mann gegen sich

231) Ueber die Art wie und den Muth womit diese Ritter zu kämpfen pflegten, s. *Jac. de Vitriaco* hist. orient. L. III, in *Martene* Thes. T. III.

232) *Brocardi* descr. terr. s., in *Canisii* Lect. antiq. T. IV.

233) *Idem.*

234) *Guil. Neubrig.* III, 16.

235) die meisten Schriftsteller, z. B. *Card. de Arag.*, vitæ pontific. in *Murat.* SS. III, 476, *Leo Urbevet.* chron. p. 324, *Albericus* p. 373., sagen, er sey aus Schmerz wegen der Eroberung Jerusalems gestorben. Urban starb den 19 Oct., Jerusalem wurde am 2 Oct. von Saladin erobert; sollte damals und bey jener Jahreszeit in so kurzer Frist die Nachricht nach Ferrara gekommen seyn? Wir zweifeln. Die Nachricht von der Schlacht (die Eroberung ließ sich dann leicht voraussehen) konnte hingereicht haben, um die Gesundheit des Papsts zu erschüttern.

236) Ex mscr. *Bern. Guidonis*, in *Murat.* SS. III, 478.

selbst[237]); bemüht die Würde des Gottesdienstes von kindischen Gebräuchen zu reinigen, womit die fromme Einfalt, höherer Beglaubigung zuwider, denselben entstellen mochte[238]).

Eine bloß siebenundfünfzigtägige Regierung, während deren er Lotharn zum Subdiacon weihte[239]), war einzig der großen Angelegenheit gewidmet, welche im ganzen Abendland die Gemüther ergriff. Welche Bestürzung durch alle Reiche der Christenheit, unter Clerus und Volk, als die Kunde erscholl: Jerusalem seye erobert, das goldene Kreuz herabgestürzt von der Spitze des Tempels, geschändet das Zeichen des Heils, alle Kirchen entweiht ausser Salomos Tempel, die Rechtgläubigen weggewiesen aus der Stadt, die ihr Erlöser geheiligt[240]), Saladin am zweiten Oktober, drey Monate nach dem blutigen Tage bei Hittin, im neunundachtzigsten Jahre, nachdem die frommen Waffen des großen Christenhelden das heilige Grab befreit[241]), eingezogen in die Gottesstadt. Kein Fürstenhaus in Europa, kein edles Geschlecht war, welches nicht Sprößlinge, Gefreundete, nahe Verwandte zählte, die es entweder als tod oder gefangen, oder sonst verloren beweinen mußte, und schwerer als alles dieß war der Verlust des Heiligthums aller Heiligthümer. Die allgemeine Trauer ward durch die eines jeden Einzelnen düsterer und schwerer. Der Priester seufzte um das verlohrene Grab des Herrn; der Ritter um die Früchte früherer Tapferkeit; der Handelsmann um den entrissenen Verkehr, um die vernichteten Vorrechte[242]). Kein heiteres Kampfesspiel vereinte mehr den Adel; verklungen war der Gesang der Minstrels und Troubadours in den Burgen, oder ertönte nur in Klageweisen über das herbe Loos der Christenheit, in Seufzern über die Lauigkeit der Fürsten und Edlen, hinzueilen das heilige Land der Gewalt seiner Feinde zu entreissen[243]), und lange Jahre hernach widerhallte sie noch in den Gemüthern durch die düstern Erinnerungen, die von Rom ausgiengen[244]). Alle erkannten, dem sündlichen Leben der Christen im heiligen Lande, der Habsucht, Schwelgerey und leichtfertigem Wesen der Prälaten und selbst der Ordensleute[244b]) seye der Verlust so

237) Vir sanctissimus; *Platina.*

238) *Guil. Neubrig.* III, 20: superstitiarum consuetudinum, quarum in ecclesia quorundam rusticam simplicitatem citra scripturæ auctoritatem multitudo inolevit, reprehensor acerrimus.

239) *Gesta* c. 3.

240) *Platina* vita Urb.

241) — l'arme pietose e'l Capitano, Che'l gran sepolcro liberò di Christo.

242) *Marini* storia del commercio de' Venet. III, 260.

243) *Capefigue* Phil. Aug. 1,285.

244) *Ib.* IV, 152.

244b) Worüber *Jac. de Vitriaco.* Hist.

vieler Städte, Schlösser weiter Gebietsstrecken, endlich der Gottesstadt selbst beizumessen [244c]). Ein allgemeines Fasten ward durch die gesammte Christenheit angeordnet [245]), und mehr als ein Frommer jener Zeit mochte klagen: „o daß unsere Augen „den Tag sähen, an dem wir vernähmen, das heilige Land seye „christlichem Gottesdienst wieder gewonnen!“ [246])

Und wie dann erst, da als Augenzeuge der Bischof von Tyrus die Noth schilderte und die Gefahren hervorhob, in denen der kleine Rest der Christen schwebe und wie größere noch drohten! Da sandte, ohn' allen Aufschub für das erste Bedürfniß zu sorgen, Größeres erst bereitend, König Wilhelm von Sicilien Schiffe mit Mundvorrath [247]); rief Venedig auf kürzeste Frist und bey Verlust der Güter und des Lebens alle seine Meerfahrer nach Hause [248]); stand an Richards von England Brust, kaum er die Trauerbotschaft des Abends vernommen, am folgenden Morgen schon das Kreuz; denn selbst, sagte er, seine Stadt London würde er verkaufen, damit er nur die Fahrt vollstrecken könnte; hatte Philipp von Frankreich für einen Augenblick seines Haders vergessen und rüstete sich gemeinsam mit ihm zur fernen Heerfahrt; und gelobte Kaiser Friedrich sammt vielen Großen des Reichs vor den Legaten selbst hinzuziehen. Es machten sich auf der Herzog von Burgund, die Grafen von Flandern und Champagne, viele Bischöfe und Aebte, Barone und Ritter, die versuchten Seefahrer aus England und Dänemark. Durch alles Volk wogte die Bewegung. Nicht bloß der Fürst verließ seinen Hof, der Ritter die einsame Burg, sondern der Ordensmann die Zelle, der Bürger sein Gewerbe, der Landmann den Pflug. Wen Alter, Stand, Geschlecht zu ziehen hinderte, nahm wenigstens Theil um durch Buße, Fasten [249]), Gesänge und Bittgänge den Segen des Höchsten für die christlichen Waffen zu erflehen. Von der Geistlichkeit ward ein Zehntheil ihrer Einkünfte gefordert. Durch Ernst sollte die Gottheit versöhnt, Ueppigkeit, Würfelspiel, frevle Rede gemieden werden, damit sie ihre Strafgerichte abwende [250]).

Gregor hatte siebenundzwanzig Tage nach Jerusalems Fall [251])

Hieros. c. 69. 70, in Gest. Dei. p. Franc. p. 1086, jammert.

244c) *Sanut.* gest. fid. cruc. 1, IX, 1.

245) *Albericus* p. 374.

246) *Gerv. Abb. Præmonstr.* ep. 38.

247) *Guil. Neubrig.* III, 27.

248) *Marini* III, 260.

249) Schon Gregor VII hatte für fünf Jahre jeden Mittwoch und Freitag zu einem Fasttag verordnet: pour attirer le secours sur l'eglise de Jerusalem; *Hist. litt.* XV, 253. (aus Peters des Sängers Schriften.)

250) *Guil. Neubrig.* III, 22.

251) Dat. Ferentini IV. Cal. Novemb.

an die Völker des Abendlandes ein Schreiben erlassen, welches seine wehmüthige Empfindung über dieses erschütternde Ereigniß, über das schauervolle Strafgericht Gottes gegen die gesammte Christenheit aussprach. Nun seye gekommen die Zeit der Bewährung; die Zeit durch Verwendung irdischer Schätze zur Wiedereroberung des Landes, da Christus für uns gelitten, sich himmlische Schätze zu erwerben; hinzugeben für Unvergängliches das Vergängliche. Bey Buße Verzeihung der Sünden, ewige Seligkeit, Schutz der Kirche für alle irdischen Güter verhieß er den Ziehenden. „Aber, schließt er, ziehet nicht „in kostbaren Gewändern, mit Hunden und Falken; meidet, „was nur zu Prunk und Ueppigkeit und nicht zur Nothdurft „dient; bescheiden in Rüstung und Kleidung, zeiget eher ein „für Buße gestimmtes Gemüth, als ein Haschen nach eitlem Ge„pränge [252]).“ — In seinem Namen warnte der Bischof von Albano vor ungeziemendem Glanz in Pferdgeräthe, Pelzwerk und anderm Kleiderschmuck. Er ermahnte bescheiden zu seyn in Speise und Trank, nutzlose Leckerbissen zu meiden, die Fasttage gewissenhaft zu beobachten. Wenn die Laven mit zwey Speisen sich begnügten, so könnten es wohl die Geistlichen mit einer, wie der heilige Vater seinen Hausgenossen und seinen Brüdern es auferlege. Keine gewürzten Weine bey diesem Trauerkelch, der stets vor Augen stehen soll! Vor allem solle die Geistlichkeit Handel, Geldgeiz, Hader, Ehrsucht fliehen. Wenn Ernst des Gottesdienstes zu aller Zeit Pflicht seye, so werde er es jetzt doppelt, um des Ewigen Huld zu erflehen [253]). — Während Gregor in Pisa verweilte, um den Krieg dieser Stadt mit Genua wegen der Insel Sardinien beizulegen und beider vereinte Seemacht für das heilige Land zu gewinnen [254]) starb er in jener Stadt.

Je empfänglichern Gemüthes, beweglichern Geistes und lebendigern Wesens der Mensch ist, desto tiefer wirken große Zeitereigniße auf ihn ein. Entweder stossen sie ihn ab, daß er mit aller Fülle der Kraft ihnen entgegen trete und es versuche, in so weit er es vermag, dem Andrange derselben einen Damm zu setzen; oder sie ergreifen ihn, daß er in ihre Mitte trete und sie lenkend bewältige. Auf irgend eine Weise möcht' er ihrer Herr werden; und wenn die göttliche Gnade ihn zu einer Stelle berufen hat, an der er über sie emporragen soll, müssen sie

252) *Baronius* ad an. 1187.
253) *Martene* coll. ampl. I, 975; zwar ohne Datum, aber sicher aus dieser Zeit.
254) *Giov. Villani* Cron. V, 15.

ihm dienen, sey es nun, daß ihre Gewalt an ihm sich breche, sey es, daß sie nach seinem Willen sich gestalten.

Jene allgemeine Aufregung der Christenheit konnte an Lotharn nicht vorübergehen, ohne auch ihm sich mitzutheilen. Von dem Mittelpunkt, in welchem das Element alles christlichen Lebens pulsirte, anregend, erkräftigend, läuternd, vereinend alle Theile durchströmte, war sie zuerst ausgegangen; von ihm aus erhielt sie so oft neuen Antrieb; sie war neben den vielartigen andern Sorgen, Bestrebungen und Geschäften der Päpste seit bald einem Jahrhundert unausgesetzt der umfassendste, wichtigste Vorwurf ihrer andauernden Aufmerksamkeit. Jede Sehnsucht des Christen nach dem Lande, welches der Gottmensch durch sein Weilen und Wirken geheiligt; jeder Kummer eines Gläubigen um die Entweihung der Stätten, da er das Menschengeschlecht gelehrt und versöhnt; jede Anstrengung des Einzelnen um Wiedergewinnung der Oerter, an welche sich so viele Gefühle der Freude und des Dankes knüpfen, mußten in dem obersten Hirten der grossen Heerde ihren Widerklang finden. Dieser eine, große, das ganze Zeitalter, alle Reiche des Abendlandes hinreissende Zug hatte die Seele aller Päpste ergriffen und durchdrungen, welche seit Urban dem zweiten [255]) auf St. Peters Stuhl sassen. Nicht Einer, der nicht dafür gelebt, gewirkt, alle Triebfedern in Thätigkeit gesetzt hätte. Es war dies die große, vorherrschende, gemeinsame Richtung Aller, welche in engern oder weitern Kreisen um den Sitz des Oberhauptes der Christenheit standen! Diese alle hatten in den mannigfachen Würden, womit sie zuvor bekleidet gewesen, dafür gehandelt; es hätte keiner des hohen Amtes Obliegenheiten erfüllen können, ohne daß das Verlangen, für diesen geheiligten Zweck möglichst mitzuwirken, ihn belebt, emporgehoben hätte. Im elterlichen Hause von zarter Jugend an gewöhnt die Theilnahme des Christen an den Bemühungen, das heilige Land den Ungläubigen zu entreissen, als höchste Blüthe thätigen Glaubens, begeisterter Liebe, frommer Hoffnung zu erkennen; in den Schulen von den Geistlichen geweckt zu solcher Dahingebung; hinansteigend auf der Stufenleiter geistlicher Würden, vielfältig in Anspruch genommen, um im Blick auf diese erste aller Ange-

255) Noch vor ihm hatten es die Päpste als ihre Pflicht erkannt, allem aufzubieten, um das heilige Land zu befreyen, aber weltliche Händel sie an der Ausführung gehindert; Raumer I, 48. - Gregor VII hatte schon den Gedanken gehabt, sich selbst an die Spitze eines Kreuzzuges zu stellen und den Kaiser Heinrich dafür zu gewinnen gesucht; *Greg.* VII ep. II, 31.

legenheiten Fürsten zum Frieden zu mahnen, die Völker zum Heerzuge aufzubieten, Entzweite zu versöhnen, Sündern die Theilnahme daran als alleiniges Mittel der Sühne zu verkünden; aufschauend zu dem Haupte, welches so vieles diesem Zwecke unterordnete, Zeit, Beredsamkeit, Anstrengung und Fürsorge demselben widmete, darf es uns nicht befremden, wenn die unermüdlichste Regsamkeit hiefür wohl anderthalb Jahrhunderte hindurch mit einer Beharrlichkeit von Sanct Peters Stuhl ausgieng, als hätte in aller dieser Zeit nur ein Einziger auf demselben gesessen; daß nie die Idee, nur deren Träger wechselte und die Persönlichkeit an der gemeinsam anerkannten hohen Verpflichtung verschwand.

Die Gründe dieser allgemeinen Bewegung und Richtung des Lebens lagen freylich auch hier in den Zeitbegriffen, sofern wir darunter die in irgend einer Zeit über die Menge mit gewaltiger Macht herrschenden Neigungen, Absichten und Bestrebungen verstehen; aber es waren ehrenwerthe, weil nicht vergängliches Gut als höchstes Ziel menschlichen Bemühens entgegenhaltende Zeitbegriffe. Die Möglichkeit, durch dieselben so begeistert zu werden, können wir nur in dem Christenthum finden, welches alle Gemüther mit belebender Kraft durchdrang, alle Verhältnisse beherrschte, als geheiligtes Band alle Einzelnen umschlang, erfaßte und zu einem großen Ganzen vereinte. Die Erhaltung dieser Bestrebungen ging aus von jenem Mittelpunkt, dessen Strahlen bis an die fernesten Enden der abendländischen Christenheit alles erleuchteten, zu welchem alle Theile ihre Hinneigung hatten. Es mußte in demselben alles Erkennen und alles Begehren des Einen grossen Christenvereins seinen Hochpunkt erreichen, seine Vergeistigung gewinnen und als unverletzlicher Gotteswille wieder hinüberstrahlen. So nur vermögen wir die Stätigkeit zu erklären, mit der die Päpste in diesen Jahrhunderten zu den Kriegen wider die Gegner des christlichen Glaubens begeistern konnten, ihren nachhaltigen Eifer für die Eroberung, Behauptung und Wiedergewinnung des heiligen Landes [256]). Darum wich keiner aus den Fußtapfen seiner Vorfahren; lebte, ob auch die irdische Hülle zu Grabe getragen wur-

256) Nichts spricht so aller Geschichte und aller Psychologie Hohn, als die Behauptung, daß alle diese Bemühungen aus niedrigen, wo nicht gar schlechten Absichten hervorgegangen seyen. Eine so lange Reihe von Männern, welche absichtlich mit den heiligsten Ueberzeugungen ein so anhaltendes Spiel getrieben hätten, deren keiner je während eines so langen Zeitraums aus der Rolle gefallen wäre, konnte man mit Recht das größte Wunder in der Geschichte des Menschengeschlechts nennen. Vergl. Nro. 230.

de, so lange ein und derselbe Geist; darum that nachmals Lothar, wie vor ihm Alexander und Urban und Gregor und Clemens gethan hatten.

Dieser, Lothars mütterlicher Oheim, folgte Gregorn so wie in der Würde, also auch in den Bemühungen um jenen großen Zweck. Die bloß drey Jahre dauernde Regierung dieses Papstes war für alle seine Nachfolger wichtig; weniger weil er durch eine Uebereinkunft mit Senat und Volk von Rom wegen der Geschenke, welche das neugewählte Haupt der Christenheit diesen zu geben habe [257]), jenen Stoff zu Mißhelligkeit, der Lucius III zweimalige Vertreibung zugezogen hatte, für immer beseitigte; sondern vornehmlich deswegen, weil er die völlige Oberherrschaft des päpstlichen Stuhls über die Stadt Rom begründete [258]). Für Lotharn aber war mit der Erwählung Clemens III der Weg zu dem höchsten Ansehen in der Kirche gebahnt. Ein Jahr vor seinem Ende ernannte derselbe [259]) seinen dreißigjährigen Neffen zum Cardinal-Diakon und gab ihm von St. Sergius und Bacchuskirche den Titel [260]), welchen er früher selbst getragen hatte. Allgemein war bey Lothars anerkannter Biederkeit die Freude über diese Erhebung und Manche begannen jetzt schon Höheres für ihn zu ahnen [261]). Die erste Sorge in der neuen Würde wendete er seiner Kirche zu [262]). Durch seine Veranstaltung erhob sie sich aus ihrem bisherigen Zerfall in hergestellten Seitenmauern, erneuertem Dach und innerer Zierde [263]). – Die Cardinalswürde lieh denjenigen, welche die Gunst oder das Vertrauen der Päpste damit beehrte, nicht nur hohen Vorrang, sondern mehr noch legte sie ihnen, als deren Räthen und als Geschäftsmännern der allgemeinen

257) *Concordia inter P. Clem. III et Senatores P. que R. super regalibus et aliis dignitatibus urbis;* in *Murat.* Antiq. III, 785.

258) *Carli* antich. d'It. IV, 85. — Die Bürgerschaft bildete bis dahin noch ein gemeines Wesen. In Eingang der *Nro.* 257 angef. Urk. heißt es: Domino Clementi — S. P. — S. P. Q. R. — fidele cum subjectione servitium.

259) Irrig sagen *Platina* und *Ptolom. Lucens.*, hist. eccl. II, 21, 1, Cölestin III habe ihn ernannt.

260) Clemens war bey seiner Erwählung Cardinalbischof von Präneste. In einer Urk. für die Kirche von Limoges vom ersten Jahr Clemens III (*Gall. christ.* T. II instr. eccl. Lemov. XXVI) kommt noch Octavian (dann Cardinalb. von Ostia) mit diesem Titel vor (auch *Bibl. Cluniac.* p. 1456); eben so in einer Urkunde für das Kloster Murbach v. J. 1190, *Martene* thes. I, 635.

261) *Gesta* c. 3: proficiebat autem sicut ætate, sic etiam probitate coram Deo et omni populo, ita ut omnes de *ipsius sublimatione præsumerent et sperarent.*

262) Sie lag zwischen dem Capitol und dem Triumphbogen des Severus; schon längst ist keine Spur derselben mehr vorhanden; *Odor. Raynald.* ann. 1198. nro. 4.

263) *Gesta* c. 4 und 145 der neuen Ausgabe.

Kirche, in Untersuchung, Berichterstattung, Entscheidung der vielen, beinahe aus ganz Europa nach Rom gebrachten Rechtsfälle, Irrungen, Streitigkeiten, und Anfragen; in häufigen Aufträgen, Botschaften und Unterhandlungen, schwere Obliegenheiten auf, damals mehr noch als jetzt. Auch wurden Lotharn, obgleich dem jüngsten unter allen Cardinälen, sofort mancherley Arbeiten übertragen, bey welchen er sich an jene Thätigkeit gewöhnte, und sich jene Gewandtheit erwarb, welche ihm in der Folge so trefflich zu statten kamen und wodurch allein er einem so grossen Andrang der verschiedenartigsten Geschäfte und Vorkehrungen für die ganze weite Christenheit gewachsen war. Denn die römische Kirche hielt stets über der Gewohnheit, daß die zahllose Menge von Angelegenheiten, die bey ihr zur Untersuchung und Beendigung zusammenflossen, drey Cardinälen, oder andern mit dem Vertrauen der Päpste beehrten Geistlichen, wenn sie schriftlich kamen zur Erörterung, wenn streitige Partheyen in Person oder durch Anwälde erschienen zur Anhörung und entweder Berichterstattung an das Oberberhaupt oder zum Urtheilsspruch, mit Vorbehalt seiner Genehmigung, überwiesen, über die wichtigsten Ereignisse aber, welche Fürsten und Völker betrafen, der Rath aller Cardinäle vernommen wurde.

So hatte Lothar mit andern Cardinälen einen Rechtsstreit des Propstes und des Dompriors der bischöflichen Kirche zu Magelone in Frankreich zu untersuchen [264]). An ihn ward Peter von Cassaneto wegen einer Stiftsherrenstelle im Capitel zu Laudun verwiesen [265]); oder wo zwischen einer Abtey und dem Bischof des Sprengels wegen Rechtsverhältnissen und Freiheiten Irrung sich entspann [266]), sollte er Recht schaffen; Ordnung herstellen, wo unter Mönchen eines Klosters Sittenlosigkeit und Spaltung sich eingeschlichen hatten [267]). Auch mögen in besondern Angelegenheiten Kirchen und einzelne kirchliche Personen seiner Verwendung und seines Schutzes sich erfreut haben [268]).

264) *Ep.* 1,267.

265) *Ep.* 1,103.

266) *Ep.* 1,317, der Abt von Pegau gegen den B. von Merseburg.

267) *Ep.* 11,30. — in Allerheiligen zu Schaffhausen. Diesen, allgemein schweizerischen (wie Müllern u. a.) oder cantonalen (wie Rügern und Waldkirch) unbekannten, für die Geschichte des Klosters wichtigen Brief, über welchen auch das Archiv keinen weitern Aufschluß gibt, findet man, mit einigen Anmerkungen begleitet, in dem schweiz. Geschichtforscher V, 155 ff. Daß noch unter Cölestin III Klagen gegen die Mönche über Ungehorsam wider ihren Abt nach Rom kamen, sieht man man aus (Kirchhofers) IV Neujahrsgeschenk für die Jugend des Cantons Schaffhausen, S. 5.

268) *Ep.* 1,85; die Kirche von Mailand.

Diese Geschäfte gewährten ihm die Bekanntschaft bedeutender Männer aus allen christlichen Reichen und veranlaßten neue Freundschaften, die in spätere Zeiten hinüber dauerten und nie an seiner hohen Stellung erloschen. So bestimmte ihn nachmals die nähere Verbindung mit dem Cardinalbischof von Ostia, als eines umsichtigen, klugen Mannes, denselben während einer Reise durch das Gebiet des apostolischen Stuhls zu seinem Stellvertreter in der Stadt Rom zu ordnen [269]), und ihn bald darauf bey den schwierigsten Verwickelungen auf der Insel Sicilien, bey den ernstesten Vorfällen in Frankreich als Legaten zu senden. Aehnliche Zuneigung erwarb einem gewissem Raymund eine Stiftsherrenstelle an der Kirche zu Tripolis [270]), konnte aber den Bischof Conrad von Hildesheim bey widerrechtlichem und nicht aus den edelsten Beweggründen hervorgegangenen Uebertritt an die Kirche zu Würzburg vor allem Ernst päpstlicher Zurechtweisung und Ungnade nicht schützen. Lothars Herz durfte Innocenzens Verpflichtung nicht lähmen, und was der Cardinal hätte übersehen können, mußte der Papst ahnden; denn es sollten die Kirchengesetze ungebrochen der Nachwelt überliefert werden [271]). Auf gleiche Weise handelte er, bey aller Achtung vor der Person und bey aller Anerkennung der Verdienste, gegen [271b]) den berühmten Rechtsgelehrten Bernhard, seinen ehemaligen Lehrer in Bologna, als ihn der einstimmige Wunsch seiner Mitbürger von dem Bisthum Faenza an das Bisthum Pavia rief. Jede gesellschaftliche Einrichtung glänzt nur so lange, als die Gesetze, welche aus der Blüthezeit ihrer Entwickelung hervorgiengen, heilig geachtet werden [272]).

Mit nicht minder Wärme, als seine Vorfahren, hatte Clemens von dem Beginn seiner Regierung her die Beförderung jener grossen Angelegenheit im Morgenlande ergriffen, über deren schauervollen Wendung der Glaubensmuth in Fürsten und Völkern jetzt neu aufflammte. Um den Kaiser, der das Ende einer thatenreichen und siegbekrönten Laufbahn dort suchen wollte, wo er diese in früher Jugend begonnen [273]), mit dem apostolischen Stuhle zu versöhnen und jeden Vorwand, der ihn hät-

269) *Ep.* 1,359; Octaviano Hostiensi Eppo., *Vicario nostro.*

270) *Ep.* 1,529.

271) *Ep.* 1,571: maluimus in te, licet *olim dilectum nobis*, cum in minori essemus officio constituti, aliquam exerceri vindictam, quam impunitus excessus traheretur a posteris in exemplum.

271b) Oben S. 31.

272) Beweis: das spätere Cumuliren der Pfründen, ehemals einer der verderblichsten Mißbräuche in der katholischen Kirche.

273) 1146 bey dem Kreuzzug seines Oheims Kaiser Conrad III; Wilken Gesch. d. Kreuzz. III, I, 75.

te zurückhalten können, zu beseitigen, gab Clemens jener zwistigen Bischofswahl von Trier einen Ausweg, der Friedrich genügen konnte, ohne daß derselbe die Entscheidung früherer Päpste entkräftet hätte [274]). Für seine Person zeichnete Clemens dadurch sich aus, daß er mit gleicher Sorge auf baulichen Stand und ehrfurchtgebietende Zierden der Kirchen, als bey denjenigen, welche darin des heiligen Amtes warten sollten, auf Ehrbarkeit des Wandels achtete [275]).

Seine Regierung ward merkwürdig, weniger durch Ereignisse, die sich während derselben zutrugen, als durch Vorbereitungen zu künftiger Gestaltung wichtiger Dinge. Denn wie der Kaiser an der Spitze seines Heeres, welchem viele Bischöfe und weltliche Fürsten des Reichs mit ihren Untervasallen sich angeschlossen hatten, nach beschwerdevollem Marsch und einem glorreichen Siege bey Ikonium durch das Gebiet des armenischen Fürsten Leo gegen die Stadt Seleucia zog, fand er seinen Tod in dem Fluß Kalikadnus [276]), am zehnten Januar des Jahrs eilfhundert und neunzig, und mit seinen irdischen Resten ward auch die Frucht dieser Heerfahrt zu Grabe getragen. Nur sieben Monate früher hatte König Wilhelm II von Sicilien den rechtmäßigen Mannsstamm der normannischen Könige geschlossen.

Clemens starb am 25. März des Jahres 1191 und zwey Tage später wählten die Cardinäle, entweder angezogen durch des Mannes freundlichen und edelmüthigen Sinn [277]), oder in Rücksicht besonderer Klugheit und Gewandtheit, die Frucht langer Erfahrung und Geschäftsübung [278]), vornehmlich bey vielen Gesandtschaften [279]), den hochbetagten [280]) Cardinal Hyacynth Bobo, den ersten Papst aus dem mächtigen und zahlreichen Ge-

274) Die beiden Gewählten sollten bleiben, was jeder zuvor gewesen war, und der kaiserliche Canzlar, Johann, ans Erzbisthum gelangen.

275) Mores clericorum quorundam, non satis probatos, severitate sua emendavit; *Platina.*

276) Der Alten; Selaph der morgenländischen Schriftsteller; nicht beim Baden, wie früher insgemein geglaubt wurde, sondern indem er bey Kräften des beginnenden Greisenalters mit jugendlichem Muth den Fluß durchschwimmen wollte, worüber Raumer, II, 436 not., die Berichte der Schriftsteller zusammenstellt. Auch Wilken, IV, 141, scheint dieser Meinung den Vorzug zu geben.

277) Vir — gratiosus ac generosus; *Bern. Guid.* in *Murat.* SS. Ob III, 479 - humanitatem et prudentium et mite ingenium omnibus gratissimus erat; *Ciacconius.*

278) Schon im Jahr 1143 hatte ihn Cölestin II (*Panvinius* sagt, Lucius II im Jahr 1144) zum Cardinal erhoben; *Ciacconius.* Bey 500 Jahren hat nie einer die Cardinalswürde so lange bekleidet.

279) Eben da er gewählt wurde, war er im Begriff als Legat nach Spanien zu gehen; *Ciacc.*

280) Er stand in seinem 85sten Jahr (*Ciacc.*: ivrig im 70sten). Dominus Cœlestinus, qui hodie sedit, sicut ut ex ipsius ore frequenter accepi *in officio levitæ sexaginta quinque annos expleverat*, antequam ipsum Dominus in Sum

ſchlecht des Orſini [281]), welcher den Namen Cöleſtin der dritte annahm.

Während der Regierung dieſes Papſts ſcheint Lothar an der Verwaltung der Kirche, an den Geſchäften, welche den Cardinälen gewöhnlich zugetheilt wurden, minder Theil genommen zu haben, als unter derjenigen ſeines Vorgängers; vielleicht nur an ſolchen, bey welchen er ſeiner Stellung wegen nicht durfte übergangen werden [282]). Der Grund hievon mag eben in jenem Hader gelegen haben, der des Papſts und Lothars mütterliches Geſchlecht ſeit langem entzweit hatte. Daneben mochte dem ergrauten Mann die Beförderung eines Jünglings zu ſo hoher Würde, wozu ſonſt nur geleiſtete Dienſte und gereifte Erfahrung den Weg bahnten, unziemlich vorgekommen ſeyn, und beides vereint eine Abneigung begründet haben, in welcher Cöleſtin Lothars Werth für die Kirche nicht vorurtheilsfrey zu würdigen vermochte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer ſich nicht einmal ununterbrochen zu Rom aufhielt, ſondern vermuthlich auf den Gütern ſeines Hauſes bey oder in der Stadt Anagni, wo er ſich mit vertrauter Freundſchaft an den dortigen Stiftsherrn Albert anſchloß [283]); in deſſen Umgang er auch ſpäter, als er ihn an's Bisthum Ferentino befördert hatte [284]), Erheiterung und Stärkung zu Führung ſeines groſſen Amtes fand [285]).

Mag nun die Stimmung beider Häuſer, welchen der Papſt und der Cardinal angehörte, das wenigere Vertrauen, welches jener in dieſen ſetzte; die Luſt ihn fühlen zu laſſen, wie anders der Untergeordnete gegen den Oberherrn ſtehe, der ihm abgeneigt ſeye, als wo Zuneigung Wohlwollen erzeuge, Urſache dieſer geringern Theilnahme an den kirchlichen Angelegenheiten

mi Pontificis apicem sublimasset; *Pet. Bles.* ep. 123. — Plenus dierum ſagt *Ans. Gembl.*, in *Pistor.* SS.

281) *Murat.* Antiq. III, 783.

282) Wir haben ſeine Unterſchrift während der ſiebenthalbjährigen Regierung Cöleſtins nur unter folgenden wenigen Bullen gefunden: 1193 für den Leutprieſter von St. Johann de Calinaja in Piſa, *Murat.* Antiq. III, 1180; für das Capitel von Genua, *Mansi* conc. XXII, 621; — 1194 für das Kl. Uſedom in Pommern, *Dreyer* Cod. Dipl. Pomer. nro. XXXI; 1195 für das Kl. St. Jakob in Würzburg, *Trithemii* compend. fundat. et reform. S. Jac. in *Ludwig* SS. rer. Würzb.; — 1196 für das Kl. Martinach in Wallis, *Guichenon* bibl. Sebus. II. nro. XLIX; — 1197 für Amelunxborn, *Falke* cod. trad. Corb. ad 215; für das Kl. Sauvemajeure (Silva — major), *Gall. Christ.* Instr. eccl. Burdigal. II. nro. LVI.

283) Albertus Longus — intimus amicus, dum privata fortuna uteretur; *Ughelli* It. sacr. 1,726.

284) 1203. *Chron. Foss. nov.* in *Murat.* SS. VII, 886.

285) Er kam als Papſt manches Jahr während des Sommers nach Ferentino und im Jahr 1208 blieb er ſogar anderthalb Monate daſelbſt.

gewesen[286]); oder mag durch Leiden, welche Lothars Gesundheit angriffen, die Neigung zu Andern, als zu solchen Geschäften, denen er in der Abgeschiedenheit obliegen konnte, gelähmt worden seyn? Jedenfalls scheint eine düstere Stimmung in ihm vorgewaltet zu haben, in welcher er zu dieser Zeit sein Buch „über „das Elend des menschlichen Lebens, oder von der Verachtung „der Welt" geschrieben hat[287]). Wie anders als jener lebenssatte Zweifler, dessen Schrift uns die Eitelkeit aller irdischen Dinge, woran er sich satt genossen, predigt, ohne dagegen den Blick zu etwas Höherem zu heben[287b])! Lothar hingegen mit einem zu den unvergänglichen Gütern, in Erkenntniß ihres bleibenden Werthes, gewendeten Geiste.

Streng in Sitten, einfach in seiner Lebensweise, ein ernster Richter aller Ueppigkeit oder Habgier; nach dem Maaßstab, womit die Erdengröße mißt oder gemessen wird, dürftig[288]), ragte er durch die Schätze seines Geistes und durch den Reichthum seines Gemüthes über alle andern Cardinäle empor[289]). Denn von jeher benützte er die Muße, welche die kirchlichen Obliegenheiten, oder die Aufträge der Päpste, oder die Unbehaglichkeiten, in denen er sich befand, ihm vergönnten, zu Erweiterung seines wissenschaftlichen Besitzes und zu verschiedenen Werken, die von dessen Umfange zeugen. Jenes über die Eitelkeiten des menschlichen Lebens, deren klare Erkenntniß den zu Wichtigerem bestimmten Menschengeist mit Geringachtung derselben erfüllen und den Hochmuth, die Wurzel aller Verirrungen, dämpfen müßte[290]), widmete er in Anerkennung der göttlichen Gnade, sofern es irgend eine Billigung verdiene, dem Bischof von Porto. Er wagte es tiefer in das schauervolle Geheimniß[291]), das lebenbringende Bindemittel des Christen mit Christo, den innersten Kern des Glaubens, das Höchste kirchli-

286) Was sich aus dem Umstand folgern ließe, daß alle Cardinäle, welche zur Zeit von Lothars Wahl lebten, vielfältig zu den großen Geschäften, die während seiner Regierung sich häuften, gezogen wurden, ausser dem Cardinal Hugutio Bobo, Cölestins Vetter.

287) In der Zueignung desselben an den Bischof von Porto sagt er: modicum otii, quod *inter multas angustias* nuper ea, qua nosti, occasione captavi, non ex voto mihi præteriit otiosum; und III, 8: experimento cognovi, quod adustus, si frigidum statim adhibeat, ardentiorem sentiat cruciatum. Beide Stellen lassen sich auf geistige, wie auf körperliche Leiden anwenden.

287b) Im Koheleth.

288) *De cont. mund.* III, 8: quot et quanti magnates indigeant, ipsemet frequenter experio.

289) *Platina.*

290) *De contemtu mundi, sive de miseria humanæ conditionis LL. III:* — Ad deprimendam superbiam, quæ caput est omnium vitiorum, vilitatem humanæ conditionis utcunque descripsi.

291) Tremendum mysterium; und dieß allerdings für diejenigen, welcher von dem Standpunkt des katholischen Glaubens in

cher Feyer, hineinzublicken und den verhüllten Sinn desselbigen zu erforschen [292]). Sein Werk über die viererley Arten ehelicher Verbindung [293]) scheint nicht auf unsere Zeiten gekommen zu seyn, oder, wie seine Gespräche [294]), etwa in der Büchersammlung eines Klosters verborgen zu liegen. Zwey Lobgesänge auf Christum und seine jungfräuliche Mutter mag man, da kein Zeitpunkt genannt wird, in dem sie gedichtet wurden, um so lieber der Muße seiner jüngern Jahre zuweisen, weil in diesem Lebensabschnitt die Begeisterung für jegliche Art Liebe am empfänglichsten ist [295]). Von seiner Auslegung der sieben Bußpsalmen sprechen wir hier nicht, da diese geschrieben wurde, während er auf dem päpstlichen Stuhle saß.

Oft blicken die edelsten Geister mit unbesiegbarer Wehmuth in die Trübsale des Erdenlebens, in die Verirrungen des Menschengeschlechtes und in den herben Kampf, den überall das Böse wider das Bessere anhebt. Ueberwältigt von dem bittern Gefühle, daß in der eitlen Sorge um vergängliche Dinge, bey der Macht, welche niedrige Leidenschaft an dem Sterblichen übt, das Höhere, was sein Geist anstreben sollte, ihm so vielfältig unbekannt oder gleichgültig bleibe, erschliessen sie in Klagen ihr beklemmtes Herz. Hiedurch gewöhnt, das Auge zu der Schattenseite des menschlichen Daseyns und seiner vielartigen Erscheinungen zu wenden, vermögen sie nicht dahin sich zu erheben, um in diesen selbst eine Ausgleichung zu finden. Ihr Ernst kehrt sich dann mit desto grösserem Eifer zu unverdrossener Pflichttreue in der ihnen von Gott angewiesenen Stellung und zu einer Strenge des Lebens, die auch Erlaubtes abwiegt, ob nichts, was dem höhern Zwecke fremd, ja entgegen seye, demselben sich beimische; und so wird es ihnen leichter manchem zu entsagen, als mit der ernstern Seite des Lebens die heitere so zu verbinden, daß diese nur als das anmuthige Gewand erscheine, durch welches dennoch überall die innere Hoheit unverkennbar hindurchschimmert. Solche Männer sitzen zu Gericht über ihr Zeitalter, über das ganze Geschlecht; sie sind Säulen, auf denen es

dasselbe hineinzuschauen vermag (womit wir aber keine dogmatische Erörterung aussprechen haben wollen; wir bewegen uns rein auf dem Felde der Geschichte).

292) *Mysteriorum evangelicæ legis ac Sacramenti Eucharistiæ LL. VI.*

293) *De quadripartito specie nuptiarum*, angeführt in *consecr. Rom. Pont. Serm.* III.

294) Aus einer Handschrift angeführt von Raumer, III, 78.

295) Sie tragen in Einfachheit, Herzlichkeit und Gottesfreudigkeit das unverkennbare Gepräge jenes Zeitalters, und in dem Orgelton der lateinischen Sprache heben die Gesänge aus demselben das Gemüth auf eine wunderbare Weise empor.

ruht, ohne welche dasselbe in Trümmer zerfiele; ein Salz der Erde, das vor Fäulniß bewahrt. Wo immer sie stehen, da finden sie ihre rechte Stelle; wo sie wirken, da geschieht es stets mit der ganzen Kraft ihres geistigen Wesens; ungetheilt können sie dem sich weihen, was sie beginnen; ringen sie ja nach etwas Dauerndem in dem endlosen Wechsel, nach einer vermittelnden Einheit in der zerrissenen Vereinzelung der Erscheinungen; und was die alte Stoa in sich selbst gesucht hatte, das bietet ihnen vollendeter und gewisser die erneuerte Verbindung mit Gott, in welche Christus das Menschengeschlecht gesetzt hat.

Zu solchen gehörte Lothar. Seine Weltansichten zeugen von hohem Ernst; sein Urtheil ist streng und nicht selten der Ausdruck tiefen Unmuths über die menschlichen Verirrungen. Nur sein Aufblick zu dem Wiederhersteller zertheilt dann, gleich einem heiteren Lichtstrahl, das düstere Gewölke. „Wie das Meer „bitter und wogig ist, so herrscht Bitterkeit und Wogendrang „durchs zeitliche Daseyn. Nirgends Friede und Sicherheit; nir„gends Rast noch Ruhe; überall Bangen und Beben, Mühsal „und Schmerz. Schmerz mischt sich ins Lachen, Trauer in die „Blüthen der Freude[296].“ — So kurz das Leben, so ist es „doch voll Elends; und wo finden wir Trost dagegen? Es mat„tet sich ab in Arbeit, es ängstigt sich in Furcht, es quält sich „in Leiden. Dieses Elend ist lang, denn es dauert bis an's En„de; es ist anhaltend, denn nicht ein Tag ist dessen frey[297].“ — „So ist das Erdenloos des Menschen trübe, denn er ist zur „Mühseligkeit gebohren[298] — und der gebrechliche Körper möch„te unter der endlosen Bekümmerniß nicht bestehen, wenn nicht „ein Strahl der Freude bisweilen dieselbe durchdränge[299]. — „Aber wie Viele sind nicht in der Welt, welche nie eine Ah„nung geistiger und ewiger Freude empfinden, nur fleischlicher „und weltlicher Lust anhängen[300]? — Was denken, beginnen, „thun wir Elende den ganzen Tag? Wir weben Spinnewebe; „wir zerfleischen uns selbst, zehren unsere Tage auf, bringen „unsere Zeit hin mit eitlem Trachten, bösen Thaten, in Flei„scheslüsten, in Weltfreuden, in den Eitelkeiten des Vergäng„lichen[301]. — Die ganze Welt zerfließt beinahe in Lastern „und Sünden. Die Menschen frohlocken ob ihren Freveln und „jubeln bey ihren Schandthaten. Aber je langmüthiger Gott „in der Gegenwart zusieht, desto schwerer wird seine Gerech-

296) *In solemnitate D. Apost. Petri et Pauli Sermo II*, init.

297) *Psalmi tertii poenitentialis elucidatio.*

298) *In Dom. in LXX, Serm. I.*

299) *Serm. in Dom. Lætare.*

300) *Dominic. III. in Adv. Dom.*

301) *In Adv. Dom. Serm. II.*

„tigkeit in der Zukunft strafen[302]). — Doch sind Zeiten, in „denen er Mißwachs und Mangel sendet, Offenbarungen seiner „Gerechtigkeit, zugleich aber seiner Barmherzigkeit. In der „Züchtigung zeigt sich seine Gerechtigkeit; in der Gelegenheit, „die er uns eröffnet, den Armen beizustehen, seine Barmher„zigkeit[303]). — Wir bitten Gott um Friede und können desselben unserer Sünden wegen nicht theilhaftig werden[304]), denn „das Leben des Menschen ist eine stete Versuchung; tausend „Feinde stellen überall ihm nach, um ihn zu fahen; verfolgen „ihn auf allen Wegen, um ihn zu erlegen[305]). " —

Dieser Darstellung des traurigen Looses des Menschengeschlechtes widmete er jene besondere Schrift, worin das leibliche, geistliche und sittliche Elend desselben in starken Zügen und mit düstern Farben gemalt ist.

„Wäre doch, klagt er mit Jeremias, meine Mutter mein Grab gewesen[306])! Denn Elend ist des Menschen Loos. Aus Erde gebildet, in Schuld empfangen, zur Strafe gebohren, begeht er Böses, was er nicht sollte; Schändliches, was sich nicht ziemt; Eitles, was nicht frommt und wird dann eine Speise der Würmer, ein Raub der Verwesung. Vögel und Fische sind aus edlerem Stoff gebildet, als der Mensch, der vor dem vierfüssigen Thiere nichts zum voraus hat. Eh' er noch sündigen kann, liegt er schon in den Banden der Sünde. Unrein ist seine Entstehung; unrein seine Nahrung im Mutterleibe. Als Mißgestalten, mit Gebrechen werden Manche, ohne Kenntniß, ohne Sprache, ohne Tugend — jämmerlich, schwach, unbehülflich, unvollkommen, hülfloser als die Thiere, Alle gebohren. O wie glücklich diejenigen, welche sterben, bevor sie leben! Unter Schmerz und Gewimmer treten wir an das Licht[307]); ohne Anmuth, nicht einmal wie die Bäume und Kräuter, welche lieblich duften. Immer kürzer werden die Lebenstage; Wenige mehr erreichen das vierzigste Jahr, das sechzigste gar

302) *In festo pentecostes Serm. I.*

303) *In solemnit. dedic. eccl. Serm. III.*

304) *Dom. II in Adv. Dom.*

305) *In Dom. I Quadrages. Serm. I.*

306) Lothars Weltansichten finden sich nirgends klarer und besser zusammengefaßt, als in den drey Büchern *de contemtu mundi*. Seine christlichen Ueberzeugungen (Ansichten kannte man damals noch nicht) finden später ihre geeignete Stelle.

307) Masculus recenter natus dicit A, foemina vero E; dicentes E vel A, quotquot nascuntur ab Eva. Quid est igitur Eva nisi heu ha? Utrumque dolentis est interjectio, dolorum exprimens magnitudinem; I, 7. Dergleichen Auslegungen und Allegorien finden sich vielfältig in seinen Schriften. Diese hier zur Probe. Dieß gehört der Zeit an.

Wenige. Und welche Gebrechen des Körpers und des Geistes warten des Greisen!“

„Wie beschwerdevoll ist das Leben? — Willst du zu Weisheit und Wissenschaft gelangen? Da sind Nachtwachen, Müh' und Arbeit dein Loos; und dennoch bringst du es kaum zu einiger Erkenntniß. Gott hat dem Menschen einen klaren Sinn gegeben, er aber vertieft sich in endlose Grübeleyen. Wie schweifen nicht die Sterblichen über Steg und Weg, über Berg und Thal, über Land und Meer; wie sinnen und sorgen, wie beginnen und vollführen, wie hadern und streiten sie um zeitlichen Erwerb; welch' innere Unruhe in Allem! Der Reiche und der Arme, der Herr und der Knecht, der Eheliche und der Eheloſe, alle werden von Elend geplagt, nur in verschiedener Art. So quält den Eheloſen die Fleischeslust, den Verehlichten das Weib. Es will kostbaren Schmuck, mannigfaltige Geräthe, ohn' alle Rücksicht auf des Mannes Einnahme; sonst klagt und seufzt und schmollt und brummt es die ganze Nacht. Da heißt es: Jene tritt hoffärtiger auf und wird von Allen geehrt, auf mich Arme blickt jedermann über die Achsel. — Nur sie soll man lieben, loben; wird eine andere geliebt, so meint sie, man hasse sie; sie werde verachtet, sobald man eine andere lobt. Was sie gerne hat, soll man auch gerne haben; was sie haßt, ebenfalls hassen. Sie will nicht dienen, nur herrschen; es soll ihr alles möglich, nichts unmöglich seyn. Ist sie schön, so verlieben sich gerne Andere in sie; ist sie häßlich, so begehrt sie niemand; aber was Viele begehren wird mühsam gehütet, was Niemand haben mag, ist ein lästiger Besitz. Der Eine setzt ihr zu durch Gestalt, ein Anderer durch Geist, dieser durch Witz, jener durch Freigebigkeit; was man von allen Seiten bestürmt, wird leicht eingenommen. Und zuletzt ob sie häßlich, ob sie kränklich, ob sie eine Thörin, ob sie hochfahrend, ob sie zornmüthig sey, welche Fehler sie an sich trage, man muß sie behalten, wenn sie nur nicht die Ehe bricht; und scheidet man sich auch alsdann, so kann man doch keine andere nehmen. — So häuft sich Elend um den Bösen, wie um den Guten; doch kreuzigt der Letztere seine Glieder mit allen Lüsten und Begierden; er weiß, daß er hienieden keine bleibende Stadt hat, sondern er strebt nach der zukünftigen; er betrachtet die Welt als einen Verbannungsort, den Körper als einen Kerker.“

„Das Leben ist ein Kriegsdienst; ringsum Feinde, Gefahren. Wo ist einer, der auch nur einen einzigen Tag in reiner Freude durchlebt hätte, ohne Gewissensschuld, ohne Aufwallung

des Zorns, ohne Regungen der Begierden? Wie schnell oft folgt nicht Leid auf Lust, Trauer auf Freude? Unablässig drohet der Tod; Träume schrecken; Gesichte verwirren; wir zittern für Freunde, für Verwandte; ehe wir uns dessen versehen, schleicht Mißgeschick herbey; stürmt Unglück ein; befällt uns Krankheit; durchschneidet der Tod den Lebensfaden. Alle Jahrhunderte haben der Arzneiwissenschaft nicht genügt, um sämmtliche Arten von Leiden zu erforschen, welche der gebrechliche Mensch zu tragen hat. Von Tag zu Tag wird die Menschennatur verderbter; beide, der Makrokosmos und der Mikrokosmos, veraltern. Zehrte doch einst eine Mutter ihr eigenes Kind auf! Nicht selten auch wird der Schuldige entlassen, der Schuldlose bestraft."

„Eben so groß ist das sittliche Elend. Drey Leidenschaften vornehmlich zerarbeiten den Menschen: Schätze, Wohllust, Ehrgeiz. Nichts schändlicher als Habgier. Da sieht man nicht auf die Sache, sondern auf die Person; da ist das Recht um Geld feil; da sind oft die Unkosten von höherem Belang als der Urtheilsspruch. Unersättlich ist der Habgierige, von steter Sorge gepeinigt; arm, mitten unter seinen Reichthümern; ohne Mitleid; ein Feind Gottes, des Nächsten und seiner selbst. Er ist zum Fordern allezeit fertig, zum geben niemals bereit. Muß er etwas aufwenden, so klagt er, er habe alles hergeben müssen und ist niedergeschlagen und mürrisch und kümmerhaft und seufzet. Was er gibt, schlägt er hoch an, niedrig was man ihm geben soll; er giebt um zu erwerben, erwirbt aber nicht um zu geben; ein Verschwender mit fremdem Gut, ein Knicker mit dem eigenen. Er läßt den Magen leer, um die Kasten zu füllen; mag der Körper schwinden, wenn nur der Beutel schwillt; zum Geben ist seine Hand geschlossen, zum Nehmen immerdar offen. Der Habgierige und Geitzige widerstrebt der natürlichen Ordnung; arm hat uns diese in die Welt gesetzt, arm ruft sie uns aus derselben ab, und nichts nehmen wir mit, wenn wir im Tode entschlafen."

„Wasser und Brod, Obdach und Kleidung bedarf der Mensch. Aber wie hat die Schlemmerey dieses umgestaltet? Die Früchte des Baumes, die manchartigen Gemüse, die Wurzeln der Kräuter, die Fische des Meeres, die Thiere des Landes, die Vögel des Himmels genügen unsern Schwelgern nicht. Man treibt Säfte und Gewürze auf; das Geflügel wird gemästet; man verwendet alle Sorge auf die Kochkunst; die Diener müssen alles auf's Leckerhafteste bereiten. Da stößt und seihet Einer; dort mischt und mengt ein Anderer; man verwandelt den Bestand-

theil in Zuthat, die Natur in Kunst; die Sättigung muß wieder zum Hunger werden und der Eckel die Eßlust fördern; alles dieß nicht zur Erhaltung der Natur, nicht zur Nothdurft, bloß um den Gaumen zu kitzeln, die Gier zu befriedigen; daher nicht Gesundheit und Leben, sondern Krankheit und Tod. Hat doch der Gaumenkitzel das Paradies zugeschlossen! Was aber ist häßlicher als die Trunkenheit? Da begnügt man sich nicht mit Wein, Most, Bier. Mit grosser Arbeit, Sorgfalt und Aufwand wird Meth, Syrup, Claret gemacht. Daher so viel Streit, Zank und Hader; daher Unreinigkeit, Wohllust, Ausschweifung. Von dieser sind alle Altersstufen, jedes Geschlecht, alle Stände, alle Rangordnungen angesteckt, sogar Priester. Wie schändlich! Des Nachts opfern sie dem Sohne der Venus im Bette, des Morgens bringen sie den Sohn der Jungfrau am Altar dar[308]). Und vollends die mancherley Arten derselben, sogar gegen die Natur[309]). Ließ nicht Gott Feuer und Schwefel fallen über Sodoma und Gomorrha!"

„Andere sinnen auf Alles, thun Alles, lassen sich Alles gefallen, um Lob, Ruhm und Gunst der Menschen zu erwerben. Damit sie zu hohen Ehren gelangen, führen sie preiswürdige Worte in dem Munde; sie bitten und versprechen, spenden und zollen und suchen auf krummem Wege die Stelle, die sie auf geradem nicht zu erreichen wüßten; oder reissen sie mit Gewalt an sich und rechnen dabey auf die Zustimmung ihrer Freunde, auf den Schutz ihrer Verwandten. Aber hohe Würde, welche Bürde! Hat der Ehrgeitzige seinen Gipfel erreicht, so kennt sein Stolz keine Gränze, fühlt sein Uebermuth keinen Zaum;

308) In einem Brief an den EB. von Gnesen, *Ep.* IX, 206, führt er eben diesen Grund an, daß derselbe auf Entfernung der Weiber von den Stiftsherren dringe.

309) Hier fügen wir eine weniger bekannte Notiz bey: *Murat.* Antiq. III, 930 führt aus der Schrift eines Arztes, Wilhelm von Saliceto, in Verona, vom Jahr 1275 folgende Stelle an, aus welcher erhellete, daß die Syphilis damals schon bekannt gewesen seye: de pustulis albis et scissuris et corruptionibus, quæ fiunt in virga et circa præputium propter coitum cum meretrice vel foeda, vel ab alia caussa. Das Buch heißt: *Summa conservationis et curationis quæ Guilelmina* (von dem Verf. *Guilelmus Placentinus*) *dicitur* und ist gedruckt zu Venedig 1592. — Sprengel Gesch. d. Medicin scheint zwar diese Stelle nicht gekannt zu haben, spricht aber doch, II, 424, von damals schon bekannten Zufällen an den Zeugungsgliedern, Folge des unreinen Beischlafs und stellt auch dieß auf Rechnung der Kreuzzüge, daher seit dem 12 Jahrh. bey den abendl. Aerzten Abhandlungen von Tripper ꝛc. vorkommen sollen; II, 427. vergl. 456. Bekanntlich will hingegen Girtanner, Abhandl. üb. d. vener. Krankheit, Göttingen 1797, weder von europäischem Ursprung, noch von einem Daseyn dieser Seuche vor dem Jahr 1493 etwas wissen. Diese Stelle des Salicetus scheint er gar nicht, ihn selbst aber nur aus einer zweifelhaften Anführung gekannt zu haben; S. 16.

er wähnt sich um so besser, je höher er steht; er sieht auf Freunde ehevoriger Zeit herab, gestrige kennt er nicht mehr, frühere verachtet er; schaut bey seits, hebt den Kopf in die Höhe, wirft sich in die Brust, führt hochfahrende Rede, sinnt auf große Dinge. Denen über ihm ist er Feind, denen unter ihm eine Last; voreilig und keck, ruhmredig und anmassend, drückend und lästig. Stolz hat den Teufel gestürzt, Nebukadnezarn herabgewürdigt, ist dem Höchsten mißfällig."

„Eifert nicht der Prophet gegen überflüssigen Zierrath? Da ziehen sie über das natürliche Antlitz künstliche Farben, als sollte des Menschen Kunst den Schöpfer überbieten. Ist etwas eitler, als die Haare kraus oder glatt zu kämmen, die Wangen zu färben [310]), das Gesicht zu salben. Welche trügerische Schönheit! Soll man den Tisch mit farbigen Teppichen decken, mit Messern in Elfenbein geziert, mit goldenen und silbernen Gefässen, Schüsseln, Bechern, Löffeln, mit Handquehlen, Schweißtüchern, Fliegenwedeln [311])? Was ist eitler, als die Gemächer mahlen, die Thüren schmücken, die Vorhalle mit Teppichen belegen, den Fußboden bestreuen, ein von Federn schwellendes, mit Seidenstoff überzogenes, von Vorhängen umgebenes Bette aufrüsten [312])? Unser Leben ist doch voll Todsünden und kaum Einer, der nicht zur Linken wiche. Dann kommt die Angst des Hinscheidens und bevor die Seele aus dem Leibe fährt, sieht der Böse, wie der Gute, Christum am Kreuze; jener zu seiner Bestürzung, dieser zu seiner Erhebung."

„Ungern entweicht der Geist dem Leibe. Schauerlich sind Tod und Verwesung. Was helfen alsdann Schätze, Gastmäler, Lebensgenüsse und Ehren? Da kömmt der Wurm, der nicht stirbet, das Feuer, das nicht erlöschet. Vergeblich wollen die Verdammten Buße thun; mannigfach sind ihre Strafen, unaussprech-

310) Damals ziemlich gewöhnlich. Der Troubadour *Augier (Capefigue* I, 13.) singt:

De la color que se fan blanca e merveilla.

311) Die vielerley Geräthschaften des damaligen Luxus sind schwer im deutschen wieder zugeben; die Stelle lautet so: **quid vanius, quam ornare mensam mantilibus picturatis, cultellis ebore ornatis, vasis aureis et argenteis, vasculis, scyphis et nappis, bacalibus et gradalibus, scutellis et coclearibus, fuscinulis et solariis, bacilibus et urceolis, capsulis et flabellis.**

312) Wie sonderbar sticht nicht dagegen des Geschichtschreibers *Ricobaldi* (Chron. in *Murat.* SS. IX.) Schilderung von der Einfachheit der Lebensweise und Strenge der Sitten ab, die bloß ein Menschenalter später als dieses geschrieben wurde. In allem gerade das Gegentheil von Lothars Klagen. Mögen wir annehmen, dieser habe die Schattenseite in ihren düstersten Tinten hervorgehoben, so darf man wohl bey jenem *Muratori's*, Antiq. II, 310, Urtheil unterschreiben: daß es ihm und jedem andern unglaublich scheine.

lich ist ihre Angst. Jedes Glied wird seine besondere Strafe darin dulden müssen, worin es gesündiget hat. Nimmer werden die Qualen ein Ende erreichen. Sage nicht: „„Gott wird nicht ewig zürnen, seine Barmherzigkeit geht über alles, der Mensch hat in der Zeit gesündigt, darum wird Gott nicht in Ewigkeit strafen.““ Thörichte Hoffnung, falscher Wahn! Es gibt keine Erlösung aus der Hölle, denn fortan wird das Böse als Neigung bleiben, auch wenn es als That nicht mehr kann vollführt werden [313]). Sie werden den Ewigen lästern [314]) und immerfort wird sich so Schuld als Strafe erneuern. Gedenke also der Schauer des Weltgerichtes, der Vorzeichen der Ankunft des Richters, der Macht, Weisheit und Gerechtigkeit desselben! Wer sollte jenen Tag der Rechenschaft nicht fürchten? Dann helfen keine Reichthümer, schützen keine Würden, retten keine Freunde. Was will am Tage der Heimsuchung der Mensch beginnen, wohin um Hülfe soll er sich wenden? Jeder wird seine Last tragen müssen. O des ernsten Gerichtes, wo jeder nicht nur über seine Thaten, sondern über jede nutzlose Rede sich verantworten soll! Da wird Heulen und Zähnklappen, Zittern und Beben, Finsterniß und Grauen, Elend und Mangel, Trauer und Angst, Pein und Marter, Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Schwefel und brennendes Feuer seyn ohn' Aufhören; davor der in Ewigkeit hochgelobte Gott uns bewahren möge!“

Wer mit solchem Sinn in das Leben und Treiben der Welt schaut, der wird entweder in Abgeschiedenheit die Kräfte seines geistigen Wesens einzig auf die große Angelegenheit richten, welche von je Zeiten dort Gegenstand der Grübeley sogenannter Weiser, hier der Anbetung der Frommen war, und, erhaben über das Hinfällige und Vergängliche, nach dem Bleibenden und Dauernden streben. Oder wenn in weitumfassendem Wirken er eingreifen soll in die vielverschlungene Bewegung des Menschengeschlechts, wird er solcher Obliegenheit ungetheilt leben, um so mehr, je eine tiefer begründete Ueberzeugung von der hohen Bedeutung jenes Wirkens er gefaßt hat. Losgetrennt von dem Irdischen mit seinen Wünschen und Begierden, mit den Neigungen, welche so gewaltig den Menschen darniederzie-

313) Eine scharfsinnige Idee, welcher der richtige, mit der göttlichen Schrift übereinstimmende Begriff von der Strafe, als Sühne — Compensation für das Vergehen — zu Grunde liegt. Der Philanthropismus hat die Besserung als Zweck der Strafe aufgestellt, mittlerweile diese nur ein Accessorium seyn kann.

314) Damnati maledicent altissimo et blasphemabunt excelsum, conquerentes cum esse malignum, qui creaverit illos ad poenam et nunquam inclinetur ad veniam; *in I. Psal. poenitent.*

hen und in getheilter Richtung seine Kräfte lähmen, wird er mit seinem Leben einen grossen Zweck desto rastloser verfolgen, je klarer er dessen Erreichung nicht bloß als seine eigene Sache, sondern als eine Aufgabe betrachtet, deren Lösung ein Höherer ihm übertrug; je demüthiger er sich bloß für das Werkzeug hält, durch welches derjenige, der die menschlichen Angelegenheiten ordnet, das Wohlseyn der Gesammtheit begründen und fördern will; deshalb in solcher Stellung sich selbst als unmitelbar unter der Leitung des Ewigen, so wie in umfassenderem Maaße demselben für verantwortlich achtet.

Für ein solches Werkzeug zu Begründung des höchsten Wohlseyns der Gesammtheit, unmittelbar in der Hand des Ewigen, mußte der Christ jener Zeiten, mußte der Geistliche, mußte vor Allen jeder, der dem Mittelpunkt der Kirche am nächsten stand, das Oberhaupt derselben halten. Jede weltliche Hoheit wirkt doch nur für den Tand des irdischen Lebens, für vergängliche Zwecke, einzig die Kirche für das Seelenheil aller Menschen, für Zwecke endloser Dauer. Ist auch die weltliche Gewalt von Gott geordnet, so ist sie es doch nicht in dem Sinne und in dem Maaße und in der Bestimmtheit, wie die höchste geistliche Macht in jenen Zeiten es war, deren Ursprung, Entwickelung, Ausdehnung und Einfluß (abgesehen von allen dogmatischen Formeln) die merkwürdigste Erscheinung der Weltgeschichte ist. Darüber hatte Lothar in seinen Schriften, die er zumeist vor seiner Erwählung zum Papste geschrieben, sich folgendermaaßen geäussert [315]): „Einen, Petrum, setzte Christus über die Apostel; den Vorrang in der ganzen Kirche übergab er ihm vor seinem Leiden, während seines Leidens und nach seinem Leiden. Alle Priester sind berufen zur Theilnahme der Fürsorge, nur der Papst ist erhoben zu der Fülle der Gewalt. Groß ist das Geheimniß, daß auf die an alle gerichtete Frage: „Wer sagen die Leute daß ich seye?“ Petrus für alle, denn er war der Erste und Vorzüglichste, antwortete: „„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!““ Ihm daher hat er auch nach seiner Auferstehung zuerst sich gezeigt, sodann erst den andern Apostel, hernach über fünfhundert Brüdern zugleich [316]). Deßwegen erkennt der Papst niemand, ausser Gott,

215) Lothars Ueberzeugungen von der Bedeutung des Pontificats, wie er sie nachmals in seinen Aeusserungen, Briefen und Handlungen aussprach; die damaligen Begriffe der Christenheit von demselbigen, werden später die geeignete Stelle zu ausführlicherer Darstellung finden; hier nur einige Aeusserungen aus Lothars Schriften, als Beweis, wie er schon vor seiner Erhebung hierüber gedacht habe.

216) *De myst. miss.* I, 8.

über sich [317]); er wacht nicht bloß für die römische, sondern für alle Kirchen. Zwischen ihm und der römischen Kirche besteht eine so unauflösliche Verbindung, daß nur der Tod sie trennen kann. Ihn richtet nur der Herr. Er kann nicht entsetzt werden, es wäre denn wegen Unglaubens [318]). Er vornehmlich ist das Salz der Erde; wer aber möchte ihn hinauswerfen und zertreten? Doch mache er sich deswegen kein Blendwerk aus seiner Hoheit, aus seiner Ehre! Je weniger er von Menschen kann gerichtet werden, desto ernster wird ihn Gott richten. Darum bedarf er der Fürbitte aller seiner Brüder und Söhne, daß sein Glaube nicht wanke; daß Christus zur Ehre seines Namens, zum Wohl der allgemeinen Kirche, zum eigenen Heil denselben erhalte [319])."

„Nicht die hohe Stufe, sondern die innere Tüchtigkeit; nicht die Würde, sondern die Tadellosigkeit macht den Menschen zum guten Menschen [320]). Es sehe daher der Hirte der Kirche sich vor, daß er nicht den Schlüssel der Gewalt ohne den Schlüssel der Weisheit führe. Beider bedarf Sanct Peter; weil, was er auf Erden binden wird, auch im Himmel gebunden, was er auf Erden lösen wird, auch im Himmel gelöst seyn soll. Hoher durch denjenigen, dessen es als Schutzherrn sich rühmt, ist nun Rom erhoben in dem apostolischen Amt, als einst durch den kaiserlichen Vorrang; sie ist jetzt Lehrerin der Wahrheit, die einst Haupt des Irrthums war. Ist doch jenem Amt auch der römische Kaiser unterworfen [321])! Nunmehr blühet in ihr, wie sonst die irdische Gewalt, das himmlische Ansehen; zu solcher Stufenhöhe der Würde ist sie erkohren, daß ihre Entscheidung, wie sie auf Erden gefällt worden, im Himmel Gültigkeit hat [322])."

Cölestins Regierung schien durch einen günstigen Erfolg der christlichen Waffen im Morgenlande verherrlicht werden

217) *Galfried Winisauf* ars poet. sagt zu dem Papst:

Non Deus es, nec homo; sed neuter et inter utrumque,
Quem Deus elegit socium: socialiter egit
Tecum partitus mundum, sibi noluit unus
Omnia, sed voluit tibi terras et sibi cœlum.

Hist. litt. de la France XVI, 186.

Das aber war nicht Ueberzeugung irgend einer Zeit, sondern Sprache der Schmeicheley, die ein Geschenk hoffte und, als es ausblieb, eben so ungemessen herabwürdigte; wofür der Dichter eine Stelle in dem *Catalogo test. verit.* erhielt.

318) *In Consecr. Rom. Pont. Serm. III.*

319) *In Consecr. Rom. Pont. Serm. IV.*

320) *De cont. mund.*, II, 30.

321) Abt Wilhelm schrieb im Namen des Königs von Dänemark an Cölestin: quis non gratanter accipiat paternitatem vestram regibus atque principibus præsidere? ep. II, 79.

322) *In Fest. S. Petr. et Paul. Serm. I.*

zu wollen. Noch hatte er dieselbe nicht volle vier Monate geführt, als es dem vereinten Heldenmuth der Könige von Frankreich und von England, zu denen unter dem ritterlichen Leopold von Oesterreich die deutschen Krieger gestossen waren, gelang, Accon, die feste Meeresstadt, das Bollwerk von Palästina, den Schlüssel von Syrien, nach dreyjähriger Belagerung, während welcher hunderttausende von christlichen Pilgern hingestorben waren, und mit dieser Stadt das köstlichste Kleinod der Christenheit, das heilige Kreuz, sodann die Befreyung vieler Gefangener und reiches Lösegeld für die Besatzung, aller Anstrengung des Sultans entgegen, zu gewinnen. Aber der Hader, welchen die Habgier alsbald unter den Heerfürsten entzündete, raubte die Früchte des Sieges, die in dem bis gen Jerusalem offen liegenden Land und in jenem erhabenen Ziel aller Anstrengung leicht zu erwerben gewesen wären. Wohl konnte es dagegen dem Papst und der Christenheit eine fröhliche Botschaft heißen, als verkündet wurde: der Schrecken der Christen, der Sieger bey Hittin, der Held, welchem an kühnem Muth Richard nicht um so vieles überlegen schien, als jener dem christlichen König an hochherzigem Sinn, Sultan Saladin seye zu Damaskus am dritten März 1193 gestorben. Nicht allein seine Macht, nicht sein Heldenmuth, nicht das Feuer, womit er seine Streiter zu begeistern wußte, eben so viel hatte den Christen seine Menschlichkeit, seine Redlichkeit, womit er über gegebenem Wort hielt, geschadet [323]). Unähnlich so vielen christlichen Fürsten, hinterließ er keinen Schatz (ein und vierzig Goldstücke waren die Baarschaft bey seinem Tode) [324]), keine Paläste und Gärten, keine Kleinodien und befahl sterbend seinem Fahnenträger: „Nimm mein Kleid, erhebe es als Todespa„nier und verkünde: nur ein einziges Kleid begleite den Be„herrscher des ganzen Morgenlandes in's Grab.“ Bey dem Zwist unter seinen Söhnen und ihrem Oheim Safeddin stieg die Hoffnung glücklichern Erfolges für die heilige Stadt; und Cölestin ward noch der Trost unter den vornehmsten Erzbischöfen und Bischöfen, Herzogen, Grafen und Baronen Deutschlands ein zahlreiches Heer, an dessen Spitze Kaiser Heinrich selbst sich stellen wollte, auf drey verschiedenen Wegen ins Morgenland ziehen zu sehen.

323) Multum certe Saladini humanitas et fides Christianis obfuit; *Platina*; vergl. *Marin. Sanut.* 1, IX, 6.

324) Abulfaradsch Gesch. d. Dynastien v. Bauer, Lpzg. 1783, II 176, welcher auch mehrere Züge seiner Sanftmuth erzählt. Nach Bohaeddin, bey Wilken IV, 589, hinterließ er ein tyrisches Goldstück und 47 Silbermünzen.

Kaum anderthalb Jahre nach Cölestins Erwählung starb der letzte männliche Sprößling der normannischen Könige in Sicilien. Das jetzige Königreich beider Sicilien war lange, in kleine Theile zerrissen, der Kampfplatz einzelner Herren oder das Ziel fremder Eroberer. Unter diesen hatte das Glück die normannischen Fürsten am meisten begünstigt. Sie nahmen die gewonnenen Ländereyen vom apostolischen Stuhl zu Lehen, in der Ueberzeugung, auf solche Weise ihren Besitz durch einen rechtsgültigen Titel zu sichern. Im Anfang des zwölften Jahrhunderts vereinigte ein Herrscher die Landschaften, die wir jetzt das Königreich Neapel nennen, mit der Insel Sicilien. Der Papst verlieh ihm die Königswürde [325]), wogegen er die Vasallenpflicht seiner Nachkommen gegen den apostolischen Stuhl erneuerte. Sein Haus blühte kein volles Jahrhundert. Wilhelm der Gütige [326]) hatte weder Kinder noch eine Willensmeinung über die Erbfolge hinterlassen [327]). Nach Lehenrecht war durch das Erlöschen des Herrscherhauses das Königreich dem römischen Stuhle angefallen. Aber Tancred, Graf von Lecce, Rogers, des Oheims des verstorbenen Königs natürlicher Sohn, von Sibylle, Grafen Tancred von Lecce Tochter, erhielt durch das Bemühen einiger Grossen, an deren Spitze der Vicecanzlar Matthäus, aus dem Hause der Grafen von Palear, stand, und durch die Gunst des Volkes [328]) vor mehrern Mitbewerbern den Vorzug [329]).

Indeß erhob sich um den erledigten Thron ein Bewerber, der durch seine Macht und seine Persönlichkeit und die Rechtstitel, welchen jene zur Unterstützung dienten, Tancred gefährlich, dafür aber seiner Abstammung, dann der Gesinnungen, die er gegen die Kirche in Thatsachen geoffenbart, endlich des Umfangs und der Lage seiner Länder wegen von dem päpstlichen Stuhl am wenigsten begünstigt werden konnte. Noch bey Kaiser Friedrichs Lebzeit, drey Jahre vor König Wilhelm II

325) — D. Gr. Siciliæ et Italiæ rex; *Art. de verif. les dates* III, 809. In der Bulle Innocenz II, worin er Rogern mit Sicilien belehnt, heißt der alte Robert Guiscard: strenuus et *fidelis miles B. Petri;* Monum. historiq. nro. 1., in *Orlof* Mem. T. 1.

326) Formosus, bey *Ebulo*, carmen de mot. Sic., Basil. 1746.

327) — ex intestato debita solvit humo;
Ebulo. Als Vasall konnte er aber nicht testiren, die Lehensverbindung erlosch mit seinem Tode.

328) Er suchte sie nicht, sie ward ihm geboten: erat Tancredus *tantæ socordiæ*, ut eum Guilielmus rex, ex Rogerio rege genitum negaret; *Fazellus* de reb. Sic. VII, 6. Uebrigens ist Ebulo's Schilderung Tancreds, 184 ff., aus Augendienst gegen Kaiser Heinrich hervorgegangen.

329) *Quisquis sibi petit in regem quem norat amicum.*
Ebulo.

Tod, hatte sich der römische König Heinrich mit Constantien, Rogers II nach seinem Ableben gebohrnen [330]) Tochter, König Wilhelms Tante und letztem ehelichem Sprößling des Hauses vermählt [331]). Ob Friedrich eine Ahnung baldiger Erbfolge haben mochte; ob er seinem Sohn nur Hoffnung auf eine mögliche Thronerledigung eröffnen: ob er sich von andrer Seite einen für erwirkte Befreyung dieses Reichs von der Lehensabhängigkeit leicht zu hoffenden Beistand in seinen nie ganz aufgegebenen Entwürfen gegen das Oberhaupt der Kirche sichern wollte; ob endlich seine Absichten damals schon auf eine Wiedervereinigung der seit Honorius getrennten Kaiserthümer [332]) giengen, wissen wir nicht. Wilhelm ließ Heinrichen und Constantien auf einer Reichsversammlung zu Troja huldigen [333]).

Beinahe gleichzeitig vernahm Heinrich die Kunde des Ablebens seines Vaters und des Neffens seiner Gemahlin. Da aber jenes seine Gegenwart in Deutschland nothwendig machte, fügte er einstweilen seinem deutschen den sicilianischen Königstitel bey [334]) und sandte vorerst bloß einen Kriegshaufen gegen Neapel. Seuchen brachten der Mannschaft, Verrath ihrem Feldhauptmann, Heinrich Teste, den Tod, und nichts hinderte Tancreden seine Herrschaft über das ganze Land auszudehnen. Auf Ostern des Jahres 1191 zog Heinrich gen Rom, um aus Cölestins Hand am Tage, nach welchem diesem die päpstliche Krone aufs Haupt gesetzt worden, die Kaiserkrone zu empfangen [335]). Dem päpstlichen Stuhl konnte es, auch abgesehen von seinen Lehensansprüchen an Sicilien und die unteritalienischen Herrschaften, keineswegs gleichgültig seyn, dieselben in dem Besitz eines Hauses zu wissen, dessen Macht in Oberitalien ihm schon gefährlich war; welches die erbliche Herrschaft über Deutschland anstrebte, und dessen Glieder für die Unabhängigkeit der

330) *Posthuma* (Roger † 1154); schon in diesem Wort liegt die Widerlegung des Märchens von ihren 50 Jahren bey der Geburt ihres Sohns; worüber nach der gründlichen Abfertigung desselben durch Giannone, Jäger, Raumer u. s. w. jedes Wort überflüssig wäre. Vergl. auch *Wegelin* thes. rer Suev. II, 213. — Am anmuthigsten, seiner Weise gemäß, erzählt die Fabel von Constantiens Einsperrung und Abt Joachims Weissagung *Boccaccio*, de claris mulieribus.

331) Zu Reate am 18 Aug. 1185, per procuratores, wovon ein Denkstein Zeugniß giebt; *Act. SS.*, 29 May.

332) Græciam romano imperio subjicere desiderans, quo id modo fieret, sagaci mente; *Otto de S. Blas.* c. 43.

333) *Giannone* II, 398.

334) *Chron. Gottwic.* p. 392.

335) Roger Hovedens Mährchen, wie Cölestin ihm die Krone mit den Füßen aufgesetzt, dann wieder vom Haupt gestoßen habe, hat schon längst eine gründliche Widerlegung gefunden in *C. G. Schwarz* disquis. de Henr. VI. Imp. romana eaque ignominiosa coronatione; Altorf. 1737. 4.

Kirche nicht günstig gestimmt waren. Alle Bemühungen der Päpste seit Alexander III hatten es nicht erreichen können, daß die Hohenstaufen auf die mathildischen Erbgüter Verzicht geleistet hätten. Ohne Rücksicht auf die Rechte des Papsts als Oberherr, hatte Kaiser Friedrich nach Heinrichs des Löwen Aechtung, für dessen Vater, Heinrich den Stolzen, seinen Schwiegevater, Kaiser Lothar, einst die Belehnung von dem apostolischen Stuhl zu erhalten wußte, dieselben für sich genommen und seinem Sohn Heinrich übergeben. Vereinigte dieser die normannischen Besitzungen mit jenen Landstrichen, so war Rom von Heinrichs Gebiet ganz umschlossen; so konnte er die Ansprüche auf den Herrschersitz, von welchem er seine höchste Benennung trug, ungehindert durchsetzen; so war in Italien keine Macht, die ihm hätte Widerstand leisten können und ein Schwertstreich würde den geistigen Riesenbau, welchen Gregors VII Umsicht, Kühnheit und Beharrlichkeit gegründet, die Thätigkeit und Klugheit seiner Nachfolger ausgeführt, darniedergeworfen haben. Das sah auch Clemens III klar ein, und begünstigte deshalb, während der kurzen Zeit, da er noch auf St. Peters Stuhl saß, Tancreds Anstrengungen sich auf den sicilianischen Königsthron zu setzen. Aber es hätte eines kräftigern Nachfolgers, als des betagten Cölestins bedurft, um ein Unternehmen zu vereiteln, zu dessen Gedeihen für Heinrich die günstigsten Umstände sich vereinigten. Dieser Papst bot zwar allem auf, ihn von seinem Unternehmen gegen Neapel abzumahnen; seine Bemühungen blieben jedoch fruchtlos. Heinrich brach alsbald von Rom auf und fiel in Apulien ein. Anfangs ergaben sich Städte, Festen und Schlösser [336]), aber vor Neapel verlor er in dreimonatlicher Belagerung [337]) durch Krankheiten das Heer, durch feindliche Tücke die Gemahlin, welche seinem Gegner ausgeliefert wurde [338]);

336) *Godofred. Monach.*: centum sexaginta loca, plerumque munita. — *Ebulo* p. 28.

337) A mense Majo usque ad mensem Aug.; *Breve monast. Casin. Chron.* in *Græv.* Thes.

338) Nach Ebulo hätten ihn die Salernitaner gebeten, er möchte die Kaiserin ihrer Stadt anvertrauen; worauf sie dieselbe, sobald er das Reich verlassen, an Tancred nach Messina ausgeliefert hätten, welcher sie seiner Frau nach Palermo, diese aber nach Neapel ins Castell del Ovo, damals St. Salvator (nach einer Capelle) genannt, gebracht hätte. *Otto de S. Blas.* c. 37. sagt nur: a quibusdam Baronibus Apuliæ, propinquis suis, capitur. Nach *Magn. Chron. Belg.* p. 223, hätte sie der Seeheld Margaritone, der früher als Befehlshaber von König Wilhelms Flotte das Meer von Seeräubern und Saracenen säuberte — *Bern. Guid.* vit. Clem. III, in *Murat.* SS. III, 473 — aus Salerno entführt. Sie wurde so heimlich verwahrt, daß man sie eine zeitlang für tod hielt. *Costanzo*, Ist. Sicil. erzählt diese Gefangennehmung erst später; aber Heinrich klagte schon auf seiner Rückreise bey dem Papste darüber.

und da er selbst erkrankte, kehrte er nach Deutschland [339]) und überließ die Fortsetzung des Krieges seinen Feldherren.

Unter wechselndem Glück stritten diese gegen den Grafen von Acerra; dann gegen Tancred selbst, dem es gelang den gröſten Theil des Landes sich zu unterwerfen. Während sich seine Oberherrschaft zu befestigen schien und die Angelegenheiten Deutschlands den Kaiser hinderten, seine Absichten jenseits der Alpen nachdrucksam zu verfolgen, starb Tancred aus Gram über den frühzeitigen Tod seines ältesten Sohnes, Roger [340]); worauf seine Wittwe, Sybille, alsbald ihren zweiten Sohn, Wilhelm, krönen ließ.

In dem Lösegeld, welches unterdessen Heinrich von dem gefangenen König von England erpreßt hatte, fand er die Hülfsmittel zu einem neuen Zug (1194) nach Unteritalien. Durch Verheissungen von grossen Vorrechten und Begünstigungen für ihren Handel auf der Insel Sicilien gewann er die Städte Genua und Pisa [341]), daß sie ihn mit ihrer Seemacht unterstützten, indeß er zu Land mit einem zahlreichen Heere hinabzog. Keine Stadt war zum Widerstande fest genug; jede, die sich nicht alsbald ergab, wurde im Sturm genommen, geplündert, verwüstet. Ohne offene Gegenwehr, ohne Feldschlacht gewann Heinrich das Reich [342]).

Gleichzeitig gieng sein Marschall, Heinrich von Calden, mit Kriegsschaaren nach Sicilien hinüber. das dortige Volk war durch friedlichen Genuß seiner Reichthümer in Wohllust dergestalt erschlafft, daß es deutscher Tapferkeit nicht Stand halten konnte. Bey Catanea mußte auch der Adel weichen; der Marschall nahm viele desselben, worunter den Bischof von Catanea, gefangen, drang in die Stadt und schonte keines Geschlechtes, keines Alters, selbst nicht der Kirchen und geweiheten Oerter. Nachdem der Kaiser diesseits der Meerenge durch Schrecken seine Herrschaft begründet, fuhr auch er über Meer, nach Palermo. Furcht gieng vor ihm her; so daß bey seiner Annäherung Siciliens Hauptstadt die Thore öffnete. In langen Reihen kamen die Einwohner ihm entgegen; die Häuser, alle Straßen waren festlich geschmückt; mit Siegesgepränge zog Heinrich in die Stadt; die Bürger brachten reiche Geschenke. Hier

339) Ebulo sagt (mit wenig Wahrscheinlichkeit), der Graf von Acerra habe die Feldhauptleute des Kaisers bestochen, daß sie ihm zur Rückreise rathen sollen.

340) Im Februar 1194. — Præ nimio, sicut dicebatur, dolore defunctus est; *Gest.* 18.

341) Was er versprach, s. *Denina* Rivol. d'It. III, 246.

342) *Gesta.* c. 18.

wurde der Schatz, welchen die normannischen Könige seit vielen Jahren gehäuft hatten, aus seiner bloß Wenigen bekannten Verborgenheit [343]) ans Licht gezogen [344]). Vieles davon theilte der Kaiser nicht nur unter die Vornehmsten der Heeres, sondern unter die gemeinen Kriegsknechte. Gegen der Menge der vorhandenen Edelgesteine, so vieler Arten von Kleinodien, Goldes und Silbers [345]) schien ihnen alles bisherige nur Bettelwerk [346]). Was nicht zu Geschenken verwendet wurde, ließ der Sieger nach Deutschland bringen, in sein festes Schloß Trifels. Hundert und sechzig Lastthiere trugen die Beute über die Alpen [347]).

Sibyllen mit ihrem Sohn Wilhelm und Irenen, des verstorbenen Rogers Verlobten, sammt dem Erzbischof von Salerno war es gelungen, sich in das feste Schloß Calatabellota [348]) zu flüchten, wo sie sich bey Hoffnung irgend einiges Beistandes lange hätten vertheidigen können. Da aber diese völlig zerronnen war, eilte Sibylle, sich dem Sieger zu unterwerfen, damit sie dem Sohn wenigstens die väterlichen Erbgüter rette. Diesen fügte Heinrich freiwillig das Fürstenthum Tarent hinzu und setzte einen Eid darauf, daß Personen und Eigenthum geschützt seyn sollten. Aber nicht sobald hatten die Flüchtlinge, im Vertrauen auf die Uebereinkunft, seiner Gewalt sich übergeben, als er Irene von ihnen trennte und seinem Bruder Philipp verlobte [349]); dem minderjährigen König ließ er die Augen ausstechen [350]), und schickte ihn gefangen auf das Schloß Ems, im Vorarlberg [351]), wo ihm im fünften Jahr seines beklagenswer-

343) Ein altes Weib, welches in Rogers Dienste gestanden, soll angezeigt haben, wo er aufbewahrt seye; *Arn. Lub.* IV, 21.

344) Miratur gazas, quas antiquissimus ardor
Sortis in incertæ grande redigit honos.
Ebulo II, 207.

345) Wilhelm I Geiz konnte wohl vieles gehäuft haben. Wilhelm II hatte Johannen von England, seiner Wittwe, nur an Kostbarkeiten hinterlassen: einen goldenen Tisch von großem Umfang, ein seidenes Zelt, worunter hundert Ritter bequem tafeln konnten, zwey goldene Dreyfuße und 24 silberne Becher; *Capefigue* I, 363. (aus *Bened. Peterborough.* chron.) Tancred gab Richard 20000 Unzen Goldes als Mitgift für seine Tochter. Von goldenen Tischen, Ruhebetten, Sesseln im Schloß zu Palermo redet *Arn. Lub.* IV, 21.

346) *Fazeolus.* — Tantum, ut *priores divitias paupertatem* putarent; *Chron. Mont. Seren.* — *Gesta* (sie sind in päpstlichem Sinn geschrieben) c. 19 sagen, Heinrich habe die ganze Insel geplündert.

347) *Otto de S. Blas.* c. 40. — *Arn. Lub.* IV, 21.

348) So nennen es Ebulo u. das *Chron. Fossæ novæ.* — Noch jetzt der Titel einer Baronie in der Landschaft Val di Mazzara.

349) Ebulo II, 174 läßt Tancreds Wittwe sagen:
Quam nec adhuc visa fronte Philippus amabat.

350) Andere setzen entmannen hinzu.

351) In castra Amiso; *Otto de S. Blas.* c. 41; (als Amates schon im 8 Jahrhundert bekannt; Einkünften-Rodel d. Bisthum Chur, im Schweiz. Gesch. Forscher IV, 224.) Guler, Rhätia, nennt es fälschlich Mätsch.

then Zustandes der Tod zur Wohlthat ward [352]). Die Mutter, nebst ihren Töchtern, wurde im Kloster Homburg im Elsaß eingeschlossen [353]); zwey Vettern seiner Gemahlin schickte er zu ewiger Gefangenschaft nach Trifels [354]), die unersteigliche, schauererregende [355]), durch Richards Haft gebrandmahlte [356]) Feste. Den Erzbischof von Salerno befahl er zu blenden, worauf er ihn und seine Brüder der Hut eines Ritters in Deutschland übergab [357]). Andere Anhänger Sibyllens wurden ihrer Güter und Häuser beraubt, verstümmelt, öffentlichem Hohn preis gegeben, weggeschleppt [358]).

Nun ergieng das Gerücht, der Adel trachte dem Kaiser nach dem Leben. Ob ein Anschlag dieser Art wirklich vorhanden gewesen seye und er denselben entdeckt, oder ob er ihn selbst ersonnen habe, um auf falsche Briefe hin [359]) einen Vorwand zu größerer Rache an seinen Gegnern zu finden, ist ungewiß; wenigstens mußte ihm diese Sage zur Entschuldigung und Gelegenheit dienen, um seiner Grausamkeit freyern Lauf zu lassen [360]).

Selbst des verstorbenen Königs Tancred und seines Sohnes, Rogers, Leichname wurden ausgegraben und die Kronen von ihren Häuptern gerissen. Alle, welche ihrer Krönung beigewohnt hatten, ob sie geistlichen oder weltlichen Standes waren, litten den Feuertod [361]). Gegen die Verschwörer versammelte er seine Anhänger zum Gericht. Die Urtheile wurden in Palermo gefällt, größtentheils aber (er mochte Besorgniß hegen, wenn die volkreiche Stadt Zeuge so heißen Blutdurstes werden

252) *Gesta* c. 25. Nach *Otto de S. Bl.* hätte er länger gelebt: Ubi ad *virilem ætatem* pervenit, de transitoriis desperans, ut fertur, æterna quæsivit, coelestibus inhiando, quod terrenis non potuit; nam de activis translatus, coacte contemplativa studuit, utinam meritorie! Vergl. Müller Schw. Gesch. I, 376, not. 956.

353) Hohinburch in Alsatia. *Otto de S. Blas.* erwähnt nur einer Tochter; *Costanzo*, Ist. Sicil., nent drey: Constantia, Aleria und Mardonia; eine derselben hatte der Vater, um die Irrungen mit K. Richard von England zu heben, im Jahr 1190 dessen Neffen, dem jungen Arthur von Bretagne, verlobt.

354) Auffallend, daß Leibnitz dieses Schloß nicht gekannt zu haben scheint und in dem Brief Urbans IV, in Prodr. Cod. jur. gent. p. 14., das *castrum de Trevelez* für des palatium trevirense hielt und an einem andern Ort Pfälzel dafür lesen wollte.

355) Nullus — exivit, qui vinctus ibidem intravit; *Rad. de Dicet.*

356) Brief an seine Mutter Eleonora; *Rymer* Act. & foed. I, 80.

357) *Ep.* I, 24. wird er Vincel de Berc genannt; wer er gewesen seye, haben wir nicht erforschen können.

358) *Ep.* I, 26.

259) Von literis fictitiis et mendosis, schreibt der *Anon. Casin.* in *Murat.* SS.

360) Daß er grausam gewesen, bezeugen andere Thaten. So hatte er sich einst nicht begnügt, einem Diener Urban III, der seinem Herrn Geld bringen sollte, dieses abzunehmen, sondern er ließ ihm noch Nase und Ohren abschneiden; Jäger Gesch. Heinrich VI. S. 23.

361) *Fazeolus.* l. c.

sollte) in Apulien vollzogen [362]). Einen gewissen Jordano, der sich wohl größerer Hoffnungen mochte gerühmt haben, als durch seine Entwürfe je erreichbar gewesen wären [363]), befahl Heinrich wegen der Anschuldigung, er habe nach der Krone getrachtet, auf einen glühenden Thron zu setzen, mit einer eisernen, glühenden Krone sein Haupt zu bekränzen, dieselbe mit Nägeln auf seinen Scheitel zu befestigen und, damit Spott die Qual erhöhe, mußten ihm die Diener zurufen: „hier hast du die Kro„ne, wonach dich gelüstet; freue dich ihrer, niemand wird sie „dir mißgönnen!“ Einem andern wurde lebendig die Haut abgezogen; mehrere, vornehmlich Geistliche, starben des qualvollen Todes an langsamem Feuer; andere wurden im Meer ertränkt [364]), mit Hebebäumen durchbohrt, bis an den Oberleib in die Erde gegraben, auf mancherley Weise gemartert [365]); Blenden war Schonung [366]).

Während dieses Blutwerkes erfreute [367]) zu Jesi, in der anconitanischen March am Weihnachtstage Constantia, nachdem sie schon neun Jahre in kinderloser Ehe gelebt und deshalb kaum mehr solche Hoffnung hegen durfte [368]), ihren Gemahl durch die Geburt des nachmaligen Kaisers Friedrich des zweiten [369]). Unbekümmert um den Haß des Volkes, ohne Rücksicht, daß Grausamkeit die Abneigung nicht überwinde und Schrecken keine Herrschaft festige, gieng Heinrich im Februar des folgenden Jahres nach Deutschland zurück. Die Gesinnung, womit er die Unterwerfung vollendet, zeigte sich auch in der Verwaltung des Landes. Todesstrafen und schwere Steuern sollten jede Kraft lähmen; selbst Ordensleute kostete der geringste Ver-

362) In condemnatos meritum sententia tardat,
Quo datur ut vinctos Apula dampnet humus.
Ebulo II, 239.

363) Man sagte dem Kaiser, seine Gemahlin hätte Jordano Kleinodien gesendet und er habe sich gerühmt, den Thron besteigen und Constantien freyen zu können; *Alb. Stad.* Chron.

364) *Innoc. Registr. de negot. imper.* ep. 33.

365) *Matius* L. XVIII: — cavere jubens carnificem, ne nervoso quopiam vita finiretur brevi. Dürfen wir nicht Uebertreibung hoffen?

366) *Otto de S. Blas.* c. 39. — Ein Bild bey Ebulo, S. 138, stellt zwölf Personen vor unter einer Wölbung mit der Aufschrift: domus in quo conjurant proditores Regis.

367) Daß Heinrich sich gefreut habe, ist daraus zu entnehmen, daß er sich mit seinem Todfeind, dem Grafen von Bogen, der ihm zuerst diese Nachricht brachte, aussöhnte; *Chron. August.*, in *Struve* SS. — Die Erwartungen eines, der als *servus imperatoris — librum ad honorem Augusti composuit*, von dem neugebornen Prinzen, drückt Ebulo aus, II, 237 ff.

368) Sie war 40 Jahre alt.

369) Anno quinque minus numeratis mille ducentis
Cæsar regna capit et sua nupta parit;
Ebulo S. 159. (Er fängt das Jahr mit Weihnacht an.)

dacht das Leben. Da es zu öffentlicher Klage keinen Weg gab, wendeten sich Einige heimlich an den Papst und erboten sich, die Unschuld mancher Hingerichteten zu erweisen. Cölestin wankte anfangs; endlich sprach er gegen Heinrich den Bann aus. Dieser verhieß milderes Verfahren, und stellte hiemit, mehr aber noch durch das Versprechen eines Kreuzzuges, den Papst zufrieden.

Der Kaiser benützte seine Anwesenheit in Deutschland, um andere Entwürfe auszuführen, die er längst schon mochte gehegt haben; für welche er in dem errungenen Kriegsruhm, in der Erweiterung seiner Macht Unterstützung erblicken konnte. Mancher innere Kampf in Deutschland war nach seinem Wunsch beendigt, manchen hatte er durch Waffengewalt oder andere Uebermacht zu seinem Vortheil entschieden; das Welfenhaus theils neuerdings gedemüthigt, theils sich verpflichtet; durch die Schätze, die er in Sicilien gewonnen oder durch jedes Mittel, das sich ihm darbot, zu erraffen wußte [370]), sich Hülfsquellen verschafft, um den Versuch zu wagen, die Kaiserkrone erblich an sein Haus zu bringen. Denn da die grossen Beamteten und Lehenträger des Reichs seit langem mit erwünschtem Erfolg auf die Erblichkeit der Reichslehen hingearbeitet hatten, und alle Herzogthümer, Markgrafschaften und Grafschaften vermöge einer selten unterbrochenen Gewohnheit von Vater auf Sohn giengen, durfte wohl einem Kaiser, dessen Haus seit zwey Geschlechtsaltern die oberste Würde im Reich bekleidet, im Bewußtseyn durch angestammte oder erworbene Macht ihr den erforderlichen Glanz verleihen zu können, solcher Versuch minder verargt werden. Soll doch schon Kaiser Heinrich III diesen Vorsatz gefaßt haben und nur durch allzufrühen Tod an dessen Ausführung gehindert worden seyn; weshalb die Fürsten bey der Wahl Rudolfs von Schwaben sich neuerdings verwahrten, daß der Sohn eines Kaisers nie des Vorzugs seiner Person wegen, noch weniger um des Vaters willen, sondern einzig durch Wahl der Fürsten die oberste Gewalt in Deutschland erlangen könne [371]). Es war aber selbst in Erbreichen öfters geübte Gewohnheit, daß die Väter noch während ihres Lebens dem Thronfolger von den Baronen huldigen liessen. Dieser Rest altgermanischen Gebrauchs sollte ungefährdet die Treue der Vasallen sichern. In einem Wahlreich, wie Deutschland, hingegen war das einzige Mittel zu verhüten, daß nach dem Tode des Kaisers die Krone einem

370) Daher er bey *Rad. de Diceto* p. 670 heißt: *egregius foenerator.*

371) *Bruno* de bell. Sax., in *Freher* SS. I, 212.

andern Geschlecht zufalle, wenn jener durch seine Macht und seinen Einfluß es zu erzielen vermochte, daß die Fürsten seinen Sohn zum römischen König wählten.

Heinrich berief deshalb einen Reichstag, auf welchem er den Großen vorstellte: welche Festigkeit Deutschland gewinnen müßte, wenn Zeiten, da der Thron erledigt stehe, nie wieder kämen; wenn aus den Bewerbungen um denselben keine Feindschaften großer Häuser mehr hervorgiengen; wenn nach gleichmäßigen Grundsätzen, was bey dem Wechsel des Herrscherstammes unmöglich, das Reich verwaltet würde. Um desto leichter zu diesem Zweck zu gelangen, verhieß er dem Reich im allgemeinen durch Einverleibung von Sicilien, Calabrien, Apulien und dem Fürstenthum Capua einen Zuwachs an Land und Macht; die weltlichen Großen lockte er durch das Versprechen die Reichslehen erblich zu machen; den Bischöfen und Aebten bot er Verzichtung auf das Recht, nach deren Absterben ihre beweglichen Güter zur kaiserlichen Kammer zu ziehen. Zweyundfünfzig Fürsten zeigten sich geneigt [372]; doch setzten sie (billig, weil solch' ein Recht Aller durch keine Mehrheit aufgegeben werden konnte) ungetheilte Zustimmung als Bedingniß. Da erhob sich Widerspruch; unter den geistlichen Fürsten führte ihn der Erzbischof von Mainz; von den weltlichen die sächsischen Fürsten. Auch der Papst konnte dem Vorhaben nicht geneigt seyn [373]. „Stehe ihm ja mit der Weihe die Bestätigung oder Verwerfung des Kaisers zu! Würde die Krone erblich, so gienge sein Recht verloren; er werde es zu behaupten wissen, wenn man es ihm entwinden wollte." Da der Kaiser sah, daß die Zeit zu Erreichung seiner Absichten noch nicht vorhanden seye, sprach er diejenigen Fürsten, welche schon eingewilligt hatten, ihrer Zusage frey und ließ seinen zweijährigen Sohn, Friedrich [374], zum Könige wählen; wie auch sein Vater im Jahr 1169 auf dem Reichstag zu Bamberg gethan hatte, als Heinrich erst im fünften Lebensjahr stand [375].

So lange Heinrich aus Sicilien abwesend war, führte Con-

372) Es scheint schon eine Acte deshalb ausgefertigt worden zu seyn. *Magn. Chron. Belg.*; *Gobelinus Persona* Cosmodr., in *Meibom.* SS. I, 275.

373) Zwar sagt das *Magn. Chron. Belg.* in *Pistor.* SS. III, 224: *consensit curia romana* et principes LII, qui Imperatorem eligere consueverant. — Glaubwürdigere, der Zeit näher stehende Schriftsteller erzählen, was der Natur der Sache gemäß nicht anders seyn konnte.

374) Infantem nondum duorum annorum, necdum etiam baptizatum (Heinrich der Löwe war auch 1129 gebohren und erst 1136 getauft; Böttiger Heinrich der Löwe, Anm. 63); *Gesta* c. 19.

375) *Struve* Corp. hist. germ. p. 339.

stantia die Regierung; milder als er; war es ja ihr Volk, gegen welches er so gewüthet hatte, welches ihrer Schonung sich erfreuen sollte! Mochte sie selbst im Stillen seufzen über dessen bitteres Loos; solches ihre Neigung entfernen von dem Gemahl! Mit seiner Rückkehr (er wollte von Apulien aus zu den vorangezogenen Kreuzfahrern stossen), gegen Ende des Jahres [376]) 1196, erwachte die kaum schlummernde Erbitterung, als neue Härte seine Ankunft bezeichnete. Bischof Lüpold von Worms, der in hartem Druck auf das Land nach des Kaisers Sinne handelte, mußte nach dessen Befehl die Mauern von Neapel und Capua niederreissen lassen. Richarden, Grafen von Acerra, Tancreds Schwager und, was mehr denn dieses, als tapferer Kriegsheld früher die Stütze seines Hauses [377]), befahl er an einen Pferdschweif zu binden, durch die Straßen von Capua zu schleppen und dann mit den Füssen an den Galgen zu hängen, wo am zweiten Tag ein Possenreisser des Kaisers [378]) durch einen Stein, den er dem Gemarterten an die Kehle band, sein erwünschtes Ende beförderte [379]).

Endlich brach im folgenden Jahre die Empörung wirklich aus. Der Kaiser zog vor das feste Schloß San Giovanni. Während dessen Belagerung jagte er bey den schwülen Augusttagen in den umliegenden Forsten und zog sich durch einen unvorsichtigen Trunk eine Krankheit zu [380]), an welcher er sichtbar dahinschwand. Am 28 September [381]) des Jahres 1197, nicht viel über drey Monate vor Papst Cölestin, schon nach zurückgelegtem zweyunddreißigsten Lebensjahr, bey reumüthiger Gesinnung [382]), in welcher er die Kirche von Messina noch bedachte [383]), starb dieser treulose [384]) habsüchti-

376) II Non Jul. war er noch in Besançon; Unterschrift einer Urk. in *Gudeni* Sylloge XIX.

377) — comes egregius Tancredi gloria spesque.
Ebulo.

378) Histrio Imperatoris.

379) *Rich. de S. Germ.*; *Otto de S. Blas.* c. 39.

380) Dirre Keiser drang in dir hize vil, das in die sisse (disenteria) anesties und starb; Königshofen Els. Chron. S. 115. — Dem Gerücht von Gift, das er durch seine Gemahlin empfangen haben sollte (*Costanzo*; *Albericus*), widerspricht am bestimmtesten diejenigen, welche in seiner nächsten Umgebung sich befanden; *Chron. Ursp.* p. 233.

381) Andere den 29, noch andere den 4 oder 5 Oct.; 3 Non. Oct., *Chron. Fossæ nov.*, in *Murat.* SS. T. VII.

382) *In cordis contritione*; *Fragm. hist.*, in *Urstis.* SS.

383) 23 Sept.; *Rocch. Pirri* Eccl. Messan., in *Græv.* Thes. Das Mährchen, daß er den Cisterciensern 3000 Mark Silber aus König Richards Lösegeld zur Sühne für diese Ungerechtigkeit übergeben habe, um für alle Klöster des Ordens Rauchfässer machen zu lassen, der Abt aber das ungerecht erworbene Geld ausgeschlagen habe, beruht nur auf dem Zeugniß des *Matth. Paris.* und ist daher mehr als verdächtig.

384) Man denke an sein Beginnen wi-

ge [385]), doch gegen Freunde, Diener und je bisweilen nach Umständen freigebige [386]) und grausamste [387]) Hohenstaufe; der, ob er auch dem Waidwerk und eitlem Zeitvertreibe bisweilen sich hingab [388]), dem Vater an hohen und weit umfassenden Entwürfen gleich stand, vielleicht an Kriegsmuth ihm wich [389]), hingegen an Wissen [390]) und Bildung [391]) ihn übertraf und mit Allen seines Hauses die Abneigung gegen die Macht der Kirche und diejenigen, welche damit bekleidet waren, theilte [392]); den die Sicilianer den Herben [393]), auch wohl den Cyclopen nannten, und dessen wohlerhaltener Leichnam noch sechshundert Jahre nach seinem Tode finster [394]) und trotzig [395]) aussah [396]).

Die Deutschen schmerzte der Verlust eines zum Kriege rüstigen, im Rath weisen Herrn, der selbst die Freuden der Tafel unterbrach, um seiner Fürstenpflicht Genüge zu thun und Zwiste seiner Unterthanen zu schlichten [397]); dessen Rechtskennt-

der Richard, da dieser mit ungeheurem Lösegeld bereits seine Freiheit erkauft hatte (alter Saladinus esse non erubuit, sagt daher *Guil. Neubrig.* IV, 31.), an seine Wortbrüchigkeit gegen die Genueser und Pisaner nach treu geleisteten Diensten (*Caffari* ann. in *Murat.* SS. VI, 370: asperrime erga civitatem Januæ negozavit) und an das was oben S. 63 erzählt ist.

385) Abermals Richard; die Erpressungen in Sicilien; die Forderungen an den griechischen Kaiser für das Land zwischen Durazzo und Thessalonich; *Nicetas* Alex. Comnen. c. 7. — Non sparse la sete dell' avarizia, taglieggiando e affligendo i popoli con intollerabili gravezze; *Costanzo* p. 249.

386) Largitate pollens; *Steindelii* Chron., in *Oefel.* SS. rer. boic. — *Arn. Lub.* IV, 21.

387) Plus quam deceret imperatoriam majestatem crudelis; *Chron. August.*, in *Struve* SS. II, 492.

388) Vanitatibus deditus, maxime venationum et aucupiorum (er soll die Falkenjagd nach Italien gebracht haben, *Pand. Collenut.* Hist. Neap.); *Chron. Ursp.* — Unter den Zeugen einer Urkunde, *Monum. Boic.* T. V, vom Jahr 1189, kommt vor: Rupertus *joculator regis*; ein histrio oben Nro. 378.

389) Animo patrem sapiebat, non gladio; *Gerv. Tilber.* ot. imp., in *Leibn.* SS. I, 914.

390) Daß Kaiser Friedrich seine Kinder sorgfältig erziehen ließ, sagt *Otto de S. Blas.* c. 21. — *Albericus* sagt von Heinrich: literatura et sapientia pollens. — *Staindel.* Chron. Des *Gerv. Tilb.*: literatis literatior, darf wohl aus der Sprache des kaiserlichen Landmarschalls übersetzt werden!

391) In *Manesse's* Sammlung von Minnesängern steht Kaiser Heinrich voran.

392) Fuit — aliquando infestus ecclesiæ; *Bened. de Rambaldis* Lib. August., in *Murat.* SS. — Gewaltthaten, die er an kirchlichen Personen verübt hatte, in *Registr. de neg. imp.* ep. 33. Wenigstens beachtete er Gottfrieds von Viterbo: Lehre, — in *Pistor* SS. II, 356 — nicht: Si cupias veri regis promissa mereri, Auxilio cleri studeas, Henrice, doceri.

393) Asper a quibusdam est appellatus; *Fazellus* dec. post. VIII, 1.

394) Was aber mit der facies satis decora des *Chron. Ursp.* nicht ganz vereinbar.

395) Acer animo; *Chron. Ursp.* — Groß war er nicht, statura personalis non fuit; *Ans. Gembl.* chron., in *Pistor.* SS. I, 1010. (Doch möchten wir ihn auch nicht, wie Westenrieder, hist. Alm. 1794. S. 213. ein kleines, dürres, schwarzgallichtes Männchen nennen.)

396) Raumer III, 72, aus *Danielli* regali sepolcri del duomo di Palermo.

397) Lehmann Speir. Chron. S. 471;

niß Vertrauen, dessen Beredsamkeit Zuneigung, dessen Belehrsamkeit ihm Achtung gewonnen hatte. Das Heer brach in Klagen aus über den Verlust des geliebten Feldherrn [398]); die Sicilianer liessen ihrem Haß in Spottgedichten freyen Lauf [399]); ganz Italien freute sich [400]); Constantia aber gedachte seiner Seele, auf die er so manche Schuld geladen [401]). Sein Leichnam wurde in der Domkirche zu Palermo in einem porphyrenen Sarg beigesetzt [402]).

Heinrich hatte auf dem Krankenlager den unmündigen Sohn der Pflege seiner Mutter empfohlen [403]), und nächst dieser seinem Bruder Philipp, Herzog in Schwaben und Tuscien, in dessen erprobte Treue er das größte Vertrauen setzte. Er bat ihn, Sorge zu tragen, daß der Knabe in allem gehörig unterrichtet werde. Ferner soll er als letzter Wille verordnet haben: daß Constantia und sein Sohn alle gewohnten Rechte über das Königreich Sicilien und die dazu gehörenden Herrschaften von dem Papst verlangen müßten; würde Friedrich ohne Erben absterben, so falle das Reich an die römische Kirche. Dieser sollen für die päpstliche Bestätigung die mathildischen Güter, mit Ausnahme von Medesina und Argelati, sodann alles Land bis nach Ceperano, sammt Montefiascone, zurückgegeben werden. Sein Seneschall, Markwald, sollte das Herzogthum Ravenna, die Grafschaft Bertinoro, die anconitanische March, so wie Medesina und Argelati mit ihren Gebieten, von der Kirche zu Lehen nehmen und dafür huldigen, auch hier bey unbeerbtem Ableben der Heimfall statt finden. Es wurde nachher Markwalden vorgeworfen, dieses Testament verheimlicht zu haben, so daß es erst nach seinem Tode zum Vorschein gekommen seye [404]).

wofür ihm auch Zinkgräff einen Platz in seinen Apophthegmen angewiesen hat.

398) *Otto de S. Blas.* c. 45.

399) Das *Chron. Foss. nov.* enthält ein solches, worin er *pessimus anguis* heißt.

400) Si plus vixisset, mala quot et quanta tulisset!
De cujus jussu mors vitam prævenit hujus
Nemo scire potest, nisi solus qui regit omnes.
Omnia cum Papa gaudet de mo te tyranni,
Mortuus est mitis leo raptor vel lupus agni;
Mortuus est fere, qui multos perdidit ære.
Si cui dixit Ave, fuit hoc ut ab hoste cavendum *).

*) Ein schweizerisches Sprüchwort sagt: Kinder! beter, der Landvogt ist freundlich.

Mors necat et cuncti gaudent de morte sepulti,
Apulus et Calaber, Siculus, Tuscusque Ligurque.

Joh. de Ceccano Chron. Foss. nov., in *Murat.* SS. VIII, 879.

401) Pro remissione peccatorum domini magnifici Imperatoris, quondam viri nostri; Urk. bey *Heumann* de re diplom. Imperatric. p. 247.

402) *Eazeolus; Craws* vitæ Imp., in *Mader* SS. — Nach Jäger, Gesch. Heinrich VI, S. 114. not. 45., findet man eine Beschreibung desselben in Murr's Journal X, 369 ff.

403) *Fazeolus.*

404) *Gest.* c. 27. — Auch in *Baron.* ann. 1197. nro. 9.

Obwohl dieses Testament uns von einem gleichzeitigen Schriftsteller aufbewahrt wird, so läßt sich die Aechtheit desselben dennoch aus mehrern Gründen bezweifeln. Heinrichs Verhältniß zu der Kirche war nie ein solches, um auf ihre Rechte ein grosses Gewicht zu legen; er wollte den Besitz der normannischen Herrschaften nicht päpstlicher Belehnung verdanken, sondern ihn auf sein Erbrecht und seine Waffengewalt gründen, und würde bey längerem Leben den Lehensverband mit dem apostolischen Stuhl sicherlich zerrissen, daher schwerlich den Sohn demselben unterworfen haben. Die mathildischen Güter und die March betrachtete er, wie sein Vater, als Reichsland; und wollte er auch einen seiner Getreuen damit belehnen, so wär' es im Namen des Reichs, nicht der Kirche, geschehen. Innocenz selbst beruft sich bey seiner Vormundschaft nach Markwalds Tod und der angeblichen Entdeckung dieser Urkunde nie auf die letzte Willensmeinung des Kaisers, sondern stets auf diejenige der Kaiserin und schwerlich würde er jene mit Stillschweigen übergangen haben, wenn er ihr Glauben beigemessen hätte [405]).

Philipp, von seinem Bruder aus den Armen der so eben angetrauten [406]) Gattin nach Sicilien berufen, damit er seinen Sohn Friedrich nach Deutschland geleite, um dort die von den Wahlfürsten ihm zugesagte Königskrone zu empfangen, vernahm die Trauerbotschaft zu Montefiascone, wo er den Reisigen, die er bey sich hatte, einige Rast gönnen wollte [407]). Unverweilt, nachdem er Tuscien durch Besatzungen gegen eine befürchtete Volksbewegung gesichert [408]), kehrte er um und nicht ohne gefahrvolle Mühe und Verlust einiger seiner Getreuen [409]) entrann er den Nachstellungen erboster Italiener [410]).

Sofort eilten des Verstorbenen Heerführer und Gefährten hinaus, dem jungen Friedrich die Herrschaft, sich selbst die gewonnenen Lehen zu sichern. Markwald nahm das Exarchat zu Handen; Conrad setzte sich im Herzogthum Spoleto fest; die vielen Schlösser von Apulien und der Terra di Lavoro hatte

405) *Giannone* erwähnt jenes Testamentes gar nicht.

406) Zu Gunzelech (*concio legis, Chron. Ursp.*; *Gunzelen, Chron. Ebersperg.*; *in campo Lici, Chron. Schyr.*, in *Pez* SS.) unfern von Augsburg, wo einst Otto die Hunnen geschlagen, war die Vermählung gefeyert worden.

407) *Hess* Monum. Guelf. p. 65. — Andere sagen zu Viterbo; *Otto de S. Blas.* c. 45. — zu Rom.

408) Hetruriam præsidio munivit, *Aen. Silv.* Epit. II, 6; Montefiascone war der Hauptpunkt; *Gesta.*

409) Revertentes non sine periculo et labore, schreibt er selbst, *Registr. de negot. imper.* ep. 136. — Ein Edler von Thann, Bruder seines Mundschenks, wurde ermordet.

410) Insidiis diversorum periclitatus, vix evasit; *Otto de S. Blas.*

Diepold mit seinen Anhängern inne; Calabrien verwaltete ein gewisser Friedrich; und Wihelm Capparone suchte in Sicilien die Oberherrschaft an sich zu reissen. Constantia aber schlug ihren Sitz in der Königsstadt Palermo auf und ließ den Sohn aus der Aufsicht der Herzogin von Spoleto, welche zu Jesi seine aufkeimenden Kindeskräfte leiten sollte, zurückfordern, um ihn zum König krönen zu lassen und als Obervormünderin gemeinschaftlich mit ihm die Regierung zu führen [411]).

In diesen Zeiten einer minder kraftvollen und in den bewegten Gang der Weltbegebenheiten nicht mit so fester Hand wie sonst eingreifenden Leitung der Kirche durch einen Greisen hatten Vorzüge des Geistes und des Gemüthes [412]) Lotharn ungetheilte Achtung erworben; so daß bey des Papsts herannahendem Ende, was auch von besondern Hoffnungen einzelner Cardinäle etwa verlauten mochte [413]), die allgemeine Stimmung ihn als den Tüchtigsten bezeichnete, der als Haupt der Kirche Cölestins Nachfolger werden könnte, und Neigung und Hoffnung Vieler, ja vielleicht eigene Ahnungen und Anzeichen [414]), ihn, noch ehe eine Erledigung eingetreten war, in Gedanken und Wünschen auf den apostolischen Stuhl erhoben.

Um das Christfest des Jahres 1197 erkrankte Cölestin III. Als er sein Ende nahe fühlte, machte er den Cardinälen die Eröffnung: wenn sie versprächen den Cardinal Johann von St. Paul, aus dem Hause Colonna, zu seinem Nachfolger zu wählen, wolle er zu dessen Gunsten seiner Würde entsagen [415]). Mit Recht weigerten sie sich dessen, als einer Sache, die bisher nie Herkommens gewesen seye und wodurch leicht die Kirche ärgerlichem Hader preis gegeben werden könnte [416]). Je schneller Cölestin seinem Tode entgegen gieng, desto ernstlicher soll er die Erwählung des Cardinals Johann betrieben und den Amtsgenossen desselben, als sie um sein Sterbelager versammelt waren, nochmals empfohlen haben, auf ja keinen andern, als auf diesen, ihre Stimmen zu vereinen [417]). Sobald dann Cölestin am

411) *Gesta* c. 20. 21.

412) Doctrina et moribus insignis; *Platina.*

413) Nächst einigen, namentlich angeführten, sagt (sichtbar übertrieben) *Rog. Hoved.*: omnes nitebantur, unusquisque pro suo posse, ut ipse fieret Summus Pontifex.

414) In visione nonnunquam ostensum est, quod ipse matrem suam (die Kirche) duceret in uxorem; *Gesta* c. 6.

415) *Palat.* Fast. Card. I, 387. Andere Schriftsteller sagen, er habe ihnen freigestellt nach Belieben zu wählen. Wenn er aber ahnen konnte, daß Lothar sein Nachfolger werden dürfte, ist eher das erstere zu vermuthen.

416) *Baron.* ann. 1198. Nro. 1.

417) Ciacconius verwirrt die Sache, wenn er sagt C. habe ihnen „Johann Lothar" empfohlen. Den Vornamen Johann führte Lothar nie.

achten Januar des folgenden Jahres gestorben war, begab sich Lothar, von einigen Cardinälen begleitet, nach der Kirche des heil. Johanns vom Lateran [418]), um dort die Todtenfeyer für den Verstorbenen zu begehen.

Von achtundzwanzig Cardinälen [419]), unter welchen drey Neffen und zwey Vettern verstorbener Päpste, war der älteste, Conrad, aus dem deutschen Hause der Wittelsbacher, Erzbischof zu Mainz und Salzburg und Bischof zu Sabinä, ein eifriger Vorfechter für ungekränktes Recht der Kirche, abwesend auf dem Kreuzzuge. Der prachtliebende [420]), in grossen Geschäften erfahrene und gewandte Graf Wilhelm von Champagne, Erzbischof von Rheims, von seiner Schwester Alix Ohm des Königs von Frankreich und des apostolischen Stuhls beständiger Legat in diesem Lande, weilte jenseits der Alpen. Bischof Adelard von Verona, welchen Lucius III, als er in dessen Stadt einen Zufluchtsort suchte und jenen fand, zu welchem keine Gefahren und keine Verfolgungen der Welt mehr dringen können, noch als Stiftsherrn der dortigen Kirche zum Cardinal erhoben hatte, mochte seit seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande [421]) schwerlich von seinem Sprengel, dem er, geschmückt mit allen Tugenden eines weisen und vortrefflichen Kirchenfürsten vorstand, sich entfernt haben. Peter von Capua, der in Polen die Einführung der Ordnungen der römischen Kirche und strengere Zucht unter den dortigen Geistlichen versuchte [422]), war nur durch den Schutz des Bischofs von Prag, den ähnliches Bemühen in Böhmen gleichen Gefahren aussetzte, einem Anschlag auf sein Leben glücklich entronnen [423]), um in eben diesen Tagen in die räuberischen Hände eines lombardischen Ritters zu fallen [424]).

So konnten, ausser Lothar, höchstens noch dreyundzwanzig [425]) Cardinäle in Rom anwesend seyn. Unter diesen verdankte einzig Gratian von Pisa, wahrscheinlich der älteste von allen und hochbetagt [426]), seine Würde Alexandern III.

418) Von ihrem Erbauer auch die Kirche Constantins genannt.

419) Die Zahl 72, als Normalzahl, war damals noch unbekannt; selten stieg sie in diesen Jahrhunderten über dreissig. Zur Zeit der Wahl von Lucius III waren ihrer 27; von Clemens III — 22; von Colestin III — 30; von Honorius III — 27; von Gregor IX — 24.

420) *Capefigue* I, 159.

421) *Panvin.* Antiq. Veron. L. VII, p. 187.

422) *Dlugoss* Hist. Polon. I, 575.

423) Parum abfuit, quin a sacerdotibus occideretur; *Cromer* de reb. Polon. p. 174.

424) *Ep.* VIII, 128.

425) Daß er von so vielen seye erwählt worden, sagen die genauesten Schriftsteller.

426) Schon 1169 gieng er als Legat nach England. Die letzte Urkunde, unter

Von denjenigen, die Lucius erkohren, lebte noch Pandulfus[427], von dem es ungewiß ſchien, ob ihm gröſſerer Ruhm als Redner und Gottesgelehrter, oder als Geſchichtsſchreiber gebühre[428]; minder bekannt war Cardinal Bobo, an dem vielleicht das Leuchtendſte ſeine Herkunft aus dem Hauſe Orſini, das der Kirche eine gröſſere Zahl Cardinäle gegeben hatte, als ſonſt ein erlauchtes Römergeſchlecht; dann Gerhard, durch deſſen Ernennung Lucius eben ſo ſehr die allgemeine Kirche, als ſein eigenes Geſchlecht zierte, und welcher in den groſſen Begegniſſen der Zeit jener Gröſſeres leiſten konnte, als der beſondern Kirche ſeiner Vaterſtadt[429]; ferner Octavian[429b], den der Tod für Lothars Vertrauen zu bald dahin raffte[430], und Soffred, aus dem Geſchlechte der Cajetani von Piſa, Vetter Eugenius III, welchen Innocenz früher, um ſeine Einſichten zu nützen, ebenſowenig an das Erzbisthum Ravenna wollte wählen laſſen, als er ihn ſpäter bewegen konnte, die Patriarchenwürde von Jeruſalem anzunehmen; endlich Peter aus einem edlen Geſchlechte von Placenz, dem wir im erſten Jahr nach Lothars Erwählung unter Verwickelungen, deren Ausgang für den apoſtoliſchen Stuhl beſonders wichtig war und die alle erfahrene Beſonnenheit eines Geſchäftsmannes der Kirche in Anſpruch nahmen, die Geſandſchaft nach Deutſchland anvertraut ſehen.

Urban III und Gregor VIII hatten während ihrer kurzen Regierungszeit keine Cardinals-Ernennung vorgenommen; hingegen war Lothar ſelbſt der neunte von denen, die noch ſeit Clemens III in dem Rath des Oberhauptes der Kirche[431] ſaſſen. Gregor, welcher nachher in Sicilien an des Papſts Stelle die Obſorge um den königlichen Mündel und um das Reich vertrat[432], war einer der Erſten unter ihnen. Ihm

welcher ſein Name noch vorkommt, iſt von 1199.

427) Nicht zu verwechſeln mit einem ſpätern, durch ſeine Legation nach England unter Innocenz berühmt gewordenen Pandulfus.

428) Aber wie kann er bey *Palatius* und in Brequigny's Anm. zu *Ep.* IX, 145 *Gelasii II* familiaris heiſſen, da dieſer ſchon 1119 ſtarb?

429) Als ihn der Clerus von Lucca zum Biſchof wählen wollte, gab es der Papſt nicht zu: die römiſche Kirche bedürfe ſeiner; *Ciaccon.*

429b) Er war aus dem Hauſe Poli welches durch Otto's, ſeines Neffen, Heirath mit einer Nichte Lothars ſpäter in Verbindung, aber auch in feindſelige Berührung mit dem Hauſe Conti kam; *Gesta* c. 137.

430) Sein Lob *Abb. Wilh.* ep. II, 33. in *Langenbek* SS. rer. Dan.

431) Das waren eigentlich und ſind gröſtentheils jetzt noch die Cardinäle.

432) Gregor Galganus *de sancto Apostolo*, zum Unterſchied von einem andern tit. *S. Mariæ in Aquiro*, einem dritten tit. *S. Georgii in Velabro* und einem vierten tit. *S. Mariæ in Portica.*

reihte sich an Jordanus von Ceccano, der kräftige Abt von Fossa Nuova (dessen Haus und Kloster wir einen Geschichtsschreiber jener Zeiten verdanken), selbst nicht ohne Hoffnung Sanct Peters Stuhl zu besteigen, und welcher hierauf so vieles zu Unterwerfung des Gebiets der Kirche beitrug. Nicht mehr lange sollte Cölestins Nachfolger der Dienste des Cardinals Bernard sich freuen, noch wegen eigenmächtiger Schritte desselben[433]) sich beklagen müssen; er starb wenige Jahre nach der Wahl. Noch kürzere Zeit überlebte ein anderer Gregor jene Ordnungen im Herzogthum Spoleto, die er nach dessen Uebergabe von Conrad von Lützelnhard zu des Papsts besonderm Wohlgefallen getroffen hatte. In vorzügliche Gunst mag sich der Römer Peter Gallocia[434]) bey Lotharn gesetzt haben, da ihm die Bewilligung ward, ein Testament zu errichten, welche er nur deswegen nachsuchte, um mit wohlthätigem Sinne den Erlös seines kostbaren Geräthes den Armen zuzuwenden[435]). Den Pflichten seines Amtes als Bischof von Viterbo lag Johannes ob, welchen später ein glänzender Besuch des neuen Papstes zur Weihe einer Kirche beehrte. Aus gleichzeitiger Ernennung mit Lotharn waren Guido, mit dem Beinamen de Papa[436]), aus jenem Geschlecht, welches der Kirche Innocenz II gegeben hatte, und ein dritter Gregor, eben so erlaucht von Herkunft[437]), als durch Umsicht, Klugheit und Edelsinn[438]); beide thätig, einflußreich, vornehmlich in der Zeit, da Sanct Peters Erbe von den Deutschen befreit wurde.

Aus dem Geschlecht der Bobo und von Cölestin ernannt, wohnten der Wahl bey, Nikolaus und Hugucciо, jener dessen Neffe, dieser sein Verwandter; letzterem, in kirchlichem und bürgerlichem Recht einer der Erfahrensten, wurden sowohl von Cölestin, als von dessen Nachfolger, die meisten Rechtsfälle (wie das Urtheil über die Mörder des Bischofs von Würzburg) zur Untersuchung, Schlichtung oder Entscheidung übertragen[439]); ersterer starb entweder bald, oder es ward ihm sonst wenig Antheil an den großen Angelegenheiten der Zeit und des päpstli-

433) Bey der tuscischen Eidgenossenschaft; wovon im zweiten Buch.

434) Auch Peter de Romana genannt; Urk. bey *Murat.* Antiq. II, 809.

435) *Ep.* V, 64.

436) *Ciacconius* und vielfältig selbst die sorgfaltigsten Schriftsteller (z. B. Raumer) verwechseln ihn häufig mit dem Cardinalbischof Guido von Poree, Legaten in Deutschland. Guido de Pava führte den Titel von S. Maria trans Tiberim. S. B. IV, not. 109.

437) De Monte-Carello.

438) Vir providus, prudens, honestus, generosus, natalibus clarius, sagt von letzterm Innocenz in einem seiner Schreiben.

439) *Brequigny* not. ad Ep. III, 41.

chen Stuhls eingeräumt. Die innige Verbindung von Wissen mit Frömmigkeit hatte Guido von Poree erst zum Abt des gesammten Cistercienserordens, dann zum Cardinal würdig gezeigt, in welcher Stelle er während der schwierigsten Zeitläufe in Deutschland lange für die Angelegenheiten des Reichs und der Kirche wirkte und, an das Erzbisthums Rheims bestimmt, in Gent starb [440]). Gewandt, rüstig, über dem Antheil an der Berathung der allgemeinen Kirche, wozu er berufen worden, die Obliegenheit um Erhaltung, Sicherung und Erweiterung seines Klosters Monte-Cassino, dem er als Abt vielleicht allzu milde [441]) vorstand, nie aus dem Auge lassend, gelang es Roffred noch besser die Gunst des Kaisers zu bewahren [442]), ohne die Neigung des Papsts zu verlieren, als in so bewegten Zeiten die innere Zucht und Ordnung und das äussere Bestehen seines Gotteshauses immer so zu sichern, wie wohl beides hätte geschehen sollen [443]). Ein Ordensbruder dieses Klosters, Johann von Salerno, und Cynthius Cencio [444]) zeigten sich beide in Sicilien gegen Markwald regsam und unverzagt; jener darüberhin bey so manchem, was zwischen den Königen von Schottland und Irland und dem heiligen Stuhl sich erhob, dessen Abgeordneter. Zu zahlreichern und wichtigern Gesandtschaften war nie einer verwendet worden als Johannes, Bischof von Albano [445]), aus dem Hause Colonna, der selbst einen grössern Namen als durch Abkunft und Verrichtungen sich erwarb durch die Gunst, welche er später dem heiligen Franz und seiner neuen Stiftung angedeihen ließ, obwohl er kurz vor deren Anerkennung durch Honorius starb. Dieser endlich stimmte zu Lothars Erwählung als Cencio Savelli, welches Haus nur achtzehn Jahre später als das der Conti erlosch [446]).

Den alten Uebungen gemäß sollten am zweiten Tage nach des Papsts Hinscheid die Cardinäle zu seiner Todtenfeyer und

440) Im May 1206. Er scheint sich 1199 in Frankreich, bald hernach in Deutschland aufgehalten zu haben. S. auch oben nro. 436.

441) Daß er mild gewesen, Raumer, III, 47.

442) Vir ingentis consilii, admirandæ sapientiæ ac fortitudinis. — Heinrich VI erklärte: kein Großer in Italien, der ihn beleidigt hätte, werde bey ihm wieder zu Gnaden kommen, wenn nicht Roffred ein Fürwort für denselben einlege.

443) Der Papst macht ihm in einem Schreiben Vorwürfe, daß jene gelitten hätte und dieses wieder herzustellen seye.

444) Vielleicht jener Prior S. Praxedis, dessen *Abb. Wilh.*, ep. II, 44, erwähnt.

445) *Ludwig* Reliq. II, 211; aber nicht derselbe, der eben so oft als Johannes Campanus vorkommt; z. B. in *Würdtwein* Subs. dipl. X, 73; — dieser ist der C. Johann von Salerno.

446) Im December 1826, in der Marchesa Barbara Massimo, welche mit

am dritten zur Wahl sich versammeln [447]). Da aber in dieser Zeit nicht mehr, wie damals noch als Lothars Namensvorfahr auf den apostolischen Stuhl erhoben wurde, Geistlichkeit und Volk dazu sich einfand [448]), sondern dieselbe nur noch von dem hohen Rath der allgemeinen Kirche abhieng [449]), so schien diesem Beschleunigung nothwendig, um jedem äussern Einfluß, der zum Nachtheil der Einen, freyen und selbstständigen Kirche sich hätte mögen geltend machen, zuvorzukommen. Die Cardinäle mochten wohl noch jener traurigen Folgen gedenken, welche dreitägiger Hader vor Alexanders III Wahl auf die Christenheit übte und noch in bedenklicherem Maaß hätte üben müssen, wenn Robert Bandinelli weniger fest, die Männer, welche zu ihm standen, minder entschlossen und einig gewesen wären.

Die Zeiten waren jetzt, nur in veränderter Gestalt, so ernst als damals, die glückliche Wahl eines Oberhauptes für die Kirche so folgereich als vor neununddreissig Jahren. Die hohenstaufische Macht stand ihr drohender gegenüber als unter Friedrich; dieselbe erfreute sich in Italien größerer Ausdehnung, als sie je gehabt; und wenn durch die bevorstehende Kaiserwahl ihr Uebergewicht in Deutschland von neuem befestigt wurde, so konnte auch die umsichtigste Klugheit und die unentweglichste Entschlossenheit, ohne die nicht vorzusehende Dazwischenkunft überraschender Ereignisse, die Kirche schwerlich mehr so glorreich durch alle Gefahren hindurchführen, wie Alexander es gekonnt hatte. Eingeschlossen von dem Gebiet jenes Hauses, oder von Landschaften, welche die Deutschen, um die Ansprüche darauf durch den Thatbestand zu festigen, besetzt hielten, hätte leicht der Papst, wie in den Absichten des neuesten Eroberers lag, zum Patriarchen des hohenstaufischen Hofes und das Christenthum, wie in Constantinopel geschah, den Launen desselben unterworfen werden können. Bey dem Zustand Siciliens hieng die völlige Trennung dieser Landschaften von dem apostolischen Stuhl, oder die Erhaltung seines Lehenrechtes an dieselben, ebensowohl von der Kraft des zu Erwählenden, als von der Gestaltung der Reichsverhältnisse ab. Die Stimmung für die Kreuzzüge bedurfte erneuter Anregung, die geweckte Lust zu diesen Kämpfen fester Vereinigung der abend-

dem Namen ihres Geschlechts den Ruhm grosser Wohlthätigkeit und Frömmigkeit ins Grab nahm.

447) *Cencius Camerar.* Ordo Roman. in *Mabillon* Mus. ital. II, 210.

448) *Chron. Mont. Cass.* ad ann. 1132, in *Murat.* SS. T. VII. — Noch Alexander III sagt in seiner encyclica: fratres — nos, *assentiente clero ac populo R.*, elegerunt.

449) Aber auch Cölestin II, Innocens II unmittelbarer Nachfolger, war bloß von den Cardinälen gewählt worden; die Umstände geboten es.

ländischen Völkerschaften, sicherer Leitung der Aufgebotenen. In allen Reichen war in Bezug auf die Kirche und ihre Verhältnisse vieles zu ordnen, abzuwenden, ins Geleise zu bringen.

Immer aber hatte in diesen Zeiten die Kirche ein wesentliches Uebergewicht über die Staaten. Auf einer geistigen Grundlage ruhend, vereinigte sie auch die Blüthe der geistigen Macht in sich und bewährte in Anwendung derselben deren Vorrang vor den bloß körperlichen Kräften. Sie nur war von einer klar erkannten Idee belebt; in ihr nur erstarb dieselbe zu keiner Zeit; denn deren Bewahrung und Verwirklichung blieb nicht auf die Person des Papsts beschränkt, welcher in seiner umfassendsten Bedeutung doch nur der Stellvertreter, Träger und Vermittler dieser Idee für die Welt seyn konnte. Wenn daher auch etwa einmal die Persönlichkeit der Lösung solcher Aufgabe minder gewachsen schien, so erlitt deswegen die innere Kraft der Idee keine Lähmung; und, bey der meist kurzen Regierungsdauer der Päpste, ergieng dadurch an diejenigen, deren Leben in das der Kirche ganz übergegangen war, nur eine desto mächtigere Aufforderung, einen solchen an die Spitze zu stellen, dessen Tüchtigkeit, erleuchtet und geleitet durch festen Willen, für eine allumfassende Stellvertretung sichernde Bürgschaft leistete. Aus diesem hellen Selbstbewußtseyn der Kirche gieng das Festhalten und Verfolgen eines bestimmten grossen Zweckes hervor, ohne bey der weltlichen Gewalt andauernden oder klug geleiteten Widerstand zu finden. Denn wie bey jener alle Strahlen in einen Brennpunkt sich sammelten, so nahmen sie bey den Fürsten meist eine auseinanderweichende Richtung. Wenige unter ihnen zeigten in ihrem Leben einen Zweck, dem sie dasselbe in beharrlichem Festhalten dienstbar machten. Von den Umständen ergriffen, von der Aufwallung des Augenblicks dahingerissen, mochten sie wohl, je nach ihrer Persönlichkeit, mit darniederwerfendem Ungestüme, ungebeugten Muthes rasch ihre Absichten verfolgen, mußten aber immer zuletzt vor der langsamer, doch beharrlich und mit geistiger Ueberlegenheit ihr Ziel verfolgenden Macht der Kirche weichen. Gegen diese wagte nur ein Herrschergeschlecht den Kampf für die irdische Obergewalt, denn dieses nur war sich eines bestimmten Zweckes bewußt — die Hohenstaufen; und wenn sie auch feindselig dem Streben der Kirche entgegen traten, so diente dieser Kampf doch zu deren Verherrlichung; so giengen dennoch die Päpste, die an ihrer Spitze ihn führten, mit einem weltgeschichtlichen Glanze daraus hervor, welchen sie ohne je-

nen Kampf in solcher Klarheit nie errungen hätten. Und blikken wir von diesen Ereignissen rückwärts und vorwärts über die Zeiten, und sehen wir, wie die Institution des Papstthums alle andern Institutionen in Europa überdauert, wie sie alle Staaten werden und vergehen gesehen, wie in dem endlosen Wechsel menschlicher Dinge sie allein unwandelbar denselben Geist stets bewahrt und behauptet hat, dürfen wir uns dann wundern, wenn Viele zu ihr aufschauen, als zu dem Felsen, der aus den rauschenden Wogen der Zeiten unentwegt sich emporhebt [450])?

Also versammelten sich die Cardinäle an Cölestins Todestag [451]) nicht in der Lateranensischen Basilika, weil gerade dort die Todtenfeyer gehalten wurde; auch nicht, wie bey früheren Wahlen [452]), in der Kirche des heiligen Markus, die am Fuße des esquilinischen Hügels liegt, sondern unfern des großen Amphitheaters, in einem Kloster an der Stiege des Scaurus, welches von dem alten Sonnentempel, der in heidnischer Zeit dort sich erhob, den Namen trug [453]); in der Gegend, wo jetzt die Kirche des heiligen Gregors steht. Hier glaubten sie sicherer vor den Deutschen, welche bis an Roms Thore sich des Gebiets bemächtigt hatten, über die Wahl berathschlagen zu können [454]). Darauf, nach Beendigung der kirchlichen Feyerlichkeiten, die bey dem Ableben des Hauptes der Christenheit gewöhnlich waren, trat Lothar mit seinen Begleitern in die Versammlung; vielleicht nicht ohne Vorgefühl dessen, was geschehen dürfte [455]). Sofort entfernten die Cardinäle alle Umgebung und flehten Gott unter

450) Das ist Urtheil der Geschichte, nicht der Dogmatik oder Polemik, welche sich in jene nicht zu mischen hat.

451) So sagen die *Gesta*; *Ep.* I, 11: in die depositionis. *Murat.* Ann. d'It. VII, 128. bemerkt zwar: entweder seye Cölestin am 7. Januar gestorben, oder Innocenz erst am 9. gewählt worden, weil (der Grund ist unstatthaft und wird durch die Wahltage mancher früherer Päpste widerlegt) Tod des Vorgängers und Wahl des Nachfolgers nicht an einem und demselben Tag könnten statt gefunden haben. —

452) Z. B. derjenigen von Anakletus II und Innocenz II.

453) Ad Septa Solis Monasterii Clivi-visauri; *Gesta.* — *Wadding* Ann. Ord. S. Franc. II, 139 aus einem alten Mscr.: Clivus Scauri, qui est inter amphitheatrum et stadium ante septisolium, ubi est cloaca, in qua jactata fuit S. Sebastianus. - Ante Colossæum templum erat solis et lunæ antequod fuit templum Fortunæ. - *Fea* Descriz. di Roma p. 309. - Nach *Brequigny* wären die septa solis S. Luziuskirche, das Monast. Clivisauri St. Andreaskloster (S. Gregorii in monte Coelio;) er schlägt daher vor zu lesen: *Septizonium*, welches jenem Kl. nahe war. Wilken V, 60 not. will lesen *Septem solia* (Stockwerke), ein thurmähnliches Gebäude, in dessen oberstem Raume die Kirche der heil. Lucia gewesen seye (eine Kirche die ihresgleichen wohl nirgends in der Welt hätte!) und welches Sixtus V habe abtragen lassen. — Auch Gregor IX wurde dort erwählt.

454) — secessimus, ut tanto licentius et tutius de substitutione Pontificis tractaremus, quando tractatus ipse majorem deliberandi copiam et amplioris circumspectionis consilium requirebat; *Ep.* I, 1.

455) *Gesta* c. 6.

Darbringung des unblutigen Opfers um die Erleuchtung durch seinen heiligen Geist. Dann besprachen sie sich über die Weise, wie die Wahl sollte vorgenommen werden und wurden einig, zum Zeichen der Demuth sich zur Erde zu beugen und einander den Friedenskuß zu geben [456]). Nach diesem erinnerte einer der Anwesenden seine Mitbrüder an die Pflichten der Wählenden; worauf die Wahlherren erkieset wurden, welche die Stimme eines jeden prüfen, bemerken und das Ergebniß den Uebrigen berichten sollten.

Es ist glaubwürdig, daß einige Cardinale zu dieser Stellung Hoffnung, andere die Neigung ihrer Amtsbrüder für sich hatten. Für Johann von Colonna konnte die Empfehlung des sterbenden Cölestins von einigem Gewicht seyn [457]). Worauf Jordan von Ceccano Wünsche oder Aussichten gründete, läßt sich nicht sagen [458]). Zehen Stimmen fielen für Johann von Salerno [459]); andere richteten ihr Augenmerk auf den hochverdienten Cardinal Octavian [460]). Dieser, wie Cardinal Johann, erklärte, daß er zu der hohen Würde den Cardinal Lothar tüchtiger halte, als sich selbst. Da Alle seine gründliche Kenntniß des kirchlichen Rechts, seinen festen Willen, über dessen ungekränktem Walten zu wachen, sein Bestreben die Ordnungen der Kirche, wo sie ausser Kraft gekommen waren, herzustellen, seine Thätigkeit, seine Geschäftskunde [461]) und den hohen Ernst seines Wesens kannten, vermochte der Mangel an vorgerücktem Alter nur vorübergehende Bedenklichkeit zu gewinnen; überwog ja das seltene Zusammentreffen so vieler glänzenden Vorzüge die bisherige Uebung; erheischten ja die Zeitverhältnisse dringender entschlossenes Eingreifen der besten Manneskraft, als zaghafte Umsicht und nachgiebige Lenkung durch einen Greisen! Darum fielen, mit jenen dreyen, ungetheilt sämmtliche Cardinäle ihm zu [462]). „So groß, konnte er daher sich rühmen, war über die

456) *Gesta* c. 5.

457) Obwohl wir die 10 Stimmen, welche er nach *Roger Hoveden* hatte, nicht für diesen, sondern für den andern C. Johann (von Salerno) zählen.

458) *Palatius* sagt: prensavit Pontificatum, sed frustra.

459) *Odor. Rayn.* Ann. 1201. nro. 35, nennt ihn bey seinem Titel: Steph. in mont. Coelio; so auch *Spondanus*, Ann. 1198, der ihn näher bezeichnet, daß er von Cölestin als Legat nach Deutschland gesendet worden seye; verwechselt ihn aber dann wieder wegen des Beinamens *Salernitanus* mit dem EB. von Salerno.

460) *Gesta* c. 5: licet tres alii fuissent ab aliquibus nominati.

461) *Chron. Halberst.*, in *Leibnitz* SS.

462) *Gesta* c. 5: post disputationem super ætate habita inter eos, qui tunc erat annorum triginta septem, omnes tandem consenserunt in ipsum, propter honestatem morum et scientiam literariam. (Auf Andere, welche sagen, er seye damals erst 30 Jahre alt gewesen, ist keine Rücksicht zu nehmen.)

„Wiederbesetzung der päpstlichen Würde die Eintracht Unserer „Brüder, daß alle Eines Sinnes, Eines Willens, am Tage der „Beisetzung Unseres Vorfahren einmüthig Uns zum Papst er„wählten[463])."

Während der Wahl wollte man bemerkt haben, daß drey Tauben häufig an der Stätte, da die Cardinäle versammelt waren, hin und her flogen. Hierauf, als die Stimmen der Wählenden auf Lotharn fielen, und er herkömmlicher Weise sich von seinen Amtsbrüdern sonderte und an den Platz setzte, welchen der Gewählte einzunehmen pflegt, seye die weisseße derselben an seine Rechte geflogen. Auch von Andeutungen und Offenbarungen wurde nachher gesprochen[464]). Innocenz schien seinen Zeitgenossen so groß, sein Einfluß auf die Weltangelegenheiten so eingreifend und wirksam, daß sie wohl eine besondere Fürsorge des unsichtbaren Hauptes und Lenkers der Kirche um ihn, und hiedurch um diese selbst, annehmen mochten.

Lothar zählte siebenunddreissig Jahre. Die Christenheit war erstaunt, einen Mann von diesem Alter zu ihrem Haupt erhoben zu sehen. Seitdem die Kirche, von ungebührendem Einfluß frey geworden, mit selbstständiger Kraft als einigendes, bewahrendes und vergeistigendes Element das Leben der europäischen Menschheit anregte und erhielt, war man gewohnt auf St. Peters Stuhl Männer zu verehren, die ihres Alters wegen als Väter der Gläubigen gelten konnten, und darin schon jene äussere Ehrwürdigkeit an sich trugen, die durch den Adel hoher Gesinnung, den Ruf einer gereiften Erfahrung und die Milde eines Allen in Wohlwollen zugewendeten Sinnes den innern Stützpunkt gewinnt. Im Verein jener äussern Ehrwürdigkeit und dieser innern Vorzüge, die die Gemüther fesseln, hatten sich Lothars Vorfahren die Achtung der Christenheit erworben; und wenn Alexander III bey seiner Erwählung in den Jahren nicht so weit vorgerückt war, wie diejenigen, die auf ihn folgten, so zählte er ihrer doch weit mehr als Lothar[465]). Daher schien anfangs das Lebensalter, bey dem dieser der Christenheit vorgesetzt wurde, Anstoß zu geben oder Besorgnisse zu wekken; bald aber verschwanden solche vor der Kraft, welche er entwickelte und gegen die Ueberlegenheit und Einsicht, womit

463) *Ep.* I, 11.

464) *Gesta* c. 6.

465) Seit welchem einzig Leo X in gleichem Alter gewählt worden. Wie merkwürdig an beiden, da ihr Lebensalter lange Regierung verhieß, das: annos Petri non explebis — in Erfüllung gegangen ist!

er durch alle Verhältnisse waltete[466]). Man glaubte die Fürsorge des Allmächtigen verehren zu müssen, der ihn der Kirche geschenkt und von seiner zartesten Jugend an zu dem Geheimniß solcher Würde erzogen und unterwiesen habe, daß er eine Säule derselben seye[466b]). Nur gereizte Stimmung oder Anhänglichkeit an solche, die er die Fülle seines allumfassenden Einflusses empfinden ließ, konnte nachmals sein Alter noch als Tadel herausheben[567]).

Lothar kannte die Beschwerden hoher Würden zum Theil aus eigener Erfahrung. Er hatte schon früher das traurige Loos der Großen dieser Erde beklagt. „Sobald der Mensch em„porsteigt zu hohen Stufen des Ansehens, so mehrt sich die „Sorge, häuft sich der Kummer; geschieht dem Fasten Abbruch; „wird das Nachtwachen verlängert, daher die Natur untergra„ben, der Geist geschwächt. Schlaf und Eßlust fliehen, die „Kräfte weichen, der Leib zehrt ab und ein trauriges Ende ist „der Schluß eines traurigen Lebens[468].“ — „Nun vollends „bey der höchsten Würde der Christenheit! Welche Verant„wortung bey Nachlässigkeit! Welche, die Kraft eines Men„schen beynah' übersteigende Mühe in Fürsorgen, Ordnen, „Schlichten und Erhalten alles Bestehenden! Und darüberhin „der Vorrang so Vieler an Alter, kirchlichen Würden, Ein„sicht! Er unter allen der Jüngste[469].“ Darum weinte, flehte, sträubte er sich. So hatte einst Gregor der Große, als man ihm angekündet, er seye an Pelagius Stelle zum Papst erwählt, sich verborgen[470]; so hatte sein nicht minder grosser Nachfolger, Gregor VII, mit sich gerungen, ob er des heiligen Amtes, welchem in seiner höchsten Idee kein anderes auf Erde auch nur nahe kömmt[471]), möchte tüchtig seyn[472]), da alle menschliche Würdigkeit (und die höchste zumal!) hier sich selbst als ungenügend erkennen muß[473]); hatte Lothars Namens-

466) *Anselm. Gembl.* sagt von ihm: *ætate juvenis*; das *Chron. Halberst.*, in *Leibn.* SS. II, 319 setzt hinzu: sensu et scientia in apostolici juris reformatione super omnes antecessores suos strenuis et maturus. — In scientia erat magnus, audax, simul jurisperitus; *Matth. Par.* p. 139.

466b) *Ep.* 1,583 — sub *indulto nobis* Innocentio, schreiben die englischen Bischöfe.

467) O we der babst ist ze jung,
Hilf Herre diner Cristenheit!

Walter v. d. Vogelweide, in Manesse's Sammlung 1,102; er ist aber ein schwäbischer Dichter.

468) *De cont. mund.* II, 29.

469) *Ep.* I, 1.

470) *Greg. Magn.* Ep. V, 42. Hom. in Ez. LI, hom. XI.

471) In gewisser Beziehung auch ein Mysterium tremendum zu nennen!

472) Invito et valde reluctanti *impositum est*; *Greg.* VII ep. I, 9.

473) Und doch wie ganz anders Gregor bey seiner Erwählung, als Lothar! Schon bey zwanzig Jahren war er zu den wichtigsten Geschäften der Kirche in mehrern Ländern gebraucht worden, die Seele der allgemeinen kirchlichen Verwaltung ge-

vorfahr, Innocenz II, seiner Erwählung widersprochen, so lange er konnte; mußte Eugenius III von den Cardinälen mit Gewalt aus seiner Zelle gerissen werden, um ihren vereinten Wünschen zu entsprechen; sehnte sich doch Hadrian IV aus dem Gewirre der Sorgen und Geschäfte, aus den Dornen, die von allen Seiten ihn umgaben, zurück in die vergangene Zeit seines Lebens, zurück nach seiner Insel, in die Verborgenheit seines Klosters, und hielt ihn nur die Hingebung an den Herrn empor, der ihn zwischen Hammer und Ambos geworfen, nur die Hoffnung, daß sein starker Arm die Last hebe, welche er seiner Schwäche auferlegt [474]); sträubend, weigernd hatte auch Alexander III der Leitung der Kirche, als Gottes Wille [475]), sich unterzogen [476]). Was wäre aber aus ihr und aus der Wahrheit, deren Träger und Pfeiler sie seyn sollte, geworden, wenn solche, die, wie Octavian (Victor III) sich frevelhaft hinzudrängten, oder, um ihr eigenes Ansehen vor den Menschen zu sichern, dieselbe der Willkür der Herrschergewalt preis gegeben hätten, ihre Häupter geblieben wären? Doch jetzt so wenig, als bey frühern Fällen, wichen die Wählenden von ihrer Meinung [477]). Der erste unter den Cardinal-Diakonen trat hinzu, hieng Lotharn das purpurfarbene Pluvial um und begrüßte ihn mit dem Namen Innocentius [478]).

Er, zwar im Gefühl menschlicher Unvollkommenheit und der Unzulänglichkeit eigenen Verdienstes, aber in Anerkennung des Willens [479]) und in Anbetung der unerforschlichen Wege der ewigen Vorsehung, welche ihn, den Jüngern — so man-

weisen, vertraut mit Allem, was das grosse Amt erfordert, herangereift zu dessen Führung. Lothar hingegen hatte mehr in der Stille sich gebildet, in dieser einen festen und ernsten Charakter gewonnen.

474) *Crevier* Hist. de l'univ. de Paris I, 218, aus Johann v. Salisbury.

475) Es ist ein grosser Gedanke Dante's, daß er Coelestin V, weil er die Stelle wieder aufgegeben (che fece per viltade 'l gran rifiuto), in die Hölle versetzt; Inferno c. III, 60.

476) *Encyclica Alex. III*, bey *Sarti* de clar. prof. Archigym. Bonon., præf XIV.

477) Moderne, z. B. Henke, haben Lothars Sträuben als Heucheley gedeutet. So läßt sich die Geschichte leicht einem System oder den Zeitbegriffen, die den Geschichtschreiber unterjocht haben, anbequemen; aber was wird dann aus derselben?

478) Wollte der alte Card. Gratian (er war der erste unter den Diakonen) hiemit der Weigerung ein Ende machen? Sollte der Name darauf deuten, daß er ungesucht zu dieser hohen Würde gekommen seye? — *Günther* hist. Cptana IX, in *Canisii* Lect. ant. T. IV: »amator æqui et boni, inimicus autem nequitiæ et malitiæ, adeo *ut non tam sorte quam merito Innocentius vocaretur.*« — Daß der Gewählte sich damals den Namen geben lassen mußte, erhellet aus dem Ordo Romanus: prior diaconorum — electo nomen *imponit.*

479) Ad (ecclesiæ) regimen, non suffragantibus meritis, divina providit dispositio eligi et assumi (*Ep.* I, 230), ist gewiß nicht bloße Canzleyformel; dieses Gefühl spricht Innocenz zu oft und zu klar aus.

chen Aeltern, den Geringern — den Höhern, den minder Verdienten — Verdienstvollern vorgezogen und im Vertrauen auf denjenigen, welcher Petro nach dreimaligem Verläugnen dennoch die Hut seiner Schaafe anvertraut, willfahrte endlich den Bitten seiner Brüder, damit er nicht, weder durch längeres Widerstreben den Vorwurf des Stolzes auf sich lade[480], noch Spaltung veranlasse, noch den göttlichen Wink zu verachten scheine[481]. Zum Sinnspruch wählte er eine Stelle aus den Psalmen, in welcher mit dem heissesten Wunsch seines Herzens zugleich eine Erinnerung an sein väterliches Haus[482] angedeutet seyn sollte[483].

Der römischen Geistlichkeit, dem Volk, welches ausserhalb der Kirche harrte, wurde eröffnet: wen die Cardinäle erfunden hätten, daß er würdig seye, als Cölestins Nachfolger auf Sanct Peters Stuhl zu sitzen. Freudengejauchz erschallte und die Cardinäle, der Clerus und das Volk geleiteten den Erwählten zu St. Johanneskirche im Lateran, der Mutter und dem Haupt aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises[484]; die, von Constantin erbaut[485], mit künstlicher Steinarbeit und edlen Metallen reich geziert, gleich als ein goldener Dom sich erhob[486].

Auf zwey Cardinäle gestützt, schritt Lothar, indeß von seinen Brüdern und der Sängerschule der Feyergesang: Herr Gott dich loben wir! durch die Hallen des Doms wogte, zu dem Altar, um vor demselben zu dem Ewigen zu flehen. Dann setzten sie ihn auf den päpstlichen Thron, wo sie ihm zu Füßen sich warfen und den Friedenskuß erhielten. Von diesem Thron der Ehre und Macht mußte sich der eben Erwählte alsbald auf jenen Stein vor dem Hauptthor der Kirche niederlassen, welcher der Kothsitz hieß[487], damit das prophetische Wort er-

480) Ego nolo asseverare jactanter. Ignorantem quæsivit, renitentem accepit, sed contradicentem in principio, sed consentientem in fine; *in consecr. Rom. Pont. Serm. III.*

481) *Ep.* I, 11.

482) Aus *Ps. LXXXV*: Domine fac me *signum* in bonum. Vermuthlich hat aber erst die spätere Zeit hiebey an die Grafen von Segni gedacht; denn vor ihm hatte schon Eugenius II diesen Wahlspruch (nur mit Auslassung des Wortes Domine; *Nouv. traitè de dipl.* V, 286), nach ihm Urban IV, und Clemens IV.

483) Er kommt auf seinen Siegeln vor; Urk., Leukfeld Beschr. d. Kl. Michaelstein; *Leo Urbevet.* chron. p. 233. — *Ep.* II, 4. und *Registr. de neg. imp.* 92 führt er diesen Wahlspruch an.

484) Sie hieß auch St. Salvatorskirche. *Alberic.* p. 487.

485) Daher auch Basilica Constantiniana.

486) Deswegen Basilica aurea; *Joh. Diac.* lib. de eccl. lateran. ad Alex. III. cap. 1: de mysticis appellationibus istius sacrosanctæ Basilicæ, in *Mabillon* Mus. ital. I, 563.

487) *Sedes stercoraria* — jener durch das Mährchen von der Päpstin Johanna berüchtigte Sitz; — neque enim per-

füllt werde: „er richtet den Geringen auf aus dem Staube und „erhöhet den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze über die „Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes [488])." Hier nahm er aus der Hand des Kämmerlings drey Handvoll Geldes, die er hinwarf mit dem Ausruf des Apostels: „Silber und Gold hab' „ich nicht, aber was ich habe, das gebe ich dir [489])." Darauf nahte sich ihm mit einem Cardinal der Prior dieser Kirche, und geleitete ihn unter dem Ruf: „der heilige Petrus hat uns „zum Herrn Innocenz erwählt," zu den Stufen des Thors, das aus der Kirche in den Pallast führt. An dieser Stelle harrten seiner die Richter, um mit ihm zur Basilika des heiligen Silvesters zu ziehen. Vor ihrem Schwibbogen, auf zwey Porphyrsäulen ruhend, worüber das Bild des Erlösers, welches einst geblutet haben soll, da es ein Jude in's Antlitz schlug, ließ er sich auf den porphyrenen Sitz nieder und empfieng aus der Hand des Priors vom heiligen Laurentius als Sinnbilder der Leitung und Zurechtweisung zwey Ruthen, die Schlüssel der lateranensischen Kirche und des Pallasts, als Andeutung daß dem heil. Petrus und durch ihn den Päpsten die Vollmacht zu schließen und zu öffnen, zu binden und zu lösen gegeben seye. Dann setzte er sich an die andere Seite, und ließ sich Ruthen und Schlüssel von neuem geben. Nach kurzem Weilen umgürtete ihm der Prior einen rothseidenen Gürtel, woran ein purpurner Beutel zwölf kostbare Steine und Ambra umschloß. Daß der Gewählte an zwey Stellen jenes Sitzes sich niederließ deutete an, daß er zwischen Petri, des Apostelfürsten, Primat und Pauli, des Lehrers der Völker, Predigt sich niederlasse; der Gürtel sollte an die Keuschheit, der Beutel an den Schatz, woraus die Armen des Herrn und die Wittwen sollen erhalten werden, die zwölf Edelgesteine an der Apostel Gewalt und das Ambra an das apostolische Wort erinnern: „Wir sind Gott ein guter Geruch Christi [490])." An dieser zweiten Stelle nahten sich alle Angestellten zum Fuskuß; und der Gewählte nahm aus der Hand des Kämmerlings zu dreimalen silberne Scheidemünze, die er unter das Volk warf, mit dem Ausruf: „Er hat ausgetheilt, er hat den Ar„men gegeben, seine Gerechtigkeit währet in Ewigkeit." Sodann begab sich der ganze Zug durch die Halle, unter den Bildern der Apostel, nach der Basilika des heiligen Laurentius, wo der Gewählte vor einem eigens errichteten Altar in längerem Gebet weilte,

tusa erat, *uti oculis ipsi probavimus*; *Mabill.* not. ad. Ord. Rom. XVIII.

488) *Ps. CXIII, 7.*

489) Ap. Gesch. III, 6.

490) 1 *Cor.* II, 15.

endlich in die päpstlichen Gemächer trat, und, nach beliebigem Aufenthalt in diesen, sich zur Tafel setzte [491]).

Lothar hatte die höhern Weihen noch nicht erhalten; er war erst Diakon [492]). Bevor er zum Priester und Bischof geweiht war, konnte er nicht auf den Stuhl des heiligen Apostelfürsten gesetzt werden. Er aber mochte weder zu eigener Gunst von der allgemeinen Uebung der Kirche, welche nur in den vier Zeiten des Jahres Priester zu weihen gestattet, eine Ausnahme machen, noch durch Beförderung seiner Weihe die Meinung veranlassen, als wolle er die Zeit, da er, nicht nur mit der Vollgewalt, sondern auch mit allen Zeichen der päpstlichen Würde geschmückt, könnte auftreten, näher rücken. So blieb bis zur nächsten allgemeinen Priesterweihe auch die seinige verschoben; auf Sonntag nach Frohnfasten vor Ostern [493]).

Am folgenden Tage, dem Feste der Stuhlfeyer des heil Petrus, für die Zeitgenossen sowohl als für ihn ein bedeutungsvolles Zusammentreffen [493b]), wodurch er fortan an die Größe des Vorfahren und an den hohen Ernst des Amtes erinnert werden wollte [494]), ließ er sich zum Bischof weihen. Als dieses geschehen war, ertheilte ihm der Bischof von Ostia [495]), umgeben von der gesammten Dienerschaft des Pallastes, dem Adel der Stadt Rom und den Bischöfen des päpstlichen Hofes die Weihe zum Oberhaupt der Kirche. Auf dem Altar lag, von dem Prior des heil. Laurentius selbst bereitet, das Pallium, welches ihm der Erzdechant mit der Anrede umhieng: „Empfange „das Pallium, die Vollgewalt päpstlichen Amtes, zur Ehre des „allmächtigen Gottes und der glorwürdigen Jungfrau und der „seligen Apostel Petrus und Paulus und der heiligen römischen „Kirche!“ Sie hefteten es an den Rücken und an der Brust und an

491) *Cencius Camerar.* Ordo Roman., in *Mabillon* Mus. ital. T. II. (Nach pag. 211 sieht man, daß dieses eine getreue Nachricht von den Feyerlichkeiten nach Cölestin III Wahl ist.)-*Gesta.* c. 5: peractis omnibus secundum morem solitum et antiquum. Noch jetzt sind bey der Besitznahme der Laterankirche alle diese Feyerlichkeiten üblich, nur daß jene heutzutage erst nach der Krönung erfolgt. *Lunadore* Relatione della Corte di Roma. 12. Bracciano. 1619. — *Picard* Cerem. relig. I, 295.

492) Die Zweifel, welche Joh. Macedo im Leben des Johann von Matha, und Felix von Valois auf die Worte eines alten Breviers der Trinitarier: dum in festo S. Agnetis (28 Jan.) *secundo* missam celebraret, gegen sein bloßes Diakonat erhoben, löst *Pagi*, critica IV, 718, aus dem damaligen Sprachgebrauch.

493) Damals 22 Februar.

493b) Dieses vornehmlich ist der Sinn jener uralten Verse, welche *Baluzius* am Schluß der *Gesta* herausgegeben hat; seyen sie nun (wie die Handschrift sagt) von Innocenz, oder, was wahrscheinlicher, von einem Spätern.

494) *Odor. Rayn.* Ann. 1198, nro. 12.

495) Dessen Vorrecht es war; *Baron.* Ann. 1160, nro. 44.

der linken Seite mit goldenen Nadeln, in deren Köpfen Hyacynthen funkelten. So schritt der Papst zum Altar, an welchem er das Meßopfer darbrachte, wozu der Archidiakon mit allen Cardinälen, Diakonen und den übrigen Geistlichen den Lobgesang [495b]) sprach und das Evangelium und die Epistel sowohl in lateinischer als in griechischer Sprache gelesen wurde [496]).

Dieses geschah in St. Peters Kirche. Denn wie alles Feyerliche, Ernste und Denkwürdige durch die Päpste nur an der Stätte geschehen und Kraft erlangen konnte, welche durch die Ueberreste dessen geheiligt ist, den der Herr als den Felsen erklärt hatte, auf den er seine Kirche bauen wolle, so mußte dort auch dasjenige geschehen, was in seiner Einwirkung die gesammte Christenheit umfaßte. Dort legte Innocenz den grossen Eid ab, und das Glaubensbekenntniß, und seine Erklärung an alle christlichen Völker [497]). Jene Symbolik einer tiefsinnigen Zeit, welche dem Kaiser den goldenen Apfel, mit Asche gefüllt, in die Linke gab, damit ihn der Schimmer der Hülle an den äussern Glanz des Thrones, die verborgene Asche an das schnelle Vorüberrauschen seiner Person gemahne [498]), setzte dem Papst eine Krone von Pfauenfedern auf's Haupt, damit er nie vergesse, daß seine Augen, wie die Spiegel dieser Federn, nach allen Seiten müßten gerichtet seyn [499]). — Innocenzens heiße Thränen verriethen die Bewegung seines Herzens bey der ernsten Feyer [500]).

Nach Beendigung der Gebräuche, den lebendigen, tiefschauenden, allermahnenden Hieroglyphen, die das hörbare Wort, die geistigen Wahrheiten in anschaulichen Bildern vor das Auge führen, und unauslöschlicher sie dem Herzen einprägen, trat er auf und legte der anwesenden Geistlichkeit, dem zahlreich versammelten Volk den Zweck und die Würde des apostolischen Hirtenamtes dar, nach den Worten dessen, der es selbst eingesetzt und spricht: „der heißt ein getreuer und kluger „Knecht, den der Herr über sein Gesinde setzt, daß „er ihm Speise reiche zu seiner Zeit [501])."

495b) Laudes.

496) *Cenc. Camerar.* l. c.

497) *Vegii* Hist. Basil. S. Petri, in *Act. SS.*, Jun. T. VII.

498) *Gerv. Tilber.* Otia imp. c. 10, in *Leibn.* SS. I, 891.

499) *Not. et extr.* V, 284; aus der bible de *Guiot de Provins.*

500) *Gesta* c. 7.

501) Es sind von Innocenz vier Reden vorhanden *in consecratione Romani Pontificis.* Vielleicht hatte er alle vier wozu ihm die Zeit nicht gebrach (vom 8 Jan. bis 22 Febr.), für diesen Anlaß geschrieben und nur eine ihm genügt; wir haben die vorzüglichste, seine Ueberzeugungen am klarsten ausdruckende gewählt. Doch konnte von diesen vieren I nur für

„Das ewige Wort bezeichnet uns die Eigenschaften desjenigen, der über das Gesinde gesetzet ist und wie er dasselbe besorgen müsse. Er muß treu und klug seyn, damit er ihm Speise reiche zu rechter Zeit — treu: damit er sie reiche; klug: damit es zu rechter Zeit geschehe; auch verkündet es, wer eingesetzt habe: der Herr; — wer gesetzt worden seye: der Knecht; — was für einer gesetzt seye: ein getreuer und kluger; — über wen er gesetzt seye: über das Gesinde; — wozu er gesetzt seye: damit er Speise reiche; — wann: zu rechter Zeit."

„Lasset uns die einzelnen Ausdrücke erwägen, denn es sind Worte des ewigen Wortes [502]); darum hat ein jedes sein Gewicht, liegt in jedem tiefer Sinn."

„Nicht jeder kann der Herr seyn, sondern nur Jener, auf dessen Kleid und an dessen Lenden geschrieben steht: „„ein König der Könige, ein Herrscher aller Herrscher;"" Er, von dem gesagt ist: „„sein Name heisset Herr.""" Aus eigener Machtvollkommenheit hat er den Vorrang des apostolischen Stuhls geordnet, damit niemand so keck seye, seiner Ordnung zu widerstreben; wie er selbst gesagt hat: „„Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können."" Denn da Er den Grund der Kirche geleget hat und Selbst ihr Grund ist, so werden fürwahr die Pforten der Hölle ihr nichts angewinnen. Dieser Grund aber ist unentweglich, wie der Apostel sagt: „„es kann niemand einen andern Grund legen als den gelegten, welcher ist Christus Jesus."" Mögen daher die tobenden Fluthen Petri Schifflein, worin der Herr schläft, umhertreiben, es wird nie untergehen [503]); denn Jesus bedräuet Sturm und Meer, und es tritt Stille ein, daß die Menschen sich verwundern und sprechen: wer ist der, daß Wind und Meer ihm gehorchen? Das ist jener hohe, feste Bau, von welchem die ewige Wahrheit spricht: „„der Regen fiel, die Waldbäche schwollen an, die Winde wütheten und stürzten los auf das Haus, aber es fiel nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet [504]);"" auf jenen näm-

die Weihe eines Priesters geschrieben gewesen seyn, zumal darin des *Summi* Pont. nicht erwähnt wird, und Priester, wenigstens Bischöfe, auch pontifices genannt wurden. III könnte am ersten Jahrestage seiner Wahl gehalten worden seyn.

502) Verba sunt verbi — ein Lieblingsausdruk des Papstes, wo er Stellen der heil. Schrift citirt.

503) Ep. XVI, 80.

504) Mochte Innocenz hierin die Stürme im Auge halten, welche die Kirche in seiner Jugendzeit unter dem kräftigen Alexander III bedrohten? Dann sind diese Worte um so viel prägnanter.

lich, von welchem der Apostel sagt: „„Christus aber ist der Fels.““ Es ist offenkündig, daß der heilige Stuhl nicht verliert durch Trübsale, sondern der göttlichen Verheissung sich getröstet, daß er mit dem Propheten sage: „„aus Bedrängniß führest du mich ins weite.““ Vertrauensvoll verläßt er sich auf die Zusicherung, die der Herr den Aposteln gegeben hat: „„ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.““ Ja! ist Gott mit uns, wer kann wider uns seyn? Da nun diese Veranstaltung nicht von Menschen, sondern von Gott, ja vielmehr von dem Gottmenschen kömmt, so mühet sich umsonst der Ketzer oder der Abtrünnige, mühet sich umsonst der tückische Wolf, daß er den Weinberg verwüste, daß er den Rock zertheile, daß er den Leuchter umstürze, daß er das Licht auslösche; wie Gamaliel, ein ehrenwerther Schriftgelehrter, gesagt hat: „„kommt das Werk von Menschen, so wird es vergehen, kommt es von Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, damit ihr nicht erfunden werdet als solche, die wider Gott streiten.““ Der Herr ist meine Zuversicht, ich fürchte mich nicht, was sollten mir Menschen anhaben. Ich aber bin jener Knecht, den Gott über sein Gesinde gesetzt hat; Er gebe, daß ich getreu und klug sey, um allen Speise zu reichen zu rechter Zeit.“

„Ja, ein Knecht! und ein Knecht der Knechte! Wolle Gott, daß nicht einer jener, von denen die Schrift sagt: „„wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht;““ nicht einer, von welchem es heißt: „„du Schalk, ich habe dir alles erlassen;““ und abermals: „„wer des Herrn Wille weiß und thut ihn nicht, der ist doppelter Streiche würdig;““ sondern einer von jenen, zu denen der Herr gesagt hat: „„wenn ihr alles wohl ausgerichtet habt, so sprechet: wir sind weiter nichts denn Knechte.““ — Ein Knecht bin ich und nicht ein Herr. Wie der Herr zu den Aposteln sagt: „„Die Könige der Völker herrschen über sie und die Gewaltigen unter ihnen heißt man gnädige Herren; unter euch soll es nicht also seyn; sondern wer der Höhere ist, der sey aller Knecht und wer der Vornehmere, der andern Diener.““ Darum verlange ich zu dienen und maaße mir nicht an zu herrschen; nach dem Beyspiele meines erlauchtesten Vorgängers, welcher sagt: „„nicht als die die da über den Clerus herrschen wollen, sondern als Vorbilder der Heerde im Geist;““ auch nach Jenes Beispiel, der gesagt hat: „„sie sind Christi Diener, ich rede thörlich, ich bin wohl mehr.““

„Große Ehre! ich bin über das Gesinde gesetzt; aber schwere Last! ich bin des sämmtlichen Gesindes Diener, Schuldner der Weisen und Unweisen. Können viele einen einzigen kaum

gebührend bedienen, wie mag es einer alle zumal. Wer ist schwach und ich würde nicht auch schwach? Wer wird geängstet und ich brennete nicht? Neben dem was ausser mir ist, tägliches Bemühen, Fürsorgen für alle Kirchen, welche Beklemmung und Schmerz, welche Kümmernisse und Beschwerden habe ich nicht zu tragen, mehr zu übernehmen, als zu erfüllen möglich? Ich will es nicht höher anschlagen, was ich übernehme, damit ich nicht dem Uebernommenen weniger gewachsen seye. Ein Tag sag' es dem andern, welche Mühen ich dulde; eine Nacht verkünde der andern meine Sorgen. Meine Festigkeit ist nicht die Festigkeit eines Steines und mein Fleisch ist nicht von Erz. Mag ich aber gebrechlich und voll Mangels seyn, der Gott giebt mir Bestehen, der allen reichlich giebt und nicht säumt. Darum, weil des Menschen Weg nicht in seiner eigenen Hand steht, hoffe ich, derjenige werde meine Schritte lenken, der den heiligen Petrus auf den Meereswellen erhielt, daß er nicht untersank; der das Ungleiche eben und, was höckericht ist, schlicht macht. Ihr habt die Bedingnisse vernommen, vernehmet nun die Verpflichtungen!"

„Ich bin ein Knecht, ich soll treu und klug seyn, um dem Gesinde die Speise zu rechter Zeit zu reichen. Hier fordert Gott drey Dinge von mir: Treue des Herzens, Klugheit der Handlungen, Speise des Mundes. Das heißt: ich soll treu seyn im Herzen, klug in meinem Betragen, und die Speise vom Munde geben; denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Abraham hat Gott geglaubet, das ist ihm zur Gerechtigkeit gezählt worden."

„Ohne Glaube ist's unmöglich Gott zu gefallen; weil, was nicht aus Glaube geschieht, Sünde ist. Wär' ich selbst nicht fest im Glauben, wie könnt' ich andere im Glauben festigen? Was ein Haupttheil meines Amtes ist, durch des Herrn Ausspruch, da er zum heiligen Petrus sagt: „„ich habe für dich gefleht, daß dein Glaube nicht wanke"", und: „„wenn du dich einst bekehrest, so stärke deine Brüder."" Er flehte und ward dessen gewährt, weil er um seines Gehorsams willen in allem erhört worden ist. Daher wankte auch der Glaube des apostolischen Stuhls nie im Gewirre, sondern stund stets fest und unverletzt, damit Sanct Peters Vorrecht unverkümmert bleibe. Darum aber bedarf ich vor allem des Glaubens, weil ich wegen aller andern Vergehungen nur unter Gottes Gericht stehe, wegen Vergehungen gegen den Glauben hingegen von der Kirche gerichtet werden kann[505]). Ich habe den Glauben und einen ungezweifel-

505) Vergl. Kfr. Hch. IV Schreiben an Greg. VII; Vogt rhein. Sagen I, 324.

ten, weil apostolischen, Glauben; voll Zuversicht, daß mein Glaube mich selig machen werde, nach der Verheissung dessen, der gesagt hat: „„dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin und sündige nicht mehr.““ Der Glaube aber ohne Werke ist tod; der Glaube lebendig, der in der Liebe thätig ist, weil der Gerechte seines Glaubens lebt. Nicht die Hörer, sondern die Thäter des Wortes sind gerecht vor Gott. Wer ein Hörer des Worts und nicht zugleich dessen Thäter ist, der wird einem Manne verglichen, der sein Gesicht im Spiegel schaut. Uebrigens hilft aber weder die Treue etwas ohne Klugheit, noch Klugheit ohne Treue.“

„Ich soll treu und klug seyn. Es stehet geschrieben: „„seyd klug wie die Schlangen.““ O wie bedarf ich der Klugheit, damit meine Pflichterfüllung verständig seye; daß meine Linke nicht wisse, was die Rechte thue; daß ich zu scheiden wisse, zwischen Aussatz und Nichtaussatz, zwischen Gutem und Bösem, zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Heil und Unheil; daß ich nicht bös gut und gut bös nenne, Finsterniß nicht Licht, und Licht Finsterniß heiße; daß ich nicht Seelen zum Tode verurtheile, die leben, und ins Leben urtheile, welche sterben sollen! Mit Recht ward daher unter den vornehmsten Theil des hohenpriesterlichen Schmuckes das Brustschildlein gezählt, welches viereckicht und zweifach war. Die Vernunft des Papstes, dessen Vorbild in Würde und Namen der Hohepriester war, muß viererley unterscheiden: Wahres von Falschem, Gutes von Bösem; jenes, damit er im Glauben, dieses damit er in den Werken nicht abirre. Um zweyer willen muß er unterscheiden, seinetwegen und des Volkes wegen; damit nicht, wenn der Blinde den Blinden leitete, beide in die Grube fallen. Es war viereckicht wegen dem vierfachen Sinn, welcher dem Papst in der heiligen Schrift offenbar seyn muß: der historische, der allegorische, der tropische und der anagogische. Es war zweifach wegen dem zweifachen Testament; was der Papst nicht verkennen darf, weil der Buchstabe tödet, der Geist aber lebendig macht. Viereckicht, wegen dem neuen Testament, welches in vier Evangelien enthalten ist; doppelt, wegen dem alten Testament, welches auf zwey Tafeln gegraben war. — Wie groß muß nicht jene eine Klugheit seyn, welche aller Weisheit antworten, alle verwikelten Fragen lösen, alle geheimen Zweifel heben, alle Angelegenheiten behandeln, alle Urtheilssatzungen handhaben, die Schrift erklären, dem Volk predigen, die Unruhestifter bestrafen, die Schwachen festigen, die Ketzer widerlegen, die katholischen Christen bewahren soll? Wer ist hiezu

tüchtig? . . . Er empfahe unser Lob! Darum sagt der Herr nachdrukſam: „„Wo iſt der treue und kluge Knecht, ich will ihn über das Geſinde ſetzen.““

„Ich bin über das Geſinde geſetzt! Möchte ich, wie durch meine Stellung, alſo auch an Verdienſt hervorragen! Es gedeiht aber zum Ruhm des mächtigen Herrn, daß wenn Er durch einen geringen Knecht ſeinen Willen durchführt, nicht menſchlicher Macht, ſondern göttlicher Kraft alles zugeſchrieben werde. Wer bin ich aber, oder wer iſt das Haus meines Vaters, daß ich über Königen ſitze und den Stuhl der Ehre einnehme? Denn von mir heißt es in dem Propheten: „„ich habe dich geſetzet über Völker und Königreiche, daß du ausreiſſen, zerſtören, verderben, zerſtreuen, bauen und pflanzen ſolleſt.““ Zu mir iſt in dem Apoſtel geſagt: „„Ich gebe dir des Himmelreichs Schlüſſel, was du auf Erden binden wirſt, wird auch im Himmel gebunden ſeyn,““ ſo wie (was der Herr allen Apoſteln insgemein ſagte): „„welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.““ Da er aber mit Petro allein ſprach, ſagte er im allgemeinen: „„was du auf Erden binden wirſt, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; was du auf Erde löſen wirſt, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn.““ So kann Petrus die andern binden, ſelbſt aber von niemand gebunden werden. „„Du, ſagt er, heiſſeſt Kephas,““ — was Haupt bedeutet [506]). Wie nun in dem Haupt der Verein aller Sinne zu finden iſt, in jedem übrigen Glied aber ein Theil derſelben, ſo ſind die übrigen berufen zu der Theilnahme an den Sorgen; Petrus aber allein iſt erhoben zu der Fülle der Gewalt.“

„Ihr ſehet nun wer der Knecht ſeye, den der Herr über ſein Geſinde geſetzt hat: kein anderer, als der Statthalter Jeſu Chriſti, der Nachfolger Petri. Er ſteht in der Mitte zwiſchen Gott und den Menſchen; unter Gott, über den Menſchen; weniger als Gott, mehr als der Menſch; er richtet alle und wird von niemand gerichtet, wie der Apoſtel ſagt: „„Gott iſts, der mich richtet.““ Aber der, welchen der Gipfel des Anſehens erhöhet, wird erniedrigt durch das Amt eines Knechts, damit die Demuth erhöhet und die Höhe gedemüthigt werde; denn Gott widerſtrebet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade; und: wer ſich erhöhet, der wird erniedrigt werden; alle Thäler ſollen erhöhet

505) Nicht nur hier, ſondern auch anderwärts leitet Innocenz dieſen Namen fälſchlich von dem griechiſchen κεφαλη her. S. auch eine Auslegung dieſes Wortes *Opp.* fol. 159 a.

alle Hügel und Berge erniedriget werden. O Heilsbeschluß! Wie höher du stehest, desto tiefer erniedrige dich unter alle; und abermals ist gesagt: „„sie haben dich zum Fürsten gesetzt, sey nicht übermüthig, sondern wie einer aus ihrer Mitte.““ Das ist das Licht auf dem Leuchter, daß alle in dem Hause es sehen; wenn dieses Licht finster wird, wie groß muß dann nicht die Finsterniß seyn? Das ist das Salz der Erde; wenn dieses Salz taub wird, womit soll man würzen? es taugt hinfüro nicht weiter, als daß es auf die Straße geschüttet und von jedermann zertreten werde. Darum, wem mehr anvertraut ist, von dem wird auch mehr gefordert werden. Er hat mehr empfangen, wodurch er sich Achtung erwerben, als wessen er sich rühmen soll. Er hat Gott Rechenschaft zu geben, nicht bloß für sich, sondern für alle, die seiner Hut anvertraut sind. Denn der Herr macht keinen Unterschied zwischen dem Gesinde, sagt auch nicht in mehrfacher Zahl die Dienstboten, sondern in einfacher: das Gesinde, als ob es eines wäre, weil Ein Hirt und Eine Heerde seyn soll. „„Eine, sagt er, ist meine Taube, meine Auserwählte;““ ungenäht und unzertheilt blieb des Herrn Rock: in einer Arche wurden Alle, wie viel ihrer waren, unter einem Steuermann aus den Gewässern gerettet; die aber, welche ausser ihr blieben, ertranken sämmtlich in der Sündfluth.“

„Er ist über das Gesinde gesetzt, daß er ihm Speise reiche zur rechten Zeit. Unser Herr Jesus Christus hat den Primat des heiligen Petrus verordnet vor seinem Leiden, während seinem Leiden und nach seinem Leiden. Vor seinem Leiden, da er sagte: „„Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,““ und: „„was du auf Erde binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, was du auf Erde lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn.““ Während seinem Leiden, da er sagte: „„Simon, der Satan hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Waizen, ich aber habe für dich gefleht, daß dein Glaube nicht wanke; wenn du dereinst wirst bekehret seyn, so stärke deine Brüder.““ Nach seinem Leiden: da er ihm zum drittenmal gebot: „„weide meine Schafe.““ Durch das erstemal bezeichnete er das Erhabene der Würde, durch das zweite die Festigkeit im Glauben, durch das dritte das Hirtenamt, in welchem allem auch meine Schriftstelle offenbar auf den heiligen Petrus sich beziehen läßt; die Festigkeit im Glauben, wenn es heißt: treu und klug; die Erhabenheit der Würde, wenn gesagt wird: er setzt

ihn über das Gesinde; das Weiden der Schaafe, wenn er spricht: daß er ihnen Speise reiche."

„Er soll ihnen Speise reichen; nemlich das Beispiel, das Wort, und das Sacrament. Gleich als hätte er gesagt: „„Weide sie durch das Beispiel des Lebens, das Wort der Lehre, das Sacrament des Altars;"" — durch das Beispiel der Thaten, das Wort der Predigt, das Sacrament der Communion. Vom ersten sagt die ewige Wahrheit: „„das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesendet hat;"" vom zweiten heißt es in der heiligen Schrift: „„er speiste ihn mit dem Brod des Lebens und des Verständnisses und mit dem Wasser heilsamer Weisheit tränkte er ihn;"" vom dritten sagt der Herr: „„mein Fleisch ist die wahre Speise und mein Blut ist der rechte Trank.""

„Ich soll dem Gesinde die Speise des Beispiels geben, daß mein Licht leuchte vor den Menschen und sie meine guten Werke sehen und meinen Vater im Himmel preisen. Denn niemand zündet ein Licht an und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, daß es allen leuchte, welche im Hause sind; weswegen der Herr an einem andern Ort sagt: „„umgürtet an den Lenden und brennende Kerzen tragend;"" ein Eimer ziehe den andern, und wer es hört, sage: „„komm.""" Wenn der Gesalbte Priester sündigt, so macht er das Volk sündigen, denn jedes Gebrechen der Seele wird zu so größerem Vorwurf, um so größer der ist, welcher es an sich trägt [507]). — Ich soll dem Gesinde auch die Speise des Wortes reichen, damit ich das anvertraute Pfund durch Ausborgen mehre; weil nach des Apostels Wort Gott mich nicht gesendet hat zu taufen, sondern zu predigen, damit die Hündlein die Brosamen erhalten, welche von ihres Herrn Tisch fallen; denn der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund des Herrn kömmt. Damit nicht über mich, ja vielmehr gegen mich jener Ausspruch seine Anwendung finde: „„die jungen Kinder schrieen nach Brod und niemand war da, der es ihnen brach."" — Ich soll die Speise des heiligen Sacraments dem Gesinde reichen, damit es dadurch Leben empfahe und dem Tod entrinne; wie der Herr selbst sagt: „„ich bin das Lebensbrod, das vom Himmel kommt, wer davon isset, der wird leben ewiglich;"" und: „„mein Fleisch ist das Lebensbrod der Welt. Wenn Ihr nicht nicht das Fleisch des Menschen-

507) *Juvenal* VIII. 145.

sohnes esset, und trinket sein Blut, so ist das Leben nicht in euch.““

„Diese dreifache Speise soll ich euch reichen, aber zu rechter Zeit.“ Nach Salomo's Ausspruch hat alles seine Zeit. Zuerst soll ich euch geben die Speise des Beispiels, dann die des Wortes, damit ihr würdig empfahet die Speise des Sacramentes. Denn Jesus hat angefangen zu wirken und zu lehren und hierin ein Beispiel gelassen, daß wir wandeln sollen in den Fußtapfen dessen, der keine Sünde gethan hat und in dessen Munde kein Arges gefunden worden ist. Wer das thut und lehret, wird groß geheissen werden im Himmelreich. Denn wenn ich lehren und nicht thun sollte, könnte mit Recht zu mir gesagt werden: „„Arzt hilf dir selber:““ und: „„du Heuchler zieh' erst den Balken aus deinem Auge, dann komm und nimm den Splitter aus deines Bruders Auge.““ „„Was predigest du, du sollst nicht stehlen und stiehlst selbst; du sollst nicht ehebrechen und brichst selbst die Ehe; denn zum Gottlosen spricht Gott, was redest du von meiner Gerechtigkeit und nimmest meinen Bund in deinen Mund.““ Mit Recht wird die Predigt desjenigen verachtet, dessen Leben Anstoß gibt. „„Ich bin, sagt der Apostel, allen Alles geworden, damit ich alle gewinne.““ Ich will fröhlich seyn mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden, damit meine Amtsführung ihrem Zweck entspreche. Unter Vollkommenen will ich Weisheit reden, unter euch aber dafür halten, daß ich nichts wüßte, ohn' allein Christum den Gekreuzigten. Als Unmündigen im Herrn will ich euch Milch geben und nicht starke Speise, denn starke Speise dient nur den Erwachsenen. Demnach prüfe sich der Mensch selbst, und so esse er von dem Brod und trinke von dem Kelch, denn welcher unwürdig isset, der isset sich selbst das Gerichte, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“

„So, geliebte Brüder und Söhne! lege ich Euch die Speise des göttlichen Wortes von der Tafel der heiligen Schrift vor. Den Lohn erwarte ich von Euch, die Gegenvergeltung, daß Ihr reine Hände ohne Zwist und Hader zum Herrn erhebet, und mit gläubigem Gebet ihn anflehet, daß er mir die Gnade gebe, dem Amt eines apostolischen Knechtes, welches auf meine schwachen Schultern geleget ist, würdiglich Genüge zu leisten; zur Ehre seines Namens, zum Heil meiner Seele, zur Wohlfart der allgemeinen Kirche, zum Nutzen der gesammten Christenheit. Unser Herr Jesus, welcher ist Gott über alles, seye gelobet von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Nachdem Innocenz diese Rede beendigt, erhob sich der Feyerzug nach dem lateranensischen Pallast. Ihm, mit dem geistlichen Schmuck angethan, die runde Mitra, das Zeichen päpstlicher Obergewalt[508]), auf dem Haupt, folgten sechs Cardinal-Priester, neun Cardinal-Diakonen, vier Erzbischöfe, achtundzwanzig Bischöfe, zehen Aebte, der Prior der Peterskirche mit den Unterdiakonen, der Primicerius mit den Domsängern; dann die Richter, Advokaten und Schreiber mit den übrigen Angestellten[509]); endlich der Präfect mit allen Vornehmen und dem ganzen Adel der Stadt, vielen Hauptleuten, Burgemeistern und Ammännern der umliegenden Städte[510]). Ganz Rom war festlich geziert; der Clerus schwang die Rauchfässer; das Volk streute Blumen; zum Himmel erhoben sich Psalmen und Lobgesänge. An einer Ehrenpforte überreichten die Juden nach altem Brauch ihre Gesetzbücher[511]); Geschenke wurden ausgeworfen[512]). Schaarenweise hatte sich bey dem Austritt des Papsts aus der Peterskirche die Menge um ihn gedrängt und bey dem lateranensischen Pallast schallte ihr Jubelruf frohlockend und glückwünschend ihm entgegen[513]). Dann begab er sich in das leoninische Haus, ertheilte das Weihegeschenk an die Cardinäle[514]), an alle Geistlichen der Pfarrkirchen, an den Senat und die Stadtbeamteten, an sämmtliche Angestellte des Pallastes, selbst an die Juden[515]); worauf ein festliches Gastmal den Tag schloß.

508) *Mitra turbinata* — pontificali regno magnifice fuimus ac solemniter coronati; *Encyclica Alex.* III, bey *Sarti.*

509) Ceteris scholasticis. Alle zu irgend einem besondern Geschäfte bestimmten Diener bildeten eine Schola (über den Ursprung des Worts s. *du Cange* s. h. v.); ihre Verzeichnisse in dem *Ordo R.*, p. 195.

510) Capitaneis, consulibus et rectoribus; *Gesta.*

511) Noch jetzt! Vor dem Vatikan sind die Staaten, Formen und Sitten vorübergegangen, wie vor Zeus die Geschlechter der Menschen; ὡσπερ φυλλα, *Homer.*

512) Coronata civitas, sparsa missilia facta laus, sind die Kunstausdrüke von den einzelnen Freudenbezeugungen dieses Tages. Das erste: στεφανοῦν τὴν πόλιν, war auch den Griechen bekannt (*Otto de S. Blas.* c. 51, wie Kaiser Otto in Rom aufgenommen worden; vergl. c. 39); das zweite finden wir schon bey *Sueton.* in Neron c. 11. und mag von dieser alten Imperatorenzeit herab bey der Krönung der Päpste und des Kaisers in Uebung geblieben seyn; s. *du Cange* s. v. laudes.

513) Das πολυχρονίζειν, womit die Fürsten bewillkommt wurden.

514) Noch jetzt ertheilt der Papst bey Besitznahme der lateranensischen Kirche das Presbyterium; zwey Medaillen, die er jedem Cardinal in die Mitra legt.

515) Presbyterum, auch roga (bey *Anastas. Biblioth.* in *Murat.* SS.), cathedraticum (*du Cange* s. h. v.) genannt. Der Vertrag Clemens III, (oben nro. 257 und S. 34) mit Senat und Volk setzte fest, daß alle geistlichen und weltlichen Angestellten das cathedraticum empfangen sollen. *Murat.* diss. de coron. Imp., Antiq. I, 109. Die Päpste pflegten nicht bloß am Tage ihrer Weihe, sondern bey allen Festen, bey denen sie in päpstlichem Schmuck erschienen, das Presbyterum auszutheilen; *Ordo Rom.*

Zweites Buch.

Inhalt. Blick auf Europa und das Morgenland. — Verbesserungen in der päpstlichen Hofhaltung. — Zustand von Rom. — Herstellung des päpstlichen Ansehens in der Stadt; in dem Gebiet. (Markwald von Anweiler; Conrad von Lützelnhard.) — Tuscische Eidgenossenschaft. — Angelegenheiten von Sicilien. — Deutschland. Kaiserwahl; Philipp von Schwaben und Otto. (Die deutschen Fürsten.) Verwendung für Otto in Rom. Krieg in Deutschland. — Richards von England Verhältniß zu Rom. — Frankreich; Scheidungssache des Königs von seiner Gemahlin. — Spanien; Innocenz verlangt von dem König von Castilien Trennung von seiner Gemahlin. — Portugal. — Norwegen; Swerrer; Bedrängnisse der Kirche. — Ungarn; Krieg zwischen König Heinrich und seinem Bruder Andreas. — Dioclea. — Versuche zur Vereinigung der griechischen Kirche. — Kreuzzüge; neu erwachte Lust zu denselben; des Papsts Bemühen dafür. — Kirchliche Geschäfte.

In diesen Tagen, da Lothar als Innocenz der dritte zur Leitung der Christenheit und damit zu allumfassendem geistigem Einfluß auf alle Länder und Völker, welche das menschgewordene Wort anbeteten, berufen ward, stand der größte Theil von Italien unter der Herrschaft der Deutschen. In Sicilien eröffneten Kaiser Heinrichs Tod, seines Sohnes Minderjährigkeit, der Gemahlin baldiges Ableben, die Partheyung im innern, die Angriffe von aussen, einen vielverschlungenen Wirkungskreis für die Thätigkeit, Sorgfalt und Umsicht desjenigen, der nicht bloß als Haupt der Kirche, sondern als Lehensherr der Krone mit diesem Königreich in zweifacher Verbindung stand. In dem Gebiete diesseits der Meerenge trug mancher Vasall des hohenstaufischen Hauses Lehen; den Kirchenstaat hatte dasselbe theils unmittelbar, theils durch Belehnung an Kriegsgefährten an sich gerissen; Rom allein war nicht unterworfen, aber schwankend zwischen Anerkennung päpstlicher Oberherrlichkeit und Gestaltung zu einem freyen Gemeinwesen.

Der Unabhängigkeit freute sich vor allen italienischen Städten Venedig, dessen Macht bey erweitertem Handelsverkehr (Folge der Kreuzzüge) mit Riesenschritten sich erhoben hatte. Am entgegengesetzten Meeresgestade wetteiferten Genua und Pisa; jenes den Kaufleuten anderer Völker feindselig [1]), dieses seiner Bereitwilligkeit wegen, womit es allem Volk den Aufenthalt in seinem Gebiet gestattete, in Italien gering geachtet [2]), beide durch die Hohenstaufen begünstigt, ihnen darum ergeben, und geneigter für die Macht der Kaiser, als für die Unabhängigkeit und das Ansehen der Päpste [3]). Aber nur in Oberitalien bestand eine Verbindung freyer Städte, deren Bestreben jedoch weniger gegen das Kaiserthum, als gegen das Haus gieng, auf welchem seit einem halben Jahrhunderte dieses ruhte. Ihr öffentliches Leben war beinahe ein ununterbrochener Kampf; jetzt gegen Burgherren, Bischöfe oder Aebte, deren Gebiete sie sich unterwerfen wollten; dann wider einander selbst, um sich zu unterdrücken oder zu vertheidigen, auch wohl in innerer Partheyung. Fehden und Friedensschlüsse, Kriegszüge und Bündnisse sind der Inhalt ihrer Jahrbücher aus diesen Zeiten; aber, wo er Eingang und Gehör finden konnte, waltete über ihnen der apostolische Stuhl vermittelnd, aussöhnend, schlichtend.

Wie die Kirche die überirdische Richtung des Menschengeschlechtes in ihren Grundtiefen bis hinaus in ihre äussersten Verzweigungen erfassen, ordnen und zu einer Gesammtheit beleben sollte, deren Herzschlag der Papst war, so sollte das „heilige Reich", welches, durch alle Rangstufen der Gesellschaft emporsteigend, auf seiner Spitze den Kaiser trug, die irdische Richtung desselben zu einem Ganzen vereinen. Aus der Fülle geistlicher Machtvollkommenheit des Einen sollte alles kirchliche, aus der Fülle zeitlicher Machtvollkommenheit des Andern alles staatsrechtliche Leben ausströmen. Dem Kaiser sollte die Gewalt aller Fürsten untergeordnet seyn [4]), die Obsorge aller weltlichen Angelegenheiten zustehen [5]), alle irdische Gesetzge-

1) Im Jahr 1156 sandten die Genueser eine Gesandtschaft an König Wilhelm von Sicilien mit dem Verlangen: che il Re dovesse cacciar fuori del suo paese tutti mercatanti provenzali franziosi; *Giustiniani* Ann. Genov.

2) Qui pergit Pisas, videt illic monstra marina;
Hæc urbs Paganis, Turchis, Lybicis quoque Parthis
Sordida, Chaldæi sua lustrant littora tetri.

Donizo Vita Mathildis, in *Leibnitz* SS. II, 658.

3) Daß die von Genua Innocenz vielen Verdruß machten, sieht man aus *Ep.* VII, 146.

4) Ad Imperatorem totius orbis spectat patrocinium; *Otto Frising.* VII, 31.

5) Daher Dominus mundi geheissen; worüber *Pfeffinger*, Vitr. illustr. I, 375, die Stellen gesammelt hat.

bung von ihm ausgehen. Wie jede besondere Kirche ihren Schutzvogt hatte, so sollte er der Schirmherr der allgemeinen und derjenigen, in welcher diese ihre sichtbare Stellvertretung fand, im besondern seyn [6]). Dieß ist die einzige Form, unter welcher eine Weltherrschaft gedenkbar wäre; und wenn sie auch in ihrer Wirklichkeit nie zur Vollendung gedieh, so tritt doch aus so manchen Ereignissen und Verhältnissen die Idee derselben bald dunkler, bald bewußter hervor [7]).

Seit Karl der Grosse aus Leo's des dritten Händen unter freudigem Zuruf des Volkes die Kaiserkrone empfangen und sich zugleich als Schirmherrn der römischen und in dieser der allgemeinen Kirche bekannt hatte, waltete zwischen ihr und dem Reich eine stete Wechselverbindung, aus welcher, so lange diese ungestört blieb, beide in vollendeterer Ausbildung zu grösserer Kraft und mit hellerem Glanze sich erhoben. Die Kirche sicherte das Reich gegen Alleingewalt, welche kein Recht neben sich dulden will; das Ansehen des Reichs gewährte der Kirche jene allgemeine Anerkennung in allen Ländern, ohne die das Christenthum, entweder dem trennenden Einfluß der Begriffe, Gewohnheiten und Richtungen der Völker Preis gegeben, in eben so viele Secten zerfallen, oder bloß das Eigenthum einer Schule geblieben wäre. So hingegen bildete es sich zu dem Band, welches die Völker umschlang, Leben, Gesittung und geistige Güter allen erhielt, und das Abendland als Ganzes in lebendigem Glauben dem durch die jugendliche Kraft einer die menschlichen Leidenschaften entflammenden Lehre nach der Weltherrschaft strebenden Morgenland gegenüberstellte. In dem ernsten Ringen der Päpste, frey (weil der Geist edler ist als der Körper, das Ewige höher steht als das Zeitliche) für alles, was durch die Kirche geheiligt wird, walten zu mögen, lag für das Christenthum ein Schutzmittel, daß es, weder der weltlichen Obergewalt dienstbar, bloß ein Theil der Staatseinrichtungen (wie die heidnischen Religionen) geworden, noch, der Willkür preisgegeben, durch die Anmassung des Menschengeistes zum blossen Gegenstand objectiver Speculation oder subjectiver Meinung herabgesunken ist.

Der Thron des Kaiserthums stand erledigt. In zweifacher Hinsicht, zuerst seines besondern Verhältnisses zur Kirche, sodann der Natur des deutschen Reiches, als eines Wahlrei-

6) Daher er Haupt der Christenheit heißt; *Pfeffinger* I, 378.

7) Z. B. in Kaiser Friedrich I Bemühen durch den König von Dänemark seine Oberherrlichkeit anerkennen zu lassen; in der Einladung der Reichsfürsten an Richard von England zur Kaiserwahl; in Innocenzens Schreiben an den König von Frankreich, *Registr.* 64; in Kaiser Balduin's zu Constantinopel Erklärung.

ches wegen, mußte es für das Oberhaupt der Kirche wichtiger seyn, wer an dasselbe komme, als auf wen die Krone irgend eines andern Reiches übergehe; und nicht nur lag es in der Möglichkeit, sondern in der Pflicht des Papstes, den Einfluß, welchen ihm seine hohe Stellung einräumte, geltend zu machen. Ein Zeitpunkt war eingetreten, in welchem leicht die Freiheit der Reichsfürsten zugleich mit der Unabhängigkeit der Kirche durch die Gefahr, daß kaiserliche Macht erblich an ein Haus übergehen möchte, bedroht werden, oder innerer Hader es vereiteln konnte, für dasjenige, was höchstes Ziel alles Bestrebens in diesem Jahrhunderte war: für die Befreyung des heiligen Grabes, zu wirken. Noch waren die Gesinnungen der Reichsfürsten unbekannt. Zwar hatten sie erst zwey Jahre zuvor Kaiser Heinrichs Sohn durch Erwählung zum römischen König den einstigen Besitz der Krone zugesichert; aber Friedrich zählte noch nicht vier Jahre. Ein Unmündiger durfte nicht an die Spitze gestellt werden, das hatte die Jugendzeit Heinrich IV gelehrt; keine Reichsgesetze sorgten für eine Vormundschaft. Sollte Philipp von Schwaben, des verstorbenen Kaisers Bruder mit der Krone geschmükt werden? Der Papst konnte in Erinnerung an diesen und den Vater deß sich nicht freuen. So mußte Deutschland vornemlich den Blick des neuen Hauptes der Christenheit auf sich ziehen.

In Frankreich herrschte Philipp August in der Blüthe männlichen Alters, nur fünf Jahre jünger als Innocenz; nicht ihm zurückstehend, wo es Festigkeit des Willens, Erreichung eines ins Auge gefaßten Zieles galt. Deren hatte er eines, welches er während eines langen Regentenlebens beharrlich verfolgte: die Ausdehnung, Erweiterung und festere Begründung der königlichen Gewalt. Dem rastlosen Bestreben, die Macht des englischen Königs in Frankreich zu brechen, das eigene Gebiet (damals noch sehr beschränkt) durch dessen Länder zu vergrössern, die beinahe unabhängigen Vasallen zur Unterwürfigkeit zu bringen, opferte er alles andere und zeigte Zuvorkommen und Ergebenheit gegen den Papst nur in dem Maaße, in welchem sie mit jenem Zwecke nicht in Gegensatz traten. Doch war auch Philipp weder stark, noch das Zeitalter in seinen Begriffen über dasjenige, was nicht den Fürsten sondern den Menschen betrifft, von den über alle Weltverhältnisse emporragenden Lehren des Christenthums entfernt genug, daß der König seinen Willen, wo dieser höheren Geboten widerstrebte, hätte durchsetzen können.

Richard von England besaß neben den Tugenden eines un-

geschlachten Heldenthums, alle Fehler der rohen, von keinerley geistigem Einfluß versittlichten Kraft, welcher selbst die Dichtkunst, deren Freund und Pfleger er war, nicht jenen Zauber verlieh, wie so manchem morgenländischen Herrscher. In den steten Fehden mit Frankreich befand er sich seltener auf seinem Inselreich, als in den Ländern, die er diesseits des Meeres besaß. Zu seinen Kriegen, nachher zu seiner Lösung aus der Gefangenschaft bedurfte er unermäßlicher Summen und die Lasten, die er auf seine Unterthanen legte, wurden noch schwerer durch die Härte, die er sich bey ihrer Erhebung erlaubte. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft zerrann jede schönere Erwartung, zu der er bey dem Beginn seiner Regierung Hoffnung gegeben [8]). Mit grimmigen Blicken durchbohrte er diejenigen, welche in ihren Angelegenheiten an ihn sich wendeten [9]). Weder der Geistlichkeit, die zu seinem Lösegeld die goldenen und silbernen Gefäße der Kirche hingegeben (so daß man noch lange nachher messingerner Kelche sich bedienen mußte), noch der weltlichen Grossen und der Bürger, die mit jenen gewetteifert hatten, schonte er und achtete keines Rechts, um Geld zu erraffen [10]). So schwand über seinen Erpressungen, seiner Herrschsucht und seinem hochfahrenden Sinn und mancherley Ausbrüchen der Grausamkeit die Bewunderung und Liebe, die er durch kühne Tapferkeit gewonnen und welche er bey aufrichtigem und geradem Sinne hätte bewahren können, immer mehr dahin. Daß er sich der Wollust ergab, würden ihm die Zeitgenossen nicht so hoch angerechnet haben; aber daß er dabey die geheiligten Rechte anderer zertrat und, was er aus freyem Willen leicht hätte erhalten können, sich durch Raub zu verschaffen suchte, dies empörte auch damals.

In Spanien hatte Alphonso von Castilien nicht nur unglücklich gegen die Mauren gestritten und Calatrava, Alarcos, sammt andern festen Plätzen an sie verloren, sondern auch mit dem Könige von Leon Krieg geführt, welchen selbst eine durch

8) *Rad. Coggeshale*, in *Martene* Coll. ampl. V, 852, ergießt sich in wehmüthige Betrachtungen, wie die Vorsehung die Könige vor allen Sterblichen bedenke und diese, statt in Dankbarkeit solche Gnade zu ihrer und der Unterthanen Heil zu benützen, sich dadurch nur schwerere Verantwortung bereiteten.

9) Ita ut proterva et feroci voce reverberaret, leoninam feritatem in vultu et in gestu prætenderet, nisi pro libitu suo pecuniis et promissis tumidum animum delinire satagerent; *Rad. Coggesh.*

10) Alle von ihm ertheilten Privilegien, Urkunden und Zugeständnisse wurden mit einemmale als erloschen erklärt, wenn sie nicht mit einem neuen Siegel versehen wurden; dieß die Quelle neuer Reichthümer; *Id.* p. 855.

die Kirchengesetze verbotene Ehe nicht endigen konnte, und dem Papst bald Veranlassung gab, die Achtung vor diesen in dessen Lande aufrecht zu halten. Ruhiger herrschte Sancho in Navarra, dem Oberhaupt der Kirche ergeben, wie eine zeitlang in Aragonien Peter; oft in Fehden mit der Geistlichkeit, bisweilen unbekümmert um die Mahnungen von Rom, Sancho, genannt der Bevölkerer, in Portugal.

Grimmiger Bürgerzwist neben muthvollen Kriegszügen und wunderbarer Heldensage bildet die alte Geschichte der scandinavischen Reiche. Blutbefleckt sind die Blätter ihrer Jahrbücher, zum Theil bis auf diese Zeit hinab. Neben der Harfe des Skalden liegt zu den Seiten des Thrones das rauchende Schlachtschwert des Berseckers und vielgestaltig erneuern sich die Gräuel der griechischen Atriden in mehr als einem Herrschergeschlecht. Nur Roms schirmende Obhut verhütete es, daß nicht die Kirche, und mit ihr der langsam sich entwickelnde Keim des Christenthums, siegenden Verfolgern erlag. Doch in milderer Gestalt erscheint Dänemark. Da hatte in der engern Verbindung mit Rom abendländische Gesittung kräftigere Wurzel gefaßt und mochte Knud VI in Erzbischof Absalom von Lund eines eben so ausgezeichneten Kirchenfürsten als weisen Staatsmannes und tapfern Kriegshelden sich freuen [11]).

Auch im Osten von Europa, wo allein noch in diesem Welttheil das Heidenthum die Menschen darniederhielt, war das Licht des Evangeliums so eben aufgegangen und hiemit ein neuer Landstrich zur Fürsorge für dessen Erhaltung in Verbindung mit Rom gebracht. Diese sollte auch mit Polen gefestigt werden, welches in seiner Entfernung noch von manchem abwich, was die Kirche in Zucht und Lebensordnung gleichmäßig in allen Ländern förderte, in welchen sie gegründet stand. Vier Fürsten, öfter in Zwist unter einander, als durch das lose Band, welches sie zusammenhalten sollte, vereinigt, hatten sich jetzt in dieses Reich getheilt, welches erst noch vor einem halben Jahrhundert unter einem einzigen Herrscher sich stark und mächtig erzeigen konnte.

In Ungarn überlebte Bela III, ein geradsinniger, gerechter und strenger Regent, der die innern Kriege seines Landes gedämpft, Ordnung und Gesetz seinem Volke gegeben, und der Kirche jene Freiheit eingeräumt hatte, zu welcher die Päpste sie in allen Ländern emporzuheben sich bemühten [12]), die Wahl

11) Cujus jam fere orbi universo celebre nomen innotuit; *Wilhelmi Abb.* ep. II, 24. in *Langebek* SS. Rer. Dan. T. VI

12) Er überließ Alexander III die Absetzung und Versetzung der Bischöfe und verzichtete auf die Uebung nach deren

des neuen Papstes nicht lange. Die Könige dieses Landes zeigten meistens Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl, durch dessen Einfluß oft der innere Friede hergestellt, und des Landes Ruhe erhalten wurde.

Von den Reichen im Morgenlande, welche die Gemeinschaft der römischen Kirche anerkannten, hob einzig Armenien durch grössern Umfang und den für seinen Beherrscher so eben gewonnenen Schmuck der Königswürde sich hervor. Aber durch Fehden mit dem Grafen von Tripolis hingehalten, konnten zu Bekämpfung des Glaubensfeindes die Kräfte desselben nicht mitwirken. — Das Königreich Jerusalem machte sich nur durch die Bedrängniß bemerklich, in welcher es schwebte. Seit Saladins Siegen war es auf einen kleinen Landstrich um Accon beschränkt; und unter den schnellwechselnden Königen trat keiner auf, dessen Kraft oder Lebensdauer günstigere Zeitumstände zu benützen verstanden hätte. — Auf Cypern, welche Insel Richard Löwenherz über die Griechen erobert, und die durch Kauf an Guido von Lusignan übergieng, schien sich seit seines Bruders und Nachfolgers, Almerichs, Vermählung mit Isabelle, König Heinrichs von Jerusalem Wittwe, für abendländische Sitte und Lebensweise eine neue Freistätte zu öffnen.

Isaak Angelus, der schlaffe Beherrscher des byzantinischen Reiches mußte der Frevelthat seines nicht viel tüchtigeren Bruders, Alexius, vom Thron ins Gefängniß weichen. Durch den Haß, den dieser in dem eigenen Hause entzündet, sollte bald jene kurzdauernde Unterwerfung des öströmischen Kaiserthums unter abendländische Regenten, zusammt der vorübergehenden Anerkennung des Oberhauptes der lateinischen Kirche herbeigeführt werden, welche eines der denkwürdigsten Ereignisse der Zeit Innocenz III ist.

Ueber Magreb, Spaniens islamitischen Theil und über Mauritanien, herrschte in Marocco, nur noch wenige Monate gleichzeitig mit dem neuen Papst, der Fürst der Gläubigen, Malek — al — Mansur Abu — Jusef Jacub, der nach dem Sieg bey Alarcos sein Reich weiter ausdehnen konnte, als irgend einer seiner Vorfahren und von den Geschichtschreibern seines Volkes für den grösten der mohavidischen Könige gehalten wird [13]). Er starb im vierten Monate des Jahres eilfhundert achtundneunzig, in dem rüstigsten Mannesalter und hin-

Absterben procuratores laicos über deren Güter zu setzen; *Card. de Aragon.* Vita Alex. III, in *Murat.* SS. III, 474.

13) Ebulhassem Ali Ben Abdal- lah Gesch. der maurit. Könige, übers. v. Dombay, II, 139. — Ueber seine grossen Bauten in Marocco *Leo Afric.* Descr. Afr.; Lugd. Bat. 1632. 12. p. 251. —

terließ die Herrschaft über diese fruchtbaren Gebiete seinem neunzehnjährigen Sohn Malec — el — Naser — Muhamed. — In Egypten und den Ländern, in welchen Saladin noch vor einem Jahrzehend mächtig waltete, bekriegten sich dessen Söhne und ihr Oheim, Saffeddin, und blieben des eigenen Haders wegen den Christen eine zeitlang unbeschwerlich. — Dies war zur Zeit, da Innocenz auf den apostolischen Stuhl erhoben wurde, der Zustand der Länder; dies die Fürsten, welche in den Reichen Europa's und in den Ländern, die mit diesem Welttheil in einiger Berührung stunden, herrschten.

Gleich nach erfolgter Wahl wurde den Königen und der Geistlichkeit aller Länder dieselbe herkömmlicher Weise angezeigt; zuvörderst dem König von Frankreich, als dem besondern Sohn der römischen Kirche, damit er in Achtung und Ehrerbietung gegen sie in die Fußtapfen des Vaters trete[14]); den Aebten, Prioren und allen Ordensgeistlichen dieses Landes, daß sie in unabläßiger Fürbitte zu dem Herrn der Kirche flehten: sein Stellvertreter möge die grosse Obliegenheit so erfüllen, daß er des ewigen Lohnes würdig erfunden werde. Dem Könige von England sandte der Papst vier goldene Ringe mit Edelgesteinen, woran jener weniger den Geldwerth des Geschenkes, als die geheimnißvolle Bedeutung der Zahl, Gestalt, Materie und Farbe erwägen sollte. „Sie sind rund und bezeichnen die Ewig„keit, die ohn' Anfang und Ende ist. Diese Gestalt der Rin„ge mahne Euere königliche Weisheit, sich vom Irdischen zum „Himmlischen, vom Zeitlichen zum Ewigen aufzuschwingen. „Es sind ihrer vier, eine Quadratzahl, welche die Stätigkeit „des Gemüthes bedeutet, daß es der Widerwärtigkeit nicht „erliege, des Glückes sich nicht überhebe; beides geschieht dann, „wenn die vier Haupttugenden, Gerechtigkeit, Seelenstärke, „Klugheit und Mässigung dasselbe schmücken. Erkenne da„her in dem ersten die Gerechtigkeit, daß Du sie übest in „Gerichtshandlungen; in dem zweiten die Seelenstärke, daß „Du sie anwendest bey Widerwärtigkeit; in dem dritten die „Klugheit, daß Du sie zu Rathe ziehest in zweifelhaften Din„gen; in dem vierten die Mässigung, daß Du sie festhaltest im „Glück. Das Gold bezeichnet Weisheit; denn wie es unter „allen Metallen den Vorzug hat, so die Weisheit vor sämmt„lichen Gaben. Ihrer bedarf der König mehr als jeder andere; „darum erbat sich jener friedfertige König Salomo von dem „Herrn nur Weisheit, damit er das anvertraute Volk klug zu

14) *Ep.* I, 2.

„leiten wisse. Die grüne Farbe des Smaragds bedeutet Glau-
„ben; die Klarheit des Sapphirs Hoffnung; die Röthe des
„Granats Liebe und die Heiterkeit des Topases die guten Wer-
„ke, von denen der Herr sagt: lasset euer Licht leuchten vor
„den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen und den
„Vater im Himmel preisen. Es mahne Dich daher der Sma-
„ragd an das was Du glauben, der Sapphir an das was Du
„hoffen, der Granat an das was Du lieben, der Topas an
„das was Du üben sollst, damit Du von Tugend zu Tugend
„Dich erhebest, bis Du den Gott aller Götter schauen wirst
„in Zion [15]).“

Schon in den ersten Schreiben, welche Innocenz über ver-
schiedene Angelegenheiten erließ, sprach er die Grundsätze aus,
auf denen seine Verwaltung der höchsten Stelle der Christen-
heit beruhen sollte, und von welchen er während der Dauer
einer neunzehnjährigen Regierung zu keinen Zeiten und unter
keinen Ereignissen je wich. „Es ist Unseres Amtes die Reli-
„gion in der Kirche Gottes zu pflanzen; wo sie gepflanzt ist,
„sie zu schützen. — Das Christenthum soll, so lange Wir leben,
„blühen, und die Ordensanstalten müssen je mehr und mehr
„gedeihen. — Weder Tod noch Leben wird Uns von der Ge-
„rechtigkeit scheiden, daß Wir nicht fest an derselben hielten. —
„Wir wissen, daß Uns obliegt über die Rechte Aller zu wa-
„chen. Keine Gunst, gegen wen immer es seye, soll Uns von
„diesem Pfad ablenken. Darum sind Wir über Völker und
„Reiche gesetzt, nicht Unseres Verdienstes wegen, sondern als
„Gottes Knecht. — Es ist daher Unser fester Vorsatz, worin
„nichts Uns wankend machen soll, alle, welche der Kirche treu
„und ergeben sind, mit reinem Sinn, mit gutem Gewissen
„und ohne falsch zu lieben und sie gegen allen Uebermuth der
„Unterdrücker mit dem Schild des apostolischen Schutzes zu
„beschirmen. — Blicken Wir aber auf den Ernst des Hirten-
„amtes, auf Unsere Freiheit in der vergangenen Zeit, auf Un-
„sere geringen Kräfte, so bauen Wir nicht auf Unser Ver-
„dienst, einzig auf den, dessen Stelle auf Erde Wir vertre-

15) *Ep.* I, 206. Zwar führt *Mathæus Paris* beym Jahr 1207 (und aus ihm *Baluzius*, *Ep.* X, 218) einen völlig gleichlautenden Brief an König Johann an. Wir müssen aber hier einen Irrthum des Chronikschreibers vermuthen; da Innozenz schwerlich zwey Brüdern das gleiche Geschenk mit einem wortlich gleichen Brief geschickt haben wird und Richard in einem Schreiben an den Papst, *Registrum super negotio imperii* (welche besondere Sammlung päpstlicher Schreiben wir ins künftige mit *Registr.* bezeichnen werden), ihm für das empfangene Geschenk dankt.

„ten. Betrachten Wir die mannigfachen Geschäfte und die „Sorge um alle Kirchen, die stets Uns obliegt, so erkennen „Wir Uns, wie der Gruß über Unsern Briefen besagt, als „den Knecht der Knechte, der nicht bloß für sich, sondern „für alle Gläubigen Gott verantwortlich ist. Erwägen Wir „endlich die Last der obersten Verwaltung und die Schwäche „Unserer Schultern, so mögen Wir jenes Prophetenwort auf „Uns anwenden: ich bin auf's hohe Meer gekommen und im „Sturm bin ich untergegangen. Aber es ist die Hand des „Herrn, welche Uns aus dem Staube auf jenen Thron erhoben „hat, auf welchem Wir nicht nur mit den Fürsten, sondern „über die Fürsten zu Gericht sitzen[16]).

Daß hier nicht der Hochmuth hinter der Sprache der Demuth sich verberge, sehen wir aus den vielfältig und bey jedem Anlaß erneuerten Erklärungen in ebendemselben Sinne; aus der Dringlichkeit, womit Innocenz sich der inbrünstigsten Fürbitte einzelner Klöster oder ganzer Orden empfiehlt. „Fühlen „Wir, schreibt er den Cisterciensern in England, wie unvermö„gend menschlicher Schwachheit halber Wir sind, so bitten Wir „euch Alle, daß ihr ausser dem Gebet, welches die allgemeine „Kirche für Uns erhebt, in euerem Flehen Unser besonders ge„denket: es möge der, welcher Uns zum Apostelamt berufen, „Uns die Gnade verleihen, dasselbe zu Unserm Heil und dem „Wohl der anvertrauten Völker zu verwalten, und Unsern Män„geln aus der Fülle seiner Allmacht abhelfen. Er wolle zum „Festhalten seiner Gebote so Uns leiten, daß den Untergebenen „Unser Leben als Vorbild leuchte, Unser Wort zur Lehre Frucht „bringe. Flehet, daß der gütige Gott Uns den Geist des Le„bens einhauche und seine Gnade groß an Uns werde. Bittet, „daß der, welcher Petro im Schiffbruch die Rechte bot und ihn „den Fluthen entriß, Uns den Weg des Heils weise und Uns „emporhalte, daß Wir in weltliche Geschäfte Uns nicht tiefer „verwickeln, als noth thut. Klopfet an, daß er Uns in alle „Wahrheit leite und Unsere Schritte auf seinem Pfade so lenke, „daß sie nicht weichen; ja daß sein Wort eine Leuchte seye auf „Unserer Bahn und er mit seinem Frieden so über Unsern „Handlungen walte, daß Wir allezeit sinnen und wirken, was „Uns und Unsern Untergebenen in der Gegenwart zur Ruhe, „in der Zukunft zum ewigen Leben dienen mag. Denn da „Wir von Gott zur Leitung aller Gläubigen verordnet sind und „für alle die Last zu tragen haben, so ist es billig, daß die ge-

16) *Ep.* 1, 6. 202. 230. 357. 15. 176. 171.

„sammte Kirche ihre Fürbitte für Uns darbringe, und Unserer „Schwachheit durch ihr Gebet zu Hülfe komme [16b]).“

Es scheint, daß durch das hohe Alter seines Vorfahrs in den Gang der Geschäfte einige Zögerung sich eingeschlichen habe. Manches wenigstens, was das Ehescheidungsbegehren des Königs von Frankreich, die Angelegenheiten in England und den innern Unfrieden in dem Prämonstratenserorden betraf, rührte aus früherer Zeit und erforderte nun erneuerte Aufmerksamkeit und Thätigkeit. In keinem Jahre häuften sich die Anfragen, die über die verschiedenartigsten Gegenstände allerwärts her kamen, die Entscheidungen, Weisungen und Urtheilssprüche, die in alle Weltgegenden ausgiengen, in solchem Maaße, wie während Innocenzens erstem Regierungsjahr [17]). Daher er auch vom Tage seiner Wahl an, noch bevor ihm die Weihe als Haupt der Kirche gegeben war, sich ungetheilt den Geschäften in ihrem ganzen Umfange hingab; auch deßwegen, damit nicht während so langer Muße Körper und Geist erschlaffe [18]). Einzig die bloß halbgeprägte Bulle, welche den ausgefertigten Urkunden als Bekräftigung angehängt wurde [19]), obgleich sie diesen die nämliche Gültigkeit verlieh [20]), verkündigte denjenigen, deren Anliegen erledigt wurden: das Haupt der Kirche seye noch nicht zu solchem geweiht. Leicht konnte jetzt noch der Zustand Europa's in ihm das Vorhaben anregen, wenn er erst in Italien und Sicilien das Näherliegende geordnet, die Reiche jenseits der Alpen und selbst England zu besuchen, um durch persönliche Gegenwart manches, was durch Bothschaften und Schreiben nur schwerer geschehen konnte, zu schlichten [21]).

Zuvörderst wendete er seinen Blick auf die nothwendigen Verbesserungen in seiner nächsten Umgebung. In dem eigenen Hause sollte die Herstellung beginnen, ehe sie über das Land, über die allgemeine Kirche sich erstrecken konnte. In Einfachheit der Lebensweise wollte er den Prälaten der Kirche zum Vorbild dienen, ein Recht freyen Tadels gegen solche, welche nur im äussern Glanz das Kennzeichen ihrer Würde zu finden mein-

16b) *Ep.* 1, 358.

17) Das erste Buch seiner Briefe enthält ihrer 583, beynahe die doppelte Zahl von jedem andern und die wenigsten davon sind bloß in Folge seines Regierungsantrittes erlassen worden.

18) *Ep.* 1, 83.

19) Nur die Seite, welche die Bildnisse der beiden Apostelfürsten darstellt, ist geprägt, die andere, auf welche der Name des Papsts gehörte, ist leer; denn vor der Weihe führte das Haupt der Christenheit den Namen Papa nicht; *Gerken* Cod. dipl. Brandenb. VII, 23. Anmerk.

20) *Ep.* 1, 83; aber: insolitum fuit hactenus, ut sub dimidio Bulla ad *tot* et *tam remotas provincias* literae apostolicae mitterentur.

21) *Ep.* 1, 130.

ten, durch eine prunkvolle Hofhaltung nicht lähmen. Darum beschränkte er sich auf bescheidene Anständigkeit. Die goldenen und silbernen Gefässe wurden an hölzerne und gläserne, die Hermelinfelle an Schaafspelze vertauscht. Auf seiner Tafel, die er fortan nicht mehr durch Layen, sondern bescheidener durch Ordensmänner bedienen ließ, erschienen nie mehr als drey Gerichte, auf derjenigen der Capellane nur zwey; einzig grosse Festtage gestatteten eine Ausnahme. Die adelichen Hofämter behielt er nur für solche Feyerlichkeiten, bey denen die alte Sitte erforderte, daß das Haupt der Christenheit auch in äusserem Glanze als solches sich zeige[21b]). Den Edelknaben gab er ganz den Abschied, aber zu ehrenvollem Bestehen jedem eine Geldsumme, damit sie den Ritterschmuck sich erwerben könnten[21c]). Es hatte ihm schon als Cardinal zu besonderm Ruhme gereicht, daß er aus so manchem Wichtigen, was Zeit und Kräfte in Anspruch nahm, niemals Gewinn gezogen habe; ein Vorzug, welchen nicht alle, die in ähnlichen Verhältnissen stunden, mit ihm theilten. Denn wiewohl es nicht ungewöhnlich gewesen zu seyn scheint, daß den Cardinälen für besorgte Geschäfte Erkenntlichkeit bezeugt wurde[22]), so traf doch Einzelne der Vorwurf, ihre Aufträge oder Sendungen allzusehr zu eigenem Vortheil benützt zu haben[23]). Daher konnte manches in jenen Zeiten mit Geld durchgesetzt oder abgewendet werden, und die Klage über Habgier in Rom[24]) wird allzuoft vernommen, als daß sie jedes Grundes ermangeln sollte; obwohl sich nach persönlicher Erfahrung, oder Abneigung, oder düsterer Stimmung des Schriftstellers bisweilen Bitterkeit in dieselbe mag gemischt haben, wie in jenen Zuruf, aus Anlaß des Zwiespalts im deutschen Reiche: „Freue dich Rom! die Schleussen „irdischer Schätze sind geöffnet; in Strömen fließt das Geld dir „zu. Juble, daß die Zwietracht aus dem Pfuhl der Hölle her„vorgebrochen ist, um deinen Erwerb zu mehren! Sättige dei„nen Durst; leyere dein altes Lied! Nicht durch Religion, „durch der Menschen Frevel hast du die Welt überwunden[25])!“

Lothar aber war gleich unzugänglich für Versprechungen wie für Gaben. Die strengen Verordnungen gegen Mißbräuche dieser Art, welche er unmittelbar nach seinem Regierungsantritt

21b) *Gesta* c. 148.

21c) *Gesta* c. 150.

22) *Abb. Wilh.* Ep. II, 52.

23) *Ib.* II, 21.

24) Der Gesandte König Heinrich II von England mußte für eine Audienz 500 Mark bezahlen; Lebensbeschr. des EB. Thomas Beket, in der Samml. merkw. Lebensbeschr. aus d. britt. Biogr. IV, 570 ff.

25) *Chron. Ursperg.*

erließ; sein Unwille gegen diejenigen, die unter mancherley Vorwand von den streitenden Partheyen, die nach Rom kamen, Gebühren zogen[26]), zu denen ihnen kein Recht zustand, liessen dergleichen Maaßregeln zum voraus erwarten. Wie fremd er allem Eigennutz gewesen seye, soll in der Folge aus dem Zeugniß unverwerflicher Berichte dargethan werden. Partheilos, ohne Hader mit seinen Brüdern, den Cardinälen, immer auf dem offenen Wege der Gerechtigkeit einherschreitend, welchen er so oft und bey jeder Veranlassung als den einzigen anpries, den das Oberhaupt der Kirche betreten dürfe, konnte er, wie es scheint, bey mässiger Lebensweise noch als Cardinal schon so viel bey Seite legen, daß die öffentlichen Bauten, welche er gleich nach Besteigung des apostolischen Stuhls unternahm, in Verwunderung setzten und viele, gleich als wäre unbestechliche Uneigennützigkeit Abweichung von der gewohnten Weise, staunend fragten: wo er zu solchem die Mittel gefunden habe[27])?

Da Innocenz alle Käuflichkeit wie die giftigste Seuche[28]) haßte, von welcher die römische Kirche geheilt werden müsse, so ergieng der strenge Befehl, daß kein Angestellter der Curie von den Partheyen, die vor ihr erschienen, etwas fordern dürfe; eine freywillige Gabe möge mit Dank angenommen werden. Den Schreibern und Ausfertigern der Bullen wurden die Gebühren festgesetzt, welche an sie zu entrichten wären. Schon seit langer Zeit her[29]) hatte die Habgier, bisweilen auch die Gewaltthätigkeit jene Einfachheit, in welcher damals die Menschen lebten, benützt, um Schreiben und Bullen, wie auch in andern Ländern bisweilen Briefe und Siegel von Aebten[30]), nachzumachen und die erstern in des Papsts Namen hinauszuschicken in die Länder[31]). Oft war die Entdeckung ihrer Unächtheit nur der genauesten Untersuchung[32]) sowohl der äussern Kennzeichen des Bleyes, Pergamentes und Fadens, woran die Bulle hieng, dann der innern des Ausdruckes und der Rede-

26) Man s. seinen tiefen Unwillen über Feilbietung des Rechts in der Schrift *de contemtu mundi* III, 5: — *de venditione justitiæ.*

27) *Gesta* c. 4: — Nullam a quoquam donationem vel promissionem accipiens, antequam ejus esset negotium terminatum; nil exigens a quoquam, via regia semper incedens; non declinans ad dextram vel sinistram; inter fratres sine querela conversans, non dividens se in partem.

28) Inter omnes habuit venalitatem exosam; *Gesta* c. 41.

29) *Carli*, Antichità italiche IV, 61, führt eine Reihe von Thatsachen seit Carls des Grossen Zeiten an.

30) *Gervasii Praemonstr. Abb.* ep. 125.

31) *Steph. Torn.* ep. 221.

32) Ein Beyspiel, wie sorgfältig Innocenz solche anstellen ließ, in *Martene* Coll. ampl. I, 1031.

weise[33]) möglich. Da dergleichen Verfälschung ein einträgliches Gewerbe war[34]), so gab es sogar Geistliche, die sich dazu verleiten liessen[35]), wiewohl auch das reumüthige Bekenntniß strenger Busse sich zu unterwerfen hatte. Je ferner die Länder lagen, in welche solche Urkunden gesendet wurden[36]), desto schwerer waren sie zu entdecken, desto nachtheiliger dem Ansehen des apostolischen Stuhls[37]). Wenn sich sein Vorfahr hierüber mehr auf Klagen beschränkte[38]), so bemühte sich Innocenz dem Uebel nachzuspüren, die Strenge der Gesetze gegen die Urheber desselben eintreten und die vorhandenen Bullen in den Sprengeln prüfen zu lassen, ob sie ächt seyen[39]). Doch gelang es auch ihm nicht, solchem Unfug völlig zu steuern[40]), und ein späteres Beyspiel zeigt, zu welchen schamlosen Zwecken er benützt wurde; z. B. um ein junges Weib in den Bann zu bringen, welches sich schändlichem Willen nicht hatte fügen wollen; um an einen Schuster, wegen des Fadens zu den Sohlen, die Ladung vor einen fernen Gerichtshof ergehen zu lassen; um von einem Pferdeverleiher, weil das Thier den Reiter in einen Bach geworfen, Vergütung für einen beschädigten Mantel zu erpressen; um einen Jüngling, der einen andern nicht in ein schlechtes Haus begleiten wollte, auf vierthalb Tagereisen weit zur Gerichtsklage wegen Schadenersatz zu bescheiden[41]).

Andere Mißbräuche der Diener befleckten den päpstlichen Pallast. Schon Clemens III hatte den Thürsteherr, welche je wöchentlich den Dienst versahen[42]), einen Eid auferlegt, daß sie keine Kostbarkeiten oder Geräthschaften entwenden wollten[43]). Sie sollten hinfort auch den Zutritt zu den Notarien nicht mehr erschweren, deren Befugniß vielleicht jetzt schon, wie unter Innocenzens Nachfolger, auf den durch ihr Amt bezeichneten Wirkungskreis beschränkt wurde[44]). Bald darauf wurden

33) *Mansi* Conc. coll. ampl. XXII, 641, von einer unter Cölestin III entdeckten falschen Bulle.

34) Nachricht von zwey solchen Fälschern aus Burkhards Tagebuch in den *Notic. et Extr.* 1, 89.

35) *Rog. Hoved.* und Nro. 31.

36) Z. B. nach England, *Pet. Bles.* ep. 68; daß es aber auch dort Leute gab, welche solche verfertigten, sieht man aus ep. 53.

37) *Ep.* I, 382.

38) Schreiben Cölestins an den EB. von Rheims; *Gall. Christ.* IX, 99.

39) *Ep.* I, 235.

40) *Ep.* III, 37.

41) *Ep.* X, 79.

42) *Cencii Camerarii præceptum quod ostiarii de mandato Camerarii debent ostia fideliter custodire*; in *Murat.* Antiq. I, 121.

43) Er ist merkwürdig: non *furabor neque diripiam, neque consentiam meo posse furari vel diripi* de reliquiis, auro, argento, gemmis, palliis, ornamentis, libris, chartulis, oleo, plumbo, ferro, ære, lapidibus, portis, lignis, tabulis ipsius palatii et eorundem ecclesiarum et Romanorum Pontificum.

44) *Institutio cancellariæ romanæ*

die Sporteln, welche die Stallmeister, Handtuchträger[45]) und Kammerdiener des Papsts von den Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten, die zur Weihe nach Rom kamen, nicht selten willkürlich forderten, aufgehoben und der freyen Gabe überlassen[46]). Zwar brachten es die Verhältnisse, die Anwesenheit vieler, zum Theil angesehener Fremdlinge aus allen Weltgegenden, die Nothwendigkeit oft längeren Verweilens mit sich, daß in Rom ein grosser Zusammenfluß von Baarschaft und mannigfacher Verkehr in Geldgeschäften, eine nicht geringe Zahl Wechsler und Darleiher[47]) und solcher sich finden mußte, welche bey Rechtsfällen für geforderte Bürgschaft[48]) einstanden, oder die verlangte Summe hinterlegten. Doch durften Wechslerbänke, an welche goldene und silberne Gefässe, Kostbarkeiten aller Art, fremde Münzen zum Austausch gebracht wurden, die Pforten des lateranensischen Pallastes nicht ferner entweihen; Innocenz ließ sie nach dem Vorbilde dessen, der die Krämer aus dem Tempel getrieben, hinwegschaffen[49]). Ferner erneuerte er den ausser Uebung gekommenen Gebrauch, dreimal der Woche einer Versammlung der Cardinäle[50]) vorzusitzen, zu welcher freyer Zutritt jedermann gestattet war. Hier lieh er jeder vorgetragenen Sache geneigtes Gehör; Unbedeutendes wies er andern zu; Wichtiges erwog und verhandelte er selbst; so daß während seiner Regierung aus der gesammten Christenheit mehrere und ernstere Geschäfte nach Rom flossen, als seit langer Zeit her[51]).

Sobald Innocenz gewählt war, drang die Bürgerschaft von Rom mit Ungestüm in ihn, er möchte sich von ihr angeloben lassen, daß sie seiner wolle gewärtig seyn[52]) und ihr sodann das gewohnte Wahlgeschenk geben. Er verwies sie auf die Zeit nach seiner Weihe. Da wurde die Forderung ungestümer wiederholt[53]). Hatten doch die Römer über der Verweigerung dieses Geschenks und trotz des Sieges, den Erzbischof Christian von Mainz im Jahr 1183 über sie errungen, die Waf-

super petitionibus dandis et recipiendis (die Notarien durften keine Petitionen ausser der Verwandten, Freunde und humilium et miserabilium personarum einreichen); in *Murat.* Antiq. I, 707.

45) Mappularii.

46) 1208. *Instrumentum addextratorum, mappulariorum et cubiculariorum Rom. Pont. ad moderandos eorum proventus in consecr. Ep. et Abb.* in *Murat.* Antiq. VI, 459.

47) Auswärtige Bischöfe sahen sich oft genöthigt Geld zu borgen; *Ep.* VI, 215. VII, 15.

48) *Ep.* VIII, 161.

49) *Gesta* c. 41.

50) Consistorium; vergl. *du Cange* v. h. v.

51) *Gesta* c. 42.

52) Ut — in fidelitatem reciperet.

53) Cum turbulentius reclamarent; *Gesta* c. 8.

fen gegen Lucius III zum zweitenmale erhoben und ihn zur Flucht genöthigt; auch unter seinem Nachfolger sich nicht völlig beruhigt, bis Clemens III den Vertrag über die gegenseitigen Rechte mit ihnen schloß [54]). Ehe aber Innocenz durch ein Versprechen, zu dessen Erfüllung es vielleicht an den erforderlichen Mitteln gefehlt hätte, sich ähnlicher Gefahr bloßstellen und durch Zwist mit den Bewohnern des päpstlichen Sitzes einer grösseren Wirksamkeit, welche die Zeitumstände erheischten, Hindernisse erwecken wollte, befahl er insgeheim ein Verzeichniß der Einwohner aller Kirchspiele nach Zahl und Würden aufzunehmen. Er wollte wissen, ob die Schatzkammer der Forderung Genüge leisten könne. Hierauf ließ er jedem Stadtviertel zutheilen, was ihm gebührte [55]).

Die Schatzkammer entbehrte damals fast aller Zuflüsse aus dem weltlichen Gebiete der Kirche. Dieses stand gröstentheils in fremder Gewalt. Ungeachtet aller Erinnerung Cölestins III hatte Kaiser Heinrich die Erbgüter der Markgräfin Mathilde Sanct Peters Stuhl nicht zurückgestellt; die Herrschaften des Grafen Bertinoro, welche dieser ein Jahr nach Kaiser Friedrichs Aussöhnung mit dem Papst der römischen Kirche, zur Sühne für seine Sünden und in Anerkennung alter Ansprüche [56]), als ehemaliges Gut derselben überlassen, hatte er mit Hülfe des dort liegenden Kriegsvolks, als eröffnetes Reichslehen, seinem Sohn übergeben; in Ravenna, der March und in Romandiola waltete des Reichs Seneschall, Markwald; Spoleto und Assisi, mit dem Herzogstitel von ersterm, hatte der schwäbische Ritter Conrad inne; unter andere deutsche Freiherren war das Exarchat getheilt und in diesem und in der Pentapolis hatten verschiedene Städte zu unabhängiger Selbherrlichkeit sich erhoben; die Seeküste und Sabinä ließ Benedictus Carosomi [57]) in seinem Namen verwalten. Dieser hatte sich unter Cölestin eigenmächtig [58]) und ohne das Recht des

54) Buch I. nro. 257.

55) Jussit illos recipi per singulas regiones. Aber der Geschichtschreiber setzt hinzu: numquam tantam adhibere potuit cautelam, quin fraus committeretur in multis. Also ehemals wie jetzt; immerdar das gleiche Spiel.

56) Ab antiquo juris B. Petri fuit. *Card. de Aragon.*, in *Murat.* SS. III, 471. 473.

57) *Ep.* II, 239; Carissimi, bey *Odor-Rayn.*; in den *Gestis*: Cariscus. — *Gruter*, Inscript. rom. p. CLX. Nro. 5, führt eine Inschrift der Brücke di San Bartholomeo (einst pons Cestii), mit rohen Schriftzügen eingegraben, an, welche einen Senator Benedict als Hersteller derselben bezeichnet und auf diesen sich beziehen könnte;

BENEDICTVS ALME
VRBIS SVMMO SENAT
OR RESTAVRAVIT HVN
C PONTEM FERE DIRV
TVM

58) Cum se ipsum intruserit in senatoriam dignitatem, nec ap. sedis favorem habuerit, ad quem institutio pertinet senatorum; *Ep.* II, 239.

apostolischen Stuhls zu achten, im Vertrauen auf den Schutz des Kaisers, für dessen Obergewalt er wirkte, in Rom zum Senator aufgeworfen, und Einfluß und Tüchtigkeit in Leitung öffentlicher Angelegenheiten [59]) zwar zu Herstellung von Ordnung und Unterdrückung von Freveln, aber eben sowohl zu Vermehrung seiner Anhänger und Begründung einer Herrschaft verwendet. Der Präfect der Stadt empfieng bisher sein Amt von dem Kaiser, gegen den er auch verpflichtet war [60]). Nur in Campanien galt noch des Papsts weltliches Ansehen, aber auch stund des Kaisers Name höher als der seinige und hatte Heinrich Lehen an Kriegsleute vertheilt [61]); seine Soldaten streiften bis an die Thore der Stadt.

Es war aber weder Abneigung gegen das Oberhaupt der Kirche und die geistliche Herrschaft, noch Anhänglichkeit an den Kaiser, sondern Waffengewalt, welche diesem in Italien so grosses Gebiet unterworfen hatte. Da die Italiener im Krieg besonnen, mässig, sparsam, nüchtern waren [62]), die Deutschen hingegen schwere Grausamkeit geübt, die Edlen hingerichtet, die Mauern vieler Städte geschleift, das Volk bedrückt, und in ihrer Habsucht weder Reiche noch Arme, weder der Weltlichen Gut noch die Kirche geschont hatten [63]), so mochte Innocenz bey den Einen grössere Bereitwilligkeit, der schützenden Macht sich anzuschliessen, bey den Andern Beihülfe, um die Fremdlinge zu vertreiben, leicht finden. „Väterliche Fürsorge," daß Mächtigere ihre Gewalt nicht zu Unterdrückung der Schwächern mißbrauchen konnten, mußte freudiges Entgegenkommen [64]), in dem allgemeinen Volkshaß gegen die Deutschen, die je länger desto unbeschränkter Herren von ganz Italien zu werden drohten [65]), in der verächtlichen Meinung, die man von ihnen, als von einem rohen, aller menschlichern Bildung untheilhaftigen Volke hatte [65b]), kräftiges Mitwirken gewinnen.

Die Einwohner von Rom hatten alle Untugenden ihrer Vorfahren mit denjenigen der neuern Völker, deren Einfluß

59) Vir in rebus sæculi experientissimus; *Chron. Altissiod.*

60) *Gesta* c. 8. *Antonini* opus historiale T. III. tit. 19. c. 1. §. 1. — Welche Landschaften zum Kirchenstaat gezählt wurden, zeigt der Eid des Kaisers Otto; *Registr.* 77.

61) Cuncta in Tuscia et in Campania pro libitu disponens; *Otto de S. Blas.* c. 43.

62) *Chron. Ursp.* ad ann. 1187.

63) *Ep.* I, 560.

64) *Ep.* I, 460.

65) Die insupportabilis Alemanorum tyrannis — und: qui crudeli tyrannidi redegerant eos in gravissimam servitutem, *Gesta* 11 und 9, kommt mehr als einmal vor.

65b) *Barbari.* Aber selbst neuere ital. Schriftsteller, z. B. *Muratori* oft, auch noch *Denina*, brauchen diese Benennung.

Italien umgestaltete, vermengt [66]). Aus der Vergangenheit war ihnen einige Erinnerung der entschwundenen Größe geblieben, diejenige aber an die Kraft, wodurch dieselbe begründet worden, an die moralischen Mittel, durch die sie sich ausgebildet, war gänzlich erloschen. Wie so manches von seinem Hochpunkt immer tiefer herabsinkende Volk, wähnten die Römer immer noch auf diesem zu stehen, sobald sie nur die Namen ihrer ehemaligen Helden im Munde führten, die Formen, denen längst das Leben entschwunden war, erneuerten und von dem welkgewordenen Lorbeer der Vergangenheit sich Kränze wänden. So träumten sie sich zum alten Rom verjüngt, als ihnen zu Lucius II Zeit die Herstellung eines Senats, die Erneuerung eines Ritterstandes und die Wiedereröffnung des Capitols gelang. Von diesen Schatten umgeben, meinten sie sich zu vorigem Glanze so völlig hergestellt, daß sie hierauf selbst eine neue Zeitrechnung führten [67]). Als ihnen dann vollends Arnold von Brescia mit seinen Lehren von Volksfreiheit und Entfeßlung der Kirche von allem einigenden und zusammenhaltenden Glauben entgegenkam und, wie die Volksverführer aller Zeiten, dem Wahn der Menge huldigte, bestrebten sie sich, die Rechte der von dem Kaiser bedrängten Päpste je mehr und mehr zu beschränken, ohne das Errungene gegen jenen behaupten können.

Kurz vor Innocenz II Tod begann dieser Kampf des römischen Volkes wider die Oberhäupter der Kirche. Mit jenem hatte sich der Adel verbunden, dem eine Volksherrschaft grössern Einfluß zusichern konnte, als die Gewalt eines Einzigen. Der Eid, den der entfernte Kaiser forderte, band die mächtigen Geschlechter weniger, als derjenige, durch welchen sie sich dem Papst, der stets in ihrer Nähe weilte, verpflichten sollten. Deswegen zeigten sie grössere Neigung jenen für ihren Oberherren anzuerkennen als diesen [68]). Lucius II wollte den Sinn für Unabhängigkeit mit Gewalt unterdrücken und erlitt bey einem Angriff auf das Capitolium solche Beschädigung, durch welche vermuthlich sein Tod beschleunigt ward. Wenn zwar Eugenius III gegen das Ende seiner Re-

66) Gens insueta paci, *tumultui assueta*, gens immitis et intractabilis, et usque adhuc *subdi nescia*, nisi cum non valeat resistere, schreibt 50 Jahre vor diesen Zeiten der heil. Bernhard (de considerat. IV, 1) und 50 Jahre nach denselben *Saba Malaspina* (rer. Sic. L. in *Murat.* SS. T. VIII.): populus modicæ libertatis reliquias prodigaliter et impudice distrahere consuevit. Nusquam commune commodum, sed proprium tantum affectat.

67) Actum *anno XLIV Senatus*; in d. Urk. B. I, nro. 257.

68) S. d. Brief des römischen Adels an K. Conrad, bey *Otto Frising.* I, 28.

gierung ruhig in der Hauptstadt der Christenheit wohnen konnte, doch ohne auf das durch Arnold von Brescia gegängelte Volk einen Einfluß zu gewinnen, und unter Hadrian Kaiser Friedrich bey seinen Entwürfen gegen den König von Sicilien lieber des Papsts schonen, als die von Adel und Volk dargebotene Herrschaft über die Stadt annehmen wollte, so gewann dagegen in der Spaltung, die Victors Wahl, Alexandern III entgegen, veranlaßte, die Neigung der Römer zu Unabhängigkeit und die Vorliebe des Adels für kaiserliche Oberherrschaft neue Nahrung. Erst nach des Kaisers Aussöhnung mit Alexandern näherten sich diesem auch die Römer. Für Huldigung und Zurückstellung aller Regalien, deren sie sich bemächtigt, sollte er den Senat bestehen lassen. Unter Lucius III störte die oft zu Kriegszügen treibende Begierde und das Verlangen, die Stadt Tusculum nicht dem Papst, sondern sich zu unterwerfen, den Frieden aufs neue und in ihrer Erbitterung unterstützten die Römer während Gregors VIII kurzer Regierung den König Heinrich in seinen Unternehmungen gegen die Städte von Campanien.

Folgendes scheinen die Hauptzüge der gesellschaftlichen Ordnung in Rom gewesen zu seyn: der Präfect der Stadt vertrat die Stelle des Kaisers; von diesem erhielt er das Schwert, das Zeichen seiner Amtswürde; ihm huldigte er[69]). Zu allgemeinen und besonders wichtigen Berathungen versammelte der Senat auf dem Capitolium das gesammte Volk[70]). Dieses, in dreizehn Stadtviertel eingetheilt, wählte in jedem je zehen Wahlmänner, denen die Ernennung eines Senats von 56 Mitgliedern anvertraut war. Der Senat besorgte die gewöhnlichen Geschäfte; ein Ausschuß von eilfen[71]) stund an der Spitze.

Erst Clemens III, sey es daß ihm als Römer grösseres Vertrauen entgegen kam, oder daß er klüger zu Werke gieng, oder daß der allgemeine Schrecken über die Unfälle im heiligen Lande die Gemüther nachgiebiger stimmte, konnte die päpstliche Oberherrschaft wieder dauernder begründen. Dadurch, daß die Befugniß, jene zehen eines jeden Stadtviertels zu ernennen, ihm eingeräumt, und die Auswahl zu Senatoren auf diese be-

69) Juramento fidelitatis imperatori erat obligatus; *Card. de Arag.* Vit. Pap., in *Murat.* SS. III, 487. *Carli*, Antich. it. IV, 78, baut auf das Zeugniß des Propsts Gerhoho von Reichersperg die Meinung, er habe auch dem Papst gehuldigt, woran wir aber zweifeln.

70) Urk., in *Murat.* Antiq. III, 787.

71) Senatores consiliarii, bestimmt unterschieden von den übrigen Senatoren; bald werden ihrer eilf, dann nur acht genannt; ihr Verhältniß zu den übrigen ihrer Amtsgenossen ist nicht genau bestimmt; *Murat.* Antiq. III, 785. 787.

schränkt ward, bestand die Unabhängigkeit des Volkes bloß noch dem Namen nach. Ferner wurde den Senatoren, Advocaten und Schreibern ein Jahrgehalt aus der päpstlichen Schatzkammer bewilligt. Durch solche Gutthat glaubten die Häupter der Kirche Bedrückungen und Ungerechtigkeiten einen Damm zu setzen und die Neigung des Volkes zu gewinnen [72]). Freigiebigkeit der Mächtigen ist allgemeiner Unabhängigkeit gefährlicher als der härteste Druck. Milde der Fürsten, durch weise Sparsamkeit möglich gemacht, hätte das Aufbrausen ochlokratischer Elemente, welche die Throne zusammt der Wohlfahrt der Völker untergraben, sicherer verhütet, als Gewalt sie nachmals unterdrückt [73]). Als dann bald hierauf Cölestin noch weiter gieng und in „freyer Mildthätigkeit", gegen Anerkennung, daß sie nie zur Verpflichtung werden könne, jenen Jahrgehalt auch auf diejenigen Senatoren ausdehnte, welche ausser jener Zahl durften erwählt werden [74]), war die freye Stellung des Senats schon in Abhängigkeit von dem Haupt der Kirche übergegangen. Das Münzrecht wurde dem Papst zurückgestellt; nur sollte ein Drittheil des Ertrags der Stadt zufallen [75]). Ferner erhielt er alle andern Hoheitsrechte wieder, so wie die verpfändeten Güter der Bisthümer und Kirchen, deren Lösung jener Drittheil des Münzertrags zudienen sollte. Endlich verhiessen die Römer dem Papst und den Würdeträgern der Kirche Waffenschutz und gelobten jenem hold und gewärtig zu seyn. Dafür übergab er ihnen das verhaßte Tusculum zu völliger Zerstörung [76]).

Schon unter Cölestin III wankte das Volk mehrmals zwischen der Erwählung eines Senats von sechsundfünfzig und eines einzelnen Senators, welcher in seiner Person die Macht der ganzen Behörde vereinigen sollte [76b]). Es hoffte in der Gewalt eines Einzigen gewisser zu finden, wessen es sich unter Vielen, die nicht ein Sinn zu einem Bestreben verband, selten erfreuen konnte: Ordnung, strenge Anwendung der Gesetze, und Zähmung der Eigenmacht begüterter Geschlechter. Bey diesem unstäten Sinn der Römer, bey dieser Unfähigkeit zur Freiheit, die sie wohl im Munde führten, aber ohne die

72) *Carli* Antich. IV, 83.

73) Man sehe, was hierüber Haller, Restauration der Staatswissenschaft, schon im Jahr 1825 prophetisch sagte.

74) Urk., in *Murat.* Antiq. IV, 38.

75) Nach *Murat.* Antiq. II, 564 führen aber durch das ganze XIII Jahrhundert die Münzen noch die Aufschrift: *S. P. Q. R. Roma Caput M.* und den Namen des Senators.

76) Die oft angeführte Urk. bey *Murat.* Antiq. III, 785.

76b) Weswegen ein solcher, wie in der Inschrift Nro. 57, *Summus Senator* genannt worden zu seyn scheint.

Tugenden, deren Blüthe sie ist, zu kennen, bey der Neigung der Einflußreichern Macht und Ansehen statt zu gemeinem Besten für den eigenen Vortheil anzuwenden, mußte es einen Papst, der, wie Innocenz, mit den äussern Hülfsmitteln die alles bewältigende Macht des Geistes und des Willens vereinigte, um der Menge die Wohlthaten einer ordnungsmässigen Lenkung und Oberaufsicht fühlbar zu machen, ein Leichtes seyn, seine Herrschaft auf eine Weise zu befestigen, wie keiner der Vorfahren es vermocht hatte.

Bevor er sein Ansehen in den Provinzen herstellen konnte, sollte dieses zuerst in Rom geschehen. „Würde es ja der Mutter und Herrin aller Kirchen zu stetem Vorwurf und unaustilgbarer Schmach gereichen, wenn sie diejenigen, die auch ihrer zeitlichen Gewalt unterworfen sind, unter fremdem Joch seufzen liesse". Das Volk scheint durch die Erfahrung der vorigen Zeiten zur Einsicht gekommen zu seyn, welchen grössern Vortheil es gewähre, einem Herrn, der stets unter ihm wohne, zu gehorchen, als einem, der aus weiter Ferne nur selten es sehe und die Fülle der Gewalt solchen überlassen müsse, die eigene Willkür mit dem Ansehen des Fürsten leicht zum eisernen Gesetz verschmelzen könnten [77]; denn es darf nicht vergessen werden, daß, bey aller jener Freyheit zu innerer Gestaltung, in dem Präfecten der Stadt immer noch ein Schatten kaiserlicher Oberhoheit erschien. Gleich am Tage nach seiner Weihe forderte daher Innocenz diesem den Eid ab [78]: von dem anvertrauten Land nichts zu verkaufen, zu verpfänden oder zu verleihen; den Rechten und Gefällen der römischen Kirche nachzuforschen, sie zu Handen zu ziehen und zu bewahren; die übergebenen Schlösser wohl zu hüten; niemand ohne des Papsts Befehl in dieselben einzulassen und ohne solchen auch keine neuen zu bauen; zu jeder Zeit für seine Amtsführung Rede zu stehen und auf den ersten Befehl sie wieder abzulegen [79]. Statt des Schwerts, welches ihm sonst der Kaiser übergeben hatte, hieng ihm der Papst zum Zeichen seiner Bestallung öffentlich einen Mantel um und schenkte ihm als Sinnbild oberherrlicher Huld einen silbernen Becher [80].

Eben so benützte Innocenz den Jubel des Volkes über seine

77) „Der Himmel ist hoch und der Kaiser weit", sagen die russischen Beamten in den Provinzen.

78) *Muratori*, Annal. VII, 1, 129, sagt: spirò qua l'ultimo fiato l'autorità degli Augusti in Roma.

79) *Juramentum fidelitatis Innocentio III præstitum a Petro, Præfecto urbis*, in *Ep.* I, 577.

80) *Ep.* I, 23. — Ueber die Investitur per cuppam argenteam s. *du Cange* s. v. investitura.

Wahl, die durch das ertheilte Geschenk für sich gewonnene Stimmung, um, wie in dem Präfecten die letzte Spur kaiserlicher Obermacht, so in dem Senator diejenige der Unabhängigkeit der Römer verschwinden zu lassen. Er wollte weder denjenigen, welcher mit Verdrängung vormaliger Amtsgenossen, ihre Rechte ausschliessend an sich gerissen hatte[81]), länger dulden, noch dem Volk seine Wahlfreiheit herstellen, noch sich selbst die Ernennung zueignen. Daher ließ er durch einen Bevollmächtigten[82]) einen andern Senator einsetzen und statt der Gerichtsmänner, welche dem vorigen gehuldigt hatten, neue einführen; so daß von jetzt an der Senator sein Amt nicht mehr Namens des Volks, sondern des Papsts verwaltete[83]); in jährlichem Wechsel aber für diesen die Gewährleistung lag, daß der Ernannte seine grosse Gewalt, wie bey allzulanger Dauer hätte geschehen mögen, nicht mißbrauchen könne. War der Präfect durch seinen Eid vornehmlich auf treue Obhut der Besitzungen und Einkünfte der römischen Kirche ausserhalb der Stadt in Pflicht genommen, so mußte der Senator für die persönliche Sicherheit des Hauptes der Kirche und der Cardinäle schwören; angeloben, weder durch Rath noch That gegen das Leben des Papsts etwas zu beginnen; jeden Anschlag solcher Art ihm zu entdecken; ihn bey dem Besitz päpstlicher Würde und aller Rechte des heiligen Petrus zu schirmen und, so weit seine Gerichtsbarkeit sich erstrecke, die Sicherheit der Cardinäle und ihrer Hausgenossen zu wahren[84]).

Am gleichen Tage schwuren Herr Otto von Palombaro (ein Schloß, welches Alexander III dem Erbgut des heil. Peters

81) Die verschiedenen Angaben über die Zahl der Senatoren glauben wir am besten folgendermassen auseinandersetzen zu können. Im Jahr 1144 wurde ein Senat eingesetzt, »amplissimus ordo sacri Senatus« (in dem oft angef. Vertrag mit Clemens III.) Gleich nach Cölestins Erwählung warf Benedict Carosomi sich zum einzigen Senator auf (*Ep.* II, 239.) und blieb es bis zum Jahr 1193, wo er im Capitol von dem Volk belagert und gefangen wurde. Darauf setzte das Volk wieder 56 Senatoren ein (*Rog. Hoved.* ad. ann. 1194.); hernach scheint Johann Pierleone abermals die Macht des Senats allein an sich gerissen und bis zu Innocenzens Erwählung behalten zu haben; durch welche Annahme auch über *Gesta* 133 Licht sich verbreitet.

82) Per Medianum (ein Compromißwähler); *Gesta* c. 8.

83) Bisweilen scheinen auch zwey Senatoren, deren jeder 6 Monate das Amt versah, bestanden zu haben; *Gibbon* XII, 88. (ed. Basil.)

84) *Vitali*, Storia diplomatica de Senatori di Roma, Roma 1791. 2 Vol. in 4, soll diesen Eid zuerst bekannt gemacht haben. Wir finden aber einen beinahe gleichlautenden für Urban (den Dritten) in dem *Ordo romanus* p. 215. Da wir *Vitali*'s Werk nicht aus eigener Einsicht kennen, so können wir nicht angeben, ob und wie beide Eidesformeln miteinander übereinstimmen. Jene ist gewissermassen jetzt noch die Grundlage der Befugnisse und Verpflichtungen des Senators, als Justiz- und Polizeiministers in Rom.

erworben), dem Papst befreundet[85]); dann in der Landschaft Sabinä Otto von Monteeillo und Graf Hildebrand zu Montalto den Vasalleneid, wie er dem Lehensherrn gebührte[86]); andere Barone folgten diesem Beispiel[87]). Es herrschte eine Regsamkeit in der nächsten Umgebung des Oberhauptes der Kirche, wie man sie seit langem nicht gesehen. Sämmtliche Cardinäle, die sich in Rom befanden, wurden in die vornehmsten Landschaften ausgesendet; konnte ja der Papst von niemand grössere Willfährigkeit, kräftigere Unterstützung erwarten, als von ihnen! Andere Abgeordnete giengen ab, um überall zur Huldigung aufzufordern. Wo sie hinkamen, fanden sie die gleiche Stimmung, und es kostete, wo Fremde sich als Herren eingedrungen hatten, selbst weniger Mühe diese zu vertreiben, als das Volk zu überzeugen, daß der Papst es unveräusserlich unter seiner Herrschaft bewahren und nie je wieder Fremdlingen überlassen wolle[88]); so daß die Versicherung, sie sollten nimmer von dem apostolischen Stuhl geschieden werden, allerwärts den Einwohnern als vornehmste Gunstbezeugung galt.

So wie in der Stadt und in ihrer nähern Umgebung das oberherrliche Ansehen hergestellt war, wendete sich Innocenz gegen die entferntern Gebietstheile. Kaiser Heinrich hatte mit der anconitanischen March und der Romagna seinen Seneschall[89]), den Truchsessen[90]) Markwald von Anweiler, einen elsassischen[91]) Ritter, belehnt, dessen Stammschloß über einem Städtchen[92]) unfern der Reichsfeste Trifels an der Queich lag[93]). Bey der Nachbarschaft seiner Güter an der Bergstrasse[94]) mit den Be-

85) Linea consanguinitatis nobis adstrictos, schreibt er von ihm und dem Marschall von Campanien, Jacob de Monte Longo; *Ep.* II, 245. VII, 102.

86) *Ep.* I, 23. 578.— Das homagium ligium.

87) *Gesta* c. 8.

88) *Ep.* I, 88. Der ganze Brief hält solchen grundlosen Besorgnissen und nachtheiligen Gerüchten zur Beruhigung Thatsachen entgegen und beweist, wie ungern die Herrschaft der Deutschen gesehen wurde.

89) Marquardus *Senescalcus*, Marchio Anconensis et Dux Ravennæ; Unterschr. c. Urk. v. 1197, in *Gerken* Cod. dipl. Brandenb. II. nro. 11.

90) Marq. *Dapifer* de Anewiler; Zeugen-Unterschrift ib. nro. 225. *Godofr. Mon.* Annal. 1196.

91) Die schweizerischen Geschichtschreiber Tschudi, Leu, Müller (I, 492. II, 701.) und der neueste des Thurgaus, Pupikofer (Geschichte d. Thurg. I, 121), lassen ihn aus jenem thurgauischen Geschlecht von Andwyl, Anwyl, Eindwyl (einzig Arx, Gesch. v. St. Gallen, I, 511, ist von solcher Verwechslung frey geblieben), dessen Schloß im Appenzellerkriege (1405. Müller II, 701.) zerstört ward, abstammen. Daher auch jener Berthold, welcher in *Neugart*, Cod. dipl. Alem. nro. 992, als Zeuge vorkommt, nicht zum Geschlecht des Truchsessen gehört.

92) Es hatte das Münzrecht; Raumer V, 421, not.

93) *Chron. Gottwic.* p. 782.

94) Diethericus, *filius Marq.*, Dap. de Anw., consensit in concambium semitem ad ampliandum curtim Schonau-

sitzungen der Hohenstaufen stund er in Dienstpflicht zu diesem Hause. Um Gunst zu bewahren, deren sich vielleicht schon sein Vater erfreute [95]), war dem schlauen und unternehmenden [96]), seinem Streben nach Macht, Reichthum und Ehre alles hintansetzenden [97]) Mann kein Opfer zu kostbar [98]). Reichlich vergalten die Hohenstaufen seine Anhänglichkeit, seine Kühnheit zur See, seine Tapferkeit zu Lande [99]); so wie der Haß der Einwohner jener Landschaften, worin er gewaltet, die grausame Strenge [100]), zu welcher er auch seinen Herrn zu reizen gewußt haben soll [104]). Kaiser Friedrich, den er auf seinem letzten Kreuzzuge begleitete, bewies ihm durch Aufträge als Gesandten nach Byzanz sein Vertrauen [102]). Entweder bey der Heerfahrt gegen Accon, oder durch seinen Einfluß auf Kaiser Heinrich, als dieser Richarden von England gefangen hielt, mag er auch das Wohlwollen des Königs von Frankreich [103]) erworben haben. Denn alsbald nach seiner Rückkehr aus dem Morgenland scheint er von Heinrich vorgezogen [104]) und der Dienstmannschaft entlassen worden zu seyn [105]). Er begleitete denselben im Jahr 1194 nach Italien [106]) und sobald der Kaiser nach der Lombardie zurückkehrte, ernannte er ihn zum Herzog von Ravenna, fügte der Belehnung die March Ancona bey

giensem in Scharren. — Marq. Dap. de Anw. in *Bergstratin* et in Scharren investitus est; *Würdtwein* Chron. Schönaug. p. 41. 43.

95) *Conrad*, Dap. de A., ist unterschrieben in einer Urkunde, worin König Heinrich einen Tausch zwischen den Klöstern Weissenburg und Hemmenrode ratificirt; *Würdtwein* Subs. dipl. V, 89.

96) Astutus et audax; *Ep.* VII, 228.

97) Unrecht hat Innocenz nicht, wenn er ihm, *Ep.* II, 221, vorwirft, er habe dem Sohn (Friedrich von Sicilien) nach dem Reich getrachtet: *oblitus beneficiorum patris, qui eum erexit de pulvere.*

98) Herzog Friedrich von Schwaben tauscht von ihm pro villa Mornsbrunnen das Städtchen Anweiler: ob castri imminentis singularem dilectionis prærogativam; *Joannis* Spicil. tab. vet., in *Schöpflin* Als. dipl. 415.

99) — Marcwaldus, cui se Neptunus ad omne
Vela dedit, cui Mars se dedit esse parens.
Ebulo II, 91.

100) Damnatæ memoriæ Marcualdus; *Anon. Cass.*, in *Murat.* SS. T. V. — Alius Saladinus, nennt ihn Innocenz; *Ep.* II, 221.

101) *Ep.* I, 558 wird von allen Gräueln, die Heinrich in Sicilien geübt habe, die Schuld ihm beygemessen. Der Papst wollte aber auch durch dieses Schreiben die Sicilianer wider ihn aufmahnen.

102) Brief des Kaisers, in *Heda* de Episc. Ultraj. p. 180.

103) Das Convent von St. Denis schenkte dem König villam Leuremonasterium, welche er 1196 in feodum gibt: *dilecto nostro* Marcualdo, imperialis aulæ Senescalco; *Felibien* Hist. de St. Denis, preuv. nro. 151.

104) Schon ihm Jahr 1193 war er um ihn; Urk. für Passau, in *Hansiz* Germ. S. I, 339.

105) Ministerialem suum libertate donavit; *Chron. Ursp.*

106) Urk. für Palermo III Id. Jan. 1195; *Rocch. Pirr.* Eccl. Panorm., in *Græv.* Thes. T. III.

und, da er sich dem Tode näherte, erklärte er ihn als vornehmsten Günstling zum Reichsverweser über Sicilien [107]).

Innocenz sandte die Cardinäle Johann von Salerno und Cencio, ihn aufzufordern, er solle sich der Kirche unterwerfen. Markwald, eben so gewandt als kühn, dabey dem Besitz von Macht und Reichthum [108]) vertrauend, hörte die Eröffnung an und versicherte die Cardinäle: mit Land und Gut werde er des Papsts Mann seyn. Den Bischöfen von Venafro und Camerino sammt einem Edelmann gab er Befehl nach Rom zu gehen und vorläufig an seiner statt dem Papst die Huldigung zu leisten. Sie sollten vorstellen: wie durch das Testament des verstorbenen Kaisers, welches der Kirche zu besonderer Ehre und Vortheil gereiche, es in seiner Gewalt stehe, dieselbe ungleich höher zu erheben, als je seit Constantins Zeiten geschehen seye [109]). Er bitte um sicheres Geleite, damit er in eigener Person die Lehensverbindlichkeit eingehen könne; nur möchten bis zu seiner Rückkehr die Cardinäle niemand in Pflicht nehmen. Doch bald stund er auch von dieser Bedingung ab und beschränkte sich auf den Wunsch, daß niemand zur Unterwerfung gezwungen, jedem der freye Wille gelassen werde. So hoffte er den Papst durch Verheissungen hinzuhalten und desto sicherer seine Entwürfe ausführen zu können.

Innocenz befahl, daß Cardinal Guido dem Herzog das Geleite nach Rom gebe. Wie der Cardinal bey ihm ankam, wollte Markwald keine in seinem Namen geleistete Huldigung anerkennen; und als ihm das Beglaubigungsschreiben jenes Edelmannes vorgelegt wurde, behauptete er, sein Canzlar müßte es ohne sein Vorwissen ausgefertigt haben. Die Cardinäle liessen sich nicht länger täuschen. In allen Kirchspielen, welche sich wieder unterwerfen wollten, nahmen sie für den apostolischen Stuhl die Huldigung ein [110]); ein Legat sollte über die Rechte desselben wachen; der Erzbischof von Ravenna sammt seinen Suffraganen diesen unterstützen, die Hoffnung, von weltlicher Gewalt frey zu werden, alles beleben [111]).

Markwald rüstete. Zuerst hatte sich dem Papst das Gebiet von Ancona unterworfen; da brach jener aus der Stadt hervor und wüthete gegen das Land. Städte wurden angezündet, Kirchen geplündert, Schlösser gebrochen, die Saaten abgebrannt, die Häuser ausgeraubt [112]); alles im Angesicht der

107) *Godofr. Mon.* Annal. 1199.

108) Dives et potens; *Ep.* VII, 228.

109) Se ecclesiam magis, quam ulli imperatores auxissent, amplificaturum; *Od. Rayn.* Ann. 1198. nro. 14.

110) *Gesta* c. 9.

111) *Ep.* I, 27.

112) Aus der Formula excommunicationis, *Ep.* II, 167 und *Od. Rayn.* l. c.

Cardinäle. Auf ihre Mahnung, er solle sein Heer entlassen, erfolgten noch schrecklichere Verwüstungen. Die Cardinäle drohten; auch dessen achtete Markwald nicht. Endlich sprachen sie über ihn und alle seine Anhänger und Gefährten den Bann; der Papst löste den Eid, welcher ihm geschworen worden; jeden Priester, der ihm die Gnadenschätze der Kirche spenden würde, erklärte er seines Amtes unwürdig [113]). Dann öffnete er die Schatzkammer, entlehnte Geld [114]) und ließ unter den Grafen, Freiherren und andern Getreuen der Marchen werben. Ein siegreiches Heer durchzog das Land, welches Markwald noch inne hatte, und zerstörte die festen Burgen, auf die er trotzte [115]). Vornemlich thätig, die Sache des Papsts mit Gut und Blut zu verfechten, erzeigten sich Rath und Bürgerschaft der Stadt Jesi [116]).

Als Markwald einsah, daß er sich nicht länger halten möge, bot er dem Papst eine grosse Summe zu jährlichem Lehenzins, wenn er seine Huldigung annehmen wolle. Dieser fürchtete des Mannes Treulosigkeit. Als somit auch der letzte Versuch fehlgeschlagen hatte, begab sich der Seneschall nach Sicilien, von wo aus er die Verwendung der Reichsfürsten nachsuchte [117]). Alle Städte jener Landschaften erkannten jetzt die Oberherrschaft des apostolischen Stuhls, ausser Osimo (welches sich aber gegen Ende des Jahrs [118]) ebenfalls unterwarf), dann Ascoli und Camerino [119]) in der March und in der Romagna Cesena und Forli. Hier besonders war man der Unterwerfung unter die Kirche abgeneigt und der Präfect der Stadt, ein Römer, büßte sein Bemühen, das Ansehen derselben herzustellen, mit dem Leben. Die Bürger fielen sogar während der Nacht über das Haus her, welches einen Neffen des Papsts beherbergte, schleppten ihn heraus und hängten ihn mit einigen seiner Begleiter auf [120]). Doch mit dem Beginn des folgenden Jahres war auch die letzte Spur von Markwalds Herrschaft in diesen Gegenden verschwunden [121]).

Unverzüglich sandte Innocenz Botschafter in das Exarchat und in die vormaligen Besitzungen des Grafen Bertinoro. Der

113) *Ep.* I, 38.

114) *Ep.* I, 557: — non modicam pecuniæ quantitatem ab aliis mutuantes.

115) *Ep.* I, 557.

116) *Ep.* II, 4.

117) *Registr.* 14. *Ep.* II, 168.

118) *Ep.* I, 461. Das Schreiben, worin sie des Interdicts frey gesprochen werden, ist vom 15 Dec.

119) Die *Gesta*, c. 9, sagen zwar, dieses hätte sich jetzt schon ergeben; aber *Ep.* II, 4 wird es neben jenen genannt, welche erst zu Anfang des folgenden Jahres die Oberherrschaft des Papsts anerkannten.

120) *Argelati* not. ad. *Sigon.* Hist. regn. Ital. p. 856.

121) *Ep.* I, 558.

Erzbischof von Ravenna erhob Ansprüche auf beide; an jenes in Kraft alter Schenkungen der Päpste, an diese, weil Alexander III während seines Aufenthalts in Venedig ihm dieselben neuerdings [122]) überlassen hätte. Der Papst fand die Zeit nicht geeignet, hierüber Rechtsuntersuchungen anzustellen; er gab es zu, daß der Erzbischof diese Güter an sich ziehe, und beschränkte sich darauf, die Rechte des apostolischen Stuhls zu verwahren [123]). Denn immerhin war, wenn auch der Erzbischof zu diesen Gütern kam, der Hauptzweck erreicht: die Gewalt eines weltlichen Herrn gebrochen. Innocenz dachte groß genug, um weniger ängstlich zu sorgen, welche Kirche begründetere Ansprüche habe, wenn nur überhaupt einer solchen der Besitz wieder zufiel.

Das Herzogthum Spoleto und die Grafschaft Assisi zusammt der Grafschaft Sora in der Terra di Lavoro [124]) hatte der Kaiser dem Ritter Conrad übergeben, welchen die Deutschen nach seinem Geburtsort von Lützenhard [125]), die Italiener nach seinem Geschlechtsnamen von Marley [126]), nennen. Er hatte sich entweder von seinem Ungestüm in Kriegsthaten, worin er der Forderung des Telamoniden entsprochen hätte [127]), oder wegen seines wirren Wesens [128]), oder seiner launichten Einfälle willen [129]) den Zunamen Mück-im-Hirn erworben. Conrad gedachte das Schicksal, welches Markwalden betroffen, von sich abzuwenden [130]). Durch den widerrechtlichen Besitz kirchlichen Eigenthums von selbst in dem Bann, ließ er nichts unversucht, um des Papsts Gunst zu gewinnen. Er bot ihm 10000 Pfund auf einmal, 100 als jährlichen Lehenzins, die Heerfolge mit 200 Reisigen [131]), für alles Land von Radicofani bis Ceperano die Lehenshuldigung, den Eid aller Vasallen, seine Söhne zu Geiseln und sämmtliche Burgen als Pfand der Treue, mit der Verpflichtung sie auf eigene Kosten zu bewachen. In-

122) Nach *Savioli*, Annal. di Bologna I. Urk. 86, hätte Graf Hugo der Kirche von Ravenna das Schloß Bertinoro schon im Jahr 1102 geschenkt.

123) *Ep.* II, 12.

124) *Chron. Foss. nov.*, in *Murat.* SS. VII.

125) Bey Calw; Cleß Gesch. v. Würtemberg II, 161.

126) *Anon. Cass.* in *Murat.* SS. V. Cleß II, 1, 96, hat eine Familie von Laxlenheim).

127) In der Ilias.

128) So sagt das *Chron. Ursp.*: quem Italici Muscam in Cerebro nominabant, eo quod plerumque *quasi demens* videretur.

129) So Jäger, Gesch. Heinrich VI S. 55, doch ohne alle Autorität.

130) Nach *Richard de S. Germ*, in *Murat.* SS. T. VII, wäre er schon tod gewesen und hätte die Grafschaft Molise besessen. Er scheint ihn mit einem andern zu verwechseln.

131) Milites; also nicht bloß 200 Mann, sondern was die Franzosen lances nennen, zu deren jeder (wenigstens später) fünf Mann gezählt wurden.

nocenz erkannte den Werth des Gebotenen, mehr noch die allgemeine Stimmung, welche sich laut gegen die Deutschen aussprach [132]). Damit es nicht heisse, der Papst schirme die verhaßten Fremdlinge und wolle sie, Italiens Unabhängigkeit zuwider, hegen, und damit des Volkes Aerger nicht gegen ihn sich wende, wies er Conrads Anträge von der Hand, brach alle Unterhandlung mit ihm ab und war mit Mühe dahin zu bewegen, daß einige Cardinäle ferner Briefe und Boten von demselben annehmen durften. Der Herzog erkannte, wie jeder Versuch zu einer Uebereinkunft an des Papstes Festigkeit, jedes Bemühen sich durch Gewalt zu behaupten, an seiner Macht und an der Abneigung des Volkes scheitern würde. Darum übergab er ohne alle Bedingnisse, was er bisher von Sanct Peters Erbgut inne gehabt hatte und schwur in der Stadt Narni vor dem päpstlichen Abgesandten, dem Bischof, den Baronen und der Volksmenge auf das Evangelium, das Kreuz und die Reliquien, daß er dem Papst in allem willfahren wolle. Darauf entband er seine Vasallen ihres Eides und übergab die feste Städte Fuligno und Terni [133]). Das Schloß [134]) von Assisi, vor welchem die Bürger der Stadt sammt denen von Perugia im Felde lagen, sollte nach ihrem Willen geschleift werden. Da wurde Perugia des besondern apostolischen Schutzes, eigenen Gerichtes und freyer Wahl seiner Behörden versichert [135]); erhielt Todi die Bestätigung seiner Gerichtsbarkeit [136]), und wurde Rieti die Hälfte der Strafgelder, des Geleites, und des Brückenzolls gewährleistet [137]); behielten andere Städte frühere Rechte und eine freyere Verfassung, als Staatseinrichtungen, die nur aus dem unfruchtbaren Boden der Doctrinen entsprungen sind, zulässig finden würden. Denn darin liegt der Unterschied jener Zeit und der unsrigen, daß damals neben und unter der Hoheit die Rechte des Einzelnen, gleich einem besondern Leben in dem allgemeinen, auf mannigfaltige Weise sich ausbilden konnten; indeß heutzutage alles Einzelne in dem Allgemeinen aufgehen und ausser oder neben diesem nichts anderes Werth und Würdigung finden soll. So konnten, ohne daß die Hoheit alles ordnen, jede Lebensregung durch Formeln ersticken wollte, Städte Fehden führen, Bünd-

132) Sie war so lebhaft, daß man selbst den Papst beargwohnte, er möchte den Herzog wieder in das Abgetretene einsetzen, wodurch für Augenblicke non modicum murmur et scandalum contra Romanam Ecclesiam entstand; *Ep.* I, 88.

133) Das alte Interamnium. *Ep.* I, 88.

134) Rocca. — Haben wir ja auch einen Stein von Baden!

135) *Ep.* I, 375.

136) *Ep.* I, 426.

137) *Murat.* Antiq. II, 17.

nisse schliessen, den Verkehr regeln, nach Uebungen, Gewohnheiten oder Rechten ihre eigenen Verhältnisse bestimmen und achtete selbst der Oberherr diese für unantastbar [138]). Einzig gegen die Bewohner von Narni mußte der Papst Kriegsknechte senden, weil sie seiner Mahnung, Drohung und selbst dem Bann zuwider, Otricoli eingenommen hatten. Die Bürger erlitten grösseres Ungemach, als durch sie verübt worden war. Die Wiederherstellung der Burg [139]), zweihundert Pfund für die Mauern, tausend Pfund Strafe, neue Huldigung dem Papst, beendigten die Fehde [140]). Da Conrads längeres Weilen in diesen Gegenden Verdacht erregte, erhielt er die Weisung nach Deutschland zurückzukehren.

Gleich nach dem Feste der Apostelfürsten wollte Innocenz sein wiedergewonnenes Herzogthum Spoleto besuchen. Er verließ Rom mit ansehnlichem Gefolge [141]). Heller Volksjubel schallte ihm, dem Befreyer, aus allen Städten entgegen. In den meisten weihte er Kirchen, Altäre, heiliges Geräthe; beschenkte sie mit priesterlichem Schmuck und gottesdienstlichen Zierden. Jetzt wird Schau über Regimenter gehalten und Beamteten ein Ordenszeichen ertheilt; die Entscheidung, welches sinnvoller seye, mag zu den Zeitbegriffen gezählt werden. Den Bürgern von Perugia schien es mehr als Zufall zu seyn, daß sie nach langem vergeblichen Suchen gerade während der Anwesenheit des Oberhauptes der Kirche an der Stadtmauer einen sprudelnden Quell entdeckten, in welchem sie eine Segnung erkannten; der Name Papstquell sollte den Enkeln das zweifache Glück, dessen sie theilhaftig geworden, im Gedächtniß bewahren. Wohl eben so würdig, als wenn eine Stadt für den Verlust vielhundertjähriger Freiheit, oder für den Wechsel des Fürstenhauses, mit dem sie seit undenklichen Zeiten Lust und Leid getragen, durch zuvorkommende Umwandlung uralter Benennung ihrer Gassen und Plätze nach dem Namen des neuen Landesherrn den Beweis giebt, daß sie jener unwürdig geworden, oder daß alte Bande eben so leichtfertig gelöst, als neue geknüpft werden können. — Innocenz setzte den Cardinal Gregor, mit weltlicher und geistlicher Gewalt ausgestattet, über Spoleto, Assisi und deren Gebiet [142]) und gestattete den Städten dieser Landschaften, sich dem tuscischen Bund wider die

138) Beispiel: *Ep.* VII, 133.

139) Castrum, verschieden von rocca; dieses Felsschloß, jenes befestigtes Städtchen.

140) *Gesta* c. 16.

141) Darauf läßt wenigstens die multitudo equorum, *Gesta* c. 10, schliessen, um deren Tränkung die Einwohner von Spoleto verlegen waren.

142) *Ep.* I, 356.

Deutschen anzuschliessen; doch unbeschadet der Rechte des apostolischen Stuhls.

Denn die allgemeine Bewegung gegen die Deutschen ergriff auch die Landschaften nordwärts von Rom, in Tuscien, von welchem ein ansehnlicher Theil vor mehr als einem Jahrhundert durch das Vermächtniß der Markgräfin Mathilde an die römische Kirche übergegangen war [143]). Die ganze Provinz lag unter der Gewalt der Deutschen und Philipp, Kaiser Heinrichs Bruder, führte von derselben den Herzogstitel. Zwar nicht gleich nach Heinrichs Tode versagten die tuscischen Städte den kaiserlichen Statthaltern den Gehorsam [144]); aber sobald Innocenz nach seiner Wahl unzweideutig die Absicht ausgesprochen, alles, was je zu Sanct Peters Erbgut gehört habe, den Fremdlingen zu entreissen, schlossen nach dem Rath der weltlichen Vorsteher und ihrer Bischöfe diese Städte [144b]) eine Verbindung mit dem Zwecke, zu Behauptung ihrer Freiheit einander Beistand zu leisten; Zwistigkeiten unter ihnen in Minne zu schlichten, oder, wenn solche zum Ausbruch gekommen wären, sie beizulegen; die römische Kirche zu vertheidigen und ohne deren Zustimmung keinem weltlichen Oberhaupt, welchen Titel immer es führe, sich zu unterwerfen; auch keinen Kaiser anzuerkennen, den der Papst nicht genehmigen würde [145]). Es soll schon in den Zeiten von Roms Königen in diesem Bezirke eine Eidgenossenschaft von zwölf Städten bestanden, jetzt aber mochte das Beispiel der lombardischen Städte, die längst schon in einen Bund zusammengetreten waren [146]), als nahe liegend, mächtig gewirkt haben. Jede Stadt ernannte einen Rector, welcher die Verhältnisse zu dem Bund, ohne in die innern Angelegenheiten seiner Stadt Einfluß zu üben, leiten sollte; alle zusammen wählten einen Vorsteher [147]), unter welchem sie in einer derselben zur Tagsatzung sich versammelten [148]).

Aber wie scheinbar auch das Ansehen des apostolischen Stuhls dieser Verbindung vorangestellt war, so konnte sie

143) *Card. Arag.* Vit. Pont. Rom., in *Murat.* SS. III, 462 sagt: die Hälfte von Tuscien hätte derselben gehört.

144) *Denina* delle rivol. d'It. L. XI. c. 6. p. 253.

144b) Ueber die tuscische Eidgenossenschaft s. *Murat.* Antiq. T. IV, diss. 48.

145) *Leo Urbevet.* Chron., in *Lami* Delic. erud. II, 106.

146) Daher in *Registr.* 77 von einer societas Tusciæ et Lombardiæ gesprochen ist.

147) Prior.

148) *Gesta* c. 11. — Nach *Sismondi*, Hist. des rep. Ital. II, 313, findet man die Bundesacte in *Scip. Ammirati* Ist. Fiorent. und in dem Werk eines Ungenannten *de libertate civitatis Florentiæ*, 1722; mehreres in *Malvolti* Hist. di Siena. Da wir diese Werke nicht benützen konnten, sind wir *Sismondi* gefolgt.

doch Innocenzens Genehmigung zuerst nicht gewinnen. Er machte Ansprüche an das Herzogthum, kraft der mathildischen Schenkung. Dem apostolischen Stuhl, behauptete er, gebühre die Oberherrschaft [149]). Als ihm daher die Urkunde des Bundes vorgelegt wurde, schien er nicht wenig befremdet, daß die Städte, ohne die Rechte des Landesherrn zu wahren, ohne von diesem zu einer solchen Verbindung ermächtigt zu seyn, dieselbe einzugehen gewagt hätten [150]). Sie wurde zurückgewiesen [151]) und die Cardinäle Pandolf und Bernhard, jener, als von Pisa gebürtig, selbst aus Tuscien stammend, erhielten Befehl, der Bundesverfassung Geist und Form so zu geben, daß der Papst sie genehmigen könne [152]). Neben dem war den Cardinälen getreues Aufsehen, den Städten aber empfohlen, nichts abzuschliessen, bevor sie von Rom Erlaubniß dazu erhalten hätten [153]).

Die Cardinäle begaben sich nach Florenz, Lucca und Siena, hierauf zu dem Bischof von Volterra (denn auch Bischöfe und weltliche Herren traten dem Bund bey) und beriefen eine Tagsatzung nach San Ginasio. Bey dieser Zusammenkunft scheint die Verbindung eine Gestalt gewonnen zu haben, die den Papst befriedigte. Denn nicht lange nachher ermahnte er die Bundesglieder, ihren schönen Zweck nicht aus dem Auge zu lassen, dem heiligen Stuhl stets ergeben, so wie seines Schutzes versichert zu seyn; als worin er den Thatbeweis blossen Versprechungen vorziehe [154]). So wie sie einig wären, vermöchten sie aller Beschwerung sich zu entledigen, ohne solche auf andere zu wälzen. Innocenz hielt den Bund zum Schutz der Freiheit Italiens, zu Abwerfung des Joches fremder Dienstbarkeit und daher zu Förderung seiner Entwürfe für so vortheilhaft, daß er auf die Klagen sämmtlicher Rectoren gegen Pisa [155]), den Hauptort von Tuscien, wo auch die Cardinäle nichts hatten ausrichten können und welches beharrlich seinen Beytritt versagte, den schon früher angedroheten [156]) Bann aussprach.

Diese Seestadt hatte sich längst zu voller Freyheit emporgeschwungen. Den Hohenstaufen war sie ergeben in dankbarer Erinnerung an die grossen Handelsfreiheiten, womit schon

149) Daher vielleicht der Titel dieser Bundesgenossenschaft: rectores Tusciae et ducatus.

150) *Ep.* I, 15.

151) *Ep.* I, 555.

152) *Ep.* I, 88; dd. 16 Kal. Maii.

153) *Ep.* I, 34.

154) *Ep.* I, 401; 3 Kal. Nov.

155) *Ep.* I, 555 — quod ipsi soli, omnibus aliis ad unitatem et concordiam jam indutis, tamquam hostes patriae imminere omnium excidio viderentur.

156) *Ep.* I, 35.

Friedrich I sie begünstigt [157]). Des Vaters Wohlthaten wurden von dem Sohn erneuert in Bestätigung der Herrschaft über ein weites Gebiet; durch Gewährleistung alter und die Ertheilung neuer Rechte [158]); endlich in der Verheissung grosser Handelsvortheile in Sicilien [159]), zum Lohn für den Beistand, womit sie seine Unternehmungen gegen die Insel mit ihrer Seemacht unterstützt hatte. Daher wollte sie einer Verbindung, die zunächst gegen das Haus ihrer Wohlthäter gerichtet war, nicht beytreten. Dann lebte in ihr ein, nicht durch Landbesitz, wohl aber durch die Schätze, welche der Handelsverkehr, zumal in jenen Zeiten, eröfnete, reicher und mächtiger Adel, und dieser, in Verbindung mit den wohlhabenden Kaufherren, mochte es der Würde eines gemeinen Wesens, dergleichen Pisa eines bildete, zuwiderlaufend erachten, einen Bund mit Städten einzugehen, deren Stellvertreter in wichtigen Angelegenheiten ihre Aufträge zu Rom suchen [160]); oder von dem Papst Befehl annehmen mußten, einen festen Platz, der nach seinem Geheiß zerstört worden war, nicht mehr zu bauen [161]); oder zu dulden, daß der römische Stadtpräfect Appellationen [162]), so wie der Legat ausergewöhnliche Fälle entscheide.

Dagegen beeiferten sich andere Städte des Landes, dem apostolischen Stuhl ihre Anhänglichkeit zu bezeugen. „Wenn Gewalt denselben bisher gehindert hätte, seine Rechte zu üben, so seye nun die Zeit herbeigekommen, da die zerstreuten Kinder wieder um die Mutter sich sammeln könnten [163])." Einige Städte wollten Bedingnisse vorschlagen, welchen gemäß sie auf die umliegende Landschaft, unter Anerkennung römischer Oberhoheit, Ansprüche machten. Aber weder waren diese Vorschläge annehmbar, noch wollte der Papst von seinem Gebiet etwas,

157) *Marini* storia del comercio de Venez. III, 90.

158) *Henrici VI — diploma, quo civitati Pisanae omnia ipsius jura confirmat et nova privilegia concedit;* in *Murat.* Antiq. IV, 473.

159) Schon Friedrich hatte ihr in allen Städten König Wilhelms auf beiden Seiten der Meerenge eine Strasse (rugam unam) zu Lehen gegeben; *Marini* a. a. O.

160) Wie aus *Ep.* I, 558 erhellet.

161) An die von Arezzo; *Ep.* II, 175.

162) *Ep.* X, 139.

163) Rath und Volk von Montebello an den Papst: Vestri Sanctitati tanto devotius fidelitatem facere cupimus, quanto indubitanter Vos credimus spiritum Dei habere, atque ideo accepisse potestatem; omnia in statum rectitudinis Vestra sapientia reducatis, facta in præsumptoribus vindicta, et ligatis in compedibus, qui contra catholicam Romanam ecclesiam ausi sunt minus juste pugnare. Sie bitten, er möchte einen Abgeordneten senden, dem sie das castrum übergeben könnten, wogegen sie Bestätigung ihrer alten und neuen Rechte erwarteten.

ausser demjenigen, was er dem Bischof von Mantua überlassen hatte, trennen; er verschob also, weil wichtigere Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, die Erörterung auf gelegene Zeit[164]).

Noch gab es in Tuscien ein paar Adeliche, welche, ohne Gebiet der Kirche an sich gerissen zu haben, in Wegelagerung, Raub und Fahndung von Reisenden und Pilgrimen manchen Frevel übten. Innocenz befahl, sie erst auf dem Wege der Güte, sollten sie aber diesen verschmähen, mit Gewalt zur Unterwerfung zu bringen. Die Häupter des Städtebundes mußten zu letzterer ihre Zuflucht nehmen. Sie belagerten jene Dränger im Schloß Rispampini, verwüsteten ihre Saaten, hieben ihre Bäume nieder, trieben ihre Heerden weg und fügten ihnen grossen Schaden zu[165]). Wie die Rectoren dann vollends Holz, Steine, Mörtel vor dem Schloß häufen liessen, um einen Thurm zu bauen und zu ernsthafter Belagerung alles bereiteten, verzweifelten die Eingeschlossenen an ihrer Rettung und übergaben dasselbe ohne weitere Bedingung. Sie verhiessen Sicherheit des Weges, der Wanderer und der Pilger, gaben 1000 Pfund sienesischer Währung als Bürgschaft und leisteten für ihre Besitzung dem heiligen Vater den Eid der Treue[166]). Denjenigen hingegen, welche die Oberherrlichkeit der Kirche freiwillig anerkannten, verhieß er für ihre Person und ihre Herrschaften Sanct Peters besondern Schutz[167]). Auch den Kauf wohlgelegener Schlösser verschmähte Innocenz nicht[168]), so wie er an andern die Ungebühr, welche gegen geistliche Personen darin verübt worden war, ahndete[169]). Dann unterwarf er nicht ohne Mühe und Aufwand die Städte Montefiascone, Radicofani, dessen Lage seiner Wiedererwerbung und nachmaligen Sicherung für die Kirche besondere

164) *Gesta* c. 13.

165) Trium millium librarum et amplius; *Gesta* c. 13.

166) *Gesta* c. 15. — Ganz aufrichtig scheint die Unterwerfung nicht gehalten worden zu seyn, denn der Mörder des Peter Parentius (wovon im dritten Buch) flüchtete sich dorthin und fand daselbst Aufnahme; *Act. SS.*, 21 Maj.

167) Die Markgrafen Uguzzo und Guido; — sie besaßen majorem et minorem insulam, quas ad jus et proprietatem nostram non est dubium pertinere; *Ep.* I, 378. Die grössere ist Elba. (In Tuscia est insula ad dominationem comitis Eldebrandini — Aldovrandino, Azzo VI von Este im Jahr 1215 kinderlos gestorbener Sohn? — spectans; *Gerv. Tilb.* otia imp., in *Leibnitz* SS. I, 1003.)

168) Rocca Cicergii von Guido's Sohn, Roland von Leculo; *Gesta* c. 14.

169) Das Castrum Montis S. Mariæ (etwa Monte Virginio bey Bracciano?) ließ er, so ungern es gesehen wurde, schleifen, weil Conrad von Marley den Cardinal-Bischof Octavianus von Ostia, als er aus Frankreich zurückkehrte, darin gefangen gehalten hatte; *Ep.* II, 33.

Wichtigkeit gab [170]) und Acquapendente. Eben lagen die von Orvieto vor letzterem [171]). Sie wurden hinweggetrieben. Endlich schwur auch Citta di Castello [172]).

Demnach hatte Innocenz während des ersten Jahres seiner Regierung in den Marchen Ancona, Fermo, Osimo, Fano, Sinigaglia, Jesi, Cesena, jede Stadt mit ihrem Gebiet; im Herzogthum Spoleto Rieti, Spoleto, Assisi, Fuligno, Nocera, Todi; dann Perugio, Sabinä, die Grafschaft Benevent [173]), manch' andere Landstriche und Herrschaften wieder gewonnen; so daß er in Vergleichung der Ausdehnung des weltlichen Gebietes seiner Vorfahren mit demjenigen, was er in so kurzer Zeit für dessen Herstellung ausgerichtet, mit Recht nicht von Bogen und Schwertesgewalt, sondern von der wunderbaren Fügung des obersten Lenkers aller Dinge sprechen durfte [174]). Ueberall ließ er sich nun huldigen; in viele feste Plätze wurden eigene Burgvögte gesetzt; an mehrern die Mauern, Graben, Schutzwehren hergestellt, erweitert, verstärkt; die Bürgerschaften, daß sie mit Reisigen und Fußvolk zur Hut stehen sollten, ermahnt und durch Geld und Kriegsgeräthe hiezu unterstützt [175]). Ueber Tuscien setzte er Verwalter, welche jährlich das Schirmgeld [176]), Grundzinse [177]), auch wohl Haussteuer beziehen sollten. — So war er vor allem besorgt, erst das landesherrliche Ansehen, dann die Einkünfte des Oberhauptes der Kirche zu heben; in den wieder gewonnenen Landschaften Recht und Gerechtigkeit, Friede und Ruhe herzustellen und Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl zu begründen [178]); dabey aber die Rechte und Freiheiten der Einzelnen zu bestätigen [179]); wo sie nimmer ganz tauglich schienen, sie zu erneuern [180]), oder heilsame Ordnungen, welche die Städte sich selbst gaben, durch sein Ansehen aufrecht zu halten [181]); wie dies

170) *Ep.* VI, 105.

171) *Gesta* c. 12.

172) *Ep.* I, 369.

173) *Ep.* I, 257.

174) *Ep.* I, 375.

175) *Ep.* I, 361, an die von Montefiascone; er überläßt ihnen den halben Zoll und verheißt Ersatz für verlohrne Waffen und Pferde.

176) Fodrum; zwar ursprünglich der Unterhalt für das Kriegsvolk (Futter), hier aber wahrscheinlich Schirmgeld, im Gegensatz gegen das folgende affictum — id quod terræ affictum est.

177) *Gesta* c. 9*b*. (Es sind nemlich in der Ausgabe von Baluzius und in der neuen von Brequigny zwey Capitel mit der Zahl IX bezeichnet, ohne daß weder die vorhergehende noch die folgende übersprungen wäre.)

178) *Ep.* I, 356.

179) *Ep.* I, 361: bonas consuetudines, antiquas pariter et modernas, communiter observatas vobis auctoritate apostolica confirmamus. *Ep.* I, 375. 426. Man sieht aus diesen Briefen, daß eine freye innere Städte-Verwaltung, einzig mit Appellation nach Rom, bestand.

180) Wie bey Citta Castella; *Ep.* II, 33.

181) *Ep.* I, 257.

jeder Macht, die nicht bloß auf materieller Gewalt beruht, vor allem aber der Kirche geheiligte Pflicht ist, damit nicht die Verachtung jeder sichern Rechtsgrundlage zuletzt strafend wider sie selbst sich kehre. Doch schien oftmals in allem dem der Erfolg den Anstrengungen nicht entsprochen, dem Papst selbst, die Schwierigkeit verwilderte Menschen an feste Ordnung zu gewöhnen, bisweilen zu groß geschienen zu haben [182]).

Ganz Ober- und Mittel-Italien bis an die Gränzen des Fürstenthums Capua war jetzt durch das Zusammenwirken des Volkes mit der Thätigkeit des Oberhauptes der Kirche von der Obermacht des deutschen Kaisers frey geworden; grosse Länderstrecken waren unter ihren rechtmässigen Beherrscher zurückgekehrt; und wo seit langem die Freiheit Wurzel geschlagen hatte, blühte dieselbe zu neuem Leben auf, gewann sie Schutz und Bestand durch Bündnisse. Denn so wie die tuscischen Städte ein solches geschlossen hatten, so erneuerten nicht lange nachher [183]), als in Deutschland der Zwist wegen der Kaiserwahl zur offenen Partheyung ausbrach, der größte Theil der lombardischen Städte das ihrige zu gegenseitiger Hülfe. Keine Stadt solle ohne Zustimmung aller, mit wem irgend es seye, selbst mit dem Kaiser nicht, in eine Verbindung treten, und der Feind der einen als Feind aller betrachtet werden. Immer mehrere schlossen sich an; bald nachher auch der Markgraf von Montferrat; Mailand wurde zum Ort für Tagsatzungen bestimmt; inzwischen möge dieses sammt Piacenza, was für die Zukunft nothwendig, berathen, von dem andern solle es gutgeheissen werden [184]).

Ein grösserer Schauplatz für Innocenzens beharrliches Streben nach einem bestimmten und dem, als allein richtiges erkannten Ziele, eröffnete sich in Unteritalien. Gleich nach Kaiser Heinrichs Ende, befahl seine Wittwe Constantia, ebensowohl aus eigener Sehnsucht dem zerrütteten Lande den Frieden zu schenken, als in Absicht, hiemit den Wünschen des Volkes zuvorzukommen, welches Verwüstung und jede Art Gräuel deutsche Sitte nannte [184b]), Markwald und allen andern Deutschen, die sich in den Herrschaften von Sicilien befanden [185]), diese ungesäumt zu verlassen und ohne Erlaubniß nie wieder zurückzukehren. Ungern gehorchte Markwald,

182) *Gesta* c. 17.

183) IV Kal. Maj, 1198.

184) *Triet. Calch.* hist. patr. in *Grœv.* Thes. II, 292.

184b) *Richard de S. Germ.*, p. 978.

185) Unter diesen war der erwählte Bischof von Utrecht; *Beka* de Episc. Ultraject. p. 62.

ließ aber in der Grafschaft Molise seine Burgvögte und Schaffner. Ferner gab Constantia drey neapolitanischen Grafen den Auftrag, ihren Sohn, Friedrich, von Jesi, wo er unter der Aufsicht von Conrads von Lützenhard Gemahlin heranwachsen sollte, nach Sicilien zu geleiten [186]. Bald nach seiner Ankunft, im May des Jahres 1198 [187], erklärte sie ihn zum Mitregenten [188] und ließ ihn in der Domkirche zu Palermo krönen [189]. Damit war aber weder das Reich ganz beruhigt, noch dem minderjährigen Fürsten der ungestörte Besitz desselben gesichert. Die Gebannten hatten Anhänger; Partheyen schwächten des Landes Kraft; Constantia erkannte die Nothwendigkeit einer festen Stütze, eines kräftigen Schutzes. Beides fand sie in der alten Lehensverbindung mit dem apostolischen Stuhl. Sie sandte Abgeordnete an Innocenz, welche das Königreich Sicilien, das Herzogthum Apulien und das Fürstenthum Capua in Friedrichs Namen zu Lehen empfangen sollten, in eben der Weise, wie solches zwischen den Päpsten und Königen bisher wäre gehalten worden.

Papst Hadrian IV hatte König Wilhelm I nach mancherley Irrungen verschiedene wichtige kirchliche Freiheiten für sein Reich bewilligt. Sie wurden die vier Capitel genannt und betrafen die Legation, geistliche Ernennungen, Appellationen und Synoden [190]. Clemens III hatte dieselben dem zweiten Wilhelm bestätigt. Innocenz, der es als höchstes seiner Obliegenheit erachtete, die Kirche von allem weltlichen Einfluß, welcher wider die Ordnung, darum ungebührend und schädlich seye, zu befreyen, und alle Kräfte dem einzigen Zwecke zu weihen: den grossen Bau, wozu schon seine frühesten Vorfahren den Grund gelegt, welchen Gregor VII höher erhoben, als je irgend einer vor ihm und den Alexander III mit Heldenmuth und ausdauerndem Ernst gegen jede Beschränkung erst vertheidigt, dann weiter geführt hatte, der Vollendung näher zu bringen, zeigte keine Neigung, diese Zugeständnisse seiner Vorfahren zu erneuern. Er glaubte, das Erlöschen des alten Königsstammes möchte wohl den Lehens-

186) *Richard de S. Germ.* p. 977.

187) Urk. an den EB. von Messina, dd. 30 April, worin ihm die Anwesenheit bey der Krönung erlassen wird.

188) Urk. *Ughelli* It. S. IX, 195.: regnante Domina nostra Constantia et Friderico, Romanorum et Siciliæ rege, carissimo filio ejus.

189) Urk. für Palermo: quod in ipsa ecclesia Panormitana sacram unctionem et regium suscepimus diadema; *Baroni a Manfredis* de Panormit. Majest., in *Grævii* Thesaur. T. XIII.

190) *Baron.* ad ann. 1156 sagt, Wilhelm hätte diese Zugeständnisse per vim et metum erwirkt; was aber *Giannone*, II, 235, nicht anerkennt.

herrn berechtigen, solche Bewilligungen, die mit seiner höhern Pflicht minder vereinbar wären, nimmermehr zu gestatten [191]). Noch war kein voller Monat seit seiner Erwählung verflossen, als er der Kaiserin schrieb: „wenn sie die von dem Herrn ihr anvertraute Erdengewalt zum Wohl ihrer Völker verwenden wolle, so müssen sie vor allem demjenigen dienen, der ihre Schritte lenke; diesem dienen heisse herrschen [192]).“ Es seye dem Capitel von Sanct Anastasia, welches bis anhin mit Zustimmung des heiligen Stuhls griechische Sprache und Kirchengebrauch [193]) beibehalten habe, durch Layengewalt und ohne weder das Capitel noch den heiligen Stuhl zu befragen, ein Vorsteher aufgezwungen worden, der kein Grieche und kein Lateiner seye [194]). In Einverständniß mit seinen Brüdern, den Cardinälen, müsse er solche Wahl für ungültig erklären und die Stiftsherren bey der alten Wahlfreiheit schützen. Die Königin möge mit aller Kraft die weltlichen Angelegenheiten ihrer Völker leiten; geistliche Wahlen aber, bey welchen nur auf denjenigen zu sehen seye, zu dessen Dienste der Gewählte verpflichtet werde, solle sie frey lassen [195]); die Erzbischöfe von Capua, Reggio und Palermo würden der Stiftsherren sich annehmen und den Aufgedrungenen entfernen [196]). Er werde überhaupt alles, worüber Layengewalt an Aemtern und Pfründen durch Ueberlassung oder Zusicherung verfügt, oder was jene während der Abwesenheit eines Bischofs in dessen Sprengel angeordnet, als nicht geschehen betrachten [197]) und somit jedes Beispiel, was späterhin den Layen einen Vorwand zu Anmassung oder Entschuldigung darbieten könnte, beseitigen.

Dagegen boten Constantiens Gesandte, an deren Spitze der Erzbischof Anselm von Neapel stand, allem auf, den Papst zu bewegen, daß die Belehnung in der frühern Art erfolge; und als jeder Versuch fruchtlos blieb, kehrten zwey derselben nach Palermo zurück [198]). Die Königin versuchte nun, was ehedem in Rom oftmals mit gutem Erfolg angewendet worden

191) Nos nec labor personæ, nec ulla negligentia revocabit ab illis, quæ nos facere deceat, et tanto videantur negotio expedire; *Ep.* I, 564; — überhaupt, wie bey dieser, so bey jeder wichtigen Angelegenheit, sein unerschütterlicher Grundsatz.

192) *Ep.* I, 18.

193) Wie in Unteritalien mehrere Kirchen. Im EBthum Conza gab es für Lateiner und Griechen Simultankirchen; so selbst, daß oft ein und derselbe Priester den Gottesdienst wechselnd für beide Theile hielt; *Ep.* III, 27.

194) Non tam latinus, quam barbarus; — vermuthlich ein Deutscher.

195) Cum ad eum solum debeat haberi respectus, cujus ministerio, qui assumitur, alligatur; *Ep.* I, 18.

196) *Ep.* I, 17.

197) *Ep.* I, 64. 65.

198) *Ep.* XI, 208.

war: den Papst durch Geschenke umzustimmen. Seine Ueberzeugung stund höher als der Welt Güter, darum vermochten diese nicht auf ihn, was nur an kleinen Seelen möglich ist. Da Constantia den unerschütterlichen Willen des Papsts vernahm, fügte sie sich. Die drey Capitel von der Appellation, von der Legation und von den Synoden fielen weg, dasjenige von den Wahlen erlitt einige Beschränkung [199]; worauf im November [200] die Belehnungsbulle erfolgte: „Da das Hoheitsrecht und das Eigenthum des Königreichs Sicilien der römischen Kirche zustehe [201], überlasse der Papst Constantien, in Betracht der Anhänglichkeit, welche ihr Vater, König Roger, ihr Bruder und ihr Neffe, die beiden Wilhelme, immerdar und selbst unter den tobensten Stürmen um den heiligen Stuhl gegen diesen gezeigt hätten und in Hoffnung eines gleichen Benehmens ihrer und ihrer Nachkommen, das Königreich Sicilien, das Herzogthum Apulien und das Fürstenthum Capua sammt allen Zubehörden, als Neapel, Salerno, Amalfi und Marsien [202] und was sie über Marsien hinaus anzusprechen und ihre Vorfahren von der römischen Kirche besessen hätten. Er nehme sie unter seinen Schutz gegen alle Feinde. Dafür werde sie in die Hände des Erzbischofs von Ostia schwören und überdem schriftlich, und mit ihrem Siegel bekräftigt, ihm angeloben, daß sie zu je Zeit, wann sie gerufen und durch kein Hinderniß oder eine in die Augen fallende Nothwendigkeit abgehalten werde, selbst sich einfinden wolle, um den Vasalleneid zu leisten. Gleiches werde der junge König bey erreichter Volljährigkeit [203] schwören und den jährlichen Zins von 600 Scudi für Apulien, 400 für Marsien entrichten [204]; alles, so wie für seine, ebenso für ihre Nachfolger unabänderlich." — Um aber die Irrung wegen der geistlichen Wahlen für alle Zukunft zu heben, und königlicher Durchlaucht so viel zuzugestehen, als ohne Gefährdung der Kirchenfreiheit nur immer möglich, solle hinfür bey Erledigung eines bischöflichen Sitzes das Capitel ohne Verzug

199) Quarto de electionibus moderato; *Ep.* XI, 208.

200) Die Briefe, worin alles das folgende enthalten ist, sind zwar ohne Datum, aber da sie zwischen solche eingeschalten sind, die vom 13 bis zum 20 November geschrieben wurden, mögen auch sie in diesen Tagen erlassen worden seyn.

201) Cum Regnum Siciliæ ad jus et proprietatem ecclesiæ Romanæ pertineat; *Ep.* I, 412.

202) Nach der Belehnungsbulle Hadrian IV für Wilhelm I, in *Lünig* Cod. Ital. dipl. p. 850.

203) Aetas legitima.

204) Censum sexcentorum Squifatorum de Apulia, quadringentorum vero de Marsia. Wer über diese Münze *Murat.* Antiq. II, 783 — 788 vergleicht, kömmt zu abweichender Meinung über ihren Gehalt.

wählen, der Gewählte aber, weder ehe er die königliche Genehmigung erhalten, eingesetzt werden, noch, bevor ihm die apostolische Bestätigung ertheilt seye, seinen Sprengel verwalten dürfen. Solches wolle königliche Durchlaucht in Demuth gegen ihn und die Kirchenfreiheit und in Ehrfurcht gegen den, durch welchen die Könige regieren und die Fürsten herrschen, und in Hochachtung gegen seine Braut, die Kirche, unabänderlich halten; jede anders ergangene Wahl werde er für ungültig erklären und die Uebertreter bestrafen. Ferner solle die Geistlichkeit, so oft es ihr nothwendig scheine, an den heiligen Vater appelliren dürfen[205]). Um die eine Zeitlang getrennte Verbindung des Reiches Sicilien mit dem heiligen Stuhl wieder zu sichern, die Keime alten Zwistes zu ersticken und alle, welche gegen die Königin Constantia und den König Friedrich sich auflehnen wollten, niederzudrücken, sende er den Cardinal-Bischof von Ostia, den er vor allen seinen Mitbrüdern besonders liebe, vorziehe und seiner Verdienste wegen schätze, als Legaten[206]). Sämmtliche Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Prioren und der ganze Clerus erhielten Befehl, denselben gebührend aufzunehmen; alles, worin er zurechtweisen, oder was er ordnen möchte, in Demuth zu befolgen; indem jedes, gegen Widerspänstige gefällte Urtheil würde bestätigt werden[207]). Noch bevor diese Uebereinkunft zu Stande gekommen war, hatte Constantia, in der Absicht mit dem Papst sich zu verständigen, den Grafen, Baronen und Richtern jedes Ranges ihr ernstes Mißfallen darüber bezeugen lassen, daß sie sich anmaßten über Ehebruch und andere Vergehungen, die an die geistlichen Gerichtshöfe gehörten, zu urtheilen, Geistliche wie Layen fahen, einkerkern und richten liessen, und was der Kirche zustehe, vor sich zögen. Einzig Majestätsverbrechen der Geistlichen könne der weltliche Gerichtshof richten. Ueber Erbschaften zwar oder Besitz, der nicht von der Kirche herrühre, stehe der Geistliche dem Gerichtshof des Grundherrn zu versprechen; nie aber könne er verhaftet oder eingekerkert werden[208]).

Während die Belehnungsbullen ausgefertigt wurden, und vermuthlich ehe der Cardinal Rom verließ, erkrankte Constantia[209]). Als sie ihr nahendes Ende fühlte, ordnete sie in ei-

205) *Ep.* I, 410 — 412.

206) Hiedurch wird *Giannone* widerlegt, welcher II, 330 sagt, der Cardinal habe die Königin gekrönt.

207) *Ep.* I, 413.

208) *Ughelli* It. S. T. VII, 1327.

209) Wenn die Urkunde, welche das päpstliche Archiv noch im Jahr 1366 enthielt: „continens qualiter — Constantia — præstitit juramentum fidelitatis Domino Innocentio“ (*Murat.* Antiq. VI, 104) ächt war, so würde daraus hervorgehen, daß

ner lezten Willensmeinung [210]) den Canzlar, Bischof Walter von Troja, sammt den Erzbischöfen von Palermo, Montereale und Capua zu Räthen ihres Sohnes; die Obervormundschaft [211]) übertrug sie dem Papst, als dem Lehensherrn; alle sollten schwören, ihn hiefür anzuerkennen. Eine jährliche Summe von 30,000 Tarenen [212]) aus des Reichs Einkünften ward ihm als Entschädigung für die Mühwaltung der Vormundschaft bestimmt. Würde die Vertheidigung des Reichs Aufwand erfordern [213]), so müßte ihm dieser vergütet werden [214]). Am 27 November [215]) des Jahres 1198, vierzehn Monate nach ihres Gemahls Tode, starb Constantia im königlichen Pallaste zu Palermo. Einige Urkunden für Kirchen [216]), oder Privilegien für Klöster [217]) sind, ausser jener weit hinab durch die Zeiten wirkenden Uebereinkunft [218]) mit dem Papst und ihrem Sicilien dem Sohne sichernden Testamente, beinahe die einzigen Denkmäler ihres Wirkens in dem Reiche, welches 68 Jahre, nachdem ihn Anherr, Rüdiger, die Krone auf sein Haupt gesetzt, in ihr den letzten Sprößling dieses tapfern Normannenfürsten zu Grabe trug.

In Deutschland bereiteten sich nun Ereignisse, deren Entwicklung, mannigfache Gestaltung und Wechselverhältniß zu den heiligen Stuhl, Innocenzen vielfache Gelegenheit eröffneten, mit aller Kraft eines überlegenen Geistes und eines durch Widerstand weder gelähmten noch eingeschüchterten Willens einen Zweck zu verfolgen, welcher mit dem hohen Begriff von den Anforderungen seiner Würde und seiner Verpflichtung gegen

sie erst gehuldigt habe, und darauf die Belehnungsbulle erlassen worden seye.

210) Am 25 Nov.; *Rocch. Pirr.* Ihr Testament bey *Od. Rayn.* Annal. ad h. a. nro. 70.

211) Ueber deren Dauer scheint nichts festgesetzt worden zu seyn; in dem Vertrag mit Carl von Anjou wurde die Vormundschaft der Kirche bis zum 18 Jahr bestimmt. 7 Art. bey *Orlof* Mem. sur Napl.

212) Nach *Murat.*, Antiq. II, 780 ff., war der Tarenus zwey Carleni, gleich 10 Gran oder 6 Denare; nach Hüllmann, Städtewesen I, 408, zwey turonensische Grossi in Silber. In unserer Zeit beträgt der neapolitanische Tarin etwa 23 Kreuzer, der sicilianische aber nicht einmal die Hälfte; dieser Unterschied bestand damals schwerlich schon.

213) Talia (Unruhen) futura quasi præscia mente prævidit, heißt es irgendwo.

214) *Gesta* c. 23.

215) Nicht den 5 Dec., wie *Giannone* sagt; vergl. *Art. de verif. les dates* XVIII, 222. Doch kommt bey *Ughelli* T. IX noch eine Urkunde zu Gunsten der Kirche von Tarent vor, a. D. 1198, *mense Decembr.*, *regnante Constantia*, Imp. et Reg. Sic., una cum fil. Frider.

216) Diploma Constantiæ Imperatric. in favorem ecclesiæ Rossanensis; — id. Asculanae ecclesiae, bey *Ughelli* T. IX.

217) Diploma C. Imperatric. confirmantis monasterii Florensis privilegia; *ib.*

218) Erst unter Ferdinand IV wurde sie durch den Marchese Tanucci gebrochen.

dieselbe zu einem lebendigen Ganzen sich verwebte. Diese Ereignisse ziehen sich durch alle Zeit seiner Regierung durch; und beynahe möchte man sagen, sie hätte müssen geschlossen werden, da das Ziel erreicht zu seyn, die Ordnung der Dinge nach der Lenkung, welche er ihnen gegeben, Festigkeit gewonnen zu haben schien. Wie diese Begebenheiten für Deutschland wichtige, wenn gleich unerfreuliche waren, so zeichnete sich vornehmlich durch dieselben Innocenzens Regierung vor derjenigen fast aller seiner Vorfahren und Nachfolger aus; und waren sie es hinwiederum, an welchen sich seine innere Kraft zum allseitigsten Wirken stählete, dieselbe in's klarste Bewußtseyn hervortrat.

Aus einem einfachen [219]) Rittergeschlechte Schwabens hoben sich die Edlen von Staufen, vornemlich seit Friedrich Kaiser Heinrich IV Eidam geworden, bald zu gräflicher, dann zur herzoglichen Würde über Alemanien; und da es in der Schweiz, im Elsaß und durch Franken, bis an die Gränze von Thüringen viele Güter und Herrschaften erwarb, wendete Friedrich I, in welchem es mit der Kaiserkrone geschmückt ward, Klugheit, Ansehen und Macht daran, die Stammländer desselben auszudehnen [220]); hierin dem ersten Rudolf vergleichbar, der auf ähnliche Weise seinen Nachkommen den Grund zu dem größten Länderreichthum in Europa, ja auf dem Erdkreise! legte. Aeltern Ursprungs, und durch Reichthum und Macht früher hervorragend, vereinigte das Welfenhaus, damals in seiner blühendsten Zeit, die weitesten Gebiete in Deutschland. Jetzt aber hatten die Hohenstaufen den Vorzug des Glanzes und höherer Gewalt errungen; doch in Fürstensinn und Heldenmuth durften die Häupter beider, Friedrich und Heinrich, als Nebenbuhler der Macht jeder des andern würdig, dieser von seinen Vätern her, jener durch seine Mutter von den Welfen abstammend, neben oder einander gegenüber treten. Das Glück neigte sich auf Seite des erstern. Seit zwey Geschlechtsaltern fanden sich nach einander drey Sprößlinge seines Hauses mit der Leitung der Reichsangelegenheiten beehrt und durch Heinrichs des Löwen Fall ragte es weit über alle andern Fürstenhäuser empor. Es sollte herrschen über Deutschland; das war Conrads Hoffnung, Friedrichs Entwurf, Heinrichs Bestreben, welchem nur frühzeitiger Tod ein Ziel setzte.

Friedrich hatte zwar das Kaiserthum höher gehoben, die Macht desselben weiter ausgedehnt als keiner seiner Vorfahren.

219) **Parentela militarium simplicium** heißt sie bey *Wegelin*, Thes. rer. Suev. II, 191; und Hildegarde, Kaiser Friedrichs Urgroßmutter, sagt von sich selbst: *pauper et modica; ib.* p. 190.

220) *Otto de S. Blas.* c. 21.

Es erschienen an seinen Fürstentagen Gesandte fast aller christlichen Reiche; er hatte ihm Burgund unterworfen, Arelat wieder damit vereinigt, aber in seinen Grundformen blieb es ein Wahlreich; denn es sollte der Kaiser nicht einem Lande, noch weniger einem Geschlecht, sondern der Christenheit angehören[221]). Wie die Fürsten der Kirche, die zu dem Mittelpunkt, von welchem aus diese die Christenheit zusammenfaßte und belebte, in näherer Beziehung standen, den Papst wählten, so sollten die Fürsten des deutschen Königreichs, welches immerwährende Uebung in enge Verbindung an das Kaiserthum geknüpft hatte, den Kaiser wählen. Aber bey dem Uebergewicht, welches das hohenstaufische Haus über die deutschen Fürsten erworben und durch langdauernde Vereinigung der eigenen Macht mit der Kaiserwürde befestigt hatte, wäre es ohne die Wachsamkeit des Papstes, ohne dessen entschiedenes Dazwischentreten jenen kaum möglich gewesen, der Fortdauer dieser Vereinigung sich zu erwehren. Nicht minder hatte sich durch die persönliche Grösse mehrerer Vorfahren Innocenzens unter begünstigenden Umständen das Ansehen und der Einfluß des apostolischen Stuhls befestigt und erweitert. Nur solange die Cardinäle unter sich selbst getheilt waren, konnte ein Kaiser solchen, die in seinen Absichten keine Vorschrift für ihr Verhalten erkennen mochten, schreiben: „meint Ihr, Gott seye nur der Römer Gott? Auch „Deutschlands Thäler zeigen wallende Saaten! Die Curie ist „nicht der Himmel, nicht das Paradies; noch steht sie zwischen „Babels Wassern. Eure Thüre ist allen offen, aber wer zu ihr „eingeht, wird nicht geliebkost, sondern gemordet; nicht geheilt, „sondern geschlachtet; nicht gerechtfertigt, sondern verdammt; „mit einem Wort, nichts geschieht bey Euch, ohne Verbrechen. „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird auf den Stuhl „seiner Herrlichkeit, wo werdet Ihr dann wohl sitzen? Da und „dort![222])“

Durch jenen Zwiespalt in der römischen Kirche hatte Alexanders unerschütterliche Festigkeit sie zu eingreifenderem Ansehen durchgerungen. Für sie war es so wichtig, als für die deutschen Fürsten, daß entschieden werde: ob die erste Krone der Christenheit[223]), die damit verbundene Schirmpflicht gegen

221) Man sehe, was *Gervas. Tilber.*, in *Leibn.* SS. I, 944 an Otto schreibt!

222) **Friederici I, rescriptum ad *schismaticos* Cardinales**, in *Goldast* Const. imp. III, 341.

223) Wie der Kaiser Herr des Sichtbaren in der Welt, und wie der Papst derjenige des Unsichtbaren seyn sollte, s. oben S. 98; vergl. das Schauspiel de Antichristo, in *Pez*, Thesaur. II, p. 3.

diese in dem ganzen Umfange ihrer äussern Gestaltung dem Tapfersten, Weisesten, Frommsten und Christlichsten [224]) wie bis anhin in freyer Wahl solle übertragen, oder das Erbgut eines herrschenden Hauses werden; ob die Tüchtigkeit dazu auf innern Vorzügen oder äusserem Geburtsrecht beruhen müsse. Darum trat Innocenz mit entschiedenem Willen in den Kampf, der sich bereitete. Man hat ihn vielfach beschuldigen wollen, in die Rechte des deutschen Reichs zu des apostolischen Stuhls Vortheil eingegriffen zu haben. Dies ist nicht; dessen Befugnisse wollte er bewahren; wie denn entweder in standhaftem Vertheidigen, oder in frechem Zerstören von Rechten, kräftige Naturen vornehmlich sich darstellen. Er wollte die Fürsten nicht der Wahlfreyheit berauben [225]). Diesem Verhältniß der Päpste zur Kaiserwahl verdankt es Deutschland, daß es nicht in eine Gesammtmasse zusammengeflossen ist, welche zwar gegen aussen grössere Macht, im Innern aber nicht diese geistige Ausbildung und vielverzweigte Regsamkeit würde entwickelt haben, worin das deutsche Volk doch vor allen übrigen Völkern Europa's sich auszeichnet. Beurtheilen wir des Papsts Einwirken nach Erfahrungen, welche erst spätere Jahrhunderte uns an die Hand geben, oder von einem Standpunkt, welchen nur die Begriffe unserer Zeiten gestatten wollen, so müssen wir freilich diese Einmischung im erstern Falle bedauern, im andern als unbefugt verurtheilen. Wenn wir uns aber in die Rechtsbegriffe und Meinungen über das Wesen des Kaiserthums und der Kirche und beider Verhältnisse zu einander, wie solche in jenen Zeiten sich ausgebildet hatten, versetzen; wenn wir beide von der Seite ihrer höchsten Idee erfassen, so müssen wir gestehen, daß Innocenz nur seiner Pflicht gemäß gehandelt habe und daß er bey gleichgültigem Zusehen den Vorwürfen der meisten Zeitgenossen schwerlich entgangen wäre und er sich für den Tadel der Mitwelt kaum das zweideutige Lob der Nachwelt hätte sichern können.

Herzog Philipp von Schwaben, des verstorbenen Kaiser Heinrichs Bruder, eilte, sofort er Tusciens, wo er die Trauerbotschaft von dessen Tode vernommen, durch Besatzungen gesichert hatte, nach Deutschland zurück, um seinem Neffen, dem König Friedrich, die Stimmen der Wahlherren zu bewahren.

224) Der Kaiser soll wissen, was rechtgläubig, was irrgläubig seye; *Gervas. Tilb.* Otia, in *Leibniz* SS. I, 884.

225) Auch Plank, Gesch. der christlich kirchl. Gesellsch. Verf. II, II, 463, gesteht unpartheyisch, daß Innocenz weder den Reichsständen das Recht den Kaiser zu wählen habe absprechen, noch sich ein Ernennungsrecht zusprechen wollen.

Die Lage des Landes war nicht erfreulich. Schon früher hatte das Gerücht von des Kaisers Tode Menschen, die in Verwirrungen Gewinn suchten, zu Unruhe und Raub ermuthigt. Sie liessen ab von ihrem Frevel, sobald sie hörten, der Kaiser lebe noch; aber auf's neue brachen sie hervor, als die gewisse Nachricht seines Todes erscholl [226]). So fand Philipp Deutschland aufgeregt wie ein stürmisches Meer [227]), und die Einsichtsvollern sahen der Zukunft mit Besorgnissen [228]) entgegen, welche durch äussere Umstände noch erhöht wurden. Denn schon seit zwey Jahren war auf grossen Ueberfluß Mißwachs gefolgt [229]), welcher endlich bey dem Steigen der Getraidepreise bis auf das zehnfache ihres gewöhnlichen Werthes in bittern Mangel übergieng. Selbst die nährende Kraft schien aus den Speisen gewichen. Wölfe brachen aus ihren Schlupfwinkeln hervor und zerrissen sogar Menschen. Viele Arme starben dahin [230]). Bis in das folgende Jahr zeigten sich Spuren der Noth, von welcher auch andere Länder nicht verschont blieben [231]). Gerüchte von Erscheinungen, Unglück andeutend, waren in Umlauf [232]). Zu Vermehrung des Mißgeschicks fand sich der erste unter den deutschen Fürsten, Erzbischof Conrad von Mainz, der mit dem Ansehen seiner Stellung das Gewicht gereifter und ruhiger Besonnenheit vereinigt hätte, abwesend bey dem Heerzuge nach Palästina.

Der Herzog wendete sich bey seiner Rückkunft zuerst in die eigenen Herrschaften und feyerte zu Hagenau das Weihnachtsfest des Jahres 1197. Dort berieth er sich mit seinen Dienstmannen und Amtleuten, mit einigen Grossen und Baronen jener Gegend und rüstete, um mit Waffengewalt das Ansehen seines Hauses zu behaupten. Hierauf suchte er sich der Hülfe der Reichsstädte und der Stimmen der geistlichen Fürsten am Rheinstrom für seinen Neffen [233]) zu versichern und gewährte und erweiterte Rechte gegen Beistand an Mannschaft, Schiffen und Vorrath [234]). Alle ließ er durch Briefe und Gesandte mahnen, sie möchten, eingedenk des Eides, den sie seinem Neffen geschworen, treu an demselben halten; er selbst würde, bis

226) *God. Mon.* ad. ann. 1197.

227) Seine eigenen Worte an Innocens; *Registr.* nro. 136.

228) Ein alter Vers in *Georgii* SS. rer. Mogunt. II, 121 sagt:

Augustus moritur; fugit hinc pax, lis reparatur.

229) Excerpta *Cæs. Heisterb.*, in *Leibn.* SS. II, 517.

230) *Chron. Alberic.* p. 410.

231) Dänemark; *Wilh. Abb.* Ep. II, 24. Frankreich; *Rigord.* Hist. Phil.

232) *Godof. Mon.* ad ann. 1197.

233) Ex persona domini regis nostri et nostra; in der folg. Urk.

234) Urk. für Speyer, XII Kal. Febr. 1198; Lehmann Speyer. Chronik.

Friedrich zu reiferem Alter gelangt wäre, die Mühe der Vormundschaft willig übernehmen. Manche wollten sich hiezu nicht verstehen. Wahl und Eid, wendeten sie ein, wären vor des Knaben Taufe erfolgt, mithin ungültig. Ein Knabe könne nicht über das Reich gesetzt werden, dieses nicht ohne Herrn und Lenker bleiben. Ueberdem habe des Vaters Macht allzugrossen Einfluß auf die Wahl geübt [235]). Die Bedürfnisse des Reichs, die Zeitumstände, der Glanz des Kaiserthums geböten, auf ein vierjähriges Kind, welches ja der Pflichten und Anforderungen der hohen Stelle nicht Genüge zu leisten vermöge, keine Rücksicht zu nehmen. So scheiterten an der Besorgniß mehrerer Fürsten, wenn sie abermals für Menschenalter hinaus die höchste Gewalt dem gleichen Hause anvertrauten, ihre Rechte und ihre Freiheit einzubüssen, an der Absicht die Zeit zu benützen, um sich selbst wieder geltend zu machen, alle Bemühungen Philipps.

Besser entsprachen dem Gesuch die Fürsten des östlichen Deutschlands, und vereinigten sich zu einem Fürstentag in Arnstädt. Hier erschienen der Erzbischof Ludolf von Magdeburg, welcher das Sommerseburger Erbe, das durch Adele, Abtissin von Quedlinburg, die den Stamm beschloß, an sein Stift gekommen war, diesem durch das Gewicht der Hohenstaufen gegen die Welfen sichern wollte [236]); Erzbischof Adalbert von Salzburg, durch seine Mutter Philipps Hause befreundet [236b]); Bischof Diethelm von Constanz aus dem freyen und reichen Geschlecht derer von Krenkingen [237]), der die Dankbarkeit für des Vaters [238]) und Großvaters Gunst [239]) auf den Enkel übertragen wollte; die Herzoge von Sachsen und Bayern; bey zwanzig Grafen [240]), sammt andern Grossen. Sie ernannten Philipp zum Beschützer des Reichs [241]). Es widerstrebte ihrer Fürstenwürde, den jungen König, welchen sie selbst erst vor kurzem gewählt hatten, den Tod des Vaters entgelten zu lassen.

Die Erzbischöfe von Cöln und Trier behaupteten, da der erste Erzbischof Deutschlands abwesend seye, so liege es ihnen ob, die Wahl einzuleiten [242]). Jener, obgleich sein Erzstift aus den

235) *Registr.* nro. 136.

236) *Meibom.* de orig. Helmestadii p. 542. in 4.; *Tölner* Hist. palat. p. 349.

236 *b*) Filius amitae Imperatoris (Friedrichs); *Hansiz*, Germ. S. II, 283.

237) Von ihrem Reichthum zeugen Bucelin, Crusius und Urkunden bey Hergott und in *Zapf.* Monum.

238) Als Heinrich nach Italien zog, übertrug er ihm die Verwaltung des Herzogthums Alemanien; *Otto de S. Bl.*

239) Durch Friedrich hatte er zu seinem Bisthum die Abtey Reichenau erhalten; *Chron. Constantiens.*, in *Pistor* SS. 1, 745.

240) *Hist. de Landgrav. Thuring. in Pistor.* SS. T. I.

241) Defensorem imperii.

242) *Godofr. Mon.* ann. 1198.

Gütern Heinrichs des Löwen die Herzogthümer Westphalen und Engern Friedrich I verdankte [243]), war den Hohenstaufen nicht zugethan. Auch hatte er vor zwey Jahren nur ungern und erst nach langer Einsprache zur Wahl Friedrichs II als römischen Königs gestimmt [244]). Beide traten mit andern geistlichen und weltlichen Herren in Andernach zusammen, an deren Spitze sich Adolph von Cöln stellte. In dreifachem Glanze, der Herkunft aus einem in Westphalen reichbegüterten, altherrlichen [245]), zur höchsten Würde von Cöln oft berufenen [246]) Geschlecht; des Besitzes des ausgedehntesten geistlichen Fürstenthums in Deutschland [247]), und innewohnender Geistesgewandtheit [248]) und Kraft, die aber Habsucht [249]), Herrschbegierde [250]) und ein hiedurch befleckter Ruf [251]) etwas verdunkelten, saß Adolph im fünften Jahre auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Cöln und übte auf die Fürsten am Rhein und im niedern Deutschland grossen Einfluß. Eine Ermahnung des Herzogs von Schwaben an die Versammlung zu Andernach, sie möchte nicht wählen, denn viele Fürsten wären abwesend; der Stamm, welcher bisher mit der Kaiserwürde bekleidet gewesen, dürfe derselben nicht verlustig gehen; sie wären an Friedrich durch ihren Eid gebunden [252]), blieb fruchtlos. Adolph verabredete einen Wahltag auf Ende Februars; und bey dem Entschluß, den Hohenstaufen einen Kaiser aus einem andern Hause entgegenzustellen, ward auch Richard von England an diesen geladen [253]); denn der Erzbischof kannte die Gesinnung des Königs gegen jenes Geschlecht. Richard wäre auch gekommen, wenn nicht frühere Erfahrung ihn von Deutschland zurückgeschreckt hätte.

243) Urk. bei *Mireus* I, 1185.

244) *Godofr. Mon.* ann. 1196.

245) Filius Everardi de Haltenowe, *Albericus* p. 414. — Grafen von Mark und Altena, welche sich in Adolphs Vater und Oheim, Eberhard und Engelbert, in die Linien von Altena und Berg schieden, aus deren lezterer nachmals die Herzoge von Jülich und Berg hervorgiengen; *Meibom.* apol. pro Ottone p. 333. Ueber den Umfang dieses Geschlechts s. Hall. Litt. Zeit. 1826. Erg. Blätt. Nro. 120.

246) Adolphs Großoheim, Bruno II, dann Friedrich II und Bruno III, seine Oheime.

247) Sein Vorfahr, Philipp, war an einem Hoflager Kaiser Friedrich I, in Mainz, mit 4060 Bewafneten erschienen; *Arn. Lub.* III, 9.

248) Ep. X, 19 heißt er: lubricus, versutus, versipellis et perfidus, callida semper arte decipiens.

249) Geld stimmte ihn für Otto, hernach für Philipp. Pecuniam avide sitiebat; *Registr.* nro. 117.

250) Wie er nach seiner Absetzung das Erzbisthum wieder an sich zu reissen suchte, *Godofr. Mon.* ann. 1212. — *Emon.* Chron. Belg., in *Mathæi* Analect.

251) Ejus famæ non integra et suspecta; *Id.*

252) *Chron. Ursp.*

253) Die Boten kamen um Weihnacht nach Rouen, wo er sich damals befand; *Rog. Hoved.*

Von den savoischen Gränzen herab, durch Burgund bis in das Elsaß, an der Aare und am Rhein begütert, ragte unter den deutschen Fürstenhäusern das zäringische, welches von den Herzogen in Alemanien seinen Ursprung ableitete, als eines der mächtigen und angesehensten empor. Nicht lange vor diesen Zeiten hatte Heinrich VI Bruder, Conrad, Herzog in Schwaben, vielleicht auch in Franken [254]), gegen Berthold von Zäringen ein grosses Heer aus allen seinen Gebieten [255]) gerüstet. Er wollte ihn dafür züchtigen, daß er weder mit den Fürsten zum heiligen Krieg, noch mit seinem Bruder zur Eroberung Siciliens die Waffen ergriffen hatte. Aber Meuchelmord, wozu Conrads rohe Ausschweifung [256]) einen Bürger von Durlach gereizt [257]), hinderte den Verfolg des Krieges, wahrscheinlich aber nicht den Groll, welchen Berthold gegen ein Haus faßte, das vielleicht nach seinen Besitzungen lüstern war. Ihm als Reichsvicarius gebührte nach dem Herzoge von Böhmen der erste Rang unter allen weltlichen Fürsten [258]). Er besaß grosse Schätze [259]), deren ein Haupt des Reichs damals bedurfte [260]). Durch weise Verwaltung seiner Länder, in denen er Städte baute, andere zur Sicherheit mit Mauern umzog [261]), und Rechte und Ordnung ihnen verlieh, hatte er besondern Ruf gewonnen; wiewohl er in solchen Vorzügen nicht fleckenlos erschien, sondern durch nicht unbegründeten Vorwurf des Geizes [262]) noch zu schwerern aber unglaubigen Anschuldigungen Veranlassung gab [263]). Auf diesen Berthold nun richteten die Fürsten ihre Blicke und machten ihm den Antrag, die Königskrone anzunehmen. Zum Wahltage setzten sie Sonntag, da man singt Reminiscere, in der Fasten [264]).

254) — — — Francona rura
Herbipolinque regis;
Günth. Ligur. I. p. 277.

255) Omnes pene commovit provincias; *Chron. Weingart.*, in *Hess* Monum. Guelf.

256) Agrestis naturae homo; *Otto de S. Blas.* c. 37.

257) *Chron. Ursp.* Wir folgen lieber diesem, als dem *Chron. Schyrens.*, in *Pez* SS., daß ein Mädchen, welches er habe entehren wollen, ihn in das linke Auge gebissen habe, woraus eine schwarze Blase entstanden, an welcher er gestorben seye.

258) *Registr.* nro. 61.

259) Pecuniosus; *Chron. Ursp.*; *Schöpflin* Hist. Zaring. Bad. I, 149.

260) Freiburg. Chron., bey Königshofen, von Schilter herausgeg.

261) Bern, Freiburg, Milden, Iverdon, Burgdorf.

262) Cum avarissimus esset; *Chron. Ursp.*

263) Omni iniquitate plenus, sagt der hohenstaufisch gesinnte Conrad von Lichtenau. Fast lächerlich ist, was *Felix Faber*, Hist. Suev., in *Goldast* SS. rer. Suev., sagt: tantum habuit appetitum edendi carnes humanas, ut servos suos occidi juberet *et coqui*.

264) Damals 22. Februar. Chron. *Lamb. parvi*, in *Mart.* Coll. ampl. T. V. — Auch *Rog. Hoveden* sagt, die Boten, welche Richard von England zur Wahl laden sollten, hätten ihm gesagt, VIII Kal. Mart. würde sie statt finden.

Nach verschiedenen Besprechungen zu Ichtershausen, auf den Gefilden bey Erfurt und anderwärts [265], kamen in der ersten Woche des Märzen [266] viele den Hohenstaufen zugeneigte Fürsten in der sächsischen Stadt Mühlhausen [267] zusammen. Manche derselben waren im Besitz von Lehen, die einst das welfische Haus getragen; die Herrschaft der Hohenstaufen verbürgte ihnen deren Fortdauer. Darum durfte der Bischof von Constanz keinen Widerspruch besorgen, als er Philipp von Schwaben in Vorschlag brachte. Augenblicklich traten alle schwäbischen Grafen auf seine Seite. Vermuthlich hatten auch sie sich überzeugt, daß sie an Friedrich sich nicht halten könnten [268]. Eben so leicht gewann der gelehrte [269] und gewandte Erzbischof Ludolf von Magdeburg die sächsischen Fürsten [270]; denn seine geistige Ueberlegenheit gewährte ihm bey niedriger Abkunft einen Einfluß auf seine Nachbarn, welche nicht immer die Zugabe hoher Geburt ist. Erzbischof Hartwich von Bremen, kundiger mit dem weltlichen Schwert als mit dem geistlichen für seines Hochstifts Rechte zu kämpfen [271], welchem dafür im folgenden Jahre das welfische Schloß und die Grafschaft Stade zugesichert ward [272]; Bischof Gerhard von Osnabrück wegen ähnlicher Ursache [273]; der Landesverhältnisse wegen Thiemo von Bamberg [274]; weniger aus eigennützigen Beweggründen, als aus alter Neigung zu den Hohenstaufen, Wolfger von Passau [275]; dann Hartwich von Eichstädt [276]; der Bischof von Brixen, ebenfalls für solche Treue nachwärts nicht unbelohnt [277], hielten alle zu Philipps Hause. Von den weltlichen Grossen drangen mit den sächsischen Fürsten der Herzog von Bayern, Philippen durch seine Gemahlin befreundet, der Herzog von Kärnthen, dann mit den schwäbischen Herren die fränkischen vereint in ihn, er möchte sich des Reiches annehmen.

265) In Jchtershausen, *Hist. Landgr. Thuring.*; in campis Erpesfordiæ, *Otto de S. Bl.*; in villa Arnestedde, *Chron. Halberst.* — Jchtershausen ist kaum eine Stunde von Arnstadt entfernt.

266) *Chron. rhytm.* Princ. Brunsv., in *Leibn.* SS. III, 88.

267) Das *Fragm. chron. hist.*, in *Urstisii* SS. nennt irrig Frankfurt.

268) *Quos prius habuit dubios, Sueviae barones, principes, comites fidelissimos invenit; Conr. de Fabar.* c. 7., in *Perz* SS. T. II.

269) Vir literatissimus; *Chron. Mont. Ser.* p. 74.

270) *Chron. Marienthal.*, ed. *Meibom.*

271) *Chron. Rasted.*, in *Meibom.* SS.

272) Urk. in *Leibnitz* SS. II, 271.

273) Möser Osnabr. Gesch. III, 7. Böttiger Heinrich der Löwe S. 40.

274) *Ussermann* Ep. Bamb. p. 132.

275) *Hansiz* Germ. S. I, 337.

276) Wenigstens wohnte er Philipps Krönung zu Mainz bey; *Chron. Admonti*, in *Pez* SS.

277) Urk. bey Hormayr Gesch. von Tyrol II, 199.

Er aber, noch immer für den Neffen bemüht [278]), weigerte sich anfangs. Da mußte er Vorwürfe der Fürsten hören: „ihm gebreche es an Muth, sich an die Spitze zu stellen, und wäre doch ausser ihm kein Fürst der Last gewachsen; könnte, wie er, keiner des Reiches Würde entsprechen.“ Da ahnete ihm, wenn er sich entzöge, dürfte das Kaiserthum einem anfallen, dessen Haus von Alters her gegen das seinige Haß getragen. Darum ließ er sich zuletzt bewegen die Krone anzunehmen; nicht aus Ehrsucht, nicht aus eitlem Streben nach Glanz und Macht, nicht aus Gier irgend eines Dinges [279]), sondern mit dem Vorsatz das Christenthum zu fördern, den Unterdrückten Recht zu verschaffen und Frevler zu bestrafen. Es war Freytags den 6. März [280]) des Jahres eilfhundert achtundneunzig.

Da ihn sein Vater für den geistlichen Stand bestimmt hatte, wurde er bey der Ländertheilung desselben nur wenig bedacht. Nach Kaiser Friedrichs Tod scheint er dem geistlichen Stand entsagt zu haben; sein Bruder Heinrich VI setzte ihn über Tuscien und die Güter der Mathildischen Erbschaft [281]), denen er nach seines Bruders, Conrad, frühzeitigem Tode das Herzogthum über Schwaben und die Güter im Elsaß beifügte [282]). Jetzt aber, da er mit den hohenstaufischen Gütern, als Erbe jener Welfen, die in Herzog Welf, seinem Ohm, erloschen waren [283]), alle übrigen weiten und reichen Besitzungen dieses Hauses vereinigt hatte, konnte er mit Recht an Innocenz von sich schreiben: „keiner unter allen Fürsten ist reicher, mächtiger, erlauch-

278) Muratori thut ihm in seinen Annalen Unrecht, wenn er sagt: sobald Philipp des Bruders Tod vernommen, habe er des Neffen vergessen und seye nach Deutschland zurückgekehret: ruminando i proprii vantagii.

279) Diese seine eigene Darlegung, wie es gekommen, daß er gewählt worden seye, *Regiistr.* nro. 136, ist so einfach und offen, daß wir ihr wohl allen Glauben beimessen dürfen. Daß ihm von *Meibom.*, in apol. Ott. p. 349, *coeca et temeraria regnandi cupido* vorgeworfen wird, verzeiht man dem Apologeten und dem Braunschweig-Wolfenbuttelischen Professor. Ebenso sagt er in *Chron. Marienth.* O. seye von der Mehrzahl der deutschen Fürsten erwählt und Ph. von andern ihm entgegengesetzt worden. Dafür hatte Conrad von Lichtenau einst eben so heftig Parthie gegen Otto genommen.

280) So sagt er selbst: »feria sexta (es mußte also an einen Freitag gewesen seyn), quo canitur, fac mecum Domine signum in bonum. Raumer, III, 104, sagt: 5. März; das *Chron. rhytm.* in *Leibn.* III, 88: auf Mitfasten, die auf den 4. März fiel; andere nennen den folgenden Sonntag, Lætare.

281) Philippus D. Gr. Dux Tusciæ et dominus totius poderis comitissæ Mathildis; Urk., *Scheid* Or. Guelf. L. VI. prob. nro. CLVIII.

282) *Chron. Ursp.* p. 232.

283) Urk. für Kloster Steingaden, quod fundavit prædilectus *avunculus* noster, inclytus dux Welfo; *Hund* Metrop. Salisb. III, 252. *Otto de S. Blas.* c. 21.

„ter als Wir. Wir selbst können die Zahl Unsrer Dienstmannen „nicht angeben; Wir besitzen die begütertesten Schlösser, Städte, „Höfe, Flecken; Wir haben einen unermeßlichen Schatz an „Gold, Silber und kostbarem Gestein [284]).“

Nicht lange vor Philipps Erwählung war der Tag, auf welchen Adolph die Fürsten nach Cöln berufen hatte [285]). Die dort versammelten Fürsten beschlossen nochmals [286]), die Krone dem Herzog von Zäringen zu übertragen. Wie sie dann von dem Tag zu Mühlhausen hörten und von der Absicht der dort versammelten Grossen, sandten sie den Bischof Hermann von Münster, sammt andern angesehenen Männern [287]), an dieselben ab, und liessen ihnen vorstellen: sie möchten sich nicht von ihnen trennen, sondern an irgend einem beliebigen Ort über diese wichtige Angelegenheit gemeinsam berathen. Dem milden und versöhnlichen Sinn des Bischofs [288]), hofften sie, werde es gelingen, die Spannung in eine Vereinigung zu verwandeln. Er kam zu spät; Philipp war gewählt.

Ungern vernahmen die Fürsten zu Cöln diesen Bericht. Philipp seinerseits ließ sie erinnern, ihn als König anzuerkennen. Adolph fühlte sich zu groß, um so leicht von seinen Entwürfen abzustehen, und nicht groß genug, um sie dem Frieden, der Eintracht, Deutschlands Wohl zu opfern. Noch nie, bemerkte er, seye eine Kaiserwahl auf sächsischem Boden vorgenommen worden, sie müsse auf fränkischer Erde geschehen; das seye des Reiches alte Uebung [289]). Ohne daher auf das, was in Sachsen geschehen war, Rücksicht zu nehmen, erneuerten die mit ihm vereinigten Fürsten ihre Unterhandlungen mit Berthold und setzten neuerdings einen Tag fest, an welchem er mit einem Kriegsheer nach Andernach zurückkehren und dann gewählt werden solle [290]). Berthold machte sich dessen anheischig und gab seine Neffen, seiner Schwester Agnes Söhne, Conrad und Berthold von Urach, als Geisel [291]). Aber die Vorstellung seiner Räthe, daß die Fürsten des östlichen Deutschlands doch seiner Wahl nicht beistimmen würden; daß des verstorbenen Kaisers Sohn von ihnen bereits erwählt seye; seine wenige

284) *Registr.* nro. 136.

285) S. nro. 264.

286) In dominica oculi mei (1. März), *Godofr. Mon.*

287) *Godofr. Mon.*

288) De wert gehete de Milde; *Arn.* de *Bevergerne* Chron. Monast., in *Matth.* analect. T. V.

289) Vergl. Urbani IV Ep. ad Richardum elect. Reg. Rom., in *Leibnitii* Cod. Jur. Gent. Dipl. prodrom. p. 15.

290) *Godofr. Mon.*

291) *Otto de S. Bl.*; aber nicht den Bürgern von Cöln für entlehntes Geld, wie Tschudi, Schweiz. Chron., nach *Chron. Ursp.* sagt.

Neigung zum Krieg, welcher bey zwistiger Wahl nicht ausbleiben konnte; endlich die Anhänglichkeit an seine Reichthümer [292]) machten ihn zaudern. — Er blieb in Mainz, um das Anerbieten reiflicher zu überlegen [293]). Da erwog er ruhiger, welche Beschwerde und welcher Aufwand von kaiserlicher Würde unzertrennlich, wie mächtig Philipp, wie gefährlich seinen Besitzungen die Nachbarschaft desselben seye [294]); entsagte daher alsbald dem Vorhaben [295]) und zog die Erhaltung seiner Schätze dem ersten Thron der Christenheit vor [296]). Hierauf ließ er nicht nur die Frist verlaufen, sondern die Neffen in der Fürsten Hände; wodurch sie, eingegangener Verpflichtung für den Fall der Nichteinlösung gemäß, dem geistlichen Stande mußten geweihet werden [297]). Dadurch erlosch ihr Stamm und ihre Güter bereicherten das aufblühende Geschlecht von Würtemberg [298]). Für die Unkosten, die Berthold wegen dieser Wahl vergeblich gehabt hatte, tröstete ihn nachher Philipp, dessen Parthey er mit aller seiner Macht verstärkte, durch eine ansehnliche Summe [299]); und in Befriedigung seiner Geldgier fand er gewichtigen Ersatz für die verschmähte Krone.

Indeß die zu Andernach versammelten Fürsten der Ankunft Bertholds vergeblich harrten [300]), vernahmen sie dessen Uebereinkunft mit Philipp und empfanden gerechten Unwillen über würdelosem Betragen. Aber auch Philipp vermochte weder durch zweitausend Mark, die er dem Erzbischof von Trier gab [301]), noch durch grössere Anerbieten und reichere Versprechungen,

292) *Guillim.* Habsburgica VI, 294.

293) Auch um der Zudringlichkeit frey zu seyn; so (nach Hemmerlin) Müller Schweiz. Gesch. I, 391, n. 186 b.

294) Was er auch dem Papst als Beweggrund des Uebertritts zu demselben angab; *Registr.* de neg. imp. 43.

295) *Hist. Nonenticens. Monast.*, in *Martene* Thes. T. III.

296) War also karg und knidig, das er kein Geld ausgeben möcht, denn das Geld war ihm so lieb und lieber als die küniglich Ehren; Freyburg. Chron. bey Schilters Königshofen.

297) Im Jahr 1205 legten sie im Cisterciensercloster Lützel das Gelübd ab; *Gerbert* Hist. nig. silv. II, 74. Berthold (nobilis quidem genere, sed nobilior fide et religione, *Schöpflin* Hist. Zar. Bad. V, 77) wurde Abt zu Tennenbach, hernach zu Lützel — in Luzirach; *Chron. Ursp.* Conrad wurde Abt zu Clairvaux, dann zu Cisterz, im Jahr 1219 Cardinal-Bischof von Porto (nicht O Porto in Portugal — wie Münch, Gesch. des Hauses Fürstenberg I, 89, sagt), erhielt viele Legationen und konnte nach Honorius III Tod nur mit Mühe ablehnen, daß ihm die päpstliche Würde nicht aufgedrungen ward. Er starb in Palästina (durch einen sonderbaren Anachronismus läßt ihn Raumer, I, 529, den Kaiser Conrad dahin begleiten), 30 Sept. 1227.

298) Graf Eberhard war ihr Stiefvater.

299) 11000 Mark; nach andern 12000, welche in der *Art. de verif. les dates* im Jahr 1787 auf 641/500 liv. tourn. geschätzt wurden. — Er hatte etwa 6000 aufgewendet; *Registr.* 136.

300) *Gest. Trevir. AEp.*, in *Martene* Coll. ampl. T. IV.

301) *Chron. Ursp.*

die er Adolphen von Cöln machte, diese Fürstenversammlung für sich zu gewinnen. Entweder setzte der Erzbischof, das Haupt und die Seele derselben, kein Vertrauen in seine Verheissungen, oder das Gefühl, was er seiner Ehre schuldig seye, war damals noch lebendiger in ihm, als später [302]).

Die Fürsten richteten nun ihr Auge auf Heinrichs des Löwen Großneffen [303]), Herzog Bernhard von Sachsen, aus dem Hause Ascanien; jenen, welcher wider Kaiser Heinrichs Antrag: ihm die Krone erblich zu überlassen, zuerst seine Stimme erhoben hatte. Nicht ohne Neigung, daß auf ihn die Wahl fallen möchte, kam er an den Rheinstrom. Aber als kluger, einsichtsvoller Fürst erkannte er bald, daß Geld den Weg dazu bahnen sollte; erwog, daß sein schwerer Körper [304]) der schwerern Last des Reichs nicht möchte gewachsen seyn. So entzog er sich ebenfalls, kehrte nach Sachsen zurück und trat auf Philipps Seite.

Die Fürsten sannen nun darauf, wie sie einen andern Widersacher des schwäbischen Hauses zum Kaiser erheben könnten [305]). In England wohnte bey König Richard, seinem mütterlichen Oheim, Otto, des durch Kaiser Friedrich geächteten und seiner Reichslehen beraubten Heinrich des Löwen zweiter Sohn. Wäre Heinrich, sein älterer Bruder, nicht auf der Kreuzfahrt ausser Deutschland gewesen, so hätten sich die Fürsten an diesen gewendet. Denn ihn empfahl nicht bloß der Vorzug reiferer Jahre [306]), sondern durch seine Gemahlin, Agnes, Pfalzgrafen Conrads Erbtochter, in dessen Güter und Lehen [306b]) er gefolgt war, derjenige eines reichern Gebietes und einer grössern Anwartschaft aus der Verlassenschaft seines Vaters [307]). Richard selbst hätte vielleicht dem ältern Neffen den Vorzug gegönnt [308]); aber die Verhältnisse erheischten jetzt

302) *Godofr. Monach.*

303) *Hist. Bardevic.*, p. 137.

304) Depressus gravissima sui corporis gravitate; *Registr.* 136.

305) Sie wollten nicht allein, wie Müller, Schweiz Geich. a. a. O. sagt, einen König, der alle Macht ihnen schuldig, sondern vornehmlich einen solchen, der den Hohenstaufen entgegen seye; das beweisen die verschiedenen Fürsten, denen sie die Krone antrugen.

306) Wohl sechs Jahre älter. Heinricus longus et formosus (als elegantissimum et strenuissimum juvenem bezeichnet ihn Agnes ihrer Mutter bey *Guil. Neubr.* IV, 30) war 1169 oder 1170 gebohren; *Tölner* Orig. palat. 332. Von Otto s. unten nro 313.

306b) Noch bey Conrads Lebzeiten übertrug EB. Philipp von Cöln das Schloß Stahleck und die Vogtey von Bacharach, sonst Mannlehen, an die Tochter; *Scheid.* Or. guelf. I, 24. Wie Heinrich, als eben der Kaiser den Pfalzgrafen an seinen Hof berufen hatte, um ihm die Tochter für den König von Frankreich zu fordern, von Agnes herbeigerufen wurde, daß er sich mit ihr vermähle, erzählt *Guil. Neubrig.* IV, 30.

307) *Scheid* Or. guelf. III, 196.

308) *Rog. Hoved.*

einen Fürsten, dessen Entschluß bald zu wissen, der unverzüglich zur Stelle seyn, und, da die Zwiespalt nicht mehr im verborgenen schlich, an die Spitze der Parthey treten konnte. War doch von dem Fernen auf lange Zeit hin weder Rath noch Hülfe zu gewarten; wußte man nicht, ob er bey seiner Rückkunft der angebotenen Ehre entsprechen würde; nicht einmal, ob er noch lebe. Also gaben die Fürsten Otto den Vorzug. Ohne daß er nach der Krone getrachtet, Anträge gemacht, oder Geschenke verheissen hätte [309]), riefen sie ihn auf den Kaiserthron. Sie gedachten der tiefgewurzelten Feindschaft, des Glanzes alter Abstammung [310]), der Unbilden, die seinen Vater betroffen, des Oheims, des Rufs, der Otto vorangegangen war, ihrer Wahlfreiheit, der Pflicht die Erblichkeit des Reichs zu verhüten. Die Grafen Emicho von Leiningen und Albert von Dachsburg [311]) erhielten den Auftrag, ihm mündlich zu eröffnen: die Fürsten wollten ihm die Krone übertragen, die schon von der Scheitel seines Anherrn, Kaiser Lothars, geglänzt habe; und Adolph, als Haupt dieser Parthey, sorgte dafür, daß auch die Namen abwesender Reichsfürsten genannt wurden, als stimmten sie dem Antrage zu [312]).

Otto mochte kaum zwey Jahre jünger seyn als Philipp [313]). Seinen Jugend-Unterricht hatte auch er, nach der Sitte jener Zeit, bey Geistlichen erhalten [314]). Als die Ungnade des mächtigen Gegners seinen Vater nöthigte, eine Freistätte ausserhalb Deutschlands zu suchen, begleiteten diesen die Söhne zu ihrem mütterlichen Großvater nach England. Die Uebereinstimmung eines in schöner Jünglingsgestalt erwachenden Heldenmuthes [315]) mit dem seines Oheims Richard gewann Otto'n dessen besonderes Wohlwollen; welches er ihm bald, nachdem er seinem Vater auf Englands Thron gefolgt war, damit bewies, daß er ihm die Grafschaft York zur Nutznieſſung gab und dieselbe, da er der Zuneigung der Einwohner zu ermangeln schien,

309) Doch ganz unthätig dürfte nach *Roger Hoved.* Richard nicht geblieben seyn. *Rad. Coggeshale* sagt ausdrücklich, daß Richard, divitiis et consiliis callens, bey Adolph und den andern Fürsten muneribus et xeniis für Otto gewirkt habe.

310) De longa et antiqua regum prosapia ex utraque linea spectabiliter editum; Schreiben der Wahlfürsten an Innocenz, *Registr.* 10.

311) *Chron. Ursp.*

312) *Gesta AEp. Trevir.*, in *Martene* Coll. Daher wohl das *Chron. com. de Marca*, in *Meibom* SS. von ihm sagen mag Ottonem solus elegit; vergl. *Registr.* 100.

313) Aus den Gründen, welche *Scheid* Or. guelf. 2, VII, p. 248 anführt, möchten wir 1176 als sein Geburtsjahr annehmen.

314) *Meibom Apol.* 404.

315) Miræ strenuitatis et elegantis corporis adolescentem nennt ihn *Rad. Coggeshale*, in *Marten.*, Coll. ampl. T. V.

später[316]) an die Grafschaft Poitou, wo er schon einige Güter besaß[317]), deshalb bekannt[318]), und auf welche Richard noch als Prinz ebenfalls angewiesen war[319]), vertauschte und das Herzogthum Aquitanien befügte[320]). Richard stellte ihn sammt seinen Brüdern dem Kaiser Heinrich als Geisel für sein Lösegeld. „Jezt erst, rief jener, da ihn die Neffen, der schwe-Haft erledigt[321]), wieder begrüßten, fühl' ich mich wahrhaft frey von der Gefangenschaft der Deutschen[322])."

Der Haß gegen die Hohenstaufen erhöhte in Adolph von Cölln die Neigung zu ihrem Gegner. Von jenem hatte er einst Richarden ein unzweifelhaftes Zeugniß gegeben[323]); diese bewies er in dem Antrag an den Neffen. Den Oheim blendete die Hoheit kaiserlicher Würde[324]), bewegte wohlbegründeter Groll gegen die Hohenstaufen; so daß er sich freudig bereit zeigte, den Neffen zu unterstützen. Er sandte zuerst den Bischof Warin von Evreux an die Fürstenversammlung[325]); dann mit grosser Geldsumme und vielen Kostbarkeiten[326]), in Begleit der beiden deutschen Abgeordneten, und vieler englischer und französischer Edlen[327]), Otto'n selbst aus Frankreich[328]) nach Deutschland[329]).

Otto besaß in einem wohlgebauten und kräftigen Körper,

316) 1197; *Rad. Coggeshale.* Die Urk. bey *Scheid.* Or. guelf., cod. prob. nro. 243, sagt ebenfalls: comitatus mei anno primo.

317) *Gall. Christ.* II, 1181.

318) Urk. d. B's. von Poitiers v. Jahr 1190, worin er nobilis adolescens, aber noch nicht comes genannt wird; in *Bonamy* Eclaircissemens sur l'Emp. Othon, auparavent Duc d' Aquitanie etc., in *Mem. de l' Acad. des Inscr.* T. XXXV, 702 ff., nro. 3.

319) *Rog. Hoved.*

320) Dux Aquitaniæ et Pictaviæ; Urk. für Oleron in *Rymer* Act. et foed. T. I. — Ottone Ducatum Aquit. feliciter gubernante; Urk. *Gall. Christ.* T. II, instr. p. 463.

321) Sie durften nicht einmal mit dem Kaiser ausreiten und erhielten nur auf Bitten des EB. von Rouen drey Diener; *Rad. de Dicet.* p. 674.

322) *Walth. Hemingf.* Chron.

323) Auf seiner Rückreise nach England bewirthete er ihn drey Tage und bewog ihn, in seiner Domkirche Messe zu hören. Nach dieser trat Adolf in den Chor und intonirte: nunc scio vere quia misit Dominus angelum et eripuit me de manu Herodis; *Rad. de Diceto.*

324) Ingens nomen; *P. Aemyl.* Hist. Franc. p. 304.

325) *Gall. Christ.* XI, 581.

326) *Arn. Lub.*, VII, 17, spricht von 150,000 Mark auf 50 Saumrossen. Die Summe scheint für den König, bey noch so grosser Gewandtheit Geld zu erpressen, da er zuvor alle Baarschaft und die Kostbarkeiten der Kirchen zu seinem Lösegeld nach Deutschland hatte schicken müssen, zu beträchtlich; vergl. besonders die Berechnung oben nro. 299 und B. VII, nro. 338.

327) *Chron. rhytm.*

328) Nach einer Urkunde in der *Art de verif. les dat.*, X, 118, befand er sich am 29 Dec. 1197 (*Bonamy*, 745, gibt ihr das Jahr 1198 und rückt damit alles um ein Jahr zurück) noch zu Benacon in Poitou.

329) O laudabilis viri laudabile factum, qui totum *mundi imperium* nepoti suo comparavit! ruft *Sig. Gembl.* aus.

hohen Wuchses [330]) einen ungestümen Muth; die Kühnheit seines Oheims in der Feldschlacht [331]); grössere Neigung zu hohen Entwürfen, als Gewandtheit sie zu verfolgen, als nachhaltige [332]) Regsamkeit sie auszuführen. In der Gunst des apostolischen Stuhls stand er hoch, so wie sein ganzes Haus [333]). Die künftige Kaiserwürde soll seiner frommen Mutter von einem blinden, gottesfürchtigen Mann vorhergesagt worden [334]), er überhaupt zu einem Thron bestimmt gewesen seyn [335]). Mit Philipp stand er im vierten Grad der Blutsfreundschaft und war überdem durch seine Halbschwester Richenza (von Clementiens, Conrads von Zäringen Tochter), die, ehe Knud VI von Dänemark sie gefreit, an Herzog Friedrich von Schwaben sich vermählt hatte, mit dem hohenstaufischen Hause verschwägert [336]); so wie er auch durch Sophie, seines Großvaters Schwester, die einen Berthold von Zäringen geheirathet, mit diesem Hause in Verwandtschaft stand. Noch vor Ostern war er schon auf des Reichs Boden, in Löwen, angelangt.

Die Nachricht von Kaiser Heinrichs Tod hatte sich bald jenseits des Meeres verbreitet, wo eine grosse Zahl deutscher Fürsten nach der gewonnenen Schlacht von Sidon und der Einnahme von Berytus so eben vor das feste Toron sich gelagert hatte. Grosse Bewegung verbreitete sich unter ihnen. Der eine fürchtete für seine Erbgüter, der andere für seine Lehen; jener für seine Würden, dieser einen abgeneigten Kaiser; einige mochten Hoffnungen oder Absichten auf die Krone hegen; bey etlichen wirkte der Zug nach der Heimath gewaltiger, als das Band des Gelübdes, als die Furcht vor der Seefahrt in ungünstiger Jahreszeit [337]). Sie verliessen die Gefährten, welche sich indeß vereinigten, treu an des verstorbenen Kaisers Sohn zu halten [338]). Von den Heimkehrenden durften aber

330) Fortis viribus et statura procerus; *Chron. Ursp.*

331) Rugiens ut catulus leonis; *Arn. Lub.* VI, 2.

332) Vir majori animo cupidateque quam consilio. — Saumseligkeit in Beförderung seiner Angelegenheiten wirft ihm der rasche, eingreifende Innocenz mehr als einmal vor.

333) Cölestin III gab Heinrich dem Löwen in einer Bulle das Vorrecht, daß er sammt seinen Söhnen von niemand als von dem Papst selbst, oder von einem Abgeordneten desselben und nur auf dessen besondern Befehl excommunicirt werden dürfe; *Scheid.* Cod. Prob. nro. 97.

334) *Cæs. Heisterb.* Excerpt., in *Leibnitz* SS. II, 520.

335) Der kranke König Wilhelm von Schottland habe ihn unter der Bedingniß, daß er seine älteste Tochter heirathe, zum Nachfolger ernennen wolle; *Rog. Hoved.*

336) *Murat.* Antich. Est. I, 375.

337) Non exspectato passagii (die Zeit zur Herbstfahrt, welche damals, da sie aufgebrochen, schon vorüber seyn mußte) tempore, naves reduces ascenderunt, wirft ihnen Innocenz, *Ep.* I, 336, vor.

338) *Arn. Lub.* V, 4.

weder diese, welche den Rückweg durch Italien nahmen, noch jene, welche erst im folgenden Jahr abzogen und durch Sturm nach Griechenland verschlagen wurden, ihres Geschickes sich freuen. Die einen hatten den Groll der Apulier wider die Deutschen, die andern den Haß der Griechen gegen die Lateiner [339]), alle aber die Mißbilligung eines ruhmlosen Unternehmens zu tragen [340]). Doch kamen von denen, welche schon im Spätjahr des Jahres 1197 die asiatische Küste verlassen hatten, viele noch zu rechter Zeit in Deutschland an, um je nach Neigung oder Absicht für Otto zu stimmen.

Die Wahl war, trotz Philipps Bemühens sie zu hintertreiben [341]), auf den Anfang des Maymonats in die Stadt Cöln angesetzt. Adolph vertrat den Erzbischof von Mainz, aber nach seinem eigenen Sinne [342]). Bey dem schwachen, würdelosen [343]) und wankelmüthigen [344]) Erzbischof Johann von Trier wirkten die cölnischen Kirchenschätze kräftiger [345]) als die Erinnerung, wem er das Reichscanzlaramt und darauf die erzbischöfliche Würde verdanke [346]). Ihm hatte Pfalzgraf Heinrich, Otto's Bruder, zu der alten Verbindlichkeit eines geleisteten Dienstes [347]) die neue der Verzichtleistung auf die Schirmherrlichkeit über sein Hochstift und damit die ungetheilte Gerichtsbarkeit über den erzbischöflichen Sitz beigefügt [348]). Ihrem Metropoliten folgten Bischof Hermann von Münster, eben so streng und kriegerisch, wo es die Umstände geboten [349]), als versöhnlich, wenn dadurch Besseres zu erzwecken war [350]); die Bischöfe von

339) Sie wurden in beiden Ländern geplündert und mißhandelt.

340) Das *Chron. Ursp.* mag nicht einmal aller, welche in diesen mißglückten Kreuzzug gezogen seyen, erwähnen; — nihil valet, nisi subsequatur effectus.

341) *Gesta AEp. Trev.*, in *Martene* Coll. T. IV.

342) *Arn. Lub.* VI, I. Schmid, Gesch. d. Deutschen II, 613, not., meint, der EB. Conrad wäre für Philipp gewesen.

343) Multa, quæ a maturitate noscuntur pontificalis officii aliena, hatte sein Domdechant noch bey Cölestin angezeigt und Innocenz deßwegen schon im März eine Untersuchung angeordnet; *Ep.* I, 70.

344) So erscheint er bey *Brower*, Ann. Trev., aus allen seinen Handlungen, (schon im folgenden Jahr mußte ihm mit Entsetzung gedroht werden; *Registr.* 26.) so wie aus seinem baldigen Uebertritt zu Philipp, wovon das *Chron. rhytm.* sagt:

Heya! we gar scheire
Hade sec de van Treire
To Koninge Philippus gewant
Van Koning Otten!

345) *Registr.* 26. Adolph gab ihm 4000 Mark; *Chron. rhytm.*

346) S. v. ihm Vogt rhein. Gesch. u. Sagen III, 209.

347) Er hatte ihn aus der Gefangenschaft des Grafen von Vienne befreit.

348) Urk., die paschali in curia episcopali apud Treverim, bey *Brower* II, 95; wenn überhaupt die Resignation der ganzen Advocatie der Preis der Stimme für seinen Bruder war. Vergl. *Gesta AEp. Trev.*, in *Martene* Coll. ampl.

349) Wenk, Hess. Landesgesch. I, 251.

350) Wastemalen vlitich ome te twedracht tusschen den Pauwen und den Kayser te vlyen; *Arn. de Bevergerne* Chron. Monast., in *Matthäi* Analect. T. V.

Paderborn und Minden, von Cambray und von Utrecht, die Aebte von Verden und Corvey; von oberrheinischen Bischöfen Heinrich von Straßburg in Erinnerung an seinen gemordeten Bruder [351]). Pfalzgraf Heinrich bey Rhein hatte sich damals seinem Hause noch nicht entzogen. Alle niederländischen Fürsten standen auf dieser Seite; Herzog Heinrich von Brabant, dem sein Muth die Benennung des Streitbaren erworben [352]); der Herzog von Löwen, dessen Gemüthsart der Beiname des Kampflustigen bezeichnete [353]), und sein Ohm, der edle Herzog Walram von Limpurg, für welchen Erdenglanz höhern Reiz hatte, als des Himmels Herrlichkeit [354]); Graf Balduin von Flandern, über der Freundschaft beider Philippe, dessen von Frankreich und dessen von Schwaben, mit Besorgniß für die eigene Sicherheit erfüllt [355]); Graf Volquin von Waldeck, seit langem gewohnt Freund und Feind mit Erzbischof Adolph gemein zu haben [356]). Auch Landgraf Hermann von Thüringen, als tapferer Kriegsmann und biderber Ritter an den Hoflagern, als Freund der Geschichte [356b]) in den Jahrbüchern, mehr noch von den Sängern als gütiger Fürst [357]) und als Gönner des Gesanges und der Sänger auch in fernen Gauen deutscher Lande gefeyert [358]), erklärte sich, eben von der Kreuzfahrt nach Hause gekommen, für Otto. Dieser erschien auf die angesetzte Zeit mit stattlichem Gefolge zu Cöln. Auf zwey Tagereisen weit zogen ihm die Fürsten entgegen und unter den Feyergesängen der ganzen Geistlichkeit geleiteten sie ihn in Sanct Peters Dom [359]), wo sie ihn mit Zustimmung vieler Grafen [360]) erwählten, daß er ihr Oberhaupt seye.

Hiemit war die Entzweyung in Deutschland vollendet. Sie ergriff alle Theile, zog sich durch alle Verhältnisse und konnte

351) Aus dem Hause Hasenburg (deren einer bey Sempach Ruf und Tod gefunden). Otto'n, des Bischofs Bruder, hatte Herzog Conrad von Schwaben durch den Strang hinrichten lassen.

352) Pugnax cognomento; *Mireus* I, 195.

353) *Art de verif. les dates.*

354) Utinam tanto studio saluti suæ æternæ, quanto gloriæ temporali providisset; *Golscher* Hist. AEp. Trev., in *Eccard* SS. T. II.

355) *Chron. Andrens.*, in *d' Achery* Spicil.

356) So wie er jetzt mit ihm für Otto stimmte, ebenso trat er nachher mit ihm zu Philipp über; *Chron. Waldeck.*, in *Hahn* Coll. monum. I, 812.

356b) Historiarum, sacrarumque lectionum amans; *Paulin.* Annal. Isenac.

357) Im Wartburgkriege heißt es von ihm: „er sey mild, stet und wohl erzogen;" Uhland Walther von der Vogelweide S. 37.

358) Der von Singenberg, Truchseß von St. Gallen, nennt ihn Sangesmeister; das. S. 9.

359) *Chron. rhytm.*

360) Die Fürsten unterschrieben die Wahlurkunde: *elegi* et subscripsi, die Grafen bloß *consensi* et subscripsi.

in Rom nicht unbekannt seyn. Wenn auch hier die Ueberzeugung unverrückt stand, daß alle weltliche und irdische Gewalt Ausfluß der himmlischen und ewigen, und der oberste Stellvertreter von dieser über jene gesetzt seye, daß er bestätigen oder verwerfen, gutheissen oder mißbilligen könne, so würde dennoch Innocenz ausserhalb die Schranken getreten seyn, welche auch seiner Einwirkung, selbst in der Erkenntniß ihrer höchsten Bedeutung, angewiesen waren, wenn er von sich aus in den Angelegenheiten Deutschlands hätte handeln wollen. Nicht mit Unrecht würde ihn bey dem Versuch, auf die Kaiserwahl irgend einen eingreifenden Einfluß zu üben, der Vorwurf unbefugter Anmassung oder Herrschsucht, Mißachtung der Rechte und Würde der deutschen Fürsten getroffen haben. Ihm lag ob, diesen in unbeschränktem Willen ihren ungehinderten Gang zu lassen. Erst dann, wenn eine Berufung auf ihn erfolgte, oder wenn der Zwist das Wohl des Reiches, die Ruhe der Christenheit, die Forderung der Kirche an den Schutz des Kaisers gefährdete, trat das versöhnende, schlichtende, ordnende Bemühen des Hauptes der Kirche ein. Denn immerhin war es eine der höchsten Ideen, die sich aus dem Begriff eines allgemeinen, alle Staaten umschlingenden Christenvereins gebildet hatten: daß es in den Zwisten der Könige und Völker eine oberste Autorität geben müsse, welche dieselbe auf Gesetze hinweise, die nicht von Menschen ausgegangen seyen, wenn auch immerhin der vermittelnde Ausleger derselben nicht ausserhalb seiner Gattung stehe. So konnte den Papst die obwaltende Spannung zwar betrüben, konnte er wünschen, was zu Deutschlands Friede dienen mochte, aber Deutschlands Recht und seine Stellung gebot, daß er die Entwicklung dieser Verwirrungen abwarte [361]).

Innocenz befaßte sich daher im Anfang seiner Regierung mit dem, was Deutschland betraf, nicht weiter, als in wiefern bereits bestehende Thatsachen es ihm als Oberhaupt der Kirche zur Pflicht machten. Unter diesen stand die schmähliche Gefangenschaft des Erzbischofs von Salerno und die treubrüchige Haft des sicilianischen Königshauses voran. In eitlen Versprechungen der Freilassung des Erzbischofs war schon Cölestin hingehalten worden. Darum sandte sein Nachfolger wenige Tage nach der Weihe [162]) den Bischof von Sutri, einen Deutschen von Geburt [363]), sammt dem Abt von San Anastasio an Her-

361) *Registr.* 30.

362) *Ep.* I, 24. zwar ohne Datum, aber 28 trägt V Kal. Mart.

363) *Gesta* c. 22.

zog Philipp, an die deutschen Reichsfürsten, Erzbischöfe und Bischöfe, um die Befreyung der Königin Sibylle, ihrer Kinder, und des Erzbischofs, welche alle schon so lange in deutschen Kerkern geschmachtet hätten, zu erwirken. Die rheinischen Bischöfe sollten die Gesandten unterstützen; die Güter desjenigen, welcher allen Kirchengesetzen zum Hohn, den Erzbischof bewache, einziehen [364]; nicht nur die Theilnehmer an der Gefangenhaltung und den ganzen Sprengel, worin dieser Frevel andaure, mit dem Interdict belegen, sondern selbst über alle Fürsten, wenn sie zur Befreyung nicht aufs thätigste mitwirken wollten, den Bann, ja zuletzt über ganz Deutschland das Interdict aussprechen [365], dessen Vollstreckung dem Domcapitel von Mainz aufgetragen seye [366].

Der Bischof von Sutri erhielt noch weitere Aufträge, wie er Philipp mit der Kirche versöhnen solle. Ueber denselben hatte Papst Cölestin III, weil er Sanct Peters Erbgut angefallen, verwüstet und besetzt, feyerlich und mit Anzeige an den Kaiser, als das Reichs Oberhaupt und Schirmherr der Kirche, den Bann ausgesprochen [367]. Philipps Recht an die Kaiserkrone ward dadurch, ungeachtet der Stimmen der Fürsten, entkräftet. Der Beschützer der Kirche und dennoch aus derselben ausgeschlossen zu seyn, war ein Widerspruch, der allgemein in die Augen fallen mußte. Denn wohl erkannte man die Fürsten als oberste Glieder der Kirche, aber sie ausser und dann wohl noch über derselben zu denken, überstieg auch die kühnsten Abweichungen von den herrschenden Begriffen. Die Bedingungen der Versöhnung waren: Befreyung des Erzbischofs und Genugthuung für alles, weswegen Philipp von der Gemeinschaft der Kirche getrennt worden; wolle er die eine oder andere nicht eingehen, so möge er Lossprechung bey dem Papst selbst suchen [368]; für diesen Fall wären die Gesandten nicht befugt, den Bann zu lösen.

Als diese in Deutschland eintrafen, vernahmen sie, Philipp seye zum König gewählt. In Worms kam er ihnen entgegen. Da ertheilte ihm der Bischof von Sutri, bevor der Erzbischof seine Freiheit wieder erlangt und ohne sich den anbefohlenen Eid leisten zu lassen, auf blosses Versprechen, un-

364) Ungeachtet Innocenz dem Vuicel de Bere (B. I. nro. 357.) danken läßt: quod circa eum (den EB.) spiritum compassionis exhibuit et quantum licuit solatium ei humanitatis impendit. — Fiat justitia etc.

365) *Gesta* c. 22.

366) *Ep.* I, 24 — 26.

367) *Sozom. Pistor.* Hist., in *Murat.* SS. suppl. Tom. I.

368) *Ep.* I, 25.

ter Berührung seiner Stola [369]), nicht öffentlich, sondern heimlich, nach eigenem Gutdünken [370]) die Lossprechung. Erst nach dieser gab Philipp den Erzbischof sammt seinen Brüdern frey [371]); denjenigen von Acherunt hingegen behielt er zurück [372]). Ein besonderer Gesandter an Philipps Gemahlin erwirkte diese erst später. Die Königin Sibylle war indeß sammt ihren Töchtern nach Frankreich entkommen, wo bald die älteste derselben sich mit Walthern von Brienne, aus einem angesehenen Geschlecht des Reichs vermählte; eine andere führte Peter Ziani, nachwärts Doge von Venedig, heim. — Bey seiner Rückkehr nach Rom erwachte dem Bischof von Sutri das Gewissen. Er klagte sich selbst an, das Vertrauen womit er beehrt worden, mißbraucht zu haben. Innocenz glaubte gleich im Anfang seiner Leitung der Kirche einen Wink geben zu müssen, daß er treue Befolgung der Befehle von seinen Boten verlange. Er erklärte den Bischof seiner Würde verlurstig und verbannte ihn in ein Kloster auf eine Meeresinsel [373]), wo er in Vorwürfen und Gram bald sein Leben geendet zu haben scheint [374]). Die Kirche, als ein Reich, welches nicht durch materielle Gewalt besteht, konnte nur stark und geachtet seyn, so lange ein Geist alle, welche für sie zu wirken berufen waren, bewegte; als festgegliedertes Ganzes muß jede Gewalt an ihr zerschellen; in Theile gelöst, wird sie die Beute der Willkür, oder seufzt sie unter unwürdigem Frondienst.

Somit schien das erste Hinderniß, welches dem Herzog von Schwaben zu gültiger Erwerbung der Kaiserkrone entgegenstand, gehoben. Der Bann war gelöst; ob rechtsgültig, nach des Papsts Vorschrift, darüber mochte sich schwerlich ihm selbst, geschweige denn andern, ein Zweifel aufdringen; war es ja durch des Papsts eigenen Boten, durch einen Würdeträger der Kirche geschehen. Alles übrige schien sich jetzt zu Philipps Vortheil zu vereinen. Die Mehrzahl der Fürsten stimmte für ihn; die reichsten Bezirke Deutschlands erkannten ihn als Herrn; die Macht seines Kriegsvolks war die stärkere [375]); die Schätze, die sein Bruder aus Sicilien gebracht hatte, boten ihm reiche Mittel seine Gewalt zu befestigen. Alle Reichsbeamten [376]) stunden auf seiner Seite, alle Reichsvesten in seiner Gewalt [377]);

369) Promissione facta per stolam.

370) Ipsum absolvere de facto solummodo, quia de jure non potuit, est conatus; *Registr.* 29.

371) *Gesta* c. 22.

372) *Ep.* II, 159.

373) *Chron. Ursp.*

374) Als *Registr.* 29 geschrieben wurde, war er schon tod.

375) *Chron. B. Gerl.*, in *Dobner* SS. rer. Bohem., I, 129.

376) Tota curia imperialis et officiales imperii; *Chron. Ursp.*

377) *Arn. Lub.*, in *Leibn.* II, 711.

sein war auch die Krönungsstadt Aachen, die er mit einer tapfern Schaar Edler besetzt hielt[378]). Was aber in jenen Zeiten vor allem das wichtigste und an die Kaiserwürde das größte Recht einzuräumen schien[379]): er besaß nach altherkömmlicher Uebung, als nächster Verwandter[380]) des verstorbenen Kaisers, die Reichskleinodien; jene Krone mit dem Weihen, dem köstlichsten Edelgestein des Erdbodens[381]); Scepter und Schwert, welche der grosse Wiederhersteller des Reichs geführt; den Reichsapfel, das Zeichen der Grösse und Vergänglichkeit aller Erdenmacht[382]); die heilige Lanze und das Kreuz, was alles nach Heinrich VI Befehl in dem festen Trifels[383]) unter der Aufsicht der Cistertienser-Abtey Eusserstal[384]) verwahrt wurde[385]).

Alles dieß jedoch sicherte Philipp den ruhigen Besitz des Reiches nicht. Otto glaubte, seine Wahl begründe ihm ebenso gültige Ansprüche an dasselbe, und seine Freunde wollten Philipps Freunden nicht zurückestehen. Das Schwert mußte gezogen werden, das Waffenglück entscheiden, wer auf Carls des Grossen Thron sitzen solle. Im Grunde bedurfte es damals keiner besondern Rüstungen. Die Grossen, Ritter und Edlen waren zu jeder Zeit kampfbereit, und auf den Ruf des Oberherrn oder des Bundesgenossen erschienen sie freudig an dem Sammelplatz seines Heeres. Philipp fiel zuerst in die Besitzungen seiner nächstgelegenen Gegner, der Grafen von Dachsburg und Leiningen. Einige Städte im Elsaß wurden verwüstet; dann zerstörte er dem Bischof von Straßburg das feste Schloß Haldenburg[385b]); von da zog er nach Worms hinab. Dort schloß er am 29 Brachmonat[386]) durch den Bischof von Soissons[387]), Gesandten des Königs von Frankreich, mit diesem, in Erinne-

378) *Chron. Ursp.*

379) *Registr.* 21.

380) *Magn. Chron.* belg., in *Pistor.* SS. III, 98.

381) Den Herzog Ernst aus dem hohlen Berge mitgenommen haben soll; Uhland Walther von der Vogelweide. S. 24. not.

382) Oben B. I, S. 87.

383) Ein hoher Thurm zeigt noch die Festigkeit des auf drey Felsen (daher der Name) in unbekannter Zeit erbauten Schlosses. Ruinen der Capelle, wo die Kleinode aufbewahrt worden, sah man noch im vorigen Jahrhundert; *Schöpflin* Als. illustr. II, 188.

384) *Murat.* Antiq. V, 233 sq.

385) Zu Trifels auf der alten Kaiserburg
Dort liegen herrenlos die Reichskleinode
Im öden Saal, den Heldengeister hüten,
Derweil in deutschen Gauen überall
Gewalt und Zweitracht ungebändigt toben.
Uhland Ludw. d. Baier S. 18.

385b) *Chron. Ursp.*

386) III Kal. Jul. — Ein Beispiel flüchtiger Herausgabe alter Urk. giebt hier *Martene* Coll. ampl. I. 1018, welche liest: data *Vvannae* statt Wormaciæ.

387) Nivelo von Cherisi; *Gall. Christ.* IX, 364. — Wir werden ihn bey den Kreuzzügen näher kennen lernen.

rung der Neigung, welche sein Vater, Friedrich, und sein Bruder, Heinrich, gegen denselben je getragen [388]); dann Philipp August aus Haß gegen das Löwenhaus, dessen der eine Sprößling ihm die Braut und mit ihr das gewünschte Reichsland entrissen [389]), und in Hoffnung durch solche Vereinigung Hülfe wider den mächtigen Grafen von Flandern zu finden [390]), zu Erhaltung des Friedens und öffentlichen Wohls einen Bund wider Richard von England, dem er somit eher die Spitze zu bieten hoffte, wider den Grafen Otto, wider Balduin von Flandern [391]), wider Adolf von Cölln und alle ihrer beiden Feinde [392]). In dem Zugeständniß, auch die Erbgüter und Lehen des Grafen von Flandern im deutschen Reich angreifen zu dürfen, erblickte Philipp von Frankreich eine wesentliche Begünstigung für seine Entwürfe gegen diesen mächtigen Vasallen [393]). Philipp von Schwaben verhieß neue Bekräftigung des Bundes, sobald er gekrönt seyn würde [394]).

Der König von Frankreich hatte seinen Groll gegen Richard, damals noch seines Reiches mächtigster Vasall, auf dessen ganze Sippschaft ausgedehnt; daher er die Wahl eines Hohenstaufen an's Kaiserthum zu befördern suchte [395]), dem Gewählten Beistand gerne gewährte. Es gieng die Sage, als Otto auf der Reise zur Kaiserwahl mit ihm zusammengetroffen seye, habe Philipp, in Voraussetzung dessen Erwählung werde nicht die Zustimmung aller Fürsten finden, gegen eines seiner bestbeladenen Saumrosse eine der drey Städte Paris, Orleans oder Stampes für die Behauptung einsetzen wollen: derselbe werde sich bey der Kaiserwürde nicht erhalten können. Otto habe darauf, als nach dem Tode des Herzogs von Schwaben die zweite Wahl erfolgt seye, Paris verlangt, der König aber dessen sich geweigert; er müßte ihn denn durch Kriegsmacht zwingen können [396]).

Fortan suchte sowohl Otto als Philipp seine Parthey zu verstärken. Erzbischof Adolph, der nach allen Seiten für jenen

388) — »propter dilectionem quam mutuo habuerunt erga Dominum Philippum, Regem Franciæ, genitor noster Fridericus et Heinricus frater noster.«

389) Oben nro. 306*b* und *Annal Ritm.*, in *Meibom.* SS.

390) Exerpta ex *Jordani* Chron., in *Murat.* Antiq. IV, 988.

391) *Rigord.* Gest. Philip. c. 42.

392) Die Urk. in *Martene* Coll. ampl. I, 1017; *Dumont* Recueil I, 227; *Leibn.* Cod. dipl.; *Rymer.* Act. et. foed. I, 34.

393) *Rigord.* Gest. Phil. c. 42.

394) *Scheid* Orig. Guelf. I, 264.

395) Doch schwerlich wie *Gervas. Tilb.* sagt: velut cogitationis suæ instrumentum (es gab damals noch keine Fürstenberge, auch konnte Philipp noch nicht Ludwig XIV Rolle spielen), noch weniger bedurfte jener, daß er ihn aufstifte: »ad vindicandum regnum.«

396) *Arn. Lub.* VI, 17.

zu wirken trachtete, rieth ihm nach Lüttich zu gehen, vielleicht möchte ein Besuch den dortigen Bischof gewinnen. Dieser schlug ihm aber sogleich den feilen Kauf ab und weder Bitten noch Geschenke waren wirksam. Hingegen zeigten sich viele Bürger und Geistliche für ihn gestimmt [398]) und freudig nahmen ihn nach der Rückkehr die Einwohner von Cöln auf. Das aber mußte den größten Eindruck machen, welchem von beiden die kirchliche Weihe der Krönung das Recht an die Krone heiligen würde. Seit Carls des Grossen Zeiten war es herkömmlich, daß in Aachen, wo des Reichs Erzthron stand [399]), die erste Krönung geschehen mußte und die Kaiserkrone von dem Papst nur demjenigen auf's Haupt gesetzt wurde, der zuvor an jenem ehemaligen Kaisersitz die deutsche Königskrone erhalten hatte. Weit um die Stadt her erstreckte sich das Gebiet von Philipps Feinden; die Stadt selbst hielt er besetzt. Denn sobald er Otto's Wahl vernommen, sandte er dreihundert Reisige und vieles Fußvolk dahin [400]). Walram, des alten Herzogs von Limpurg Sohn, führte den Oberbefehl; für die Feste Bernistein, war er Otto's, und damit des eigenen Vaters Gegner geworden. Otto's Kriegsmacht erschien am 18. Brachmonat vor der Stadt. Drey Wochen dauerte die Belagerung, welche vornehmlich der Graf von Flandern leitete [401]). Mancher Sturm ward gewagt, umsonst das Kriegszeug gegen die Mauern geführt; vergeblich war der tapfere Widerstand der Bürger, ihr Harren auf Hülfe. Ihre Neigung zur Uebergabe [402]), die Anstrengung der Belagerer, der Aufwand einer ansehnlichen Geldsumme für die Besatzung [403]) brachten Otto am 8. Heumonat an's Ziel und für die Bestätigung jener Feste übergab Walram die Stadt und söhnte mit Otto sich aus [404]). Am 12. Heumonat [405]) setzte der Erzbischof von Cöln in Carls des

398) *Lamb. parv.* Chron. cont., in *Martene* T. V.

399) Ubi publicus thronus regalis ab antiquis regibus, et a Carolo præcipue locatus, totius regni *Archisolium* habetur; *Wippo* Vita Conr. Sal. ad ann. 1025.

400) *Ann. Noves.*, in *Martene* C. A.

401) *Chron. Andrens.*, in *d'Achery* Spicil.

402) *Chron. rhythm.*

403) *Magn. Chron. Belg.*, in *Pistor.* SS. — *Arn. Lub.* spricht (unglaublich), sowohl als die 130,000 Streiter, welche, nach dem *Cont. chron. Lamb. parvi*, Otto gehabt haben soll) von 70000 Mark.

404) Die Aussöhnung dauerte nicht lange. Der Erzbischof ließ der Sicherheit seines Landes wegen jenes Schloß zerstören, worauf Walram wieder zu Philipp übertrat. In omnibus malis, quæ Germania postmodum passa est, ipse dux et auctor fuit, sagt *Godofr. Mon.* von ihm.

405) Bund Adolphs mit Abt Wittechind von Corbey, ap. Aquisgran. IV Non. Jul., in die coronationis Dom. Ottonis in Rom. Reg., in *Schaten* ann. Paderb. I, 916.

Grossen Münster Otto die deutsche Königskrone auf, womit er sich rühmen konnte, „Philipps seye der Kaiserschmuck, sein das Recht [406]).“ Darauf empfiengen die Fürsten die Reichslehen und huldigten; wogegen er (um die Erstlinge seiner Ehre dem Herrn zu opfern) die Rechte der Kirche zu achten und aufrecht zu halten, das, wonach die Päpste unter den Hohenstaufen, wenn zwar vergeblich, doch in beharrlicher Ausdauer gestrebt hatten: Ansprüche an die Verlassenschaft geistlicher Fürsten [407]) inskünftige nimmermehr machen [408]), auch was frühere Kaiser solchen und den Kirchen widerrechtlich abgenommen hätten, erstatten zu wollen, beschwor [409]). Durch den Antrag zu einer Verlobung mit Marien, des Herzogs von Brabant siebenjähriger Tochter [410]), wovon alsbald nach seiner Krönung gesprochen wurde [411]), fesselte er dieses mächtige Fürstenhaus an seine Sache.

Die Fürsten schrieben nun: „wie Gott ihnen den durchlauchtigsten Herrn Otto unerwartet aus der Fremde zur Leitung des römischen Reichs dargeboten habe [412]).“ In einer seiner ersten Handlungen bestätigte er seinem Bruder, Heinrich, das Herzogthum des rheinischen Frankens, welches ihm sein Schwiegervater, Conrad, der tapfere, kriegserfahrene Mann [413]), hinterlassen. Dem Beförderer seiner Erhebung, dem regsam für ihn bemühten Erzbischof von Cöln, bestätigte er das Geschenk, welches Friedrich I seinem Vorfahren, Philipp von Heinsberg, mit den Herzogthümern Engern und Westphalen gemacht hatte [414]); von den Gütern seines Hauses übergab er ihm Salfeld [415]). Am Tage nach der Wahl erließ er eine Urkunde für

406) Gloriabatur, se, etsi non regalia, jura tamen et *loca* regalia retinere; *Otto de S. Bl.* c. 46.

407) Worüber *Meibomius* eine Abhandlung geschrieben: Dissertatio super quodam antiquo et antiquato Caesarum germanicorum jure in decedentium majorum prælatorum relictis possessionibus; in Opusc. hist. — Ueberhaupt gieng das Bestreben der Päpste dahin, solche Befreyung in allen Ländern zu erhalten; nicht lange vorher war sie in Frankreich erreicht worden; 1191 verzichtete Thomas I., Graf von Savoyen, gegen die Kirche von Maurienne auf die Regalien; *Guichenon* Hist. I, 244.

408) *Registr.* 10.

409) *Ep.* II, 293.

410) *Nic. Trivetti* Chron., in *d'Achery* Spicil. III, 177.

411) Schwerlich war sie gegenwärtig, wie *Matth. Paris*, p. 134, sagt, daß er mit ihr ad mensam in cathedra gesessen habe.

412) *Rymer* Act. et foed. I, 34.

413) So nennt *Malvecci*, in Chron. Brix. c. 74, den Conrad *de Palazzo*.

414) Im J. 1200 gewann er der Schenkung die Zustimmung seiner Brüder: dilectos fratres nostros — ad hoc induximus, quod universa illa bona — diminuerunt, und Bürgen, daß sie nie etwas dagegen unternehmen wollten. Act. Würceb. III Non. Febr., bey *Scheid* Or. Guelf.

415) *Scheid* Or. Guelf. 265.

den Abt zu Verden [416]) und dem Abt zu Corvey räumte er bald darauf das Jagdrecht im Solingerwald ein [417]). Eine Münze verkündete das Zusammenhalten Otto's, der Bürger von Cöln und ihres Erzbischofs [418]).

So lange weder die Wahlfürsten insgesammt, noch ein Theil derselben, noch einer der beiden Gewählten Innocenz über die Lage der Sachen Bericht gab, oder Klage führte, oder Beistand suchte, scheint er, wie es seiner Stellung angemessen war, immer noch keine Kunde von den Ereignissen in Deutschland genommen zu haben [419]). Doch war er darüber bestürzt; er sah die Folgen, welche eine solche Spaltung auf die wichtigste Angelegenheit jener Zeiten, auf die Kreuzzüge, haben würde. Aber noch immer wollte er dem Ansehen der Fürsten nicht zu nahe treten, keine vorgreifende Einmischung sich erlauben, hoffte er, sie würden sich wohl unter einander verstehen, zuletzt um guten Rath von selbst an ihn gelangen [420]). — Otto war der erste, der das Schweigen brach und dahin sich wendete, von woher damals in Zerwürfnissen solcher Art, wenn man sie nicht den Waffen überlassen, oder zu diesen eine mächtige Unterstützung gewinnen wollte, die Entscheidung kommen mußte. Dazu glaubte sich der Papst in seinem Verhältniß zum Reich, welches durch das Oberhaupt der Kirche seye hergestellt worden, in seiner Würde als höchster Pfleger des göttlichen Rechts verpflichtet. Es galt ja den Frieden der Kirche, ihr ungefährdetes Walten, die Bestellung eines Reichsoberhaupts, welches nicht auf gefährliche Anschläge wider dieselbe sinne. Zu der Verpflichtung, hier das volle Gewicht des Amtes und der Person einzulegen, wäre auch ein minder kräftiger Papst, als Innocenz, dringend gemahnt worden, sobald die Sache eine solche Wendung nahm, daß er sein Ansehen geltend machen konnte.

König Richard hatte die Bischöfe von Andely und Bangor nach Rom gesendet, um dort unter Zusicherung thätigen Beistandes von seiner Seite [420b]) für Otto zu wirken [421]). Darauf

416) *Chron. Gottwic.*— »Anno regni I.« 1197, in der Urkunde, bey *Pez*, SS. V, II, 50, Cod. dipl. hist. epist. (für Tegernsee), mag Druckfehler seyn.

417) 9. Aug., Urk. bey *Scheid* Or. Guelf.; *Schaten* Ann. Paderborn; *Falke* Cod. trad. Corb. p. 225.

418) Bey *God. Mon.*, auch bey *Meibom.* Apol. p. 340.

419) Dieß läßt sich aus *Ep.* I, 236 u. a. schließen, wo auch nicht von ferne Deutschlands allgemeine Angelegenheiten berührt sind.

420) *Registr.* 30.

420b) *Ep.* V, 160.

421) Sie entlehnten bey placentinischen Kaufleuten 2125 Mark, wofür Richard Bürgschaft leistete und welche sein Bruder Johann in bestimmten Fristen zurückzubezahlen versprach; *Rymer* Act. I, 37.

schrieb dieser selbst alsbald nach der Krönung an den Papst: „wie die ewige Vorsehung nach ihrer unerforschlichen Weisheit ihn, den Sohn jenes Heinrichs, der wegen seiner unentweglichen Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl von Friedrich geächtet, seiner Würden verlurstig erklärt, seiner Güter beraubt worden seye, durch die Wahlherren des deutschen Reichs zum Lohn der Treue seines Vaters gegen alles Erwarten auf den Thron berufen habe. Damit er sein Regiment mit Demjenigen beginne, durch welchen die Regenten regieren, habe er einen feyerlichen Eid geschworen, die Rechte der Kirche aufrecht zu halten und jenem verabscheuenswürdigen Mißbrauch [322]), den seine Vorfahren in Einziehung der Verlassenschaft verstorbener Bischöfe, Aebte und Kirchenvorsteher geübt, absagen zu wollen. Er bitte den heiligen Vater, daß er in Betracht seiner und seines Oheims, Richards von England, Ergebenheit, gleichwie der vielen Unbilden, welche der heilige Stuhl von Herzog Philipp erlitten, ihm die Weihe als Kaiser ertheilen, alle geistlichen und weltlichen Fürsten, welche sichs herausgenommen hätten diesen Philipp zu wählen, oder ihm zu huldigen, von den Eid lossprechen und bey Androhung des Kirchenbannes denselben befehlen wolle, ihn anzuerkennen. Dabey verspreche er, alles, worin Seine Heiligkeit mit den Gesandten übereinkommen, oder was Sie festsetzen würde, gutzuheissen [423])." — In gleichem Sinne schrieb König Richard: „die ganze Christenheit zähle nicht zwey Fürsten, die dem heiligen Stuhl so ergeben wären, wie er und sein Neffe. Möge doch mit ihrem Beistand derselbe alle Feinde des Friedens in der Christenheit leicht daniederwerfen. Darum hoffe er, Innocenz werde die Stirne des Neffen mit dem kaiserlichen Diadem schmücken; er setze Leib, Seele und Ehre [424]) für denselben ein, daß er ihm, als seinem alleinigen Meister, und der römischen Kirche Treue angeloben, was durch andere Kaiser entrissen worden seye, ihr wieder zustellen, sie in ihrem Besitz unangetastet lassen und alle Ungebühr der weltlichen Gewalt [425]), nach des heiligen Vaters Gutbefinden, ferne von ihr halten werde [426])." Eben so schrieben die Grafen Balduin von Flandern und Hennegau, von Dachsburg und Metz, jeder besonders [427]). Der Erzbischof von Cöln meldete, wie er, erwägend was das Wohl der römischen Kirche und der Angehörigen des

422) Consuetudinem illam detestabilem.

423) *Registr.* 3.

424) In animo et corpore et honore terreno pro ipso vobis in perpetuum fœdus adstringimus.

425) Omnem pravitatem sæcularis potentiæ.

426) *Registr.* 4.

427) *Registr.* 7. 8.

Reichs fordere, Otto zu Aachen auf den Stuhl der Kaiser gesetzt und welchen Eid derselbe geschworen. Der heilige Vater wolle der Verdienste des Gewählten, derjenigen seines Oheims, der Unbilden, die er von Philipp und seinem Hause erlitten, gedenken, Otto's Gesandtschaft wohl aufnehmen, die Wahl, Krönung und Weihe gutheissen, und den gewählten König zur Kaiserkrönung [428]) nach Rom bescheiden [429]). Sämmtliche Fürsten fügten bey: es möchte eine kirchliche Mahnung die Gegenparthey von unbefugter Anhänglichkeit an Philipp zur Treue gegen den König zurückführen [430]). Der Podesta von Mailand, des Wohlwollens gedenkend, welches die sächsischen Fürsten jederzeit gegen diese Stadt bewiesen hatten [431]), bat um huldreiche Aufnahme der Gesandtschaft, die von einem angesehenen und edlen Bürger der Stadt begleitet werde [432]). Bald darauf erneuerte König Richard seine Bitte, mit der Zusicherung, daß, wenn wenigstens sein Neffe seinem Rath folge, er nicht allein die gegenwärtigen Besitzungen der römischen Kirche unangetastet lassen, sondern auch das früher Besessene in das vorige Verhältniß mit ihr zurückstellen werde [433]).

Otto und Philipp standen nun einander gegenüber unter den Waffen. Jener hatte mit dem Geld aus England ein Heer erworben [434]), welches der Zuzug der ihm ergebenen Fürsten verstärkte. Die Macht seines Gegners war streitbarer. Ihm folgten die Männer aus den Gebirgen Helvetiens, Jahrhunderte hindurch als die tapfersten Krieger gefürchtet oder gesucht; die Schwaben, deren Treue stets der leuchtende Zug ihrer Gemüthsart gewesen ist; die Anwohner des Rheins, von da, wo er aus uralten Eiskammern hervorbricht, durch's Elsaß bis nach Straßburg, dessen Bürger damals Freund und Feind mit ihrem Bischof nicht theilten [435]), durch den Speyergau hinab, wo der Bischof mit Herzog Philipp im Bunde stand [436]).

428) Weil der Kaisertitel an die Krönung durch den Papst geknüpft war; daher Rudolph von Habsburg und Maximilian I, als nicht zu Rom gekrönt, in allen Acten nur „König" hiessen.

429) *Registr.* 9.

430) *Registr.* 10. — Auch in *Mirei* Opp. dipl. I, 194.

431) Vermuthlich mehr noch der Härte, womit Friedrich I sie behandelt.

432) *Registr.* 6. 95.

433) *Registr.* 5., dat. ap. Barnevilli XIX die Augusti. — Der Mangel des Datums an vielen Briefen, besonders des *Registr. de neg. Imp.*, setzt oft über den genauen Zeitpunkt ihrer Abfassung in Verlegenheit oder läßt nur Vermuthungen zu. — Von dieser Verwendung Richards s. auch *Ep.* V, 160.

434) *Paul. Aemil.* 319.

435) Lob ihrer treuen Dienste, in Philipps Urkunde für ihre im Elsaß gelegenen Güter, bey *Wenker* de Usburgeris nro. 2.

436) Urk. bey Lehmann S. 495.

An der Spitze seiner Schaaren zog dieser längs des Rheins nach Mainz. Dort, da Aachen in des Gegners Gewalt stand, wollte er sich krönen lassen [437]). Aber kein deutscher Erzbischof wagte es die heilige Handlung [438]) zu verrichten. Scheuten sie sich als Fürsten des Reichs, dessen Gewohnheiten zu brechen, wenn sie die Krönung anderswo vornähmen, als wo sie von jeher erfolgt war? Fürchteten sie als Fürsten der Kirche der Entscheidung ihres Oberhauptes vorzugreifen? Am Tage, da die Kirche Mariens Aufnahme in den Himmel feyert, trat, von vielen Fürsten umgeben [439]), Philipp mit dem Erzbischof von Tarantaise [440]) in den Dom zu Mainz. Dieser Erzbischof, Aimo [441]) II [442]), selbst von Philipps Haus begünstigt [443]) und überhaupt sammt seinem Geschlecht dessen Wohlwollens sich erfreuend [444]), trug jene Bedenklichkeiten so wenig, als er ahnete, daß er, ein Fremder, über solche angemaßte Befugniß dort sich würde verantworten müssen, wo genauere Aufsicht auf das Zusammenhalten des grossen geistigen Kirchengebäudes erste Pflicht, weil Bedingniß seines Bestehens war [445]). Nicht einmal in bischöflichem Gewande erschien irgend einer der anwesenden Bischöfe [446]); einzig der von Sutri, welcher als Legat gegen den Papst noch in strengerer Verantwortlichkeit denn jeder andere gestanden hätte, fügte zu derjenigen wegen übereilter Lossprechung vom Banne auch noch diese hinzu [447]). Sobald der Herzog von Schwaben mit der Krone sich zeigte, jauchzte das Volk: „Heil Kaiser Philipp dem Andern [448])!“

437) *Godofr. Mon.* sagt apud Civitatem Wangionum (Worms?) coronatus.

438) Nullus Archiep. Teutoniae id facere *attentavit; Registr.* 74.

439) Forsten gar ane mate
Tegen Mentze de strate
Vil herlichen men komen sach
Geziret *up unser Frovven dach.*
Chron. Rhytm.

440) Wenn einige Schriftsteller Tarent schreiben, so ist dieß Irrthum.

441) Nach der ältern *Gallia Christiana* und *Tromby*, Storia critico-cronologica-diplomatica del Patriarca S. Brunone e del suo ordine cartusiano (Aimo, Johann und beider Nachfolger waren Carthäuser), Napoli 1775 — war Johann EB. von Tarantaise; sie haben aber keinen urkundlichen Beweis.

442) I. in der *Gall. christ.* XII, 707; II. bey *Besson* Mem. eccl. du Sav., 203.

443) Heinrich hatte ihm, *dilecto et fideli*, die Regalien überlassen; Papiæ VI Id. Maii 1186. — Sonderbar, daß die *Gall. Christ.* a. a. O. dieser Krönung nicht erwähnt.

444) Sein Bruder Emerich, Bischof von Briançon (gewählt 1178, † 1211) war ebenfalls von den Hohenstaufen begünstigt; *Besson* a. a. O.

445) *Registr.* 21. 74.

446) Von dem EB. von Trier setzt *Brower* II, 96, dieses, so wie, ob er mit gekrönt habe, in Zweifel.

447) *Gesta* c. 22.

448) Philippus *secundus* ist kein Fehler, wie Müller Gesch. d. Schw. Eidg. I, 398, not. 233 muthmaßt, sondern wirklich Erinnerung an Philipp Arabs; in allen Urkunden wird er so bezeichnet. Dagegen kommt Otto nie als der fünfte — nur einmal bey *Spondanus* ad ann. 1198, nro. 37 — vor. — Es hatte aber in Deutschland selbst einen ersten gegeben.

Philipp rückte nun weiter am Rhein hinunter, mit der Absicht in die cölnischen Stiftslande einzufallen und wo möglich seinen Gegner selbst zu treffen. In Boppard kam ihm der böhmische Herzog Przmisl entgegen, dem erst im vorigen Jahr sein Bruder Ladislaus, gegen die auf ihn gefallene Wahl der böhmischen Grossen, das Herzogthum aus Liebe zum Frieden ohne Schwertstreich überlassen hatte [449]). Er hatte früher in Verbindung mit dem hohenstaufischen Hause gestanden [450]) und war nachher durch einen Bund mit Heinrichs VI Feinden in Ungunst und um die Mitherrschaft über Böhmen, endlich nach dessen Tod durch Unterstützung seiner Freunde und des Bruders Nachgiebigkeit in den alleinigen Besitz des Landes gekommen. Jetzt lockte ihn der Glanz einer Königskrone; denn bisher war Böhmen ein Herzogthum und die Königswürde wohl zuweilen an die Person, nicht aber an das Land des Fürsten geknüpft, dieselbe auch nie erblich gewesen [451]). Philipp sicherte diesen Rang, indem er nicht Przmisl zum König, sondern Böhmen zum Königreich erhob, und ihm, ebenso wie einst sein Vater Friedrich dem Herzog Ladislaus für treue Dienste gethan hatte, vor allen Grossen des Reichs zu Boppard die Krone aufsetzte [452]).

Von da erreichte Philipp die Ufer der Mosel. Jenseits des Flusses, der in diesen Tagen seichter floß, als je bey hundert Jahren [453]), stand Otto mit dem Erzbischof Adolph. Zu ihnen stiessen die Bürger von Cöln mit ansehnlichem Kriegszeug. Lange wagte keiner den Fluß zu überschreiten; endlich gebot es Philipp. In dem Rinnsal erwarteten die Lothringer sein Heer. Der Kampf auf dem ungewissen Grund und in der Strömung war schwierig; den ganzen Tag blieb er unentschieden. Otto ließ indeß durch Kundschafter Philipps Stärke erforschen, und da ihm diese grösser schien, als daß er sie bestehen zu können glaubte, zog er am folgenden Morgen ab [454]),

449) *Chron. Pulkawe*, in *Dobner* SS. III. 202 sq.

450) Zeuge unter einer Urkunde Heinrich VI für das Erzstift Magdeburg; *Gerken* Cod. dipl. Brandenb. II, nro. 225.

451) So oft sie dieselbe besassen, war sie ihnen von deutschen Kaisern ertheilt worden; z. B. dem ersten böhm. Herzog von Heinrich IV; Voigt Gesch. Greg. VII, S. 249. — *Conring.* de fin. Imp., p. 484 sq., folgert hieraus die stäte Mittelbarkeit Böhmens von dem Reich, was aber die Böhmen (z. B. daß Wladislas von Friedrich I den Königstitel erhalten habe) nicht anerkennen wollen; Raumer II, 60.

452) *Godofr. Mon. Arn. Lub.* VI, 2.

453) Chron. *Lamb. parv.* cont.

454) De (die Boten) begande seggen
unde jen
Van Koninge Philippus here,
Wo overkreftig dat et were,
Dat he öme nit gestriden kunde.
Chron. rhytm.

Philipp mit den seinen über den Fluß. Beutelüstern ergoß sich sein Kriegsvolk über das Land. Remagen, Bonn [455]), viele andere Oerter wurden verbrannt; bis nahe an die Mauern von Cöln [456]) alles ausgeraubt, unsäglicher Gräuel verübt [457]). Vielleicht hätte Philipp damals Cöln durch einen raschen Ueberfall nehmen, Deutschland hiedurch viele Drangsale, eine Leidenszeit von zehen Jahren ersparen können. Die Nachricht, daß der Herzog von Brabant Otto zu Hülfe eile, schreckte ihn zum Rückzug [458]). Auf diesem ward Andernach zerstört [459]).

Am Ende des Jahres wendeten sich beide nach Sachsen; Philipp wahrscheinlich um die Fürsten seines Anhangs gegen Otto's Erblande aufzufordern; Otto, um die Reichsvesten, welche Landgraf Hermann von Thüringen mittlerweile für ihn gewonnen hatte, zu besetzen und Nordhausen, das sich tapfer vertheidigte, einzunehmen. Goslar's Bürger litten Noth und alles Ungemach einer schweren Belagerung, bis Philipp, während Otto in Erwartung baldiger Uebergabe auf der Harzburg mit grosser Hofhaltung [460]) Weihnacht feyerte, und Riddagshausen, die Stiftung der Väter, seiner Gunst versicherte [461]), zu ihrem Entsatz heranzog [462]).

Eines der wichtigsten Geschäfte, welche Cölestin unerledigt seinem Nachfolger hinterlassen hatte, war die Ehescheidung des Königs von Frankreich von seiner Gemahlin Ingeburg [463]). Es handelte sich hier weder um streitige Besitzungen, noch um angefochtene Rechte des apostolischen Stuhls als obersten Gesellschaftsglieds der Christenheit, sondern um die grosse Frage:

455) *Chron. Mont. Seren.* p. 66. *Lambert. parvi* Cont.

456) Plene ad duo milliaria.

457) Die Soldaten zogen eine Nonne aus, bestrichen sie mit Honig, wälzten sie in Federn und führten sie einige Tage auf einem Pferd, statt des Zaumes den Schweif in der Hand, umher. Der Frevel ist um so grösser, wenn wir die Zeiten bedenken. Philipp ließ sämmtliche Theilnehmer in siedendes Wasser werfen; *Chron. Ursp.*

458) *Gest. AEp. Trev.*, in *Mart.* T. IV.

459) *Godofr. Mon.*

460) De hoff was gar herlich.

461) Urk. in *Meibom.* Apol. Ott. 409.

462) *Chron. rhytm.*, in *Leibn.* SS. III, 94.

463) Diesem interessanten Gegenstand hat der dänische Gelehrte L. Engelstoft eine eigene Untersuchung gewidmet, nach welcher J. M. Schulz mit neuer Durchsicht der von jenem benützten, so wie aller vorhandenen Materialien, seinen „historischen Versuch": Philipp August, König von Frankreich und Ingeborg, Princessin von Dänemark, Kiel 1804, herausgegeben hat. — *Le Long*, bibl. de France nro. 28349, führt an: *Bouhier* Traité hist. touchant le divorce pretendu de Phil. Aug. (handschriftlich). Christiani's Abhandlung von der Ehescheidungsstreitigkeit Phil. Aug., in den hist. Abh. d. Koppenhag. Gesellsch., haben wir nicht gesehen. Ausführlich, aber zum Theil von einem polemischen Standpunkt aus, hat diesen Gegenstand auch behandelt *D. Blondel* de formula regnante Christo; 4. Amstelod. 1646, p. 320 sq.

ob auch der Fürst unter jenen Gesetzen des Christenthums stehe, nach welchen die rein menschlichen Verhältnisse müssen geordnet werden. Daß diese Gesetze damals anders ausgelegt, vielleicht strenger angewendet wurden als in unsern Tagen, kann weder zu einer Einwendung noch zu einem Tadel gegen das Verfahren des Papsts einen Grund darbieten. Hier stand der Papst nicht dem Fürsten sondern dem Christen, nicht als irdische Macht sondern als oberster Wächter der von Gott für alle Menschen erlassenen Lebensvorschriften gegenüber. Es galt die Entscheidung: ob der fürstliche Wille mächtig genug seyn dürfe, auch über diese, deren allgemein bindende Kraft (damals wenigstens!) anerkannt wurde, sich zu erheben; oder ob gegen sie irdischer Vorrang, weltliche Macht, als vergängliche Zugabe verschwinden müsse. Daß alles, was Innocenz in dieser Angelegenheit that, aus reiner Erkenntniß seiner wie der Fürsten Verpflichtungen, aus apostolischer Wirksamkeit, frey von jeder unlautern Beimischung zeitlicher Rücksichten, so wie von jedem Einfluß weltlicher Gewalt[464]) hervorgieng, das zeigt sich am klarsten aus den Zeitumständen, in denen er die bestimmteste Sprache führte, am entschiedensten auftrat. Weder wollte er um den Preis der höchsten sittlichen Bedeutung seines Amtes in den Verwirrungen Italiens mächtigen Beistand; noch bey der Spaltung in Deutschland einen Bundesgenossen; noch, was der Centralpunkt seines Bestrebens, in der allerwärts angefachten Begeisterung zu dem Kampfe um das heilige Land, durch Schweigen und Nachgeben königliche Hülfe gewinnen; noch fürchtete er sich durch kräftiges Handeln die Zahl schwieriger Geschäfte für den apostolischen Stuhl, der Widersacher für seine Person zu mehren. Was er that gieng aus der höchsten Würdigung seiner Stellung, deren Richtung nach dem Himmel diejenige nach der Erde bedingen mußte, hervor. Weniger zu thun, nachgiebiger zu handeln, wäre unmöglich gewesen, oder hätte nur auf Kosten seines moralischen Wesens geschehen können; ihm das bitterste bereitet, was Menschen, deren Leben eine bestimmte Ueberzeugung gewonnen hat, widerfahren kann: Entzweyung mit sich selbst. Ihn über den Gang, den er hier nahm, tadeln zu wollen, wäre für alle Zeiten gefährlich; denn es würde hiemit jede Gränze zwischen Gewalt und Pflicht aufgehoben und folgerecht ließe sich aus solchem Tadel die Lösung von jeder sittlichen Verbindlichkeit unter äussern begünstigenden

464) Was bey der Ehescheidungsfrage Heinrich VIII von England schon nicht mehr in solchem Grade der Fall war.

Umständen ableiten. Welches Unheil wäre für Frankreich, für Europa verhütet worden, wenn unter Ludwig XV ein Papst in dem strengen Ernst, in der überwindenden Glaubenskraft eines Innocentius sich bewußt geworden wäre: — ihm liege ob der Seelsorger der Könige und damit der Retter der Völker zu seyn!

Isabelle, Balduin des Vierten, Grafen von Hennegau, Tochter, mit welcher Philipp noch in zartem Alter beider vermählt worden war, starb im Jahr 1190 [465]), da jener erst in seinem vierundzwanzigsten Jahre stund. Der Zug nach Palästina hinderte ihn an einer Wiedervermählung. Als aber nach seiner Rückkehr sein Erbfeind, König Richard, in die Gefangenschaft des deutschen Kaisers gerathen, und für Philipp eine bequeme Gelegenheit gekommen war, dessen Macht zu brechen, sann er auf eine neue Verbindung, die ihm hiezu Beistand gewähren könnte [466]). Mannigfach waren damals die Berührungen Frankreichs mit Dänemark [467]). Dieses sandte ihm seine Jünglinge, jenes, mit Kenntniß und Gesittung ausgestattet, sie zurück. Unter zwey Königen und durch des grossen Erzbischofs Absaloms Bemühen hatte Dänemark Ansehen und Macht gegen seine Feinde und neue Kräfte in seinem Innern gewonnen. Der Anbau des Landes zeigte grosse Fortschritte; neue Regsamkeit in allem Verkehr brachte Wohlstand; und allein schon der Häringsfang war eine ergiebige Quelle des Reichthums. Philippen schien eine Verbindung mit dem dänischen Königshause besondere Vortheile zu gewähren.

Durch seine Gemahlin Richenza, Heinrich des Löwen Tochter, stund Knud VI in einigem verwandtschaftlichen Verhältnisse mit Richard von England [468]). Dagegen besaß er aus Knud's des Grossen Zeiten Anrechte an dieses Königreich; die er so wenig mochte aufgegeben haben, als England Jahrhunderte hindurch diejenigen, welche es an dem Thron von Frankreich erkämpft hatte. In dem erstern Verhältniß konnte Knud für

465) 1189 Id. Mart., more Gallicano; *Rigord.* c. 29.

466) *Guil. Neubrig.* IV, 23, sagt: Philipp habe sich während Richards Gefangenschaft gerüstet und die veteres Anglorum hostes, Danos, auf seine Seite zu bringen gesucht.

467) Der gelehrte *de la Porte du Theil* hat diesem eine eigene Abhandlung gewidmet: *Memoire concernant les relations qui existoient au deuxieme Siecle entre le Danemarc et la France, pour servir d'introduction d'une histoire detaillée du mariage de Philippe Auguste avec Ingelburge et leur divorce*; in *Mem. de l'Inst. nat. des sciences et arts*; Litt. T. IV, Paris an XI.

468) Weil Heinrich in zweiter Ehe (Richenza war aus der ersten mit Clementia von Zäringen) dessen Schwester, Mathilde geheirathet hatte.

Richard nicht bloß sich verwenden, sondern selbst zu seiner Rettung einen Versuch machen; durch das andere hingegen, wenn es ihm in's Gedächtniß gerufen wurde, sich gebunden fühlen; eine Verbindung mit Frankreich knüpfte ihn enger an dieses und entfernte ihn von jenem.

Unter mehrern Schwestern des dänischen Königs war Ingeburg[469], die zweite. Sie wird als ein Mädchen von ausgezeichneter Schönheit[470], edlen Sinnes, bescheidenen Wesens[471], fromm[472] und sittig[473] geschildert. Sie mochte damals noch nicht volle achtzehn Jahre zählen[474]. Philipp schickte im Frühling des Jahrs 1193 eine ansehnliche Gesandtschaft, an deren Spitze der Bischof Walther von Noyon[475] stand, nach Dänemark, um die Hand einer Princessin zu begehren[476]. Unter Fackelschein traten die Boten in das Königsschloß und eröffneten sofort Knud ihre Werbung. Dieser mochte sich durch den Antrag von einem so ruhmvollen und mächtigen Fürsten, wie einst von einem ähnlichen Kaiser Friedrichs sein Vater[477], geehrt achten. Er fragte den Bischof: was sein Herr zur Morgengabe fordere? „Der Dänen Recht, antwortete dieser, an England; eine Kriegsflotte und ein Heer auf ein Jahr, um das Recht geltend zu machen!" Der Rath der dänischen Grossen lautete: „England sey mächtig; die Wenden stünden an des Reichs Gränzen; wozu Dänemark nutzlos in einen Krieg verwickeln?" Der König fand diese Gründe triftig und wünschte, der Bischof möchte etwas anderes verlangen. Da forderte dieser zehntausend Mark. Die Summe

469) So heißt sie bey den vorzüglichsten Schriftstellern jener Zeit und in den Acten. In der charta — de dotalitio suo nennt sie Philipp Egenburgis; *Langebek* SS. rer. dan. VI, 80. — Gelberge, Vageburge sind Verstümmelungen; aber wie kommt sie zu dem Namen Bosilde, bey *Baron.* ann. 1193 nro. 27?

470) Mirabili decore prædita; *Matth. Par.* ad ann. 1193. — Pulcherrima puella; *Rigord.* 37. Bischof Stephan von Tournay sagt: Kenner (qui de formis mulierum disputare solent) erklärten, sie würde einer Helena oder Polirena nicht nachstehen.

471) Generositatis egregiæ ac multæ decus honestatis adornat, schreibt Cölestin III von ihr; *Mansi* concil. XXII, 625.

472) Puella sancta; *Vinc. Bellov.* Spec. XXIX, 55.

473) Bonis moribus ornata; *Rigord.* c. 37. — Ene stolte, tuchteghe vrome iunefrowen, heißt sie in Nro. 476.

474) Nach Suhm, Gesch. v. Dänem., bey Schultz S. 179, war sie 1175 geboren.

475) *Gall. Christ.* IX, 1005.

476) 1193 let philippus werven an den Koningh von denemarke, det he em sende em siner suster; Detmars Chronik, herausg. v. Grauthoff, Hamb. 1829. Bd. I. Auch Schultz a. a. O. läßt es im Zweifel, ob er für diese, oder überhaupt nur für eine der dänischen Princessinnen habe werben lassen.

477) Um Christina, Ingeburgs Schwester für Heinrich VI; *Arn. Lub.* III, 12; die aber auch schimpflich zurückgesendet wurde.

schien Knud zu hoch und erst auf die Bemerkung des Abts Wilhelm [478]), der vor langen Jahren, um auf Eskil Klosterzucht herzustellen, aus Frankreich berufen worden war: daß gegen solche Ehre Geld nicht zu achten seye, wolle er ja selbst aus seiner Armuth beisteuern [479]), gelang es seinem einflußreichen Bemühen [480]), daß Knud sich zu dieser Forderung verstand [481]). Die Gesandten gelobten eidlich, daß Ingeburg gleich nach ihrer Ankunft vermählt und gekrönt werden solle [482]).

Im Sommer fuhr sie von Dänemark ab. Der Bruder gab ihr ein ehrenvolles Geleite; Bischof Peter von Röschild, der seine Jugend in Frankreich zugebracht hatte, stand an dessen Spitze. Noch lebt in den Sagen des Volkes das Andenken an die Fahrt, auf welcher unter Rolfs schützender Begleitung die unglückliche Fürstentochter aus dem heimathlichen Gardarike zum fernen Lande zog [483]). Philipp harrte ihrer in grosser Sehnsucht und holte sie mit einem glänzenden Gefolge von Bischöfen und Baronen nach Amiens ein [484]). In allgemeiner Freude und Heiterkeit sah man der Vermählung entgegen [485]). Sie erfolgte am Vorabend von Mariens Himmelfahrtsfest, und am Feste selbst ließ sie der König in Beiseyn aller geistlichen und weltlichen Grossen, ihrer Begleiter aus Dänemark und einer Volksmenge, welche Amiens kaum zu fassen vermochte [486]), durch seinen Oheim, den Erzbischof von Rheims, krönen; worauf er ihr die Zusicherung des künftigen Witthums ausstellte [487]).

Man weiß nicht, ob der König in der Brautnacht einen geheimen Fehler an der Prinzessin entdeckte [488]), oder ob während der Krönungsfeyerlichkeit die Ueberlegung verfehlter Zwekke ihn lebhafter ergriff; — man nahm wahr, wie er zitterte, erblaßte, verstört schien, kaum bis an's Ende auszuharren ver-

478) Sein Leben in *Langebek* SS. rer. Dan. T. V.

479) Ep. *Abb. Wilh.* II, 23, in *Langeb.* SS.

480) Er klagt sich nachmals dessen selbst an: nobis cessisset ad gloriam, si non adversus justitiam contigisset prævaluisse malitiam; *Wilh.* Ep. II, 77.

481) *Guil. Neubr.* IV, 24. Andere sagen, Philipp habe bloß 4000 Mark erhalten; Gebhardi Gesch. von Dänemark, in AWGesch. XXX, 511.

482) *Gesta* c. 48.

483) J. G. Liljegren Heldensagen der skandinavischen Vorzeit, Stockholm 1818. S. 104.

484) *Rigord.* c. 37, welcher irrig Arras als Ort des Zusammentreffens nennt.

485) Fama hilaris et jocunda de matrimonio; *Mansi* XXII, 624. Martene I, 1004.

486) *Steph. Tornac.* Ep. 181.

487) Dote disposita; Ep. *Wilh. Abb.* II, 79; die Acte in *Langebek* SS. rer. Dan. VI, 80.

488) *Guil. Neubrig.* l. c.: Dicunt quidam, quod propter foetidum oris spiritum, alii quod propter latentem quandum fœditatem repudiaverit eam.

mochte [489]). Man argwohnte selbst, er habe sie nicht als Jungfrau erfunden [490]). Am allgemeinsten ahnete — wie in diesen Zeiten gewöhnlich — die allgemeine Vermuthung: Zauberey habe den Sinn des Königs seiner Gemahlin entfremdet, ihn zu ehelicher Pflicht unfähig gemacht [491]). Philipp wollte sie sogleich den Dänen zurückgeben [492]). Wie aber hätten diese sie annehmen können? Sie säumten daher nicht die Heimreise anzutreten.

Von da an war bey dem König der Entschluß gereift, sich von der Gemahlin zu trennen. Gefällige Höflinge mögen ihn in seiner Abneigung bestärkt haben [493]). Das Beispiel des Vaters stand vor seinen Augen; Trennung fürstlicher Ehen war überhaupt nichts seltenes [494]). Aber eigenmächtig durfte er die Gemahlin nicht verstossen; davor warnte sein Vorfahr, Philipp I; denn auch die Königsgewalt war durch diejenigen Gesetze gebunden, welche menschlich und christlich sind. Es mußte daher ein Grund können hervorgehoben werden, der vor der Kirche gültig war. Solchen bot — ausser demjenigen, den das Evangelium ausdrücklich aufstellt [495]) — nur einer sich dar, welcher aus dem Zwecke der Ehe sich folgern läßt: die Verwandtschaft, innerhalb deren Graden die Kirchenvorschriften jede solche Verbindung untersagen. Der König suchte also diesen Grund hervorzustellen [496]). Doch meinten seine Räthe, es wäre

489) Inter ipsa cronationis solemnia, suggerente diabolo, ad adspectum ipsius coepit vehementer horrescere, tremere ac pallere, ut, nimium perturbatus, vix sustinere possit finem solemnitatis inceptæ; *Gesta* c. 48.

490) *Guil. Neubr.* IV, 24.

491) Instigante diabolo maleficiis per sorciarias impeditus, uxorem tam longo tempore copitam, exosam habere coepit; *Rigord.* — Van toveryе und des Düvels troghe wart he er so gram, dat se er nicht mochte seen; Detmar.

492) *Rad. de Diceto* Imag. histor. und *Matth. Par.* sagen, er habe sie zurückgesendet.

493) .. a quibusdam malignantibus, quibus displicebat eorum conjugium, läßt EB. Absalon an den Payst schreiben; Ep. *Abb. Wilh.* II, 22.

494) Als daher Peter von Aragonien Marien von Montvellier heirathete, wurde in dem Ehevertrag festgesetzt, daß er sich nie wolle scheiden und während ihres Lebens keine andere sich antrauen lassen.

495) Evang. *Matth.* V, 32.

496) Nach *Blondel* S. 325 und *Mezerai* Hist. de France:

Jaroslav Kaiser von Rußland.

Anna verm. mit Heinrich I v. Frankreich

Philipp I.

Ludwig VI.

Ludwig VII.

Philipp II.

Izoslaw *)

Wladimir von Rußland.

Ingeburg verm. mit Knud IV.

Sophie verm. mit Waldemar I.

Knud VI — Ingeburg.

*) Für welchen Schul; a. a. O. Wesewolod Jaroslawitsch setzt.

Allein Schul; beweist, S. 222, daß diese Verwandtschaft erst von Blondel erfunden, damals nicht einmal bekannt gewesen seye, sondern der König seinen Scheidungsgrund auf Schwägerschaft (deren Tafeln er giebt) gegründet habe.

schimpflich, die Sache unverweilt zu betreiben; der König solle erst ehelich mit ihr leben. Ingeburg befand sich in der Nähe der Abtey St. Maur-des-Fosses bey Paris. Philipp kam eines Tages zu ihr in das Schlafgemach, verweilte aber nur kurz und seine Abneigung stieg von da an so, daß er nicht einmal ihren Namen mehr hören mochte. Die Königin hingegen bezeugte, daß er ihr wirklich beigewohnt habe [497]). Unter diesen Umständen mußte dem König auch die bloße Verbindung lästig seyn, so daß er eilte, sie aufheben zu lassen. Eine Versammlung von Bischöfen, meist Verwandten seines Hauses [498]), wurde zu Anfang Novembers nach Compiegne berufen [499]). In Uebereilung, hieß es [500]), habe der König eine Verwandte geheirathet. Eine auf die Scheidung berechnete Stammtafel [501]) sollte dies darthun. Zeugen beschworen mit furchtbaren Eiden [502]) den Verwandtschaftsgrad; worauf die von des Königs Oheim, dem Erzbischof von Rheims, den Ingeburg umsonst um Beistand angefleht hatte [503]), geleitete Versammlung die Trennung aussprach [504]). Ein Dollmetsch deutete dieselbe der Königin, die aus Unkunde der Sprache nichts dagegen vorbringen konnte, sondern nur weinend und klagend ausrief: „Frankreich, übel, übel! Rom, Rom [505])!“ — und damit die Appellation an den einzig unpartheyischen Richter über Königshäusern bezeichnete. Der König, da sie der Rückkehr

497) *Gesta* c. 48: asserebat regina, quod rex carnaliter illam cognoverat; rex vero e contrario, quod ei non potuerat commisceri. — War es aber auch jetzt nicht, so geschah es gewiß in der Brautnacht; thoro accivit; *Guil. Neubr.* l. c.; und *Hoveden*: in *crastino primæ noctis* voluit eam dimittere, und die Sage von einem entdeckten Leibesfehler. Auch Cölestin sagt in seinem Brief an den EB. von Rheims, *Mansi* XXII, 624: *et etiam cognita.* Ueberhaupt wird von ihrer und dänischer Seite beharrlich behauptet und (natürlich) alles Gewicht darauf gelegt, sie seye *carnaliter cognita*; Ep. *Abb. Wilh.* II, 26. Auch in einem Brief an Cölestin III, in *Baluz.* Misc. I, 422, schreibt sie: rex — mihi, prout naturalis ordo requirit, *debitum reddidit maritale.*

498) Præsumtionis cooperatores nennt sie Cölestin in seinem Schreiben. — Auch deswegen war die Idee einer durch weltliche Unabhängigkeit über jeder Verbindlichkeit — Verwandtschaft, Wohlthat oder Furcht — erhabenen geistlichen Gewalt so groß und tief begründet in dem Wesen menschlicher Verhältnisse.

499) Octogesimo et secundo die (nach der Vermählung in Amiens); *Chron. Andrens.*, in *Marten.* (Am 4 Nov.)

500) Sub surreptione quadam; *Guil. Neubr.* IV, 24.

501) Aus welcher eine Verwandtschaft mit Grafen Philipps erster Gemahlin, Isabelle von Flandern, hervorgehen sollte; *Pet. Olai* Dan. ann.; *Langebek* I, 179. Sie findet sich bey Schulz.

503) Execranda (oder weil sie nicht statthaft waren?); Ep. *Abb. Wilh.* II, 79.

503) Der Brief in *Langebek* VI, 80.

504) Non sine honestatis ecclesiasticæ læsione præsumtum; Cölest. Schreiben.

505) Mala Francia, mala Francia; Roma, Roma!

nach Dänemark sich weigerte[506]), ließ sie in das entlegene[507]) Frauenkloster Beaurepaire sperren, wo manche verschmähete Gemahlin eines Fürsten zum höhern Leben erwachte[508]). Dort lebte sie, die dritte Schwester, die ein solches hartes Loos traf[509]), in stiller Dürftigkeit. Beten, lesen erhoben sie über die zeitlichen Unbilden[510]) und linderten ihren Schmerz; Arbeit verkürzte die Stunden ihrer Trübsal[511]), und Bischöfe erkannten in ihr eine köstliche Perle, von Feinden zertreten, eben so würdig des Königspallastes als des Himmels[512]). Von Dänemark kamen Trostbriefe, Hinweisung auf denjenigen, der das Seufzen des Dulders höre und siegreich aus Ungemach die Tugend hinausführe[513]).

Der König hatte zwar seine Absicht erreicht, aber auf Kosten seines Rufes bey vielen[514]). Der ungerechte Spruch beschwerte die Gewissen[515]). Die Kunde von allem diesem drang zu Papst Cölestin III; das weitere erfuhr er von seinem Legaten, der eben aus Frankreich zurückkehrte. Dem König von Dänemark theilte es die verstossene Schwester selbst mit. Der Bischof von Tournay, von St. Genovevens Kloster her den Dänen vielfach bekannt und mit Abt Wilhelm von Ebelsolt in altbewährtem Freundschaftsverhältniß, schrieb an den Erzbischof von Rheims, an den Erzbischof Absalom zu Lund, an die Prälaten von Frankreich, und König Knud schickte seinen Canzlar, Andreas, später Absaloms Nachfolger[516]), sammt dem Abt Wilhelm an Cölestin, an welchen Ingeburg selbst klagend und bittend und in ihrem Namen der Abt sich gewendet; denn nur Erlogenes wisse der König wider sie vorzubrin-

506) *Rigord.*

507) *Ep.* I, 4: in remotis partibus regni francorum; — *Gesta:* extra regni fines; *Ep.* I, 171: *reducas in regnum*; — könnte auch heissen auf den Thron, als Königin.

508) Tanta est onerata multitudine foeminarum, quas recipere ad instantias et importunitates Principum compellantur; Schreiben (v. J. 1208) der Abtey Essoin (unter welcher Beaurepaire stand) an Innocenz; *d'Achery Spicil.* II, 875.

509) Holberg dän. Gesch. I, 264.

510) Notum est orbi, quanta perpessi sumus incommoda; Ingeburg an Decan und Capitel von Amiens; *Gall. Christ.* X, 333.

511) Die verschiedenen Zeugnisse über ihre Duldsamkeit, Demuth und Frömmigkeit stimmen alle überein.

512) Stephan von Tournay in dem Nro. 470 angeführten Brief an den EB. von Rheims: est quædam apud nos prætiosa margarita, quæ conculcatur ab hominibus, honoratur ab angelis, digna thesauro regis, digna palatio, digna coelo.

513) Ep. *Abb. Wilh.* I, 34. 35.

514) Rem non tantum illicitam, sed etiam personæ regiæ multum indecoram, sagt (der freilich englische) *Guil. Neubrig.* IV, 24. — Assuerus noster nennt ihn St. v. Tourn.

515) Turbati sunt multi, qui deum timebant et justitiam diligebant, super sententia tam iniqua; *Gesta* c. 50.

516) Von ihm, »de clerico per saltum promoto», handelt *Ep.* X, 146.

gen[517]). Wilhelm, im Bewußtseyn, durch seinen Rath diese Ehe befördert zu haben[518]), verfaßte auch seinerseits eine Stammtafel[519]), worin er den Ungrund des Vorgebens einer Verwandtschaft mit Isabellen, Philipps erster Gemahlin, darlegte. Mit diesen Beweisen versehen[520]) kamen die dänischen Gesandten nach Rom. Der Papst „um des Königs Heil und Ruf besser besorgt, als die Gefälligkeit böser Rathgeber[521]),“ ordnete den Cardinal Melior an Philipp. So wenig als die im Tone väterlicher Freundlichkeit geschriebenen Briefe[522]) empfieng der König den Boten des Papsts mit gebührender Ehrerbietung. Vergeblich war daher die Bitte: er wolle der Gemahlin die eheliche Liebe wieder zuwenden. Endlich vernichtete Cölestin, „wie es dem gemeinsamen Vater aller Christen und dem Wächter göttlicher Ordnung auf Erde gebühre, in Kraft päpstlicher Machtvollkommenheit und in Zustimmung seiner Brüder den übereilten[523]), rechtswidrigen, gegen eine der Sprache Unkundige und Vertheidigungslose gefällten Urtheilsspruch, deren Urheber weder, welch' ein Sakrament die Ehe seye, noch, da er eine gekrönte, gesalbte, von ihrem Gemahl erkannte[524]) Königin berühre, die Rechte des apostolischen Stuhls geachtet hätten.“

Anschläge, den Abt Wilhelm in Rom aufzuheben, kamen zu dessen Ohren und bewogen ihn, heimlich auf einem kaiserlichen Schiff nach Pisa zu entfliehen[525]). Philipps Erbitterung gieng so weit, daß die mit päpstlichen Briefen an ihn und an den Legaten nach Paris reisenden dänischen Gesandten auf sein Anstiften durch den Herzog von Burgund in Dijon ergriffen, ihrer Briefe beraubt[526]), nach einer Haft von sieben Tagen gen Clairvaux gebracht und erst auf Verwenden der beiden vornehmsten Cistercienseräbte von Frankreich freigegeben wurden[527]), um nach Paris reisen zu können. Dort harrten sie

517) *Abb. Wilh.* Ep. I, 31. 32.

518) Hoc est certe nostrum (wie Suhm richtig für vestrum vorgeschlagen hat) peccatum, quod soror Vestra traditur regis Francorum amplexibus; *Id.* Ep. II, 61.

519) Zuerst herausgeg. v. Heinr. Ernst, Soræ 1646, dann in Ludwig reliq. mscr. IX, 591 ff. und bey *Langebek* II, 154 ff.

520) Instrumentum super ipsa genealogia.

521) Sein Schreiben an den EB. von Rheims.

522) Literas commonitorias, non districtionis, sed amoris et paternæ sollicitudinis; Ep. *Abb. Wilh.* II, 25.

523) Infamiam consulentibus et consentientibus irrogatam — nennt er den Spruch.

524) Cognita; dieß wird während dem ganzen langen Proceß immer festgehalten.

525) *Wilh. Abb.* Ep. II, 33.

526) Sexdecim paria literarum surripuit; *Id.* II, 45.

527) *Id.* II, 65. *Gall. Christ.* IV, 990.

im Anfang des Jahres 1196, wo eine Versammlung von Bischöfen und Aebten, als vom Papst bestellten Richtern, den Streit des königlichen Ehepaares von neuem untersuchen und sich bemühen sollte, Philipp zu bewegen, daß er die Gemahlin wieder aufnehme[528]; würde dieß nichts fruchten, so solle der Cardinal mit drey Erzbischöfen und ihren Suffraganen versuchen, das Herz des Königs zu erweichen[529]. Dann sollte noch noch der Erzbischof von Sens darüber wachen, daß derselbe nicht eine andere nehme[530].

Dieser Auftrag kam zu spät oder blieb unbeachtet. Der König war schon mißleitet durch die Einflüsterungen einiger Grossen: er solle des Papsts Einmischung in diese Sache nicht dulden; wenn ihm die Gemahlin zuwider seye, möge er eine andere suchen[531]. Er nahm verschiedene Verbindungen ins Auge. Des Pfalzgrafen Conrads Tochter schlug in edlem Stolz die Hand eines Fürsten aus, der die Ehre ihres Geschlechtes so schnöd gehöhnt habe[532]. Andere Fürstentöchtern schreckte ebenfalls das Beispiel der Dänin. Endlich vermählte er sich[533], kaum die dänische Gesandschaft Frankreich konnte verlassen haben, im Juni des Jahres 1196, mit Agnes[534], Bertholds, des Herzogs von Meranien[535] aus dem Hause Andechs[536], Tochter, durch ihre Mutter Agnes[537] des Markgrafen Dietrich von Meissen[538] Enkelin und von Carl dem Grossen abstammend[539]. Wenn ausgezeichnete Schönheit selbst den strengen Ordensmann zu ihrem Lob begeisterte[540], wie vielmehr die zum

528) Die Versammlung sollte gehalten werden tertia feria hebdomadæ, quo legitur ego sum pastor bonus (Mittwochs in der zweiten Woche nach Ostern).

529) *Wilh. Abb.* Ep. II, 45.

530) Superducere aliam; *Matth. Par.* p. 135.

531) Ingeburg in ihrem Brief an den Papst, *Baluz.* Misc. I, 422 und *Langebek* VI, 85, sagt: quorundam malitiosorum principum persuasione seductus, habe er eine andere geheirathet. (Bedurfte es aber solcher Ueberredung?)

532) Audivi, soll sie gesagt haben, quomodo foedavit et abjecit puellam nobilissimam, Regis Daniæ germanam, et vereor exemplum; *Guil. Neubrig.* IV, 30.

533) Superducta magis, quam ducta; *Guil. Neubr.* V, 14.

534) Warum sagt *Rigord.* c. 40: Maria?

535) Quam francici scriptores, paulum immutato Meranensi titulo, Ducis *Moraviæ* filiam — nuncupant; *Adelzreiter* Ann. Gent. Boic. I, 646.

536) Ueber sie s. Hormayr Versuch einer Geschichte der Grafen von Andechs, Insbrugg 1797. S. 86.

537) Alix, bey *Albericus.* p. 407.

538) *Joh. Tillich* Chron. Misn., in *Schannat* Vindem. litt. II, 80.

539) Sie ist neulich das Thema eines Romans des Grafen Arlington geworden: l'Etrangere, die früher einen Arthur von Reverstal soll geliebt haben.

540) Der Mönch von St. Denis, *Chron. de St. Denis*, in *Brial* Coll. des hist. T. XVII, rühmt ihre Weisse und ihren kleinen Fuß. — *Capefigue* II, 132, spielt etwas ins Romanhafte hinüber.

glänzenden Hoflager versammelten Ritter, welche des Königs Glück priesen und freudig Agnesens Farbe tragen zu wollen gelobten. Hatte aber Philipp schon durch die eigenmächtige Trennung die Gesetze der Kirche gebrochen, so trat er durch eine zweite Heirath die Sittlichkeit, wie sie jene Zeit dafür anerkannte, darnieder. Der Papst wurde strenger; er ließ nochmals warnen; schickte Gesandte, befahl Trennung [541]). Aber die Gesandten handelten nicht mit jener Kraft, die insgemein von dem Herrn auf den Diener, von dem Sendenden auf den Abgeordneten übergeht. Sie beriefen zwar die französischen Prälaten und verlangten, sie sollten die rechtmässige Ehe des Königs herstellen. Furcht lähmte den Willen, fesselte die Zunge derselben [542]).

Der König von Dänemark beklagte sich von neuem in Rom. Er erinnerte an das Interdict, womit der Papst gedroht habe [543]); er schrieb an die Cardinäle, bat um Excommunication [544]). — In jenen Zeiten fand ein Verfahren, wie Philipps, noch keine Billigung in dem gemeinen Urtheil; beweinenswerth schien die Verkehrtheit eines Königs, der seinem Volk ein solches Beispiel gebe [545]). Während jener den Lehren des Christenthums, den Satzungen der Kirche zuwider, entgegen der Warnung ihres Oberhauptes, zum Aerger der Gläubigen [546]) der Buhlerey pflog, vergaß er seiner rechtmässigen Gemahlin auch nur den nothdürftigsten Unterhalt zu reichen. Sie sah sich genöthigt ihre Kleider, ihren Schmuck zu verkaufen, selbst Almosen nicht zu verschmähen, nur um ein Leben fristen zu können, welches solche öffentlich zugefügte Schmach durch neuen Kummer verbitterte. Selbst andern preßte dieser Thränen aus. Der Bischof Stephan von Tournay verwendete sich bey dem Erzbischof von Rheims für sie, und diesen rührte ihr Schicksal, an welchem sein übereiltes Urtheil nicht wenig Schuld trug so, daß er durch heimliche Unterstützung gut zu machen suchte, worin er öffentlich gefehlt hatte. Noch einmal nahm sie ihre Zuflucht zu dem Papst: „keine Verwandtschaft, keinen Fehltritt wisse der König gegen sie anzuführen. Willkür seye der Grund seiner Behandlung. In dieser verachte er Seiner

541) *Ep.* I, 171. Also nicht, wie es in den *Gestis* heißt: toleravit, ut rex post interdictum (hier nur Verbot) ipsius filiam ducis Meraniæ superduceret et teneret. - Freilich war Cölestin kein Innocenz, das Alter mochte auch seine Rechte geltend gemacht haben.

542) Facti canes muti, non valentes latrare, timentes pelli suæ; *Rigordus.*

543) *Rog. Hoved. Wilh. Abb.* Ep. I, 30.

544) *Wilh. Abb.* Ep. I, 33.

545) *Ib.* II, 77.

546) Non sine multo scandalo; *Gesta* c. 50 und oben nro. 514. 515.

Heiligkeit Schreiben, der Cardinäle Gebote, der Erzbischöfe und Bischöfe Mahnungen. Ich sterbe, wenn nicht Euere Barmherzigkeit mir hilft[547])."

Kaum war Innocenz als Cölestin's Nachfolger gewählt, so gedachte er unverweilt dieses Aergerniß von der Kirche zu heben[548]). Der apostolische Stuhl, glaubte er, könne die Klagen unterdrückter Frauen nicht ungehört verhallen lassen. Er hielt dafür, es seye ihm von Gott selbst auferlegt, jeden Christen, der eine Todsünde begehe, zurechtzuweisen, und, wenn derselbe die Zurechtweisung verachte, die geistlichen Züchtigungsmittel auf ihn anzuwenden. Die königliche Würde könne nicht über der christlichen Pflicht stehen und der fürstliche Stand keinen Unterschied vor andern Christen begründen[549]). Zwar wollte er nicht durch Machtsprüche eingreifen; aber ebensowenig sich die Einwilligung in ein widerrechtlich gefälltes Scheidungsurtheil abtrotzen lassen. Der Gang, welchen die Kirchengesetze vorschrieben, sollte genau beobachtet werden. Wer über Ordnungen zu wachen hat, dem zu allererst müssen sie in ihrem ganzen Umfange unantastbar seyn. Diese gestatteten wohl den Bischöfen eines Landes über Scheidungsklagen der Fürsten ein Urtheil zu fällen ohne Einmischung des Papsts; aber die Appellation von ihnen stand jedem Theile offen. Diese hatte Ingeburg schon bey jener Versammlung in Compiegne ergriffen und fortan beharrlich festgehalten; das war der Unterschied von denjenigen Ehescheidungen, auf welche Philipp immerfort sich berief. Es bedurfte daher einer neuen Untersuchung, zumal auch Cölestin jenen Ausspruch, welcher aus keinen gültigen Beweggründen hervorgegangen, nicht Folge einer rechtskräftigen Untersuchung war, aufgehoben hatte[550]).

Innocenzens erster Schritt in dieser Angelegenheit war ein Schreiben an den Bischof von Paris: „nicht um ihn, den Gesetzkundigen, zu belehren, sondern um ihm seine Willensmeinung zu vernehmen zu geben. Wer dem Gebot, womit Gott den Ehestand eingesetzt habe, zuwiderhandle, weiche aus Gottes Gnade, verschmähe das Wohlwollen der Kirche. Je aufrichtiger er seinem in Christo geliebtesten Sohne, dem König von Frankreich zugethan seye, desto tiefer betrübe es ihn, daß er

547) Der Brief in *Baluz.* Misc. I, 422.

548) Die drey ersten Briefe in Baluzens Sammlung sind Anzeigen seiner Wahl; schon der vierte ist an den Bischof von Paris in dieser Angelegenheit geschrieben.

549) *Ep.* VII, 42. Diese Grundsätze sprach er gegen die französischen Prälaten in Betreff einer andern Angelegenheit aus; in dieser mußten sie um so mehr gelten.

550) *Ep.* V, 50.

seine Gemahlin widerrechtlich entfernt habe; um so mehr, da dessen Vorfahren sich des Gehorsams gegen die göttlichen Gebote beflissen hätten. Obgleich Papst Cölestin es nicht habe zuwege bringen können, daß er sie wieder zur Gemeinschaft gezogen, so wolle er dennoch einen neuen Versuch machen; nicht eigenen Vortheils, sondern der Ehre des königlichen Namens wegen, im Vertrauen auf Gottes Gnade, und in fester Ueberzeugung, daß die Erstlinge seiner Wünsche, dem König durch einen gelehrten, tugendhaften, ihm befreundeten Mann vorgetragen, Eingang finden müßten. Der Bischof solle denselben in seinem Namen mahnen, daß er die Königin wieder zu ehelicher Liebe aufnehme. Möge derselbe erwägen, daß er des Ewigen Zorn, Schmach vor den Menschen, sich selbst unersetzlichen Schaden zuziehe. Die wider das Verbot der Kirche sich Beigelegte [551]) könnte ihm doch nie einen rechtmässigen Sohn zur Welt bringen und müßte demnach, wenn sein Einziger [552]) stürbe, das Reich an Fremde fallen. Habe ja seiner Schuld wegen der Herr ganz Frankreich mit Mißwachs und Hunger gezüchtigt [553]); leicht könnte er eine schärfere Ruthe gebrauchen. Der Bischof solle hier mehr den himmlischen als den irdischen König vor Augen haben und, ohne Ansehen der Person, fürfahren nach Recht. Dann erst, wenn der König die rechtmässige Gemahlin wieder zu sich genommen und etwas über sie zu klagen habe, werde man ihm Gehör nicht versagen [554]). "

Bald nach seiner Weihe, nachdem die Worte des Bischofs unbeachtet an des Königs Ohr verhallt waren, schrieb Innocenz diesem selbst: „wie er in dankbarer Erinnerung des in Frankreich erhaltenen Unterrichts das königliche Haus, welches unter keinen Stürmen je von der römischen Kirche sich getrennt habe, liebe, seiner Person stets gewogen gewesen und um sein Heil besorgt seye. Alles wegen seiner Trennung früher Verhandelte kenne er. Schon hielten sich andere an sein Beispiel, was zur Abwürdigung der römischen Kirche dienen müßte; schon könne er die Merkmale des göttlichen Zorns wahrnehmen. Möchte er doch zu Gott sich wenden, die Beigelegte aus Frankreich entfernen und die widerrechtlich Verstossene zurückrufen; ihr von jedermann den Namen und die Ehre als Königin geben lassen; finde er ja keine frommere, keine adelichere. Sollte der König, was nicht zu erwarten, diese Mahnung verachten, so müßte er, wie schmerzlich auch es ihm fiele, ihn empfindlicher betrüben und

551) Superinducta.
552) Nachmals König Ludwig VIII.
553) Oben, S. 140 und not. 231.
554) *Gesta* c. 51. *Ep.* I, 4.

seine apostolische Hand wider ihn erheben; von welchem festen Vorsatz des Rechts und der Gerechtigkeit nichts in der Welt ihn würde abbringen können [555]).“

Der König, von Natur auffahrend und nicht gewohnt Widerspruch zu ertragen, achtete keiner Vorstellungen; keine, sonst tiefer in den Menschen eingehenden Gründe erschütterten ihn; er war eben so entschieden in der Entfremdung von seiner rechtmässigen Gemahlin, als in der Anhänglichkeit an Agnes. Zwar erwiederte er die Zuschrift des Papsts; die Sache selbst aber blieb wie zuvor [556]). Im September gieng als Legat Peter von Capua nach Frankreich, um für das heilige Land aufzumahnen. Innocenz gab ihm zugleich bestimmte Vorschriften in Bezug auf jene Verhältnisse. Er sollte die Erinnerungen des Papstes vor dem König erneuern und zugleich mit dem Interdict drohen, wenn er nicht in Monatsfrist die Gemahlin an den Hof würde zurückgebracht haben. Vorläufig erhielten alle Geistliche jedes Ranges Befehl, das Interdict, im Fall es müßte ausgesprochen werden, auf's strengste zu halten. — Dem König schrieb Innocenz nochmals: „er möchte Gottes Zorn bedenken; verderblichen Rathgebern kein Gehör leihen; auf sein väterliches Wohlmeinen achten und weder sich selbst noch ihn in üble Nachrede bringen [557]).“ — Zur Ausführung strengerer Maasregeln wollte Innocenz in diesem Augenblicke noch nicht schreiten, um nicht durch des Königs Widerstreben den beabsichtigten Waffenstillstand mit England und, was damit in unzertrennlicher Verbindung stand, den neuen Kreuzzug, zu vereiteln.

In England gedachte König Richard noch immer jener Haft, deren Schmach nicht auf den Gefangenen, sondern auf diejenigen fällt, die ihn der Freiheit beraubten und ihm das Lösegeld, welches sein Reich erschöpfte, abnöthigten, oder wohl gar es versuchten, seine Freilassung zu vereiteln. [558]) Auch in den Streitigkeiten der Fürsten unter einander gab es damals noch einen andern Schiedsrichter als das Schwert, und dieselben fanden noch einen andern Maaßstab der Beurtheilung, als den blossen Entscheid der eisernen Würfel des Kriegs. Auch darin

555) *Ep.* I, 171: cum inspirante Domino immutabilem animum et inflexibile propositum habeamus, nec prece nec pretio, nec amore nec odio declinandi a semita rectitudinis u. s. w.

556) *Ep.* I, 348.

557) *Ep.* I, 347. 348: tam te quam Nos (als sähe er zu und bliebe bey so offener Verletzung göttlicher Gebote gleichgültig) a lingua liberes detractatrice.

558) Philipp von Frankreich wollte dem Kaiser die Hälfte dieses Lösegeldes entrichten, wenn er Richard in der Haft behalte; *Rog. Hoved.*

war die Vereinigung aller Reiche zu einem Christenstaat der Idee näher gebracht, daß über den Höchsten ein Höherer stand, der nicht mit weltlicher Macht, sondern durch die Hoffnungen oder Schreckniſſe, die von dem über allem waltenden Herrn ausgehen, zu leiten und zu schützen und durch tiefere Beweggründe da zu schlichten wenigstens sich bestrebte, wo jetzt nur noch die Berücksichtigung weltlicher Vortheile und die Besorgniß alles auf's Spiel setzen zu müssen, die wir unter dem Namen höhere Politik kennen, manches den Völkern verhütet. Die widerrechtliche Gefangennehmung eines Fürsten, der aus dem heiligen Lande heimkehrte und als Kreuzfahrer unter Sanct Peters besonderem Schutz stand, durfte, wenn irgend etwas, dessen Nachfolger geklagt werden.

Richard sandte etwa in der Mitte des Jahres den Bischof von Lisieux und den Meister Warner als Boten nach Rom und bat, Innocenz möchte in Kraft apostolischen Ansehens den Herzog Philipp von Schwaben, so wie Leopold von Oesterreich, anhalten, das Geld, welches ihm ihre Vorgänger gewaltsam erpreßt hätten, wieder zu erstatten [559]; wie, von Reue bewegt, des letztern Bruder durch die Verfügung vor seinem Ende angeordnet, und von allen, sein Krankenlager umgebenden Dienern habe beschwören lassen [560].

Da mittlerweile der Herzog von Schwaben von einem Theil der Reichsfürsten zur Königskrone war berufen worden, schien Innocenz die Klugheit zu rathen, mit einer solchen Forderung vorerst noch inne zu halten. An den neuen Herzog von Oesterreich hingegen ergieng die apostolische Mahnung, das rechtswidrig Erworbene wieder zu erstatten, und für das Unrecht selbst angemessene Genugthuung zu leisten. Denn jenes Verfahren seines Bruders berühre die heilige Kirche um so mehr, da es, zusammt der Schmach, zum Theil auf sie zurückfalle. Bey Widerspenstigkeit ohne weitere Appellation die gebührende Strafe zu verhängen, seye dem Erzbischof von Salzburg aufgetragen [561]. Der Erzbischof von Magdeburg, als Beförderer von Philipps Wahl, sollte ein Gleiches bey diesem bewirken [562]; indem mit dem Schatz seines Bruders auch das von Richard

559) *Ep.* I, 230.

560) Friedrich, Leopolds älterer Sohn, war in Palästina unverehlicht gestorben und hatte seine Lande seinem Bruder Leopold (dem Glorreichen) hinterlassen.

561) *Ep.* I, 242.

562) *Ep.* I, 230. Warum Innocenz nicht geradezu an Philipp schreibt: verum quia circa personam nobilis viri, Ducis Sueviæ, *quædam* audivimus *immutata* (seine Wahl) eidem ad præsens scribere, cautela prohibente, nequivimus.

erpreßte Geld als Eigenthum oder zur Verwaltung [563]) in dessen Hände gefallen seye; sonst der Papst gegen seine Länder und seine Person nach Pflicht verfahren müßte.

Ebenso suchte Richard durch des Papsts Verwendung, jene Schlösser [564]) und Baarschaft zu erlangen, die König Sancho VI von Navarra, seiner Tochter, Berengaria, Richards Gemahlin, zur Aussteuer gesetzt, sein Nachfolger aber seit fünf Jahren vorenthalten hatte. Hiefür sollte mit Erinnerung und Drohung der Erzbischof von Narbonne wirken [565]). Gegen die geforderte Wiedererstattung jenes Gebiets, welches der König von Frankreich während Richards Gefangenschaft von der Normandie eroberte, wandte Philipp manche Anschuldigungen wider Richard ein, die zum Theil aus dem Kreuzzug [566]), theils aus noch frühern Zeiten hervorgieng: Eigenmächtigkeiten, die Verschmähung seiner Schwester Alix [567]), unerfüllte Versprechungen, gebrochene Verkommnisse; das Wichtigste mochte Philipp unberührt gelassen haben: die Nähe des mächtigen Vasallen. Bey den verwickelten Klagen und Einwendungen von beiden Seiten war eine Entscheidung nach Recht und Gerechtigkeit zur Zeit unmöglich und wurde zu genauerer Erforschung an Ort und Stelle selbst durch einen Besuch des Papsts Hoffnung gemacht [568]). Sollte dieß nicht geschehen können, so würde er durch einen Legaten verfügen; wolle aber beiden Herstellung des Friedens ernst zu Gemüthe führen.

Der Geistlichkeit in England sicherte der Papst, was ihr der König im Gefühle der Dankbarkeit für geleistete Aufopferung verheissen [569]); empfahl ihm entrissene Besitzungen zurückzugeben; vor allem Wiedereinsetzung des unruhigen [570]) Erz-

263) Weil eigentlich Friedrich von Sicilien Erbe dessen gewesen wäre, was nicht Reichsgut war, sagt Innocenz von Philipp: vel hæres, vel tutor hæredis.

564) St. Jean-Pied-du-Port und Roccabrune.

565) *Ep.* I, 211.

566) Durch sein Benehmen, vornehmlich durch seine Unterhandlungen mit Malec-el-Adel hatte er sich Verdacht zugezogen, *Alberic.* 395; — wiewohl der Vorwurf, gegen Conrad von Montferrat Mörder gedungen zu haben, mehr aus dem völkerschaftlichen Haß einzelner Schriftsteller hervorgegangen ist, als durch vollgültige Zeugen erwiesen werden kann. S. Wilken IV, 485 ff.

567) Nachher an Richards Bruder, Johann, unter schimpflichen Bedingungen vermählt.

568) *Ep.* I, 230: licet multæ Nobis et magnæ sollicitudines ex diversis causis incumbant, si tamen ille Nobis annuerit, a quo speramus dirigi gressus Nostros, partes vestras (ut tamen Nos ad promissionis debitum non ligemus), nisi aliud impedimentum occurrat, intendimus visitare, ut super his et aliis, quæ toti Christianitati credimus profutura, deliberationi provida procedamus.

569) Nemlich unangetastete Rechte und Freiheit.

570) Wenigstens bald darauf, während König Johanns Zeiten.

bischofs von York [571]) in seine Güter und in die Verwaltung seines Erzstifts, damit er in sein Vaterland zurückkehren könne und nicht ferner genöthigt seye, an fremde Durft zu kommen. Der König möge wählen zwischen der Liebe einer Mutter und der Strenge eines Zuchtmeisters. Die Verleihung aller Würden, Stellen und Pfründen während des Erzbischofs Abwesenheit seye ungültig [572]). Endlich verwahrte sich der Papst gegen jede Antastung der Einkünfte des apostolischen Stuhls von den Inseln an der brittischen Küste [573]).

In gleichem Bewußtseyn der mit seiner Wahl übernommenen Verpflichtung trat Innocenz als höchster Vollstrecker der Kirchengesetze auch gegen den König von Castilien auf. Es hatte lange zwischen den beiden Alfonsen von Leon und von Castilien bittere Feindschaft geherrscht, die sie gegen einander zu den Waffen trieb, so oft dem Lande Sicherheit vor den Mauren gegönnt war. Die Prälaten und Herren schmerzte es tief, daß die Kräfte dieser Reiche, welche an den Feinden des Christennamens ruhmvoll mochten erprobt werden, nutzlos und schmählich in innern Fehden sich vergeudeten. Sie trachteten Friede herzustellen; Alfonso von Leon sollte Berengarien, des Königs von Castilien Tochter, zur Gemahlin erhalten. Ueber der edlen Absicht dieser Vermählung, hofften sie, würde der Papst die nahe Verwandtschaft [574]) leichter übersehen [575]).

Aber schon Cölestin hatte den Cardinal Guido von St. Angelo nach Spanien geschickt [576]), daß er die gesetzwidrige Ehe aufhebe, oder die Fürsten ausser Gemeinschaft der Kirche und das Land unter das Interdict stelle. Mit dem König von Leon kamen zugleich der Erzbischof von Salamanca, die Bischöfe von

571) *Ep.* I, 370. 371.

572) *Ep.* II, 57 — 60.

573) Der Catenensis und Orchadiensis Comes hatte Alexander III denarium unum de qualibet domo in comitatu Catinensi habitata annuatim pro eleemosyna colligendum bewilligt; — dieser Beitrag war zurückgeblieben durch Umtriebe des Bischofs; Auftrag, daß er wieder entrichtet werde; *Ep.* I, 218.

574)

Alfons VII König von Castilien und Leon.

Sancho K. v. Castilien	Ferdinand K. v. Leon
Alfons VIII K. v. C.	Alfons IX K. v. L.
Berengaria.	

575) Die Vermählung erfolgte im October oder November 1196; Ferreras, deutsch. Uebers. III, 583. *Mariana* II, 939 (franz. Uebers.) ist ganz ungenau; er setzt die Trennung Alfons IX von der portugiesischen Princessin und seine Vermählung mit Berengarien erst in's Jahr 1200.

576) *Ep.* I, 58.

Zamora, Leon und Astorga in den Bann; wahrscheinlich weil sie den Spruch des Cardinals nicht geachtet hatten. Dem Bischof von Orvieto hingegen zog Gehorsam die Rache des Königs zu, gegen welche nur schleunige Flucht ihn rettete [577]).

Auch hier säumte Innocenz nicht, das Ansehen des apostolischen Stuhl bey Aufrechthaltung kirchlicher Vorschriften durch einen kräftigen Befehl zu beurkunden, zu festigen. Ueberhaupt erforderten verschiedene Vorgänge in den spanischen Reichen seine Verwendung und seine Aufmerksamkeit. Unverweilt ließ er deßhalb [578]) den Bruder Rainer, einen durch Kenntniß und Wandel ausgezeichneten, von ihm hochgeschätzten Mann [579]) nach Spanien abgehen. Ihm wurde vor allem aufgetragen, unter den christlichen Königen der Halbinsel Frieden herzustellen. Denn es hatte Don Sancho von Navarra, früherer Entschuldigungen ungeachtet [580]), sobald er Castilien unter wiederholten Einfällen der Mauren leiden sah, mit den Glaubensfeinden einen Bund geschlossen, den Frieden mit Alfonso gebrochen und die Burgen, welche er früher zu dessen Pfand gesetzt, gewaltsam wieder an sich gerissen; ja selbst mit den König von Leon gegen denselben sich vereinigt. Dieser und der König von Leon waren in Spannung mit dem von Portugal [581]). In Aragonien bestand Irrung zwischen König Peter und seiner Mutter [582]). Ueber allen diesen Mißhelligkeiten waren die Waffen der Christen schneller gegen einander gekehrt, als gegen die Mauren, die ihren gefährlichsten Feind nicht in den Königen, sondern in jenen dem Kampf für den Glauben sich weihenden Kriegern zu fürchten hatten, deren Schwert nie rostete, deren Bund der grosse Zweck heiligte, Spanien der Herrschaft des Kreuzes wieder zu unterwerfen [583]). Dem König von Navarra sollte Bruder Rainer das Interdict über sein Land androhen, wenn er nicht aus der verabscheuenswürdigen Verbindung trete; die von Castilien und Leon sollte er mahnen, daß sie durch Unruhestifter sich nicht länger verleiten liessen, die beschworene Uebereinkunft mit dem König von Por-

577) *Ep.* I, 92. 125.

578) *Quod cum ad Summi Pontificis pervenisset notitiam protinus* Rainerum *in Hispaniam destinavit*; *Gesta* c. 58. Erst bekannt werden durfte es ihm nicht, die Ehe hatte schon anderthalb Jahre gedauert.

579) *Virum scientia et religione pariter reverendum, Deo et hominibus obtentui scientiæ et honestatis acceptum*; *Ib.*

580) Ferreras III, 584.

581) Wenigstens aus der Instruction an Rainer zu schliessen; *Ep.* I, 92.

582) Ferreras III, 188.

583) In diesem Jahr eroberten die Ritter der Calatrava von den Saracenen Salvatierra; ein Ueberläufer führte sie durch eine Mauerlücke.

tugal und dadurch den Frieden zu brechen [584]); und freye Vollmacht ward ihm gegeben, in den Kirchen aller Orte, durch welche ihn der Weg führe, herzustellen, was in Verfall gekommen, zu bessern, was dessen bedürftig seye [585]).

Sodann war ihm befohlen die unziemliche Verbindung zu lösen, in welcher der König von Leon sein eigen Fleisch umarme; — ein Gräuel dem Herrn, vor den Menschen ein Abscheu! Beide Könige möge er erinnern; zeige der von Leon sich zum Gehorsam geneigt, so könne er sein Land von dem Interdict, seine Person wie die Bischöfe (den von Zamora hatte der Papst in Betracht seiner Kenntnisse und seiner Erfahrung in bürgerlichem und kirchlichem Recht schon früher wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen) [586]) von dem Banne befreyen [587]). Doch solle er sich aus Vorsicht von dem König Bürgschaft für Befolgung der apostolischen Befehle geben lassen [588]); auch müsse zuvor der Bischof von Orvieto zurückberufen seyn und vollen Ersatz für alle erlittene Beschädigung erhalten haben [589]); zugleich hiemit würden alle übrigen Verkommnisse, als Folgen der Heirath, aufgehoben [590]).

Umsonst mahnte der Legat den König von Leon. Zuletzt setzte jener Tag und Ort, an dem dieser erscheinen sollte. Der Legat harrte über die Zeit hinaus. Der König kam nicht, und Bann und Interdict wurden erneuert. Castilien blieb verschont; denn der König erklärte: er würde die Tochter, sobald sie zurückkäme, wieder annehmen [591]). Nun stund dem bedrängten [592]) König von Leon kein anderer Ausweg offen, als sich an den heiligen Vater selbst zu wenden und zu versuchen, ob nicht eine ehrenvolle Gesandtschaft seinen Sinn zu ändern vermöge.

584) *Ep.* I, 249.

585) *Ep.* I, 395.

586) *Ep.* I, 62.

587) Ein kleiner Widerspruch waltet in diesem Briefe ob: discretioni tuæ — mandamus, quatenus reges ad revocandum contractum tam illicitum — moneas — et si — fuerint contumaces in personas eorum excommunicationis, et in terram interdicti sententias *non differas promulgare*; dann redet er von diesen bereits ausgesprochenen und wieder aufzuhebenden Strafen. Wahrscheinlich sollte Rainer nur zuerst, was der Cardinal früher verhängt hatte, bestätigen.

588) *Ep.* I, 93.

589) *Ep.* I, 125.

590) *Ep.* II, 75.

591) *Gesta* c. 58. *Ep.* II, 75.

592) Er hatte die Folgen geistlicher Strafen in einem ähnlichen Falle schon erlebt. Seine frühere Ehe mit Therese, Sancho's von Portugall Tochter, war auf einer Kirchenversammlung zu Salamanca aus ähnlichen Gründen für ungültig erklärt worden; und da er, trotz des Banns sich von ihr nicht trennen wollte, wurde er von seinem Volk, welchem die Entbehrung des Gottesdienstes schmerzlich fiel, dazu genöthigt. — In Portugal sah das Volk Regengüsse, Hagel, Ueberschwemmungen, Mißwachs, Hunger, Erdbeben, Pest, endlich einen Einfall der Mauren als Strafen Gottes für diese Verbindung an; *La Clede* Hist. du Port. II, 156 f., ed. in 8.

Im Beginn dieses Jahrhunderts hatte ein Sprößling des capetingischen Königsstammes in der Landschaft, die von den Flüssen Minho und Douro begränzt wird, eine Herrschaft erworben. Sein Sohn Alfonso, von dem Heldenfeuer belebt, in welchem damals der Adel der ganzen Halbinsel jenseits der Pyrenäen glühte, durch Vorhersagungen von der gewissen Erhebung seines Hauses aufs höchste gesteigert, erweiterte in glänzenden Siegen seine Besitzungen. Diese Helden haben weder ihre Männer noch die Feinde gezählt; sondern, wofür beide kämpften, erwogen und darum oft mit kleiner Schaar gegen gewaltige Uebermacht glorreich gestritten. Um Castilische Ansprüche zu beseitigen [593]) und weil der Königstitel als höchster Preis christlicher [594]) Tapferkeit betrachtet ward, verlieh Alexander III ihm, „dem Tapfern [595]), dem unerschrockenen Vertilger der Ungläubigen, dem mannhaften Vorfechter des christlichen Glaubens [596]) zum Schmuck seiner Person und zur Ehre seines Reiches königliche Würde," gegen eine jährliche Erkenntlichkeit, die er und seine Nachfolger dem Erzbischof von Braga zur Verfügung des apostolischen Stuhls zuzustellen hätten [597]). Don Sancho, sein Sohn, trat nicht bloß als Held in des Vaters Fußtapfen und eroberte durch Hülfe einer dänischen und flandrischen Flotte, die in den Hafen von Lissabon verschlagen worden war, Selves über die Mauren, sondern als weiser Herrscher suchte er Ordnung, innern Frieden und den Wohlstand, welcher in dessen Gefolge ist, zu heben [598]); aber zu dem, was der Vater dem apostolischen Stuhl versprochen [599]), wollte er sich nicht verstehen [600]), weil er hier-

593) Von Guimaraens, welches Alfons VI dem burgundischen Grafen, Heinrich, mit seiner Tochter Therese mehr als Grenzmarche zur Verwaltung und zur Vertheidigung wider die Ungläubigen verlieh, nach des Schwiegervaters Tod aber ihm eigen geworden war, nahm sein Vetter, Raimund, der Uraca, Erbtochter von Castilien, geehlichet, Ursache zu Ansprüchen auf alles Eroberte, als von Heinrich in seines Herrn Dienst Erworbenem.

594) Darum auch nur der Papst ihn verleihen konnte, oder wenigstens, damit er gültig seye, denselben bestätigen mußte; wovon im Verlauf dieser Geschichte einige Beispiele vorkommen werden.

595) Dem nimmer gleich des Auslands Helden kamen;
Lusiade, übers. von Kuhn und Winkler, I, 13.

596) Den für dreyundsiebenzigjährige kampfesvolle Regierung sein Volk mit dem Beinamen el Conquistador ehrt.

597) Die Urkunde, dd. X Cal. Jun. 1179, bey Schmauß Corp. jur. gent. B. I, nro. 3. Nach *La Clede*, II, 114, wäre sie im portugiesischen Archiv noch vorhanden.

598) *La Clede* T. II.

599) Jedoch, nach *Ep.* I, 99, nie gehalten zu haben scheint.

600) Innocenz sagt, der Vater habe 100 Byzantinen (einer gleich einem Dukaten, *Murat.* Antiq. II, 788) verheissen; bey Erlangung der Königswürde habe er millo aureos auf einmal entrichtet, aber nicht, wie Sancho behaupte, als Aversalsumme, sondern aus besonderer Freygebigkeit; *Ep.* I, 99.

über nicht ganz im Klaren seye. Aber die Urkundensammlung von Innocenzens Vorgängern wies dagegen aus, daß Sancho, wie Alfonsens Nachfolger am Reich, also auch dessen Nachfolger im Gelübde seyn müsse. Rainer brachte deshalb dem König die Urkunde, wie Alexander III sie hatte ausfertigen lassen, mit dem Verlangen, daß er den jährlichen Zins unvermindert entrichte [601]). Daneben war noch manches in den kirchlichen Einrichtungen zu ordnen; besonders damit nicht die ritterlichen Orden im Gefühl verdienstvoller Tapferkeit den bischöflichen Rechten in den Weg träten [602]). Den Friedensbund mit dem Könige von Castilien sollte päpstliches Ansehen gegen das Bemühen derer, die Zwietracht stiften wollten, erhalten, die Strafe des Bannes von seiner Verletzung abschrecken [603]); der Schutz des heiligen Petrus, welchen der Papst dem König für seine Person, für sein Reich, und für allen gegenwärtigen und künftigen rechtmässigen Besitz zusicherte, denselben zu Dankbarkeit für solches Wohlwollen gewinnen [604]).

Eben der Geist, welcher die Angelegenheiten des fernen Südens nach unwandelbaren Gesetzen der sittlichen Weltordnung zu leiten sich bemühte, und mit nicht minderem Ernst Kleines wie Grosses vor seinen Richterstuhl zog, wenn es die edleren Zwekke, denen der Schöpfer den Menschen durch Christum wieder gewinnen wollte, auf irgend eine Weise berührte, waltete zu gleicher Zeit über dem entlegenen Norden, daß bey seiner Entfernung von dem Mittelpunkt der Kirche [605]), ihres Lebens und dessen ordnender und erhaltenden Macht weder Unfugen allzuweit umsichgreifen, noch die Geringern in übereilten Gerichtssprüchen bedrängt [606]), noch die Anmassung der Mächtigen durch gleichgültiges Zusehen geheiligt würde.

Norwegen war seit langem der Schauplatz der Partheyung und des Bürgerkrieges. Dieser hatte ganz jenen wilden Cha-

601) *Ep.* I, 448. 449. Die Urkunde (bey Schmauß) verheißt zwey Mark; *Ep.* I, 99 spricht von 100 Byzantinern. Eine Mark war 8 Unzen; schwerlich ist freiwillig etwas erlassen worden. S. Gebauer Port. Gesch. S. 49, 51 Anmerk.

602) *Ep.* I, 221 — 227. II, 103. 214.

603) *Ep.* I, 249.

604) *Ep.* I, 441.

605) Briefe an die Prälaten und Cleriker der Kirche von Island I, 320. 321: quamvis insula vestra longo terrarum tractu ab Urbis partibus sit remota, vos tamen — quod apostolicæ provisionis non sitis extorres æstimare debetis — ita pastoralem sollicitudinem gerimus de propinquis, quod eam extendimus etiam ad remotos, quod absentes corpore spiritu tamen præsentes caritatis brachiis amplexamur.

606) *Ep.* I, 322 — an den EB. von Drontheim: daß einer, dessen Mutter nur für eine Beischläferin gehalten worden, nachdem es sich zeige, daß sie rechtmässige Ehefrau gewesen seye, auch als rechtmässiger Sohn anerkannt werde.

rakter angenommen, den ihm ungezügelte Leidenschaft bey stolzer Tapferkeit und ungebeugtem Muth im Mittelalter fast überall verlieh, in diesen Hochländern aber, deren Bewohnern Kampf und Leben seit Jahrhunderten her eines war, insbesondere. Jedes Haupt wankte unter der Königskrone und die roheste Grausamkeit bezeichnete die Siege. Einer der keckſten und ungebändigteſten Partheiführer war Swerrer [607]), deſſen Glück und Ausdauer es gelang, auf zwey Jahrhunderte [608]) entweder dem alten Königshaus, oder einem neuen Herrſchergeſchlecht, als deſſen Stammvater er ſich ſollte rühmen können [609]), Norwegens Beſitz zu ſichern. Die ſtille Wirkſamkeit des einſamen prieſterlichen Lebens gab ſeinem unruhigen Geiſt keinen Frieden; er beſaß oder erdichtete Anſprüche an die norwegiſche Krone [610]) und nahm, ſey's, daß er damit die Höhe entweder ſeiner Abkunft, oder ſeines Strebens bezeichnen wollte, den Beinamen des Groſſen an [611]). Ihn zierte eine Tapferkeit, die die Krieger feſſelte; ein Benehmen, wodurch er des Volkes Gunſt gewann; eine Kühnheit, die ihm oft über zahlreichere Haufen den Sieg ſicherte; eine Gewandtheit, die ihn aus den drohendſten Gefahren rettete. Schwert und Wort

607) Gebohren im Jahr 1147, nach andern 1151.

608) Bis auf Olav IV (†1387), des norwegiſchen Hakon VIII und der däniſchen Margaretha Sohn, in welchem beide Reiche vereinigt wurden.

609) S. die folg. Anmerk.

610) Nach *Snorro Sturleson*, Regn. Norwag. hist., wäre er ein unehelicher Sohn Sigurd Haralds geweſen, von ſeiner Mutter Gunild aber für eines Schmids, (nach *Torfæus*, Hist. rer. Norweg. P. III, p. 582 — der des Abts Karl von Jona Chronik benützte — eines Kammachers) den ſie nachher heirathete, Sohn ausgegeben und bey ihrem Bruder, dem Biſchof von Faröer, erzogen, hierauf, als ihn dieſer ſeiner Kenntniſſe wegen zum Propſt weihen wollte, ihm ſeine Herkunft entdeckt worden. „Nimmermehr, habe der Jüngling geantwortet, werde ich das Recht an Norwegens Reich und Königsſcepter mit der Stola vertauſchen!" Nach *Saxo Gramm.*, pag. 347. ed. *Stephan.*, wäre er wirklich des Schmids Sohn, auch bereits zum Prieſter geweiht geweſen (Sacerdos excommunicatus wird er von Abt Wilhelm, *Ep.* II, 2. genannt) und um einen Rechtstitel zu haben: »Haraldum Hyberniensem (jenen, der aus Island nach Norwegen gekommen war und ſeine Anſprüche an dieſes Reich durch glühendes Eiſenblech, worauf er barfuß gewandelt, erprobte; *Saxo* p. 245) avum sibi vendicando, Sicardo se procreatum confinxit.« Auch die *Gesta*, c. 59, deuten in dem Wort *apostata* auf empfangene Prieſterweihe; vergl. *Ep.* I, 382. Nach Gebhardi Geſch. von Norwegen (A. W. Geſch. XXXII, 165) hätte Gunild im Jahr 1175 ſeine Herkunft einem Prieſter zu Rom entdeckt und von dem Papſt Befehl erhalten, dem Sohn das Geheimniß zu offenbaren. Darüber wäre zwar ein Verlangen nach der Krone in ihm erwacht, dieſes aber durch Ungunſt der Umſtände wieder gedämpft worden, bis 70 Birkenbeiner ihn genöthigt hätten, ſich an ihre Spitze zu ſtellen und den Königstitel anzunehmen.

611) Magnum *in argumentum generis* se vocitari constituit. Sein Siegel ſoll ſpäter die Aufſchrift geführt haben: Sverus rex Magnus, ferus ut leo, mitis ut agnus.

Guil. Neubrig. III, 6.

wußte er mit gleichem Erfolg zu führen, durch jenes den Kampf, durch dieses die Gemüther zu lenken. In der Partheyung von Island hatte er Hülfe und unter einem Theil ihrer Bewohner Kriegsgefährten gefunden [612]). Der Tod, welchen König Magnus in der Seeschlacht bey Fiorteita fand [613]), führte ihn dem Ziel seines Bestrebens näher, und die Versuche mancher Abentheurer, welche, bey dem Vorgeben als wären sie Königssöhne [614]), sein Glück zu ähnlichem ermuthigte, zerrannen vor ihm. Als dann Sigurd, Magnus Sohn, das Ende einer siegreichern Laufbahn als alle übrigen, seinem Vater gleich, in den Fluthen gefunden [615]), schien Swerrer jedes Feindes erledigt zu seyn. Es hatte sich aber schon früher einer erhoben, welcher mit andern Waffen gegen ihn auftrat: Erich, Bischof von Stavanger, den das Capitel des nicht lange vorher gestifteten erzbischöflichen Sitzes Drontheim [616]) wider den Willen des Gewaltigen, nach dem Rath des sterbenden Bischofs Eystein zu seinem Erzbischof gewählt hatte. Dieser begann mit schnöden Reden gegen die Birkenbeiner, deren Hülfe Swerrer Sieg und Macht verdankte. Der König beschränkte die durch Eystein erhöhten Steuern [616b]); Sanct Olafs Satzungen sollten nicht überschritten werden. Dafür schlug der Erzbischof dem König das Verlangen um die Krönung ab [617]). Als er vollends auf einer Volksversammlung dem Prälaten befahl, die Zahl seiner Bewaffneten zu vermindern und keine Kriegsschiffe mehr zu halten, entfloh dieser eilends zu seinem Mitbruder, dem Erzbischof von Lund [618]). Beide klagten in Rom und erwirkten den Bann gegen Swerrer. Papst Cölestin sandte einen Cardinal mit grossem Gefolge nach Norwegen. Obwohl von dem König glänzend empfangen, lieh jener doch dessen Feinden sein Ohr, welche der erneuerten Anschuldigung, er seye ein abtrün-

612) *Ep.* I, 320.

613) 15 Jun. 1185. Dahlin, Gesch. v. Schweden, nennt den Ort Finebreid und das Jahr 1184.

614) *Rog. Hoved.*, ann. 1194, sagt, es seye bey den Norwegern Sitte, daß jeder Königssohn, licet sit spurius et de ancilla genitus, tamen sibi jus vendicat in regnum Norvagi; daher er 15 Könige zählt, die Swerrer besiegt habe.

615) Hierauf bezieht sich das legitimo regni hærede peremto der *Gesta* c. 59.

616) Im Jahr 1152.

616*b*) Vornemlich die doppelte Strafe gegen die, welche bey weltlichen Vergehen an den König bezahlt werden mußte; Dahlin II, 122.

617) Cum neque precibus, neque minarum terroribus flecteretur, ut *caput execrabile* sacra unctione perfunderet ab eodem patria pulsus est; *Guil. Neubrig.* Torfäus sagt, dieser Schriftsteller habe seine Berichte nur von Swerrers Feinden erhalten und verdiene keinen grossen Glauben; calumniator ejus (Swerrers) heißt er bey *Langebek* II, 73.

618) Nach *Roger Hoved.* erfolgte diese Flucht im Jahr 1194 — maluit exulare; er nennt aber noch Erichs Vorgänger Eystein — Eustathius.

niger Priester, noch beyfügten: er besitze zwey lebende Weiber und habe einen Kirchenvorsteher vertrieben; so daß ihm der Cardinal die nachgesuchte Krönung, zu der er anfangs geneigt schien, ebenfalls abschlug. Da entbrannte Swerrers Zorn zuerst gegen diesen: „Ich sehe wohl, fuhr er ihn an, du bist, „wie andere Betrüger, nur gekommen um unser Geld zusam„menzuraffen, und nachher meines Volkes zu spotten! Eile, so „schnell Du kannst, von dannen; Deine Tücke sollen dasselbe „nicht prellen!“ Hierauf wälzte er die Last seines Unwillens auf den Erzbischof. Er zog die Güter desselben an sich und als er ihn, aller Hülfsmittel entblößt, zu einer fernen Reise ausser Stand sah, lud er ihn zu Recht nach Rom, wohin er zwey Gesandte ordnete, die nach seinem Vorgeben auf ihrer Heimreise in Dänemark bey einem Priester plötzlich gestorben seyn sollen. Ein Däne brachte diese Nachricht dem König und zugleich eine päpstliche Bulle, die sich bey ihnen vorgefunden hätte. Swerrer ließ die Bulle öffentlich lesen, ihre Siegel vorweisen; sie enthielt die Lossprechung vom Banne. Die Sage schlich aber, die Boten wären vergiftet worden, die Bulle unterschoben [619]).

Nach Gutdünken vergab nun der König Bisthümer; erklärte Pfarrkirchen für königliche Capellen, um über ihre Einkünfte zu verfügen und setzte, aller kirchlichen Ordnung zuwider, an dieselben wen er mochte [620]). Obwohl er unter dem Bann lag, erschienen dennoch einige Bischöfe an seinem Hoflager und feyerten, unbekümmert darob, daß die kirchlichen Bußgerichte über ihn ergangen seyen, nicht nur in seiner Gegengenwart die geheiligten Geheimnisse [621]), sondern setzten in Bergen die norwegische Krone auf sein Haupt [622]). Um durch das Vorgeben höherer Befugnisse die Gemüther leichter zu gewinnen, mochte er sich eines nachgemachten päpstlichen Siegels bedienen, womit er nach belieben Briefe zu seinen Gunsten, als wären sie von Rom gekommen, besiegelte [623]). Dann wüthete er mit Feuer gegen die Kirchen, mit dem Schwert gegen ihre Diener; drängte diese von ihren Gütern und zeigte sich als unversöhnlicher Feind der Geistlichen, deren Ansehen und Unabhängigkeit in den Zeiten innerer Zwiste ansehnlich ge-

619) *Ep.* I, 382. Torfäus gesteht das letztere; konnte Swerrer an der Vergiftung der Boten nicht ebensowohl Theil gehabt haben?

620) *Wilh. Abb.* Ep. I, 24.

621) *Ep.* I, 384.

622) Den 29 Juni 1194.

623) *Ep.* I, 382: prædecessoris Nostri bullam falsari non timuit, qua varias literas sigillavit. Der Betrug wurde in Rom entdeckt.

stiegen war. Aus Rache hiefür erweckte ihm Bischof Nikolaus, der, als König Inge I Halbbruder, selbst ein Anrecht auf das Reich haben mochte, einen jungen Dänen, welchen er für König Magnus Sohn ausgab, zum Nebenbuhler; und dessen Anhänger, Bagler genannt, freuten sich mehrerer Siege über Swerrers Birkenbeiner [624]).

Seit Cölestin gegen Swerrern den Bann ausgesprochen, hatte er nicht weiter in dieser Sache gehandelt. Sie konnte nicht länger auf sich beruhen, denn alle kirchliche Ordnung war in Norwegen gestört; die Kirchenzucht hatte Ansehen und Kraft verloren. Innocenz mußte die ganze Fülle seiner Machtvollkommenheit einsetzen, um sie wieder herzustellen. Sobald er also das näher liegende und dringlichere geordnet und mit aller Würde der wieder zu strengerer Wirksamkeit gerufenen Kirchengesetze in den benachbarten Ländern gewaltet, erreichte sein Blick auch den Norden, wo bisher die apostolischen Befehle über der weiten Entfernung ihren Einfluß verloren zu haben schienen. Swerrer hatte, sofort die Kunde von dem Wechsel des obersten Kirchenhauptes nach Norwegen gedrungen war, eine Gesandtschaft an Innocenz abgehen lassen. Sie konnte nichts ausrichten; vielmehr erhielt der vertriebene Erzbischof, der noch immer bey seinem Nachbarn in Lund weilte, Befehl, das Norwegische Volk vom Gehorsam gegen den Anmaßling und von der Heeresfolge für ihn abzumahnen und mit dem Interdict zu drohen. Den Bischof von Bergen, der als Suffragan ihn hätte unterstützen sollen und den er öfter vergeblich vor sich beschieden, habe er in Amt und Einkünften stille zu stellen; ihm anzubefehlen, sich persönlich in Rom zu verantworten und, falls er nicht Folge leisten würde, ihn an allen Sonn- und Feyertagen in sämmtlichen Kirchen bey ausgelöschten Lichtern als einen von der Christengemeinschaft Geschiedenen öffentlich zu verkünden. Die Könige von Dänemark und Schweden, deren letzterer Swerrern seine Schwester, Magdalena, zur Gemahlin gegeben und vielfältig ihm Hülfe geleistet hatte [625]), sollten ewigen Lohnes wegen das Schwert ergreifen, um die Kirche zu vertheidigen, deren Clerus zu schützen, die Armen aus der Hand des Drängers zu befreyen und ein Ungeheuer darnieder zu werfen, welches nur derer schone, denen es nicht zu schaden wisse [626]).

In Bezug auf die kirchlichen Angelegenheiten erneuerte

624) Gebhardi S. 130.
625) Dahlin a. a. O.
626) Ep. I, 382 — 384.

Innocenz das Zugeständniß seiner Vorfahren, daß der Erzbischof von Lund über Schweden zu Upsala einen Erzbischof setzen dürfe, mit dem Recht, denselben zu weihen und sich, als dessen Primaten, Unterwürfigkeit angeloben zu lassen. Auf Seeland unterstützte er einerseits den Propst gegen die Versuche der Layen alteingeführter Kirchenzucht vor Presbyterien sich zu entziehen; mißbilligte aber andrerseits die Gewohnheit, untersagte Heirathen gegen Geld zu gestatten. Den Klöstern in Dänemark gewährleistete er die landesübliche Vergabungsweise von Grundstücken, durch Niederlegung von Rasen auf den Altar in Beiseyn von Zeugen. Dem Kloster zu Sora bestätigte er seine Besitzungen und Rechte. Die Propstey Strand fand Hülfe gegen den Dompropst von Schleswig Wider herumschweifende Priester und Layen, denen die Spithalbrüder von Jerusalem ihr Kreuz anhefteten, damit sie in ihrem Namen Gaben sammelten, gewährte er dem Dänenvolk Schutz in den Vollmachten gegen dieselben für den Erzbischof von Lund. Auf Island endlich sollten die Geistlichen dem Ungehorsam gegen Obere entsagen, Todschlag, Mordbrand und Unzucht aufhören, nimmermehr die schwellende Menge von Sünden des Lesers oder des Hörers Unmuth erregen. Ein Mann nach des Papsts Herzen werde die Einwohner der Insel darüber belehren, was sie unterlassen, was sie thun sollten [627]).

Was im hohen Norden glücklicher Kühnheit gelungen war, das suchten in Ungarn Neid und Bruderhaß zu bewerkstelligen; und hier, wie dort, fand das Recht an die Krone seinen Schützer in dem gemeinsamen Vater der Christen, in der grossen Idee eines Hauptes, welches, nicht mit irdischer Gewalt ausgerüstet, zu Gericht sitze und seinen Aussprüchen nicht mit körperlichen Waffen Gültigkeit und Bestehen verschaffe. — Der alte Bela III hatte seinem Sohn Emerich [628]) zuerst die Herzogthümer Dalmatien und Croatien gegeben (1185), dann [629]) ihn zum Mitregenten von Ungarn erhoben, endlich durch seinen Tod demselben die Alleinherrschaft über das Reich hinterlassen [630]). In Ausübung seiner Macht eben so mässig

627) *Ep.* I, 320. 321. 419 — 425. 450.

638) Innocenz nennt ihn Heinrich; Hemmerad, bey *Godofr. Monach.*

629) 1193 oder 1194.

630) Fast möchten wir glauben Schimek, Gesch. d. Königr. Bosnien und Rama, irre hier. S. 45 sagt er: Emerich seye im Jahr 1193 von dem Vater zum Mitregenten berufen worden; not. 3 führt er Diplome von 1197 an, worin er sich König von Ungarn nenne und S. 46 sagt er: „Emerich bestieg den Thron Ungarns im Jahr 1199.“ Aber *Ep.* I, 10 spricht Innocenz klar von Bela als einem Verstorbenen; auch zeugen hiefür die von Andreas schon gemachten Rüstungen. Be-

und in seinem Regieren eben so weise, als sein Bruder Andreas herrschsüchtig [631]), thöricht und verschwenderisch war, trat König Emerich, sobald er zur Herrschaft gelangte, diesem jene Herzogthümer sammt andern Landstrichen [632]), dazu grosse Geldsummen, die er von seinem Vater zu einem Zug nach dem Morgenland erhalten hatte, freiwillig ab; denn der Vorwurf des Papsts und der Könige: er, an Macht und Würde vor vielen hervorragend, lasse allein Christi Sache in Gefahr, ohne ihr Hülfe zu leisten, regte König Bela an, daß auch er sich zur Pilgerfahrt bereitete. Als er dann, bald hierauf von Krankheit darniedergeworfen, inne ward, daß Genesung nimmermehr zu hoffen seye, rief er den jüngern Sohn, ließ sich von ihm versprechen, daß er an seiner statt das Gelübde vollziehen wolle; und vor des Vaters Auge bezeichnete sich Andreas mit dem Kreuz.

Nach Bela's Tod nahm er den Schein an, als bereite er sich, die verheissene Heerfahrt zu unternehmen. Aber mochte eigene Herrschsucht ihn treiben; mochte er der Meinung schlechter Rathgeber freudiger Gehör schenken [633]), als der Stimme der Pflicht; glaubte er in ausgedehnterem Gebiet reichere Quellen für seine Verschwendung und Ueppigkeit zu finden [634]); hielt er dafür, er seye eher zum Befehlen als zum Gehorchen geboren, — seine Rüstungen galten dem Bruder [635]). Durch Verläumdung suchte er ihm die Herzen zu entfremden; durch Schmeicheley und Gaben die Grossen an sich zu ziehen und auf jede Weise der Hülfe des so eben zur Regierung seiner Länder gelangten Herzogs von Oesterreich sich zu versichern [636]).

Auch hier hatte Cölestin gethan, was in mehrern ähnlichen Fällen: er hatte den Bann angedroht allen, welche dem Herzog Andreas mit Rath und That gegen die Ruhe und Wohlfahrt des Reichs beistünden, Briefe mit ihm wechselten, oder in Gemeinschaft mit ihm träten [637]). Geistliche Strafen be-

reits Cölestin hatte unter Androhung des Banns verboten, dem Andreas contra salutem regiam zu helfen.

631) Nur dieß wirft ihm *Bonfinius* vor, fügt aber bey: cui neque animi magnitudo, neque religio, neque justitia deerat; II, VII.

632) Das südliche Slavonien und die Grafschaft Chelm; Schimek a. a. O.

633) Was nach *Ep.* VI, 181 wahrscheinlich: A. ducem — homo suscitaverat inimicus.

634) Acceptam pecuniam cito dilapidavit. Quo facto, cum ad consuetum luxum copia non affluereet, consensit consilio suorum, regnum fratris sibi usurpando invadere; *Godofr. Mon.*

535) *Ep.* I, 7. 10.

636) *Sacy* Hist. gen. de l'Hongrie I, 126.

637) *Ep.* I, 7. 510.

halten ihrer Natur nach nur so lange die wirkende Kraft, als sie sparsam, dann aber mit nachhaltendem Ernst angewendet werden; entweder allzuhäufig gewagt, oder nicht mit dem erforderlichen Nachdruck gehandhabt, sinken sie zur Form herab, die man bald zerbricht, sodann verachtet. Innocenz war noch nicht geweiht, aber das frevelhafte Beginnen des Herzogs, die Gefahr, die dem König drohte, die unterlassene Vollziehung eines Gelübdes, dessen Erfüllung gerade jetzt so sehr in den Wünschen des apostolischen Stuhles lag, schienen ihm ungesäumtes Einwirken zu gebieten. — Er verkündete dem Herzog seine eben erfolgte Erwählung, bey welcher er sogleich den Vorsatz gefaßt habe, des Friedens in Ungarn und seines Heils acht zu tragen. Er befehle ihm bis auf das nächste Fest von Kreuzerhöhung (17 Sept.) seine Kreuzesschuld zu lösen und die gelobte Heerfahrt anzutreten, damit er nicht der Nachfolge am Reich und des Rechts der Erbschaft beraubt würde; denn sonst müßte sein älterer Bruder bey kinderlosem Ableben die Erbfolge an seinen jüngern Bruder [638]) übertragen. Einen Abt, der auf des Herzogs Seite getreten war, fand Innocenz des apostolischen Grusses nicht mehr würdig und sein Vergehen so schwer, daß er ihn vor den päpstlichen Stuhl zur Untersuchung berief. Die Wahlen an die erzbischöflichen Sitze von Hydrunt und Spalato [639]), allem Recht zuwider und in Verschmähung königlicher Würde geschehen, sollten ungültig seyn und die Gewählten nach geschehener Untersuchung durch den Bann gezüchtigt werden [640]).

Andreas scheint, vermuthlich im Vertrauen auf zahlreichen Anhang im Königreich [641]), der Vorstellungen des Papsts nicht geachtet zu haben; denn Emerich bat diesen, er möchte bey der obwaltenden Gährung und den geheimen Bewegungen derer, die mehr zum Krieg als zum Frieden geneigt wären, einem seiner Getreuen unter den Grossen gestatten, daß er sein Gelübde des Kreuzzuges erst nach hergestellter Ruhe im Reich erfüllen dürfte, da er jetzt seiner Räthe und Vertrauten ohne grossen Nachtheil nicht entbehren könnte. Was früher Innocenz dem Erzbischof von Gran bewilligt hatte, gestattete er auf des Königs Gesuch auch andern seiner Getreuen und ließ an Andreas

638) Der Papst scheint von den Familienverhältnissen des ungarischen Königshauses nicht ganz genau unterrichtet gewesen zu seyn, denn wir finden eines jüngern Bruders nirgends erwähnt.

639) Den B. von Spalato hatte der Herzog loco remunerationis befördert; *Ep.* 1, 510.

640) *Ep.* I, 10. 7. 500.

641) Multis sibi per conspirationem adjunctis; *Ep.* VI, 181.

nochmals die Aufforderung ergehen, in Friede mit seinem Bruder zu leben, keinen Aufruhr zu stiften, damit nicht am Ende seine Anhänger in Abscheu vor Bruderzwist ihn verliessen. Endlich bewilligte Innocenz dem König, daß gegen keinen seiner Räthe, dessen Entfernung ihm oder dem Reich nachtheilig seyn könnte, irgend ein Erzbischof oder Prälat ein Bannurtheil fällen dürfe, ohne die dringendste Ursache und vorangegangene canonische Erinnerung [642]). Des Papsts Bemühungen blieben aber fruchtlos. Andreas zog wirklich das Schwert gegen den Bruder; das Glück war auf seiner und seiner Bundesgenossen Seite [643]).

In Hinsicht der geistlichen Verhältnisse trug Innocenz dem König auf, Sorge zu tragen, daß die in den Dörfern zerstreuten Slaven sich nicht länger weigern sollten, dem Erzbischof von Colocz den Zehnten zu bezahlen; übertrug er die Untersuchung einer Klage des Capitels von Waradin gegen ihren Bischof, als einen Meineidigen und Simonisten, dem Erzbischof von Gran; und verfügte er, daß Klöster, deren innere Zucht zerfallen und deren äusseres Vermögen verschleudert war, durch den Erzbischof in beiden hergestellt würden und zu Verlegung des Hauses an einen sicherern Ort der König mitwirke [644]).

In diesen Zeiten hatte Serwien seinen eigenen Fürsten, Groß-Schupan [645]) genannt, unter dessen Oberhoheit der Schupan von Bosnien stand. In einer beinahe dreißigjährigen Regierung hatte Ban Culin alle Segnungen des Friedens über sein Land ergossen und durch Anbau und Bevölkerung die Wohlfahrt gemehrt, so daß „Culins Zeiten" noch jetzt als Tage des Glückes vom Munde der Bosnier gepriesen werden [646]). Aber in geistlicher Erkenntniß räumte er den Irrmeinungen seiner Gemah-

642) *Ep.* I, 270. 5. 271. 546.

643) *Godofr. Mon.* Nach Cäsars Geschichte von Steyermark, IV, 106, hätte Herzog Friedrich von Oesterreich, Herr von Petau, dem König von Ungarn jenen Landestheil abgenommen, der jetzt Groß-Sonntag genannt werde.

644) *Ep.* I, 500. 546. 499. 9.

645) Zupa hieß ein Wohnsitz; Zupanien daher das Analogon der deutschen Gaue; vergl. Karamsin Gesch. des ruß. Reichs, übers. v. Hauenschild I, 279. Schimek erklärt Zupan und Zupanien durch comes und comitatus (ὃι γέροντες bey *Constant. Porphyrogenn.*), indeß Ban und Banat dux et ducatus bedeuten. Damit wäre wenigstens ein Vergleichpunkt für beide Stellen gegeben. Aber den Zupanen soll vornehmlich die Besorgung des Kriegswesens obgelegen haben. Hiedurch würde *du Cange's* Erklärung unterstützt, der das Wort durch sagum militare, Stammwort von juppa, übersetzt. Uebrigens war jenes ein bey allen slavischen Völkern gebräuchlicher Titel; bey den Serviern — *Wilh. Tyr.* XX, 4; — bey den Polen — *Chron. Mont. ser.* p. 86; — bey den Böhmen — *Godofr. Mon.* 1212, *Hist. Austral.* ann. 1285, 1290.

646) Schimek S. 51.

lin, die sich zu der Secte der Patarener bekannte, allzufreyen Einfluß ein. Der Bischof des Landes, welchen er sich zu Cölestins Zeiten aus Gefälligkeit gegen seinen Oberherrn einsetzen ließ [647]), zuvor schon diesen Irrgläubigen heimlich zugethan, trat, durch der Fürstin Beispiel ermuthigt, öffentlich zu ihnen über und kündete dem Papst und seinen kirchlichen Obern den Gehorsam auf [648]). Da nach des Groß-Schupans Neemans Tod seine Söhne Stephan und Wulkan mit einander in Unfriede lebten, fiel Herzog Andreas in ihr Land und unterwarf Bosnien seiner Hoheit [649]). Den Erzbischof von Spalato bekümmerte die Noth des katholischen Glaubens in diesem Lande. Wulkan, dem ungarischen Herzog ergeben, weil er einen Theil des Gebiets seines Bruders für ihn abgerissen, sah diesen ungern dem griechischen Glaubensbekenntniß zugethan; er wendete sich deshalb an den Papst, daß er Legaten in diese Länder schicke, um die kirchlichen Angelegenheiten darin zu ordnen. Dem obersten Hirten lag ob, nicht bloß für die Ruhe der Heerde zu sorgen, sondern auch zu wachen, daß sie nicht vermindert werde. Innocenz willfahrte alsbald. Er sandte „zwey kluge, fürsichtige Männer, erfahren die Heerde des Herrn zu weiden, mit der Speise des Heils sie zu erquicken und den Weg ewiger Glückseligkeit zu weisen [650])." Diese Abgeordneten empfahl er dem „König" Stephan, dem Groß-Schupan und ihren beiden Gemahlinnen, dem Erzbischof von Dioclea, welchem sie das Pallium überbrachten, gleichwie allem Clerus zu freundlicher Aufnahme, indem sie die Weisung hätten, denselben in der apostolischen Lehre zu festigen; zu bessern, was dessen bedürfe; Haupt und Glieder mit dem apostolischen Stuhl in Uebereinstimmung zu bringen und beide in Ergebenheit und Gehorsam mit demselben zu vereinigen.

Um diese Zeit herrschte in Constantinopel über das griechische Reich Alexius III, aus dem Hause der Komnenen. In Empörung gegen seinen Bruder hatte er die Krone auf sein Haupt gesetzt; durch dessen Einkerkerung und Blendung sie gefestigt; unter toller Verschwendung trug er sie; in Ueppigkeit dahinschwelgend, überließ er die Leitung des Reichs den Launen seiner Gemahlin Euphrosyne. Kaum hatte Alexius vernommen, daß der päpstliche Stuhl erledigt und Innocenz auf denselben erhoben seye, so schickte er eine ehrenvolle Gesandtschaft mit kostbaren Geschenken nach Rom und ließ dem Papst

647) Engel Gesch. v. Ungarn III, 208.
648) Schimek S. 48.
649) Engel II, 488. III, 210.
650) *Ep.* I, 525.

eröffnen, welche Freude es ihm gewähren würde, wenn Abgeordnete des heiligen Stuhls sein Reich besuchen wollten [651]).

Schon mehr als einen Papst hatte die Trennung der Christenheit, über welcher die Macht ihrer Feinde erstarcke, mit Wehmuth erfüllt. Sie alle erkannten darin die Tücke des Widersachers, der das Morgenland von dem allgemeinen christlichen Glauben getrennt habe [652]); und eine ähnliche Bothschaft Kaiser Michael VIII an Gregorn VII hatte in diesem den Eifer und die Hoffnung geweckt, die getrennten Brüder wieder unter die Leitung des einen Hirten zurückzuführen [653]). Ebenso freudig ergriff Innocenz diese Einladung, um, was dem Glauben am förderlichsten, der Christenheit am ersprießlichsten, allen Gläubigen am wünschbarsten, zu Erreichung des hohen Zieles, nach welchem er hinstrebte, am dienlichsten seyn konnte, zu erzwecken. „War es ja, schrieb der Papst an Alexius, der Herr selbst, der den Grundstein seiner Kirche legte, wenn er sagt: auf diesen Felsen will ich meine Kirche erbauen. Wenn nun der Kaiser wünsche, daß sein Reich auf diesen Grund gefestigt bleibe, so müsse er Gott über alles lieben und seine Braut, die heilige römische Kirche ehren, deren Gründer und Grundstein zugleich derselbe seye. Nicht nur weil der Kaiser die Kriegsschaaren der Gläubigen gegen die Feinde des christlichen Namens, wie er so wohl könnte, nicht unterstütze, sondern weil die griechischen Stämme von der Gemeinschaft des apostolischen Stuhls und der römischen Kirche gewichen wären und sich eine besondere Kirche gebildet hätten (wenn es anders neben der Einen noch eine andere Kirche geben könne) murre alles Christenvolk wider ihn. Heisse es doch: „„eine ist meine Liebe, meine Braut, meine Taube;““ — dann: „„ich habe noch andere Schaafe, zwar nicht von dieser Heerde, aber ich will auch diese hinzubringen, daß Ein Hirt und Eine Heerde seye;““ und „„ich glaube eine heilige, allgemeine, christliche Kirche““ — und blieb ja des Herrn ungenäheter Rock unzertheilt [654]). Der Kaiser möge sich daher bestreben, die griechische Kirche mit der römischen zu vereinigen; die Tochter zur Mutter zurückzuführen, damit des Herrn Schaafe von Einem Hirten geweidet würden. Sonst müßte er (der Papst) sein Amt üben. Möge der Geist dem Kaiser jenen Sinn erwecken, daß er zu seiner Ehre, zu seinem

651) *Gesta* c. 60.

652) Schreiben Gregor VII, an den Abt von Clugny; *Greg.* Ep. II, 46.

653) *Greg. VII* Ep. I, 18.

654) Ein Argument für die Einheit der Kirche, welches Innocenz, überhaupt die Kirchenlehrer der mittleren Zeit, sehr oft anführen.

Heil, zur Verherrlichung der Kirche als ergebener Sohn die väterliche Mahnung zu Herzen fasse. Seine Boten hätten Aufträge, hierüber, so wie über gegenseitige Eröffnungen zu verhandeln, was der Kirche zur Ehre, dem Reich zur Wohlfahrt gedeihen werde. Er möge dieselben wohlwollend empfangen, in kurzem wieder entlassen; doch wäre sein Vorsatz, zu wirken so lange es Zeit seye." — In gleichem Sinn, aber mehr mit dem Ausdruck eines Obern an den Untergeordneten und als Haupt der Kirche an ein Glied derselben, befiehlt er, mit Anführung mancher Stellen der heiligen Schrift und Aussprüche unseres Herrn, dem Patriarchen zu Constantinopel, er möchte alle Sorge tragen und alle Mühe anwenden, daß sämmtliche Griechen zur Gemeinschaft der Kirche zurückkehrten [655]).

Auch hier hängt die Würdigung von Innocenzens Benehmen, Rechtfertigung oder Mißbilligung seiner Sprache mit dem Kaiser, seines Tones gegen den Patriarchen von dem Grundbegriff ab, aus welchem wir das Wesen der Kirche als einer göttlichen Ordnung und einer das Menschengeschlecht umfassenden Anstalt zur Erreichung höherer Zwecke ableiten; ob wir dieselbe bloß als eine Form betrachten, unter welcher das Wesen nach Gutfinden sich gestalten möge, dieses von jeder äussern Form unabhängig wähnen, oder ob wir glauben, daß beide sich wechselsweise bedingen. Innocenz hätte wohl ferne von der Anforderung stehen müssen, welche das Pontifikat, in seiner höchsten Idee erfaßt, damals an ihn machen mußte; sein Bemühen und Wirken hätte mit dieser nicht eines seyn können, wenn er anders gesprochen hätte. Die Kirche war das Princip des höhern Gesammtlebens des Menschengeschlechtes, daher in ihr alles, ausser ihr kein Heil. In ihrer Bestimmung, den Erdkreis zu begreifen, alle Völker zu Einer Erkenntniß und zu der gleichen Verehrung des allein wahren Gottes zu bringen,

655) *Ep.* I, 384. 385. Nach *le Quien*, Oriens christ. I, 275, saß im August 1198 (in diesem Monat wurden die Briefe geschrieben) noch Georg III, mit dem Zunamen Xiphilinus, auf dem griechischen Patriarchenstuhl. Das folgende Jahr wurde er in ein Kloster gewiesen; wie überhaupt die Patriarchen von Byzanz immer das Spiel der theologischen Hofpolitik oder der politischen Hoftheologie waren. Aber auch schwerlich hätte das griechische Reich, wäre es ein Glied des grossen christlichen Staatenvereins gewesen, jenen schmachvollen Untergang durch die Türken erfahren. Nach Byzanz und Europa mag man den Werth einer um Freiheit gegen die Willkür der Gewalt ringenden Geistesherrschaft im Mittelalter erwägen. — *Brequigny*, ad gesta p. 72. erörtert weitläufig, ob nicht Johann Cameterus, der sich in der Antwort *Ep.* II, 288, nennt, jetzt schon Patriarch gewesen seye, und scheint für dieses zu stimmen. Aber Innocenzens Brief konnte auch (wie viele) bloß an den Patriarchen gerichtet seyn, da im Grunde der Name gleichgültig war.

mußte derjenige, welcher ihr vorstand, die Herbeiführung der von ihr Entfernten, die Zurückweisung der von ihr Getrennten für seine geheiligteste Verpflichtung und damit den Gewinn derer, welche in die grosse Heilsanstalt eintraten, für dieselben grösser achten, als für die Kirche. Die Spaltung in einzelne Kirchen erkannte man damals noch so wenig, als eine solche, die jeder nach eigener Meinung sich bildet und die sichtbar nirgends hervortritt. Christus, das unsichtbare, zum Himmel erhobene Haupt, hatte ihr ein sichtbares, auf Erden waltendes gegeben, durch welches, aber auch mit welchem einzig alle Glieder leben sollten. Ein getrenntes Glied hatte weder mit dem sichtbaren, noch mit dem alles erfüllenden Haupt Gemeinschaft, konnte darum nicht als ein lebendiges anerkannt werden. Herstellung der Verbindung war Verdienst, Beglückung — darum mußte derjenige, welcher des Hauptes Stelle vertrat, dieselbe versuchen, wo immer es seyn mochte.

Es ist daher Irrthum, wenn man in solchen Bemühungen (wenigstens noch in diesem Zeitalter) nur eigensüchtige Zwecke ahnen will. So aus seinem Zeitalter herauszutreten vermag der Mensch nicht, und die Begriffe spät folgender Jahrhunderte lassen sich nicht zuvor verleben. Die Sprache der Verstellung trägt nicht die Wärme, wie diejenige der Ueberzeugung, und die Schminke nicht die lebensvolle Frische der natürlichen Farbe. Der Einzelne kann wohl seine Kraft, seine Geistesüberlegenheit, sein Leben der Erstrebung bloß irdischer Zwecke widmen, mit dem äussern Schein geheiligter Absichten sich umhüllen. Aber wenn es für diesen schon eine schwierige Aufgabe ist, in dem Lauf eines langen Lebens, bey dem Andrang der vielartigsten Berührungen nie aus der Rolle zu fallen, so müßten wir es doch die merkwürdigste Erscheinung nennen, wenn eine lange Reihe von Männern, welche nicht durch die Mittel äusserer Gewalt, sondern durch diejenige geistiger Macht an die Spitze alles durchdringenden Einflusses gestellt waren, solche Zwecke beharrlich verfolgen könnte, ohne je den Schein geheiligter Absichten zerrinnen zu lassen. Allerdings erweiterten sich Einfluß, Ansehen und Hülfsquellen des sichtbaren Oberhauptes der Kirche in dem Maaße, in welchem das Gebiet der Kirche selbst an Ausdehnung gewann, ihr in weiterem Kreise alles sich unterwarf; aber die Vorstellungen von dem sichtbaren und unsichtbaren Haupt, von dem himmlischen und dem auf Erden erscheinenden Reiche flossen so in einander, daß Absichten, welche bloß dieses berührt und jenes nur als Scheingrund hervorgehoben hätten, den Päpsten dieses Jahrhunderts nicht, Innocenz aber am

wenigsten können aufgebürdet werden. Dafür spricht neben der Stätigkeit seiner Handelnsweise, der Geist und die Wärme seiner Briefe, bey deren Abfassung, wenn sie nicht unmittelbar von ihm selbst ausgiengen, er doch unverkennbar mitgewirkt; die Würde und die Beharrlichkeit seiner Grundsätze, die fest über alle Begegnisse und Wendungen der äussern Ereignisse sich emporheben.

Alle diese über die gesammte Christenheit sich verzweigenden Bemühungen Innocenzens hatten ihren Grund in seinem Verhältniß als Oberhaupt der Kirche zu den christlichen Staaten. Neben dem aber bestand noch eine andere Absicht, welche das Mannigfaltige einigte, Innocenzens allseitiges Einwirken auf die Reiche zu einem Brennpunkt zusammenfaßte und durch alles, wovon er zurückzuhalten, wozu er anzuspornen sich befliß, durchblickte: der schöne Zweck, die Kräfte der Christenheit gegen die Saracenen und zu Eroberung des heiligen Landes zu vereinen, und bey regsamem Handeln zu erhalten. In dieser Absicht bot er allem auf, um in Italien Ordnung, in dem Reich Sicilien Ruhe zu schaffen; Deutschlands innern Zwist zu schlichten; zwischen Frankreich und England Friede zu stiften; in Ungarn die Waffenlust des Herzogs Andreas nach jenem geheiligten Ziel zu lenken; Byzanz der grossen Christenverbindung zu gewinnen; alles zu entflammen durch das jammererregende Bild des Zustandes jener Gebiete und der Christen, die dieselben bewohnten; durch das Wort, welches mit tiefdringendem Ernst zur höchsten Pflicht gemahnte; durch die Hinweisung an eine vergeltende Zukunft, an welche die Gegenwart damals noch gerne hingegeben wurde [656]).

Das aber war schon seit einem Jahrhundert die wichtigste und gemeinsame Angelegenheit aller christlichen Völker des Abendlandes und darum ihres geistlichen Hauptes zuvörderst: der Krieg um den Besitz desjenigen Landes, welches man als die Stätte, an welcher die Erzväter gelebt, die Propheten geweissagt, die Vorbilder auf Christum erschienen waren und endlich der eingeborne Gottessohn und Weltheiland selbst gelehrt, gewirkt und gelitten hatte, für den geheiligten Gemeinbesitz der Christenheit hielt. Die Schande, das größte und umfassendste Heiligthum, die theuerste Reliquie, die Gegend, da Luft und Land, Wasser und Boden, Thal und Berg den Gläubigen mit wundersamer Himmelsluft umfiengen, in den Händen wüthen-

656) Crucesignati plures gloriosissime evolant ad coelum, sagt *Wern. Rolevinc.* Fasc. temp., in *Pistor* SS. II, 551.

der Feinde des christlichen Namens zu wissen, war Tausenden schwer auf's Herz gefallen; eine Lust hatte zahlloser Gemüther sich bemächtigt; ein Zug gieng durch alle Geschlechter und Stände — von hinnen zu ziehen, die Schmach abzuwälzen, der Christenheit das köstlichste Kleinod, sich selbst Christi Huld und die Seligkeit zu erringen. War ja dieses Land des Erlösers Heimath, das Erbreich des obersten Herrn, die Erde und alles, was darauf ist, sein Eigenthum, jeder König und jeder Christ sein Vasall; jeder daher, wo es die Befreyung des Königs und seines Erbes galt, verpflichtet, auf Gefahr des Hochverraths hin, Gut und Blut einzusetzen [657]).

Ein Jahrhundert war verflossen, seit das begeisternde Wort Peters des Einsiedlers jenes Feuer entzündet, in welchem zahllose Schaaren zur Ehre ihres Glaubens und ihres Heilandes das Geburtsland der Fremde, den Gefahren des fernen Heerzuges die Sicherheit auf heimathlicher Erde, dem Mangel den Ueberfluß, der Armuth den Reichthum, Lust den Leiden aufgeopfert hatten. Es galt das Land der Sehnsucht für jeden, welcher in Waffenthaten nach dem höchsten Preis des Lebens rang; so wie für den, welcher in stiller Betrachtung sich dem erquickenden Anschauen der Oerter weihen wollte, wo der Menschheit das Heil um so unermeßlichen Preis erkauft worden war [658]); und der Christ, welcher darin sein Leben erkannte, suchte auch dann noch, als längst die Saracenen in jenen Ländern wieder herrschten, die Stätten auf, zu denen sein Glaube ihn hinzog [659]), oder jammerte über die Sorglosigkeit der Miterlösten, welche sie gleichgültig in Feindeshand ließ.

So lange diese Begeisterung durch die Christenheit waltete, zogen Einzelne, welche Schwert und Leben zur Befreyung dieser theuern Oerter gerne einsetzten, immerfort hin. Denn es hatte selbst nach so vielen Unfällen zahlloser Schaaren immer fester die Ueberzeugung sich begründet, es helfe bey so hohem Kampfesziel nicht die Menge; Gott allein sey es, der zu helfen vermöge [660]).

657) Diese, im strengsten Sinne des Lehenssystems jener Zeit ausgesprochene Ansicht findet sich *Ep.* II, 268 ff. Vergl. *du Cange* s. v. *auxilium*.

658) *Brocardi* Descr. terræ sanct., in *Canis.* Lect. ant. T. IV; — er stellt beredt dar, wie sich dort der Christ alles aus Christi Leben vergegenwärtigen könne.

659) Die Empfindungen des Gläubigen bey der „Ankunft im heiligen Lande" spricht ein Gedicht jener Zeit aus, in Wolff Samml. histor. Volkslieder und Gedichte der Deutschen. Stuttg. 1830, S. 5.

660) *Heda* de Episc. Utraject. 180. — Schon aus dem ersten Kreuzzug führt Wigand, Geschichte der Reichsabtey Corvey, Höxter 1819, folgenden aus Antiochien datirten Bericht an: „Wisset, daß unser Herr und Erlöser triumphirt hat in 40 Städten und 200 Burgen zur Ehre seiner Kirche; daß wir ausser der

Hiezu entflammte der Geistliche an heiliger Stätte; in des Dichters Lied wiederhallten die Seufzer des Landes über seine Schmach, ertönten die Anklänge innerer Herzensfreudigkeit über dem dort uns errungenen Heil [660b]), und Lehre und Gesang verkündeten, daß einzig das Kreuz die Thüre des Himmels erschliesse [660c]). Hinzuziehen ward als eine Schuld betrachtet, die der Christ mit leichtem Opfer an Christum abtrage; zu welcher dieser mit so schwerem Dahingeben sich jeden verpflichtet habe [661]). Je dann zu besondern Zeiten brachen auf dringendere Mahnung der Päpste die Könige mehr als eines Landes mit grossen Kriegsschaaren auf. Alsdann trieb zweifache Dienstespflicht, jene gegen den himmlischen, die gegen den irdischen Oberherrn, herbeizueilen in den geheiligten Streit. Der Fürst entlehnte Gelder zu den Kosten des Zuges [662]); der Ritter verkaufte sein Lehen, um sich anschliessen zu können [663]); nur dem, der für solchen selbst einem Turnier absagen konnte, ward die Krone des Ritterthums [664]) zuerkannt; die himmlische hoffte dadurch der Dichter zu erwerben [665]); und sogar das Mädchen scheute die Gefahr nicht, welche in mehr als einer Gestalt ihm drohte [666]). Die Städte stiessen mit ansehnlichen Schaaren tapferer Männer zu den Heeren [667]); ziehende Bürger empfahlen sie der Unterstützung [668]). In Heirathsverträgen behielten sich Edle die Freiheit der Kreuzfahrt vor [669]);

gemeinen Schaar noch 100,000 Geharnischte haben, daß aber viele in dem ersten Treffen geblieben sind. Zwar haben wir Einen gegen 1000 und wo wir einen Grafen aufweisen, haben die Feinde 40 Könige; wo wir ein Häuflein Streiter haben, stellen jene eine Legion; wo wir einen Ritter, jene einen Herzog; wo wir einen Fußknecht, jene einen Grafen; wo wir eine Burg, jene ein Reich. Wir aber vertrauen nicht auf die Zahl der Streiter, noch auf irgend eine stolze Zuversicht, sondern auf den Schild Christi und die Gerechtigkeit seiner Sache und wir empfehlen uns seinen Streitern, dem heiligen Georg, Theodorus, Demetrius und Blasius, die uns nimmer verlassen."

660b) Aufforderung zum Zug nach dem gelobten Land, bey Wolff a. a. O. S. 2.

660c) Ki la crois d'outre mer ne prendra
A paines mais ira en paradis.
Chanson pour exciter a la croisade, bey Wolff p. XIV.

661) *Ep.* XI, 1.

662) Pfalzgraf Heinrich verpfändete hiezu für 650 Mark die Grafschaft Sponheim; Urk. *Brower* Ann. Trevir. II, 92.

663) Nach *Capefigue*, II, 2, findet man in der grossen Collection des chartes par *Brequigny* nur von 1189—1192 über 100 alienations de fiefs aus Veranlassung der Kreuzfahrt. B. IV. nro. 291.

664) Der Name Preudhome; *Curne de St. Palaye* Ann. de chev. II, 167.

665) Uhland Walther von der Vogelweide, S. 147.

666) Die heilige Bona schiffte in ihrem 13 Jahr hinüber; *Vita*, in *Act. SS.* 29 Mai.

667) Lübeck mit 400 Wohlbewaffneten zu Heinrich VI Kreuzzug; *Bangert* Orig. Lubec., in *Westphal.* Monum.

668) Form eines solchen Briefs in *Schannat* Vindem. lit. I, 88.

669) Urk. in *Martene* Coll. ampl. I, 986.

jeder Widerspruch des Weibes, wenn der Mann einer solchen sich anschliessen wollte, war vergeblich [670]; sie mußte ihn ziehen lassen, selbst wenn ihr dadurch kleine Kinder zur Last fielen [671]; ihr blieb nur die Sehnsucht, nur das heisse Flehen zum Herrn, daß er ihn gesund in ihre Arme zurückführe [672]. Der Schwur, nimmer heimzukehren, ohne das Gelübd erfüllt zu haben, band hunderttausende; und mochte dem, der es gebrochen, widerfahren, was immer es war, es galt als verdiente Strafe des beleidigten Herrn [673], als Frevler oder Memme derjenige, welchen irgend ein Vorwand zurückhielt [673b]. Aber Freudenthränen entquollen dem Auge des Pilgers, wenn das geheiligte Land der Verheissung, die Heimath des Erlösers, die Mutter der heiligen Väter, die Stätte unserer Versöhnung mit Gott aus grauer Ferne aufdämmerte [674]. Es war eine zweifache Heldenzeit, des Glaubens und der Thatkraft; diese durch jenen vergeistigt, jener mit dieser zum Hochpunkte erhoben; und wie das Christenthum damals das Leben in allen denkbaren Beziehungen und Erscheinungen durchdrang, ja alles Leben in sich aufgenommen hatte, so waren diese Züge in ihren lautersten Beweggründen die farbenreichste Blüthe dieses Lebens. Mochte dann auch zuletzt der zeitliche Vortheil eines solchen Zuges gering bleiben, und das irdische Jerusalem nicht erkämpft werden, so tröstete man sich mit dem grössern Gewinn, daß die Seelen vieler tausend Gefallener zu dem himmlischen Jerusalem sich hinangerungen hätten [675].

So groß aber der Irrthum ist, welcher vorgiebt, die Päpste hätten die abendländischen Fürsten nur deswegen zu diesen Heerfahrten begeistert, damit sie desto leichter über dieselben herrschen und ungehindert den eigenen Willen in deren Reichen hätten vollstrecken können [676], eben so groß wäre er, wenn

670) Ins Kloster zu gehen konnte sie ihn hindern, auf die Kreuzfahrt nicht; *Emonis* Chron., in *Matthæi* Analect. T. III.

671) *Vita S. Bonæ*; oben Nro. 666.

672) In *Cecilia di Baona, ossia la Marca Trevigiana al finire del medio evo*, 3 Vol. in Venezia 1829 (Blätter f. litt. Unterh. 1831. S. 636), ist ein altes Lied aufbewahrt, welches dieses ausdrückt:

Se prego Dio, che guarda sia
Del me signor in pagania,
E fazza si che'l mario mio
Alegro e san s'entorno endreo.

673) *Ludwig* Reliq. VIII, 496.

673b) Tout li mauvais demorront par deça,
Ki n'aiment Dieu, bien, ne honor, ne pris,
Et chascun dit: ma femme que fera?
Wolff a. a. O.

674) *Albericus*, p. 385.

675) *Guil. Neubrig.* IV, 28. Nro. 657.

676) *Catal. test. veritatis* (!) II, 570, und wie viele Kirchengeschichten, Handbücher, Schriften, welche die Geschichte nach dem Gaumen der Menge bereiten, bis auf Romane herab!

man glauben wollte, alle, die je das Kreuz nahmen, wären von gleich reinem Eifer beseelt gewesen. Bey manchen geschah es bloßer Schaulust wegen [677]; andern wurde es auferlegt als Buße für schwere Vergehungen [678], als Tausch gegen harte Strafen [679]; Geistliche hofften dadurch verhängten Untersuchungen [680], Weltliche dem verdienten Lohn für Verbrechen zu entgehen; Leichtsinn und Ruchlosigkeit fanden darin Ermuthigung zu Schandthaten; nimmt ja, sagten sie, das Kreuz alle Schuld hinweg, werden selbst andere durch uns entsündigt [680b]. Daher die Klage, daß so manche nur den Ort, nicht den Sinn geändert hätten; daß schlimme Väter schlimmere Söhne zeugten, das Heiligthum in Verachtung gesetzt werde [681] und der Herr Jerusalem nur der Fleischeslust, der Ueppigkeit und der Hoffahrt seiner Bewohner wegen wieder in die Gewalt der Feinde habe fallen lassen [682]. Darum jammerten die Redlichern, daß in Gastfreundlichkeit, milder Sitte und Erkenntlichkeit geleisteter Dienste den Muhamedanern jener Gegenden vor so vielen Christen aller Sprachen und aller Gestalten der Gottesverehrung leicht der Vorzug gebühre [683].

Auch dem glücklich erneuerten Kampf gegen die wieder erstarkte Macht der Saracenen hatte Heinrichs unerwarteter Tod eine ungünstige Wendung gegeben. Vor dem Ungestüm jener streitbaren, ihrem Schwert vertrauenden Deutschen [684], welche die Ungeduld aus Apulien hinüber getrieben hatte [685], noch ehe der Kaiser mit der eigentlichen Heeresmacht zum Aufbruch bereit sich zeigte, waren Tyrus und Sidon gefallen; hatte, trotz seiner Wälle, Mauern und Waffenvorräthe, Berytus sich ergeben; standen am Meeresufer alle festen Plätze in der Christen Gewalt und hofften sie in kurzem siegend in die Gottesstadt einzuziehen. Eben lagen sie vor Turon, der einzigen Feste, welche die Saracenen noch behaupteten. Da erscholl es auf einmal: der Kaiser seye gestorben. Nun galt vielen die neue Wahl mehr als jede andere Rücksicht; daß sie zu spät kommen möchten, ward von keinem erwogen; ebensowenig als die Gefahr

677) *Ep.* II, 56.

678) *Ep.* V, 77.

679) *Vita B. Joan. de Montemir.*, in *Act. SS.* 29 Sept. p. 229.

680) *Gervasii* Abb. Præm. Ep. 12.

680b) *Abb. Ursp.* ad. ann. 1221.

681) *Brocardi* Descr. terræ s.

682) *Cæs. Heisterb.* II, 518.

683) *Brocardus* nennt jene: hospitales, satis humani.

684) Ihre Schilderung in *Chron. Ursp.* — Eine Charakteristik der verschiedenen Nationen, welche im heiligen Lande zusammenkamen, in *Jac. de Vitr.* Hist. Hierosol. I, 66.

685) Von diesen kamen aber viele aus Mangel um, andere kehrten zurück, zwey Schiffe giengen im Sturm unter; *Chron. Cremifan.*, in *Rauch* SS. Austr.

einer Seereise in so stürmischer Jahreszeit. Keine Macht bestand, die ihren Willen gebrochen hätte; weder das Ansehen noch das Beispiel des zurückbleibenden Erzbischofs von Mainz vermochte etwas über sie. Vergeblich baten die Geistlichen; umsonst flehten die Ritter, welche dem Dienste des heiligen Grabes sich geweiht hatten; eitel waren die Vorstellungen ihrer Waffengefährten aus Frankreich, die in Glaubenseifer und Kampfesfreude alle Gefahren mit ihnen theilen wollten [686]); ungehört verhallte das Angstgeschrey der Einwohner von Joppe, man wolle sie doch nicht abermals feindlicher Wuth blosstellen; nichts hielt jene zurück. Für sich ohne Nutzen, dem heiligen Lande zum Schaden, eilten sie der Heimath zu [686b]). Gleich aber als folge so schnödem Hinwegeilen die Vergeltung, es ergiengen mancherley Unfälle auf dem Heimwege über sie. Ihre Gefährten blieben den Winter über vor der Burg liegen. Während im Anfang des folgenden Jahres der Schluß des Kriegsrathes, auf Lichtmeß einen Sturm zu wagen, unter den Belagerern frohe Stimmung hervorrief, trat unerwartet allgemeine Entmuthigung ein, als sie eines Morgens vernahmen: Erzbischof Conrad sammt andern Fürsten seyen bey Nachtzeit gen Tyrus abgezogen. Nun ergriff Alle Zaghaftigkeit, Verwirrung; jeder eilte von dannen. Der Kranken und Verwundeten gedachte niemand und, gleich als sollten zu innerer Angst noch äussere Schreckniſſe sich gesellen, brach Sturm, Hagel und Regen über die Flüchtlinge aus. Sobald im Märzen die bessere Jahreszeit anhob, bestiegen auch von diesen die meisten die Schiffe zur Heimfahrt, die für sie eben so wenig eine glückliche war, als im vorigen Herbst diejenige ihrer Gefährten. Die wenigen, welche zurückblieben, verlohren bald darauf den ausgezeichnetesten ihrer Kampfgenossen, den Herzog Friedrich von Oesterreich, welchen Krankheit in blühender Jugend dahinraffte.

Sofort war es, als hätten sie nichts gegen die Ungläubigen ausgerichtet [687]). Unverweilt rückten diese wieder vor Joppe, erstürmten die Stadt [687b]) und liessen weder von den Vertheidigern noch von den Bewohnern jemand am Leben, von

686) *Paul. Aemyl.* de gest. Franc. p. 304.

686*b*) Absque alia utilitate confestim ad propria redierunt; *Jac. de Vitriaco* I, 100.

687) Infecto negotio apud ethnicos; *Godofr. Mon.*

687*b*) Nach Reinhard, Gesch. v. Cypern I, 139, öffnete, während sich die Besatzung berauscht hatte, ein Syrer den Saracenen ein Thor, durch welches sie ungehindert einzogen und die Deutschen niedermachten.

den Gebäuden keinen Stein auf dem andern [688]). Simon von Montfort mit seinen Gefährten aus Frankreich verhinderte, daß Tyrus und Accon nicht gleiches Loos traf. Zu schwach, um den Krieg fortzusetzen, zufrieden das Uebrige gerettet zu haben, schloß er einen Waffenstillstand auf sechs Jahre, so viele Monate und Tage, erwarb damit den Christen ungehinderten Zugang zu dem heiligen Grab, an den Jordan, zu andern geweiheten Oertern [689]), und kehrte ebenfalls mit den Seinigen heim [690]). Von da an fuhren die Saracenen mit furchtbarer Kriegsmacht so umher, daß niemand ausser die Städte sich wagte [691]) und kein Bollwerk Schutz gewährte, selbst bis vor die Thore von Accon ihre Haufen heranstürmten. Gleich einem Heuschreckenschwarm schwoll ihre Menge an.

So waren seit dem Abzug aller Hülfe des Abendlandes die kleinen Trümmer des Königreichs Jerusalem jedes Schutzes beraubt. Schon nach des Grafen Heinrich von Champagne, der Königin Isabelle dritten Gemahls, traurigem Todesfall [691b]) hätte ein Weib dieselben nicht erhalten können, Isabelle am wenigsten. Einem Rath, dem sie diese Sorge übertrug, fehlte es in so ernsten Zeiten an Kraft oder an Uneigennützigkeit, den eigenen Vortheil der Erhaltung des Ganzen zu opfern; vielleicht an beiden. So drangen die Vornehmsten in sie, einen vierten Gemahl zu nehmen; und da die einen zu entfernt, die andern gegen die Saracenen zu unmächtig schienen, fiel die Wahl der Grossen einmüthig (nur der Patriarch widerstrebte anfangs, unter eitlem Vorwand) [691c]) auf König Almerich von Cypern, welcher nicht lange zuvor seinem Bruder Guido in der Herrschaft über diese Insel gefolgt war [691d]) und, indem er sich dem Kaiserthum anschloß, von Kaiser Heinrich die Königswürde erhalten hatte [691f]). Nachdem er im Frühling dieses Jahres zu Accon gekrönt worden, wendete er sein Augenmerk auf die Wiedereroberung von Jerusalem und ließ deshalb Kriegsvölker aus Cypern kommen. Aber das Gewirre unter den abendländischen Kreuzfahrern über der Nachricht von dem Tode des Kaisers lähmte jedes Unternehmen, dem er, auf eigene Kraft beschränkt, nie gewachsen gewesen wäre. Umsonst war

688) *Platina* in vita Innoc. Mehrere tausende kamen um; *Ep.* I, 336.

689) Chron. *Lamb. parvi* cont, in *Martene* C. A.

690) *Paul Aemyl.* l. c.

691) *Ep.* I, 336.

691b) Rex nocte surrexit, ut urinam projiceret et de fenestra cadens fractis cervicibus expiravit, et cliens similiter, qui eum retrahere curabat; *Alb. Stadens.* Chron.

691c) *Ep.* I, 518.

691d) *Giblet* Hist. des rois de Chypres de la maison de Lusignan; 1, 23 ff.

691f) *Arn. Lub.* V, 2.

deshalb der Schutz, welchen Innocenz dem neuvermählten Königspaar zusagte; vergeblich forderte er den Grafen von Tripolis auf, dem Oberherrn, zu dessen Wahl er mitgewirkt, und welcher dem Dienste Christi zu lieb die Ruhe seiner Insel verlassen habe, Beistand zu leisten [691g]). Durch einen Boten des Königs, der inzwischen in Rom eingetroffen war, konnte Innocenz nichts weiters, als ihn versichern, daß er, wie jedermann wisse, für das heilige Land unablässig besorgt seye und ihm Winke geben, daß er in Gehorsam, Duldsamkeit und Demuth vor Gott sich beuge, der ihn auch wieder aufrichten werde [691h]). — Zu allem diesem brach dann noch bald darauf zwischen den Johannitern und den Tempelherren, wegen verschiedenen Besitzungen ein blutiger Zwist aus, welchem das Bemühen des Königs durch einen Waffenstillstand und Hinweisung auf die Entscheidung des Papsts zwar ein Ziel setzen konnte, der aber die Kräfte der Christen in feindlichem Lande noch mehr zersplitterte. — In dieser Bedrängniß nahm das verlassene Häuflein seine Zuflucht zu dem gemeinsamen Vater.

Innocenz vereinte mit glühendem Eifer und fester Beharrlichkeit das unüberwindliche Bestreben auch dieser Anforderung treulich Genüge zu leisten. In frisch entflammter Begeisterung sollte das grosse Unternehmen, die Saracenenmacht zu brechen, dem Glauben die freye Bahn nach Jerusalem wieder zu öffnen, ergriffen, jede Triebfeder in Bewegung gesetzt, alles aus dem Wege geräumt, wie und wo immer dafür sich wirken liesse, gewirkt werden. So hatte später Pius V nicht gerastet, bis er Philipp II und die christlichen Seemächte vereinigt hatte, daß sie in den letzten Kampf, zu welchem das Kreuz noch (nicht eitler Staatszweck oder Noth) das Panier war, wider Mahomeds Glaube zögen und die Schläfe des Helden bey Lepanto der fleckenlose Lorbeer eines christlichen Sieges schmükte [692]). Hatte Innocenz doch selbst in Rom einst öffentlich verkündet: „Christus weinte über Jerusalem; auch jetzt blei„ben uns nur Thränen übrig. Wessen Brust wäre so bepan„zert, wessen Herz so versteinert, daß es nicht in Seufzern sich „Luft machen, in Thränen sich ergiessen müßte, wenn er des „unglücksschwere Loos des heiligen Landes, das jammervolle „Elend des Heiligthums vernimmt? Die Strassen gen Zion liegen

691g) *Ep.* I, 437. 438.

691h) *Ep.* I, 487.

692) La mas alta ocasion que vieron los siglos pasados, los presentes, ni esperan ver los venidores, sagt Cervantes in der Vorrede zum zweiten Theil des Don Quijote.

„wüste, weil niemand auf ein Fest kömmt; ihre Widersacher „schweben empor [693])!“

Wenige Tage nach seiner Weihe waren vergangen. Da gedachte er seiner Vorfahren, wie sie das Glaubensfeuer in den Christen angefacht, unterhalten; seiner Pflicht als Haupt; der Ehre des christlichen Namens. Bestürzt über den Sinn, der das Heer in Palästina überwältigt hatte, erließ er an die geistlichen und weltlichen Fürsten und an alle, die dort zu Felde lagen, mahnende, an den Patriarchen aber von Jerusalem und seine Bischöfe tröstende Briefe. Jene sollen unter dem Schilde des Glaubens mannhaft den Kampf des Herrn kämpfen und Hülfe von ihm erwarten; durch nichts sich muthlos machen lassen und wie gegen die Feinde, so gegen die Sünde streiten; diese geduldig die Trübsal tragen, welche ihnen der Herr, nicht ohne Schuld ihrer Uebertrettung, zusende [694]); in Fasten, Weinen und Klagen, in Werken ungeheuchelter Liebe, Zerknirschung des Herzens, in Demuth des Geistes zu dem gütigen, barmherzigen, allmächtigen Gott sich wenden und ihr anvertrautes Volk zur Buße leiten. Es seye sein fester Vorsatz mit allem Nachdruck ihrer Unterstützung, der Befreyung des heiligen Landes sich anzunehmen, wenn Gott die Gnade dazu verleihen wolle [695]).

Er selbst bezeichnete die Cardinäle Soffred und Peter mit dem Kreuz [696]) und sendete, voll Kummers über den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte, in Trübsal über den Mord der Kinder, und jammernd, daß die Gränzen der Kirche verengt würden, Klagebriefe in alle Länder des christlichen Namens. „Die Kreuzfahrer, ruft er den Völkern zu, hätten sie weniger Selbstvertrauen, mehr Glaube gehabt, wären sie auf den Wegen des Herrn gewandelt, so hätten ihrer Einer tausend und zehntausend geschlagen, und wie Rauch zerwallt, wie Wachs am Feuer zerschmilzt, wären die Feinde vor ihnen zu Boden gefallen. „Wo seye nun der, welcher der Gefahr sich entziehen wolle, da es denjenigen gelte, der sich ans Kreuz habe heften lassen, um uns der Gefahr des Feindes zu entziehen; wo der, welcher das Seinige demjenigen verweigere, der Leben und Gut uns verliehen und in Gegenwart und Zukunft hundertfachen Lohn verheisse? „Auf, ihr Gläubigen! Auf zu Schwert „und Schild! Auf Jesu Christo zu Hülfe, damit er selbst Hülfe „sende aus seinem Heiligthum, und Schutz aus Sion! Daß er selbst „Eure Banner zum Sieg führe! Er, der den Kämpfen ein Ziel

693) *In communi Apostol. Serm. II.*
694) Vergl. B. I. nro. 244 b.
695) *Ep.* I, 11. 12. 13.
696) *Gesta* c. 46. *Ep.* I, 345.

„setzt, der Pharao mit Roß und Wagen ins Meer stürzte, der „die Schwachen mit Kraft umgürtet, daß sie den Bogen der „Mächtigen brechen und den Stolz derer dämpfen, die nicht auf „Gott, sondern auf ihre Kühnheit das Vertrauen setzen [697])!“

Jedem, der den Gefahren des Kreuzzuges sich unterziehe, verhieß er in Gottes und der heiligen Apostel Namen Verzeihung aller Sünden, welche er mit Mund und Herz bereue; Versöhnung, selbst dann, wenn er mit frevelnder Hand einen Priester des Herrn angetastet hätte. Die Gnadenspenden der Kirche wurden erweitert; die Länder der Fürsten, die Güter der Hingezogenen, damit sie unangetastet blieben, unter Sanct Peters und Pauls, des heiligen Stuhls und aller Erzbischöfe und Bischöfe Schutz genommen; von Zinsesleistung diejenigen, welche Behufs ihrer Rüstung Geld entlehnen würden, freigesprochen; von den Fürsten gefordert, die Juden anzuhalten, daß sie den Kreuzfahrern die schuldigen Zinsen erlassen sollten, oder aber ihnen Handel und Verkehr zu untersagen; daneben Allen vorgehalten, wie der Uebermuth früherer Kreuzfahrer, Schwelgerey, Trunkenheit und Wollust [698]), Sünden, die sie ohne Entehrung und Herabwürdigung selbst in der Heimath sich nicht hätten erlauben dürfen, Ursachen der erlittenen Unfälle seyen. Wer in Person nicht ziehen möge, könne taugliche Männer rüsten, die wenigstens zwey Jahre dort bleiben müßten. Aber ohne die gewichtigsten Gründe und ohne reichen Ersatz zur Unterstützung der Hingezogenen ward von dem Gelübde nicht leicht einer freigesprochen [699]). Jedermann solle wenigstens Beiträge zu den Rüstungen geben, Unterlassende schwere Verantwortung treffen [700]). Den Orden der Cistercienser und Prämonstratenser befahl er einen Fünfzigsttheil, dem Clerus jedes Ranges einen Vierzigsttheil, den Cardinälen einen Zehentheil ihrer Einkünfte beizusteuern; eben so viel gab er selbst und ließ noch überdem ein neues Schiff rüsten und mit Mundvorrath aller Art befrachten. So hoffte er den Vorwurf: „die römische Kirche belade andere mit schweren Lasten, indeß sie dieselben auch nicht mit einem Finger berühre, von sich abzulehnen [701]). Um ferner aller Anschuldigung, als würden die gesteuerten Summen weniger zu ihrem Zweck, als zur Bereicherung der päpstlichen Kammer verwendet [702]), und gleich als hätte er die

697) *Ep.* I, 302.

698) Von ihrer Ausschweifung und Habsucht führt *Arn. Lub.* V, 3—5 Züge an.

699) *Ep.* VIII, 164.

700) *Ep.* I, 300. 336. 344. 302.

701) *Gesta* c. 46.

702) Jene blieb dennoch nicht ganz aus:

Ich wän, des Silbers wenic kumet
Ze Helfe in Gotes Land.

Walther von der Vogelweide. —

spätern Zeiten mit ihrer Sucht vorausgesehen, alles, was von den Päpsten ausgieng, herabzuwürdigen und durch angedichtete, selbstsüchtige Absichten zu entstellen, befahl er, daß die Beiträge aller Länder durch zwey Ritter der beiden Orden in Jerusalem gemeinschaftlich mit dem Bischof des Sprengels für die Nothdurft der Kreuzfahrer [702]) verwendet, der Rest aber ihm übermacht werde, damit er ihn entweder dem Sold der Krieger oder anderen Erfordernissen des grossen Zweckes widme [704]).

Ferner ordnete er einen Cardinal, daß er, wie Aaron im Kampf gegen die Amalekiter, für das streitende Heer bete. Er, sammt den Cardinälen und Bischöfen in Rom, übergab diesem zugleich eine Geldsumme zur Unterstützung der Christen in Judäa. Nach Pisa, Genua und Venedig sandte er Bischöfe, um die Gläubigen zur Pflichttreue gegen den Gekreuzigten zu mahnen. Den Venetianern, deren Seemacht dem Vorhaben besonders förderlich seyn konnte, führte er die Verordnung des lateranensischen Conciliums ins Gedächtniß: daß sie nicht, unter dem Vorwand ihre Bürger könnten keinen Ackerbau treiben, sondern lebten von Handel und Schiffahrt, die Saracenen mit Kriegsbedürfnissen, Eisen, Hanf, Pech, Nägeln, Stricken, behauenem und unbehauenem Holz, Waffen, Galeeren, Schiffen, weder durch Tausch noch durch Verkauf versähen. Den Prälaten von Tuscien, Apulien und Calabrien befahl er, durch die Städte, Vesten und Burgen umherzuziehen und so Adel als Bürger zu gemahnen, sich den Feinden des Hauses Gottes als eine Mauer entgegenzuwerfen. In Sicilien sollten der Bischof Laurenz von Syracus und der Abt Lukas von Sambucino Geistliche und Weltliche, Edle und Unedle auffordern mit Personen, Schiffen, Lebensmitteln zu Hülfe zu eilen. Der Kaiserin mußte der Bischof von Lydda, als Augenzeuge (nachdem er in der milden Herbstluft von Monte-Cassino von den Beschwerden seiner Reise sich erholt hatte) [705]), die Wuth der Barbaren schildern, welche weder Geschlecht noch Stand schonten. Viele Sicilier nahmen das Kreuz, viele gaben Beiträge; mehrere, welche sich nach St. Jacob von Compostella verlobt hatten, verwendeten die Kosten dieser Pilgerschaft und das Opfer, welches sie darzubringen gedachten, zu Unterstützung

Unter neuern Schriftstellern verwundern wir uns, daß Heeren in seinem Versuch üb. d. Einfluß d. Kreuzz., jene dem Clerus auferlegte Steuer eine fiskalische Operation nennt. Ueberhaupt läßt sich an diesem Werk der Einfluß der Zeit, unter dem es geschrieben wurde, nicht verkennen.

703) Non ad superfluitatem, sed ad necessitatem — faciatis stipendia ministrari.

704) *Ep.* I, 409.

705) *Ep.* I, 328.

des Kreuzheeres. Die Herzoge von Schwaben und von Oesterreich suchte er zu bewegen, daß sie jenes Lösegeld wieder zurückgäben, welches Kaiser Heinrich durch ein so schimpfliches Mittel von Richard von England gewonnen hatte [706]). Sämmtlichen Fürsten von Deutschland schrieb er: allen seinen Kräften wolle er aufbieten, daß das heilige Land wieder frey werde [707]). Zwey Jahre der Einkünfte erledigter Pfründen, so wie das Geld, welches man herumschweifenden Mönchen abnähme, wurde zu gleichem Zwecke bestimmt. In allen Kirchen sollte täglich nach der Messe ein besonderes Gebet für die Pilger gehalten und wöchentlich für die mit Trübsal Ringenden das Altarsopfer dargebracht werden [708]).

Beinahe seit seiner Erledigung aus der Gefangenschaft stand Richard von England mit Philipp von Frankreich im Kampfe. Mit abwechselndem Waffenglück, doch jetzt mehr für Richard geneigt, der bereits im Geiste die Gegend um Paris unter seine Ritter vertheilte [709]), befehdeten sich beide. Diese Kräfte sollten nicht zum Verderben, sondern den Christen zur Hülfe verwendet werden, in dieser Absicht Cardinal Peter einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen beiden Königen vermitteln. Innocenz schrieb selbst demjenigen von Frankreich: „daß Männer fallen, Kirchen beschwert, Arme unterdrückt werden, Franzosen und Engländer ihrer Könige wegen in Gefahr schweben, seye weniger wichtig als der Verlust von Palästina, als die Ausrottung des Christennamens. Da sie ihre Kriegsmänner hinderten, zur Eroberung des Verlohrnen, zum Schutz der Bedrohten zu ziehen, werde beides erleichtert. Er solle binnen zwey Monaten wenigstens einen Waffenstillstand schliessen, damit die Heeresmacht beider Reiche diejenige verstärke, welche er mit Gottes Hülfe im kommenden März zu senden gedenke. Sollte er oder der König von England dagegen sich sträuben, so seye sein und der Cardinäle fester Entschluß, das Reich des Widerstrebenden mit dem Interdict zu belegen und mit aller Strenge, ohne Rücksicht auf Privilegien und Indulgenzen, jede Ausübung des Gottesdienstes zu untersagen.“ — In England mußte der Legat die Geistlichen jedes Ranges, die etwa den Abschluß des Friedens fördern konnten, zu sich rufen [710]). Allen Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Prioren und Kirchenvorstehern durch ganz Frankreich gebot Innocenz, dem Legaten beizustehen. „Von lautem Rufen seye seine Kehle heiser, seyen

706) *Ep.* I, 230. 236. 242.
707) *Registr.* 21.
708) *Ep.* I, 300. 302. 336. 343. 344. 508.
709) *Guil. Armoric.* 79.
710) *Ep.* I, 355. 348. 346.

seine Augen matt geworden; aber die Fürsten lägen lieber in Wollust und Ueppigkeit in den Armen der Buhlerinnen [711]), in Haß und Krieg gegen einander, unbekümmert um die Schmach des Gekreuzigten und den Hohn seiner Feinde." Darum möchte jeder Erzbischof eine angemessene Zahl Männer rüsten und auf Provincial-Synoden bestimmen, was jedem beizutragen gebühre. Unablässig sollten sie die Grafen, Barone, alles Volk auffordern, freudig und tapfer das Schwert zu umgürten [712]).

Dem Grafen von Toulouse hält er die Menge seiner Uebertretungen vor, die ihn von der Kirche geschieden hätten; nun er ihr wieder versöhnt seye, biete sich ihm Gelegenheit dar, den alten Mackel abzuwaschen und neues Lob sich zu erringen. Sollte auch nicht Glaube, nicht Gottesfurcht, nicht Sorge um der Christen Heil ihm die Waffen zur Hand geben, so möchte er durch die Erinnerung an seinen Anherrn Alfonso ermuthigt werden. Auch dem Grafen von Forcalquier, in seiner grossen Abtrünnigkeit von der Kirche [713]) nicht einmal des päpstlichen Grusses werth geachtet, zeigt er die Möglichkeit zu Rückkehr, Verzeihung, Lossprechung; die Aussicht auf die unvergängliche Krone, wenn er mit freudigem Muth die Rüstung des Glaubens anziehe und zu Hülfe des bedrängten Landes über Meer fahre [714]). — Da aber ein Kriegszug in ferne Lande ohne Kenntniß der Streitkräfte der Gegner ein Wagniß ist, der gleichen wohl die christlichen Helden dieser Zeit versuchen mochten, der Papst hingegen ihrem Muth besonnene Umsicht leihen wollte, trug er dem Patriarchen von Jerusalem auf, genau den Zustand der saracenischen Herrschaften zu erforschen, welche Theile des Landes jeder der feindlichen Fürsten sich unterworfen hätte, und getreuen Bericht hierüber ihm einzusenden [714b]).

Nichts hätte einem Kreuzzug glücklichern Erfolg sicherer verbürgen können, als das Mitwirken des griechischen Kaisers. Nichts so sehr hatte das Gelingen dieser in Glaubensfreudigkeit und Rittersinn gewagten Kämpfe vereitelt, wie das offene Widerstreben oder das geheime Entgegenarbeiten der weltlichen Beherrscher und der geistlichen Oberhäupter der morgenländischen Kirche. Da diese nie, wie die abendländische, eine freye

711) Anspielung auf den König von Frankreich.

712) *Ep.* I, 345. 336. 406. — Die Beredsamkeit, welche in diesen Briefen herrscht, sobald der Gegenstand zum Gemüth spricht, läßt sich nicht verkennen.

713) Wegen seiner Begünstigung der Albigenser, wovon im zwölften Buch.

714) *Ep.* I, 397. 407. 408.

714b) *J. de Vitr.* Hist. orient., L. III. init.

gewesen, sondern stets unter dem unmittelbaren Einfluß der weltlichen Gewalt gestanden hatte, konnte sie sich auch nie zu einer freyen Erkenntniß von ihrer hohen Bedeutung erheben. Die Handelnsweise, welche Alexius Komnenus gegen die ersten Kreuzfahrer zu Tage gelegt, die Hinterlist, womit er sie behandelt, die Vorneigung, welche seine Nachfolger gegen die Saracenen bewiesen, ward gewissermaßen bleibende Richtschnur des Verfahrers aller Beherrscher des byzantinischen Kaiserreichs gegen die Schaaren, welche das Abendland zum heiligen Krieg sandte; wiewohl auch diese ihrerseits weder je gegen die griechischen Christen jenen Sinn als gegen Mitbrüder zu Tage legten, noch in ihren Verhältnissen gegen das Kaiserthum derjenigen Achtung oder Mässigung sich beflissen, wobey allein es möglich gewesen wäre, die abweichende Glaubensmeinung, Denkweise und Art in zusammenwirkendes Handeln gegen den gemeinsamen Feind zu vereinen.

Auch hier gieng Innocentius weiter als irgend einer seiner Vorfahren. Er benützte jenes Entgegenkommen des Kaisers Alexius dazu, um durch die Gesandten [715]), welche er an ihn abgehen ließ, den Versuch zu machen, ob er ihn bewegen könnte, an dem Krieg gegen die Glaubensfeinde Theil zu nehmen. „Wer, bey der Nähe des Kampfplatzes, bey seinen Reichthümern, bey seiner Macht könnte dies besser, als er? Nicht gegen ihn nur, sondern gegen die römische Kirche selbst, die bisher so zugesehen habe, murre das Volk. Möge Seine Hoheit alles bey Seite setzen und Jesu Christo und dem Lande, welches er durch sein eigenes Blut erworben, mit aller Macht zu Hülfe eilen. Vor ihm, vor seinem Heer würden die Heiden fliehen; er aber aller Gnade theilhaftig werden, die er den übrigen Fürsten spende.“ An den Patriarchen ergieng die Aufforderung, sich um den Beistand des Kaisers zu verwenden [716]).

Aber unter den lateinischen Christen jenseits des Meeres mußte durch Herstellung von Eintracht, Ordnung, getreuern Zusammenhaltens der Erfolg jeder vom Abendland kommenden Hülfe zuerst angebahnt werden. Die wilden Lüste der einen, wofür sie im Morgenlande jenen schrankenlosen Tummelplatz fanden, welchen das Abendland bey der strengern Aufsicht der Kirche nicht so leicht darbot; das Bestreben anderer sich Herrschaften zu gründen, wozu es in der Heimath an Aussicht fehlte; der Hader der Fürsten, welcher nicht selten das gemeinsame

715) Einen Capellan und einen Notarius, istos tamen ad hoc præelegimus. Licet enim ad Te possemus nuntios destinare der päpstlichen Kammer. —

716) *Ep.* I, 353. 354.

Band zerriß und den Bessern die Klage auspreßte, daß der Teufel immer Zwietracht anfache und nie den heitern Anfang zum fröhlichen Ende gedeihen lasse[717]; alles dieß hatte bisher den Fortgang der christlichen Waffen gehemmt. Es fehlte an einer einigenden Obergewalt, und seit Jerusalem wieder unter des Feindes Macht stand, war auch der äussere zusammenhaltende Mittelpunkt entrückt. Mehrere Fürsten oder Genossenschaften hatten zwar in den eroberten Gebieten Reiche gegründet, Herrschaften erworben; aber, weit entfernt in ihrer Trennung von dem Mutterland, bey der oft ungewissen, nicht selten auf lange unterbrochenen Unterstützung aus diesem, in ihrer Umgränzung von muselmännischen Staaten, durch festes Anschliessen einander kräftigeres Bestehen zu sichern, tobten dort die gleichen Leidenschaften wie im Abendlande, ähnliche Zwistigkeiten unter den Nachbarstaaten, wie in diesem und die nämliche Mißgunst der weltlichen Macht gegen die geistliche, welche oft dem Leben der Kirche störend entgegentrat.

Zunächst in dem kleinen Rest des Königreichs Jerusalem lagen die beiden Orden vom Tempel und vom Spithal zeitlichen Guts wegen in gegenseitigem Hader[718], und die Pflicht gegen das Ganze mußte nicht selten dem eigenen und vorübergehenden Vortheil weichen, der Papst gemahnen, nicht Gewalt zu brauchen, sondern Recht zu suchen[719]. Ostwärts hielt Mißtrauen den König von Armenien und den Fürsten von Antiochien auseinander, da Glaube und Gefahr sie enger hätte verbinden sollen. Der Graf von Tripolis, dessen Verrath die Christen das Unglück bey Hittin zuschrieben, gedachte weniger der Pflichten eines christlichen Fürsten, als der Erweiterung seiner Herrschaft. Die Kirchengüter seiner Hauptstadt ließ der König von Armenien anmassende Gewalt empfinden. Auch unter den Würdeträgern der lateinischen Kirche im Morgenland waltete nicht jene Eintracht, in welcher allein sie die ungezügelte Kräfte zu vereinen, die wilden Ausbrüche eigensüchtigen Strebens zu dämpfen, durch Wort und Beispiel auf die Gemüther einzuwirken vermocht hätten. Die Patriarchen von Jerusalem und Antiochien waren längst wegen beiderseitigen Ansprüchen auf das Erzbisthum Tyrus entzweit[720]. Jenen traf noch überdem der Vorwurf leidenschaftlichen Sinnes und des Wankelmuths, worin er die Vermählung Königs Almerichs von Cypern mit Isabellen, Königin von Jerusalem, erst zu hindern trachtete,

717) *Albericus* p. 392.
718) So im folgenden Jahr; *Ep.* II, 259.
719) *Ep.* I, 567.
720) *Ep.* I, 505.

dann ihrem Ehebund die Weihe gab. Bischöfe suchten über Flüchtlinge ihrer Sprengel, die sich in Accon niedergelassen, um zeitlicher Nutzung willen zum Nachtheil des dortigen Bischofs Rechte zu üben, die ihnen nur in jenen zugestanden hätten. In tiefem Schmerz fühlte sich Innocenz verwundet, daß Clerus und Layen, Prälaten und Untergebene durch Uebelwollen und gegenseitiges Verunglimpfen eher Gottes Strafgerichte reizen, als durch Gebet, Wachen, Fasten und Liebeswerke sein Erbarmen gewinnen wollten [721]). Alle diese mannigfaltigen Hindernisse eines Gelingens des grossen Unternehmens aus dem Wege zu räumen, Getrenntes zu vereinen, Feindliches zu versöhnen, jeder Fehde durch Belehrung und Ansehen ein Ziel zu setzen, war sein unablässiges Bemühen.

Die Menge der kirchlichen Angelegenheiten, welche bald von seiner Erwählung her zur Berathung, Entscheidung, Zurechtweisung aus allen Ländern, von allen Ständen, über alle möglichen kirchlichen Verhältnisse und Personen, in Anfragen, Zweifeln oder Wünschen nach Rom, als dem Mittelpunkt der Christenheit kamen, war grösser als in langen Zeiten zuvor. zu dem wichtigern gehörte der Streit der Erzbischöfe von Compostella und Braga um das Metropolitanrecht über sieben Bisthümer in Portugal. Derselbe war im Lauf der Zeiten immer verwickelter geworden; man hatte gegenseitig Schriften gewechselt, welche Bände gefüllt, aber nicht helleres Licht über die Sache verbreitet hätten. Gleich nach Innocenzens Wahl reisten beide Erzbischöfe nach Rom, um vor dem obersten Richterstuhl solcher Angelegenheiten ihre Sache entscheiden zu lassen. Rede, Gegenrede und lange Untersuchungen setzten endlich den in kirchlichen Rechten erfahrenen, mit allen Entscheidungen seiner Vorgänger, so wie mit den Aussprüchen der Kirchenversammlungen vertrauten [722]) und allen Geschäften die ernsteste Aufmerksamkeit widmenden Papst in den Stand, einen solchen Entscheid zu fällen, worin man seinen ausgezeichneten Tiefblick bewunderte [723]).

Nicht minder lange hatte ein Streit gedauert zwischen dem Erzbischof und dem Capitel von Canterbury. Dieses bestand aus Mönchen, welche in klösterlicher Zucht, gemein-

721) *Ep.* I, 516. 518.

722) *Wilh. Abb.* Ep. I, 6.

723) Tam prudenter et subtiliter diffinivit, ut omnes in eo supereminentem intelligentiam commendarent; *Gesta* c. 42. Wir setzen die Sache, als geschichtlich minder wichtig, nicht näher auseinander, und wiewohl die Entscheidung erst ins folgende Jahr gehört, haben wir sie, um verwandtes zusammenzureihen, hier angeführt. Die von derselben handelnden Schreiben sind: *Ep.* II, 103. 105. 106. 133 — 140. 149.

sam, nach Sanct Augustins Regel lebten. Erzbischof Balduin sah es ungern, daß sich dieselben in die erzbischöflichen Angelegenheiten mischten und wußte von Papst Urban III Erlaubniß zu erwirken, daß er in der Ehre seines Vorgängers, des heiligen Thomas, eine Kirche bauen, sie mit den erforderlichen Dienern versehen, und Pfründen zu deren Unterhalt stiften dürfe [724]). Erst ließ er den Bau zu Hakington, ganz nahe bey Canterbury, beginnen. Die Capelle (denn nur von einer solchen war anfangs die Rede), sollte aber der Domkirche, worin die Augustiner des Gottesdienstes warteten, ähnlich, die Synoden darin gehalten und hinfort der Erzbischof, anstatt durch Ordensgeistliche, durch Domherren, die er zu stiften gedachte, gewählt werden [725]). Als jene die Absicht des Erzbischofs merkten, klagten sie vor Urban III: der Erzbischof habe den eigentlichen Zweck seines Baues verheimlicht und damit päpstliche Bewilligung erschlichen [726]). Urban befahl den Bau zu zerstören und den Ort, wo er unternommen worden, für ungesegnet und gemein zu halten. Balduin suchte den päpstlichen Ausspruch dadurch zu umgehen, daß er einen zweiten Bau zu Lambeth, 50 Meilen von seiner Domkirche, anfieng, und nicht bloß eine Kirche, sondern Häuser für Domherren aufführen ließ und deren Ernennung vornahm. Es scheint, daß die Mönche diesen Bau mit Gewalt zu hindern suchten, den bereits eingesetzten Prior und seine Stiftsherren verjagten, der Erzbischof aber unter dem Schutz des Königs, nicht ohne Blutvergiessen an seinen Gegnern, mit dem Bau fortfuhr. Clemens III bestätigte den Ausspruch seines Vorgängers und sandte den Cardinal Johann von Anagni nach England zur Untersuchung an Ort und Stelle. Der Erzbischof, in hohem Ansehen bey dem König, brachte es dazu, daß dieser selbst mit grossem Gefolge in Canterbury eintraf. Seine Gegenwart schüchterte die Mönche ein, daß sie den Gründen, womit jener sein Unternehmen vor dem Cardinal rechtfertigen wollte, nichts entgegenzusetzen wagten. Statt ihrer erhob aber dieser Einsprache gegen die Fortsetzung des Baues. Sie ward dadurch nicht gehindert. Kurze Zeit nachher begleitete der Erzbischof den König nach Syrien, und als die Nachricht eintraf, er

724) *Matth. Par.* ad ann. 1186.

725) *Guil. Neubr.* IV, 33.

726) Nach *Sarti*, de clar. prof. Argym. Bonon. p. 76, hätte Peter Blesensis die Sache der Mönche und der Rechtsgelehrte Pillius von Bologna die des EB's geführt. Innocenz selbst handelte in dieser Sache, da sie nach Rom kam; B. I. S. 34.

seye in Accon gestorben [727]), zogen die Mönche wieder nach Lambeth und zerstörten das Gebaute abermals.

Balduins zweiter Nachfolger, Hubert, der bey Neigung für weltliche Geschäfte die Stelle eines Großrichters von England mit seiner erzbischöflichen Würde nicht unvereinbar fand [728]), und für die Gunst des Königs sich nicht scheute, das Verhältniß zu seinen Amtsgenossen aus den Augen zu setzen [729]), war zu stolz, um durch Mönche sich an einem Unternehmen hindern zu lassen, welches in der Ehrerbietung gegen den hochgefeyerten Märtyrer Thomas allgemeine Billigung fand. Der Bau wurde neuerdings begonnen; die Anstellung von Domherren durch das Vorgeben beschönigt: bey den mancherley Angelegenheiten, die solchen oblägen, würden die Mönche, ihrem eigentlichen Beruf zuwider, in Fremdartiges verwickelt; in der Auswahl von jenen eine Bürgschaft für das Bestehen der Stiftung gesucht [730]). Zu ihrer Ausstattung und den Erfordernissen des Gottesdienstes mußten die Güter der alten Mutterkirche dienen. Die Angelegenheit kam abermals nach Rom und da durch den langwierigen Streit und die mancherley Aussprüche die Sache sich verwickelt hatte, war es nicht schwer, die Entscheidungen früherer Päpste in ein solches Licht zu stellen, daß Cölestin III im letzten Jahr seiner Regierung den Wünschen des Erzbischofs nachgab.

Bey Innocenz hofften die Augustiner, welchem ihre Beschwerden aus früherer Zeit bekannt waren, einsichtsvollere Würdigung ihres Rechts. Sie traten wieder auf mit der Klage: wenn der Erzbischof sein Vorhaben durchführe, so werde ihre Kirche veröden, ihre Einkünfte und Güter giengen an diese über. Ein neuer Befehl von Rom wies den Erzbischof an, von seinem Unternehmen abzustehen und binnen dreissig Tagen das Erbaute niederzureissen. Wenn er dem apostolischen Stuhl Gehorsam und Ehrerbietung versage, wie könne er von seinen untergebenen Bischöfen solche verlangen? Hätte er doch lieber die Summen, statt auf den mißbilligten Bau [731]), zur Verschö-

727) *Matth. Par.* p. 113.

728) Vir erat juris ignarus et, quod pudet dicere, laicus et illiteratus, heißt es in *W. Thornton* Chron., in *Twysden* SS. — *Matth. Par.* p. 135. Wie ganz anders ist die Schilderung desselben in dem Schreiben der Cisterc. Aebte an den Papst, *Ep.* I, 582? Diesem zufolge wäer das Muster eines vortrefflichen EB's gewesen.

729) Als Johann nach dem Krieg mit Frankreich weder Barone noch Kirchen und Klöster schonte, habuit hujus rapinæ executores in rebus ecclesiasticis Hubertum Cantuar. AEp. etc. *Matth. Par.* p. 146.

730) Viros nobiles, potentes et literatos; *Gesta* c. 42.

731) In damnati operis constructione

nerung seiner Kirche verwendet! Der Erzbischof zeigte sich geneigt, dem päpstlichen Befehl zu gehorchen, ließ sich aber leicht von den Bischöfen umstimmen. Der Papst, sagten diese, seye übel berichtet; man müsse auf neue Untersuchung dringen, Abgeordnete nach Rom senden und schrieben selbst an Innocenz, er werde doch Priesterthum und Königthum in England nicht entzweyen wollen. Der König, die Grossen, das Volk wären auf den Ausgang dieser Sache sehr gespannt. Jene, weil bisher alle Barone, so wie alle Bischöfe das Recht gehabt hätten, mit Zustimmung des Diöcesans Kirchen auf ihren Gütern zu bauen und auszustatten; dieses, weil es die Ehre des glorreichen Märtyrers gelte. In ähnlichem Sinne schrieb König Richard. Um seine Gesinnungen durch die That zu bekräftigen, ließ er ein Verzeichniß der Kirchenschätze von Canterbury aufnehmen, dieselben unter Siegel legen und erlaubte sich Eingriffe in das Eigenthum der Mönche. Die Cistercienseräbte von England traten ebenfalls für die Sache des Erzbischofs auf: wenn die Mönche ihr Widerstreben gegen ihren Obern durchführen könnten, so werde das Gift des Ungehorsams alle Ordenshäuser anstecken, aller Friede aus denselben weichen.

Innocenz ließ sich nochmals die Gründe beyder Partheyen, alle Aussprüche seiner Vorgänger vortragen und bestätigte, kraft päpstlichen Ansehens, die frühere Entscheidung: der Erzbischof solle den neuen Bau binnen dreissig Tagen auf seine Kosten niederreissen, den angestellten Stiftsherren die fernere Amtsverwaltung untersagen und, was der Kirche entfremdet worden, ihr wieder zustellen. „Lasse Dich's nicht betrüben, lie„ber Bruder! schreibt er ihm, daß Wir gewissenshalber so han„deln mußten; es ist nicht aus Abneigung geschehen, sondern „weil Wir, auf den Stuhl der Gerechtigkeit erhoben, jeden „ungekränkt bey seinem Recht zu schirmen verpflichtet sind. Je „aufrichtiger wir Dich lieben, je mehr Wir Dich unter Un„sern Mitbrüdern und Mitbischöfen für ein ehrenwerthes Glied, „für einen unentweglichen Pfeiler am Hause Gottes halten, „desto weniger hätten Wir ohne schweres Vergehen gegen den „Schöpfer anders können.“ — Hoffentlich werde er sein früheres Widerstreben durch freudigen Gehorsam gut machen. Doch für den Fall, daß dieses nicht geschähe, sprach Innocenz die Bischöfe von der Unterwürfigkeit unter einen Vorsteher frey, der selbst dem apostolischen Stuhl nicht unterworfen seyn wolle. Den König ersuchte er, sich der Mönche anzunehmen und, seines hohen Amtes gemäß, nicht zu dulden, daß der Schwächere von dem Stärkern unterdrückt werde. Da dann mittlerweile von den Mön-

chen die Nachricht neuer Bedrückungen durch den König ein-einlief, wiederholte er bald darauf die vorige Erinnerung und empfahl dem Erzbischof von Rouen und dem Bischof von Ely sich der Ordensbrüder anzunehmen und dem König das zugesendete päpstliche Schreiben zu erklären. Würde auch dann des Königs Ohr taub seyn, so müßte er nicht nur die erforderliche Ahndung verfügen, sondern (dessen Beispiel gemäß) die wichtigern Begehren desselben an den apostolischen Stuhl auf gleiche Weise behandeln. Daß den Mönchen alles wieder zukomme, sollte Sorge der Bischöfe von Lincoln und Ely seyn. Auch sandte er jenen einen Trostbrief: „In ihrer Trübsal sollten sie ihre Hoffnung auf den Herrn setzen, dem sie sich geweihet hätten, und sprechen: haben wir das Gute empfangen von dem Herrn, warum sollten wir nicht auch der Widerwärtigkeit uns unterziehen? Des Herrn Wille geschehe! Sein Name seye gepriesen. — Nichts fordere er zur Vergeltung, als daß sie ihr Gebet zu Gott erhöben: er wolle ihm Kraft geben, das apostolische Amt zum Preis und zur Verherrlichung des göttlichen Namens, zur Ehre und Wohlfahrt der Kirche, zu Heil und Seligkeit seiner Seele zu verwalten."

An solcher Festigkeit scheiterte das Widerstreben des Erzbischofs; er bequemte sich endlich dem Befehl und ließ die Kirche zu Lambeth zerstören, wiewohl hiedurch er [732]), mehr aber noch der Papst, bitterem Tadel nicht entgieng; denn es schien manchen, dem Oberhaupt der Christenheit würde sich's mehr ziemen, Kirchen zu bauen, als zerstören zu lassen [733]). Die Mönche aber scheinen wieder zu ihren Ansprüchen gelangt zu seyn, denn Innocenz empfahl sie königlicher Zuneigung, ohne ihrer erlittenen Unbilden ferner zu erwähnen. Auf das neue Ansuchen des Erzbischofs hingegen, in der Ehre des heiligen Märtyrers Thomas eine Stiftskirche zu gründen, erfolgte die Antwort: es müßte erst alles, was der ergangene Urtheilsspruch in Bezug auf Herstellung der Mutterkirche, ihre Rechte und Besitzungen verfüge, vollzogen seyn [734]).

Besondern Ruf, auch seiner langen Dauer wegen, hatte ein Streit gewonnen der Erzbischöfe von Tours und Dole über die Metropolitanrechte. Schon in den urältesten Zeiten stand

732) *Matth. Par.* ad ann. 1199.

733) Data fuit Petro potestas ædificandi — multiplicandi — transferendi sedes; sed qua lege, quo canone sit indulta licentia diruendi locum sanctum, judicat ipse, qui potestatem dedit ædificandi; *Rad. de Diceto* p. 705.

734) *Gesta* c. 42. Das Umständliche dieser Angelegenheit in den Schreiben *Ep.* I, 111. 357. 432 — 436. 485. 486. 580 — 583. II, 71.

jenen das Metropolitanrecht über ganz Gallien zu. Die bretagnischen Barone fanden sich durch dieses geistliche Band enger an Frankreichs Oberherrschaft gebunden. Als dann unter den Carolingern das Lehenwesen vollkommener sich ausbildete, und die Barone der Bretagne einen eigenen König sich wählten, wollten sie, wie in politischer, so auch in kirchlicher Beziehung von Frankreich getrennt seyn und ihr König stiftete in seinem Lande den erzbischöflichen Sitz von Dole, um fortan demjenigen von Tours nicht länger unterworfen zu seyn [735]). Diesem gab Papst Nikolaus seine Zustimmung, doch nur insoferne, als die Erzbischöfe von Tours dagegen nichts einzuwenden hätten. Aber diese erhoben schon seit anderthalb Jahrhunderten her [736]) Klage bey dem apostolischen Stuhl über Beschränkung ihrer geistlichen Gewalt. Oft wurde der Hader geschlichtet, immer wieder erneuert. Die Könige sahen in der Beschränkung des Einflusses ihrer Metropoliten einen Eingriff in ihre eigenen Rechte. „Die römische Kirche, schrieb Philipp an Lucius III, will auf eine schmachvolle Weise Unser Reich „verstümmeln, die Krone von Unserm Haupt reissen und mit „Füssen treten. Haltet Ihr Uns für unfähig das Erbe der Vä„ter zu behaupten, wenn es Uns mit Gewalt wollte entrissen „werden? Wenn dieß so fortgeht, so müssen wir Euch nicht „für einen Vater, sondern für einen Stiefvater halten. Wenn „Ihr Uns berauben wollet, so werden Wir Gott und Men„schen zur Rache aufrufen. Meine Barone werden gegen „Rom ziehen und auf Euch wird die Verantwortung für alles „Uebel fallen, welches hieraus entstehen könnte [737])." — Papst Cölestin hatte die oft in Rom erschienenen Partheyen vor sich gefordert; der Erzbischof von Tours aber war weder gekommen, noch hatte er jemand gesendet, und so blieb die Sache abermals ungeschlichtet. Innocenz saß daher erst wenige Monate auf dem apostolischen Stuhl, als er die Partheyen abermals auf St. Michaelstag dieses Jahres einlud [738]). Jetzt fand sie ihr Ende. Häufig wurden beide Theile, sowohl vor dem Papst selbst als vor Cardinälen vernommen, endlich, nachdem alle Beweisführung erschöpft war und von den Domherren zu Dole nichts neues vorgebracht werden konnte, entschieden: daß die erzbischöfliche Kirche von Dole derjenigen von Tours unterworfen seyn, deren Vorsteher als Metropoliten anerkennen, der Bi-

735) *Ep.* II, 82. — *Capef.* II, 183.

736) Von Papst Nikolaus II (1059—1061) her.

737) *Capef.* I, 245.

738) *Ep.* I, 168.

schof von Dole sich des Palliums hinfort nicht mehr bedienen, sondern von dem Erzbischof von Tours sich weihen lassen und ihm Unterwürfigkeit als Suffragan erweisen solle. Damit die oft geschlichtete Sache nicht wieder von neuem könne angebracht werden, erklärte Innocenz alle Titel, die später zu Gunsten der Kirche von Dole könnten aufgefunden werden, für ungültig [739]).

Innocenz glaubte ferner im ersten Jahre seiner Regierung dem Mißbrauch, daß Bischöfe ohne Genehmigung des apostolischen Stuhls von einer Kirche zur andern übergiengen, oder wohl gar durch einen Erzbischof von der einen sich scheiden, mit der andern sich verbinden liessen [740]), ein Ziel setzen zu müssen. Er erklärte solche Wahlen für ungültig, die Bischöfe, welche solche auf sich hatten fallen lassen, beider Kirchen verlurstig und hielt hierin, rücksichtslos gegen Fürstengunst und eigenes Wohlwollen, fest an den Rechten des heiligen Stuhls. Er erkannte, was jedem, der auf denselben erhoben wird, zu je Zeit tief hätte sollen eingeprägt bleiben, daß er nicht jener Rechte Herr, sondern nur deren Verwalter und Verfechter seye [741]).

Aber ausserdem, welch' eine Zahl [742]) der verschiedenartigsten Geschäfte [743])! Anfragen von Erzbischöfen, Berathungen von Bischöfen, Zweifel der Capitel, Wahlen zu den höhern geistlichen Würden, welche von den höchsten an bey Abdankung ihre Einleitung, nachdem sie erfolgt waren ihre Prüfung, Bestätigung, oder, wo sie widerrechtlich befunden worden, ihre Verwerfung erhielten. Welch eine Hingebung dessen, der an die oberste Leitung der Kirche sich berufen fühlte, um, was durch den Frevel der Ruchlosen zertrümmert worden, herzustellen; die Zweifel der Unwissenden durch das Licht der Wahrheit zu erleuchten [744]); allen alles zu seyn! Die Menge der Geschäfte bestand nicht bloß in allgemeinen Verfügungen, wie

739) *Ep.* II, 82—88. *Matth. Par.* p. 139.

740) Personam — quæ bigamam in ipsa, si dici debeat, electione ducebat uxorem — nennt Abt Wilhelm, Ep. I, 24, einen solchen.

741) *Gesta* c. 43—45.

742) Man sehe nur die vielen Anfragen des Abts Wilhelm im ersten Buch seiner Briefe, welche Bartholinus und Langebek beinahe alle (doch ohne innere Gründe) ins Jahr 1198 setzen.

743) Um die Citate nicht zu häufen, bemerken wir bloß, daß alles hier folgende der Inhalt von etwa anderthalb hundert Briefen des ersten Buches seye, beinahe jedes Wort den Inhalt eines Schreibens bezeichne.

744) *Wilh. Abb.* Ep. I, 10: sad hoc totius ecclesiæ suscipimus curam regiminis, ut ea quæ sunt confracta malorum sinistris incursibus in melius reparantur et ignorantes in suis dubitationibus veraciter informantur.

die Erneuerung früher ertheilter Privilegien an Orden, Klöster, oder Kirchen; Einführung von Festen für einzelne Sprengel [745]); in Ordnungen zu Erhaltung guter Sitten, in Urtheilen, wie solche, die durch Simonie Aemter erlangt hätten, oder Verfälscher päpstlicher Bullen, deren es in mancherley Art viele gab, oder andere Verbrecher zu bestrafen seyen; nicht allein in Fürsorge zu Erhaltung der Würde des geistlichen Standes, die hier durch Beförderung von Irrgläubigen zu kirchlichen Stellen, dort durch Häufung von Beneficien auf ein Haupt öfter zu leiden schien; auch nicht nur in der Entscheidung vieler besonderer, vornehmlich eheliche Verhältnisse betreffender Zweifel, deren Lösung Bischöfe, Capitel und einzelne Priester mit grösserer Zuversicht dem kirchlichen Oberhaupt, als Wächter des Glaubens und der Sittenzucht [746]), anheimstellten, als ihrer, wie sie fürchteten, leicht irrenden Einsicht unterwarfen; sondern da war gegen Eigenmächtigkeit zu wachen, umzusehen, daß die Befehle der Päpste, sowohl seine eigenen als die seiner Vorgänger, gehandhabt, oder solche, die durch Ränke mochten erschlichen worden seyn, aufgehoben würden; daß nirgends die weltliche Gewalt allzukeck ihrer Lust in Beschränkung der Kirchenfreiheit den Zügel lasse und, wo es geschehen wäre, die Wirkungen hievon aufgehoben würden [747]). Da waren wohlverdiente Beamtete, oder arme Priester des päpstlichen Stuhls zu empfehlen, oftmals gegen Prälaten oder Capitel in Schutz zu nehmen. Es kamen vor: Bestätigungen von Urtheilen der Legaten, Aufhebung dessen, was die Bischöfe allzustreng ausgesprochen, Loszählung solcher, die unter dem Bann lagen, Heiligsprechungen in Tugend hervorglänzender Männer [748]). Bleibenden Verkommnissen zwischen geistlichen Personen mußte Genehmigung, verwilligten Vorrechten Bestätigung, Zwisten über Einkünfte Entscheidung, gegebenen Bewilligungen, die andern nachtheilig waren, Aufhebung, solchen, die von seinen Vorfahren erworben worden, Erneuerung ertheilt werden. So wenig schien etwas zu tief unter der Befugniß oder unter der Aufmerksamkeit der höchsten Würde zu liegen, daß Innocenz den Erzbischof von Rouen bey einer vorgehabten Ausbesserung seiner Domkirche gegen einen Theil der Stiftsherren unter-

745) *Ep.* I, 44; Peter und Paul für Worms.

746) — per quem totius ecclesiæ status confirmatur ad fidem et bonorum morum suscipit disciplina; *Wilh. Ab.* Ep. I, 9. 10.

747) *Ep.* I, 78; — ein intrusus laicalis soll ohne weiters von der Kirche, an die er gesetzt worden, entfernt werden, und ein anderer dieselbe erhalten.

748) *Ep.* I, 530; der heilige Homobonus von Cremona. Sein Leben in den *Act. SS.*

stützte und den von Armagh belehrte, daß den Weibern der Besuch der Kirche bald nach dem Kindbett nicht möge verboten werden; oder den Bischöfen von Sidon, Berytus und Byblos Auskunft über die Gränzen der Zehentansprüche, so wie dem Capitel von Besançon Erlaubniß ertheilt, ein neues Chorherrenstift zu errichten. Hier macht er den Clerus von Mailand aufmerksam, wie durchreisende apostolische Legaten und Nuntien mit allen Erfordernissen für den Aufenthalt und zu Fortsetzung ihrer Reise zu versehen seyen, und dort erinnert er den Doge von Venedig, einen allzuscharfen Befehl gegen einen Mann zurückzunehmen.

Es gelangte vor den heiligen Stuhl die Schlichtung der Zwiste der Patriarchen [749]; die Entscheidung, an welchen erzbischöflichen Sitz unter mehrern der Primat einer Provinz gebunden seye [750], oder welche Vorrechte und auszeichnende Vorzüge irgend einem derselben zukommen. Ihm gebührte die Untersuchung von Anschuldigungen gegen Erzbischöfe, die Zurechtweisung ihrer Suffragane bey Ungehorsam; gegen Anmassungen der Könige sollten sie Beistand und Schutz bey dem Oberhaupt der Kirche finden.

Vielfacher, weil ein zahlreicheres Personale betreffend, waren die Berührungen mit den Bischöfen. Da gab es ungültige Wahlen, Resignationen, Versetzungen; Ansprachen an Klöster wegen Rechtsamen; Zwiste mit den Capiteln oder Kirchen; mit Orden wegen Besitzungen oder über gewisse geistliche Verrichtungen. Zu Verfügungen hinsichtlich des zeitlichen Bestands der bischöflichen Sitze mußte Erlaubniß von Rom kommen. Dort hatten sie Unterstützung in gefällten Urtheilen, die Vernichtung nachtheiliger Vorkehrungen ihrer Vorgänger, in Klage oder Anklage den Richter zu suchen. Da fand jeder Schutz in seinem Recht gegen die Eingriffe anderer, aber auch der Untüchtige, der Verschwender des zeitlichen Guts seiner Kirche, jeder Angeschuldigte seinen Richter, wohl auch die Vorladung. Wo dann wegen des Prälaten irgend eines Ranges Anstoß sich erhob, oder er mit seinen Clerikern in Hader zerfiel (nicht selten über dem Versuch die eigenen Rechte weiter auszudehnen, als ihre Gränze von früheren Zeiten her bestimmt worden), nahm man den Weg zu der hellen Quelle kirchlicher Rechte und ihrer Be-

749) *Ep.* I, 505 — dessen von Antiochien und Jerusalem; der Zwist scheint alt gewesen zu seyn. Beiden wurde ein Termin zu persönlicher Erscheinung anberaumt.

750) *Ep.* I, 56; der über Sardinien und Corsica an den erzbischöflichen Sitz von Pisa.

stimmung. Von da aus floß die Festsetzung der Capitelsverhältnisse, der angenommenen Zahl von Stiftsherren, der innern Lebensweise, der Verhältnisse des Prälaten zu dem Stift und seines Antheils an der Verwaltung der Stiftsgüter; die Ordnung über Vertheilung der Einkünfte; die Untersuchung von Streitigkeiten über den Besitz von Präbenden oder Befehle zu Aufnahme von Empfohlenen. Es ergieng von Rom die Gutheissung von Verträgen zwischen Capiteln und deren Vorsteher; die Schlichtung ihrer gegenseitigen Streitigkeiten; die Vorschrift, was zur Rechtsgültigkeit von Capitelsschlüssen erforderlich seye; so wie auch dort die Nothwendigkeit von der Residenz der Stiftsherren ausgesprochen wurde.

Wie aber bey den sich mehrenden Orden, die bey dem heiligen Stuhl Genehmigung ihres Bestehens und ihrer Einrichtung [751]; bey Vereinigung einzelner Klöster zu strengerer Regel Gutheissung und in mannigfachen verwickelten Verhältnissen Schutz suchen, Aufsicht sich gefallen lassen und Zurechtweisung annehmen mußten! Es lag dem Papst die Sorge ob für äussere und innere Sicherheit aller Klöster; daher von ihm Genehmigung, sie von gefährlichen an ungefährliche Orte zu verlegen; Auftrag, wo sie in den Gebäuden zerfallen waren, sie herzustellen, auch unter des Bischofs Aufsicht, wo der Abt hierin nachlässig scheinen mochte; oder wo sie in weltliche Stifte waren verwandelt worden, Befehl sie wieder der ursprünglichen Bestimmung zu weihen. Die Bestätigung ihrer Besitzungen, Rechte, Immunitäten und erlangten Indulte; die Zusicherung des Schutzes des heiligen Apostelfürsten, der gegen weltliche Gewaltthat Schirm verleihen sollte, oder die Empfehlung unter die besondere Obhut eines Bischofs, gleichwie die Vorschrift, durch Herstellung des Zeitlichen die geistliche Stiftung wieder in Aufnahme zu bringen, gieng aus von diesem bewegenden Punkt des grossen Körpers der Kirche. Er gab den Lebensvorschriften eines Ordens oder eines einzelnen Klosters, den besondern Satzungen und löblichen Gewohnheiten desselben, oder der gesammten Verfassung bindende und gültige Kraft; rieth oder gebot Herstellung, wo deren Ausübung siechte; verfügte Mahnungen, Reformen, und Untersuchungen. Wollten etwa die Bischöfe in die Rechte der Klöster ihrer Sprengel eingreifen, so war der apostolische Stuhl die Zufluchtsstätte; er wies jene an, daß sie die Klöster nicht sollten beschweren, in ihren Besitzungen und Rechten sie nicht kränken; trat in

751) *Ep.* 1, 481, die Trinitarier.

Untersuchung und Entscheidung beidseitiger Zwiste oder Ansprachen eines Capitels an jene und verwahrte ihre Freiheiten, wo ein Abt ihnen aufgedrungen, oder einer, der dem Orden nicht angehörte, eingesetzt werden oder ein solcher, der schon das Gelübd abgelegt hatte, sich wieder trennen wollte. Wie dem Convent eines Klosters an's Herz gelegt ward, daß es einen würdigen und tüchtigen Abt wähle, oder einer zur Auszeichnung höhere Zierden erlangte [752]), so wurde derjenige, den körperliches Gebrechen verunstaltete, entfernt [753]), derjenige, welcher in üblem Ruf stand, in Untersuchung genommen, oder, wer sich offen als Verschwender erzeigte, abgesetzt; denn es sollten überhaupt in dem Kloster Haupt und Glieder, Geistliches und Weltliches immerdar nach der Regelzucht sich richten, dieselbe von allen geachtet, jeder, der sich ihr entzöge, bestraft werden, und die Bewohner eines geistlichen Hauses in Eintracht und Liebe vereinigt seyn. So wie es aber dem Papst als verdienstliches Werk galt, ein solches, wenn es an Weltpriester übergegangen war, der Ordensregel wieder zu unterwerfen, so wenig wollte er ein weltliches Stift, seiner urkundlichen Bestimmung zuwider, in ein Ordenshaus verwandeln lassen, oder den Schlichen eines Ordens, sich Mitglieder zu gewinnen, Billigung verleihen. Der grosse Bau der Kirche war gegründet auf unentwegliches Festhalten der Rechte des Kleinen wie des Grossen, wurde befestigt und erweitert durch eine streng abgemessene Unterordnung des Einzelnen und aller Theile unter einander.

Zu allem dem dann noch die mancherley Angelegenheiten besonderer Kirchen, einzelner Priester, Ordensmänner und kirchlicher Personen! Von diesen über ihre Tüchtigkeit zum Priesterthum [754]), die Bestätigung ertheilter Rechte, Ahndung ihrer Vergehen, Freisprechung von verhängten Strafen, Lösung des Gelübdes [755]), oder Schutz im Besitz angewiesener Pfründen. Von jenen dann die Prüfung zwistiger Ansprüche; die Bewahrung bey urkundlichem Eigenthum; die Entscheidung über angefochtene Schenkungen; die Wiederzuwendung dessen, was ihnen entrissen worden; die Fürsorge für unverminderte Einkünfte; die Anordnung über deren Verwendung, auch wohl

752) *Ep.* I, 519; Erlaubniß den Ring zu tragen dem Abt von Corvey.

753) *Ep.* I, 307: manu altera mutilatus, cum pro tam enormi defectu ad sacras non possit ordines promoveri, et ipse in promotione sua id tacuerit fraudulenter, ab abbatiæ officio non est immerito amovendus.

754) *Ep.* I, 19: — ut liceat presbytero Michaeli in sacerdotii officio ministrare, non obstans, quod ad evitandum lepræ periculum virilia sibi fecit abscindi.

755) *Wilh. Abb.* Ep. I, 12.

Erleichterung, wo sie mochten verschuldet seyn; überhaupt alles, was innere Ordnung betraf, gleichwie die Herstellung der Eintracht unter solchen, die mit einander zerfallen waren. — Ferner die zahllosen Anfragen und Entscheidungen, die durch die ehelichen Verhältnisse, hier wegen der ungezügelten Sinnlichkeit roher Menschen, dort wegen der vielfach verschlungenen kirchlichen Gesetze und der Geistesrichtung Vieler herbeigeführt wurden [756]), und worin Innocenz auf unbefleckte Reinheit der Ehe [757]), und auf deren ungestörtes Bestehen als einer Weihe, die durch keinen Vorsatz, im Kloster dem Herrn zu dienen, dürfe gebrochen werden [758]), eben so ernst drang, als milde über eine Verletzung urtheilte, woran der Wille keinen Theil hatte [759]).

In solcher, nach allen Seiten wirkenden, alle Reiche berührenden, alle Verhältnisse umfassenden Thätigkeit, welcher das größte nicht zu hoch, das kleinste nicht zu tief stand, gieng das Jahr eilfhundert achtundneunzig, das erste von Innocenzens Regierung, dahin. Zu manchen grössern Begebenheiten war der Keim aufgegangen, der in dem Verlauf seines Lebens sich entwickelte. Welches aber auch die äussern Formen und Gestaltungen waren und welchen Gang die Begebenheiten nahmen, der Geist, womit Innocenz in dieselben eingrif, blieb stets der gleiche; die Kräfte, die er dabey zu Tage legte, die Beweggründe und Zwecke, welche hervortreten, waren dieselben, am Ende seiner Laufbahn, wie an deren Beginn.

756) Vergl. *Wilh. Abb.* Ep. I, 1. ff.
757) *Id.* Ep. I, 4. 5.
758) *Id.* I, 6.
759) *Id.* I, 15 auf die Frage, ob ein Mädchen, non sponte sed violenter oppressa, noch zu den Jungfrauen dürfe gezählt werden, antwortet Innocenz mit Ambrosius: Tolerabilius est mentem virginem, quam carnem habere.

Drittes Buch.

Das Jahr 1199.

Inhalt. Anordnungen im Kirchenstaat. — Blick auf Oberitalien. — Sicilien; Markwalds Unternehmungen gegen Friedrichs Herrschaften; des Papsts Vorkehrungen dagegen. — Deutschland; Verhandlung mit Rom wegen der Kaiserwahl. (Erzbischof Conrad von Mainz.) — Frankreich; Unterhandlungen des Legaten. — England; Richards Tod; Johann König; König Philipp nimmt sich Arthurs von Bretagne an. — Spanien; Ehescheidung des Königs von Leon. — Ungarn; Bruderkrieg und Versöhnung. — Kirchliche Einrichtungen in Serwien. — Unterhandlungen mit Byzanz wegen der Kirchenvereinigung und anderem. — Armenien; Vereinigung mit der lateinischen Kirche. — Bulgaren; ihr Uebertritt zur römischen Kirche. — Bekehrung der Lifländer. — Kreuzzüge; Innocenzens Bemühen dafür; (Fulco von Neuilli); die französischen Barone. — Kirchliche Angelegenheiten. — Innocenzens Verfügungen wegen der Juden.

Obwohl es der Thätigkeit und den kräftigen Maaßregeln Innocenzens gelungen war, die weltliche Herrschaft der römischen Kirche fast überall herzustellen, wo sie je sonst Anerkennung gefunden hatte, so war doch im Beginn des zweiten Jahres seiner Regierung weder alles dieß derselben schon unterworfen, noch allerwärts feste Ordnung zurückgekehrt, welche beim Wechsel der Obergewalt selten sogleich Bestand gewinnt. Noch erkannten in den Marchen Camerino und Ascoli Markwalds Oberherrschaft [1]; die Bewohner von Jesi, durch thätigen Eifer für die Sache des Papsts ausgezeichnet, sollten das möglichste thun, damit auch jene nicht länger zauderten, „dem leichten Joch, der sanften Last [2]“ des apostolischen Stuhles sich zu unterwerfen. — Die Ruhe von Benevent störte Partheyung der Bürger. Urheber derselben war derjenige, welchem, solche

1) B. II. S. 122.
2) Onus, quod non onerat, sed honorat; *Ep.* II, 4.

auszugleichen und das Panier des Friedens zu führen, vor allen obgelegen hätte: der Erzbischof. Freudiger nahm dieser an Kämpfen Theil, wohnte er der Erstürmung von Burgen bey, sah er Brand und Verheerung zu, als er den Pflichten des heiligen Amtes oblag, dessen ihn Jähzorn und Blutvergiessen, Habgier und Grausamkeit [3] unwürdig machten. Seine Wuth scheint sich vorzüglich gegen Richter, Beamtete und Diener des Gerichtshofes [4] gewendet zu haben und die Consuln der Stadt möchten eher Opfer von jener, als des blossen Privathasses [5] geworden seyn. Auf die erste Klage der Stiftsherren erhielt ein Cardinal Befehl zu strenger Untersuchung und ungesäumter Berichterstattung [6].

Um aber durch die weltlichen Geschäfte, die von der Regierung des Erbtheils des heiligen Peters unzertrennlich waren, an der Aufmerksamkeit auf die wichtigern Angelegenheiten der gesammten Christenheit und an der Sorge für alle Kirchen nicht gehindert zu werden, sandte Innocenz auf den Rath der Cardinäle aus ihrer Mitte einen bevollmächtigten Landpfleger in das Herzogthum Spoleto, in die Grafschaft Assisi und nach Tuscien und befahl ihm, in Kirchen und Gemeinden zu ordnen, fürzusorgen und festzusetzen, abzuschaffen und einzuführen, was ihm erforderlich schiene [7]; denn überall fanden sich Viele, welche, die Langmuth der kirchlichen Oberherrschaft mißbrauchend, den Frieden störten, das Recht beugten, die Sicherheit verletzten und das Land verheerten, — alles zu grosser Schmach und zu wesentlichem Nachtheil des apostolischen Stuhls. Damit dieses gewendet werde, begleitete der Präfect der Stadt Rom den päpstlichen Stellvertreter. Es war Innocenzens Wille, „daß die Herrschaft des apostolischen Stuhls allen Angehörigen ein sanftes Joch seye; daß alle die Süssigkeit glücklicher Zeiten schmeckten; niemand Ursache zu Klagen fände." Den Unterthanen ward geboten, den Cardinal und den Präfecten ehrenhaft und zutrauensvoll zu empfangen, in allen Angelegenheiten an sie sich zu wenden, wie ihnen denn auch für alles unbeschränkte Vollmacht ertheilt seye [8]. Es bedurfte eines durch-

3) Cocum suum, propria manu percutiens, interfecit. Rusticum quendam hostiliter insecutus est pro eo, quod puerum in ulnis deferens, importune pro confirmatione illius instabat, suoque clerico resistabat, ab eo violenter impulsus, ita vulnerari præcepit, quod vitam illius vulneris occasione finivit; *Ep.* II, 236. — Er sah selbst zu, wie Weiber und Kinder in dem Brand eines Schlosses den schrecklichsten Tod einnahmen.

4) Ministeriales curiæ.

5) Worüber *Ep.* II, 225 keinen Aufschluß gibt.

6) *Ep.* II, 236.

7) *Ep.* II, 202.

8) *Ep.* II, 203.

greifenden Willens bey fester Ordnung, um die Städte, in deren Bürgerschaften ein Bestreben nach unbeschränktem Walten rege geworden war, von Eingriffen in die oberherrlichen Rechte zurückzuhalten. Hier suchten sie Güter oder Gefälle, welche der päpstlichen Kammer zufliessen sollten, dort die Befugniß, nach Belieben Vorsteher und Richter zu wählen, an sich zu reissen. Um jenes zu hindern, setzte Innocenz entweder Lehenträger [9]), oder Burgvögte [9b]) und Verwalter, welche vor allem geloben mußten, von den Besitzungen und Einkünften der Kirche nichts entfremden zu lassen [10]). Wenn die freyen Städte Italiens, in jenen Zeiten der innern Kämpfe und des steten Ringens zwischen Alleinherrschaft und Bürgerfreiheit, mit der höchsten Gewalt, welcher grosse Befugniß und ausgedehnte Vollmacht mußten eingeräumt werden, lieber auf kurze Zeit angesehene Fremdlinge als Eingesessene aus den mächtigern Geschlechtern bekleidet sahen, so verhielt sich dagegen die Sache anders in denjenigen Städten, welche nur Theile eines grössern Gebiets unter einem Beherrscher ausmachten. Da konnte, was dort heilsam, schädlich werden und die Umstände geboten andere Rücksichten. Nicht nur erklärte daher Innocenz, daß an die Spitze der Bürgerschaften in den Städten seines Gebietes keine Fremden dürften berufen [11]), sondern daß die Consuln bloß unter seiner und seines Burgvogts Zustimmung erwählt werden, ja eine freye Wahl, nur so lange es ihm gefiele, solle gestattet seyn [12]). Selbst die Einsetzung von Richtern und Schreibern war nicht der Willkür der Städte preisgegeben, sondern erforderte seine Genehmigung [13]), und ein Eid, daß sie an seine Rechte sich halten und von den bisherigen Gewohnheiten nicht lassen wollten, mochte ihm bey den Erfahrungen, die das Leben der italienischen Städte darbot, unerläßlich scheinen [14]).

Auch das übrige Italien war nicht durch Friede und Ruhe beglückt. Die Bürger von Pisa, unruhig, kampflustig [15]) und wegen Ansprüchen auf Sardinien mit dem päpstlichen Stuhl gespannt, weigerten sich beharrlich, ohne Furcht vor dem angedrohten Interdict, der allgemeinen Richtung [16]) für die tuscischen Städte, wie sie auf deren eigenes Begehren vom Papst geändert, dann angenommen worden war, beizutreten. Dieser

9) *Ep.* VII, 102.
9b) *Ep.* VIII, 211.
10) *Ep.* VII, 23. IX, 201.
11) Ep. IX, 201.
12) *Ep.* VIII, 211.
13) *Ep.* IX, 161.
14) *Ep.* VIII, 211.
15) Filii pacis non erant; *Gesta* c. 46.
16) Altdeutsch — was jetzt vornehmer Constitution und Organisation genannt wird; daher solche einst Richtebrief genannt wurden.

hatte die Rectoren freundlich erinnert, sie möchten jene Richtung so befolgen, daß weder andere durch sie, noch sie durch andere gekränkt würden. Denen von Pisa aber rieth er, dieselbe ebenfalls anzunehmen, um nicht dem allgemeinen Wohl ihres Vaterlandes im Wege zu stehen. Der Rath war vergeblich; das Bemühen eines Cardinals blieb ohne Erfolg. Darauf ergieng wider Pisa der Bannfluch; neue Ausflüchte; neue Frist; neue Klagen der andern Städte; endlich Befehl des Papsts an den Erzbischof und das Capitel, den Podesta und die Bürgerschaft zur Eintracht mit den Städten zu ermahnen, wodurch allein Tuscien frey und des ausländischen Joches entledigt werden könne. Sollten sie in ihrer Hartnäckigkeit verharren, so hätte er alles gethan, um sich nichts vorwerfen zu können; und müßte er, auch dann noch nicht aus Haß, sondern aus Liebe, strenger gegen sie verfahren [17]).

Die Markgrafen von Este konnten kaum die Zerstörung des festen Schlosses Monte di San Maria vergessen. Sie verbanden sich mit den Bürgern von Arezzo, welche in das Gebiet von Castro einfielen und ein anderes Schloß berannten. Darauf erhob sich Monte di San Maria auf Befehl der Markgrafen aus seinen Trümmern. Denen von Castro schien dringende Hülfe unentbehrlich. Sie suchten sie bey dem Papst [18]). Aber weder dieses Vertrauen zu dem apostolischen Stuhl, noch die richtige Ablieferung der jährlichen Gefälle, mochte dieselben, als sie der Richtung entgegen, ohne des Papsts Wissen einen Rector gewählt hatten, gegen das Interdict schützen, von welchem sie nur durch schleunigen und öffentlichen Widerruf jener Wahl sich befreyen konnten [19]). — Zwist wegen Borgo di San Donnino waffnete die Bürger von Parma und Piacenza. Beide warben durch die Lombardey für ihre Sache; die Schwerter waren gezückt, der Krieg sollte ausbrechen. Innocenz aber, „als der Stellvertreter dessen, dessen Ankunft der Gesang verkündete: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen [20]) und welcher zum Himmel scheidend, den Frieden seinen Jüngern als Vermächtniß hinterließ," bot allem auf, Friede und Eintracht zu erhalten und gab mit dem Erzbischof von Mayland acht Bischöfen und dem Abt von Locedio den Auftrag, ihr möglichstes anzuwenden, daß der Krieg nicht zum Ausbruch komme; und, wenn auch dieß ohne Erfolg bleiben sollte, Rath und

17) *Ep.* I, 555.
18) *Ep.* II, 33.
19) *Ep.* II, 78.

20) Eigentlich nach der Vulgata — pacem bonæ voluntatis hominibus.

Bürger beider Städte bey Strafe des Bannes vor ihn zu fordern, damit er ihren Streit unpartheyisch schlichte [21]).

Grössern Ernst erforderten die Beeinträchtigungen, welche einzelne Kirchen durch thätliche Unternehmungen erlitten. Einst dem so gefürchteten als grausamen Ezzelino gehorchend, dann Heinrichs VI Herrschaft unterworfen [22]), hatten die zahlreichen Bewohner von Trevigi ihre Waffen gegen die umliegenden Bischöfe erhoben. Dem von Feltre ward die Stadt zerstört und er sammt den Bürgern zur Huldigung genöthigt. Der von Belluno und von Ceneda sahen ihr Land verheert; die Kirche von Aquileja litt grossen Schaden an Gebäuden und Schlössern. Unbekümmert um den Bann, ohne Rücksicht auf eine Uebereinkunft mit dem Kaiser, erzeigten sich die Trevisaner gegen die Sprengel von Feltre, Belluno und Ceneda stets feindselig, setzten ihre Verheerungen fort und hatten einst zweihundert der Vornehmsten gefangen weggeschleppt und in Kerker geworfen. Vergeblich waren schiedsrichterliche Sprüche, Eidschwüre, Pfandschaften, Geisel. Friede heuchelnd fiengen sie den Bischof von Belluno in einem Hinterhalt, tödteten ihn und legten Bewaffnete in einen Theil seiner Besitzungen. Dafür sprach Cölestin III über die trevisanische March das Interdict, über die vornehmsten Urheber jener Freveltat den Bann. Bey Innocenz flehten sie um Gnade. Umsonst ordnete er Untersuchung an, verhieß Befreyung von den geistlichen Zuchtmitteln, wenn sie wegen des Mordes Genugthuung und wegen der besetzten bischöflichen Güter Bürgschaft leisten würden. Oeffentlich erklärten sie sich nun als Feinde des apostolischen Stuhls, traten mit Verona und Vicenza in Bündniß, brachen mit Heeresmacht neuerdings in den Sprengel von Ceneda ein, ungeachtet sie den Frieden mit den Bischof beschworen hatten. Nebst der Mutterkirche wurden viele andere Kirchen verbrannt, die Altäre geplündert, die Reliquien weggeschleppt und das übrige Eigenthum der Kirche und des Bischofs verwüstet. Dieser war genöthigt sich zu flüchten.

Länger konnte der Papst solchem Gräuel nicht zusehen. Er forderte Herstellung des Geraubten und Ersatz für jede Beschädigung, die sowohl der Patriarch von Aquileja als die

21) *Ep.* II, 39: Novit Dominus, qui renum et cordium est scrutator, quod super hoc ex puritate procedimus, non ut alterutri partium cum alterius dispendio placeamus, sed ut, officii Nostri debitum exequentes, sopiamus dissensionem ipsam concordia, vel judicio terminemus; cum in simili casu reges et principes — ecclesiastica districtione duxerimus compellendos.

22) *Leand. Albert.* Descriz. d'It. p. 481.

drey Bischöfe erlitten hätten. Er drohte, der Kirche von Trevigi den bischöflichen Rang zu entziehen; den lombardischen Städten allen Umgang und Verkehr mit den Bewohnern der Stadt zu untersagen; den Fürsten zu befehlen, daß sie ihre Kaufleute fahen, ihre Waaren verkaufen, sie selbst aber in's Gefängniß werfen sollten; denn ihr Vergehen seye so groß, daß es geistliche und weltliche Strafe verdiene. Doch rathe er ihnen dem künftigen Zorn zu entrinnen, dieweil noch Frist zu Busse offen stehe [23]).

Es war eine weise Politik Constantiens [24]), ihrem minderjährigen Sohn, mitten in den Partheyungen, die sein Reich zerrissen, unter den Gährungen, welche die Festigkeit des Thrones bedrohten, gegen ein Volk, welches einen eben so weibischen und kraftlosen [25]) als in Wankelmuth leicht beweglichen Sinn zeigte, den mächtigsten Beschützer in jenen Zeiten zu erwerben. Die Höhe seiner Stellung, die Berücksichtigung seiner eigenen weltlichen Besitzungen, welchen zum Theil die gleichen Gegner drohten, und von denen die Gefahr wich, so wie derselben Entwürfe gegen Friedrichs Staaten vereitelt wurden, mochten Constantiens vornehmste Beweggründe gewesen seyn, Innocenzens Persönlichkeit dieselben wesentlich verstärkt, das Lehenrecht [26]) ihnen grösseres Gewicht beigefügt haben, als in einem spätern Jahrhundert möglich gewesen wäre [27]).

Das Volk der Insel galt als ein treuloses Volk [28]), welches Freundschaft heuchle, indeß es auf Verrath sinne; mit Tücken und Gift vertraut seye und die Ohren der Mächtigen durch die süssen Töne der Schmeicheley kitzle [29]). In dieser Zweideutigkeit der Sinnesart fanden bey den Sicilianern Irrlehren nicht immer Widerstand [30]); dagegen war unter ihnen die Neigung zur Dichtkunst früher erwacht, als in irgend einem Gebiete Italiens und sie bildeten ihre Sprache zum Gesang aus, bevor in der Heimath der grossen Meister italienischer Dichtung

23) *Ep.* II, 27.

24) *Orloff* Memoires sur le royaume de Naples, I, 133.

25) Wenigstens sagt Innocenz, *Ep.* I, 558, sie würden Markwalden wohl besiegen können: nisi homines regni mens effeminet muliebris.

26) Auf dieses, nicht auf Constantiens Testament, gründete er auch das Vormundschaftsrecht; balium non tam ex dispositione materna, quam jure regni suscepimus exequendum; *Ep.* IX, 219.

27) Alexander VII sprach, auf dieses Beispiel gestützt, während Carl II Minderjährigkeit die Vormundschaft und Regentschaft an, aber Philipps IV Testament wurde ihm entgegengehalten.

28) Etwas stark sagt *Petr. Bles.* Ep. 43: cum scriptum sit, quod omnes insulares populi sint generaliter infideles.

29) *Pet. Bles.* Ep. 43. 93.

30) *Ep.* I, 509.

die ersten Versuche gemacht wurden [31]). In Anbau des Landes zeigten sie eine Thätigkeit, von welcher die spätere Zeit weit absteht; und Erzeugnisse, die jetzt Westindien und die Inseln des grossen Weltmeers in Ueberfluß liefern, fanden damals Wartung und Gedeihen auf Siciliens fruchtbarem Boden [32]). Die Künste, welche der menschlichen Prachtliebe dienen, die Verfertigung von Seiden- und Goldstoffen, hatten auf der Insel einen höhern Grad von Vollkommenheit erreicht, als in dem übrigen Abendland [32b]). In den Saracenen, deren Emire unter Oberhoheit der Könige von Afrika [33]) bey zweihundert Jahren von Palermo aus über den größten Theil der Insel geherrscht, auch wohl Versuche, sich jenseits der Meerenge festzusetzen, gemacht [34]), und von den Normannen nicht vertilgt, nur in die Berge gedrängt wurden, liessen sich eben so mächtige Freunde als gefährliche Feinde wecken. Kaum konnte es ihnen gleichgültig seyn, wenn die Macht der Christen in gegenseitiger Reibung sich schwächte; standen sie doch durch ihren Glauben feindselig jeder Parthey gegenüber; waren sie doch jenen in allem unterworfen [35]) und erst kürzlich von ihnen aus Palermo, wo sie lange Zeit durch, unter dieselben gemischt, friedlich Gewerben obgelegen hatten [36]), verdrängt worden. In Syracus sassen die Pisaner mit Eigenmacht und trieben von da nach Gutdünken Handel und Seeräuberey [37]). Die Einwohner von Messina, sammt ihrem Erzbischof, sehnten sich lieber nach einem andern Herrn, als nach dem rechtmässigen Fürsten [38]). Manche, sowohl geistliche als weltliche Grosse, waren noch nicht entschieden, welche Parthey sie ergreifen wollten. Friedrich sah sich bald nach seiner Mutter Tod auf die Stadt Palermo beschränkt, deren Bürger ihn einige Jahre durch wechselsweise mit dem Nothdürftigsten versorgten [39]), und damit

31) *Dante*, de vulg. eloq. I, 12, gibt den Sicilianern die Ehre, die ersten italienischen Gedichte gehabt zu haben.

— — i Siciliani
Che fur gia primi;
Petrarca Trionf. d'amor. IV, 35.

32) Zucker. — Die niedrigen Preise des ost- und westindischen Zuckers verdrängten die Zuckerpflanzungen von der Insel, deren letzte Spuren um Avolo, einst vorzüglich von Saracenen bewohnt (*Ep.* II, 70.), noch jetzt sich zeigen. *W. H. Smith* Memoir descriptive of the resources etc. of Sicily. London. 1824.

32b) *Orloff* I, 355.

33) *Abulfeda* ed. *Suhm.*

34) Daß es auch diesseits des Pharus Saracenen gab, zeigt *Ep.* IX, 211.

35) In eben jenem Avolo (wovon oben Nro. 32) mußten sie dem Bischof den Zehnten geben; *Ep.* II, 70.

36) Von jenem *Anon. Casin*, in *Murat* SS. V, von diesem *Hug. Falcand.*

37) *Caffari* Ann. Gen. L. IV, in *Murat.* T. VI.

38) *Roch. Pirr.* p. 299.

39) Nutrierunt — nunc unus civis una hebdomade, alter civis uno mense et sic deinde successive, donec fuit ef-

den Adel, die Würde und die Ehre bewähren mochten, womit die alten Könige, Friedrichs mütterliche Vorfahren, dieselben ausgezeichnet hatten [40]).

Sobald Constantia gestorben war, richteten die verordneten Räthe unter dem Siegel ihrer gewesenen Königin an Innocenz die Bitte, er möchte sich des Reiches und seines verwaiseten Königs annehmen [41]). Der Papst erwiederte diese Anzeige in einem Trostbrief an den jungen König [42]): „Wie der Vater der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes, jedes liebe Kind züchtige, aus der Züchtigung aber eine heilsame Frucht erwachsen lasse. „Um durch einen klaren Beweis solches auf's „helleste zu zeigen, ordnete er nach seiner Gnade seinen Stell„vertreter zu Deinem Beschützer und ersetzte nach der Fülle „seiner Barmherzigkeit den Verlust des Vaters durch einen „würdigern Vater und schenkte Dir für die verstorbene eine „bessere Mutter, nemlich jene, um deren Haupt nach dem „Lied der Lieder seine Linke und seine Rechte sich schlingt. „Wir aber werden nicht allein Unseres Hirtenamtes wegen, in „dessen Kraft wir aller, vornemlich der Unmündigen und Wai„sen Diener sind, sondern auch in Hinsicht, daß Deine Mutter, „Kaiserin Constantia, glorwürdigen Andenkens, Dich Unserer „Obhut anbefohlen hat, so wie auch weil das Reich von Sici„lien zum Erbgut der Kirche gehört [43]), die Pflicht Dich zu „lieben und zu schirmen auf Uns nehmen; zur Ehre und För„derung königlicher Hoheit, für die Sicherheit des Reiches und „das Wohl Deiner Getreuen unter Gottes Hülfe kräftig wir„ken und väterliche Fürsorge gegen Dich erzeigen. Mögest Du „alle Traurigkeit ablegen und Dich freuen im Herrn, der Dir „statt eines weltlichen einen geistlichen Vater und bey dem Tode „der Mutter die mütterliche Sorge der Kirche bereitete, damit „Du einst, als Mann auf dem gesicherten Königsthron sitzend, „die, welche Dich erhoben, noch inniger ehrest. Mögest Du „die abgeordneten Boten wohlwollend empfangen, denn sie wer„den sich Dir ergeben und in allen Aufträgen und Verrichtun„gen treu und emsig bewähren [44])."

Hierauf ohne Verzug schenkte Innocenz den Angelegenhei-

fectus annorum fere VII; *Anon.* Chron. Sic. c. 23, in *Murat.* SS. T. X.

40) Antiquitate nobilis et honore et dignitate multiplici vallata; F. II. Urk. für Palermo, bey *Rocch. Pirr.* p. 98.

41) *Ep.* I, 560.

42) Wir anticipiren denselben, obwohl er um einen Monat später mag geschrieben worden seyn.

43) Wessen Innocenz nie erwähnt, ohne grosses Gewicht darauf zu legen; *Ep.* I, 558.

44) *Ep.* I, 565.

ten in Sicilien und in den übrigen Herrschaften seines Mündels [45]) alle Aufmerksamkeit, widmete sich ihnen mit der größten Thätigkeit und war unablässig bemüht um des Königs Ehre und des Reiches Wohlfahrt, damit er nicht bloß den Namen eines Vormunds [46]) führe, sondern als solchen durch die That sich bewähre [47]) Denn unmittelbar nach dem Tode der Kaiserin war auch Markwald in das Reich zurückgekehrt, auf welches er noch bey ihrem Leben sein Augenmerk gerichtet hatte [48]). Da er von dem Papst aus den Marchen bis auf die letzte Stadt verdrängt worden, schien ihm hier ein neuer Schauplatz für seine Entwürfe, neue Aussicht zu Begründung einer Herrschaft sich zu eröffnen. Mehrere Grosse des Landes begünstigten sein Vorhaben, vor allen die Grafen von Palear, dem normannischen Königshause befreundet [49]); unter ihnen als der einflußreichste, der Großcanzlar Walther, Kaiser Heinrichs Begleiter noch ehe dieser die Länder seiner Gemahlin betrat [50]), Bischof von Troja, wo später durch Scanderbegs Hülfe das Schicksal von Neapel gegen Johann von Anjou entschieden wurde. Ueber dem für ihn unerträglichen Gedanken, nicht mehr als der Erste im Reich handeln zu können, vergaß er, daß die Kaiserin durch des Papsts Verwendung noch auf dem Todbette wohlbegründeten Verdacht gegen ihn an vertrauensvolle Auszeichnung vertauscht und ihm das abgenommene Reichssiegel wieder anvertraut habe. Wie seine Brüder damals schon öffentlich für Markwald sich erklärten, so begünstigte Walther denselben insgeheim [51]). Markwald stellte dem Testament der Kaiserin ein anderes ihres Gemahls entgegen, kraft dessen die Vormundschaft über den jungen König und die Verwaltung des Reichs ihm zufallen sollte; und der Canzlar mochte es nicht ungern sehen, wenn beides an einen andern, unter welchem er für sich selbst grössern Einfluß hoffen durfte, übergehe, als an

45) Die damalige staatsrechtliche Sprache kannte noch kein Königreich beider Sicilien; erst Alfons von Aragonien soll diese Benennung eingeführt haben; *Orloff* Mem. II, 259.

46) Regni balium — non tam verbo quam facto recipimus. — Bailo, von bajulare, Lastträger der Geschäfte des Reichs — was Wesir im türkischen Reich bedeutet. (Hammer des osman. Reichs Staatsverf. und Staatsverwalt. Wien 1815. II, 8.) Bey *Hincmar Rhem.* kommt *balius* vor als pædagogus; bey *Matth. Par.*, Vit. Abb. S. Alb. p. 70, als officialis domesticus: — evigilans, sociis suis, id est bajulis — quiescentibus cet.; vergl. p. 73.

47) *Ep.* I, 557.

48) *Gesta* c. 23.

49) Henrici VI *affinis* et familiaris, sagt von Bischof Walther *Rocch. Pirr.* Catanens. eccl., p. 479.

50) Zeuge in einer Urk. für Passau, dat. Spirae ann. 1193; bey *Hansiz* Germ. S. I, 339.

51) *Gest.* c. 23.

den Papst. Der König ließ Markwalden sogleich absagen [51b]) und ihn als seinen und des Reichs Feind in die Acht erklären. Dieser aber war nicht der Mann, den solches schrecken konnte. Bey der Entfernung des Vormundes, bey der Unterstützung, die er im Lande selbst zu finden hoffte, bey den Mitteln, welche ihm seine Schlauheit eingeben, seine Kühnheit zur Ausführung bringen konnte, mochte er dadurch zu seinen Entwürfen nur desto mehr ermuthigt werden. Aber nicht minder thätig als er war Innocenz. Sobald er dessen Anwesenheit in Unteritalien vernommen, bot er zu festem Widerstand allem auf. Den von der Kaiserin ernannten Räthen befahl er, bis zu Ankunft eines Legaten sich des Reichs und des jungen Königs an seiner statt anzunehmen. Viele Grosse in Neapel ließ er ihrem rechtmässigen Fürsten Treue, sich den Vormundschaftseid schwören.

Markwald trat zuerst in der Grafschaft Molise auf, wo mehrere Deutsche begütert waren. Alle diese schlossen sich ihm an, zuvörderst der mächtigste unter ihnen, Diephold, dem die Gefangennehmung des Grafen von Acerra von Kaiser Heinrich dessen Lehen zugleich mit dem Haß der Italiener erworben hatte [52]). Wie er that sein Bruder Otto [53]), welcher den Titel von Laviano durch Verschwägerung mit einem mächtigen Hause zu sichern hoffte [54]). Hiedurch ward Markwald keck, um den Abt von Monte-Cassino einzuladen, zu seiner Seite zu stehen und ihn als Reichsverweser anzuerkennen [55]). Da aber dieser in dem Eid, den er dem Papst geschworen, treu verharrte, glaubte sich jener mächtig genug, den Versuch zu wagen, das Kloster, den Schlüssel der diesseitigen Herrschaften des Königs von Sicilien, in seine Gewalt zu bringen. In der Bedrängniß durch seine Kriegsmacht sandte der Abt um Hülfe an den Papst. Dieser schickte in seinem eigenen Sold [56]) unter Befehl des Landpflegers von Campanien, Lando's von Montelongo, seines Vetters, fünfhundert Reiter und hundert Bogenschützen, um die Burg des heil. Germanus gegen Markwalds Anfälle zu schirmen. Mit ihm kamen die Cardinäle Johann von Salerno und

51b) Diffidavit eundem.

52) Von ihm und Conr. v. Lützenhard sagt das *Chron. Foss. nov.*:

Hi via cunctorum, radix, doctrina malorum.

53) Andere nennen ihn Siegfried.

54) Richard von Aquila, Graf von Fondi (an welchen Innocenz *Ep.* I, 561, besonders schreibt) hatte ihm seine Tochter gegeben: ut salvam faceret terram suam; *Rich. de S. Germ.*, in *Murat.* SS. VII, 978.

55) *Rich. de S. Germ.*, in *Murat.* SS.

56) Cum non sine magnis impensis ecclesiæ ad regni defensionem intendimus hactenus; *Ep.* I, 558. III, 23.

Gerhard [57]), um die Städte, Grafen und Barone der Terra di Lavoro zu Rüstungen wider den Feind des Reichs aufzubieten. Innozenz öffnete die päpstliche Schatzkammer, entlehnte nicht unbedeutende Summen und sandte den Cardinal Johann Colonna in die Marchen, um ihre Bewohner aufzumahnen, daß sie die Waffen ergriffen. Ueberdem warb er zu Rom, in Campanien, in der Lombardey; er berief die Rectoren von Tuscien und unterhandelte mit ihnen, daß sie einen Heerhaufen von 2000, wenigstens 1500 Reitern, neben diesen eine Anzahl Fußvolks und Bogenschützen, zwar nicht ganz ohne seinen Beitrag, aber auch nicht völlig in seinem Sold, zur Vertheidigung von Friedrichs Gebiet absenden sollten.

Markwald wüthete mit Feuer und Schwert gegen die Besitzungen von Monte-Cassino. Die umliegenden Dörfer wurden von ihren Bewohnern verlassen, durch seine Kriegsknechte geplündert und verbrannt. Am 7 Jänner erschien er vor San-Germano. Eben war Hülfe in die feste Stadt eingezogen, von welcher unterstützt die Bewohner Widerstand leisteten. Als aber am folgenden Morgen Diephold auf einer nahegelegenen Anhöhe sich zeigte, flohen diese in feiger Angst mit Weibern und Kindern auf den Berg, die Cardinäle und die Hülfsschaar ihnen nach [58]). Diese, sammt tausend Einwohnern, fanden Zuflucht innerhalb der Ringmauern des seit alten Zeiten befestigten Klosters; die Reisigen und Bogenschützen besetzten das Thal, hinter dem der Klosterberg ansteigt. Markwald stellte sich nach der Einnahme und Plünderung von San-Germano ihnen gegenüber, und da er einige Tage hindurch den Wall, welcher den Zugang zu dem Kloster vertheidigt, vergeblich gegen die Campanier angriff, hoffte er durch Mangel sie zur Uebergabe zu nöthigen.

Die Nachricht jener Flucht schmerzte Innocenzen. Er konnte ihrer nicht gedenken, ohne den Bewohnern von San-Germano ihre Feigheit [59]) vorzuwerfen. In Besorgniß, die Vorräthe des Klosters möchten für die Menge der Flüchtlinge und die Besatzung nicht lange hinreichen, sandte er eilends den Cardinal Jordan und seinen Vetter, den Subdiakon Octavianus, mit fünfzehnhundert Unzen [60]) an den Grafen Peter von Ce-

57) *Ep.* I, 563. — Nach *Rich. de S. Germ.* waren die Cardinäle und der Zuzug, unverlangt von dem Abt, aus Vorsicht des Papsts gesendet worden und schon im MC. gelegen, als M's Aufforderung an den Abt ergangen seye.

58) Man meint die Geschichte von 1822 zu lesen!

59) Licet ex pusillanimitate hominum de Sancto Germano, non ex potentia hostium castrum — traditum fuerit in manu hostili; *Ep.* I, 557.

60) Uncia auri — eine sicilianische Goldmünze; *Orloff*, Mem. I, 198, schätzt sie auf 12 1/2 Franken.

lano, um wegen Zufuhr zu unterhandeln. Der Graf nahm das Geld, vertheilte es aber unter seine Krieger und gedachte mehr des eigenen Vortheils, als der Bedürfnisse jener Eingeschlossenen; kaum daß er ihnen einige Lastthiere mit Mehl zukommen ließ [61]). Der Mangel lähmte ihren Muth nicht; sie wagten öftere Ausfälle, tödteten oder verwundeten manche von Markwalds Söldnern und trugen in kleinen Scharmützeln den Sieg davon; selbst Geld wurde nicht gespart, um sich durch Ueberläufer aus ihres Gegners Heer zu verstärken. An Sanct Maurus Tag, den 15 Jänner, schwärzte sich plötzlich der Himmel, Hagel und Regen in Strömen fiel darnieder, und drückte die feindlichen Gezelte zu Boden, füllte die Wasserbehälter des Berges, die schon erschöpft waren, und die Klosterbewohner dankten die unerwartete Rettung nächst Gott ihrem lieben Fürbitter, dem heiligen Maurus. Markwald wurde genöthigt die Belagerung aufzugeben. San-Germano sammt einigen Flecken in der Nähe mußten seinen Zorn über den vereitelten Anschlag entgelten. Häuser und Hütten wurden niedergebrannt, Thore und Mauern zertümmert und die Kirchen geschändet, denn lange noch weilte er auf dem Gebiete des Klosters; erst im Februar zog er von demselben ab [62]). Wäre Markwald sogleich nach der schimpflichen Flucht der Bewohner und der Besetzung von San-Germano vorgerückt, so würde in der ersten Bestürzung alles sich unterworfen haben; sein Zug wäre ein Siegeszug gewesen. So aber konnten, während er beinahe zwey Monate lang unthätig vor dem befestigten und sorgsam gehüteten Klosterberge lag, die einen zur Besinnung kommen, auf andere eingewirkt werden; denn überall war der Papst mit Erinnern, Mahnen, Treiben; Geistliche, Weltliche, Hohe, Niedere, Alle suchte er aufzuregen; er wies auf die Vergangenheit zurück, ließ in die Zukunft blicken. Hätte, sagte er, Markwald seine Absicht durchsetzen können, kein Sprößling des Adels im Königreich Sicilien freute sich noch des Lebens, kein Geschlecht wäre verschont worden. Was er ehedem vorgehabt, würde er jetzt vollführen; in der Vergangenheit spiegle sich die Zukunft; Grausamkeit, List, vielfachen Meineid [63])

61) Aliquod saumas farinae. — Wahrscheinlich besann er sich bald darauf eines Besseren; denn *Ep.* I, 558 wird er zum Beweise vorgestellt, wie tapfer er sich benützet habe, und *Ep.* I, 560 heißt es von Monte-Cassino: Milites — locum munitissimum et *necessariis abundantem* intrepidi perseverant; auch heißt er und der Graf von Teate: »vere fideles regni et Ecclesiæ Romanæ *devotos*.«

62) *Rich. de S. Germ.*

63) Frequentiam pejerandi.

hätten sie ja schon erfahren [64]." So war die Einnahme von San-Germano, indem sie zu kräftigen Rüstungen Zeit gestattete, für Friedrich und seinen Vormund ein grösseres Glück zu nennen, als für Markwald [65]; und mit Recht konnte Innocenz behaupten, daß derselbe, wenn nicht er mit gewaffneter Macht ihm sich widersetzt hätte, eines Schlages des ganzen Reiches sich würde bemächtigt haben [66].

Die Grafen von Celano, von Teate, von Caserta, andere Grafen und Barone sammelten ein Heer, nicht bloß zum Schutz des Königs, und zu Hülfe der Kirche, sondern zu Markwalds Vertilgung. Alle Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, der gesammte Clerus, alle Grafen, Barone, Ritter, Bürger, das ganze Volk der Fürstenthümer Capua, Calabrien und Apulien wurden von Innocenz aufgemahnt. Jene sollten an der Deutschen Wortbrüchigkeit, an Markwalds Tyranney, daran sich erinnern, wie er es gewesen seye, auf dessen Rath die Edlen geächtet, mit Ketten beladen, verstümmelt; ihre Grossen, ihre Priester mit Feuer verbrannt, in siedendem Oel gemartert, mit Mühlsteinen ins Meer versenkt, alle an Hab und Gut geschädigt; die Mauern und Bollwerke der Städte niedergeworfen worden seyen, damit diese zu Dörfern, die Edlen zu Knechten gemacht, den Eltern die Tochter, dem Mann das Weib geraubt, der Eingebohrne verjagt, dem Fremdling sein Gut zugetheilt, nie das Joch der Dienstbarkeit abgeschüttelt werden könnte. Da fast niemand seye, der nicht an Leib und Gut gelitten habe, seye es billig, daß alles gegen diesen Feind ziehe; denn abermal habe derselbe das Reich betreten, um Aergeres zu verüben als zuvor. Die Geistlichen sollten ihn und alle seine Helfershelfer jeden Sonn- und Festtag öffentlich und bey Glockenschall unter ausgelöschten Kerzen als Verbannte verkünden; über alle, welche ihm zur Einnahme des Reichs verhelfen, Briefe oder Boten von ihm annehmen, oder an ihn absenden würden, das gleiche aussprechen, und alle Städte, Dörfer, Burgen, Kirchen, in denen er sich blicken liesse, unter das Interdict legen. Allen, die gegen ihn die Waffen ergreifen wollten, solle gleicher Sündenablaß ertheilt seyn, wie denen, welche sich gegen die Saracenen rüsteten; und dieß mit Recht, da

64) *Ep.* I, 557.

65) Plus nobis castri amissio contulit, quam dicto et suis ejus occupatio profuisset; *Ep.* I, 558.

66) *Ep.* III, 23. — Schon mehrmals ist das Schicksals Unteritaliens bey S. Germano entschieden worden; Manfred verlohr dort Reich und Leben; Ferdinand II, als er gegen Carl VIII zog, wurde dort von seinen Truppen verlassen, und in unserer Zeit zerstoben dort die Horden der revolutionären Junta vor den ersten österreichischen Kriegerschaaren.

sie ja nur durch ihn gehindert würden, gegen diese zu ziehen. Nicht an der Feigheit derer von San-Germano, sondern an der Tapferkeit der Besatzung von Monte-Cassino sollten sie sich spiegeln; der Cardinal Jordan bringe nicht unbedeutende Summen zu Besoldung der Krieger [67]).

Die Erinnerung an Kaiser Heinrichs Grausamkeit, der Unwille gegen die Deutschen, die Furcht vor Markwalds strengen Verfügungen mochten eben so viel wirken als die Liebe zu Friedrich, oder die Willfährigkeit gegen den Papst. In allen Provinzen sah man Schaaren sich sammeln und zu gegenseitiger Hülfe sich verbinden; Bollwerke wurden aufgeworfen, offene Ortschaften und Weiler durch Schanzen gesichert; täglich wuchs der Widerstand. Die Räthe des Königs mußten die durch das Testament seiner Mutter zu Vertheidigung des Reichs bestimmte Summe, ja so viel Geldes sie nur immer übermachen könnten, aus dem Schatz und den öffentlichen Einkünften durch sichere Boten nach Rom befördern [68]), damit die Rüstungen kräftig betrieben, der Sold und alle Kriegserfordernisse bestritten und des Papsts Bemühen mit Erfolg gekrönt werden könnte [69]). Eine gleiche Aufforderung, wie an die Christenheit diesseits der Meerenge, ergieng an diejenige der Insel [70]).

Dahin sandte Innocenz den Cardinal-Diakon Gregorius, einen Mann, dessen Festigkeit, Klugheit und Gewandtheit der apostolische Stuhl vielfältig erprobt, in welchem Sicilien von jeher einen altbewährten Freund erkannte [71]) und der schon unter Innocenzens Vorfahren die Angelegenheiten der römischen Kirche daselbst besorgt hatte. Der Cardinal erhielt Vollmacht, sowohl in der Vormundschaft über den König, als in der Reichsverwaltung nach Gutbefinden zu verfügen, ohne daß Weiterziehung nach Rom statt finden solle; in allem möge er aber die von Constantien ihrem Sohn verordneten Räthe beiziehen [72]). Diesen empfahl er seinen Gesandten zu gebührender Aufnahme und kräftigem Beistand in allen Geschäften und dem, was zur Ehre und Wohlfahrt des Königs und des apostolischen Stuhls gereichen könnte. Was der Legat verfüge, seye wie durch ihn selbst erlassen. Wegen Markwald sollten sie keine Besorgniß hegen; seine Anschläge würden wohl zu nichte werden, zumal

67) *Ep.* I, 557 — 560.

68) Cum negotium dilationem non capiat.

69) *Ep.* I, 557.

70) *Ep.* I, 561.

71) Verum et veterem regni Siciliæ amatorem, qui pro honore ipsius nullius erubuit faciem potestatis; *Ep.* I, 561.

72) *Gesta* c. 23.

wenn Sicilien Treue bewähre. Nur sollten sie emsig dahin arbeiten, daß die Angehörigen des Reichs mit entschlossenem Muth sich rüsteten, und einträchtig dem Feind entgegenzögen. Würden sie läßig seyn bey ihrer Unterstützung, so müßte auf ihre Häupter die Schuld fallen. Unter so drangvollen Umständen seye es nothwendig, das Testament der Kaiserin ihm zu übersenden, und von ihnen und darauf von jedermann die Vormundschaft und Reichsverwaltung eidlich zuzusichern.

Nach seinem eigenen Dafürhalten, unter Zustimmung der Cardinäle, war Innocenz gesonnen, selbst nach Sicilien zu gehen, um durch seine Gegenwart Treue und Gehorsam gegen den König, Ruhe, Friede und Gerechtigkeit zu festigen; doch sollte zuvor der Friede hergestellt seyn, ja ihm voranziehen. Später sandte er abermals zwey Cardinäle, um seine Ankunft zu verkünden, alle Einwohner der Insel seines Wohlwollens gegen den König und das Reich zu versichern und die Grossen zu mahnen, daß sie bereit wären, nach des Papsts Verfügen, gegen die Reichsfeinde zu ziehen [73]). — Die königlichen Räthe, darauf ganz Sicilien schwuren Gehorsam dem heiligen Vater, als Vormund und Reichsverweser. Aber erstere meinten es nicht aufrichtig; des Königs Wohl sollte ihrem eigenen Vortheil weichen.

Aus der Gegend von Monte-Cassino wendete sich Markwald nach Apulien; Diephold voran, alles aufmahnend, denselben als Reichsverweser zu erkennen. Da fiel aber Diephold in die Gewalt des Grafen Wilhelm von Caserta. Während Markwald Städte plünderte, Teane vergeblich belagerte [74]), beschränkte sich Innocenz nicht darauf, ihn mit weltlichen Waffen zu bekämpfen; auch diejenigen der Kirche wurden gegen ihn gerichtet. Der Papst erließ den Bannfluch. „In des allmächtigen „Gottes und seiner Apostel, der heiligen Peter und Paul, „und in Unserm eigenen Namen verfluchen Wir Markwald „sammt allen seinen Helfershelfern, sowohl Deutschen als La„teinern, namentlich Diephold, Otto, Siegfried, Otto von La„viano, Hermann und den Castellan von Sorella, als Mark„walds vornehmste Anhänger; und weil derselbe von Unsern „geliebten Söhnen Cencius, vom Titel des heiligen Laurentius „am Fischteich und Johann, vom Titel der heil. Prisca, Cardinal„Priestern, des heil. Stuhls Legaten, gemahnt worden ist, daß „er von Sengen und Brennen und vom Zerstören der Dörfer, „was er unter ihren eigenen Augen verübte, ablasse, seinem

73) *Ep.* I, 557. 559. 562. 563. 564. 74) *Rich. de S. Germ.*

„Heer, durch welches er fast die ganzen Marchen verwüstete, den „Abschied gebe, um ihre Mahnung aber sich nicht bekümmerte, wes„wegen er durch sie von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen „worden; — sodann, weil er sich unterwunden, den oft gelei„steten Eid zu brechen, das Erbgut der Kirche anzufallen und „es sich anzumassen; endlich weil er nun noch das Königreich „Sicilien, welches offenkündig zu den Gerechtsamen und Be„sitzungen des heiligen Petrus gehört, und dessen Verwaltung, „zusammt der Vormundschaft über den König, die Kaiserin „Constantia, erlauchten Andenkens, in ihrem Testament Uns „überlassen hat, als Feind angreift und zu besetzen trachtet. „Alle, welche durch den Eid der Treue oder durch Genossen„schaft ihm verbunden sind, erklären Wir dessen völlig freyge„sprochen. Wenn ein Cleriker, weß Ranges oder Ordens er „seyn möge, ihm oder seinen Anhängern Gottesdienst zu hal„ten, oder Sacramente zu reichen sich herausnehmen wollte, so „erklären Wir ihn seiner Würde und seines Ranges verlurstig. „Zugleich bannen Wir auch den erwählten Bischof von San „Severino, der als Markwalds Anhänger die Verwaltung der „Kirche von Salerno aus seiner Hand empfangen hat [75]).“

Der Bann schreckte Markwald nicht. Er bot fortwährend allem auf, um durch Gewalt oder List seinen Zweck zu erreichen. Wo ihm aber etwas gelang, standen immer wieder Maaßregeln des Papsts entgegen. Es war nicht allein die Vormundschaft über Friedrich, wornach jenen lüstete; die Krone selbst war das Ziel seines Strebens. Darum ließ er insgeheim und mit aller Vorsicht nachforschen, ob er sich den Papst nicht durch Geschenke geneigt machen könnte. Eben war Erzbischof Conrad von Mainz auf dem Heimwege von der Kreuzfahrt in Unteritalien eingetroffen [76]). Diesen, als ersten Fürsten der Kirche, mochte er seiner Persönlichkeit und seines Gewichts wegen für geeignet halten, seinen Anträgen bey Innocenz Eingang zu verschaffen. Markwald ließ dem Papst, nicht damit er ihm helfe, sondern nur damit er ihm nicht länger widerstehe, 20,000 Unzen Goldes auf der Stelle, eben so viel nach der Einnahme von Palermo, Huldigung für das Leben und für seine Person [77]),

75) *Ep.* II 167.

76) Dieser Umstand verbreitet zugleich Licht auf die Zeitfolge. Conrad war im May zu Hause, also mag er im Märzen, nicht lange nach Markwalds Abzug von San-Germano, bey demselben gewesen seyn.

77) Ligiam fidelitatem; *Gesta* c. 23. — Der homo ligius war weit enger an den Oberherren gebunden, als der bloße Vasall; er wurde dessen Mann in der weitesten Beziehung. Vergl. *du Cange* s. v. Ligeitas. *Capefigue* II, 170 ff.

doppelten Lehenzins und Erweiterung der Rechte des heiligen Stuhls in Sicilien anbieten, mit dem Versprechen, die Krone unmittelbar aus seiner Hand empfangen zu wollen. Er erbot sich mit Zeugen zu beweisen, daß weder Heinrich der Vater, noch Constantia die Mutter des Kindes seye, welches der apostolische Stuhl unter seinen Schutz genommen habe.

Mit Abscheu wies Innocenz diese Anträge von der Hand. Dagegen sann Markwald auf neuen Trug. Er schlug Aussöhnung mit der Kirche vor. Auf die Erwiederung, daß er Gehorsam allen apostolischen Befehlen, durch deren Verachtung er den Bann auf sich geladen habe, endlich angeloben müsse, antwortete er: er erbiete sich in geistlichen Sachen unbedingt zu gehorchen, für die weltlichen Bürgschaft zu leisten daß er allen rechtmässigen Vorschriften nachkommen wolle. Darauf wurde ihm bemerkt: seinetwegen ändere man die bestehenden Formen nicht. Endlich gab er das schriftliche Versprechen, alles, weswegen er gebannt worden, ohne weitere Bedingniß beschwören und den apostolischen Vorschriften gehorchen zu wollen.

Nicht ohne Grund befürchtete Innocenz Hinterlist. Weil er aber bey unerbittlicher Strenge nicht als Stellvertreter Christi oder Nachfolger der Apostel, sondern als unversönlicher Richter eigener Beleidigung erschienen wäre [78]), und die Kirche reumüthigen Kindern die Rückkehr nie versperrt hat, so schickte der Papst den Cardinal-Bischof Octavianus von Ostia, den Cardinal-Priester Guido von Maria jenseits der Tiber und den Cardinal-Diakon Hugolino von St. Eustachius [79]) nach Veruli in Campanien, um dort feyerlich die Aussöhnung zu bewerkstelligen. Markwald kam und nach langem Wortwechsel leistete er den vorgeschriebenen Eid. Dann bat er die Cardinäle, sie möchten ihn in das benachbarte Kloster Casamario geleiten und den Kriegsgesellen, die er dort zurückgelassen, seine Wiederaufnahme in die Kirche verkünden. Die Cardinäle folgten der Lockung aus einem festen in einen freyen Ort. In dem Kloster war ein Gastmahl bereitet, bey welchem Markwald selbst sie bediente. Gegen das Ende des Mahles mußten seine Leute

78) Innocenzens eigene Worte, *Ep.* II, 170.

79) Durch die Wahl der Legaten wollte Innocenz beweisen, welches Gewicht er auf Markwalds Aussöhnung setze und wie er durch die Gesandtschaft ihn auszeichnen wolle. Einmal waren die Ernannten Stellvertreter der drey Rangordnungen der Cardinäle; sodann war der Cardinal Octavian einer der Vertrautesten des Papsts; der Cardinal-Priester war einer der ersten Geschäftsmänner, dem bald die wichtige Legation nach Deutschland übertragen wurde und der Cardinal-Diakon (nachher Gregor IX) stund mit dem Papst in naher Verwandschaft.

murmeln: „man sollte die Pfaffen fahen.“ Er hoffte, die Legaten würden im Schrecken ihre weitern Befehle nicht vollziehen. Anfangs geriethen sie wirklich in einige Verlegenheit; bald aber faßte sich Cardinal Hugolino und las vor allen Anwesenden die mit der päpstlichen Bulle besiegelte Schrift, welche die Forderungen an Markwald enthielt, und als er geendigt, rief er mit lauter Stimme: „Hier ist des Papsts, unsers Herrn, „Befehl; wir können nicht anders [80]).“

Die Bedingnisse der Aussöhnung mit der Kirche waren: Markwald solle sich der Verwaltung des Reiches Sicilien entschlagen; dasselbe, so wenig als das Erbe des heiligen Petrus, weder selbst, noch durch die Seinigen auf irgend eine Weise anfallen oder beläſtigen; alles Eingenommene zurückgeben, solches jeder Verbindlichkeit freisprechen und die Zurückgabe dessen, was Andere inne hätten, nach bestem Vermögen und in guten Treuen bewirken. Allen dem heiligen Stuhl und dem Kloster auf Monte-Cassino verursachten Schaden und Nachtheil solle er nach des Papsts Verfügen und seinen Kräften gemäß ersetzen; an Cleriker und kirchliche Personen hinfüro weder selbst noch durch andere Hand legen; Cardinäle und Legaten des heiligen Stuhls weder berauben, noch fahen oder belagern, es wäre denn, daß er, gewaltsam von ihnen angegriffen, solches zu seiner Selbstvertheidigung thun müßte; doch wolle hiemit nicht gesagt seyn, daß ihm solches gestattet, sondern nur daß es ihm nicht unter Eidespflicht untersagt werde [81]).

Sobald Markwalds Leute [82]) diese Bedingnisse gehört hatten, entstand unter ihnen ein Getümmel; auch er war bewegt; doch verhütete er jede Beleidigung gegen die Cardinäle und gab ihnen das Geleite nach Veruli zurück. Dort eröffnete er ihnen den Wunsch, selbst vor den heiligen Vater treten zu wollen, indem er ihm ein Geheimniß mitzutheilen habe, welches er sonst niemand anvertrauen könne; er bitte deshalb um Aufschub. Zugleich gab er den Cardinälen eine mit seinem Siegel bekräftigte Schrift, daß er die päpstliche Weisung empfangen und den Eid geleistet habe.

Markwald schrieb an den Papst. Aber schon in dem Gruß, womit der Brief anhob, wollte man Arglist ahnen; denn dieser lautete: „dem in Christo ehrwürdigen Vater und Herrn Inno„cenz, von Gottes Gnaden des heiligen römischen Stuhls

80) *Gesta* c. 23.
81) *Ep.* II, 167.
82) Dieß scheint hier unter populus zu verstehen zu seyn, oder er müßte etwa in dieser Gegend vornemlich Anhänger gehabt haben.

„Papst — Markwald, des Reichs Seneschall, Gruß und schul„digen, so wie unterthänigsten Gehorsam[83]." In einem andern Schreiben aber nannte er sich Reichsseneschall „und was er sonst ist[84];" gleich als wollte er weder ausdrücklich gestehen, noch ganz verschweigen, daß er sich für Reichsverweser von Sicilien und Vormund Friedrichs halte, welchen Titel er in frühern Briefen angenommen hatte. Neben dem machte er, bevor eine Woche seit der Eidesleistung verflossen war[85], in allen Gebieten Friedrichs und ausserhalb derselben kund: wie er mit dem Papst ausgesöhnt seye und viel Gnade bey ihm gefunden, indem er ihm die Reichsverwaltung überlassen und zwey Cardinäle geordnet habe, mit dem Auftrag, ihm in allem zu gehorchen[86]. Auch scheint er sich an Philipp und die Reichsfürsten gewendet zu haben, die ihn ebensowohl in der Eigenschaft als Reichsverweser von Sicilien, wie als Markgrafen von Ancona und Herzog von Ravenna anerkannten und der Gewogenheit des Papstes empfahlen[87].

Zuerst machten ihm die Cardinäle Vorwürfe über ein solches Benehmen. Er aber antwortete: weder Gott noch Menschen würden ihn zwingen, dem päpstlichen Befehl Folge zu leisten[88]. Hierauf schrieb der Papst selbst an ihn, wie er aus der Weise, mit der er behandelt worden seye, die Milde und Gunst des apostolischen Stuhls entnehmen könne; indem viele dafür hielten, selbst der Befehl in's heilige Land zu schiffen, wäre keine genugsame Sühne für seine vielen und grossen Uebertretungen. Es stehe zu gewarten, daß er gegen das, was zum Heil seiner Seele also festgesetzt worden, nichts einwenden werde; achte doch der heilige Vater dasselbe höher, als allen zeitlichen Gewinn. Dabey sey es sehr auffallend, daß er sich von neuem Reichsverweser nenne[89]. Er werde nun ernstlich ermahnt, hievon abzustehen und aus der Noth eine Tugend zu machen[90], da ihn ja die Erfahrung bisher habe lehren können, daß es nicht Wille der Vorsehung seye, ihm die Reichsverwaltung zukommen zu lassen. Uebrigens werde der

83) *Gesta* c. 24.

84) *Ep.* II, 179.

85) Fidem super crucem et evangelia publice præstitam non erubuit infra unius hebdomadæ spatium violare; *Ep.* II, 179.

86) *Gesta* c. 24.

87) Precamus ut dilecto amico nostro devoto — Marcualdo — procuratori regni Siciliæ etc. *Registr.* 14. — *Godofr. Mon.* ad ann. 1199 sagt bestimmt, Philipp habe eingewilligt, daß er die Vormundschaft über seinen Neffen führe.

88) *Gesta* c. 24.

89) Quamquam in literis, quas Nobis misisti, id sub quodam involucro caraveris palliare; *Ep.* II, 168.

90) Necessitatem in virtutem convertens.

heilige Vater gerne vernehmen, was er ihm Besonderes mitzutheilen habe; er erwarte ihn mit Freude und werde ihm, sobald er seine Ankunft melde, sicheres Geleite senden [91]).

Der Cardinal Gregor, war zu dieser Zeit schon wieder in Rom [92]). Wahrscheinlich hatte er bey dem Entgegenstreben der königlichen Räthe, auf deren manche der Canzlar grossen Einfluß übte, zu seinen Bemühungen um die Herstellung innerer Ruhe und um das Wohl des Reichs weder Unterstützung noch gedeihlichen Erfolg finden können. Markwalds Benehmen mußte dem Papst neue Besorgnisse für seinen königlichen Mündel einflössen. Daher säumte er nicht, den Grafen, Baronen, Bürgern und allem Volk der Insel die Wendung, welche die Unterhandlungen genommen hätten, kund zu thun. „Wenn Markwald, schreibt er ihnen, glauben mochte, durch seine List den apostolischen Stuhl zu hintergehen, so habe dieser alles zum voraus geahnet und habe Markwald eher sich selbst hintergangen." — „Er nun, im Namen des allmächtigen Gottes, des „Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, aus der heiligen „Apostelfürsten Petri und Pauli und seiner eigenen Vollmacht, „verbanne, verwünsche, verfluche und verdamme als Meineidige, Tempelräuber, Mordbrenner, Treubrüchige, Ruchlose „und Gewaltthäter Markwalden, sammt allen, welche ihm „Hülfe oder Vorschub leisten, seinem Heer Vorrath, Kleidung, „Schiffe, Waffen oder, was zu dessen Vortheil dienen möchte, „reichen würden. Allen, die mit ihm seyen, befehle er in „Kraft geleisteten Eides, daß sie denselben unverzüglich verlassen und, so lange seine Widerspänstigkeit dauere, nicht „wieder zu ihm zurückkehren sollten." — Er machte ferner die Sicilianer aufmerksam, wessen sie sich zu dem Wortbrüchigen, den auch ein feyerlicher Eid nicht zu binden vermöge, zu versehen hätten. Sie sollten lieber dem König treu bleiben, alle Zumuthungen der Anhänger Markwalds von der Hand weisen, zu tapferer Gegenwehr sich rüsten; Gott, der seine Macht jetzt schon fast gänzlich gebrochen habe, werde Sieg verleihen [93]).

Wie Markwald jenes listige Gewebe durch des Papsts kräftige Hand zerrissen sah, fand er einen neuen Schauplatz für seine Umtriebe auf der Insel selbst. Unerwartet schiffte er von Salerno hinüber; schloß mit dem Grafen Gentilis Palear, dem der Canzlar den König und selbst den Pallast von Palermo überlassen hatte, einen Vertrag, der ihm diesen einräumte [94]);

91) *Ep.* II, 168.

92) Unter der Bulle, *Ep.* II, 296, dd. V Non. Julii finden wir seine Unterschrift.

93) *Ep.* II, 179.

94) *Rich. de S. Germ.*

warb Anhänger, und durchzog, ohne irgendwo Widerstand zu finden, die Insel[95]). Auf diesem Zuge übte er viel Böses. Den Städten schleifte er die Mauern; Reiche warf er ins Gefängniß; Arme wurden mißhandelt, vor den Augen der Väter Söhne gemordet, vor den Männern ihre Weiber geschändet und Töchtern in Gegenwart der Mütter entehrt. Wer sich zur Wehre setzte, den traf das Schwert[96]). Besonders viel hatten Prälaten und Kirchen, welche Friedrich anhiengen, zu erdulden; denn gegen jene vornehmlich richtete er seinen Haß[97]). Diesseits der Meerenge handelten für seine Sache Diephold mit seinen Brüdern, Conrad von Sorella sammt andern, welche feste Plätze inne hatten. In dieser neuen Bedrängiß suchten die Räthe des Königs Hülfe bey Innocenz. Pflicht und Ehre forderten, allem aufzubieten; und so groß war sein Unwille gegen Markwald, daß er ihn einen Feind der gesammten Christenheit, ein Werkzeug des bösen Geistes, einen zweiten Saladin schalt[98]).

Der Papst schrieb sofort in ernstem Unmuth an sämmtliche Einwohner Siciliens jedes Standes, und erinnerte nochmals an alle Unbilden, welche sie von den Deutschen schon zu dulden gehabt hätten; wie er, Böses mit Gutem vergeltend, Markwalden gegen einen feyerlichen Eid, daß er den apostolischen Befehlen hinfort wolle gehorsam seyn, vom Bann befreit, diesen aber von neuem über ihn und alle seine Anhänger habe aussprechen müssen; wolle ja derselbe den König Friedrich, seinen in Christo theuren Sohn, des mütterlichen Erbes berauben, als ob es nicht genug wäre, daß er des väterlichen verlustig gegangen seye; habe er sich sogar mit den Saracenen verbündet und gefangene Christinnen ihrer Lust preis gegeben. Furchtlos möchten sie sich daher wider den Feind Gottes erheben, und da nun auch gegen Saracenen der Kampf zu führen und Jerusalem in Sicilien zu vertheidigen seye[99]), sichere er allen, welche in diesem Kampf verharren würden, abermals die gleichen Gnaden zu, wie solchen, die über Meer schifften. Uebrigens

95) *Ep.* III, 23.

96) Manches hievon mag Innocenzens Brief, *Ep.* II, 221, auch übertrieben haben, um eher zum Widerstand zu entflammen, doch war nicht alles weder Markwalds Charakter (oben S. 120.) nach der Zeit unangemessen.

97) Nach verschiedenen Urkunden Friedrichs bey *Roch. Pirr.*

98) *Ep.* II, 221. — Da er in den Marchen nichts habe ausrichten können und nun mit Diephold und andern Gesellen in Sicilien eingefallen seye, so spreche er wie *Matth.* XXI, 38: „Dieser „ist der Erbe, kommt laßt uns ihn tödten und sein Erbe vertheilen."

99) Per Siciliam enim subveniri poterit facilius terræ sanctæ, quæ, si (quod absit) in Saracenorum potentiam deveniret, nulla de cetero recuperationi Hierosolymitanæ provinciæ fiducia remaneret.

gedenke er den Cardinal Cencius als Legaten und mit ihm die Erzbischöfe von Neapel und Tarent in Begleit eines zahlreichen Heeres nach der Insel zu senden. Schande für die Sicilianer vor allen Völkern, wenn ein ganzes Reich schneller sollte erobert werden, als sonst eine einzelne Stadt; würden sie doch ohne treuen Widerstand die Schmach der Menschen, das Gespött der Völker, verächtlich allen Leuten [100]). Den Saracenen schrieb er: „daß sie bisher dem König treu geblieben seyen, freue ihn, sie möchten nur auf Markwalds Versprechungen und Drohungen nicht achten, sondern ihm widerstehen. So wenig er einst der Christen geschont, so wenig würde er später ihrer verschonen, oder Versprochenes ihnen halten. Möchten sie in Treue ihren Vorvordern nachahmen, gegen die Gnaden, welche die Könige ihnen erwiesen, sich nicht undankbar zeigen und von dem Wohlwollen des apostolischen Stuhls nicht bloß die Erhaltung sondern selbst die Erweiterung ihrer herkömmlichen Rechte [101]) gewarten, wenn sie dem König treu blieben [102]).

Von den Legaten hatte er den Cardinal Cencius, in welchem die Kirche Innocenzens Nachfolger als Honorius III [103]) ehrte, die oberste Leitung von Friedrichs Erziehung übertragen [104]); der erste Lehrer unter ihm war der Bischof von Catanea [105]), dessen nie wankende Ergebenheit und mannigfaltige Dienstleistungen seine Kirche von des Königs Feinden durch Raub und Beschädigung zu entgelten, er selbst aber nachwärts durch fürstliche Schenkung zu preisen hatte [106]). Friedrichs Bildung, die vielseitige Entwicklung seines Geistes und seine Kenntnisse in mancherley Gebieten, auf welchen Regenten sonst seltener heimisch [107]) sind, beweisen, daß seine Jugend unter des Papsts Einfluß nicht vernachlässigt worden seye; was einer gewissenlosen Politik, die hier ungehindert auf niedrige Zwecke hätte hinarbeiten können, wohl nicht schwer gefallen wäre.

Ein Feind, wie Markwald, thätig, verschlagen, kriegserfahren, wagsam, von manchen, die ihm hätten entgegentreten sollen, heimlich oder offen [108]) unterstützt, konnte nicht durch

100) *Ep.* II, 221, VIII Kal. Dec.

101) Bonæ consuetudines, herkömmliche Uebungen — le coutumier — im Gegensatz gegen geschriebene Gesetze — leges.

102) *Ep.* II, 226.

103) Es mag blosser Druckfehler seyn, wenn Funk, Gesch. Friedr. II, Honorius IV seinen Lehrmeister nennt.

104) Er führte sie vier Jahre; *Giannone* II, 371.

105) *Ep.* XIII, 83.

106) Urk. bey Heumann de dipl. Imperatric. p. 266.

107) Literis satis eruditum, nennt ihn *Boninconti* Hist. Sic.

108) Unter diesen war ein gewisser Caparone einer der Entschiedensten; *Ep.* VII, 130.

das Wort bezwungen werden, es bedurfte anderer Waffen. Deswegen ließ Innocenz rüsten, damit der Marschall Jakob und Herr Otto von Palombaro, des Papsts Vettern, die Legaten, als Vollstrecker seines Willens, mit der erforderlichen Kriegsmacht [109]), worunter zweihundert Reisige [110]), begleiten könten. Der Papst hatte sie auf eigene Kosten geworben; ungeachtet er für allen bisherigen Aufwand, der einzigen Ursache daß Markwalds Zwecke vereitelt wurden, nicht die mindeste Vergütung erhalten hatte. Er hoffte aber, die Grossen der Insel, die Richter, die Bewohner der Städte, würden bereit seyn, nicht bloß die Einkünfte des Reichs, sondern selbst von ihrem Eigenen zu verwenden, eher als abermals Gefahr laufen unter Markwalds Herrschaft zu fallen, deren Härte alle, die Reichen und Mächtigen aber besonders, empfunden hätten. Wohl würden sie deßhalb für die Bedürfnisse und den Sold der Krieger sorgen; denn wenn sie ihn nicht unterstützten, seye er vor Gott und Menschen des Ausgangs wegen gerechtfertigt; nur allzubald würde die Erfahrung lehren, daß ihre Macht ohne sein Ansehen zum Schutz nicht zureichen könnte. Ferner ergieng an Clerus, Adel und Volk beider Theile des Königreichs der Befehl, die Legaten als päpstliche Stellvertreter mit allen vorhandenen Mitteln zu unterstützen und allen ihren Verfügungen Folge zu leisten [111]).

Während dieser Verwirrungen scheint von den königlichen Räthen die Landesverwaltung nicht am treuesten, wenigstens nicht mit der erforderlichen Gewissenhaftigkeit geführt worden zu seyn. Nach Gutdünken machten sie von des Königs Gütern Schenkungen an Fremde oder an Verwandte. Der Canzlar wollte den Einwohnern von Civita di Chieti, die den mächtigen Grafen, dessen Haus den vormaligen Namen ihrer Stadt trug [112]) und ringsum begütert war, zu ihrem Schirmherrn erwählten, seiner Schwester Sohn hiezu aufdringen. Aber Innocenz vertheidigte sie durch sein Ansehen als Reichsverweser [113]). Auch jene Summe, welche Constantia in ihrem Testament dem Papst für seinen Aufwand zur Beschützung des Reichs ausgesetzt hatte, mußte er von den Räthen durch einen besondern Abgeordneten fordern lassen und es bedurfte der War-

109) *Ep.* II, 245.

110) Diese mögen nur die vornehmste Schaar derselben gewesen seyn, denn er spricht *Ep.* II, 221 von einem *copioso exercitu*. *Muratori*, Annal. VII, I, 140, hätte sich daher nicht buchstäblich an die 200 halten sollen, um zu sagen: un smilzo ajuto — dugenti cavalli non formano un esercito.

111) *Ep.* II, 245.

112) Teate.

113) *Ep.* II, 258.

nung, die Güter des Königs durch leichtsinnige Schenkungen nicht zu verringern [114]). Er mußte ihnen selbst gebieten, was sie unnütz verschleudert hätten, zurückzuziehen, und ins künftige besser Sorge zu tragen, damit er nicht andere Maßregeln ergreifen müßte.

In einem Lande, welches seit sechs Jahren ohne feste Verwaltung, der Preis wilder Kämpfe und der Tummelplatz erbitterter Partheyen war, hatte sich auch in die kirchlichen Verhältnisse manches eingeschlichen, was bey geregelter Ordnung der Dinge ausgerottet werden, was Abhülfe erwarten mußte. Dürfen wir uns verwundern über Klagen: daß die Kirchen bedrückt, an ihrem zeitlichen Gut gemindert [115]), in ihren Rechten geschmälert [116]), Einkünfte ihr entrissen wurden [117]); oder daß Behörden eigenmächtig die Gränzen bischöflicher Sprengel verengten [118]); oder, daß das Volk Kirchen und Clerus mit Frondiensten zu beladen suche [119]); oder daß die weltliche Gewalt „die Kampfgenossen des Herrn," deren glänzendes Vorrecht ein eigener Gerichtsstand seye, und die „ihrem Herrn stehen oder fallen," vor ihre Richterstühle ziehen wolle [120])?

Um diese Zeit war auch der Erzbischof von Palermo gestorben. Der Canzlar, so ehrgeitzig als herrschsüchtig, wußte es einzuleiten, daß er an diese Würde begehrt und von dem Legaten, ohne vorhergegangene Anfrage bey dem Papst, in dieselbe eingesetzt wurde. Darauf, aller kirchlichen Ordnung zuwider, trug er den Namen und führte die Geschäfte eines Erzbischofs, ehe er um das Pallium, welches als Zeichen „erzbischöflicher Machtvollkommenheit" betrachtet wurde, angesucht hatte. Die kirchlichen Satzungen durften politischen Rücksichten nicht geopfert werden; der Verfall der katholischen Kirche, hat von da an begonnen, da solches geschah. Innocenz konnte jene nur in soweit erwägen, als die höhere Verpflichtung gegen diese es zuließ. Darum wollte er dem Canzlar, so ungern er diese Wahl sah und dem Cardinal dafür einen Verweis gab [121]), die geistliche und weltliche Verwaltung der Metropolitankirche nur in der Art gestatten, daß er sich bloß deren Verwalter [122]), fortan aber Bischof von Troja nenne. Dieß ge-

114) *Ep.* II, 187.

115) *Ep.* II, 159, — von dem EB. von Acherunt: sperantes — quod in temporalibus etiam per accuratam ejus sollicitudinem (ecclesia) convalescat; vergl. Ep. II, 264.

116) *Ep.* II, 161.

117) *Ep.* II, 264. 265.

118) *Ep.* II, 198.

119) *Ep.* II, 163.

120) *Ep.* II, 162.

121) *Rocch. Pirr.* Sic. sacr.

122) Procurator sive minister.

nügte Walthers Hochmuth nicht, und aus Rache suchte er den Papst durch Wort und That zu verunglimpfen [123]).

Nicht friedlicher war Deutschlands Zustand, wo zwischen Otto und Philipp die Fürsten noch immer getheilt, von Cambray bis an die Gränze von Dänemark fast alle für jenen [124]), für diesen die des südlichen Theiles sich erklärten, so wie Philipp überhaupt eines kräftigern Anhangs sich freute [125]); diejenigen aber, welche sich kein Urtheil anmassen wollten, die oberste Herrscherwürde in der Christenheit für unbesetzt achteten [126]). Beide Gegenkönige hatten den Winter in Sachsen zugebracht, Philipp zuerst in der Reichsstadt Goßlar, nachher in Hildesheim [127]); Otto in Braunschweig, den Ort, den er in den Erbländern seines Vaters besonders liebte. Jeder suchte durch Schenkungen entweder die Fürsten, die ihm zur Krone verholfen hatten, zu belohnen, oder sich fester zu verbinden. Den Bürgern von Braunschweig erwarben treue Dienste und Anhänglichkeit an Otto's Vater, ihn und seine Brüder, Zollfreiheit durchs ganze Reich [128]).

Mit dem Frühjahr zog Philipp nach Franken. Von Bamberg [129]) wandte er sich nach Nürnberg, wo er im April einen Reichstag hielt [130]). Von da riefen ihn die Bedrängnisse seiner Länder in Schwaben und Elsaß an den Rheinstrom. Der Bischof von Straßburg hatte abermals die Waffen gegen ihn ergriffen. Dafür fiel er verwüstend in sein Gebiet; und nachdem der Herzog von Zähringen zwischen beiden den Frieden vermittelt hatte, sammelten sich die Fürsten seines Anhangs zu Speyer.

Schon von Anfang her war Philipp durch die Zahl seiner Anhänger Otto'n überlegen; jetzt aber erlitt des letztern Sache durch den unerwarteten Tod seines Oheims, König Richards von England, der zu Anfang Aprils dieses Jahres starb, einen empfindlichen Stoß. Mehrere Fürsten, die es mit Otto gehalten, traten nun auf Philipps Seite [131]). Otto fühlte diesen Verlust

123) *Gesta* c. 29.

124) *Gesta* c. 24.

125) Quasi robur imperii ei adhæsit; *Felix Faber* Hist. Suev., in *Goldast* SS.

126) Testament vom Jahr 1199, bey *Sarti* de clar. profess. Archigymn. Bonon, App. p. 145: Imperio *sine imperatore* existente; — ein anderes: »*nullo imperatore* in Italia *regnante*.« S. auch B. XII. nro 140.

127) Urk. bey Leibnitz SS. II, 271.

128) Im Jenner; *Scheid* Or. Guelf. L. VII, prob. nro. 141. Rehtmeyer Braunschw. Chronik, S. 435.

129) Ende Hornung; Urk. für das Kloster Alderbach; *Hund* Metrop. Salisb. II, 43.

130) Urk. 15 April; das. — *Registr.* 14.

131) Man kann kaum begreifen, wie er, *Registr.* 19, an Innocenz schreiben konnte: Significamus quod Nos in bono et prospero sumus statu et nunquam in

tief und erkannte, daß nach Richards Tod der Papst seine einzige Stütze seye und daß er allen Beistand hinfort einzig von ihm zu erwarten habe. Darum schloß er ihm sich enger an [132]), verhieß ihm alles: Ehrerbietung, Gehorsam und Bewahrung aller Rechte und erwarb leicht seine Einwilligung zu der Verlobung mit Maria, des Herzogs von Brabant Tochter [133]), von welcher Verbindung er sich grossen Vortheil versprach [134]). — Zwar sollten ihm nach des Oheims letztem Willen alle Kleinodien [135]) desselben und drey Viertheile seines Schatzes zufallen; denn Richard erkannte wohl, daß ohne ansehnliche Geldmittel sich die Krone nicht behaupten lasse. Auch trat anfangs Otto's anderer Oheim, Johann, in des Bruders Fußtapfen, ließ des Neffen Sache bey dem Papst und den Cardinälen betreiben, und verhieß, wie er mit Versprechungen jederzeit freigebig war, sein ganzes Königreich an den glücklichen Ausgang dieser Angelegenheit setzen zu wollen [136]). Dieß alles aber war für Otto kein Ersatz, und die Hoffnung, daß sein Schwager, der König von Dänemark, ihm Hülfstruppen zuführen würde, konnte bey der Lage, in welcher dieser selbst sich befand, nur schwankend seyn [137]).

Mehr als ein Jahr war seit Philipps Wahl verflossen und es läßt sich keine Spur finden, daß, um ihr in Rom Anerkennung zu verschaffen, irgend ein Schritt wäre gethan, irgend eine Verbindung zwischen dem, welcher sich als Schirmherrn der Kirche betrachten sollte und dem Oberhaupt derselben wäre angeknüpft worden. Dem Papst war bisher jede Nachricht nur von Otto's Seite zugekommen. Aber bey aller Empfindlichkeit über solche Nichtachtung durch Philipp und seinen Anhang [138]), glaubte Innocenz, seiner Stellung zum deutschen Reich gemäß, in der streitigen Wahl nicht handeln zu sollen, ehe ihm Anzeige auch von der andern Seite gemacht würde. Wiewohl er sich noch zu keines der beyden Nebenbuhler Gunsten ausgesprochen hatte, konnte man doch in Deutschland seine Stimmung gegen einen Fürsten, der einst Theile des päpstlichen Gebietes sich angemaßt hatte [139]), seine Besorgniß, die

meliori, quam nunc sumus; und bald darauf, *Registr.* 20: nunquam adeo fortes fuimus, sicut in præsentiarum existimus, nec principes nostrique Barones unquam fidelius existerunt, quam nunc in præsenti assistunt.

132) *Registr.* 19.

133) *Godefr. Mon.* Vergl. B. II. S. 160.

134) *Registr.* 23: propter multam et magnam utilitatem, quæ de ipso matrimonio proventura speratur.

135) Omnia baubella sua; *Rog. Hoved.*

136) *Ep.* V, 160.

137) *Registr.* 20.

138) Er sprach sich darüber vor dessen Boten in offener Cardinalsversammlung aus; *Registr.* 18.

139) *Otto de S. Bl.* c. 48.

Kaiserkrone möchte erblich werden [140]), die Abneigung der Päpste gegen eine solche Umgestaltung des obersten Reichsgesetzes kennen. Es kamen Gerüchte in Umlauf, welche andeuteten, wie unmöglich man es halte, daß Innocenz und Philipp gleichzeitig die beiden obersten Würden der Christenheit bekleideten [141]). Manche Anhänger des Herzogs von Schwaben argwohnten vielleicht, dem Papst seyen diese Ereignisse erwünscht; er werde die Gelegenheit benützen, um des Reichs Ansehen abzuwürdigen [142]).

Noch immer hatte Innocenz seine Erwiederung auf die Anzeige von Otto's Wahl verzögert, vermuthlich in Erwartung der Mittheilung durch die Gegenparthey. Dann erst hätte er mit näherer Prüfung der Rechte der Gewählten, wie der Gründe der Wähler, eine Erklärung geben können. Da aber von Philipp bisher nichts geschehen war, sey's nun in Hoffnung, er würde sich seines Nebenbuhlers entledigen können, sey's im Vorgefühl wie der Papst seinetwegen gestimmt seye, wollte dieser es nicht länger verschieben den Fürsten, die ihm Beweise der Achtung und des Vertrauens gegeben, solche zu erwiedern. Er meldete dem Erzbischof von Cöln sammt denen, die mit ihm gestimmt und Bestätigung ihrer Wahl gefordert hatten, wie er ihre Boten wohlwollend empfangen habe und freudig das seinige beitragen werde, um Otto's Ehre und Macht zu fördern; wogegen er, von demselben Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl, gleich seinen Vorfahren, hoffe [143]).

Gleichzeitig brach er auch das Schweigen gegen Philipp und dessen Anhänger. Er schrieb nemlich [144]) sämmtlichen geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands: „wie nothwendig Eintracht der Kirche und des Reiches seyen. Nur bey dieser werde der Glaube ausgebreitet, die Ketzerey zu Boden getreten, die Tugend gepflanzt, das Laster ausgerottet, Gerechtigkeit erhalten, Ungerechtigkeit verbannt; dann nur blühe Sicherheit,

140) Die Haupttriebfeder von Innocenzens Verfahren in dieser Angelegenheit; *Registr.* 21.

141) Bey den Einen hieß es: Philipp habe gesagt, er oder der Papst müsse unterliegen; bey andern, Innocenz habe erklärt: entweder werde er Philippen das Diadem, oder dieser ihm das »insigne apostolicum« nehmen; *Chron. Ursp.* — Beides scheint eine Auffrischung des Ausspruchs Gregors VII: „entweder muß Heinrich die Krone, oder ich das Leben verlieren".

142) Non ad destructionem Imperii, sicut quidam *pestilentes homines mentiuntur*, intendimus, sed ad conservationem cet.; *Ep.* II, 293.

143) *Registr.* II.

144) XIII Kal. Iunii; wenn wir nemlich das Datum des vermuthlich gleichzeitig an den Erzbischof von Cöln abgegangenen Schreibens (*Registr.* 11) auch für dieses annehmen.

raste die Verfolgung und würden bey Friede des Christenvolkes die Rotten der Heiden überwältigt und wachse mit dem Wohl des Reichs die Freiheit der Kirche. Jener Feind des Friedens und der Ruhe, der wohl auch schon die römische Kirche zerspalten, habe nun unter sie den Saamen der Zwietracht ausgestreut, daß sie zwey Könige gewählt hätten, denen sie getrennt anhiengen, ohne zu berücksichtigen, wie grosser Schade hiedurch nicht bloß dem Reich, sondern der ganzen Christenheit erwüchse. In diesem Zwist zerfiele des Reichs Freyheit, schwänden seine Rechte, sänke sein Ansehen, würde die Kirche zerstört, die Armuth bedrängt, die Fürsten unterdrückt, das Land verwüstet, dem Leibe Tod, der Seele Verderben bereitet und der Feind des christlichen Namens kecker gemacht. Er, hierüber betrübt, hätte bisher immer geharrt, ob sie, um solchem Uebel ein Ende zu machen, bey ihm, vor welchen dieses Geschäft in erster und letzter Entscheidung gehöre, Hülfe suchen, und den gewaltigen Zwist ausgleichen würden. Aber vergeblich bisher. Nun fordere ihn sein heiliges Amt auf, sie um des Reiches Ehre und Würde willen zu mahnen, diese besser zu berathen. Er werde die apostolische Gunst demjenigen zuwenden, für welchen zahlreichere Zustimmung, grösseres Verdienst spräche [145])"

Nur acht Tage später, als in Rom diese Schreiben verfaßt wurden, schrieb von Speyer aus Herzog Philipp: „er habe den Bischof von Sutri und den Abt von San Anastasia [146]) mit jener Ehrerbietung, die ihnen als Abgeordneten des Papsts, so wie ihrer eigenen Personen wegen gebühre, aufgenommen und ihnen geneigtes Gehör geliehen. Einzig die Absicht, den Ausgang seiner Angelegenheiten abzuwarten und dem Papst, was zu des Reichs und der Kirche Wohl gereichen dürfte, durch sie mittheilen zu lassen, seye Ursache, daß er dieselben so lange zurückgehalten habe. Da jetzt durch Gottes gnädige Lenkung jene einen ehrenvollen Schwung nähmen, die Hindernisse schwänden und alles nach seinem Willen sich gestalte, sende er sie nach dem Rath seiner Freunde zurück und bitte Seine Heiligkeit dem, was sie eröffnen würden, vollen Glauben beizumessen, und ihren Anträgen geneigtes Gehör zu schenken." — Wahrscheinlich schrieben durch eben diese Abgeordneten von den Fürsten des Reichs, wie solches schon zu Nürnberg beschlossen worden, die Erzbischöfe von Magdeburg, Besançon und Trier (welcher bereits die Parthey vertauscht hatte) neun Bischöfe, vier Aebte, der König von Böhmen, fünf Herzoge,

145) *Ep.* II, 291. 146) B. II. S. 154.

viele Markgrafen, viele Grafen und Edle in ihrem, alsdann noch in einer eben so grossen Anzahl anderer deutscher Fürsten Namen an den Papst [147]): „Sie hätten das Scepter des Reichs keiner kräftigern Hand anvertrauen können, als Philipps. Nur wenige wären von ihrer Meinung gewichen, gegen welche sie ihn mit vereinter Macht vertheidigen würden. Sie, der Kirche treu ergeben, bäten den Papst, die Rechte des Reichs nicht zu beeinträchtigen, da auch sie jeder Schmälerung der Rechte der Kirche sich widersetzen würden. In kurzem werde Philipp, von ihnen mit aller Macht begleitet, in Rom erscheinen, um mit der Reichskrone sich zu schmücken." — Der König von Frankreich fügte ebenfalls ein Schreiben bey: „wie er und seine Vorfahren so in heitern als in trüben Tagen stets Gehorsam, Achtung und Dienst der Kirche erwiesen, und er deshalb hoffen dürfe, der Papst werde die Blicke seines Wohlwollens auf sein Reich wenden. Da der König von England mittelst seines Geldes seinen Neffen auf den Kaiserthron zu setzen sich unterwunden habe, so möge er diesem Beginnen, das nur zu Schmach und Schaden der Krone Frankreichs gereichen könne, keinen Beistand gewähren. Ihn schmerze es zwar, wenn der Vater Philipps die Kirche gekränkt habe; sollte aber zwischen diesem und derselben noch jetzt Zerwürfniß walten, so seye er nach seinem Rath bereit, sich mit Ländern, Burgen, Besitzungen und Geld zu einem immerwährenden Bund mit der Kirche zu verpflichten und würde er selbst, so jener diesem nicht nachkommen wollte, seine Freundschaft aufsagen [148]).

In einer für die Kirche wie das Reich so wichtigen Angelegenheit glaubte Innocenz vor allen den Erzbischof von Mainz berathen zu müssen. Noch vermuthete er denselben im heiligen Lande. Dorthin berichtete er ihm, wenige Tage ehe die Schreiben nach Deutschland abgiengen, ausführlich den Gang der Sachen seit Heinrichs Tod; wie zwey Könige gewählt worden seyen, jeder den andern bekämpft, keiner den Sieg davon getragen hätte. Er habe sich bisher für keinen entschieden, in Hoffnung, die Fürsten würden sich eines bessern besinnen und aus eigenem Antrieb dem Zwist abhelfen Aber jeder verharre auf derjenigen Seite, auf welche er sich gewendet habe. Der Erzbischof seye nächst dem Papst das vornehmste Glied der Kirche; er selbst trage zu ihm das höchste Vertrauen. Zwar

147) Dat. Spiræ V. Kal. Jun. — Georgisch irrt, wenn er in seinen Regesten dieses Schreiben zum Jahr 1198 verzeichnet; des kurz zuvor in Nürnberg gehaltenen Reichstags ist ja in demselben ausdrücklich erwähnt.

148) *Registr.* 12 — 14.

möge er ihm, da er die Noth und das Bedürfniß des heiligen Landes aus eigener Ansicht kenne, weder, ob er dort bleiben oder ob er heimkehren solle, vorschreiben; aber wenn er den Berathungen in Deutschland in Person nicht beiwohnen könne, so solle er ihm doch seine Meinung über dessen Angelegenheiten schriftlich mittheilen; sodann dasjenige, was er durch des heiligen Geistes Leitung und den Rath seiner Brüder darin verfügen würde, genehm halten und mit den Domherren, Prälaten, Baronen und Dienstmannen der Kirche von Mainz denjenigen als König erkennen und vertheidigen, welchem der heilige Stuhl seine Zustimmung geben werde; denn nicht leicht dürfte dann jemand dessen Verfügung widerstreben, wenn man vernehme, daß er und die seinen ihr beiträten. Er hoffe hierin so zu Werke zu gehen, daß es Gott und Menschen gefällig seye [149]).

Der Erzbischof hatte aber Asien bereits verlassen, um nach dreijähriger Abwesenheit in seine verwüsteten [150]) Stiftslande zurückzukehren. Auf dem Heimwege durch Italien hielt er sich eine zeitlang in Rom auf. Was schriftlich und in so grosser Entfernung schwierig, schien jetzt dem Papst in mündlicher Unterredung leicht möglich und der Erzbischof der geeignete Mann, um Deutschland den entwichenen Frieden zurückzuführen und eine Versöhnung unter den Fürsten zu stiften, ohne welche der Hauptzweck, dem jedes Bestreben und Bemühen des Papsts untergeordnet war: die Wiedereroberung des heiligen Landes, nicht oder nur zweifelhaft konnte erreicht werden. Das Gewicht einer erlauchten Herkunft [151]) (welcher Achtung vor den Wissenschaften stets zur Zierde gereicht) [152]), des Besitzes des ersten erzbischöflichen Stuhles der Christenheit [153]), länger als ein Geschlechtsalter hindurch bekleideter Cardinalswürde [154]), besonderer Gunst bey den Häuptern der Christenheit [155]) und einer alle Rücksichten besiegenden Anhänglichkeit an diese in den Tagen losgebrochener Stürme; verbunden mit

149) *Ep.* II, 293.

150) *Conr. Episcopi* Chron., in *Urstis.* SS.

151) Aus dem Hause der Schyren; seinem Bruder Otto hatte nach Heinrich des Löwen Fall Kaiser Friedrich Bayern zu Lehen gegeben.

152) Eine bibliotheca insignis wurde durch ihn zu Mainz angelegt; *Canis.* Lect. Ant. T. II. *Pet. Bles.* Ep. 143: in scholaribus castris militavimus sub eodem doctore.

153) Ut cum non tam Maguntinensis Archiepiscopatus, quam *Sabinensis* Episcopatus consideratione post Romanum Pontificem maximum Ecclesiæ Dei membrum existas; *Ep.* II, 293.

154) Alexander III hatte als Flüchtling den Flüchtling ernannt. — Schmid, Gesch. d. Deutschen III, 238, sagt, er seye der erste deutsche Cardinal gewesen, was unrichtig ist.

155) Unus ex VII episcopis, qui Nobis in ecclesia romana collaterales existunt; *Ep.* II, 220.

dem Ansehen, welches ein durch mannigfache Schicksale [156]) geprüftes Leben, eine auf langer Laufbahn [157]) gereifte Welterfahrung, und ein mitten unter allen Wechselfällen fester Gang [158]) verleiht; endlich frühere Verwendung für Recht, Friede und Aussöhnung [158b]), liessen für seine Anträge willigen Eingang, für seine Bemühungen glücklichen Erfolg bey den deutschen Fürsten hoffen; um so mehr, da seine Abwesenheit zur Zeit der Reichserledigung bedauert werden mochte [159]), und die Fürsten selbst sich stritten, auf welchen der beiden seine Stimme wohl möchte gefallen seyn [160]).

Innocenz gab ihm in öffentlicher Cardinalsversammlung Aufträge zur Aussöhnung Deutschlands und den Markgrafen Bonifacius von Montferrat zum Mitgesandten [161]). Der Erzbischof verhieß über die Reichsverhältnisse keinen Endbeschluß zu fassen, ohne die Willensmeinung des Papsts eingeholt zu haben [162]); dessen Absicht dahin gieng, einen der Gewählten zu bewegen, daß er der Krone freiwillig entsage, oder zuletzt beide Partheyen durch einen Waffenstillstand von fünf Jahren [163]) von allem Kampf abzuhalten [164]). Nur an dem Frieden, nicht an dem Hader der Christenvölker konnte der Stellvertreter des größten Friedensstifters Gefallen haben; die Herstellung der Eintracht mußte er aus allen Kräften sich angelegen seyn lassen, wenn er die Bedeutung seines Amtes erkannte.

Nach Conrads Ankunft liessen sich die Rheinfürsten einen Waffenstillstand bis auf Martinstag gefallen, wovon aber die sächsischen Grossen nichts wissen wollten [165]). Endlich brachte es der als geistlicher Fürst um den Reichsfrieden emsig besorgte Erzbischof dahin, daß die Sache dem schiedsrichterlichen Spruch geistlicher und weltlicher Fürsten, über denen er selbst

156) Er war wegen seiner Anhänglichkeit an Alexander von Friedrich I vertrieben worden und hatte 18 Jahre in Italien zugebracht; daher datirt er eine Urkunde, Dom. incarn 1192: anno electionis nostræ in Archiepiscopatum XXXII, *exilii nostri* (er datirt von dessen Anfang) XXVIII, reversionis vero ab exilio IX; bey *Guden.* T. I. Nro. CXV.

157) *Registr.* 22 weist Innocenz auf das Ansehen seiner Jahre.

158) *Ep.* II, 293 rühmt dieses vornemlich an ihm.

158b) Er verwendete sich kräftig für die Freilassung K. Richards von England; *Pet. Bles.* Ep. 143.

159) *Meibom.* Apol. pro Ott. p. 333. ed. in 4.

160) *Schannat* Episcop. Worm I, 364. Das *Chron. Ursp.* meint, p. 236, er wäre nicht für Philipp gestimmt gewesen.

161) Nach *Godofr. Mon.*; — sonst nirgends erwähnt. Der Markgraf scheint den Rückweg aus Deutschland über Frankreich genommen zu haben; *Registr.* 64.

162) *Registr.* 22.

163) Otto schreibt vom EB. von Mainz daß er den Waffenstillstand vermittelt habe; quo tamen nondum plene novimus affecta; *Registr.* 20.

164) *Godofr. Mon.*

165) *Registr.* 20.

als Obmann stehen sollte, heimgestellt würde, und ihre Entscheidung unabänderlich gelten sollte [166]). Mochte er, unterrichtet von dem Verhältniß der Partheyen und von der Lage der Sachen und in Ueberzeugung, die Mehrzahl würde sich für Philipp erklären, hoffen, auf solche Weise der eigenen Neigung [167]), ungefährdet von Rom, durch einen offenen Spruch anderer folgen zu können? Als Ort der Zusammenkunft wurde Boppart und als Zeit Freitags nach dem Fest des heiligen Jakobus festgesetzt. Da sollte aller Hader sein Ende finden, die Reichskrone dessen seyn, dem die Mehrzahl sie zuerkennen würde, die Gegenparthey sich fügen. Otto hätte zwar es für einen Schimpf gehalten, wenn er als rechtmässig gekrönter König [168]) freiwillig vom Reich gestanden wäre [169]); hingegen war er nicht abgeneigt in Boppart zu erscheinen. Vermuthlich geschah dieß mehr in der Absicht, einen Versuch zu machen, seine Ansprüche gegen Philipp auf gütlichem Wege durchzusetzen. Eine Erklärung des Papsts sollte dieser Erwartung bey der Zusammenkunft grösseres Gewicht verschaffen. Otto schrieb an Innocenz durch Eilboten: „wie er zwar in die Treue seiner Fürsten keinen Zweifel, auch gute Hoffnung auf diejenigen setze, welche in Philipps Namen der Wahl beiwohnen sollten, dabey aber überzeugt seye, daß der Schutz des heiligen Vaters und die Hülfe der römischen Kirche seinem Zweck besonders förderlich seyn würde. Es bitte ihn deshalb, allen geistlichen und weltlichen Fürsten, welche der Zusammenkunft beiwohnen sollten, in Kraft apostolischer Machtvollkommenheit und unter Androhung gebührender Strafen zu befehlen, daß sie ihm zu der rechtmässig erlangten Krone verhelfen sollten, dagegen seye er bereit jedem Verlangen Seiner Heiligkeit genüge zu thun. Er bitte dringend, die Boten bald abzufertigen, damit sie acht Tage vor der Unterredung wieder bey ihm einträfen [170])."

Auch Philipp sandte Abgeordnete, den Propst von St. Thomas zu Straßburg und einen Subdiakon der römischen Kirche [171]). Sie hatten den Auftrag, mündlich mit dem Papst zu

166) *Registr.* 22.

167) Das *Chron. Admont.*, in *Pez* SS. sagt: Philipp hätte ihn auf der Rückreise aus Rom zu Regensburg getroffen, et Archiepiscopum, quamvis primum valde renitentem, tandem suæ parti conquisivit, womit obige Nachricht des *Chron. Ursp.* zu verbinden ist.

167) *Registr.* 22.

168) Gegen Philipp, der weder an dem üblichen Ort, noch von den gebührenden Personen sich hatte krönen lassen.

169) *Godofr. Mon.*

170) *Registr.* 20.

171) Der Brief, *Registr.* 17, hat kein Datum, aber vom Jahr 1199 ist er zuverlässig; daher wir kein Bedenken tragen ihn vor die Zusammenkunft in Boppart zu setzen. Die Reihenfolge der Briefe

unterhandeln. Dieser gab ihnen in einer Cardinalsversammlung Gehör. In der Anrede an sie stieg er, um den Vorrang des Priesterthums vor dem Königthum darzuthun, zu Melchisedek und Abraham hinauf, deren jener als Segnender grösser seye als dieser, der Gesegnete. „Obwohl nach göttlichem Gesetz sowohl Könige als Priester die Salbung empfiengen, so salbe doch der Priester den König, nicht der König den Priester, und der Salbende stehe höher als der Gesalbte; wie auch Christus sage: der Vater, der ihm nach seiner Gottheit gesalbet, seye grösser als er, der nach seiner Menschheit gesalbet worden. Darum nenne auch der Herr die Priester Götter, die Könige Fürsten. Diesen seye Gewalt gegeben auf Erden, jenen auch im Himmel; jenen — über die Leiber, diesen — auch über die Seelen. So viel würdiger die Seele als der Leib, so viel erhabener seye das Priesterthum als das Königthum.“ „Einzelne Fürsten, fuhr er fort, sind über einzelne Landschaften gesetzt und einzelne Könige über einzelne Reiche; allen aber geht Petrus so wie in dem Umfang, so in der Vollkommenheit der Macht voran; denn er ist der Stellvertreter desjenigen, dem die Erde gehört und alles was darauf ist, der Erdkreis und alle die darauf wohnen. Das Priesterthum geht auch dem Königthum an Alter voran. Beide bestanden unter dem Volk Gottes; jenes von dem Ewigen eingesetzt, dieses durch Menschen erzwungen. Von dem Priesterthum sagt Gott zu Moses: ordne deinen Bruder Aaron und seine Söhne, daß sie mir das Priesterthum verwalten; vom Königthum sagt der Herr zu Samuel: höre wie das Volk einen König verlangt, nicht dich, sondern mich haben sie verworfen. Möchte man sagen: aber unter den Heiden seye das Königthum älter, denn Bal habe seine Herrschaft über Assyrien bald nach dem Thurmbau zu Babel gegründet, so könne man auf Sem (welcher nach der Ueberlieferung Melchisedek seyn solle), auf Noah, ja bis auf Abel zurückgehen. Erwäge man die Art des Fortbestehens von Priesterthum und Königthum, so habe man sich gegen beide schon in den ältesten Zeiten aufgelehnt; wider das Priesterthum Chore, Dathan, Abiron und seine Rotte, welche die Erde verschlang und das Feuer verzehrte; wider Sauls Königthum David, aber nicht aus Frechheit, sondern auf Gottes Geheiß; und obwohl er lange von Saul verfolgt ward, so gewann er zuletzt dennoch die Oberhand, denn der Herr war mit ihm. Was bedeutet es

dieser Sammlung, da sie meist ohne Datum sind, ist nicht chronologisch genau; so ist 20 vor Jacobi geschrieben, 16 aber im November des gleichen Jahrs.

nun, daß die Empörung gegen das Priesterthum unterlag, das Schisma gegen das Königthum aber nicht unterlag, sondern durchdrang? Fürwahr einer grossen Sache grosses Wahrzeichen [172]; vielleicht ein Gleichniß der jetzigen Zeit! Darum, sagen Wir, konnte das Schisma gegen das Priesterthum keinen Bestand gewinnen, weil das Priesterthum nach göttlicher Einsetzung geordnet, das Königthum auf menschliches Verlangen herbeigezwungen worden ist. Nach Salomo's Tod wurde das Königreich getrennt; zwey Stämme behielten Jerusalem, den Königssitz, den Tempel und die Priesterschaft. Jerobeam trennte auch das Priesterthum, baute ein Götzenhaus [173] und bestellte Priester, nicht aus dem Stamme Levi. Als er am Altar stund und Weihrauch streuete, trat der Prophet zu ihm und sagte: das soll ein Zeichen seyn, daß der Herr geredet hat, der Altar wird bersten und die Asche zu Boden geschüttet werden. Der König reckete hierauf seine Hand aus und rief: fahet ihn! Aber seine Hand verdorrete, der Altar barst und die Asche ward ausgeschüttet. Sehet, so hat Gott das gegen das Priesterthum erhobene Schisma alsbald gestraft!"

„Was sich im alten Bund ereignete, geschieht auch im neuen. Um Beispiele nicht weit herzuholen, so wurden Königthum und Priesterthum zerspalten zur Zeit Papst Innocenzens und König Lothars. Gegen Innocenz wurde Anakletus aufgeworfen, gegen Lothar Conrad. Aber beide katholische, Innocenz und Lothar, drangen durch, denn Innocenz krönte Lotharn; und beide Schismatiker, Conrad und Anaklet, erlagen, weil die Wahrheit über den Irrthum siegt. Darauf zur Zeit Alexanders spaltete ein Schisma die Kirche, das Reich blieb unzertheilt unter Friedrich. Dieser Kaiser, nicht ein Beschirmer, sondern ein Verfolger der Kirche, nährte die Trennung und half den Trennenden. Aber die Trennung, sammt denen die sie veranlaßt hatten, und der Sauerteig wurde ausgeschüttet mit seinen Wärtern. Nun besteht durch Gottes Gnade die Kirche in der Einheit, und um der Sünden willen ist das Reich zertheilt. Ihm vergilt die Kirche nicht nach dem, wie es gegen die Kirche gehandelt hat. Die Trennung schmerzt sie, und sie leidet mit; vornemlich, weil seine Fürsten den Ruhm beflecken und die Ehre schändeten und ihre Freiheit, sowohl als ihre Würde, niedergetreten haben. Schon längst hätte man diese Angelegenheit vor den apostolischen Stuhl bringen sollen, vor welchen sie in erster und letzter Beziehung zur Entscheidung ge-

172) Sacramentum.

173) Fanum, im Gegensatz von templum

hört. — In erster: weil er es war, der das Reich vom Morgenland ins Abendland verpflanzt hat; in letzter: weil er die Reichskrone verleiht. Wir werden Dich nun anhören; Wir werden die Schreiben deines Herrn lesen; Wir werden Uns mit Unsern Brüdern berathen; Wir werden dir Antwort ertheilen. Möge Uns der allmächtige Gott angemessenen Rath eingeben und seinen Willen Uns offenbaren, damit Wir in diesem Geschäfte zu seiner Ehre, zum Besten der Kirche, zum Wohl des Reichs handeln [174])!"

Im Grunde war die Antwort schon ertheilt. Mit grossem Aufwand von Schriftkenntniß und damaliger Auslegungsweise hatte Innocenz den Gesandten den Vorrang der Kirche vor dem Reiche, und die höhere Würde des Priesterthums vor dem Königthum, und sein Recht über die zwistige Wahl dargethan. Diese Antwort ist eine Urkunde, wie über diese Verhältnisse in jener Zeit nicht bloß gedacht, sondern wie deren Begründung aus der heiligen Schrift versucht wurde. Mit besonderer Feinheit scheint Innocenz in die Zeiten Kaiser Lothars zurückgegangen zu seyn. Nicht bloß trug er selbst den Namen jenes Papstes, der diesem die Kaiserkrone sicherte, sondern gleiche Ueberzeugungen leiteten ihn, er handelte in gleichem Sinne. Dann gehörten die damaligen Nebenbuhler den gleichen Fürstenhäusern an, welchen die gegenwärtigen, und die Vergleichung mochte darauf hindeuten, daß er gesonnen seye, den Sprößling eben des Hauses anzuerkennen, welchem sein Namensvorfahr sich geneigt erzeigt habe. Auch das rügende Urtheil gegen Friedrichs Betragen, ließ in des Papsts Stimmung gegen Philipp blicken; und wer mochte es ihm verargen, wenn er dafür hielt, nun sey' hinwiederum auch die Zeit des Oberhauptes der Kirche gekommen!

Klarer sprach Innocenz in seiner schriftlichen Antwort an die geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands [175]). „Es schmerze den heiligen Vater der Zwist im Reich. In öfterer Berathung mit seinen Brüdern und andern einsichtsvollen Männern hätte man gemeint, er sollte die Neigung der Wahlherren und die Würdigkeit der Gewählten genauer prüfen. Wenn für den Einen das Stimmenmehr und die Reichskleinodien prä-

174) *Registr.* 18; »Responsio Domini Papæ facta nuntiis Philippi in consistorio! — Wir haben von der langen Rede, welche Beispiele und Sprüche der heiligen Schrift häuft, nur das Wesentlichste gegeben.

175) *Registr.* 21. Wir halten dieses Acten stück für die Antwort, um welche Otto gebeten hatte.

chen, so könnte man die ungültige Krönung, den Eid, worin dem heiligen Stuhl vorhergehende Berathung verheissen worden, den Bannfluch der Kirche, die rechtswidrige Lossprechung, den Versuch, die Krone erblich zu machen, entgegenhalten. Für den andern spreche die rechtsgültige Krönung, gegen ihn die Minderzahl der zustimmenden Fürsten. Er ermahne sie Alle, in Gottesfurcht für die Ehre des Reiches zu eifern, damit dessen Wohl nicht Gefahr laufe, dessen Ehre nicht zu Grunde gehe, nicht über ihrer Zwietracht des Reiches Herrlichkeit, die sie aufrecht halten sollten, untergraben würde. Weil im Verzug Gefahr liege, wolle er, was der Wohlfahrt am förderlichsten, fürsorgen und die apostolische Gunst demjenigen zuwenden, den grössere Zuneigung und grösseres Verdienst unterstützten. Es freue ihn, daß sie endlich seine Erinnerung beachtet hätten und, wie des Reichs Friede zu erhalten seye, berathen wollten. Sie möchten nur seinen Rath wohl zu Herzen nehmen und ihr Augenmerk auf denjenigen richten, der durch Rüstigkeit und Biederkeit als Würdigster sich erzeige; da bey gegenwärtigen Zeitläufen nicht bloß das Reich eines rüstigen und biedern Regenten bedürfe, sondern auch die Kirche eines gerechten und vorsichtigen Vertheidigers, den er seines Verdienstes wegen krönen könne, nicht länger entbehren wolle. Von demjenigen aber, der bey offenbaren Hindernissen die apostolische Zustimmung nie erlangen werde, sollten sie den Sinn abziehen, sonst es sich begeben könnte, daß eben das, wodurch sie glaubten, die Zwietracht zu dämpfen, der Keim grösserer Aergerniß werden dürfte; weil neben vermuthlicher Gegenwirkung, ein solcher der Stadt und fast ganz Italien mißfällig seyn, die Kirche ihn sehr ungünstig aufnehmen, und kein Bedenken tragen würde, für Recht und Wahrheit aus aller Macht sich zu widersetzen; als welche lieber Gott, denn den Menschen gefallen wolle. Ihnen fiele dann der Verlurst des heiligen Landes zur Last, dessen Wiedereroberung er aus allen Kräften sich angelegen seyn lasse. Dieß alles sage er nicht, um ihre Rechte, Freiheit, Würde und Gewalt zu schmälern, sondern nur um Zwist und Trennung zu verhüten. Gerade in diesen Zeiten sollten Königthum und Priesterthum einander durch gegenseitige Unterstützung fördern. Deswegen möchten sie sich durch diejenigen, welche mehr den eigenen als den gemeinen Vortheil beabsichtigten, in keinerley Weise verführen lassen; denn nicht darum werde ein Fürst gewählt, damit man irgend eines Mannes Nutzen fördere, sondern damit das Gemeinwesen berathen werde; was nicht geschehe, wenn nicht

auf einen fürsichtigen und gerechten, auf einen tapfern und ehrenwerthen Mann die Wahl falle[176]).“

Gegen den Erzbischof von Mainz insbesondere drückte Innocenz seine Verwunderung aus, daß er seinem offenen Versprechen zuwider: ohne Vorwissen des heiligen Stuhls in der Wahlangelegenheit nichts vornehmen zu wollen, die Sache der endlichen Entscheidung eines schiedsrichterlichen Spruches habe zuweisen, und nicht vorher ihn darüber berichten mögen. Er habe daher für gut befunden, noch ehe die Zusammenkunft gehalten werde, den Fürsten seine Meinung zu eröffnen und deswegen einen Gesandten mit Briefen an diese und an ihn abzuordnen. Ihm, der des Papsts Wille genauer kenne, liege es besonders ob, zu verhüten, daß irgend etwas gegen das Beste der Kirche und des Reichs unternommen werde[177]).

Am festgesetzten Tage traf Otto in Boppart ein[178]); aber lange nicht alle Fürsten erschienen[179]) und die Zusammenkunft blieb erfolglos. Philipps Anhänger wollten von ihm nicht weichen und Otto's Hoffnungen waren eitel. Innocenz beschwerte sich nachwärts bey dem Erzbischof von Cöln: „es laufen so viele Gerüchte um über Deutschland und es befremde ihn, so lange ohne zuverlässige Kunde zu bleiben. Denn obwohl unter den zahllosen Geschäften, die von allen Seiten her anschwellen, die Obsorge geistlicher Angelegenheiten das Wesentlichere seye, so müsse er doch bisweilen auch zu den weltlichen den Blick wenden. Möge nur niemand den Wahn hegen, daß er bey offenkündigen Mißtritten geistlicher oder weltlicher Fürsten bey den Meineiden, deren seit Jahresfrist mehrere sich schuldig gemacht hätten, die Augen zudrücken würde. Gottes Gnade werde ihm Gelegenheit schenken nach Gerechtigkeit zu richten. Der Erzbischof solle das Verhältniß jedes Fürsten, den Stand der Sache und den Gang der Unterhandlungen einberichten[180]).“

Auch den Reichsfürsten von Philipps Seite ward Antwort. „Tiefbewegt, wie sie schon wüßten, schrieb der Papst, seye er ob ihrer Zwiespalt; grosse Gefahr, wenn Gott sie nicht wende, sehe er vor. Er habe genau die Personen der Gewählten, die Umstände der Wahlen geprüft, um apostolische Gunst nicht einem Unwürdigen zuzuwenden. Aber es gebe Nichtswürdige, welche keinen Frieden zwischen Kirche und Reich wollen, da-

176) *Registr.* 21; Universis tam ecclesiasticis quam sæcularibus principibus Alemanniæ.

177) *Registr.* 22.

178) *Godofr. Mon.*

179) *Registr.* 31.

180) *Registr.* 16, vom November. In eundem modum nobili viro Duci Lovaniæ.

mit sie ungehinderter ihre verkehrten Anschläge durchführen könnten; solche, welche verläumderisch vorgäben, er arbeite auf Herabwürdigung des Reichs hin, da vielmehr sein Bestreben auf dessen Erhebung und Erhaltung gerichtet seye. Zur Kaiserkrönung werde er denjenigen berufen, welcher eine gültige Wahl, die rechtmässige Krönung für sich hätte. Wenn sie von Markwalds Ruchlosigkeit, Treubruch und Unterfangen gegen König Friedrich Kenntniß hätten, so würden sie wohl kein Fürwort für ihn eingelegt haben, darum solches keine Antwort verdiene. Nur wolle er sie noch gemahnen, der Kirche, als deren Söhne, gebührende Ehre zu erweisen und ihre Ohren nicht denen zuzuwenden, welche durch Lug und Trug Unschuld und Recht zu untergraben trachten [181]). Allen dann, die sich mit demjenigen verstünden, der nach seiner Erhebung zu kaiserlicher Würde die Gunst des apostolischen Stuhls erhalten solle, verhieß er Verwendung zu Gewährleistung ihrer Besitzungen, Stellen und Aemter [182]).

Indeß Otto des Erfolges jener Zusammenkunft in Boppart harrte, trat Philipp mit den sächsischen Fürsten zusammen, um, durch sie unterstützt, die Erblande des welfischen Hauses [183]) anzufallen. Von Sanct Johannis des Täufers Tag [184]) waren die Fürsten zu einen Zug gegen Braunschweig aufgeboten. Dort, in der Hauptstadt des väterlichen Erbes, lag der Pfalzgraf Heinrich. Indem er dem Bischof von Magdeburg das so eben gewonnene Sommerseburger-Erbe verheerte, entbrannte zuerst zwischen diesen beiden das Kriegsfeuer. Helmstädt (damals noch nicht von Mauern umschlossen) und alles Land umher empfand die Rache des erbitterten Erzbischofs [185]). Eben so verwüstend fiel Heinrich in das Stift Hildesheim und lag drey Tage vor der Stadt, als ein Bote mit der Nachricht daher rannte, Philipp seye vor Braunschweig erschienen. Eilends kehrte Heinrich um und warf sich in die Stadt, welche Philipps Heerlager umgab [186]). Schon waren dessen Krieger bey Sanct Egidii Kloster eingedrungen, während ein falscher Angriff auf einer andern Seite die Vertheidiger beschäftigte, als

181) *Registr.* 15.

182) *Registr.* 24.

183) Heinrich des Löwen Söhne hatten die Verlassenschaft des Vaters noch nicht getheilt.

184) *Chron. rhythm*, in *Leibn.* SS. III, 96, welches übrigens irrig dieser Vorgänge aufs Jahr 1200 verlegt. — Abel Landchron. von Halberstadt, 263.

185) He gewan ok Helmestat
Unde brante et wedden (nedder?) an den grunt.
Chron. Rhythm. Meibom. Orat. de orig. Helmestad. p. 543.

186) An die velt nu wirt geslagen
So mannich paulun van richer wat.
Chron. rhytm.

diese wider Philipps Hauptmacht sich wendeten, sie zurückdrängten, und der Pfalzgraf mit mehr als zweihundert Gefangenen in die Stadt einzog [187]). Den Belagerten fehlte es an keinerley Vorrath; den Belagerern hingegen raubten Heinrichs Leute, die in allen Schluchten, Thälern und Waldungen versteckt lagen, jede Zufuhr, so daß sie, nach den Gemächlichkeiten der Heimath sich sehnend, sieglos und eines Vertrages froh, der sie ungehindert heimkehren ließ, von der Stadt abzogen [188]), bald aber, von furchtbarem Ungewitter überfallen, Pferde, Waffen, Kleider und Geräthe preis geben mußten, um nur das Leben zu retten [189]). So konnte zehen Jahre früher, Philipps Bruder, Kaiser Heinrich, mit aller seiner Macht, nicht einmal eine Vorstadt von Braunschweig in seine Gewalt bringen [190]). Die Einwohner dankten ihre Rettung nächst Gott dem heiligen Author, einst Erzbischof von Trier, dessen Ueberresten sie in Tagen solcher Noth eine besondere Verehrung zu erweisen gewohnt waren; und sie versicherten nachher, der Anblick, wie er im heiligem Gewand und mit blankem Schwert über die Mauern geschritten seye, hätte die Widersacher mit Schrecken erfüllt [191]).

Philipp wandte sich hierauf wieder dem Rhein zu [192]). Während die Partheyung den Bischof von Worms gegen seine Nachbarn zu Felde führte [193]) und die kleinen Städte und Dörfer, Klöster und Kirchen, was nicht hinter Wällen und Mauern gesichert war, schmerzlich die Folgen empfanden, gewann Philipp einen neuen Anhänger in Herrn Conrad von Scharfeneck, den sich der kränkelnde Bischof Otto von Speyer zum Mitverweser des Bisthums wählen ließ [194]). Die Anmuth seiner Person und der hohe Anstand, worin er einherschritt, trugen das Gepräge edler Abkunft [195]). Beides suchte er durch fürstlichen Aufwand zu erhöhen, welchem, als zu Speyer auch noch das Bisthum Metz hinzugefügt wurde [196]), die Einkünfte von bei-

187) *Rog. Hoved.*

188) *Arn. Lub.* VI, 4.

189) *Chron. Halberst.* in *Leibn.* II, 141.

190) *Chron. Stedernb.* in *Leibn.* I, 861. *Arn. Lub.*, ib. II, 685.

191) *Kranz* Saxon. VII, 16.

192) Urk. für Salzburg aus Mainz dd. III Kal. Oct., in *Gewold* addit. ad *Hund* Metrop. II, 180.

193) *Godofr. Monach.* Aus den Namen der Kriegführenden sehen wir, daß sie zwar als Nachbarn, aber auch als Partheyen im Reiche einander gegenüberstanden.

194) *Chron. Spir.*, in *Würdtwein* nov. subs. dipl.

195) Inter principes imperii venustate personali et corporis elegantia decoratus; *Chron. Ep. Metens.*, in *d'Achery* Spicil. II, 231.

196) Im Jahr 1210; Chron. *Alberic.* — Doch setzte er in Unterschriften Metz voran; *Schannat* Hist. Worm. II, 98. 103 (Ostensis et Spirensis Ep., bey *Roch. Pirr.* Eccl. Panorm. p. 103); auch wohl einzig, *Kettner* Antiq. Quedlinb. p. 218.

den kaum genügten [197]). Philipp ernannte ihn bald darauf zu seinem Canzlar; in welcher Stelle er mit unerschütterlicher Anhänglichkeit nicht nur zu seiner Person, sondern überhaupt zu dem Hause der Hohenstaufen hielt [198]). — Die Ereignisse beschäftigten jetzt Philipp am Oberrhein.

Am Unterrhein lagen dagegen Otto's Anhänger eben so wenig müssig. Der Erzbischof von Cöln und der Herzog von Brabant rückten an die Mosel. Lange harrten sie dort anderer Fürsten und Edlen, die sie für Otto geneigt glaubten und mit welchen sie seinen Gegner aufsuchen wollten; zuletzt ermangelten sie der Lebensbedürfnisse. Die Zerstörung einiger Ortschaften war die einzige Frucht dieses Zuges. Zur Vergeltung fiel Philipp mit Macht und grossem Zeug auf Wagen und auf Schiffen sengend und brennend in das Gebiet von Cöln, aus welchem ihn die Rüstungen des Grafen von Brabant, der für sein eigenes Land fürchtete, zur Rückkehr bewogen [199]). Ein Vertrag des Grafen Philipp von Flandern mit dem Grafen Theobald von Bar und Luxemburg erwarb nicht bloß Jenem Beistand gegen Philipp von Frankreich, sondern gegen dessen Verbündeten, den Herzog von Schwaben [200]).

Von den Aufträgen, welche Innocenz im vorigen Jahr dem Cardinal Peter von Capua nach Frankreich gegeben, hatte er demjenigen: den Feindseligkeiten zwischen Philipp und Richard von England ein Ziel zu setzen, nicht hinreichend genüge leisten können. Doch durfte er hoffen schon damit den Wünschen des Papsts entsprochen zu haben, daß er einen fünfjährigen Waffenstillstand vermitteln konnte; denn in einen Friedensschluß wollte Philipp bey seiner Abneigung gegen Richard nicht einwilligen. Aber schon jenes genügte für Innocenzens Absichten und er zeigte darüber solche Zufriedenheit, daß zum voraus alles, was der Cardinal in Bezug auf die Könige, deren Länder, ihre Kirchen und die Prälaten derselben verfügen würde Bestätigung und der Waffenstillstand seine Billigung erhielt. Innocenz bat den König von Frankreich, er möchte dem Rath derer, welche den Frieden hassen und des Uebelthuns sich freuen, kein Gehör geben, sondern unverbrüchlich den Vertrag halten; dem Legaten seye alle Vollmacht gegeben, um gegen diejenigen, welche sich nicht fügen wollten, Strenge anzuwen-

197) Ad indiscretas expensas; *Alberic.*

198) Erst ein Jahr nach Philipps Tod gab er die Reichskleinodien an Otto heraus und verließ nachher diesen, sobald Friedrich zum Kaiser gewählt worden war.

199) *Godofr. Monach.*

200) Zu Dinant VII Kal. Aug.; *Leibnix* Mantissa ad cod. dipl. II, 194.

den [201]). Richards Tod und die Ereignisse, die dadurch herbeigeführt wurden, hoben aber diesen Waffenstillstand bald auf.

Besser war es dem Cardinal gelungen, die Irrungen des Königs mit dem Grafen Balduin, Neffen des im Jahr 1191 vor Accon kinderlos gestorbenen Grafen Philipp von Flandern und Artois [202]), auszugleichen. Sie betrafen die Erbschaft, welche dieser seiner Schwester Margaretha, Balduins Mutter, hinterlassen hatte und die der König von Frankreich an sich ziehen wollte, unter dem Vorwand, sein Vater, Ludwig VII, hätte jene Landschaften seinem Schwager, dem Grafen Ludwig von Vermandois, nicht zu immerwährendem Besitz, sondern bloß zu lebenslänglicher Nutznieſſung übergeben. Schon Cölestin III hatte im Jahr 1196 eine Uebereinkunft beider Schwäger [203]) zu Stande gebracht, worin der Graf dem König für sein Gebiet, vorbehaltlich Hennegau, als von dem deutschen Reich und dem Bischof von Lüttich abhängend, huldigte, und für den Fall er sein Wort nicht halten würde, vierzig Ritter in Leistung zu stellen gelobte [203b]). Bald darauf gab Balduin vor, er könne seine Leute nicht dahin bringen, in diese Bedingniß sich zu fügen; worauf ihm Philipp zu Compiegne in Gegenwart vieler ehrenwerthen Männer dieselbe erließ, heimlich aber doch bey Cölestin darauf drang, daß die Uebereinkunft nach ihrer ursprünglichen Bestimmung sollte gehalten werden.

Balduin zeigte, seye es der langjährigen und mannigfaltigen Handelsverbindungen seiner gewerbreichen Städte wegen, seye es aus Eifersucht gegen seinen Lehensherrn, zu dessen mächtigsten Kronvasallen er gehörte, grössere Neigung zu den Königen von England als zu dem Beherrscher von Frankreich, dem er in Verbindung mit jenen ein gefährlicher Gegner werden konnte. Ehe die Uebereinkunft ein Jahr gedauert hatte, schloß er mit Richard, beide für sich und ihre Nachkommen, einen Bund; keiner solle ohne Vorwissen des andern mit dem König von Frankreich in Gemeinschaft treten, jeder bey Krieg wider denselben dem andern helfen; Richards Bruder, Johann, beschwor diesen Bund ebenfalls [204]). Der Krieg brach wirklich los und der Erzbischof von Rheims, Philipps Ohm, belegte das Gebiet des Grafen mit dem Interdict. Indeß war Innocenz Papst geworden. Balduin wendete sich an diesen und suchte in dem Hergang der Sache darzuthun, wie

201) *Ep.* II, 23—25.

202) *Rigord* c. 33.

203) Philipp hatte in erster Ehe Isabelle, Balduins Schwester, geheirathet.

203b) *Ep.* I, 130.

204) *Rymer* Act. et foed. I, 30. *Scheid* Or. Guelf. 242. *Vinc. Bellov.* XXIX, 58.

die Bestätigung der ersten Uebereinkunft durch Unterdrückung der Wahrheit seye erschlichen worden. Innocenz befahl dem Erzbischof, das Interdict aufzuheben und dem König anzuzeigen, daß der Papst kraft seines Amtes diesen Befehl habe geben müssen; denn derselbe seye verpflichtet jedermann, ohne Ansehen der Person, Recht zu halten. Darauf schrieb er selbst an den König, so wie an die Bischöfe von Amiens und Tournay; wenn etwa der Erzbischof zaudern wolle, den Grafen und sein Land der geistlichen Züchtigung zu erledigen, so möchten sie es thun. Endlich nahm er den Grafen und seine Gemahlin, „als eigene Kinder der Kirche" zusammt ihren Besitzungen unter besondern Schutz des apostolischen Stuhls [205]).

Während in Rom diese Zusicherungen gegeben wurden, hatte Balduin aufs neue mit Philipp zu Peronne Friede geschlossen [206]). Kaum war jedoch Johann zum König von England gewählt, als der Graf den frühern Vertrag mit diesem erneuerte [207]). — Abermals brach der Krieg los und Balduins Bruder, Philipp, Graf von Namür, fiel in die Gefangenschaft des Königs von Frankreich. Vielleicht hätte dieser ihn den Wankelmuth seines Bruders durch lange Haft entgelten lassen, wenn nicht Maria, des Grafen Schwägerin, es unternommen hätte, die entzweiten Gemüther auszugleichen. Sie reiste nach Paris und in der Begierde, dem König von England alle Unterstützung zu entziehen, empfieng Philipp sie freundlicher und ließ als Pfand aufrichtiger Friedensgesinnungen einige Gefangene frey mit ihr nach der Heimath ziehen; worauf ein neuer Friedensschluß zum Jubel Frankreichs und Flanderns am Ende des Jahrs [208]) vornehmlich als der Gräfin Werk anerkannt wurde [209]); bey welcher Stimmung es auch dem Legaten leichter werden konnte, dem hierüber erhaltenen Auftrag genüge zu leisten.

Weniger richtete dieser aus für Herstellung des ehelichen Verhältnisses zwischen dem König und seiner Gemahlin. Er scheint hier nicht den erforderlichen Ernst angewendet zu haben [210]). Die angedrohten kirchlichen Strafen waren nicht vollzogen worden und der König setzte dem Ernst des Papstes jene

205) *Ep.* II, 40 — 45. *Od. Rayn.* ad ann. 1199 nro. 54.

206) Urk. in *Leibnitz* Cod. dipl. 1. — *Du Mont* Recueil, I, 230, hat dessen Irrthum (*ann.* 1099) berichtigt.

207) *Rymer* Act. et foed. I, 36.

208) *Ans. Gembl.* Chron. p. 1012.

209) Per Mariæ comitissæ industriam; *Chron. Andrens. Monast.*, in *d'Acher.* Spicil. II.

210) Negotium decem mensibus nimis tepide exsequens; *Iperii* Chron. S. Bert., in *Mart.* Thes. III, 682.

unbeugsame Beharrlichkeit entgegen, welche er bisher schon in manchen Verhältnissen als Grundzug seiner Gemüthsart zu Tage gegeben hatte. Vermuthlich unterließ auch der Legat jede Berichterstattung nach Rom; so daß Innocenz gegen Ende des Jahrs dieser Sache einen neuen Anstoß geben mußte [211]).

In der stäten Spannung, worin Richard von England selbst während Friedensunterhandlungen und Waffenruhe mit Philipp von Frankreich stand, befand er sich meistens in seinen Besitzungen diesseits des Meeres, um auf jede Bewegung seines Feindes achten zu können, bey jeder Gelegenheit schlagfertig zu seyn. Da begab es sich, daß sein Vasall, der Vicegraf Ademar von Limoges, einen Schatz fand, dessen Werth das Gerücht oder die Einbildungskraft der Menge ins unglaubliche vergrösserte [212]). Der Finder sandte einen Theil des Fundes dem König; dieser forderte als Lehensherr das Ganze, und bereitete sich, mit Gewalt zu erzwingen, was gütlich nicht wollte gegeben werden [213]). Er zog vor das feste Chaluz [214]), wo er die Reichthümer verwahrt glaubte. Die Besatzung war geneigt, auf freyen Abzug sich zu ergeben. Der König, entweder aus Besorgniß, seine Beute möchte ihm entgehen, oder ergrimmt, daß der Vicegraf in seine Forderung nicht willigte, ließ ihr entbieten, sie möchte sich nur vertheidigen, mit Sturm werde er das Schloß nehmen, dann aber alle hängen lassen.

Eben wollte er in Begleit des Hauptmanns seiner Miethlinge, der Brabanzonen [215]), die Zugänge zur Burg untersuchen, als ein Pfeil in seine Schulter drang. Der Sturm wurde geboten, an der Besatzung die Drohung vollzogen, einzig derjenige, der den Pfeil abgeschossen hatte, zu grausamerer Rache aufgespart. Des Königs anfängliche Gleichgültigkeit gegen die Wunde [216]), die bey fettem Körper bald sich verschlimmerte, und die Ungeschicklichkeit des Arztes [217]) veranlaßten

211) Um den Zusammenhang nicht zu zerreissen, versparen wir die fernere Entwicklung dieser Sache für das folgende Buch.

212) Ein Kaiser mit Frau, Söhnen und Töchtern, in Lebensgrösse von Gold, an goldenem Tisch sitzend; *Rigord.* c. 43.

213) *Ans. Gembl.*, in *Pistor.* SS. II, 1011.

214) Castrum Lucii-Capreoli (Chalus-Chabrole), angeblich von einem Proconsul in Aquitanien, Lucius Capreolus, erbaut; *Art. de verif. les dat.* X, 262.

215) Gens excommunicata et perditissima, nennt *Pet. Bles.*, Ep. 47, dieses Kriegsvolk; ramas de robbeurs, et de pillards, qui ardoient les monasteres et fustigoient les clercs, in der *Chron. de St. Denis*, bey *Capef.* II, 83. Aehnlich reden *Aimoin*, Gest. Franc. V, 56, *Phil. Brito* und andere von ihnen.

216) *Matth. Par.* 137.

217) *Rad. Coggesh.*, in *Mart.* Coll. ampl. T. V. Nach ihm war er ebenfalls ein Brabanzone: ex familia impiissimi Marcaderi.

in kurzem den Brand und Vorboten des unausweichlichen Todes. Da ließ Richard jenen Gourdon, dessen Schuß ihm sein frühes Ende bereitete, rufen und fuhr ihn an: „Schuft! was „hab' ich dir gethan, daß du mir nach dem Leben trachtetest?“— „„Du hast meinen Vater getödet, hast meine zwey Brüder ge„tödet, wolltest mich hängen! Ich bin in deiner Gewalt, räche „„dich; freu' ich mich doch des Glückes, die Welt von einem „„Scheusal befreit zu haben!““ An den Pforten der Ewigkeit verstummt die Rache; — Richard befahl, den Muthvollen in Freiheit zu setzen und mit 100 Schillingen zu beschenken [218]). Darauf, als er seinem Vertrauten und Almosenier, dem Cistertienserabt Milo, mit grosser Fassung gebeichtet und die letzten Gnaden der Kirche empfangen [219]), starb er am sechsten April, im zweiundvierzigsten Jahr seines Alters, im zehnten seiner Regierung; bewundert wegen seiner Tapferkeit [220]) in der Heimath, im Morgenland darob zum Sprichwort geworden [221]), im Abendland im Gesange lebend um seines Heldenmuthes [222]), durch die Jahrhunderte hinab gefeyert als Blume der Ritterschaft, insofern todverachtende Kühnheit deren erste Zierde ist [223]).

Ihm folgte sein Bruder Johann, der Erbe aller seiner Gebrechen, aber nicht eines einzigen seiner Vorzüge. Weil er bey seines Vaters Erbtheilung von vier Brüdern ohne Herrschaft ausgegangen war, hatte er den Beinamen „ohne Land“ erhalten [224]). Die vorzügliche Liebe, womit er sich sonst durch den

218) *Knyghton* de event. Angl. in *Twysden* SS. p. 2413. — Nach Richards Tod wurde aber Gourdon von Marcader erschlagen und aufgeknüpft; *Berington* Life of Rich. II, 255. Man glaubte seinen Pfeil vergiftet; *Matth. Par.*

219) Die ganze Erzählung bey *Rad. Coggeshale* von seinem Ende, verweist die Sage von dem bekannten Vermächtniß jener drey Töchtern ins Gebiet der Fabel. Eher mögen wir glauben, daß der lebenskräftige Fürst solches dem unberufenen Bußprediger Fulco möchte entgegnet haben; S. unten nro. 369.

220) Christe, tui calicis prædo fit præda Calucis,
Aere brevi dejicit, qui tulit æra crucis;
Hic Ricarde jaces; sed mors, si cederet armis,
Victa timore tui, cederet arma tuis.
Henr. Knyghton l. c.

221) „Fürchtest du den König Richard?“ hörte noch Joinville den Saracenen sagen, wenn sein Pferd stutzte; *Capef.* IV, 183.

222) Anselm Faydits Lied auf seinen Tod, bey *Berington* III, 273, war nicht blos als Dichtung geschätzt, sondern seine Sangweise wurde Gemeingut des Volkes und wird noch jetzt von Kennern bewundert (Proben in Busby's Gesch. der Musik); Notiz, die wird der geistvollen Schrift: Ueber die Reinheit der Tonkunst (S. 83. 2te Aufl.) verdanken.

223) Eine ziemlich treue Charakterschilderung desselben, mit Licht und Schatten, bey *Capef.* a. a. O.; auch die bey *Hume* II, 257 ist unpartheyisch.

224) Nach *Guil. Brit.* L. VIII von seinem Vater selbst. Später wurden ihm einige Besitzungen in der Normandie, in England und in Irland gegeben. *Trivetti* chron., in *d'Acher.* Spicil. III, 178.

Vater vor seinen Brüdern ausgezeichnet sah, konnte ihn nicht hindern, in einem Kriege desselben gegen Frankreich auf Seite der Feinde zu treten. Eben so wenig gewann ihn Richards Wohlwollen, womit er ihm bey der Thronbesteigung alle Besitzungen bestätigte und durch die Ertheilung von neuen dieselben ansehnlich erweiterte [225]). Denn nicht nur suchte er, vereint mit Philipp, seine Befreyung aus der Gefangenschaft zu hindern [226]); sondern er sammelte sogar einen Haufen Verwegener, mit denen er Englands Friede störte und Unheil über das Reich brachte, dessen Erbe er werden wollte. Sogar, um die Krone jetzt schon auf sein Haupt zu setzen, hielt er es nicht für unwürdig, mit dem Feinde seines Hauses sich zu verbinden und nicht für schimpflich, durch Abtretung grosser Länderstrecken und blühender Städte allen Widerstand desselben zu beseitigen. Als ihn dann durch Richards Rückkehr das Urtheil der Grossen aller seiner Güter verlurstig erklärte, bot er neuerdings Philipp seine Dienste gegen den Bruder an [227]) und gewann hierauf um den Preis eines niederträchtigen Verraths [228]) wieder Verzeihung von diesem. Aber bey aller Herrschsucht und Ländergier war er so feige, daß Richard über ihn sich äusserte: „Mein Bruder wird durch eigenen Muth nie eine „Krone gewinnen, wenn nur der schwächste Arm gegen ihn sich erhebt [229]).“

Während Richard in Sicilien verweilte, hatte er, für den Fall kinderlosen Absterbens, seines zweiten Bruders, Gottfrieds, Sohn, Arthurn, Herzog von Bretagne, zum Reichserben erklärt, und ihn zu Messina mit Tancreds Tochter, als einem normannischen Sprößling, verlobt [230]). In unsern Zeiten hätten Reichsgrundgesetze und Familienverträge hiefür ohne Widerrede gesprochen, damals aber kannten noch keine Fürstenhäuser das Repräsentationsrecht; besaß England noch kein Erbgesetz, welches für Arthurn Fürsorge getroffen hätte; waren nicht einmal alle Länder, die Richard hinterließ, gleichen Ordnungen oder Uebungen unterworfen.

Johann hatte Richards Abwesenheit benützt, um sich von den englischen Grossen die einstige Nachfolge eidlich zusagen zu lassen. Richard selbst war vor seinem Tode andern Sinnes geworden; ob aus Besorgniß, seine Länder in so grosser Gefahr

225) Ut quasi tetrarcha videretur; *Guil. Neubr.* IV, 3.

226) *Berington* Life of Rich.

227) *Guil. Neubr.* IV, 39. V, 5.

228) Er lud viele französische Ritter nach Evreux zu einem Festmal und ließ die Sorglosen durch Bewaffnete, die er versteckt hatte, wehrlos morden.

229) *Rog. Hoved.*

230) *Rog. Hoved.*

vor dem Nachbarn einem Minderjährigen hinterlassen zu müssen, oder durch den Haß seiner Mutter, Eleonora, gegen Gottfrieds Wittwe verleitet; — sein letzter Wille bestimmte Johann die Nachfolge. Dessen vornehmste Stütze nächst Eleonoren war sein natürlicher Bruder, Graf Johann von Mortagne. Sobald derselbe dem verstorbenen König die letzte Ehre bewiesen, sandte er den Erzbischof Hubert von Canterbury (der mit grösserer Einsicht und kräftiger für weltliche [231]) als für geistliche Angelegenheiten zu handeln wußte) Wilhelm Marschal, nachmals Graf von Pembroke, sammt dem Großrichter von England, Gottfried Fitz-Peter, des verstorbenen Königs vornehmste Räthe, nach der Insel, um zu bewirken, daß Johann dort als König anerkannt werde, indeß er selbst diesseits des Meeres für ihn handelte. In der Normandie überlieferte ihm Robert von Turnham mit dem Schloß Chinon die Schätze des verstorbenen Königs; das Land sicherte ihm der Graf von Mortagne durch seine Kriegsmacht; Poitou und Guyenne Eleonora durch ihr Recht. Aber nach ihres Landes Gesetz huldigten die Barone von Anjou, Maine und Touraine Arthurn als rechtmässigem Herrn und seine Mutter Constantia übergab ihn nach Lehensübung, zusammt seinem Land, dem Schirm seines Oberherrn, des Königs von Frankreich. Zweiunddreissig Jahre alt war Johann, als er in der Woche nach Ostern zu Rouen mit dem Schwert der normannischen Herzoge umgürtet, dann am Vorabende vor dem Himmelfahrtsfest [232]) unter besorgnißvollen Vorkehrungen mancher Grossen [233], in London zum König von England gesalbt und gekrönt wurde. Erzbischof Hubert hatte bey diesen Anlaß die kühne Erklärung gegeben: „Keiner könne durch Erbfolge zum Throne gelangen, nur durch Wahl einer Reichsversammlung; doch wenn das Königshaus einen tüchtigen und tapfern Mann besitze, seye auf diesen zuerst Rücksicht zu nehmen." Als hiernach der Erzbischof befragt wurde, weshalb er solche Rede geführt, erwiederte er: „ihm ahne, dieser werde einst das Reich in Schmach und Verwirrung stürzen, und um ihm einen Zaum anzulegen, habe er ihm verdeuten wollen, daß er das Reich mehr der Wahl als dem Erbrecht zu verdanken habe [234]).

Wie der König von Frankreich, in Ueberzeugung die Herr-

231) Erat vir profundi pectoris et regno singularis columna stabilitatis et sapientiæ incomparabilis; *Matth. Par.* p. 138.

232) *Matth. Par.* p. 138. *Rigord.*, c. 43, sagt, am Himmelfahrtstage selbst.

233) *Berington* II, 263.

234) *Matth. Par.* p. 138.

schaft gehöre Arthurn, Gottfrieds Sohn, ungern sah, daß sie an Johann gefallen war[235]), so mußte es ihm erfreulich seyn, daß dessen Mutter, Constantia, jenen unter seinen Schutz stellte. Damit leuchtete ihm erwünschte Gelegenheit, Englands Macht diesseits des Meeres zu lähmen. Unter dem Vorwande, des fürstlichen Waisen sich annehmen zu müssen, doch ohne zu verheelen, daß er daneben auch den eigenen Vortheil im Auge habe, fiel er in die englischen Besitzungen. Auf St. Johannstag schiffte Johann hinüber und schloß in mündlicher Unterredung mit seinem Gegner einen Waffenstillstand bis in die Mitte Augusts. Inzwischen trat er mit dem Grafen Balduin von Flandern und andern französischen Lehenträgern in einen Bund[236]) und da am Tage nach abgelaufenem Waffenstillstand Arthur dem König von Frankreich für die Landschaften, welche sein Oheim inne hatte, Huldigung leistete, konnten Philipps Gesinnungen nicht länger in Zweifel gezogen werden. In einer zweiten Unterredung mit Johann forderte er nicht nur alles, worauf sein Schützling Anspruch machte, sondern, unter dem Vorwand älterer Verkommnisse, noch manches für sich[237]), so daß es wohl scheinen mochte, er seye nicht gekommen den Frieden zu festigen, sondern Krieg zu suchen, welcher sich unverzüglich erneuerte. In einem Gefecht bekam Philipp den erwählten Bischof von Cambray, einen erbitterten Widersacher, in seine Gewalt. Da trat der päpstliche Legat, Cardinal Peter von Capua, auf, und forderte die Freilassung des Bischofs, als eines der Kirche geweiheten Mannes; und als Philipp erwiderte, Richard habe eben so wenig den Bischof von Beauvais (der streitlustigste Prälat seiner Zeit) freygegeben, drohte der Legat Frankreich und den Baronen mit dem Interdict, bis beide Bischöfe ausgetauscht wären.

Aus Spanien traf die Gesandtschaft des Königs von Leon zu Rom ein. Die Bischöfe, die der König hiemit beauftragte, baten den Papst, er möchte die Kirchengesetze, welche die Ehe ihres Fürsten verböten, schweigen lassen. Ihn aber hielt nur das Wohlwollen gegen den König von Castilien, welcher grössere Fügsamkeit gegen seinen Befehl zeigte, ab, dem Unwillen gegen solches Ansinnen freyen Lauf zu lassen[238]).

235) *Bulæus* Hist. univ. Paris. II, 549.

236) Oben S. 267.

237) *Matth. Par.* p. 138.

238) *Ep.* II, 75: propter quod, nisi specialis illa gratia, quam ad devotionem — Regis Castellæ habemus, motum Nostri animi temperasset, in ipsos ita curassemus severitatem ecclesiasticam exercere, quod nulli de cetero temporibus nostris ad Nos repudiatas totiens et damnatas petitiones afferent.

Mit Mühe fanden daher die Boten Gehör. Sie flehten zuerst um Aufhebung des Interdicts, weil dabey dem Reich dreyerley Gefahr drohe: von Ketzern, Saracenen und Christen. Wenn die Seelenhirten schwiegen, könnten sie die Gläubigen nicht gegen die Ketzer belehren; der König leiste diesen keinen Widerstand, so sprosse der Irrglaube in dichter Saat. Wie die Predigten aufhörten, erlösche das Feuer des Volkes gegen die Saracenen; und wenn der Clerus den Layen die geistlichen Güter nicht spenden könne, so würden ihm die zeitlichen entrissen; die Priester, zum Betteln gezwungen, müßten sich selbst, was dem Christennamen zur Schmach gereiche, bey Juden zu Knechtsdiensten verdingen.

Nur aus Liebe zum Recht, damit ihn nicht der Vorwurf treffe, als dulde er dergleichen Gräuel [239]) war Innocenz mit solcher Strenge verfahren. Das Beispiel Cölestins bey der Verbindung des Königs mit einer portugiesischen Königstochter stand noch frisch vor Augen. Er führte den Bischöfen die göttlichen Strafgerichte über ehebrecherischen Umgang in dem jählichen Tod des Königs Heinrich von Jerusalem und in dem traurigen Ende des Markgrafen Conrad von Montferrat zu Gemüthe [240]). Zudem hatte Bruder Rainer Vorstellungen, Aufschub, alle gesetzliche Nachsicht eintreten lassen. Endlich konnte es von schlimmen Folgen seyn, wenn der Papst gleiche Forderung bey ähnlichem Falle abschlug; da möchte es dann scheinen, als gölte vor ihm Ansehen der Person. Darum erklärte er: die Bitte seye im Ganzen nicht zu gewähren; indeß wolle er die Strenge des Interdicts zum Theil und so lange es ihm gefallen möge, mildern und die Feyer des Gottesdienstes, jedoch ohne Begräbniß in geweihte Erde (mit Ausnahme von Clerikern, die ihre eigene Ruhestätte besässen) gestatten. Dieß alles gelte nur dem schuldlosen Volk, nicht dem König von Leon, nicht der Tochter des Königs von Castilien und ihren Räthen; sondern wo diese in einer Stadt, Burg oder Dorf sich befänden, müsse die Stimme des Priesters verstummen, die Kirche geschlossen bleiben. Dem castilischen Königspaar gebot er für Trennung der Ehe das Möglichste anzuwenden [241]) und, daß es solches thun wolle, eidlich zu versichern; ansonst auch dieses mit seinen Räthen von der Kirche ausgeschlossen und sein Reich ebenfalls der Wohlthat gottesdienstlicher Feyer beraubt werden sollte.

239) Tam detestabile facinus! Man vergleiche damit die modernen Ehescheidungen und jene Connivenzen, welche in den Königshäusern von Spanien und Portugal Verbindungen, die an die Gewohnheiten der Ptolomäer greifen, gestatteten.

240) *Gesta* c. 58.

241) *Gesta* c. 59.

Die größte Schwierigkeit in dieser Angelegenheit veranlaßte das zeitliche Gut. Der König von Leon hatte seiner Gemahlin einige Schlösser zu Morgengabe angewiesen, welche ihr bleiben sollten, auch für den Fall, daß ihre Ehe, aus welchem Grund immer es wäre, möchte getrennt werden [242]). Der Papst hob dieses Versprechen auf und erklärte zugleich alle aus solcher blutschänderischen und verdammlichen Verbindung [243]) hervorgehenden Nachkommen für unächt, gesetzlos, der Erbfolge in die väterliche Verlassenschaft unfähig. Ja, er drohte bey längerer Widersetzlichkeit mit noch strengerem Verfahren, als in dem Schreiben an die Erzbischöfe des Königreichs angedeutet wäre, damit diese hienach sich richten könnten [244]). Hier aber drang für jetzt Innocenz nicht durch; vielmehr wurde das eheliche Band im folgenden Jahr noch enger geknüpft durch die Geburt eines Sohnes, der nachwärts nicht nur den Glanz des castilischen Königshauses erhöhte, sondern die Macht seiner alten Feinde beschränkte und die Herrschaft des christlichen Glaubens weiter über die Halbinsel verbreitete, als irgend einer seiner Vorfahren. Ungeachtet auf dem Geschlecht des Königs und jedem Ort, an welchem es weilte, der Bann lag, wurde dennoch der Knabe, statt in der Stille, wie es hätte geschehen sollen, mit feyerlicher Pracht in der Domkirche zu Leon getauft [245]). Es war jener Ferdinand, dessen ruhmbekrönter Glaubenseifer ihm die Glorie eines Heiligen erwarb.

Einer ähnlichen Verbindung des Königs von Aragonien mit Blanca, Sancho's von Navarra Schwester [246]), ebenfalls Bedingung eines Friedensschlusses, und worauf schon Pfandschaft gegeben und ein Eid geleistet werden war, versagte Innocenz nicht bloß seine Zustimmung, sondern nannte den Eid einen Meineid, ein ungebührliches Versprechen, welches nicht dürfe gehalten werden [247]).

242) Er scheint also die Möglichkeit der Trennung anfangs schon geahnet zu haben, und dieß war leicht bey einiger Kenntniß der Kirchengesetze und nach gemachter früherer Erfahrung.

243) Ex tam incestuosa et damnabili copula.

244) *Ep.* II, 75.

245) Ferreras III, 589.

246) Alphons dem Siebenten von Castilien hatte Berengaria, Gräfin von Barcellona, eine Tochter, Sanctia, sodann die polnische Prinzessin Ricca eine zweite Tochter gleichen Namens geboren; die erste ward durch Sancho den Weisen (VI) von Navarra Sancho's VII und Blanca's (die nachher den Grafen Theobald von Champagne ehlichte und durch ihre weibliche Nachkommenschaft Stammmutter der jetzigen Könige von Frankreich ward) Mutter, die andere gab Alfons II von Aragonien den König Peter, der um jene Blanca warb. Es waren aber damals schon die spanischen Königshäuser so untereinander verschwägert, daß immerwährend Dispensationen oder Interdicte nothwendig gewesen wären.

247 *Ep.* I, 556. Uebrigens verdient

Neben allem diesem scheint es doch Bruder Rainern gelungen zu seyn, die Könige von Castilien und Aragonien zu einer Heerfahrt gegen die Saracenen zu ermuthigen. So grosse Freude solches dem Papst gewähren mochte, so wollte er doch nicht seine Zustimmung geben, daß letzterer nach dem Antrag seiner Räthe, um sich die Hülfsmittel zu solchem Unternehmen zu verschaffen, die gehaltlose Münze[248]), die kurz vor seines Vaters Tod ausgeprägt worden war, ohne Einwilligung seines Volkes länger beibehalte; weil hiedurch Murren, Zwiespalt und Gefahr im Lande entstehe. Sey ihm, schrieb Innocenz, bey seinem Krönungseid die Unächtheit der Münze bekannt gewesen, so solle er sein Vergehen dem Bischof von Saragossa beichten und von ihm sich Busse auflegen lassen; seye sie ihm nicht bekannt gewesen, so rathe er ihm unter seines Vaters Namen vollwichtige Münze prägen zu lassen, damit der Nachtheil verhütet werde und er am Eid halte[249]). Wider einen Einfluß, der sich gegen die Gewaltmacht der Fürsten zum Besten der Völker in die Wagschale legt, hätten nie so viele Declamationen sollen erhoben werden!

Sonst bereiteten die geistlichen Angelegenheiten, die Verhältnisse der spanischen Erzbischöfe zu einander, dann zu den Bischöfen und hinwiederum dieser zu den ritterlichen Orden dem heiligen Stuhl mancherley Geschäfte. In einem Land, welches Schritt für Schritt dem christlichen Glauben wieder mußte erstritten werden, dessen Bewohner unter Kämpfen in die Welt traten und unter solchen sie verliessen; deren Leben ein stetes Ringen für des Glaubens Ehre und des Vaterlandes Freiheit und Ruhm war; die, was sie gewannen, sofort durch das Kreuz heiligen und schmücken mußten, konnten nicht, wie in ruhigen Tagen, oder bey gleichzeitiger Einführung des Christenthums, alle Verhältnisse sogleich nach canonischen Vorschriften geregelt werden[250]). Da hatte im Verfolg der Zeit die Herrschaft gewechselt; es wurden alte Ansprüche erhoben; war in manchem die anfängliche Ordnung nicht wieder herzustellen; daher öftere Spannungen, Zwiste, Fragen, Entscheidungen. So hatten Alfonso's von Portugal Eroberungen die Stiftung einiger

dieser Brief mit Ferreras verglichen zu werden, mit dem er in der Zeitbestimmung nicht ganz zusammentrifft. Innocenz scheint den genauern Bericht wenigstens nicht früher gehabt zu haben.

248) Diminuta et minoris valoris effecta.

249) *Ep.* II, 28.

250) Ein Beispiel: *Ep.* II, 103, der Kirche von Evora, wo gleich nach Einnahme der Stadt ein Bischof eingesetzt und geweiht wurde (ne in paganismum rediret), unverzüglich fürzusorgen.

Bisthümer nothwendig gemacht, ohne Entscheidung, ob sie den Erzbischof von Braga, oder denjenigen von Compostella als Metropolitan erkennen sollten. Für jenen sprach des Königs Macht, die Lage in seinem Reich; für diesen die alte Umgränzung; darum Innocenz durch seine Auskunft für diesen, doch für jenen ohne Nachtheil anderer Rechte, die ehevorigen Befugnisse herstellte und gutes Vernehmen beider sicherte [251]). Gegen umliegende Bischöfe, gegen die Tempelherren, die bey Verfügungen des päpstlichen Stuhls mehr von stolzem Rittersinn sich hinreissen liessen, als den Gehorsam des Ordensmannes übten, gegen Klöster, welche auf mancherley Weise den Rechten des Bischofs von Coimbra zu nahe traten, fand dieser nur bey dem Papst Schutz und Hülfe [252]).

In Ungarn loderte noch die Flamme des Bruderzwistes. Waffenerfolg hatte den Herzog Andreas kühner gemacht, und seinen Entschluß, den Bruder vom Throne zu stossen, befestigt. An der Spitze seines Heeres zog er ihm entgegen. Emerich bereitete kräftigen Widerstand; so daß er die Schätze der Kirchen, selbst mit persönlicher Gewalt [253]) gegen den Bischof, aus dem heiligen Schrein zu nehmen so wenig verschmähte, als des Bischofs eigenes Vermögen an sich zu ziehen. Auf seiner Seite standen vornehmlich die Deutschen, deren Vorfahren vielleicht schon unter Carln dem Grossen nach Ungarn verpflanzt [254]), gewisser aber durch Geisa II als Ackersleute, Handwerker und Künstler ins Land berufen wurden [255]). Noch hiessen sie den Einwohnern Fremdlinge [256]). Sie hatten von je-

251) *Ep.* II, 103—106. Ueber diesen, jetzt kaum noch Interesse gewährenden Rechtsstreit beider Kirchen mag man, mehr zum Beweis gründlicher Untersuchung, damit von da aus, wo Unantastbarkeit aller Rechte Grundgesetz und Grundlage des eigenen Bestehens seyn muß, keines gekränkt werde, vergleichen: *Ep.* II, 133—139. 143. 144. 149—152.

252) *Ep.* II, 196. 214.

253) Da eben der Bischof von Waitzen mit seinen Chorherren die Lobgesänge sang, drang der König in die Kirche, umstellte sie mit Wachen, forderte von dem Bischof den Schlüssel zu den Sacristey und da er ihm diese verweigerte, ließ er sie erbrechen und den Kirchenschatz herausnehmen. Als der Bischof mit den Domherren das Erbarmen des Himmels anflehte, erarmmte der König, stieß ihn von den Stufen des Hochaltars hinab und ließ ihn durch seine Schergen zur Kirche hinausschleppen. *Ep.* II, 96. — Dieß war aber noch im vorigen Jahr geschehen.

254) *Valent. Frank* Breviculus originum nationum et præcipue saxonicæ in Transsylvania. 12. Gedani 1701.

255) *Joh. Benkö* Transsylvania, Vindob. 1778. 1, 429 ff., wo alle Meinungen über den Ursprung der Deutschen in Siebenbürgen und Ungarn angeführt und geprüft sind. — Diese ist geschichtlich die sicherste. Auch in der hienächst anzuführenden Urkunde: *vocati fuerant a piissimo rege Geysa.* Vergl. Rohrer Versuch über die deutschen Bewohner der österr. Monarchie. Wien 1804. 1, 42.

256) Hospites vocantur; *Godofr. Mon.* — Hospites Teutonici in dem Privilegium des Königs Andreas.

her den sichersten Schutz in ihrer Anhänglichkeit an den Thron gefunden, die sie zu allen Zeiten mit deutscher Redlichkeit [257]) bewahrten. Zu dieser gesellte sich noch die Kampfeslust des Ritterthums bey einer Anzahl Herren des deutschen Ordens, denen Emerich den Sieg, welcher ihm die Herrschaft erhielt, vornehmlich verdankte [258]). Es kam zur offenen Feldschlacht. Emerich blieb Sieger [259]). Viele Anhänger seines Bruders büßten das Leben ein, viele nahm der König gefangen [260]) und unterwarf sich wieder sein ganzes Reich. Hierauf empfand die österreichische Gränze seine Rache für die Hülfe, welche Leopold dem Empörer geleistet hatte [261]); so daß der Herzog von Richards Lösegeld keinen bessern Gebrauch zu machen wußte, als seine Landmarchen durch Befestigungen gegen die Wiederholung solcher Einfälle zu sichern [262]).

Der Papst, der als Haupt der Kirche und Berather aller Christen den verderblichen Bruderzwist beizulegen besorgt war, um so mehr, da er Ungarns Kriegsvölker ins heilige Land zu ziehen gedachte, befahl dem Erzbischof von Mainz (Verwandter des Königshauses) als Friedensstifter nach Ungarn zu gehen [263]); wobey er, so wie die Rechte des Königs gegen die Anmassungen des Bruders, also auch diejenigen der Kirche und des bedrängten Bischofs von Waitzen gegen erlittene Kränkungen schirmen möchte; denn längst waren dessen Klagen dem Papst, von diesem aber dem König die Weisung für Genugthuung, über deren Erfüllung der Erzbischof von Colocz wachen sollte, zugekommen [264]). Ungeachtet seines hohen Alters unterzog sich der Erzbischof den Beschwerden dieser Reise, zu der sich der Bischof von Passau, von Palästina her ihm wohl bekannt [265]), als Gefährte beygesellte; später sandte Innocenz noch den Cardinal Gregor, der aus Sicilien zurückgekehrt war. Den Bemühungen dieser Abgeordneten gelang es, die Brüder, wenn

257) Ihre Ehrlichkeit mitten unter Slawaken ist zum Sprichwort geworden; Rohrer II, 208.

258) Engel Gesch. v. Ungarn IV, 141.

259) Unbewährt ist, was *Bonincontri*, Hist. sicul., in *Lami* Delic. erudit. V, 266, und aus ihm *Bonfinius*, *Sacy*, Hist. gen. de Hongr. I, 126, u. A. erzählen: Emerich, in der Absicht Blut zu schonen, sey in königlichem Schmuck vor das Heer seines Bruders getreten und habe gerufen: et quis est tam audax, qui regio sanguini manus inferre præsumat? Damit habe er seine Gegner entwaffnet und den Bruder gezwungen, Frieden zu nehmen.

260) *Godofr. Mon.*

261) Cäsar Gesch. von Steyermark IV, 106.

262) *Ann. Zwetlens.* I, 239. Er legte Neustadt an der Leitha an.

263) *Godofr. Mon.*

264) *Ep.* II, 96. 97.

265) *Hansiz* Germ. S. I, 337.

nicht auszusöhnen, doch zu Beilegung ihrer blutigen Fehde zu stimmen [266]).

Erfreulich schienen sich die Verhältnisse mit dem König von Dioclea und Dalmatien zu gestalten. Auch Volkans Bruder, der Großshupan Stephan, hatte, wie jener, die Neigung ausgesprochen mit der römischen Kirche in Verbindung zu treten. Er hegte von der Predigt der beiden päpstlichen Abgeordneten die beruhigendsten Erwartungen für sein Volk und fand in ihren Personen seine Wünsche erfüllt; darum er ihnen auftrug, alles Gottgefällige durch sein ganzes Reich zu ordnen und, was ihnen zuwider seye, aufzuheben. Die Abgeordneten beriefen eine Kirchenversammlung und setzten darin (den Ordnungen der lateinischen Kirche gemäß) fest, daß kein Bischof einen Priester weder für Geld, noch zu anderer Zeit, als an den jährlichen vier Fronfasten, vom Subdiakonat an, auch bey Verlust seiner Würde keine unehelichen Söhne, überhaupt aber keinen vor seinem dreissigsten Jahr zum Priester weihen oder mehr als einen Grad auf einmal ertheilen dürfe. Wie die Priester von den Gläubigen als Gottesboten geachtet würden, so sollten sie im äussern durch Tonsur als Geweihete, durch Enthaltsamkeit als solche, die über irdisches empor gehoben wären, sich erzeigen. Zehnten und Opfer seyen nach vier Theilen dem Bischof, der Kirche, dem Clerus und den Armen. Das Beichtgeheimniß solle bey Verlust des Amtes unverbrüchlich, jeder Cleriker unantastbar seyn und vor kein anderes als ein geistliches Gericht gezogen werden. Ehen, vom fünften Grad aufwärts, wurden als Blutschande erklärt, und ihre Auflösung bey Strafe des Bannes geboten. Keiner dürfe eine Kirche oder geistliche Aemter aus Layenhänden empfangen, sonst würde sowohl Geber als Nehmer, so wie jeden, der an geweihete Personen Hand lege, der Bann treffen; Busse möge frühere Schuld hierum tilgen. Alle, welche Kirchengut an sich gerissen, oder Lateiner gefangen, oder ihre Weiber verstossen hätten, ohne sich wieder mit ihnen vereinigt zu haben, wurden der Kirchengemeinschaft verlurstig erklärt [267]).

266) *Gesta* c. 128. *Brequigni* in den Noten weiß nicht, ob er diese Gesandtschaft ins Jahr 1199 oder 1203 setzen solle. Wir stimmen für jenes; 1. weil Gregor als Card.-Diak. noch mit dem Titel S. Mariæ in Aquiro (Card. Presbyter vom Titel S. Vitalis wurde er erst 1202; Palat. I, 398) in obiger Stelle vorkömmt; 2. weil es heißt reformavit pacem im Gegensatz gegen guerra - totum pene regnum - devastabat, was 1203 nicht mehr der Fall war; 3. weil *Ep.* VI, 156, worauf *Brequigni* seinen Zweifel gründet, auf länger verflossene Zeit zurückweist.

267) *Ep.* II, 178. *Mansi* Coll. Conc. XXII, 700. — Ausser den päpstlichen Legaten unterschrieben der Erzbischof von

Der König rechnete sich diese Verbindung mit dem apostolischen Stuhl zu besonderer Ehre und Vortheil und bat den Papst, daß er die unter Basilius [268]), seiner Frauen, Schwester und Vettern Schutz aufkeimende Ketzerey, welche schon bey Tausenden angesteckt habe, unterdrücke. Durch falsche Berichte hätten sie den König von Ungarn, der die Häupter nach Rom habe senden wollen, getäuscht, indem sie vorgegeben, der Papst billige ihre Weise. In gleichem Sinne schrieb der Großshupan von Servien; denn auch sein Vater habe auf die Verbindung mit der römischen Kirche alles gesetzt. Endlich übersandte der Erzbischof, der die Auszeichnung des Palliums gewonnen hatte, die Beschlüsse des Conciliums [268b]). Vermuthlich aber meinten es bey allem diesem Entgegenkommen die Fürsten von Serwien, Stephan wenigstens, nicht aufrichtig; suchte er sich vielleicht nur durch den Papst gegen die Ungarn zu sichern und blieb im Herzen dennoch dem byzantinischen Glaubensbekenntniß zugethan [269]).

Daneben scheinen noch verschiedene besondere Angelegenheiten der Kirche und der Geistlichkeit von Serwien zur Sprache gekommen zu seyn. Wenigstens die Beschuldigung des Bischofs von Schidza [270]) wegen eines Mordes, worüber einst ein Mann den päpstlichen Abgeordneten eine Klageschrift eingereicht hatte, ohne jedoch eines weitern Beweises fähig zu seyn. Der Bischof übergab seinem Erzbischof Inful und Ring, um selbst die Sache nach Rom zu bringen. Die Wahrheit bestand darin, daß er einen Menschen, von dem ihm bekannt war, daß er einen Mord begangen, zum Priester geweiht hatte. Er gestand solches. Der Papst erkannte, daß durch diese Handlung die bischöfliche Würde, welche makellos bleiben müsse, befleckt werde und entsetzte ihn; gab aber dem Erzbischof den Auftrag, demselben von den Einkünften seiner ehemaligen Kirche etwas zu genügendem Lebensunterhalt zukommen zu lassen [271]).

Des Papsts Abgeordnete waren in Constantinopel eingetroffen und hatten dem Kaiser schwere Vorwürfe gemacht, daß durch Schuld der Griechen alle Bemühungen zu Befreyung des heiligen Grabes bisher so schlechten Fortgang gehabt hätten,

Dioclea und Antivari sammt seinem Erzpriester und sechs Bischofen diese Satzungen.

268) Eben der B. II S. 194 genannte Ban Culin.

268b) *Ep.* II, 176 — 178.

269) Engel II, 213.

270) Aber erst Sawa, Volkans und Stephans Bruder, errichtete diese Kirche, nachdem es ihm gelungen war seinen Bruder auszusöhnen (Engel III, 215) und doch finden wir in ganz Serwien kein anderes Bisthum, dessen Name dem lateinischen Soacensis entspräche.

271) *Ep.* II, 180.

ja dasselbe wieder in Gewalt der Feinde des christlichen Namens gefallen seye. Dann eröffneten sie dem Kaiser Anträge zu Anerkennung des päpstlichen Primats und zur Wiedervereinigung der getrennten Tochter mit der Mutter. Aehnlichen Inhalts lauteten die Briefe an den Patriarchen. Endlich hatten sie an den Kaiser noch geheime Aufträge, worüber sie auch geheime Antwort verlangten.

Dem Kaiser schien der hohe Ton der päpstlichen Schreiben mit der Erinnerung an Demuth in Widerspruch zu stehen und die Heftigkeit, womit ihm Vorwürfe gemacht wurden, ungebührlich [272]) zu seyn. „Daß Jerusalem, erwiederte er, in der Gewalt der Heiden stehe, seye beinahe ein Beweis, daß Gott über die Vergehen der Christen noch zürne und den Königen das Wort des Propheten gelte: für sich und nicht durch mich herrschen sie, denn sie kennen mich nicht [273])." Die heilige Geschichte gebe Beweise genug an die Hand, daß es nicht zahlloser Kriegsvölker, unermeßlicher Schätze bedürfte, sondern ein kleines Heer mit wenig Geld genug ausrichten könnte, wenn es vor Gott wandelte. Man wisse wohl noch, wie König Friedrich mit dem furchtbarsten Eid, die Länder des Kaiserthums ruhig durchziehen zu wollen, verheissen, dann aber, kaum er eingerückt seye, viel Unheil gestiftet und Christen wie Heiden bekämpft habe. Dennoch seye in Ehrerbietung gegen das heilige Grab dem abendländischen Heer von den Griechen alles Erforderliche gereicht worden. Es möge der heilige Vater diejenigen schelten, welche unter dem Vorwand für Christum zu dulden, übten was dem Höchsten mißfällig seyn müsse. Wenn seinem Reiche Ruhe bleibe, werde er wohl die Bemühungen um das heilige Grabe befördern."

„Was die Vereinigung anbelange, so möchte nach seiner Meinung die beste darin bestehen, wenn jeder seinem eigenen Willen absagte und Gottes Wille Alle verbände. Die Kirche seye eine allgemeine, ungetheilte, unter Einem Hirten: Christo, der für diese sein Blut vergossen. Wenn die Prälaten der einzelnen Kirchen alle Weltklugheit bey seite setzten, und die Erforschung schwieriger Glaubenslehren dem heiligen Geist überliessen, so würden gewiß die Zweifel gelöst werden, das Getrennte zur Vereinigung kommen und der Zwist dem Frieden weichen. Hätten sie aber aus Eigenwillen sich getrennt, so

272) *Quoniam vero de humiliter sapere tuæ sanctitatis admonitionis verbo et quædam scintilla passionis humilitati contraria sublatebat, hoc quidam alius forte non immolestum sentiret* — schrieb er dem Papst zurück.

273) Etwa Anspielung auf *Proverb.* VIII, 15?

würde alles das nicht erreicht werden. Wie die Sonne ihre Strahlen über alles verbreitet, für denjenigen aber, der sich unter ein Dach verbirgt, doch, ob sie noch so hell glänze, kein lichter Tag ist, so strahlt demjenigen, welcher lauter und leidenschaftslos die göttlichen Dinge erforscht, das Licht der Wahrheit von dem heiligen Geist und das Licht des wahren Glaubens durchleuchtet ihn; derjenige aber, welcher Geistliches nicht geistlich erforscht, wird die Wahrheit nie erkennen. Wenn daher der Papst die fraglichen Lehren einer Kirchenversammlung zur Untersuchung vorlegen wolle, so werde die griechische Kirche nicht ausbleiben."

Der Patriarch Johannes fand des Papsts Feuereifer um Vereinigung der Kirchen lobenswerth und freute sich der Sorgfalt Seiner Heiligkeit um die Gottesverehrung. Aber er barg seine Verwunderung nicht, wie er die römische Kirche eine allgemeine und aller Kirchen gemeinsame Mutter nennen könne? Ihm, der den heiligen Patriarchenstuhl so eben bestiegen und noch nichts vernommen habe, was seine Zweifel lösen könnte, möge der Papst dieselben zu gut halten. Er meine die Kirche zu Jerusalem seye die Mutter aller Kirchen; dort seye der Herr geboren; dort habe er gelitten; dort hätten die Jünger geglaubt; dort seye die Quelle, von der die göttlichen Ströme ausgeflossen wären. Er wünsche daher Auskunft zu erhalten, weswegen die römische Kirche die allgemeine könne genannt werden. Die zweite Bemerkung betreffe die Lehre von dem heiligen Geist. Die Kirchenversammlung von Nicäa und mehrere andere allgemeine Synoden, denen einigen Päpste in Person, andern durch Bevollmächtigte beigewohnt, hätten sein Ausgehen vom Vater angenommen und dieser Glaube habe sich in der griechischen Kirche ununterbrochen herab geerbt [274]).

Innocenz bezeugte hierauf dem Kaiser seine Freude, daß er Boten und Schreiben ehrerbietig aufgenommen und dasjenige, was er ihm von der Kirchenvereinigung geschrieben, wenn nicht befriedigend, doch mit Wohlwollen und Achtung beantwortet habe „Was er dem Kaiser über die Unterstützung des heiligen Landes bemerkt, seye nicht in scheltendem Tone, sondern erinnerungsweise beigefügt worden, wiewohl nach des heiligen Apostels Wort an Timotheum [275]) auch solches päpstlicher Amtspflicht nicht fremde seye. Wenn er die Sache wohl überlege, werde es ihm als Pflicht einleuchten, dem heiligen Lande zu

274) *Ep.* II, 208.

275) Wahrscheinlich Anspielung auf die Stelle 2 *Tim.* II, 2.

Hülfe zu kommen. Gott habe dem Menschen einen freyen Willen verliehen, damit dieser in allem, worin er selbst wirken könne, den Herrn nicht versuche. Er kenne ja Gottes Absicht nicht und seye nicht sein Rathgeber gewesen, daß er wissen sollte, wann nach göttlicher Fügung die Zeit vorhanden seye, in welcher er gegen die Ungläubigen das Schwert ergreifen und zur Befreyung des heiligen Landes ins Feld rücken müsse. Kaiserliche Hoheit wolle darum so sich bedenken, daß sie nicht einst das Wort hören müsse: ich war ein Fremdling und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war krank und im Kerker und ihr habt mich nicht besucht. Mehr freue er sich, daß er zur Vereinigung beider Kirchen bereit scheine. Er seye Willens wegen mancherley dringenden kirchlichen Angelegenheiten ein Concilium zu berufen und wenn das Glied zum Haupt, die Tochter zur Mutter zurückkehren und der Patriarch von Constantinopel der römischen Kirche die gebührende Ehrerbietung und Unterwürfigkeit beweisen wolle, so werde er denselben freudig und wohlwollend als eines der vornehmsten Glieder der Kirche aufnehmen, im Uebrigen nach der Machtvollkommenheit des apostolischen Stuhls und mit Zustimmung des Concils und seiner andern Brüder Rath reden, was nothwendig seye. Der Kaiser möge dafür sorgen, daß zur Zeit, wenn sie berufen würden, der Patriarch und die Prälaten einiger der vornehmsten Kirchen vor dem Concilium erscheinen, damit er nicht, so wohl gegen ihn, in dessen Macht es liege, diesem Befehl Gehorsam zu verschaffen, als vielmehr gegen die griechische Kirche zu verfügen genöthigt würde."

Dem Patriarchen hielt der Papst zuvörderst den Primat des heiligen Stuhls entgegen, welchen nicht der Mensch, sondern Gott, ja vielmehr der Gottmensch eingesetzt habe [276]). Daß er über Zweifelhaftes anfrage, freue ihn als Beweis seiner Klugheit. Nicht daß er, der heilige Vater, sich für tüchtig halte aus sich selbst, sondern seine Tüchtigkeit seye von Gott, der allen genügend gebe und nicht zaudere; der den Kindern Beredsamkeit leihe und den Mund der Stummen öffne. Die Frage, wie die römische Kirche eine allgemeine könne genannt werden, beantwortet er so: „Allgemeine Kirche wird diejenige genannt, welche aus allen Kirchen besteht, in griechischer Sprache katholisch. Nach dieser Deutung ist die römische Kirche nicht die allgemeine, sondern ein Theil der allgemeinen; zwar

276) Hier folgen die bekannten Stellen der heiligen Schrift Matth. XVI, 18. 19. Joh. XXI, 15. 16. Luc. XXII, 32. Eph. II, 19. 20.

der vornehmste, wie an dem Körper das Haupt, weil in ihr die Fülle aller Gewalt liegt, und von dieser ein Theil auf die andern überfließt. Allgemein aber wird jene einige Kirche genannt, unter welcher alle andern stehen; wie Gott der Alleinherrscher, weil alles unter seiner Herrschaft steht. Es gibt eine allgemeine Kirche, von der die ewige Wahrheit zu Petro sagt: „„du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;““ und es gibt besondere Kirchen, von denen der Apostel sagt: „„mein tägliches Gebet ist die Sorge um alle Kirchen.““ Die eine besteht aus Allen, wie die Allgemeine aus den Besondern und Eine hat vor Allen den Vorrang. Denn wie der Körper der Kirche Einer ist, wovon der Apostel sagt: „„Wir sind Alle Ein Körper,““ so hat jene, wie vor den übrigen Gliedern das Haupt den Vorzug.“

„Die Frage endlich, ob nicht eher die Kirche zu Jerusalem die Mutter aller Kirchen könne genannt werden, seye leicht zu beantworten. Jene könne die Mutter des Glaubens seyn, weil aus ihr die Wahrzeichen des Glaubens hervorgegangen; diese seye die Mutter der Gläubigen, weil sie durch den Vorrang der Würde über dieselben gesetzt worden. Sie seye die Mutter nicht hinsichtlich der Zeit, sondern der Würde; wie Andreas auch früher zum Apostelamt seye berufen und dennoch Petrus ihm vorgezogen worden. Die Synagoge könnte auch die Mutter der Kirche genannt werden, weil sie früher bestanden habe als die Kirche und diese aus ihr hervorgegangen seye, und doch bleibe die Kirche die allgemeine Mutter, welche immer neu empfange, gebähre, nähre [277]). Am meisten freue es ihn, daß er seinen apostolischen Eifer für Vereinigung beider Kirchen anerkenne und würdige. Die römische Kirche seye zwar, wie er bereits bewiesen, nicht sowohl durch Synodal-Verfügungen, als durch göttliche Ordnung die Mutter aller Kirchen; daher es sich gebühre, daß er, bey aller Verschiedenheit der Lehren und der Gebräuche, ihm als seinem Haupt nach alter und kanonischer Uebung Gehorsam leiste. Er werde ein allgemeines Concilium berufen und ihn bey demselben freudig als einen der ältesten Brüder aufnehmen.“

Die geistliche Obsorge über die vielen Lateiner, welche vornehmlich seit den Kreuzzügen und des Handels wegen in Constantinopel sich niedergelassen hatten, war einem päpstlichen

277) Concipit catechisando quos instruit, parit baptizando quos abluit, trit communicando quos reficit.

Stellvertreter [278]) anvertraut; und billig dürfen wir die Umsicht erkennen, womit der apostolische Stuhl die Männer auswählte, wo es entweder die Verwahrung von Rechten, oder nie aufgegebener Ansprüche galt. Nicht einem Erzbischof, oder Bischof, oder einem Legaten war jenes Amt in Constantinopel übertragen, sondern ein „Stellvertreter" sollte stets daran erinnern, daß eigentlich der Papst selbst dort die Kirchenangelegenheiten zu besorgen hätte. Auch mochten Verletzungen hierarchischer Unterordnung dort um so weniger zu gestatten seyn, als unter den Augen der Getrennten nur feste Beobachtung aller Ordnung jenes Gewicht der Kirche verleihen konnte, durch welches sie Vereinigung zu erzielen hoffen durfte. Darum war der Papst sehr wachsam, daß bloße Priester sich nichts anmaßten, was einzig einem Bischof zustehe, und nicht Sacramente ertheilten, die an sich zwar heilsam seyen, aber lieber ungespendet blieben, als daß sie von denen gegeben würden, deren Amt solches nicht gestatte. Dagegen wolle der Vicarius Alle durch Wort und Beispiel vom Bösen zurückhalten, zum Guten ermuntern; die Gläubigen aber sollen sich verpflichtet fühlen, ihn, der an des heiligen Vaters Platz stehe, zu ehren, dessen Entscheidungen sich fügen und willig für dessen zeitliches Bedürfniß sorgen [279]).

So wenig nun das Begehren des Papsts bey dem Kaiser von Byzanz ernstlichen Eingang finden konnte, eben so wenig konnte jener ein Ansuchen anderer Art unterstützen, dessen Erreichung vielleicht durch die Gesandtschaft nach Rom hätte sollen angebahnt werden. Isaak, der Beherrscher der Insel Cypern, hatte durch seine den Kreuzfahrern widerstrebenden Gesinnungen den König Richard von England zu Feindseligkeiten gereizt. Erst wurde Isaak zu des Königs Vasallen gemacht und, als er den Frieden neuerdings brach, von seiner Insel verjagt. England war damals noch nicht die Gebieterin der Meere, und Richard sah wenig Gewinn für sich von dem errungenen Besitz. Daher verkaufte er die Insel an Hugo, aus dem französischen Hause Lusignan. Sobald diesem sein Bruder Almerich gefolgt war, ließ ihm der griechische Kaiser die Bestätigung seiner Herrschaft anerbieten, wenn er ihn als Oberherrn erkennen wolle. Da sich Almerich deß weigerte, versuchte Alexius seine Absicht durch das Ansehen des Papsts

278) Vicarius.— *Quoniam præsentiam suam non potest Romanus Pontifex omnibus exhibere, dilecto filio — — vices suas apud Constantinopolim duxit sedes apostolica commitendas; Ep.* II, 213.

279) *Ep.* II, 208 — 213.

zu erreichen, und verhieß sowohl dem König als den beiden Ritterorden ansehnliche Einkünfte zum Besten des heiligen Landes, mit der Drohung, wenn diesem Begehren nicht entsprochen würde, das Glück der Waffen zu versuchen. Innocenz erwiederte: „ehe er von dem König von Jerusalem und den abendländischen Fürsten hinreichende Auskunft über den Sachverhalt erlangt hätte, könne er keine entscheidende Antwort geben; er müsse aber dem Kaiser bemerken, daß es wohl besser seyn möchte, kein Christenblut zu vergiessen und die Streitmacht im heiligen Lande nicht zu schwächen [280]." Das genügte in Constantinopel nicht; es wurden Rüstungen gemacht, um mit Gewalt zu erreichen, was auf anderem Wege nicht erhältlich schien; so daß der Papst, hievon benachrichtigt, diese Gefahr den Königen von Frankreich und England als einen neuen Beweggrund entgegenhielt, ihren Mitchristen jenseits des Meeres mit einer kräftigen Streitmacht zu Hülfe zu kommen [281]). Almerichen aber zog die Sorge um sein Erbreich mächtiger als die Noth der angeheiratheten Herrschaft; er zeigte dem Papst sein Vorhaben an, nach seiner Insel zurückzukehren. Dieser hingegen glaubte, der Behauptung des heiligen Landes müsse alles nachstehen und bat den König zu bleiben, indem sonst auch die Erhaltung des letzten Rests bedroht wäre. Er forderte die Ritterorden auf: wie der König dem heiligen Lande bereitwillig zu Hülfe gekommen seye, so dürften sie ihm nun wohl durch Beschützung der Insel solches vergelten [282]). Es scheint auch, daß Almerich mehrere Ritter des Johanniterordens mit einem Heerhaufen nach Cypern gesendet habe, um jene Einwohner darnieder zu halten, welche der Griechen harrten, in Bereitschaft sich mit ihnen zu vereinigen [282b]).

Erwünschtern Erfolges waren die Verhandlungen mit dem Beherrscher von Armenien. Ein Strich Landes, gegen Westen von dem Kalykadnus, gegen Morgen von dem Euphrat begränzt, nordwärts durch den Taurus geschlossen, südlich vom Meere bespühlt, größtentheils den Landstrich umfassend, welchen die Alten erstes und zweites Cilicien genannt haben [283]), bildete da, wo die Gränzen des persischen und des byzantinischen

280) *Gesta* c. 64.

281) *Ep.* II, 251.

282) Reinhard Gesch. des Königr. Cypern I, 141.

282b) *Vertot* Hist. de l'ordr. de S. Jean I, 267.

283) Cilicia, hodie Armenia (minor, im Gegensatz gegen das nordwärts bis zum caspischen Meer sich erstreckende grössere Armenien) nuncupatur; *Haithonis* Armeni Hist. Orient. c. 14. Darum nennen die *Gesta* c. 109 den König: Minoris Armeniæ.

Reiches in einander flossen, einen eigenen Staat [284]), dessen Ursprung sich in jene Zeiten verliert, wo die Beherrscher des neuen Roms in die Gränzprovinzen Statthalter mit grösserer Macht senden mußten, als bey der Entfernung von der Hauptstadt für die Erhaltung des Reiches räthlich seyn konnte. Wenn auch die Nachricht, daß Apostel den ersten Samen des Christenthums in jenen Gegenden ausgestreut hätten, mehr als Sage seyn sollte, so faßte derselbe doch nur spärliche Wurzeln, bis es einem gewissen Gregor, dem von seinem erfolgreichen Bemühen um das Christenthum der Beiname des Aufklärers [285]) (besser als heut zu Tage so manchen, die nur durch ihren grübelnden Scharfsinn das Licht verdunkeln) gegeben ward, zu Kaiser Constantins Zeiten gelang, die Bewohner jener Gegenden dem Glauben an den Weltheiland zu gewinnen [286]).

Die im fünften Jahrhundert aufgeworfene und durch eine Kirchenversammlung zu Ephesus verneinte Frage: ob in der Person des Erlösers nur eine Natur anzunehmen seye, fand bey den Bischöfen dieses Landstriches Beifall, und von da an waren sie, wie von ihren Nachbarn in Sprache und Sitte, so auch von der allgemeinen Kirche in dem Lehrbegriff abgewichen. Sie glaubten kein Fegfeuer; gaben Kindern von zwey Monaten das heilige Abendmahl; hielten einige Thiere für unrein und wußten nichts von dem Eheverbot für Priester. So hatten auch ihre Gebräuche manches Eigenthümliche. Weihnacht feyerten sie gar nicht; an den vier Jahreszeiten wurde kein Fasten, dafür dasselbe an andern Tagen und jederzeit mit Vermeidung aller thierischen Nahrungsstoffe und des Weines, selbst des Oels, gehalten; also, daß sie meinten, wer solches genösse begienge grössere Sünde, als wer in solchen Tagen der Unsittlichkeit fröhne [287]). Von einem eigenen, unabhängigen, vielleicht in einem bestimmten Geschlecht erblichen [287b]) Haupt, Katholikos genannt [288]), verzweigte sich durch Erzbischöfe und

284) Wir haben *Saint-Martin* (manches Dunkel der armenischen Geschichte aufhellende) Memoires historiques et geographiques sur l'Armenie, Paris 1818, nicht vergleichen können; noch weniger: *Vahram* Chronicle of the Armenian kingdom in Cilicia, during the time of the Crusades; transl. by *C. F. Neumann*. London 1831. (*Hall. Lit. Zeit.* 1833. Nro. 113.)

285) Illuminitor; — *Vita S. Gregorii*, in *Act. SS.* 30 Sept.

286) *Serpos* Compendio storicho di memorie chronologiche concernante la religione e la morale della nazione Armena. 8. 3. Vol. In Venezia 1786.

287) *Galani* Hist. arm., Coloniæ, 1686.

287b) Nach *Galani* war Basilius seines Vorgängers Gregorius Vetter, Nicoses Basilii Bruder, ein anderer Gregor beider Neffe und wieder ein Gregor dessen Neffe.

288) Wie der oberste Priester der Christen in Mingrelien und Georgien.

Bischöfe, durch Priester und Mönche [289]) ein angesehener, bey Pflege der Wissenschaften ausgezeichneter [290]) Clerus.

Die Kreuzfahrer kamen mit diesem Lande, welches ihrem Unternehmen mancherley Vortheil darzubieten schien [291]), in Berührung. Um diese Zeit beherrschte es, nicht ohne Kämpfe mit seinen Nachbarn, Leo [292]), der Grosse zugenannt. Sowohl durch seinen Vater Stephan [293]), als durch seine Mutter stammte er aus dem Geschlechte der armenischen Fürsten, welches den Beinamen Rupin trug. Er maßte sich über seinen Neffen Rupin, Meliors, dessen Schwester Leo's Mutter war, Enkel, bey des Vaters frühzeitigem Tod die Herrschaft an. Seine Fehden mit dem Fürsten von Antiochien, die wachsende Macht der saracenischen Sultane von Syrien, die Hoffnung bey den Kreuzfahrern Hülfe, bey Papst und Kaiser für alle Zukunft Schutz zu finden [294]), das Verlangen den Glanz einer vormaligen [295]) Königskrone zu erneuern, was nach damaligen Begriffen nur durch die geistlichen und weltlichen Häupter der Christenheit, durch Papst und Kaiser geschehen konnte, alles dieß bewog den König und die Priesterschaft, gegen die Neigung des vorigen Katholikos, der mehr für eine nähere Verbindung mit der griechischen Kirche gestimmt war [296]), sich dem römischen

289) Vertabiet geheissen. *Chardin* Voy. en Perse T. II giebt den Bischöfen von Armenien diesen Namen; aber die Bischöfe wurden bisweilen (wie bey der griechischen Kirche) aus den Vertabiets, als aus gelehrten und frommen Leuten, genommen.

290) Noch liegen viele Werke armenischer Schriftsteller, manche theologischen Inhalts (z. B. die Gebete des Patriarchen Merses Klaïetsi, welche Pascal Augier erst im Jahr 1823 in 24 Sprachen im Mechitaristenkloster zu St. Lazaro bey Venedig herausgegeben hat; vergl darüber Mohnike in Ilgen Zeitschr. für Theol. Litt. Bd. I. St. 2. 1832.); manche über Geschichte (vergl. Rühs Gesch. d. Mittelalters, Wien 1817, I, 240) in den Bibliotheken. Jedes Kloster hat dort seine Bibliothek und die Mönche sind emsig, Bücher abzuschreiben. Ein neuerer Reisender hegt die Vermuthung, es könnte noch manche Schrift der Alten, die in Europa für verlohren gehalten werde, irgendwo in einem armenischen Kloster sich finden; *Moniteur* 1811. Nro. 327.

291) Also, daß *Haitho*, Hist. orient. c. 59, in seinen Vorschlägen an Clemens V zu neuen Kreuzfahrten, Armenien als das bequemste Land zum Ueberwintern und als Mittelpunct für alle Kriegsoperationen vorschlägt.

292) *Λεβούνης* bey *Nicet.* in Alex. III, 4. Abulfaradsch, deutsche Uebers. S. 471, nennt ihn Lebon; der zweyte, weil ihm ein Fürst gleichen Namens in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts vorangieng; der erste als König.

293) In einer Urk. vom J. 1201, *Not. et. extr.* XI, 19, nennt er sich: filius Stephani de potente genere Rupinorum. Ebenso im Eingang einer andern Urk., *Art. de verif. les dat.* V, 102.

294) *Ep.* II, 219.

295) Coronam nobis reddidit, schreibt der Katholikos dem Papst, quam nos perdidimus a longo tempore.

296) Der K., Gregorius Degha, hatte sie schon eingeleitet, als der Tod des Kaisers Manuel sie vereitelte. Der jetzige K. hieß ebenfalls Gregorius.

Reich und der katholischen Kirche[297]) bleibend[298]) anzuschliessen; wie denn Leo überhaupt sein Reich in engere Verbindung mit den Lateinern zu bringen und den grossen Handelsverkehr der Italiener mit Syrien demselben zu gewinnen trachtete und daher sowohl den Genuesern, als den Venetianern freye Niederlassung, freyen Gottesdienst und Märkte in drey Städten gewährte[299]).

Zuerst suchte er bey Kaiser Heinrich VI die Königswürde[300]). Darauf sandte er an die Fürsten, die so eben Berytus befreit hatten, Boten, Briefe, Geschenke und ließ ihnen sagen, wie sehr er ihrer Ankunft geharrt habe; wie er dem römischen Reich sich ergeben möchte; wie er die Königskrone zu erhalten wünsche. Da gieng Erzbischof Conrad von Mainz, des Reichs erster geistlicher Fürst hin, um ihm die Krone aufs Haupt zu setzen[301]) und ihn als des römischen Reichs Vasall aufzunehmen. Also, „im Namen Gottes, der erhabenen römischen Kirche und des grossen römischen Kaisers[302])“ krönte der Erzbischof „Leo'n, „König von Armenien, Angehörigen des römischen Reiches“, schlichtete seinen Hader mit dem Fürsten von Antiochien[303]) und festigte die Priester bey dem Vorsatz, in nähere Verbindung mit dem Oberhaupt der Kirche zu treten[304]); wogegen Leo sich sammt seinen Unterthanen dem Kaiserthum unterwarf und in steigender Bedrängniß durch die Ungläubigen dessen Schutz anflehte[305]).

Leo und der Katholikos schickten „Innocenzen, von Gottes Gnaden oberstem Bischof und allgemeinem Papst, dieser erhabenen Stelle Würdigstem[306])“, Briefe, Geschenke und die Zusicherung ehrerbietiger Unterwürfigkeit. Der König dankte dem allmächtigen Gott, daß er seiner Heerde einen solchen Hirten gegeben, einen solchen festen Bau auf die Grundlage der Apo-

297) Das *Magn. chron. belg.* erzählt S. 230 ein Wunder, das dem König über die alleingültige Lehre der römischen Kirche die Augen geöffnet habe.

298) *Od. Rayn.*, ad ann. 1199, 65, sagt, gestützt auf das, was *Otto Fris.* VII, 31, erzählt: die Armenier hätten sich schon im Jahr 1145 dem Papst Eugenius unterworfen.

299) Im J. 1201. Die Urk. für erstere in *Not. et extr.* XI, 19; die für die andern, *Marino* Stor. del. commercio de Venez.

300) Im J. 1197 nach der Urk. in den *Notic. et extr.* XI, 19.

301) *Arn. Lub.* V, 5. Eigentlich hätte der Reichscanzlar, Bischof Conrad von Hildesheim, ihn krönen sollen, die Fürsten ersuchten aber den EB. zu gehen.

302) Brief des Katholikos an Innocenz, *Ep.* II, 217.

303) *Arn. Lub.* V, 5.

304) *Ep.* II, 219.

305) Tharsus den 23 März (vermuthlicher Krönungstag); *Catal. chart. archiv. S. R. E.*, in *Murat.* Antiq. T. VI.

306) Tanto et tali honore dignissimo; aus dem Brief des Königs; *Ep.* II, 219.

stel errichtet und ein solches, die ganze Christenheit erhellendes Licht auf den Leuchter gesetzt habe. Der Erzbischof von Mainz, nach dessen Belehrung er sein ganzes Volk in die Gemeinschaft mit der römischen Kirche zurückzuführen hoffe, werde ihm die Noth, das Elend, die Armuth und Hülflosigkeit des Königreichs Syrien und Armenien schildern. Ohne Beistand vermöge er nicht länger sich zu halten; darum bitte er ihn, bald, ehe die Fluth ihn ganz hinwegreisse, Hülfe zu senden, damit vereinigte Kraft allen Anfällen der Feinde des Kreuzes widerstehe. — Dem „Haupt nach Christo, von ihm geweiht, dem Haupt der römischen Kirche, der Mutter aller Kirchen," verhieß der Katholikos, sich sammt allen Erzbischöfen, Bischöfen, Priestern und dem ganzen Clerus von Armenien freiwillig anzuschliessen, der römischen Kirche Gesetze zu befolgen und ihre Befehle anzunehmen; möge nur der Papst Hülfe und Rath schicken, daß die Ehre Gottes, der Christenheit und des heiligen Stuhls gefördert werde.

Den König wies Innocenz auf denjenigen, der die römische Kirche nicht nur über alle Gläubigen, und über alle Kirchen erhoben habe, sondern wolle, daß alle andern die Lebensweise[307]), die Zucht und den Glauben derselben annehmen und was sie festsetze in Demuth befolgen. Freudig habe er vernommen, wie er, durch den Erzbischof von Mainz unterwiesen, die Armenier in den Schooß der Kirche zurückzuführen und aus seiner Hand die Königskrone zu empfangen gedenke. Dafür preise er den, von welchem jedes Gute komme und der die Herzen der Könige in seiner Hand halte, daß er ihm den Geist der Demuth eingeflößt habe. Möge er nur dem heiligen Stuhl gehorsam bleiben, um rüstig die Gewalt und die Schliche der Kreuzesfeinde zu bekämpfen, im Vertrauen auf denjenigen, welcher den Schwachen Kraft verleihe. Viele schon hätten das Zeichen des Heils auf sich genommen und würden bey ehester günstiger Zeit überschiffen, zwey seiner Brüder mit dem Kreuzespanier ihnen voran. Darum getrost; vielleicht schneller als zu vermuthen, werde dem Morgenlande die erwartete Hülfe kommen. — Aehnliches schrieb Innocenz dem Katholikos; — Dank gegen Gott, der ihn erleuchtet habe; Freude, daß er einen Sohn der Kirche sich nenne; Wunsch, daß er möge beharren. Vieles, welch' ehrenvoller Empfang ihm geworden, habe der Erzbischof von Mainz gerühmt. „Denke, ermahnt er ihn, an das göttliche Gesetz Tag und Nacht, ver-

307) Norma vivendi — Cultus.

„künde die lautere Lehre; übe sie unter Gottes Beistand, da„mit Wort und Werk in dir übereinstimmen. Sey gegen dei„ne Untergebenen ein Meister, um sie zu lehren; ein Vater, um „sie zurechtzuweisen; eine Mutter, um sie zu pflegen! Lehre „die Unerfahrenen; weise zurecht die Stolzen; pflege die Demü„thigen und Frommen; mildere die Gerechtigkeit durch Erbar„men und vergiß bey Urtheilen nie der Billigkeit [308])."

Indeß sich diese Antworten auf jene Briefe des Königs und des Katholikos verzogen [309]), sandte Leo einen Ritter nach Rom, um dem heiligen Vater vorzutragen, wie der verstorbene Raimund, Boemund III, Fürsten von Antiochien, Aeltester, Graf von Tripolis, mit seines Vetters Tochter [310]), Alix, einen Sohn erzeugt, welchen nach des Vaters Tod [311]) der Erzbischof von Mainz getauft habe. Der Verstorbene habe vor seinem Ende seinen Vater gebeten, er möchte das Erbrecht diesem seinem einzigen Sohn bewahren. Der Alte hätte darauf in Gegenwart aller Barone den Enkel als einstigen Erben erklärt, ihm von allen Vasallen huldigen lassen; denselben, vorbehaltlich der Morgengabe und aller Geschenke, welche er seiner Gemahlin gemacht hätte oder noch machen würde, mit dem Fürstenthum Antiochien belehnt und seinen Namen in den seines Vaters, Raimund [312]), verwandelt. — Hiemit war zwischen dem König von Armenien und dem alten Fürsten von Antiochien die Freundschaft hergestellt.

Desto feindlicher erzeigte sich des Fürsten zweiter Sohn, Boemund, welchem vermuthlich sein Bruder, Raimund, die Grafschaft Tripolis überließ, um ihn dadurch zu gewinnen, daß er seinem Sohn in der Nachfolge auf das Fürstenthum Antiochien nicht in den Weg trete. Ungern aber sah er das väterliche Erbe auf den Neffen übergehen [313]), und der Keim langjährigen Zwistes war nun gepflanzt. Verbunden mit den Meistern der Orden vom Spithal und vom Tempel rückte er vor Antiochien und, indeß der König von Armenien ihnen entgegen-

308) *Ep.* II, 217—220.

309) Die Briefe sind vom 3. May, die Antwortschreiben vom 24. November.

310) Auf den Ausdruck, *Ep.* II, 252: neptem nostram, ist die Meinung gebaut worden, Leo und Rupin, Vater der Alix, seyen Brüder, Milons oder Meliors Söhne, gewesen; sie waren aber Geschwisterkind und insofern konnte er Alix auch neptem nennen. Ihre jüngere Schwester, Philippine, vermählte sich nachher mit Theodor Laskaris.

311) Die *Art. de ver. les dates* V, 95, irrt, wenn sie sagt: Raimond-vers l'an 1200 etant au lit de mort, da er bey EB. Conrads Anwesenheit in Armenien schon todt war.

312) Er hatte zuvor Ruben — Rupinus — geheissen.

313) Moleste ferens se patris hereditate privari; *Ep.* II, 252.

zog, fielen ihm die Ungläubigen ins Land. Der Graf mit seinen Bundesgenossen vertrieb den betagten Vater und brachte es bey den Einwohnern von Antiochien dahin, daß sie ihn als rechtmässigen Fürsten aufnahmen und Huldigung leisteten.

Das Mittelalter erkannte in dem Papst den obersten Beschirmer fürstlicher Waisen. Es glaubte für deren leicht gefährdetes Recht, gegen diejenigen, welche bloß ihren Gelüsten folgen wollten, keinen treuern Schutz zu finden als bey dem, der rechtswidrigen Anmassungen alle Schreckniſse der Religion, alle Strafen des beleidigten Urhebers der ewigen Gesetze entgegenhalten konnte und welcher gewissenhafte Sorge um Hülflose und Bedrängte als einen wesentlichen Theil seiner Stellvertretung des obersten Schutzherrn der Verlassenen und Verfolgten achten mußte. Denn neben dem allverbreiteten Bestreben, für jedes Verhältniß genaue Bestimmungen in der göttlichen Ordnung der Dinge aufzufinden, waren diese vielfältig ein allzuschwacher Damm gegen die menschliche Leidenschaft, oder gegen das zu verachtendem Uebermuth hinreissende Gefühl innewohnender Kraft. Leo schlos mit den Spithalrittern und Templern Friede. Den vertriebenen Fürsten geleitete er mit gewaffneter Hand wieder in seine Hauptstadt, und für den Enkel führte er Klage an Sanct Peters Stuhl, nach dessen Hülfe er mit dem Rest der Christen in Syrien sich sehnte.

Den Papst freute solches Vertrauen eines so eben zur Gemeinschaft der Kirche zurückgekehrten Fürsten. „Es gereiche ihm zur Ehre, daß er nicht bloß in geistlichen, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten zu dem apostolischen Stuhl seine Zuflucht nehme und durch dessen Einwirken seine Rechte zu schützen trachte. Bey aller Bereitwilligkeit aber ihm beizustehen, könne der Papst doch auf einen einseitigen Bericht hin und ohne auch die andere Parthey vernommen zu haben, kein Urtheil fällen. Er werde deßhalb den Legaten, die nächstens mit dem Christenheer hinüberschiffen sollten, Auftrag geben, diese Sache zu untersuchen und vorläufig ohn' Ansehen der Person zu entscheiden. Doch möchte der König den Grafen, vornehmlich bey Lebzeiten des alten Fürsten, nicht mehr bekriegen, sondern, das allgemeine Beste dem eigenen vorziehend, seine Streitkräfte gegen die Saracenen wenden. Nicht die Waffe, sondern das Gesetz, nicht das Schwert, sondern das Recht müsse hier für ihn streiten. Den Grafen wolle er mahnen, daß auch er nichts weiter unternehme, sondern die Legaten erwarte." Dann schickte er durch eben den Ritter, welcher die Antwort zurückbringen sollte, dem König eine geweihete Fahne zum Kriege wider die

Feinde des Kreutzes. Die Grafen, Barone, Ritter, das gesammte armenische Volk ermuthigte er, tapfer die Schmach Christi zu wenden; um so mehr, je näher sie seinen Feinden stünden, je besser ihnen deren Unternehmungen bekannt wären. Möchten sie unter dem Banner des heiligen Peters, welches er ihrem Könige sende, den Hochmuth der Saracenen in den Staub treten, ihren Grimm dämpfen und die Bande lösen, welche sie um den Erbtheil des Herrn geschlungen hätten [314]).

Aehnliche Unterhandlungen zur Unterwerfung unter die allgemeine Kirche knüpften sich zwischen Innocenz und dem Beherrscher der Bulgaren und Walachen an. Ein Volk, von dem Ufer der Wolga stammend, hatte sich zur Zeit der grossen Völkerwanderung an denjenigen der Donau im alten Mösien festgesetzt und durch Raubsucht, Zerstörungswuth und Mordlust unter Kaiser Justinians Regierung in allen nördlichen Provinzen des byzantinischen Reichs und bis in die Nähe der Kaiserstadt häufig Schrecken verbreitet; hierauf in dem Gebiete desselben, von der Donau bis in die Gebirge von Macedonien und Thracien, ein Königreich gegründet, welches nach mehr als vier Jahrhunderten von Basilius II der Herrschaft des griechischen Kaiserthums wieder unterworfen ward. Denn die Siege gegen die Bulgaren, wie dieses Volk sich nannte [315]), waren beinahe die einzigen, deren die schwachen Kaiser sich rühmen konnten; so wie es, indeß die Gränzen des Reichs nach allen Himmelsgegenden verengt wurden, ihr einziger Trost war, nordwärts dieses Gebiet wieder mit dem ihrigen vereinigt zu haben; jedoch ohne Gewinn weder für Macht noch für Stärke; denn immer blieben diese Landschaften wechselnden Einfällen der Uzen, Cumanen und Petschenegen offen, und in Berührung mit Ungarn reizten sie die Könige dieses Reiches, ihr Gebiet über die Donau zu erweitern [316]).

Als dann diese bulgarischen Eroberungen Bela's III seiner Tochter, Margaritha, Brautschatz und das Pfand der Versöhnung mit Isaak Angelus wurden und dieser nebst der baaren Schadloshaltung, welche der König von Ungarn forderte, für den ungemessenen Glanz einer verschwenderischen Hofhaltung seinen Unterthanen grössere Beiträge auferlegte, als auf rechtlichem Wege zu verlangen waren, begehrte er von den Bulgaren

314) *Ep.* II, 253—256.

315) Wlachen bey den Griechen; *βαρβάροις οἳ Μυσοὶ πρότερον ὀνομάζοντο, νυνὶ δὲ Βλαχοὶ κικλήσκονται*; *Nicet.* Is. Angel. I, 5. Daher das Land blanche Blakie, in *du Cange* ad *Villehardouin* c. 106, heißt.

316) Engel Gesch. v. Ung. I, 375 ff.

eine Steuer an Ochsen und Schweinen. Hirten, wie sie waren, fiel es empfindlich, ihr Vieh mit Gewalt weggetrieben zu sehen. Wie dann Alexius in schnöder Willkür den Rang im Heere nicht mehr an Kriegsmuth und Tapferkeit, sondern an Stammesabkunft binden wollte, und zwey hiedurch gekränkte Bulgarenhäuptlinge, Peter und Asan, die von den alten Beherrschern des Volkes ihre Herkunft ableiteten, nach verächtlicher Abweisung [317]) sogar noch eine öffentliche Beschimpfung [318]) erdulden mußten, war der Augenblick gekommen, da auch in diesen Landstrichen sein Ansehen zu wanken begann.

Von Rachentwürfen erfüllt, eilten Peter und Asan nach Hause. Es bedurfte wirksamerer Mittel, um das Volk in Bewegung zu setzen, als bloßer Ueberredung. Der mächtigste Heber, wo dieser höchste Factor des allgemeinen Lebens nicht erstorben ist, war zu allen Zeiten die Religion; wer diesen in Bewegung zu setzen versteht, dem kann das Edelste und das Schlechteste gelingen. Die Brüder bauten dem heiligen Demetrius, hochverehrt in diesen Gegenden, eine Kirche. Bey ihrer Einweihung verkündeten Begeisterte, dieser Himmelsfürst seye für immer von den Griechen gewichen; es seye Gottes Wille, daß das Volk der Bulgaren und Walachen des Joches entledigt werde, wieder zur Freiheit gelange; der heilige Demetrius selbst schwebe um den geheiligten Bau und verheisse Beistand, — „auf zu den Waffen gegen die Byzantiner!“ Freudig schaarte sich die Menge um ihre muthigen Stammesfürsten; Asan stellte sich an ihre Spitze, Peter setzte die Krone auf. Seine ungeübte Macht bestand nicht lange vor dem Heere, welches der Kaiser selbst anführte; Asan floh über die Donau zu den Cumanen. Kaum aber war Isaak zurückgekehrt, so erschien auch jener wieder im Lande. Verachtung des Feindes schwächte, innere Zerwürfniß lähmte die kaiserliche Streitmacht, und die Kriegsart der Bulgaren, diejenige aller tatarischen Völker, stetes Hin- und Herziehen, unaufhörliches Necken, bewog den Kaiser, der seine Vergnügungen den Beschwerden eines Feldzuges nicht lange opfern mochte, den Empörern mit einem Waffenstillstand Muße zu neuen Rüstungen zu gewähren. Die entmuthigten Griechen konnten erkennen, daß es leichter seye ein Volk zu verunglimpfen [319]), als zu bezwingen.

317) Engel, I, 292, sagt, sie hätten verlangt in eine byzantinische Kriegsschaar aufgenommen und mit einem kleinen Landgut am Hämus beschenkt zu werden; abweichend wird erzählt sie wären gekommen, um Vorstellungen gegen jene Steuer zu machen. Am Ende liessen sich beide Angaben leicht vereinigen.

318) Des Kaisers Oheim ließ Asan eine Maulschelle geben.

319) Θεομυσήτου τῶν Βουλγάρων

Ein dritter Bruder, Johann [320]), mußte als Geisel nach Constantinopel gehen. Da der Waffenstillstand bereits ins vierte Jahr gedauert hatte, entwich er zu seinen Brüdern, und von neuem, doch mit mehr Glück für die Bulgaren, als für ihre Widersacher, brach der Krieg los. Auch jetzt trugen Geringschätzung des Feindes, eitles Selbstvertrauen des Feldherrn und Nachlässigkeit grössere Schuld an dem Verderben der Griechen, als vielleicht die Tapferkeit des empörten Volkes, welches wegwerfend von dem so schlecht bedienten Kaiser sprach [321]).

Mitten unter schönen Hoffnungen sein Volk zu befreyen und sich die Krone zu befestigen, wurde Asan von einem Vetter, Ivanko [322]), den er für die Entehrung seiner Schwägerin bestrafen wollte, ermordet. Hiemit nicht zufrieden, trachtete dieser durch griechische Hülfe die Herrschaft zu erringen. Noch ehe er dieselbe erlangen konnte, lag Peter, Asans Bruder, vor Ternowa, aus welchem der Mörder verkleidet entrann. Peters Friedensliebe vermochte nichts über sein zur Kriegslust erwachtes Volk. Kaum er seinen Bruder Johann, der so kampflustig als grausam [323]) war, aus der Verborgenheit, worinn er sich bisher gehalten, hervorgezogen und zum Mitregenten angenommen hatte, wurde auch Peter ermordet [323b]).

Johann, den die päpstlichen Briefe Joannitius, Schriftsteller Kalojohannes [324]) nennen, riß nun mit Uebergehung zweyer Söhne Asans die Herrschaft an sich und suchte, mehr aus Staatsklugheit, als weil der Bischof Anselm von Havelberg mit überzeugendern Gründen denn sein Gegner, der griechische Theologe Nechites, für seinen Glauben gestritten [325]), in der Verbindung mit dem Papst eine Schutzwehr gegen die Ansprüche der byzantinischen Kaiser, in der Unterwerfung seiner Kirche unter die abendländische, Annerkennung rechtmässiger

Εθνος, nennt sie *Const. Porphyrog.* Them. L. II.

320) Darum heißt er bey *Nicetas* *Ἰοάννης ὁ τρίτος*.

321) Die Bulgaren beteten für das Leben des Isaak Angelus und seiner Familie. „Denn, sagten sie, so lange solche Kaiser regieren, können die Angelegenheiten des neuen walachischen Reichs nicht anders als gut von statten gehen“; Engel I, 396.

322) Johann. Im Jahr 1195.

323) Er ließ die Einwohner von Varna, die bey dem Sturm nicht umgekommen waren, von den Mauern in die Graben werfen und lebendig mit Erde, dann mit den Trümmern der eingerissenen Mauern bedecken.

323b) 1196. Andere sagen er seye gestorben.

324) Welchen Namen die Griechen in *Σκυλοϊοάννης* verwandelten, um seine Hundswuth gegen Griechen und Franken (*ἐκ κυνὸς τὴν ἐπικλησιν ἔχον*; *Nicet.*) zu bezeichnen. — Auch die Griechen hatten einen Kaiser Kalojohannes, den Sohn des Alexius Komnenus.

325) Eine frühere Disputation in *Catal. test. verit.* L. IX, p. 922.

Herrschaft. Hiefür fand er Rechtfertigung in der frühern Geschichte seines Volkes. Simeon, ein alter Fürst des selbstständigen Bulgarenreiches, sollte im Jahr 916 von dem morgenländischen Glaubensbekenntniß zu demjenigen übergetreten seyn, dessen Herold, Hüter und Verfechter der Papst war. Liesse sich solches erweisen, so hätten auch diesen Herrscher mehr die Verhältnisse mit Byzanz, als eigene Erforschung, welche Kirche den ächten Lehrbegriff bewahre, hiezu vermögen können. Noch im letzten Jahre Cölestins sandte Johann Abgeordnete nach Rom und bat um die Krone und um einen Patriarchen für sein Land. Die Abgeordneten fielen aber in Gewalt des byzantinischen Kaisers; ein einziger entrann und kam an seinem Bestimmungsorte an. Indeß war Innocenz Papst geworden. Seine Umsicht rieth ihm, die Aufrichtigkeit des Anerbietens und den Stand der Sache zuerst prüfen zu lassen. Ehe er also eine förmliche Gesandtschaft, wie sie der apostolische Stuhl an solche Regenten und bey solcher Veranlassung zu senden pflegte, an Johannitius abordnete, schickte er nur den Erzpriester von Brindisi, einen der griechischen und der lateinischen Sprache erfahrenen Mann, an den Hof des Bulgarenfürsten [326]). Dieser brachte dem König ein päpstliches Schreiben, welches ihn aufmerksam machen sollte, wie der Höchste wegen seiner Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl nicht nur in allen Kriegen ihn mächtiglich geschützt, sondern seine Herrschaft erweitert habe. Da der heilige Vater vernommen, daß der König seine Herkunft aus Rom ableite [327]) und darum Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl von seinem Vater werde ererbt haben, seye er längst schon Willens gewesen, ihm zu schreiben, woran nur die vielen andern Sorgen um die Kirche ihn gehindert hätten. Jetzt aber liege ihm nichts wichtigeres ob, als den König in seinem löblichen Vorsatz, der Verbindung mit dem apostolischen Stuhl, zu bestärken. Deßwegen schicke er ihm einen Abgeordneten, den er freundlich empfangen wolle;

326) *Gesta* c. 65.

327) — a nobili urbis Romæ prosapia genitores Tui originem traxerunt; *Ep.* II, 266. VII, 8. *Gesta* c. 67. — Oder vielmehr mochte es dem ganzen Volk glorreicher scheinen, ihre asiatische Herkunft an diejenige von den unterjochten Einwohnern dieser Länder zu vertauschen. Diese rühmten sich Abkömmlinge jener Legionen zu seyn, welche unter Traian Dacien eroberten (wiewohl Sulzer, Gesch. des transalpinischen Daciens, Wien 1781, Bd. III, vornehmlich gegen Thunmann solches bestreitet und die vermeinte Aehnlichkeit der walachischen mit der römischen Sprache nicht zugiebt; Stritter Mem. popul. ad Danub. etc. haben wir nicht gesehen). Sie sollen gleich mit der stolzen Antwort in Bereitschaft seyn: su noi sentem Romeni — auch wir sind Römer.

und so sich sein Entschluß als aufrichtig und fest bewähre, werde er einen Legaten folgen lassen, der ihn des apostolischen Wohlwollens versichere [328]).

In jenen Jahrhunderten trieb die Begeisterung für den Glauben, der flammende Eifer für die Ehre des Herrn, die Begierde Menschenseelen dem Verderben zu entreissen, den Geistlichen an die Höfe heidnischer Fürsten, in die Feldlager der Ungläubigen, zu den Städten der Saracenen; sie waffnete den Krieger zu ihrem Schutz; sie hob seinen Muth, um in der Feldschlacht zu beweisen, daß der Christengott den Seinigen Kraft zum Sieg, wie Freudigkeit im Tod verleihe; und nicht selten fuhr auch der Handelsmann über Meere und durch Länder, um die Völkerschaften, so wie durch die Bande des Verkehrs, also auch durch diejenigen des Gottesbekenntnisses an einander zu knüpfen. So hatte Alexander III schwedische Glaubensboten bewogen, zu den Esthen zu gehen; so wurden zu Hadrian IV Zeiten Kaufleute aus Bremen und andern sächsischen Städten auf ihrer Fahrt, um unter den heidnischen Völkern an der Ostsee Verkehr zu suchen, an die Mündungen der Dwina verschlagen, wo sie nach siegreichem Kampfe gegen die Lifländer gewinnreiche Handelsbindung mit ihnen begründeten [328b]). Die räuberischen und kaum zu den ersten Anfängen gesellschaftlicher Ordnung gehobenen Bewohner dieser Gegenden ehrten oder fürchteten in dem wilden Thier, in dem dunkeln Hayn, in der klaren Quelle Symbole der Gottheit, und Schauer befiel sie bey dem Gedanken an viele im Verborgenen wirkende Dämonen [329]). Als jene bald darauf eine Niederlassung begründet hatten und durch manches Jahr der Tausch um die Erzeugnisse des Landes mit Gewinn bestand, begleitete sie einst Meinhard, ein in gottseligem Wandel ergrauter [330]), so kluger als freundlicher [330b]) Ordensmann des Klosters Sigeberg. Ihn zog das Verlangen, den Landesbewohner den Namen alles Heils zu verkünden. Nachdem er in langer Zeit ihre Sprache erlernt hatte [331]), fieng er nicht ohne einigen Erfolg an, Christum zu predigen und baute in der Niederlassung seiner Landsleute eine Capelle [332]). Damit die

328) *Ep.* II, 266.

328*b*) *Chron. Ep. Ord. Teuton.*, in *Matthæi* Anal. V, 699.

329) *Ep.* II, 191.

330) Vir vitæ venerabilis et venerandæ canitiei; *Gruber* Orig. Livon. Er war im Jahr 1170, andere sagen 1186, mit ihnen gegangen.

330*b*) Was ser wys, cloeck, ende stout van moede, ende hy konde hem alsoe hebben, dat hem alle man lieff had; *Chron. Ord. Ep. Teut.*

331) Diu consedit in terra priusquam gentis linguam prædisceret; *Kranz* Saxon.

332) Zu Ykeskola oder Yrkull, zwischen Riga und Holm.

neue Pflanzung unter steter Wartung gedeihe, ließ er sich vom Erzbischof von Bremen [333]) zum Bischof jenes Landes weihen. Seinen Sitz errichtete er nachmals in der Marienkirche, die er in einer anmuthigen, quellenreichen Gegend erbaute, und darum Riga nannte, von wo in kurzem der erquickende Born christlichen Glaubens geistiger Bildung und kirchlicher Wissenschaft segnend das Land befeuchtete [333b]). Einer seiner wenigen Gefährten gieng unter mancherley Gefahren nach Esthland, um in entfernterer Gegend gleicher hoher Bestimmung sich zu weihen.

Aber kaum vermochte Meinhard die neue Pflanzung zu erhalten; gedeihen wollte sie nicht unter den immer erneuten Angriffen des wankelmüthigen Volkes, welches bald wieder die erhaltene Taufe in den Fluthen der Dwina abwusch. Doch fehlte es nicht an Mitarbeitern und nach seinem Tode sandte der Erzbischof den Mönch Berthold aus dem nicht lange vorher [334]) gestifteten Kloster Loccum [335]) als Meinhards Nachfolger. Berthold hoffte erst durch Freundlichkeit und Gaben an Speise und Trank sich Eingang bey den Heiden zu verschaffen. Da auch dieß ohne Erfolg blieb, gedachte er durch Waffengewalt zu erreichen, was seinem Vorfahren durch das Wort, ihm durch Milde nicht gelungen war. Da griffen die Lifländer, die noch an den Gebräuchen ihrer Vorältern hiengen, unter Beihülfe der Esthen zu den Waffen, und rückten gegen die Ortschaften, die sich der neuen Lehre unterworfen hatten. Der Bischof selbst war mit der Schaar der Christen, die durch den neuen Glauben zu neuem Muth sich erhoben fühlten. Ihnen blieb der Sieg; den Bischof aber riß der Ungestüm seines Pferdes ins Gedränge der fliehenden Feinde, unter deren Todesstreichen er seinen Glaubensmuth mit dem Leben besiegelte [336]).

333) Seine Reise nach Rom, den mündlichen Bericht, den er dem Papst (Innocenz II, im Jahr 1170!) ertheilt, so wie die durch diesen erhaltene Weihe (*Chron. Ord. Teut.* p. 701) ziehen wir billig in Zweifel; der Papst mochte bloß die Errichtung eines bischöflichen Sitzes bewilligt haben.

333b) Peter von Riga in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts brachte die Bibel in Verse; Vincent von Beauvais Hand- und Lehrbuch, übers. von Schlosser S. 19.

334) Ums Jahr 1163; Köster Geschichte des Klosters Loccum, Göttingen, 1822, S. 1.

335) Nicht ex monasterio S. Pauli Bremæ wie *Chytræus* Hist. Sax. sagt; dieser hieß Heermann und kam erst im Jahr 1218 nach Liefland; *Vogt* Mon. ined. Brem, p. 314. Letzner vom Reichsstift Luckem. Köster S. 101. — Ein anderer Berthold legte im Jahr 1239 die Abtswürde nieder, um ebenfalls nach Liefland zu gehen.

336) IX Kal. Aug. 1198; *Gruber* Orig. Livon; wofür auch *Ep.* II, 191 zu sprechen scheint. *Albericus*, 1201; das *Chron. Ord. Teut.* 1204.

Indeß sein Nachfolger, der Domherr Albert von Bremen [337], den durch Berthold mit Mauern umgürteten Bischofssitz bewahrte, bemühte sich Innocenz, sobald ihm jener Unfall bekannt wurde, den Christen in Liefland Hülfe aus Sachsen und Westphalen, in Slavenland und jenseits der Elbe zu bereiten. Müßten ja die zum Glauben Erwachten ihre Gleichgültigkeit anklagen, wenn sie schutzlos den Anfällen der Heiden preis gegeben würden, die Noth sie wieder zum Abfall zwänge. Dahin könne nun jeder ziehen, der sich sonst vorgenommen hätte, nach Rom zu wallfahrten [337b]). Das werkthätige Leben hatte bey dem Papst in allem vor dem beschaulichen den Vorzug, ohne daß er den Werth des letztern verkannt hätte. Aber es schien ihm Pflicht jedes Christen, alles zu wagen, daß der Name Christi, wo er einmal verkündet war, nicht wieder verschwinde und wie die Widersacher desselben ihn mit Schwertesgewalt zu vertilgen strebten, so sollten auch seine treuen Bekenner durch solche denselben schirmen dürfen. Der laue Sinn späterer Jahrhunderte konnte die Kraft jener Zeiten noch nicht lähmen [338]). Der Abt von Loccum [338b]) selbst begab sich bald hernach unter die Heiden, um andere seiner Brüder, welche noch in Gefangenschaft schmachteten, zu befreyen. Da er sah, welche Erndte für das Evangelium in diesen Gegenden heranreife, bat er den Papst, daß er neue Schnitter sende; welchem dieser freudig entsprach und die Bischöfe in Polen aufforderte zu Schutz und Hülfe bereit zu seyn [338c]).

Das wesentlichste aber zu Begründung und Verbreitung des Christenthums in diesen Gegenden that der Bischof Albert dadurch, daß er im Jahr 1204 einen ritterlichen Orden nach Art der Templer stiftete [338d]), welcher die Kirche in diesem Lan-

337) Een eersam man, nennt ihn das *Chron. eq. ord. teut.*

337b) *Ep.* II, 191.

338) Urtheile, wie *Sismondi's*, Hist. des republ. ital. II, 149: c'est aussi lui (Innocent) qu'il *faut accuser* d'avoir le premier fait precher une croisade contre les paiens de la Livonie, gehören lediglich unserm Jahrhundert an; und doch würde der gleiche Schriftsteller Riga's Gesittung, Geistesbildung und Handelsverkehr sicherlich preisen. Wo wären sie aber, wenn das Christenthum nicht emsig verbreitet, und kräftig erhalten worden wäre? Was könnte jetzt Japan seyn, wenn nicht Handelsneid das Christenthum dort zerstört hätte?

338b) Diesen verstehen wir unter dem Abbas de Lakene (*Ep.* IX, 175), welchen *Manrique*, Ann. Cist., zu einem Abbas Lankenheimiensis macht.

338c) *Ep.* IX, 175.

338d) Daß ihn der Bischof stiftete, erhellet aus *Ep.* VII, 139. Das *Chron. eq. ord. teut.* sagt: de paeus stichten een Ridder Oirde. (Er bestätigte ihn.) Nach *Arn. Lub.* VIII, 9, hätten sich nur eine Anzahl Ritter nach Weise der Templer zusammengethan. *H. Schurzfleisch*, in Historia Ensiferorum, sagt nichts über den Ursprung des Ordens, sondern fängt nur mit Winno, dem ersten Großmeister, an.

de ſchützen und erweitern ſollte und von dem rothen Schwert, womit die Ritter ihre weiſſen Mäntel ſchmückten, den Namen der Schwertbrüder erhielt. Der Biſchof wies ihnen den dritten Theil der Einkünfte ſeiner Kirche an [338e]). — Genehmigung eines ſolchen Unternehmens, ſo wie Aufmunterung zu deſſen Beförderung konnte von Rom nicht ausbleiben. Innocenz that dem Clerus durch den ganzen Erzſprengel von Bremen zu wiſſen, daß er auf Biſchof Alberts Bitte allen Prieſtern und Geiſtlichen, welche das Kreuz nach Jeruſalem genommen hätten es gewähre, zu Verkündung des Evangeliums nach Liſland zu gehen und für Layen, welche zu arm oder zu ſchwach ſich fühlten ins heilige Land zu ziehen, das Gelübde in dasjenige verwandle, die dortigen Heiden zu bekämpfen. Dieß möchten ſie durch alle ihre Pfarreyen verkünden [338f]). In kurzem lieſſen ſich viele in den Orden aufnehmen und Winno ward zum erſten Meiſter beſtellt. Seiner Klugheit und ſeinem Ernſt verdankte das Land Ruhe, die Verbreitung des Chriſtenthums geſicherten Fortgang, ſeinem tapfern Muth Sieg über die verbündeten Letten, Eſthen, Litthauer und Ruſſen, den Bau mehrerer Schlöſſer, der Orden deutſcher Ritter, mit welchem ſich die Schwertbrüder dreiunddreiſſig Jahre nach ihrer Stiftung vereinigten die Grundlage nachmaliger Gröſſe [338g]). Denn wie ſie im heidniſchen Lande vordrangen, unterwarfen ſie das Gewonnene ihrer Herrſchaft und ſchon im neunten Jahre ihres Beſtehens kamen ſie wegen Beſitzungen mit Geiſtlichen und Layen in Reibung und ſelbſt in Zerwürfniß mit dem Biſchof von Riga, über welchen die Ritter Klage führten, daß er ſie in manchem beſchwere; weßwegen Innocenz dem Orden einige Aebte in Schweden zu Beſchützern gab, und ihm zugleich ſeine Güter beſtätigte [338h]).

Die Ausſicht, das Reich ſeines Herrn zu erweitern, hob in umfaſſender Erkenntniß der Verpflichtungen eines Stellvertreters Innocenzen ſo empor, daß er nachwärts ſelbſt den Kreuzfahrern nach Conſtantinopel ſchrieb, wie auf allen Seiten der heilige Petrus als Menſchenfiſcher ſich bewähre [338i]). Dann auch in Preuſſen, wohin zwar ſchon ſeit langem Glaubensboten gekommen waren, aber der Befeſtigung chriſtlicher Lehre vieles ſich entgegenſtellte, begann dieſelbe zu dieſen Zeiten durch den Eifer des Ciſtercienſers Chriſtian [338k]) kräftigere Wurzel zu faſſen.

338e) *Cromer* de reb. gest. Polon. L. VII, p. 184.

338f) *Ep.* VII, 139.

338g) *Schurzfleisch* Hist. Ensif.

338h) *Ep.* XVI, 122. 123.

338i) *Ep.* VII, 203.

338k) Innocenz ſelbſt ſoll ihn geſendet

Durch diesen vielartigen Einfluß auf die Ereignisse in allen Ländern, durch diese Bemühungen, unter die Völker Ruhe und Ordnung zurückzuführen, die Fürsten in Eintracht zu festigen, das Ansehen des apostolischen Stuhls in allen Reichen zu erhalten, schlang sich, das Mannigfaltige einigend und alles sich unterordnend, der grosse Zweck, alle Kräfte des christlichen Glaubens zu Wiedereroberung jenes Landes aufzubieten, welches von Abraham, dem Stammvater desjenigen, in dem alle Völker des Erdkreises sollten gesegnet werden, zwey Jahrtausende hindurch der Schauplatz der Offenbarungen und Gottes segensvoller Veranstaltungen für das gesammte Menschengeschlecht war. Hiefür wollte Innocenz leben, handeln, wirken; alle andern verbinden, erheben, begeistern. Auf diesen Endzweck wies er die Sicilianer, da er, die Verwirrungen ihrer Insel zu lösen, Macht und Ansehen verwendete; ihn hielt er den deutschen Fürsten entgegen, als er ihren Zwiespalt zu heben bemüht war; auf ihn richtete er den Blick der Könige von Frankreich und England bey dem Versuch ihre Irrungen auszugleichen; dieß hielt er für den ersten Gewinn, wenn es ihm gelang den Bruderzwist in Ungarn zu dämpfen; denn solches alles trat ihm hemmend entgegen. Ueber den einheimischen Kriegen in Unteritalien und auf Sicilien konnte keine Lust zu entlegenen Kämpfen erwachen, wenn auch noch so hoch und heilig geachtet die Sache war, wofür sie geführt werden sollten; in Deutschland hatte sich auf zwey Seiten feindselig einander gegenüber alles geschaart, und die Rückkehr der früher Hingezogenen weckte die Lust zu neuen Thaten nicht; in England und Frankreich bannten die aufs neue losgebrochenen Fehden die Ritter in die Nähe ihrer Fürsten; und wo, wie in Ungarn, die Vornehmsten des Landes als Widersacher die Waffen führten, konnte ihr Kampfesmuth nicht den fernen Feind suchen.

Wie ungünstig auch zu Förderung seines Vorhabens diese Verhältnisse der vornehmsten Reiche waren, so ermattete Innocenz dennoch nicht in seinem Bemühen zu erinnern, zu treiben, Erfordernisse zum heiligen Krieg zu bereiten. Er rühmte die Geistlichen von Cisterz, von Clairvaux, die Prämonstratenser, mehrere Orden oder Verbrüderungen über ihren Nachtwachen, Fasten, Entbehrungen, andern Liebeswerken; über alle dem aber dürften sie doch desjenigen nicht vergessen, der, aus der Heimath vertrieben, ein Fremdling seye; der abermal an's Kreuz geschlagen werde und ihre Hülfe anrufe; er stehe vor der Thüre

haben; *Chron. Mont. Ser.* — Hartknoch altes und neues Preussen, S. 458.

und poche an. Deshalb erneuerte er die schon ergangenen Aufforderungen um Beisteuern an diese Orden [339]), an die Geistlichkeit aller christlichen Reiche; zeigte von neuem die Noth der wenigen Christen, die grössere Gefahr, welche ihnen drohe, wenn die jetzt entzweiten Saracenenfürsten sich wieder aussöhnen sollten; stellte sein eigenes Beispiel vor; forderte dringender die Einlieferung der auferlegten Beiträge. In allen Kirchen solle man einen ausgehöhlten Stock aufrichten [340]), worein jeder seine Gabe legen könne; wöchentlich solle für die Opfernden eine Messe gelesen werden. Die Erzbischöfe erhielten Vollmacht, auferlegte Bußwerke in Almosen für das heilige Land zu verwandeln, um durch diese Summen dürftige Ritter und Krieger gegen eidliches Versprechen, daß sie wenigstens ein Jahr lang dienen wollten, zu unterstützen; wogegen sie über gehöriges Verweilen bey ihrer Rückkehr ein Zeugniß des Königs oder des Patriarchen von Jerusalem, oder der Meister des Hospitals oder des Tempels vorlegen sollten. Da aber das Christenvolk des heiligen Landes nicht bloß der Unterstützung durch Gaben, sondern auch des Beistandes von Personen bedürfe, so solle die Geistlichkeit diejenigen aufmahnen, welche zum Kriege des Herrn tüchtig wären [341]).

Des Herrn Wort, daß wer ihm folgen wolle, das Kreuz auf sich nehmen müsse, seye des obersten Hirten Ruf. Die Bedrängniß seiner Mitbrüder sollte den Layen bewegen, Kreuz und Waffe zu ergreifen, sofern er zu ihrer Führung Kraft besitze; die Hand zur Gabe zu öffnen, wenn er jener sich nicht bewußt fühle. Würde nicht der in Gefangenschaft gerathene, dann frey gewordene Landesherr, ein ernstes Gericht ergehen lassen über seine Vasallen, die nicht mit Gut und Blut zu seiner Vertheidigung herbeigeeilt wären? — So werde der König der Könige, der Herr der Herrscher, der sein Leben für sie geopfert, sein Blut für sie vergossen, sie anklagen der Undankbarkeit, des Treubruches [342]). Arme, die statt fechten zu können, nur betteln müßten, Schwächlinge, deren Gegenwart mehr hinderlich als förderlich wäre, sollten nicht aufbrechen; es müßten denn grosse Herren seyn, die Krieger auf eigene Kosten hinführten, oder Handwerker und Landbauer, die, ohne Unterstützung zu bedürfen, ihren Unterhalt erwerben könnten;

339) *Ep.* II, 268. 269.

340) Mit drey Schlossern verschlossen; einen Schlüssel soll der EB., einen der Geistliche der Kirche, den dritten ein frommer Laye der Pfarrey haben. — Opferstöcke, die nachher zu Klingebeuteln verschlimmert worden sind, mögen sich von dieser Anordnung herschreiben.

341) *Ep.* II, 270.

342) *Ep.* II, 271.

doch immerhin solcher nicht allzuviele. Wer zu diesem Kriege sich verlobe, thue gut wenn er selbst ziehe; wer aber zur Busse für seine Sünden hingehen wolle, verwandle besser die Beschwerniß der Reise in einen Beitrag für andere. Weibern, wenn sie nicht ihre Männer begleiten könnten, seye es jedenfalls zu rathen, das Gelübd mit Geld zu lösen [343]). Wer zu alt seye und sich verlobt habe, übe dagegen Werke der Frömmigkeit oder unterwerfe sich klösterlicher Zucht. Auf Freisprechungen, die bey Papst Cölestin erschlichen worden, seye keine Rücksicht zu nehmen [344]).

Nicht immer hatten die Aufforderungen, wie warm und dringend auch sie ergiengen, den erwünschten Erfolg [345]), und die Gleichgültigkeit, die ihnen oft entgegenstand, nöthigte zu Wiederholung derselben. Daher die Klage, daß nur wenige das Schwert ergriffen hätten [346]); daher die Nothwendigkeit, der französischen Geistlichkeit, welche auf dem Concilium zu Dijon am Ende des Jahres dem anwesenden Legaten, Peter von Capua, verheissen hatte, den dreissigsten Theil ihrer Einkünfte zu diesem Zwecke hinzugeben [347]), bald aber solcher Verheissung nur lau genüge leistete, dieselbe mit ernsterem Nachdruck ins Andenken zurückzurufen! Aber durch alles dieß ließ Innocenz sich so wenig entmuthigen, als durch das oft gehörte Vorgeben der Venetianer: ihr Volk, vermöge seiner Lage auf Schiffahrt und Handelsverkehr angewiesen, leide Schaden, wenn es den gewohnten Handel von Kriegs- und Schiffsbedürfnissen mit den Ungläubigen nicht treiben könne. Innocenz kannte die Stimmung der Gemüther zu gut, um nicht zu wissen, daß beharrliches Einwirken zuletzt doch nicht erfolglos bleibe; und daß, wenn nur erst bey den Höhern die Lust sich zeige, dieselbe bald auch nach allen Seiten und hinab unter alles Volk wallen werde.

Er schilderte dem Könige von Frankreich noch besonders die traurige Lage des Königreichs Jerusalem. In dem Zwiespalt der Saracenen habe der Herr dem Christenvolk einen Wink gegeben, was es jetzt zu thun habe. Er solle deßhalb seine Kreuzfahrer nicht bloß gewähren lassen, sondern sie eher nöthigen die Heerfahrt anzutreten; selbst aber eine gehörige Zahl Krieger ausrüsten, damit er dem Herrn doch wenigstens den Zehnten darbringe. Da grosse Schaaren in so kurzer

343) *Prima coll. Decret.* tit. XXXIX.
344) *Ep.* II, 23.
345) *Ep.* I, 69.
346) *Ep.* II, 271.
347) *Labbé* Conc. XI, I, 11. *Gesta* c. 84.

Zeit nicht über Meer ziehen könnten, so möge er wenigstens einige Ritter senden mit Waffen, Pferden und andern Bedürfnissen zum Schutz des Landes bis zur Ankunft der übrigen. Sollte der Kaiser von Constantinopel sich anstellen, den König Almerich wegen Cypern bekriegen zu wollen, so möchte er denselben abmahnen, daß er in den gegenwärtigen Bedrängnissen des Christenvolkes einen König, der eher Unterstützung bedürfe, nicht beunruhige; wie denn auch er selbst deswegen einen Boten an den Kaiser senden werde [348]).

Die vornehmste Hülfe, um in Frankreich und den Niederlanden auf die Herzen einzuwirken, sie zu begeistern, und jenes in Glaubensmuth und Kampfeslust aufflammende Leben zu wecken, in welchem Grafen und Barone, Ritter und Volk in zahlreichen Schaaren die Heimath verliessen, um in den Fußtapfen ihrer Väter den Ruhm der Tapferkeit und den Lohn des Himmels als Preis zu erringen, war der Priester Fulco, der zu Neuilly die Pfarrey verwaltete. Nicht zufrieden für bloße Besorgung der äussern Gebräuche des Gottesdienstes die Einkünfte seiner Pfründe zu geniessen, nahm er sich den Vorwurf seiner Pfarrkinder: er seye unwissend und unerfahren und unkundig der heiligen Schrift, zu Herzen; denn er stand noch in demjenigen Lebensalter, in welchem der menschliche Geist leicht jeder Bildung zugänglich ist [349]). Paris, die Quelle alles Wissens, die weitleuchtende Mutter aller Geistespflege, lag seiner Pfarrey nahe. Er zog dahin, besuchte die Hochschule und kehrte, vornehmlich aus dem Unterricht [350]) Peters des Domsängers (seit langen Jahren ein gefeyerter Lehrer vieler Jünglinge), als ausgezeichneter Prediger und treuer Seelsorger [351]) zu seiner Gemeinde zurück [352]), welche er sofort durch die Macht seiner Rede erbaute [353]) und ihr durch seinen Wandel vorleuchtete [354]); denn mit der Erkenntniß seiner Unwissenheit war in ihm auch reumüthiges Gefühl über ein leichtfertig zugebrachtes Leben

348) *Ep.* 251.

349) Selbst zur Zeit, da er durch seine Predigten Aufsehen erregte, heißt er bey *Joh. de Flissicuria*, Elogium Fulconis Nulliacensis, in *Mabillon* Act. Sanct. O. S. B.: ætate quidem juvenis.

350) Es ist daher nicht einmal halbwahr, aber seinem Geist und Zweck entsprechend, wenn ihn *Gibbon* a illiterate priest nennt.

351) Ecclesiam sibi commissam *solliciter regens*; *Rad. Coggeshalc.*

352) *Bulæus* II, 509. — Jener Fulco Magister scholarum S. crucis Aurelianensis, an welchen Stephan von Tournay noch als Abt von St. Genovefa den 133sten Brief schrieb, ist mithin ein anderer gewesen.

353) Verbo et vita clarus; *Rad. Coggesh.* Famosus prædicator; *Günther* Hist. Cplit., in *Canis.* Lect. antiq. T. IV.

354) Scientia et moribus insignis; *Jac. de Vitriac.* Hist. occid.

erwacht, so daß er Vergangenes durch Bußwerke gut, die Zukunft durch Strenge besser zu machen sich bestrebte.

Hierauf weckte das in mancherley Gestalt um sich greifende Sittenverderbniß seinen Eifer; drangvolle Zeiten, schauererregende Sagen gaben ihm die Richtung, fanden, wie dieß der menschlichen Natur eigen ist, die Gemüther für ernstere Worte empfänglicher. Gewitter, Hagel, Mehlthau, drey Hungerjahre, unter denen ein grosser Theil Europa's seufzte, die Sage, es seye zu Babylon der Antichrist gebohren, der Welt Ende nahe [355]), ja selbst die aller Schaam entfremdete Versunkenheit, welche Bessere mit Abscheu erfüllen mußte [356]), bereiteten seinen Reden, die an den höhern Ernst des Lebens gemahneten, Aufnahme und Eingang. Noch drey Jahre, bevor Innocenz auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, trat Fulco auf; nicht bloß in seiner Pfarrgemeinde, sondern in der Nachbarschaft, zuletzt in Paris selbst [357]). Dennoch konnte er während zweijährigem Eifer damals nur Wenige belehren [358]); seine Predigten verlohren allmählig den Reiz, man drängte sich nicht mehr zu denselben, erlaubte sich Spottreden gegen ihn, so daß er wieder zu seiner Gemeinde sich zurückzog.

Bald eröffnete sich ihm Gelegenheit zu erneutem Wirken, als an seinen vormaligen Lehrer, Peter, von Rom der Auftrag ergieng, durch Frankreich das Kreuz zu predigen, dieser aber, seinem Ende nahe, Fulco'n selbst bat, er, der erfolgreicher als jeder andere dem päpstlichen Befehl genüge thun könnte, möchte an seiner statt dem Begehren des Papsts willfahren. Fulco erschien neuerdings und wie es scheint, noch mit erschütternder Beredsamkeit als vorher. Seine Worte drangen wie spitzige Pfeile in die verhärteten Herzen, und lockten Thränen und Busse hervor [359]). Er sprach gegen den Wucher, welcher, aus Italien hinübergekommen, immer weiter um sich griff [360]); gegen den Geiz, der so manches Herz versteinert; gegen die Sinnlichkeit, welche den Menschen von der Höhe, die er erstreben soll, stets tiefer hinabzieht; gegen die Ketzerey, an welcher der Sterbliche in eitlem Dünkel erstarrt [361]); gegen manch'

355) *Rigord.* Hist. Phil. Aug. c. 42.

356) Meretrices publicæ ubique per vicos et plateas civitatis passim ad lupanaria sua clericos quasi per violentiam pertrahebant. Quodsi si forte ingredi recusarent confestim eos sodomitas, post ipsos conclamantes, dicebant; *Jac. de Vitriaco* Hist. occid.

357) Im Jahr 1192 nach *Rigord.* c. 39 und *Bulæus* II, 511; — 1196 nach den Notic. et extr. VI, 139.

358) Paucissimos ab errore viæ suæ convertere potuit; *Rad. Coggesh.*

359) *Rad. Coggesh.*

360) *Matth. Paris.* p. 133.

361) Vorzüglich gegen die hæresis populicana; *Robert. Altissiod.* Chron.

anderes Laster oder Verirrungen [362]). Noch nach seinem Tode erzählte man sich vieles von seiner hinreissenden Beredsamkeit; wie er Geizhälse zur Busse bewogen [363]), der Menschen Herzen gerührt, die Gewissen erschüttert, zu Thränen und Reue erweckt, Sorglose aus ihrem Sündenschlafe aufgerüttelt [364]), feile Dirnen von der Bahn des Lasters abgezogen, daß sie ihr verworfenes Gewerbe geflohen und sich entweder in rechtmässige Ehe begeben [365]), oder zu züchtigem Leben gemeinsam in ein für sie gestiftetes Haus geflüchtet hätten [366]). Nicht mit Unrecht stand es lange im Andenken, wie er einst auf der Strasse Champel zu Paris in zahlreicher Versammlung Geistliche und Layen so hingerissen, daß Viele Gewänder und Schuhe von sich warfen und ihm Riemen boten, um für ihre offen eingestandenen Sünden Züchtigung an ihnen zu vollziehen. Die Gelehrten tadelte er über dem vielen Nutzlosen, womit sie die Zeit, die Zweckmässigerem sich widmen liesse, vergeudeten [367]). Auch der Geistlichkeit schonte er nicht; weder der Prälaten, die über ihren Pflichten saumselig waren, noch der Priester, welche einen unreinen Wandel führten [368]). Gleich unerschrocken, ob er auch in Spott abgewiesen wurde, trat er mit seiner Bußpredigt vor Könige [369]), vor Edle, ob auch Mißhandlung und Kerker ihm drohten [370]). Keines Sünde verhüllte er durch süsse Worte, sondern er verkündete, wodurch der Diener Christi allein seine unantastbare Würde sichert, die Wahrheit ohne Furcht und Schminke [371]). In seinem Gefolge war stets ein gelehrter und frommer Priester [372]). Professoren wurden von seinem Beispiel ergriffen, daß auch sie auszogen zu predigen; so sein

362) Chron. *Lamberti parvi* cont., in *Mart.* Coll. ampl. T. V.

363) Freilich nach der Erzählung bey *Otto de S. Blas.* c. 47, nicht zu derjenigen, welche ihrem Laster angemessen gewesen wäre.

364) *Rad. Coggesh.*

365) *Rigord.* c. 41.

366) St. Antons Kloster; *Albericus* an. 1199. — B. I, S. 15.

367) Theologos de longis continuationibus et sophisticis disputationibus redarguit; *Otto de S. Blas.*

368) *Anselm. Gembl.*, in *Pistor.* SS. II, 1010. Er censurirte das ausgelassene Leben des Clerus von Lisieux.

369) Wie von Richard, der ihm in Bezug auf die drey schlimmen Töchtern die bekannte Antwort (bey *Rog. Hoveden* und *Matth. Paris.*), aber schwerlich, wie die spätere Sage ausschmückte, auf dem Todbette, gab, sondern da er als Bußprediger zu ihm kam.

370) In Caen; *Berington* Life of King Richard II, 249.

371) Neminem simulatione adulatoria palpabat, sed palam nude nudam promebat omnibus veritatem; *Rad. Coggesh.*

372) Peter Roisiaco (Rošny), vir literatus et bonus; *Vincent. Bellov.* Spec. XXIX, 59. Nach *Jac. de Vitriaco.* Wäre er zwar beredt aber habsüchtig gewesen und hätte von den empfangenen milden Gaben vieles für sich behalten.

ehemaliger Lehrer, Robert Curçon, Stephan Langhton, ein ausgezeichneter Meister der Pariser Hochschule, beide nachwärts der römischen Kirche Cardinäle; Meister Walther von London und Johann von Nivelle, bedeutende Namen [373]). Diese giengen an andere Orte, damit sie in gleichem Sinne auf die Menge wirkten [374]). Sie waren Missionäre gegen die herrschenden Laster [375]). Solcher Amt kömmt immer ungelegen; um so mehr, je mächtiger das Menschengeschlecht, an das zu einer Zeit waltende Verderbniß gekettet, von seinen vermeinten Vorzügen berauscht ist; aber sie sind nothwendig, damit die Stimme, welche vergeblich zum Bessern zu lenken versucht, die Welt wenigstens richte.

Wie Fulco bey Vielen Eingang und einen Ruf gewann, der ihn den alten Heiligen an die Seite setzte und manche von Sehergabe und Wunderkraft sprachen, die ihm innegewohnt; von Stummen, denen er zur Rede geholfen; von Lahmen, die er gehen geheissen [376]); von Quellen, die er gesegnet habe [376b]); so unterlag er wieder dem Tadel anderer, daß er nach Landessitte den Bart scheere, einen anständigen Hut trage, wenn er um zu predigen irgendwohin sich begebe, ein Pferd besteige, und in den Häusern, in denen er Aufnahme finde, mit Dank gegen Gott geniesse, was ihm vorgesetzt werde [377]). Denn er glaubte nicht in finsterem Blick, in vermehrten Nachtwachen, in strengerem Fasten (obwohl er auch den Hunger zu dulden wußte) [378]), oder in äusserem Gepränge müsse die Frömmigkeit sich zur Schau tragen [379]). Auch wurde ihm Zornmüthigkeit über alles Maaß, und später nicht die gewissenhafteste Verwaltung der

373) *Du Theil* in den Notic. et extr. T. VI. *Jac. Vitriac.* Hist. occ.

374) *Chron. Cluniac.*, in *Bibl. Cluniac.* p. 1663.

375) Etwa wie später der Prediger Berthold; von welchem Pupikofer Gesch. d. Thurgaus I, 167.

376) *Anselm. Gembl.* l. c. *Rad. Coggesh. Otto de S. Blas.* (welcher auch ein Wunder anführt, wobey die Heilung durch ein ziemlich natürliches Mittel erzielt wurde.) *Villehardouin.*

376b) Dicunt quidem, aliqua per eum facta miracula, maxime ad fontes, quos benedixit; *Albericus.*

377) Was auch Christus den Aposteln befohlen hatte; Luc. X, 7.

378) Famem patiebatur *ut canis*, sagt *Jac. de Vitr.* p. 283.

379) *Otto de S. Blas. Rad. Coggesh.* — Dieses wurde vermuthlich bemerkt, weil die Waldensischen Lehrer in Kleidung und Lebensweise eine grosse Austerität beobachteten. Der Verf. der *Act. Pontif. Cenom. habitant.*, in *Mabillon* Analect. T. III, beschreibt den Irrlehrer Heinrich so: erat vultus et oculorum incitationi mari conformis naufragoso, coma succinctus, intonsus barba, corpore procerus, pernix incessu, nudus humo, bruma debacchante, serpens vestigiis, expeditus affatu, terribilis sonu, juvenis ætate. Nullus ei nitor in vestitu u. s. w.

Gelder vorgeworfen, welche er zu Jerusalems Unterstützung zusammengebracht hätte [350]).

Der Ruf von Fulco's Predigten war bis nach Rom gedrungen [351]). Innocenz sandte ihm ähnliche Vollmachten, wie sie vorher sein Lehrer, der Domsänger Peter, erhalten hatte. Ihn, sagte der Papst, habe Gott vornehmlich mit der Gabe der Beredsamkeit begnadigt, damit er sie zum Besten des heiligen Landes anwende. Er möge von weissen und schwarzen Mönchen [352]), auch aus den regulirten Chorherren in Berathung mit dem Legaten, Peter von Capua, diejenigen zu Gehülfen erwählen, welche er dafür tüchtig halte [353]), damit sie gemeinsam mit ihm nach des Propheten Wort [354]) „säeten allenthalben an den Wassern."

Hätte wohl Fulco der zweifachen Aufforderung, jener, die aus der durch alle Gläubigen waltenden Begeisterung und derjenigen, die in dem Befehl des Oberhauptes der Christenheit an ihn ergieng, widerstehen können? Hieß es doch, der Weigerung das Kreuz zu predigen, seye schon unmittelbar göttliche Strafe gefolgt [354b]). Also machte er sich mit Peter von Rosny, seinem Begleiter, von neuem auf, um überall zu verkünden: daß man das Kreuz ergreife und hineile, wo Christus selbst Noth leide. Er zog durch die Normandie, durch Flandern und Burgund und ließ, wo er auftrat, tiefen Eindruck zurück. Aus weiter Ferne strömte alles herbey, seine Predigten zu hören (deren Inhalt immer Busse und das Kreuz war), seine Wunderwerke zu sehen, Heilung für Kranke zu begehren. Selbst seinem Gewand wurde Heilkraft zugeschrieben und nicht selten fand sich dasselbe am Abend völlig zerrissen. Das Gedränge um ihn war öfters so groß, daß er nur mit Gewalt es abwehren, nur durch überraschende Mittel Ruhe gebieten konnte. „Meine Kleider „sind nicht gesegnet", rief er einst, als sie nach gewohnter Art dieselben in Stücke reissen wollten, „aber hier, den Rock dies„es Mannes will ich segnen;" — und sobald er das Kreuzeszeichen über denselben gemacht hatte, fiel das Volk darüber her

350) *Albericus* p. 417.

351) Sachiez que la renomè de cil saint home alla tant, qu'ale vint a l'Apostile de Rome, Innocent, qui manda al prodome que il en prescha de sainte Croix par s'autorité, et apres envoja un suen Chardonal; *Villehardouin.*

352) Cistercienser und Prämonstratenser.

353) *Ep.* I, 398. — Nach der Stelle einer Chronik im Recueil des hist. de la France T. XVIII (bey Wilken V, 97 — wir haben diese reiche Sammlung nicht benützen können) hatte der Cantor Peter dieses Schreiben bey dem Papst noch erwirkt.

354) *Jes.* XXXI, 20.

354b) *W. Rolevink* Fasc. temp., in *Pistor.* SS. II, 554.

und jeder suchte einen Lappen des Gewandes als Reliquie davon zu tragen. Stille war oft nur zu erzielen, wenn er den Fluch auf diejenigen legte, welche am lautesten waren; bisweilen geschah es aber durch seinen Stab, den er so zu führen wußte, daß Wunden erfolgten; die, welche sie empfiengen, küßten das Blut, als von einem Gottesmann geheiligt [385]). Viele verhiessen nach solchen Predigten das Kreuz auf sich zu nehmen, andere brachten reichliche Gaben zur Unterstützung des heiligen Landes.

Einen seiner Gefährten, den Abt Eustachius von Elay [386]), schickte er nach England. Der Mönch Harloin, aus der Abtey St. Denis, gieng nach Bretagne und begeisterte durch seine Vorträge so, daß viele Bewohner dieser Landschaft mit ihm gen Accon zogen, doch ohne etwas auszurichten; weil der Mönch wohl die Herzen, nicht aber die Kriegsschaaren zu lenken verstund [387]). Wo Fulco's Gefährten hinkamen, wurden sie bey der allgemeinen Achtung vor ihrem Meister mit grosser Ehrerbietung behandelt [388]). Er selbst, zusammt dem Bischof von Langres, nahm in einer allgemeinen Ordensversammlung zu Cisterz das Kreuz. Da aber seine Bitte, es möchten ihm von den vielen anwesenden Aebten einige als Gehülfen seiner Predigt beigegeben werden, keinen Eingang fand, trat er vor die Klosterpforte und hub zu einer zahllosen Volksschaar seine Ermahnung an. Darauf drängten sich Edle und Gemeine, Greise und Jünglinge, selbst Weiber herbey, um aus seinen Händen das Kreuz zu empfangen und, so hofften sie, unter seiner Anführung zum heiligen Lande zu ziehen [389]).

Auf seinen Wanderungen kam er nach Ecris, einem Schloß in dem Ardennerwald, an der Aisne. Dort hatte sich, während zwischen Frankreich und England die Waffen ruhten, zu einem Ritterfest, welches Graf Theobald von Champagne [390]) veranstaltete, ein glänzender Kreis von Herren und Edlen gesammelt. An diese richtete Fulco sein Wort: „leuchtenderer Ruhm bey Befreyung des heiligen Landes seye in Waffenthaten gegen die Heiden zu gewinnen, als in gefahrlosem Kampfesspiel.“ Nicht sobald hatte die leicht bewegliche Heldenju-

385) *Jac. de Vitriac.* l. c.

386) *Rog. Hoved. Matth. Par.*

387) *Rigord.* c. 41. *Vinc. Bellov.* XXIX, 59.

388) *Jac. de Vitriac.*

389) *Rad. Coggeshale.*

390) Nicht Richard von England, wie *Sanuto*, Secr. fid. cruc. III, IX, 1, in *Bongars.* Gest. Dei p. Fr., sagt. Der *Cont. Guil. Tyr.*, in *Martene* Thes. V, 654 ist (wie oft) ungenau; er versetzt das Turnier an die Somme (Ecris liegt an der Aisne), läßt Balduin von Flandern dabey seyn (der es nicht war) u. a. dgl.

gend [391]) des gefeyerten Mannes Rede vernommen, als der Glaubenseifer ihrer Anherren sie entflammte: die glänzendste Ehre, die den christlichen Ritter schmücken könne, in jenen geheiligten Gefilden, zu erringen. Da nahm der Waffen wie des Sanges Meister [392]), der zweyundzwanzigjährige Jüngling, Theobald von Champagne, dem achtzehnhundert Ritter als Vasallen huldigten [393]), der Könige von Frankreich und England Vetter, derer von Jerusalem [394]) und Navarra Bruder und Schwager, das Kreuz. Mit ihm, gleich hoher Gefreundeter sich rühmend [395]), trat Graf Ludwig von Blois in die Fußtapfen seines Vaters [396]); um nicht wieder den heimischen Boden zu begrüssen [397]). Beiden mochte die Gelegenheit erwünscht seyn, dem Zorn des einen Oheims, für die Hülfe die sie dem andern geleistet [398]), zu entgehen. Simon von Montfort, der fromme Held, freute sich mit solchen Gefährten zum zweitenmal ein Land zu betreten, welches so eben noch Zeuge seiner Tapferkeit, Ausdauer und Klugheit war [399]); welchem Entschluß die Gewißheit, daß schon auf dem Generalcapitel zu Cisterz auch sein Bruder, Bischof Werner von Langres, Fulco's Ruf gefolgt seye, grösseres Gewicht geben konnte [399b]). Dem Beispiel ihrer Vettern folgten die Brüder Reinhard und Bernhard [399c]) von Montmirail, aus dem mächtigen Hause Donzy. Den Bischof von Troyes konnten weder vorgerücktes Alter [400]), noch der bedrängte Zustand seiner Kirche [401]), noch die so eben in Rom erworbene Befreyung von dem frühern Gelübde [402]) zurückhalten, seinem Herrn zu folgen. An diesen schlossen sich

391) Sachies que cil quens Thibauz ere *iones hom* et n'avoit pas plus de XXII ans; *Villehard.* nro. 2. Graf Ludwig von Blois war nur fünf Jahre älter.

392) Mit Graf Raoul von Soissons einer der besten Dichter dieser Zeit; *Art de verif. l. dat.* XII, 260.

393) Homines ligii et munitionis observatores, unter welchen selbst die Grafen von Blois und Saincerre. Ausser diesen folgten ihm noch 400 andere Ritter; nach einem von dem Marschall und dem Butlar von Champagne im Jahr 1213 angefertigten und in St. Stephanskirche zu Troyes aufbewahrten Rodel.

394) Heinrich II, der 1197 zu Accon aus dem Fenster stürzte.

395) Die Doppelverwandtschaft beider mit den Königen von Frankreich und England s. bey *du Cange* ad *Villeh.* 2.

396) Er hatte den König von Frankreich begleitet; *Vita Clem.* III, in *Murat* SS. III, 478.

397) Er fiel im Jahr 1205 in der Schlacht bey Adrianopel.

398) Richarden gegen Philipp.

399) B. II, S. 205.

399b) *Rad. Coggesh.*, in *Mart.* Coll. V, 848. Werner war, bevor er zum Bisthum erhoben wurde, der neunte Generalabt von Cisterz.

399c) *Villehardouin* c. 121.

400) Jam senescens heißt es von ihm, *Gall. christ.* XII, 503.

401) Indebitis angustiis et pressuris war sie bedrückt.

402) 1198. Id. Mart., *Decret. Innoc.* I.

ferner an: die Grafen Walther und Johann von Brienne, bestimmt, jener in Italien das Grab, dieser im Morgenland eine Königskrone zu finden; zwey von fünf Brüdern aus dem Hause der Joinville [403]), welches ritterliche Tugend zu seinem glänzendsten Erbgut zählte [404]), Oheime jenes biedern Begleiters des heiligen Ludwigs; Walther von Mömpelgard, dem Klugheit die Reichsverwaltung von Cypern erwarb [405]); Miles von Brabans, der heldenmüthiger Tapferkeit oder gewandtem Verstand es verdankte, zu den Boten der Kreuzfahrer an den griechischen Kaiser erkohren zu werden [406]); dann unter vielen andern Edlen und Vasallen des Hauses Champagne Gottfried von Villehardouin, Marschall von Champagne, nachwärts von Romanien, der gemüthliche Geschichtschreiber dieses Heerzuges. Mit dem Grafen von Blois zogen, wie seine Vorfahren und seine Nachkommen, Payens von Orleans; Gervasius von Castel, Schwager des Grafen von Nevers; Peter Bracheux, eben so gefeyert von den Griechen [407]), als von seinen Landsleuten [408]); sammt vielen andern. Aus des Königs unmittelbarem Gebiet kamen der Bischof Nivelo von Soissons [409]), dem Wandel, Beredsamkeit [410]), Eifer für die heilige Sache [411]) so grosses Ansehen vor den Kreuzfahrern [412]) als Gunst bey dem Papst [413]) gewannen; dann Matthäus und Guido, Oheim und Neffe, beide aus Frankreichs erlauchtestem Adel, jener dem Hause Montmorency, dieser den Coucy's gehörend; Matthäus so als Held geachtet, daß ein persönlicher Sieg über ihn selbst dem Löwenherzen Ruhm zu bringen däuchte [414]); ferner Robert, der Vater jenes Enguerrand von Mauvoisin, der seine Tapferkeit nachmals auf den Gefilden von Bovines bewährte, so wie Enguerrand von Boves, dessen Bruder ebendaselbst den Ruf der Vasallentreue befleckte.

403) Der älteste, Gottfried, mit dem Zunamen Trallardus, militiæ famosissimus und Robert; *Albericus* p. 423.

404) Ihr Vater Gottfried IV hatte tapfer bey der Belagerung von Accon gekämpft; *Art de ver. l. d.* XI, 323.

405) Er war mit den wenigen, welche sich in Calabrien einschifften; *Ib.* XI, 179.

406) *Villehard.* 111.

407) Ὁ κράτιστος ἅμα πάντων, καὶ εἰς ἀνδρείαν ὀνομαστότατος; *Nicet.* Bald. c. 11.

408) *Phil. Mouskes* bey *du Cange* zu *Villeh.*:

Pierre de Brecuiel
Ki mult i fu de grant aquel.

409) *Gall. Christ.* IX, 365.

410) Vir magnæ sanctitatis et dulcis facundiæ; *Günth.* Hist. Cplit.

411) Heinrich, Balduins Nachfolger, sandte ihn nach Frankreich um Verstärkung zu holen.

412) Er war einer der sechs fränkischen Wahlherren zur Kaiserwahl.

413) *Ep.* VIII, 72. 131.

414) Richard schrieb im Jahr 1197 an den Bischof von Durham: nos cum una

Guigo IV, Graf von Lyonnais [415]), schloß sich ihnen an; vieler Anderer nicht zu gedenken. Alle diese verbanden sich, zu versuchen, woran manche vor ihnen Gut und Blut und selbst das Leben gesetzt hatten.

Von der Menge rein geistlicher Geschäfte, welche fortwährend von allen Enden der christlichen Welt zur Prüfung, Erörterung und Entscheidung an den apostolischen Stuhl gelangten, könnten wir anführen die Klagen des Erzbischofs von York gegen den König von England, daß er ihm die Einkünfte seiner Kirche eingezogen und vieles davon nach Belieben entfremdet habe, wofür er die Verwendung des Oberhauptes anflehe [416]); oder die lange verzögerte und gestörte Bischofswahl in Capua [417]); oder was Innocenz über die zwistige Abtswahl und das lockere Betragen der Mönche von Allerheiligen zu Schaffhausen verfügte [418]); dann wie er Freiheiten der Geistlichen gegen Ansprachen weltlicher Gerichtshöfe vertheidigte [419]); — wenn nicht in allem diesem bloß Personen und Länder, nicht aber das Wesen der Gegenstände von demjenigen verschieden wäre, was wir, um eine Uebersicht des Vielfachen und Mannigfaltigen zu geben, im vorigen Buch [420]) zusammengestellt haben.

Die Unbekanntschaft mit diesem Zeitalter, der Widerwille gegen die geistige Macht, welche der Mittelpunkt alles Lebens in demselben war, eitler Dünkel von ausschließlichen Vorzügen der Gegenwart, geben sich gerne der Meinung hin, als hätte nur Willkür geherrscht, als wäre gewaltsame Bedrückung die alleinige Aeusserung alles bürgerlichen und kirchlichen Lebens gewesen. Solcher Befangenheit halten wir eine Verordnung Innocenzens [421]) wegen der Juden entgegen, welche ebensowohl das Gepräge der zartesten Humanität trägt, als zugleich des Papsts Ueberzeugung von dem eigentlichen Verhältniß derselben zu den Christen ausspricht. „Sie sind, sagt er, die lebendigen „Zeugen des wahren christlichen Glaubens [422]). Der Christ

lancea prostravimus Matth. de Montmorenci; *Rym.* Act. I, 31.

415) *Art de verif. l. d.* X, 493.

416) *Ep.* II, 57—60.

417) *Ep.* II, 190. 277.

418) *Ep.* II, 30.

419) *Ep.* II, 239.

420) S. 220 — 225.

421) Die dem sonst fleissigen Jost, Gesch. d. Israel. seit den Zeiten d. Maccabäer, entgangen ist. Er kennt nur die Begünstigungen des lateranensischen Conciliums v. J. 1215.

422) Das ist wohl der einzig richtige Gesichtspunkt, worunter sie in dem christlichen Staate betrachtet werden sollen. Damit wäre ihnen zugleich die untrüglichste Garantie ihrer Sicherheit und der ungestörtesten Duldung gegeben. Die Zeitweisen mochten dieß nicht erkennen, und haben darum mancherley Versuche vorgeschlagen oder gemacht, die alle an dem eigentlichen Judenvolk — welches als lebendiges Monument einer höhern

„darf sie nicht vertilgen, damit er der Erkenntniß seines Gesetzes „nicht vergesse. So wie sie in ihren Synagogen alles, was „ihr Gesetz erlaubt, üben dürfen, so darf niemand in Uebung „dessen, was ihnen erlaubt ist, sie kränken. Obwohl sie lieber „in ihres Herzens Härtigkeit verharren, als daß sie die Weis„sagungen der Propheten, die Geheimnisse ihres Gesetzes ver„stünden und Christum erkennen lernten, so haben sie dennoch „Ansprüche auf Unsern Schutz. Daher Wir ihnen solchen „aus christlicher Milde, gleichwie Unsere Vorgänger ange„deihen lassen. Kein Christ soll einen Juden zur Taufe zwin„gen, denn der Gezwungene hat keinen Glauben; wollen sie „es freiwillig und offen thun, so darf sie aber auch niemand „darob verunglimpfen. Kein Christ soll ohne Rechtsurtheil ihre „Personen antasten, ihre Habe wegnehmen, oder da, wo sie „wohnen, ihre herkömmlichen Uebungen ändern. An ihren „Feyertagen sollen sie weder durch Hiebe, noch durch Stein„würfe gestört, noch weniger zu Dienstleistungen gezwungen wer„den, welche sie an andern Tagen verrichten könnten. Es soll „niemand in ihre Gottesäcker einbrechen, oder für Geld ihre be„erdigten Leichname ausgraben, alles bey Strafe des Bannes [423]).“

Wenn Innocenz eine erzwungene Taufe für frechen Spott mit dem Heiligen hielt, so glaubte er aber ebensowenig denjenigen, welche Verlangen darnach bezeigten, sie vorenthalten zu dürfen [424]). Für Bekehrte verlangte er wohlwollende Behandlung und, falls sie arm wären, sollen sie christlicher Unterstützung sich erfreuen, damit nicht Schmach und Armuth sie wieder zum Abfall nöthigten. — Deßhalb glaubte er sich verpflichtet, einem Bischof Vorwürfe darüber zu machen [425]), daß er dergleichen Werke der Gottseligkeit, welche ja die Verheissung des gegenwärtigen und des künftigen Lebens hätten, zu üben unterlasse. Es seye eine Schmach für Christen, wenn ein Jude, der von der Finsterniß zum Licht sich gewendet habe, mitten unter dem Ueberfluß der Reichen Noth leide, und ihre Kargheit ihn nöthigte zurückzutreten. Er empfahl daher einen solchen einer Abtey in England zum Unterhalt in Nahrung und Kleidung, und nicht gleichgültig würde er es aufnehmen, wenn sie diesem Befehl nicht Folge leistete [426]).

Ordnung philanthropischen Rhapsodien so wenig als früherer Barbarey weichen wird — gescheitert sind.

423) *Ep.* II, 302.

424) *Ep.* IX, 150.

425) Nisi autem specialis gratia, quam ad personam tuam habuimus et habemus, motum Nostri animi mitigasset pro contemtu mandati præmissi prius ad te districta ultio quam iterata monitio pervenisset; *Ep.* II, 206.

226) *Ep.* II, 234.

Das Verhältniß der Israeliten zu den Christen, unter welchen sie wohnen, hat oftmals und in unsern Zeiten mehr als ehedem Stoff zu Erörterungen und Untersuchungen hergeben müssen. Wenn die Vergangenheit nicht selten den Knoten mit dem Schwert zerhieb, so hat die neuere Zeit, durch eine falsche Philanthropie irregeführt und durch das verkehrte Bestreben geleitet, das Christenthum von den Staaten gänzlich auszuscheiden, denselben noch unentwirrbarer zusammengezogen. Mag es auch gelungen seyn, gegen jeden lebenbringenden oder durchströmenden Einfluß des christlichen Glaubens in seinem Zusammenhang mit der bürgerlichen Einrichtung der Gesellschaft einen Damm zu errichten und demselben bloß noch eine in Schranken haltende Unterstützung zu gestatten, so scheiterten doch bisher jene Versuche entweder über dem unentweglichen Hingeben der Israeliten an ihre Offenbarungen und Erwartungen, oder an dem starren Festhalten der gewöhnlichen Juden bey altherkömmlichen Gebräuchen und Gewohnheiten. Der Gewinn aber, den man in jenen neuerungssüchtigen Mosaiten macht, welche sich in jede und in keine Form schmiegen, kann nur von denen hoch angeschlagen werden, welche eben so leichtfertig den Felsen des Heils, als jene die Hoffnung Israels aufgeben. Von dem Staat aus wären die Verhältnisse der Juden zu diesem, als christlichem Staat, ganz einfach durch die Regel zu ordnen: daß er eben so ernst jede Kränkung der natürlichen Rechte der Juden, als jede Beeinträchtigung der bestehenden Rechte der Christen verhütete oder deren Uebertretung bestrafte. Diese Idee lag den Anordnungen der Päpste über die Verhältnisse der Christen zu den Juden und der Juden zu den Christen zu Grunde. Ueberhaupt waltet in denselben ein Geist der Milde, dessen Wurzel eine richtige Würdigung der Bedeutung des alten Bundesvolkes zu dem neuen war[427]). Allen Verfolgungen, die gegen sie in jenen Jahrhunderten erhoben wurden, den Bedrückungen, unter denen sie bisweilen schmachteten, war die Kirche fremd. So hatte Innocenz II sich freundlich gegen die Juden bewiesen und Alexander III die Leidenschaft des Volkes, die gerne zu Mißhandlungen sich hinreissen ließ, im Zaum gehalten, und nachmals Gregor IX sich ernstlich gegen die Gewaltthaten erklärt, welche die Kreuzfahrer an ihnen verübten[428]). Solche Gesinnung trug der heilige Bernhard[429]), trugen die ausgezeichnetesten Bischöfe, Hirten und

427) Pietas christiana susceptet et sustinet cohabitationem illorum; *Ep.* VIII, 21.

428) Jost Gesch. d. Israel. VII, 212.

429) *Bernh.* Ep. 133.

Lehrer der Kirche. Durch würdigen Eifer des Bischofs von Beziers wurde ein grausamer, die Christen entwürdigender Gebrauch gegen die Juden, der jährlich Schaden und oft Blutvergiessen veranlaßte, aufgehoben [430]; und lange zuvor hatten die Bischöfe von Spanien mit grossem Beifall der damaligen Häupter der Christenheit die Israeliten gegen Gewaltthaten der Könige und des Volkes in Schutz genommen [431]. Von den Königen und weltlichen Grossen hingegen wurden sie abwechselnd bald aufs bitterste verfolgt, bald mit Gunstbezeugungen in einem Maaß überhäuft, welches der christlichen Geistlichkeit ärgerlich seyn mußte, in den Juden selbst aber entweder eine Rachsucht oder einen Uebermuth zeugte, welche beide sie oft zu Handlungen hinrissen, vor denen Geduldete überall sich hüten sollten. Auch hiegegen erhob Innocenz seine Stimme. Christi Tod habe die Gläubigen zu Freyen, das Judenvolk zu Knechten gemacht, gegen jene dürften sich diese nicht erheben [432]. Er machte den Fürsten, welche zu Bedrückung der Unterthanen, oder zu wucherischen Geschäften ihrer sich bedienten, ernste Vorwürfe [433]. Er wollte nicht, daß sie christliche Dienstboten oder Ammen annähmen; Christen zu ihren Gunsten Zeugniß ablegten, oder jene bey ihren Festlichkeiten sich Freiheiten erlaubten, die den Christen zum Aergerniß dienen müßten [434]. Selbst christliche Tagelöhner sah er nicht gerne in ihren Häusern wohnen und suchte durch Verbote solches zu hindern [435]. Zu eben dieser Zeit hatte eine Synode von Paris in ähnlicher Verfügung weislich untersagt, daß christliche Layen mit Juden über Glaubenssätze Streitrede erhöben, und sogar daß Bedürfnisse des täglichen Lebens von ihnen berührt würden [436]; so wie die Geistlichkeit ihre Stimme erhob, wenn sie auf irgend eine Weise über Christen wollten gesetzt oder leichtfertig Christenkinder ihnen zur Ernährung gegeben werden [437]. Doch den wenigsten Erfolg hatten die Stimmen der Päpste gegen ihren Wucher. Er fand seine Nahrung in der Gewandtheit dieses Volkes; in dem Schutz der Mächtigen, denen seine Bereicherung Vorwand zu Erpressungen darbot; in dem Bedürfniß der Menschen. Der Landmann gab ihnen als Pfand seinen Pflug, der Ritter sein Geschmeide, oft Güter und Burg

430) Jost VI, 254.
431) Jost VI, 235.
432) *Ep.* VIII, 121.
433) *Ep.* X, 190.
434) *Ep.* VII, 186.
435) *Ep.* VII, 194.
436) Kein Fleischer solle ein geschlachtetes Thier durch sie ausziehen lassen; *Add. ad statut. synod. Odd. Ep. Paris.*
437) *Conc. Montispessul.*, in *Mansi* Conc. XXII, 667.

und selbst der Bischof den Ring und das seidene Gewand [438]).

Wollte Innocenz, daß Juden, wo sie Güter besassen, an den Diöcesan-Bischof den Zehnten entrichteten [439]) und, da gegen sie die Kirche kein Zwangsmittel üben könne, auf die Christen der Bann falle, wenn sie mit den Weigernden Verkehr trieben [440]); sprach er ernstlich gegen den Wucher, den ihnen christliche Herren zum Schaden von Wittwen und Waisen gestatteten; fand er es unziemlich, daß sie Thiere schlachteten und, was ihnen zu geniessen nicht erlaubt wäre, für die Christen gut genug seyn sollte; daß sie in der Weinlese die Trauben kräten und den besten Most vorweg nähmen, den durch sie befleckten Rest aber, woraus nicht selten das Blut des Herrn geweiht werden müsse, den Christen überliessen [441]); forderte er, daß sie die zum heiligen Krieg Ziehenden mit Zinsforderung verschonten [442]); sah er es ungern, wenn christliche Könige den Juden grössern Schutz angedeihen liessen als den Christen [443]), so erklärte er doch hinwiederum, es seye dem Herrn wohlgefällig, daß unter christlichen Fürsten das zerstreute Judenvolk seine Wohnung finde, weil auch Juda und Israel einst sollen selig werden [444]). Mochte er es billigen, daß ihre Kleidung sie von den Christen unterscheide, so befahl er auch wieder, daß hieraus für ihr Leben keine Gefahr erwachse [445]), gleich wie sein Nachfolger es tadelte, daß man sie ihrer Kleidung wegen aus Habsucht beunruhige [446]). Darum wohl mochte Innocenz auf dem Concilium verordnet haben, sie sollten an den Tagen, in welchen die Christenheit die Leidensgeschichte des Herrn feyert, sich nicht öffentlich blicken lassen, weil durch die anschauliche Vorstellung seiner Schmerzen die entzündlichern Gemüther des Volkes leicht zum Ausbruch wilder Vergeltung sich entflammen könnten. Wenn ihre Leibeigenen zum christlichen Glauben übergiengen, so wurden sie dadurch zwar frey, aber es war ein Preis festgesetzt, der aus den bischöflichen Gütern ihrem Herrn erstattet werden mußte [447]). Von ihnen selbst ward anerkannt, daß selten einer mit aufrichtigem Herzen zum

438) Urk. B. Lütolds von Basel; Ochs Gesch. I, 280. — Er übersetzt aber den Ausdruck villico Judæo falsch durch Dorfjude; wir möchten es eher durch Hofjude, der die Einkünfte einer villa gepachtet, oder verwaltet, provisor villæ (s. *du Cange* s. h. v.), geben.

439) *Ep.* VIII, 50.

440) *Ep.* X, 61.

441) *Ep.* X, 190.

442) *Ep.* XI, 150.

443) *Ep.* VIII, 50.

444) *Ep.* VII, 186.

445) *Excerpta de rebus gallicis*; in *Acta et dipl. ad res. franc. spect.*; Ed. *Brequigny* et *du Theil*, II, 1204.

446) Raumer V, 304, not. 2.

447) *Ep.* VIII, 50.

Christenthum sich bekehre [448]). Darum fand gewaltsames Taufen bey dem Haupt der Christenheit so wenig Beifall [449]), als bey dem heiligen Bernhard, welcher zu ihrer Bekehrung nur das Gebet, nicht Zwangsmittel angewendet wissen wollte [450]); und klug beantwortete Erzbischof Balduin von Canterbury Richards Frage: was mit einem Juden anzufangen sey, der in Todesnoth sich zum Christenthum bekannt, dann aber gestanden hätte, im Herzen wäre er nie von dem Glauben seines Volkes gewichen: „Hat er nicht Lust ein Diener Gottes zu werden, so mag er ein Diener des Teufels bleiben [451])."

Wie ungerecht erscheint nicht, diesen Verfügungen gegenüber, welche in Zugeständnissen und in Verboten doch stets innerhalb des Kreises christlicher Begriffe (wenigstens nach ihrer Gestaltung in jener Zeit) blieben, das Verfahren weltlicher Fürsten? Auf der einen Seite waren Juden Pächter ihrer Einkünfte, Zölle und erhobenen Steuern [452]), die Wechsler, bey denen sie Geld borgten [453]), nicht selten ihre Beamteten [454]), oft durch Rechte begünstigt, die sie ohne Schädigung oder Bedrückung der Christen nicht üben konnten [455]); auf der andern Seite betrachteten sie dieselben als Gegenstand ihrer Einkünfte, der Verträge [456]) und des Tausches. Erzählungen, wie sie am Charfreytag Christenkinder zu kreuzigen pflegten, einige Thatsachen dieser Art, welchen zwar öffentliche Strafe folgte, die aber durch die Volkssage ins unglaubliche erweitert wurden, hatten auf König Philipp von Frankreich in seiner Kindheit einen tiefen Eindruck gemacht. Je mehr die Juden unter dem Schutz seines Vaters an Zahl und Reichthum (so daß es hieß, schon wäre die halbe Stadt Paris in ihren Händen) zunahmen, je eine unversieglichere Quelle desselben in ihrem Wucher ihnen floß [457]), je härter sie ihre Schuldner oft

448) *Steph. Torn.* Ep. 38.

449) Honorius III erklärte sich bestimmt dagegen; Jost Gesch. d. Israel. VI, 293.

450) *Ep.* 365.

451) Jost VII, 118.

452) Samuel Juif, baile des domaines de Raym. Roger, Vicomte d'Albi; *Hist. du Langued.* III, 122.

453) Wilhelm von Montpellier war einem Juden 50000 solidos schuldig, die sein Erbe bezahlen sollte; sein Testament in *d'Acher* Spicil. III, 563.

454) Rundschreiben Raimund Rogers, Vicomte von Beziers, an seine christlichen und jüdischen Beamteten; *Hist. du Langued.* III, 121.

455) Z. B. diejenigen, welche Friedrich der Streitbare, Herzog von Oesterreich, ihnen im Jahr 1244 ertheilte (*Rauch* SS. I, 200 sq.), wobey die Unterschrift von Bischöfen und andern hohen Geistlichen mehr auffällt, als die der Grafen und Edeln.

456) Zwischen dem König und der Gräfin von Champagne, daß sie sich ihre Juden gegenseitig nicht fangen wollten; *Capef.* IV, 163.

457) *Steph. Torn.* Ep. 41.

in den eigenen Häusern, unter eidlicher Verpflichtung nicht zu entweichen, wie in Gefängnissen hielten [458]), und je grössere Kostbarkeiten von Baronen, Prälaten und Kirchen durch Vorschüsse in ihre Hände kamen, desto mehr wuchs der Neid des Volkes, durch allerley Gerüchte, wie sie zu schimpflichem Gebrauch die verpfändeten Kirchengeräthschaften entwürdigten, der Haß [459]) gegen sie. Diese Stimmung fand leichten Anklang in dem Gemüthe des jungen Königs. Als dann endlich die Gräfin von Brienne einen Christen, der des Todschlags beschuldigt war und einen Bauer, der seine Abgaben nicht entrichten konnte, den Juden übergab, und diese an beiden die Leiden unseres Herrn in frechem Hohn erneuerten, ließ Philipp ihrer mehr als achtzig verbrennen [460]). Das grosse Vertrauen, welches er zu dem Rath eines Einsiedlers im Gehölze von Vincennes zeigte, bestärkte jene Abneigung; die Barone widersprachen nicht. So ergieng ein Befehl, alle Liegenschaften der Israeliten zu Handen des königlichen Schatzes zu ziehen; alle Unterthanen von jeder Schuld gegen sie frey zu sprechen; alle Pfänder ihnen hinweg zu nehmen. Wie hierauf unter diesen sogar ein Kreuz, mit Edelgesteinen geziert, und ein Evangelienbuch mit goldener Decke gefunden wurde, ergrimmte der König so sehr, daß er jener ungerechten Verfügung noch eine härtere folgen ließ: bis zum April sollten alle Juden das Land räumen [461]). Geldspenden an Barone und Prälaten, daß sie Philipps Zorn mildern möchten, halfen nichts; entweder waren die Vorstellungen nicht kräftig genug oder jener zu gewaltig entbrannt [462]). So zogen sie schaarenweise aus dem Land, glücklich genug, wenn sie einige Baarschaft retten konnten. Ihre Synagogen wurden zu christlichen Kirchen geweiht, und, gleich als könnte Eifer für christlichen Gottesdienst die Verletzung der allgemeinen menschlichen Rechte bedecken, errichtete der König bey einer der grössern ein Chorherrenstift [463]). Wer hätte glauben sollen, daß er die Vertriebenen zurückrufen würde? Dennoch geschah dieß in eben dem Jahre, da Innocenz den päpstlichen Stuhl bestieg [464]). Die Eifrigen erblickten in dem Einfall des Königs von England, in Philipps Leiden eine Strafe Gottes für diese Nachgiebigkeit [465]); die Mildern glaubten in dem

458) *Rigord.*
459) *Capefig.* I, 251, aus der *Chronique de St. Denis.*
460) *Rigord.*
461) Jost VI, 267.
462) *Vinc. Bellov.* Spec. XXV, 29.
463) Zu Stamves. — *Ep.* VII, 30.
464) Rex — contra omnium opinionem — Judæos — reduxit; *Vinc. Bellov.* XXIX, 60.
465) *Rigord.* c. 42.

Geldbedürfniß für den heiligen Krieg einen Entschuldigungsgrund zu finden [466]). Das Wahre möchte seyn, daß den König bey seinen Fehden gegen Richard die grossen Summen lockten, welche sie für die Erlaubniß zur Rückkehr anboten.

Schrecklicher noch war ihr Loos in England, wo an Richards Krönungstage in einem Volksaufstand eben so viele ihres Lebens als ihrer Habe beraubt wurden; wo in mehr als einer Stadt bey öffentlichen Anlässen Raub, Brand und Mord gegen sie wütheten, und nur der Gewinn, den sie dem König brachten, Vorkehrungen zu ihrer Sicherstellung veranlassen konnte. Und welches war unter Johann ihr Schicksal, der in ihnen nur ein Mittel erblickte, sein endloses Geldbedürfniß zu befriedigen [467])? Die spanischen Juden, durch Geistesbildung und feine Sitte ausgezeichnet und weniger von Wuchergeist darniedergedrückt, fanden zwar mehr Schutz bey den Königen; doch war auch deren Lage nicht völlig gesichert. Alfons von Leon zerstörte ihr gesondertes Viertel [468]), weil sie oft von da aus die Stadt geschädigt hätten [469]); und als sich im Jahr 1212 zu Toledo das Kreuzheer wider die Mauren sammelte, versuchten die fremden Ritter ihren Muth zuerst gegen die wehrlosen Israeliten [470]). War es ein Wunder, daß unter solchen schweren Bedrängnissen seiner Glaubensbrüder die Sehnsucht eines vom Hauch früherer Sänger Angewehten in wehmuthsvollen Klängen aus der Verbannung in die gelobte Heimath hinüberschweifte [471])?

466) *Spondan.* Ann. p. 3.

467) Jost VII, 113—136.

468) Castrum Judæorum.

469) *Luc. Tudens.*, in *Schott* SS. Rer. hispan. T. III.

470) Ferreras IV, 88. Es wohnten dort 12000 Juden, deren viele bey diesem Anlaß umkamen. Doch nahmen sich die Einwohner, und darauf der König der Uebriggebliebenen an.

471) Kosri's (lebte um 1140 in Spanien) Elegie in Herders zerstr. Blättern.

Viertes Buch.

Das Jahr 1200.

Inhalt. Rom; Dämpfung von Mißvergnügen. — Kirchenstaat; Beseitigung von Unruhen. — Sicilien; Fortdauer der Zerwürfnisse; Graf Walther von Brienne; Markwald verliert die Schlacht bey Palermo. — Deutschland (Tod des Erzbischofs von Mainz und zwiespältige Wahl); die Partheyen; päpstliche Entscheidung der Königswahl. — Frankreich; Fortsetzung der Ehescheidungssache; Concilium zu Dijon; das Interdict; dessen Aufhebung; Philipps Versöhnung mit Ingeburg; Rückkehr zur vorigen Abneigung; Friede mit England. — Kreuzzüge; Balduin von Flandern nimmt das Kreuz; Verabredung der Kreuzfahrer; des Papsts Verordnungen, Aufforderungen.

Allmählig nur konnten unter einer Leitung, deren oberster Grundsatz: Anerkennung bestehender, aber in den angewiesenen Schranken geübter Rechte seyn mußte, die innern Verhältnisse des Kirchenstaates, die in den Wirren der vorigen Zeiten in unbefugte Anmassung, oder blutige Fehden, oder innere Entzweyungen übergangen waren, ordnungsgemäß sich entwickeln. Wie die Bürger von Rom den Papst als Oberherrn erkannten, so besassen sie, unabhängig von seinem Einfluß, eigene Rechte, Herrschaften; und Kriege anzuheben oder zu endigen stand in ihrer Gewalt, wie in Deutschland bey mancher Bürgerschaft, welche den Sitz eines geistlichen Fürsten umgab. Man hielt noch nicht dafür, nur da Rechte üben zu können, wo alle andern vertilgt wären, oder daß keine Oberherrlichkeit bestehen möge, ohne alle Befugnisse anderer verschlungen zu haben. Freudig hatte nach Innocenzens Erwählung ihm das römische Volk gehuldigt, er das alte Recht der Ernennung des Senators wieder geübt; wo zu eigenem Vortheil ein Mächtiger als Herr sich aufgeworfen, Sanct Peters Stuhl neuerdings in sein Erbe gesetzt [1]), sonst die Römer in keinem

1) In der Maritima und Sabina.

Besitz oder Recht gekränkt. Aber dieses festgeschlossene Einverständniß behagte nicht solchen, die, im Vertrauen auf Einfluß, Macht und Kräfte, bey Zerwürfnissen gerne im trüben fischten [2]). Zu ihrem Haupte warf sich auf Johann Rainer Pierleone, eines alten einflußreichen Geschlechtes. Schon vor beinah anderthalb Jahrhunderten war einer seiner Anherren wider Alexander II zu dem Gegenpapst Honorius gestanden [3]). Jordan wurde bey der Umwandlung der Ordnung unter Lucius II Patricius und Haupt des Senats, und dessen Bruder Innocenz II Gegner unter dem Namen Anaklet [4]). Auch Johann hatte das Amt eines Senators bis zu Innocenzens Erwählung geführt [5]), und es mochte ihn wohl kränken, zu so hoher Gewalt sich hinfort den Weg versperrt zu sehen. Seine Entwürfe theilte Johann Capocci, ebenfalls aus einem Geschlechte, das bis zu Carls des Grossen Zeiten hinauf seine Vorfahren zählte [6]) und sowohl am päpstlichen Hofe Dienste bekleidete [7]), als bey Verwaltung der Stadt in den höchsten Würden gestanden hatte [8]). Wie alle, deren eigensüchtigen Absichten rechtmässige Ordnung hindernd in den Weg tritt, sprachen sie zu dem Volk von den Rechten, die es zurückfordern müsse; von Unterdrückung, welcher es sich entledigen sollte; von Mitwirken zu seinem Besten und wußten mit einer frechen Schlauheit, die durch alle Jahrhunderte und allerwärts die gleiche ist, die eigenen mit dem Schein von allgemeinen Zwecken zu verhüllen. „Seht, wie „einen Vogel pflückt Euch der Papst!“ riefen sie dem Volk zu. „Hat er nicht Maritima und Sabina zu Handen gezogen? „Bestellt er nicht, anstatt gemeinschaftlich mit Euch, nach Gut„dünken den Senator aus solchen, die den Seinigen gewogen „sind.“ Capocci's Wohlredenheit gewann seinen Genossen Anhang, doch nicht in dem Maaße, um etwas unternehmen zu können; obwohl bisweilen ein kleiner Volksunfug gelingen mochte [9]). Ihre Hauptabsicht: dem Papst Ruhe um Geld feil bieten zu können, erreichten sie nicht; Innocenz stand zu hoch und war zu entschlossen für einen so schmählichen Handel. De-

2) *Quod non poterant in aqua clara piscari, coeperunt aquam turbare; Gesta* c. 133.

3) Voigt Gesch. Gregor VII, S. 75.

4) *Otto Frising.* VII, 31.

5) *Ep.* II, 239. B. II, not. 81.

6) *Ricord. Malaspina* (sein Vetter) Ist. Fiorent c. 41. in *Murat.* SS. VIII.

7) Ostiarius lateran. Palat., *Murat.* Antiq. I, 121 — Peter, uscerius Papæ; *ib.* II, 564.

8) Auch die Capocci waren ein Senatoren-Geschlecht; *Rog. Hoved.* — Gehörte Rainer Capocci von Viterbo, welchen Innoc. zum Cardinal machte, auch zu demselben?

9) Cum — sæpe scandala suscitassent.

sto emsiger wirkten sie im Verborgenen. Bey Diesem nützten sie die Einfalt, bey Jenem regten sie den Neid auf, bey Andern entfesselten sie die Gier [10]).

Die Ereignisse schienen ihre Entwürfe begünstigen zu wollen. Die Bürger von Viterbo hatten das befestigte Viterelano belagert und wollten seinen Bewohnern keinen andern Vergleich gestatten, als: freyen Abzug mit Hab und Gut gegen Uebergabe ihrer Stadt, um sie zu schleifen. In solcher Noth boten diese den Römern gegen Hülfe Unterwerfung und Huldigung an. Jetzt glaubten die Unruhestifter den Apfel der Zwietracht gefunden zu haben. „Ergreifen wir das Anerbieten derer von Viterelano! „Auf! ihnen zu Hülfe;" riefen sie. „Will der Papst den Römern „nicht beystehen, so mögen sie die Waffen wider ihn selbst keh„ren; hilft er ihnen aber, so fällt ihm Viterbo ab." Jedenfalls, dachten sie, ist Krieg unvermeidlich; wir aber fischen. Die Einsichtsvollern in Rom vermochten nichts gegen des Volkes Drängen. Viterelano huldigte; die Römer versprachen Schutz, entboten den Viterbiensern von der Belagerung abzustehen, und als sie sich nicht schrecken liessen, sagten sie ihnen ab. Beide Theile rüsteten, die Römer zum Angriff, die Viterbienser zu tapferer Gegenwehr, welche ein Bund mit der tuscischen Eidgenossenschaft erleichtern sollte.

Als kräftiger Zuzug von dieser bereitet ward, fiengen die Römer an zu zagen. Ihr Unwille traf diejenigen zuerst, welche ihnen den tückischen Rath gegeben hatten, und, anstatt mit dem Papst entzweit zu werden, suchten sie Beistand bey ihm. Er konnte denen von Viterbo nicht hold seyn. Sie hatten der Stadt Narni in ihrer Empörung gegen ihn Hülfe gesendet, und öfteren Mahnungen, Viterelano nicht zu beunruhigen, nie Gehör gegeben. Hätte er sein Ansehen gebrauchen wollen, um fremde Rechte an sich zu reissen, es wär' ihm ein leichtes gewesen, Viterelano für sich zu gewinnen. Aber ihm galt die Beilegung des Haders auf friedlichem Wege mehr als Erwerbungen durch Gewalt, oder durch Anderer Noth. Er schickte eine Gesandtschaft nach der andern an die Viterbienser, bot einen schiedsrichterlichen Spruch an, bis endlich ihre Unnachgiebigkeit ihn bewog, einen Tag zu bestimmen, an welchem sie vor seinem Richterstuhl erscheinen sollten [11]). Auch das führte nicht zum Ziel; vermuthlich erschienen sie nicht. Nun trat Innocenz auf der Römer Seite, ließ selbst der Stadt Viterbo

10) *Gesta* c. 133. — In wenigen, aber treffenden Zügen Geschichte der Schweiz vom October 1830 bis Ende Jenner 1851

11) *Ep.* II, 207.

absagen, das Interdict über sie ergehen und gebot der tuscischen Mannschaft, die schon bis Orvieto vorgerückt war, heimzukehren.

Indessen setzten die Viterbienser Viterclano immer heftiger zu, so daß seine Einwohner die Römer dringender um Hülfe baten; würden sie ihnen nicht bald Mundvorrath senden, so sähen sie sich ausser Standes ihre Stadt länger zu halten. Da zog gegen Ende des Jahres der Senator aus Rom. Vor der Stadt, schlug er sein Gezelt auf und mahnte die Bürger zum Aufbruch, entbot auch die befreundeten Nachbarstädte. Aber nur Wenige, und diese ungern, folgten zwischen der Tiber und dem beschneiten Soracte nach der Felsenstadt Citta Castellana. Die Viterbienser setzten sich in kräftigen Wehrstand. Durch den Grafen Ildebrandino, den sie zu ihren Podesta ernannten, gewannen sie dessen Freunde, und viele Reisige und Bogenschützen in ihren Sold. Solcher Rüstungen erschracken die Römer. Umzukehren schien ihnen schimpflich, vorzurücken gefährlich, sich zu verstärken unerläßlich. Hiezu sollte der Senator von den Reichen der Stadt Geld borgen, damit auch er Söldner werben könne. Er fand wenig Geneigtheit bey jenen; nur des Papsts Bruder, Graf Richard, zeigte, daß das Geschlecht der jezeitigen Herren von Rom in der Noth am wenigsten entstehen dürfe. Er lieh tausend Pfund und setzte den Senator in den Stand sich so zu verstärken, um Viterclano mit Lebensmitteln zu versehen und Mannschaft in die Stadt zu werfen. Die Viterbienser rückten gegen die Römer heran. Am 6 Jenner des Jahrs 1201, während der Papst nach feyerlicher Messe in Sanct Peters Kirche das Volk mahnte, für seine im Felde weilenden Brüder zu beten, daß Gott sie sieghaft und glücklich zur Heimath zurückgeleite, geschah die Schlacht, und wendeten sich die Feinde zur Flucht. Viele blieben todt, viele verwundet auf der Wahlstätte, eine grosse Zahl wurde gefangen. Am gleichen Abend zogen die Römer in Viterbo ein und am folgenden Morgen trugen sie (wie damals gebräuchlich) die Kette eines Thores [12]) und die Glocke des Stadthauses [13]), die sie zu ewigem Gedächtniß ins Capitol hiengen, nach Rom.

Als der Senator hier wieder angelangt war, erschien er mit Johann Pierleone und vielen andern vor dem Papst um

12) Portæ Salsichii; — reposuerunt in arcu S. Viti, juxta S. Mariam Majorem, wo sie Jahrhunderte noch zu sehen war; *Ciaccon.* Vit. Card. II. 8.

13) Campanam communitatis; ebenfalls eine gewöhnliche Trophäe, womit sich im Mittelalter die Sieger schmückten. Noch hängt in einem Thurm von Schaffhausen die erbeutete Glocke des zerstörten Nachbarschlosses Balm.

ihm seine Ehrerbietung zu bezeugen und für die Hülfe Dank zu sagen. Jene Ruhestörer aber bekannten öffentlich, hinfort nichts mehr wider denselben reden zu wollen. Heimlich jedoch setzten sie ihre Ränke fort, obwohl Innocenz glaubte, nun seye alles Widerstreben gegen ihn gehoben [14]). Die Gefangenen von Viterbo, deren vornehmste Napoleon, Vicegraf von Campiglia, und Burgundio, der Stadtschreiber [15]), waren, wurden nach Canaparia gesandt, wo in grossem Elend mehrere derselben starben [16]).

Auch in den Marchen war jene Ruhe noch nicht hergestellt, welche es Innocenzen gestattet hätte, auf die mannigfachen Bewegungen der europäischen Reiche und die unendlich verzweigten Angelegenheiten der allgemeinen Kirche den Blick ungetheilt zu lenken. Noch forderte das eigene Gebiet nicht bloß jene Fürsorge, die dem Beherrscher in stillen Zeiten obliegt, sondern jene stäte Aufmerksamkeit, welche, wo die Erkentniß von Pflicht und Recht zum schöngeordneten Ganzen sich vollendet, über Gährung und Unruhe als bewältigender und dann wieder friedeschaffender Genius schwebt. Schonung, Milde, Zusicherung genossener Rechte sollte die Einwohner unzertrennlicher an ihren rechtmässigen Herrn knüpfen, als Strenge es je vermag. Nicht in Begründung einer neuen, nicht in Erweiterung einer alten Herrschaft zeigt sich die Grösse eines Regenten, sie liegt in den Mitteln, welche er anwendet, Liebe in den Herzen des Volkes zu sichern. Vornehmlich scheint Fermo den Erinnerungen, die von Rom kamen, hartnäckiges Widerstreben entgegengesetzt zu haben [17]). Ihr, wie andern Städten, kündigt Innocenz in väterlich freundlichem Schreiben die Absendung eines Legaten an. Dieser werde Ruhe und Eintracht auf den Grundlagen der Gerechtigkeit festigen, das Band der

14) **De urbe scire vos volumus**, schreibt er 1201 seinem Gesandten in Deutschland, *Registr.* **56**, **quod eam per Dei gratiam ad beneplacitum Nostrum habemus.**

15) **Protonotarius.**

16) *Gesta* **c. 134.** Uebrigens ist oft die Zeitfolge schwer zu bestimmen. *G.* 133 wird der Zug gegen die Viterbienser erzählt; dann folgen die neuen Versuche des Johann Pierleone und seiner Genossen, die offenbar nach den Schluß des 133 Capitels, in den Anfang des Jahrs 1202 gehören; hierauf kehrt der Verfasser wieder zu dem Krieg gegen Viterbo zurück. Der Mahnungsbrief an die Viterbienser, *Ep.* **II, 207**, vom November 1199, die Bezeichnung von Epiphanias, als Tag der vorgefallenen Schlacht, und der Brief an den Bischof von Chiusi, *Ep.* **V, 138**, von **VI Id. Januar.** also 8 Jan. 1203, der mancherley Vorfälle erzählt, über welche noch mehr als ein einziges Jahr hingegangen seyn muß, verglichen mit dem Schluß von *Gesta* **c. 134**, beweisen, daß sowohl die ruhestörenden Umtriebe, als des Papsts Verfahren gegen Viterbo ans Ende des Jahres 1200 und in den Anfang von 1201 gehören.

17) *Ep.* **III, 46.**

Bruderliebe um alle Einwohner schlingen. Wenn dem Legaten Vollmacht gegeben war, solche, die unter dem Bann lagen, loszusprechen und Gefangene gegen Bürgschaft zu befreyen, so hatte er auch Befehl Empörer zu unterdrücken, die Güter der Kirche wieder in Empfang zu nehmen, die jährliche Steuer einzufordern, überall dem apostolischen Stuhl huldigen zu lassen; dagegen dann die Rechte, Freiheiten und herkömmlichen Uebungen der Städte zu gewährleisten. Es war des Papsts fester Wille, daß die Rückkehr unter die Herrschaft der Kirche den Einwohnern dieser Landstriche Ursache der Freude werde [18]).

Ueber Vortheilen, welche in den Herrschaften diesseits des Meeres der Abt von Monte-Cassino gegen Markwalds Anhänger davongetragen, schenkte er, trotz gemachter Erfahrung, dem Eid, womit dieser sammt Diephold angelobt, die Besitzungen des heiligen Benedict fortan unangefochten zu lassen, allzuleicht Vertrauen. Dieß mußten die Einwohner von San Germano neuerdings büssen. Abermals fiel Diephold über die Stadt her und schleppte mit grosser Beute viele Menschen von dannen. Der Abt konnte noch entrinnen und nachdem er unter den Baronen Hülfe gesucht, wo und wie er sie gefunden, kehrte er einst Nachts in sein Kloster zurück. Diephold, in der Meinung derselbe hätte mehr Kriegsvölker mit sich gebracht, als es waren, verließ eilends San Germano. Bald darauf stieß er bey Venafro auf den Grafen von Celano, schlug ihn und nahm selbst seinen Sohn gefangen [19]).

Auf Sicilien leitete noch immer der Bischof Walther von Troja nach eigener Willkür die Angelegenheiten. Des Papsts Schonung gegen ihn, die Nachgiebigkeit, womit er des Ehrgeitzes dieses hochfahrenden Mannes wegen von strengerer Anwendung der Kirchengesetze abließ [20]), gewann demselben keine Mässigung ab. Kaum er den Cardinal Gregor von der Insel verdrängt hatte, wußte er sogleich die Obergewalt unter den königlichen Räthen an sich zu reissen. Er nahm und gab Grafschaften und Baronien; setzte Richter und Gefällverwalter [21]), Stadthauptleute [22]) und Schreiber ein, und ernannte sogar nach Belieben königliche Räthe; verkaufte und verpfändete Zölle; ordnete Einzieher und verfügte über die Reichseinkünfte. Königliche Besitzungen wurden veräussert, unter dem

18) *Ep.* III, 28.

19) *Rich. de S. Germ.* p. 980.

20) Wegen dem Erzthum Palermo B. III, S. 249.

21) Camerarios; *Gesta* c. 31.

22) Stratigotos; *du Cange* erklärt es durch praefectus, seu rector civitatis, vornehmlich in Sicilien gewohnlich. Vermuthlich ein Amt für Krieg und Friede, wie die spätern Gonfalonieri.

Vorwand, in so bedrängter Lage bedürfe der König Geld [23]; ungeachtet ein päpstliches Verbot, welches der Canzlar früher in Verbindung mit seinen Amtsgenossen erwirkt hatte, alle Entfremdung des königlichen Gutes ohne dringende Noth (z. B. für Kriegsrüstungen) untersagte. Ebensowenig achtete er des Papsts Anordnung, daß ohne dessen Zustimmung von dem königlichen Hausgut [24] nichts verwendet werde, kein Schreiber von einem einzelnen Rath einen Befehl annehme, sondern nur von allen insgesammt; daß kein Einzelner über öffentliche Gelder etwas verfüge, sondern alle zugleich, und der neulich gefundene Schatz redlich verwahrt werde. Bey allem dem bewahrte der Canzlar noch den Schein der Treue gegen den König, ungeachtet er von dem Verdacht, jetzt schon mit Markwald in geheimem Einverständniß gestanden zu haben, nicht freygesprochen werden kann. Gemeinsam mit einigen Räthen gab er dem Papst Nachricht, welche Gefahren seinem Mündel neuerdings drohten. Mag er dies nun gethan haben, weil er wegen der übrigen Räthe [25] die Anzeige nicht unterlassen durfte; oder weil er vermuthete, Innocenz, der schon zu Anfang des vorigen Jahres zu Befreyung des Klosters Monte-Cassino und zu Vertheidigung des königlichen Gebietes auf dem festen Lande Italiens grosse Opfer gebracht hatte, wofür ihm kein Ersatz geworden war, werde ähnliche Anstrengungen sich nicht gefallen lassen, oder bey der Entfernung den Zweck derselben nicht erreichen. Der Papst aber, sobald er dieß vernommen, ließ neuerdings werben, und sandte unter Anführung seines Vetters, des Marschalls Jacob, ein Heer nach Sicilien, dessen Kern aus zweihundert Reisigen bestand. Ein Cardinal sollte es als Legat, und die Bischöfe Angelo von Tarent und Anselm von Neapel [26], welcher bey den wichtigsten Angelegenheiten gebraucht wurde, als Rathgeber und als die ersten Prälaten von Friedrichs Reich begleiten; wofür Innocenz letztern bald darauf besonderer Auszeichnung würdig erachtete [27].

23) In *arduis regni negotiis*; Urk. *Roech. Pirr.*, in *Græv.* Thes. T. III.

24) Matrimonium — weil die königlichen Rechte und Besitzungen in Sicilien Friedrichs mütterlicher Erbtheil waren; die alte Canzleisprache wußte richtiger zu unterscheiden, als die jetzige.

25) *Gesta* c. 24. nennen den Canzlar nicht; aber *Ep.* III, 23; — er hätte solches gethan um den Schein der Treulosigkeit von sich abzuwenden.

26) Ein durch Einsicht und Wandel höchst ausgezeichneter Mann, der 1192 — 1215 diese Würde bekleidete.

27) Er gibt ihm Ecclesiam sanctorum Nerei et Achillei, quæ inter titulos urbis Cardinalatus gaudet honore; *Ep.* III, 44. Wie konnte *Od. Rayn.* 1200, nro. 4. diesen Brief als an den Marschall gerichtet und *Brequigny* not. 2. es für unentschieden halten, an wen er erlassen worden seye, da der Ausdruck tuæ fraternitati klar einen Bischof oder EB. bezeichnet?

Während es der Entscheidung des Waffenglücks anvertraut werden mußte, wer des Königs Vormund und des Reichs Verweser bleiben solle, kam aus Frankreich Graf Walther von Brienne, ein adelicher, tapferer, hochgesinnter Mann, nach Rom. Albina, des verstorbenen Königs Tancred Tochter, war bald nach ihrer Befreyung seine Gemahlin geworden. Diese, Tancreds Wittwe, Sibylle, viele Ritter, ein zahlreiches Gefolge, begleiteten den Grafen. Er machte Ansprüche auf das Fürstenthum Tarent und die Grafschaft Lecce (von Kaiser Heinrich dem letzten männlichen Sprößling des normannischen Königshauses eidlich zugesagt) [28]), oder auf eine angemessene Entschädigung. Diese Forderung setzte den Papst in Verlegenheit. Der Graf konnte dem jungen König gefährlich werden, wenn er die an dem Hause seiner Gemahlin verübte Gewaltthat rächen wollte; aber er konnte auch zu Friedrichs Gegnern übertreten und ihre Unternehmungen durch seine Ansprüche rechtlich begründen. Der Papst berieth die Cardinäle, andere einsichtsvolle Männer; Aller Rath gieng einstimmig dahin: die Rechte der Gemahlin des Grafen an jene Besitzungen müßten anerkannt werden. Um sich aber gegen jeden Verdacht oder Vorwurf sicher zu stellen, berief Innocenz Walthern vor eine öffentliche Cardinalssitzung, ließ ihn einen Eid unterschreiben, daß er nichts gegen Friedrich vornehmen wolle und setzte selbst die königlichen Räthe hievon in Kenntniß, damit es nicht heisse, er bewillige etwas, ohne daß sie davon wüßten [29]). So verband er Umsicht mit Mässigung und wollte das, wozu er als Reichsverweser befugt gewesen wäre, nicht auf sich allein nehmen, um den Frieden nicht zu stören.

Innocenz bemerkte den Räthen, wie weder der junge Wilhelm, der indeß gestorben war, noch seine Schwester ihr Recht durch irgend eine Thathandlung hätten verwirken können, da sie noch minderjährig gewesen seyen; wie der Graf ein ansehnliches Gefolge habe, die Grafen von Champagne und Flandern, dessen nächste Verwandte, zur Kreuzfahrt gerüstet, entweder diese vollziehen oder mit ihrer Heeresmacht den Gefreundeten unterstützen würden. Gerecht wären seine Ansprüche; leicht könnte er sich mit den Feinden des Königs verbinden. Diese Gründe, reiflich erwogen, hätten ihn vermocht, des Grafen Forderung für gültig zu erklären, anbey ihn auf das Kreuz und die Reliquien schwören zu lassen, daß er gegen das Reich und den König nichts unternehmen, des Königs Mann seyn,

28) B. I. S. 63. 29) *Gesta* c. 26.

den Papst als Reichsverweser anerkennen und gegen die Empörer, Markwald und seine Genossen, thätige Hülfe leisten wolle. Des Grafen Gemahlin und ihre Mutter hätten das gleiche beschworen, alles bey Verlust ihrer Rechte, wenn sie eidbrüchig werden sollten; darüberhin hätte der Graf noch Bürgen gestellt. Bevor Walthern die Herrschaften zugesichert würden, habe er die Räthe hievon in Kenntniß setzen wollen, in Hoffnung, sie würden dessen Rechte, seinen Werth, die Hülfe, die er gegen des Reichs Feinde leisten könne, in Erwägung ziehen und gutheissen, was ihm von dem apostolischen Stuhl versprochen worden.

Diese Nachricht brachte den Canzlar in grosse Bewegung. Er vornehmlich hatte Heinrichs Vermählung mit Constantien befördert, durch ihn war jener an das Reich berufen worden; als Tancreds vornehmster Gegner fürchtete er die Rache seines Hauses, wenn es wieder zu Macht gelangen sollte. Er rief das Volk von Messina zusammen, welches, sammt seinem Erzbischof, am entschiedensten für Markwalden gestimmt war [30]), verdrehte des Papsts Absichten und suchte das Volk gegen ihn aufzubringen. Walther aber, nachdem Innocenz seine Güter, vor allem die Grafschaft Lecce, unter Sanct Peters und seinen Schutz genommen [31]), schied von Gemahlin und Schwiegermutter und gieng nach Frankreich zurück, um ein Heer zu rüsten, womit er jene Landschaften besetzen und die Feinde des Königs bekämpfen könnte [32]).

Dieß befestigte des Canzlars Einverständniß mit Markwald. Ungeachtet des Papsts Mahnungen, fand dieser immer grössern Anhang und Innocenz Ursache zu der Beschwerde, daß seinem Befehl entgegen und zum Nachtheil des Reichs manche sich erfrechten mit dem Empörer Verträge zu schliessen. Neuerdings warnte er, daß niemand, er seye Cleriker oder Laye irgend eines Standes oder Ranges, solches sich herausnehme. Alle sollten sich anstrengen, daß der Feind des Reichs vollends besiegt werde. Von den Saracenen forderte er Bürgschaft ihres ruhigen Betragens und wohl würde er ihr oder anderer Verräther Widerstreben gegen seine Verfügungen um des Reiches Ehre und Wohlfarth zu züchtigen wissen, zuletzt selbst die Fürsten, die zu dem heiligen Krieg sich rüsteten, gegen sie aufbieten.

Die Thätigkeit des anwesenden Markwalds, die Unterstützungen seiner Anhänger wirkten mehr, als die Schreiben des

30) Sie hatten ihn aufgefordert nach Sicilien zu kommen; *Roch. Pirr.* p. 299.

31) *Ep.* II, 182.

32) *Gesta.* c. 25.

entfernten Papsts. Magadeus [33], der Emir der Saracenen, führte jenem seine Bewaffneten zu; die Vorgänge zu Palermo lebten noch in frischem Andenken dieses Volkes. Viele Edle schlossen Markwalden sich an; Städte und Burgen öffneten ihre Thore, weite Strecken erkannten seine Gewalt. Als er dann vieles verwüstet, manche Grosse gewonnen, mehrere durch Schrecken an sich gezogen, eilte er nach Pale, schloß dort mit dem Grafen Gentilis, des Canzlars Bruder, einen Vertrag, worauf ihm dieser unter dem Titel eines Hüters des Königs und seines Pallastes einen Sitz in dem Königshause verhieß [34]. Von da an strebte er ganz Sicilien zu unterjochen. Schon war die Felsenstadt Montereale, Wilhelms des Guten Ruhestätte [35], der Schlüssel zu Palermo [36], nicht ohne Einverständniß der dortigen Mönche, deren Uebertritt zu Markwald seiner Sache besonders förderlich war [37], gefallen und am 27 Juni [38] stund er mit aller seiner Heeresmacht vor der getreuen Stadt Palermo [39], die wohl nimmer länger die „glückliche“ [40] hätte heissen mögen, wenn nicht baldiger Entsatz sie der Gefahr, in Markwalds und der Saracenen Hände zu fallen, entrissen hätte.

Das päpstliche Heer war vermuthlich im Fruhjahr aufgebrochen und hinabgezogen durch die neapolitanischen Landschaften. Dort erlag Friedrich Maluti, welcher ganz Calabrien verheerte, der Macht des Marschalls. Hierauf am zwanzigsten Tage der strengen Belagerung von Palermo, da es der Stadt schon an Vorrath zu gebrechen begann, fuhr mit drey Galeeren der Erzbischof von Neapel in den Hafen und erschien in gleicher Stunde der Legat mit dem königlichen Hof und der Marschall mit dem Kriegsvolk vor ihren Mauern. Dieser lagerte in

33) Sein Name bey *Od. Rayn.* ad ann. 1200, nro. 1.

34) *Rich. de S. Germ.* sagt zwar: palatium Panormi recepit ad manus suas; aber *Murat.*, Ann. d'It. VII, 137, hält dieses für den Zusatz eines Spätern zu Richards Chronik. Und in der That, wie hätte er nöthig gehabt Palermo zu belagern, wenn er seine Wohnung in dem dortigen Schloß gehabt hätte?

35) In der an byzantinischer Mosaik und Porphyrsäulen reich gewesenen (sie ist im Jahr 1811 abgebrannt; aber der prächtige Sarkophag, worin der König liegt, blieb verschont; *Forbin* Souvenir de la Sicile — Paris 1823) Kirche; Göthe Phil. Hackert S. 85 (welcher des Königs Tod um mehr als 50 Jahre zu frühe angiebt.)

36) Göthe Phil. Hackert.

37) *Ep.* VI, 93 wirft ihnen der Papst vor: secretum quoddam, quod debeat caute celari, non expavistis nequiter revelare, unde mala omnia, quæ Panormi et per Siciliam ab eodem Marcualdo sunt perpetrata, provenisse videntur.

38) Nach dem Brief des EB. von Neapel an den Papst, *Gesta* c. 26; der EB. hatte am 17 Juli gelandet und Markwald die Stadt schon 20 Tage belagert.

39) *Quæ nunquam in hac tempestate a via regia declinavit.*

40) *Urbs felix*, in verschiedenen Urkunden Friedrichs II bey *Rocch. Pirr.*

den königlichen Gärten [41]) und bereitete sich zur Schlacht, ohne, wie es scheint, bey dem Adel der Insel grosse Beihülfe gefunden zu haben [42]). Abermals suchte Markwald sein Loos durch List zu wenden und sandte einen Friedensboten mit geheimem Auftrag, die schwache Seite des königlichen Lagers zu erspähen und die Feldherren hinzuhalten, bis er erwartete Verstärkung an sich gezogen hätte. Er wußte, daß dem päpstlichen Kriegshauptmann Geld mangle, die Söldner unwillig wären, jeder Verzug die Gefahr für jenen mehre. Es hätte wenig gefehlt und seine List wäre ihm gelungen. Aber die Krieger riefen in mancherley Mundarten, doch eines Sinnes: „Wir „wollen keinen Frieden mit einem, der unter dem Bann der „Kirche liegt; keinen Vertrag mit einem Feind Gottes und der „Menschen. Was bedarfs da langer Ueberlegung [43])“! Markwald ließ sich nicht abschrecken; er erneuerte seine Anträge. Einige Bischöfe [44]) zeigten sich, trotz des Murrens der Krieger, geneigt, den Anträgen Gehör zu schenken, so daß beinahe eine Uebereinkunft zum Nachtheil des apostolischen Stuhls wäre geschlossen worden. Als daher Meister Bartholomäus, des Papsts Schreiber, wahrnahm, wie zum Schaden seines Herrn, der Kirche und des Reichs ein Vertrag zu Stande kommen sollte, trat er auf und las ein päpstliches Schreiben vor, welches alles Ernstes, mit Markwald einen Vertrag oder Frieden zu schliessen, verbot. So wurden seine Anschläge vereitelt, die Unterhandlung abgebrochen.

Darauf forderten das Kriegsheer und die Einwohner von Palermo mit lautem Ungestüm eine Schlacht. Sie wurde geliefert in dem Thal zwischen jener Hauptstadt und Montereale. Von der dritten bis zur neunten Tagesstunde dauerte der Kampf. Die Königlichen standen im Vordertreffen, viele Todte und Verwundete bewährten ihre tapfere Gegenwehr; aber sie vermochten nicht Stand zu halten der Uebermacht, die auf sie eindrang. Zweimal wichen sie auf des Marschalls Schaaren zurück, unter deren Schutz sie sich wieder sammelten, und zweimal erneuerten sie den Streit um die Rechte ihres Herrn. Als nun das Ge-

41) In viridario regis, quod dicitur Januardum; *Gesta.*

42) *Ep.* III, 22 wird S., Comes Ragusiæ, wegen seiner Anhänglichkeit an die königliche Sache vorzüglich gerühmt.

43) Dominus — omnibus diversis et variis linguis, quæ in exercitu erant regio congregatæ, voluntatem et vocem contulit uniformem, ut omnes unanimiter dicerent, omnes una voce clamarent: pacem excommunicati respuimus, inimici Dei et hominum concordiam penitus sine omni consilio refutamus; *Gesta* c. 26.

44) Der EB. von Montercale, dem heiligen Stuhl sehr ergeben, der zweideutige Canzler, die Bischofe von Messina und von Cefalu.

dränge der Deutschen und Saracenen heisser ward, und diese schon Sieger sich wähnten, brach der Marschall mit seinen noch nicht ermatteten Kriegern hervor. Die Feinde vermochten ihren Anfall nicht lange aufzuhalten, sie wurden in die Flucht geschlagen, verfolgt, viele getödet, ihr Lager eingenommen; alles dieß das Werk nicht einer vollen Stunde. Die Flüchtlinge irrten auf die Gebirge, in Schlünde, durch Hohlwege; wenige entrannen dem Tod. Wohin und mit wie vielen Markwald entkommen seye, wußte man nicht. Mehrere seiner Räthe und Genossen wurden gefangen und eingekerkert; die Beute war so groß, daß ein Tag kaum hinreichte, sie aus dem Lager zu tragen. Markwalds sämmtliches Gepäcke fiel in die Hände der Sieger, darunter auch das Testament Kaiser Heinrichs, mit dem Siegel in goldener Kapsel.

Markwald hatte die Hut von Montereale, das er nicht lange zuvor eingenommen, 500 Pisanern unter ihrem eigenen Hauptmann und einer grossen Schaar Saracenen anvertraut. Kaum war das Zeichen der Schlacht gegeben, als das königliche Fußvolk sammt einigen Rittern die Stadt erstürmte, damit der Rücken des Heeres gesichert seye. Beinahe die ganze Besatzung wurde niedergemacht; nur der pisanische Hauptmann konnte mit Wenigen entrinnen. Unter den Erschlagenen lag der Emir der Saracenen.

Der König, seine Räthe, alle Grafen und Barone, Einheimische und Fremde erkannten eines Sinnes, daß die Rettung einzig der Tapferkeit und der klugen Anordnung des Marschalls zu verdanken seye. Eine königliche Urkunde mit dem goldenen Reichssiegel belohnte ihn mit der Grafschaft Andri [45]) in der Landschaft Bari. Weil aber die königlichen Räthe die Bedürfnisse für sein Heer nur sparsam lieferten und die grosse Sommerhitze Krankheiten erzeugte, sah sich der Marschall zum Abzug genöthigt. Der Canzlar wußte es auch dahin zu bringen, daß der Legat abreiste, und bey allem diesem Betragen ließ jener dennoch in Urkunden seine Anhänglichkeit an den König und dessen Zuneigung zu ihm hervorheben [46]). Der Papst befahl, dem Kriegsvolk bey seiner Heimkunft allen rückständigen Sold, Vergütung für Pferde und Waffen, und Geldsummen zur Belohnung auszutheilen; denn die königlichen Räthe hatten Keinem die Auslagen, wozu er

45) Sie ward in wenigen Jahren dreimal der Preis tapferer Kriegsdienste.

46) Gualterio *dilecto* consiliario nostro; Urk. in Nro. 23; sie ist vom 20 Nov. 1200

durch den Zug nach Sicilien veranlaßt worden, wiedererstattet. Innocenz aber erkannte, daß nur derjenige Fürst des Sieges sich versichere, der, so wie über die Kräfte, auch über den Willen der Krieger gebiete [47]).

Bald nach dem Abzug des päpstlichen Kriegsvolks und der Entfernung des Legaten setzte der Canzlar, um seinen Anhang zu vermehren, seinen Bruder Gentilis, Grafen von Manupelli, unter die königlichen Räthe und hoffte für ihn durch engere Verbindung mit dem Seneschall Höheres zu erreichen [48]). Unbekümmert um seinen Eid, um den Bann, welchen er selbst über Markwald verkündet hatte, um die Einsprache der übrigen Räthe, trat er dennoch mit diesem in einen Bund; nahm auch ihn unter die königlichen Räthe auf, räumte ihm vor allen andern den Vorrang ein und theilte sich mit ihm in die Verwaltung des Reichs; so daß der Leitung des einen Sicilien, der des andern Apulien unterworfen seyn sollte. Im Namen des Königs ergieng ein allgemeiner Befehl, nach dieser Uebereinkunft, ob sie dem Papst gefallen möge oder nicht, sich zu richten [49]).

Dagegen wendete sich Innocenz neuerdings an die Geistlichkeit und die Barone von Apulien. Er erinnerte sie nochmals an die Wunden, welche Markwald dem Reich geschlagen und wie er durch kirchliche Mittel und, ohne Aufwand zu scheuen, durch Kriegsvolk verhindert habe, daß derselbe nicht über den größten Theil des Reichs seine Gewalt hätte ausdehnen können. Nun vernehme er, wie der Canzlar, entgegen seinem bestimmten Befehl und der Meinung der königlichen Räthe und dem Entschluß vieler Grossen, welche ihm Personen und Burgen gerüstet hielten, mit Markwald einen Vertrag geschlossen, durch welchen ihm zum Verderben des Königs noch mehr eingeräumt werde, als er selbst vor seiner Flucht gefordert habe. Bald werde er also, um sie zu unterdrücken, von Sicilien zurückkehren; aber sie sollten ihm Widerstand leisten, seine Macht seye gelähmt; durch keine Briefe mit königlichem Namen und Siegel sich bethören lassen; denn nicht von dem König, sondern nur von dem, welcher die Uebereinkunft geschlossen, wären sie ausgegangen. Nicht eigener Vortheil, bloß Rücksicht, daß nicht abermals ähnlicher Jammer wie früher über sie ergehe, bewege ihn solches zu schreiben, gleichwie er nach allen

47) *Gesta* c. 26 — 28. Auch *Ep.* III, 23 sagt Innocenz, der Marschall seye heimgekehrt propter infirmitatem militum et expensarum defectum.

48) Ad sublimationem ejus (des Bruders) ardenter aspirans; *Gesta.*

49) *Gesta* c. 31. 32.

bisherigen Bekümmernissen und Opfern bereit seye, in Vertheidigung und Wachsamkeit für das Reich nicht zu ermatten. — Auf der Insel scheint die Zahl derer, von welchen Innocenz Mitwirkung erwarten konnte, geringer gewesen zu seyn, denn er schrieb in ähnlichem Sinne nur an den Grafen von Ragusa, um ihn zu fortgesetztem Widerstand zu ermuthigen, damit Markwald nicht durch List erreiche, was ihm durch Gewalt unmöglich gewesen seye. Kein Vertrag mit ihm seye gültig, da der Eid, keinen schliessen zu wollen, jedem vorangehe. Er werde es thätlich beweisen, daß er auch jetzt wieder darauf sinne, wie er dem Reiche mit Hülfe beistehen könne [50]).

In Deutschland standen äusserlich die Sachen unverändert, wie am Schlusse des vorigen Jahres. Der friedliebende Erzbischof von Mainz hatte weder einen Vergleich, noch eine Aussöhnung, noch einen Schiedsspruch bewirken können, und befand sich nun in Ungarn, um bey dem dortigen Bruderzwist zu erreichen, was in Deutschland erfolglos blieb. Auf der Heimreise konnte er noch den Herzog Leopold von Oesterreich mit dem Kreuz zum heiligen Krieg [51]) bezeichnen; dann ward er, nachdem er den neuen Bau [52]) des Klosters Weihenstephan geweiht, im Sprengel des Bischofs von Passau [53]) von einer Krankheit befallen, woran er etwa um die Mitte des Jahres [54]) nach wenigen Tagen [55]) starb. Mit ihm war für Deutschland die letzte Hoffnung zu friedlicher Ausgleichung der Partheyen verschwunden.

Denn kaum der Bischof von Passau den Leichnam des verstorbenen Erzbischofs mit gebührendem Geleite nach Mainz gebracht hatte und seine Beisetzung in Anwesenheit des Herzogs von Schwaben [56]) erfolgt war, als das Domkapitel, getheilt, wie damals in Deuschland fast jedes [57]), in stürmischer Wahl zwey Erzbischöfe im Sinne der politischen Trennung wählte. Philipps Anhänger setzten Leopold, aus dem Hause Schön-

50) *Ep.* III, 22. 23.

51) In welchen er aber erst im Jahr 1208 zog.

52) Meichelbeck Gesch. v. Freising, *A.* Freising 1724, S. 169; des Kl. war 1194 abgebrannt.

53) In territorio (wohl das geistliche) Pataviensi; *Godofr. Mon.*

54) Cäsar Gesch. v. Steyermark sagt: der Herzog von Oesterreich seye am Pfingstfeste mit dem Kreuz bezeichnet worden. *Gall. Christ.* V, 480 hingegen lassen den EB. am 27 Oct. zu Passau sterben.

55) Paucis interjectis diebus diem ultimum clausit; ex *Kalendar. Weihensteph.*, in *Meichelbeck* Hist. Freising. I, 385.

56) *Registr.* 136.

57) Urk. XCIX in Möser Osnabr. Gesch. Bd. III: unusquisque declinando ab altero, fugiendo saltem.

feld[58]), der fünf Jahre früher[59]) seinem Oheim[60]) von der Stelle eines Dompropsts[61]) auf den bischöflichen Stuhl von Worms gefolgt war, an's Erzstift. Groß, wohlgebildet, in würdevollem Anstand auftretend, verband er mit ausgezeichneten Geistesgaben[62]) körperliche Kraft[63]), kriegerischen[64]), gewaltthätigen[65]) Sinn, der ihn nicht selten hinaus über die Schranken der Menschlichkeit riß[66]); dann einen ungezähmten Trotz, in welchem er später sich vermaß, das Oberhaupt der Kirche bey brennenden Kerzen in den Bann zu thun[67]); und in Bezug auf die ernstesten Angelegenheiten menschlicher Zukunft eine Leichtfertigkeit[68]), daß wohl manche urtheilten, weder Gottesfurcht noch Frömmigkeit finde Anklang bey ihm[69]). Seine Anhänger unter den Stiftsherren durften auf Philipps Gunst für diese Wahl[70]) um so gewisser hoffen, da sie nicht ohne dessen mitwirkenden Einfluß erfolgt war[71]). — Ermuntert durch die Brüder Werner und Philipp von Bolanden, welche von Philipp zu Otto übergetreten waren[72]), wählten die übrigen Stiftsherren[73]) sammt einem Theil der Bürger den Propst Siegfried von St. Peter, aus dem Hause der Eppsteine, welches in jenem Jahrhunderte dem Erzstift manchen Vorsteher gab. Siegfrieds Anhänger verliessen Mainz und bestätigten zu Bingen ihre Wahl. Mit Philipps Rath und Hülfe eilte Leopold vor die Stadt, verjagte den Propst mit seinen Wahlherren, der sich

58) Urk. bey *Schannat* Cod. prob.: voluntate fratris nostri Friderici de Schönvelt, und bey *Guden.* Sylloge dipl. var. XXIII.

59) Urk. dd. 1196: anno pontificatus nostri primo, *Georg.* Rer. Mogunt L. 1. p. 595.

60) B. Conrad; *Schannat* p. 107.

61) Urk. *Würdtwein* Subs. dipl. V, 90.

62) Kaiser Heinrich VI Erzieher; Le Bret Gesch. v. Italien II, 540.

63) *Georg.* Rer. Mogunt. L. 1.

64) Bellicosus antistes nennen ihn alte Verse bey Falkenstein Thüring. Chron. II, 551.

65) Homo multum malitiosus; *Chron. Wormat.*, in *Ludw.* Reliq. II, 105.

66) Nomine episcopus opere autem tyrannus; *Cæs. Heisterb.*, in *Leibn.* SS. II, 517. Wie er im Neapolitanischen verfuhr s. B. I. S. 68. — Cui cum milites dicerent: Domine non licet nobis ecclesias spoliare, respondebat: quando mortuorum ossa tollitis tunc ecclesias spoliatis; *Serrar.* Rer. Mogunt. p. 831.

67) Quod dictu horribile est (wenn es wahr ist, da kein anderer Schriftsteller dessen erwähnt); *Cæs. Heisterb.* l. c.

68) Quando venerimus ad inferos (soll er zu seinem Bruder, der ihm Vorwürfe über sein ärgerliches Leben machte, gesagt haben), si videbitur sedes mea honorabilior, ascendite eam et recipite nostram (wie wohl für *vestram* zu lesen seyn dürfte); *Chron. Wormat.*

69) Vanissimus, nihil in se habens pietatis, nihil religiositatis.

70) Er gab ihm bald nachher (was selten geweisen) die erledigte Abtey Lorsch: fidei præmium; *Chron. Schonaug.*, in *Würdtwein* Subs. dipl.

71) *Ep.* VI, 160.

72) *Golscher* Gesta AEporum Trevir., in *Eccard.* SS. T. II.

73) Es waren ihrer aber nur drey; Vogt Rhein. Gesch. und Sagen II, 370.

zu Otto flüchtete, von ihm die Belehnung mit den Stiftsgütern erhielt und darauf Bingen mit gewafneter Hand wieder einnahm [74]). Leopold aber ließ die seit Friedrichs I Zeiten zerstörten [75]) Mauern der erzbischöflichen Stadt wieder herstellen [76]). — Wie anders war es dagegen wenige Monate vorher bey Besetzung des erzbischöflichen Stuhls zu Salzburg ergangen, an welchen Bischof Eberhard von Brixen, ein gemäßigter, unpartheisamer Mann [77]), Freund der Sänger [77b]), gewählt ward, welcher in sechsundvierzigjähriger Regierung viele Oberhäupter der Kirche, manche Regenten der Völker an sich vorüberziehen sah und in friedlicher Verwaltung seines Erzstifts Segen über dasselbe verbreitete, den er in wohlwollender Sorge für geistliche Pflege auf Jahrhunderte hinaus sicherte [77c])!

Eine neue Zusammenkunft mehrerer geistlicher Fürsten an einem Orte zwischen Coblenz und Andernach führte, wie diejenige des vorigen Jahres, zu keiner Vereinigung [78]). Was weder dem Ansehen des Papstes, noch den Bemühungen friedfertiger Fürsten, noch freiwilliger Uebereinkunft gelingen mochte, fiel nun je mehr und mehr dem alleinigen Entscheid der Waffen anheim. — Unter Philipps Gegnern waren zu dieser Zeit die mächtigsten und thätigsten: Landgraf Hermann von Thüringen, Pfalzgraf von Sachsen [79]), und Przmisl von Böhmen, dem jener zu Mainz mit eigener Hand die Königskrone aufs Haupt gesetzt hatte. Von Hermann, dem klugen und gerechten Fürsten, dem mannhaften Helden, der durch seine Mutter, Judith, Kaiser Friedrichs I Schwester, Philipps nächster Blutsfreund war [80]), glaubte man, er nähre Hoffnung das Reich könnte noch ihm anfallen [81]). Der Preis seiner Verbindung mit Otto waren die Städte Nordhausen, Mühlhausen und Salfeld [82]). Bald dann zogen ihn wieder die Bande der Bluts-

74) *Godofr. Mon.*

75) Ad reprimendam civium insolentiam; *Godofr. Mon.* ad ann. 1163.

76) *Dodechini* App. ad Mar. Scot. Chron., in *Pistor.* SS. II.

77) In Urkunden von 1204 und 1207 läßt er den Kaiser aus; 1210 sagt er: regnante Ottone III (statt IV); und als dieser 1211 vom Papst excommunicirt wurde, läßt er ihn wieder aus. *Registr.* 139 wirft ihm auch Innocenz vor, daß er sich für keinen der beiden Gewählten entscheide.

77b) Uhland, Walther von der Vogelweide S. 100, meint, Bischof Eberhard, dessen *Her Nithard* (Manesse Samml. II, 79) erwähnt, seye dieser.

77c) Er stiftete die drey Bisthümer Chiemsee, Seccau und Lavant.

78) *Godofr. Mon.*

79) Urk. *Ludw.* Reliq. V, 115, durch die erste Sophie, seine Gemahlin, des Pfalzgrafen Friedrichs Tochter.

80) Das *Chron. rhytm.* nennt H. und Ph. *Neven.* — Hat das Wort in der Sassensprache gleiche Bedeutung wie Neef im holländischen?

81) *Chron. Ursp.*

82) *Theod. Engelhusii* Chron.; *Registr.* 27. Irrig sagt die *Hist. de Land-*

freundschaft [83]), Bitten, durch Geschenke unterstützt, auf Philipps Seite [84]). Kurz darauf ließ ihn der Papst durch Erzbischof Conrad von Mainz, des Landgrafen Oheim (durch dessen zweite Gemahlin Sophie, aus dem Hause der Wittelsbache), erinnern: sein früherer Eid, der Seele Heil, des Namens Ehre sollte ihn bewegen, offen auf Otto's Seite zu verharren [85]). Die Absicht wurde erreicht; der Landgraf kehrte abermals zu seiner ersten Parthey.

Der König von Böhmen hatte, um sich mit Constantien, Bela III Königs von Ungarn Tochter, zu vermählen, seine Gemahlin Adelheid, aus dem Hause der Markgrafen von Meissen, verstossen. Söhne und Töchtern waren die Frucht einer zwanzigjährigen Ehe [86]). Przmisl, unbeugsam und stolz, in solchem Maaße, daß er in frühern Jahren, da er noch das Markgrafthum Mähren verwaltete, lieber zu Regensburg als gemeiner Tagelöhner an einem Brückenbau arbeiten, als seine Unterthanen milder behandeln wollte [87]), oder der Gemahlin grössere Aufmerksamkeit geschenkt hätte [88]), ließ durch den Bischof von Prag eine Versammlung der Prälaten seines Landes berufen und die Scheidung aussprechen. Umsonst verlangte Adelheid vor dem nicht unpartheyischen Gerichte zu erscheinen; des Herzogs Kriegsknechte versperrten ihr den Zutritt. Die Verstossene nahm ihre Zuflucht zu dem höchsten Richter solcher Zwiste und unterwarf ihre Klage seiner Entscheidung. Innocenz befahl dem Erzbischof von Magdeburg sammt zwey Aebten genaue Nachforschung zu halten, vor sich zu bescheiden, wen sie für gut fänden, und hierauf an ihn zu berichten, damit er mit voller Kenntniß der Sache und unbefangen, wie sein Amt es erheische, in dieser Angelegenheit handle [89]). Da Przmisl mit allem Verlangen zu Constantien sich hingezogen fühlte [90]), weckte Philipps Aufforderung, die verstossene Gemahlin wieder zu sich zu nehmen, des

grav. Thur., in *Pistor.* SS. III, 1320, er habe diese Städte von Philipp erhalten; er mochte ihm beim Uebertritt dieselben bestätigt haben.

83) Schon Ende 1199; Zeuge unter einer Urk. Philipps, 1199 3 Kal. Oct., für Salzburg, *Gewold* Addit. ad *Hund* II, 180; 1200 14 Kal. Jan. für Stade; *Leibnitz* SS. II, 271.

84) He toch ok um sinen Neven
Van Duringen den Landgreven
Mit Gelde unde mit Bede,
Dat he sek to öme dede,
De er hadde gesworen
Koning Otten dar bevoren.
Chron. rhytm.

85) *Registr.* 27.

86) *Ep.* II, 188. Wie kann er also, nach *Dubrav.* L. XV, Unfruchtbarkeit derselben vorgegeben haben?

87) Er gewann in der Schule des Mißgeschicks freundlichern Sinn.

88) *Dubrav.* Hist. bohem. L. XIV.

89) *Ep.* II, 52.

90) Er heirathete sie im Jahr 1203. *Chron. Pulkawe*, in *Dobner* Mon. Hist. Boh. III, 204.

Königs Unwille. Leicht überredeten der Markgraf Dietrich von Meissen, Adelheids Bruder, und der Herzog von Sachsen, Philippen bey dem Vertrauen, welches er in sie setzte, daß er Przmisl des Herzogthums verlurstig erklärte und Herzogs Theobald von Chrudim und Tschaslau Sohn, Przmisls Neffen, der sich damals noch auf der Domschule zu Magdeburg befand [91]) damit belehnte und das Versprechen beyfügte, er wolle ihm bald zu dessen wirklichem Besitz verhelfen [92]). Przmisl sah sich daher genöthigt andern Schutz zu suchen. Er hoffte solchen in der Verbindung mit Otto und dadurch zugleich den Papst zu gewinnen, daß dieser durch einen günstigen Urtheilsspruch seine Scheidung möglich mache [93]). So stand er mit aller Anhänglichkeit einer neu geschlossenen Verbindung zu Otto [94]).

Dagegen fand Philipp Ersatz in der offenen Erklärung Bertholds von Zäringen zu seinen Gunsten [95]). Ferner hatte ihm das Bemühen seines Reichscanzlars schon vorige Weihnacht an dem glänzenden Hoflager, welches er zu Magdeburg um sich versammelte, den Bischof Gardolph von Halberstadt, einen der wenigen Edlen, den die Stürme des Vaterlandes tiefer erschütterten, als jene, die er bey der Heimfahrt aus Syrien erdulden mußte, gewonnen. Lange stund er unentweglich in der Mitte beider Partheyen, ohne für eine sich zu entscheiden; litt von beiden für seine Kirche bittere Trübsal [96]); endlich erklärte er sich für den mächtigern, ohne deswegen bey den Fürsten des Gegners an Achtung oder Vertrauen zu verlieren. Den Bischof von Straßburg, der im Gegensatz gegen die Bürger seiner Stadt noch zu Otto hielt, nöthigte Philipp durch abermalige Verwüstung seines Landes [97]) zu ihm überzutreten [98]).

Grösser als der Gewinn, welchen ihm die Sinnesänderung des Königs von Böhmen brachte, war für Otto der Nachtheil

91) *Arn. Lub.* VI, 5.

92) Doch zweifeln wir, daß Philipp, wie Boregk, böhm. Chron. Fol. Wittenberg 1587, S. 195, sagt, dem Jüngling sogleich Waffen und Geld gegeben habe; beider bedurfte Philipp jetzt selbst.

93) Die „Geschichte von Adele, Markgrafen Dietrich von Meissen Schwester, die von Ottokar verstossen, urkundlich beleuchtet, zugleich als Denkmal des Verfahrens der röm. Curie", in *Schultess* direct. dipl. p. 404 — 437, haben wir nicht gesehen.

94) Man sagt, sie seye Ursache gewesen, den Namen Ottocar seinem frühern beizufügen; Urk.: ego Przemisl qui et Ottocarus tertius Rex Boh.; *Sommersberg* SS. Rer. Sil. I, 919. — Die Deutung dieses Namens in *Ottisch gar* (hoc est Ottoni totus deditus, *Dubrav.* L. XV.) konnte Erfindung eines spätern etymologisirenden Zeitalters seyn.

95) *Guillim.* Habsb. p. 295. Aus *Registr.* 43 erhellet, daß der Papst ihm nie ganz traute.

96) Multo tempore in medio duorum ignium constitutus, non est per dei gratiam æstuatus; *Chron. Halberst.*

97) *Registr.* 45.

98) Königshofen S. 115.

des Friedens, den sein Oheim von England im May mit dem Könige von Frankreich schloß und zu dessen Bedingniß (als Gegengewicht der Vortheile, welche ihm derselbe darbot), dem Neffen ohne Philipps Zustimmung weder mit Geld, noch mit Rittern oder Kriegsvolk [99]) beizustehen [100]), er gerne einwilligte. Hiezu fand sich Johann um so freudiger gestimmt, da er der geforderten Herausgabe von Richards Verlassenschaft und der Entschädigung für Poitou (Aquitanien war nach Richards Tod wieder an seine Mutter Eleonore gefallen) [101]) den so eben geleisteten Eid auf den Friedensschluß entgegenhalten konnte [102]). So haben Leichtsinn und Selbstsucht zu allen Zeiten auf Eidschwüre bald ein grosses Gewicht zu legen, bald sie als leicht zu wiederholende Ceremonie zu deuten gewußt. Dem Papst mißfiel freilich diese Uebereinkunft, die seinem Schützling zu offenbarem Nachtheil gereichte. Er gab dem Legaten in Frankreich Befehl, dieselbe als ungerecht, dem Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl widerstrebend, darum ungültig zu erklären [103]). Den König von England ließ er wissen, wie sein Neffe sich beschwere, daß er ihm das Geld, worauf er nach Richards letzter Willensmeinung Anspruch habe, vorenthalte. Der König solle sich einer Handlung, die ihm zu Nachtheil und Schmach gereichen würde, enthalten und freiwillig erfüllen, wozu ihn sonst die Pflicht des apostolischen Amtes zwingen müßte [104]). Denn damals noch galt der Wille der Verstorbenen als etwas Geheiligtes, seine Verletzung als Frevel gegen die ersten Forderungen des Christenthums, das Oberhaupt der Kirche als sein Gewährleister, wobey der Sterbende in Zuversicht ihn zu Tage geben mochte [105]).

Sonst scheint Innocenz den Angelegenheiten in Deutschland weit hinaus in das Jahr ihren Gang gelassen zu haben; in Hoffnung, so lange wenigstens der Erzbischof von Mainz lebte, diesem möchte das schwierige Werk einer Aussöhnung doch noch gelingen. Mitten unter allen Versicherungen der Unpartheilichkeit konnte er aber sich doch nicht enthalten, seine Zuneigung für Otto durchblicken zu lassen; hatte vielleicht selbst Aufträge gegeben [105b]), dessen Anerkennung zu unterstützen und zu beför-

99) Nec per milites, nec per gentem.

100) Der Vertrag bey *Rym.* Act. et foed. I, 37; auch bey *Scheid* T. III. S. auch *Ep.* V, 160 und *Matth. Par.* p. 139. *Rog. Hoved.* ad ann. 1200.

101) *Gall. Christ.* II, 389, instrum.

102) *Rog. Hoved.*

103) *Registr.* 25.

104) *Registr.* 28. 18.

105) Jetzt hat man es gelernt, durch den leichtfertigen Frevel, den man an den Vermächtnissen der Vorwelt beacht, die Lebenden von Wohlthaten für die Nachwelt abzuschrecken.

105b) *Registr.* 27, an den EB. von Mainz.

dern. Wenn der Erzbischof, wie vermuthet wird [106]), eher für Philipp geneigt war, so läßt sich's erklären, warum nichts erfolgte; weswegen er lieber im fremden Lande wirkte, was in der Heimath wohlthätiger gewesen wäre; wie man in Rom (wenn nicht ohne Kenntniß, doch ohne Nachricht über die Lage der Dinge) so lange ohne Theilnahme bleiben wollte. Nun, da der Tod des Erzbischofs kund geworden, mit demselben jede Aussicht, auf friedlichem Wege oder durch eigenes Einverständniß der Fürsten den Zwiespalt zu heben, verschwunden war, sollten die Sachen nicht länger auf sich beruhen. Es schien Innocenz die Zeit gekommen, da er ihrer Leitung selbst sich bemächtigen und offen erklären sollte, wen das Haupt der Kirche als deren Vogt [107]) anerkennen wolle.

Gegen Ende dieses Jahres [108]), oder Anfangs des folgenden, ernannte Innocenz den Cardinal Guido, Bischof von Palestrina [109]),

106) B. III, S. 257.

107) So übersetzen die Urkunden das Wort advocatus, in dem Sinne, wie es zum Theil noch gebraucht wird.

108) Legati *nuper* a latere Nostro venientes; Schreiben an den EB. von Cöln, *Registr.* 30, dd. Non. Jan.; aber 1201, nicht pontif. anno IV, wie schon *Od. Rayn.* richtig bemerkt hat; denn die Briefe jedes Buches bis zum 23 Febr. gehören immer zum vorigen Regierungsjahr des Papsts.

109) Die beiden Cardinäle Guido, I de Papa, oder Papareschi, damals noch Card. Presb. von Titel S. Maria in Trastevere und heil. Calixt, und II Guido Poré, Card. B. von Palestrina haben zu vielen Verwechslungen Anlaß gegeben; vermuthlich weil erster letzterem als Card. B. von Palestrina, *Ep.* app. 28 v. J. 1206 (gleich wie diesem im J. 1222 ein dritter Guido, Herr von Orvieto, im J. 1205 noch tit. S. Nicolai in Carcere Tulliano Diac. Card., *Ep.* app. 28 bei *Brequigny*) folgte. Guido von Poré war aus Frankreich (*Ep.* VII, 116 nennt ihn Innocenz: oriundum de regno Francorum), Abt von Cisterz und gleich von dieser Stelle zum Bisthum Palestrina berufen; *Ep.* V, 14: Prænestino Ep. Ap. S. Leg. qui in Cisterciensi ordine fuerat primo Abbas. Vom Jahr 1201 bis zu seinem Todesjahr 1205 blieb Guido Poré in Deutschland. Der andere Guido war im Jahr 1202 Legat in der Lombardey (während jener eine Synode in Lütrich hielt, *Aub. Miræi* Opp. dipl. p. 564 und Ep. V, 13. 14 an ihn geschrieben wurden); 1204 in Rom, *Ep.* VII, 115 und App. 28, (während an jenen die Schreiben *Ep.* VII, 70. 71. 114. erlassen wurden). Dennoch verwechselt *Brequigny*, not. ad Ep. III, 28 und ad V, 8, beide, indem er Guido Papareschi zwar richtig durch Clemens III zum Card. Diac. von S. Maria in Trastevere ernennen, ihn aber 1205 als B. von Palestrina sterben läßt, der Legation nach Deutschland nicht, hingegen derjenigen in die March (welche Guido von Poré nie hatte) und nach der Lombardey erwähnt. Raumer III, 117, not. meint, es seyen beide Guido's nach einander nach Deutschland gesendet worden, und der jetzt abgeordnete seye nicht der B. von Palestrina gewesen, sondern verwechselt denselben mit dem im vorigen Jahr nach Deutschland abgegangenen Akolythus Aegydius (*Registr.* 21). Aegydius ist zwar wohl Guido, aber der Erwähnte war nicht Cardinal, denn Innocenz nennt ihn ganz nach dem genau beobachteten Curialstyl *dilectum filium*, den Legaten aber, wie alle Cardinäle oder Bischöfe, *venerabilem fratrem*. *Registr.* 30, nennt ebenfalls den zu Anfang d. J. 1201 Abgehenden: Ep. Prænest., ohne eines früher nach Deutschland gesendeten Cardinals zu erwähnen. Auch das *Chron.*

zuvor Abt zu Cisterz [110]) einen eben so würdigen, durch Festigkeit, Genügsamkeit [111]) und Uneigennützigkeit [112]), achtungswerthen Mann zu seinem Legaten nach Deutschland, daß er verkünde: der heilige Stuhl erkenne Otto als erwählten Kaiser gegen Philipp von Schwaben [113]). Guido brachte eine Bulle, welche die Würdigung der dreifachen Wahl [114]) und die Gründe enthielt, deren wegen Innocenz Otto für den tauglichsten achte, folgenden wesentlichen Inhalts [115]):

„Dem apostolischen Stuhl liegt es ob, in Fürsorge um das römische Reich besonnen und behutsam zu Werke zu gehen, denn ihm steht die Prüfung der Wahl zu in erster und letzter Beziehung [116]). In erster — weil es durch ihn und wegen ihm aus Griechenland hinüber verpflanzt worden ist; durch ihn — als Triebfeder der Verpflanzung; wegen ihm — zu seinem bessern Schutz; in letzter Beziehung — weil der Kaiser die endliche und letzte Handauflegung zu seiner Erhebung von dem Papst erlangt, durch ihn geweiht, gekrönt mit kaiserlicher Würde bekleidet wird. Wie nun in jüngster Zeit drey Könige gewählt worden sind, der Knabe [117]), Philipp und Otto, so sind bey jedem insbesondere drey Dinge zu erwägen: was erlaubt, was zulässig, was dienlich."

„Gegen die Wahl des Knaben, Kaiser Heinrichs Sohn, scheint beim ersten Anblick keine Einwendung statt zu finden, da sie durch den Eid der Fürsten bekräftigt ist. Denn, mag dieser auch erzwungen seyn, so ist er doch eben so bindend, wie der erschlichene Eid der Israeliten gegen die Gibeoniten es war. Und war er auch anfangs erzwungen, so sprach bey besserer Besinnung der Vater die Fürsten davon los, worauf sie den Knaben freiwillig wählten und fast alle ihm huldigten. Es mag also nicht zulässig scheinen, gültigen Eiden zuwider zu handeln. Es mag auch nicht zulässig scheinen, daß derjenige, welcher der Vormundschaft des apostolischen Stuhls anvertraut ist und unter dessen Schutz steht, durch diesen, der ihn bey sei-

Halberst., in *Leibnitz* SS. II, 141, sagt zum Jahr 1200: Innocentius Dominum Guidonem Card. Ep. Præn. ad partes Teutoniæ destinavit; wie auch *Albericus* p. 419, nur dieser mit dem Irrthum, daß er ihn erst jetzt zum Cardinal erheben läßt.

110) S. d. vor. Not. — Zu welchem Orden Innocenz eine besondere Zuneigung zeigte und dem die vornehmsten Geschäftsmänner jener Zeit angehörten.

111) Er wollte niemand zur Last fallen; *Registr.* 83.

112) De quo fiducialiter gloriamur, quod a muneribus excutit manus suas; *Registr.* 109 (wiewohl ihm in Magdeburg von einer verurtheilten Parthey das Gegentheil vorgeworfen wurde; *Ep.* V, 14).

113) *Albericus.*

114) *Deliberatio Domini Papæ Innocentii super facto Imperii de tribus electis.*

115) *Registr.* 29.

116) Principaliter et finaliter.

117) Friedrich von Sicilien.

nem Recht schirmen sollte, des Reichs beraubt werde, zumal in göttlicher Schrift es heißt: du wirst des Waisen Beistand seyn! Daß es nicht dienlich seye, ihm entgegenzuwirken, möchte sich vorzüglich auf den Grund stützen, daß der Knabe bey reiferen Jahren, wenn er einsähe, daß er durch die römische Kirche der Würde des Reichs beraubt worden, ihr nicht nur die herkömmliche Ehrerbietung versagen, sondern auf jede Weise gegen sie ankämpfen und das Reich Sicilien von der Vasallenpflicht losreissen könnte."

„Indeß dürfte das Entgegengesetzte statt finden: daß es erlaubt, zulässig und dienlich seye, gegen seine Erwählung aufzutreten. Daß es erlaubt seye, erhellet daraus, weil der Eyd unerlaubt, die Wahl unbesonnen [118]) war. Sie fiel auf eine untaugliche, nicht bloß dem Reich, sondern jedem Geschäfte unangemessene Person; auf einen zweijährigen, noch nicht einmal der Wiedergeburt durch die Taufe theilhaftig gewordenen Knaben. Solche unerlaubte, unbesonnene Eide sind nicht gültig. Das Beispiel der Israeliten kann hier nicht angeführt werden. Sie konnten den Gibeoniten den Eid halten ohne Schaden für ihr Volk; dieser aber kann ohne schweren Nachtheil, nicht bloß eines Volkes, sondern der ganzen Kirche und des Christenvolkes, nicht gehalten werden. Auch wenn man die Absicht der Wählenden, daß er erst in gesetzmässigem Alter herrschen solle, entgegenhält, was er nicht erlaubt. Wie konnten sie seine Fähigkeit beurtheilen? Konnte er nicht ein Thor, ein Blödsinniger seyn, dem auch ein geringeres Amt nicht hätte mögen anvertraut werden? Aber gesetzt, sie hätten es gewußt, daß der Vater dem gemeinen Wesen [119]) vorstehen würde, bis der Sohn tüchtig gewesen wäre, das Reich selbst zu lenken, so trat nachher ein Zufall ein, welchen die Fürsten nicht ahnen konnten und der allein schon die Gültigkeit eines solchen Eides aufhebt: des Vaters Tod. Das Reich kann nicht durch einen Stellvertreter verwaltet werden; man kann keinen Kaiser nur auf eine gewisse Zeit wählen; die Kirche kann und will eines Kaisers nicht entbehren — also ist es erlaubt für das Reich auf andere Weise zu sorgen."

„Daß es nicht zulässig, daß er Kaiser seye, ist offenkündig Allen. Sollte der Andere leiten, der selbst der Leitung bedarf? Sollte der das Christenvolk schützen, der fremdem Schutz anvertraut ist? Wende man nicht ein, er seye Unserm Schutze

118) Indiscreta.

119) Rei publicæ — der staatsrechtliche Ausdruck der Römer, als längst jede Spur der Republik verschwunden war, aber, auf die Monarchien angewendet, einen nachtheiligern Einfluß geübt hat, als man glaubt.

anvertraut, daß Wir ihm zum Kaiserthum verhelfen, sondern daß Wir ihn beim Königreich Sicilien schirmen. Sagt nicht die Schrift: Wehe dem Lande, dessen König ein Knabe ist? Daß es nicht dienlich seye, erhellet daraus, daß auf diese Weise das Königreich Sicilien mit dem Kaiserthum vereinigt würde, zur Beschwerniß der Kirche. Denn, um von andern Gefahren nicht zu sprechen, dürfte er es, wie schon sein Vater, kaiserlicher Würde ungemäß halten, für Sicilien der Kirche den Vasalleneid zu leisten. Man wende nicht ein, er könnte nachher, wenn er inne werde, daß er durch die Kirche des Kaiserthums verlurstig gegangen seye, dieselbe eben so gut bedrängen. Nie wird man in Wahrheit sagen können, daß die Kirche ihm die Kaiserwürde entrissen habe; da eigentlich sein Oheim nicht nur diese, sondern auch sein väterliches Erbe angefallen hat und selbst seine mütterlichen Besitzungen durch seine Trabanten besetzt zu halten sich unterfängt, indeß die römische Kirche mit viel Anstrengung und Aufwand durch Rath und That [120]) solches abzuwehren sich bestrebt."

„Eben so möchte gegen Philipps Wahl keine Einwendung zulässig scheinen. Man sieht bey Wahlen auf den Ernst, das Ansehen und die Zahl der Wählenden. Der Ernst läßt sich nicht leicht beurtheilen; da aber die meisten und angesehensten Fürsten ihn erwählt und noch mehrere und angesehenere ihm sich angeschlossen haben, scheint seine Wahl eine gültige, gegen welche nichts einzuwenden seyn dürfte. Ferner könnte es ungeziemend scheinen, wenn Wir, der Pflicht Unseres Amtes und dem Befehl Christi entgegen, Rache übten und darum, weil Vater und Bruder die Kirche verfolgt haben, nun ihn verfolgen und anderer Schuld wollten entgelten lassen. Daß es nicht dienlich scheinen mag, ist klar. Er ist mächtig an Land, Gut und Leuten; was könnt' es nützen gegen den Strom zu schwimmen, den Mächtigen zu widerstreben, ihn zu Unserm und der Kirche Feind zu machen und noch grössern Hader zu wecken? Da Wir vielmehr nach dem Frieden trachten, ihn andern predigen und wohl auch denselben erhalten könnten, wenn Wir Philipp begünstigten."

„Dagegen dürfte es doch zulässig seyn, ihm Uns entgegenzusetzen. Unser Vorfahr hat ihn mit Recht und feyerlich unter den Bann gethan. Mit Recht — weil er Sanct Peters Erbgut theils gewaltsam besetzt, theils durch Raub und Brand verwüstet hatte; feyerlich — weil während des Meßopfers, in der

120) Prudenter et potenter.

Peterskirche, an einem nicht unbedeutenden Festtag. Zwar ließ er sich nach seiner Wahl durch Unsern Abgesandten von dem Bann lossprechen. Da aber der Bischof von Sutri, Unserm bestimmten Befehl zuwider, die Freilassung des Erzbischofs von Salerno und Genugthuung für alles, weswegen der Bann über ihn ausgesprochen worden war, nicht zur Bedingung machte, so dürfte wohl mancher ihn noch nicht für freigesprochen halten. Ueberdem, da Wir Markwalden sammt allen seinen Gönnern, sowohl Deutschen als Italienern, öfters mit dem Banne belegt haben, so ist klar, daß derselbige auch auf ihm hafte. Weiter noch, da allbekannt ist, daß er dem Knaben Treue geschworen, er aber sowohl des deutschen Reichs als des Kaiserthums sich anzumassen bemüht ist, so erhellet, daß er des Meineids schuldig seye. Da möchte man freilich einwenden, wenn Wir jenen Eid für unbefugt erklären, wie er des Meineids bezüchtigt werden könne? Die Antwort ist: wenn auch der Eid unbefugt war, so durfte er doch nicht aus eigener Willkür zurücktreten, sondern mußte zuerst Uns berathen, wie dort die Israeliten in Bezug auf die von Gibeon zuerst den Herrn fragten. Nun davon, daß es Uns zieme ihm entgegenzutreten. — Wenn, wie einst der Vater dem Sohn, jetzt der Bruder dem Bruder folgte, so würde das Reich nicht mehr durch Wahl übertragen, sondern nach Erbrecht angesprochen, und am Ende der Mißbrauch zum Brauch werden. Daß es dienlich seye, Philipp entgegen zu stehen, liegt wieder klar vor Augen. Er ist ein Verfolger, von Verfolgern abstammend, und würden Wir Uns ihm nicht widersetzen, so würden Wir einem Rasenden gegen Uns die Waffen und gleichsam das Schwert gegen Unser Haupt in die Hand geben. Denn der erste Heinrich, der aus diesem Geschlecht ans Kaiserthum kam [121]), erhob eine schwere Verfolgung gegen die Kirche und nahm gewaltsam und treulos den Papst Paschalis [122]), gottseligen Andenkens, der ihn krönte, mit den Cardinalbischöfen und vielen römischen Edlen gefangen und hielt ihn so lange in Haft, bis er ihm, nicht seiner, sondern derer Befreyung wegen, die mit ihm waren und die der Wütherich zu verstümmeln drohte, als Vorrecht einräumte, was er wollte. Und da nachher eben dieser Paschalis, seiner Bande los, jenes Vorrecht, oder eher Un-

121) Die Genealogie ist nicht ganz richtig. Die Hohenstaufen stammten zwar durch Agnes, Kaiser Friedrich I Großmutter, von Kaiser Heinrich IV ab, darum hätten sie wohl seines, er aber nie mit Recht ihres Geschlechts genannt werden können.

122) Den zweiten.

recht [123]) widerrief [123b]), erwählte besagter Heinrich, ohne Rücksicht auf die Wahl der Cardinäle, einige Ketzerhäupter [124]) und richtete ein Götzenbild gegen die römische Kirche auf, so daß die Zertrennung lange, bis zu Calixts [125]) Zeiten, dauerte. Aus jenem Geschlecht kam Friedrich an's Reich, welcher bey seiner Krönung die aufrührerischen Tiburtiner der römischen Kirche zu unterwerfen versprach, nachher aber dieselben für die kaiserliche Kammer behielt; der Unserem Vorfahr, gesegneten Andenkens, Alexandern, als Canzlarn, auf das Schreiben, wie er sich gegen die römische Kirche, die ihm die Wohlthat der Krönung erwiesen hätte, betragen, wutherfüllt und grimmig antwortete: „befänden wir uns nicht in der Kirche, du solltest fühlen, daß der Deutschen Schwerter geschliffen seyen [125b]);“ der nebst einigen Helfershelfern damit umgieng, Papst Adrian abzusetzen, weil er eines Priesters Sohn seye; der nachher gegen Alexandern selbst lange Spaltung nährte und in dieselbe hineinzog, wen er immer konnte; der, obwohl er zu Venedig eidlich angelobt, das Land des Grafen Cavalla und anderes Gebiet der römischen Kirche herauszugeben, es nur desto standhafter zurückbehielt; der Unsern Vorfahr Lucius schlau hintergieng und ihn und seinen Nachfolger in Verona gleichsam belagert hielt. Sein Sohn und Nachfolger, Heinrich, lud schon auf den Anfang seiner Regierung den Fluch [126]), da er gewafnet Sanct Peters Erbe anfiel und es verwüstete, — und, der Kirche zum Hohn, einigen Hausgenossen Unserer Brüder die Nase abhauen ließ. Nachher nahm er die Mörder des Bischofs Albert in sein Gefolge auf; gieng öffentlich mit ihnen um und ertheilte ihnen grössere Lehen; den Bischof von Osimo ließ er in seiner Gegenwart, weil er bekannte, er habe sein Bisthum vom apostolischen Stuhl erhalten, bemaulschellen, ihm die Barthaare ausraufen und ihn sonst ungebührlich behandeln; auf seinen Befehl

123) Privilegium — dicendum potius pravilegium.

123b) Nachdem Bonaparte den körperlich und geistig geschwächten Pius VII endlich vermocht hatte, die berüchtigten Präliminarien, zu einem Concordat in Fontainebleau zu unterzeichnen (in Miraheaus Zweck: de decatholiser la France), riethen die besser gesinnten Cardinäle zu einer pronta ritrattazione ed un annullamento generale di tutto dalla parte del Papa, ed allegavano l'esempio notissimo — di *Pasquale II*; *Pacca* Mem. storiche 12. Pesaro 1830. p. 398. — Der Papst bequemte sich dem Rath und dieß rettete die katholische Kirche.

124) Die Gegenpäpste Albert, Theodor, Sylvester.

125) Des zweiten.

125b) Eigentlich war es nicht der Kaiser, der dieses sagte, sondern Graf Otto von Wittelsbach.

126) Suæ dominationis execravit primitias.

legte Conrad Müf' im Hirn Unsern ehrwürdigen Bruder, den Bischof von Ostia, in Ketten, wofür Heinrich jenen mit Ehren und Besitzungen überhäufte; hierauf, zum Königreich Sicilien gelangt, ließ er öffentlich bekannt machen, daß in Zukunft kein Priester und kein Laye sich an den römischen Stuhl wenden oder an denselben appelliren dürfe. Philipp aber, von dem jetzt die Rede ist, begann mit Verfolgung der Kirche und verharrt darin. Er nannte sich Herzog von Tuscien und Campanien und machte Ansprüche an alles Gebiet bis an die Thore der Stadt, ja selbst auf den Theil der Stadt jenseits der Tiber. Noch jetzt sucht er durch Markwald, Diephold und ihre Genossen die Kirche zu verfolgen und Uns das Reich Sicilien zu entreissen. Wenn er, noch dürr und kraftlos, als dessen Erndte noch Saat ist [127]), Uns und die römische Kirche verfolgt, was würde er dann erst thun, wenn er an's Kaiserthum gelangte? Es mag also nicht vernunftwidrig seyn, wenn wir Uns seiner Gewaltthätigkeit entgegensetzen, bevor sie erstarkt. Daß aber auch in Königshäusern die Söhne statt der Väter gestraft werden, lehrt uns die heilige Schrift in mehr als einer Stelle [128])."

„Nun von Otto. Man möchte meinen, zu seinen Gunsten zu sprechen seye nicht zulässig, weil er von der Minderzahl erwählt worden; zieme sich nicht, damit es nicht scheine, als wende der apostolische Stuhl seine Gunst nicht aus Wohlwollen für ihn, sondern aus Haß gegen den andern ihm zu; seye nicht dienlich, weil er gegen den andern nur ein schwacher und geringer Theil seye. Erwägen wir aber, daß von denen, welchen die Kaiserwahl hauptsächlich zusteht, für ihn eben so viele als für den andern gestimmt haben, da in solchen Fällen der Werth der Personen eben so gut als ihre Zahl in Anschlag zu bringen und die Mehrheit nicht nach der Menge, sondern nach der Einsicht zu schätzen ist; — daß Otto zu einem Kaiser sich besser eigne, als Philipp; — daß der Herr die Missethaten der Väter bis ins dritte und vierte Glied straft, und Philipp in Verfolgung der Kirche in die Fußtapfen seiner Väter tritt; — daß Wir zwar Böses nicht mit Bösem, sondern mit Gutem vergelten, aber doch auch denen, welche in ihrer Bosheit gegen Uns verharren, und in ihrer Wuth die Waffen gegen Uns führen nicht zu höherer Würde verhelfen sollen; — daß der Herr,

127) Cujus messis est adhuc in herba, — Sprichwort, wofür uns kein analoges deutsches beifällt. Das französische manger son bled en herbe drückt in einer Beziehung den Sinn desselben aus.

128) Nun folgen die Beispiele von Saul, Jeroboam, Baasa, die wir füglich übergehen können.

um die Mächtigen zu Schanden zu machen, die Demüthigen erwählt, wie er auch David zum König erhob, — so scheint es zulässig, geziemend und dienlich, Otto'n Unsere Gunst zuzuwenden. Ferne seye von Uns, daß Wir Menschen mehr gefallen wollen als Gott, oder das Antlitz der Mächtigen fürchten; da Wir nach dem Apostel nicht bloß das Böse, sondern auch dessen Schein meiden sollen, und da es heißt: verflucht seye, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm."

„Nach allem Gesagten glauben Wir nicht darauf dringen zu müssen, daß der Knabe für jetzt die Kaiserkrone erhalte. Philipp verwerfen Wir völlig, der angeführten Gründe wegen und werden ihm Widerstand leisten, daß er sich des Reiches nicht anmasse. Im übrigen hat Unser Legat den Auftrag bey den Fürsten dahin zu wirken, daß sie entweder auf einen geeigneten Mann sich vereinigen, oder die Sache einem Rechts- oder Schiedspruch von Uns anheimstellen. Gefällt denselben keiner dieser Auswege, so haben Wir lange genug geharrt, zur Eintracht gemahnt, durch Briefe und Boten Weisung gegeben, Unsere Meinung kund gethan und möchte es scheinen als nährten Wir die Zwietracht; als folgten Wir nur von ferne, um zu sehen, wo es hinaus wolle; als verläugneten Wir, wie einst Petrus, die Wahrheit, welche ist Christus und müßten Uns demnach öffentlich für Otto, welcher, selbst der Kirche ergeben, von ergebenen Geschlechtern abstammt, mütterlicher Seits aus dem englischen Königshause, väterlicher Seits von den Herzogen von Sachsen, die alle der Kirche ergeben waren (vornehmlich sein Anherr Kaiser Lothar), erklären, ihn als König anerkennen und zum Empfang der Kaiserkrone berufen [129])."

Entschieden war nun der Papst aufgetreten; öffentlich, urkundlich, an alle Fürsten des Reichs hatte er hiemit erklärt, was man bisher nur aus einzelnen Aeusserungen schliessen konnte. Der Würfel lag; Philipp war der höchsten weltlichen Stelle in der Christenheit unfähig erklärt. Innocenz selbst konnte wohl kaum glauben, daß die Fürsten sogleich seiner Erklärung sich fügen würden. Das Benehmen der Cardinäle in so mancher Wahl, über welcher sich dieselben partheyeten, und immer die einen Schutz bey dem Kaiser fanden, indeß die andern, auf welche äusserer Einfluß nichts vermochte, den Sieg davon trugen, konnte ihn lehren, daß dergleichen Einwirkungen zwar versucht werden können, aber ihren Zweck so leicht nicht erreichen. Indeß war der Entschluß um so kühner und dar-

129) *Registr.* 29.

um großartig zu nennen, da Innocenz, nicht auf irgendwelche materielle Macht gestützt, denselben faßte, sondern einzig von Erkenntniß seiner Befugniß, seiner Pflicht und dem Wohl der Kirche durchdrungen und belebt; nur in dem Beistand jener dem Menschen innewohnenden moralischen Kraft, welche aus der Ueberzeugung, für eine höhere Ordnung der Dinge zu wirken, hervorgeht. Die Gründe, die ihn bewogen, den jungen Friedrich zu verwerfen, lagen in der Würde des Reichs, in dem Wesen des Imperators, den man sich nicht sowohl als Regenten, denn als Feldherrn, nicht als Ordner der innern Angelegenheiten (dafür sollten die grossen Lehenträger des Reiches sorgen), sondern als den ersten Gesetzgeber, als den obersten Kriegsfürsten der Christenheit dachte. Daß dieser Beweggrund mächtiger auf Innocenz wirkte, als die Besorgniß vor der Gefahr, welche dem unabhängigen Landbesitz der römischen Kirche drohe, wenn die Reichskrone mit der Herrschaft über Sicilien vereinigt würde, hat derselbe nachmals selbst bewiesen, indem einzig durch seine Verwendung, als Otto die Kirche zu bedrängen anfieng, Friedrich an's Reich gewählt wurde.

In Frankreich sollte nun die nicht minder wichtige Angelegenheit der Wiedervereinigung des Königs mit Ingeburg eine entschiedene Wendung nehmen. Während Philipp an der Seite seiner Agnes in Sinnestaumel der verstossenen Gemahlin vergaß, seufzte diese in ihrer Einsamkeit zu Gott, empfahl sie sich der Fürbitte der Geistlichen, und verkürzte sie ihre harmvollen Tage durch Arbeiten, die dem Gottesdienst zum Schmuck, der Kirche als Zeichen ihrer Ergebenheit, ihr zu Linderung eines in Kummer und Entbehrungen sich hinziehenden Lebens dienen sollte. Möchte ihr je der Hoffnungsstrahl künftiger besserer Tage leuchten, so gelobte sie durch reichere Geschenke ihre Dankbarkeit gegen den Höchsten zu Tage zu legen [130]).

Tief bekümmert und schmerzerfüllt [131]) über des Königs Unbeugsamkeit hatte Innocenz noch im October des vorigen Jahres der gesammten französischen Geistlichkeit geschrieben [132]):

130) Brief an Decan und Capitel zu Amiens, dem sie eine chasuble (casulam) sendet, in *Gall. christ.* X, 333, deren Herausgeber diesen Brief in den Anfang dieses Jahres setzen.

131) Das anxiamur in amaritudine spiritus, ist gewiß nicht blosse Canzleiformel; wie überhaupt in Innocenzens Briefen diejenigen, welche der Erguß seiner eigenen Stimmung, oder die Darlegung seiner Ueberzeugungen, daher unter seinem besondern Einfluß — wo nicht von ihm selbst geschrieben sind, von andern, die bloß aus der Canzley hervorgiengen, leicht sich unterscheiden lassen.

132) *Ep.* II, 197.

„wie sehr er einerseits in der Ehesache des Königs mit ängstlicher Behutsamkeit[133]) weder zur Rechten noch zur Linken zu weichen trachte, um jeden Schein, als gölten Menschen ihm mehr denn Gott, zu meiden, und wie schwer anderseits es ihm falle, gegen den König aufzutreten und ihn, den er so besonders liebe, zu kränken. Aber die Obliegenheit seines Hirtenamtes; der Aufblick zu Gott, der ihn auf den Stuhl der Gerechtigkeit zwischen, ja über die Fürsten gesetzt; die Pflicht Recht zu gewähren dem Fordernden, und auf den richtigen Pfad zurückzuleiten den Irrenden; die Sorge um das Heil der Seelen und die Hoffnung, der Geheilte werde dem Arzt ob der bittern Arzney nicht zürnen, überwinde jene Besorgniß. Vergeblich habe er von Anbeginn seiner Erhebung her versucht, den König durch Milde zur Ueberzeugung zu bringen und zur Vereinigung mit seiner Gemahlin zu bewegen. Warum doch wählt er nicht lieber was recht und ehrenwerth; warum meidet er doch nicht was widerrechtlich, was verderblich ist? Warum bringt er seine Seele in Gefahr, warum gibt er Aergerniß bey seinem Rang? Doch noch wollen Wir nicht verzweifeln an seinem Heil, nicht unvollendet lassen, was Wir begonnen; nochmals soll Unser Legat ihn mahnen; dann aber, wenn der König auch jetzt ihn zu hören verschmäht, das Interdict aussprechen. Euch aber gebieten Wir in des allmächtigen Gottes, des Vaters, Sohnes und Geistes, Namen, aus Vollmacht der heiligen Apostel Petrus und Paulus, in Kraft des Gehorsams, solchem Spruch euch zu fügen und bey Verlurst der Würde und des Amtes aller kirchlichen Verrichtung euch zu enthalten. Doch in vollem Vertrauen zu eurer Weisheit und Würdigkeit, überzeugt daß ihr nicht zu jenen stummen Hunden gehört, welche nicht bellen mögen[134]), befehlen Wir euch, Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten, durch unabläßige Ermahnungen wo möglich den Sinn des Königs zu ändern. Ungerne betrüben Wir ihn; ungerne schreiten Wir zu dem kirchlichen Ernst; nur wenn die Wunde auf andere Weise nicht könnte geheilt werden, wenden Wir diese Mittel an. Lieber wäre es Uns, er gäbe den Vorstellungen nach. Euch nun liegt um so mehr ob, diesem auf's emsigste nachzukommen, da über Mehrere das Gerücht geht, daß solche Ausschweifung nicht ohne ihr Mitwirken seye begangen worden."

Weder die Vorstellungen, noch die Drohungen des Cardinals, eben so wenig der Rath der Geistlichen (nach der Auf-

133) Pertimescimus. 134) *Jes.* LVI, 10.

forderung ihres Oberhauptes), der König wolle das angedrohte strenge Urtheil von sich und seinem Lande abwenden, vermochten etwas über seine Festigkeit, oder gegen das Gefallen an Agnesens Reizen. Der Cardinal konnte nicht länger zögern; die Befehle von Rom waren zu bestimmt. Auf St. Nikolaustag des Jahres 1199 berief er ein Concilium nach Dijon. Es fanden sich ein die Erzbischöfe von Lyon, Rheims, Besançon und Vienne, achtzehn Bischöfe und viele Aebte [135]). Zwey Aebte, die den König in Person vorgeladen hatten, ließ dieser durch Gewaffnete zu seinem Schloß hinauswerfen [136]). Doch erschienen in seinem Namen zwey Abgeordnete, mit dem Auftrag jede Schlußnahme als ungültig zu erklären und nach Rom zu appelliren, wohin der König wirklich eine Botschaft abgehen ließ [137]). Auch dagegen war Fürsorge getroffen; wie dieß in Fällen, wo alles Geschehene klar vor Augen lag, wo Einwendungen nur Verzug, nicht aber genauere Kenntniß der Sache gewähren konnte, und wo das Möglichste schon versucht war, von dem apostolischen Stuhl immer zu geschehen pflegte: der Cardinal hatte bestimmte Vollmacht, auf keine Appellation zu achten [138]).

Nachdem die Versammlung sieben Tage gedauert hatte [139]) verkündete um Mitternacht der dumpfe Hall der Glocken den Zustand eines mit dem Tode Ringenden. Schweigend zogen bey Fackelschein die Bischöfe und Priester in die Domkirche. Die Stiftsherren erhoben in dem Trauergesang: „Herr Gott erbarme dich unser!“ zum letztenmal ihr Flehen zu dem Vater aller Barmherzigkeit für die Schulderfüllten; ein Schleyer bedeckte das Bild des Gekreuzigten; die Ueberbleibsel der Heiligen waren in die unterirdischen Grüfte geflüchtet; die Flammen hatten den letzten Rest des geweiheten Opferbrodes verzehrt. Da trat vor allem versammelten Volk in violetter Stola, wie am Leidenstage des Weltheilandes, der Legat hervor, und sprach im Namen Jesu Christi über das ganze Gebiet [140]) des Königs von Frankreich das Interdict, so lange er seinen

135) *Chron. Divion.* S. Benigni, in *Labbé* Bibl. mscr. T. I.

136) *Capefigue* II, 141.

137) *Rigord.* c. 43.

138) Omni appellatione remota; — die gewöhnliche Formel.

139) Auch anderer Geschäfte wegen; *Ep.* V, 35.

140) Nach *Ep.* II, 197 war es ihm freigestellt, nur den König sammt seinem Kebsweib und ihrem Hausgesinde und diejenigen Ortschaften, in denen sie sich befänden, — oder nach Gutbefinden das ganze Reich zu interdiciren, und *Ep.* XI, 182 heißt es: etsi protulerimus sententiam interdicti, *non quidem in totum regnum*, sed in partem aliquam regni tui. Der Legat scheint die strengere Maßregel vorgezogen zu haben.

ehebrecherischen Umgang mit Agnes von Meranien nicht aufgeben würde. Seufzen schwebte durch die Hallen der Kirche, unterbrochen von dem Schluchzen der Weiber, Greise, Kinder; der grosse Tag des Gerichtes schien angebrochen; die Gläubigen sollten fortan vor Gott treten, ohne der Fürsprache der Kirche sich getrösten zu dürfen [141]).

Der Legat verbot die Bekanntmachung des Interdicts, bis zwanzig Tage nach dem Weihnachtsfeste [142]). Theils wollte er abwarten, ob nicht die Gewißheit, daß die Züchtigung ernstlich drohe, Philipp zu einer Sinnesänderung leiten möchte; theils, wenn solche nicht einträte, den Verfolgungen sich entziehen, welche der König im ersten Unwillen gegen ihn erheben könnte [143]).

Die Frist zwischen dem Ausspruch und der Vollziehung des Interdicts nahte ihrem Ablauf, ohne daß Philipp es versucht hätte, diese abzuwenden. Der Cardinal begab sich nach Vienne, in dem vormaligen Königreich Burgund, welches jetzt unter der Hoheit des deutschen Kaisers stand. Dorthin berief er eine neue Versammlung von Geistlichen [144]) und sprach im Namen derjenigen von Dijon [145]) das Interdict öffentlich aus [146]). Alle Prälaten des Königreichs erhielten Befehl, dasselbe in ihren Sprengeln bekannt zu machen und streng auf dessen Beobachtung zu halten. Sollte irgend ein Bischof sich beigehen lassen, es zu übertreten, so habe er sich dadurch in seinem Amt selbst stille gestellt und hätte sich jeder Ungehorsame auf das nächste Fest unseres Herrn Himmelfahrt persönlich vor dem heiligen Stuhl zu verantworten [147]).

So glich nun durch Frankreich ein Tag dem andern [148]).

141) *De legat. miss. in Franc.*, in *du Chesne* SS. V, 754.

142) *Vinc. Bellov.* XXIX, 63, sagt: in die XXX post natale. Vermuthlich Irrthum statt XXX nach Erlassung des Interdicts (14 Nov.), dann kommt es auf jene 30 Tage heraus.

143) *Gesta* c. 51.

144) *Rigord.* erwähnt nur des Conciliums von Dijon, dessen von Vienne nicht; vermuthlich weil es nur eine Fortsetzung des erstern war. *Mezeray*, Hist. de Fr. II, 266, begeht dafür den Fehler von einem zweiten Interdicte zu sprechen; er theilt Schlußnahme und Bekanntmachung.

145) Nach der Ueberschrift der *Formula interdicti*, in *Martene* Thes. IV, 147.

146) In dem *Chron. Andrens.*, in *d'Achery* Spicil. T. II. heißt es: Card. — pertransiens Burgundiam, transcendit Apenninum (statt Pocninum, d. St. Bernhard) montem und dort verkündete er das Interdict, welches er in Frankreich hätte verkünden sollen. Gleiches sagt *Iperius* in Chron. S. Bertin. Aber warum nach Savoyen gehen, da er ja in Vienne sicher genug war?

147) *Gesta* c. 51.

148) Wir stellen zusammen, was bey einem Interdict, wenn es mit voller Strenge vollzogen werden sollte, angeordnet wurde. Bisweilen scheinen auch nur einzelne Theile beobachtet worden zu seyn. So wurde z. B. in den Besitzungen Gottfrieds von Leciniac wegen seinen Wuthereyen gegen das Kloster Maillezais (eine

Vorenthalten war dem Gläubigen, was der Seele in den Wechselfällen des Lebens die sichere Richtung verleihen, in den Kämpfen des irdischen Daseyns das Gemüth emporheben soll. Wohl ragte aus den niedrigen Wohnungen der Sterblichen das Haus hervor, in dessen Räumen so manches sichtbare Sinnbild die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes und seines ewigen Reiches darstellte; aber es glich einem gewaltigen Leichnam, aus welchem jede Lebensregung entflohen war. Nimmer weihete der Priester das Sacrament des Leibs und Bluts unseres Herrn zur Erquickung gläubiger Seelen. Verstummt war der Feyergesang der Diener Gottes; kaum daß einigen Klöstern gestattet war, ohn' alles Beiseyn von Laven, in leiser Stimme, bey uneröffneter Thüre, auch wohl nur in mitternächtlicher Einsamkeit zum Herrn zu flehen, daß seine Gnade die Gemüther zur Busse wecken möchte [149]). Zum letztenmal hatte die Orgel durch die Wölbungen gerauscht; Grabesstille herrschte, wo sonst in Preis und Verherrlichung des Ewigen die Gemüther aufgejubelt. Unter Trauergebräuchen wurden die Lichter gelöscht, als wäre in Nacht und Dunkel fortan das Leben gehüllt; an die Erde wurden die Bilder des Gekreuzigten gelegt und die Ueberreste frommer Glaubenshelden, als flöhen sie das entartete Geschlecht, in ihren Schrein verschlossen. Die Verkündung der Heilswahrheiten, welche dem Leben Lust und Muth verleihen soll, dem freundlichen Stern zu folgen, dessen Strahlen in so manchen Gebräuchen das Gemüth erleuchten, hörte auf, und Steine in der letzten Stunde, da das Heiligthum noch offen stand, von der Kanzel geworfen, sollten die bebende Menge erinnern, so habe der Höchste sie von seinem Angesicht verworfen, die Thore der ewigen Gottesstadt verschlossen, wie der Hüter die Pforten seines Hauses auf Erde schloß. Trauernd wandelte der Christ seines Weges vorüber an dem Tempel; nicht einmal ein flüchtiger Blick in das Innere, wo so oft sein Herz die segnende Nähe seines Herrn empfunden, konnte auch nur für den Augenblick seine Sehnsucht stillen; die Pforten blieben verschlossen [150]). Selbst von aussen war ihm alles verborgen,

sehr reiche Abtey, welche Johann XXII, als er die Bischofssitze in Frankreich vermehrte, in einen solchen umwandelte, der im 17 Jahrh. nach la Rochelle verlegt wurde) nur alle christliche Begräbniß untersagt; *Labbé* nov. bibl. anecd. T. II.

149) Die Vergünstigung, welche einige Klöster enthielten, das Officium mit leiser Stimme zu sprechen, scheint aus der Absicht hervorgegangen, ein Land doch nicht aller Erflehung göttlicher Gnade zu berauben.

150) O quam horrificum, imo quam miserabile in singulis civitatibus per id temporis erat spectaculum, valvas ecclesiarum obseratas cernere; *Rad. Cogesh.*

wodurch er sonst zu gottgefälligem Eintritt sollte gestimmt werden. Nimmer quoll Trost, Vertrauen und Muth aus dem Anblick des Gekreuzigten; ein Schleyer entzog sein Bild dem Auge der Unwürdigen. Nimmer schauten sie jene Erzväter und Propheten, jene Evangelisten und Kirchenlehrer, jene Glaubensboten und Gottesstreiter, jene Blutzeugen und Bekenner, deren hehrer Chor unter den Hallen des Gotteshauses diese gleichsam zur Thüre des Himmels weihete; — auch ihre Bilder waren verhüllt. Nur jene Mißgestalten, in denen der Mensch den entehrenden Ausdruck seiner verdammlichen Sünden beherzigen soll, grinsten von den Gesimsen und Dachrinnen auf ein Volk herab, dessen unwürdiges Daseyn, von dem Heiligthum abgewendet, in scheußliche Entartung versunken schien. Kein Glockenklang, als etwa einmal die dumpfen Schläge einer Klosterglocke beim Hinscheid eines Bruders [151]), erinnerte an das Voraneilen auf der Laufbahn, an das geheimnißvolle Ziel, an die höhern Bedürfnisse der Seele.

Das Leben, in allen seinen bedeutungsvolleren Wendungen sonst geheiligt durch die Kirche, erschien jetzt abgetrennt von ihr; der Sonnenglanz höherer Weihe war erbleicht und das irdische Daseyn blieb ohne Vermittlung mit dem himmlischen. Wohl fand das Kind noch Aufnahme in den göttlichen Gnadenbund, aber gleichsam nur als hinwegeilend, und den Tag, welcher sonst durch alle Stände die Eltern zu frohem Jubel geweckt hätte, umgab jetzt düsteres Schweigen. Auf Gräbern, anstatt am Altar, wurde zwischen den Todeswürdigen das Band der Ehe geknüpft [152]). Dem beladenen Gewissen ward oft [153]) keine Milderung durch Beichte und Lossprechung; dem Bekümmerten kein Trost durch des Priesters Wort; dem Hungrigen nicht gereicht die Speise des Lebens; niemanden das Weihwasser gespendet. Nur im Vorhof und einzig des Sonntags durfte der Priester das Volk zur Buße mahnen, dieses bloß im Trauergewand, aus der Ferne gegen das verschlossene Heiligthum ge-

151) Es war dieß eine besondere Vergünstigung, erstreckte sich nur auf eine einzige Glocke und: ita, ut nec multum sit intervallum, nec pulsatio sit prolixa; *Ep.* VI, 23.

152) Daher die Verlobung des Erbprinzen (als eine kirchliche Handlung) in der Normandie vor sich gehen mußte; *Matth. Par.* p. 140. Der EB. von Bordeaux seanete sie nicht weit von Andeli ein; *Gall. christ.* II, 821.

153) Wir schildern das Interdict in seiner ernstesten Ausführung; bey dem vorliegenden gestattete der Legat doch Beicht zu hören, aber in portieu ecclesiæ, nicht geheim, sondern ita, quod Sacerdos et confitens possit audiri ab illis, qui fuerint extra ecclesiam (die gemeinsame Sünde hatte jede besondere verschlungen); *Forma interd.*, in *Martene* l. c.

richtet, zum Herrn seufzen. In der öden Vorhalle nur mochte die genesene Wöchnerin dem Höchsten für den erhaltenen Beistand danken; dort allein der Pilger den Segen zu seiner Wallfahrt empfahen. Nur insgeheim, ob ihm Gott noch genaden möge, wurde dem Sterbenden die letzte Wegzehrung, von dem Priester einsam in der Morgenfrühe des Freitags geweiht, dargereicht; die letzte Oelung aber, als grösseres Sacrament [154]) war ihm geweigert, gleichwie den Todten (ausser Priestern, Bettlern, fremden Pilgern [155]) und solchen, die mit dem Kreuz bezeichnet waren) [156]), die geweihete Erde, oft sogar jede Begräbniß [157]). Selbst der Freund durfte den Freund nicht bestatten; Kinder ihre hingeschiedenen Eltern nicht mit einer Handvoll Erde bedecken und der Leichnam des Fürsten fand keine grössere Gunst als der des Aermsten [158]). In die Sterbeverzeichnisse der Klöster wurden die Namen weder der Herren noch der Knechte eingetragen [159]) und erst mußte entweder von den gesammten Todten oder von den einzelnen Leichnamen der Bann genommen seyn, wenn endlich die sterblichen Reste geweiheter Erde übergeben werden sollten [160]).

Jene grossen Feyertage, die Glanzpunkte des christlichen Lebens, an welchen zu den Tempeln von allen Seiten die Schaaren hinaufwallten, welche den Herrn und den Vasallen an den Altären vereinigten und den geistigen Frohsinn, ob der erneuerten Zuversicht gewonnener Gnadengüter, in äusserer Freudigkeit hervortreten liessen, wurden zu Trauertagen. Düster bewegte sich die Menge in ihren Kreisen [161]), und dem Hirten floß die Zeit so kummervoll und betrübend dahin als der

154) *Quæ maximum est sacramentum*; *Form. interd.* — Wilken V, 93 sagt, daß die letzte Oelung gegeben worden seye. Wir verweisen auf nro. 153.

155) *Concil. Lemovic.*, bey *du Cange* s. v. Interd.

156) *Rog. Hoved.*

157) An vielen Orten der Normandie lagen im Jahr 1197, wegen eines Interdicts, das der EB. von Rouen ausgesprochen hatte, die Leichen auf der Strasse; *Rad. Cogesh.*

158) Herzog Leopold von Oesterreich blieb unbegraben, weil nicht vollzogen wurde, was er auf seinem Sterbebette verheissen hatte, um des Bannes ledig zu werden; Jäger Gesch. Heinr. VI S. 79. — Graf Raymund VI von Toulouse lag noch im Jahr 1271 (er war 1222 gestorben) unbegraben. Vergeblich bemühte sich seine Tochter, indem sie mit Zeugen beweisen wollte, daß er reuend gestorben seye, um seine Begräbniß (*du Chesne* SS. V, 713); zuletzt wurde er von Ratten gefressen; *Notic. et extr.* VII, 14.

159) Das Verzeichniß des Kl. des heil. Benignus zu Dijon ist aus diesen Monaten weiß und enthält bloß die Namen verstorbener Ordensbrüder; *Capefigue* II, 145. (Wir gestehen, daß uns gegen diese Angabe verschiedene Zweifel aufsteigen).

160) Möser Osnabr. Gesch. III. Urk. 104.

161) Erat ubique per regnum mœstitia circumfusa; aus der Chronol. *Robert. Altissiod.* in *Script. rer. gall.* T. XVIII. Wilken V, 93.

Heerde [162]). — Auch die Farben des äussern Lebens schienen verblichen. Saitenspiel und Festgelage, jeder gesellige Verkehr und aller Schmuck des Körpers, oft sogar dessen bessere Pflege [163]) waren verschwunden, allgemeines Fasten an ihre Stelle getreten und Handel und Verkehr mit den aller Gemeinschaft der Christen Unwürdigen [164]) hatte aufgehört. Mit dem allgemeinen Erwerb litten die Einkünfte des Landesherrn empfindlichen Abbruch [165]). Gewissenhafte Schreiber verschwiegen in den öffentlichen Urkunden den Namen des Fürsten, als nicht werth genannt zu werden, und bezeichneten solche Zeit nur durch die Herrschaft Christi [166]). Sogar in der unterbrochenen Fruchtbarkeit der Erde und in mancherley Unfällen glaubte man das Aufhören des göttlichen Segens für solche Landschaften wahrnehmen zu müssen [167]). Dann erst sollten diese Trauertage fröhlicherer Zeit weichen, wenn die Ursache, deren wegen sie verhängt worden, gehoben wäre [168]).

Schon seit der Stiftung der christlichen Kirche ward es als deren Pflicht geachtet, Glieder, welche weder ihrer Lehre, noch ihrer Gesetze achteten, an die sie vergeblich Erinnerungen oder Zurechtweisungen ergehen ließ, als ihrer Gemeinschaft unwürdig und durch den Ausschluß von ihr [169]) für getrennt zu halten [170]), doch ohne daß sie deßwegen völlig ausser ihren Einfluß oder ausser ihre Gewalt träten [171]). Auch den Fürsten, glaubte diese Zeit, erhebe keine irdische Macht, kein Ansehen vor den Menschen über jene Verpflichtungen, die, wie höher in ihrem Ursprung, um so unantastbarer durch Sterbliche seyn müßten. Sollten doch Könige und Herrscher unter aller Mannigfaltigkeit der äussern Verhältnisse nie vergessen, daß auch sie einerley Herkunft und einerley Bestimmung mit allen Andern theilten. Jene Pflicht, welche gegen das Pfarrkind dem Pfarrer, gegen den Sprengel dem Bischof obliege, seye gegen Könige demjenigen aufgetragen, der an die Spitze

162) Brief des Bischofs von Soissons; *Ep.* III, 14.

163) Nemo laicorum aut Clericorum tondeatur neque radatur; Nro. 155.

164) Mandes a viciis omnibus tam in mercimoniis quam aliis arctius evitari; *Ep.* VI, 13.

165) Als Genua unter dem Interdict lag, wurden die Einkünfte der Stadt nicht wenig geschmälert; daher ordnete der Rath, daß bis zu Aufhebung desselben der Ertrag der geistlichen Stellen in den gemeinen Nutzen verwendet werden sollten; *Ep.* V, 123.

166) Regnante Christo; *Spondan.* Ann. p. 3. — Ueber welche Formel, mit Rücksicht auf diese Ereignisse in Frankreich, wir B. II., nro. 263 Blondels gelehrtes Buch angeführt haben.

167) *Ep.* XVI, 20. B. II. nro. 592.

168) *Conc. Aven.*, bey *Mansi.*

169) Nach 1 Timoth. 1, 20.

170) *Chrisost.* Hom. V, in Thess. II.

171) *Decr. Grat.* XXXVII, 24. qu. 3.

der christlichen Gesellschaft gestellt seye [172]). „Sollten, sagt Innocenz in einer seiner Schriften, Prälaten und vor allen der Papst, weltliche Fürsten, wenn sie die Mahnung verachten: für Vergehen Genugthuung zu leisten, nicht strafen dürfen, obwohl sie für ihre Sünden nicht Menschen, nur Gott verantwortlich sind? Sie dürfen es, obwohl das Herz des Königs in Gottes Hand steht und er es nach seinem Willen lenkt [172b])." Das ist das ächte Priesterthum, welches in Anwendung seines Einflusses Gott die Ehre giebt, sich von allem nur als Träger achtet; Pfaffenthum hingegen bezieht alles auf die eigene Person. — Nun aber hielt jene Zeit Fürst und Volk für ein unzertrennliches Ganzes und die Tugenden des einen für Tugenden des andern, die Sünden des einen für Sünden des andern [173]), und ungetheilt empfanden so Haupt als Glieder Segnungen wie Strafen. In Anwendung dieses Züchtigungsmittels hatte die Kirche darauf gezählt, daß die Entbehrung kirchlicher Gnaden dem Christen peinlicher seyn würde als Mangel und Leiden des Körpers, und daß mit Recht den Layen die geistlichen Güter entzogen würden, wenn sie den Klerikern die weltlichen antasteten oder durch Forderungen und Besteuerungen verkümmerten [174]). Gegen unziemliche Anmassungen oder öffentliches Aergerniß der Fürsten [175]) hatte das Oberhaupt der Kirche jenes Strafmittel eintreten lassen, in Hoffnung, es würde Mitleid über den Zustand des Volkes jenen Sinn mildern, und die allgemeine Sehnsucht nach den vorenthaltenen höhern Gütern das wirken, wozu Waffengewalt nie sie zwingen könnte. War es ein verwerflicher Irrthum, der, an das Edlere im Menschen sich haltend, meinte, bey dem Klagen der Greisen, dem Jammer der Eltern, dem Trauern des Landes, dem Seufzen eines ganzen Volkes, welches, um des Fürsten willen von dem Him-

172) Non debet esse acceptatio personarum ut aliter divitibus et potentibus, aliter de abjectis et pauperibus judicemus; ne sit in manibus Nostris iniqua mensura et statera dolosa, si aliter illis aut aliter istis metiamus, aut in alicujus personæ favorem injuriam dicamus; Schreiben an den franz. Clerus, in *Langeb.* SS. rer. Dan. VI, 94. — Bossuet und Fenelon, (jener defense de la declar. L. I. sect. II, 21; dieser de summi Pont. auct. c. 39) stimmen hierin überein.

172b) *In III. Psal. poenitent.*

173) Schon Abimelech, *Genes.* XX, 9, sagt zu Abraham: „was habe ich an dir gesündigt, daß du eine so grosse Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen?" Und der alte Spruch: quidquid delirant reges plectuntur Achivi, bleibt, auch ohne Interdict, weil in seinen naturgemässen Folgen wahr.

174) *Ep.* VI, 45.

175) Man vergleiche mit diesem Verfahren Innocenz III gegen Philipp August das Benehmen Bossuets gegen Ludwig XIV bey seinem Verhältniß zur Montespan und man wird sehen, daß die Grundsätze die gleichen geblieben sind; *Beausset* Vie de Bossuet Tom. II.

mel getrennt, die segnende Milde an seinen zurechtweisenden Ernst vertauscht hatte, möchte auch des Königs Herz nicht unempfindlich bleiben und erreicht werden, was den Bitten, Mahnungen, Drohungen des allgemeinen Vaters der Christenheit unmöglich geblieben? Er gründete sich auf die Voraussetzung, daß auch in der Könige Brust ein Christenherz schlage und daß es für ihr Volk, wie in Vätern für ihre Kinder schlage.

Die Idee steht immer höher als die Wirklichkeit. Nur allzuoft widerstrebt diese den Mitteln, durch welche jene hinanbilden will. Insgemein übte ein Interdict auf Priester und Bischöfe eine solche Macht, daß auch die Gefahr, den Zorn des grausamsten Fürsten gegen sich zu reizen, sie nicht schreckte, keine Gunst sie fesseln mochte und sie den Unwillen ihres geistlichen Hauptes mehr fürchteten, als die Verfolgung ihrer weltlichen Herren [176]). Aber auch klagten sie, daß desto üppiger alle Laster aufschiessen; bey länger dauernder Entziehung der Gnadenmittel der Menschen Herzen gegen ihr Heil sich verhärteten [177]); unter dem beklemmenden Schweigen aller Belehrung die Irrlehre frecher ihr Haupt erhebe [178]), und die Menschen unlenksamer würden [179]). Nicht selten geriethen auch Prälaten, die, ihrer Verpflichtung gemäß, es beobachten wollten, in Verlegenheit, wenn der untergebene Clerus nicht gleichen Sinnes mit ihnen war [180]); oder es entstand Aergerniß, wo die einen über dem ernsten Ausspruch hielten, die andern seiner nicht achteten [181]) und kam, da alle Berührung mit den Gebannten nicht konnte vermieden werden, das Gewissen des allzuängstlichen Priesters und Ordensmannes in Bedrängniß [182]).

Am dritten Tage nach Lichtmeß wurde das Interdict fast in allen Sprengeln des Reiches in Vollziehung gesetzt. Die meisten Bischöfe, Capitel und Pfarrer glaubten, die Verpflichtungen ihres geistlichen Amtes seyen geheiligter, als die Rücksichten gegen den König; wofür ihnen hernach die besondere Gewogenheit des apostolischen Stuhls zugesichert ward [183]). Trauer verbreitete sich über das Land; mit Jammern erwähnen die Schriftsteller solcher Zeit [184]); seufzend begegnete der Christ

176) Beispiele: *Matth. Par.* p. 159. — *Pet. de Vall. Cern.* Hist. Albigens. c. 51.

177) Immensa vitia supercrescebant; *Hist. Epp. Autiss.*, in *Labbé* Bibl. T. I.

178) *Steph. Tornac.* Ep. 222.

179) *Ep.* XIII, 43.

180) *Steph. Torn.* Ep. 14.

181) *Ep.* VI, 93. *Chron. S. Benign.*

182) — cum quibus ego et alii perculosissime conversamur; *Gerv. Præm.* Abb. Ep., Proem. p. 2.

183) *Ep.* III, 25. — *Chron Andrens.*, in *d'Acher.* Spicil. II, 831.

184) Man vergl. die Nro. 150 angeführte Stelle aus *Rad. Coggeshal.* — Auch andere Schriftsteller, wenn sie eines Interdicts erwähnen, brechen in ähnliche Klagen aus.

dem Christen. Manche zogen nach der Normandie, in andere Besitzungen des Königs von England, nur um den Trost der Kirche zu finden. Der Graf von Ponthieu, der Philipps jüngere Schwester ehlichte, empfieng zu Rouen den Segen zu seiner Vermählung. In manchen Gegenden brach der Unwille des Volkes aus; mit Gewalt wollte es die Bischöfe und Priester zwingen, die Kirchen zu öffnen und die heiligen Mysterien zu feyern. Selbst allen Priestern gefiel es nicht [185]); einige hielten, unbekümmert um dasselbe, dennoch Gottesdienst [186]); einige erklärten das Verfahren des Papsts für unerhörte Härte [187]). Andere dagegen verführte keine Schmeichelei, schreckte keine Furcht; unter welchen vornehmlich Peter von Arras, zuvor Cistercienserabt, sich hervorthat [188]); allen diesen ertheilte der Papst grosses Lob [189]). Vergeblich wagten es einige Bischöfe und Capitel, die Vollziehung zu verschieben und dem Papst Vorstellungen zu machen: schon das blosse Gerücht, daß ein Interdict bevorstehe, bringe das Volk in Bewegung; ungestüm verlange es, man solle ihm seine Altäre, seine Heiligen, seine Feste wieder geben; es seye unmöglich so frommem Drang zu widerstehen. Der Papst antwortete: „Dieß seyen nichtige Einwendungen, sie sollten gehorchen; die Kirche seye zu lange durch das öffentliche Aergerniß gehöhnt. Er habe seit seiner Erwählung den König genug gemahnt, daß er diejenige, welche dessen Veranlassung seye, entferne und die rechtmässige Gemahlin wieder zu sich nehme und habe ihm jederzeit erklärt, alsdann wolle er ihm Recht halten und vernünftige Gründe anhören. Der König habe Allem Trotz geboten; nun seye das Mittel zwar herb, aber schwere Krankheiten könnten nicht durch gelinde Arzney geheilt werden [190]).“ Jetzt gehorchten Alle, und ganz Frankreich entbehrte des Gottesdienstes.

Nur Bischof Hugo von Auxerre zog der Verpflichtung gegen das Haupt der Kirche, dem allgemeinen Beispiel, jeder Aussicht auf höhere Würden [191]) die Gunst des Königs vor [192]). Darum auch schonte seine Wuth, die nun gegen die Geistlichkeit losbrach, einzig diesen. Andere Bischöfe, Stiftsherren und

185) Ein gewisser Wilhelm, der ein Gedicht über die Thiere verfaßte, sagt:
— que l'interdit ne li agrée.
Notic. et extr. V, 278.

186) *Ep.* VI, 13.

187) Inauditam severitatem; *Ann. Aquicinct.*, bey Wilken V, 93.

188) *Andrens. Chron.*

189) Hos miris effert laudibus; *Ans. Gembl.*, in *Pistor.* SS. I, 1012.

190) Schreiben an den franz. Clerus *Langebek* VI, 94 sq., 5 Id. Mart.

191) Innocenz wollte seine Wahl ans Erzbisthum Sens nicht zugeben; *Gesta* c. 56.

192) *Lebeuf* Hist. de l'Egl. d'Auxerre, p. 386.

Pfarrer vertrieb er mit Gewalt von ihren Kirchen, Würden, Einkünften und Gütern; manche zogen freiwillige Flucht vor [193]). Den Bischof von Paris fuhr er an: „ihr Prälaten „kümmert euch um nichts; wenn ihr nur eure fetten Pfründen „verzehren könnet, so ist's euch gleichgültig, was aus dem ar„men Volke werde. Aber gebt acht, ich will euch den Brod„korb höher hängen!" Umsonst suchte ihn der Bischof zu besänftigen und zu bewegen, daß er dem Papst nachgebe. „Lie„ber will ich die Hälfte meiner Besitzungen verlieren, erwiederte „der König, als mich von Agnes trennen, sie ist ein Fleisch mit mir [194]). Die königlichen Trabanten warfen den beherzten Bischof aus seinem Hause, raubten ihm seine Pferde, Kleider, Geräthe; eben so ergieng es dem Bischof von Senlis, welchen vor Aergerem nur die Flucht rettete [195]). Auch Ingeburg blieb von des Königs Rache nicht verschont, er ließ die Verlassene, einzig auf den Trost des Gebets und Uebungen der Frömmigkeit Angewiesene, aus ihrem Kloster wegschleppen und auf das feste Schloß Etampes, in der Nähe von Paris [196]), bringen und allen Leiden harter Gefangenschaft preis geben [197]). — Hätte der König in anderm seines Volkes geschont, so wäre es vielleicht auf seine Seite getreten. Aber die Wuth schien ihn so geblendet zu haben, daß er zugleich mit der Verfolgung der Geistlichkeit den Adel in seinem Besitzthum schmälerte, und die Bürger der Städte durch unerhörte Auflagen drückte [198]), deren Enthebung er, als sollte jedes Band, welches das Volk an ihn knüpfte, zerrissen werden, den Juden verpachtete, die ohnehin mit allgemeinem Haß beladen waren [199]). Die Anhänglichkeit an beiderley Güter, an die himmlischen und an die irdischen, erregten gegen den, welcher beider Verlurst veranlaßte, Murren. Die Barone griffen zu den Waffen; des Königs Leute wollten ihm nicht mehr dienen; sie flohen ihn als einen, dem der Höchste seine Gnade versagt habe. Bey allem dem hatte Innocenz das herbste Zuchtmittel noch nicht angewendet: den persönlichen Bann gegen den König und Agnes [200]). Dieser pflegte auf Bischöfe und Priester solchen

193) *Rad. Coggesh.*

194) *Chron. St. Denis*, bey *Capefigue.*

195) *Rad. Coggeshale*, in *Martene* Thes.

196) Von König Robert erbaut; *Fleureau* Antiquités de la ville et duché d'Estampes; 4. Paris 1683. — Einst berühmt durch seine Fischteiche für die königliche Tafel, *Capefigue* I, 205; jetzt nur Trümmer.

197) *Rigord.*

198) *Trivetti* Chron., in *d'Acher.* Spic. III, 178.

199) *Gesta* c. 53.

200) *Capef.* T. IV (die Stelle können wir nicht mehr genau angeben) irrt daher, wenn er ihn excommunic nennt.

Eindruck zu machen, daß sie dann lieber das Land mieden [201]), ihre Einkünfte preis gaben und dem Gehorsam gegen den geistlichen Obern jeden Dank für frühere Gunst opferten [202]), wofür ihnen bisweilen nur die Krone des Märtyrerthums winkte [203]). Man sagt, es seye dem Papst gerathen worden, statt des Interdicts die Ausschliessung des Königs von der Kirchengemeinschaft zu verfügen; sey' es ja besser, daß ein Mensch umkomme, denn daß das ganze Volk verderbe [204]). Vielleicht hatte Philipp solches gefürchtet, denn dieses Mittel wurde für ernster, daher für wirksamer gehalten [205]). Die Besorgniß, daß auch dieses noch erfolgen dürfte, konnte ihn nachgiebiger gestimmt haben. Mußte ihm ja aus seinem eigenen Lande das Beispiel des Grafen von Auxerre warnend vor Augen stehen. Wie oft war dieser nicht wegen Bedrückung gegen die Kirche von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen? Jedesmal dann, wenn er in die Stadt kam, gab eine Glocke das Zeichen, daß der Gottesdienst nur stille gefeyert werde; jedesmal, wenn er sie verließ, daß jetzt der Zutritt wieder offen stehe. So konnte der Graf weder aus- noch eingehen ohne Beschimpfung, ohne Gemurre des Volkes, welches Erbauung zu seinem Seelenheil schmerzlich mißte [206]). Innocenz schlägt es wenigstens hoch an, daß er nicht, wie einst Papst Nikolaus gegen Kaiser Lothar und die Erzbischöfe, die gerade wie Philipps Oheim von Rheims zu Werke gegangen seyen, gegen ihn und Agnes und, in Erwägung der nahen Verwandtschaft mit ihm, auch gegen den Erzbischof von Rheims den Bann ausgesprochen [207]) und damit jeden Gottesdienst und die Sacramente ihnen entzogen habe [208]).

Länger vermochte der König kirchlichem Ernst nicht zu widerstehen. Er sandte an Innocenz einige Priester und etliche Ritter. Sie sollten sich über den Legaten beschweren, zugleich des Königs Bereitwilligkeit eröffnen, vor Richtern, die

201) Wie Bischof Gottfried von Norwich den König von England; *Matth. Par.* 159.

202) Während des Interdicts über England hatte König Johann Hugo an's Bisthum Lincoln gesetzt. Als der König unter Excommunication kam, sandte er den Bischof nach der Normandie, wo derselbe alsbald dem Bischof von Canterbury, dessenwillen sich der König diese Strafe zugezogen hatte, huldigte; *Id.* 159.

203) Wie dem Domdechanten von Norwich, der diesen päpstlichen Spruch vor seinen Brüdern rechtfertigte, wogegen ihn der König in einem bleyernen Gewand ins Gefängniß werfen und verhungern ließ. *Id.* — Ueber die Wirkungen einer Excommunication auf den Clerus s. *Capefigue* III, 138. sv.

204) *Rog. Hoved.* ad ann. 1200.

205) *Steph. Torn.* Ep. 212.

206) *Hist. Ep. Autiss.*, in *Labbé* Bibl. T. I.

207) *Ep.* V, 49 (50).

208) *Ep.* XI, 182.

der Papst niedersetzen möchte, am Recht zu erscheinen und einen Spruch anzunehmen. „Welchen Rechtsspruch, fragte Innocenz, den Gesprochenen oder einen noch zu Sprechenden? „Jenen kennt er: er soll die Beischläferin entfernen [209], die „Königin wieder zu sich nehmen und die vertriebenen Bischöfe „und Prälaten wieder einsetzen und entschädigen, dann wird „das Interdict aufgehoben. — Will er einen zweiten Rechtsspruch und Untersuchung der Verwandtschaft, so leiste er „Bürgschaft und vollziehe das Uebrige [210]!“ — Ob dieser Antwort ward Agnes beklemmt, der König wüthend: „ich will „ein Ungläubiger werden, rief er! Wie glücklich war doch „Saladin; er hatte keinen Papst [211]!“ Diejenige sollte er entlassen, an der er mit ganzer Seele hieng, deren Namen er noch im Todeskampfe nannte [212] und jene wieder nehmen, die ihm in seinem Innersten zuwider war [213].

Er berief die Prälaten und Herren des Reichs, um mit ihnen Raths zu pflegen. Vor dieser Versammlung erschien auch Agnes; blaß, abgehärmt von Kummer und herber Schwangerschaft, in der sie sich befand. Es zierte sie nicht mehr jene lebensfrische Jugend, jene Anmuth, in der sie in den Ritterspielen zu Compiegne den Siegern die Preise vertheilt hatte. Wie Hectors Wittwe hätte sie das ganze Heerlager der Griechen gerührt [214]. Die Barone saßen in dumpfem Schweigen. Philipp fragte, was er thun solle? — „Dem heiligen Vater gehorchen, Agnes entfernen, Ingeburg wieder zu sich zu nehmen“, war ihre Antwort. Hierauf wendete er sich an seinen Oheim, den Erzbischof von Rheims: ob es wahr seye, daß ihm der Papst geschrieben habe, jenes Scheidungsurtheil, welches er einst ausgesprochen, seye nur ein Possenspiel [215]? Der Erzbischof konnte es nicht läugnen. Da fuhr der König seinen Oheim an: „So seyd Ihr ein Thor und ein Gecke, daß Ihr „einen solchen Spruch mochtet ergehen lassen!“

Der König ordnete eine neue Gesandtschaft nach Rom, mit dringenderer Bitte das Interdict aufzuheben und die Rechtseinwürfe zu untersuchen. Auch Agnes flehte; sie stellte ihre

209) Superinductam. In dem Brief an die französischen Prälaten, *Ep.* II, 297, nennt er sie geradezu pellex; adultera teutonica heißt sie bey gleichzeitigen Schriftstellern.

210) *Gesta* c. 53.

211) *Capefigue* II, 151.

212) *Capef.* IV, 175.

213) Habebat vehementer exosam.

214) *Guil. Brit.*

215) Illa non erat divortii dicenda sententia sed ludibrii fabula nominanda; Brief vom 11 März, in *Langebek* Script. rer. Dan. VI, 91, offenbar an den EB. von Rheims zu Handen des ganzen Clerus gerichtet.

Jugend, ihre Unerfahrenheit, ihre Hoffnung vor, den Gemahl, dem sie sich ergeben, auf immer behalten zu können. Sie wies auf ihre Kinder, auf das traurige Loos der Trennung. Nicht der Glanz der Krone blende sie, an dem Gemahl hänge ihr Herz [216]). Der Papst blieb unbeweglich; weder Drohung noch Bitte konnte ihn erschüttern; als den, der auf dem sichern Grund gerechter Pflichterfüllung stand. Solche Festigkeit hat den Einfluß des Christenthums im Abendland erhalten, Roms Weltherrschaft gegründet, und bloß durch die siegende Macht einer höhern Idee den apostolischen Stuhl damals über die Throne der Könige emporgehoben. Daß das Christenthum weder als eine Secte in einen Winkel des Erdballs sich zurückgezogen hat, noch an einer Form wie die Religion der Hindu erstarrte, noch Europa's Kraft in den Wollüsten des Morgenlandes erlahmte, ist auch jetzt noch einzig dem vereinigenden, wachenden, versittlichenden Princip der Kirche, wie sie als festgeschlossenes Ganzes in jenen Jahrhunderten sich ausgebildet hatte, zu verdanken.

Endlich unterwarf sich Philipp; worauf Innocenz seinen Vertrauten und Vetter [217]), den Cardinalbischof Octavian von Ostia, einen geschäfts- und rechtskundigen [218]), erfahrenen, feinen und anmuthigen [219]), den ausgezeichnetesten Männern jener Zeit befreundeten [220]), in Frankreich bekannten [221]) Mann, der selbst der Verwandtschaft mit Philipp sich rühmte [222]), an den König sendete. Der Papst wich auch jetzt nicht von seinen früher gemachten Bedingungen; denn der Legat erhielt den Auftrag, volle Genugthuung für die beschädigte Geistlichkeit, Entfernung des Kebsweibes, selbst aus dem Reich, feyerliche Aufnahme der Königin, Eid und Bürgschaft, daß sich Philipp ohne Urtheil der Kirche nicht trennen wolle, zu verlangen. Seye dieß alles gewährt, dann möge das Interdict von dem Reiche genommen werden; vorbehalten die Bestrafung derer, welche es nicht beobachtet hätten. Sollte der König, gegen alle Erinnerungen, bey dem Scheidungsbegehren verharren, so habe

216) *Capefigue* II, 153.

217) Tam vinculo familiaritatis adstrictus, quam glutino charitatis unitus; *Innoc.* Ep., in *Langebek* VI, 103.

218) Hic — Cardinalis est ille jurista magnus etc., sagt *Iperius* in Chron. S. Bert., in *Martene* Thes. T. III. Von Habsucht war er nicht ganz frey; vergl. was *Rog. Hoved.* und *Brompton* zum Jahr 1190 über ihn berichten.

219) Der Bischof von Paris schreibt von ihm: in factis et dictis justitiam temperavit urbanitas, und rühmt daß dulcedo et benignitas ihn auszeichne; *Ep.* III, 13.

220) *Pet. Bles.* Ep.

221) Schon Cölestin hatte ihn als Legaten in dieses Land geschickt; *Gesta* c. 96.

222) *Rog. Hoved.* ad ann. 1201.

der Legat eine unwiderrufliche Frist von sechs Monaten festzusetzen, nach deren Verlauf der Proceß seinen Anfang nehmen müsse. Mittlerweile möge der König von Dänemark Anwälde, Zeugen und was er zu Vertheidigung seiner Schwester nothwendig erachte, unter apostolischem und königlichem sicherem Geleite, an einen beiden Theilen gelegenen Ort senden. Zur Untersuchung begleitete den Legaten der Cardinal Johann Colonna vom Titel der heiligen Prisca; daß er mit Zuzug frommer, gelehrter und einsichtsvoller Männer alles gründlich, genau und ruhig erwäge, jeden Argwohn in Wort und That vermeide, der Königin Sicherheit und Freiheit schütze, damit am Ende die Sache nach Recht und Gerechtigkeit entschieden werde[223]). Würden diese es gestatten, daß Philipps Gemahlin entlassen, die andere ihm gegeben werden könne, so solle es geschehen[224]).

Die Cardinäle reisten in der Mitte des Sommers[225]) nach Frankreich ab[226]). Wie im Triumphzug kamen sie durchs Land; überall begegneten sie Schaaren froher Menschen, die aus den entlegensten Theilen des Reiches an den Orten sich einfanden, welche die Gesandten des Papsts durchzogen. Laut und allgemein war der Jubel[227]). Man verehrte in ihnen diejenigen, welche das theuerste Gut zurückbrächten. Erst legten sie zu Vezelay bey einer besondern Zusammenkunft der Prälaten dar, welche Unterstützung bey ihren Aufträgen sie von ihnen erwarteten, und fanden dieselben zu allem bereit[228]). Wie der König hörte, die Legaten hätten sein Reich betreten, befand er sich gerade in Compiegne auf einer Zusammenkunft mit dem Grafen von Flandern und dem Herzog von Brabant. Sogleich machte er sich auf, den Cardinälen entgegen und empfieng sie zu Sens mit allen Beweisen der Ergebenheit und Ehrerbietung. Mit Thränen in den Augen verhieß er Gehorsam den Verfügungen des heiligen Vaters. Alle, welche den König kannten, verwunderten sich ob seiner Nachgiebigkeit. Zuerst leistete er sämmtlichen Geistlichen, welche durch ihn zu Schaden gekommen waren, Genugthuung,

223) *Gesta* c. 54. Vergl. Octavians Brief an den Papst, *Langebek* VI, 103.

224) Dieses aus *Ep.* II, 197.

225) *Rigord.* sagt irrig im J. 1201.

226) Le Cardinal — arriva en France vers le mois de Septembre 1202, bey *Capefigue* II, 154, ist, wie mehreres, z. B. daß Agnes sich jetzt schon im 7ten Monat ihrer Schwangerschaft befunden habe, u. a., unrichtig; sollte die Jahrszahl nicht Druckfehler seyn?

227) — ut generalis omnium exultatio divini favoris videretur interpres; *Ep.* III, 13.

228) *Odor. Rayn* Annal. ad ann. 1200. nro. 12.

gab mehrern Kirchen neue Privilegien [229]), und söhnte sich mit den Bischöfen von Paris und Soissons aus. Darauf wurde er von den Legaten ermahnt, Agnes zu entlassen. Am Tage vor Mariä Geburt kamen zu St. Leger, einem Schlosse, worin einst öfter die Königinnen gehauset, und die Könige manches Festmahl gehalten, die Cardinäle, die hohe Geistlichkeit von Frankreich und der König zusammen; auch Ingeburg fand sich ein, in geschwächter Gesundheit. Eine zahllose Volksmenge harrte des Ausgangs. Die Legaten wollten, daß alles öffentlich verhandelt werde. Anfangs schienen die Vorstellungen derselben keinen besondern Eindruck auf den König zu machen, und viele gaben schon die Hoffnung friedlicher Verständigung auf [230]); zuletzt widerstand Philipp nicht länger. Er ließ sich bewegen, der Königin in Begleit der Legaten und eines andern Geistlichen zuerst einen Besuch auf ihrem Zimmer zu machen. Seit der Trennung hatte sie ihn nicht mehr gesehen, er nichts mehr von ihr vernommen, nie mehr geduldet, daß in seiner Gegenwart ihrer erwähnt werde. Der Ausdruck seines Gesichts beym Eintritt verrieth den innern Kampf [231]). „Der Papst thut mir Ge„walt an," sprach er. — „„Nein! er will nur, daß die Gerechtigkeit obsiege,"" erwiederte Ingeburg. Diese liessen hierauf die Cardinäle durch drey Bischöfe in die öffentliche Versammlung mit allen einer Königin gebührenden Ehrenbezeugungen geleiten, und, obwohl ungern, immer sträubend, befolgte der König der Legaten Mahnung, sie als Gemahlin und Königin von Frankreich zu erkennen. Nach diesem leistete ein Ritter, Vertrauter des Königs, den er zweimal als Gesandten nach Rom geschickt hatte, in seinem Namen den Eid, daß er sie als Königin, von Frankreich und Gemahlin ehrenvoll wolle behandeln lassen [232]).

Jetzt ertönten die Glocken wieder; den verhüllten Bildern wurde der Schleyer abgenommen; der jubelnden Menge öffneten sich die Pforten der Tempel; alles strömte in die Kirchen, die lange entbehrten Heiligthümer zu sehen, die Gesänge zu hören, die Gebräuche zu feyern. Ueber sieben Monate [233]) hatte das gläubige Volk alles dessen entbehrt [234]); und so trostreich war

229) Nach Schulz a. a. O., S. 330, findet man die für Paris und Soissons in *Dubois* Hist. Eccl. Paris. II, 219.

230) *Ep.* III, 14.

231) — invitus, nec sine dolore animi, ut facies indicabat; *ib.*

232) — faciat pertractari; — eine bestimmtere Erklärung, wie er sie behandeln wolle, scheint ihm der Legat erlassen zu haben.

233) Neun; *Rad. Coggesh.*; wahrscheinlich weil er von der Schlußnahme zu Dijon datirt.

234) Duravit (interdictum) a tertia die post purificationem B. M. usque in vigilia exaltationis S. Crucis; *Chron.*

den Prälaten diese Freude, gleich als wäre nach dunkler Nacht der Tag wieder angebrochen, die Zunge den Stummen gelöst, den Tauben das Ohr geöffnet [235]). Bey dreihundert Leibeigenen büßten in dem Gedränge das Leben ein [236]).

Der König willigte ferner ein, sich von Agnes zu trennen; aber aus dem Reich entfernen, konnte er sie nicht, denn sie war ihrer Entbindung nahe; zugleich war der Ort, an welchen sie sich begab, des Königs Aufenthalt nicht so entlegen, um keinem Verdacht Raum zu gestatten. Hingegen ließ er sich durch keine Bitte und kein Zureden bewegen, die Königin bey sich zu behalten und als Ehegemahl mit ihr zu leben. Er beharrte auf der Scheidung [237]) und behauptete fortwährend die allzunahe Verwandtschaft; so daß der Legat, den erhaltenen Befehlen gemäß, einen Rechtstag nach einer Frist von 6 Monaten, 6 Tagen und 6 Stunden [238]) in Soissons ansetzte. Der König von Dänemark und der Erzbischof von Lund erhielten die erforderliche Anzeige, damit die Anwälde der Königin eintreffen könnten, und von mehrern Orden und Klöstern wurden Gebete angeordnet, der Allmächtige wolle des Königs Herz erwecken.

Unverweilt meldete der Cardinal den Erfolg seiner Verrichtungen nach Rom und wie nun die Königin, mit aller Erforderniß versehen und mit aller Ehre umgeben, zu Etampes wohne. Ueber den Eindruck, den er auf das Gemüth des Königs gemacht habe, glitt er leise hinweg und hob nur die offenkündigen Thatsachen hervor [239]). Aufrichtiger schrieb der Bischof von Soissons, was er in des Königs Gesicht wahrgenommen, welcher Ausdrücke er sich bedient habe und ließ durchblicken, daß die Versöhnung eben nicht auf den festesten Grund möchte gebaut seyn [240]). Philipp selbst machte dessen kein Hehl, daß er bey aller Ehrerbietung, womit er die Legaten aufgenommen, sich in seinem Innersten habe Zwang anthun müssen, und daß er, wie mehreren seiner Vorfahren geschehen seye [241]), glimpflicher [242]) hätte mögen behandelt werden. Nur der Priester Wille bewähre sich so hart gegen ihn; der Papst dürfte ih-

S. Benigni. (also in 6 Tagen war die Nachricht nach Dijon gekommen.)

235) *Ep.* III, 13. 14.

236) *Capefigue* II, 158.

237) *Gesta* c. 54. 55.

238) *Rog. Hoved.* — Er setzt freilich 6 Wochen hinzu; aber theils wären diese in den Monaten und Tagen schon enthalten gewesen, theils wurde das Concilium im März, also ohngefähr nach obiger Frist, gehalten.

239) *Ep.* III, 15 und bey *Langebek.*

240) *Ep.* III, 14.

241) *Ep.* V, 49 bey *Baluzius* und V, 50 bey *Brequigni.*

242) Rationabilius.

nen wohl merken lassen, daß sie geschmeidiger würden und bedenken, daß er auch manches Ansinnen, sich wider die römische Kirche zu verbinden, von der Hand gewiesen habe [243]).

In der That mochte Philipp mehr aus Ueberdruß gegen das unabläßige Ermahnen, und in der Absicht durch Aufhebung des Interdicts das Volk zu beschwichtigen, als aus wahrer Ueberzeugung sich zu demjenigen, was zu St. Leger geschah, verstanden haben. Bald gereuete ihn dessen. Kaum die Versammlung auseinander gegangen war, ließ er Ingeburgen wieder nach Etampes zurückbringen und engerer Verwahrung übergeben, als je zuvor. Zwar bemerkte der Cardinal in seinem Berichte nach Rom, es würde ihr dort königliche Ehre bewiesen; sie hätte zu kirchlicher Feyer Priester, zu ihrem Dienst bald einen, bald mehrere Ritter, — männliches und weibliches Gesinde, — Kleidung und Nahrung, wie es ihr gefiele. Den Cardinal täuschte entweder das Gerücht, oder der König, der nur für den ersten Augenblick ihr solche Umgebung gestattete. Denn es dauerte nicht lange, so durfte niemand ohne seine eigene schriftliche Erlaubniß Ingeburg besuchen, so wie ihr nicht vergönnt war, das Schloß zu verlassen. Alle Bedienung wurde ihr entzogen und zwey dänische Capläne blieben ihre einzige Umgebung. Selbst diese durften nur vor Zeugen und in französischer Sprache mit ihr sprechen. Was sie in ihrem Auftrag etwa schrieben, wollte der König nachher einsehen. In der öffentlichen Fürbitte für diesen durfte ihr Name nicht genannt werden [244]). Ueber alles dieß, so wie über das Verfahren des Legaten, beschwerte sie sich bey dem Papst; vornehmlich wie jener bey der Formel, daß Philipp sie wieder als Königin und Gemahlin aufnehmen wolle, die Worte: in sieben Monaten einfliessen und dieselben dem Eid des Königs, daß er sie ohne Urtheil der Kirche nicht entlassen wolle, beigefügt habe [245]). — Der Papst wies sie an den Trost, den sie im Gebet von Gott erflehen könne, ob es ihm gefallen möge durch seine Gnade des Königs Herz zu erweichen, daß er ihr wieder seine Liebe zuwende. Dann solle sie ihren Bruder, den König von Dänemark, auffordern, ihre Vertheidigung zu besorgen; er selbst wolle das gleiche thun. — Während dem scheint jene Klage der Königin eingelaufen zu seyn, denn nur acht

243) *Ep.* III, 17.

244) Daher wohl *Boninconti*, Hist. Sicul. 269, richtig berichtet: rex uxorem suam in qualem qualem gratiam recepit. — Einfach sagt Detmar in s. Chronik, I, 78: leet ze besluten up deme slote scampas unde benam er allen trost.

245) Oben und des Papsts Brief an Ingeburg; *Langeb.* VI, 97.

Tage später gieng ein zweites Schreiben an sie ab, worin Innocenz sie auf das bisher Erfolgte aufmerksam macht: wie Philipp die Bischöfe entschädigt, das Kebsweib entfernt, sie als Gemahlin anerkannt, einen Eid geschworen habe, daß er sie als Königin behandeln und ohne Urtheil der Kirche nicht verlassen wolle. Er zweifelt, daß der Cardinal es gewagt habe, die erhaltene Vorschrift zu überschreiten [246]) und gesagt: du sollest während sieben Monaten Königin seyn und die Erklärung des Königs nicht in den Eid aufgenommen; sicher würden die Bischöfe in ihren Berichten solches nicht verhehlt haben. Daß sie so hart behandelt werde, könne er kaum glauben; sollte aber der eine oder andere seiner Befehle nicht vollzogen worden seyn, so werde er dem Legaten darüber schreiben. Nochmals wies er sie an das Gebet, an das Gottvertrauen, an die Schritte, die er bey ihrem Bruder thun werde, welcher gewiß leichter die Unrichtigkeit der vorgeblichen Verwandtschaft, als die andere Parthie deren Richtigkeit werde beweisen können. Nie werde er sie verlassen, wenn er auch die Forderung des Königs um Recht nicht habe abweisen können [247]).

Das Gerücht, daß Frankreich des Interdicts entledigt seye, war bald nach Dänemark gekommen, und wenn man auch dort den besondern Umstand, daß Philipp seiner Gemahlin einen Besuch abgestattet habe, nicht sogleich wußte, so durfte man doch hieraus auf eine Sinnesänderung, nicht bey dem Papst sondern bey dem König, schliessen. Allen, die an den Begegnissen der Princessin Theil nahmen, schimmerte Hoffnung, daß das Recht vollends siegen und weises Benehmen über die Bosheit sich erheben werde [248]). Bald kamen von Rom Berichte. Innocenz schrieb dem König: bey festem Willen, seine Schwester in ihrer gerechten Sache zu schützen, habe er demjenigen Theil, welcher einen Rechtsspruch verlange, Gehör nicht versagen können, zumal das Scheidungsurtheil nur wegen Beiseitsetzung der Formen widerrufen worden seye. Er möchte also Anwälde und Zeugen senden, weil, dafern die Behauptung der Königin gegründet seye, niemand leichter

246) *Qui formam sibi datam a Nobis transgredi non auderet.*

247) *Langebek* VI, 97. In *Brequigny's* Ausgabe von Innocenzens Briefen findet man nur den letzten mit unrichtigem Datum.

248) *Wilh. Abb.* Ep. II, 37. Langebek setzt denselben in dieses Jahr; Schultz, S. 380, meint, er könnte auch nach dem Concilium von Soissons geschrieben worden seyn. Die Gründe sind für die eine Meinung so gewichtig als für die andere.

als er das Vorgeben der Verwandtschaft widerlegen könne. Er solle ja der Königin seinen Beistand nicht versagen [249]).

Das Benehmen des Legaten in dieser Angelegenheit war weder der Wichtigkeit, die der Papst in dieselbe setzte und dem Ernst, womit er sie bisher behandelt hatte, angemessen, noch den erhaltenen Aufträgen übereinstimmend, oder gegen jeden Tadel gerechtfertigt. Sey's, daß die Eitelkeit, Ansprüche an eine vornehme Verwandtschaft zu sichern [250]); sey's, daß des Königs freundliches Entgegenkommen und seine anscheinende Lenksamkeit ihn zu grösserer Nachsicht bewogen hatte. Ingeburg selbst führte Klage gegen ihn. Er hatte nicht, wie doch nach dem klaren Befehl des Papsts ihm oblag, bevor er das Interdict hob, das mögliche angewendet, damit der König sie als Gemahlin behandle, sondern sich mit einer allgemeinen Erklärung begnügt. Diese dann annehmen, das Interdict heben und den Rechtstag ansetzen, war das Werk einer einzigen Stunde. Auch gab er sich zufrieden, als die Königin in's Schloß St. Leger gebracht wurde; statt daß er darauf hätte dringen sollen, man müsse sie nach Paris geleiten, oder an den Ort, wo der König sich aufhielt, oder wenigstens in eine volkreiche Stadt, wo ihr königliche Ehrenbezeugung hätte müssen erwiesen werden. Es ergiengen mancherley Gerüchte über den Cardinal, die einen unangenehmen Eindruck in Rom machten, und es wurde das Urtheil vernommen: er seye in Einigem über die apostolischen Vorschriften hinweggeschritten, und habe in Anderm sich nur oberflächlich darnach gerichtet [251]).

Mit dem Wohlwollen eines Freundes, mit der Feinheit eines Obern, der die Zurechtweisung durch Schonung zu mildern weiß, mit dem Ernst eines Herrn, den weder unzeitiges Nachgeben noch schlaues Benehmen in seinen Maßregeln irre machen soll, rügte Innocenz das bisherige Verfahren des Legaten, wies er ihn zu grösserer Festigkeit für die Zukunft. Sein erster Unwille, daß er nicht auf Entfernung der Beischläferin aus dem Reich gedrungen, habe sich gelegt, sobald er den Grund hievon (ihre nahe Entbindung) vernommen. Um so mehr aber müsse er für die Zeit des Rechtstages hierauf bestehen, damit der König nicht, weder dem Legaten Saumseligkeit, noch ihm Zweideutigkeit vorwerfen und sagen könne: man hätte ihn vorher sollen erinnern, oder man habe nur zum Schein

249) Dd. 31 Oct. bey *Langeb.* VI, 99.

250) Auch appellirten von der Versammlung zu Soissons die dänischen Abgesandten nach Rom ausdrücklich des- wegen, weil ihnen der Cardinal, als Philipps Vetter, verdächtig schien; *Rog. Hoved.* ad ann. 1201.

251) *Gesta* c. 54.

gehandelt, wo er offen und wahr zu Werke gehe. Der Legat solle es daher an keinem Bitten, Mahnen, Zureden fehlen lassen, daß der König wieder ehelich mit seiner Gemahlin lebe. Ihm würde es zur Ehre, dem Legaten zu ungemeinem Ruhm gereichen, wenn es glücken sollte, dieses Mißverhältniß zu heben. Manches seye bisher durch ihn geschehen, was mit den empfangenen Aufträgen nicht ganz in Einklang stehe. Er möge nach der Art, wie die Königin jetzt behandelt werde, selbst urtheilen, ob dieß dem Eid des Königs gemäß, und wie ernst und beharrlich seine Verwendung bey demselben gewesen seye. Er (der Papst) wolle zwar nicht jedem Gerücht Glauben beimessen; aber dem Legaten liege ob, daß die Königin freigegeben, und jedermann Zutritt zu ihr gestattet werde; daß die Prälaten und Herren ihr als ihrer Königin aufwarten dürften und daß auch der König sie bisweilen besuche, und überhaupt für Umgebung und Bedürfnisse, wie sich's einer Königin ziemе, sorge. „Wenn der König, schließt des Papsts Schreiben, „Uns hintergehen zu können meint, so nehme er sich wohl in „acht, daß er nicht sich selbst hintergehe. Wir setzen, wenn „es seyn soll, Unser Blut an Wahrheit und Recht und wollen „mit Gottes Hülfe hier nichts durch Täuschung oder zum „Spaß beginnen [252]). Hüte dich also vor dem Umgang mit de„nen, von welchen, aus Furcht es werde wieder hinterbracht, „niemand ein Wort für die Königin zu sprechen wagt. Denke „an das Wort, das Wir zu dir gesprochen: dieses Geschäft „kann wesentlich zur Erhebung des heiligen Stuhls beitragen, „wenn es umsichtig geleitet, ihm aber auch viel Verdruß zuzie„hen, wenn es nachlässig behandelt wird. Wie schmählich! „wenn es einen unbedeutenden Ausgang nehmen sollte und es „heissen müßte: der Berg hat eine Maus gebohren. Also be„denke deine Pflicht gegen Gott, gegen Uns, gegen die Kirche, „gegen dein Seelenheil; was ist gegen alles dieß der Mensch, „der König, der Einzelne, die Fürstengunst? Unser Wohlwol„len gegen dich hat sich nicht vermindert, Wir haben als „Freund zum Freunde gesprochen; Wir bitten dich der Köni„gin deinen Beistand angedeihen zu lassen, so viel immer mög„lich [253])."

252) Nos enim usque ad effusionem — sanguinis, si forsan opporteat, veritati et justitiæ adhærentes, non patiemur, dante Domino, in hac causa per figmentum vel colludium aliquid attemptari. In diesen Worten mochte wohl ein feiner Wink für den Cardinal liegen.

253) Der Brief des Papsts bey *Langebek* VI, 103 und *Ep.* III, 16 bey *Brequigny*.

Unter Anerkennung, daß er dem apostolischen Befehl in Demuth ungesäumt folge geleistet, antwortete der Papst dem König auf die Beschwerde, es seye ihm solches mit Gewalt abgedrungen worden: „hier seye von keiner Gewalt nur von Recht die Rede und von heilsamer Arzney der Seele. Freundlich wolle er ihn erinnern, sich mit der Königin wieder zu vereinigen; gebe es ja keine höher Gebohrne; nicht nur eine Reine, sondern nach allgemeinem Zeugniß selbst Heilige. Noch liege ihm aber ob, die längst gemachten Forderungen des apostolischen Stuhls zu erfüllen, denn es seye Ernst damit, und blieben sie unerfüllt, so gäbe er der Gegenparthey einen Vorwand, am Recht nicht zu antworten [254])."

Hiemit war noch nicht alles gethan. Auch in anderer Beziehung sollte der König erkennen, mit welcher unerschütterlichen Festigkeit und unbeugsamem Ernst der Papst in dieser Sache fortdauernd handeln wolle. Er gedachte der Prälaten, welche das Interdict nicht von Anfang, sobald der Legat es ausgesprochen, gehalten hatten. Das Regiment der Kirche konnte nur dann in seiner Einwirkung auf die Christenheit bestehen, wenn in denjenigen, die es verwalteten, ein Geist lebte und Alle durch sämmtliche Rangstufen hinab als festgegliedertes Ganzes auf einen Zweck hinarbeiteten. Innocenz, welchen das Amt zur Strenge, sein Herz zur Milde leitete, hatte die Ahndung jener widerspänstigen Bischöfe sich selbst vorbehalten. Durch den Legaten in ihren Verrichtungen stille gestellt, mußten der Erzbischof von Rheims und sechs Bischöfe sammt einigen Aebten der Mühe sich unterziehen [255]), persönlich vor dem apostolischen Stuhl zu erscheinen. Nur diejenigen, welche zu alt oder krank waren, durften Stellvertreter schicken. Sie mußten schwören, daß sie sowohl wegen ihres Ungehorsams gegen das Interdict, als wegen der Stillestellung in ihrer Amtsverrichtung den apostolischen Strafurtheilen gehorchen wollten. So wurden sie von jenem frey erklärt, diese aber wollte der Papst aus Klugheit nicht aussprechen [256]). Nur die Wahl des Bischofs von Auxerre, Hugo von Noyers, den die Stiftsherren von Sens einmüthig zu ihrem Erzbischof gewählt hatten, verwarf er in offener Cardinalsversammlung: damit der Unterschied erkannt werde zwischen Gehorsamen und Ungehorsamen; denn Hugo hatte das Interdict gar nie beobachtet. Eine Stim-

254) *Ep.* III, 18.

255) Als solche scheint es wenigstens der Verfasser der *Gesta* betrachtet zu haben, denn er sagt: compulsi sunt ad apostolicam sedem personaliter *laborare*.

256) Mandatum facere distulit ad *cautelam*; *Gesta* c. 57.

me der Billigung sprach aus Allen und es rief Einer: „Unser „Herr Bischof von Auxerre mag nun noch so richtig singen, „er wird hiemit nie so viel verdienen, als er durch falsches „Singen verloren[257]) hat.“ Da ihn über der ausgesprochenen Stillestellung, verbunden mit dieser päpstlichen Entscheidung, allgemeine Verachtung mit einem kummervollen Leben belud[258]), wollte Innocenz ihn nicht doppelt strafen und „das geknickte „Rohr nicht vollends brechen“, sondern hob die Ungnade auf und gestattete ihm, sein bischöfliches Amt ferner zu verwalten[259]). Dem erwählten Erzbischof von Bourges ward auferlegt, bevor er die Weihe erhalten könne, mit Beweisen und Zeugen sich zu rechtfertigen, daß er nicht aus Geringschätzung, sondern aus Unkunde, dem Spruch des Legaten kein genüge geleistet habe[260]).

Dem Bischof von Ostia lagen neben dem Hauptzweck seiner Sendung noch zwey Aufträge ob: zwischen Frankreich und England Friede zu stiften und zur Theilnahme an einem neuen Kreuzzuge zu ermuntern. In Bezug auf erstern sollte er jeden Bund, der demselben hinderlich seyn möchte[261]), auflösen; denn nicht nur schwäche ein solcher die Ergebenheit des Königs gegen den apostolischen Stuhl, sondern seye vornehmlich jetzt, wo es um sich feste Ordnung des römischen Reiches handle, unerlaubt[262]). Es blieb aber dem Legaten hiefür nichts zu thun, da der Friede schon einige Zeit vor seiner Ankunft, vielleicht von Seite des Königs von Frankreich nicht ohne Einfluß des Interdicts, von Seite des Königs von England bey den Ansprüchen seines Neffen, des Herzogs von Bretagne, nicht ohne Rücksicht auf sein schwankendes Recht an die Krone und den zweifelhaften Gehorsam seiner Vasallen, gewiß aber unter Bedingungen, die dem Papst nicht angenehm seyn konnten, geschlossen war.

Es hatte eine Zusammenkunft beider Könige statt gefunden. Neben verschiedenen Gebietsabtretungen verhieß Johann, Ludwigen, Philipps Thronfolger, seine Nichte Blanca von Castilien[263]) zur Gemahlin, grosse Lehen als Heirathsgut, den

257) *Gesta* c. 56.

258) Asseritur (in einem Brief an den Papst) quod ab omnibus digito monstraretur, quasi non militasset legitime, sed, militiam deserens, transfugisset ad hostes, unde melius sibi non vivere, quam sic vivere.

259) *Ep.* III, 20.

260) *Ep.* III, 43.

261) Vermuthlich den mit Philipp von Schwaben geschlossenen. B. II, S. 157.

262) *Registr.* 25. Daß diese Schreiben nicht genau der Zeitfolge gemäß geordnet seyen, erhellet daraus, daß auf dieses, Nro. 27, an den EB. von Mainz folgt, dessen Tod zur Zeit, da sich der Cardinal von Ostia in Frankreich befand, in Rom längst bekannt seyn mußte.

263) Von seiner Schwester Eleonore und Alphons VIII; *Albericus*.

Rückfall noch grösserer, wenn Johann kinderlos sterben sollte, nebst 20,000 Mark [264]) Silber zur Mitgift. Die Länder in Frankreich wollte er von dem König, wie sein Vater Heinrich II gethan, empfangen; wogegen Philipp alles, was er seit Richards Tod eingenommen, zu erstatten versprach und unter der Bedingung, daß der König von England den jungen Herzog von Bretagne zum Vasallengelübde aufnehme, auf die angesprochene Oberlehensherrlichkeit dieser Provinz Verzicht leistete [265]). Was aber dem Papst am wenigsten gefallen konnte, war das Zugeständniß, daß Johann seinem Neffen Otto ohne den Willen des Königs von Frankreich keine Hülfe, weder heimlich noch offen, wolle zukommen lassen. Bey dieser Gelegenheit erhielt endlich der gefangene Bischof Philipp von Beauvais seine Freiheit wieder, die er durch List zu gewinnen mehrmals vergeblich versucht hatte.

Die Zerrüttung in Sicilien, der Zwiespalt in Deutschland, die Mißverhältnisse mit Frankreich, die Fehden mit England hatten der rastlosen Thätigkeit des Papsts, womit er den heiligen Krieg betrieb, bis dahin mannigfache Hindernisse entgegengestellt. Mancher englische und französische Ritter glaubte einer ernsteren Pflicht zu leben, wenn er in diesen Zeiten steter Spannung in der Nähe seines Fürsten bleibe, als wenn er in fernem Lande für eine noch so hohe und heilige Sache kämpfe. In Deutschland schaarte sich alles zu irgend einem der beiden Nebenbuhler um die Krone, und die Rückkehr der früher Hingezogenen weckte keine Lust zu neuen Thaten jenseits des Meeres. In Sicilien konnte über dem einheimischen Krieg der Blick nicht nach aussen sich wenden. Spanien hatte den Kampf wider die Feinde des christlichen Glaubens innerhalb der eigenen Landmarchen unabläßig zu bestehen; und in Ungarn mußte erst die Flamme des Bruderkrieges völlig erloschen seyn, ehe die Kraft seiner Tapfern einen andern Schauplatz ihres Muthes sich wählen konnte.

Einzig aus Oberitalien hatte sich eine ganz kleine Schaar auf die bestimmte Zeit [265b]) eingefunden. Päpstliche Schiffe waren gerüstet, sie über das Meer zu bringen. Sie sollten zugleich jene Getreidevorräthe mit sich hinüber nehmen, womit Innocenz den Wenigen, die noch in dem heiligen Lande ausharrten, beistehen wollte. Stürme nöthigten das kleine Geschwader in dem Hafen von Messina Zuflucht zu suchen. Da

264) *Sig. Gembl.*, in *Pistor.* SS. T. I, sagt irrig 30000.

265) Der Vertrag bey *Rymer* Act. I, 37.

265b) 21 Febr.

entdeckten die Führer, daß das Getreide zu verderben beginne; und weil es dort in höherem Preis stand, als in den syrischen Häfen, verkauften sie es. Den Erlös bestimmten sie zu drey gleichen Theilen für den Bau der niedergefallenen Mauern von Tyrus, zum Sold der Krieger, für die Armen. Das Schiff übergaben sie den Tempelherren [266]).

Doch in Frankreich schienen zu Förderung dieses Vorhabens die Umstände günstiger geworden. Es konnte auch Cardinal Octavian, da er den dringendern Theil seines Auftrages zum Theil vollzogen, hierauf sein Augenmerk richten [267]). Balduin von Flandern, des Grafen von Champagne und durch seine verstorbene Schwester, Isabelle, Philipp Augusts Schwager, seit langem ein unruhiger und in seiner Verbindung mit den Königen von England gefährlicher Vasall, durch Vereinigung jener blühenden Landschaften und gewerbreichen Städte, die Philipp von Elsaß seiner Tochter Margaretha, Balduins Mutterlassen hatte, mit dem väterlichen Erbe, welches über fruchtbares Gelände weit sich erstreckte, mächtig; ehrenwerther durch fleckenlose Ritterehre [268]), als durch seine Treue gegen den Oberherrn [269]), hoffte die Verirrungen einer nicht ganz vorwurfsfreyen Jugend [270]) und einige Unbilden an der Kirche, zu denen er sich, wie es scheint, gegen seine sonstige Gemüthsart, hatte hinreissen lassen [271]), am gewissesten zu sühnen, wenn er das Kreuz nehme. Eben so grossen, vielleicht grösseren Einfluß hatte die Furcht, durch König Richards Tod und Johanns wankelmüthige Schwäche der Rache Philipps ohne Hülfe blosgestellt zu seyn. Selbst durch den Frieden, welchen er das Jahr zuvor mit diesem zu Peronne geschlossen, glaubte er sein Land weniger gesichert, als unter dem Schutz des apostolischen Stuhls, der über ihm als Kreuzfahrer walten würde [272]). Darum that er zu Anfang der Fasten [273]) dieses Jahres in

266) *Gesta* c. 46.

267) *Ep.* III, 15.

268) *Martene* Thes. I, 766.

269) Wie er mehrmals sich mit Philipp aussöhnte, dann wieder mit Richard in den Bund trat, s. bey *Rigord.* Gest. Phil.

270) Signum crucis, prout asseris, suscepisti ad *delendam tuæ maculas juventutis*; *Gesta* c. 93. Daß dieß aber damals allgemeiner Ausdruck war, sieht man daraus, daß *Ep.* VIII, 133 in einem Schreiben an den Markgrafen von Montferrat die ganz gleichen Worte vorkommen.

271) Während eines Interdicts ließ er die Geistlichen die ganze Last seiner Rache fühlen; *Steph. Tornac.* Ep. 212.

272) Richardi metuens post regis fata
Philippum,
Cui perjurus erat.
Guil. Brit. Philippeis.

Auch der Fortsetzer des *Guil. Tyr.*, in *Martene* Coll. ampl. T. V, sagt: por doutance du roy de France, qu'il ne le grevast, porce que contre lui avoient été.

273) *Art. de ver. l. dates.*

der Kirche des heiligen Donatian zu Brüges das Gelübde. Weder der Reiz eines gesegneten, wohlangebauten Landes, noch die schöne Anhänglichkeit gewerbsamer und begüterter Bürgerschaften volkreicher Städte, noch die Liebe zu zwey Töchtern [274], die nicht einmal der Pflege der Mutter sich erfreuen sollten, da sie mit ihm das Kreuz nahm, konnte ihn abhalten. Dazu kam seine Frömmigkeit, worin er (im Sinne jener Zeiten), schon von Jugend an [275] in der Eltern Fußtapfen tretend [276], Wohlwollen gegen die Kirchen bewies, wie Wenige [277]; als der selbst nachmals von Constantinopel aus der Stiftungen seines Landes gedachte [278] und von dem gerühmt worden, daß er sich den Weg zum Himmel bahne und ewige Denkmäler seiner Gottseligkeit auf Erden zurücklasse [279]. Sein Vorgang riß den flandrischen Adel hin, ihm zu folgen [280]. Mit ihm bekreuzten sich seine Gemahlin Maria, seine Brüder Heinrich und Eustachius [281] und des dritten [282], Philipps, Neffe. Ferner: Jacob von Avesnes; zwey Brüder aus dem Hause Bethüne; der Castlan von Brüges, Johann von Nesle; die Blüthe des flandrischen Adels [283], welcher freudig die Bahn seiner Väter betrat. Bald darauf weihete sich der Graf von St. Pol dem gottgeheiligten Kampfe; mit ihm sein Neffe, Peter von Amiens; sodann Eustach von Canteleu; Nikolaus aus dem Hause Mailly; zwey andere Nesle und manche, deren Geschlechter längst erloschen sind. Es verband sich mit ihnen Graf Gottfried von Perche und Stephan, sein Bruder; der Herr

274) — natarum cara duorum
Pignora — — — — relinquens;
Guil. Brit.

275) Cum *a primæ juventutis meæ flore* pia recordatione prædecessorum meorum coenobium S. Nicolai de Furnes diligere — coeperim; Urk. *Miræi* Opp. dipl. p. 563.

276) Der Vater heißt: egregius ecclesiæ S. Waldetrudis benefactor; *Miræi* Annot. ad nro. C. donat. piar.; der Mutter stimmt in Vergabungen B. bey; *Mir.* Op. I, 556.

277) Urk. vieler Vergabungen bey *Miræus.*

278) *Id.* Opp. suppl. T. III. c. CIII,

279) Urk. B. Stephans von Tournay, bey *Mir.* p. 838; der mammon iniquitatis ist nicht zu urgiren, bloß (öfter vorkommende) Anspielung auf *Luc.* XVI, 9; oder sollte damit auf jene 4000 Mark hingedeutet seyn, womit die Stadt bey einer Belagerung Befreyung erkaufte; *Gall. Christ.* Eccl. Tornac. instr. nro. XXI?

280) Die *Art. de ver. l. d.* sagt, um diesen für sein Vorhaben zu gewinnen, habe Balduin ein Turnier ausgeschrieben.

281) E., des nachmaligen Kaiser Heinrichs Bruder, kömmt vor *Ep.* XIII, 184; vergl. *du Cange* ad *Villeh.* nro. 233.

282) Der G., Præpositus Duacensis, *Ep.* IX, 198, mag, wie schon sein geistlicher Stand schließen läßt, nicht ebenbürtig gewesen seyn.

283) Ein Verzeichniß flandrischer Barone, welche mit Balduin zogen, bey *Mir.* l. c. not; das vollständigste (nach Wilken V, 114) in *d'Outremans* Cplis. belgica, welches Werk wir nicht gesehen haben; (sah es selbst *Gibbon* nicht, XIII, 332; ed. Bas.)

von Dampierre; der Graf von Boulogne mit seiner Gemahlin; diese nicht aufrichtig [284], nur um Aussöhnung mit Philipp sich anzubahnen, die ihnen zu theil und als deren Pfand ihre Tochter mit dem königlichen Prinzen verlobt ward [285].

Im Elsaß predigte auf des Papsts Befehl Martin [286], der Abt des Cistercienserklosters Pairis [287], das Kreuz. Bey anmuthigem Aeusserem, Gefälligkeit im Umgang, hinreissender Beredsamkeit, in Verbindung mit reifer Ueberlegung und klugem Rath, konnte dem Mann, der eben so herzlicher Zuneigung seiner Brüder, als grossen Ansehens unter den Weltleuten sich erfreute [288], der Erfolg um so weniger fehlen, als er mit eigenem Beispiel Allen vorangieng [289]. Der Adel jener Provinz und des benachbarten Breisgau's folgte gerne seiner Aufforderung. Zwar waren es auch nicht selten müssige Söldner, die diesen Ausweg betraten, um sich Unterhalt, Beute und einen Tummelplatz ihrer Streitlust zu suchen; andern konnte die Gelegenheit erwünscht seyn, der Verpflichtung gegen Gläubiger sich zu entziehen; bey vielen aber war es echter Eifer und die Ueberzeugung einem gottgefälligen Unternehmen ihr Schwert zu weihen; so daß sie von Weibern und geliebten Kindern sich trennten; die schönsten und größten Besitzungen verliessen oder verkauften [290]; werthvolle, selbst unentbehrliche Liegenschaften dahingaben, um die Mittel zur Heerfahrt zu gewinnen [291], in Hoffnung eines höhern Lohnes für alle Entbehrungen und Beschwerden. Ein späterer Schriftsteller erkennt diesen „hohen Sinn" als die Frucht der Erziehung, „indem die Jugend damals nicht in Pferdställen und in allen Wollüsten des Fleisches, sondern in Klöstern, den segensreichen Pflanz-

284) Er verachtete nachmals den Befehl des Papsts, daß er das Gelübde vollziehen solle; *Rad. de Dicet.*

285) *Guil. Briton.*

286) *d'Outremans* nennt ihn (nach Wilken V, 109) M. Litz oder Linz.

287) Parisium. — Am Fuß der Vogesen, in den Schluchten des Thals Orley (Vallis S. Urbani) zwischen der Krümmung hoher Berge; *Parisiensis Abb. Antiq.*, in *Hugo* Sacræ antiquitatis monum. hist. dogm. dipl. T. II.

288) Nach der Schilderung, welche sein Begleiter, *Günther*, Hist. Cptana in *Canis.* Lect. antiq., von ihm macht.

289 Er begleitete die Kreuzfahrer und hinterließ eine Geschichte der Eroberung von Constantinopel, die *Canisius* in s. Lect. antiq. T. IV. herausgeben hat.

290) Wie z. B. der Graf von Neuburg an die Kirche von Straßburg Neuburg, um die Kosten zu dieser Fahrt zu bestreiten.

291) So Balduin den Wald von Nepa (immanis et famosa sylva), von dem *Chron. Andrens. Monast.*, in *d'Achery* Spicil. II, 827, sagt: quotquot ardua et sumptuosa ædificia ædificare cupiebant ad eandem sylvam recursum habebant; so Markgraf Bonifacius das Gebiet von Trino und Borgo nuovo en Vercelli; Le Bret Gesch. v. Italien, Allg. WGesch. XLII, 288.

stätten des Christenthums, von gottgeweiheten Vätern in Gebet, Fasten und den heilsamen Lehren des Evangeliums unterwiesen und auferzogen worden seye [292]).“

Die französischen Grossen hatten einen Tag nach Soissons angesetzt, um dort die Zeit der Abfahrt und die nöthigen Vorkehrungen zu besprechen. Aber sie erschienen in allzugeringer Zahl. Ein neuer Tag in Compiegne vereinigte eine grössere Menge Grafen, Barone und Ritter, als je sonst ein Ort. An Aller Brust prangte als Zeichen der Vereinigung das rothe Kreuz. Es wurde zuerst eine Zeit festgesetzt, um sich mit Geld und den übrigen Erfordernissen zu versehen, dann, welcher Weg der vorzüglichere seye, besprochen. Derjenige zu Land schien gefahrvoller wegen der feindseligen Stimmung der Griechen [293]); der zu Wasser bedurfte der Unterhandlung mit einer Seestadt. Zu solcher wurden von den drey vornehmsten Fürsten, die an der Spitze des Unternehmens standen, je zwey Gesandte ernannt und mit Vollmacht ausgestattet, um in Italien für Schiffe zu werben, welche eine so zahlreiche Ritterschaft über das Meer führen könnten. Pisa und Genua schienen hiezu am besten gelegen. Aber jenes hatte schon früher dem Papst die Unmöglichkeit der Mitwirkung bey aller Bereitwilligkeit erklärt, weil es zu grossen Schaden durch die Genueser erlitten; diese fanden in ihren Fehden gegen die Pisaner einen Vorwand sich zu entziehen [294]). Als dann die Gewählten, in Hoffnung zu Venedig Theilnahme zu finden [295]), diese Stadt in Vorschlag brachten, empfiengen sie Briefe, durch die Siegel der drey Fürsten bekräftigt, daß der Doge mit ihnen unterhandeln möchte.

Innocenz, hocherfreut ob solcher nahen Erfüllung seines heissesten Wunsches, hatte von neuem allerwärts hin Briefe [296]) gesendet, die Gemüther zu befeuern, die Zahl der Gottesstreiter zu vermehren; was für diejenigen, die in so geheiligtem Unternehmen begriffen wären, erfreulich, förderlich und geziemend, anzuordnen. Allen Ziehenden ward abermals volle Erlassung ihrer Sündenstrafen verheissen; denen, die, ohne selbst zu gehen, nach Vermögen beisteuerten, theil an dieser Wohlthat. Da Frankreich, damals noch unter dem Interdict lag [297]), so

292) *Mutius* Chron. Germ., in *Pistor.* SS. II, 798.

293) Nach *Sozom. Pistor.* Hist., in *Murat.* SS. suppl. scheint dieser wenigstens zur Sprache gekommen seyn.

294) *Marini* Stor. del. commerz. Venet. IV, 10.

295) Cooperatores; *Gesta.* c. 76.

296) *Gesta* c. 84; — multæ et diversæ.

297) Der Brief erwähnt des Concilii ums von Dijon, nicht aber der Aufhebung des Interdicts; ferner kömmt er im II Buch der Briefe nicht vor, muß also wahrscheinlich in dem (nur unvoll-

gestattete er, daß für die mit dem Kreuz Bezeichneten, doch ohne Zulassung Anderer [298], und ohne Glockenklang und nur mit leiser Stimme Gottesdienst dürfe gehalten werden. Jeder Gebannte solle die Gebühren seiner Lossprechung zum Behuf der Reisekosten zurückerhalten. Cleriker durften drey Jahres-Einkünfte verpfänden [298b]). Weltliche Herren sollten die Güter der Hingezogenen nicht schwer belasten; Gläubiger sie in dieser Zeit nicht um den Zins belangen; Christen durch kirchliche Zuchtmittel, Juden durch den weltlichen Arm zu Erstattung des Abgenöthigten gezwungen werden. Den Ziehenden selbst empfahl er Mässigkeit; mit zwey Gerichten sollten sie sich begnügen; nur Grafen, Baronen und andern Edlen möge ein Zwischengericht vergönnt werden [299]). Bis nach vollendeter Pilgerfahrt sollen sie sich der Hermeline und des Pelzwerks [300]) enthalten. Schildknappen [301]) und Diener sollen nicht bunte [302]), sondern einfache Kleider, wie der Anstand sie fordere [303]), tragen. Wenigstens fünf Jahre müßten bey Strafe des Bannes alle Turniere ruhen [304]). „Wie werden, schrieb der Papst „an die Prälaten von Frankreich, einst die Männer von Ninive „gegen Euch und den Clerus auftreten am Tage des Gerichts? „Sie thaten Busse auf Jonä Predigt; Ihr aber thut nichts, „um die Schmach Christi zu wenden. Schauet ihn abermals „gegeisselt, geschlagen, gehöhnt, gekreuzigt! Höret, wie seine „Feinde rufen: bist du Gottessohn, so hilf dir selbst! Ihr „(Unser Herz blutet, es sagen zu müssen), Ihr habt dem Fordernden nicht einmal einen Trunk kalten Wassers gereicht und „die Laven, denen Ihr mit Wort und Werk Gehorsam gegen „das heilige Kreuz predigen solltet, sprechen von Euch: sie „legen schwere Lasten auf den Nacken ihrer Untergebenen „und weigern sich, sie auch nur mit einem Finger zu berühren. Ja! gölt' es Gauklern aufzuhelfen, Hunde zu halten, Vögel zu füttern, da könntet Ihr freigebig seyn mit „dem Erbe des Herrn; karg aber seyd Ihr gegen ihn selbst [305]).“

ständig erhaltenen) dritten gestanden haben, wonach er also in dieses Jahr fallen würde; auch steht er ganz in der Collection der Decretalien, welche Bruder Rayner »ex *tribus primis* regestorum libris« gezogen hat.

298) Exclusis aliis, qui non fuerint crucesignati.

298b) *Ep.* VII, 15.

299) Quod vulgo dicitur intermiseum.

300) Ne herminiis vareis seu greeis induantur.

301) Armigeros.

302) Vestes coloratæ.

303) Contenti sint aliis convenientibus indumentis.

304) Vergl. *Lambert* Hist. Com. Ardens. et Guisn., in *Ludw.* Reliq. VIII, 495.

305) Wir wollen nicht das Einzelne

Ohne Säumniß oder Nachsicht, bey der Furcht des jüngsten Gerichtes, soll der anbefohlene Vierzigsttheil [306]) der Einkünfte in allen Sprengeln eingezogen und zur Unterstützung derjenigen Kreuzfahrer verwendet werden, welche eidlich versicherten, wenigstens ein Jahr in den heiligen Lande bleiben zu wollen. Die Erzbischöfe und Bischöfe sollen sich hierüber besprechen, sodann den Clerus ihrer Sprengel einberufen, eines jeden Einkünfte schätzen, daß in drey Monaten die Summe gesammelt seye. Erneuert wurden die Anordnungen wegen des Stocks in der Kirche, der wöchentlichen Messe und der Verwendung auferlegter Bussen in Beisteuern zum Behufe der Unternehmung. Zu Vollziehung dieser Verordnungen durch ganz Frankreich ernannte Innocenz die Bischöfe von Paris und Soissons nebst zwey Aebten [307]).

Wie in der Eroberung Jerusalems durch den ruhmbekrönten Helden, Gottfried von Bouillon, das eilfte Jahrhundert mit einer grossen Erfüllung sich geschlossen, so endigte sich das zwölfte mit einer nicht minder begeisternden Hoffnung. Wie Paschalis II von der Kunde, Jerusalem seye wieder gewonnen durch des Glaubens Macht, übergieng in ein sturmbewegtes Leben, zu Zerwürfnissen, welche hemmend zwischen das freye Walten der Kirche über alle Verzweigungen menschlicher Zustände traten; so gieng mit dem Bewußtseyn, auszugleichen das Entgegenstrebende und zu beherrschen das Feindselige und es einzufügen in das grosse Ganze einer durch geistige Elemente belebten Weltordnung Innocenz hinüber in das neue Jahrhundert. In festem Vertrauen zu dem Mittelpunkt derselben bestand Dänemarks Verbindung; angeschlossen hatten sich ihr Bulgarien und Armenien; der ferne Norden sollte mit ihr in engere Berührung gesetzt werden; das alte Byzanz war auf eine Annäherung gewiesen, die dem grossen Christenverein wirksamere Kraft verliehen hätte. In dem einen Reich war die innere Fehde, zwischen andern der blutige Kampf beschwichtigt; in Sicilien hatte die rechtmässige Ordnung festern Fuß gefaßt; in Frankreich schienen der Wille und die Pflicht des Herrschers nimmer in ärgerlichem Zwiespalt stehen zu wollen; nur in Deutschland blieb es noch unentschieden: ob der oberste Schirmherr der Kirche gegen oder einzig nach deren Wille

urgiren, Strafpredigten mahlen immer etwas grell.

306) Daß wenigstens die Cistercienser nicht einen Zwanzigsttheil entrichten mußten, verdankten sie einer Verwendung, die EB. Johann von Trier zu ihren Gunsten in Rom machte; *Gesta Trevir. AEp.*; in *Mart.* Coll. ampl. T. IV.

307) *Gesta* c. 84.

sollte gewählt werden. Aber wie vor einem Jahrhundert die Edelsten, weil Glaubens- und Muthvollesten, in dem Ruf zur Befreyung jenes alten Wunderlandes eine Gottesstimme zu hören meinten, so war auch jetzt wieder durch einen grossen Theil der Christenheit ähnliche Bewegung ergangen und durfte darum, so wie der Blick also auch die Erwartung dessen, der solche hervorgerufen, freudig hinübergehen in das neue Jahrhundert, daß es zu neuer Verherrlichung der grossen Gottesanstalt aufsteigen würde.

Fünftes Buch.

Das Jahr 1201.

Inhalt. Kirchenstaat. — Neapolitanische Herrschaften; Graf Walther von Brienne; Kämpfe und Walthers Sieg. — Deutschland; päpstliche Schreiben; der Cardinal Guido; Gegenvorstellungen der deutschen Fürsten; des Papsts Beharrlichkeit. — Frankreich; Concilium zu Soissons wegen der Ehescheidung; Agnes von Meranien stirbt. — England und Frankreich. — Kreuzzüge; wie damals Venedig war; sein Verhältniß zu Byzanz; der Doge Heinrich Dandolo; Unterhandlungen der Kreuzfahrer in Venedig; Tod des Grafen von Champagne; Bonifacius von Montferrat zum Heerführer erkohren.

Was Innocenz am Schlusse des vorigen Jahres durch den Legaten in den Marchen erzielen wollte, bemühte er sich im Anfang des jetzigen durch neue Abgeordnete zu vollenden. Nicht bloß hatten hie und da Städte den Besitz von Häusern, Thürmen, Weingärten, Gütern und Eigenleuten des apostolischen Stuhls an sich gerissen [1]), verweigerten andere demselben die jährliche Steuer [2]); sondern, wie zu den Zeiten Heinrich VI, war alle innere Ordnung, der Friede unter ihnen gewichen, in Haß, Hader, Fehde alles aufgelöst. Schädigend zog eine Stadt wider die andere; Schlösser wurden zerstört, Dörfer niedergebrannt, Kirchen bedrängt, Menschen gemordet oder weggeschleppt, das Eigenthum verwüstet. Mord und Brand überall, und weit schlimmer schienen die Einwohner nach der Befreyung von den Deutschen zu stehen, als da noch das Joch derselben auf ihnen lag [3]). Des Papsts Wille war, daß den Städten Recht gehalten würde in ihren Ansprüchen gegen einander [4]). Die von Ancona mußten bey ihrer Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl erinnert werden, Waffenruhe einzugehen und ihre Gefangenen loszugeben [5]).

1) *Ep.* III, 51. 52.
2) *Ep.* III, 52.
3) *Ep.* III, 49.
4) *Ep.* III, 46.
5) *Ep.* III, 48.

Innocenz wollte, daß weder Anstrengung, noch Beharrlichkeit, noch Unkosten in Anschlag gebracht würden, wo es Herstellung des Friedens, Zurückführung der Ordnung gelte [6]); aber auch sollte alles auf dem Wege der Billigkeit, ohne jemandes Beschwerde, so daß jede Klage über Unrecht wegfalle, eingeleitet werden und die Härte, die er an andern hasse, keinen Raum bey ihm finden [7]). Nur bey offenbarem Widerstregegen die Verfügungen der Abgeordneten würden die Bürgerschaften am Ende Bitteres statt Süsses zu schmecken bekommen, alle Folgen dann sich selbst beizumessen haben [8]).

Graf Walther von Brienne hatte in Frankreich eine kleine, aber auserlesene Schaar tapferer Streiter geworben, mit welcher er die Herrschaften seiner Gemahlin in Unteritalien zu besetzen gedachte. Mehrern französischen Kreuzfahrern war der Anlaß erwünscht, die lästige Musse, bis alles zum Aufbruch nach dem heiligen Lande bereit wäre, inzwischen auszufüllen. Walther von Mömpelgard, Eustach von Conflans, einer der Joinville, mehrere Ritter aus der Champagne zogen mit dem Grafen [9]) in eilendem Marsche die Alpen hinab nach Rom [10]). Durch eine handvoll Leute sich in einem fremden Lande Herrschaften erringen zu wollen, schien vielen ein tollkühnes Wagniß [11]). Der Zustand der neapolitanischen Fürstenthümer war aber bedauernswerth. Die Deutschen durchrannten das Land, raubten, was sie offen fanden, erpreßten unter mancherley Martern was verborgen gehalten wurde, und wütheten wie gegen die Habe so gegen die Personen der Einwohner [12]). Sobald dann Diepholt und seine Genossen des Grafen Ankunft vernahmen, verbanden sie sich wider ihn, sammelten eine weit zahlreichere Macht, als diejenige, womit er in dem Land auftreten konnte, und besetzten die leicht zu vertheidigenden Eingänge. Dem Papst, der sich dem Unternehmen des Grafen, insofern es die Eroberung der seiner Gemahlin von ihrer Mutter angefallenen Herrschaften betraf, schon früher nicht abgeneigt bewiesen hatte, hoffte durch ihn jene noch unbezwungenen Widersacher [13]) zu bekämpfen. Er gab ihm fünfhundert Unzen Goldes, damit er seine

6) *Ep.* III, 50.

7) *Ep.* III, 46.

8) *Ep.* III, 49.

9) *Villeharduin* Nro. 18.

10) Romam cum illis concito cursu pervenit. Etwa im May, wenn wir bedenken, daß Walther auf dem Mont-Cenis dem von Venedig heimkehrenden Marschall von Champagne begegnet seye.

11) Nonnullis ejus audaciam subsannantibus; *Gesta* c. 30.

12) *Ep.* VI, 191.

13) Der Brief des Grafen von Caserta, der des Diepholds und mehrerer seiner Anhänger als Gefangener erwähnt, *Ep.* I, 575, scheint, da er ohne Zeitangabe ist, fälschlich dem ersten Buch von Innocenzens Briefen angehängt zu

Streitkräfte vermehren könne und ein Ausschreiben an alle Grafen, Barone und Castellane, daß sie ihn aufnehmen und unterstützen sollten.

Nachdem Walther sein Häuflein verstärkt hatte, rückte er kecken Muthes voran. Am 10 Juni erschien er vor Capua. Die Stadt hielt ihre Thore verschlossen [14]). Unfern derselben trat ihm Diephold sammt seinen Anhängern mit zahlreicher Heeresmacht entgegen, in Hoffnung die kleine Schaar des Grafen leicht vernichten [15]) zu können. Dieser wich den angebotenen Kampf nicht aus. Er war heiß. Jene Hochmüthigen mußten die Flucht ergreifen; viele wurden getödet, noch mehrere verwundet; die Zeitgenossen fanden es natürlich, daß den Wenigern die Mehrern unterlagen, weil auf diesen der Bann der Kirche lastete. In dem Lager der Flüchtlinge ward an Geräthe und Vieh grosse Beute gemacht; auch die Einwohner von Capua, erhielten (vermuthlich für geleisteten Beistand) ihren Theil [16]). Der Schrecken gewann dem Grafen die Gemüther; Theate öffnete die Thore, Venafro wurde verbrannt; der Graf von Celano trat auf Walthers Seite; Aquino, bisher für Diephold besetzt, kam durch den Grafen von Brienne wieder an seinen rechtmässigen Herrn [17]). Die Grafschaft Molise erkohr diesen zu ihrem Oberherrn; Otranto, Matera, Brindisi, die meisten Städte des Fürstenthums Tarent ergaben sich; Melfi, Varile, Monte-Pelusio und andere Oerter in der Basilicata unterwarfen sich Walthers Schutz; Monopoli und Tarent, welche seine Herrschaft nicht anerkennen wollten, zwang er durch Waffengewalt; die Burg von Lecce nahm er mit Sturm [18]), und bewährte sich in allem als ein tapferer und eben so kluger Mann [19]).

In Sicilien hatten sich der Canzlar und Markwald in die Macht und allen Einfluß getheilt. Während beide den Schein

seyn. Man müßte denn annehmen, daß der Graf unbeachtet gelassen, was ihm der Papst geschrieben: nec te Marcualdi aut suorum minæ deterreant, nec preces demulceant, nec munera frangant, nec promissiones emolliant, aliquorum juramentis aut obligationibus quibuscunque omnino non credens, donec de terris personis et rebus ita provide cum Nostro consilio disponatur, ut per hoc et regis honos et regni tranquillitas et tuus profectus per Nos magnifice procuretur. Wir haben dieser Gefangenschaft (eine spätere im Jahr 1202 berichtet *Rich. de S. Germ.*) als Thatsache nirgends erwähnt, weil wir sie nirgends wußten in Zusammenhang zu bringen.

14) So die *Gesta*; das *Chron. Fossæ novæ* sagt, Walther wäre eingezogen und Diephold hätte gehofft ihn gefangen zu nehmen.

15) Putantes, eum et suos uno impetu *deglutire*; *Gesta*.

16) *Chron. Foss. nov.*

17) *Rich. de S. Germ.*

18) Potenter obtinuit.

19) *Gesta* c. 30.

annahmen, als wollte jeder enger an den andern sich anschliessen und der Neffe des einen mit der Nichte des andern sich vermählen sollte, suchten sie sich gegenseitig zu überlisten. Endlich entdeckten sie ihre Schliche, und die eigensüchtige Freundschaft gieng in bittere Feindschaft über. Markwald ließ schriftlich und mündlich durchs ganze Reich kund thun: der Canzlar strebe dahin, seinen Bruder, den Grafen Gentilis, auf den Thron zu erheben. Der Canzlar verbreitete dagegen das Gerücht: Markwald trachte für sich nach der Krone. Vielleicht war von beiden Sagen keine ganz grundlos. Jeder dieser beiden Männer besaß Ehrsucht und Kühnheit genug, um solchen Entwurf zu hegen. Der Seneschall hatte neue Streitkräfte an sich gezogen und brach wüthender los, als je. Der Canzlar hingegen hatte alles vergeudet und ermangelte der Mittel, um die Unkosten zur Gegenwehr zu bestreiten. Nicht nur war dem Papst das, was Constantiens letzter Wille verordnet hatte, noch immer zurückgeblieben, sondern der König selbst in die Nothwendigkeit gekommen, von seinen Bischöfen Unterstützung zu verlangen, oder wenigstens anzunehmen [20]). In dieser schwierigen Lage der Sachen übergab Walther den König der Obhut seines Bruders und schiffte über die Meerenge, um Calabrien zu plündern, wie er in Sicilien gethan hatte. Erst schleppte er die Kirchenschätze weg: Kreuze, Kelche, Rauchfässer; von Reliquien und Bilderkästchen schälte er sogar den goldenen oder silbernen Ueberzug ab; dann erpreßte er durch Schmeicheley oder Drohung, durch List und Gewalt Geld, von wem er nur konnte. Aber wie er es ungerecht gewonnen, so gieng es nutzlos wieder hin; so gierig er zusammenraffte, so leichtfertig verschenkte er [21]).

Vor allem haßte er den Grafen von Brienne. Er ergoß sich in lauten Tadel über des Papsts Verfügung, die diesem das Erbe seiner Gemahlin zugesprochen hatte, und stiftete zwischen Herren, Adel und Städten einen Bund gegen denselben. Der Papst konnte das eigenmächtige Verfahren und den Frevel des Canzlars nicht länger dulden. Er verurtheilte ihn als einen Meineidigen, erklärte ihn unter den Bann und ließ für beide Kirchen, Troja und Palermo, neue Vorsteher wählen. Durchs ganze Reich ergieng ein Befehl, daß niemand weder ein Geschäft an den Canzlar gelangen lassen, noch ihm etwas entrichten, noch

20) Stephanus, Ven. Pactensis Ep., fidelis noster, in necessitatis articulo — XVII tarenorum millia — pro servitio nostro satis liberaliter nobis exhibuit; Urk. *Roch. Pirr.* notit. Pact. Eccl.

21) *Gesta* c. 32.

seinen Aufforderungen, auch wenn er sie im Namen des Königs erliesse, gehorchen solle. Da fiel er alsbald in allgemeine Verachtung; flüchtig irrte er durchs Land und weil die getreuen Unterthanen des Königs ihm keinerley Unterstützung gewährten, verband er sich, um den Grafen von Brienne aufs möglichste zu bedrängen [22]), mit Diepholt und dessen Genossen.

Bey der Strenge, welche Innocenz gegen den Canzlar zeigte, fielen im Bewußtseyn gleicher Schuld die königlichen Räthe in Angst. Sie schrieben dem Papst in des Königs Namen, gleich als wollte dieser ebensowohl ein Fürwort für sie, als Einsprache gegen die Verfügung zu Gunsten des Grafen von Brienne einlegen. Die päpstliche Erwiederung an „den königlichen Knaben" gerichtet [23]), sprach den Wunsch aus, er möchte bloß aus der heiligen Schrift, nie aus eigener Erfahrung, die ernste Bedeutung des Wortes kennen lernen: „des Men„schen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn." Diesem folgte eine Darlegung, was alles der heilige Vater zu seinem Schutz, zu seiner Vertheidigung, in der Absicht ihm die Krone zu erhalten, für ihn und gegen seine Feinde gethan habe. „Seine Räthe hingegen hätten nur diesen geholfen, hinterlistig mit ihnen Friede geschlossen, um diese mächtiger zu machen. Mit welcher Frechheit könnten sie nun für sich selbst bitten, oder eines Andern Fürbitte suchen; sie, welche die letzte Willensmeinung der Kaiserin falsch gedeutet, die Vormundschaft zu einem leeren Namen machen, oder die Ehre derselben ihm entziehen, die Last aber überlassen und alles an sich reissen; ferner des Königs Vermögen verschleudern, Grafschaften und Baronien nach Willkür verleihen, alle Einkünfte in ihren Nutzen verwenden, und, was die Kaiserin ihm ausgesetzt, nicht hätten entrichten wollen. Er sehe nicht, wie er Tancreds Kindern das Fürstenthum Tarent und die Grafschaft Lecce, die Friedrichs Vater ihnen zugeschworen, dann aber auf blossen Verdacht entrissen habe, könne vorenthalten. Er seye mit aller Vorsicht zu Werke gegangen und habe von dem Grafen einen Eid genommen, daß derselbe nie, weder selbst noch durch andere, den König in dem Besitz seiner Rechte antasten wolle. Hätte er sich ja zu dessen Feinden schlagen und nicht bloß dasjenige, worauf er Rechtsansprüche gehabt, sondern Anderes noch an sich reissen können! Dagegen habe der König in ihm einen Verfechter seiner Sache gewonnen. Mit den Gefährten, die der Graf in eigenen Kosten nach Italien gebracht,

22) *Gesta* c. 33. 23) *Gesta* c. 33.

habe derselbe über Diepold und dessen Anhänger, Leute, welche das ganze Reich diesseits der Meerenge in Verwirrung setzten, einen glänzenden Sieg davon getragen; so daß die, welche noch vor kurzem nicht vor die Mauern der Städte sich wagen durften, nun ruhig ihre Erndten einsammelten. Der Canzlar hingegen seye zu den Besiegten übergetreten und suche diesen zu neuer Macht zu verhelfen. Daraus möge der König entnehmen, auf wen er sich verlassen dürfe; ob auf ihn oder auf diejenigen, welche er seine Vertrauten nenne. Er ziehe das Schwert, um ihn zu vertheidigen; diese, um seinen Feinden beizustehen. Der Graf habe ihm an einem einzigen Tage mehr genützt, als diejenigen, welche auf seine Kosten üppig einherzögen [24]), in ihrem ganzen Leben thun würden. Möge er darum ihm vertrauen als einem getreuen, anhänglichen Verfechter seines Reiches. Wenn seine Räthe zur Besinnung kehren und seinen Befehlen aufrichtige Folge leisten würden, so wolle er aus Achtung für Seine Durchlaucht, wegen der Ruhe des Reichs und zu ihrem eigenen Wohl, ihnen die Huld des apostolischen Stuhls bewahren [25]).“

Während nun in Sicilien des Canzlars Ansehen für immer verlohren schien, stieg Markwalds Macht, und beinahe unumschränkt gebot er fast über die ganze Insel. Des Canzlars Bruder verkaufte ihm selbst den festen Thurm von Palermo [26]) und zog nach Messina, dessen Einwohner, nebst ihrem Erzbischof, Markwalden einst am entschiedensten zugethan waren und ihn nach Constantiens Tode selbst auf die Insel eingeladen hatten [27]), jetzt aber seiner Befehle nicht achteten. Diesen glaubte der Papst es vorzüglich danken zu dürfen, daß Markwalds Anschläge zuletzt vereitelt wurden [28]). Der Erzbischof stand dem verlassenen und aller Hülfsmittel beraubten Friedrich mit den Schätzen seiner Kirche bey [29]); denn er hatte seinen Sinn, der ihm früher selbst den Bann zugezogen, geändert und der Papst ihm wieder gestattet, sein Amt zu verwalten [30]).

In Bezug auf Deutschland richtete Innocenz im Beginn

24) *Qui de bonis tuis dilatant phylacteria sua et magnificant fimbrias.*

25) *Gesta* c. 33: dat. Lateran. V Non. Julii, pontificatus nostri ann. IV.

26) *Gesta* c. 32.

27) *Roch. Pirr.* not. eccl. Messan. p. 299.

28) *Ep.* VI, 52, an den EB.: — elationis filio per tuum studium e Sicilia effugato.

29) Urk. bey *Roch. Pirr.* l. c. p. 301: — non solum personam plurimis exposuisti periculis, sed et thesauros Ecclesiæ Messanensis pro Nostro servitio erogasti.

30) *Ep.* V, 60; auch bey *Roch. Pirr.* p. 300. wo aber irrig das Schreiben aus Salerno datirt ist.

des Jahres an alle Erzbischöfe zu Handen der Bischöfe und weltlichen Fürsten ihrer Sprengel Schreiben, in welchen er nochmals die Ueberzeugung aussprach: „sie würden wohl keinen Zweifel hegen, daß die Fürsorge für das Reich in erster und letzter Beziehung ihm zukomme. Seye er auch durch die Nachricht von dem obwaltenden Zwiespalt betrübt worden, weil das Wohl der Christenheit darunter leide, so habe er doch, um jeden Schein, als mißkenne oder verletze er das Recht der Fürsten, zu meiden, bisher zugewartet, ob sie etwa eines bessern sich besinnen, oder ihren Hader von sich aus beendigen, oder zuletzt Rath von ihm erbitten möchten. Längeres Zuwarten würde sodann weder ihm noch ihnen genützt haben. Hierauf habe er sie zur Eintracht gemahnt; der Erzbischof von Mainz in einer Zusammenkunft Ausgleichung versucht; er, um nichts zu versäumen, durch einen besondern Boten Briefe gesendet und seine Meinung dargelegt; alles ohne Erfolg. Darum habe er sich nun auf den Rath seiner Brüder entschlossen, den Bischof von Palestrina und seinen Notar, Meister Philipp, zu senden; zugleich dem Cardinal Octavian von Ostia befohlen, sobald es ihm seine Geschäfte in Frankreich zuliessen, mit ihnen nach Deutschland zu gehen. Deßhalb fordere er sie auf, wenn sie von dem einen oder von beiden berufen würden, ungesäumt zu erscheinen [31]).“

In ähnlichem Sinne erklärte er sich in einer allgemeinen Zuschrift an alle des Reichs geistliche und weltliche Fürsten. In dieser sprach er „von der Bedrängniß und den trüben Zeichen der Zeit; wie Ketzer gegen die Rechtgläubigen, Heiden gegen die Christen erstarkten, Friede und Gerechtigkeit verbannt, die geheiligten Güter der Kirche geraubt und die Armen und Machtlosen je mehr und mehr unter das Joch der Reichen und Gewaltigen gedrängt würden. Die Abgeordneten, die er nach Deutschland bestimmt habe, sollten das Gutachten der Fürsten vernehmen, seine Willensmeinung ihnen eröffnen, und, sofern sie auf denjenigen sich vereinigen könnten, der die Krone zum Besten des Reichs und zur Ehre der Kirche tragen würde, mit Rath und That ihnen beistehen; oder aber, wenn die erwünschte Zusamenstimmung nicht zu erzielen wäre, möchten sie die Sache seinem Rath oder seiner Entscheidung überlassen, vorbehalten ihre Freiheiten und des Reichs Ansehen. Gewiß fänden sie ausser dem Papst keine geeignetern Vermittler, der nach Erwägung ihres Willens und nach Prüfung ihrer Gründe, dem was gerecht und nützlich so fürsorgen und, nach seiner von Gott ihm

31) *Registr.* 30.

verliehenen Machtvollkommenheit, von geleistetem Eid ohne Gefährde ihres Gewissens sie lossprechen könnte [32]).

Zwei Monate später erklärte er in einem Schreiben, welches unmittelbar vor der Abreise des Legaten verfaßt und diesem mitgegeben worden zu seyn scheint, an Otto: „wie er nach seinem und seiner Brüder Rath und in Kraft der von dem allmächtigen Gott in dem heiligen Petrus ihm ertheilten Gewalt ihn als König erkenne, und ihm königliche Ehre und Huldigung zu leisten befehle. Nach Erfüllung alles dessen, was pflichtüblich seye, werde er aus seinen Händen die Krone des heiligen Reichs und mit derselben die höchste weltliche Fürstenehre empfahen. Denn es habe der allmächtige Gott, nicht nur damit er die Ordnung der Zeiten und Sachen festsetze, sondern auch damit eine gewisse Gleichförmigkeit zwischen der Schöpfung und dem Gang der Weltbegebenheiten ihn als den Urheber aller Dinge verkünde, Irdisches und Himmlisches in Uebereinstimmung gebildet, so daß wir in der wundersamen Aehnlichkeit des Tiefen mit dem Hohen ihn als alleinigen Urheber von Allem erkennen. Groß im Grossen und wundervoll im Kleinen habe der Ewige, wie bey der Weltschöpfung und am Anfang der Zeiten am Himmelsgewölbe zwey grosse Lichter, das eine, daß es des Tages strahle, das andere, daß es die Nacht erleuchte, so im Laufe der Zeiten am Firmament der Kirche, die unter dem Namen des Himmels bezeichnet werde, zwey grosse Würden geordnet; die eine, daß sie des Tages strahle — das heißt den Geist zu Geistlichem bilde und die im Betrug gefangenen Seelen von ihren Banden befreye; die andere, daß sie die Nacht erleuchte — nemlich an den Ketzern, die verfinsterten Sinnes sind, und an den Feinden des Glaubens, die das Licht von oben noch nicht erleuchtet, Christi und seines Volkes Schmach ahnde — und zu Rache über die Uebelthäter und zu Lobe der Frommen das materielle Schwert handhabe. Wie aber bey der Mondsverfinsterung dunkle Nacht dichter alles umzieht, so erhebt sich, wenn es an dem Kaiser fehlt, die Wuth der Ketzer und der Grimm der Heiden wider die Gläubigen in so viel tücksicherer und gesteigerter Bosheit. Deshalb seye er um die Bestellung des Reichs besorgt. Otto aber wolle seine Zuversicht auf denjenigen setzen, welcher Saul verworfen und David zum König erkohren, sich dabey so betragen, daß derselbe auch von ihm sagen möge: ich habe funden einen Mann nach meinem Herzen [33]).“

32) *Registr.* 31.

33) *Registr.* 32. Dieser Brief ist nicht

Gleichzeitig verwahrte sich Innocenz bey den Fürsten abermals gegen den Vorwurf, als nähre er den Zwiespalt zwischen Kirche und Reich, in der Absicht dieses herabzuwürdigen. „Leide ja durch den Mangel eines Kaisers Kirche und Christenthum mannigfache Noth. Weil aber bisher weder Harren noch Mahnen, weder Rath noch Belehrung den Zwist gehoben habe, auch die Entscheidung ihm nicht seye überlassen worden, die Kirche hingegen eines Schirmherrn nicht länger ermangeln könne, so habe er, um nicht einem Meineidigen, Gebannten, Verfolger seine Gunst zuzuwenden und das Wahlrecht in ein Erbrecht zu verwandeln, für den Andern stimmen müssen. Sie möchten bedenken, wie Philipps Vater und Bruder ihnen ein schweres Joch auferlegt hätten, da sie ihnen durch Substitution einen Kaiser geben, der Freiheit und Ehre zuwider das Wahlrecht hätten entreissen wollen. Er, nicht willens einem Mann durch das Reich, sondern dem Reich durch einen Mann fürzusorgen, verwerfe, nicht aus Erbitterung, sondern aus Rechtsliebe, wessen Gott, der Herzen und Nieren prüfe, Zeuge seye, Philippen, als des Reiches, vornemlich in gegenwärtigem Augenblick, unwürdig und erkläre den ihm bereits geleisteten Eid ungültig, nicht sowohl väterlicher oder brüderlicher, als eigener Schuld wegen. Darum befehle er ihnen, seinem in Christo theuersten Sohn, Otto, dem Fürsichtigen und Weisen, Nothvesten und Mannhaften, der Kirche Ergebenen, kaiserliche Ehre und Gehorsam zu erzeigen. Wenn sie seinen heilsamen Erinnerung und Räthen, die aus besorg-

nur deßwegen merkwürdig, weil darin die (so schlimm gedeutete) Vergleichung der geistlichen und weltlichen Macht mit Sonne und Mond vorkommt, sondern auch weil er gegen Otto gleichsam die Basis aufstellt, worauf sein Verhältniß zu dem heiligen Stuhl solle gegründet seyn. Inspiret autem corde tuo, is qui corda principum habet in manu sua et per quem reges regnant et principes obtinent principatum, ut affectum Nostrum penses plenius per effectum, quam Nostro tibi explicemus vel explicare possumus affatu, et ea, quæ acta sunt hactenus et aguntur et adhuc dante Domino per Nos circa te agentur in posterum, fideliter in tuo corde reponas et ita memoriæ recommendes, ut nec obliviosus videri valeas, vel ingratus, sed ad apostolicae sedis exaltationem et honorem potenter intendas, et ejus plene benovolentiam recognoscas, quæ, cum defecissent fere penitus vires tuæ, in tua dilectione non tepuit, nec te deseruit in adversis, sed tamdiu fovit, donec juxta tuum te desiderium exaltaret. — Uebrigens sind die Briefe, *Registr.* 30 und 31 Non Januar., 32 ff. Kal Mart. datirt. Nun kann aber der Legat weder so schnell in Deutschland eingetroffen, noch in seinen Bemühungen zu einem Resultat gekommen seyn, dasselbe nach Rom berichtet und von daher diese Briefe zusammt Instructionen erhalten haben, so daß wir vermuthen, auch die später datirten seyen dem Legaten sogleich bey seiner Abreise mitgegeben worden, um sie je nach möglicher Wendung der Dinge abzureichen.

tem Sinn, reinem Gewissen und guten Treuen hervorgiengen, folgten, so werde er im Einverständniß mit diesem König für des Reichs Ehre und Erhaltung das möglichste thun, wie hoffentlich derselbe ein gleiches für die Kirche thun werde; und wenn Philipp mit Gott und der Kirche sich zu versöhnen bereit seye, so werde er mit väterlichem Wohlwollen auch ihn, seine Ehre und seine Wohlfahrt ins Auge fassen [34]."

Mit diesem allgemeinen Schreiben erhielten viele Fürsten, je nach den Verhältnissen, worin sie standen, oder der Stimmung, welche von ihnen bekannt war, besondere Briefe. Dem Erzbischof von Cöln sammt seinen Suffraganen wurde die Freude entgegengehalten, die er darob empfinden müsse, daß der heilige Stuhl denjenigen billige, dem er zugefallen seye; also Grundes genug, demselben enger sich anzuschliessen, alle Mühe anzuwenden, daß er ihm auch Andere gewinne. Seyen Hülfe und Neigung für Otto dem heiligen Stuhl willkomm, so werde derselbe auch gegen Widersetzlichkeit allen Ernst anwenden, da nimmer länger derjenige des Reichs verlustig gehen solle, dem er die Krone zu verleihen beschlossen habe [35]. Den Erzbischof von Magdeburg wies Innocenz auf den apostolischen Schutz seiner Kirche, damit keine Furcht vor Schaden ihn abhalte, Otto zu huldigen, und damit er in Achtung gegen die apostolischen Befehle demselben treu seye, weil die Strenge kirchlicher Züchtigung alle dessen Widersacher treffen würde [36]. Ueberdem wurde der Erzbischof, so wie der erwählte Bischof von Hildesheim sammt seinem Capitel, an das Wohlwollen erinnert, welches der heilige Stuhl zu ihnen trage, damit sie demjenigen sich anschlössen, welchen dieser als den Würdigsten und Tüchtigsten erkenne [37]. Den Pfalzgrafen bey Rhein gemahnt er in Liebe zu dem Bruder, dessen Erhebung seine eigene seye, wie bisher bey ungewissem Ausgang, nun bey zweifelloser Erhöhung herzhaft für Otto's Sache zu stehen [38]. Den Landgrafen von Thüringen [39] sammt den Grafen von Dachsburg erinnert er an den geleisteten Eid [40]. Dem Herzoge von Brabant, den niederländischen Fürsten, den sächsischen, und braunschweigischen Grafen verkündet er seinen Entschluß, damit sie anhänglich und hülfreich seyen dem Gewählten [41]. Viele andere geistliche und

34) *Registr.* 33. — Vieles in diesem Brief ist nur Wiederholung des grossen Manifests und der vorhergehenden Briefe.

35) *Registr.* 39.

36) *Registr.* 38.

37) *Registr.* 34.

38) *Registr.* 41.

39) Nobili viro Langravio kann schwerlich ein anderer seyn.

40) *Registr.* 35.

41) *Registr.* 40.

weltliche Fürsten [42]) wurden zur Treue an Otto bey schuldiger Achtung gegen den apostolischen Stuhl gemahnt; hätte es doch scheinen mögen, dieser wolle bey längerem Zusehen Zwietracht hegen. Andere Edle sollte die Freude des heiligen Vaters, daß sie von Philipp zu Otto sich gewendet, festigen [43]).

Dem Patriarchen von Aquileja, der vor der päpstlichen Entscheidung keiner Parthey beitreten mochte, sollte nun jene Erklärung ein Wink seyn, welchem er sich anzuschliessen habe [44]). Der Herzog von Zähringen wurde an sein früheres Schreiben erinnert, welches vermuthen lasse, daß er im Herzen nicht für Philipp gestimmt seye, wenn auch dessen Macht, die Nachbarschaft, andere Umstände das Gegentheil erwarten liessen. Nun der Papst, wie er einst gewünscht, Philippen verworfen habe, möchte er den Widerspruch zwischen Schrift und Sinn heben und Otto zufallen [45]). Den Herzog von Böhmen traf der Tadel, eine Krone bey demjenigen gesucht zu haben, der selbst königliche Würde nicht rechtmässig besitze. Bey Otto solle er seine Erhebung suchen und der heilige Stuhl werde unwiderruflich und für alle kommende Zeit gültig erklären, was ihm dieser verleihe [46]). Die Fürsten, welche Philipps Waffengewalt von Otto getrennt hatte, erhielten Lossprechung von dem abgenöthigten Eid, um wieder zu demjenigen zu kehren, dem sie von Anfang her Anhänglichkeit bewiesen hätten [47]). Insbesondere ergieng an alle Erzbischöfe, Bischöfe, Prioren, Aebte und Prälaten durch ganz Deutschland die Aufforderung, in Demuth und Ergebenheit den Verfügungen des Legaten, sowohl in dieser Angelegenheit als in allem andern, was er zu ordnen und zu verbessern für gut finde, sich zu unterziehen, damit sie nicht als Widerspänstige ein Urtheil empfiengen. Es seye des apostolischen Stuhls sorglichstes Bemühen, das Unkraut, welches der Feind des Menschengeschlechtes allenthalben gesäet habe, auszureuten, damit es den Waizen nicht überwuchere, weswegen er, gleichwie an sie den Bischof von Palestrina, seine Brüder in alle Länder der Christenheit ausgesendet habe [48]).

Auch der Legat in Frankreich hatte den Auftrag, den König von der Verbindung mit Philipp von Schwaben zu trennen, und wo möglich für Otto zu stimmen. Der Versuch, Phi-

42) Ihr Verzeichniß am Ende von *Registr.* 36.

43) *Registr.* 37.

44) *Registr.* 42.

45) *Registr.* 43.

46) *Registr.* 44. Der Herzog stand jetzt schon auf Otto's Seite.

47) *Registr.* 45. Auch bey *Brequigny Innoc. Epp.*, append. 15.

48) *Registr.* 46.

lipps Neigung eine andere Richtung zu geben, war nicht leicht. Der Papst selbst wendete sich an ihn: er solle seinen Verfügungen in Betreff des Reichs nicht in den Weg treten, vielmehr nach seinem Willen sich richten. Der Legat könne ihm die Gründe darlegen, warum er den Einen verwerfen, den Andern unterstützen müsse. Eine Verbindung des Kaiserthums mit Sicilien, wonach Philipp, sobald er in jenem festsässe, streben würde, könnte auch Frankreich nicht gleichgültig seyn. Von der Beförderung des Andern hingegen habe er Vortheil für sein Reich zu gewarten; zumal zwischen Otto und seinem Sohn, Ludwig, Verwandtschaft und mit Johann von England nun Friede bestehe. Daß dieser ihn halten werde, dessen seye er so versichert, daß er ihm Bürge seyn möchte. Er wolle deshalb den Eröffnungen des Legaten williges Gehör leihen und seinem Rath folgen [49]). Aber der vor kurzem eingegangene Bund wider Philipp, Otto's Verhältniß zu dem englischen Hause, die meist nur zu kurzem und unsicherem Frieden rastenden Fehden mit demselben, mußten Frankreichs König mehr zu Otto's Nebenbuhler, als zu diesem lenken. Zuletzt zeigte sich einige Hinneigung des Königs zu des Papsts Antrag; sey's nun aus Gefälligkeit gegen diesen, oder weil der König auf den Rath des Legaten viel hielt, oder weil geschickte Vermittler ihn zu solchem Entschluß brachten; nur verlangte er von Seite des Papsts Sicherstellung seiner Staaten und Ansprüche [50]). Diese erhielt er. Innocenz verhieß ihm, Otto'n, falls er einen mit ihm geschlossenen Frieden brechen sollte, durch kirchliche Zuchtmittel zu Beobachtung desselben zu zwingen [51]).

Der Cardinal von Ostia hatte dem Papst gerathen, eine Vollmacht, die deutschen Erzbischöfe und Bischöfe vor sich zu bescheiden, um ihnen die apostolische Willensmeinung zu eröffnen, dürfte vielleicht der Sache förderlich seyn. Innocenz sah aber wohl ein, daß eine solche Vorladung entweder keinen Erfolg haben, oder auf die Geladenen einen schlimmen Eindruck machen müßte. Sie konnten die wichtigste Angelegenheit des Reichs nicht in einem andern Lande verhandeln. Daher bemerkte er dem Legaten: es wäre nicht wohl schicklich, sie an einen Ort in der Fremde zu berufen [52]); hingegen solle er, falls die Geschäfte in Frankreich seine Abwesenheit erlaubten, mit dem Bischof von Palestrina sich nach Deutschland begeben

49) *Registr.* 47.
50) *Registr.* 48.
51) *Registr.* 50.
52) Cum non videatur alius locus idoneus, in quo principes ad tuam deberes præsentiam convocari.

und gemeinschaftlich mit diesem, in Gemäßheit der Vorschriften, die derselbe empfangen, handeln, überhaupt aber behutsam und vorsichtig [53]) zu Werke gehen [54]).

Endlich suchte Innocenz noch den König von England zu thätiger Verwendung für seinen Neffen zu gewinnen. Seye doch bey ihrer nahen Verwandtschaft dessen Ehre des Königs Ehre, dessen Erhebung des Königs Erhebung. Nicht Gut allein, seine Person selbst sollte er für einen so hochgestellten Zweck wagen. Würde ihm der Neffe auch mit Undank lohnen, würde er sein Verdienst um ihn nicht anerkennen, so bliebe er doch der Oheim eines Neffen so grossen Namens. Er solle die Baarschaft, welche sein Bruder Richard in letzter Verfügung diesem hinterlassen, bald und willig senden, da er jetzt deren dringend bedürfe. An die Erzbischöfe von Canterbury und York ergieng der Auftrag, auf den König einzuwirken, daß er solches erfülle [55]).

Im Märzen mag endlich Cardinal Guido und sein Begleiter, mit allen jenen Schreiben versehen, von Rom abgereist seyn. Unter mancherley Gefahren und Beschwernissen, kamen sie zu Ende May's bey schlechten Wegen nach Troyes in Champagne, wo sie mit dem Bischof von Ostia eine Zusammenkunft hatten. Von dort gieng Bruder Philipp voraus, um gewisse Unterhandlungen (wahrscheinlich über Otto's künftige Verhältnisse zu dem Oberhaupt der Kirche) anzuknüpfen und den Fürsten Tag und Ort zu einer Versammlung zu bestimmen. Octavianus kehrte zu seinen Geschäften zurück; Guido begab sich, bis er eine Antwort von Bruder Philipp erhielte [56]), nach Lüttich. Kaum befand er sich drey Tage daselbst, so brachten Boten von seinem Mitgesandten und von Otto Briefe, Geschenke, und die Einladung, er möchte ohne Säumniß, weil solche nachtheilig wäre, näher kommen. Da dem Cardinal das Mitwirken des Bischofs von Ostia nothwendig schien, lud er auch diesen ein und machte sich mittlerweile auf den Weg. In Aachen traf er Otto, der, erfreut ob seiner Ankunft, ihn seiner Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl versicherte [57]).

Darauf am achten Juni leistete Otto in Gegenwart dreyer päpstlicher Abgeordneter [58]) zu Neuß folgenden Eyd: „Ich

53) Occulte procedas et caute.

54) *Registr.* 48.

55) *Registr.* 49.

56) Propter sæpissimas inculcationes nuntiorum Ecclesiæ Romanæ, ne Gallicis nos quoque essemus oneri.

57) *Godofr. Mon.* ad ann. 1201.

58) Warum nicht dem Cardinal, der gar nicht dabey gewesen zu seyn scheint?

„Otto, von Gottes Gnaden, gelobe, verspreche und verheisse, „Dich, meinen Herrn Papst Innocentius, Deine Nachfolger und „die römische Kirche, bey allen Besitzungen, Lehen und Rechten, „wie sie durch die Privilegien vieler Kaiser von Ludwig her „bestimmt worden, nach besten Kräften und in guter Treue zu „schirmen [59]; in dem Besitz des bereits Erworbenen sie nicht „zu stören, und zu dem, was sie noch nicht wieder erworben, „ihr zu verhelfen; doch so, daß wenn ich zum apostolischen „Stuhl berufen werde, um die Krone zu empfangen, der Papst „Befehl gebe, mich in diesen Besitzungen zu verpflegen. Auch „will ich der römischen Kirche zur Vertheidigung des König„reichs Sicilien Beistand leisten; meinem Herrn, Papst Inno„cenz und seinen Nachfolgern, Gehorsam und Ehre erweisen, „wie fromme katholische Kaiser es zu je Zeit pflegten. In Ge„währleistung der Rechte und des Herkommens des römischen „Volkes und des tuscischen und lombardischen Bundes werde „ich mich an seinen Rath und Gutmeinen halten; auch in „Hinsicht des Friedens mit dem König von Frankreich nach „diesem mich richten. Sollte meinetwegen die römische Kirche „in Krieg verwickelt werden, so werde ich sie nach Erforderniß „mit Geldmitteln unterstützen. Dieser Eid soll bey Erlangung „der Kaiserkrone mündlich und schriftlich erneuert werden [60].“

Weniger angenehm war die Ankunft des Legaten den Anhängern Philipps, vornehmlich denjenigen Bischöfen, welche als Reichsfürsten für diesen gestimmt waren, als Kirchenfürsten hingegen den reinen Begriff von Amt und Verbindlichkeit hatten. Es ahnete ihnen, wenn der Papst Otto durch kirchliche Mittel unterstützen wolle, wie manche dieser nicht achten, wie sehr der kirchliche Ernst darunter leiden, ja die Kirche in Gefahr und Schaden kommen müßte. Bischof Gardolph von Halberstadt, obwohl Philipps Anhänger, doch von Otto's Freunden hoch geschätzt, beschloß selbst nach Rom zu gehen, um Vorstellungen zu machen, und lieber seine Würde niederzulegen, sofern er die Gefahr nicht abwenden könnte. Vorerst ordnete er Boten an den Legaten; aber während er jenen so löblichen Vorsatz ausführen wollte, überraschte ihn der Tod [61].

59) Ad hos pertinet tota terra, quæ est a Radicofano usque ad Ceperanum, Exarchatus Ravennæ, Pentapolis, Marchia, Ducatus Spoletanus, terra Comitissæ Mathildis, comitatus Britenorii, cum aliis adjacentibus terris.

60) *Registr.* 77. Man kann sich nicht erklären, wie sich dieses Actenstück zwischen Briefe vom November 1202 hineingeschoben habe. Es steht auch in *Lünig* Spicil. eccl.

61) *Chron. Halberst.*, in *Leibn.* SS. II, 141.

Ein Theil der Reichsfürsten hatte sich schon bey der Ankunft des Legaten zu Cöln eingefunden; andern war die Einladung nicht zugekommen; verschiedene hielt Unsicherheit der Strassen oder Furcht vor den Gegnern ab; mehrere blieben absichtlich aus; unter den Bischöfen verschlossen Philipps entschiedenste Anhänger vor den Boten des Legaten ihre Städte und Häuser; auch waren Abgeordnete einiger Fürsten unterwegs getödtet worden. Dem Legaten blieb bey grösserer Vertraulichkeit, die in fortgesetztem Umgang allmählich Platz gewann, nicht verborgen, daß es keines langen Verzugs mehr bedurft hätte, oder es wäre ein dritter gewählt worden, einzig aus Abneigung gegen den apostolischen Stuhl [62]). Während er, um die Gemüther zu erforschen, in Cöln verweilte, gab er durch einige Anordnungen, die dem Gottesdienst grössere Feyerlichkeit verleihen, des Volkes Achtung vor den Fronleichnam heben sollten [63]), die Fülle seiner geistlichen Gewalt zu erkennen. Otto's Anhänger aber drangen in ihn, daß er einen entscheidenden Schritt nicht länger verschiebe. Also versammelte er die anwesenden Fürsten, legte ihnen das Schreiben des Papsts, worinn dieser Otto's Wahl als die gültige erklärte, vor, und verkündete öffentlich, im Namen Innocenz des Dritten, Otto als römischen König und allezeit Mehrer des Reichs [64]); unter Strafe des Bannes gegen Alle, welche sich ihm widersetzen würden. Die Anwesenden, wohl sämmtlich Anhänger Otto's, dankten mit lautem Jubel Gott und dem Papst.

Der Legat konnte leicht einsehen, daß Otto hiemit noch keinen sichern Bestand gewonnen habe; darum setzte er einen neuen Tag nach Corbey an [65]), wo die gleiche Feyerlichkeit wiederholt und wohin jeder bey Strafe der Stillestellung und des Bannes geladen werden sollte [66]). Eben so nothwendig

62) Diesen Ausweg hatte Innocenz im Anfang vorgeschlagen; aber aus dem Schreiben des Legaten läßt sich schliessen, daß ihm dieser eben nicht so angenehm gewesen wäre.

63) Daß nemlich auf das Geklingel bey der Elevation in der Messe das Volk Gott um Verzeihung flehen und bey der Benediction des Kelchs auf den Knieen bleiben solle; ebenso, daß wenn der Meßner vor dem Priester, der einem Sterbenden die letzte Wegzehrung bringe, das Glöcklein ertönen lasse, Alles niederfalle. *Albericus* ad h. ann. Es hieng dieß mit dem Glauben an die leibliche Gegenwart in dem Sacrament innig zusammen.

64) Semper Augustum — wir haben den deutschen Curialstyl gebraucht, weil dieser Ausdruck damals sowohl in den päpstlichen Briefen so abgeleitet wird, als auch die ältesten deutschen Urkunden sich desselben bedienen; z. B. eine von Philipp II, *Usserman* Ep. Bamb. Nro. CLVII. Auch *Rigordus*, præf., erklärt es bey dem Namen seines Königs so. Nach dem *Chron. Gottwic.* hätten erst Otto und Philipp dem Namen Augustus das *semper* vorgesetzt; p. 167. 329. 346, u. a.

65) *Ann. Corb.*, in *Leibn.* SS. II, 309.

66) Literæ Ep. Prænest. D. Papæ; *Registr.* 51.

schien dem Erzbischof von Cöln die Befestigung von Otto's Eheversprechen mit des Herzogs von Brabant Tochter. Die Legaten fuhren deshalb nach Mastricht[67]). Dort eröffneten sie in Gegenwart vieler Fürsten, Grafen, Barone und Edlen aus weitem Umkreis die päpstliche Dispensation, liessen das Verlöbniß erneuern und von Rittern beider Seiten beschwören. Durch diesen Schritt wurde der noch immer schwankende Herzog fester mit Otto verbunden, so daß er ihn an Sohnesstatt aufnahm und mit lauter Stimme ausrief: „Wer mein Gesipp„ter und Freund seyn will, der stehe mir in dieser wichtigen „Angelegenheit mit aller Macht bey[68])!" Auf dieses traten die Grafen von Loos und Geldern von Philipp ab. Der Herzog bot in einem Aufruf alle streitbare Mannschaft seines Gebiets unter die Waffen und in keinem Haus durfte mehr als Einer zurückbleiben. Alle seine Freunde und Verwandte forderte er zur Hülfe auf, so daß man in den ersten Augenblicken sehnsüchtiger Hoffnung auf ein Heer von hunderttausend Mann zählte, welches wohl stark genug wäre, alles für Otto zu gewinnen. Man sah, wie in solchen Fällen gewöhnlich, den Gegner schon verlassen, besiegt, nur weniger Anhänger sich getröstend; auf desto mehrere dürfe Otto zählen.

Von den Ufern der Maas reisten die Legaten nach Bingen. Dorthin hatte Guido die Fürsten zum dritten- und letztenmale beschieden. Er hoffte durch die Bemühungen seiner Freunde sie glimpflicher zu finden. Von Leopold, dem Bischof von Worms und erwähltem Erzbischof von Mainz, dessen Wahl zu prüfen, ja selbst ihn zu bestrafen er später Vollmacht erhielt[69]), erwartete er, was er bey näherer Kenntniß des Mannes wohl schwerlich gehofft hätte: den Uebertritt zu Otto[70]). Gegen die Ausbleibenden war er bereit, das bey der Einladung angedrohte Urtheil des Bannes zu vollziehen. — Von Bingen aus erstatteten die Abgeordneten dem Papst Bericht über ihre bisherigen Bemühungen. Sie baten ihn, fest bey dem gefaßten Entschluß zu verharren und keinen Vorschlägen der Gegenpartey Gehör zu geben. Würden auch nur die geistlichen Fürsten, von denen man solches am ehesten erwarten dürfte, mit unverbrüchlicher Treue zu Otto halten und mit aller Macht ihn unterstützen, so wäre gegen einen erwünschten Fortgang seiner Sache

67) Trajectum superius — (ad Mosam) im Gegensatz gegen das trajectum inferius (ad Rhenum); *Chron. Gottwic.* 514.

68) Quicunque me diligit et meus esse voluerit consanguineus aut amicus in hujus mihi totis viribus articulo necessitatis assistat.

69) *Ep.* VI, 39.

70) Lit. Magistri Philippi D. Papæ; *Registr.* 52.

auch nicht der mindeste Zweifel zu hegen. Der Papst möchte sich's nur angelegen seyn lassen, das Beste der Kirche und des Reichs, so wie in Deutschland, auch in der Lombardie durch Gesandte zu besorgen. Was sich dem Brief nicht anvertrauen lasse, würden die Ueberbringer mündlich eröffnen [71]).

Mit dieser Gelegenheit bezeugte Otto Innocenzen seinen Dank für das Wohlwollen, womit er seiner sich angenommen und für die Klugheit, Umsicht und Thätigkeit, womit der Bischof von Palestrina für seine Sache sich verwendet und sie zum erwünschten Ziele gebracht habe. Da ihm alles daran gelegen seye, daß die erwählten Bischöfe Siegfried von Mainz und Hugo von Lüttich, sowohl ihrer Personen als ihrer Verwandtschaften wegen zu ihm hielten, so hätte er den Legaten gebeten, jenem die Verwaltung des Mainzer Sprengels, diesem Hoffnung auf die Gnade des Oberhauptes der Kirche zuzusichern. Er bitte für beide um Bestätigung der Wahl [72]). Um gleiche Huld bat er für den Erzbischof von Cambray, der aus seiner Hand die Regalien empfangen habe [73]), dessen Ergebenheit gegen die römische Kirche er vollkommen kenne und auf dessen Erhebung er Grosses baue [74]). In kurzem werde er durch eine feyerliche Botschaft dem Papst von allem in Kenntniß setzen.

Jetzt erst verbreitete sich über das Reich, wo dem Wesen nach von zwey Gewählten keiner fest stand [75]), die Verwirrung, und die Entzweyung ward heftiger und bitterer. Philipp hielt nicht länger an sich mit Klagen und Vorwürfen gegen Innocenz. Oeffentlich erklärte er sich: „nur weil er den Papst nicht um Erlaubniß gefragt, ob er regieren dürfe, setze er mit solcher Heftigkeit sich ihm entgegen. Deutschlands Freiheit sey dahin, wenn ohne den Willen des Papsts zu Rom kein Kaiser dürfe gewählt werden [76])." Der Bann schreckte Wenige von Philipp ab und bey Otto blieb, wer ohnehin schon für ihn gewesen [77]). Unter den geistlichen Fürsten war Erzbischof Eberhard von Salzburg der erste, welcher öffentlich zeigte, daß er hier nicht als Fürst der Kirche, sondern des Reichs handle. Von Anfang an für Philipp gestimmt, von ihm

71) *Registr.* 51. 52.

72) *Registr.* 53.

73) Aber das eben war es, was Innocenz durch seine oberhirtliche Einmischung in die Kaiserwahl unterdrücken wollte, wie auch in der Folge Otto durch eine feyerliche Urkunde dessen sich anheischig machte.

74) *Registr.* 54.

75) So bezeichneten Urkunden das Jahr: duobus electis in imperio, neutro vero stabilito; *Junii* Hist. Comit. Benthemiens. p. 230.

76) Aus dem Schreiben des Bruder Philipp, *Registr.* 53.

77) *Mutius* Chron., in *Pistor.* SS. II, 799.

bald durch Schenkung des Klosters Seon an sein Erzstift erfreut [78]), wollte er sich nicht trennen lassen. Seinem Beispiel folgten Wolfger von Passau und Herzog Leopold von Oesterreich [79]). Andere Bischöfe — um so eher ließ es sich von den weltlichen Grossen erwarten — zeigten gleich festen Sinn. Die Aebte hingegen, durch ihr Verhältniß enger an den apostolischen Stuhl gebunden, waren Otto geneigter als seinem Nebenbuhler, der nur allzuoft die Klöster beschwerte. Manche liessen in diesen Zeiten sich lieber als von ihrem Diöcesan-Bischof, wenn derselbe auf Philipps Seite stand, von dem Legaten weihen [80]), welcher für alle kirchlichen Angelegenheiten Vollmacht hatte und durch diese versöhnend einwirkte, wo Zwist sonst kaum auszugleichen gewesen wäre.

Nachdem Cardinal Guido endlich Philipps Anhänger unter den Bann gelegt, versammelten sich zu Bamberg [81]) auf Mariä Geburt [82]) die Erzbischöfe von Magdeburg und Bremen, eilf Bischöfe, die Aebte von Fulda, Hirschfeld und Kempten, der König von Böhmen [83]), die Herzoge von Zähringen, Sachsen, Oesterreich, der Landgraf von Thüringen, die Markgrafen von Mähren, Meissen, Brandenburg und viele Fürsten und Grafen [84]), um gegen die Zumuthungen von Rom durch ein festeres Band sich zu verbinden, und, was der Ernst der Zeiten erheische, zu berathen. Sie erliessen eine Vorstellung an den Papst. „Bey Ihrer Ueberzeugung, sagten sie, von der Heiligkeit und frommen Fürsorge des apostolischen Stuhls, könnten sie sich unmöglich dem Glauben hingeben, daß das unanständige Eingreifen des Bischofs von Palestrina mit des Papsts oder der Cardinäle Vorwissen geschehen seye. Man müsse Augenzeuge gewesen seyn, um dieses Vorgeben nicht für eine Erdichtung zu halten." „Wo, fuhren sie fort, Ihr Päpste! habt Ihr gelesen, wo, Ihr heiligen Väter der Kirche, Ihr Cardinäle! gehört, daß Eure Vorfahren oder deren Boten je in die Wahl eines römischen Königs sich gemischt, und entweder an die Stelle der Wahlherren sich gesetzt, oder das Gewicht der

78) *Hansiz* Germ. S. I, 314.

79) Cäsar Gesch. v. Steyermark, IV, 104.

80) Beispiele: Möser Osnabr. Gesch. Bd. III. Urk. 99; Abt Leutfried von Hirschau (wegen Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bekannt), Christmann Gesch. d. Klost. Hirschau S. 160. Noch begreiflicher ist es von der Aebtissin zu Gandersheim, *Harenberg* Hist. Gandersh. 725.

81) *Hansiz* Germ. S. I, 314.

82) Up unser Frauen avent der Latern dag;
Chron. rhythm. c. 52, welche Auslegung (auch hier von der Zeitfolge unterstützt) uns (nach Haltaus u. d. W.) die richtigste scheint.

83) Der im vorigen Jahr zu Otto gehalten hatte.

84) Dar der Forsten ane mate quam;
Chron. rhythm.

„Wahlstimmen abgewogen hätten? Die Antwort hierauf wird „Euch schwer fallen. Gegentheils war es ein Vorrecht kaiser„licher Krone, daß die Wahl des römischen Papsts nur unter „Zustimmung des Kaisers durfte vorgenommen werden. Mit „grosser Betrübniß haben die Fürsten sehen müssen, wie, entgegen „aller Rechtsordnung, der Bischof von Palestrina in die Wahl „des römischen Königs sich drängen wollte, sey's nun als Wäh„ler oder als Richter über die Wahl. War er Wähler, so sind „die an Zahl und Würde vornehmsten Fürsten bey Seite ge„setzt worden; Richter konnte er nicht seyn, denn bey einer „zwistigen Kaiserwahl giebt es keine Entscheidung eines Höhern, „sondern die Fürsten müssen sich nach freyem Willen vereinen. „Wollt Ihr zum Richter Euch aufwerfen, so können wir Eure „eigenen Waffen wider Euch kehren: „„ein in Abwesenheit ei„„ner Parthey gefällter Rechtsspruch hat keine Rechtsgültigkeit.““ „Wir haben beschlossen, Euch, heiligster Vater! zu eröffnen, „daß wir unsere Wahlstimmen einmüthig unserm durchlauch„tigsten Herrn, Philipp, Römischen König, allezeit Mehrer des „Reichs, gegeben haben; anbey geloben und fest versprechen, „daß er nie von dem Gehorsam gegen Euch und den römischen „Stuhl weichen; daß ihn seine Ergebenheit Gott und Euch „angenehm machen, kindliche Ehrfurcht zieren und als Vertheidiger der Kirche Tapferkeit schmücken werde. Daher wir er„warten, daß Ihr ihm, Eurem Amte gemäß, die Gnade der „Salbung seiner Zeit nicht versagen werdet [85]).“ — Um dieses Gegen-Manifest dem Papst zu überbringen, wurden der Erzbischof von Salzburg, in dessen Klugheit die Fürsten grosses Vertrauen setzten [86]), der Markgraf Conrad von Ostfalen und der Abt von Salem [87]) ersehen. Ihnen schlossen sich nachher, mehr in eigenen Angelegenheiten als in der Fürsten Namen, der erwählte Bischof von Merseburg, Dietrich, und der Propst des Klosters Lauternberg an; jener, um von einer unehelichen Geburt, die nach canonischem Recht von geistlichen Würden ihn ausschloß, Dispensation zu erhalten, dieser vielleicht bloß als sein Begleiter [88]).

Auch der König von Frankreich hatte nur in dem Augenblick, da durch Nachgiebigkeit gegen den Papst und seinen Legaten für Erreichung eigener Zwecke etwas zu hoffen war, den Schein angenommen, als wolle er von den Herzog von Schwaben sich trennen und mit Otto in gutes Vernehmen treten. Aber weder nahmen jene die erwünschte Wendung, noch

85) *Registr.* 61.
86) *Hansiz* Germ. S. I, 314.
87) *Registr.* 62.
88) *Chron. Mont. Seren.* p. 70

war diese Zusage je aufrichtig. Philipps Sache schien dem König diejenige aller christlichen Fürsten zu seyn [89]). Es galt die Entscheidung der Frage: ob bey innern Streitigkeiten der Reiche das Haupt der christlichen Kirche das Schiedsrichteramt zu üben habe? Die hohe Idee einer Vereinigung aller Fürstenthümer zu einem grossen Christenstaat spräche dafür; die Nothwendigkeit, daß die Träger der Ideen und diejenigen, welche zu Aufrechthaltung des an sich wohlthätigsten Verhältnisses grosses Ansehen und eingreifende Macht besitzen müssen, Sterbliche seyen; die Unmöglichkeit, daß eine Reihe auch der ausgezeichnetesten Menschen die Idee in ihrer ganzen Reinheit erhalte und gewissermassen ein objectives Leben führe, wo zu Beförderung subjectiver Zwecke so mannigfache Veranlassung, so starke Anregung sich darbietet, hindert die Anerkennung eines solchen Schiedsrichteramtes; aus dem Streben nach der höchsten denkbaren Freiheit [90]) ist von je Zeit der Widerspruch dagegen hervorgegangen. — Der König von Frankreich benützte die Anwesenheit des Markgrafen von Montferrat, der wegen den Anordnungen zu dem bevorstehenden Kreuzzug zwischen beiden Ländern hin und her reiste, um dem Papst seine Gesinnung zu eröffnen.

„Er verwundere sich, schreibt Philipp, wie der heilige Vater einem nicht rechtmässig erwählten, gegen Frankreich stets feindlich gesinnten König solchen Schutz möge angedeihen lassen. Es streite dieß gegen Seiner Heiligkeit öftere Versicherung von Zuneigung gegen ihn und sein Königreich. Andern Lasten [91]), die er ihm auferlegt, habe er sich willfährig unterzogen; diese aber, die seine Ehre niederdrücken und selbst seinen Thron gefährden könnte, würde er nie auf sich nehmen. Sollte Seine Heiligkeit bey diesem Vorsatz beharren, so sehe er sich zu andern Maßregeln genöthigt. Er wiederhole es, dessen Bürge seyn zu wollen, daß König Philipp, an's Kaiserthum erhoben, nichts gegen die Kirche unternehmen werde; sollte er aber je auf seinen Rath nicht hören, so würde er ihm nicht nur keine Hülfe leisten, sondern auf jede Weise ihm in den Weg zu treten suchen [92])."

Während die Reichsfürsten ihre Rechte gegen den Papst mit freyem Sinn behaupteten und Philipp von Frankreich al-

89) In omnium regum catholicorum ignominiam noscitur redundere; *Registr.* 63.

90) Die nicht in dem imperare aliis, sondern in dem obedire nemini besteht.

91) Anspielung auf des Papsts Aussprüche in des Königs Scheidungsgesuch.

92) *Registr.* 63.

lem aufbot, um jeden Argwohn desselben gegen den Herzog von Schwaben zu besiegen, ärndtete der Bischof von Palestrina, sammt seinem Gefährten, von Innocenz den Beifall: „daß er das aufgetragene Geschäfte mit besonderer Emsigkeit und Klugheit zum Ziele geführt, die Absichten der Gegenparthey vereitelt und ihre Anschläge zu nichte gemacht habe. Er solle wie bisher fortwirken; Otto's Freunde demselben enger verbinden, durch Klugheit seine Gegner gewinnen. Um aber denen den Mund zu schliessen, welche lästernd behaupteten: der Papst wolle den Fürsten die Wahlfreiheit rauben, solle er mündlich und schriftlich unabläßig wiederholen, daß er gegentheils ihrer Freiheit Rechnung getragen und dieselbe ungekränkt erhalten wissen wolle [93]). Habe ja der heilige Vater nicht einen erwählt, sondern dem von der Mehrzahl der Wahlberechtigten Erwählten, dem nach Ort und Person gebührend Gekrönten seine Gunst zugewendet; da doch der heilige Stuhl denjenigen als Kaiser krönen müsse, der als König rechtmäßig gekrönt worden seye. Verfechte er auch darin die Freiheit, daß er demjenigen seine Gunst versage, welcher sich das Kaiserthum als eine Erbschaft anzumaßen trachte. Es mögen aber die Gehorsamen ebensowenig verzagen, als die andern sich vermessen, in ihrer Bosheit etwas gegen die Kirche zu vermögen. Stehe sie ja nicht einsam, sondern auser den deutschen Fürsten, die für Otto gestimmt seyen, trügen fast ganz Italien (ein nicht unansehnlicher Theil des Reichs!), viele andere Fürsten die gleiche Ueberzeugung; darum keineswegs zu befürchten stehe, daß bey fester Beharrlichkeit die Sache nicht zum erwünschten Ziel gelangen werde. Die Legaten möchten, wenn sie es nöthig fänden, eine angemessene [94]) Geldsumme für ihre Ausgaben entlehnen. In Excommunication oder Entsetzung gewichtiger Personen sollten sie mit allem Ernste zu Werke gehen. Die Verfügung hinsichtlich des Erzbischofs von Mainz seye zweckmäßig und den Domherren zu Worms, falls der Bischof auf Geheiß nicht zurückkehre, eine neue Wahl anzuempfehlen. Uebrigens würden sie aus dem Tone des Schreibens entnehmen können, welches Vertrauen sie auf sein Wohlwollen setzen dürften. Und so wie bisher in Italien alles eine günstige Wendung genommen habe,

93) In auribus omnium verbis et scriptis sæpius inculcetis, quod libertati eorum in hoc facto detulimus et illæsam eam duximus conservandam.

94) Ne autem vel retrahere manum ab aratro vel retro respicere, vel ad propria, negotio imperfecto, redire necessitas vos compellat, si necesse fuerit aliquam moderatam pecuniam pro expensis vestris mutuo recipere procuretis, quam Nos congruo tempore persolvamus.

so seye zu erwarten, daß auch Otto gewiß die Oberhand behalten werde, wenn er nur sammt seinen Anhängern ausharre [95]."

Dazu bedurfte es bey seinem unentschlossenen Wesen öfterer Erinnerung. Innocenz führte ihm zu Gemüthe: „er werde jene Aufrichtigkeit, Fürsorge und Bemühung, wodurch seine Sache Bestehen und Fortgang gewonnen habe, wohl vollkommlich einsehen. Seye er doch in manchem seinen Bitten zuvorgekommen, habe er ja manches zu seinem Besten ohne sein Wissen verfügt; alles in Hoffnung, daß er als christkatholischer Fürst zur Ehre und Erhebung der Kirche seine Kräfte verwenden werde. In ihn und den Herrn, dessen Stelle er auf Erde vertrete, solle Otto seine Zuversicht setzen, denn nie werd' er wanken oder zurückweichen [96]. Keine Einflüsterungen sollten ihm den Argwohn wecken, als würd' er je seine Huld ihm entziehen. Vergeblich habe von Anfang an der Herzog von Schwaben die Gunst der Kirche gesucht, wohl wissend, daß er mit dieser das Uebergewicht erlangen würde. So fest wie diese müsse auch er seyn. Die Fürsten der Gegenparthey solle er zu gewinnen, die seines Anhanges zu erhalten trachten, mit Tapferkeit Vorsicht vereinen und nicht, wie er jüngst gethan [97], seine Person der Gefahr aussetzen, um den Sieg mit dem Leben zu erkaufen, oder um die Sache schnell zu beendigen; sondern vielmehr vertrauen, daß derjenige, welcher sie zu seiner Ehre begonnen habe, sie auch glücklich ans Ende leiten werde. Zweckdienlich dürfte es seyn, wenn er öfters dem römischen Senat und Volk, den Rectoren der Lombardey und Tusciens, auch einzelnen Städten und Baronen, so wie den Erzbischöfen und Bischöfen von dem guten Fortgang seiner Sache und der Rathlosigkeit seiner Feinde Nachricht gäbe [98]."

Dem Erzbischof von Cöln hielt Innocenz, um ihn bey guter Stimmung für Otto zu erhalten, entgegen, welche Ehre es ihm bringe, daß die römische Kirche seinem Entscheid gefolgt seye, und verworfen habe, wen er verwerfe, billige wen

95) *Registr.* 56.

96) *Quoniam ex quo cœpimus usque in finem auxilium tibi præstabimus et favorem, nec unquam reprobabimus, Domino concedente, quod semel noscimur approbasse.*

97) Wo und bey welcher Gelegenheit? Die deutschen Schriftsteller enthalten keine Spur davon, welchen Vorgang Innocenz hier im Auge habe. Einzig der spätere *Kranz*, **Sax. VII, 23.**, sagt (aber ebenfalls ohne Ort und Veranlassung genau zu bestimmen und erst um das Jahr 1205) von Otto: — *aliquot vulneribus exceptis, quod ipse manu promptus sese pugnantibus immisceret.*

98) *Registr.* 57. Diese Briefe sind von Anagni — also wahrscheinlich aus den Monaten August, September oder October, in welchen sich Innocenz gewöhnlich in dieser oder einer benachbarten Stadt aufzuhalten pflegte.

er billige. Wie viel ernstlichere Züchtigung würde er verdienen, wenn er die Hand vom Pflug zurückzöge und es sich zeigen sollte, daß er den heiligen Stuhl, an welchen er in dieser Sache so viele Briefe und Boten gerichtet, hintergangen hätte [99]). Würd' er nicht selbst es für Verrath achten, wenn ein Krieger erst die Waffen für ihn ergriffe und dann im Kampfe, sobald er des Feindes ansichtig würde, den Rücken wendete? Nicht aus Argwohn, sondern als ein Wort, womit er etwa Weichende zurückrufen könne, schreibe er ihm solches. Habe er bis dahin für Otto nicht nur seine Einkünfte verwendet, sondern selbst auf den Schatz seiner Kirche Geld entlehnt, so müsse er nun allen Kräften aufbieten, um das angefangene Werk durchzuführen, der König werde ihm gewiß einst lohnen. Um so mehr habe er sich an diesen zu halten, weil der Herzog von Schwaben, dafern er die Oberhand gewinnen sollte, gegen seine Person, sein Haus, die Kirche zu Cöln und seine Lehenleute mit aller Wuth losbrechen und es ihn würde entgelten lassen, daß er ihm in dem Streben nach der Krone hinderlich gewesen seye. Keinem Gerede Böswilliger, als gienge der Papst damit um, die Freiheit der Fürsten zu verringern, solle er Gehör geben; annehmen, was die Legaten ordnen, und versichert seyn, daß der apostolische Stuhl jedes mit Grund gefällte Urtheil gegen die Widerspänstigen [100]) genehmigen würde [101]).

Viele geistliche und weltliche Fürsten, wurden für die Hülfe, die sie Otto geleistet, in besondern Schreiben belobt [102]). Sollte je der eine oder andere aus ihnen dem Herzog von Schwaben als König gehuldigt haben, so seye ihm zu wissen, daß solchem, als einem von dem heiligen Stuhl Verworfenen, kein Eid zu halten seye; so wie besonders an geistlichen Personen Widersetzlichkeit gegen Otto nicht ungestraft bleiben würde. Vielmehr seye jedem befohlen, diesem aus allen Kräften beizustehen; auch alle Verwandten und Freunde hiezu zu vermögen [103]), dadurch werde jeder des apostolischen Stuhls Gunst erwerben [104]).

99) Hatte Innocenz schon einen Wink oder eine Ahnung von dessen Wankelmuth? Es wäre möglich. Schon beim Jahr 1199 berichtet *Godofr. Mon.*: inter hæc omnia fama Coloniensis Archiepiscopi non erat integra et suspectus habebatur; doch giebt er als Grund bloß an: quod negociis manum valentius non apponeret.

100) — sententiam quam rationabiliter tulerit in rebelles.

101) *Registr.* 55.

102) Ihr Verzeichniß unter *Registr.* 59; ita quod unicuique seorsim.

103) Monemus et exhortamur et per apostolica scripta mandamus.

104) *Registr.* 59.

Ernsteren Tones waren die Schreiben an die Erzbischöfe von Salzburg, Magdeburg und Bremen. Mit Betrübniß sehe der Papst die Spaltung der Reichsfürsten, worüber dem Reich das Haupt, der Kirche ein Schirmherr vorenthalten werde. Allzulange habe er geharrt, ob ein gesunder Sinn die Fürsten vereinigen und für die Christenheit sorgen würde. Hierauf seye seine Mahnung ergangen und, als auch diese vergeblich gewesen, habe er durch Briefe und Boten seinen Rath zu vernehmen gegeben. Als auch der Rath nicht beachtet worden, habe er den Bischof von Palestrina nach Deutschland geordnet, um zu verkünden, wie er aus mancherley Gründen den Herzog von Schwaben verwerfe und für seinen in Christo theuersten Sohn, den erlauchten König Otto, erwählten römischen König, stimme. Darum befehle er ihnen in kraft des Gehorsams demselben treu anzuhangen und mit aller Macht ihn zu unterstützen; ohne Rücksicht auf den Eid, den sie etwa dem Herzog möchten geleistet haben [105]).

Ueber den Verhandlungen auf Fürstentagen und den Versuchen zu freundlicher Uebereinkunft scheinen in diesem Jahre die Waffen geruht zu haben. Wir finden nur wenige Spuren kriegerischer Bewegungen, ohne wichtige Ereignisse. Philipp und Otto stunden an der Mosel einander gegenüber [106]), und dort mochte es vielleicht gewesen seyn, daß dieser unbedacht sein Leben bloßstellte [107]). Philipp sperrte den Rhein und hinderte die Zufuhr zu Otto's Heer zu Land und zu Wasser [108]). Später vielleicht mochte dieser, durch die Erklärung der niederländischen Fürsten zu neuen Hoffnungen geweckt und stärker sich fühlend, einen Streifzug nach Franken versucht haben [109]), doch ohne (weil die verheissene Hülfe ausblieb) weder sich halten, noch etwas, das der Aufzeichnung werth gewesen wäre, ausrichten zu können.

Im Spätjahr begab er sich in seine väterlichen Lande, und baute dort nahe an der Stadt Goslar, deren Freiheit Kaiser Friedrich nicht als Lohn für seines Vaters Hülfe hatte opfern wollen, das Schloß Herlingsberg. Goslar war nicht kühn oder mächtig genug, um dieses verderbliche Unternehmen zu verhindern [110]) und durch sechs Jahrhunderte hinab, unter-

105) *Registr.* 58.

106) Ph. et O. vires suos hoc anno circa Mosellam contulisse, sagt *Alb. Stadens.*

107) Worüber ihm Innocenz, *Registr.* 57, Vorwurfe macht.

108) *Chron. Lambac.*, in *Rauch* SS. Rer. Austr.

109) In die Gegend von Würzburg; Häberlin Reichsgesch. IV, 686.

110) Nil poterat excogitari urbi nostræ perniciosius; *Antiq. Goslar.*

gruben die Herzoge von Braunschweig den Wohlstand einer Stadt [111]) die ihr Anherr vergeblich in seine Gewalt zu bringen gestrebt hatte [112]). Hierauf zu Weihnacht entbot Otto seine Getreuen vor Stade; auch sein Bruder Heinrich eilte herbey, um die dem Vater entrissene Herrschaft wieder zu gewinnen. Nach kräftiger Belagerung fiel die Stadt in die Gewalt der Brüder, mit ihr der Bischof Hartwich von Bremen, welcher, da auch dieses die Thore öffnete, Heinrich, als dem ältesten, die Lehen zurückgab, die einst sein Vater von dem Erzbisthum getragen hatte [113]).

Schon im Anfange des Märzen war in Frankreich eine grosse Menschenmenge nach Soissons zusammengekommen, um den Erfolg der Untersuchung: ob gegen Philipps Ehe mit Ingeburg rechtsgültig etwas könne eingewendet werden, und die Entscheidung des päpstlichen Legaten abzuwarten. Um Mitfasten trafen Cardinal Octavianus, dann der König und Ingeburg ein; diese in festem Vertrauen auf eine gerechte Sache und einen Richter, der solche anerkennen werde. Um vor demselben zu antworten hatte ihr Bruder, Knud, einige Bischöfe und andre ehrenwerthe Männer gesendet. In der zweiten Hälfte der Fasten [114]) wurde, ohne auf den andern Legaten, den Cardinal von St. Paul, zu warten, das Concilium eröffnet [115]).

Der König trat auf mit einer Menge Rechtsgelehrter [116]) und verlangte Aufhebung der Ehe wegen allzunaher Schwägerschaft. Ihm antworteten die dänischen Sachwalter der Königin: „Wir waren Zeugen, wie Eure Boten in Ingeburg's „Gegenwart erklärten, Ihr wünschtet nichts so sehnlich, als „die erlauchte Königstochter zu ehlichen. Als der König von „Dänemark einwilligte, schwuren dieselben, sobald sie Euer „Reich betrete, würdet Ihr Euch mit ihr vermählen und sie „krönen lassen. Hier ist die Urkunde, welche sie ausstellten! „Wir klagen Euch des Meineids, des Treubruchs an, und ap-

111) Ditissima urbs Saxoniæ nannte sie Friedrich I.

112) Dohm über Goslar, seine Bergwerke, Forsten und schutzherrlichen Verhältnisse, im Anhang zu seinem Leben (von Gronau) S. 654. ff.

113) *Chron. rhythm.* c. 53.

114) *Rog. Hoved.* in medio quadragesimæ, mense Martio (Ostern war den 25 März, Mitfasten also den 2). Mediante mense Martio, *Ans. Gembl.* Nach *Rigord.* im April. Aber die zu Sens anberaumte Zeitfrist paßt besser zu jenem.

115) Composé de prelats gras (waren keine magern darunter? Heißt das Geschichte schreiben?) et bien vetus (hoffentlich; wie wenn sie in Lumpen gehüllt gewesen wären!); *Capef.* II, 160.

116) Vallatus multitudine advocatorum; *Monach. Acquicinctin.*

„pelliren von Herrn Octavian an die Person des Papsts, denn „zu jenem, als Eurem Vetter, haben wir kein Vertrauen [117])."

Als Octavian diesen Entschluß vernahm, bat er, die Ankunft des Cardinals Johann abzuwarten. Aber die Dänen liessen sich nicht bewegen. „Wir haben appellirt, antworteten „sie; hiebey bleibt es!" So reisten sie in ihre Heimath zurück. Nach drey Tagen [118]) kam Johann an. Der Papst trug grosses Vertrauen zu seiner Redlichkeit; die Ablehnung der Geschenke, wodurch Philipp ihn gewinnen wollte, rechtfertigte dasselbe. Die Versammlung saß von neuem zu Gerichte. Die Sachwalter des Königs kleideten die scharfsinnigsten Gründe in die glänzendste Beredsamkeit, und siegreich hofften sie die Verhandlung zu ihres Herrn Gunsten zu leiten. Für Ingeburg sprachen zehen Bischöfe, viele Aebte. Von beiden Seiten wurden alle Gründe erschöpft. Schon war manche Sitzung gehalten worden; da trat eines Tages aus der Menge ein unbekannter Geistlicher hervor und bat bescheiden um Erlaubniß, das Wort nehmen zu dürfen. Als ihm von dem König solches gestattet worden, erregte die Klarheit, Kenntniß und Wärme, womit er die leidende Unschuld vertheidigte [119]) allgemeine Bewunderung. Man betrachtete denjenigen, welcher solchen Muth mit solcher Geschicklichkeit vereinigte, und einer Verlassenen sich annahm in einem Augenblick, da jedermann ihr Recht durch den Einfluß der Gewalt gebeugt hielt, als einen Boten des Himmels [120]).

Vierzehn Tage hatte bereits die Erörterung gedauert: ob die Ehe gültig seye, ob sie könne getrennt werden. Der Cardinal Johann war im Begriff einen Spruch zu fällen. Im Vorgefühl, oder aus Kunde seines Inhalts und des langen Zögerns müde [121]), wahrscheinlich aber, weil er einer ungünstigen Entscheidung ausweichen wollte [122]), ließ eines Morgens früh, zu grossem Erstaunen der Cardinäle und Bischöfe, König Philipp

117) *Rog. Hoved.*

118) Also nicht mense Majo, wie *Ans. Gembl.* sagt.

119) Causam reginæ ita literatissime dilucidavit, ut ipsi regi et Cardinalibus omnibusque Episcopis fieret admirationi; *Monach. Acquicinct.* — *Iperii* Chron. S. Bertin., in *Martene* Thes. — *Chron. Andrens. Monast.*, in *d'Achery* Spicil. T. II.

120) Non defuit, qui *propter Deum* verba faceret pro regina; *Gesta* c. 55. Schulz, S. 373, not., führt eine Schrift an von einem Pariser Advokaten *M. Husson* de advocato, worin ein Capitel die Ueberschrift trägt: Gelberga *divinitus* defensa.

121) So sagen die französischen Schriftsteller; *Rigordus* c. 44. *Vincenc. Bellov.* XXIX, 66 und das Chron. *Guil. de Nangis*, in *d'Achery* III, 20.

122) Was aus Rigord's Worten durchblickt: rex hac vice manus Romanorum evasit.

erklären: „er wolle nun Ingeburg als seine Gemahlin anerkennen und nimmer von ihr sich trennen.“ Schon hielt er zu Pferd vor Unsrer Lieben Frauen Abtey, wo die Königin sich aufhielt, hob diese, damit jedermann Zeuge der Aussöhnung wäre, hinter sich auf den Sattel [123]) und, ohne Abschied zu nehmen, ritt er mit ihr zu der Stadt hinaus. Das Concilium gieng auseinander; Cardinal Johann reiste ab [124]), Octavian blieb [125]). Philipps Zweck, einen Ausspruch zu vereiteln und die Versammlung aufzulösen, war erreicht [126]). Ingeburg aber wurde auf's neue in ein altes Schloß gesperrt [127]), und die Sache blieb in ihrem vorigen Stand.

Bald hierauf [128]) starb Agnes von Meranien [129]). Nach fünfjähriger widerrechtlicher Verbindung [130]) mit Philipp mußte sie sich ins Schloß von Poissy [131]) begeben, in dessen anmuthiger Lage sie in der Trennung von ihrem Geliebten sich erheitern sollte. In Kummer über Philipps Verlurst und in dem Gram gekränkten Stolzes [132]) endigte sie ihr Leben, und der Knabe, der in dem Namen Tristan die Erinnerung an die Trübsale, unter denen ihn die Mutter geboren, bewahren sollte, scheint ihr bald gefolgt zu seyn [133]). Der König ließ sie zu Mantes in der Kirche des heiligen Correntins beisetzen [134]) und ehrte ihr Andenken durch Stiftung einer Abtey für 120 Nonnen [135]).

Nicht lange nach ihrem Tode wendete sich Philipp an den

123) *Albericus* ad ann. 1200; *Capefig.* II, 161.

124) Aber warum sagt *Rigordus*: cum erubescentia penitus recessit?

125) *Rog. Hoved.* — *Mon. Acquicinct.* — *Rigord.* — *Vinc. Bellov.*

126) Naiv sagt der Leisemeister Detmar I, 79: do desse kif (die Rechtsverhandlung) so langhe hadde waret, det de koningh hadde vordreht, do nam he sine bedderven vrowen unde vurde se hemeliken en wech, unde bot zo torughe, dat he untfangen hadde ingheburch also sin bederve wif, dat ze vort kiveden, wu langhe ze wolden.

127) *Albericus* l. c.

128) *Rigordus* giebt den Zeitpunkt genau an: eodem anno antequam Octavianus legatus Romam rediret.

129) Nach *Capefigue* II, 157 (der oft die Wahrheit der Ausschmückung opfert) wäre sie an der Geburt gestorben: en mettant au monde un fils; dann aber müßte sie noch im vorigen Jahr ihr Leben geendet haben, weil sie am 8 Sept. in ihrer Schwangerschaft schon so weit vorgerückt war, daß sie sich nicht mehr aus dem Reich entfernen konnte. *Albericus*, so wie alle neuern französischen Schriftsteller, erzählen ihren Tod beim Jahr 1201.

130) Contra legem et Dei decretum; *Rigord.* 44.

131) Apud Pontiacum; sollte aber heissen Pinciacum.

132) Doloris impatientia et animi indignatione; *Tillius* Chron. reg. Franc. ad ann. 1201.

133) Wenigstens wird in des Pavsts Legitimations-Urkunde nur ein Knabe (Philipp) und ein Mädchen genannt.

134) *Gall. Christ.* VIII, 1300; daselbst ihre Grabschrift.

135) Chron. *Albrici.*

Papst, er möchte Agnesens hinterlassene Kinder, Philipp [136]) und Maria [137]), als seine rechtmässigen Nachkommen erklären. Pflege ja der apostolische Stuhl zu Erlangung geistlicher Würde, wozu doch mehr Tüchtigkeit erfordert werde als zu weltlichen Geschäften, den Mangel ehelicher Herkunft bisweilen zu übersehen; um so mehr dürfte er eine solche Bewilligung zu derjenigen Gunsten ertheilen, welche nirgend anders wohin sich wenden könnten, weil sonst niemand über ihnen stehe [138]). Auch habe er von seiner ersten Gemahlin einen einzigen Sohn, und die ausgesprochene Scheidung durch den Erzbischof von Rheims für Befugniß zu neuer Verehlichung gehalten [139]). Innocenz gewährte des Königs Bitte [140]) und erklärte noch im gleichen Jahre, zu schwerem Verdruß mancher französischer Grosser [141]) und nicht geringer Verwunderung Vieler [142]), die beiden Kinder als rechtmässig und den Sohn für erbfähig [143]). Wirklich nahm der Papst hiebey Rücksicht auf das eigenmächtige Scheidungsurtheil der französischen Bischöfe [144]), dessen Gültigkeit vertrauend, Philipp jene Verbindung eingegangen hatte; auch auf des Königs Nachfolge, die auf einem einzigen Sohn beruhte. Wahrscheinlich wollte er den Beweis geben, daß sein Eifer nicht gegen Personen sondern gegen Thaten ergehe und daß der Tod alles versöhne. Doch war eine Verwahrung angehängt, daß diese Bewilligung auf die Ehestreitigkeit keinen Einfluß haben solle.

Philipp hatte den König von England auffordern lassen, vierzehn Tage nach Ostern ihm für Poitou und Anjou den Vasalleneid zu leisten. Er kam nicht. Mit den Waffen wollte nun jener sein Recht behaupten und fiel in die Normandie ein, wo er mehrere Städte nahm und, des vorjährigen Vertrages frey, Arthurn mit Bretagne belehnte, nebst dem Versprechen ihn auch für jene Provinzen, falls er sie erobern würde,

136) Mit dem Beinamen *Hurpel*, Graf von Clermont; hinterließ nur eine Tochter.

137) Zweite Gemahlin Heinrich IV, Herzogs von Brabant und Lotharingen; ebenfalls Mutter einer einzigen Tochter.

138) Ad petitionem eorum, qui præter Rom. Pontif. alium inter homines superiorum minime recognoscunt habentes potestatem.

139) Aus der Legitimations-Urkunde; unten Nro. 143.

140) Gegen den alten Grundsatz: Papa non legitimat aut restituit in regno Franciæ, sed solus rex.

141) Pluribus displicuit; *Rigord.* 44. *Vinc. Bellov.* XXXII, 97. — Molto fù molesta a prencipi francesi; *Corio* Hist. Milan. p. 76.

142) Non sine multorum tunc admiratione; *Paul Aemyl.* p. 305.

143) Die Legitimations-Urkunde, von Anagni IV Non. Nov. datirt, in *Baluz. Ep. Innoc.* I, 684. — *Gall. Christ.* T. X, Urk. nro. 52. — *Langebek* VI, 106.

144) *Ep.* V, 128.

als Vasallen zu erkennen. Indeß war aber die alte Königin Eleonore mit ihrer Enkelin Blanca aus Castilien in Johanns Heerlager angekommen, und Vermählungsfeyerlichkeiten veranlaßten Waffenruhe und eine neue Zusammenkunft der beiden Könige. Da huldigte Arthur auch seinem Oheim.

Johann begleitete hierauf Philipp nach Paris. Am 31 May kamen sie zu St. Denis an, wo sie unter Gesängen im Festzuge zur Kirche geleitet wurden. Ganz Paris überließ sich dem lautesten Jubel bey ihrem Einzug. Im Schlosse stand dem königlichen Gaste alles zu Diensten; der Keller spendete ihm und seinen Begleitern die köstlichsten Weine, und in solchem Taumel der Festmahle lockte vielleicht Philipp jenem die Zusicherung ab, seinem Neffen Otto zu Behauptung der Kaiserkrone ferner keinen Beistand leisten zu wollen [145]). Beim Abschied erfreute ihn Philipp mit kostbaren Geschenken, herrlichen Gewändern, spanischen Streitrossen, und vielem andern. In Friede und anscheinend in grosser Freundschaft, welcher jedoch mancher keine lange Dauer verkündigte [146]), schieden sie von einander [147]).

Johann begab sich in's Poitou, wo die mißvergnügten Barone wider ihn unter den Waffen standen. Eines Tages, da er in der Grafschaft Mark des Waidwerks pflegte, sah der König ein Edelfräulein mit ihrem Gefolge durch den Forst ziehen. Ihre Schönheit machte tiefen Eindruck auf ihn. „Wer ist die Schöne?" — fragte er einen seiner Knappen. „„Herr! es ist Isabelle, die Erbin von Angouleme, Hugo le Bruns, Grafen von Mark, Verlobte!"" Gegen Vasallen, wie beide waren, glaubte der König sich mehr erlauben zu dürfen [148]). Er jagte herbey, entriß das Mädchen seinen Begleitern und führte es auf sein Schloß. Des Königs einnehmende Rede und die Aussicht auf einen Thron gewannen es ihr bald ab, daß sie ihres bejahrten Bräutigams vergaß und mit Johann sich verlobte, welcher über der nahen Schönheit weder der Entfernten, der Königstochter aus Portugal, gedachte, noch welches das Loos jener Männer seyn könnte, die er abgesendet, um für ihre Hand anzuhalten [149]).

145) *Ep.* V, 160 wirft Johann vor, sich wider den Neffen verschworen zu haben, was nirgends als hier geschehen seyn konnte.

146) Tenuis et tenera erat amicitia; *Trivetti* Chron., in *d'Achery* Spicil.

147) *Rigord.* c. 41.

148) Raymund VI, Graf von Toulouse, hatte noch weniger Schein, Bourgogne, König Amalrichs von Cypern Tochter, die nach Marseille gekommen war, um Balduin von Flandern zu heirathen, zu rauben; *Art. de ver. les dat.* IX, 386.

149) Eorum salute minus forte, quam regiam deceret magnificentiam, consulens; *Rad. de Diceto.*

Einem Vasallen die Tochter oder Frau rauben, galt dem Hochverrath gleich. Der Graf und seine Brüder führten Klagen wider Johann, bey dem Könige von Frankreich, als Oberlehensherr über Poitou; zugleich war er Isabellens Gefreundeter [150]). Philipp lud den König von England vor den Gerichtshof seiner Barone, um den Beleidigten Rede zu stehen. „Ich „erkenne dich, antwortete Johann, als König; aber ich bin „der Herr der Grafen; vor mir also zuerst haben sie Recht zu su„chen; und weigere ich mich dessen, dann mag ich mich dem „Urtheil meiner Pairs unterwerfen. Doch aus Achtung vor Dir „will ich ihnen alles wieder erstatten; bestimme nur einen Tag, „an welchem es geschehen solle." Philipp setzte den Tag fest; aber Johann wollte weder den Klägern sicheres Geleite verheissen, noch trafen sie ihn auf die anberaumte Zeit; so daß sie getäuscht, mit neuer Klage an Philipp sich wendeten. Dieser drohte; abermalige Ausflüchte von Johann; endlich das Versprechen, die Schlösser Rosieres und Bouteyant Philipp auf einen gewissen Tag als Pfand zu übergeben, daß Johann den Baronen Recht halten wolle [151]). Hierüber gieng der Winter hin; während dessen Johann, wohl voraussehend daß Fehde gegen Philipp seiner warte, mit Sancho, König von Navarra, einen Bund schloß [152]).

Unter den drey Städten Italiens, Pisa, Genua und Venedig, deren Macht damals wetteiferte, war die letztere weitaus die blühendste [153]). Schon in den Jahren, da der jugendliche Staat, welcher in herrlicher Kraft sich entwickeln sollte, aus seiner Kindheit heraustrat, über zwey Jahrhunderte vor dieser Zeit, hatte sich derselbe als treue Geliebte das Meer angetraut [154]) und alljährlich ward von dem Doge der Bund, aus welchem eine regsame, thatkräftige, reiche, glänzende Nachkommenschaft hervorgieng, erneuert. Längst schon war die griechische Seemacht, früher die einzige im südlichen Europa, herabgekommen [155]) und die Kaiser von Byzanz mußten die Hut ihrer Meere und Küsten den kühnen Seeleuten, deren Lehrmei-

150) *Guil. Brit.* Philippeis L. VI.

151) Alles aus *Guil. Brit.* Philipp.

152) *Rymer* Act. I, 117. 128.

153) *Günther* Hist. Cplitana c. VIII nennt die Venetianer: domini navium et principes adriatici maris.

154) *Foscarini* della Lett. Venez. p. 216 hält es für wahrscheinlich, daß der Doge, Peter Orseolo, schon gegen Ende des zehnten Jahrhunderts diesen Gebrauch einführte.

155) Schon von Kaiser Manuel sagt *Nicetas*: vectigalia nautica in alios usus convertit. Als Roger von Sicilien Corfu angriff, mußte Emanuel bey Venedig Hülfe suchen, weil er ohne Seemacht war.

ster die Noth, deren Bildungsstätte die Sümpfe der adriatischen Bucht gewesen waren, anheimstellen. Die Saracenen gedachten an Mahomets Wort, und erwählten nur das Land zum Schauplatz ihrer Thaten. Mit dem Stamm der normannischen Könige gieng auch Siciliens Seeheldschaft zur Neige und vor fünfundzwanzig Jahren hatte Venedig eine zweifach zahlreichere Flotte von Pisa und Genua vernichtet. Mit Riesenschritten hob sich sein Handel und Reichthum, seine Macht und Grösse und es schien, als ob seine treue Anhänglichkeit an das Haupt der Kirche und die in seinen Mauern erfolgte Aussöhnung des Kaisers mit demselben Segen über alle seine Unternehmungen verbreite.

Oefter ehebevor waren Flotten von zweihundert venetianischen Schiffen im mittelländischen Meer erschienen. Aber nicht sowohl die Zahl der Fahrzeuge (schwamm ja auf den Flüssen aus dem waldichten Istrien und von Dalmatien auf dem Meere bequem das Holz dazu her) als ihre, je nach dem Zweck verschiedenartige Einrichtung [156]), ihr kunstreicher Bau [157]), ihre Grösse[158]), die Festigkeit solcher, welche zur Belagerung von Städten Castelle trugen, war der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Daß eine Kriegsflotte sammt ihren Lastschiffen an Vorgesetzten, Ruderern und Soldaten bey fünfzigtausend Mann führen konnte, erregt weniger Staunen, wenn man bedenkt, daß die Inseln, das Küstengebiet, die unterworfenen dalmatischen Städte, die zinspflichtigen Landstriche, der aus den Gebirgen und in jenen Zeiten eines wogenden Lebens von allen Gegenden in Venedig zusammenströmende Menschendrang, Schiffsknechte und Streiter in grosser Zahl lieferten, die Verbindung mit umliegenden Herren sie noch vermehrte [159]), als die Kunst, womit die Anführer eine so grosse Schiffszahl in Bewegung zu setzen verstunden; die Gewandtheit der Soldaten in Pfeilschiessen,

156) Es gab dromoni, galle, galeotti, zalandri, cumbarie, uscieri, (uissiers bey *Villehard.*, ὑπαγωγοὶ bey den griech. Schriftst.). Dieses und das meiste aus *Marini's* vortrefflicher, wenn gleich etwas weitschweifiger Storia del commercio de' Venez. T. III. IV.

157) Mirificis constructis navibus, sagt die Urk. K. Emanuels bey *Marin.* III, 217.

158) Man bewunderte in Cypel. ein Schiff, Geschenk venetianischer Kaufleute, welches drey Segel hatte, indeß die griechischen Schiffe nur zwey führten.

159) Im Jahr 1200 schließt der Patriarch von Aquileja, um Hülfe gegen die Trevisaner zu erhalten, mit Venedig einen Bund; der Patriarch wird Bürger, darf auf Rialto ein Haus bauen, erhält 100 Mann zu Hülfe; dagegen verspricht er einen Zehntheil der Schiffsmannschaft für jede Flotte auf Kosten der Republik und freyen Handel im Friaul; *Marin.* IV, 204, welcher die Bedingnisse genauer angiebt als *Dandul.* Chron., in *Murat.* SS. XII, 320.

Lanzenwerfen, Schwertführen; die Erfahrung der Seeleute in Handhabung von Segel und Ruder[160]; die Behendigkeit, in der sie an den Mauern der Städte Thürme aufzogen wie Segel, und mit Maschinen, die sie den Römern nachahmten, jene erschütterten; die Sicherheit, womit sie die feindlichen Schiffe zerschmetterten oder mit bewaffneten Klötzen in den Grund bohrten. Die Seele von allem dem war die Manns-zucht, die unter solcher Menge herrschte[161]; der Gehorsam, der alle wie die mannigfaltigen Glieder eines Körpers zu einem Ganzen vereinigte[162]. Die Häupter der Republik besassen in eben so hohem Grade die Kunst die Menschen zu lenken, als Vaterlandsliebe, um ihren Reichthum der Macht, der Würde und der Grösse des gemeinen Wesens zum Opfer zu bringen; denn so wie dessen Kräfte sich erschöpfen wollten, stunden zu reichen Geschenken oder Vorschüssen Edle und Prälaten bereit[163].

Quelle des Reichthums und dadurch der Macht war der Handel[164]. Schon seit langem hatte Venedig denselben auf alles Küstenland am mittelländischen Meer ausgedehnt und war es mit dem byzantinischen Reich in Verkehr getreten, ehe in Italien jemand hieran dachte[165]. Dazu half vornemlich der Umstand, daß man es ehemals in Constantinopel als einen Theil des römischen Reichs zu betrachten pflegte[166], so daß die Venetianer die Städte desselben beinahe als eine heimathliche Besitzung ansehen mochten[167]. Seit des Doge Vitale Falieri's Ermordung und der darauf erfolgten Veränderung in

160) — gens nulla valentior ista
æquoreis bellis, ratiumque per
æquora ductu.
Guil. Apul.

161) *Marin.* III, 232, hat Stellen griechischer Schriftsteller gesammelt über die Disciplin der venetianischen Seeleute. Parebant omnes magistratibus suis, ut pastoribus oves, sagt *Gregoras.*

162) Auf jeder Galeere befand sich ein Comes (Capitän), un nocchiero al maneggio dell' evoluzioni, un proviere, per ordonar i servizi a prora, und je über zehn Ruderer ein decemvir; *Marin.* III, 235.

163) — classem populosa Venetia misit,
— — dives opum, divesque virorum;

sagt in bedeutungsvollerem Sinne, als er es selbst meinen mochte, *Wilh. Apul.*

164) Der Venetianer Bestreben war: aumentare il commercio e la forza di sostenarlo, dipendendo di lui solo la grandezza della repubblica; *Marin.* III, 143.

165) Priores fere omnibus Italis Romaniam adeuntes, heißt es in dem Privilegium des Kaisers Isaak, *Marin.* III, 301.

166) In obigem Privil. heißt es daher, freilich mit diplomatischer Floskel ausstaffirt: quondam corpus unanime cum Romania effecti — corpus romani principatus ad pristinam redegit integritatem, membrum ejus amputatum rursus ipsi adjungens.

167) Imperii loca propria habitanda reputantes.

den Grundgesetzen der freyen Genossenschaft, hatte dieser Handelsverkehr durch geordnetere Verhältnisse neuen Aufschwung gewonnen. Die Venetianer versahen das byzantinische Reich mit allen Bedürfnissen, Gemächlichkeiten und Zierden des Lebens und brachten andern Ländern den Ueberfluß seiner reichen Erzeugnisse. In der Hafenstadt von Constantinopel hatten sie eigene Strassen und so groß war ihre Zahl und ihr Selbstvertrauen geworden, daß sie über kaiserliche Verordnungen sich hinwegsetzten und selbst die ersten Reichswürdeträger oft unglimpflich behandelten [168]). Ihre Vorrechte glichen nicht denen begünstigter Fremdlinge, sondern denen eines mitherrschenden Volkes [169]). Selbst auf den Inseln, die sonst allen Ausländern verschlossen seyn sollten, war ihnen freyer Verkehr gestattet. Wie hierauf an verschiedenen Küsten die Saracenen sich ausdehnten, blieb den Venetianern, als freyer und unbetheiligter Mittelmacht, der Handel zwischen den Häfen beider Reiche. Bald nachher brachten die Kreuzzüge nicht bloß Gewinn durch das Ueberschiffen von Fürsten und Herren, sondern sie eröffneten dem thätigen Volk neue Stapelplätze und in jeder eroberten Stadt sollte ihm eine Kirche, ein Bad, ein Backofen und eine ganze Strasse eingeräumt werden; so unabhängig wie die Besitzungen des Königs, so frey darin Handel treiben zu können, wie in Venedig. Aehnliche Begünstigungen besassen sie seit einem halben Jahrhundert im Fürstenthum Antiochien [170]). Nicht minder wichtig war ihr Verkehr mit Neapel und Sicilien; dieses galt ihnen als Kornkammer, dort holten sie die kostbaren Seidenzeuche und verschifften sie nach Westen und Norden [171]). In diesem Jahre schlossen sie auch mit dem König von Armenien eine Uebereinkunft zu Erweiterung ihrer Handelsvortheile [172]). Die nördlichen Völker, Bulgaren, Petschenegen, Slaven, Russen und andere, die keine Handelsschiffahrt hatten oder kannten, mußten ohnedem zuvorkommend Fremdlinge aufnehmen, welche den Ueberfluß ihrer Länder abführten und ihnen dagegen mancherley Bedürfnisse, vornehm-

168) Maltrattare, sagt *Marin.* III, 211.

169) Z. B. ein Angehöriger des Kaisers, der einen Venetianer ansprechen wollte, mußte diesen bei dem Legato Veneto in Cpel suchen; *Marin.* III, 181.

170) Namentlich seit 1167, worüber *Marin.* III, 188 die Urk. anführt.

171) Die günstigern Zugeständnisse sind vom Jahr 1175, so daß sie, was so eben in Constantinopel verlohren gegangen schien, hier wieder gewannen.

172) Wenn der 1201 geschlossene Vertrag dem von 1245 ähnlich ist, so waren sie für alles, ausser für gemünztes Gold, abgabenfrey und durften durchs Land mit christlichen und saracenischen Ländern handeln, sofern der König mit denselben nicht in Krieg begriffen war.

lich Waffen und Kriegsgeräthe brachten. So stieg nicht bloß der Reichthum des gemeinen Wesens [173]), sondern auch derjenige seiner ersten Geschlechter [174]) und seiner Bürger.

Die Leichtigkeit alle Kunsterzeugnisse mit Gewinn in ferne Länder zu bringen, mußte in dem festen Mittelpunkt, in welchem lebenskräftig das Herz des über alle Küsten und Länder sich verzweigenden Gemeinwesens schlug, die Regsamkeit, durch diese Wohlstand, durch beide die Volksmenge und durch alles die Kraft der Republik mehren. Da waren seit alten Zeiten die Wollwebereyen blühend; das Seidenweben und Färben in Thätigkeit [175]); die Verfertigung des Glases erfunden und getrieben. Die Flüchtlinge der immerfort in Hader zerspaltenen oder in gegenseitigem Kampf zerrissenen italienischen Städte, die hier freudige Aufnahme und Sicherheit vor allen einheimischen Fehden fanden, mochten manches neue Gewerbe dahin verpflanzt, manches bestehende vervollkommnet haben. Venedigs Jahrmarkt [176]) wurde bald zu dem reichsten und besuchtesten in Europa, die Niederlage der Erzeugnisse aller Länder dreyer Erdtheile; und wie die innere Macht der Republik immer mehr sich entwickelte, stellte sie sich auch herrlicher in äusserer Zierde dar. St. Markus Kirche wurde erweitert; der Glockenthurm, der jetzt noch Bewunderung erregt, aufgeführt; die Brücke von Rialto erbaut und, wo zuvor nur Ueberfahrten bestanden, Kanäle angelegt. Mehr aber als dieses alles beweisen die vielen Kriege, die sie bald für bald gegen den griechischen Kaiser, dann gegen Ungarn, Ancona, Pisa, Genua und andere Mächte führte, welch' unerschöpfliche Hülfsquellen das zu einem grossen Ganzen vereinte Leben ihrer Bürger in sich schloß; so daß Venedigs Eintracht, Wohlfart und Ruhm selbst andern italienischen Städten hellleuchtend zu seyn schienen [177]).

Schon seit längerer Zeit waren Venedigs sonst so vortheilhafte Verbindungen mit dem byzantinischen Kaiserthum bald

273) Bey der Heerfahrt ins heilige Land unter dem Doge Domenico Michieli konnte Venedig ausser dem grossen Aufwand, den dieses Unternehmen erforderte, den Kreuzfahrern noch 100,000 moneti d'oro leihen; *Marin.* IV, 36.

274) Die Schätze, welche der Doge Ziani neben grossen Vermächtnissen seinem Sohn hinterließ, wurden einzig dem Handel zugeschrieben; *Marin.* III, 177.

175) *Marin.* III, 226, widerlegt die Meinung, als hätten erst im Jahr 1309 vertriebene Lucheser dasselbe hingebracht.

176) 1177 am Himmelfahrtsfeste eingeführt.

177) Viele Bürger von Padua riefen bald nach dieser Zeit in ihrer Bedrängniß durch Ezzelin III: o felix Venetorum civitas, o sapiens, o bene fortunatum commune! Illi gloriosi cives concorditer et uniformiter ad bonum publicum suæ civitati attendunt, adeo ut nomen Venetum pro numine habeatur et per aliquos juretur per reverentiam et honorem Venetiarum; *Laur. de Monac.* Ezer. III, in *Murat.* SS. XII, 142.

loser, bald schwankend; und bey der in den Vergünstigungen, welche ihr als Lebensprincip erschienen, gekränkten Republik erwachte Durst nach Rache. Gegen das Versprechen, dem Reich in allen Kriegen beizustehen, hatte sie von dem Kaiser Johannes jene grossen Handelsfreiheiten sowohl in der Hauptstadt als in allen Provinzen gewonnen. Als aber sein Sohn Emanuel zum Krieg wider Wilhelm von Sicilien rüstete und Venedig an den Bund gemahnete, gedachte es der obschwebenden Irrungen zwischen Kaiser und Papst, der Lage Italiens, des mit Wilhelm geschlossenen Friedens und lehnte nicht bloß die Hülfe ab, sondern verbot allen Angehörigen, dem oströmischen Kaiser zuzuziehen. Statt dessen erblickte es in den Anconitanern, deren Stadt allein noch in Italien dem byzantinischen Reiche gehörte und als fester Punkt, so wie gegen Venedigs wachsende Macht, diesem wichtig war, gefährliche Nebenbuhler, deren Unterdrückung ihm Vortheil bringen würde, und die es in einem Seetreffen überwältigte. Jene Weigerung und dieser Sieg machte die Venetianer in ihrem Verkehr mit Constantinopel behutsamer. Der Kaiser aber verbarg seinen Zorn, um ihn desto empfindlicher fühlen zu lassen. Boten mußten bey der Republik anfragen, warum sie einen für seine Angehörigen so vortheilhaften Verkehr aufgeben wolle? Sie möchten nur ohn' alles Mißtrauen mit so vielen Schiffen und Waaren kommen, als immer sie könnten. Die Hoffnung des Gewinns überwog die Klugheit, und viele Schiffe liefen in Constantinopel ein. Jetzt war die Absicht des Kaisers, den die Kreuzfahrer nicht umsonst den Teufelssohn nannten [178]), erreicht; — er zog alles Eigenthum der Republik in seinen Schatz [179]). Die Bestürzung in Venedig war nicht grösser, als die Begierde sich zu rächen. In hundert Tagen lag eine Flotte von hundert Galeeren und zwanzig grössern Schiffen segelfertig. Der Doge Vitali Falieri selbst übernahm den Oberbefehl. Griechische List und kleinliche Rücksichten [180]) lähmten die venetianische Tapferkeit; Verhandlungen traten an die Stelle von Kriegsthaten

178) *Capefigue* I, 108.

179) Ungeachtet sie kurz zuvor in Sicilien als seine Verbündete grosse Summen verlohren hatten. *Marin.* IV, 36 schätzt den Schaden, welchen ihnen Emanuel zufügte, auf anderthalb Millionen Hyperperen (zwey gleich einem venetianischen Ducaten; *Murat.* Antiq. II, 806); wohl übertrieben, zumal wenn man bedenkt, daß in dem sehr begünstigenden Vertrag mit Isaak die Entschädigungssumme im ganzen nur auf 140,000 Hyperperen gesetzt wurde.

180) *Marin.* III, 146, meint, Vitalis Verfahren sia dipendenta forse de una troppo spinta protezzione accordata agli arrestati mercanti, co' quali aver poteva qualche interesse in commercio.

ten und als vollens die Pest auf der Flotte ausbrach und der Doge, an einer kleinen Insel bey Scio weilend, durch seine Leute zur Rückkehr nach Venedig genöthigt wurde, glaubte der Kaiser keine Rücksicht mehr nehmen zu müssen, so daß er selbst an den venetianischen Gesandten das Völkerrecht verletzte. Endlich da durch eine Verbindung der Republik mit dem König von Sicilien des Kaisers Besorgniß wuchs, schloß er Friede. Aber unter Andronikus brach neues Ungemach gegen die Venetianer los, sie wurden in Constantinopel ermordet und geplündert. Eine neue Flotte derselben erschien und nahm viele griechische und lateinische[181]) Schiffe weg.

Als dann Isaak Angelus auf dem Thron saß, begrüßte ihn eine Gesandtschaft der Republik, die zugleich Bestätigung der frühern Zugeständnisse und Entschädigung für den unter Emanuel erlittenen Schaden forderte. Zuerst suchte der Kaiser durch Unterhandlungen die Sache in die Länge zu ziehen und die Republik einzuschläfern. Aber ein im Gefühl seiner Jugendkraft sich bewegender Freistaat ist entschlossener als ein eben so rühriges, geschweige denn als ein alterndes Fürstenthum, obgleich nachmals das umgekehrte Verhältniß eintritt. Endlich im Hornung des Jahres 1188 erließ Isaak vier goldene Bullen[182]), die jene Vorrechte erneuerten, die Entschädigung bestimmten und mit Venedig einen Bund festigten, kraft dessen es dem Reich mit hundert Galeren, jede von 140 Ruderknechten bemannt, zu Hülfe kommen sollte; den Doge beehrte der Kaiser mit der Würde eines Protosebastos. So schien das vormalige gute Vernehmen hergestellt; denn selbst der Bund mit Sicilien war dabey aufgegeben und ebenso derjenige mit dem römischen Kaiser, sobald dessen Frist erloschen seyn würde[183]). Isaak ertheilte den Venetianern nicht nur das Recht, alles früher Entrissene wieder an sich zu bringen und befände es sich selbst in Klöstern und kaiserlichen Palästen und in der kaiserlichen Kleiderkammer, sondern sogar Erlaubniß in gleicher Art nachsuchen zu dürfen, als wenn es aus dieser entwendet worden wäre, auch alle, welche zu Emanuels Zeiten venetianisches Eigenthum an sich gebracht hätten, gerichtlich verfolgen zu können. Dann

181) Vermuthlich genuesische, mit welchen Andronikus sich schnell versöhnt und ihnen Schadenersatz versprochen hatte.

182) Chrisoboli; zum erstenmal öffentlich bekannt gemacht von *Marin.* III, 282 ff. — Schade daß sie so fehlerhaft abgedruckt sind!

183) Venedig sollte ihn nicht brechen — neque ob illatam eis iram Manuelis, neque ob præceptum vel timorem alicujus Coronatorum, neque ob ecclesiasticam excommunicationem vel absolutionem alicujus Pontificum aut ipsius Papæ Romani.

überließ er ihnen die Marktplatze aller Deutschen und Franken, die dem Reich doch wenig einbrächten und versprach darüberhin eine Entschädigung an Geld.

Alexius III, Isaaks Bruder, achtete dieser Verträge nicht und wollte den Rest jenes Schadenersatzes, welchen die kaiserliche Kammer für Emanuels Raub noch schuldig war, nicht entrichten, denn es hatten sich die Pisaner bey ihm in Gunst gesetzt, und ihn wahrscheinlich wider ihre Nebenbuhler eingenommen. Darob giengen viele Gesandtschaften hin und her. Die Venetianer stellten ihre Forderung höher als je zuvor und in entschiedenerer Sprache erklärten sie: lieber mit Byzanz ganz brechen, als etwas aufgeben zu wollen, woran sie festhalten müßten [184]). Endlich am 27 September des Jahres 1199 wurde auf die Grundlagen des frühern ein neuer Bund beschworen, der den Venetianern alle ehemaligen Vorrechte in sämmtlichen Gebieten des oströmischen Reiches zusicherte, und manches neue, (wie daß in die Verlassenschaft eines Venetianers keine gerichtliche Behörde sich einmischen dürfe) hinzufügte.

Damals stand an der Spitze der Republik als Doge Heinrich Dandolo. In seinem greisen Körper (denn er zählte über neunzig Jahre) wohnte jugendliches Feuer, der Muth des kräftigen Mannes [185]), eine Thätigkeit, die von beiden Zeugniß gab und in leichter Lenkung des Rathes nach seinem Willen Anerkennung fand [186]). Diplomatischen Zögerungen, sofern sie nicht durch ihn, sondern durch Andere veranlaßt wurden, war er feind und zu entschlossenem Handeln geneigter, als durch langwierige Erörterung Lust und Zeit dazu zu verlieren. Die Kunst Kriegsflotten zu führen, theilte er mit allen, welche in jenen Zeiten bey dem Gemeinwesen Namen und Bedeutung gewinnen wollten; als Feldherr übertraf er sie. Diesen, in Anerkennung seiner Umsicht und seiner Welterfahrung [187]), seiner tiefen Klugheit [188]) und seines alle Verhältnisse beherrschenden Scharfsinnes [189]), mit welchem er, fast blind, klarer

184) Namentlich daß Rechtshändel eines Griechen vor dem Venet. Abgeordneten zu Cpel müßten verhandelt werden; *Nicet.* in Alex.

185) Jam senex, sed vir magnanimus; Chron. *Andr. Dand.*, in *Murat.* SS.

186) Par son sens et engin que il avoit mult clar et mult bon, les mist en ce, que il loerent et voltrent; *Villehard.* nro. 15.

187) Attendentes, quod tuæ circumspectio probitatis, subtilitas vivacis ingenii et consilii maturitas sanioris, etc. schreibt ihm Innocenz *Ep.* VII, 207.

188) Moult sages et moult prouz, nennt ihn *Villeh.* nro. 11.

189) *Nicetas*, in Alex. III, 9, geht weiter, wenn er sagt: παιπάλημα ἀγυρτείας, καὶ φρονιμώτερον τῶν φρονίμων ἑαυτὸν ὀνομάζων, καὶ δοξομανῶν ὡς οὐχ ἕτερος (ein Ausbund der Verschmitztheit, der Klügste unter den Klugen.)

in die Zeitumstände schaute als Sehende [190], wählte im Jahr 1192, nachdem der Doge Mastropieri lebenssatt und geschäftsmüde in ein Kloster gegangen war, das Volk mit allgemeinem Beifall und unter der freudigsten Erwartung [191] zum Haupt der Republik. Zwey grosse Ideen waren die bewegenden Kräfte seines Lebens: Venedigs Macht und Ruhm, und Rache gegen Byzanz. Für jenes gewann er Brindisi; errang er die freye Schiffahrt auf der Etsch über die Veroneser und schirmte Padua gegen dieselben; demüthigte er die Pisaner; schreckte er Zara durch Unterwerfung der umliegenden Inseln; verwandelte er den Patriarchen von Aquileja, einst der Republik erbittertesten Feind, in einen Bundesgenossen; gab er dem gemeinen Wesen eine Münzordnung; verbesserte er die Rechtspflege und sammelte er die Gesetze, die bisher nur zerstreut in den Tagebüchern der vornehmsten Behörden lagen [192]; und solches Ansehen in dem Gemeinwesen hatte er durch langjährige redliche Dienste sich erworben, daß später, als er gegen Constantinopel fuhr, sein Sohn Rainer (bisdahin unerhört) zum Stellvertreter des Doge erklärt wurde [193].

Zur Rache gegen Byzanz bewegte ihn die grausame Schmach, welche Kaiser Emanuel, als er im Jahr 1172 oder 1173 von dem Doge Sebastian Ziani nach Constantinopel gesendet worden, über ihn verhängte [194]. Er ließ ihn nemlich, seiner unbeugsamen Beharrlichkeit wegen [195], durch eine glühende Platte, die er [196] ihm vor die Augen zu halten befahl, blenden; wodurch Dandolo beinahe [197] seines Gesichts beraubt

190) *Günther*, Hist. Cptana, und *Nicetas*, Alex. p. 315, stimmen fast wörtlich überein; jener sagt: coecus in facie, sed perspicacissimus in mente; dieser: τὰ πολλοῖς τῶν ὁρώντων διαφέροντα ταῖς τοῦ νοῦ καταλαμβάνων ὁράσεσιν.

191) Con ottime prevenzioni del suo valore e con applausi di tutto lo stato; *Marin.*

192) Die älteste venetianische Gesetzessammlung. Sie ist nicht mehr vorhanden; seit *Marino Sanuti* (*Murat.* SS. XXII, 507. XII, 317) sah sie niemand mehr; *Foscarini* della Let. Venet. p. 5. 6. not.

193) Urk. *Murat.* Antiq. IV, 389.

194) *Philipp Mouskes*, in *du Cange* ad *Villeh.*, und *Godofr. Monach.* sagen, es seye in Zara geschehen, darum habe er es belagert:

Pour çou que li Sire li fit
Les deux jous asorbir el chief.

195) Pro salute patriæ constanter resistens; *Danduli* Chron.

196) Einige sagen der Kaiser habe es in eigener Person gethan; *Daru* Hist. de Ven. I, 201.

197) Daß er ganz blind gewesen seye sagen zwar *Villehardain* und *Günther*; hingegen die venetianischen Chronisten (was auch durch die Weise, wie er an den Kriegsvorgängen Theil nahm, bestätigt wird), er habe ein sehr schwaches Gesicht gehabt. Visu debilis und wieder visu aliqualiter obtenebratus, sagt *Dandulo*; *Sanutus* III, IX, 1: a Græcis abacinatus *quasi* visum amisit. *Vinc. Bellov.* Spec. hist. XXIX, 65 weiß ebenfalls nichts von völliger Blindheit. Le Bret, Staatsgesch. v. Ven. I, 363. 391,

wurde. Der Hohn gegen die Republik war sein Schmerz; dieser, so weit er ihn selbst betraf, noch eher zu ertragen als jener. Unaustilgbaren Haß barg er darum in seinem Innersten [198]) und herber als der Tod wäre es ihm gewesen, keine Gelegenheit zur Rache zu finden [199]). In diesem Sinne hatte er die Verhandlung mit Alexius wegen jener Entschädigung geführt, die Bestätigung der frühern, die Erweiterung neuer Handelsbegünstigungen durchgesetzt. Darum mochte ihm jede Veranlassung erwünscht seyn, den schwachen Regenten die Macht der Republik fühlen zu lassen.

Da kamen im April dieses Jahres die Abgeordneten der französischen Kreuzfahrer, und allgemein fragte man sich in Venedig, was so angesehene Herren wohl werben möchten? Als sie dem Doge ihre Beglaubigungsschreiben vorlegten, antwortete er: „Wir erkennen wohl, daß unter den Fürsten, welche „keine Königskronen tragen, Euere Herren zu den vornehmsten „und mächtigsten gehören; was bringt Ihr denn?“ Sie aber erwiederten: „„Nur vor dem Rath können wir unsere Botschaft „„werben; morgen schon wenn Ihr wollt!““ Worauf der Doge versetzte: „In vier Tagen wird sich der Rath versammeln.“

Am vierten Tage fanden sie den Doge in einem Saal des reichen und prachtvollen Pallastes [200]), umgeben von seinen Räthen. Da hub einer der Gesandten an: „Gnädiger Herr! „Wir sind von den grossen Baronen Frankreichs, welche, um „die Schmach Christi zu rächen und, so Gott will, Jerusalem „zu erobern, das Zeichen des Kreuzes genommen haben, zu „Euch abgeordnet. Niemand in der Welt kann ihnen besser „beistehen als Ihr und die Eurigen. Im Namen Gottes bit„ten sie Euch: habt Erbarmen mit dem heiligen Land; rächet „gemeinsam mit ihnen die Schmach unseres Erlösers und lie„fert ihnen Schiffe und den übrigen Bedarf zur Meerfahrt.“ „„Wie und unter welcher Bedingniß?““ fragte der Doge. „Unter jeder, die Ihr vorschlagen oder rathen möget, wenn sie „nur zum Zwecke führt,“ erwiederten die Abgeordneten. „„Das „„Begehren,““ sagte zu seiner Umgebung der Doge, „„ist wich„„tig; sie haben Grosses vor;““ dann zu den Abgeordneten: „„in acht Tagen werden wir Euch einen Bescheid geben; wun-

sagt, er seye fast geblendet gewesen. Ein besonderer Aufsatz ist diesem merkwürdigen Manne gewidmet in Woltmann's Gesch. und Polit. 1805. Bd. I, 273 ff.

198) Illatam injuriam sub dissimulatione secretam tenens; *Dandul.* X, 1.

199) *Θανάτου ἐτιμᾶτο, τὸ μὴ τίσασθαι Ῥωμαίους δίκης τῆς ἐς τὸ γένος αὐτοῦ πειρωνίας; Nicet.* in Alex. III, 9.

200) Palais qui mult ere riches et biax; *Villeh.*

„„dert Euch nicht des langen Verzugs, die Sache bedarf rei„„fer Ueberlegung.““

Am achten Tag erschienen die Gesandten wieder in dem Pallaste. Der Doge eröffnete ihnen: Venedig würde Schiffe zur Ueberfahrt von 4500 Pferden, 4500 Rittern, 9000 Knappen, und 20,000 Mann Fußvolk [201]) bereit halten; Pferde und Mannschaft auf neun Monate mit den erforderlichen Lebensmitteln versehen; wogegen die Kreuzfahrer für das Pferd 4 Mark und für den Mann zwey Mark zu vergüten hätten [202]); 15,000 bis zum nächsten 31 Juli, 10,000 mit Lichtmeß, die übrigen im April des künftigen Jahres zahlbar [203]). Ein Jahr lang, von dem Tag an gerechnet, da die Flotte den Hafen verlassen werde, solle der Vertrag in Kraft bleiben. Für das, was die Summe von 85000 Mark übersteige, wolle die Republik wenigstens 50 Galeeren ausrüsten, um zu einem so ruhmvollen Unternehmen mitzuwirken; doch daß alle Eroberung, sowohl zu Land als zu Meer, getheilt werde. Alles dieß vorbehaltlich der Genehmigung von Räth und Burgern [204]).

Man sieht, daß die Bedingnisse ganz im Geiste einer Handelsrepublik gemacht waren, die nach Gewinn und Macht strebte [205]) und die Kreuzfahrer als erwünschte Gehülfen zu beiden betrachtete. Die Abgeordneten baten sich Bedenkzeit aus; und nach einer in Berathschlagung zugebrachten Nacht erklärten sie dem Doge, in die Bedingnisse eingehen zu wollen. Dieser antwortete: er werde alles den Seinigen mittheilen und den folgenden Tag Bescheid geben. Zuerst der Rath der Vierzig, darauf Zuzüge aus der Gemeine, erst hundert, dann zweyhundert, endlich tausend, stimmten bey. Sodann wurden aus der Gemeine an zehntausend in Sanct Markus Kirche, den herr-

201) *Dandul.* Chron. p. 320 redet nur von 4500 equitibus und 8000 peditibus; die Angaben im Text sind aus der Vertragsurkunde bey *Muratori* SS. XII, 323, *Lünig* Cod. dipl. It. T. II., *Marin.* l. c.

202) 85000 Mark Silber, Cölner Gewichts. *Simondi*, Hist. des republ. d'Ital. II, 380, rechnet diese, die Mark zu 50, auf 4,500,000 franz. Livres, also, wenn man den Geldwerth in Anschlag bringt über 18 Millionen; *Daru* Hist. de Venise I, 268 zu mehr als 900,000 Setier Getraides, den Setier zu 5 — 6 Mark, das Mark Silber zu 50 bis 60 Schilling. Ein paar Notizen zur Vergleichung: *Feier*, Cod. dipl. Hung., rechnet die Einkünfte des Königs von Ungarn im Jahr 1181 auf 166000 Mark; nach einer Stelle bey *Matth. Par.* wurden die des Herzog von Bayern um diese Zeit auf 100000 M. geschätzt.

203) Nach *Marini* sollte die festgesetzte Summe gleich bleiben, wenn ihrer auch weniger kämen.

204) Se nos i poons mettre nostre grant conseil et le comun de la terre, que il ottroit; *Villeh.* — Wir haben hiefür obigen, ehedem in einigen Schweizerrepubliken gewöhnlichen staatsrechtlichen Ausdruck gebraucht.

205) Quum dominandi studio flagrarent; *Bonincontri* Hist. Sic. p. 282.

lichen, allbewunderten, weit berühmten Tempel berufen. Nach der Messe vom heiligen Geist entbot der Doge die Abgeordneten, sie möchten kommen und das Volk bitten, den Vertrag genehm zu halten. Mit ihrem Eintritt in die Kirche richteten sich Aller Blicke [206]) auf sie. Da nahm der Marschall von Champagne, Gottfried von Villehardouin, das Wort: „Ihr „Herren! die größten und mächtigsten Barone Frankreichs „haben uns gesendet, Euch zu bitten, daß Ihr Erbarmen „haben möget mit Jerusalem, welches unter der Knechtschaft „der Türken seufzt, und sie begleiten und mit Eurer Macht „und Euern Mitteln sie unterstützen wollet, um gemeinsam die „Schmach unseres Herrn Jesu Christi zu rächen. Sie haben „auf Euch, als auf die Mächtigsten zu Meer, ihr Auge gewor„fen, und uns aufgetragen Euch zu Füssen zu fallen und nicht „eher uns zu erheben, als bis Ihr ihre Bitte gewährt und „verheissen habet, Erbarmen zu tragen mit dem heiligen Lande „jenseits des Meeres.“ Weinend warfen sich die Gesandten zur Erde, und der Doge und die ganze Gemeinde streckte die Hände nach ihnen und rief einstimmig: „„Wir gewähren's! wir gewähren's!““

Darauf als das Getümmel [207]) und die Bewegung sich gelegt hatten, bestieg der Doge den porphyrenen Rednerstuhl [208]), von welchem das Volk bey den feyerlichsten Anlässen angeredet wurde und sagte: „Erkennet, liebe Herren! die Ehre, deren „Gott Euch würdigt, daß die tapfersten Männer der Erde vor „allen andern Völkern und Fürsten zu Genossen eines so ruhm„reichen und heiligen Unternehmens, wie die Befreyung des „Erbtheils unsers Herrn aus der Hand der Ungläubigen, Euch „erkohren haben.“ Tags darauf wurden die Urkunden der Uebereinkunft ausgefertigt. Es war darin bestimmt, daß man sich zuerst gegen Aegypten wenden und Alexandrien [209]) nehmen wolle, weil man da die Saracenen am empfindlichsten verwunden könne. Auf Peter und Paulstag [210]) über ein Jahr sollten die Kreuzfahrer zu Venedig versammelt und die Schiffe bereit seyn. In Gegenwart beider Räthe übergab der Doge knieend und unter vielen Thränen die versiegelten Urkunden den Abgeordneten; beide Theile schwuren auf's Evangelium, in guten Treuen alles zu halten.

206) Mult furent esgardè de maint gent, qu'il nes avoient ains mais veuz; *Villeh.*

207) Si grant noise que il sembla que terre fondist; *Villeh.*

208) El leteri (lutrin); *Villeh.*

209) Que on iroit en Babyloine.

210) So der Vertrag. *Villehard.* sagt auf St. Johann; — der Unterschied beträgt fünf Tage.

Nun wurden Boten an den heiligen Vater geordnet, daß er ihren Bund genehmige. Freudig erfolgte die Bestätigung; nur, gleich als hätte Innocenz die künftigen Ereignisse geahnet [211]) (und sprachen ja die Erfahrungen früherer Kreuzfahrten mit kräftigem Wort), warnte er, sie möchten doch auf dem Zuge kein Christenvolk schädigen; und sähen sie je hiezu sich genöthigt, weil ihnen etwa feindlich der Weg verlegt, oder zu anderer Beschwerde gerechte Ursache gegeben würde, so sollten sie nichts unternehmen ohne den Rath des Legaten. Die Päpste tragen deß keine Schuld, weder daß die Kreuzfahrer meist ganz andere Zwecke verfolgten, als denjenigen, für welchen sie ausgezogen waren, noch daß dieser nicht erreicht wurde. Hätten die Häupter der Christenheit so viel Macht als Wille gehabt, alle Nebenrücksichten der Fürsten und Barone an diesen einen aufgehen zu lassen, Mahomeds Macht wäre gebrochen und nicht nutzlos so viel Christenblut vergossen worden.

Aber die Venetianer liessen bald Schlimmes befürchten, da sie von dieser Bedingung nichts hören wollten [212]). Die Abgesandten entlehnten bey der Bank auf Rialto [213]) 2000 Mark, die sie dem Doge übergaben, damit die Rüstung beginne. Dann verabschiedeten sie sich zur Rückkehr [214]), auf welcher sie in Piacenza sich trennten; Gottfried mit einem Gefährten gieng nach Frankreich, die übrigen wendeten sich nach Pisa und Genua, um zu sehen, ob auch in diesen Städten Hülfe zu finden wäre. Ungern sah der Marschall auf den Mont-Cenis den Grafen Walther von Brienne mit seinen Kampfgenossen hinab gen Apulien ziehen. „Wie Ihr seht, rief ihm der Graf „zu, so haben wir den Vorsprung gewonnen, aber in Venedig „werdet Ihr uns bereit finden. Der Herr sendet Ebentheuer, „wie es ihm gefällt."

Wie der Marschall im May zu Troyes eintraf, fand er seinen Herrn, den Grafen von Champagne, an schwerer Krankheit zu Bette. Aber seine Ankunft und die gute Botschaft, die er brachte, belebte zum letztenmal Theobald's schwindende Kräfte. Er ließ sich sein Streitroß vorführen, um in's Freye zu reiten [215]). Es war zum letztenmal. Seine Krankheit nahm

211) Ipse, quod futurorum esset præsagiens, caute respondit; *Gesta* c. 83.

212) *Gesta* c. 83.

213) De mensa Rivoaltina; *Ramnus.* 18.

214) Der Fortsetzer der Geschichte Wilhelms von Tyrus, in *Martene* Coll. ampl. V, 654, sagt: die Venetianer hätten Gesandte zu den Baronen herausgeschickt. Wir sind aber *Villehardoin* gefolgt.

215) Ce qu'il n'avoit piece fait; *Villeh.*

überhand, so daß er bald sein Haus bestellte, und Reinold von Dampierre an seiner statt das Gelübde zu vollziehen verpflichtete. Einen Theil seiner Baarschaft bestimmte er zum Bedürfniß des Heeres, den andern vertheilte er unter seine tapfern Kampfgenossen — kein Herr hatte ihrer so viele [216]) — und alle ließ er auf's Evangelium schwören, daß sie zum Heer nach Venedig sich begeben wollten; worauf er in der Blüthe seiner Jahre [217]) sanft entschlief [218]) und seine Gemahlin, Blanca von Castilien, gesegneten Leibes mit dem Sohn hinterließ, von dem sie erst nach seinem Tod entbunden ward [219]). Kein Fürst war im Leben von seinen Vasallen so geliebt, keiner im Tode so betrauert, keiner so glänzend beigesetzt worden. In St. Stephanskirche zu Troyes neben seinem Vater, der dieselbe erbaut hatte, fand er seine Ruhestätte, und eine Tafel verkündete der Nachwelt seine Tugenden, seinen Eifer um das Kreuz, seine Aufnahme in das himmlische Jerusalem, da er voll Glaube und Hingebung nach dem irdischen getrachtet habe [220]).

Nachdem der Graf zu seiner Ruhestätte gebracht war, beschlossen Matthäus von Montmorency, Simon von Montfort und Gottfried von Joinville, sammt dem Marschall, dem Herzog Otto von Burgund den Oberbefehl anzutragen. „Wir „wollen, sprachen diese zu ihm, Euch alles Geld einhändigen, „welches der Verstorbene zu solchem Zweck bestimmt hat und „Euch gehorchen, wie wir ihm gehorcht hätten!" Umsonst drangen sie in ihn, er schlug es aus; eben so Theobald von Bar, des Verstorbenen Vetter. Nun verdoppelte sich der Schmerz über den Verlust ihres Herrn und sie beriefen die Gefährten auf den Anfang des Monats Juli zu einer Versammlung nach Soissons.

Nebst Vielen fanden sich die Grafen von Flandern, Blois, St. Paul, Perche, als die vornehmsten ein. Der Marschall nahm das Wort. „Ihr Herren, sagte er, ich wollte, gefiel es

216) Nus hom a cel ior n'en avoit plus; *Villeh.*

217) 25 Jahre alt; *Albericus. Bernh. Thesaur.* p. 183.

218) Un des homes del munde, qui feist plus belle fin; *Villeh.* Am 25 May.

219) Theobaldus posthumus (auch le grand; *Art. de ver. l. d.* XI, 373.)

Qui puer ut Phoenix de funere patris obortus
Continuet patrios in sua jura dies;

von dem Grabmal nro. 220.

220) Damna redemturus crucis et patriam Crucifixi,
Struxerat expensis, milite, classe, viam.
Terrenam quærens, coelestem repperit urbem,
Dum procul hæc petitur, obviat ille domi.

du Cange zu *Villehard.* nro. 20. Auch dieses Denkmal einer christlichen Heldenzeit hat dem rasenden Toben der Revolution weichen müssen; Wilken V, 128.

„Euch, einen Rath geben. Der Markgraf Bonifacius von „Montferrat, dafür spricht die allgemeine Stimme, ist einer „der tapfersten und kriegserfahrensten Männer. Wie? wenn „Ihr ihn einlüdet, das Kreuz zu nehmen, und an des verstor„benen Grafen Stelle die Führung des Heeres ihm antrüget? „Ich glaub' er würde sie annehmen." Nach einigem Hin- und Herreden gefiel [221]) der Vorschlag; man wählte Boten, um den Markgrafen nach Frankreich einzuladen. Diesen durfte der Marschall wohl vorschlagen, sowohl seiner Person als seines Geschlechtes willen. Nach jener gehörte er zu den vortrefflichsten Rittern seines Zeitalters [222]); dieses hatte in mehr als einem seiner Sprößlinge auf den Kampfgefilden für den Christenglauben geglänzt und geblutet [223]). Die verwandtschaftlichen Verbindungen desselben mit dem byzantinischen Kaiserhaus gaben ihm Ansehen, konnten dem Pilgerheer vielleicht vortheilhaft werden [224]). Schon früher hatte ihn Cardinal Soffred gemahnt; vermuthlich ohne alsbald entschiedene Neigung wecken zu können. Desto grössern Eindruck machte der Antrag der französischen Edlen durch die damit verbundene Beehrung, ohne daß die kirchlichen Gnadenbewilligungen ganz werthlos für ihn gewesen wären [225]). In jugendlichem Muth zu Kriegsthaten und voll Vertrauen zu dem Vormund, unter dessen weiser Verwaltung seinem Lande Ruhe erblühte [226]), schloß sich der junge Thomas [227]) von Savoyen, der einst auf eilf Söhne stolz seyn konnte [228]), ihm an [229]); beiden folgte der Graf von Saluzzo. Abt Ogier von Lucedio, dessen Stift der Markgraf Wohlwollen bewies [230]), mag vornehmlich in seinem Beispiel Ermunterung zur Nachahmung gefunden haben.

221) Assez i ot paroles dittes avant et arriere, nuis le fie de la parole fu tilx, que tuit le accorderent, li grant et li petit; *Villehard.*

222) Mult prodom et un de plus prisies qui hui c'est jor vide; *Villeh.*

223) Sein Vater war in der Schlacht von Tiberias von Saladin gefangen genommen worden; sein Bruder Conrad, welcher zur Zeit der grossen Gefahr Tyrus vertheidigte, war durch einen gedungenen Mörder an dem gleichen Tage, da er die Nachricht von seiner Wahl zum König von Jerusalem erhalten, gefallen; und der älteste, Wilhelm, hatte ebenfalls im Morgenland Kampf, Gemahlin und Herrschaft gefunden.

224) Wilken IV, 218 not.

225) Spe indulgentiæ generalis inductus, schreibt ihm Innocenz *Ep* VIII, 133. Daß der Papst auf diese das größte Gewicht legte, ist natürlich.

226) *Guichenon* Hist. du Sav. I, 244.

227) Ludwig, bey *Bonincontri* Hist. Sic. und bey *Platina*; irrig.

228) *Chiesa* Storia del Piemonte p 55.

229) Er scheint aber bald nach Isaaks Wiedereinsetzung auf den byzantinischen Thron heimgekehrt zu seyn, da *Guichenon* eine Urkunde von ihm vom November 1203 aus Chambery mittheilt; preuves p. 47. d. ält. Ausg.

230) *Murat.* Antiq. I, 339.

Bonifacius machte sich auf nach Frankreich. Zuvor besuchte er seinen Vetter, den König; vielleicht um sich mit ihm über das Unternehmen seiner Barone zu besprechen, deren Entschluß dieser mit Freude vernommen hatte [231]). Die Pilger waren eben in Soissons versammelt, als sie seine Ankunft vernahmen. Mit grosser Ehrenbezeugung giengen sie ihm entgegen und darauf bey einer Versammlung [232]) in Unserer lieben Frauen Abtey erneuerten alle fußfällig, unter vielen Thränen, die Bitte. Auch der Markgraf knieete nieder und erklärte, freudig ihrem Wunsche zu willfahren [232b]). Darauf führten ihn der Bischof von Soissons, Meister Fulco, der eifrige Pfarrer von Neuilly, und zwey Cistercienseräbte [232c]), die ihn aus seinem Lande begleitet hatten, in die Domkirche und hefteten das Kreuz an seine Schulter. Des folgenden Tages nahm er Urlaub, gab die erforderlichen Befehle und verhieß zur verabredeten Zeit in Venedig einzutreffen. Auf dem Rückwege sprach er in Citeaux ein, wo gerade allgemeine Ordensversammlung gehalten wurde und Meister Fulco seine Stimme erhob, um die vielen anwesenden Herren zur Theilnahme des glorreichen Zuges zu begeistern. Da traten bey die Brüder Otto und Wilhelm von Champlite, in welchen ein aus zweydeutigem Grund um die Grafschaft Champagne gebrachter Zweig dieses Hauses [233]) in Griechenland zu Grabe getragen ward; aus dem ruhmvollen Geschlecht der Pesmes die Gebrüder Guido und Aymon, und andere burgundische Edelleute; da verlobte Bischof Walther von Autun sich zu seiner ersten Fahrt [234]); von Laval, von Coligny, vieler anderer Häuser Sprößlinge nahmen das Kreuz. Sie baten die Versammlung, daß Abt Guido von Vaux-de-Sernay, der in grossem Ruf stund, als Prediger das Heer begleiten dürfe, welchem das Generalcapitel

231) Die *Gesta* c. 83 sagen: cum consilio regis Franciæ vocaverunt Bonifacium. *Villeh.*'s Schweigen erregt hiegegen Zweifel.

232) Im September; nach dem Zusammenhang von Villehardouins Erzählung.

232b) Er wurde daher als oberster Anführer betrachtet: que Sire ere de l'ost (dieses Wort nicht mehr mit dem Begriff des Stammwortes, sondern bewaffneter Macht, nach dem alten Sprüchlein: si l'ost sauroit ce que feroit l'ost, l'ost batteroit l'ost); *Villehard.* Wilken, V, 129. not. führt aus der *Storia d'Incisa e del celebre suo marchesato*, Asti 1810, eine Inschrift an, worin Bonifacius genannt wird: supremus Dux Christianorum omnium potentiarum.

232c) Dui blanc Abbé; *Villeh.*

233) Ihren Anherr, Hugo von Champagne, wollte dessen Vater Theobald nicht als Erben erkennen, weil ihm die Aerzte die Zeugungsfähigkeit abgesprochen hatten, weßhalb er seinen Neffen, den Grafen Theobald von Chartres zum Erben einsetzte; *du Cange* zu *Villehard.* p. 125.

234) Einer zweiten wohnte er, nach *du Cange*, im Jahr 1217 bey.

noch drey andere Aebte beygesellte [235]). Nachdem Bonifacius sich der Fürbitte der Aebte empfohlen und die Gunst erlangt, daß sein Begleiter, der Abt von Locedio, ein geschäftserfahrener, ehrenwerther Mann [236]) mit ihm ziehen dürfe, reiste er durch Deutschland nach seiner Heimath zurück.

Bey dem Herzog von Schwaben, an dessen Haus der Markgraf durch nahe Verwandtschaft [237]) und empfangene Wohlthat [238]) geknüpft war, weilte der byzantinische Prinz Alexius, des Herzogs Schwager, des Markgrafen Vetter [239]). Es war ihm, nachdem sein Oheim Alexius seinen Vater Isaac vom Thron geblendet ins Gefängniß gestossen hatte, gelungen, der Haft zu entrinnen. Der Herzog besprach sich mit Bonifacius, ob nicht durch Hülfe der Kreuzfahrer der vertriebene Thronerbe in das väterliche Reich könnte eingesetzt werden? Leicht mochte die Aussicht, wenn solches gelänge, auf kräftige Bundesgenossenschaft und sichere Erreichung des hohen Zieles den Markgrafen geneigt machen. Vermuthlich über Venedig, um dem durch die französischen Pilger geschlossenen Vertrag beizutreten [240]), begab sich dieser nach Rom und deutete dem Papst, mit dem er sich wegen der Heerfahrt unterredete, von ferne auf jenes hin [241]). Sobald er aber diesen hiefür nicht gestimmt fand [242]), verhandelte er nur, was die Hauptsache berührte, und kehrte in seine Herrschaften zurück.

235) *Gall. Christ.* VII, 887.

236) Innocenz hatte ihm (*Ep.* II, 39) den Auftrag ertheilt, die Fehden zwischen denen von Plazenz und Parma beizulegen.

237) Sein Vater hatte Sophie, Friedrich I Tochter, geheirathet.

238) Heinrich VI hatte ihm Alexandria gegeben, *Benvenuto di S. Georgio* Montisferr. Hist., in *Murat.* SS. XXII, 360.

239) Wie aber *Chiesa*, Stor. del Piem. 194, sagen kann, Kaiser Alexius habe Jordana, des Markgrafen Schwester, zur Ehe gehabt, wissen wir nicht, finden auch nichts bey *du Cange* Fam. Byzant.

240) *Muratori* XII, 325 führt an: pactum inter D. Enricum Ducem Ven. et Bonif. March. Montisf., dem frühern wörtlich, selbst bis auf das Datum gleichlautend.

241) Coepit agere a remotis; *Gesta* c. 84.

242) Cum intellexisset ipsius animum ad hoc non esse directum.

Sechstes Buch.

Das Jahr 1202.

Inhalt. Kirchenstaat; neue Ruhestörung in Rom. — Neapolitanische Herrschaften; Graf Walthers Sieg über Diepold. — Sicilien; Markwalds Tod. — Deutschland; fernere Unterhandlungen; Mainzerwahl; Ungehorsam der geistlichen Fürsten gegen den Papst; (Ermordung des Bischofs von Würzburg); Krieg mit Dänemark. — Frankreich; wieder von der Ehescheidung. — England; Johanns widerrechtliche Heirath; Krieg gegen Frankreich und die Barone; Arthurs Gefangenschaft und Ermordung. — Bulgaren; fortgesetzte Unterhandlung mit ihnen. — Armenien. — Kreuzfahrer; sie rüsten sich zur Abfahrt (Balduin von Flandern); ihre Ankunft in Venedig; Aufenthalt daselbst; (Zustand des byzantinischen Reichs); Abfahrt der Kreuzfahrer gegen Zara; Eroberung dieser Stadt.

Es ist für den Beobachter eine merkwürdige Wahrnehmung, wie die auf geistiger Grundlage ruhende Macht der Päpste immer tiefere Wurzeln senkte und herrlicher sich entfaltete, während sie für ihre irdische Herrschaft bald mit den Gewaltigen der Erde, bald mit den ungebändigten Grossen der Hauptstadt, bald mit dem Volk, in welchem zuweilen Erinnerungen der alten Freiheit und Macht aufloderten, Jahrhunderte lang zu kämpfen hatten. Indeß sie öfter als Flüchtlinge ihre Hauptstadt, selbst Italien verlassen mußten, vertrieben, kaum eine sichere Zufluchtsstätte fanden, lenkten sie mit kräftigem Willen, die gesammte Christenheit; und zu gleicher Zeit, als Rom gegen ihr oberherrliches Ansehen sich auflehnte, galten ihre Gesetze, Aussprüche und Entscheidungen in geistlichen Dingen durch ganz Europa; denn die Idee ist mächtiger als die Gewalt, und wem die Geister unterthan sind, ist Herr, ob er auch Ketten trüge. Durchs Leben griff das Wort des Stifters der Kirche, daß sein Reich nicht von dieser Welt [1]) seyn sollte. Aber eben,

1) Daß von mit in verwechselt wurde, hat in verschiedenen Zeiten zu verschiedenartigen Consequenzen geführt.

in dieser Erfahrung hätte späterhin die Warnung liegen können, jenes Reich nicht durch andere Mittel erweitern zu wollen, als durch jene, womit es gegründet worden, durch die es zu seinem Umfang und seiner Höhe sich entwickelt hatte [2]). Der verderbliche Keim begann in dem Maaße sich zu bilden, in welchem dieses Reich, seiner Natur zuwider, nimmer über der Welt schwebte, sondern in dieselbe verfiel.

So konnte auch Innocenz, mit welchem Ansehen er in alle Verhältnisse der Christenheit durch das Wort eingriff, als weltlicher Fürst lange nicht ungestörter Ruhe in seiner Hauptstadt sich erfreuen. Es schien als ob, während die Christenheit ihn als geistliches Oberhaupt ehrte, Rom nur den weltlichen Herrn erblickt hätte, dessen Macht am schwächsten im eigenen Hause wirke, und dessen vielseitige Thätigkeit am wenigsten auf demjenigen Boden vermöge, von welchem aus sie in allen Richtungen ausströmte. Denn nicht lange hielten sich jene Adelichen zurück, welche die allgemeine Volksstimme über den Ausgang des Haders wegen Viterelano zum Schweigen gebracht hatte. Anlaß zu neuen Unruhen gaben ihnen die Brüder Bartholomäus und Jonathan, Herren von Varni und Gabriano. Gegen diese erhoben Lando von Colmezzo [3]) und seine Brüder Klage, daß sie gewaltthätig ihre Güter angefallen hätten. Als die erstern wiederholtem Ruf nicht gehorchten und der Papst seinem Marschall auftrug, die Kläger in den Besitz des angesprochenen Gutes zu stellen, gaben sie dasselbe durch einen Scheinvertrag dem Johann Pierleone und Johann Capocci zum Pfand und wendeten vor, sie trügen es von diesen zu Lehen.

Nun verlangten sie von Innocenz, er möchte ihr Eigenthum in Friede lassen. Er aber, die Tücke durchschauend, befahl mit Verheerung und Schädigung, mit Feuer und Schwert, wie es in jener Zeit an widerspänstigen Vasallen geübt ward [4]), gegen die Herren von Varni und Gabriano zu verfahren. Eben dieses wollten die Unruhestifter: einen Vorwand, das Volk gegen den Papst aufzureizen. Also erhoben sie von neuem ihre Stimme: „Der Papst übe Gewalt gegen die Freiheiten, Herkom-

2) Was Sallustius von den auf materiellen Basen ruhenden Staaten sagt: Imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est — hätte hier noch in bedeutungsvollerem Sinne gegolten.

3) Collis de Medio, *Gesta* c. 131, *Ep.* XII, 5. Nur zweifelnd verwandeln wir den lateinischen Ausdruck in den italienischen, weil wir bloß in den Abruzzen (*Leandro* descr. d'Italia 258) ein solches Castell finden.

4) Per vastationem segetum, incisionem arborum, fractionem molendinarum, et abductionem prædarum; *Gesta* c. 134.

men und Rechte der Römer", und suchten Zwiespalt zwischen ihm und diesen anzuzetteln. In offener Darlegung des Thatbestandes vor versammeltem Volke belehrte Innocenz dasselbe, und zwang, unter allem Drohen und Trotzen der Einen, die Andern den Pfandvertrag zu vernichten, den Eid des Gehorsams zu leisten und Bürgen zu stellen.

Es waren nicht die Mittel weltlicher Gewalt und der Herrscherstrenge, durch welche er das Volk gegen jeden Versuch der Empörung zu schrecken sich bemühte, sondern durch die freundlichen väterlicher Fürsorge und des Wohlwollens suchte er dasselbe zu gewinnen und seine Anhänglichkeit zu sichern. Denn als im Frühling dieses Jahres wegen Mißwachs des vorhergegangenen Theurung ganz Italien [5] (wie noch viele andere Länder) drückte [6] und der Mangel an Getraide Rom mit Hungersnoth bedrohte [7], eilte Innocenz, der sich zu Anagni befand, ohne Säumen [8] nach der Hauptstadt zurück und ließ den Bedürftigen reiche Unterstützung zutheilen. Da aber die Wohlthätigkeit nur dann ihren höchsten Werth gewinnt, wenn sie mit zarter Schonung die Lage der Einzelnen berücksichtigt, so ließ er denjenigen, welche Schaam von öffentlichem Betteln zurückhielt, auf geheimem Wege wöchentliche Unterstützung zukommen; andern hingegen, welche dem Almosen nachgiengen, täglich ein Brod (deren waren über achttausend), vielen aber in den Armenhäusern Speise reichen [9]. Niemand konnte die Summe schätzen, welche er hiezu verwendete. Die Reichen und Mächtigen fanden sich durch des Papsts Wort und Beispiel zur Nachahmung bewogen; den Lohn fanden sie darin, das Volk drohender Hungersnoth entrissen zu haben [10].

Durch diese Mittel konnte Innocenz zwar wohl die Anhäng-

5) *Chron. Foss. Nov.*, in *Murat* SS. VII, 886.

6) Sterilitatem temporis, quam non urbs solummodo sed magna pars orbis cum urbe deplorat; *Ep.* V, 6. — Ab omnibus dictus est annus famis; *Chron. Foss. nov.*

7) Ita ut rublum (nicht Tublium, wie einige Handschriften fehlerhaft lesen und es auch *du Cange* in sein Glossar aufgenommen hat; — rubbio ist noch jetzt ein Getreidemaaß in Italien) frumenti a viginti usque ad triginta solidos venderetur; *Gesta* c. 143.

8) Protinus remeavit.

9) Di questo Signor ogni intento
Sarà, chè'l popol suo viva contento;
Ariosto Orl. fur. III, 45.

10) *Gesta* c. 143 erzählen die Sache, ohne das Jahr anzugeben; daß es aber in diesem geschehen seyn müsse, sieht man aus den Unterschriften der Briefe des fünften Buches; 16, ist V. Id. April. aus dem Lateran — 22, X Kal. Maii von Anagni und 23 (wahrscheinlich mit 24 gleichen Datums, weil beide an den Bischof von Worcester, daher nach Brequignys Conjectur das X in VIII zu verwandeln, zumal er auch bey 22 geirrt und X Kal. M. gesetzt hat, wogegen *Baluzius* die richtigere Lesart V. K. M. fand) VIII Kal. Maji wieder aus dem Lateran. Vergl. Brequigny umständliche Erörterung zu d. St.

lichkeit der Römer gewinnen, nicht aber den widerspänstigen Sinn solcher zügeln, welche aus Eigennutz, oder Scheelsucht, oder ererbtem Haß in Hader, Zwist und Gewirre die Nahrung oder den Zweck ihrer Leidenschaften fanden. Selbst was aus menschenfreundlichem Wohlwollen hervorgegangen war, sollte, mißdeutet, die Gemüther aufregen. Innocenz konnte nicht ohne Mitleid des harten Looses jener gefangenen Viterbienser gedenken, welche der Senator kummervoller Haft übergeben hatte; zumal sich unter ihnen solche befanden, deren Herkunft und Ansehen mildere Behandlung hätte mögen erwarten lassen. Unter diesen war der Vicegraf Napoleon von Campiglia der Vornehmste. Ihn nebst einem andern entriß der Papst mit grosser Mühe seiner Gefangenschaft, und wies ihnen, weil es nur Erleichterung nicht Befreyung galt (die Rechte des Senators und des Volkes sollten nicht gekränkt werden), eine Wohnung in seinem Pallast an, wo sie als Hausgenossen behandelt wurden. Indeß hatten aber die Viterbienser ihren frühern Vertrag gebrochen und Innocenz besorgte bey der Erbitterung der Römer Thätlichkeit gegen seine Gefangenen. Aus Fürsorge für seine Sicherheit entfernte er den Vicegrafen, aus Wohlwollen gegen seine Person wies er ihm das entfernte Felsschloß Larinno [11]), damals eines der geräumigsten in Italien [12]) zum Aufenthalt an und ließ ihn standesgemäß verpflegen. Aber weder des Papsts Wohlwollen, noch weniger der Folgen für denselben in dem Unwillen der Römer eingedenk, entfloh Napoleon in seine Vaterstadt. Der Beweis, daß er von dem Papst gütig seye behandelt worden, lag schon in der Möglichkeit seiner Flucht, die durch strengere Verwahrung leicht zu verhüten gewesen wäre, ihn aber auch hätte überzeugen können, daß nicht Schlimmeres zu besorgen seye [13]).

Wirklich benützten jene Ruhestörer diesen Vorgang, um das Volk abermals aufzuwiegeln. Ihre Absicht gelang so, daß Innocenz kaum durch die freundlichste Rede einen Ausbruch verhüten konnte. Doch hinderte ihn solche absichtliche Entstellung seines Verfahrens nicht, an einer Aussöhnung zwischen den erbitterten Städten Rom und Viterbo ernstlich zu arbeiten. Seine Bemühung war nicht umsonst. Die Römer gaben die Gefangenen los und die Viterbienser mußten die ehernen Thore von St. Peters Dom und die ehernen Lastträger um den

11) In der jetzigen Capitanata im Königreich Neapel; schon den Alten bekannt.

12) *Quæ est fere præ ceteris Roccia italianis spatiosa*; *Ep.* V, 138.

13) *Ep.* V, 138.

Weihbrunnen, die sie zur Zeit Kaiser Friedrichs sollen zerschlagen haben, herstellen lassen [14]). Aber eben so schlecht wurde ihm von jenen vergolten, die er der Gefangenschaft entrissen hatte. Anstatt in stets dankbarer Erinnerung der genossenen Wohlthaten allen denen, welche je im Namen des Papsts ihre Hülfe ansprechen würden, beyzustehen, legten sie gewaltsame Hand an die Vettern mehrerer Cardinäle [15]) und warfen einige in Kerker; verlegten solchen, die nach Rom reisen wollten, den Weg und plünderten sie. Später jedoch kamen sie zur Erkenntniß, versprachen jene losgeben, den Schaden ersetzen und für die gegen den apostolischen Stuhl verübte Unbill Genugthuung leisten zu wollen [16]). Auch in Rom fand die Aussöhnung mit Viterbo nicht allgemeinen Beifall. Der Papst habe nur seinen eigenen Vortheil darunter gesucht, sagten viele. Zu denen, welche am beharrlichsten andere zum Frevel zu reizen bemüht waren, gehörten die Neffen des verstorbenen Papsts Cölestin, Enkel Peter Bobo's, aus dem Hause Orsini [17]), die aus den Gütern der römischen Kirche sich Reichthum erworben hatten. Hiezu wirkte neben dem alten Haß gegen die Scotta, Innocenzens mütterlichem Geschlechte, die Besorgniß, der Papst möchte verschiedene Güter, welche des Senators, Johann Gaetano, Erbtochter durch ihre Vermählung mit Peter Rubeo Orsini als Pfandschaft der römischen Kirche an diesen übertrug [18]), wieder lösen. Daher buhlten sie unter dem Vorwand einer Verbrüderung um die Gunst des Volkes und bestrebten sich, dieses dem Papst zu entfremden, sich durch dasselbe für jedes Ereigniß gegen ihn zu sichern. Von allem dem ahnete Innocenz nichts und gieng, wie er oft pflegte, während der heissen Jahreszeit aufs Land, erst ins Kloster Subiaco [19]), dann nach Velletri [20]).

Diese Abwesenheit benützten seine Gegner. Unversehens fielen sie über Romano di Scotta und die Söhne des Johann Oddo, des Papsts Vettern [21]) her, und vertrieben sie sammt ihren Hausgenossen. Das Vorgefallene schmerzte den Papst,

14) *Gesta.* c. 135.

15) Cum manus in nepotes fratrum nostrorum extenderint.

16) *Ep.* V, 138.

17) Dieser Meinung ist wenigstens *Murat.* Antiq. III, 783.

18) Le Bret Gesch. v. It. II, 557.

19) Id. Jul. war er noch im Lateran, Unterschrift von *Ep.* V, 74; — dann fehlen von einem ganzen Monat die Briefe; 75 — Id. Aug., ist datirt ap. Monast. Sublacense; — 81, Non Sept. von eben daher.

20) *Ep.* V, 84., XVIII Kal. Oct., bis V, 95 — VII Id. Oct.; — 96, IV Non. Nov. — ist wieder aus dem Lateran.

21) Wir folgen der von *Brequigni* nach *Ep.* VII, 102 vorgeschlagenen Emendation.

ebensowohl der Gewaltthat wegen, als weil er Schlimmeres für die Zukunft ahnete. Unverweilt kehrte er nach Rom. Er beschied die Orsini vor sich und ließ sie sammt ihren Genossen schwören, daß sie seinen Befehlen nachkommen wollten, worauf sie noch Bürgschaft leisten mußten, er hingegen den Frieden herzustellen trachtete. — Damit war aber der Senator, Pandolfo de Suburra, sonst sehr für den Papst gestimmt, nicht zufrieden. Vermöge der ihm zustehenden Gerichtsbarkeit glaubte er noch weiter gehen zu dürfen. Beide Theile mußten schwören, auch seinen Verfügungen folge zu leisten; dann mußten sie ihm ihre Thürme [22]) übergeben, und aus der Stadt, die einen auf St. Peters, die andern auf St. Pauls Seite [23]) weichen. Cölestins Neffen wurden für ihren Frevel durch Zerstörung ihres Thurmes gebüßt [24]). Zwischen beiden Partheyen stand Theobald, Benedict Oddo's, in der Mitte; Cölestins Neffen war er durch Herkunft verwandt, Romano von Scotta war sein Eidam; darum meinte er den Umgang mit diesem, da er bey St. Paul weilte, wohl fortsetzen zu dürfen. Johann Oddo's Söhne faßten Argwohn gegen ihn, weil sie ihn ohnedem für den Anstifter all dieses Gewirres hielten. Eines Tages fielen sie über ihn her und ermordeten ihn auf dem Wege von St. Paul nach der Stadt. Sobald die Orsini solches vernahmen, kehrten sie in diese zurück. Es war ihnen bey dem Entsetzen des Volkes über diese Unthat leicht, dasselbe auf ihre Seite zu bringen und eben so leicht, die beiden Thürme ihrer Gegner, welche der Senator inne hatte, da er sich dessen nicht versah, zu überfallen und von Grund aus zu zerstören. Den Leichnam des Erschlagenen brachten sie in sein Haus und gedachten erst, ihn in feyerlichem Leichenzuge vor Richards, des Papsts Bruders Haus, ja selbst vor den päpstlichen Pallast zu tragen, nur um das Volk recht gegen Innocenz zu erhitzen; doch unterliessen sie solches [25]). Aber der Keim des Mißvergnügens war hiemit wieder gepflanzt und wie Wohlthaten bald vergessen sind, wenn es gelingt die Leidenschaften anzufachen, so gedachten die Römer nicht mehr dessen, was Innocenz zur Zeit der Theurung für sie gethan hatte, sondern liessen sich durch seine Feinde immer mehr wi-

22) Befestigte Häuser der adelichen Geschlechter in den Städten.

23) Beide diese Kirchen lagen damals ausserhalb der Stadt, wie St. Paul noch heutzutage. Die Päpste begaben sich nur bey feyerlichen Anlässen in St. Peters Kirche ex Laterano, ubi non tam commode et tute quam magnifice habitabant; *Maff. Veghii* Hist. Basilic. S. Petr., in *Act. SS.* Erst Nicolaus III (1277 — 1280) fieng an, dort nobile et præstans palatium zu bauen.

24) *Gesta* c. 135. 136.

25) *Gesta*. c. 137.

der denselben einnehmen. Das folgende Jahr führte einen Ausbruch herbey.

Diepold hatte sich nach dem im vorigen Jahr bey Capua erlittenen Verlurst mit seinen Gefährten nach Apulien gezogen, um neue Kräfte zu sammeln. Der Papst sandte den Cardinalbischof Peter von Porto sammt dem Abt von Monte-Cassino in die Fürstenthümer, um den ganzen Adel, die Schloßvögte und Bürger gegen die Deutschen und den Canzlar aufzubieten [25b]); alle sollten sich unter den Oberbefehl des Grafen Walther stellen. Von Noth gedrängt, erschien der Canzlar vor dem Legaten, bat um Aussöhnung, schwur einen Eid, daß er fortan unverbrüchlich dem Papst Gehorsam leisten wolle und wurde hierauf des Bannes erledigt. Da aber der Legat verlangte, daß er nicht länger dem Grafen sich widersetze, rief er: „Da „könnte Christus den heil. Petrus selbst vom Himmel senden „und mir sagen, ich müßte alsbald zur Hölle fahren, ich gieng' „es nicht ein!" Hierauf stieß er Lästerworte gegen den Papst aus und entwich zu Diepold.

Beide rafften ein Heer zusammen und rückten dem Grafen nach Barletta entgegen. Dieser hatte nur eine geringe Zahl Streiter um sich, von des Königs Anhängern niemand. Die Einwohner von Barletta erschracken ob der Zahl seiner Gegner und schlossen die Thore vor ihm, uneingedenk des Eides, den sie Tags zuvor dem Legaten geschworen hatten. So im Gedränge theilte sich Walthern die Angst des zaghaften Cardinals anfangs mit. Aber der angestammte Heldengeist seines Geschlechtes gewann bald die Oberhand; er griff zu den Waffen, empfieng den Segen von dem Legaten und, mit lauter Stimme dem Schutz des Apostelfürsten sich empfehlend, stürzte er sich unter die Feinde; es war am 6 Weinmonat [25c]). In heissem Kampfe schlug er dieselben in die Flucht. Auf alle Seiten hinaus suchten sie zu entrinnen; ihrer viele wurden erschlagen, viele gefangen, viele erstickten in den nahen Sümpfen. Der vorjährige Sieg schien unbedeutend gegen den jetzigen. Der Canzlar und sein Bruder flohen nach Salpe, Diepold auf das Schloß San-

25b) In einem Schreiben an den Bischof von Bitonto, *Ep.* V, 69, dd. VIII Kal. Jul. dieses Jahrs, spricht Innocenz von der Gesandtschaft des Cardinals, als einer vergangenen Sache (tunc), da Peter doch gerade während der Zeit, da jenes Schreiben erlassen wurde, im Neapolitanischen sich befunden haben mußte. Da aber bald jedes Jahr Legaten dahin abgiengen, so vermuthen wir, es beziehe sich dieses auf eine frühere Sendung, indem sich kein Grund darbietet, von der Zeitbestimmung des *Rich. de S. Germ.* abzuweichen.

25c) Adveniente fine mensis Octobr., sagt hingegen das *Chron. Foss. nov.*

Agatha [25d]), dessen Schloßvogt ihn später in Haft behielt. Unter den Gefangenen befanden sich Herr Siegfried, Diepholds Bruder; Otto von Laviano, der Mörder Bischof Alberts von Lüttich; Peter von Venere, des Canzlars Schwager; Meister Gerhard, der aufgedrungene Erzbischof von Salerno; viele andere Adeliche, Mächtige. Ruhmbekrönt ward der Name des Grafen [25e]) und Innocenz hoffte ihn bald zu Markwalds Bekämpfung nach Sicilien gehen zu sehen [25f]), wohin als Legat der Abt von Monte-Cassino vorangieng [25g]).

Da in Sicilien Markwald Palermo, den königlichen Pallast und den Erben des Reichs in seiner Gewalt hatte, erstreckte sich diese nicht bloß über die ganze Insel, mit Ausnahme Messina's, sondern er sandte seine Befehle auch in das Land jenseits der Meerenge, indem er dort grosse Reichslehen vergab [26]). Die Pisaner zeigten sich ihm so zugethan, daß Innocenz von ihrem Podesta einen Eid verlangte, daß er seine Mitbürger von der Insel zurückberufen wolle und einige achtbare Männer [27]) als Bürgen stelle, daß sie dem Empörer weder mit Gut noch mit Leuten helfen würden; denn es seye gleichviel, ob man Böses verübe oder nicht hindere, und der apostolische Stuhl könne nicht zusehen, wie man ihn eines so kostbaren Besitzes berauben wolle [28]). Man glaubte, nur die Furcht vor dem Grafen von Brienne, welchem, im Fall des Absterbens des jungen Königs, als rechtmässigem Erben von seiner Gemahlin der die Krone zugefallen wäre, habe Markwalden gehindert, gewaltsame Hand an Friedrich zu legen und sich jene aufzusetzen [29]). Dagegen nahm er seine Zuflucht zu den alten Künsten der Unterhandlung. Dem Grafen bot er Geld, daß er abziehe aus dem Reich; dem Papst, daß er solches gestatte; beides umsonst; doch hoffte er immer noch auf günstigere Zeitumstände [30]).

Um aber dem Grafen von Brienne einen überzeugenden Beweis seiner Huld zu geben, schickte Innocenz seinen Vetter, den Marschall Jacob, nach Apulien und ordnete beide gemeinsam als Landpfleger über Apulien und Campanien [31]). Der

25d) Nicht weit von Neapel; *Leand. Alberto* Descriz. d'It. p. 189.

25e) *Gesta* c. 34.

25f) *Registr.* 56.

25g) *Richard de S. Germ.* ad h. a.

26) Das Herzogthum Melfi; *Ep.* V, 74.

27) Viri providi, discreti.

28) *Ep.* V, 4. Innocenz hatte schon das Jahr zuvor in gleichem Sinne geschrieben, aber ausweichende Antwort erhalten.

29) *Murat.* Ann. d'Ital.

30) *Gesta* c. 35.

31) Constituens eos *pariter* magistros et justitiarios Apuliæ et terræ Laboris; *Gesta* c. 37. Gualterio Comiti. *Rectori Apuliæ et Campaniæ*; *Ep.* V, 84.

Hut des erstern vertraute er das Castell von Barletta und ließ ihm Monte-Piloso, zur Grafschaft Andria gehörend, einräumen, mit dem Auftrag an den Grafen, demselben zu Erwerbung dieser Grafschaft beizustehen [32]). Bald hierauf schickte Innocenz Walthern, dessen Muth und Kriegsgeschick er erprobt hatte, Befehl, ohne Säumen und selbst mit Zurücksetzung seiner eigenen Angelegenheiten nach Sicilien überzuschiffen, denn er hoffte erwünschten Erfolg schon wegen des ihm voraneilenden Rufes. Der Graf versprach das möglichste zu thun [33]). Dem Reich Sicilien wurde solches angezeigt und, um jeden Verdacht gegen Walthers Treue zu heben, sollte ihn ein Cardinal und der Marschall Jacob, nicht minder umsichtig in Staatsangelegenheiten, als erfahren im Kriegswerk [34]), begleiten, damit er die innern Angelegenheiten besorge und den König, sobald er aus Markwalds Händen befreyt seyn würde, den Räthen übergebe. Der Graf sollte bey seinen Unternehmungen beide zuziehen. Ehre oder Unehre, die den Abgeordneten angethan würde, wolle Innocenz betrachten, als ihm selbst widerfahren [35]).

Zu den thätigsten Anhängern des Königs gehörte der neuerwählte Erzbischof von Palermo, welchen bald nach seiner Wahl Innocenz auf mögliche Trübsal und Gefahren aufmerksam machen und gegen solche stärken wollte, sofern er sich vornehme verführerischen Lockungen Widerstand zu leisten und lieber Verfolgung zu dulden, als in den Hütten der Gottlosen zu wohnen [36]). Wirklich scheint der Erzbischof fest an des Königs Sache gehalten zu haben und seinen einnehmenden Vorstellungen [37]) gelang es, eines Manchen Herz zu festigen oder für Friedrich zu gewinnen [38]). An ganz Sicilien dann wurde die Aufforderung erlassen, dem Grafen beizustehen, den Abgeordneten zu gehorchen; und thätige und beharrliche Hülfe gegen des Königs Feinde war die Bedingung der Widervereinigung Gebannter mit der Kirche und der Zusicherung päpstlicher Huld [39]).

Wenn Diephold in neuen Versuchen gegen San-Germano weniger glücklich war [40]), so scheint er mehr noch seine Unter-

32) *Gesta* c. 37.

33) *Ep.* V, 38.

34) Speramus — quod Marescalcus — sicut olim strenue contra Marcualdum se habuit, sic nunc etiam prudenter et discrete procedet, et regiam in omnibus tuebitur dignitatem.

35) *Ep.* V, 37.

36) Schreiben an ihn vom May bey *Roch. Pirr.* p. 96.

37) Eloquentiæ dulcedine.

38) *Ep.* V, 38.

39) *Ep.* V, 39.

40) *Rich. de S. Germ.*; einige seiner Leute wurden gefangen und hingerichtet.

nehmungen gegen die Besitzungen des Grafen von Brienne gerichtet und sammt seinen Anhängern die Mittel hiezu in dem Erwerb wohlgelegener Schlösser gesucht zu haben [41]). Die Besorgniß vor ihm hinderte den Grafen nach Sicilien zu ziehen und es ist auch möglich, daß die Oberaufsicht, die der Marschall über diesen führen sollte, demselben mißfallen und er deswegen gezaudert hätte. Denn wiewohl Innocenz den Erzbischof von Palermo mit der Nachricht von Walthers ungesäumter Ankunft erfreuen wollte [42]), so mußte er dennoch vier Monate später [43]) eine neue Aufforderung an den Grafen erlassen: er möchte in Betracht dringender Nothwendigkeit nach der Insel hinüber eilen [44]). Diesmal blieb es ihm anheimgestellt, ob er den Marschall mitnehmen oder zum Schutze Apuliens zurücklassen wolle. Ferner erlaubte ihm der Papst, aus den Einkünften des Königs die Kosten des Unternehmens zu beureiten. Um seine Besitzungen zu sichern werde er den Grafen und Baronen befehlen, während seiner Abwesenheit Diepholden anzugreifen. Es war ihm auch gestattet, mit Nachbarn nach Gutbefinden Verträge zu schliessen. Uebrigens solle er ohne Besorgniß die Landschaft verlassen, der Gewinn, der ihm winke, seye grösser als jeder Verlust; ganz Sicilien harre seiner. Markwald werde seiner nicht im freyen Felde, sondern in irgend eine Burg eingeschlossen, warten. Ueber Baarschaft und alles Benöthigte möge er nach belieben verfügen. Kaufleuten wollte Innocenz selbst für ein Darleihen an den Grafen bis auf 3000 Unzen Goldes aus den Einkünften des königlichen Kammergutes bis zu dessen Tilgung Bürgschaft leisten. Endlich gab er den königlichen Gefällverwaltern die nöthigen Weisungen, den Grafen auf's beste zu unterstützen [45]).

Während dieser Vorkehrungen war Markwald gestorben. Schon lange Zeit hatte er am Stein gelitten. In unerträglichen Schmerzen hörte man ihn oft laut aufschreyen. Endlich glaubte er, sie nicht länger aushalten zu können und entschloß sich, den Stein herausnehmen zu lassen. Aber der Versuch mißlang; unter den Händen des Wundarztes [46]) gab er den Geist auf [47]).

41) *Ep.* V, 108.

42) *Roch. Pirr.* Eccl. Panorm. p. 97.

43) *Ep.* V, 37, worin den Sicilianern die Ankunft des Grafen gemeldet wird, ist von Mitte May's und die neue Aufforderung an ihn (*Ep.* V, 84) Velletri XVIII Kal. Oct.

44) Omne excusatione cessante festines in Siciliam proficisci.

45) *Ep.* V, 84—87.

46) *Richard de S. Germ.* sagt: disenteria miserabiliter expiravit. — *Boninconti* läßt ihn sogar an einer Wunde in der Brust sterben.

47) *Gesta* c. 35; deren Verfasser in seinem frommen Eifer die Stelle *Ps.* XXXVII, 35. 36 auf ihn anwendet.

Dem Papst konnte keine Botschaft erfreulicher kommen. Mit Dank gegen „den Vater der Herrlichkeit, den Gott alles Tro„stes“ wünschte er den Erzbischöfen von Montereale und von Palermo Glück, daß es mit ihrem Widersacher aus seye und sie, welche nie vor diesem Baal ihre Kniee gebeugt hätten, nun ihre Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl, die Kirche und das Königreich in hellerem Lichte zeigen könnten [48]).

Kaum Markwald tod war, begab sich Wilhelm Capparone nach Palermo, bemächtigte sich des Schlosses, des Königs und des königlichen Siegels [49]), und nannte sich Hüter des Königs und obersten Hauptmann über Sicilien [50]). Markwalds Anhängern hingegen mißfiel Capparone und sie bildeten eine Gegenparthey [51]). — Ueberhaupt war in beiden Theilen von Friedrichs Reich die innere Zerrüttung groß. Die Pächter der Zölle, die Einnehmer der Gefälle weigerten sich den Beauftragten des Papsts Rechnung oder Baarschaft zu geben, weil sie nicht von ihm gesetzt wären. Manche Einkünfte waren verpfändet; Mehrere versicherten, sie wären ihnen abgetreten, was Untersuchungen nach sich zog, weil Innocenz bey seiner Gewissenhaftigkeit Niemandes Recht kränken wollte [52]). Nichts war unangetastet geblieben. So wie der Schatz einmal geleert war, wurden Ländereyen, Besitzungen, Kammergüter, Mühlen, Bäckereyen, Fleischschrannen, alles vergeben, überlassen, unter dem königlichen Insiegel zugesichert. Von Kirchen, Bürgern, Kaufleuten hatte man gezwungene Anleihen erhoben und zur Entschädigung Pachtungen [53]) eingeräumt, wodurch die königlichen Einkünfte grossen Verlurst erlitten. Der Papst hatte neue Verwalter des Kammerguts in die Terra di Lavoro, nach Apulien und ins Herzogthum Melfi senden müssen, deren Rechtlichkeit und Klugheit erprobt war; mit dem Auftrag, alle Pachtungen, welche nicht auf gesetzlichem Wege wären erworben worden, für ungültig zu erklären [54]).

Innocenz bemühte sich nicht nur die Hülfsmittel des Reichs, verbunden mit denen seines eigenen Ansehens, zu Friedrichs Schutz und Sicherung zu vereinen, sondern dieselben durch andere zu vergrössern. Daher hielt er Constantiens Absicht fest, für ihren Sohn eine Heirathsverbindung mit einer aragonischen Königstochter anzuknüpfen [55]), und leitete deshalb bey dem

48) *Ep.* V, 89.

49) *Ep.* XIV, 99.

50) Se regis custodem et magistrum capitaneum Siciliæ appellavit.

51) *Gesta* c. 36.

52) *Ep.* V, 74.

53) Bajulationes.

54) *Ep.* V, 20. 21.

55) Die Sache bekömmt einige Schwierigkeit dadurch, daß Friedrich nachmals

Bruder derselben [56]) Unterhandlungen ein. Dieser verhieß zur Befreyung des Königs zweihundert Reisige in eigenen Kosten nach der Insel zu senden und auf Verlangen der Räthe glaubte Innocenz es selbst dahin bringen zu können, daß die künftige Königin in Begleit von vierhunderten eintreffen würde. Dagegen verlangte aber der König für den Fall, daß der Vollziehung der Heirath Hindernisse in den Weg träten, Sicherstellung für die Kosten, eine Morgengabe und bestimmte Einkünfte, weil die verwittwete Königin, der Prinzessin Mutter [57]), selbst hinüberkommen werde, um den König und seine Braut als Mutter zu erziehen [58]). Es sollte daher der Marschall Jacob mit dem Cardinal Roffred, Abt von Monte-Cassino, da der Papst solches nicht allein über sich nehmen mochte, die Räthe des Königs um ihre Meinung fragen, damit ein Gesandter mit Vorschlägen nach Aragonien gehen könne, um den Heirathsvertrag abzuschliessen. Innocenz sprach es klar aus, daß er diese Verbindung für ehrenvoll und vortheilhaft achte [59]); und es scheint wirklich im Herbst ein Verlöbniß zu Stande gekommen zu seyn [60]).

So wie der Bischof von Palestrina seinen Gefährten, den Akolythus Guido, nach Rom gesendet hatte, um den Papst von seinen bisherigen Verrichtungen und über die Lage der Sachen in Deutschland mündlich in Kenntniß zu setzen [61]), so waren zu Anfang des Jahres [62]) auch die Gesandten der für Philipp gestimmten Reichsfürsten in Rom angekommen. Der Papst nahm sie huldreich auf, ertheilte ihnen öffentlich Gehör, ließ sich

Constantia, um diese Zeit noch mit König Emerich von Ungarn verbunden, heirathete. Diese natürlich kann in *Ep.* V, 51 (50 bey *Baluz.*) nicht gemeint seyn, auch ihre Schwester Eleonore, welche zwey Jahre vorher an Graf Raimund von Toulouse verlobt wurde, nicht; somit war nur noch die Infantin Sancha übrig, welche, als die jüngste, zu Friedrichs Alter eher noch gepaßt hätte, als die weit ältere Constantia. Die Schwierigkeit löst sich leicht, wenn man annimmt, daß Friedrichs Mutter bey dem aragonischen Hause überhaupt nur eine Verbindung ihres Sohnes mit einer Tochter desselben eingeleitet habe, ohne noch diejenige zu bezeichnen, welche ihm einst angetraut werden solle.

56) Der Vater Alphons VII, mit dem Beinamen der Keusche, war im Jahr 1196 gestorben.

57) Sancha, des Königs Alphons VII von Castilien Tochter.

58) *Registr.* 80. Auch hieraus sieht man, daß Sancha die Braut hätte werden sollen.

59) *Ep.* V, 51.

60) Wenigstens sagt er es in einem Schreiben an den EB. von Cöln, *Registr.* 80; und es seye schon eine Gesandschaft abgegangen, um die Braut, sammt der Mutter, nach Sicilien zu geleiten.

61) *Registr.* 67.

62) Wir schliessen dieses aus dem Datum des dem Probst von Lauternberg für sein Kloster ertheilten Exemtions-Privilegiums: XI Kal. Apr. Pont. Nostri ann. V; *Chron. Mont. Ser.*

das mitgebrachte Schreiben vorlesen und bemerkte sich dessen wichtigste Punkte. Vermuthlich erörterte er dieselben mit den Gesandten näher, und diese sollen eingeräumt haben, daß demjenigen, welcher die Hände auflege, auch das Recht der Prüfung zustehe [63]). Der Papst erwies einzelnen Personen der Gesandtschaft durch Ertheilung von Dispensen [64]) oder Privilegien für ihre Kirche [65]) sein Wohlwollen, damit sie erkennen möchten, daß er die Menschen und die Sachen zu unterscheiden; dem Erzbischof von Salzburg hingegen durch das Pallium, welches erihm endlich gewährte, und vielleicht sein Bemühen, ihn für Otto zu gewinnen, dadurch unterstützte, daß er auch diese Gelegenheit zu benützen wisse. Gutthaten, welche Eberhard nach der Rückkunft von Philipp für seine Kirche erhielt, stellten ihn unschlüssig zwischen diesen und den Papst in die Mitte [66]), so daß er den nachmaligen Befehl des letztern, alle Bischöfe, die Otto nicht anerkennen wollten, von dem Amt zu entfernen, unbeachtet ließ und damit mehr als einmal Klage über Saumseligkeit und Unentschiedenheit veranlaßte. In der Mitte Aprils trat die Gesandtschaft den Rückweg an [67]). An den Herzog von Zähringen, der im Verdacht eines zweideutigen Betragens stund, in Deutschland der gefürchteten Nachbarschaft wegen Neigung zu Philipp zeigte, in Rom Zusicherungen für Otto gab [68]), aber seit längerem schon für jenen sich entschieden hatte, richtete Innocenz vermuthlich die Antwort zu Handen aller deutschen Fürsten.

Gegen die Beschwerde, daß der Legat, sollte er als Wahlherr auftreten, in fremde Sache sich mische; sollte er bloß untersuchen, in Abwesenheit einer Parthey kein Urtheil hätte fällen dürfen, erwiederte der Papst: „Wir, in Pflicht apostolischer Obliegenheit Schuldner Aller in der Gerechtigkeit, wollen eben so wenig, daß andere Unserer Rechte sich anmassen, „als Wir die Rechte der Fürsten an Uns bringen wollen. Wir „anerkennen, daß den Fürsten von rechtswegen und nach alter

63) So behauptet wenigstens Innocenz, *Registr.* 92.

64) Auf des Markgrafen Conrads Verwendung die Legitimation seines Vetters, des erwählten Bischofs von Merseburg; *Chron. Mont. Ser.*

65) Fratribus (von Lauternberg) licentiam publici et communis usus carnium.

66) Philipp gab der Kirche zu Salzburg das Kloster Scon cum omni jure, quo imperium attinebat. Dadurch kam, nach *Hansiz*, der EB. velut inter malleum et incudem.

67) Weil das (vermuthlich ihr mitgegebene) Antwortschreiben an den Herzog von Zäringen Nonis Aprilis datirt ist, und der Propst von Lauternberg XVII Kal. Jun. wieder in seinem Kloster angelangt war.

68) *Registr.* 43. 62.

„Uebung Fug und Macht zustehe, einen König zu wählen und „ihn nachmals zum Kaiser zu erheben. Aber ebenso sollten die „Fürsten auch anerkennen, daß Uns das Recht und die Macht „zukomme, die als König erwählte und zur Kaiserwürde zu er„hebende Person zu prüfen, daß Wir dieselbe salben, weihen „und krönen. Denn es ist ordnungsgemäß und allgemein ange„nommen, daß die Prüfung einer Person demjenigen zustehe, „welchem die Händeauflegung zukömmt. Gesetzt die Fürsten wür„den nicht zweiträchtig, sondern einträchtig einen Kirchenräu„ber, einen Gebannten, einen Tyrannen, einen Thoren, einen „Ketzer, einen Heiden wählen, könnte man Uns zwingen, ei„nem solchen Salbung, Weihe, Krone zu ertheilen? Wohl „nicht! Unser Legat übte weder das Amt eines Wahlherrn, „denn er ließ nicht wählen und wählte nicht; noch eines Unter„suchers, denn er bestätigte und entkräftete keine Wahl; son„dern den eines Berichterstatters, welcher meldete: der Herzog „seye unwürdig, der König tüchtig der Kaiserkrone, aus Rück„sicht nicht auf die Neigung der Wählenden, sondern auf das „Verdienst des Gewählten.“ Sodann macht der Papst abermals darauf aufmerksam, daß Philipp nicht gekrönt worden seye, wo und von wem er hätte sollen; ferner, welche persönlichen Verhältnisse ihn der Kaiserkrone unwürdig machten; wie er von einem Verfolgerhause herstamme, und die Freiheit der Fürsten durch Vererbung des Reichs gefährde. „Da, schließt er, „viele andere Fürsten eben so erlaucht und mächtig sind, wür„de es ihnen zur Beeinträchtigung gereichen, wenn man glau„ben wollte, ein Kaiser könne aus keinem andern, als aus dem „schwäbischen Hause genommen werden. Da von Unserm Ent„schluß nichts Uns abwendig zu machen vermag, sondern Wir „fest darauf beharren und ihr Uns oftmals durch Briefe zu „verstehen gegeben habet, Wir sollen dem Herzoge nicht zuge„than seyn, so ermahnen Wir euch, daß ihr, unbeschadet des „Eides, von gedachtem Herzoge zurücktretet, hingegen offen „und kräftig [69]) dem König Otto anhanget, wogegen Wir Uns „euch wohlgeneigt erzeigen werden [70]).“

Die Antwort an den König von Frankreich, der früher sich Otto'n nicht abgeneigt erklärt, nachher durch den Markgrafen von Montferrat seine Zustimmung für Philipp dem Papst eröffnet hatte, enthielt die Versicherung unwandelbaren Wohlwollens gegen ihn und sein Reich. Beide hätten durch Otto's Erhebung nicht das Mindeste zu besorgen; denn der apostolische

69) Patenter et potenter. 70) *Registr.* 62.

Stuhl trage zu Frankreich und dessen Beherrscher allzu grosse Liebe. Bann, Meineid, Verfolgung der Kirche seyen die Gründe, um deren willen Philipp die Kaiserkrone nicht erlangen könne. Derselbe würde sich für entartet halten, wenn er nicht schlimmer würde als seine Väter, nicht füllete das Maaß ihrer Bosheit; als welcher mit dem, was Vater und Bruder dem Erbe des heiligen Petrus entrissen, sich nicht begnügend, seine Gewalt bis an die Stadtthore, bis über die Tiber hätte ausdehnen wollen. Welcher Schirm für die Kirche lasse sich von einem, der sie so angegriffen, erwarten? Er habe seine Gunst König Otto zuwenden müssen, da er bey zwiespältiger Wahl nicht einen dritten habe wählen können und es immer besser seye das Heilmittel zur rechten Zeit, als erst dann zu suchen, wenn die Wunde zu groß geworden seye. Uebrigens werde sich der König erinnern, daß der apostolische Stuhl von Otto schriftlich und eidlich die Zusicherung verlangt habe, daß er in Beziehung auf Frankreich immer dessen Rath folgen werde. Nun da er durch seinen Erstgebornen und Thronerben, so wie durch viele ihm befreundete Fürsten mit Otto in Blutsverwandtschaft stehe [71]), so seye er überzeugt, daß dessen Beförderung ihm eher Nutzen als Schaden bringen werde. Sobald die deutschen Fürsten durch ihre Abgeordneten von der Reinheit seiner Absichten, wie von der Festigkeit seines Entschlusses in Kenntniß gesetzt wären, so würden sie den Herzog verlassen und sich zum König halten. Der König von Frankreich möge aber erwägen, daß wenn es Philipp gelingen sollte, das Kaiserthum an sich zu bringen und seinem Neffen Sicilien zu rauben, jenes die Streitkräfte, dieses die Schätze hergeben müßte, um das Vorhaben seines Bruders, Heinrich, gegen Frankreich auszuführen. Auch werde er sich wohl noch erinnern können, wie er ihm auf dem Rückweg aus den überseeischen Ländern in der Lombardey einen Hinterhalt gelegt habe. Damals durch göttliche Vorsehung behütet, solle er sich nicht wieder in gleiche Gefahr stürzen und den eitlen Versuch machen, den Tiger zu zähmen. Uebrigens gebe er ihm zu vernehmen, daß sein Entschluß fest und unwiderruflich seye, und königliche Durchlaucht könne überlegen, welchen Werth und Bestand dasjenige habe, was in Widerspruch gegen den apostolischen Stuhl geschehe; und so wie der König es schwer auf-

71) Durch Blanca von Castilien, die mit Ludwig vermählt war, Otto's Geschwisterkind von ihren beidseitigen Müttern, Eleonore und Matthilde, König Heinrich II Töchtern.

nähme, wenn der Papst jemanden, namentlich dem Kaiser, gegen Frankreich beistünde, so nehme auch er es empfindlich auf, wenn der König von Frankreich jemand der römischen Kirche entgegen zum römischen Reich verhelfen wollte. Der König solle nie die Kirche, so wie die Kirche nie den König verlassen [72]."

Der Widerspruch machte Innocenz beharrlicher und entschlossener, und je mehr Schwierigkeiten sich erhoben, desto thätiger zeigte er sich, um überall zu drohen, mahnen, aufzumuntern, die Kräfte zu vereinen. Die grossen Geister haben zu aller Zeit den Kampf mit den äussern Umständen gewagt, wo andere denselben gewichen sind. Ohne dieß wäre das Christenthum eine jüdische Secte oder ein Orden geblieben, der in Finsterniß und in Winkeln sich fortgepflanzt hätte und die Menschheit wäre um das Höchste gekommen, was ihre Geschichte kennt: um die Entwickelung des Senfkorns zum schattenden Baume. — So suchte Innocenz unausgesetzt für Otto in Deutschland die Freunde zu bewahren, die Gegner zu gewinnen; in Frankreich die Abneigung zu überwinden; aus England Hülfe zu erlangen, deren er zur Erhaltung seiner Parthey und zum Kampfe gegen dem Nebenbuhler so nothwendig bedurfte. Aber gerade in England konnte der Papst wiederholt sich verwenden, ohne den Zweck zu erreichen. Johann war jeder Vorwand erwünscht, unter dem er die Ausbezahlung von Richards Vermächtniß zurückhalten konnte. Bey seinen Kriegen und seiner Verschwendung gebrach es ihm selbst oft an den nothwendigen Mitteln, und er war nicht der Mann, welchen Ehre und Pflicht, wie sie es hätten sollen, an die Vollziehung des Testaments mahnten. Und wo hätte er Hülfsvölker für den Neffen finden sollen? Vergeblich sandte Otto einen Boten, um das Vermächtniß in Empfang zu nehmen; umsonst befahl der Papst zu seiner Hülfe, wie es einem mächtigen König zieme, zu rüsten [73]. Was sollten aber alle Maaßregeln, wozu für den Fall der Widersetzlichkeit der Erzbischof von Canterbury ermächtigt war [74], gegen einen Fürsten, den nur die Eingebung augenblicklicher Laune bestimmte? Darum blieb es jetzt bey leeren Versprechungen der möglichsten Anstrengung zur Hülfeleistung, an deren Verwirklichung Johann nie im Ernst dachte [75].

Dem Herzog von Brabant und seiner Gemahlin wurde die Dispensation, welche schon der Bischof von Palestrina

72) *Registr.* 61.
73) Potenter ac legaliter.
74) *Registr.* 69.
75) *Ep.* V, 160.

ertheilt hatte, für die Vermählung ihrer Tochter mit Otto bestätigt; müßte ja dieselbe zu des Reiches Bestem gedeihen [76])! Den Erzbischof von Cöln sollten Lobsprüche über seine Festigkeit, als eine unentwegte Säule der Kirche und die Aussicht auf die Ehre, daß er den König dem heiligen Vater zur Krönung übergeben werde, in thätigem Wirken für Otto erhalten [77]).

Dann rief der Papst Otto selbst ins Gedächtniß: „daß der, welcher die Niedern erhebe und die Gewaltigen vom Thron stosse, ihn an's Kaiserthum berufen habe, um Gerechtigkeit zu erhalten, dem Unterdrückten zu helfen, den Waisen Recht zu sprechen, die Wittwen zu vertheidigen, die Hochmüthigen zu beugen; zu Rache wider die Uebelthäter und zum Schutze der Frommen das Schwert zu zucken, und die heilige Kirche, welcher er nächst Gott seine Erhebung zu verdanken habe, zu ehren. Was indeß vom heiligen Stuhl für ihn gethan, welchen Bescheid verschiedener Fürsten Boten gegeben worden, werde ihm der Erzbischof von Mainz und sein Gesandter eröffnen. Dem Papst seye vergeblich Grosses angeboten worden, daß er von seinem Vorhaben weiche; er hoffe, daß nunmehr viele Fürsten zu Otto übertreten würden. Nun seye es an ihm sich zu hüten; man werde an ihn kommen, Versprechungen versuchen; er solle sich nicht umgarnen lassen, seinen Getreuen stets wohlwollend sich erzeigen und so auch andere auf seine Seite ziehen. Von dem König von Frankreich hege er nach Briefen und Boten die beßte Hoffnung und der Erfolg werde erweisen, mit welchem Eifer er sich bey diesem seiner Sache angenommen habe. Otto solle darauf denken, daß dasjenige, was königliche Herrlichkeit zu Beehrung der Kirche vor der Krönung herkömmlich sende, erfolge; dann werde er ihn einberufen, um die Krone zu empfangen [78])."

Zu den übrigen Angelegenheiten in Deutschland, welchen der Papst seine ernste Aufmerksamkeit schenkte, gehörte die Wahl des Erzbischofs von Mainz. Beide Erwählten brachten ihre Sache vor den apostolischen Stuhl. Aber schon im vorigen Jahr, nachdem Bischof Leopolds Anhänger in Rom gebeten hatten, derselbe möchte ihnen als Verwalter des Sprengels bewilligt werden, trug Innocenz dem Bischof von Palestrina auf, die Wahlen zu untersuchen und wenn es sich zeige, daß

76) *Registr.* 60: propter multam utilitatem, quæ ex hoc imperio nosciturproventura.

77) *Registr.* 67: Tu ergo cum aliis iter te accingas, ut regem ipsum nobis, ut decet, opportuno tempore præsentes.

78) *Registr.* 65. Alle die bisher angeführten Briefe mögen aus der ersten Hälfte Aprils seyn.

sich Leopold bisher sowohl der weltlichen als der geistlichen Geschäfte des Mainzer Erzstiftes enthalten habe, möchte er das Verlangen zwar verweigern, aber aus besonderer Gnade des apostolischen Stuhls ihm seine Kirche von Worms lassen. Nach erfolgter Untersuchung und Zeugenverhör, verwarf der Legat die Postulation und weihete Siegfried zum Erzbischof. Dieser kam selbst nach Rom, um das Pallium zu verlangen. Seine persönlichen Eigenschaften, so wie die Sache, deren Opfer er werden sollte, gewannen ihm des Papsts Neigung, die er ihm bey seinen nachmaligen Schicksalen noch im höherem Maaße zuwendete [79]). Die Gegenparthey sandte einen unbedeutenden Boten [80]) mit einem offenen Schreiben, worin sie den Legaten anklagte, daß er von Siegfried sich habe bestechen lassen, und anzeigte, die Mainzer Bürger hätten sich eidlich verbunden, diesem niemals ihre Stadt zu öffnen; auch wären von der gesammten Geistlichkeit nur wenige für ihn gestimmt. Der Papst untersuchte die Sache nochmals und ließ den Domherren wissen: nie werde er die Wahl eines ersten Erzbischofs in Deutschland billigen, den nur Herzog Philipps Gunst und die Anhänglichkeit an diesen auf jenen Stuhl erhoben hätten. Darin könne der Bischof von Worms seine Gnade erblicken, daß er ihm den Fortbesitz der vorigen Kirche, die er durch diesen Schritt verwirkt habe, gestatte [81]). Das Vorgeben über den Legaten müsse er für eine schwere Verläumdung [82]) halten [83]), da auch die ärgsten Lästerzungen ihm niemals den Vorwurf der Habsucht hätten machen können. Darum befehle er ihnen bey Strafe der Bannes und unter Androhung der Absetzung dem von ihm mit Gutheissung seiner Brüder bestätigten Erzbischof Ehre und Gehorsam zu leisten und dem Bischofe von Worms anzuliegen, von der Kirche zu Mainz abzustehen; sonst er bey Glockenklang und brennenden Kerzen sonntäglich allem Volk als Gebannter würde verkündigt werden [84]).

79) So daß er Bedenken trug, Ottokars Bitte um eine eigene Metropolitankirche in Böhmen zu gewähren, ne Sigfridus Maguntinensis Archiepiscopus, quem ereximus, dejicere videamur, si ex hoc concitaverimus *plus* in eum ecclesiæ suæ odium et scandalum civitatis; *Würdtwein* N. Subs. dipl. II, 31. 32.

80) Simplex nuntius.

81) Nam de jure communi, quia præter auctoritatem Nostram transire præsumpsit, utraque fuerat spoliandus, ut et ea careret, quam concupivit avare, ac eam, quam superbe despexit.

82) Blasphemia.

83) Aber etwas stark ist die Zumuthung: sane si vel legatus noster errasset in hoc, vel Nos etiam errassemus, debueratis tamen honori matris vestræ humiliter et devote deferre, nec sic, quod foret ejus opprobrium, revelare, cum ex divinæ paginæ lectione didiceritis, quod Cham maledictionem incurrit, quia patris pudenda non texit.

84) *Ep.* V, 14.

Grosse kriegerische Bewegung mag die Partheyen auch in diesem Jahre nicht ergriffen haben. Sey' es, daß sie jetzt noch lieber des Erfolges von Unterhandlungen harrten, sey's, daß die Erbitterung noch nicht auf's äusserste gestiegen war. Doch verabredete Otto auf einem Fürstentage zu Verden am Pfingstfest eine Heerfahrt gegen die östlichen Fürsten [85]) und gegen Goslar. Aber Herzog Bernhard von Sachsen kam ihm zuvor und versah die feste Reichsstadt mit Kriegsvolk, Vorrath und Zeug, so daß der König sich lieber gegen den Rhein wendete. Im August wurden auf einem Tag zu Mastricht seine Angelegenheiten besprochen [86]) und dem drohenden Ausbruch eines blutigen Zwistes des Herzogs von Brabant mit dem Grafen von Geldern durch einen Vertrag [87]) vorgebeugt. Bey der Rückkehr nach Cöln schien ein heftiger Streit über Münze, eingetriebene Zölle und Friedbruch den Erzbischof Otto'n entfremden zu wollen. Der Zwist dauerte drey Tage in Gegenwart des Legaten, der Zunftvorsteher [88]) und Bürger. König und Erzbischof brachten ihre Rechtsgründe vor; der Legat vermittelte; jener versprach von gewaltsamer Eintreibung abzustehen, den Kaufleuten Friede zu halten und so ward die Eintracht hergestellt [89]); vielleicht aber dennoch der verborgene Keim jener Trennung des Erzbischofs von Otto genährt, welcher sich in kurzem offen zeigte. Während dieser Zeit mochte Philipp den neuen Bischof von Würzburg durch Waffengewalt genöthigt haben, zu ihm überzutreten, wogegen derselbe in dem Beistand des Erzbischofs Siegfried von Mainz nur schwachen Schutz hätte finden können [90]).

Am empfindlichsten mußte es dem Papst fallen, daß seine Bemühung für Otto bey den deutschen Bischöfen so wenig Eingang fand. Von ihnen hätte er zuerst Unterstützung erwarten dürfen; aber der grössere Theil stand auf Philipps Seite. Die Ueberredungskünste des Legaten gewannen, der Bann schreckte sie nicht. Dieser lag auf allen, die sich von dem Herzog von Schwaben nicht trennen wollten und die Stiftsherren von Bamberg konnten für die Diakonats-Weihe, welche der

85) Op de Oster-Heren; *Chron. rhytm.*

86) De republica et diversis negotiis quæ -- tunc temporis urgebant; *God. Mon.*

87) *Dumont* Corps diplomatique I, 235 (facta sunt præsente rege Ottone et Guidone Ap. S. Leg.). Zwey folgende damit in Zusammenhang stehende Verträge setzen Kreuzerhöhung und Remigius als nächstbevorstehend.

88) Prioribus; wie in Florenz priori degl' arti.

89) *Godofr. Mon.*

90) *Ep.* V, 134.

Bischof von Constanz ihrem neugewählten Vorsteher ertheilt hatte, gleichem Urtheil nur durch den Eid entgehen, daß sie um den Bann des Bischofs nichts gewußt hätten [91]). Kräftig widerstanden die Domherren von Halberstadt allen Zumuthungen des Legaten, ihren Bischof abzusetzen und einen zu wählen, der besser für Otto gestimmt wäre [92]). Der Erzbischof von Magdeburg achtete keiner Vorladung, keines Ausspruches; handelte, als wäre nie ein Legat nach Deutschland gekommen [93]), und setzte, unbekümmert um den Bann, seine kirchlichen Verrichtungen fort [94]). Noch entschiedener legten andere ihre Gesinnungen zu Tage. Der Bischof von Speyer ließ zwey päpstliche Läufer festnehmen, den einen in den Kerker werfen, den andern an den Galgen führen [95]). Der Erzbischof von Besançon, nie in bestem Ruf stehend [96]), erlaubte sich ähnliches, forderte den Herzog von Schwaben auf, in Hochburgund einzufallen und führte ihn in feyerlichem Zug nach der Domkirche, wo er ihm die Ehrenbezeugungen erwies, welche einem rechtmäßigen Könige gebühren [97]). Der Bischof von Passau setzte allen päpstlichen Befehlen offenen Ungehorsam entgegen und maßte sich's an, gestützt auf verfälschte päpstliche Briefe, aus deren Inhalt schon ihre Unechtheit hätte einleuchten sollen, vereint mit den Bischöfen von Freisingen [98]) und Eichstätt, die zu Rom entschiedene Wahl des Erzbischofs von Mainz zu Gunsten seiner Widersacher vorzunehmen [99]). Der Erzbischof von Trier scheint weder offen für Philipp gehandelt noch Otto unterstützt zu haben [100]).

Solche Nichtachtung seiner Befehle konnte Innocenz an denjenigen, welche des apostolischen Stuhls Vertheidiger seyn und „so es erforderlich wäre, Gefahren und Schmerzen sich blosstellen sollten," nicht ungeahndet dahin gehen lassen. Der Erzbischof von Magdeburg, welcher unter allen möglichen nichtigen Ausflüchten [101]) vor dem Legaten zu erscheinen versäumt, die Lossprechung von dem Bann zu gewinnen verschmäht, sollte von der Kirche ausgeschlossen bleiben und, bevor er mit ihr versöhnt wäre, von niemand mehr als Vorsteher anerkannt

91) *Ussermann* Episc. Bamb. p. 138.
92) *Chron. Halberst.* p. 143.
93) *Ep.* V, 8.
94) *Registr.* 73.
95) *Registr.* 72.
96) *Ep.* I, 277. XIV, 125.
97) *Registr.* 71.
98) Otto's Name soll darin ausgekratzt und an dessen Stelle Philipps Name geschrieben worden seyn.
99) *Registr.* 70.
100) *Registr.* 68.
101) Krankheit, Unsicherheit der Wege, Entfernung, daß der Ort, wohin er beschieden, in Feindes Gewalt liege; *Ep.* V, 8.

werden[102]). Die Bischöfe von Passau, Besançon und Speyer wurden unter Androhung der Stillestellung zur Verantwortung nach Rom geladen[103]). Mit ihnen wurde der Erzbischof von Tarentaise beschieden, um wegen der leichtsinnigen[104]) und unbefugten Krönung Rede zu stehen; er möchte sonst glauben, sein Fehltritt seye in Vergessenheit gerathen und er gar noch seiner Frechheit sich rühmen[105]). Dem Erzbischof von Trier gieng die Warnung zu, die Geduld des apostolischen Stuhls nicht länger zu mißbrauchen; denn es scheine fast, er seye ein fauler Baum, an dessen Wurzel die Axt liege[106]).

Diesem Erzbischof schien in dem Widerstreit dankbarer Neigung[107]) mit früherer Anhänglichkeit und Achtung gegen das Oberhaupt der Kirche kein Ausweg offen, als seiner Würde zu entsagen. Hiefür bat er den Papst. Innocenz besorgte eine Spaltung in der Kirche, wie zu Mainz; einen Nachfolger der ihm noch weniger zugethan seyn könnte und stellte es der Klugheit des Legaten anheim, zu verfügen, was diesem gut dünken möchte[108]). Während aber das Ansuchen unterwegs nach Rom war[109]), hatte der Erzbischof seinen Sinn geändert und in Verbindung mit den Bürgern von Trier, einigen Geistlichen und den Vasallen seiner Kirche sich für Philipp erklärt; worüber der Legat ihn bannte, nach Rom berichtete und der Papst den Erzbischof von Cöln ermächtigte, die geistlichen Rechte und die weltlichen Besitzungen Triers im Umfange seiner Herrschaften an sich zu ziehen, die Trierer als Feinde des Reichs und der Kirche zu behandeln und ihnen mit dem Verlurst der Metropolitanwürde zu drohen[110]).

Aber auch über den Erzbischof von Cöln waren nachtheilige Berichte eingelaufen. Innocenz läßt zwischen allen Aesserungen seines Vertrauens solches durchblicken. „Könnte man wohl, mit Vernunft glauben, daß Adolph denjenigen verlassen werde, den er erwählt und dem anhängen, welcher seiner Kirche zum

102) *Registr.* 73.

103) *Registr.* 70—72.

104) Temere.

105) *Registr.* 74.

106) *Registr.* 68. 75.

107) Als Heinrichs VI Canzlar, dem er seine Würde verdankte.

108) *Registr.* 76.

109) Aus den Zeitangaben der Briefe zu schliessen; *Registr.* 75, VI Id. Nov. droht; 76, XVI Kal. Dec., spricht von der Entlassung; 78 redet von Excommunication, die vermuthlich der Legat, nach der ihm gegebenen Vollmacht, in der ersten Bewegung gegen den EB. ausgesprochen hatte, indeß der Bericht von des EB's Benehmen in den vier Tagen zwischen XVI und XII Kal. Dec. nach Rom gekommen war. Sollte man nicht meinen, in dem letzten Brief den Ausdruck grössern Unwillens, als ob einer nicht erwarteten Wendung zu vernehmen?

110) *Registr.* 79.

Hohn, sich die Krone von dem Erzbischof von Tarantaise aufs Haupt setzen ließ? Würde er allen Aufwand für Otto, die Gunst des heiligen Stuhls gegen einen solchen hintansetzen wollen, dessen Vorfahren von jeher die Kirche zu Cöln verfolgten? Nie kann aufrichtige Freundschaft zwischen dem Mann und der Schlange bestehen; immer vergilt sie übel dem wärmenden Busen [111]). Nie wird Philipp vergessen, daß Adolph es gewesen, der seine Erhebung gehindert, ihn genöthigt seine Schätze zu erschöpfen, noch immer seine Absichten vereitelt. Möge der Erzbischof der Pflanze, die er gesetzt, warten, sie begiessen und kräftig mitwirken, das begonnene zum glücklichen Ziele zu führen. Gehe es ja nach dem Siege des Grafen von Brienne und Markwalds Tod und Friedrichs Verlobung mit einer Schwester des Königs von Aragonien auch in Sicilien nach Wunsch [112])."

Nochmals gegen den Schluß des Jahres wendete sich Innocenz an die deutschen Fürsten: „Christus der Herzenskündiger wolle Zeuge seyn seiner reinen Absichten. Sein alleiniges Bestreben gehe auf Erhöhung des Reiches, weil dadurch die Kirche erhöht werde; indem ohne Beistand des weltlichen Schwertes das geistliche oft wenige Achtung finde. Um den vielen Ketzern, welche offen ihr Wesen treiben, entgegen zu wirken, wünsche er Einigung. „„Es schmerzt und betrübt Uns, fährt der Papst fort, daß durch Einiger Tücke das Schreiben, woraus ihr die Reinheit Unserer Absichten hättet erkennen können, unterdrückt wurde, und daß solche, denen Eintracht der Kirche und des Reichs zuwider ist, Unsere Worte durch falsche Deutung verkehrt haben."" Dann spricht er wieder davon, wie er geharrt, gemahnt, gerathen, belehrt habe, alles vergeblich; endlich, des Wohls der Kirche wegen einen Entschluß zu fassen, nicht habe ausweichen können. Aber noch seye kein Friede im Reich. Unter ihrem Zwist leide der Wehrlose [113]), würden die Kirchen bedrängt. Um diesen Uebeln möglichst abzuhelfen, fordere er sie dringend auf, von kommender Ostern an für ein Jahr einen Waffenstillstand zu schliessen, damit man im Verlauf dieser Zeit an einem Vergleich arbeiten könne. Die römische Kirche werde stets mit Rath an die Hand gehen, da der Friede und die Ruhe des Reichs auch die ihrige begründeten [114])." — Weil in diesen Zerrüttungen die Bande,

111) Anspielung auf die Fabel des Phädrus.

112) *Registr.* 80.

113) Pauperes.

114) *Registr.* 79.

welche die Erzbischöfe und Bischöfe dem Mittelpunkt der christlichen Kirche verbinden sollten, vielfach lose geworden waren, so daß Innocenz Klage führen konnte: „Petri Schlüssel werde verachtet," war derselbe willens eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen [115]).

In solchem Kummer über die Zerrüttung in Deutschland, über die Erfolglosigkeit seiner Vorkehrungen, über die wenige Förderung von Otto's Sache, konnte es dem Papst weder grosse Beruhigung noch erheiternde Aussicht gewähren, daß Johann von England seinen Sinn wieder zu wenden schien. Sobald er abermal mit Philipp von Frankreich gebrochen hatte, erklärte er sich auch von neuem für den Neffen und trat mit diesem in einen Bund. Aller frühere Hader, Klage, Groll sollte ab seyn und er wollte ihm mit Rath und That an die Hand gehen, um das Reich zu behaupten. Er theilte diesen Vorsatz in offenen Briefen seiner Geistlichkeit mit, sie möchte sich dieses hergestellten guten Vernehmens [116]) freuen; denn auch die römische Kirche werde ihm deswegen gewogen seyn. Der Hauptzweck so freundlicher Anzeige war aber nicht übergangen: die Aufforderung zu einer freiwilligen Steuer, damit er Otto unterstützen könne; er werde ihre Milde bey dem Papst zu rühmen wissen [117]).

Einen hellen Blick in Deutschlands innern Zustand eröffnet die Ermordung des Bischofs von Würzburg. Conrad aus dem Hause Rabensburg [118]), einem alten fränkischen Geschlechte [119]), durch seine Mutter Adelheid, Gräfin von Vohburg, den Hohenstaufen verwandt [120]), war ein kluger, verständiger [121]) und gerechter Mann, welcher der Schule zu Hildesheim einige Bildung seiner Jugend verdankte [122]). Seine Verbindung mit dem Kaiserhause, seine Anlagen, seine Gewandtheit, sein Witz [123]) bahnten ihm den Weg zu den Fürstenhöfen, an denen er sich seit seinen Jünglingsjahren aufgehalten hatte. Da mochte er Neigung für den Glanz des äussern Lebens gewonnen haben [124]),

115) *Registr.* 80.

116) Reformato statu confoederationis.

117) *Rymer* Act. I, 41. *Scheid* p. 273. 274.

118) Nicht ein Graf von Querfurdt, wie die Querf. Chron. will.

119) Frieß Gesch. d. B. v. Würzb., in *Ludwig* SS. rer. Wirceb.

120) Sie war mit Kaiser Friedrich verlobt, mußte ihn aber wegen zu naher Verwandtschaft lassen; Frieß.

121) Sagaciter et prudenter; *Chron. Halberst.*

122) *Emonis* Chron., in *Matthæi* Anal.

123) Beispiel: *Chron. Mont. Ser.* p 69.

124) In goldenen und silbernen Gefässen wurde seine Tafel bedient.

den er, weil nicht davon gefesselt [125]), auch seiner Kirche verlieh [126]), ohne der Armen zu vergessen [126b]), oder schonend gegen seinen eigenen Körper zu werden [127]). Seinen vorzüglichen Eigenschaften [128]), von denen gerechte Strenge in damaliger Zeit den Unterthanen wohlthätiger ward als jede andere, verdankte er die Beförderung an das Reichscanzlaramt durch Kaiser Heinrich VI [129]). Während er sich bereitete diesen, wie einst seinen Vater, zur Kreuzfahrt zu begleiten, kam die Botschaft, die Domherren zu Hildesheim hätten ihn zu ihrem Bischof gewählt [130]). Dieß hinderte ihn nicht an Erfüllung des Gelübdes. Auf der Heimkehr, nach Heinrichs Tod, vernahm er seine Erwählung ans Bisthum Würzburg. Der Wunsch, dem Stammsitz seiner Befreundeten näher zu seyn, der Reiz des Herzogstitels von Franken [131]), das reichere Bisthum mochte ihn locken; eine Bewilligung Cölestins, wenn er je zu höherer Würde sollte berufen werden, solche annehmen zu dürfen, schien ihn gegen jeden Vorwurf zu sichern; doch hütete er sich anfangs in Briefen nach Rom den Titel von Würzburg zu führen [132]).

Anders nahm Innocenz die Sache auf. Die Kirchengesetze, die Cölestin bey jener Vergünstigung vorbehalten hatte, sprachen dagegen; denn Conrad wollte auch Hildesheim nicht aufgeben. Daß er sich sogleich an Philipp anschloß [133]), mußte diesem, bey dem grossen Ansehen, welches der Bischof unter allen Fürsten genoß [134]), sehr erwünscht seyn. Hiefür vergalt er ihm durch Bestätigung der Canzlarstelle und durch Schenkung des Schlosses Sternberg [135]). Dagegen führte Otto mit Herabwürdigung seines Charakters [136]) bittere Klage gegen ihn und bat den Papst zur Warnung für andere ein Beispiel aufzustellen. Hatte doch Bischof Conrad, als er nach Würzburg über-

125) *Arn Lub.* V, 2; alles jenes gab er des Kreuzzuges wegen hin.

126) *Chron. Ep. Hildesh.*, in *Leibn.* I, 750.

126b) Als Bischof von Würzburg soll er täglich eine Viertelmark Goldes für diese verwendet haben; *Arn. Lub.* VII, 2.

127) Dicunt eum occisum in *cilicio* inventum; *Ib.*

128) Auch Innocenz läßt ihm volle Gerechtigkeit widerfahren; *Ep.* V, 155.

129) Nicht schon durch Friedrich, wie *Ussermann* p. 75 beweisen will.

130) 1196 nach *Arn. Lub.*, was uns richtiger scheint als 1198, in dem *Chron. Ep. Hildesh.*

131) Querfurdt. Chronik.

132) *Ep.* II, 278.

133) Zeuge unter dem Vertrag mit Philipp von Frankreich; *Dumont* I, 124.

134) Summa auctoritate apud omnes imperii proceres præditus; *Chron. Ep. Hildesh.*, in *Leibn.* SS. II, 794.

135) Müller Würzb. Chron., bey *Ludw.* SS.

136) Qualiter — flagitiosa persona in omnibus, quæ unquam egit, exstiterit — quod in ore ipsius nunquam veritas vel fides deprehendi potuerit; *Registr.* 20.

gieng den apostolischen Stuhl nicht gefragt [137]) und Cölestins Vergünstigung für eine höhere Würde, auf eine gleiche, nur reicher ausgestattete, angewendet. Die Kirchengesetze mußten für Innocenz höher stehen als jede Gunst, die er früher [138]) zu dem Bischof getragen. Zuerst erhielt der Erzbischof von Mainz Erlaubniß, alle Beneficien der Kirche von Würzburg, die Conrad möchte vergeben haben, andern anzuvertrauen [139]), sodann den Auftrag unziemliche Verträge, die er mit den Domherren gemacht, aufzuheben [140]); hierauf der Erzbischof von Magdeburg Befehl, ihn in dem Sprengel von Hildesheim in den Bann zu thun [141]), und die Domherren denjenigen, eine neue Wahl vorzunehmen, welche nicht ohne Widerspruch von Conrads Anhängern erfolgte [142]), von ihm selbst aber so wenig geachtet ward, daß er den Titel von Hildesheim fortführte [142b]); andern Prälaten war eine genaue Untersuchung aufgetragen, doch unter Hinweisung auf Gnade, die dem Bischof widerfahren könnte, wenn er sein Unrecht reuend erkennen wollte [143]). Nun riethen ihm die Domherren, selbst nach Rom zu gehen. Dort entsagte er seinen Bisthümern und erhielt von dem Papst nicht bloß Zusicherung für Würzburg, wenn die Stiftsherren ihn verlangen würden, sondern aufs neue sein Vertrauen [144]). Vermuthlich gewann ihn da Innocenz für Otto, obwohl er sich nicht sogleich offen für diesen erklärte; doch hatte Philipp gegen ihn sich schon so geändert, daß für die Canzlarstelle andere Bewerber auftraten [145]).

Conrad setzte grosses Vertrauen in einen edlen Bürger von Würzburg, Eckhard und befolgte gerne dessen Rath. Dieser bestärkte ihn in seiner Strenge gegen Friedbrüchige, Räuber, Landverwiesene und ähnliches Gesindel [146]). Deß hatte einer des Geschlechtes der Rabensburge, vielleicht im Vertrauen auf Blutsfreundschaft mit dem Bischof, keine Acht, und als er dennoch friedbrüchig geworden, ließ ihn der gerechte Fürst enthaupten. Darob ergrimmten zwey Vettern des Hingerichteten, Bodo von

137) Propria temeritate transivit; *Ep.* II, 278.

138) Oben B. I. S. 44.

139) *Ep.* II, 201.

140) *Ep.* II, 216.

141) *Ep.* II, 204.

142) *Ep.* II, 288.

142b) Schreiben Innoc. an das Cap. v. Hildesheim; *Schannat* Vindem. Lit. I, 185.

143) *Ep.* II, 278.

144) Er übertrug ihm bald nachher eine Commission in Verbindung mit dem EB. von Mainz und dem Abt zu Salem; *Würdtw.* Nov. subs. dipl. II, 25.

145) *Chron. Mont. Ser.* p. 69.

146) Justitiæ cultor (d. B.) eximius, furibus, latronibus et hujusmodi patibuli candidatis infestissimus; *Paul Synt.* Chron. Hillesh. — Naiver, in Spangenberg Henneb. Chron. S. 185: Schnapphanen und Staudenhechten ein ernster Aufseher.

Rabensburg und Heinrich Hund von Falkenberg; der eine, oder beide, Neffen des Reichsmarschalls Heinrich von Kalden. Mit zwey Knechten schlichen sie in die Stadt, fielen an St. Barbara Tag über den Bischof, der zur Kirche gehen wollte [147]), her und mordeten ihn nicht nur, sondern zerfleischten selbst seinen Leichnam [148]). Als dann in diesen Tagen Herzog Philipp von Schwaben nach Würzburg kam, trugen Geistlichkeit und Bürger die abgehauene Hand des Bischofs und seine blutigen Kleider ihm entgegen und schrieen um Rache gegen die Uebelthäter. Aber Philipp blieb ruhig; die einen meinten, dieß geschehe aus Furcht vor dem Marschall; andre: er habe des Bischofs Tod nicht ungerne gesehen, weil er zu Otto übergetreten seye [149]). Dafür brachen die Bürger gegen die Schlösser der Mörder auf und zerstörten dieselben, noch ehe der Papst solches befehlen konnte [150]). In der Angst ihres Gewissens flohen jene eilends nach Rom. Dort bekannten sie reumüthig ihre That und erboten sich zur Busse. Ein Cardinal hörte ihre Beichte. Endlich ward ihnen Freisprechung von den höchsten Strafen; doch daß, in Erinnerung des schweren Gräuels, ihr Leben ein unausgesetztes Bußwerk seyn solle. Deswegen, als Andeutung daß Gnade an die Stelle des Rechts getreten seye, mußten sie einige Tage nackt, (blos soweit es die Ehrbarkeit erfoderte bedeckt) und mit Stricken um den Hals zur Schau stehen, und so in jeder bischöflichen Stadt Deutschlands, durch welche sie der Rückweg führte, zur Domkirche gehen und von den Geistlichen Züchtigung erhalten. In Würzburg sollte dieß an den vier hohen Festen, zu welchen das des heiligen Kilians, als Schutzheiligen, gezählt ward, wiederholt werden, so oft sie dort sich aufhielten. Waffen durften sie nur zur Nothwehr und gegen die Feinde des Christenthums, Prachtkleider gar nicht mehr tragen. Vier Jahre sollten sie in Palästina gegen die Ungläubigen dienen, jedoch als Büssende hinziehen. Strenge Fasten und häufiges Gebet sollte ihre Seele reinigen; der Fronleichnam aber ihnen nur in der Todesstunde gegeben werden. Aller geistlichen Lehen wurden sie nicht allein verlurstig, sondern für die Zukunft unfähig erklärt [151]).

147) Frieß Gesch. d. B. v. Würzburg: am 3 Dec.; andere: zwey Tage später, am St. Niklaustage.

148) Frieß Gesch. v. Würzburg. — Das *Chron. Mont. Ser.* erzählt abweichend.

149) *Chron. Mont. Ser. Albericus* gibt ihm sogar Mitwissen schuld: vel jusserat, vel dissimulando permiserat; p. 447.

150) *Ep.* VI, 113. 114.

151) Innocentii injuncta parricidis Conr. Hildesh. postea Herbipol. Ep. pœnitentia, d. a. 1203. (XIV Kal. Maii, bey Frieß a. a. O.); *Scheid* Or. Guelf. II, 428.

Eine Tafel, worauf dieses Urtheil gegraben ward, sollte in der Kirche zu Würzburg die Gläubigen an den Mord ihres Hirten, die Thäter an ihre Sühne gemahnen [152]).

Für König Otto war auch Knud VI von Dänemark. Ueber Zumuthungen, welche Kaiser Friedrich ihm gemacht, ward er weniger Feind des deutschen Reiches [153]) als des Hauses, das damals an dessen Spitze stand [154]); welche Feindschaft durch seines Schwiegervaters, Heinrichs des Löwen [155]), Aechtung zum erblichen Zwist geworden war. In Kriegen, die Markgraf Otto von Brandenburg wider den König erhoben, unterwarf sich diesem die nordalbingische March mit wenigen Ausnahmen [156]). Um so mehr konnte er seine Macht gegen den Grafen von Holstein richten, durch dessen Besitzungen seine Herrschaften getrennt wurden. Diesem zog Knud mit überlegener Macht entgegen und gab ihm Friede für Abtrettung des in seinen Festungswerken erneuerten [157]) Rendsburg. Dagegen belagerte der Graf Lauenburg, das Erbe von Heinrich des Löwen Söhnen. Vergeblich schützte Pfalzgraf Heinrich bey Rhein die Stadt; ehe sie dänische Hülfe aufnehmen konnte, war sie in des Grafen Gewalt. Bald nach diesem bewogen Mißvergnügte aus Holstein, so wie aus des Grafen von Dassel Gebiet den Herzog Waldemar von Schleswig, Knuds Bruder, zu einem neuen Zug [158]), den er mit zahlreichen Kriegsvolk unternahm [159]). Der Graf von Holstein bestand nicht gegen die dänische Heeresmacht [160]); die vornehmsten Städte seines Landes wurden belagert, erobert; Hamburg besetzt; die Grafschaft Ratzeburg, seines Bundesgenossen, des Grafen von Schaumburg, Herrschaft eingenommen; auch Lübeck

152) Brusch v. Bisth. Würzburg, bey Ludw.

153) Als welcher Pommern über Herzog Bogislav, der auf Friedrichs Anstiften ihn bekriegt, erobert.

154) Um so mehr wie Knuds Schwester, Helena, die ihr Vater dem Herzog Friedrich von Schwaben verlobt und sammt der Morgengabe an den kaiserlichen Hof geschickt hatte, zurückgesendet wurde.

155) Knud hatte seine Tochter Richenza.

156) Welche? s. b. Radloff meklenb. Gesch., Schwerin 1795, I, 248.

157) *Kranz* Saxonia VII, 18.

158) Mit ihm die meklenburgischen Fürsten Heinrich Borwin und Gunzelin II; Radloff I, 204.

159) Cum maribus multis vincere venit atrox;
De reb. gest. Com. Schaumb.

160) He samlede tho hope uthelesen
Mann up deßilven Tidt,
Dede mit em scholden gan in der Stritt;
He samlede tho hope mehr wen negentich dusend Man
De mit em tho Stride scholden gan.
Holsteinische Chronika von anno 1199 — 1225, in Staphorst Hamb. Kirch.Gesch. I, 2, 118 ff., welche übrigens Waldemarn den Zug, den er als Herzog that, als König thun läßt.

unterworfen, aus Besorgniß ihrer Bürger, welche an der dänischen Küste Fischfang trieben [161]). Um Hamburg vor des Grafen Anschlägen zu sichern, setzte Waldemar die Schmausereyen der Weihnacht [162]) bey Seite und zog sein Heer um die Stadt. Indeß kam Knud selbst nach Lübeck. Dem feyerlichen Einzug folgte die Huldigung und die Uebergabe von Travemünde. In der durch erlangte geistliche Würde neuen Stadt [163]) verlobten die dänischen Brüder ihre Schwester, Helena, an Wilhelm, König Otto's Bruder [164]), doch ohne daß die Sehnsucht der Holsteiner, welche unter dänischer Herrschaft den Untergang ihrer alten Gesetze fürchteten [165]), der sächsischen Princessin als Morgengabe zuzufallen [166]), wäre erfüllt worden. Kaum war Knud in seine Staaten zurück, als er starb [167]) und seinem Bruder Waldemar das Reich als Erbe ließ.

Wenn Innocenz in seiner Festigkeit bey den ehelichen Zerwürfnissen des Königs von Frankreich den Beweis gab, daß er von dem durch die Wachsamkeit über die göttlichen Gesetze bedingten Recht des apostolischen Stuhls nicht im mindesten weiche, so konnte sich Philipp eben so gut dessen überzeugen, daß der Papst auch anderer Rechte ehre, wie er wollte, daß die seinigen geehrt würden. Dem Grafen Wilhelm von Montpellier hatte seine Gemahlin, Eudoxia, des byzantinischen Kaisers Emanuel Tochter durch ungemessenen Stolz so alle Liebe geraubt, daß er sie verstieß und sich mit Agnes von Aragonien vermählte, welche Ehe aber weder Cölestin noch Innocenz je für gültig anerkennen wollten [168]). Die Frucht derselben waren zwey Kinder, ausser welchen Wilhelm keine männliche Nach-

161) *Kranz* VII, 19. Knud hatte schon auf ihre Schiffe Beschlag legen lassen, ließ sie aber frey, sobald sich die Stadt ergab; *Mallet* Hist. du Danem. III, 359.

162) Comes (Adolfus) a spem facientibus suis delusus, quod ante Christi natalia, quæ Dani comessationibus celebrant, plurimis dux minime properaret ad obsidendum; *Kranz* VII, 20.

163) Lubicam intravit urbem *novam*; *Kranz*; weil Heinrich der Löwe die zuvor in Oldenburg gewesene Cathedralkirche dahin verlegt hatte; *Chron. Holsat.*, in *Leibn.* Acc. hist.; weswegen er auch ihr neuer Stifter genannt wird; c. 16.

164) Schon früher hatte, um die Verbindung beider Häuser zu erhalten, Otto seines Bruders Heinrich Tochter Waldemarn verlobt, aber sie starb als Kind vor Vollziehung der Heirath.

165) Das oben angeführte *Chron. Holsat.* verwechselt die Zeiten; — aber daß an eine Einverleibung mit Dänemark mag gedacht worden seyn, ist glaublich. Hier galten schon die Logbücher (quod deinceps secundum legum et librum Danorum, Lœbock, deberet judicari). Dort scheint noch kein geschriebenes Gesetz gegolten zu haben.

166) Wenigstens nach *Kranz*.

167) 12 Nov. 1202.

168) Mit Eudoxia vermählte er sich 1181, er verstieß sie 1187; *Art. de verif. l. d.* X, 11.

kommenschaft hatte. Daß der Papst die Kinder des Königs von Agnes von Meranien für erbfähig erklärt hatte, schien jenem ein erwünschter Vorgang, um auch den seinigen ähnliche Vergünstigung erwerben zu können. Ungesäumt wendete er sich an Innocenz und berief sich auf das so eben gegebene Beyspiel [169]). Der Papst ließ ihm wissen: der König, der in weltlichen Dingen niemanden unterworfen seye, habe hierin den Entscheid des apostolischen Stuhls ohne Beeinträchtigung anderer nachsuchen können; nicht so verhalte es sich mit ihm, als welcher, andern untergeordnet, keine Vollmacht habe von den Verpflichtungen gegen diese sich loszusprechen. Auch seye die Verbindung, woraus seine Kinder hervorgegangen, weit strafwürdiger als die des Königs; weßhalb er in sein Ansuchen nicht einwilligen könne [170]).

Die Versöhnung des Königs mit seiner Gemahlin am Gerichtstage zu Soissons, war nur ein neues Spiel, welches er anwendete, um, eines nachtheiligen Spruches frey, mit bisheriger Beharrlichkeit sein Scheidungsgesuch fortsetzen zu können. Ingeburgen widerfuhr keine bessere Behandlung, und bald ließ der König durch Abgeordnete vor dem apostolischen Stuhl das vorige Ansuchen erneuern: „Andere Fürsten, wie sein Vater Ludwig, Kaiser Friedrich, neulichst Johann von England seyen bey weitem nicht so strenge behandelt worden; sie hätten vor Prälaten ihrer Reiche Klage vorbringen und diese einen endlichen Spruch fällen dürfen, ohne daß ein solcher nachher von dem apostolischen Stuhl wäre aufgehoben worden." — Innocenz erwiederte: „bey der Scheidung Friedrichs wäre ein Legat zugegen gewesen, bey den andern beiden über das Urtheil keine Beschwerde erhoben worden, bey ihm aber hätte der apostolische Stuhl die Klage einer Unterdrückten und dazu einer Frau nicht abweisen können. Er habe alles gethan, um die Sache bald zu Ende zu bringen; der König seye aber dem Urtheilsspruch ausgewichen und wenn er sich nun beschwere, so geschehe es nicht mit Ueberlegung, sondern in gereizter Empfindlichkeit. Der apostolische Stuhl hätte denjenigen, welcher das übereilte Scheidungsurtheil gefällt, bestrafen können, habe aber seiner, als des Königs nächstem Verwandten, geschont; er hätte ihn

169) In der *Hist. de Languedoc* 117 führt W. an: Philipp habe doch von Ingeburg, sa *première* femme, einen Sohn. — Kommen diese beiden Irrthümer auf des Grafen oder auf des Geschichtschreibers Rechnung?

170) *Ep.* V, 128. Der Graf machte aber doch am 4 Nov. ein Testament, wie wenn seine Söhne legitim gewesen wären.

und die Beischläferin excommuniciren können, sich dafür mit dem Interdict gegen das Land begnügt. Die Sache falle gewiß dem apostolischen Stuhl so schwer als dem König. Der Papst erbiete sich aber nochmals, zwey einsichtsvolle Männer nach Etampes zu senden, um dort in Gegenwart der Königin die Klage über Blutsfreundschaft, Schwägerschaft, oder worin sie bestehe, anzuhören, nur müsse derselben vergönnt seyn, durch einen Sachwalter zu antworten; und da die Berufung auf Zeugen ihr nicht verweigert werden könne, so wolle Innocenz in eigenen Kosten jemand nach Dänemark senden, um solche abzuhören, damit auch Kund unter keinerley Vorwand, wie etwa: bey dem stürmischen Meere seye es den Zeugen unmöglich zu reisen, die Beendigung verzögern könne. Dem König solle es frey stehen, jenen einen Begleiter beizuordnen; er wolle ihnen Beschleunigung der Rückkehr empfehlen, nach welcher sie die Zeugenaussagen bekannt machen, das Geschäfte untersuchen und ohne Weiterziehung entscheiden sollten; oder, damit die Königin weder Verdacht gegen den Ort habe, noch eines Sachwalters entbehre, möge man die Angelegenheit mit allen erforderlichen Acten [171]) vor ihn bringen und wenn der König einen Werth darauf setze, daß der Ausspruch in seinem Reich geschehe, so erbiete er sich auch noch dazu, diesen mit Zuziehung seiner Brüder insgeheim abzufassen und in Frankreich feyerlich bekannt zu machen. Da es ihm selbst lieb seye, wenn diese Angelegenheit bald möglichst beendigt werde, so könne er sich auch dazu verstehen, daß die Königin nach eigener freyer Wahl Männer des Königreichs bezeichne, die einen Entscheid fällen sollten. Aber das Recht müsse walten, und dieses fordere, daß weder der Richter noch der Ort einer Parthey, namentlich nicht dem angesprochenen Theil, verdächtig seyn dürfe. Wenn zwar des Königs Abgeordnete alle diese Vorschläge von der Hand gewiesen hätten, so hoffe er, Philipp selbst werde, anerkennend daß er für ihn zum möglichsten sich verstehe, aber daneben auf seinen eigenen Ruf sehen müsse, da sich ihm zur Zeit kein anderer Weg um an's Ziel zu kommen zeige, einen der vorgeschlagenen wählen. Er würde dann die Beauftragten vor des Königs Abgeordneten schwören lassen, daß sie ohne Aufschub die Sache vornähmen. Hätte man von Anfang den Weg Rechtens eingeschlagen, so würde jetzt längst alles entschieden seyn, und der König nicht die Erfahrung machen müssen, daß Uebereilung Verzögerung nach sich ziehe. Uebrigens müsse er den

171) Causam sufficienter instructam.

König bitten, die Königin standesgemäß behandeln zu lassen; dieß würde ja die Schicklichkeit fordern, wenn sie auch nur irgend eines andern Grundes wegen nach Frankreich gekommen [172]) und nicht mit ihm vermählt wäre [173]).

Weil Innocenz als oberster Wahrer des Rechts und seinem Gewissen nach zuvörderst darauf halten mußte, daß die Königin weder unvertheidigt noch von verdächtigen Richtern beurtheilt werde, so gab er dem Erzbischof von Rheims Befehl, daß so wie des Königs, auch der Königin Zeugen vor den Richtern zu vernehmen seyen. Bey seiner Geneigtheit dem Könige alles, was immer mit dem Recht vertragsam seye, zuzugestehen, möchte der Erzbischof diesen dahin stimmen, nichts zu verlangen, worauf er, ohne Unrecht zu thun, ohne Gefahr seiner Seele und ohne üble Nachrede, nicht eingehen könnte [174]).

Jene Gesetze, welche die menschlichen Verhältnisse zu geheiligterem Ernst erheben, und Schranken den Verirrungen setzen sollten, dienten nicht selten dazu, solche zu befördern. So fand man bisweilen in den Verwandtschaftsverboten den erwünschten Vorwand, eine unbequem gewordene Verbindung an eine gefälligere zu vertauschen. So Johann von England, sobald Isabellens Reize ihn fesselten. Jetzt erkannte er, die Einwendungen, welche der Erzbischof von Canterbury gegen seine Verbindung mit Havoise von Glouceſter gemacht habe, seyen begründet [175]). Auch Johann wandte sich an den Papst. Dieser wies die Sache an drey Bischöfe zur Untersuchung, deren erster der Erzbischof von Bordeaux war. Vielleicht hatte für diesen das Ansehen des Königs grösseres Gewicht [176]) als das Gesetz und bewog ihn jenes, dem Ansuchen des Fürsten zu willfahren. Die Ehe mit Havoise wurde als ungültig erklärt, und Johann verband sich mit Isabelle.

Innocenz billigte dieses Verfahren der Bischöfe nicht. „Zwischen zwey Gewalten, schreibt er dem König, stehe der Mensch; zwischen Geist und Fleisch und der verwesliche Körper ziehe die Seele niederwärts, daß, so lange sie im Fleische wohne, nur mit Mühe sie sich rein halte. So habe mehr als eine Delila einen Samson überwältigt.“ — Aber sey' es, daß Innocenz des Königs schonen wollte, um ihn fester an Otto zu

172) Si ex aliqua necessitate divertisset ad regnum Francorum. — Das Reisen aus bloſſem Vergnügen kannte man damals noch nicht.

173) *Ep.* V, 50.

174) *Ep.* V, 49.

175) Propter manifestam generis propinquitatem; *Rob. de Mont.*, in *Pistor.* SS. II, 940.

176) Nach *Rapin Thoiras* (Ausg. v. Basel, fol.) I, 234 wär' es dieses gewesen.

knüpfen; sey es, daß er den Vortheil, wenn Johann zur Buße die bevorstehende Kreuzfahrt kräftig unterstütze, für die Christenheit wichtiger achtete, als den Nachtheil eines übertretenen Gesetzes; sey' es endlich (was das wahrscheinlichste), daß Havoise dem Spruch sich fügte, ohne Weiterziehung an den Papst zu verlangen, — Innocenz weist den König darauf, wie zwar kein Mensch sündenfrey seye, aber Reue, Buße und Bekehrung Freude im Himmel errege. Darum bestätige er die von dem Erzbischof ihm auferlegte Verpflichtung, daß er ein Jahr lang hundert Reisige zum Dienste des heiligen Landes unterhalte und ein Cistercienserkloster baue, Werken der Frömmigkeit obliege und Vergangenes sich nicht mehr zu Schulden kommen lasse [177]). Auch darin bewies sich der Papst dem König gefällig, daß er dem Erzbischof von Rouen befahl, die mißvergnügten Unterthanen desselben in der Normandie und in andern Provinzen Frankreichs durch Androhung des Bannes in Unterwürfigkeit zu bringen [178]).

Bey einem Fürsten, der kein anderes Recht als seine Launen kannte, und die Veranlassung zur Unzufriedenheit so oft erneuerte, konnten Erinnerungen nicht mehr bewirken, als Zugeständnisse. Die Barone von Poitou waren durch die Weise, wie Johann zu einer Gemahlin gekommen war, zu sehr erbittert [178b]), der König von Frankreich durch seine Wortbrüchigkeit zu schwer beleidigt, als daß bey jenen auf Ergebenheit, bey diesem auf Friede hätte dürfen gezählt werden. Vierzehn Tage nach Ostern fiel Philipp in Aquitanien ein. Johanns Vasallen in Poitou folgten seinem Banner; der Graf von Alençon huldigte, viele Burgen öffneten die Thore. Darauf lud er seinen Gegner abermals nach Paris, um auf dasjenige, was wegen Anjou und Bretagne ihm würde vorgelegt werden, zu antworten [179]).

Johann achtete der Vorladung nicht; sondern, sobald er die Kriegsbewegungen seines Gegners vernommen, entbot er die Ritterschaft seines vormaligen Bundesgenossen, des Grafen Balduin aus Flandern, Hennegau und Brabant. Mit Land und Geld verhieß er sie zu belohnen [180]). Von den Cistercienserabteyen der Provinz York verlangte er ungesäumt Gelddarleihen, damit er sich waffne; denn Philipp strebe darnach, ihn

177) *Ep.* V, 19.
178) *Ep.* V, 30.
178b) *Rigord.* c. 45.
179) *Trivetti* Chron., in *d'Acher.* Spic. T. III.
180) *Rymer* I, 41; 7 May.

aus seinem Erbe zu verdrängen[181]). Während er sich rüstete, war Philipp schon in der Normandie erschienen und hatte neben andern Schlössern Gournay gewonnen. Dort kam ihm der zum Jüngling aufblühende Arthur entgegen. In ihm wuchs Johanns gefährlichster Gegner heran. Aus der Anmuth der Jugend blickte jener ritterliche Sinn, der die Herzen der kühnen Degen einem Fürstensohn gewann, dessen Loos so manchen biedern Krieger dem Oheim entfremdete, welcher mit Unrecht die Krone trage; dessen Name sie an die Wunderthaten jenes Sagenkönigs und seiner Genossen gemahnte, die so oft in den einsamen Winterabenden ihrer Burgen sie mit Sehnsucht erfüllt, zu Thaten entflammt hatte. Philipp schlug den Fürstenknaben zum Ritter, verlobte ihm seine Tochter Marie, und empfieng die Huldigung für Bretagne, Poitou und Anjou. „Hie hast Du zweihundert Ritter, sagte Philipp, ziehe hin „nach diesen Landschaften, sie sind Dein[182])!“

Zu Tours führten ihm in Haß gegen Johann die Barone ihre Vasallen zu; aber klein war noch ihr Haufe. „Was ver„mögen wir hundert, sprach zu ihnen Arthur, gegen Johanns „Macht, dem die Normandie zahllose Streiter, England Sil„ber in Ueberfluß sendet? Harret eine Weile, der König schickt „uns Hülfe; aus Bretagne ziehen 500 Reisige und 4000 Strei„ter heran.“ Die Männer von Poitou erwiederten: „„die Ba„„rone kennen keine Furcht, am wenigsten vor dem feigen „„Johann. Auf gegen Mirebeau! Dort sitzt Eleonore, seine „„Mutter. Nach ihrem Rath hat er Hugo'n seine Verlobte und „„Dir das Reich entrissen. Haben wir sie erst in unserer Ge„„walt, dann wird er alles Geraubte zurückgeben; dann mögen „„auch die andern kommen[183]).““

Der junge Arthur ließ sich hinreissen von ihrem kühnen Entschluß und unerwartet weheten seine Banner vor Mirebeau. Nicht lange widerstand hinter den zerfallenen Mauern die schwache Besatzung. Aber von der Höhe des festen Schlosses spottete Eleonore des unmächtigen Bemühens der kleinen Schaar, indeß, durch Boten gemahnt, Johann zu ihrer Hülfe heraneilte. In der Nähe sagte er zu den Seinigen: „diese Nacht, wenn sie „im Schlafe liegen, überfallen wir sie.“ „„Schwörst Du, erwie„„derte Philipp von Roches dem König, daß Du ihrer keinen „„am Leben oder mit dem Kerker strafen, mit Deinem Neffen „„Friede halten, und, was Du ihm entrissen hast, zurückgeben

181) *Rymer.* 7 Juli.
182) *Matth. Par.* ad 1202.
183) *Guil. Brit.* L. VI.

„„willst? — Dann wollen wir sie Dir überliefern.““ Leicht schwur Johann. Wilhelm vertraute, und mit überlegener Zahl schlich er sich ins Lager. Schlafend, wehrlos fielen alle in seine Gewalt. — Johanns Wunsch war erfüllt, der Eid aber vergessen. Er befahl Arthurn in den Thurm von Falaise zu sperren. Die Ritter ließ er theils in England, theils in der Normandie in Kerkern des Hungertodes verschmachten [184]; nur die Mächtigern vertheilte er, aus Furcht vor ihren Verwandten, zur Verwahrung in Schlösser und Städte.

Johann begab sich nach Falaise. Eines Tages ließ er Arthurn vor sich bringen und mit freundlicher Rede sagte er zu ihm: „Lieber Neffe! entsag' endlich Kronen, die doch nie dein „Haupt schmücken werden! Ich bin dein Oheim; ich will dir „Theil lassen an dem Erbtheil als guter und biederer Oberherr; „du sollst meiner aufrichtigen Freundschaft dich erfreuen.“ — „„Ohm! Eurer Freundschaft zöge ich des Königs von Frankreich „„Feindschaft vor, denn edler Rittersinn gewährt immer noch „„Hoffnung.““ — „Thorheit, junger Gecke! Frankreichs Köni„ge sind gebohrne Feinde der Plantagenete.“ — „„Philipp ist mein „„Ritterpathe, seine Tochter mir verlobt.““ — „Aber meine „Thürme sind fest, und hier gilt einzig mein Wille.“ — „„We„der Thürme noch Schwerter werden mich zur Memme ma„„chen, daß ich dem Recht entsage, welches mir von Gott und „„meinem Vater zukömmt. England, Anjou, Touraine, Guyen„„ne hab' ich von ihm, Bretagne von meiner Mutter; nur „„mit dem Tode werde ich ihnen entsagen.““ — „So mag's seyn, „lieber Neffe!“ versetzte Johann grimmig [185].

Arthurs Festigkeit, auch in der Gewalt eines herzlosen Oheims, ließ diesen die Gefahr durchschauen, die in dem Neffen ihm aufwachse; dessen Untergang war beschlossen. Johann gab verschiedenen Vertrauten seinen Wunsch zu erkennen, und fand keinen niederträchtig genug. Wilhelm von Beauce erwiederte ihm: er sey ein Rittersmann, kein Henker. Johann sandte nun einen Mörder nach Falaise, aber der Schloßvogt, Hubert von Burgh, wies ihn zurück; er wisse selbst, bemerkte er jenem, des Königs Wille zu vollstrecken. In der Hoffnung den Prinzen zu sichern, verbreitete hierauf der Schloßvogt das Gerücht seines Todes. Aber die Bewegung der Bre-

184) Lege data, clausis quod edulia nulla darentur
Amplius, aut humor, quo guttura sicca maderent.
Guil. Brit.

185) *Matth. Par.* enthält die Unterredung kürzer; *Capifigue*, nach *d'Argentré* Hist. de Brit. aus anderen Quellen, so wie wie sie aufgenommen haben.

tagner, diesen zu rächen, schreckte ihn, daß er sein Geheimniß nicht länger für sich behielt, sondern kund machte: Arthur lebe noch. Huberts gute Absicht diente dem Prinzen vollends zum Verderben [186]), und selbst seiner Großmutter, Eleonorens, erwachende Regung für den Enkel [186b]) blieb ohne Einfluß auf den argwöhnischen Tyrannen.

Jene Anhänglichkeit der bretagnischen Barone an Arthurn erfüllte Johann mit Angst. Er ließ den Prinzen ins Schloß von Rouen bringen. Einsam über seinem finstern Vorhaben brütend, ferne von seinen Höflingen, brachte der König drey Tage in den düstern Thälern [186c]) von Molineaux zu. In der vierten Nacht, ließ er sich auf einem Kahn nach Rouen an das Thor jenes Thurmes schiffen, der den Neffen verschloß. Er befahl den Knaben zu bringen, worauf er den Fluß hinabfuhr. Weder durch die unheimliche Nacht geschreckt, noch durch des Neffen Flehen erweicht, stieß er ihm das Schwert in den Leib und vollendete in Gemeinschaft eines Knappen das Opfer seiner Rache und Herrschsucht mit mehrern Hieben; etwas weiter hinab warf er den Leichnam in die Fluth [187]). Allgemeiner Unwille durchfuhr das Land, als die Sage [188]) der

186) Wir sind hier von *Guil. Brito* abgewichen und *Hume*, II, 273 (ed. Basil.), gefolgt, vornehmlich auch weil Shakspear in seinem König Johann Hubert de Burgh nennt und in diesem Sinne handeln läßt, demnach in England diese Meinung vorwalten muß. *Capefigue* hält sich genau an die Philippeis.

186b) Britt. Biogr. V, 25.

186c) Als Zeitbestimmung führt Lingard aus einem alten Schriftsteller an: feria quinta ante Pascha. Das aber kann nicht seyn; zu Ostern 1202 war Arthur noch nicht in Johanns Gewalt, und gleich nach Ostern 1203 Philipp gegen die Normandie aufgebrochen; zwischen diesem Kriegszug aber und Arthur's Mord verfloß nach *Guil. Brit.* L. VII, init. der Winter. Die Unthat wurde wahrscheinlich im September oder October 1202 vollzogen. Denn *Guil. Brit.* schließt mit derselben den sechsten Gesang und beginnt den siebenten:

Volverat interea rapido se circulus axe
Retrogradata trahens obliquo sidera motu
Vicinæque *dabat* brumæ *jam scorpio signum.*

187) *Guil. Brit.* Philipp. L. VI. — Die *Annal. Westmonast.* sagen ebenfalls: Rex suspectus habebatur, quasi illum manu propria occidisset. — *Henr. de Knygthon* de event. Angl. nennt den Knappen Petrum de Malo-lacu; Johann habe ihm zum Lohn seiner Schandthat die Baronie Mulgref gegeben. (Aber dieser Geschichtschreiber läßt auch Arthurn gleich nach Richards Tod, da Johann sich noch in Anjou befunden, ermordet werden, weil sein Oheim gewußt habe, daß der englische Adel sich für ihn erklären würde). Die Sage, daß ein Ahnherr der jetzigen Lord Mulgrave der Scherge des Königs zu jener Schandthat gewesen seye, lebt noch jetzt in England und Old-Castle, als Ruine die Hauptzierde des Parks des Lords Mulgrave, bey Guisborough, soll das alte, auf solche Weise erworbene Schloß seyn; Briefe eines Verstorbenen, Stuttg. 1831, IV, 210; vergl. Engl. Biogr. V, 27, not.

188) Beweise gegen den König waren nicht vorhanden, aber das Gerücht verbreitete sich ohne Widerspruch zu finden,

schauervollen That [189]) sich verbreitete. Zornig erhoben sich die Barone der Bretagne; Unmuth ergriff Johanns Vasallen; Frankreichs Ritterschaft trauerte; die Sänger der Normandie flochten schaurige Sagen von Thurm zu Rouen in ihre Klagelieder; der Geschichtschreiber brach in Verwünschungen aus über den heillosen Unmenschen [190]) und der Schmeichler oder Bessergesinnte konnte sich nur auf den Wunsch beschränken: das Gerücht möchte nicht wahr seyn [191]). Der Bischof von Rennes aber eilte nach Paris, den König Johann des Mordes anzuklagen. — In dieser allgemeinen Stimmung konnte Johanns Antrag für einen Waffenstillstand, wie angesehen auch die Männer waren, die diesen mit Philipp abschliessen sollten, keinen Eingang finden [192]).

Ruhiger war, während England durch die Gemüthsart seiner Könige sich bald äussern Feinden bloßgestellt, bald innerem Gewirre preisgegeben sah, Schottland. Der fromme König Wilhelm berief einen Reichstag, damit die Grossen seinem dreijährigen Sohn, Alexander, huldigten. Innocenz schickte einen Legaten, daß er als Angebinde des festlichen Tages ein Schwert in goldener, von Edelgesteinen strahlender Scheide, als Ehrenzeichen eines Vertheidigers der Kirche einen Purpurhut und für das Land kirchliche Gnadenbewilligungen bringe. Gerührt empfieng der König diese Merkmale päpstlicher Aufmerksamkeit und damit er beweise, wie aufrichtig er gegen die Kirche gesinnet seye, ordnete er nach Rath der Prälaten, daß der Sonnabend von Mittag an als festlicher Tag angesehen werde und jedermann aller Arbeit sich enthalte [193]).

Erst in diesem Jahre gelangten jene Unterhandlungen zum Ziel, welche Innocenz im zweiten Jahre seiner Regierung mit dem Fürsten der Bulgaren angeknüpft hatte [194]). Kalojohannes bezeugte, die päpstlichen Boten und Schreiben seyen ihm werther als Gold und Edelgestein. Schon seine Brüder hätten

und wenige Geschichtschreiber (s. d. not. Bd. V, 25 f. der Engl. Biogr.), von neuern (*Hume, Berington, Lingard*) keine suchen den König von der Schuld freizusprechen (rechtfertigt ihn ja auch sein sonstiger Charakter nicht), sondern nehmen vielmehr, was *Guil. Brit.* erzählt, als Thatsache.

189) Deren Zeitpunkt (abweichend von nro. 186c) von den Einen bey dem Ende von 1202, bey den Andern Anfangs des Jahres 1203 erzählt wird.

190) Ecce Neronis opus — — —
Ecce Judas alter — — —
Guil. Brit.

191) Arthur — subito evanuit, modo fere omnibus ignoto, *utinam non, ut fama refert*, invido; *Matth. Par.*

192) Am 26 Dec. wurden sie abgesendet; *Rym.* Act. et fœd.

193) *Spondan.* Ann. eccl. p. 17.

194) B. III. S. 292. ff.

im Sinne gehabt, Gesandte nach Rom zu senden; auch er habe es zweimal versucht, aber seine Boten hätten nicht durchkommen können. Jetzt, da seine Heiligkeit als ein freundlicher Vater in sein Reich gesendet habe, schicke er mit seinem zurückkehrenden Abgeordneten den erwählten Erzbischof von Branizowa und den Erzpriester Dominicus von Brindisi, um Dieselben seiner Dankbarkeit, Freundschaft und Dienstbeflissenheit zu versichern. Dann bat er den Papst um eine Krone und königliche Ehre, wie sie seinen Vorfahren, den alten Kaisern, seye erwiesen worden, und um die feyerliche Gesandtschaft, welche er ihm verheissen. Dieses Ansuchen wurde von dem Erzbischof Basilius unterstützt und auf die Abstammung des ganzen Volkes, welches ob solcher Gunst hoch erfreut seyn werde, begründet [195]). Der Papst gab den heimkehrenden bulgarischen Gesandten seinen Cappellan Johann bey, damit derselbe erforsche, ob es sich so verhalte, wie ihm Kalojohannes vorgebe. Er schrieb demselben, er habe über jenes Begehren in dem Archive [196]) nachschlagen lassen und gefunden, daß einst viele gekrönte Könige über sein Land geherrscht hätten. Zu Papst Nikolaus Zeiten habe auf dessen Predigt ein König der Bulgaren mit seinem gesammten Volke sich taufen lassen und einen Erzbischof verlangt. König Michael habe einen Gesandten an Papst Hadrian geordnet, und ihn gebeten zur Wahl und Weihe eines Erzbischofs einen Cardinal in das Land zu schicken. Damals wären aber die Griechen dazwischen getreten und so habe er jetzt aus Vorsicht nicht einen Cardinal, aber einen einsichtsvollen und vertrauten Mann, mit allen Vollmachten versehen, gesendet. Dieser bringe dem Erzbischof das Pallium und werde in Betreff der seinen Vorfahren von der römischen Kirche übertragenen Krone die alten Schriften untersuchen und Bericht erstatten [197]). Den Erzbischof forderte Innocenz zu treuer Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl auf und machte ihm bemerklich: wie der Körper der Kirche nur einer seye, so könne derselbe auch nicht mehrere Häupter haben [198]). Der Legat habe Vollmacht, Priestern oder Bischöfen, welche in seiner Landschaft etwa der Weihe bedürften, solche durch benachbarte katholische Bischöfe ertheilen zu lassen. Ueber alles andere erwarte er von demselben und durch die Boten des

195) *Ep.* V, 115. 117.
196) Regesta nostra.
197) *Ep.* V, 116.
198) Dies vermuthlich, um die von der griechischen Kirche Uebergetretenen zu lehren, daß sie in dem Patriarchen von Constantinopel nicht das wahre Haupt finden könnten.

Erzbischofs genügende Aufschlüsse [199]). — Wie der König, so traten auch Fürsten des Landes mit den Ihrigen in Gemeinschaft der römischen Kirche, sandten ähnliche Erklärungen ein und erhielten die gleichen Zusicherungen des Wohlwollens und apostolischer Zuneigung [200]).

In Armenien hatten, seit Innocenz dem Könige die geweihete Fahne gesendet und zum Frieden mit dem Grafen von Tripolis und dem Fürsten von Antiochia gemahnt, diese zu einem Angriff gegen Leo sich mit den Saracenen verbunden. Der König, welcher durch aufgefangene Boten dieß Vorhaben erfuhr, brach gegen Antiochien auf und lag drey Monate in dessen Gebiet, nach deren Verlauf er aus Achtung gegen den päpstlichen Befehl den Wünschen der Einwohner der Stadt nachgab [201]) und sich zurückzog. Desto weniger achtete der Graf von Tripolis der päpstlichen Vorstellung, daß er nicht in fremdes Recht eingreifen solle; daher der König neue Klage gegen ihn führen mußte. Dennoch rüstete Leo gegen die Saracenen, und die Templer schienen zu seiner Hülfe herangezogen. Es war aber nur geschehen, um eine Burg, die er nach päpstlicher Entscheidung ihnen ausliefern sollte [202]), in Empfang zu nehmen; denn sobald sie in deren Besitz waren, widerrief der Großmeister die anbefohlene Vereinigung der Ritter zum Schutz des Königreiches. Alles Bitten war vergeblich; doch freute sich der König siegreicher Rückkehr in sein unbeschädigtes Land. Darauf bat er den Papst, ihn durch einen offenen Brief zu sichern, daß ausser der römischen Kirche niemand Gewalt haben möge, über ihn, sein Reich und die Lateiner in demselben den Bann, oder sonst ein Urtheil auszusprechen [203]). Diesem fügte der Katholikos ein Schreiben bey an Innocenz, den Ausdruck der Freude seines ganzen Clerus, daß er ihren siegreichen König so ehre. Möge er seines und aller Gebiete des Morgenlandes nie vergessen, stets den Bedrängten Hülfe leisten! Auf den zwischen Frankreich und England zu Stande gekommenen Frieden setze er seine Hoffnung, daß sie von den Feinden des Kreuzes noch könnten befreit werden [204]). Der Erzbischof von Sise,

199) *Ep.* V, 119.

200) *Ep.* V, 118. 120.

201) Der König an den Papst, *Ep.* V, 42. (nach *Baluz*): quidquid voluerunt Antiocheni non timore illorum sed precibus vestris, moleste ferentes, supplevimus.

202) *Ep.* II, 259.

203) *Ep.* V, 42.

204) *Ep.* V, 44. Der Titel ist mit aller orientalischen Schwülstigkeit abgefaßt, der Brief selbst in einem sonderbaren Styl in gezierten Phrasen geschrieben, worauf auch die päpstliche Antwort im Anfange anspielt.

des Königs Canzlar, versichert, daß er Barone und Volk unablässig lehre, den Vorrang des apostolischen Stuhls anzuerkennen, so wie er stets zu allem bereit seye, was zu dessen Ehre und Nutzen dienen möge. Er bitte um Ring, Infel und Pallium, damit er jenen Sündenablaß, welcher denen gewährt werde, die über Meer schifften, auch solchen könne zukommen lassen, die zu Vertheidigung des Christenthums unter ihrem Könige kämpften [205]).

Dem König widerfuhr sein Wunsch, daß ausser dem Papst oder seinem Legaten niemand gegen ihn, seine Unterthanen oder sein Reich eine kirchliche Zurechtweisung dürfe aussprechen; die Versicherung der Zuneigung, welche der Papst gegen ihn mehr als gegen irgend einen seiner Vorfahren trage, sollte ihn ermuntern [206]); den Katholikos der Beifall, daß er des göttlichen Gesetzes Tag und Nacht gedenke und mit eben so viel Kenntniß als Anmuth es zu Tage zu legen wisse, gewinnen. Vorzüglich hervorgehoben wurde die Richtigkeit seiner Erkenntniß von der Einheit der Kirche und dem Vorzuge St. Peters. Damit nun der Sohn der Magd ausgestossen werde [207]), wären viele Stirnen mit dem Kreuz bezeichnet [208]), die, zum Theil schon in Venedig gesammelt, nächstens zu Hülfe des heiligen Landes sich einschiffen würden. Möge er Armeniens König und Volk festigen, daß sie eine Mauer seyen gegen die Widersacher und nicht zaudern, ihr Blut zu vergiessen für den, welcher so grosse Marter unsertwegen gelitten habe. Bald werde der Herr Hülfe senden [209]). Endlich wurde dem Erzbischof von Sise bezeugt, nicht Fleisch und Blut, sondern der Geist von oben habe es ihm eingegeben, daß er den Vorrang des apostolischen Stuhls erkenne. Durch den Legaten solle er die Zeichen hohenpriesterlicher Würde zusammt der Bulle empfangen [210]).

Der bevorstehende Kreuzzug hatte durch die Zahl der Pilger, die gemachten Rüstungen, den aufgefrischten Muth der Christenheit, welchen einige glückliche Erfolge im Morgenlande neu be-

205) *Ep.* V, 46. Die Briefe sind, wenn wir das Datum des königlichen auf die andern beiden übertragen, alle vom ersten Oct 1201.

206) *Ep.* V, 43.

207) Die alte Zeit hatte neben vielen andern auch einen mächtigen Beweggrund, gegen die Mahomedaner zu Felde zu ziehen, darin gefunden, daß sie als Nachkommen Ismaels (*Galat.* IV, 22 ff) nicht gleicher geistigen Segnungen könnten theilhaftig werden, wie die Nachkommen Isaaks Von einer Stiefgeschwisterschaft des Islamismus und des Christenthums, wie davon in modernen Andachtsbüchern gefaselt werden will, konnte ihr (positiv-) gläubiger Sinn nichts wissen.

208) Posuimus signum Tau in frontibus gementium et dolentium.

209) *Ep.* V, 45.

210) *Ep.* V, 47.

lebten, grösseres Aufsehen durch das Abendland erregt, als mancher vorhergehende. Innocenz ernannte die Cardinäle Soffred vom Titel der heiligen Praxede und Peter vom heiligen Marcellus zu Legaten, und gab ihnen Vollmacht, nach Einsicht zu verfügen; über alles aber, was sie selbst nicht auf sich nehmen möchten, an ihn zu berichten. Er machte diese Ernennung der gesammten Geistlichkeit der überseeischen Lande bekannt, und zugleich eröffnete er ihr: „es habe durch sein unabläßiges Treiben an den Gläubigen um Hülfe für das heilige Land Gott die Herzen vieler Edlen und Mächtigen in Frankreich und in andern Gegenden erweckt, daß sie das Kreuz auf sich genommen und zu ihrem Beistand sich gerüstet hätten. Damit nun derselben Bemühen nicht vergeblich seye und der böse Feind nicht Unkraut unter sie säe, habe er obgedachte Legaten bestimmt, daß sie die Pilger begleiteten, mit Wort und That die Eintracht erhielten, den Frieden bewahrten. Sie aber sollten die ihnen anvertrauten Völker gute Werke lehren, so werde der Herr wohlwollend beiden seine Kraft verleihen und die Feinde des Kreuzes in ihre Hände geben. Die Legaten möchten sie aufnehmen, wie seine eigene Person; ihren heilsamen Erinnerungen folgen und ihrer Befehle zur Ehre Gottes und zum Heil der katholischen Kirche acht haben; wozu er denselben Gewalt über alles, auch über dasjenige, was sonst nur dem heiligen Stuhl vorbehalten seye, gegeben habe [211]).“

Durch einen grossen Theil Europa's wehete nun wieder jener Geist, der in der Verbindung der Kriegerlaufbahn mit der Pilgerschaft, des Waffenwerks mit dem Glauben, des Streites zur Ehre des Herrn [212]) mit dem Kampf für eigenen Ruhm ein heilbringendes Geheimniß ahnete [213]), einen gottgefälligen Entschluß ehrte [214]). Wenn wir von entfernterem Standpunkte mit ruhigerem Blicke die Kaiser und Könige, die Fürsten und Ritter, die Bürger und Knechte, unter ihnen Bischöfe und Aebte, Priester und Mönche, durch kein Mißgeschick der Vorhergegangenen entmuthigt, durch kein Ungemach abgeschreckt, in immer neuen Schaaren an uns vorüberwogen sehen, so können wir wohl trauern, daß so herrliche Kräfte nutzlos vergeudet,

211) *Ep.* V, 25. 26.

212) Unterschrift einer Acte Grafen Wilhelm von Flandern, Balduins Oheim, als Verwalter von Hennegau: actum dum Dominus Comes — pro honore Domini nostri J. C. peregrinabatur; *Miræi* Not. eccl. Belg.

213) *Mysterium* nennt das *Chron. Halberst.* die Kreuzfahrt.

214) In *Dandul.* Chron. wird der Entschluß des alten Dandolo, das Kreuz zu nehmen, pia dispositio genannt.

so viel Blut umsonst vergossen wurde, so grosse Anstrengung nur geringen Erfolg hatte und die Mißgriffe aller Vorangegangenen nie die Nachfolgenden lehren konnten; daß aber zu jener Begeisterung, freudigen Hingebung und kecken Kampfeslust eine höhere Macht damals das Leben in seinen Tiefen ergriffen habe, dürfte nur derjenige läugnen, welcher das Daseyn der Sterblichen bloß nach der Erreichung irdischer Zwecke würdigt. Zu den Kriegen der Könige zog der Ritter aus Lehenspflicht, um Ruhm oder Lohn zu erringen, in Lebenslust; der Knecht für den Sold, welchen ihm der Fürst oder der Herr aus eigenem Gut gab, in Hoffnung der Beute; zu dem Glaubenskrieg, als Sache der gesammten Christenheit, sollte alles Volk beitragen, und nicht bloß die Geistlichkeit, sondern alle wurden mit Steuern belegt, um den grössern Aufwand, den ein solcher erforderte, bestreiten zu können [215]), und solche oft eingeführt, die man zuvor nie gekannt hatte [216]). Zu den Kriegen der Könige traten die, welchen Kämpfe ihr Leben, ihr Beruf und ihr Spiel waren, ohne alle Vorbereitung ausser derjenigen, welche der Kampf selbst erfordert; zur christlichen Heerfahrt aber sollte nicht bloß der Körper durch Zeug und Waffe, sondern die Seele durch alle geistlichen Stärkungsmittel gerüstet seyn. Von den Geistlichen, in dem Hause seines Herrn ließ sich der Pilger das geweihete Kreuz, das Merkmal seiner Bestimmung, den Wink zu seiner Ermuthigung, das Zeichen seines Sieges über der Brust an das Gewand heften [217]); Gebet und Beichte sollten sein Gemüth weihen; der Besuch der Kirchen und der geheiligten Ueberbleibsel ihn der Gnade des Ewigen und der Fürbitte früherer Glaubenshelden empfehlen; Almosen und Vergabungen den Segen über ihn erflehen und die Verfügung des letzten Willens ihn gemahnen [218]), daß die ewige Seligkeit der Preis der Siegespalme seye [219]). Der Papst durfte sie darum an die Möglichkeit erinnern, daß sie das Land ihrer Väter nicht mehr erblicken dürften [220]). Wer das Kreuz auf sich nahm und wieder ablegte, hatte sich als ein der Kirche Abtrünniger von selbst aus der Ge-

215) So von Richard und Philipp.

216) Eine Häusersteuer, pro via Jerosolymitana, quod nunquam fuerat, nec amodo erit; *Lebeuf* Hist. d'Auxerre II, 117.

217) *Du Cange* ad *Villeh.* nro. 22.

218) Bischofs Nivelo von Soissons Vergabung an St. Denis: iter arripientes Jerosolymitanum ob remedium animæ nostræ; *Felibien* Hist. de St. Denis, preuves 153.

219) Ueber Philipp Augusts Vorbereitungen dieser Art s. *Capef.* I, 342 sv. *Albericus* p. 388.

220) *Ep.* VI, 157, an Andreas von Ungarn: donec de tuo reditu, *vel obitu* certissime cognoscatur.

meinschaft derselben geschieden [221]). Wer aus dieser gefallen oder irgend einer kirchlichen Busse unterworfen war, von der er Befreyung nur in Rom finden konnte, durfte die Reise dahin unterlassen, wenn er die Kosten derselben zu diesem heiligen Zwecke verwendete [222]). Nicht bloß der Papst öffnete für die Ziehenden den Gnadenschatz der Kirche, sondern auch die Könige befreiten sie von manchen Lasten. Wo sie durchzogen im Abendland versahen die Einwohner nicht allein der Städte und Dörfer am Wege, sondern selbst aus fernerer Gegend, sie für mässigen Preis mit Lebensbedürfnissen [223]).

Innocenz, wie er es als seine geheiligteste Obliegenheit achtete, säumte nicht in allen Ländern diesen Geist anzufeuern; wo er zum Bewußtseyn erwacht war, ihn zu kräftigen. In Sicilien und Calabrien traten die früheren Herolde des Gotteskrieges, der Bischof von Syrakus und der Abt Lukas von Sambucino, von neuem auf [224]). In Ungarn war ein Ueberfall der Bulgaren dem Vorhaben des Königs, entweder selbst zu ziehen oder seinen Bruder Andreas zu senden, in den Weg getreten; doch ließ es Innocenz an keinerley Beweggründen ermangeln, ihn dennoch dafür zu stimmen. So wende der König die Strafe ab, in die er wegen seines Kriegs gegen Christen [225]) verfallen seye; nur wenn er zur Selbstvertheidigung die Waffen führen müßte, wäre er aller Verpflichtung frey und würde der apostolische Stuhl Ungarn mit Rath und That schirmen [226]). Damit wenigstens Andreas das Gelübde des Vaters lösen könnte, bestätigte Innocenz die Uebereinkunft, welche den Zwist der Brüder beendigte; nahm er das Land des Herzogs in seinen Schutz und machte er sich anheischig, wenn demselben während seiner Abwesenheit die Gemahlin einen Sohn schenken sollte, solchem seine besondere Obhut zu gewähren [227]). Damit es nicht an Geld gebreche, sollte der Bischof von Passau 2000 Mark, die er dem König schuldig war, bezahlen [228]). Auch mehrere englische Herren hatten das Kreuz genommen [229]); vermuthlich um den Drangsalen zu entgehen, in welche der König sie stürzte. Wenigstens ohne dessen Willen, denn er sandte den Bischof von Bath und einige Cistercienseräbte nach Rom, um Aufschub für sie zu erlangen [230]),

221) *Ep.* VI, 168.
222) *Ep.* V, 82.
223) *Günther* Hist. Cpolit., in *Canis.* Lect. antiq. T. IV, p. VII.
224) *Ughelli* It. S. IX, 274.
225) Gegen den Herzog von Oesterreich.
226) *Ep.* V, 103., auch bey *Dobner* Monum. hist. II, 328.
227) *Dobner* II, 339. 340.
228) *Registr.* 70.
229) *Ep.* V, 94.
230) *Ep.* V, 160.

wie für Galfried, des Justitiars Peters Sohn, auf fünf Jahre, weil er seiner bedürfe [231]; für andere, weil sie kränklich wären, oder den erforderlichen Aufwand nicht bestreiten könnten; für die meisten ohne ihr Vorwissen, so wie gegen ihren Willen und Entschluß [232]. Dennoch erreichte der Bischof von Durham jenen Zweck und kam zu Ende des Jahres in Italien an [233]; einigen Stiftsherren von Rouen [234] konnte es leichter werden, das Gebiet des Königs zu verlassen, als denen, welche in England wohnten.

Mit Anbruch des Frühjahrs sah man durch einen grossen Theil von Frankreich und in Flandern an den Höfen der mächtigen Reichsvasallen, auf den Schlössern der Barone und in der einsamen Burg des Edelknechts die Rüstungen zur verabredeten Kreuzfahrt. Ihnen war alle Thätigkeit gewidmet; jedes andere Geschäft mußte weichen [234b] und nur was etwa für den Fall versagter Heimkehr noch zu ordnen war, vermochte die Aufmerksamkeit der Hineilenden zu fesseln. Nachdem Graf Balduin von Flandern Kirchen mit Gefällen und Zinsen beschenkt [235], Klöstern sein Wohlwollen bewiesen [236], für sich und seine Gemahlin einen Jahrstag gestiftet [237], Gotteshäuser gegründet [238], Collegiatkirchen errichtet [239], der Spithäler gedacht [240], und hiefür noch mehr entworfen, als die Eile der Zeit zu vollenden gestattete [241]; dann Gesetze für bürgerliche Verhältnisse erlassen [242], Städten ihre Rechte gesichert oder erweitert [243] und für sein Land gesorgt, gleich als

231) *Rym.* Act. I, 44.

232) *Ep.* V, 94.

233) *Ep.* V, 147.

234) *Chron. Rotomag.*, in *Labbé* Bibl.

234b) Urk. Matth. v. Montmorency: Burchardo — XV libr. debebam assignare in redditibus meis de Mellento, antequam iter susceptæ peregrinationis aggrederem, sed eas assignari non potui *multis et magnis negotiis impeditus; Felibien* Hist. de Paris III, 478.

435) Urk. für St. Johann zu Valenciennes; *Miræi* Not. eccl. Belg. cap. CXXVI. Andere p. 558. 772. 838.

236) Balduinus — Jerosolymam profecturus, pro expugnatione terræ sanctæ variis simul monasteriis benefacit; *Miræus.*

237) Zu Font-Evrault, dem er zugleich alle Schenkungen seiner Vorfahren und Verwandten bestätigt; act. Novembr. 1201 (ohne jedoch der vorhabenden Reise zu gedenken); *Mir.* Suppl. IV, 20.

238) Fundatio abbatiæ Baudeloensis; *Miræi* Opp. dipl. T. III.

239) Fundatio collegii Canonicorum B. M. Virg. Cortraci; *Mir.* p. 838.

240) Schenkung für den Evital de Aldenarda; *Mir.* Dipl. Belg. suppl. 84; für die clusa bey Gent (leprosarium — schon früher von ihm bedacht); *Id.* 79.

241) Eben obige Collegiatkirche; — trahente peregrinationis negotio, reddicatam deseruit nulloque adhuc ordine stabilitam (was er doch sicher im Sinne hatte); *Gall. Christ.* Instr. eccl. Tornac. T. XI.

242) Ueber Todschlag, Erbfolge u. s. w. *Martene* Thes. I, 765. 769.

243) Confirmatio legum et privilegiorum a prædecessoribus suis oppido

ahnete ihm, er würde es nimmermehr sehen, — berief er im April auf einen Tag nach Valenciennes seine Verwandten und seine Vasallen, deren mit dem Connetable und dem Seneschall von Flandern über hundert fünfundfünfzig erschienen [244]), alle bereit mit ihrem Lehenherrn über Meer zu fahren [245]). Hier ließ er nochmals die Schenkungen für acht genannte und mehrere ungenannte Klöster, daß sie unwiderruflich, fest und ewig gültig seyen, bestätigen [246]); dann ordnete er die Regierung des Landes während seiner Abwesenheit, so daß sein Bruder, der Markgraf Philipp von Namur, über Flandern [247]), über Hennegau sein Oheim, Wilhelm von Chateauthierry [248]), beiden der Probst von Brüges, der Canzlar von Flandern und der Schloßvogt von St. Omer [249]) an die Seite gesetzt seyn sollten.

Als er solchergestalt Haus und Land bestellt, und unter Thränen der schwangern [250]) Gemahlin Freunden und Volk lebewohl gesagt hatte [251]), brach er auf und gedachte noch unterwegs, gleich als hätte er nicht genug gethan, mit frommem Sinne der milden Stiftungen der Heimath [252]). Auf seiner Reise fand er sich in Clairvaux von dem Anblick des Lebens und Wandels der dortigen Ordensbrüder so ergriffen, in Liebe gegen Gott und für seinen grossen Vorsatz so begeistert [253]), daß er auch diesen durch eine Schenkung zu erkennen gab, welchen Werth in ihre Fürbitte um gesegneten Erfolg seines Unternehmens er lege [254]). Solchen heitern Blick in die Gegenwart und in die Zukunft konnte nur die Botschaft trüben, nicht lange vorher in der Fastenzeit, mitten unter seinen Rüstungen seye der mächtige, reiche und tapfere Graf Gottfried

Gerardimontensi concessorum; *Miræi* Opp. dippl. 291.

244) Unter diesen Rainer de Trit, der sich bey der Eroberung von Constantinopel auszeichnete.

245) Ihre Namen in *Miræi* Dipl. Belg. suppl. 83; doch zogen nicht gerade alle dort Unterzeichneten.

246) *Mir.* l. c.

247) Philippus Marchio Namurcensis *procurator Flandriæ*; Urk. bey *Miræus*.

248) Guilielmus Balduini — patruus, illius nomine Hannoniam regens; *Miræus* p. 568.

249) *Miræus* Dipl. Belp. suppl. 89.

250) *Miræus* Eccl. belg. p. 724. Es ist daher Irrthum, wenn das *Chron. Lamb. parv.*, in *Martene* Coll. ampl. T. V. sagt: *cum uxore* proficiscitur.

251) Mainte lerme i fu plorée de pitié al departir de lor pais, de lor genz, et de lor amis, sagt *Villehardoin* von allen.

252) — benefacit hospitali S. M. Virg. Aledrardæ; act. Cameraci, *postquam iter* peregrinationis meæ *arriperam*; *Miræus*.

253) Congregationis sanctæ visione roboratus et in Dei nimirum amore fervention ex tanto devotionis exemplo accensus; *Miræi* Dipl. Belg. suppl. 84. *Martene* Thes. I, 693.

254) Pro felici itineris sui Jerosolymitani successu; *Martene* l. c.; auch noch im April.

von Perche gestorben. Auf dem Sterbebette hatte er seinen Bruder Stephan zum Anführer seines Gefolges ernannt und alles, was er zur Kreuzfahrt bereitet, ihm übergeben lassen [255]). Aus Clairvaux nahmen die Pilger die Schätze mit, welche Fulco durch seine Predigt zur Unterstützung der Heerfahrt gesammelt und dort niedergelegt hatte [256]). Dann durch Burgund hinauf, über das Juragebirg und den Monteenis stiegen sie in die Ebenen der Lombardey hinab und kamen nach Venedig, wo ihnen die nahe Insel St. Nicolas [257]) zum Aufenthalt angewiesen wurde.

Um diese Zeit [257b]) segelte auch die flandrische Flotte, aus 70 Schiffen bestehend [257c]), reichlich ausgestattet und mit allem wohl versehen aus den niederländischen Häfen ab. Sie trug Balduins tapferste Vasallen, viele Ritter und Knechte. Zu ihrem Befehlshaber hatte er den Burgvogt von Brüges, Johann von Nesle, gesetzt und ihm vermuthlich befohlen, die Genesung seiner Gemahlin, welche, gesegneten Leibes, nicht sogleich mit ihm selbst ziehen konnte, abzuwarten. Sie aber sollte kein geringeres Heeresgefolge haben als der Graf. Mit einem Eid ließ er sich von Johann geloben, in Venedig, oder wo er sich befinden möchte, zu ihm zu stossen. Aber Stürme verwehrten der Flotte lange die Durchfahrt durch die Meerenge von Gibraltar [257d]) und erst im Herbst langte sie vor Marseille an, wo, durch Gerüchte aus Venedig unschlüssig gemacht [258]), Maria und der Burgvogt zu überwintern gedachten. Auch mehrere französische Herren zogen es vor [259]), sich in Marseille einzuschiffen. Wie die Pilger zu Venedig vollends vernahmen, daß auch Graf Ludwig von Blois mit seinen Gefährten auf dem Wege nach einem andern Hafen sich befinde, gedachten sie ihrer Verträge mit dem Doge, des Geldes, das sie ihm entrichten sollten, der Unmöglichkeit Wort zu halten, indem bloß die Hälfte derer, für welche unterhandelt worden war, sich zusammengefunden hatte. Deswegen sandten sie an jene den Grafen von St. Pol und den Marschall von Champagne. Diese begegneten dem Grafen Ludwig vor Pavia und

255) *Villehardiun* 23.

256) *Contin. Guil. Tyr. Hist.*, in *Martene* C. ampl. T. V.

257) *Quæ ab urbe uno distat milliario*; *Sanut.* III, XI, 1, in *Bongars.* Gest. Dei p. Franc.

257b) D. h. zur Zeit der Ankunft der Kreuzfahrer bey Venedig; im July.

257c) — rates mediæ quantitatis; *Rob. Altissiodor.* Chron.

257d) Destroiz de Marroc, bey *Villeh.*

258) Porce que c'ist et maint autre douterent le grant peril, que cil de Venise avoient enpris, sagt *Villeh.*

259) Eschiverent le passage de Venise, por le grant peril qui i ere; *Villehard.*

bewogen ihn, seinen Gefährten in Venedig sich anzuschliessen. Andere, die schon Piacenza erreicht hatten, unter diesen auch Giles von Trasignies (ohne Rücksicht, daß er Connetable von Flandern war und Balduin ihm 500 Pfund zur Ausrüstung gegeben hatte) sammt vielen zu Roß und zu Fuß, setzten ihren Weg nach den apulischen Häfen fort.

Diese Trennung wurde Wurzel vieles Ungemachs und wahrscheinliche Ursache, daß auch dieser Kreuzzug den gehofften Zweck nicht erreichte. Zwar hatte sich jetzt zu Venedig ein schöneres, muthvolleres und zahlreicheres Heer gesammelt, als man zu irgend einer Zeit dort gesehen [260]). Es fehlte auch an keinerley Bedarf, weder für Menschen noch für Pferde; die Schiffe waren schöner und besser gerüstet, als man sie je sonst in der Christenheit finden konnte [261]); ihrer dreimal mehr, als man bedurft hätte; die Republik erfüllte aufs beste ihre Zusagen, selbst über Verpflichtung [262]). Die Barone hingegen besassen zu Erfüllung der ihrigen nicht Geldes, die Venetianer nicht christlichen Gemeinsinn genug, um den Umständen ein Opfer zu bringen. Denn als diese die bedungene Summe verlangten, erklärte mancher Krieger sein Unvermögen; und als die Begüterten zusammengetragen hatten, was sie nur immer aufbringen konnten, so reichte das Ganze doch bey weitem nicht hin.

In einer Versammlung erklärten die biedersten der Barone: jeder müsse hergeben, was ihm immer möglich; denn es seye ehrenhafter alles zu opfern, als sein Wort zu brechen und die Gelegenheit, das heilige Land zu erobern, für immer zu versäumen. Darob entstand Zwiespalt. Die einen sagten: „wir „haben bezahlt, man schiffe uns ein, oder wir suchen andere „Häfen auf!“ Bey diesen hatte sich vielleicht der Eifer schon abgekühlt und die Heimkehr wäre ihnen behaglicher gewesen. Andere riefen: „lieber, als daß das Heer sich auflöse, wollen „wir arm gegen den Feind ziehen; Gott kann uns wieder segnen!“ Nun gab der Graf von Flandern all sein Gut und noch so viel er erborgen konnte; desgleichen der Markgraf von

260) *Bonincontri*, Hist. Sic. in *Lami* Delic. erudit. V, 276, zählt 4000 Mann zu Pferd und 8500 zu Fuß — vielleicht zu wenig; aber lächerlich ist's, wenn *Ferreri de Labriano*, augustæ regiæque Sabaudæ domus arbor gentilitia, Aug. Taurin. 1702. fol., so viele einzig für das Contingent des Grafen von Savoyen rechnet. Damals!

261) Veneti tam magnifica navigia præparaverant, ut a longis retro temporibus nedum visus, sed nec auditus fuerit tantus navalium apparatus; *Gesta* c. 85; — vergl. *Chron. Halberst.*

262) Multorent bien attendues totos sor convenances, li Venisiens, et plus assez; *Villehard.*

Montferrat, die Grafen von Blois und St. Pol, so viele, die ihres Sinnes waren. Das schönste silberne und goldene Geräthe wurde in den Pallast des Doge getragen und noch fehlten 34000 Mark, so daß die andern, welche lieber die Auflösung des Heeres gesehen hätten, heimlich lachten. Doch verbreitete sich allgemeine Trauer unter den französischen Pilgern, als sie vernahmen, im May [263] seye der unermüdete Beförderer der Kreuzfahrt, Meister Fulco, auf seiner Pfarrey zu Neuilly [264] gestorben. Sollte es wahr seyn, daß Kummer, einen Theil jenes Geldes, ausser demjenigen, welchen er hiefür in der Abtey Citeaux niedergelegt hatte, sich vorenthalten zu sehen, seinen Tod beförderte [264b], so wäre er vollkommen gerechtfertigt gegen jenen Vorwurf gewissenloser Verwendung der Beiträge, die er zu Jerusalems Unterstützung gesammelt [265]. Jedenfalls suchte er den Zweck, dem er seine letzten Jahre geweiht, noch im Tode zu fördern, indem er verfügte, daß alle seine Habe zum besten des heiligen Landes verwendet werde [266]. Wie die Zeitgenossen seine Person ehrten, so ehrten die Nachkommen sein Andenken; und das Grab [267], welches ihn aufgenommen, blieb seiner Gemeinde ein theures Denkmal; bis ein Geschlecht kam, welches in ruchlosem Frevel wie von dem Ewigen, gegen den es sich auflehnte, so von allem Edleren der Vergangenheit, dessen es nicht werth war, sich ablösen zu können glaubte [267b].

Es läßt sich vermuthen, nicht ohne Absicht habe der Doge, die Kreuzfahrer hingehalten. Ob ihm das Endziel, welches er durch ihre Hülfe erreichte, damals schon vor Augen schwebte, wissen wir nicht; wenn wir aber den Gang überblicken, welchen diese Sache nahm, und wie erst allmählig ein Glied aus dem andern entsprang, so dürfen wir es bezweifeln. In solchem Grade hätte weder der Scharfsichtigste alle Möglichkeiten vor aussehen, noch der Umsichtigste alle Begegnisse einem so fremdartigen und geheimen Zwecke unterordnen können [268]. Dochmöchten wir noch weit eher jenes glauben, als was einige

263) Andere sagen im März; *du Cange* ad *Villeh.* nro. 37.

264) Nicht in Venedig, wie *Odor. Rayn.* ad. ann. 1202., nro. 30 sagt.

264b) Il fu mort de duel (deuil) por l'avoir qu'il avoit recommandé, et l'en li cela; *Cont. Guil. Tyr.*

265) *Albericus* p. 417.

266) *Chron. Altiss. Sanut.* l. c.: zum Wiederaufbau der Mauern von Accon, die das Erdbeben niedergeworfen hatte.

267) *Du Cange* sah es noch; — es wurde an Festtagen mit einem seidenen Tuch bedeckt und beräuchert.

267b) Es wurde, wie so vieles andere, in der Revolution zerstört.

268) Es ist eine gewagte Behauptung des Fortsetzers von *Caffari* Ann. Gen., in *Murat.* SS. VI, 387, daß die Absicht ins heilige Land zu ziehen nur Vorgeben, die Eroberung von Byzanz eigentlicher Zweck der Kreuzfahrer (sie seyen nach Venedig gekommen: *fingentes* se ire ultra mare ad recuperandum dominicum sepulcrum/

Schriftsteller [268b]) vorgeben: Sultan Safeddin, Saladins Bruder, habe von den Rüstungen des Abendlandes gehört und den Venetianern durch eine Gesandtschaft mit kostbaren Geschenken, grosse Freiheiten in dem Hafen von Alexandrien verheissen, wenn es ihnen gelingen sollte, die Barone von ihrem Vorhaben gegen Aegypten abzulenken.

Endlich schien dem Doge der Zeitpunkt vorhanden, sein Vorhaben zu offenbaren. Er stellte dem Rath vor: die Kreuzfahrer könnten den Vertrag nicht halten, die Republik wäre zu Rückgabe des Empfangenen nicht verpflichtet; doch wär' es schimpflich für sie, es zu behalten. Schon lange habe ihr der König von Ungarn Zara entrissen; diese Stadt seye stets feindselig gegen die Republik gesinnt und übe Seeraub gegen ihre Bürger [269]); die Kreuzfahrer könnten für die 35000 Mark, die sie noch schuldig wären, zu deren Eroberung verhelfen. Dieser Vorschlag fand natürlich grössern Beifall vor dem venetianischen Rath als bey vielen der Kreuzfahrer; zuletzt aber nöthigten die Umstände [270]), denselben anzunehmen [271]). Als dann auf einen Festtag [272]) viel Volks und eine grosse Zahl Ritter in St. Marcuskirche sich eingefunden hatte, bestieg vor dem Hochamt der Doge den Rednerstuhl und sagte: „Ihr habt Euch „den tapfersten Männern des Erdbodens verbündet! Ich selbst „bin alt, schwach und gebrechlich; wie Ihr seht, bedürfte ich „wohl der Ruhe; dennoch wüßt ich niemand, der Euch in Eu„rem Unternehmen besser anführen könnte, als mich. Wollet „Ihr, daß ich das Kreuz nehme und mein Sohn als mein Stell„vertreter hier bleibe, so will ich mit Euch und den Pilgern „zu Leben und Tod gehen." Alle schrieen: „„wir beschwören „„Euch in Gottes Namen, daß Ihr mitkommet."" — Viele des Volks und der Pilger vergossen Thränen ob dem Entschluß des

gewesen seye. Die Widerlegung liegt in hundert einzelnen Zügen von Villehar duins Geschichte.

268b) *Bernh. Thesaur.* und der Fortsetzer des Wilh. v. Tyrus.

269) *Günther* c. VIII. *Odor. Rayn.* 1208, nro. 4 scheint das Unternehmen der Venetianer auch dadurch rechtfertigen zu wollen, daß Manichäer (d. h. Bekenner der patarenischen Irrlehre, wovon im dreizehnten Buch) in der Stadt geduldet worden seyen.

270) In diesem Sinne kann man das *coacti sunt* ad expugnandam Jaderam ducem Venetorum sequi des *Bern. Thesaur.* in *Murat.* SS. VII, 819 wohl gelten lassen.

271) *Marin.* übergeht ganz, wie listig die Kreuzfahrer gegen Zara seyen überredet worden; auch die nachherige Plünderung und selbst des Papsts Unwille scheint er mit den Worten »alcuni scrittori hanno referito« in Zweifel zu ziehen.

272) Sonntag und Mariä Geburt, wie Villeharduin bezeichnet, waren wohl in diesem Jahr zusammengefallen, wie konnte er dann sagen: que li Septembra aproça? Wir lassen es deshalb unentschieden.

Greisen [273]). Nun verließ Dandolo den Rednerstuhl, nahte sich dem Altar, warf sich weinend auf die Kniee und ließ sich ein grosses Kreuz an die Brust heften. Viele Venetianer folgten seinem Beispiele zu grosser Freude der Pilger über dieser Vermehrung ihrer Streitmacht. Nun wurden die Schiffe gerüstet; auf den September sollte alles zur Abfahrt bereit seyn.

Unerwartet kamen während dieser Frist Boten des byzantinischen Prinzen Alexius. Auf dem oströmischen Kaiserthron saß Alexius III. Er hatte ihn durch eine Schandthat an sich gerissen, dergleichen sie in Reichen, wo zu feiger Thatlosigkeit die ungebundeste Willkür und die ausschweifendste Ueppigkeit sich gesellen, nicht selten sind. Längst schon war der Hof von Byzanz in dem steifen Prunk seiner Herrscher, in der abgemessenen Hofordnung, in den hochklingenden Titeln und in den schändlichen Wollüsten, die den Pallast befleckten, zu der Weise der entartetesten morgenländischen Höfe herabgesunken. Bey so so vielen Gefahren, die dem Reich von den Bulgaren, unter Friedrich dem Rothbart von den Lateinern, von den empörten Provinzen drohten, schwelgte Isaak Angelus in allen Ausschweifungen, deren Genuß durch die reizvolle Lage der Propontis erhöht wurde, hingehalten in thörichter Ahnung, er werde nicht minder als 32 Jahre herrschen; und wenn er je seiner gemächlichen Ruhe sich entriß zu Thätigkeit, durch welche Herrscher allein ihres hohen Berufes sich würdig machen, so vermochte er es nicht lange, der Freuden einer kostbar besetzten Tafel, der Bäder, Salben und prächtigen Kleider [274]) zu entbehren. Sänger, Schauspieler, Possenreisser, Hofnarren, Schmarotzer durchschwärmten seinen Pallast. In seinem frevlen Sinne mußten die Kelche der Kirchen zu seinen Gelagen und der Schmuck der heiligen Schriften, den er durch abgetragene Gewänder seiner Vorfahren ersetzen ließ, zu seinem Geschmeide dienen. Dagegen trieb er die Gefälligkeit gegen Saladin so weit, um die Erbauung einer Moschee [275]) in seiner Hauptstadt zuzugeben [276]). Selten befand er sich in der Stadt, meistens auf seinen Landhäusern an der Propontis. Während er in jener die schönsten Gebäude niederreissen ließ, selbst der Heiligthümer nicht schonte, wurden hier Palläste errichtet, im Meere Inseln aufgedämmt. Erhöhte Steuern, die Verringe-

273) Ha! com mal le sembloient cil qui a autres pors estoient allé por eschiver le peril — ruft der begeisterte Villehardouin aus.

274) Deren er keines länger als einen Tag trug; *Nicet.* Is. III, 5.

275) *Μετάτον*, bey *Nicet.*; Mahomerie, bey dem Forts. d. Wilh. v. Tyr.

276) *Ep.* XIII, 184.

rung des Gehalts der Silbermünze mußten zu solcher Verschwendung die Mittel liefern. Dann war er wieder freigebig gegen Kirchen und Klöster; hülfreich gegen Wittwen und Waisen; erließ gutmüthig nicht bloß einzelnen Haushaltungen und Geschlechtern, sondern ganzen Stämmen, die Abgaben; und bey allem dem findet der Geschichtschreiber nichts lobenswerthes an ihm, als daß er nicht grausam gewesen [277]). Auch hatte er einst, um seinen Bruder Alexius aus feindlicher Gewalt zu befreyen, grosser Geldsummen nicht geachtet [278]).

Vor diesem Bruder [279]), als der bey Volk und Heer in grösserer Gunst stehe, wurde er gewarnt, da er eben gegen die Bulgaren einen Kriegszug antrat. Isaak achtete nicht der Warnung, und doch murrten die Grossen, daß er sie geringschätze und das Reich übel verwalte. Bei Cypsella lud er den Bruder zur Jagd ein. Dieser entschuldigte sich, er habe zu Ader gelassen. Noch war der Kaiser nicht fern von dem Heerlager, als Verschworene den Alexius, der zum Schein sich sträubte, mit Gewalt ins kaiserliche Zelt trugen und als Sebastokrator begrüßten [280]). Das ganze Heer fiel ihm zu, denn es hielt ihn für einen streitbaren Fürsten, der eben so tapfer den Feinden sich gegenüber stellen, als mild über die Unterthanen herrschen werde. Sobald Isaak zum Zelt zurückkam und die Erhebung des Bruders hörte, machte er das Zeichen des Kreuzes, rief Christum an, küßte das Bild der heiligen Jungfrau und floh mit verhängtem Zügel von dannen. In dem alten Stagyra wurde er angehalten und seinen Verfolgern ausgeliefert. Der Bruder ließ ihn blenden und in einen Kerker des kaiserlichen Pallastes bringen, wo ihm täglich nur ein bestimmtes Maaß Weins und Brodes gereicht wurde [281]).

Alexius glaubte durch den Beinamen Comnenus, den er sich gab, die Erinnerung an die Weise, wie er zu der obersten Gewalt gekommen, auszulöschen, durch Verschwendung die feilen Seelen zu fesseln. Das Geld, welches zum Kriege gegen die Walachen bestimmt war, wurde unter seine Umgebung ausgetheilt; um so schneller, weil keine Bittschrift gelesen, jede nur gewährt wurde. Darauf kehrte Alexius nach der Hauptstadt. Das Volk beugte sich; die Geistlichkeit in tiefer Entwürdigung, ließ geschehen, was ihn gut dünkte; heiter, als

277) *Nicetas.*

278) Nur die abendländischen Schriftsteller sprechen hievon, die griechischen nichts.

279) Omnis impietatis compos, sagt von ihm *Bonfin.* Hist. Hung. II, VII.

280) Am 8 April 1195; den 12 Sept. 1185 war Isaak auf den Thron gekommen; *du Cange* Fam. Byz. p. 167.

281) Er war noch nicht 40 Jahre alt.

wäre nichts vorgegangen, stellte er sich in den eigenen Prachtgewändern seines Bruders zur Schau, dessen arabisches Pferd, den neuen Reiter nicht duldend, die Menschen beschämte. In der Hauptstadt lebte er als ein zweiter Sardanapal und überließ die Regierung seiner Gemahlin Euphrosine, die, so wie sie an Geist ihn übertraf und durch Anmuth der Rede einnahm, in allen Ausschweifungen ihm gleich kam. Stolz, Herrschsucht und Wollust waren die Triebfedern ihres Lebens. Ueber das Reich schaltete sie nach Willkür und erließ Befehle, als ob es keinen Kaiser gäbe. Eine vorübergehende Verstoßung wußte sie zu unerschütterlicher Begründung ihres eigenmächtigen Waltens, unbekümmert um den sorglosen Gemahl, zu benützen. War je eine feyerliche Antwort zu ertheilen, so erschien sie auf einem glänzendern Thron als dieser; wenn sie den Pallast verlassen wollte, mußten die Grossen, selbst die Glieder des kaiserlichen Hauses, sich herabwürdigen, ihren Tragsessel auf die Schultern zu nehmen. Als Alexius zu seiner Verschwendung das Geld gebrach, ließ er die Gräber der Verstorbenen durchwühlen und ihrer Kostbarkeiten, später die Handelsschiffe auf dem schwarzen Meere berauben [282]). Seine Befreundeten waren lauter habsüchtige Menschen, die bey dem öftern Herrscherwechsel nur rauben, die Schatzkammer plündern, Reichthümer zusammenscharren, die öffentlichen Einkünfte an sich zu reissen gelernt hatten. Leichtsinnige Verbindungen, willkürliche Ehescheidungen, um andere Bande zu knüpfen, schaamloses Leben, Empörungen, Uebergang zu den Feinden, waren unter denen, welche dem Thron am nächsten standen, nicht selten. Günstlinge kamen, einer schlimmer als der andere. Stellen, Titel und hoher Rang [283]) wurden Wechslern, Scythen und entlaufenen Sclaven [284]) verliehen. Von Alexius war nicht bekannt, daß er einem einzigen Geschäfte sich widme. Die Bulgaren sprachen mit Verachtung von ihm; in den Provinzen standen Empörer auf; die Einwohner ganzer Städte wanderten nach Persien, wo sie einer mildern Behandlung sich erfreuten; die Kriegsheere, wenn je eines zusammengebracht wurde, erhielten unerfahrene Feldherren und fielen diese in feindliche Gewalt, so freute sich Alexius der Gelegenheit, ihre Schätze an sich reissen zu können.

282) Am unverantwortlichsten fand man, daß auch des grossen Constantins Grab nicht verschont blieb. Diebe waren aber dem Kaiser zuvorgekommen und hatten nur eine kleine Nachlese übrig gelassen.

283) Ut Augusti crearentur.

284) Wie in unserer Zeit Baronien, Rathstitel und Orden an Juden.

Um das düstere Bild einer unheilschweren Zeit zu vollenden, sah der Kaiser neben seinem Aberglauben[285] zu, wie Streitfragen über die höchsten Geheimnisse des Glaubens unter das Volk geworfen, und dasjenige, um welches ehrfurchtsvolle Verehrung geheiligte Schranken ziehen soll, gemein gemacht wurde durch frevelhafte Erörterung auf Marktplätzen, an Kreuzstrassen und in Schenken, gleich als sollte, wie das Reich im Aeussern, so auch im Innern der Geist des Volkes entwürdigt, zerrissen und zu Boden getreten werden[286]. Und so sehr mangelte jene Zeit aller Würde, so sehr war alles Edlere entwichen, daß ihr Geschichtschreiber glaubte, sich gegen die Meinung verwahren zu müssen, als schreibe er eine Lästerchronik[287].

Allgemach wurde Isaak minder streng verwahrt, ein freyeres Leben am Ufer ihm gegönnt, Umgang mit andern nicht verboten. Es kamen Lateiner zu ihm, die er gegen vieler seiner Vorfahren Art, immer gerne um sich gelitten. Mit diesen sprach er von Entwürfen, wie er an seinem Bruder sich rächen könnte, und gab ihnen Briefe an seine Tochter Irene, daß sie mit ihrem Gemahl, dem Herzog Philipp von Schwaben, zu Rathe gehe. Auch sein Sohn Alexius, an der Schwelle der Jünglingsjahre stehend[288], wurde aus dem Gefängnisse gezo-

285) *Οἱ γὰρ ἐς ἡμᾶς αὐτοκράτορες καὶ μέχρι βηματίσαι, τὴν τῶν ἄστρων θέσιν περιερνάζονται.* Nicet. Alex Comn. III, 6.

286) Es galt die Frage: ob der Leib Christi, wenn ihn der Gläubige empfangen habe, unverweslich seye, wie nach seiner Auferstehung, oder verweslich wie vor seiner Auferstehung. Und diese, früher von einem Mönchen aufgeworfene Frage, behandelte der Patriarch in seinen Catecheſen! Der Geschichtschreiber urtheilt hier in höherm Sinne: *μετὰ τὸν Ξιφιλῖνον Γεώργιον, ὃς ἔτεσιν ἑπτὰ τὴν ἐκκλησίαν διεκυβερνήσεν, ὁ Καματηρὸς Ἰωάννης τὸν πατριαρχικὸν εἵλῃφε θρόνον, καὶ δεόν τὸ ἐπὶ τῶν ἡμερῶν τοῦ Ξιφιλίνου ἀρξάμενον ὑπολελεῖσθαι καὶ φύεσθαι δόγμα πρόῤῥιζον ἐκτεμεῖν, καὶ καθυποβαλεῖν μὲν ἀναθήμα τι τὸν γεννήτορα τούτου τὸν ψευδομόναχον Σκυδίτην, ὡς αἱρεσιάρχην, καὶ νεαλεπεισάγοντα δόγματα, τοὺς δ' ἄλλοις ἐχεμυθεῖν πείσαι τῷ καθ' ἑαυτὸν ὑποδείγματι, ὡς εἶναι τὸ μυστήριον ἄνθις μυστήριον· ὁ δὲ λογικαῖς μεθόδοις ἐχρῆτο, καὶ ἀποδείξεσι βαζομέναις εἰς συγγυματάθεσιν τὸν προσδιαλεγόμενον ἐν τοῖς ὑπερφυέσι, καὶ μηδὲν ἔξωθεν δεομένοις ἐπιτεχνήσεως.* Nicet. Alex. III, 3.

287) *Μή πως τὰ πλείω καταγορεύων ἀλῶ, καὶ εἰς ψόγον τὴν ἱστορίαν διατιθέμενος.* Nicet. Alex. II, 2.

288) Gewiß nicht erst 12 Jahre alt, wie *Aeneas Sylvius* p. 165 sagt. Richtiger bezeichnet ihn *Ramnusius* als Adolescens. Villehardouin nennt ihn le valet (aber li enfes fust gran varlet sagt der *Cont. Guil. Tyr.*) de Constantinople, worüber die gründliche Erläuterung dieses Worts bey *du Cange* nachzusehen ist. *Nicetas* sagt von ihm: *οὐ μᾶλλον τὴν ἡλικίαν, ἢ τὰς φρένας* (weil er die Lateiner zu Hülfe genommen) *νεάζοντα·* III, 9.

gen, erhielt Erlaubniß frey herumzugehen und sollte den Oheim zu einem Zuge gegen einen empörten Feldherrn begleiten. Auf des Vaters Rath beredete er einen pisanischen Schiffsherren, daß er ihm zur Flucht behülflich seye [289]). Dessen Schiff nahm ihn auf; in gemeiner Kleidung entgieng er den Augen nachgesendeter Späher [290]).

Alexius kam hierauf nach Ancona; von da gieng er nach Rom [291]), und trug dem Papst des Oheims Gewalthat und des Vaters Leiden vor. Innocenz getröstete ihn: er wolle sehen, was zu thun seye. Von Rom begab sich Alexius nach Deutschland zu seinem Schwager und versprach ihm für Hülfe Ersatz der Kosten, Beistand zu Eroberung des heiligen Landes und Unterwerfung unter die römische Kirche [292]). In den Rüstungen der Kreuzfahrer erblickte Philipp eine erwünschte Gelegenheit, dem Schwager zu helfen. Er besprach sich darüber mit dem Markgrafen von Montferrat und suchte durch diesen den Papst zu gewinnen, welcher aber in seine Absichten nicht eingehen wollte [293]).

So wie die Rüstungen der Kreuzfahrer und in Venedig die Vorbereitungen, sie überzuschiffen, offen betrieben wurden, gieng schon in Constantinopel das Gerücht, es gelte dieser Hauptstadt. Der Kaiser ließ bey dem Papst anfragen und von Hülfe für seinen Neffen abmahnen. Zu diesem Ende mußten seine Gesandten vorgeben, das byzantinische Reich werde nicht vererbt, sondern nach freyer Wahl der Grossen übertragen; nur wenn dem Kaiser nach seiner Thronbesteigung ein Sohn geboren werde, finde eine Ausnahme statt. Das aber seye bey Alexius nicht der Fall; sondern bey dessen Geburt seye der Vater noch Privatmann gewesen [294]). — Dagegen erhielt der junge Alexius von seinen Begleitern den Rath, sich selbst an die Kreuzfahrer zu wenden, ob sie ihm wieder zu dem Besitz des väterlichen Reiches verhelfen möchten. Deswegen sandte

289) *Gibbon* c. 60 irrt, wenn er die Flucht des jungen Alexius in den Augenblick des Einzugs des Thronräubers in Constantinopel setzt; weder war damals Philipp schon sein Schwager, noch weniger hätte er Innocenzens Schutz erflehen können.

290) *Nicetas* Alex. III, 8.

291) Wir können diese Flucht ins zweite oder dritte Jahr des Papsts setzen, denn in dem Brief an den Kaiser Alexius (*Gesta* c. 82), der im Jahr 1202 geschrieben seyn muß, heißt es: Alexius *olim* ad præsentiam nostram accedens. Vergl. *Ep.* VI, 210.

292) *Georg. Acropol.* c. 2 sagt, der Jüngling habe den Papst (den er wahrscheinlich mit dem Kaiser verwechselt) durch grosse Versprechungen gewonnen, und dieser ihn den Kreuzfahrern empfohlen.

293) Oben B. V. S. 423. Fürchtete er bey dem Gelingen Beistand für Philipp gegen Otto?

294) *Gesta* c. 82.

er an den Markgrafen Bonifacius und an die französischen Barone. Sie versprachen durch einige aus ihrer Mitte mit dem Prinzen unterhandeln zu lassen, und wenn er ihnen künftig Beistand verheisse, so wollten sie ihm wieder zu seinem Reich verhelfen; doch müßten sie in einer so wichtigen Sache auch den Papst berichten und seinen Rath vernehmen [295]). Den Venetianern konnte dieses Begehren nicht unerwünscht kommen; am wenigsten bey seinem Haß, bey seiner heissen Rachgier gegen Byzanz, dem Doge. Nicht nur gedachte der gegenwärtige Regent des Rests jener Entschädigung, welche Emanuel den Venetianern verheissen, nicht mehr, sondern diese auf Verkehr und Begünstigung so eifersüchtigen Handelsherren sahen sich überall die Pisaner vorgezogen [296]). Wie sollten sie sich nun nicht freuen, unter einem so lobenswerthen Vorwand Byzanz abermals die Macht der Republik fühlen zu lassen, und ihrem Einfluß und ihren Handelsvortheilen den vorigen Umfang durch den Beistand der Barone wieder zu erringen?

Während in Deutschland über diese neue Bestimmung der Kreuzfahrer unterhandelt wurde, langte in Venedig der Bischof Conrad von Halberstadt an [296b]). Zwischen den Zumuthungen des päpstlichen Legaten für Otto und der Neigung für Philipp hatte er keinen Ausweg gefunden, als sich dem Kreuzheer anzuschliessen; dazu hatte ihm der Domdechant von Magdeburg 550 Mark geliehen [297]). Es kamen auch Graf Werner von Bolanden, der ebenfalls dem Gewirre der Heimath entfliehen wollte; Graf Berthold von Katzenelenbogen, nachmals im Königreich Thessalonich begütert und einflußreich [298]), und mit ihnen manche andere deutsche Barone. — Aus dem Elsaß und aus der Schweiz traf mit einer muthigen Schaar Abt Martin von Pairis ein, der die Thätigkeit des Heerführers mit der Strenge des Ordensmannes vereinte, und sich so freigebig gegen die Dürftigen, als karg gegen sich selbst bewies. Sobald er in Citeaux von der allgemeinen Ordensversammlung Erlaubniß und den Segen zu seiner Fahrt erlangt und in der Domkirche zu Basel [299]), wo eine grosse Pilgerschaar schon versam-

295) Davon sagt Villehardouin nichts, aber des Papsts Brief, *Gesta* c. 89, *Ep.* VI, 101, erwähnt dessen ausdrücklich. Es läßt sich beides vereinigen, und selbst aus dem, was nachher geschah, beweisen, daß wenigstens viele Stimmen so mögen gesprochen haben.

296) *Nicet.* Alex. III, 9.

296b) Das *Chron. Halberst.* sagt: Idus Augusti; — Villehardouin: nach Ankunft der Boten des Alexius. Er vereinigt die Ankunft der deutschen Pilger, welche nicht alle auf einmal, die meisten aber zu der von ihm bezeichneten Zeit, mochten gekommen seyn.

297) *Chron. Halberst.* Abel Halberst. Chron. S. 267.

298) *Ep.* XIV, 96.

299) Ochs, Gesch. v. Basel, I, 274, sagt, daß auch der Bischof Lütold gezo-

melt war, sich sammt seinen Gefährten dem Schutz der heiligen Jungfrau empfohlen, zog er rheinaufwärts, dann (Deutschlands und Ungarns Unruhen schreckten) [300] durch Tirol nach Italien. Acht Wochen lag er mit seinen Pilgern zu Verona, dessen Bischof ihn gastfrey beherbergte; hierauf zog er in Venedig ein und es war ein überraschender Anblick: ein wehrloser Ordensmann an der Spitze so vieler Bewaffneter [301]!

Die Absicht der Venetianer, das Heer der Kreuzfahrer zu eigenem Vortheil zu gebrauchen, konnte in Rom nicht gefallen. Der Papst sah dem, was er durch jahrelanges Bemühen endlich erreicht hatte, da es eben am Ziele seiner heissesten Wünsche stand, eine andere Richtung gegeben. Er hatte von Anfang gewarnt: dafern Gott Segen gewähren solle, die Waffen nie gegen Christen zu kehren; er sah das Heer bestimmt, gegen das Gebiet eines Königs, dessen Volk mit dem Kreuze bezeichnet war [302], dessen nahen Hinzug er ebenfalls hoffte. Unverzüglich erschien der Cardinal Peter vom Titel des heiligen Marcellus als Legat in Venedig, um zum Aufbruch gegen Alexandrien zu dringen, von dem Unternehmen gegen Zara abzumahnen, das Heer zu begleiten, und es wo möglich an der Ausführung jenes Vorhabens zu hindern. Die Venetianer empfiengen den Cardinal nicht einmal seiner Würde gemäß [303]; der Herzog und der Rath liessen ihn wissen, wenn er dem Zug beywohnen wolle, um zu predigen, so möge er; seye es als päpstlicher Abgeordneter, so könne er zurückbleiben [304].

Auch die deutschen Pilger wurden mißmuthig, als sie die Verbindung gegen Zara [305] vernahmen. Da sie den Waffenstillstand mit den syrischen Sultanen nicht brechen wollten, so schweifte in froher Sehnsucht ihr Blick hinüber nach Aegypten, welches man schon seit langem als den Schlüssel zu der Eroberung, als das Pfand der Bewahrung des heiligen Grabes betrachtete [306]; wo seit Jahren [307] Hunger und Erdbeben [308]

gen seye; wir finden sonst nirgends eine Spur hievon; Günther würde das schwerlich übergangen haben.

300) *Bonfin.* p. 280.

301) *Günther* Hist. Const.

302) Zara erkannte den König von Ungarn als Oberherrn und sein Bruder Andreas trug den Titel von dieser Stadt.

303) *Ep.* VII, 203.

304) *Gesta* c. 85.

305) Conjurationem nennt es das *Chron. Halberst.*

306) Zu den Zeiten König Amalrich I, Wilken III, 2, 80; Richard von England, *Mar. Sanut.*; später Ludwig der Heilige.

307) Günther sagt, fünf Jahre wären die gewohnten Ueberschwemmungen des Nils ausgeblieben; das *Chron. Altissiodor.*: Nebel hätten die Saaten zerstört. Von Theurung und Hungersnoth sprechen Abulfeda p. 183 und Abulfaradsch beim Jahr 1199 und 1200; Letzterer mit dem Beisatz, daß Aeser von Thieren und Leichname von Menschen verzehrt worden seyen.

308) Diese in Syrien; *Abulfaradsch* p. 415.

die Hoffnung leichter Bezwingung der saracenischen Macht erhöhten. Den Krieg wider Zara erklärten sie für ungerecht, weil sein Herr sammt seinen Unterthanen als Kreuzfahrer unter apostolischem Schutze stehe. Ueber diesen Zumuthungen und Ablehnungen gieng viel Zeit dahin. Manche, da weder die Venetianer noch die französischen Barone von ihrem Vorhaben abzubringen waren, kehrten heim; andere giengen zuerst nach Rom, um Lossprechung von dem Gelübde zu erhalten; viele aus Deutschland, welche nachzukommen bereit waren, blieben zurück; diejenigen, welche von dem Heer sich nicht trennen wollten, weil sie die Heimkehr, ohne das Gelübde erfüllt zu haben, für grössere Sünde hielten, liessen sich zwar bewegen die übrigen nach Zara zu begleiten, nahmen aber von den Venetianern das Versprechen, daß sie ohne Säumen das Heer gen Alexandrien führen und ihm treulich gegen die Heiden beistehen wollten [309]). Der Bischof von Halberstadt blieb allen solchen Verträgen fremd und bat den Legaten um Rath, was er thun solle. Die Antwort war: lieber würde der Papst zu aller Unbill schweigen, als sehen, daß das Heer sich auflöse; er möchte sich ja nicht trennen, sondern die Ungebühr dulden, so gut er könnte [310]). Der Legat setzte ihn sammt vier Cistercienseräbten, worunter auch der Abt Martin, dem er die Rückkehr in sein Kloster nicht gestatten wollte, über alle Deutschen, die nach Venedig gekommen waren oder noch kommen würden, und befahl ihm, so wie einigen andern Geistlichen, nie die Gefährten zu verlassen, sondern so viel als möglich zu hindern, daß Christenblut vergossen werde [311]). Auch meldete der Legat nach Rom, da er nach so schnöder Aufnahme nicht länger in Venedig weilen mochte [312]), welche Begegnung ihm dort widerfahren und wie alle seine Bemühung vergeblich gewesen seye; also daß das Heer die Absicht habe, statt für Christi Sache gegen Aegypten, für die des byzantinischen Prinzen gegen Griechenland zu ziehen [313]). Er begab sich darauf nach Benevent, um von einem neapolitanischen Hafen aus die Ueberfahrt zu machen [314]).

Noch vor der Abfahrt aus Venedig traf von Innocenz ein Schreiben ein, welches mit dem Bann drohte, wenn die Kreuzfahrer ein christliches Land, vornehmlich Zara, anfallen

309) *Günther* c. IX.

310) *Chron. Halberst.*

311) *Günther* l. c.

312) Rediit inhonoratus a Venetis *Gesta* c. 85.

313) *Ep.* VI, 48.

314) *Günther* Hist. Const.

würden. Der Abt von Lucedio mußte dieß mündlich wiederholen. Sein Wort machte auf den grössern Theil so wenig Eindruck als das päpstliche Schreiben [315]; doch blieben einige zurück. Zuerst der Markgraf Bonifacius, unter dem Vorwand besonderer Angelegenheiten [316], eigentlich aber aus Achtung gegen die Warnung des Papstes, die er früher mündlich von ihm erhalten hatte [317]; dann Matthäus von Montmorency, wegen Krankheit (er kam später vor Zara an); Stephan von Perche aber, sammt andern, zog den Tadel seiner Gefährten der Mißbilligung des Papstes vor und begab sich nach Apulien, um mit der Frühlingsflotte an die jenseitige Küste zu fahren.

Alle diese Wahrnehmungen bewogen die Venetianer, nicht länger zu zögern [318]. Die Fahrzeuge für Leute und Pferde, mit allem Bedarf wohl versehen, wurden den Baronen übergeben, die Frachtschiffe vornehmlich mit Belagerungszeug schwer beladen, und am achten October [319] lichtete die Flotte, 480 [320] Schiffe an der Zahl, unter ihrem Führer Vitalis Dandolo die Anker. Ein herrlicher Anblick, die vielen schwellenden Segel; die muntere Regsamkeit der zahllosen Schiffleute; die glänzenden Schilde der Ritter um das Bord und Hintercastell jedes Schiffes wie eine stählerne Mauer [321]; die reichen Banner so vieler Grafen, Barone und Edlen; so weit das Auge über das Meer schweifte, alles mit Schiffen bedeckt, als gölt' es die Welt zu erobern [322]. Während die Flotte noch segelfertig lag, ließ der Doge das Gerücht verbreiten, die Seeräuber von Triest [322b] und Muggia hätten sich unversehens in dem Meerbusen gezeigt; man könne die Sicherheit des adriatischen Meeres nicht bloßstellen; vor allem müßten diese gezüchtigt werden. Er ließ sich den Auftrag geben, zuerst das Meer von ihnen zu säubern und sie zu unterwerfen. Am 26 October [323] öffneten sie ihre Hafen, schwuren Gehorsam und wurden zinspflichtig der nach Macht strebenden Republik [324].

315) *Gesta* c. 85.

316) Por afaire que il avoit; *Villeh.*

317) A Domino Papa viva voce prohibitus se prudenter absentans; *Gesta.*

318) Dux subito classem ascendit.

319) *Villehard.*; am ersten, *Chron. Halberst.*

320) Nach *Ramnus.* de bello Cptano: 50 Galeeren, 240 Schiffe mit Mannschaft, 70 mit Lebensmitteln und Kriegszeug und 120 mit Pferden (Palandri). *Sanuto* sagt 300, vermuthlich zählte er die Transportschiffe nicht.

321) *Du Cange* ad *Villehard.* 38 und 67 erläutert mit vielen Beispielen der ältern und der Ritter-Zeit diesen Gebrauch.

322) *Villehard.* 62 bemerkt dieß bey ihrer Abfahrt von Korfu.

322b) Tergestini mare infestantes; *Platina.*

323) Die 5 Octobr. *exeunte*, folg. Anm.

324) Der Vertrag: *Carli* Antich. d'Ital. T. IV, nro. XX. Triest mußte jährlich 50 Urnen des besten Weins in den herzoglichen Pallast liefern; Muggia 25; *Andr. Dand.* Chron. p. 320.

Am Vorabend von Sanct Martins-Tage sahen die Pilger Zara [325]). Diese Stadt, einst durch den Namen der Colonie eines römischen Imperators geehrt [326]), die ihren Herrschern Inschriften gesetzt [327]), und Spuren ehemaliger Grösse in Trümmern und Denksteinen [328]) zeigt, durch eine schmale Erdzunge mit dem Land verbunden, auf einer Meeresinsel gelegen, war von einer hohen Mauer umschlossen, über welcher feste Thürme sich erhoben [329]); so daß die Pilger staunend sagten: „Gott muß uns beisteh'n, wenn wir sie nehmen sollen!" Sie war die reichste Stadt in Dalmatien. Die Venetianer hatten sie im Jahr 997 mit der ganzen Küste erobert. Oft suchte sie Gelegenheit, der beschränkenden Herrschaft der stolzen Republik sich zu entziehen, wobey sie jedesmal den Königen von Ungarn sich unterwarf [330]). Das letztemal hatte sie sich im Jahr 1187 an König Bela ergeben, in dessen Besitz sie, trotz einer harten Belagerung, durch Clemens III Vermittlung geblieben war.

Die ersten Schiffe warfen noch am gleichen Tage ihrer Ankunft Anker vor der Stadt, am folgenden Morgen die übrigen. Noch nie hatte man dort eine so zahlreiche Flotte gesehen. Die starke Kette, welche den Hafen sperrte, wurde gesprengt, und die Flotte lief ein. Ritter und Fußknechte stiegen ans Land; die Schlachtpferde wurden ausgeschifft, die Zelten aufgeschlagen und die Stadt sofort umschlossen. Wiewohl eine tapfere Besatzung, mit allem hinreichend versehen [331]), sie für den König von Ungarn behaupten sollte, sandten doch die Einwohner des folgenden Tages dem Doge den Antrag, die Stadt sammt allem darin zu übergeben, doch daß die Personen geschont würden. Der Doge antwortete: er müßte hierüber mit den Baronen reden. Von mehrern, die schon in Venedig mißstimmt waren, sprach Simon von Montfort zu den Abgeordneten, die nach der Stadt zurückkehrten: „ich bin nicht hieher gekommen

325) Jadera damals; Jadree bey *Villehard.*; auch Scodra; Satira bey *Abd. Urep.*, und der neuen Benennung am ähnlichsten — Jazera.

326) Auf einer Münze von Claudius: Col. Claudia. Augusta. Felix. Jadera.

327) Imp. Cos. M. Claudio. Tacito. P. P. Invicto. Aug. — D. N. Juliano. Victori. Ac. Triumphatori. Totius. Orbis. Augusto. Bono. Reip. O.; Dalmatische Inscriptionen in: Dalmatiens alter und neuer Staat, Nürnberg 1718.

328) Jene bey Zara vecchia, eine kleine Strecke von dem jetzigen Zara; von diesen mehrere bey *Gruter* Inscript.; eine reiche Nachlese in dem oben angeführten Werk. Die reichhaltigste Sammlung dürfte man vermuthlich finden in *Katancsich* Istri adcolarum geographia vetus e monumentis epigraphicis etc. eruta; 4. 2 Vol. Budæ. 1826. (Vergl. Wiener Jahrb. B. XLVI, 27 ff.)

329) Fermie de halz murs et de haltes tors; *Villeh.*— *Chron. Halberst.*

330) *Blondus (Aen. Sylv.* Epit. II, 6.) zählt fünf Abfälle bis dahin.

331) *Bonfin.* II, VII. *Daru* Hist. de Ven. I, 272.

„um den Christen zu schaden; ich will Euch kein Leids zufügen, „sondern vor solchem selbst gegen andere schützen [332]).“ Das sagte er vor mehrern Baronen. Ja es kam bald darauf der Ritter Hugo unter die Stadtmauern und wiederholte diese Rede; so unterblieb die Uebereinkunft.

Während dessen eröffnete der Doge den andern Baronen den gemachten Antrag. Sie stimmten für dessen Annahme. Wie erstaunt waren sie im Zelt des Doge, als sie die Bedingnisse entwerfen wollten, zu vernehmen, auf den Rath derer, die die Auflösung des Heeres gerne gesehen hätten [333]), wären die Abgeordneten zurückgekehrt? Und wie nun? als der Abt Guido von Vaux-Sernay [334]) auftrat, und mit lauter Stimme sprach: „Ihr Herren! Im Namen des Papsts verbiete ich Euch, diese „Stadt anzugreifen; es wohnen Christen darin; Ihr seyd „Kreuzfahrer; Ihr habt eine andere Bestimmung!“ Die Venetianer hätten ihn niedergemacht, wär' er nicht von dem Grafen von Montfort und andern französischen Herren beschützt worden [335]). Zornig rief der Doge ihnen zu: „die Stadt war „schon in meinen Händen; Eure Leute haben sie mir entrissen; „ich fordere Euch bey dem geschlossenen Vertrage auf, mir zu „ihrer Eroberung zu verhelfen!“ Die Grafen und Barone versammelten sich. Sie beschwerten sich über jene, welche keine Gelegenheit unbenützt liessen, um das Heer aufzulösen; ihr Wort binde sie, den Venetianern beizustehen. „Gnädiger Herr! sagten sie zum Doge, „denen zum Trotz, welche Euch die Stadt „genommen, helfen wir Euch sie gewinnen!“

Am folgenden Morgen stellten sie sich vor den Thoren auf; das Wurfzeug und die Belagerungsmaschienen wurden aufgeführt, von den Schiffen die Sturmleitern errichtet und Mauern und Thürme beschossen. Die Bürger sahen wohl, daß sie, ungeachtet der Besatzung, gegen eine solche Uebermacht nicht lange sich halten könnten. Erst schlugen sie vor, die Sache der Entscheidung des Papsts zu überlassen; die Venetianer wollten nicht. Darauf hiengen sie die Bilder des Gekreuzigten über die Mauern; dessen achteten sie nicht [336]). Der Legat warnte; es

332) *Petri Mont. Val. Cern.* Hist. Albig. c. 19, in *du Chesne* SS. Rer. franc. V, 373.

333) Par li conseil à cels qui voloient l'ost depecier; *Villeh.* — Das schwerlich; — hier spricht der Marschall, der der gewonnenen Herrschaften in Griechenland sich freute; — sondern ihrem wahren Zwecke so entfremdet zu werden, zumal der Papst mißbilligend gesprochen hatte, das mochte wohl ihr Gewissen beschweren.

334) Dreissig Jahre hatte er der Abtey vorgestanden, als er im Jahr 1211 ans Bisthum Carpentras befördert wurde; *Gall. Christ.* VII, 887.

335) *Petr. Val. Cern.* l. c.

336) *Gesta* c. 86. *Ep.* V, 160.

kam noch zu rechter Zeit ein Schreiben aus Rom, welches den Bann drohte [337]); nichts wurde gehört. Doch nur ungern folgten die französischen Heerführer dem Drang der Verhältnisse [338]). Einzig der Graf von Montfort blieb fest und trennte sich mit seinen Leuten von den andern in ein besonderes Lager [339]). Fünf Tage dauerte der harte Kampf, der Einen zu schützen, der Andern zu gewinnen [340]); und wie regsam auch die Franzosen sich bewiesen, so konnte es doch nicht mit freudigem Muthe geschehen [341]). Am sechsten Tage war ein Thurm untergraben und begann die Mauer sich zu öffnen [342]). Da verzagten die Einwohner und übergaben ihre Stadt dem Herzog, nur daß ihr Leben geschont bleibe [343]). Nun wurden Kirchen geplündert, die Mauern niedergeworfen [344]), viele Häuser zerstört [345]). Der Herzog ließ einige Bürger enthaupten, mehrere verbannen, manche flüchteten freiwillig [346]). Diese sammelten in den Gebirgen Anhänger, mit welchen sie herabstiegen und nachher gemeinschaftlich mit Seeräubern die Schiffahrt des adriatischen Meeres unsicher machten, vornehmlich Fahrzeuge mit Zufuhren auffiengen. Aber die Rüstung einer neuen Flotte unter Rainer, Heinrich Dandolo's Sohn, entmuthigte sie so, daß sie in Venedig um Frieden baten, Geisel gaben, Tribut zollten, einen Grafen aus den venetianischen Bürgern wählten, und ihren Erzbischof, der vermuthlich der Oberherrschaft der Republik am meisten widerstrebte, dem Patriarchen von Grado unterwarfen [347]). Denn der Doge hatte es wohl nicht auf eine bloße Ueberrumplung abgesehen, sondern er wollte der Republik den Besitz dieser Stadt sichern und ihn gegen den König von Ungarn vertheidigen [348]). „Gott, sprach er zu den Grafen

337) Nach *Günther* c. X. wäre das Schreiben erst gekommen, als schon eine Gesandtschaft, um Verzeihung wegen des Angriffs zu erwirken, nach Rom abgegangen war.

338) Cujus excidium vidimus, dolentes quidem, sed *necessitate compulsi*; *Ep.* VI, 211.

339) *Pet. Val. Cern.* Auch hieraus sieht man, daß nur Gewissenhaftigkeit, nicht die Absicht das Heer aufzulösen, ihn wenigstens bestimmten.

339) Vieles von dem, was *Bonfin.* l. c. erzählt, vornehmlich von einem Ausfall ins Lager der Kreuzfahrer, daß sie selbst zweifelhaft gewesen wären, ob sie nicht die Belagerung aufgeben wollten, mag Ausmalung des ungarischen Geschichtschreibers seyn. — Eben so unglaublich sagt *Günther* l. c.: sine cæde et sanguine ad deditionem compulerunt.

341) Celeri cursu, sed mente tristi et tarda, ne in re odiosa et sibi ipsis detestabili diuturnas agerent moras; *Günther*, gewiß glaublich, wenn man Sinn und Umstände erwägt.

342) *Dandolo* sagt gegen die Seeseite.

343) Rendue en la mercy — sals lor cors; *Villeh.*

344) Inexorabili odio; *Günther* c. IX.

345) *Gesta* c. 86.

346) *Bonincontri* Hist. Sic.

347) *Danduli* Chron. *Marin* IV, 30.

348) *Villehard.* nro. 50.

und Baronen, „hat uns zu dieser Stadt verholfen; der Winter „rückt heran, wir können vor Ostern nicht weiter ziehen, denn „nirgends fänden wir Unterhalt. Die Stadt ist reich, sie „liefert was wir bedürfen; wir wollen sie theilen. Nehmt „Ihr die eine Hälfte und laßt uns die andere gegen den Ha„fen zu, wo unsere Schiffe liegen!“ Der Vorschlag fand Beifall; am 24 November [349] zogen die Kreuzfahrer in die Stadt ein und theilten zugleich die Beute. Aber schon am Abend des dritten Tages erhob sich heftiger Hader zwischen Venetianern und Franzosen. Man griff zu den Waffen; in allen Strassen, auf allen Plätzen Schwerter, Lanzen, Pfeile, Tod und Wunden. Die Venetianer konnten dem französischen Ungestüm nicht Stand halten. Die Bessergesinnten, welche Unglück verhüten wollten, traten bewaffnet dazwischen. Kaum hatten sie hier die Kämpfenden getrennt, so begann auf einer andern Seite der Kampf; nur die Nacht konnte ein Ziel setzen. Es dauerte eine ganze Woche bis dem Herzog und den französischen Heerfürsten die Aussöhnung gelang.

Vierzigtausend Mann lagen in Zara versammelt [350]. Nicht zufällig trafen jetzt der Markgraf von Montferrat, Matthäus von Montmorency und andere Zurückgebliebene beim Heer ein; denn nicht lange darnach kamen die Boten aus Deutschland [351]. Sie schilderten den Fürsten das Unglück des Prinzen, dessen Haus stets wohlwollend gegen die Lateiner gewesen, oft seine Fürsten gastlich empfangen habe; wie der vornehmste Theil der Hauptstadt mit Sehnsucht seiner harre [352]. Die Seele der Unterhandlung war Bonifacius [353], dem auch Philipp den Schwager besonders empfohlen [354] und welchen vielleicht zu Venedig Dandolo, in heissem Verlangen, dem Beherrscher des römischen Reichs seine Rache fühlen zu lassen, gewonnen hatte, daß er unter jenem Vorwand dringender Geschäfte sich von dem Heere nach Deutschland entferne. Mit jedem Volk sprachen die Gesandten nach dessen besonderer Gemüthsart und Neigung [355]. Die Deutschen mußte die Ver-

349) In die S. Chrysogoni, cujus corpus in eadem civitate requiescit; *Chron. Halberst.*

350) *Albericus* p. 426; darunter dürften dann aber die Schiffsleute begriffen seyn.

351) *Albericus* spricht nur von Briefen. Nach *Marin. Sanut.*, III, xi, 1, hätte auch der König von Ungarn bey den Kreuzfahrern für Alexius sich verwendet. Es wäre möglich, seine Mutter war des Königs Schwester.

352) *Ep.* VI, 211 und *Gesta* c. 90.

353) Sagaciter mediante tractatum est; *Gesta* c. 89.

354) *Villehard.* 56.

355) Colendorum instituta Francorum, Germanorum, Italorum edocti; *Günther* c. X.

wandtschaft des Prinzen mit ihrem König; die Franzosen die Begierde, manche früher erlittene Unbill der Hauptstadt des byzantinischen Reichs vergelten zu können; die Venetianer, Hoffnung mit grösserem Handelsverkehr zugleich Ersatz für jenen unter Emanuel erlittenen Schaden zu gewinnen, vornehmlich locken. Zudem, hieß es, solle man nur nicht glauben, bey dem herrschenden Mangel an Lebensmitteln und an den unerläßlichsten Bedürfnissen das Land der Saracenen zu erreichen. Das Heer würde jetzt dem heiligen Land, wie früher schon manches, weit eher zur Last fallen, als ihm Hülfe gewähren [356]); Auch vermuthete Herzog Philipp nicht ohne Grund, die lange Zögerung in Venedig werde die Hülfsquellen der Pilger erschöpft haben und Unterstützung ihnen willkomm seyn [357]). Er versprach also, seinen Schwager, den jungen Alexius, ihnen zu übergeben, damit sie ihn in das väterliche Erbe einsetzten; dafür verheisse derselbe Hülfe gegen das heilige Land, die Vereinigung seines Reiches mit der römischen Kirche, Lebensmittel für das ganze Heer, 200,000 Mark [358]) als Entschädigung [359]), den Venetianern noch insbesondere 30000 Mark als Ersatz für den durch Kaiser Emanuel erlittenen Schaden [360]). entweder werde er sie in Person gegen Aegypten begleiten, oder, falls sie es vorzögen, in seinen Kosten ein Jahr lang 10000 Mann und lebenslänglich 500 Reisige zum Dienst des heiligen Landes unterhalten [361]). Auf diese Bedingungen, erklärten Philipps Gesandte [362]), wären sie zu einem Vertrag ermächtigt. Die Bedingnisse schienen vortheilhaft; die Antwort der Barone war: sie würden es am folgenden Tage den Gefährten vortragen.

Auch diesmal war es wieder der Abt Peter von Vaux-Sernay, der in der Versammlung erklärte: in das könne man nicht einwilligen. Nicht um Christen zu bekriegen, sondern um Syrien anzugreifen, wären sie ausgezogen. Die andern erwiederten: „Was sich in Syrien ausrichten läßt, sieht man an

356) Balduins Schreiben *Ep.* VI, 211; die Kreuzfahrer schienen diese Reflexion selbst gemacht zu haben.

357) *Chron. Halberst.*

358) 2000 in *Chron. Halberst.* ist Schreibfehler. *Günther:* 300,000; sie sollten unter Venet. und Franzosen getheilt werden; Schreiben des Grafen St. Pol, bey *Godofr. Mon.*

359) Nach B. V. nro. 202 (jetzigen Geldwerthes) 40 Millionen Livres.

360) *Dandulo* Chron. *Bonfin.* II, VII: quindecies mille auri pondo.

361) Terram sanctam mirabiliter subvenire, sagt überhaupt *Guil. de Nangis* Chron., in *d'Achery* Spicil. III, 21.

362) Aus Günthers Worten sollte man glauben, Alexius wäre selbst mitgekommen, was aber nicht der Fall war. Auch *Marin.* IV, 26, ist in diesem Irrthum.

„denen, welche in andern Häfen dahin sich eingeschifft haben. „Will man das heilige Land erobern, so kann es nur von „Aegypten oder von Griechenland aus geschehen. Ewige Schan„de fiele auf uns, wenn wir die schöne Gelegenheit vorübergehen liessen!“ Der Abt von Locedio hingegen mit andern Brüdern seines Ordens beschwor die Anwesenden im Namen Gottes, ja nicht sich zu trennen; in dem Anerbieten liege das einzige Mittel das heilige Land zu gewinnen [363]). Abt Peter erwiederte: nur Unheil könne hieraus erfolgen; er wenigstens mit den Seinigen wäre fest entschlossen nach Syrien zu gehen; möchten die übrigen thun, was ihnen beliebe. Der Markgraf, die Grafen von Flandern, Blois, St. Pol und viele, durch die eindringlichen Bitten der Abgeordneten bewogen, erklärten: sie nähmen die Vorschläge an, die sofort in Schrift verfaßt, besiegelt und beschworen wurden. Doch fanden sich unter den französischen Herren nur zwölf zur Eidesleistung bereit. Vierzehn Tage nach Ostern sollte der Prinz bey ihnen sich einfinden, indeß wollten sie den Winter über in Zara rasten.

Mehrere, denen die geheiligte Sache ernster am Herzen lag, stellten abermals vor, wie thöricht und verwegen es seye, das hohe Ziel aus den Augen zu setzen; mit einer handvoll Leute zu eines andern Vortheil den Angriff einer so festen, volkreichen Stadt wie Constantinopel zu wagen und ihr Blut zu vergeuden; denn ohne Kampf und Blut komme der Prinz nicht auf den Thron [364]) In dieser Ueberzeugung liessen sich der Ritter Ingelram von Boves, Simon von Montfort und sein Bruder Guido [365]) sammt andern ihrer Gefährten, mit ihnen der Abt Peter [366]), nicht abwendig machen. Diesen folgte mit den beiden Brüdern von Boves aller Adel ihrer Gegend, auch der Abt von la Trappe [367]). Sie erklärten laut: nun die Venetianer weder die Befehle noch die Drohungen des Papsts geachtet hätten, müsse man sich von ihnen trennen. Viele waren ihres Sinnes. Sie brachen auf verschiedenen Wegen auf. Simon von Montfort erreichte nach mancherley Beschwernissen eines gefahrvollen Weges eine Stadt in Apulien, wo er Schiffe miethete [368]) und im Frühjahr abermals in Syrien erschien. Andere zogen

363) Auch Cardinal Peter billigte, wenigstens nachher, diesen Entschluß, weil er in den Hülfsquellen von Griechenland kräftige Unterstützung erblickte; *Ep.* VIII, 133.

364) *Günther* c. X.

365) Ein Roderich von Montfort war schon früher mit Graf Stephan von Perche abgezogen; *Villehard.* c. 39.

366) Sarquantian (Saur-Sernay) bey dem *Cont. Guil. Tyr.*

367) *Albericus.*

368) *Petr. Vallissern.* c. 19.

durch Ungarn, wo sie der König nach freundlichem Empfang zu Fortsetzung ihrer Reise unterstützte [369]). Nicht alle waren so glücklich. Ein Theil fiel den illyrischen Bergbewohnern [370]) in die Hände, von denen viele beraubt, erschlagen wurden, der Rest nach Zara zurückkehren mußte. Andere entfernten sich auf Handelsschiffen. Von diesen ertranken fünfhundert, eine allzugrosse Last für ein einziges Fahrzeug. Auch Wernern von Bolanden traf der Vorwurf entwichen zu seyn. Reinold von Montmirail gewann durch den Grafen von Blois, daß er nach Syrien gesendet wurde. Er nahm noch andere Ritter mit. Sie schwuren, nur vierzehn Tage dort zu bleiben und wieder zu kommen; man sah sie nicht wieder. „Hätte nicht Gottes Liebe „über dem Heer gewacht," ruft der Marschall von Champagne aus, „es hätte sich nicht beisammen halten können, da so viele „nur Uebels im Sinne hatten [371])!"

369) *Chron. Halberstadt.*

370) Martelosios nennt sie *Ramnusius*. Die heutigen Montenegriner.

371) Or poez savoir — que se Diex ne amast ceste ost, quelle ne peust mie tenir ensemble a ce que tant de gent li querorient mal; *Villeh.*

Siebentes Buch.

Das Jahr 1203.

Inhalt. Kirchenstaat; Ruhestörungen in Rom; (Innocenzens Schrift über die sieben Bußpsalmen.) — Sicilien. — Deutschland; abermalige Schreiben an die Fürsten; Kriegsereignisse; neue Schreiben von Rom. — Frankreich; Ingeburgs Klagen. — England; Philipp läßt Johann wegen Arthurs Tod zur Verantwortung laden; fällt in die Normandie ein; des Papsts Vermittlungsversuche. — Norwegen. — Kreuzzüge; Verhandlungen mit dem Papst wegen der Eroberung von Zara; Abfahrt von Zara; Unterwerfung von Corfu und andern Inseln; Ankunft bey Constantinopel; Belagerung dieser Stadt; Isaak wieder auf dem Thron; unterhandelt mit den Kreuzfahrern; (ein Gang durch die Stadt); Berichte nach und von Rom; des Papsts Obsorge um das heilige Land; Fehde und Spannung mit den Griechen; Feindseligkeiten. — Die Kreuzfahrer in Syrien.

Rom befand sich noch in geheimer Gährung. Die Feinde des päpstlichen Hauses sannen unablässig auf Verschwörung, Verunglimpfung, Beleidigung. Was sie gegen Innocenzens Person nicht wagten, trachteten sie gegen seine Befreundeten ins Werk zu setzen. Einen Anlaß bot ihnen die Verlobung Oddo's von Poli Tochter mit einem Neffen des Papsts, seines Bruders Richard Sohn. Die Verbindung war schon im Vorhaben, als Gregor, Oddo's Vater, noch lebte, kam aber nach seinem Tode durch den Cardinal Octavian von Ostia vollends zu Stande. Oddo von Poli hatte zur Zeit Papst Hadrian IV Poli sammt andern Ortschaften, Schlössern und Burgen von der römischen Kirche für sich und seine Erben zu Lehen genommen[1]), unter den damals üblichen Verbindlichkeiten gegen den Oberherrn. Bald nach Innocenzens Wahl erhob der Abt des Klosters am Clivisauro vor dem Senator über jene Besitzungen einen Rechts-

1) Die Urk. bey *Murat.* Antiq. I, 676; es scheinen feuda oblata gewesen zu seyn.

streit gegen die Poli, welchen der Papst, da es ein Lehen betraf und es ihm oblag, den Vasallen zu schützen, vor seinen Richterstuhl zog, zugleich um hiemit sein Recht zu wahren. Oddo's Vorfahren hatten auf die Güter so viele Schulden gehäuft, daß er und seine Brüder nur kargen Lebensunterhalt davon zogen. Richard tilgte die Schulden, brachte die Güter an sich, und da sie nun der Lasten frey waren, hätten die Poli sie lieber selbst wieder gehabt [2]). Sie verklagten Richard vor dem Papst. Jener erbot sich, ihnen entweder vor diesem oder vor den Cardinälen, oder vor der Gerichtsbehörde, oder vor Schiedsrichtern, sey's aus dem Adel, sey's aus dem gemeinen Volke [3]), Rede zu stehen. Der Papst, um auch den leisesten Schein von Partheylichkeit zu meiden, weil es seinen Bruder betraf, verhieß den Klägern die erforderlichen Geldmittel, damit sie den Rechtshandel durchführen könnten. Sie gaben lieber schlechtem Rath Gehör, verbreiteten gegen Richard und den Papst nachtheilige Sagen, und zogen öfter entblößt, mit vorangetragenen Kreuzen, zu den Hallen des Gerichtshauses [4]), um in erborgter Frömmigkeit das Murren des Volks zu erregen. Der Papst verbot ihnen zwar dergleichen Gepränge, aber sie liessen sichs nicht nehmen. Gegentheils, am Dienstag nach Ostern brachten sie es zu einem förmlichen Volksauflauf, indem sie den Gottesdienst in St. Peters Kirche störten, und gegen den Papst, als er nach alter Gewohnheit in seinem Schmuck durch die Stadt zog, Beleidigungen und Schmachreden veranlaßten. Aber ruhig, furchtlos, als der seiner Redlichkeit bewußt war, schritt Innocenz einher.

Seine Gegner blieben bey dem Begonnenen nicht stehen. Sie traten vor versammelter Gemeinde auf dem Capitolium in Gegenwart der Senators jene Herrschaft, die doch von dem apostolischen Stuhl zu Lehen gieng, mündlich und schriftlich dem römischen Senat und Volk ab. Ungesäumt hierauf ließ der Papst dieses versammeln, durch einige Cardinäle Einsprache erheben, und gab Richard Befehl, Namens der römischen Kirche die Herrschaft zu besetzen und zu vertheidigen. Da der Senator die Rechte der Kirche anerkannte und in die verkehrten Entwürfe der Mißvergnügten nicht eingehen wollte, brachen sie auch gegen diesen los, und belagerten seinen Pallast auf dem Capitol, in Hoffnung ihn überwältigen zu können.

2) *Ep.* VII, 133.
3) Bonorum hominum, seu communium personarum; *Gesta.*
4) Ad arculas.

Auch hierin erreichten sie ihren Zweck nicht. Daher streuten sie jetzt gegen jenen allerley Lügen aus.

Innocenz sah wohl, daß die Wuth des Volkes ungezügelten Lauf habe und es kaum möglich seye, derselben Einhalt zu thun. Er hielt es für klüger ihr auszuweichen. In den letzten Tagen Aprils verließ er Rom und nach kurzem Aufenthalt unterwegs [5]) begab er sich nach Palestrina [6]), dann in wenigen Tagen nach Ferentino [7]), wo er, wie sonst manches Jahr, angezogen durch Freundschaft zu dem dortigen Bischof [8]), den Sommer zubrachte und mit der Wohlthat eines Brunnens zur Zierde der Stadt und zu Erquickung ihrer Bewohner freundliche Erinnerung zurückließ [9]). In der Mitte Septembers [10]) kam er nach Anagni. Nicht lange nachdem er dort eingetroffen war [11]), überfiel ihn eine tödtliche Krankheit, an welcher er fast hoffnungslos darnieder lag; so daß mehr als einmal in Rom, in Unteritalien [12]), in Sicilien und selbst in Deutschland das Gerücht seines Todes ergieng [13]). Innocenz blieb den ganzen Winter über in Anagni und kehrte erst im März des folgenden Jahres nach Rom zurück [14]), doch ohne, daß durch seine Entfernung die mannigfaltigen Geschäfte eine Unterbrechung oder die mindeste Zögerung erlitten hätten [15]).

Wer sollte glauben, daß dieser Papst im Andrange einer

5) *Ep.* VI, 50 ist datirt X Kal. Maii aus dem Lateran; VI, 141, II Kal. Maii in Insula regia. — Ueber dieses *Insula regia* haben wir uns nirgends Raths erholen können; sollte es etwa die Insel bey Ostia, die vormalige Insula sacra seyn? Das Castello del Isola, welches an der Stelle der Burg des alten Veji steht, und von seiner isolirten Lage diesen Namen hat (Westphal die röm. Campagne S. 147), kann es der geographischen Lage wegen nicht seyn; es wäre ein sonderbares Hin- und Herreisen gewesen.

6) *Ep.* VI, 87, V Non. Maii.

7) Aber nicht schon am 7 May, wie das *Chron. Foss. nov.* sagt, denn VI, 56 (Non. Maii) ist noch von Palestrina; der erste Brief aus Ferentino, VI, 58, ist vom 14 May.

8) Buch I, S. 46.

9) Ubi fieri fecit optimum et pulcherrimum fontem; *Gesta* c. 137.

10) Der letzte Brief aus Ferentino, VI, 148, ist vom 15 Sept.

11) Aus der Lücke in den Briefen zu schliessen; denn auf oberwähnten vom 15 Sept. bis zum 21 Oct. (VI, 153) findet sich ein einziger aus Anagni, vom 7 Oct. (Die vier 148—151 haben kein Datum und können später willkürlich zwischen 147 und 154 geschoben worden seyn). In keinem Jahrgang der Briefsammlung, welchen wir noch vollständig besitzen, findet sich eine so grosse Lücke; daher wir mit Recht die Krankheit, wodurch die Geschäfte unterbrochen werden mußten, in diese Zeit setzen können.

12) *Ep.* VI, 191.

13) *Gesta* c. 137.

14) Der letzte Brief aus Anagni, *Ep.* VII, 28, ist vom 6, der erste wieder aus Rom vom 13 März 1204.

15) Die Zahl der aus Anagni erlassenen Schreiben vom 21 November, wo sich der Papst wieder anhaltender den Geschäften gewidmet zu haben scheint, bis zum 6 März ist hundert und zweyunddreissig.

solchen mannigfaltigen und immerfort sich erneuernden Geschäftslast noch Zeit zu eigentlichen schriftstellerischen Arbeiten gefunden habe? Und dennoch vollendete er in diesen Jahren[16], vielleicht um die Wiedergenesung weder durch Anstrengung in andern Obliegenheiten zu verzögern, noch die Zeit derselben ganz müssig zuzubringen[17], seine Auslegung über die sieben Bußpsalmen, in welcher wir jene scharfsinnigen Grübeleyen über Zahlverhältnisse, innere Eintheilungen und Formen[18] finden, welche diesem Zeitalter angehören; dann aber auch jene die ganze heilige Schrift in allen ihren Einzelnheiten umfassende Kenntniß, wodurch Innocenz sich auszeichnet; endlich jenen Ernst, jene Demuth und jenes Gefühl innerer Unvollkommenheit, welches nur in tiefer Reue und Zerknirschung zu Gott aufzublicken wagt[19]. „Heile mich Herr, als frommer und weiser Arzt; ich bin siech! Du bist's der heilen kann; ich bin krank, Du hast Genesung; ich bin krank aus Schuld, heile Du mich aus Gnade; alle meine Gebeine sind zerschlagen, und meine Seele ist tief betrübt[19b]." — Wie das nach Gott gewendete Gemüth, wenn es im Drang äusserer Zustände erliegen möchte, von wundersamer Kraft durchströmt wird, so es auch nur Augenblicke wieder zu Dem sich erheben kann, bey Welchem allein es Stärkung gewinnt, so raffte sich Innocenz aus den mannigfachen Obliegenheiten und drückenden Sorgen, welche nicht bloß sein hohes Amt, sondern die Verderbniß der Zeiten auf ihn wälzte, gierig die wenigen Stunden zusammen[19c], in denen ihm vergönnt war, in sich selbst einzukehren und in seinem Geist sich zu sammeln. Es war ihm Bedürfniß über dem Gesetz des Herrn nachzusinnen, um seiner selbst nicht zu verkommen und durch die

16) Wenn anders die Nachricht, *Gesta* c. 2: fecit — post Pontificatum Librum Sermonum et Postillam super septem Psalmos, welche sich bloß in der Ausgabe von *Brequigny* und *du Theil*, findet, in derjenigen von *Baluzius* aber mangelt, nicht ein späteres Einschiebsel ist. Unter Voraussetzung der Aechtheit dieser Worte (wogegen wir keine begründete Einwendung zu machen wüßten), könnte die Schrift über die Bußpsalmen spätestens im Jahr 1208, bis zu welchem die *Gesta* gehen, geschrieben worden seyn.

17) Da wir in der Schrift keine Spur finden, welche auf das Jahr der Abfassung schliessen liesse, so geben wir dieß bloß als Möglichkeit.

18) Z. B. warum es gerade sieben seyen; wie sich Gleichheit und Verschiedenheit harmonisch durch dieselben durchschlinge; was für eine Bedeutung in der Zahl der Verse eines jeglichen Psalms liege; über ihre innere Eintheilung; z. B. der erste bestehe aus dreymal drey Versen: in primo ternario timet et orat, in secundo gemit et plorat, in tertio gaudet et optat.

19) Wie viel Schönes sagt er nicht in der Vorrede über das Gebet; beim zweiten Psalm über das Sündenbekenntniß; beim siebenten, daß Gott selbst ihm seine Wege zeigen wolle?

19b) Zum ersten Bußpsalm.

19c) Libenter aliquas horulas mihi furor; *proœm.*

Gnade des Herrn, indeß er unabläſſig andern ſich widmen mußte, bisweilen ſich ſelbſt wieder gegeben zu werden [19d]). „Denn wie von Pech Befleckung unzertrennlich iſt, ſo von weltlichen Geſchäften und Sorgen die Schuld, welche ernſte Reue deshalb ſühnen muß.“ „Darum wähle er vor allem Davids Bußpſalmen, damit er demüthigen Sinnes und zerknirſchten Herzens, das menſchliche Elend und die göttliche Barmherzigkeit durchforſchend, aus dem Strudel menſchlicher Uebereilung an die Quelle göttlicher Gnade ſich flüchte, und von demjenigen unterwieſen, welcher den Menſchen das Wiſſen giebt, dieſelben ſo verſtehe und auslege, daß ſeine Auslegung an Leſern und Hörern zur Verherrlichung des göttlichen Namens und zum Heil ſeiner Seele gedeihen möge.“ — Und ſo ſchließt er ſeine Schrift: „da kein menſchliches Werk in allen Theilen vollendet „iſt, ſo bitte ich freundlich den Leſer, alles angemeſſene darin „göttlicher Gnade, was ihm minder angemeſſen ſcheint, menſch„licher Unvollkommenheit zuzuſchreiben. Demuthsvoll bitte ich „ihn, er wolle zu dem Vater aller Gnade und zu dem gerech„ten Richter flehen, daß er mir volle Verzeihung aller meiner „Sünden gewähre, in kraft der ächten und fruchttragenden „Buſſe, die ich in dieſer Auslegung der Bußpſalmen, nach be„ſter Möglichkeit darſtellte; zu Lob und Preis des Namens „Jeſu Chriſti, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiſt „lebt und regiert, Gott gelobet in Ewigkeit!“

In Sicilien fanden ſich einige der vormaligen Anhänger Markwalds durch Wilhelm Capparone's Anmaſſung [20]), welchen der Herzog von Schwaben, wie früher jenen, begünſtigte [21]), ſo beleidigt, daß ſie unverweilt zu derjenigen Parthey übertraten, welche für Innocenz geſtimmt war. Auch dem Canzlar ſchien der Zeitpunkt günſtig, mit dem apoſtoliſchen Stuhl ſich auszuſöhnen. Er ließ durch einen Geiſtlichen ſeine und ſeiner Brüder Huldigung antragen, Bürgſchaft auf eine dem Papſt zu entrichtende Summe, ſofern er wortbrüchig würde, zwey Neffen als Geiſel und die Einräumung eines ſeiner feſten Schlöſſer, welches Graf Walther von Brienne auswählen möge [22]). Um überhaupt Siciliens ſich zu verſichern, trug Innocenz dem Erzbiſchof von Meſſina auf, den Vormundſchaftseid von allen Edlen und Bürgern, die ihn bisher noch nicht geleiſtet hätten, einzunehmen [23]). Das Anerbieten des Canzlars fand Beifall;

19d) Ne semper sic sim traditus aliis, ut nunquam restituar ipse mihi.

20) B. VI. S. 434.

21) *Registr.* 92.

22) *Ep.* VI, 71.

23) Juramentum balii; *Ep.* VI, 53 — 54.

doch erinnerte ihn der Papst, daß er Treue mehr mit dem Werk als mit dem Wort zu bewähren trachte, denn leicht könne er aus dem Schicksal der Folgsamen und dem der Widerspänstigen erkennen, was grössern Vortheil bringe; darum er wohl aus der Vergangenheit auf die Zukunft schliessen und seine Obliegenheit erwägen möge, worauf ihm sein Wohlwollen nie entstehen werde [24]).

Auf dieses hin kehrte der Canzlar nach der Insel zurück und bemühte sich Capparone nachdrucksam entgegen zu arbeiten. Aber auch dieser hatte seinen Anhang. Vornehmlich standen die unruhigen Mönche von Montereale auf seiner wie einst auf Markwalds Seite; so daß sie deswegen selbst des Schatzes ihrer Kirche nicht schonten, das Grab des verstorbenen Erzbischofs durchwühlten und plünderten, den wirklichen Erzbischof belagerten, seine Einkünfte ihm vorenthielten, und, damit er in Rom sich nicht beschweren könne, seine Boten auffiengen und grausam mißhandelten [25]). In diesem Gewirre, in welchem alle Bande gelöst waren, der Hader alle Geschlechter entzweite, der Bruder gegen den Bruder waffnete, und selbst die Fürsten der Kirche theils sich beugten, theils wankten, theils den Widersachern des Königs zufielen, suchte Innocenz zu sichern, zu festigen, treu zu erhalten jeden, auf welchen er Eindruck zu machen hoffte, oder dessen Anhänglichkeit ihm bekannt war [26]).

So wie in den sicilianischen Herrschaften diesseits der Meerenge die Nachricht von des Papsts gefährlicher Krankheit, hierauf das Gerücht seines Todes sich verbreitete, fielen manche Städte und Grafen wieder ab. Einige verjagten, andere mordeten die päpstlichen Kriegsknechte. Matera, Otranto, Gallipoli, Bari, Brindisi giengen verloren. Die Einwohner letzterer Stadt, die beinahe zuerst den Grafen von Brienne als Landpfleger anerkannt hatten, brachten durch Verrath dessen Burgvogt in ihre Gewalt und tödeten ihn. Mehrere Erzbischöfe und Bischöfe waren Theilnehmer des Abfalls. Andere Landschaften blieben eher in ungewisser Ruhe, weniger der jetzigen Ordnung geneigt, als den Erfolg abzuwarten gesonnen [27]). Der Schloßvogt von San-Agatha ließ den Grafen Diepold los [28]). Die von Bari belagerten Barletta und nöthigten den Burgvogt des Marschalls, während sich dieser mit dem Grafen von Brien-

24) *Ep.* VI, 71.
25) *Ep.* VI, 93.
26) *Ep.* VI, 191, an den erwählten EB. von Palermo.
27) *Ep.* VI, 191. 192.
28) *Rich. de S. Germ.*

ne bey dem Papst auf Besuch befand, zur Uebergabe. Sobald sie seiner Genesung gewiß seyn konnten, kehrten beide nach Apulien zurück, und wiewohl ihnen nicht möglich war, alles sogleich wieder zu unterwerfen, so bemühten sie sich doch zu gewinnen, was sie immer konnten. Der Marschall nahm Andri und Minerbino ein und nannte sich von da an Graf von Andri. In ersterer Stadt ließ er, wo einst die Pfalz der Grafen gestanden hatte, ein festes Bollwerk anlegen [29]). Der Papst, sofort nach seiner Herstellung, war ihnen zur Unterwerfung des Landes behülflich, indem er den Erzbischof von Brindisi, der kurz zuvor das Pallium erhalten hatte, so wie das Volk aller abtrünnigen Städte über seine Undankbarkeit ernstlich beschalt [30]) und allen befahl, dem Grafen, gegen das Versprechen sie ihre Uebereilung nicht büssen zu lassen, die Thore wieder zu öffnen; diejenigen aber, welche keinen Theil genommen hatten, aufforderte, ihm gegen solche, die in ihrem Abfall verharren wollten, nach Kräften beizustehen [31]). Der Canzlar, nachdem er den Papst durch Briefe und Boten gebeten, einen Cardinal nach Sicilien zu ordnen, war, in Hoffnung seine Bisthümer Troja und Palermo wieder erlangen zu können, nach Apulien zurückgekehrt. Beide waren bereits besetzt und Innocenz durfte die Gewählten nicht durch solche Ungerechtigkeit kränken; Walther, obgleich in seiner Bitte von manchen Baronen unterstützt, wurde abgewiesen [32]).

Aus Deutschland hatte Innocenz noch am Ende des vorigen Jahres von Otto die Zusicherung erhalten, der Erzbischof von Cöln hänge ihm so unzertrennlich an, daß er auch dem Willen, ihn zu verlassen, nicht Raum geben könnte. Mit dem König von England habe er einen Bund geschlossen, sich gegenseitig mit Gut und Leuten zu Hülfe zu kommen; daß hiebey nichts zum Nachtheil des Königs von Frankreich seye eingegangen worden, könne der Legat bezeugen. Er hege Hoffnung mächtiger Förderung seiner Sache; wenn sich dieses entschieden habe, werde er es ungesäumt berichten [33]). Er gebe ihm öfters durch Boten Kunde, wie es um ihn stehe; ob sie aber an Ort und Stelle kämen, wisse er nicht [34]). — Ihm erneuerte Innocenz in der Mitte Januars die Zusicherung seiner unwandelbaren Huld.

29) *Gesta* c. 37. 38.

30) *Quasi prodigialiter est effectum* (an den EB.), *ut infelicitatem, quam sine palleo palliaras, detegeres palleatus, quoniam palleum palleationis impatiens patere te fecit, at quod faciebas facere citius imperavit.*

31) *Ep.* VI, 191. 192.

32) *Gesta* c. 36.

33) Etwa Hülfe von dem in Norddeutschland jetzt gewaltigen Dänenkönig?

34) *Registr.* 81.

Königliche Hoheit dürfe sich nicht verwundern, daß seine Angelegenheit noch nicht beendigt seye. Nichts werde sogleich vollendet, und ein wichtigeres Geschäft als dieses gebe es ja nicht auf Erde. Gott seye zu preisen, daß es so weit gediehen seye. Daß seine Uebereinkunft mit dem Könige von England denjenige von Frankreich einschliesse, habe er mit Freude vernommen. Otto möge sich hüten vor Nachstellungen seiner Feinde; er aber werde mit bisheriger Thätigkeit seiner Sache sich annehmen [35]).

Der Bischof von Palestrina erhielt den Ruhm, durch kluge Thätigkeit und musterhaftes Betragen Otto die Gunst mehrerer Fürsten erworben zu haben. Es freute den Papst, daß er, wie der Apostel, lieber Mangel dulden, als jemanden zur Last fallen wolle. Dagegen erhielten die Bischöfe, Stiftsherren und sämmtliche Prälaten der Sprengel von Metz und Cambray Verweise, daß sie zu seinem Unterhalt [36]), wenn er in denselben sich befinde, nichts beitragen wollten. Der Legat empfieng zugleich neue Beglaubigungsschreiben, die sich auf Dänemark ausdehnten und ernster zu den geistlichen Fürsten Deutschlands sprachen. Möge er nur thätig sein Geschäfte betreiben, bald werde hoffentlich zur Verherrlichung des apostolischen Stuhls, zur Erhebung des Reichs, zu seiner eigenen Ehre alle Mühe mit Erfolg gekrönt werden [37]).

Den Erzbischöfen und Bischöfen wurde der Ungehorsam, der Meineid, die offene Widerspänstigkeit und die Geringschätzung des über den Erzbischof von Trier ausgesprochenen Bannes vorgehalten und wie dieser, auf sie sich berufend, daß er beim Eidschwur den Namen des erwählten Königs nicht genannt habe, sie zu Genossen seiner Ruchlosigkeit machen möchte. Sie sollten ihn jeden Sonntag als Gebannten verkünden; ja, wenn er binnen sechs Monaten sich nicht dem Willen des Papsts füge, auf einer Versammlung der umliegenden Bischöfe das Absetzungsurtheil gegen ihn aussprechen [38]). Ferner wurden alle Fürsten, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, erinnert, wie Christus, der ewige Fels, die unentwegliche Grundlage der römischen Kirche seye; an das Wohlwollen, womit der Herr dieselbe umfange; an den Schirm, den er ihr gewähre; daher sich

35) *Registr.* 82.

36) Procurationes — der Canzleyausdruck für Verpflegung der Kaiser, wenn sie durchs Land zogen, der päpstlichen Abgeordneten, wo sie durchkamen oder sich aufhielten, der Bischöfe bey ihren Visitationen. Daher in spärerer Zeit noch der Gebrauch, dem Kaiser und andern Fürsten den Ehrenwein, auch Pferdefutter als Geschenk zu überreichen.

37) *Registr.* 81.

38) *Registr.* 83.

nicht wenig zu verwundern seye über jene Ruchlosen [39]), welche fabelten: der Papst wolle leichtfertiger Weise von dem abweichen, was er einmal festgesetzt; es bestünde zwischen ihm und seinen Brüdern [40]) Spaltung, da sie doch eines Sinnes wären, verbunden in Liebe durch ein unzerreißbares Band; daß man Zweifel erregen wolle über die offenen Schritte für König Otto und Erzbischof Siegfried von Mainz und, um andere gegen den Papst aufzubringen, selbst falsche Briefe vorzeige. Der Trug liege offen am Tage; kein Besonnener könne dieselben für ächt halten. Er erkläre ihnen, daß er, weder in Bezug auf Otto noch auf Siegfried, von seinen Beschlüssen weiche, die nicht nach den Vorgeben der Lügengeister die Abwürdigung, sondern die Erhebung des Reiches bezweckten [41]).

Die Cardinäle, welche sonst in dieser Angelegenheit nirgends öffentlich erscheinen, bezeugten den Fürsten ihre vollkommene Uebereinstimmung mit dem Papst, der sie als Brüder liebe, den sie als Vater verehrten. Nie werde die römische Kirche von blinder Aufwallung hingerissen, sondern durch Vernunftgründe geleitet [42]). Die Fürsten Deutschlands sollten daher nicht auf die Verläumdung unsauberer Geister achten, sondern heilsamem Rathe folgen. Gegenwärtiges Schreiben seye im Namen Aller erlassen und von Jedem, um den heiligen Stuhl Anwesenden, besiegelt. Die Fürsten könnten überzeugt seyn, daß auch die Abwesenden ihre Gesinnungen theilten [43]).

Ueberhaupt ließ es Innocenz an nichts ermangeln, um durch Beweise seiner Gunst die Fürsten von Otto's Parthey sich verbindlich zu machen. Er nahm den Landgrafen von Thüringen in seinen besondern Schutz, mit der Vergünstigung, daß niemand gegen seine Person oder sein Land ein Bannurtheil aussprechen dürfe und die Berufung auf den apostolischen Stuhl für jeden Fall ihm erlaubt seyn solle [44]). Dem Abt von Corvey, bestätigte er alle Gnadenbriefe für seine Abtey und fügte, „seiner Verdienste und seiner Treue gegen Otto“ wegen, dem höhern priesterlichen Schmuck, womit schon seine Vorfahren geehrt worden, den Gebrauch des Ringes bey [45]). Dennoch vermochten weder Gunstbezeugungen noch Strenge Vereinigung der Fürsten, oder allgemeine Anerkennung Otto's zu

39) Pestilentes filii tenebrarum, Sathanæ discipuli, prænuntii Antichristi.

40) Den Cardinälen.

41) *Registr.* 85.

42) Non impetu voluntatis effertur, sed motu dirigitur rationis.

43) *Registr.* 86.

44) *Ep.* VI, 42.

45) *Ep.* VI, 188. 189.

erzielen; vielmehr scheinen ihrer noch mehrere von seiner Sache sich losgesagt zu haben [46]). — Wenn hingegen Johann von England im vorigen Jahr bey seinen Verwicklungen mit Frankreich, in seinen Entwürfen wider Arthur von Bretagne, des andern Neffen, Otto's, so vergessen hatte, daß er sich deswegen die Vorwürfe des Papsts zuzog [47]), so suchte er sich jetzt, je mehr er von Philipp bedrängt wurde, desto eifriger in Otto's Beförderung einstige Hülfe zu bereiten. Darum dankte er den Bürgern von Cöln für alle Achtung, die sie demselben erwiesen, für allen Beistand, den sie ihm bisher geleistet. Damit sie einen Beweggrund zu fernerer thätiger Hülfe in seinem Wohlwollen hätten, verheißt er ihnen Schutz in seinem Reiche und freye Ein- und Ausfuhr aller Waaren, unter Vorbehalt der älteren Zölle [48]). Otto erbot sich dagegen auf Johanns Rath, mit Philipp von Schwaben für ein oder zwey Jahre Waffenstillstand zu schliessen und ihm zu Hülfe zu kommen; er und sein Bruder, der Pfalzgraf, wären bereit, gegen Rheims oder Cambray vorzurücken [48b]).

König Otto befand sich im Frühling dieses Jahres in Westphalen und berief auf den Mayen [49]) seine Brüder nach Paderborn, um das väterliche Erbe, welches bis dahin ihr Bruder Heinrich, als der älteste, im Namen aller verwaltete [50]), zu theilen. Denn es hatten bey der Aechtung ihres Vaters demselben nur die Reichslehen, nicht aber Braunschweig und Lüneburg, welche er als Stammgüter besessen, können entrissen werden. Der jüngste der Brüder, Wilhelm, war erst kürzlich aus Ungarn, wohin ihn Herzog Leopold von Oesterreich als Bürgen für den Oheim, König Richard von England, in Verwahrung gesendet hatte [51]), zurückgekehrt. Im Loos [52]) erhielt Heinrich die Grafschaft Stade mit Zelle; Otto Braunschweig; Wilhelm, der das Geschlecht des Löwen allein fortpflanzte, und von welchem es noch heute in dem Welfenstamm in allen fünf Welttheilen über den vierten Theil des Erdkreises gebietet, Lüneburg [53]).

46) Von den Grafen von Jülich sagt es *Kranz*, Saxon.

47) *Ep.* V, 160.

48) *Rym.* Act. I, 42. Auch bey *Scheid* Or. guelf. 277.

48b) Er dankt ihm auch super donis et iudicris.

49) — an deme mittage (maytage); *Chron. rhythm.*

50) 1197 bestätigt Pfalzgraf Heinrich einen Verkauf: permissione et consentanea voluntate nostra et duorum fratrum; *Scheid.* Or. guelf. 248. Ebenso 1202, Urk. für Kl. Marienthal; *ib.* 135.

51) *Chron. Brunsw. pictur.*, in *Leibn.* SS. III, 356.

52) Heinrich gaf dat *gefelle*; *Chron. rhythm.*

53) *Chron. rhythm.* Sein Sohn Otto machte im Jahr 1235 Braunschweig und

Philipp mochte wohl erkennen, daß jetzt nur das Schwert die Gültigkeit seiner Wahl bewähren müsse und nur dieses, nicht die Zustimmung des Papsts, die Krone auf sein Haupt setzen könne. Darum, während Otto die Verhältnisse seines Hauses ordnete, oder in Westphalen Hoftage hielt [54]), rüstete er sich zum Kriege. Vornehmlich hatte Landgraf Hermann von Thüringen durch seinen Uebertritt zu Otto und weil er die Besitzungen der Mainzerkirche in Thüringen für Siegfried eingenommen, seinen Unwillen gereizt. Gegen diesen sammelte Philipp auf Pfingsten [55]) ein mächtiges Heer und fiel in dessen Land ein. Sobald er aber vernahm, daß Pfalzgraf Heinrich und der König von Böhmen, zu welchem der Legat selbst geeilt war, um ihn zu Hermanns Beistand aufzufordern [56]) mit zahlreicher Heeresmacht [57]) heranziehe, verwüstete er das Land, wie es einem um die Kaiserkrone kämpfenden nicht ziemte [58]), und zog, um sich zu verstärken [59]), nach Erfurt [60]); hierauf vom Rhein her Otto mit der westphälischen Ritterschaft [61]), der Landgraf sammt dem König und dem Pfalzgrafen ihm nach. In Hoffnung ihres eingeschlossenen Gegners [62]) mächtig zu werden, belagerten sie Erfurt neun Tage. Aber durch die hartnäckige Vertheidigung ermüdet, liessen sie Philipp, mit wenigen Gefährten zu dem Markgrafen von Ostfalen entkommen, wo er ein neues Heer zu Befreyung der Stadt zu sammeln gedachte. Sobald die Belagerer seine Flucht vernahmen, wandten sie sich gegen das Gebiet des Markgrafen [63]), wo Philipp ihrer nicht harrte, sondern nach Schwaben entwich. Aber Hermann hatte die Hülfe des verbündeten Böhmenkönigs nicht minder zu beklagen, als den Einfall des Herzogs. Denn raubend, sengend, verheerend durchrannten dessen wilde Horden das ganze Land. Heiliges achteten sie nicht höher denn Gemeines; sechszehn Klosterkirchen, viertehalbhundert Pfarrkirchen wurden von diesem raubsüchtigen Volk zerstört, alles Heilig-

Lüneburg zu Reichslehen. Kaiser Friedrichs II Urk. sagt: Brunswich creavimus in ducatum et ipsum in foedum imperii concessimus.

54) Auf Pfingsten in Verden; *Chron. rhythm.*

55) Dieses Datum aus d. *Chron. rhythm.*

56) *Registr.* 102.

57) Wat fremder tungen met öme quamen
Ungarn, Walen unde Beymen
Dat was gar ane mate.

Chron. rhythm. — 14000 Mann, *J. M. Gudeni* Hist. Erfurt., 8 Duderstadii 1675.

58) Crudelius in Thuringiam sæviit, quam Cæsare decuit; *Guden.*

59) *Registr.* 92.

60) *Godofr. Monach.*

61) *Chron. rhythm.*

62) Der Abt von S. Gallen büßte dabey 350 Mark ein; Arx Gesch. von St. G. I, 305.

63) *Godofr. Mon.*

thum derselben gemein gemacht. Mit ruchlosem Sinn trieben sie in Priestergewändern ihren Spott, bedeckten mit Altartüchern ihre Pferde und schleppten nicht selten an deren Schweife Nonnen fort, als Beute ihrer Lüste [64]).

Otto nahm nun manche Schlösser seines Gegners, und der Legat trieb die Krieger vornehmlich gegen die Besitzungen des Erzbischofs von Magdeburg, welcher ohnedem unter dem Banne lag [65]). Denn gegen diesen, als einen geistlichen Fürsten, der öftern Aufforderungen, zu Otto überzutreten, beharrliche Treue für Philipp entgegengesetzt hatte, zeigte sich Guido besonders erbittert. Neun Wochen saßen die Verbündeten zwischen Merseburg und Halle und die Einwohner empfanden alle Drangsale des Krieges, der Rache und wilder Ausschweifung, auch hier vorzüglich der Böhmen [66]). Selbst die Einwohner Magdeburgs ergriff solche Angst, daß sie mit Weibern und Kindern über die Elbe flüchteten. Der Erzbischof wankte nicht; und als der Legat ihn zu einer Unterredung aufforderte, bey welcher er scharfe Worte gegen ihn aussprach und ihn einen faselnden Greisen [67]) schalt, widerlegte Ludolf als entschlossener [68]) und verständiger Mann, dem es selbst an Gelehrsamkeit nicht fehlte, kräftig alle Vorwürfe; vermochte aber hiedurch doch den Bann nicht von sich abzulenken [69]).

Zu Merseburg im alten Dom auf St. Bartholomäustag setzte Otto dem König von Böhmen die Krone auf das Haupt (denn daß solches früher durch Philipp in Mainz geschehen seye, sollte nicht für gültig erachtet werden) und der Legat ertheilte ihm die Weihe. Er dafür wiederholte, zusammt dem Landgrafen, Otto'n den Eid, welchem sein Bruder, der Markgraf von Mähren, und viele böhmische Grafen und Edle beitraten [70]). Von da brach das Heer gegen Halle auf. Eben da es sich eine Meile von der Stadt lagerte, hatte sich Erzbischof Ludolf mit ansehnlicher Streitmacht selbst [71]) in die Stadt geworfen. Von Halle zog der Böhme nicht ohne Verlust, welchen die Seinen manchen Orts erlitten hatten, heim, Otto mit den beiden andern Fürsten vor Quedlinburg und Halberstadt. Als auch hier nichts auszurichten war und der Landgraf schied, wendete sich jener mit seinem Bruder gegen Goslar, dem er

64) *Arn. Lub.* VI, 5.

65) *Ep.* VIII, 77.

66) Enormia perpetrans; *Arn. Lub.* VI, 5.

67) Ein ungehorsamer, wahnwitziger Greis; Abel Halberst. Chron. 269.

68) Vir strenuus.

69) *Chron. Mont. Ser.*

70) *Godofr. Monach. Registr.* 102.

71) *Chron. rhythm.* Abel Halberst. Chron.

hart zusetzte und die Bürger zur Uebergabe aufforderte; er wolle sie gnädig behandeln. Die Bürger dagegen boten grosses Gut, wenn er sie ein Jahr lang in Friede lasse; sollte in dieser Zeit Philipp ihnen keinen Beistand leisten, so würden sie sich unterwerfen. Otto hatte an die Eroberung Goslars so sehr seinen Willen gesetzt, daß er die Bedingung von der Hand wies, und nur Unterwerfung ihn befriedigen konnte. Um diese zu befördern warf er in seine Burg Herlingsberg hundert auserlesene Ritter, die in unausgesetzter Fehde die Bürger von Goslar neckten und schädigten [72]) und jede Zufuhr hinderten, so daß ungefährdet nicht einmal Holz aus den nahen Waldungen in die Stadt konnte gebracht werden [73]); wogegen die Einnahme von Lichtenberg in unversehenem Ueberfall durch Graf Hermann von Wernigerode, sie nur von unvermeidlicher Uebergabe rettete [73b]). Darauf wenige Tage vor Sanct Martins Fest hielt Otto einen Hoftag, den die Anwesenheit vieler geistlicher und weltlicher Fürsten verherrlichte. Es scheinen Beschlüsse in Bezug auf seine Angelegenheiten gefaßt worden zu seyn, die er sogleich dem Papst durch einen vertrauten Boten, aber aus Besorgniß vor seinen Gegnern nicht schriftlich, sondern mündlich mittheilen ließ [74]). Nachdem er auch dieses Jahr seinem Kloster Riddagshausen einen neuen Beweis der Huld gegeben [75]), kehrte er nach Cöln zurück [76]), dessen Erzbischof in der Treue gegen ihn schon mehr als wankte [77]).

Unterdessen wollte Philipp seine Gemahlin in Aachen krönen lassen und beschied den Erzbischof von Trier in die kaiserliche Stadt. Dieser machte sich auf den Weg; aber als ein schwacher, unschlüssiger Mann, der weder offen für noch gegen den Papst sich erklären mochte, fürchtete er dessen Unwille noch mehr zu reizen, wenn er Philipp willfahre. Um sich solcher Verlegenheit zu entziehen, gab er vor, unterwegs durch einen Fall [78]) am Blutspeyen darnieder zu liegen und sperrte sich in ein Kloster [79]). Philipp dagegen scheint die Umstände erwogen zu haben; wenigstens versicherte er den Erzbischof, dessen Stadt er von Aachen aus besuchte, für seine Person

72) *Chron. rhythm.*, S. 105. 106.

73) *Arn. Lub.* VI, 5.

73b) *Heineccius* Antiq. Goslar., in *Heineccii & Leukfeld* SS. p. 202.

74) *Registr.* 106.

75) Proprietatem octo mansum in Soltdalen (Salzdahlen); Urk. in *Meibom.* Apol. pro Ottone nro 2.

76) *Godofr. Monach.*

77) *Registr.* 100.

78) Felix ille casus, soll der Papst ausgerufen haben, als er es hörte.

79) *Golscher* Gesta AEp. Trev., in *Eccard* SS. II und in *Martene* Coll. ampl. T. IV.

und Kirche des kräftigsten Schutzes als Beweis seiner unauslöschlichen Dankbarkeit, welche er gegen die Prälaten, Geistlichen, Aebte und Dienstmannen der Kirche, so wie gegen alle Bürger der Stadt Trier hege, der er Beistand zusage gegen alle Feinde des Reichs [80]). Doch vermochte selbst diese Zuneigung den schwachen Erzbischof nicht zu entschiedener Anerkennung Philipps zu bewegen [81]).

Auch Innocenz war indeß nicht unthätig geblieben. Es wurden in dieser Zeit nicht bloß die Stämme innerhalb Deutschlands Gränzen zum Kaiserreich gezählt, auch die Markgrafen und Grafen, die Bischöfe und Städte des alten Lombardenreichs waren Glieder desselben, wenn gleich bey der Kaiserwahl ihnen nie eine Stimme zukam. War es ja altherkömmlich, daß der Kaiser zu Mailand mit der italienischen Königskrone sich schmücken ließ und erst von dort nach Rom zog, um das Zeichen der höchsten weltlichen Gewalt in der Christenheit zu empfangen. Diese Erzbischöfe, Bischöfe, Markgrafen, Grafen, Edle und Bürgermeister der lombardischen Städte suchte der Papst für seine beiden grossen Zwecke: die Befriedigung des Reichs und den Krieg im heiligen Lande zu gewinnen. Die dem apostolischen Stuhl unmittelbar untergebenen Bischöfe von Ferrara, Pavia und Piacenza, denen deswegen mit grösserem Vertrauen diese Angelegenheit durfte übergeben werden, erhielten Auftrag, die Meinung [82]) und Hülfe der geistlichen und weltlichen Herren und der Vorsteher der Bürgerschaften zu vernehmen. Sie sollten dieselben an einem gelegenen Orte versammeln, und alle zumal, sodann jeden im Besondern mit aller Umsicht anfragen, wessen sie über diese beiden Punkte gesonnen wären, und von jedem eine schriftliche Erklärung, zugleich mit ihrer eigenen Meinung begleitet, nach Rom gelangen lassen [83]). Hievon gab der Papst diesen Herren und Vorstehern Kunde; dieweil die Angelegenheiten des römischen Reichs auch die Lombardey berührten. Denn stets seye es seine innigste Sorge gewesen, daß ein Mann an das Reich käme, der den Frieden zwischen Kirche und Reich festigte, der Städte Ehre sich angelegen seyn liesse und ganz Italien, vornehmlich der Lombardey,

80) Urk. V Id. Oct., in *Günther* Cod. rhen. mosell. II, 6.

81) Eine Urkunde vom folgenden Jahr (*Günther* II, nro. 8.) unterschreibt er: regnante domino Jesu Christo in secula seculorum.

82) Consilium. — Rath sucht wohl derjenige nicht bey Untergebenen, in welchem die Fülle der Machtvollkommenheit ruht.

83) *Registr.* 88.

Freiheit [84]) achtete [85]). Deswegen möchten sie vor genannten Bischöfen erscheinen und in guten Treuen ihre Gesinnungen eröffnen. Weder Mühe noch Kosten würde er sparen, damit er unter Beistand der der römischen Kirche Ergebenen beides zu erwünschtem Ziele leite [86]). Unter allen zählte er zum voraus auf die Mayländer, die wohl noch der Zeiten Friedrichs gedachten. „Nicht minder, als dieser, schreibt ihnen der Papst, sinne sein Sohn Philipp auf Mailands Erniedrigung; König Otto hingegen wandle in den Fußtapfen seines Vaters, der, selbst dem Befehl des Reichs entgegen, ihrer Stadt wohl gewollt, ihre Ehre und Förderung im Auge gehabt habe. Darum dürften sie nicht des Königs Gunst verscherzen, ohne des Herzogs Gnade zu gewinnen. Ihnen schenke er besonderes Vertrauen, daß sie thäten, was zu des apostolischen Stuhls Ehre, zu ihrer Stadt Frommen gereichen werde [87])."

Bald nach seiner Genesung bezeugte Innocenz Otto'n, „welche Linderung mitten in Schmerzen und Krankheit ihm die erfreulichen Gerüchte von seinem glücklichen Waffenerfolg verschafft hätten. Der Herr der Heerschaaren habe seine Hand den Kampf gelehrt und diejenigen gebrochen, welche ihrer eigenen Macht vertrauten, also daß sie geflohen seyen vor seinem Angesicht. Möge er darum seine Zuversicht auf denjenigen setzen, der auch seine Stärke seye, und nicht sich, sondern diesem jeden glücklichen Erfolg beimessen, daneben des Raths und der Hülfe seines geistlichen Vaters stets sich versichert halten. Seine Gegner suchten, was durch Kraft unmöglich, in Trug zu erreichen und durch Lügen auszuführen [88])." — Denn um die Fürsten von Otto abwendig zu machen, und zu heucheln, als hätte Philipp von dem Papst Gunst erlangt, hatte dieser in ganz Deutschland das Gerücht verbreiten lassen, es seye ihm von Innocenz durch den Prior der Camaldulenser [89]) die Reichskrone angetragen worden. Der Papst versicherte bey Gott und seinem Gewissen, er habe weder diesen Prior, noch sonst jemand an den Herzog abgeordnet; gegentheils habe der Prior Namens des Herzogs und in Briefen, die dieser zur Beglaubigung mit dem rothen Siegel versehen, dessen Rückkehr in den

84) D. h. daß sie nicht einem deutschen Herrn unmittelbar unterworfen wäre.

85) *Registr.* 92.

86) *Registr.* 87.

87) *Registr.* 89.

88) *Registr.* 91.

89) Martin, vir providus et honestus; *Gesta* c. 128. Innocenz bediente sich seiner oft in geistlichen Angelegenheiten (*Ep.* V, 159) und zu Vermittlungen in entzweiten Städten in Italien; *Mittarelli* Ann. Camald. IV, 129. 191. 200.

Gehorsam der Kirche verheissen. Der Prior hätte sich grosse Mühe gegeben, ihn günstig zu stimmen, und, wiewohl er ihm dringend angelegen, seye demselben einfach die Antwort geworden: keinem Reuenden wäre die Rückkehr in den Schooß der Kirche versperrt und der heilige Vater bereit, Philipp, wie jeden andern Büssenden, aufzunehmen [90]). Man solle nicht glauben, daß er von einem genommenen Vorsatz so leichtfertig sich wende und daß er zweyerley Wege wandle." Gleiches gab er dem Erzbischof von Salzburg zu vernehmen; im Vertrauen, er werde solcher Verläumdung keinen Glauben beimessen, fest und treu bleiben und thun, was zu Ehre und Bestem des apostolischen Stuhls gereiche, damit derselbe ihm solches wieder vergelte [91]). „Den Bildner sammt dem Trugbild wird der Herr „stürzen, die Wahrheit hingegen wird von Tag zu Tag mächtiger werden [92])."

Aber die lombardischen Herren und Vorsteher der Bürgerschaften legten ihre Meinung nur im allgemeinen, oberflächlich und mit Zurückhaltung zu Tage [93]); Hülfe versprachen sie überall keine [94]) und schützten vor, in der Sache nicht hinreichend bewandert zu seyn [95]). Daher sich Innocenz abermals an sie wendete und sich bemühte, durch Darlegung des bisherigen Ganges der Sache und ihres wirklichen Thatbestandes sie so hinreichend zu unterrichten, daß sie einen Beschluß zu fassen vermöchten. Das Umständliche werde ihnen der Bischof von Mantua, den er den drey andern Bischöfen beyordne, mündlich, so wie er es von ihm selbst vernommen, hinzufügen; sie möchten nur an dem von ihm zu bestimmenden Tag und Ort sich einfinden; da sollten durch die vier Bischöfe die päpstlichen Briefe vorgelesen, ihr Inhalt näher erörtert und ungesäumt die Antworten einberichtet werden [96]). Auch dießmal erhielten die Mailänder ein besonderes Schreiben. Ueber sie verwunderte sich der Papst am meisten, daß sie sich nicht bestimmter ausgesprochen hätten und erinnerte sie an ihre vormalige Fürsprache für Otto. An ihnen seye man sonst muthvolle Ausführung des muthvoll Begonnenen gewohnt gewesen; darum er sich ihrer Lauig-

90) A nobis non potuit responsum aliud *extorquere*, nisi quod, cum redeuntibus ad ecclesiæ gremium nolimus aditum veniæ denegare, prompti eramus eum recipere, sicut quemlibet poenitentem.

91) *Registr.* 90.

92) Cadant igitur, et cadent, Domino faciente, figulus et figmentum; veritas autem de die in diem amplius invalescet; *Registr.* 91.

93) *Quasi* esset adhuc quod factum fuerat faciendum, aut vellemus, quod cum multa maturitate fecimus, ex multa levitate in dubium revocare.

94) *Registr.* 92.

95) *Registr.* 93.

96) *Registr.* 93. 94.

keit, ihres Wankelmuthes so vielmehr verwundere. Möchten sie doch seiner Erwartung entsprechen und ihrem Abgeordneten zu jener Tagsatzung solche Aufträge geben, daß durch ihr Beispiel auch andere zu kräftiger Hülfeleistung bewogen würden [97]).

Innocenz wollte das Jahr nicht zu Ende gehen lassen, ohne Otto nochmals thätliche Beweise zu geben, daß er seiner Sache wie keiner andern (war sie ja durch den Eifer, womit er bisher ihrer sich angenommen, seine eigene geworden) gedenke und das Möglichste anwende, um Freunde ihm zu erhalten, Gleichgültige zuzuwenden, Feinde für ihn umzustimmen. Zuerst erneuerte [98]) er die oft gegebenen Versicherungen seiner Zuneigung. „Wider mancher Vermuthen, gegen mehrerer Rath, ungeachtet der Bitten, Drohungen, Verheissungen der Gegner habe er seine Sache nie aufgegeben, nimmer können wankend gemacht werden. Er danke demjenigen, der seine Pflanze mit Gedeihen segne, daß sie, wie das Senfkorn, zum grossen Baume erwachsen seye. Wolle der König zu aller Zeit wachen und wirken, daß das gut Begonnene ebenso endige. Er hoffe zu dem, welcher der Hort der Hoffenden seye, daß wenn er noch einmal solche Fortschritte mache, wie er sie nach seinem Berichte in diesem Jahre gemacht habe, niemand mehr so leicht dem göttlichen Willen und ihm sich widersetzen werde [99])." — Otto hatte aber auch gegen den apostolischen Stuhl in dem eidlich gegebenen Versprechen Wort gehalten, daß er die Kirche frey lassen, aller Einmischung in deren innere Verwaltung entsagen wolle. Immer bisdahin pflegten die Kaiser den erledigten Bischofsstuhl von Münster zu besetzen; in diesem Jahre war Bischof Otto der erste, der durch freye Wahl des Capitels zu solcher Würde gelangte [100]).

Den Bischof von Palästrina sollte des Papsts volles, gebührendes Lob ermuntern. „Offenbare sich ja in ihm die Kraft des Gehorsams! Denn allein in diesem habe er die schwere Last, die auf seinen Schultern liege, zu tragen vermocht. In seine Hand habe er die alle andern überragende Angelegenheit des Reiches gelegt, daß der Mächtige sinke, der Niedrige emporsteige. Möge er nicht müde werden, sondern bald mit der Sie-

97) *Registr.* 95. Diese Briefe alle sind von Anagni, III Id. Dec.

98) Dat. Anagn. XVII Kal. Jan.

99) *Registr.* 105. Dieses Schreiben hat auch *Arn. Lub.* VII, 4.

100) Otto was den eersten Bischop de gecoren worden van des Capitels broederen, want te voren plegense de Kaisers te setten; *Arn. de Bevergerne* Chron. Monast., in *Matth.* anal. T. V. — Chronik v. Münster, in *Junii* Hist. Com. Benthem. p. 233. *Godof. Mon.*

gespalme zurückkehren, jetzt aber seines Wohlwollens sich erfreuen, womit er auch abwesend ihm zugethan seye [101]."

Innocenz suchte für Otto zu wirken, ihm Beistand zu gewinnen, wo er immer Hoffnung einigen Erfolges hegen durfte. So verwendete er sich jetzt für ihn bey dem Könige von Dänemark. „Was er ihm thue, schrieb er demselben, achte er als sich selbst erwiesen. Knüpfe Verwandtschaft schon und Freundschaft denselben an Otto, so komme noch ein drittes Band hinzu: Ergebenheit gegen die römische Kirche; da er ohne Verletzung seines Gewissens und seiner Ruhe, keinem andern zugethan seyn könne, als demjenigen, für welchen diese sich erkläre. Möge seine Neigung für den König so sich mehren, daß dieser mit seiner Hülfe bald den Kaiserthron besteigen könne [102]." — Der Papst ertheilte auch allem, worüber der König mit Otto und seinen Brüdern übereingekommen, so wie es beiden Theilen zum Vortheil gereiche, seine Genehmigung [103].

Die Fürsten Deutschlands wies er nochmals darauf, wie der Herr die Lügen unreiner Geister an das Licht gebracht und zu schanden gemacht habe. Vergeblich, um Otto's Beförderung zu hintertreiben, wäre sein Tod ausgesagt, wären falsche Bullen verbreitet worden. Offen liege die Verruchtheit derer zu Tage, welche Briefe gegen den König und den Erzbischof von Mainz, um den Papst in den Ruf der Falschheit zu bringen, geschmiedet hätten. Nie, und wenn es auch neuerdings versucht würde, möchten sie solchen Reden oder Schreiben, als von ihm ergangen, Glaube beimessen [104]." Grosses Lob ärndteten die böhmischen Shupane, daß sie den Legaten so ehrenvoll empfangen, auf seinen Ruf Weiber und Kinder verlassen, für Otto so kräftig gestritten hätten, daß seinen Feinden der Muth entfallen seye, gegen sie Stand zu halten. So möchten sie fortfahren; ein glücklicher Ausgang werde das Werk krönen [105]. Den Verträgen des Landgrafen von Thüringen mit Otto sollte päpstliche Billigung Festigkeit verleihen [106].

Verwundernd ward dem Erzbischof von Salzburg bemerkt, daß er zwar wohl aus Achtung gegen den apostolischen Stuhl auf Otto's Seite zu stehen versichere, an diesen aber weder Boten noch Briefe geordnet, noch sonst ihm Hülfe geleistet habe. Ohne Werke seye der Glaube tod; und die Ehre, welche er ihm bisher nur mit den Lippen beweise, möge er aufs bäldeste

101) *Registr.* 104.
102) *Registr.* 101.
103) *Registr.* 97.
104) *Registr.* 96.
105) *Registr.* 102.
106) *Registr.* 97.

bethätigen [107]). Kaum begreiflich wollte es dem Papst an den Herzogen von Sachsen, Zähringen, Oesterreich und Bayern, an den Markgrafen von Meissen und Mähren und an dem Grafen von Bar vorkommen, „daß sie bekannt mit den Ursachen, welche Philipp zur Kaiserwürde untüchtig machten, so wie mit Otto's, des erwählten Königs, Vorzügen, dennoch auf jenes schwankende Rohr sich verliessen und nicht auf die Säule, die gleich einem unentweglichen Felsen gefestigt seye, zumal der eine täglich schwächer, der andere kräftiger werde [108])! Habe doch Gott, was er mit diesem König von Ewigkeit her beschlossen, in der Zeit geoffenbaret und seinen Willen in bestimmten Zeichen zu erkennen gegeben; so daß es Thorheit wäre, seinen Fügungen entgegen zu stehen und seiner Allmacht sich zu widersetzen. „Folge „darum, hieß es an jeden, der apostolischen Mahnung; schliesse „getreu dem Könige dich an und mache die bisherige Zögerung „gut durch treue Hülfe, ausharrende Anhänglichkeit. Wie du „jetzt Unsere Stimme höreſt und Unsern Rath befolgest, so „werden Wir durch Unser Ansehen dir des Königs Huld und „jene Gunst verschaffen, deren diejenigen sich freuen, die von „Anfang ihm anhiengen [109])."

Aber mit Betrübniß sah Innocenz, wie der Erzbischof von Cöln auf dem Wege sich befinde, „seinen Ruhm zu beflecken und denjenigen zu verlassen, dessen er vormals so kräftig sich angenommen, den nächst Gott er gewählt und erhalten hätte. Nun seye er von ihm gewichen und gehe verlustig des Siegesruhms, den er mit ihm hätte theilen können. Ihn allein, gliche sein späteres Betragen dem früheren, würde man als Urheber von Otto's Wohlergehen gepriesen haben. Damit er nun nicht alles Verdienstes und allen bisherigen Aufwandes sich verlustig mache, so gebe er ihm den apostolischen Befehl, daß er König Otto nicht verlasse, sondern mit Heeresmacht [110]) zur Krönung ihn begleite. Sonst habe er nicht diesen, sondern den apostolischen Stuhl getäuscht und werde er Unwille statt Huld, Strafe statt Lohnes ärndten. Denn so vergeblich an einem Haus diejenigen bauen, welche dieß ohne den Herrn thäten, so vergeblich würde die Mühe seyn, zerstören zu wollen, was der

107) *Registr.* 103.

108) Wie solches neben *Registr.* 99 und 100 geschrieben werden konnte, mag man kaum begreifen, wenn man nicht bedenkt, daß, von Rom aus gesehen, die Sachen ganz anders erscheinen mußten, als in Deutschland; zumal der Papst nur Otto's und des Legaten Berichte hatte, denen beiden alles daran liegen mußte, daß Innocenz so lange als möglich des erstern Sache schütze und halte.

109) *Registr.* 98.

110) In forti manu et extento bracchio.

Papst erbaut habe[111])." — Und wie könne, gab Innocenz dem Herzog von Brabant zu vernehmen, „der Vater den Sohn verlassen, was Otto für ihn durch die Verlobung mit seiner Tochter geworden seye? Wie habe er ihn ununterstützt das zweifelhafte Loos des Krieges können werfen lassen? Obschon von den Seinigen dahingegeben, habe derselbe Gottes sich getröstet. Möchte nur der Herzog den Siegeskranz mit ihm getheilt und des Sohnes Sache so gefördert haben, daß immer ein Band der Liebe denselben an ihn geknüpft hätte! Noch wolle er vermuthen, unter eigenen dringenden Umständen wäre es ihm unmöglich geworden eigener und fremder Sache (wiewohl auch diese seine eigene wäre) zugleich sich anzunehmen. Doch möchte nicht ausser der Zeit die Erinnerung seyn, daß er im Glück denjenigen nicht aufgebe, dessen er im Mißgeschick sich angenommen; damit nicht ein anderer seinen verdienten Lohn hinwegnehme und das Mackel der Wandelbarkeit ihn entstelle[112])."

Sowohl in ihrer Verbindung mit Deutschlands politischen Verhältnissen, als weil sie eine kirchliche Angelegenheit war, ließ Innocenz bey diesen Verhandlungen über das Kaiserthum die zwistige Mainzerwahl nie aus dem Auge. Er beauftragte Siegfrieden, sein Amt auszuüben, seinen Sprengel zu bereisen, alle Mißbräuche abzustellen, mit Ernst alle Vergehungen zu bestrafen, und alle Anordnungen, Schenkungen und Bewilligungen Leopolds für nichtig zu erklären[113]), so wie er auch nur diejenigen Ernennungen bestätigte, die von Siegfried ausgiengen. Die Stiftsherren, Clerus und Volk des Sprengels achtete er um ihrer Widerspenstigkeit willen apostolischer Begrüssung nicht würdig; da sie, ungeachtet von ihm die Bestätigung der Wahl ergangen seye, ihrem neuen Erzbischof die gebührende Ehrerbietung noch nicht bewiesen, ihn nicht in die Stadt aufgenommen, gegen seine Widersacher ihm nicht beigestanden hätten. Leicht könnte bey andauerndem Ungehorsam der erzbischöfliche Sitz an einen andern Ort, wo folgsamere Söhne sich fänden, verlegt werden. Dem Domscholaster bemerkte er insbesondere: er hätte geglaubt, Alter und Wissenschaft würden ihn den Werth des Gehorsams lehren. Ob er etwa meine, des Papsts Urtheil dem seinigen unterwerfen zu können? Er, obwohl niemand verantwortlich, seye in apostolischer Demuth bereit, jedermann über sein Verfahren Rechenschaft zu geben; ihn hätt' er wohl zu strafen Ursache, wolle ihm aber Zeit gönnen umzukehren,

111) *Registr.* 100.
112) *Registr.* 99.
113) *Würdtwein* N. subs. dipl. I, 26.

doch so, daß wenn er binnen eines Monats seinem Erzbischof sich nicht unterwerfe, er dann aller seiner Pfründen solle beraubt werden [114]).

Am Ende des Jahres beauftragte er noch die Aebte von Neuburg und von Salem zu Vorstellungen an den Herzog von Schwaben über seine „unerhörte Anmassung", den vormaligen Bischof von Worms gegen des apostolischen Stuhls Urtheil zu schirmen. In geduldiger Hoffnung, derselbe würde zu Erkenntniß seines Irrthums kommen, habe er bisher zugesehen; aber weder der Bischof habe sich gefügt, noch der Herzog (was kein König oder Kaiser je sich erlaubt) abgelassen, in das von Gott dem apostolischen Stuhl gegebene Recht, Bischöfe zu versetzen, einzugreifen. Vielleicht gelänge es ihnen, den Herzog zu bewegen, daß er den Gebannten aufgebe. Wäre dieß nicht, so möchten sie ihn warnen, denn länger dürfte er es nicht verschieben, die Hand schwerer gegen ihn zu erheben [115]). — Es scheint auch, daß der Domscholaster die gegebene Frist vorübergehen ließ, ohne seine Gesinnung zu ändern und Siegfried seine Würde aus gefälliger Dankbarkeit einem Cleriker des Legaten übertrug, wozu die päpstliche Bewilligung leicht erfolgte [116]), vermuthlich ohne Gewinn für jenen; da er wohl so wenig in deren Besitz kommen konnte, als Siegfried auf den erzbischöflichen Stuhl.

Der Kampf wankelloser Rechtlichkeit und vorwurfsfreyer Festigkeit in dem Schutz, welchen Innocenz der Königin Ingeburg angedeihen ließ, gegen eigensinnige Willkür in harter Behandlung, die sie von ihrem Gemahl fortwährend zu dulden hatte, dauerte unentschieden fort; indeß die bitter Gekränkte in geistlichem Umgang durch ein tadelfreyes Leben in allgemeiner Achtung immer höher stieg [117]). Was aus Untersuchungen, Prüfung der Klagen und Entscheidungen nach den Gesetzen zu gewarten seye, hatte der König nicht bloß einmal erfahren. Nicht das, sondern eine Scheidung wollte er; und diese konnte Innocenz nicht zugeben, so lange die Gründe eine solche nicht rechtfertigten. Da diese nicht zureichten, stieg des Königs Unmuth wider den schuldlosen Gegenstand seiner Abneigung. Schmach und Verläumdung sollten die Entbehrungen und die harte Gefangenschaft Ingeburgs noch verbittern. Selbst der

114) *Ep.* VI, 38. 41, alle vom April. auch in *Würdtwein* Nov. subs. dipl. II, 91 ff.

115) *Ep.* VI, 160. *Würdtwein* l. c.

116) *Ep.* VI, 186.

117) *Rad. Coggeshale* Chron., in *Mart.* Thes.

Trost der Religion, selbst die Erquickung, die sie in geistlichem Gespräch hätte finden mögen, ward ihr entzogen; nie durfte sie beichten, selten Messe hören, an den täglichen Lobgesängen dem Ewigen nie theil nehmen; kein Priester wagte es, ihr sich zu nahen. Dagegen war den elenden Schergen des Königs anbefohlen, durch Schmähreden sie zu reizen, daß sie dem Ehebund entsage; so daß selbst diese, wenn sie ihrem traurigen Dienst genüge gethan hatten, die Arme beklagten. Keine Kunde aus der Heimath fand Zugang zu ihr; keine Klage den Weg nach jener. Kein Schreiben ihres „geliebten geistlichen Vaters und Herrn" durfte sie aufrichten. Sogar der Lebensunterhalt ward ihr nur spärlich gereicht, ärztlicher Rath oder Beistand gänzlich versagt. Keine Erquickung eines Bades, der Aderlässe, nicht einmal Kleidung, wie sich's einer Königin ziemte; in's Haus gebannt, mußte sie selbst der freyen Luft entbehren.

Nirgends konnte sie Hülfe suchen, als bey demjenigen, dem sein Amt gebot, der Tröster aller Bekümmerten, der Fürsprecher aller Bedrängten, der Schutz aller Verfolgten zu seyn. „Noch, schreibt sie dem Papst, „noch trage ich mein Joch; noch lastet „auf mir die schwere, doch durch ihre Dauer mir leicht wer„dende Bürde. O, daß sie mir durch Euch, Christi Stellver„treter! leichter würde! Zu Euch, heiligster Vater! nehm' ich „meine Zuflucht! O daß ich die Füsse meines mitleidsvollen „Elisäus umfangen, mit meinen Thränen sie netzen, mit meinem „Haar sie trocknen, kräftiger, als es im Wort geschehen mag, „durch die That meine Trübsal offenbaren könnte. Entreisset „mich, gerechter Vater! daß ich nicht erliege! Alles, was kei„ner christlichen Ehefrau versagt werden sollte, wird mir ver„sagt; zugefügt, was auch der Verworfensten nicht sollte zuge„fügt werden. Das Leben ist mir zur Last; ich weiß nicht, „was ich thun soll; nur auf Euch, heiligster Vater! sind meine „Augen gewendet, daß ich nicht zu Grunde gehe; nicht körper„lich, sondern geistig. Denn da ich wegen Eurer Ehre und des „ungekränkten Rechts der Ehe täglich sterbe, wie lieb, wie er„wünscht, wie angenehm müßte nicht mir Armen, Verlassenen, „von Allen Verstossenen, der Tod seyn, durch welchen allein ich „so vielfacher Todesgefahr entrinnen könnte? O tröstet mich, „Vater des Trostes! Und sollte mir auch im Schrecken vor „Drohungen, aus weiblicher Schwachheit irgend etwas wider „die Rechte des Ehestandes zu Sinne kommen, so möge es dem „Rechte meiner ehelichen Verbindung nicht nachtheilig seyn, „nicht als gültig erkannt, ich von Euch losgesprochen werden. „Wollte mein Gemahl eine neue Rechtsverhandlung gegen mich

„erheben, so sorget dafür, daß ich vorerst in Freiheit gesetzt „und, meinen Verwandten wieder gegeben, frey meinen Willen „erklären könne und aus apostolischer Barmherzigkeit durch „Zeugniß oder Eid eines Geständnisses entbunden werde, wel„ches die Angst mir könnte abgenöthigt haben. Entziehet, hei„ligster Vater! auch mir nicht den Trost und die Gerechtigkeit, „die Ihr jedem gewähret, damit Ihr am einstigen Tage des „Gerichtes die würdige Vergeltung empfahet [118]).“

Da Innocenz den Abt von Casamario mit andern Aufträgen an den König sandte [119]), gab er ihm zugleich in Beziehung auf die Klage der Königin ein Schreiben mit. Er stellte dem König vor, „wie bitter sein Verfahren von Fremden, von seinen Unterthanen, selbst von seiner Dienerschaft getadelt werde; wie er der ganzen Kirche ein Aergerniß gebe und es zuletzt heisse, die Geduld des Papsts habe nur sein Herz verhärtet. Jetzt in einem königlichen Schloß seye seine Gemahlin schlimmer daran, als zuvor im Kloster. Hier hätten der Umgang mit den Nonnen und das göttliche Wort ihr doch noch einigen Trost verliehen; dort gereiche ihr die Umgebung nur zu Aergerniß und Leid. Wenn nicht Höheres ihn zu einer bessern Behandlung der Gemahlin bewegen könnte, so sollte es doch die Sorge um seinen Ruf. Er wolle ihn nur noch darauf aufmerksam machen, welchem Gerede er sich bloßstellen würde, wenn der Königin etwas widerfahren sollte. Es würde heissen, er hätte sie getödet, und für diesen Fall möge er nur jeden Gedanken an eine andere Verbindung aufgeben. Er solle in sich selbst einkehren, denn wie die Hand des Herrn ihn bisher gesegnet habe, so könne sie ihn auch züchtigen [120])“ Der Abt von Casamario hatte den Auftrag noch zu mündlichen Ermahnungen an den König, und dieser Befehl, ihm, sammt andern Geistlichen, freyen Zutritt zu der Königin zu gestatten, damit sie dieselbe im Namen des Papsts trösten könnten.

Während Johann von England mit seiner Gemahlin in träger Ruhe [121]) bey Festgelagen und in Wohllüsten zu Cadom in der Normandie verweilte, hätte er wohl vorsehen können, daß seine Frevelthat an dem Neffen ihn mit Philipp in neuen Krieg verwickeln würde. Deswegen war schon in den letzten Tagen des vorigen Jahres in sämmtliche Häfen Befehl er-

118) *Ep.* VI, 85. *Langebek* SS. VI, 111.

119) Nach *Ep.* VI, 140 ist aber derselbe in Bosnien, wo er schon eine zeitlang sich aufgehalten hatte. Wie dieß mit einander zu vereinigen seye, können wir nicht angeben.

120) *Ep.* VI, 86.

121) Somnos matutinales usque ad prandendi horas protraxit; *Matth. Par.*

gangen, daß alle Frachtschiffe auf die Mitte Jenners zu seiner Verfügung gestellt seyn, selbst die befrachteten geleert werden sollten. Am ersten Hornung verkündete er: wichtige Angelegenheiten riefen ihn nach Poitou; er stelle das Reich unter den Schutz des apostolischen Stuhls; für den innern Frieden werde, als oberster Rechtspfleger der Bischof von Winchester sorgen [122]).

Indeß wühlte Unmuth über den Tod des geliebten Herrn immer tiefer in der Brust der getreuen Bretonen. Arthurs Mutter, Constantia, war eben gestorben; seine Schwester, Eleonore, hatte der gewaltthätige Oheim weggeschleppt, wo sie im Schloß zu Bristol ihre Jugend vertrauerte [123]). Alle Barone der Bretagne verabscheuten Johanns Herrschaft. Da hob an einer Versammlung zu Vannes Guido von Thouars die kleine Alice, die ihm, ihrem zweiten Gemahl, Constantia gebohren, auf seine Arme und alle erkannten sie als Herrin, Guido als Verweser des Herzogthums; eine Klage bey Philipp, als Oberlehensherrn, lud Johann zur Verantwortung über Verrath und Mord an seinem Neffen. Philipp berief die Pairs des Reichs nach Paris und sandte Boten nach London, den König vorzuladen. Johann ließ durch zwey Abgeordnete sicheres Geleite verlangen, dann werde er erscheinen. Dieses sagte Philipp willig zu; „aber wird er auch ungefährdet heimkehren können?“ fragten Johanns Abgeordnete. „„Ohne anderes, wenn das Urtheil „„seiner Pairs es gestattet,““ erwiederte Philipp. — „Aber auch „dann, wenn es ihn verfällt?“ fragten weiter die Boten. „„Nein, bey allen Heiligen Frankreichs! was die Pairs spre„„chen, muß vollzogen werden.““ — „Johann kann also „nicht vor deinem Hoftage erscheinen, fuhren die Abgeordne„ten fort; es ist der Selbstherrlichkeit Englands zuwider, daß „sein gekröntes Haupt einer Klage auf Mord Rede stehen; die „Barone würden es nicht dulden.“ — „„Ey, Herr Bischof! ver„„setzte der König, was geht das mich an? Freilich haben „„die Herzoge der Normandie England erobert; aber kann der „„Oberherr deswegen sein Recht verlieren, wenn der Lehensträ„„ger seine Herrschaft erweitert [124])?““

Johann wurde vorgeladen, nach zwey Monaten zu erscheinen. Auf den bestimmten Tag sammelten sich im Louvre zu Paris die Pärs; die Herolde luden auf allen Plätzen der Stadt den König von England ans Recht. Er erschien nicht. Darauf

122) *Rym.* Act. I, 59.
123) *Trivetti* Chron., in *d'Acher.* Spic.
124) *Matth. Par.*

ergieng das Urtheil: daß Johann, Herzog der Normandie, eidbrüchig an seinem Herrn, Philipp, als Mörder seines ältern Bruders Sohn, Vasallen der Krone Frankreichs, innerhalb ihrer Oberherrlichkeit hiemit erklärt werde als Verräther, als Feind von Frankreich, aller seiner Herrschaften, die von der Krone lehenbar seyen, verlustig, durch Waffengewalt diese wieder mit ihr zu vereinen [125]).

Der Papst sah ungern dieses steigende Zerwürfniß zwischen beiden Königen. Er besorgte hindernden Einfluß desselben auf den Krieg für das heilige Land [126]) und rieth zu Waffenruhe, wenigstens bis zum nächsten Concilium. Beide Könige sollten Männer ernennen, welche treulich für Herstellung eines guten Verständnisses sich befleissen, und wenn diese solches nicht zu stande zu bringen wüßten, den Entscheid dem apostolischen Stuhl überlassen. Johann mochte von selbst Neigung zu einer friedlichen Ausgleichung haben. Denn ehe noch das päpstliche Schreiben in seinen Händen seyn konnte, ließ er zwey Gesandte mit mündlichen Aufträgen an Philipp abgehen [127]) und fertigte noch am 2 May ein Geleitsschreiben für einen Boten Philipps aus [128]).

Aber an eben diesem Tage [129]) erschien Philipp mit Heeresmacht in der Normandie. Als man Johann die Nachricht brachte, ein Schloß um das andere falle jenem zu, schmachvolle Behandlung widerfahre den Burgvögten, erwiederte er: „Laßt ihn! An einem Tag jag' ich ihm alles wieder ab!" Solche Sorglosigkeit empörte Johanns Kriegsmänner; viele aus England zogen heim, andere aus der Normandie wurden ihm ungetreu; heiter, als hätt' er nichts zu besorgen, wandelte Johann in Rouen herum. — Nichts hemmte den Lauf des Königs von Frankreich [130]). Drey Schleuderwürfe von Andeli schaute von steilem, ringsum behauenem Felsen, von der Seine umflossen und von dreifacher Mauer umgürtet, unüberwindlich, das Schloß Gaillard über das Land. Zum Schutz eines königlichen Hauses, worin er gerne weilte, hatte Richard durch Kunst die natürliche Sicherheit des Ortes zu unbezwinglich scheinender Festigkeit erhoben. Deswegen wurde es als der Schlüssel, als der Stolz der Normandie betrachtet [131]). Um-

125) *Berington* II, 299.

126) Ad quem ardentissime aspiramus.

127) Das päpstliche Schreiben ist vom 22 April und diese Gesandten schickte er am 26 ab.

128) *Rym.* Act. I, 60.

129) *Rigord.*, womit *Guil. Brit.* L. VII. (im Anfang) übereinstimmt.

130) *Matth. Par.* p. 146.

131) Nidum — quo tota Neustria superbit; *Guil. Brit.* L. VII.

geben von einer zahlreichen Besatzung, vertheidigte es furchtlos und entschlossen Robert von Lacy. Hier erschien König Philipp; und was die Herzhaftigkeit des Kriegers und der Scharfsinn des Feldherrn vermag, vereinte sich, um die Feste zu bedrängen.

Jetzt erst erwachte Johann. Mit diesem Schloß fiel das mächtigste Bollwerk der Normandie. Er rief seinen Marschall, Grafen Wilhelm von Pembroke, und befahl ihm mit 300 auserlesenen Rittern, 3000 Knechten zu Roß, 4000 zu Fuß, bey nächtlicher Weile das französische Lager zu überfallen; während Alanus, mit 70 Schiffen den Fluß hinauf fahrend, der Besatzung Vorräthe bringen sollte; er selbst werde nachfolgen. Der Graf vollzog den königlichen Befehl; ohne Erfolg; denn die Flotte verspätete sich und die wachgewordenen Kriegerschaaren der Franzosen konnten mit ungetheilter Macht ihm entgegentreten. Als am Morgen das Geschwader erschien, war es den Belagerern ein leichtes auch dessen Absichten zu vereiteln. Dennoch verzagte die Besatzung von Chateau-Gaillard nicht; die Lage gab Sicherheit, die Mauer Schutz, die Verbannung der Wehrlosen längere Nahrung. Wie einst Cäsar um Dyrrhachium Hügel und Gefild mit Mauern umschloß, daß die Pompeyaner seiner Hand nicht entgiengen [132]), so ließ Philipp, um selbst den Winter über von dem Schloß nicht weichen zu müssen, mit Gräben und Wällen und Thürmen und Bollwerken sein Lager befestigen und Geschenke und Versprechungen hielten die Krieger zurück, deren Waffenpflicht sonst der Herbst ein Ziel gesetzt hätte [133]).

Mittlerweile traf der Abt von Casamario [134]) sammt zwey andern Aebten mit dem päpstlichen Schreiben in Frankreich ein. „Es würde, hieß es in diesem, der Papst den Unwillen göttlicher Majestät und den Tadel der Menschen auf sich laden, wenn er, nachsichtig gegen Könige, mehr ihren Willen, als ihr Heil im Auge hätte. Friede seye der Inhalt des Evangeliums, den Frieden zu predigen seine Pflicht. Welches Unheil bringe nicht der Hader beider Könige über die Christen? Wie frech erhöben nicht die Saracenen ihr Haupt, welche verzagen müßten, wenn Friede jene verbände? Damit nicht von ihm das Blut der Völker gefordert werde, nicht er, daß so viele gefallen seyen, die Schuld trage, ordne er diese Aebte, daß sie

132) *Cæs.* de bell. civ. III.
133) *Guil. Brit.* L. VII.
134) Nach *Rigord* wäre er schon im vorigen Jahre gekommen; aber die Briefe setzen die Zeit ausser allen Zweifel.

Friede zwischen den Königen schlössen; wenigstens einen Waffenstillstand, während dessen man an dem Frieden arbeiten könnte." Wie gewöhnlich ergieng an die Prälaten die Aufforderung zur Mitwirkung [135]).

Der Abt gab sich gleich nach seinem Eintreffen in Frankreich alle Mühe, um den Zweck seiner Sendung zu erreichen. Oefters reiste er zwischen den Ländern beider Könige hin und her, doch ohne etwas auszurichten. Philipps Erbitterung war zu groß; die Gelegenheit, in der allgemeinen Stimmung der Gemüther wider Johann seine Herrschaft zu erweitern, zu lockend, als daß er sie hätte wollen vorübergehen lassen. So konnten weder des Papsts Erklärungen, noch die Vorstellungen seiner Abgeordneten ihn in dem gefaßten Vorhaben irre machen. Er ließ den Gesandten wissen, in der Woche nach Mariä Himmelfahrt, wolle er ihm eine bestimmte Antwort geben. Auf diese Zeit berief er eine Versammlung der Erzbischöfe, Bischöfe und Barone nach Mantes [136]). Hier erklärte der König: „wegen Lehen und Vasallen seye er nicht verpflichtet dem Papst Rede zu stehen und was zwischen Königen obwalte, gienge diesen nichts an." — Hätte Philipp auch Neigung gehabt den Vorstellungen des Papsts Gehör zu geben, so riethen ihm dagegen der Herzog von Burgund, die Grafen von Nevers und Soissons [137]), viele andere mächtige Reichsvasallen von jedem Frieden mit England ab. Er solle dem Papst nichts zugestehen, was seinem Vortheil oder seiner Ehre zuwider wäre; dieß möchte er ihm herzhaft schreiben; zu Fortsetzung des Krieges wäre ihre treue Hülfe bereit.

In umständlicher Entwickelung suchte nachher von Anagni aus der Papst Philippen eines andern zu belehren. „Wohlmeinend und in Hoffnung ähnlichen Erfolges, wie einst bey dem Zwist mit Richard, habe er den Abt von Casamario mit Friedensaufträgen gesendet. Aber wie erstaunt seye er nicht gewesen über jene Erklärung, wodurch der König die Befugniß des apostolischen Stuhls beschränken möchte, die durch den Gottmenschen in geistlichen Dingen so klar und umfassend aufgestellt worden, daß eine Erweiterung unmöglich seye, indem die Fülle keinen Zuwachs erhalten könne. Der König hätte erwägen sollen, daß der apostolische Stuhl seinen Vorfahren, wie

135) *Ep.* VI, 68 — 70.

136) Apud Medontum; irrig, nennen die *Gesta* c. 129, Meaux: apud civitatem *Meldensem.*

137) *Du Mont* Corps diplom. I, 239. *Od. Rayn.* ad ann. 1203.

ihm, nie anders als zum Besten gerathen habe; daß das Kriegsglück wandelbar seye; daß er nichts Unwürdiges, nichts Ungerechtes verlangt habe. Ein Miethling wäre er, nicht ein guter Hirte, wenn er zusähe, wie die Kirchen zerstört, die Diener des Herrn an ihrem Amt gehindert, die Gotteshäuser verwüstet, die dem Herrn geweiheten Jungfrauen geschändet und die der Welt Entronnenen wieder in dieselbe hinausgestossen würden. Das Evangelium weise auf Verständigung mit dem Bruder, auf Zuziehung von Zeugen, auf Ueberweisung an die Kirche. „Der König von England, fährt Innocenz fort, Dein Bruder im Glauben, klagt, daß Du gegen ihn sündigest; er hat Dich gemahnt; er hat viele Grosse zu Zeugen genommen, ob der Friede möchte hergestellt werden; da alles nichts fruchten wollte, hat er Dich der Kirche angezeigt. Die Kirche hat väterliche Liebe, nicht richterliche Strenge anwenden wollen und Dich ermahnt, daß Du Friede, wenigstens Waffenstillstand schliessest. Und solltest Du jetzt selbst die Kirche nicht hören wollen, müßte man Dich dann nicht als einen Heiden und Zöllner halten? Oder sollen Wir schweigen? Nein! Nochmals mahnen Wir Dich; höre auf Unsern Rath; er kömmt aus reinem Herzen. Wir haben dem Erzbischof von Bourges mit dem Abt die Untersuchung aufgetragen, nicht des Lehensverhältnisses — das zu untersuchen kömmt Dir zu, — sondern des Vergehens, dessen Ahndung doch ohne Zweifel bey Uns steht. Denn sollte die Klage des Königs gegründet seyn, so würdest Du durch geistliche Zuchtmittel angehalten werden, von Befehdung desselben abzustehen. Sollte mütterliche Milde nichts ausrichten, so müßte der väterliche Ernst eintreten. Komm' es wie es wolle, Wir fürchten Gott mehr als Menschen; Wir unterziehen Uns aller Verfolgung, um der Gerechtigkeit willen; Wir wollen auf Kosten der Wahrheit keiner Trübsal entrinnen; Wir werden durch den Abt vollziehen lassen, was Amt und Pflicht Uns auferlegen [138])." — Der Befehl an den Abt, öfters, sowohl mündlich als schriftlich, in Gemeinschaft mit den ersten Prälaten Frankreichs bey dem Könige an dem Frieden, wenigstens an einem Waffenstillstand zu arbeiten, wurde erneuert; dem König von England aber bemerkt: „er könne aus des Papsts bisherigem Benehmen ersehen, wie gut dieser es mit ihm meine, wenn gleich der König solches niemals vergolten habe. Der König von Frankreich wolle die Schuld des erhobenen Zwistes auf ihn schieben:

138) *Ep.* VI, 163.

er habe die Kirche von Tours vielfach beschädigt und nach öfterer Aufforderung nie zu Recht stehen, für Schlösser und Ländereyen, die er seinen Vasallen entrissen, nie Schadenersatz leisten, an seinen Hoftagen, wiewohl er Vasall seye, nicht erscheinen wollen. Philipp habe das äusserste versucht, um die Irrung in Güte beizulegen, er hingegen alles ausgewichen. Noch seye der König von Frankreich bereit, ihm an seinem Hofgericht Recht widerfahren zu lassen, wenn er nur Bürgschaft leiste, dem Spruch sich fügen zu wollen. Darum fordere er ihn auf, die Hand zum Frieden zu bieten und nicht zu sagen: der König handle ungerecht gegen ihn, da vielmehr er ungerecht handle und demselben die gebührende Ehre nicht erweise. Er, der Papst, aber werde der Wahrheit nachforschen und, so wie er seinen Gründen Gehör gebe, auch den Andern in seinem Rechte nicht ununterstützt lassen [139]."

Hier wieder tritt Innocenz auf als Schirmer des Friedens. Die Sprache, die er mit beiden Königen redet, ist der feste Ausdruck eines sichern Bewußtseyns der Verpflichtung. Ob es dem Papst zugestanden habe, auf solche Weise in die Angelegenheiten der Könige sich zu mischen, ist eine Frage, deren Beantwortung von dem Begriff abhängt, den sich jeder von der Weise und von den Gränzen des Einflusses eines allumfassenden Gottesreiches auf Erde macht. Wer dürfte läugnen, daß mit einem rein moralischen Einfluß auf die Angelegenheiten der Staaten den Völkern besser gedient seyn möchte, als mit Conferenzen, Congressen und Notenwechsel, die meistens nur der Tummelplatz der feinsten Geistesgewandtheit sind, welche der sittlichen Elemente entbehren zu können glaubt. Innocenz spricht hier als derjenige, der über den Partheyen schwebt, und hebt bey jedem solche Beweggründe hervor, die ihm den Werth oder die Nothwendigkeit des Friedens am hellesten hätten ins Licht setzen können. Man hat ihm den Vorwurf gemacht, er habe Arthurs Mörder wider Philipp in Schutz genommen [140]. Es ist dies eines jener Urtheile, die weniger auf Thatsachen der Vergangenheit begründet werden, als aus den Meinungen der Jetztwelt hervorgehen. Nur das Gerücht bezeichnete Johann als Arthurs Mörder; um über die Klage, welche die Barone der Bretagne erhoben hatten, Rede zu stehen, ließ ihn Philipp vor seinen Hoftag laden, und fiel, als er nicht erschien, in sein Land. Aber früher schon hatte Johann bey dem Papst über

139) *Ep.* VI, 164 — 167.
140) *Capefigue* II, 310. *Berington* II, 300.

Philipps Feindseligkeiten sich beschwert [141]). Innocenz lag alles daran, zwischen zwey Fürsten, deren Macht zu Befreyung des heiligen Landes so vieles hätte beytragen können, Friede herzustellen. Die Nothwendigkeit desselben, seine Pflicht den Gräueln des Krieges Einhalt zu thun, hebt er in beiden Schreiben hervor; und mochte er auch dafür halten, Philipps seye die grössere Schuld und darum in ihn ernstlicher dringen, so verhehlt er auch Johann nicht, daß er seines Gegners Recht unterstützen werde, wo dasselbe hervortrete. Partheilos, wie ihm die Sachen sich darstellten, waltet er über dem Hader der Könige, einzig bemüht denselben zu dämpfen, von denjenigen, welchen er Verderben bringen konnte, ihn abzuwälzen.

Und welche Ursache hätte er auch gehabt, Johann besondere Theilnahme, unziemliche Schonung angedeihen zu lassen, die dieser, vornehmlich bey seinem Verfahren gegen die Geistlichkeit, nicht verdiente? Glaubte der König von England in dem Vorwurf gegen die Barone, daß sie ihn verlassen hätten, biete sich Anlaß dar, eines Theils ihrer Lehen sich zu bemächtigen, so konnte er, um eine solche Maaßregel auch über die Güter der Geistlichkeit auszudehnen, einen Beweggrund bloß in seiner Habsucht und gewaltthätigen Willkür finden [142]). Diese übte er auf mancherley Weise. Früher hatte er ein Verbot ergehen lassen, daß in ganz England niemand einen Abgesandten des apostolischen Stuhls aufnehmen solle; doch dasselbe bald darauf widerrufen. Dagegen untersagte er, kirchliche Angelegenheiten vor päpstliche Bevollmächtigte zu bringen [143]). Von dem Peterspfenning, welchen die Bischöfe einziehen sollten, wurden nur 300 Mark nach Rom geliefert, der Rest, wahrscheinlich auf seinen Befehl, zurückbehalten [144]). Dem Bischof von Saez und seinen Stiftsherren hatte er nicht bloß einen Theil, sondern fast alles was sie besassen, in Beschlag genommen. Der Erzbischof von Dublin war von ihm vertrieben worden noch ehe er König war; und auch nachher verschmähte er jedes Fürwort des Papstes für denselben, und ließ sich weder durch das Greisenalter noch durch die Noth des Erzbischofs zu mildern Gesinnungen erweichen [145]). So hatte er den Bischof

141) Weil die Briefe VI, 68 ff. vom 24 May datirt sind, Philipp aber erst im Anfang dieses Monats in die Normandie einfiel, mußte Johann schon lange vorher sich an den Papst gewendet haben. Man denke an die Entfernung der Länder und an die Zeiten!

142) *Matth. Par.*

143) *Ep.* V, 160.

144) *Rym.* Act. I, 60.

145) *Ep.* VI, 63. 64.

von Limoges vertrieben; den von Poitou sammt seiner Kirche beinahe um alle Einkünfte gebracht; die Wahlen an Bischofssitze gehindert, um deren Ertrag in seinen Nutzen zu verwenden [146], und den unter päpstlicher Vermittlung zu Stande gekommenen Verglich mit seines Bruders Richards Wittwe wegen der Morgengabe nie gehalten, so daß sie aus Noth zu ihrer Schwester, der Gräfin von Troyes, sich flüchten mußte [147]. In seiner Abneigung gegen die Geistlichkeit hatte er selbst Swerrern von Norwegen, weil er eines Gleichgesinnten in ihm sich freute, nicht lange vorher 240 Bogenschützen gesendet [148]. Also konnte wohl für Innocenz kein Grund vorhanden seyn, um den König von England zum Nachtheil des Königs von Frankreich zu begünstigen.

Jener Swerrer war jetzt gestorben. Innocenz bezeugte darüber grosse Freude und gestand, dem Allmächtigen seye zu danken, daß er das Dunkel in Licht verwandelt habe. Swerrern war sein Sohn Hackon gefolgt [149]. Der Vater selbst hatte ihm auf dem Todbette Aussöhnung mit den verbannten Bischöfen empfohlen. Hackon berief sie zu sich, versicherte sie seiner Huld, ließ sie wieder in ihre Sprengel ziehen [150] und gab den Kirchen zurück, was der Vater ihnen entrissen [151]. Da hob der blinde Erich von Drontheim von dem Könige und seinen Räthen den Bann. Weil aber der Ausspruch einst von dem Papst selbst ausgegangen und somit niemand befugt war, denselben aufzuheben, sah sich Innocenz, durch dieses eigenmächtige Verfahren dergestalt beleidigt, daß er gegen den Erzbischof und seine Suffragane in den harten Vorwurf ausbrach: „wie der Affe die menschlichen Handlungen nachahme, so hätten er und seine Mitbischöfe sich gestellt, thun zu wollen und zu können, was sie nie hätten dürfen. Keineswegs seye dadurch von dem Könige der Bann gelöst.“ Dem Erzbischof ward auferlegt, öffentlich diese Befreyung für ungültig zu erklären und erst dann, wenn die Betreffenden den Eid geleistet hätten, dieselben loszusprechen; doch daß einige im Namen aller, mit deren Zeugnissen versehen, nach Rom kämen [152].

146) *Ep.* V, 160.

147) *Ep.* VI, 194.

148) Gebhardi Gesch. v. Norw. in Allg. WG. XXXII, 181.

149) In regno, non in proposito succedens; *Ep.* VI, 214.

150) Ein *Chron. Norv.*, in *Sperlingii* not. ad Testam. Absal., in *Langebek* V, 435, sagt: die Bischöfe seyen erst 1203 zurückgerufen worden. Hingegen *Island. Ann. Regn.*, *ib.* T. III, im Jahr 1202.

151) *Torfæus* Hist. rer. Norv. P. IV. L. II, c. 1. p. 77.

152) *Ep.* VI, 214. Das Schreiben steht ohne Datum zwischen Briefen vom Ende Jan. 1204. Daher meint Brequigny, es möchte wohl in's Jahr 1203 zu setzen seyn. Keineswegs; so schnell

Unthätig und selbst ohne innern Zusammenhang und gemeinsame Fürsorge für das grosse Unternehmen des bevorstehenden Frühjahres lag das Heer der Kreuzfahrer den Winter über in Zara [153]), der Stadt der Uebertretung [154]). Da kam, sobald der Papst die dortigen Ereignisse vernommen, an das gesammte Heer ein heftiges Schreiben: „Der Satan habe sie getrieben, ihre erste Waffenthat gegen ein Christenvolk zu unternehmen; dem Teufel hätten sie die Erstlinge ihrer Pilgerschaft dargebracht. Nicht hinauf nach Jerusalem, sondern hinab nach Aegypten wären sie auf ihrem Zuge gestiegen. Wenigstens hätte Ehrerbietung gegen das Kreuz, das sie trügen, Achtung gegen den König von Ungarn und seinen Bruder [155]), und das Ansehen des apostolischen Stuhls, der hierüber klare Befehle gegeben, sie von solcher Ruchlosigkeit abhalten sollen." „Wir „mahnen euch Alle, schreibt Innocenz, daß ihr in der Zerstö„rung nicht weiter fortschreitet, als schon geschehen ist; daß „ihr sämmtlichen Raub den Abgeordneten des Königs von Un„garn überliefert, ansonst ihr dem verdienten Bann unterliegen „und aller verheissenen Wohlthaten des Kreuzzuges verlurstig „würdet erklärt werden [156])."

Die französischen Heerfürsten erkannten ihren Fehltritt und sandten den so frommen als beredten [157]) Bischof von Soissons, den gelehrten Meister Johann von Noyon [158]), nachmals des Grafen von Flandern Canzlar [159]), und zwey Ritter nach Rom, um sich zu entschuldigen, daß sie nothgedrungen mit den Venetianern hätten müssen Gemeinschaft machen, und um Freisprechung zu erbitten. Gerne würden sie allen fernern Befehlen des Papsts Gehorsam leisten [160]). An sie hatte sich Abt Martin von Pairis angeschlossen, um von dem Papst Erlaubniß zur Heimkehr mit seinen Gefährten zu erflehen. Die Antwort

wird weder in Norwegen alles erfolgt, noch weniger der Bericht so schleunig nach Rom gekommen seyn, daß der Papst schon im Januar 1203 diese Verfügung hätte erlassen können.

153) Nihil inter nos ordinatum esse meminimus, quod communiter ad utilitatem pertineret exercitus; *Ep.* VI, 211.

154) Urbem transgressionis, — sic enim Jaderam nominamus; *ib.*

155) Dieser nannte sich *Jadere* ac totius Dalmatie et Chroatie Chulmeque Dux, in einer Urk. bey Hormayr Gesch. v. Tyrol II, 177, 1198. Aber auch Peter Ziani nennt sich 1208: venetie dalmatie atque chroatie dux; *ib.* p. 213 und *Feier* Cod. dipl. Hung. hat eine Urk. von 1117, worin sich Ordelaffi Faliero (der Eroberer von Zara) Dux Venetorum Dalmaticorum et Croaticorum nennt.

156) *Gesta* c. 86. *Ep.* V, 161.

157) Vir magnæ sanctitatis et dulcis facundiæ; *Günther.*

158) Was *Günther*, der sich in dessen Gefolge befand, wohl wissen mußte, *Villeharduin* aber leicht übersehen konnte; die *Gesta* nennen nur den ersten.

159) *Du Cange* ad *Villehard.* 53.

160) *Villehard.* c. 54.

war: „wenn er erst das heilige Land betreten hätte“; worauf sich der Abt gen Benevent zu Cardinal Peter wendete, mit dem er zu Anfang Aprils in Siponto sich einschiffte und gegen Ende jenes Monats in Accon einlief [161]).

Jene Abgeordneten fanden mit Mühe Gehör, und Innocenz ließ es sie fühlen, wie tief ihn die Vorgänge bey Zara geschmerzt hätten [162]). Er würdigte in einem neuen Schreiben die Grafen, Barone und andern Kreuzfahrer keines Grusses und wiederholte die früher gemachten Vorwürfe. Doch bezeugte er Freude, daß sie zur Erkenntniß gekommen wären. Die Noth entschuldige sie zwar; gut machen könnten sie ihren Frevel nur dadurch, daß sie alle gewonnene Beute zurückgäben. Aber die Lossprechung von dem Banne durch ihre Bischöfe seye ungültig; er habe seinem Legaten, dem Cardinal Peter, befohlen, selbst oder durch einen Bevollmächtigten von ihnen einen Eid zu nehmen, daß sie in Zukunft seinen Befehlen nachkommen wollten; dann erst könnte der Bann gelöst werden. Im weitern müßten sie urkundlich bezeugen, für diesen Fehltritt Genugthuung zu leisten und kein Christenland, ohne daß sie Widerstand darin fänden, mehr anzufallen, endlich den König von Ungarn für die zugefügte Beleidigung um Verzeihung bitten [163]). Der Markgraf von Montferrat insbesondere erhielt den Auftrag zu wachen, daß Heer und Flotte beisammen bleibe, damit das bevorstehende Unternehmen seinen Fortgang habe [164]).

Als die Abgeordneten der Kreuzfahrer von Rom zurückkamen [165]) und auch die Briefe des Legaten eintrafen, waren die Pilger hoch erfreut über des Papsts Milde und säumten nicht, die verlangte Urkunde auszustellen [166]). Die Venetianer aber wollten sich zu nichts verstehen, sondern rühmten sich noch ihrer That [167]) und zeigten keine Neigung weder zu Reue, noch Verzeihung zu suchen. Daher wagte der Markgraf es nicht, ihnen das päpstliche Schreiben vorzuweisen, in Besorgniß, sie möchten mit der Flotte von dannen segeln und das Heer sich

161) *Günther* c. X.

162) *Ep.* VI, 232.

163) *Ep.* V, 162. Villehardouin setzt hinzu: er habe sie gebeten, das Heer beisammen zu behalten und den beiden Geistlichen Vollmacht gegeben, bis zur Ankunft des Cardinals den Bann vorläufig zu lösen, wozu sie vermuthlich von den Legaten Vollmacht erhalten hatten; vergl. *Ep.* VI, 99.

164) *Ep.* VI, 99.

165) Robert von Boves trennte sich, wie früher sein Bruder Ingelram, seinem Eide zuwider, von ihnen und gieng mit andern nach Syrien; *Villehard. Cont. Guil. Tyr.*

166) 3 mens. Apr.; *Ep.* VI, 99.

167) Tamquam qui gloriantur, cum male fecerint, et exultant in rebus pessimis; *Gesta* c. 87, deren Verfasser ihnen gar nicht hold ist.

auflösen müssen. Auch glaubte er um so eher zurückhalten zu dürfen, da der Doge und einige Freunde der Venetianer ihn versicherten, sie würden sich selbst bey dem Papst entschuldigen. In ihrem Uebermuth aber mochte ihnen an der Freisprechung von dem Banne wenig gelegen seyn [168]). So wie sich der Markgraf bey dem Papst hierüber mit der guten Absicht rechtfertigte, bat er, sammt allen Baronen, um Weisung, wie sie ferner sich benehmen sollten [169]).

Innocenz gab den Kreuzfahrern zu wissen: „wenn echte Reue und ein fester Vorsatz sie erfülle, so seye Gott schon versöhnt [170]). Würden die Venetianer ein gleiches thun, so könnten sie unbesorgt mit ihnen schiffen und kämpfen; wo nicht, so gestatte er bis an der Saracenen Land, oder die Provinz Jerusalem, mit ihnen zu fahren; aber nur mit betrübten Herzen und in Hoffnung der Verzeihung dürften sie mit denselben Gemeinschaft haben. Denn da sie schon den größten Theil des Fahrgeldes bezahlt hätten und es schwerlich wieder erlangen würden, so müßte es ihm Leid thun, wenn ihnen aus der Reue Schaden, den andern aus der Halsstarrigkeit Gewinn erwüchse. Wie auf einer Reise der Wanderer im Lande von Ketzern oder Gebannten Nöthiges kaufen, oder die Hausgenossen des gebannten Hausvaters mit ihm umgehen dürfen, so könnten sie als Hausgenossen auf den Schiffen des Herzogs von Venedig Verkehr mit den seinigen nicht meiden. Sobald sie aber gelandet hätten und die Venetianer des Bannes noch nicht frey wären, so sollten sie dieselben nicht zu Streitgenossen nehmen, weil sie sonst, des Fluches theilhaftig, leicht sieglos vor ihren Feinden fliehen müßten, wie bey der Belagerung von Ay die Israeliten, da Achan unter ihnen sich befunden [171]), oder wie Josapha im Bund mit dem ruchlosen Ochozia. Damit sie an Nahrung keinen Mangel litten, wolle er dem Kaiser von Constantinopel schreiben, sie damit zu versehen. Verweigere er es, so dürften sie das Nothwendige, doch mit dem Vorsatz der Vergütung und ohne Beschädigung der Personen, suchen, wo sie es fänden [172]). Daneben möchten sie, wenn je die Venetianer nach Gelegenheit trachteten, das Heer aufzulösen, leiden und dulden, bis sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht hätten, wo sie dieselben nach Umständen für ihre Bosheit züchtigen könnten [173])."

168) *Ep.* VI, 48.

169) *Ep.* VI, 99. 100.

170) Dominum vobis credimus, immo novimus, jam placatum.

171) B. Josuä Cap. VII.

172) Was wieder durch verschiedene Beweise aus dem A. T. als erlaubt dargethan wird.

173) *Ep.* VI, 102. *Gesta* c. 88. *Chron. Halberst.*

Ehe Innocenz dieses Schreiben absandte [174]), erhielt er durch den Legaten, Cardinal Peter [175]), Nachricht von dem Vertrag der Kreuzfahrer mit dem Prinzen Alexius. Er schrieb dem Markgrafen, gleichwie den Grafen von Flandern, Blois und St. Pol: „Es betrübe ihn seiner, ihrer und der gesammten Christenheit wegen, daß ihr gottgefälliges Unternehmen durch das Vorgegangene so befleckt worden; freue sich aber aus ihrem Schreiben entnommen zu haben, daß sie es einsähen und dem apostolischen Stuhl sich unterwürfen; möchte nur ihre Reue aufrichtig seyn, das Vorgefallene sich nicht wiederholen. Sie sollten sich nicht einbilden, daß sie das griechische Reich anfallen dürften, weil es den apostolischen Stuhl nicht anerkenne, oder der Kaiser seinen Bruder vom Thron gestossen habe. Hierüber wären sie nicht Richter und hätten das Kreuz genommen, nicht um dieses Unrecht, sondern um die Schmach Christi zu rächen. Er ermahne sie ernstlich, dieses Vorhaben aufzugeben und ohne allen Scheingrund oder Vorwand von Zwang in das heilige Land überzugehen, sonst könne er ihnen keine Verzeihung zusichern. Er untersage ihnen hiemit nochmals bey Strafe des Bannes, ein Christenland anzufallen oder zu schädigen und befehle nach dem Rath des Legaten sich zu richten. Damit aber auch den Venetianern sein Wille kund würde, sollten sie ihnen seinen frühern Brief übergeben, damit dieselben sich nicht mit Unkunde entschuldigen könnten [176])."

Hätte Innocenz nicht so festen Blickes sein Auge gegen Palästina gewendet; wäre die Befreyung des heiligen Landes nicht so ungetheilt der höchste Zweck seiner Bemühungen gewesen; hätte er nur zeitliche Absichten zu erstreben gesucht; oder hätte er über der Erweiterung des geistlichen Einflusses und Ansehens, als *seiner* Macht, nichts höheres gekannt, so würde er in den Ereignissen zu Constantinopel die erwünschte Gelegenheit ergriffen, in dem mächtigen Heer der Kreuzfahrer das Mittel, durch Schweigen zu dessen Vorhaben die Erreichung jener Absicht leicht gefunden, darum weder so ernst noch so beharrlich dagegen seine Stimme erhoben [177]) und hierüber nicht bloß

174) Dum adhuc nuntii nostri in curia versarentur; *Günther* c. IX.

175) *Ep.* VI, 48.

176) *Ep.* VI, 101. *Gesta* c. 89. Hieraus wird *Albericus* widerlegt, welcher vorgiebt, der Papst habe in die Unternehmung gegen Constantinopel eingewilligt.

177) *Günther* Hist. Cplit. irrt auch, wenn er meint, der Papst habe das Unternehmen nur deswegen mißbilligt, weil bey der Volksmenge der Hauptstadt und der Macht des Reichs kein erwünschter Erfolg zu erwarten gewesen seye. Seine Worte: de crucis negotio maxime anxiebatur, heben alle angeführten Bedenklichkeiten auf.

jenen keine Vorwürfe gemacht, sondern noch weniger bey andern Fürsten Beschwerde geführt haben [178]). Und dieß nicht zum Schein. Denn nicht der mindeste Zweifel erhob sich ihm, daß die Klage nicht gehört werden, ihrer Wirkung verfehlen sollte. In fester Ueberzeugung, die Kreuzfahrer würden nun ihrem Ziel entgegen eilen, sandte er dem Cardinal Peter zu Bestreitung seiner Ausgaben und zur Verwendung für die grosse Sache zwölfhundert Pfund; befahl er ihm zu dem Heere sich zu begeben, aber wenn es ihn nicht ehrerbietig empfangen oder ihm nicht folgen wolle, dasselbe, als des Segens verlurstig, zu verlassen und gegen Jerusalem sich zu wenden [179]); und schickte er den Cardinal Soffred, mit einer eben so grossen Summe versehen, ins heilige Land; bemühte er sich, damit nicht die Saracenen neuen Muth fassen möchten gegen die Christen, unter den europäischen Fürsten Friede zu stiften [180]); und hatte seine Erbitterung gegen die Venetianer so tiefe Wurzel geschlagen, daß er noch anderthalb Jahre später nur deßwegen dem Patriarchen von Grado das Pallium abschlug [181]). Beide Cardinäle, reisten ab; Soffred voran, fand, nachdem er auf Cypern das nöthige geordnet, den Patriarchen von Jerusalem in den letzten Zügen, und die Wahl des Clerus, der Wunsch des Volkes, die Zustimmung des Königs bezeichneten ihn zu dieser Würde. Der Papst ließ ihm seinen freyen Willen, ob er sie annehmen wolle oder nicht. Er aber weigerte sich [182]).

Zur Fastenzeit begann man in Zara die Schiffe zur Fahrt zu bereiten, und nach Ostern, bevor die Schreiben des Papsts eingetroffen seyn konnten, sollten die Anker gelichtet werden. Da kam der junge Alexius selbst [182b]). Der Anblick des durch schändlichen Verrath um Thron und Reich gekommenen Jünglings; das Gefühl des Mitleids; die Erneuerung der gemachten Versprechen; der Haß gegen ein Volk, das der römischen Kirche und somit Gott selbst widerstrebe; bey den Venetianern die Aussicht auf Gewinn [183]); bey den andern Begierde nach Beute; bey denen, die mehr nach geistlichen Schätzen strebten, die Hoffnung den Reichthum geheiligter Ueberreste, deren die grie-

178) *Ep.* VI, 68. 69; an die Könige von Frankreich und England.

179) *Ep.* VI, 48.

180) *Ep.* VI, 68.

181) *Ep.* VII, 74.

182) *Gesta* c. 88.

182b) Graf St. Pol sagt, er seye erst in Corfu zu ihnen gekommen. Vielleicht war der Graf einer derer, welche früher abgefahren waren. Auch das *Chron. Halberst.* sagt, er seye auf St. Markustag, 25 Apr., also unterwegs, zu den Kreuzfahrern gekommen.

183) In spe promissæ pecuniæ, cujus illa gens maxime cupida est; *Günther*

chische Kirche sich unwürdig gemacht, an sich zu bringen — alles dieß im einzelnen und vereint bestärkte die Kreuzfahrer in dem Vorhaben, sich gegen Constantinopel zu wenden; und die Frömmigkeit verehrte darin die Leitung der Vorsehung, um jene den Pilgern stets feindselige Stadt durch Aenderung ihrer Bewohner in eine hülfreiche umzuwandeln [184]). — Als hierauf Dandolo seinem Haß gegen Zara [185]) durch Zerstörung der Mauern, Bollwerke und vornehmsten Palläste [186]) genug gethan, lagerten sich am Tage nach Ostern, zur Abfahrt gerüstet, die Kreuzfahrer vor der Stadt an dem Hafen. Bald hierauf [187]) bey frischem Winde verließ die Kriegsflotte denselben. Raschen Laufes fuhr sie an Spalatro, dem alten Salona, vorüber; in Ragusa weckte eine Prophezeyung des als Mönch dort lebenden Grafen von Hallermund: wie Constantinopel von ihnen werde erobert werden, neuen Muth [188]). Ohne Zögern ergab sich Durazzo dem jungen Alexius. Corfu war zum Sammelplatz der Schiffe bestimmt. Schon hatten die zuvor eingetroffenen Krieger am Ufer ihre Zelte aufgeschlagen und auf ihren Streitrossen, als sie vernahmen der Kaisersohn von Constantinopel komme, zogen sie ihm entgegen. Alexius begab sich in die Mitte ihres Lagers und bezog ein Zelt neben dem des Markgrafen.

Die Einwohner der Insel zeigten keine Bereitwilligkeit sich jetzt schon dem Prinzen zu unterwerfen; wäre einmal Constantinopel in seiner Gewalt, so würden auch sie ihn anerkennen. Sie wagten es sogar die Kreuzfahrer anzugreifen, was sie durch Verheerung des Geländes büßten [189]). Während jene drey Wochen [190]) auf der reichen, alle Bedürfnisse darbietenden Insel verweilten, erneuerte Alexius unter Thränen seine Bitte: sie möchten ihm wieder zu dem väterlichen Reiche verhelfen. Die meisten riefen: „Nach Accon, nach Accon [191])!“ Der Markgraf und die Häupter des Heeres wiesen auf die Gefahr, wenn man geraden Weges wider Jerusalem zöge; fehle es doch an Lebensmitteln, an Geld, dessen man bedürfe, um das Heer-

184) *Günther* c. XII.

185) Den Irrthum, daß er dort geblendet worden, hat auch Engel, Gesch. v. Ung. II, 489.

186) *Chron. Halberst. Daru* I, 283.

187) Das *Chron. Halberst.* sagt Idibus Maii, also am Himmelfahrtstage, was offenbar unrichtig ist, da nach *Villeh.* die Flotte drey Wochen vor Corfu verweilte und am Pfingstabend die Insel verließ.

188) *Chron. Halberst.* p. 144.

189) *Albericus*, in Verbindung mit dem *Chron. Halberst.* — *Villehard.* erwähnt nur des dreiwöchigen Verweilens.

190) Auch Nicetas sagt, sie hätten 20 Tage dort verweilt.

191) Pauci fuerunt, plusquam XX; Schreiben des Grafen St. Pol.

zeug fortzuschaffen [192]). — Vermuthlich waren jetzt die spätern Schreiben des Papsts eingetroffen, worin er die Unterstützung des byzantinischen Thronerben entschieden untersagte. Durch dieselben mögen die Gegner eines solchen Vorhabens, zu denen viele der vornehmsten Ritter gehörten, in ihrem Widerstreben bestärkt worden seyn. Sie hielten, manche öffentlich, andere heimlich, häufig Rath. Ein solches Unternehmen, sagten sie, seye zu weitführend, zu gefährlich; besser wär' es, die andern ziehen zu lassen, auf der Insel zu warten, und den Grafen von Brienne zu bitten, daß er von Brindisi Schiffe zur Ueberfahrt nach der asiatischen Küste schicke. — So war das Heer getheilt. Dem Markgrafen und den Heerfürsten bangte, wenn eine neue Trennung sollte statt finden. War doch schon so mancher Tapferer geschieden, und welchem Unternehmen sollte die getheilte Macht noch genügen? „Auf zu ihnen! riefen sie; „Bitten, Vorstellungen, welche Schmach sie auf sich laden, „wenn durch sie die Eroberung des heiligen Landes sollte ver„eitelt werden, mögen wohl noch Eingang finden!"

Vereint mit den Bischöfen und Aebten, den byzantinischen Prinzen in ihrer Mitte, kamen diese in das Thal, wo die andern versammelt waren. Sobald die Grafen dieselben erblickten stiegen sie von ihren Rossen. Auch jene vermochten nicht, ihre Herren, ihre nächsten Verwandte, ihre Freunde und vieljährigen Kampfgenossen in flehender Stellung zu sehen, sondern verliessen ebenfalls die Pferde und traten ihnen entgegen. Als jene aber auf die Kniee fielen und erklärten: nicht eher würden sie sich erheben, bis die andern versprochen hätten, nicht von ihnen zu scheiden, wurden alle Herzen der ritterlichen Helden gerührt und heisse Thränen flossen von beiden Seiten zur Erde. „Wir wollen uns berathen," war die Antwort. Bald kehrten sie zurück mit der freudigen Nachricht, bis zu St. Michaelstag würden sie bey ihnen bleiben, aber nur gegen eidliche Versicherung, daß dann ohne Ausflucht und Rückhalt ihnen Schiffe geliefert würden, um in den folgenden vierzehn Tagen nach Syrien zu fahren [193]). Der Eid wurde geleistet, und Freude über der glücklichen Aussöhnung verbreitete sich in dem ganzen Heer [194]). Auch der Prinz erneuerte die frühern Versprechungen.

192) Schreiben des Grafen St. Pol an den Herzog von Brabant bey *Godofr. Mon.* und (ohne Name des Schreibers) in *Martene* Coll. ampl. I, 784.

193) *Villehard.* Der Graf v. St. Pol sagt, sie hätten die Bedingniß gemacht, daß man nur einen Monat in Constantinopel bleibe: quia Græci nos minus formidarent, si brævis moræ spatium præscirent.

194) Et lors ot grant ioie par toto l'ost.

Am Tage vor Pfingsten, bey heiterm Himmel, ruhiger See und leisem Winde fuhren die gesammte Kriegsflotte und die zahlreichen Frachtschiffe und viele Kaufmannsfahrzeuge, die sich angeschlossen hatten, aus dem Hafen von Corfu. Das ganze Meer war mit Segeln und Schiffen bedeckt, eine Macht um den Erdkreis zu bezwingen; und so begeisternd für den Kriegsmann war dieser Anblick, daß nach langen Jahren die Erinnerung daran freudig sein Herz bewegte [195]).

Glücklich umschifften sie an der südlichen Spitze des Peloponnes den beschneiten [196]) Gipfel des schon den Alten berüchtigten [197]) Vorgebirgs Malea und steuerten nach der Insel Negroponte, wo sie Rath hielten und den Prinzen mit einer Heeresabtheilung unter dem Markgrafen und dem Grafen von Flandern gegen die Insel Andros sandten, um auch diese zu unterwerfen. Aber in Betrübniß senkten sie den Leichnam des Burgvogts Guido von Coucy in die Tiefen der Fluth. Indeß nahmen die andern den geraden Weg nach der Meerenge des Hellesponts [198]) und stiegen am achten Tag nach ihrer Abfahrt von Corfu bey Abydos [199]) an das Land. Die Einwohner überreichten die Schlüssel ihrer Stadt; dafür verhießen ihnen die Pilger Schutz. Acht Tage weilten sie dort, bis auch die übrigen Gefährten einliefen, und erwünscht kam die Erndtezeit, um sich mit Getraide zu versehen. Wundersam zu schauen war die Meerenge, von Galeeren und Schiffen wie ein Blüthengarten überfäet [200]); und nicht entgieng dem Blick der Fremdlinge die reissende Strömung [201]) in dem Canal. Noch hundert Meilen schätzten sie bis Constantinopel [202]). Am Vorabend von Sanct Johann des Täufers Fest warfen sie, froh der schnellen und glücklichen Fahrt [203]), bey der Abtey des heil. Stephans, an einer Stelle der asiatischen Küste [204]), die die Warte hieß [205]), drey Stunden von der Hauptstadt, die Anker.

195) Et bien temoigne Joffrois li Marechaux de Champaigne, qui cette oeuvre dicta, que aint ni ment de mot a son escient, si com cil qui a toz les conseils fu, que onc si béle chose ne fut veuë.

196) *Du Cange* ad *Villeh.* 63.

197) *Μαλέαν δὲ ἐπικάμψας ἐπέλαθον τῶν οἴκαδε.*

198) Boche d'Avie bey *Villeh.*; Bodecave bey *Albericus.*

199) Brachium S. Georgi in dem Brief des Grafen von St. Pol. *Jac.* de *Vitriaco*, Hist. orient., dehnt diese Namen bis auf den Hellespont aus.

200) Si peussiez veoir flori le bras S. Jorge contre mont de nez et de galies et de vissiers; *Villeh.*

201) Von deren Ursache s. Hoff über das Meer.

202) Schreiben des Grafen St. Pol.

203) Contra consuetum ordinem temporis, aura favente, obedientibus Domino ventis et mari; Schreiben der Feldherren an den Papst, *Ep.* VI, 211.

204) Devers la Turchie; *Villeh.*

205) Ad locum qui vocatur speculum; *Alberic.*

Da entfaltete sich vor den staunenden Blicken der Kreuzfahrer, die kaum mit Neapels gesegneten Fluren vergleichbare Anmuth der Propontis; deren süsse Früchte, sanftkühlende Winde, spielende Fische, tanzende Delphine, erfrischende Bäder, klare Bäche, Schwalbengeschwirre und Nachtigallengesang mit unwiderstehlicher Sehnsucht hinzogen, wer je in dem ewigen Frühling [206]) dieses von des Schöpfers Händen gebildeten Lustgartens in wechselnden Genüssen sein Leben hingeträumt [207]). Von hier schweifte ihr Auge über die mit den leisen Lüften buhlende Fluth, hin zu den blumigten Ufern, über Gärten und Fluren [208]), auf zahllose Landhäuser und Kirchen, die im Schatten von Platanen und Cypressen von dem Meeresgestade bis zu den Hügeln, welche die Landschaft umkränzen, aus Lustgehegen und Hainen schimmerten [209]); alles prangend in dem reichsten Schmuck des kaum begonnenen Sommers. An dem in wogender Lebensfülle schwellenden Saum aller dieser Herrlichkeit zerbreitete sich vor dem entzückten Auge der Abendländer in unermeßlichem Umfang die neue Siebenhügelstadt [210]), die Hauptstadt, der „Wangenglanz" der Welt [211]), mit ihren hohen Mauern, dreihundert sechsundachtzig Thürmen [212]), eben so vielen Kirchen und Klöstern [213]) und einem wogenden Meere hochgewölbter Palläste; welcher allein vor allen Städten der Welt unvergängliche Dauer [213b]), so lange Menschen leben,

206) Doch erwähnt die Geschichte einige Male, daß der Bosphorus gefroren seye, daß man zu Fuß nach Asien habe gehen können; Hammer Cpel und der Bosphorus 1, 25.

207) Man lese die Klagen byzantinischer Weichlinge auf ihrem Zuge gegen die Bulgaren bey *Nicet.*, in Is. Alex. III, 1.

208) Hammer Cpel und der Bosphorus (St. Stephano), II, 9.

209) *Du Cange*, Cplis christ. II, 117, hat Stellen über die Menge und Schönheit derselben.

210) *Du Cange* Cpolis christiana p. 36 ed. Venet., *Gyllii* Cpoleos topographia (12. Lugd. Bat.) L. I, c. 7—18, denen wir in Cpls Beschreibung in diesen, so wie in dem Hinblick auf unsere Zeiten Hammers Nro. 208 angeführtem classischen Werke gefolgt sind.

211) Hammer I, 4. 7, aus türkischen Geschichtschreibern und Dichtern.

212) *Du Cange* p. 41.

213) Ihrer 283 führt *du Cange* einzig innerhalb der Ringmauern an; mögen auch einige erst nach dieser Zeit erbaut worden, einige früher erbaute wieder verschwunden seyn, so übertreibt doch bey der grossen Menge von Privatcapellen, die dem Publikum verschlossen waren, *Albericus* die Sache nicht, wenn er S. 427 sagt: erant infra muros urbis quingentæ circiter Abbatiæ vel ecclesiæ conventuales. — Als Hauptsitz des Islamismus ist sie jetzt an Heiligthümern nicht ärmer. Sie zählt 14 großherrliche, 200 andere Moscheen, 300 Mesdschids oder Capellen; Beschr. v. Cpl., Allg. Zeit. 1826, Beil. Nro. 272. 273 (wahrscheinlich von Hammer).

213b) Doch ist nicht leicht eine Stadt von furchtbaren Erdbeben (einzig während Justinians Regierung siebenmal) so heimgesucht worden wie Cpel; ein Verzeichniß derselben bey Hammer I, 36.

gesichert scheint [214]); und keines der hochgemutheten Degen Herz schlug bey diesem Anblick so männlich, daß nicht leises Zagen [215]) es durchbebte: ob je wohl seit der Weltschöpfung von so kleinem Häuflein ein so keckes Wagniß, wie die Bezwingung dieser Stadt, wäre begonnen worden [216]), und daß nachmals ein Augenzeuge bekannte, so Glorreiches hätte bis jetzt weder ein Geschichtschreiber beschrieben, noch ein Dichter besungen [217]).

Freudig, am ersehnten Ziele zu stehen, von wo sie nach kurzem Bemühen übergehen sollten zu der höhern Bestimmung ihrer Pilgerfahrt, stiegen Grafen und Barone an's Land und noch am gleichen Abend hielten sie Rath in Sanct Stephans Kirche. Da, nach wechselnder Meinung, erhob sich mit seiner Erfahrung und Ortskunde der Doge und rieth zu kluger Umsicht. Leicht könnte, wenn in dem reichen, dichtbewohnten Lande das Heer, um Lebensbedürfnisse zu gewinnen, sich ausbreitete, durch manches Tapfern Verlurst die kleine Schaar sich schwächen; besser wäre es, an den mit Ueberfluß gesegneten Inseln [218]) sich zu versehen und sofort die Stadt zu umlagern; Vorrath seye die erste Bedingniß eines glücklichen Kampfes. Alle stimmten bey und rasteten die Nacht auf den Schiffen.

An St. Johanns des Täufers Tag flatterten von den Masten und Marsstangen und Vordercastellen der Schiffe in buntem Farbenspiel die Banner und Fahnen so vieler Herren und Ritter; gleich stählernen Zinnen [219]) starrten von den Schirmwänden die Schilde und zu seiner Waffe, als zu dem Werkzeug, dessen er nun bald bedürfe, blickte ein jeder. Es schwellten die Segel vom Winde; kräftiger Ruderschlag zeugte von dem muthvollen Jubel der Schiffleute, und so dicht fuhren sie

214) *Gyllius*, Schluß der Vorrede; in welchem Sinne Helenens Wort in der angeblichen Vision Constantins: hanc habebis urbem uxorem usque in finem seculi in hac pulchritudine permansuram, Wahrheit ausspricht; *Günther* c. XIV.

215) Nur von seinem Standpunkt und von wehmüthigem Gefühl über das Verderbniß seiner Zeitgenossen überwältigt, sagt *Nicetas*, Alex. III, 9: ἤδεσαν γὰρ ἐκ μακροῦ τὴν τῶν Ρωμαίων ἀρχὴν ἐς μηδὲν ἕτερον περιστᾶσαν, ἢ κραιπάλην καὶ μέθην, καὶ τὴν Βυζαντίδα Συβάριν ἀτειχῶς τῇ ὑμνουμένην ἐπὶ τρυφῇ.

216) Et sachiez, qu'il ni ot si hardi cui le cuer ne fremist; et ce ne fust merveille, que oncques si grant affaires ne fust empris de tant genz, pu li monz fu estorez; *Villeh.*

217) *Günther* c. XVII.

218) Die Δαιμονννήσοι, jetzt Prinzeninseln, neun an der Zahl. Zu Gyllius Zeiten hieß nur die größte (jetzt noch Prinkipo genannt, Hammer II, 372) insula principis; *Gyllius* de Bosp. Thrac. p. 377.

219) Τειχῶν ὀδόντας. — Vessiaux crenelez bey den Dichtern; *du Cange* ad *Villeh.*, wo die Stellen gesammelt sind.

an der Hauptstadt vorüber, daß von den Steinwürfen des zahlreichen Kriegsvolkes (denn nicht unerwartet kamen den Griechen die Franken), welches Mauern und Thürme bekränzte, manches Schiff getroffen wurde. Darob wichen sie von ihrem Entschluß, auf die Inseln zu steigen und landeten in den reizenden Fluren von Chalcedon, an dem herrlichen Pallaste des Kaisers [220]), Constantinopel gegenüber.

Constantinopel, „das unermeßliche Thor zweyer Meere [221]),“ für Anmuth [222]) und Sicherheit die bestgelegene Wohnstätte der Menschen [223]), Rom an Würde, Jerusalem an Heiligthum, Babylon an Grösse verglichen, das Kleinod aller Städte [224]), durch ihren zweiten Begründer unter den Schirm der Gottesgebährerin gestellt [225]), dehnte sich, auf zwey Seiten von Gewässern umfluthet und gegen das Land durch eine zweifache Mauer [226]) umgürtet, mit grosser Volksmenge, dem Ueberfluß an allen Bedürfnissen und ihren starken Bollwerken so leicht zu vertheidigen [227]), über eine in sieben Hügeln anschwellende und in eben so viele Niederungen sich senkende Landzunge in einem Umkreis von drey Stunden [228]); — ein herrlicher Anblick mit ihren Domen, Pallästen, Klöstern und Denkmälern [229])! Von der alten Akropolis (jetzt die Spitze des Serai's) bis hinauf, wo vierzehn Bäche ihre Wasser in die Meerfluth giessen, zieht sich gleich einem gewundenen Horn, in den Tiefen von zahllosen köstlichen Fischen [230]) wimmelnd [231]), zu je Zeiten der

220) Von diesem, *du Cange* Cplis. p. 122.

221) — gemini janua vasta maris. *Ovid.* Trist. I, 676.

222) 40°, 0′ 12″ NBr. (ohngefähr wie Oporto), 26°, 38′, 47″ OL. von Paris.

223) *Εὐκαιρόλατον οἰκούσι τόπον, καὶ πρὸς ἀσφαλείαν καὶ πρὸς εὐδαιμονίαν.* *Polyb.* L. IV.

224) Mit ihr verglichen, sagt Seadeddin (Hammer I, 6), sind alle Städte Rum's nur Kinder und unreife Geburten.

225) Die Stellen bey *du Cange*, p. 32.

226) Jetzt ist gegen die Provontis ebenfalls eine zweyfache Mauer; Allg. Zeit.; oben Nro. 213.

227) Tanto munita studio, ut paucorum manu posset ab innummeris hostibus defensari; *Günther* XIV.

228) Das Verhältniß der drey Seiten ist ohngefähr: Hafenseite 4, Landseite 5, Seeseite 6. Der Umfang ist jetzt noch wie damals; Hammer.

229) Hundert Jahre früher ruft *Fulco Carnot.*, in *du Cheene* SS. rer. gall. T. IV, aus: O quanta civitas nobilis et decora! Quot monasteria, quotque palatia sunt, opere miro fabrefacta! Quot etiam vel in plateis vel in vicis opera ad spectandum mirabilia! Tædium quidem est magnum recitare quanta sit ibi opulentia bonorum omnium, auri et argenti, palliorum multiformium, sacrarum reliquiarum. Omni etiam tempore navigio frequenti cuncta hominum necessaria illæ afferuntur.

230) Thunfische, Goldkressen, Steinbutten; nro. 213.

231) Nach Gyllius dürften sich in dieser Hinsicht kaum die Buchten von Venedig, Marseille und Tarent mit der von Cpl. messen.

Sammelplatz aller Schätze der weiten Erde, bey 24000 Fuß lang [232]), Constantinopels weiter und sicherer [233]) Hafen [234]) mit seinen Buchten, Landungstreppen und Rheden [235]); zwölf Thore führten durch die hohe, dicke und von mächtigen Thürmen geschützte Mauer hinab in denselben, der wieder in fünf kleinere und eben so viele Rheden getheilt war; von der Akropolis bis zum festen Schloß von Galata [236]) schloß ihn eine starke Kette [237]). Am Gestade der zwey Welttheile scheidenden Propontis zog sich eine ähnliche Mauer dem äusserſten Saume des Landes entlang, auſser da wo sie zurückweichend für Häfen und Rheden Raum ließ. Dreizehn Thore, beinahe doppelt so viel als jetzt, öffneten den Eingang in die Stadt. Gegen die Landseite schützte sie im Westen, von Meer zu Meer sich ziehend und durch einen Zwinger [238]) geschirmt, eine Mauer, die auf eine Dicke von sechs bis acht Ellen an mancher Stelle zu einer Höhe von 22 Ellen anstieg [239]). Dritthalbhundert Thürme über jeder dieser Mauern [240]) vertheidigten dieselbe und achtzehn Thore verbanden die Stadt mit dem Lande. In jeder Spitze des Dreyecks ragte eine feſte Burg empor, von denen Isaak Angelus kurz vor diesen Zeiten die an der Propontis stehende, das alte Cyklobium [241]), neu aufgeführt und befestigt hatte.

Das ganze Heer stieg zu Chalcedon an's Ufer [242]); nur

232) Bey seinem Eingang zwischen der Spitze des Serai's und Tophana 3000 Fuß breit; an der schmalsten Stelle, zwischen der Moschee des Thors von Belat, bis wo vormals der Pallast vom spiegelnden Ahorn (Aimalik - Kawat - Serai) gestanden (Hammer II, 57) 1800′ breit.

233) — wo findet denn
Ein Schiff von Afrika bis fernem Thule
Bequemer, besser wohl den Ankerplatz
Als hier, im goldnen Horn des Ueberflusses?
Oehlenschläger die Waringer in Cpl., S. 4.

234) Inter eos, quos orbis habet, commoda statione famosissimus; *Guil. Tyr.* II, 7.

235) Sigma, Skala, Limän.

236) La fist S. Pol (der Apostel Paulus) une partie de ses epistres; *Cont. Guil. Tyr.* Wer heutzutage von einem Galaterbrief (statt Br. a. d. Gal.) hört, könnte allenfalls durch die unnatürliche Verdrehung zu dem Irrthum des alten Geschichtschreibers leicht verleitet werden.

237) Catena ferrea grossa nimis (du gros le bras d'un homme; *Cont. Guil. Tyr.*) quæ posita super ligna transversa mare transnatabat; Brief des Grafen von St. Pol. — Von der andern Kette, welche vom Thurm von Mangana bis zum Thurm von Damalis die Propontis geschlossen haben soll, wissen die lateinischen Schriftsteller nichts. Sie mag damals nicht mehr vorhanden gewesen seyn.

238) Murum etiam ipsum murus circumcingit inferior duplexque fossatum; Schreiben Balduins; *Ep.* VII, 152.

239) *Villehard.*

240) Wenigstens zu Gyllius Zeiten.

241) Von Mahomed, dem Eroberer, mit neuen Thürmen vermehrt und jetzt das bekannte Schloß der sieben Thürme.

242) Iconium nennt es der Graf von St. Pol, vermuthlich verderbt aus

die Seeleute blieben auf den Schiffen. Ein so reiches von allem Ueberfluß schwellendes Land hatten sie noch nie betreten; und was das Bedürfniß fordern, die Lust wünschen mochte, bot Erde und Meer, Gefild und Wald in unerschöpflichem Reichthum wetteifernd dar. Aber die Strömung des Bosphorus gestattet von Chalcedon keine sichere Ueberfahrt [243]); darum segelte nach dreitägiger Rast beim ersten frischen Winde die Flotte, zu Land folgte das Heer, nach Chrysopolis [244]), von wo einst Xenophon mit seinen zehntausend Kriegsgefährten Europa's Gestade wieder gewonnen hatte; wo die byzantinischen Kaiser in den Genüssen milder Luft und reicher Natur, nach denen des Fernen süsse Sehnsucht in leisen Seufzern erklang [245]), in herrlichen Lusthäusern dem Zudrang der Menge sich entzogen [246]) und vor nicht langem Kaiser Emanuel einem neuen Pallast [246b]) den Namen Skutari [247]) gegeben, welcher bald den alten der Stadt verdrängte [248]). Doch nicht wenig verwunderten sich die Kreuzfahrer, als sie dort, nur durch den Meeresarm, einer Stunde breit, von Constantinopel getrennt, niemand von den Verwandten oder Freunden des Prinzen, nicht einmal einen Boten kommen sahen, der ihnen von der Stimmung in der Hauptstadt Kunde gegeben hätte. In Zweifeln, wie die Sachen sich wenden würden, blickten sie hinüber an die mächtigen Mauern, welche sich ihnen entgegen stellten; auf die Wehrhaftigkeit, in die sie gesetzt waren; auf die Mannschaft, welche an dem Ufer sich sammelte, bereit jeden Versuch des Ueberganges zu wehren [249]); gleich als wär' ein Heidenvolk herangezogen [250]).

Im Grunde hatte der Kaiser, obwohl er wußte, daß Constantinopel das nächste Ziel der Kreuzfahrer seye, weder für eigene noch für allgemeine Sicherheit gesorgt. An die Freuden der Tafel gebannt, sprach er mit Hohn zu seinen Zechbrüdern

Κίονιων (*διπλοῦ κίονος*· *Nicet.* III, 9), welchen Namen zwey Säulen (*Gyllius* de Bosp. Thrac. III, 9) einem Theil des dortigen Ufers gegeben. *Albericus* nennt den Ort speculum.

243) *Gyllius* de Bosp. Thrac. III, 9.

244) VI Kal. Jul. (26 Jun.) *Chron. Altissiod.*; nach *Villehard.* waren sie am 23 Juni vor Chalcedon angekommen und segelten nach drey Tagen weiter.

245) *γλυκερήν Δαμάλιν*
Ἥς με περισμύχουσι μεληδόνες,
aus einem Epigramm der Anthologie, *du Cange* II, 118.

246) *Της πολυοχλίας ἀπανισταμένος*· *Nicet* in Eman.

246b) Der Ort, wo er ihn bauen ließ, ist das in vor. Anm. erwähnte Damalis.

247) *Σκουτάριον*· *Nicet.* Em.; vielleicht nach einer dortigen Werkstätte von Schilden (man denke an die Tuilerien); *du Cange* ad *Villeh.*

248) Chrysopolis kennt nur noch der Alterthumskundige, Skutari jedermann.

249) Schreiben des Grafen St. Pol.

250) *Ep.* VI, 211.

von den Lateinern [251]). Die Flotte, durch welche die Stadt ihrer Lage nach am kräftigsten hätte mögen geschützt werden, lag schon längst in Verfall [252]). Die Verschnittenen, Aufseher der kaiserlichen Jagdreviere, wachten durch Drohungen, wie über heiligen Hainen, daß hier kein Holz zum Schiffbau gefällt werde. Der Befehlshaber zur See, Michael Stryphnus, des Kaisers Schwager, Großgraf des Reichs [253]), hatte, von gleicher Gier besessen wie die übrigen Glieder des Hauses, Steuer, Anker, Segel, selbst die Ruder der Schiffe verkauft und alle Werften des Reichs entblößt. Der Kaiser ließ ihn ruhig gewähren. Er, der lieber in seinen Palästen weilte, Hügel abtragen, Thäler ausfüllen, Rennbahnen anlegen ließ, spottete bey seinen Gelagen selbst der Flotte der Lateiner, und verlachte die sich erhebende Gefahr. Erst als sichere Nachricht eintraf, Epidammnus habe dem jungen Alexius gehuldigt, ließ er etwa zwanzig morsche Kähne zurichten; beschaute die Mauern der Stadt; befahl einige Häuser, die ausserhalb an dieselben angebaut waren, wegzureissen und ordnete zur Vertheidigung acht Heerhaufen [254]), jeden von 4000 Mann [255]).

Von Skutari aus streiften die Kreuzfahrer über das Land, sowohl aus Vorsicht gegen Anfälle, als um Vorräthe zusammenzutreiben. Einst hatte ein tapferer Haufe bey drey Stunden Wegesstrecke von dem Lager sich entfernt, als ihn der plötzliche Anblick einer feindlichen Streitmacht überraschte. Es waren Reiterschaaren, die der Kaiser in die Gegend um seine Jagdschlösser gesendet hatte [256]), wohl fünfmal stärker als die Lateiner. Aber ohne Zaudern theilten sich die muthigen Ritter in vier Geschwader und raschen Laufes los auf die Feinde. Diese, wiewohl von des Kaisers Schwager befehligt [257]), hielten den Anfall nicht aus. Denn wie hätten sie es wagen mögen, gegen Männer zu stehen, die ihnen in ihren Panzern als stählerne

251) Vielleicht sagte er bey einem solchen Anlaß, was der *Cont. Guil. Tyr.* als Gerücht anführt: nicht Kriegsheere wolle er gegen sie senden, il feroit istre toutes les putains de Constantinople, si les feroit monter sur un mont qui etoit devers cele partie ou il estoient hebergies, si les feroit tant pister, qu'il seroient noié, et de si vil mort le feroit morir.

252) B. V. S. 407.

253) *Μέγας Δοὺξ* bey *Nicetas*. Daher li Magedux bey *Villeh.*

254) Auch unter dem Patriarchen stand ein Haufe.

255) So, mit *Nicetas* übereinstimmend, *Albericus*. Die *Ep.* VI, 211 spricht (offenbar übertrieben) von 60000 Reitern, ausser dem Fußvolk.

256) Auch *Nicetas* nennt den Ort Damatrys; eigentlich hieß so der Berg, der sich dahinter erhebt. (Hammer I, 25. II, 337; jetzt Dschamlidscha.)

257) Eben jenem Michael Stryphnus.

Säulen vorkamen und von deren Kraft so wundervolle Sagen in Umlauf giengen [258]); die als Riesen, als Seelenräuber ihnen erschienen [259]); zumal die eigenen Führer wie gescheuchte Hirsche davon rannten? Ueber eine Stunde weit wurden sie verfolgt, und Rosse, Lastpferde, Maulthiere zusammt ihrem Lager ward Beute der Tapfern [260]).

Schon neun Tage lagen die Kreuzfahrer in der Nähe der Hauptstadt des byzantinischen Reiches und noch immer kam nichts aus derselben. Endlich am Tage nach jenem Gefechte sandte der Kaiser den Lombarden Nikolaus Rossi [261]). Sein Schreiben, an den Markgrafen gerichtet, wurde in der Versammlung der Barone vorgelesen und ihm sodann vergönnt seine Anträge zu eröffnen. „Erlauchte Herren! sagte Rossi, der „Kaiser weiß, daß ihr unter den Fürsten, die keine Krone tra„gen, zu den mächtigsten, zu den tapfersten des Erdkreises ge„höret. Aber aus was Ursachen seyd Ihr als Christen solcher„gestalt in sein christliches Land gekommen? Er weiß, daß das „heilige Land und des Herrn Grab Euer Ziel ist; bedürfet „Ihr Lebensmittel oder sonst etwas? Er ist bereit es Euch zu „geben. Ziehet ab aus seinem Gebiet; es würd' ihm leid thun, „mit Gewalt Euch zwingen zu müssen. Er ist mächtig; und wä„ren Euer zwanzigmal so viel, Ihr würdet dem Tod oder der „Gefangenschaft nicht entrinnen, wenn es seine Absicht wäre „Euch zu verderben." — Im Namen Aller antwortete Cuno von Bethüne, der weise, wohlberedte Ritter: „Mit nichten sind „wir Euerm Herrn in sein Land gefallen; denn er besitzt wider „Gott und Recht, was seinem Neffen gehört. Hier seht Ihr „ihn; er sitzt unter uns. Wenn Euer Herr kommen will, ihn „um Verzeihung bitten und Krone und Reich übergeben, „so wollen wir uns für ihn verwenden, daß der Neffe ihm „gnädig seye und ein standesgemässes Einkommen anweise. „Uebrigens unterfangt Euch nicht wieder, mit einer ähnlichen „Botschaft zu kommen [262]).

Die Kreuzfahrer beschlossen hierauf, am kommenden Tage dem Volk den jungen Alexius zu zeigen. Alle Kriegsschiffe wurden gerüstet; eines bestieg der Doge und der Markgraf mit dem Prinzen, die andern die Barone. Als sie an den Mauern

258) *Nicet.* Is. Angel. II, 5.

259) *Nicet.* Alex. III, 9.

260) *Villehard.*

261) Roux, bey *Villehard.*; vergl. *du Cange* zu d. Stelle.

262) *Villehard.* Auch der Graf St. Pol sagt, sie hätten sich verabredet, bevor Alexius dem Thron entsagt hätte, keinen Boten mehr von ihm anzunehmen: nolebamus enim quod Græci muneribus attentarent vel mollirent.

von Constantinopel vorüberruderten, stellten sie den Prinzen voran und riefen den Griechen zu: „Sehet hier Euern recht„mässigen Herrn! Wir sind nicht gekommen Euch Leid zuzu„fügen, sondern Euch zu schützen. Euer jetziger Gebieter „herrscht wider Gott und Recht über Euch! Fallet Eurem „rechtmässigen Herrn zu, dann handelt Ihr nach Pflicht; wo „nicht, so werden wir Euch schädigen, so viel wir können!“ Aber so oft sie solches wiederholten [263]), war ein Pfeilregen die Antwort. Denn wie einst, als Kaiser Friedrich sich nahte, Isaak durch die Predigt des Patriarchen das Volk hatte aufregen lassen [264]), so erklärte jetzt Alexius in einer Versammlung: „die Lateiner seyen gekommen, die Freiheit des byzantinischen Reiches zu zerstören; Volk und Land dem Papst in Rom, das Reich ihren Gesetzen zu unterwerfen.“ Ob dieser Rede entbrannte der alte Haß gegen die Barbaren [265]) und gegen den Flüchtling, der sie ins Land gebracht habe [266]).

In freyem Felde vor Skutari, kampfgerüstet, nach Sitte der alten Gallier [267]) auf ihren Streitrossen sitzend, pflegten des folgenden Tages, nachdem sie in der Messe das Andenken an die Dahingebung ihres Erlösers gefeyert hatten, die Barone Raths. Sie erwogen ihren gefährlichen Stand, den Mangel an Lebensmitteln, die Unmöglichkeit, länger als vierzehn Tage zur Belagerung verwenden zu können, die Nothwendigkeit zu siegen oder zu sterben. Doch galt ihnen alles dieses als göttlicher Wink, keck der Gefahr entgegen zu gehen, und als sichere Gewähr des Sieges [268]). Es wurde nun die Weise des Angriffs verabredet. Graf Balduin sollte das Vordertreffen führen, denn ihm war die größte Zahl Tapferer gefolgt, er hatte die meisten Bogen- und Armbrustschützen gebracht; seinem Bruder Heinrich mit Matthias von Valincourt und Balduin von Beauvais und ihren edlen Kampfgenossen, wurde das Mitteltreffen anvertraut; Hugo von St. Pol mit seinen kecken De-

263) Nach *Ep.* VI, 211 hätten sie diesen Versuch mehrmals gemacht.

264) Friedrichs Brief an seinen Sohn Heinrich; *Heda* de Epp. Ultraject. p. 181.

265) So heissen Franzosen und Venetianer bey *Nicetas* (verglichen in Eman. Comn. II, 15), nicht aus Haß, sondern wie bey den Italienern in altem geschichtlichem Stolz.

266) *Ep.* VI, 211.

267) *Cæs.* de bell. gall. III, 13.

268) *Ep.* VI, 211: non ex desperatione quidem, sed inspirata quadam securitate, divinitus suspirare coepimus ad bella promptissimi, periculis nos audacter opponere, et incredibiliter in omnibus obtinere. Nach diesem Schreiben hätten sie vorher schon einigemale, ad conflictum campestre ordinati, grosse Schaaren in die Stadt zurückgejagt. Da von dergleichen Scharmützeln (ausser dem oben S. 532 erzählten) Villehardoin nichts sagt, so lassen wir diese Nachricht auf sich beruhen.

gen stand an der Spitze des dritten Haufens; unter den reichen, mächtigen, streitbaren Grafen von Blois schaarte sich der zahlreiche Adel seiner Herrschaften als vierter Haufe; an der Spitze des fünften, unter welchem mit dem Geschichtschreiber dieser Thaten so mancher edle Name glänzte, stand der tapfere und vielgeliebte [269]) Matthäus von Montmorency, der nicht mehr lange um den Preis der Tapferkeit kämpfen sollte [270]); unter dem Markgrafen war, was Tuscien und die Lombardey und alles Gebiet zwischen dem Montcenis und der Rhone und was Deutschland gesendet, als sechster Haufe geordnet; die Venetianer mit den Schiffen hielten das Meer. Noch am gleichen Tage [271]) sollten Alle zu Schiffe steigen, dem Siege oder dem Tode geweiht.

Ernst, bey dem zweifelhaften Ausgange, waren Aller Gemüther gestimmt [272]). Die Geistlichen gemahnten an den bevorstehenden Tod; die frommen Kämpfer versöhnten sich durch Beichte mit Gott; viele ordneten noch das Zeitliche. Das Streitroß, gesattelt und im Prunk der glänzendsten Decken, am Zaum führend, von Kopf zu Fuß gewappnet, bestiegen die Ritter ihre flachen Fahrzeuge, das übrige Volk die Lastschiffe. Alle Galeeren waren kampfgerüstet, jede hatte im Tau ein kleineres Schiff [273]). Durch die Stille des heitern Morgens schmetterten die Trompeten. Jenseits harrte mit wohlgeordneter Heeresmacht Kaiser Alexius. Als sich die Franken dem Ufer nahten, mochte keiner dem andern den Preis gestatten, der erste zu seyn; jeder, wie er konnte, wollte ihn für sich erringen. Die Ritter schwangen sich, mit dem Helm das Haupt beschützt, mit der Lanze den Arm bewehrt, von ihren Schiffen bis an den Gürtel in die Fluth; die Schützen, das übrige Fußvolk ihnen nach. Die Griechen stellten sich an, den festen Botenstreitig machen zu wollen; als es aber zum Treffen kam, wandten sie so schnell den Rücken, daß kaum ein Pfeil sie erreichen mochte, und liessen den Muthigen das Ufer. Nun legten die Seeleute die Brücken der Schiffe aus; die Pferde wurden her-

269) Un des plus prisiez et de plus amés; *Villeh.*

270) Er starb noch vor Ende des Jahres, — mult grant mesaventure; *Villeh.*

271) Den 4 Juli. Die Zeitfolge ist so: am 2 — Gefecht bey Damatris (sejorna l'ost des Français par neuf jorz — von St. Johann bis 2 Juli sind neun Tage); am 3 kam der byzantinische Abgeordnete; am 4 — Zug vor Cpel mit dem Prinzen, hierauf Kriegsrath und Einschiffung: am 5 — Lagerung bey Galata; am 6 — Einnahme des Hafens.

272) Et sachiez que ce fu une de plus doatoses choses a faire, qui oncques fust; *Villehard.*

273) Es waren 200 Schiffe dazu eingerichtet, præter naviculas bargas; Str. Pol.

beigeführt und die Ritter bildeten nach Abrede die Streithaufen [274]).

Voran zog Balduin gegen das Lager des Kaisers. Dieser hatte es schon verlassen, zu leichter Beute für die Kreuzfahrer. Sie beschlossen jenseits des Hafens, auf dem Vorgebirge von Galata, halt zu machen [275]); denn wohl sahen sie die mächtige Kette, welche den Hafen sperrte, und die Gefahr, worin sie schwebten, wenn es ihnen nicht gelänge, dieselbe zu sprengen. Der Doge rieth, das Bollwerk gleichzeitig zu Wasser und zu Land anzugreifen. Darum lagerten sie um den Thurm und in dem Judenviertel am Ufer [276]), wo jetzt ein Theil von Pera ist [277]). Die Nacht über hielten sie gute Wache und als am folgenden Morgen um Terzzeit [278]) die Besatzung, durch Hülfe aus Constantinopel verstärkt, aus ihrem Bollwerk herausbrach, hielt Johann von Avesnes mit seinem Fußvolk unter steter Todesgefahr den Anfall auf, bis ein anderer tapferer Ritter ihm zu Hülfe eilte. Neue Krieger strömten aus dem Lager und richteten eine grosse Niederlage an, so daß manche der Griechen nicht mehr hinter die Mauern zurückkehrten, die andern eilends wieder zu Schiffe stiegen [279]). Viele ertranken. Als dann Flüchtlinge, mit Verfolgenden vermischt, vor den Thoren des Schlosses anlangten, blieb keine Zeit mehr, dieselben zu schliessen. Da entspann sich der heisseste Kampf. Ueber Todtenhaufen bahnten die Franken den Weg zum Thurm und da gleichzeitig ein venetianisches Schiff mit vollem Winde [280]) gegen die Kette des Hafens segelte [281]), waren sie Meister desse-

274) Et sachiez que oncques plus orguielleusement nuls pors ne fu pris; *Villeh.*

275) Es war die 13 Region, die einzige, welche von der Stadt getrennt war, einst der vielen Feigenbäume wegen ὑπὸ τῇ συκῇ, nachher Justiniana, zuletzt (ungewiß warum) Galata genannt. Nach *Gyllius*, topogr. p. 330, war ihr Umfang 4400 Schritte; Hammer II, 75, schätzt sie so groß wie Wien, ohne die Vorstädte (eine Meile im Umfang; Allg. Zeit.). Sie war im Mittelalter die Wohnstätte der italienischen Kaufleute, vornehmlich der Genueser; *Nicetas* nennt den Thurm φρούριον.

276) En la juiirie que l'en appelle stanor, ou il avoit mult bone ville et mult riche. Ueber stanor, στενόν, s. *du Cange* ad *Villeh.* 83.

277) Locus in quo habitant (Judæi) Pera dicitur; *Benj. Tudel.* Itin. — Nulli Judæi *intra urbem* habitant.

278) Wenn man in der Kirche die Terz singt, also Morgens um 3 Uhr.

279) *Nicetas* klagt über ἀνδμάχησις βραχεῖα der Griechen.

280) Aber Nordwind konnte es unmöglich gewesen seyn; man sehe die Lage; daher *du Cange* den *Sabellicus* nicht am besten emendirt.

281) Paratur navis, vocata aquila, valde magna, quæ impulsione Venetorum *elevatis velis* appositam confregit catenam; *Dand.* chron. p. 322. Wie des spätern *Blondus*, in *Græv.* Thes. ant. It. V, II, Sage von einer grossen Zange, womit die Gelenke der Kette gebrochen worden (*Daru*, Hist. de Ven., I, 291, mahlt noch aus und läßt Matrosen

ben [282]). Um so höher jetzt ihr Muth stieg, um so tiefer sank er den Griechen; vollends aber, als darauf [283]) die ganze Flotte der Lateiner in den Hafen einlief und ihre wenigen Schiffe wegnahm oder an's Ufer trieb, daß sie zertrümmerten.

Die Venetianer und Franken hielten nun Kriegsrath, ob man die Stadt zu Land oder zu Wasser angreifen wolle. Jede Parthie stimmte für das Element, welches von jeher der Schauplatz ihrer Waffenthaten gewesen war und auf welchem längst gewonnene Uebung ihren Muth am sichersten unterstützte Am Ende vereinigte man sich dahin: die Venetianer sollten von der Hafenseite zu Wasser angreifen, die Franken von der Landseite stürmen. Drey Tage pflegten sie der Ruhe; am vierten (10 Juli) brachen die Franken gegen die nordwestliche Spitze der Stadt auf, welche der kaiserliche Pallast Blachernä mit seinen Kirchen und Gärten einnahm. Die Venetianer begleiteten sie mit der Flotte bis an den Ort, wo unfern des Pallastes [284]) die vereinten Flüsse Cydaris und Borbyses sich in den Hafen ergiessen [285]). Die Griechen hatten die grosse auf zwölf Schwibbogen ruhende steinerne Brücke [286]) abgeworfen [287]). Aber Tag und Nacht arbeitete das Heer (denn der tiefe Runs verwehrte sonstigen Uebergang und allzuweite Entfernung von den Schiffen war gefährlich) an ihrer Herstellung und am folgenden Morgen stand es unter den Mauern von Constantinopel, ohne daß die Uebermacht der Griechen [288]) es gehindert hätte.

Wo dem kaiserlichen Pallast gegenüber, von schönen Häusern umgeben und durch feste Mauern geschützt, das dem heiligen Cosmas und Damian geweihete Kloster [289]), bey dem ersten Kreuzzug des gefeyerten Boemunds Wohnung [290]), und jetzt noch von den Franken nach seinem Namen genannt [291]), von

auf die Kette sich schwingen, um die Gelenke zu lösen), unkritisch genug von spätern nachgefabelt worden, s. Wilken V, 219. not. 73.

282) Graf St. Pol sagt, der Thurm seye erst am dritten Tag erobert worden.

283) Sontags den 6 Juli wurde der Hafen eingenommen.

284) *Guil. Tyr.* II, 6, in *Bongars.* gest. Dei p. Fr.

285) Au chef du Port; *Villeh.*

286) *Καμήλον γέφυραν Nicet.* — Pons ad divum Mamantem; *Gyllius* p. 303.

287) Wie kann St. Pol sagen: pontem nullo obstante transivimus?

288) Por un qu'il estoient en l'ost, estoient ils deux cens en la ville.

289) Daher *Κοσμιδιον.* Evergetæ monasterium, bey *Justiniani* Hist. Ven. p. 30. Gegend von Ejub; Hammer I, 94.

290) Kaiser Alexius Comnenus hatte es ihm angewiesen und ließ ihn dort verpflegen; *Guil. Tyr.* II, 8; *du Cange* Cplis christ. p. 127.

291) Palatium Boemund; St. Pol. — Il avoient derriere eus une abbaie en la montagne, qui avoit non Biaumont (hier scheint der Name von der Lage abgeleitet), qu'il avoit garie; *Cont. Guil. Tyr.*

freyer Höhe[292]) die Gegend beherrscht, schlugen sie die Zelte auf; so nahe dem kaiserlichen Pallast, daß ihre Pfeile dessen Fenster erreichten und die in der Stadt mit den Vorposten sprechen konnten. Hier überdachten sie nochmals das Wagniß, eine so grosse Stadt mit einer Handvoll Leute anzugreifen, welche kaum für ein einzelnes Thor derselben hinreichen mochten. Aber es war begonnen; es galt Ruhm oder Schande, Sieg oder Flucht; und wie konnte Heldensinn zwischen diesen zaudern, schmachbeflecktes Leben höher achten, als glorreichen Tod?

Die Ritter zu Lande, die Venetianer auf den Schiffen richteten die Sturmleitern und die Wurfmaschienen auf. Unablässig, Tag und Nacht war von nun an das Heer in Bewegung. Jederzeit hielt einer der sechs Schlachthaufen Wache an dem Zeug oder gegen Ausfälle, welche die Griechen bald durch dieses, bald durch jenes Thor unternahmen, so daß oft siebenmal des Tages das Heer sich sammeln mußte. Daneben besassen sie ausser etwas Getraide wenig Vorrath. Es fehlte an gedörrten Fischen, selbst an Salz; Fleisch ward ihnen nur von getödeten Pferden und weiter als vier Bogenschüsse vom Lager durften sie sich nicht entfernen. Länger als drey Wochen wär' es nicht auszudauern gewesen. Um sicherer zu seyn, verschanzten sie ihr Lager mit Balken und Pfählen[293]); was aber die Griechen nicht hinderte, sie in öftern Ausfällen anzugreifen, doch immer zu eigenem Verlurst. — Eines Tages, als die Burgunder die Wache hatten, wurden sie bey einem Ausfall unter des Kaisers Eidam, Theodor Laskaris, welcher als Haupt der Vertheidigungsanstalten den Franken zeigen wollte, noch besässen auch die Griechen Tapferkeit, so kräftig empfangen und so muthig unter die Steinwürfe der Mauern zurückgetrieben, daß dort noch das Handgemeng fortdauerte und die Gefangennehmung Constantins, Theodors Bruders[294]), ein schwacher Ersatz war für die Verwundung mehrerer tapferer Ritter. Keine Rast war den Lateinern gegönnt; nur gewappnet durften sie ihr Mahl verzehren, denn täglich geschahen Ausfälle; aber auch täglich fanden sie Gelegenheit ihren Heldenmuth zu bewähren und mehr als einmal riß sie ihre Kühnheit mit den Verfolgten auf die Fallbrücken der Stadt. Bey allem dem saß der Thronräuber, mehr auf Flucht als auf Vertheidigung sinnend, als ruhiger Zuschauer in einem Gebäude seines Pallastes[295]).

292) "Ὅσπερ ἐν ἀκροπόλει" *Nicet.*
293) Schreiben des Grafen St. Pol.
294) Davon aber Nicetas nichts erwähnt.
295) *Nicetas.*

Schon in den achten Tag zog sich die Belagerung [296]); die Noth unter den Lateinern stieg; einen entscheidenden Schlag durften sie nimmer länger verschieben. Donnerstags den 17 Juli [297]) war alles zum Sturm bereit. Die Venetianer kannten ihre Stelle; von den sechs Schlachthaufen waren vier zum Angriff bestimmt; die beiden unter dem Markgrafen [298]) und unter Matthäus von Montmorency sollten das Lager hüten. Wo die Kreuzfahrer gegen die Mauer anzogen, standen zur Vertheidigung die fremden Söldlinge mit ihren Hallbarden [299]); die Genueser, die mit der Stadt die Begünstigungen für ihren Handel gegen die Venetianer vertheidigten [300]); die Pisaner, beider Feinde, jetzt aber gleichen Vortheils wegen an jene gereiht [301]). Heiß war der Kampf. Die Kühnsten legten Sturmleitern an; die Schanzgräber suchten die Thürme zu untergraben; einer stürzte zusammen [302]), vielleicht mit ihm ein Theil der Mauer gegen die kaiserliche Stiege des Pallastes [303]). Aber die Söldlinge nöthigten die durch die Oeffnung Hineindringenden zurückzuweichen. Kühn stiegen ihrer fünfzehn die Leiter hinan. Da erhob sich mit Schwert und Steitaxt ein grimmiges Handgemeng, bis die Belagerten zahlreicher auf die Tapfern eindrangen, daß sie weichen mußten und zwey zurückliessen, die ungesäumt vor den Kaiser gebracht wurden, zu seiner grossen Freude. Immer heftiger entbrannte ob der Zahl der Verwundeten und Gequetschten die Wuth der Barone. Indeß nahte sich in geschlossener Reihe, wohl bey drey Armbrustschüssen gedehnt, Schiff an Schiff, die venetianische Flotte der Mauer des Hafens in seiner Mitte [304]), Galata gegenüber [305]). Jedes Schiff hatte seine Wurfmaschine; von jedem erhob sich auf Segelstan-

296) Die obsidionis octavo violenter civitas introitur; *Ep.* VI, 211. — *Villehard.* sagt zehn Tage; vermuthlich zählt er die am Thurm von Galata zugebrachten mit. Vergl. Nro. 332.

297) Un joesdi (der Donnerstag fiel auf den 17.) matin; *Villeh.* Auch St. Pol sagt, Mittwochs seye der allgemeine Angriff auf den folgenden Tag beschlossen worden.

298) Nach St. Pols Bericht hütete er das Lager und war der Markgraf beim Angriff.

299) Πελεκυφόροι· *Nicet.* Is. II, 8. Alex. III, 6; die Weringer, *du Cange* ad *Villeh.* nro. 142; Anglois et Danois nennt sie dieser.

300) Seveniani, im Brief des Grafen St. Pol bey *Godofr. Mon.*; Geneciani, bey *Martene* I, 784.

301) *Dand.* Chron. p. 319.

302) St. Pol.

303) Ἀκροβάθρα βασιλέως; *Nicetas*; *Albericus.*

304) Etwa zwischen den jetzigen Thoren des Wäschquells und des Mehlmagazins, wo vormals das 5. und 6. Stadtviertel zusammenstiessen.

305) Die Nachricht des Nicetas, daß das Kloster Christi, des Wohlthäters der Menschen (Εὐεργέτου), nahe bey den Blachernen, das eine Ziel der spätern Brandstätte gewesen, läßt den Ort

gen ein Gerüst, worauf vier Streiter neben einander fechten konnten. Mit den Leitern ersahen diese den Vortheil höher zu stehen als die Mauern, und Pfeile auf diese herabzuwerfen, Fallbrücken herunter zu lassen; gegen Feuer waren die Schiffe durch Ochsenhäute geschützt [306]). Ihre Wurfmaschinen begannen Steine zu schleudern; Pfeile flogen von dem Geschoß; die Leitern rückten an manchen Stellen den Mauern so nahe, daß auch hier Schwert und Lanze gegen einander blinckten, und Wasser und Erde von dem hellen Geschrey erbebten. Doch konnten die Schiffe nirgends Land gewinnen. In dieser gefahrvollen Unentschiedenheit rief, vom Kopf zu den Füssen gewafnet [307]), Sanct Markus Panier vor sich, der hochbetagte, blinde [308]) Herzog von Venedig ab dem Verdeck des Schiffes seinen Leuten zu, sie müßten Land fassen, sonst würd' ein blutiges Urtheil über sie ergehen [309]). Auf dieses Wort trieb seine Galeere mit vollem Segelzug ans Ufer und als die übrigen dort das Banner des Freistaates flattern sahen, hätten sie es für schmachvoll geachtet, ihm nicht zu folgen; alle, wie es jedem gelingen mochte, trieben zum Gestade. Da, mit einemmale, ohne daß jemand wissen wollte, wie es gekommen [310]), erblickten sie auf eines Thurmes Zinne Venedigs geheiligte Fahne. Ihr nach erklommen sie die Mauer; die Vertheidiger flohen; fünfundzwanzig [311]) Thürme waren in einem Augenblick in ihrer Gewalt. Der Doge meldete unverzüglich durch ein Schiff den Baronen das frohe Ereigniß.

Kaum konnten sie es glauben. Schnell brachte ein zweites Schiff in erbeuteten Rossen die Bestätigung. Als aber zu Alexius die Nachricht kam: die Venetianer seyen in die Stadt gedrungen, befahl er, daß zahlreicheres Kriegsvolk gegen sie rücke. Die Venetianer in der Noth, ungewiß ob sie ihrer sich erwehren möchten, nahmen das Feuer zur Hülfe. In der Nähe von St. Evergeten-Kloster zündeten sie die Häuser an [312]), und bis hinauf gegen den Blachernen-Pallast wirbelte der hef-

des Angriffs ziemlich genau bestimmen; er nennt ihn περὶ τὰ πετρία, der heutige Fanar; Hammer I, 60.

306) *Nicetas.*

307) Primus galeatus; *Rigord* c. 46.

308) Unter Isaak Angelus war Johann Contostephanus, Anführer einer griechischen Flotte, ebenfalls blind; *Nicet.* Is. I, 5.

309) Ou se ce non, il feroit justice de lor cors; *Villeh.*

310) Et ce temoigne Joffrois de Villehardouin, li Marchaux de Champaigne, qui ceste ovre tracta, que de plus de quarante li distrent por veritè, que il virent li Gonfanon S. Marc de Venise, en une des tors et mie ne sorent, qui li porta; *Villehard.* 90.

311) Dreissig, sagt Graf St. Pol.

312) *Nicetas* Alex. III, 10 und Murzufl. c. 2.

tige Südwind die Flammen über die benachbarten Strassen und der Rauch hüllte jene ein, daß es unmöglich ward, ihnen den Besitz der eroberten Thürme streitig zu machen. Der Anblick so grossen Jammers, die Vorwürfe seiner Umgebung: wie ob seiner Feigheit den Feinden der Muth wachse; daß er ihr Heer nie an den Mauern der Stadt dulden; daß man demselben hätte zuvor kommen sollen, trieben endlich [313]) den weichlichen Alexius in die Rüstung. Durch das Thor des heiligen Romanus, wohl eine Stunde von dem Lager der Franken, ließ er Reiterschaaren hinausbrechen; für sich selbst sammelte er aus der Blüthe der Jugend einen Streithaufen zu Fuß. Aber der stete Gedanke an die Flucht und das Zagen seiner Freunde machten ihn rathlos. Zwar rückte er, seine Kriegsmacht zur Schlacht geordnet, voran [314]). Ein Gewalthaufe sollte sich gegen das Lager wenden, gleichzeitig der andere die Belagernden angreifen. Man hätte glauben sollen, ganz Constantinopel seye unter den Waffen. Vor den Pfählen ihres Lagers, durch dieses im Rücken geschützt, harrten die Franken festen Fusses ihrer Feinde; denn vorsichtig wollten sie bey der Menge derselben sich nicht ins freye Feld wagen; leicht wären sie durch diese erdrückt worden. Die Ritter sassen zu Pferde, hinter ihnen standen die Knappen und Knechte, vor ihnen die Bogenschützen; ein Häuflein von zweihundert Tapfern, die ihre Rosse verlohren hatten, stritt zu Fuß.

Langsam, wohlgeordnet, über das weite Blachfeld zerbreitet, zog zehnmal stärker [315]) das feindliche Heer heran. Der Kreuzfahrer Macht war ihre feste Stellung, ihr unbesiegbarer Muth, ihre Uebung im Waffenwerk. Schon flogen Pfeile hin und her; da vernahm der Herzog von Venedig die Gefahr der treuen Kriegsgefährten, und rief seine Leute aus der Stadt und von den eroberten Thürmen zurück (denn ohne jene wollt' er weder siegen noch leben) und eilenden Schrittes, auch hier wieder er der erste, kam er zum Lager. Lange Zeit stunden beide Heere einander gegenüber, die Griechen nicht herzhaft ge-

313) *Ὀλίτης γίνεται μόλις; Nicetas.*

314) Aus dem Schreiben des Grafen von St. Pol. Dieser spricht freilich nur von Schaaren, die zu den einzelnen Thoren herauskamen und nicht von Alexius selbst; aber *Nicetas*, *Villehardouin* und das Schreiben der Feldherrn sagen es ausdrücklich.

315) *Villeh.* sagt, sie hätten 60 Schlachthaufen gehabt, jeder grösser als einer der fränkischen. *Dandulo* redet von 30,000 (andere gar von 60,000) Reitern, und zahllosem Fußvolk. Nach St. Pol zählten die Lateiner bloß 500 Ritter, 500 Mann zu Fuß, 2000 Knechte; denn der grössere Theil mußte das Zeug bewachen.

nug von ihrer Ueberzahl Gebrauch zu machen; die Lateiner zu klug, um die sichere Stellung zu verlassen [316]). Endlich zog sich Alexius zurück [317]); bedächtlich, in geschlossener Reihe, damit kein Hinterhalt es überrasche [318]), folgte das Heer der Lateiner. Auf der weiten Fläche, nahe den goldenen Thor, hinter dem Pallast Philopatium, in dessen Cypressenhainen [319]) und schwellenden Auen, Blumengefilden, Platanenwäldern und Wasserteichen einst die Kaiser, fern von Regierungssorgen, der milden Landluft oder der Jagdlust genossen [320]) und wo Alexius die ersten Huldigungen der angemaßten Kaiserwürde empfangen [321]), machten die Griechen halt. Hätte der Kaiser den Muth besessen, die Kreuzfahrer, die jetzt ihren festen Stand aufgegeben hatten, rasch anzugreifen, so wären sie grosser Noth schwerlich entgangen. Aber Gott lenkte es zu ihrem Besten. Alexius kehrte in die Stadt, das Heer der Kreuzfahrer ermattet in das Lager zu seinen spärlichen Vorräthen.

Zu Anfang der Nacht, da zuvor noch Alexius verheissen, am folgenden Tage gegen den Feind zu ziehen [322]), floh er im Bewußtseyn seiner Schuld, unbekümmert um das Schicksal der Stadt und des Reichs, einzig für sein Leben besorgt, von dannen; in Davids Beispiel, welcher auch nur in der Flucht Rettung gefunden habe, armseligen Trost oder nichtige Beschönigung seiner Zaghaftigkeit suchend [323]). Seine Gemahlin [324]) und kleinen Kinder ließ er zurück [325]); nur seine Tochter Irene und einige Anhänger begleiteten ihn. Zehen Centner Goldes [326]), der kaiserliche Schmuck, mit vielen kostbaren Edelgesteinen und herrlichen Perlen geziert, sollten ihm für den Verlurst des Thrones und der Ehre Ersatz seyn. Ein Schiff brachte ihn

315) Auch im Brief an den Papst sa- die Feldherren: paratis nobis excipere venientem; also kein Entgegenreiten, wie Graf St. Pol sagt.

317) Proditor cernens Latinorum constantiam; *Danduli* Chron.

318) St. Pol dagegen sagt: videntes — eos abire, noluimus insequi.

319) Ἐνταῦθα θάσσος ἐστι κυπαρίσσων ἀμφιλαφὴς· *Procop.* de ædif. Justin.

320) Daher sein Name; auch οἱ ἐν τῶν πήγων παλάτιοι (palatium peganum), *du Cange* ad *Villeh.* und Cplis christ. p. 120, wo alle Stellen gesammelt sind.

321) *Nicetas.*

322) Schreiben des Grafen St. Pol: — imperator nocte rediens ad palatium suum asseruit, se in crastinum pugnaturum nobiscum, eadem autem nocte media latenter aufugit.

323) *Greg. Acropol.* c. 2.

324) Jene nahm er nicht mit, wie irrig *Gregor Acropol.* und *Justinian*, Hist. Ven., sagen.

325) *Ep.* VI, 211.

326) Prist de son tresor ce qu'il en pot porter; *Villeh.* — Χρήματα τῆ βασιλικοῦ ταμιείου ἐκανά· *Gregor. Acrop.*

sammt diesen Schätzen nach Debeltum [327]) wo er sich zu seiner Aufnahme früher einen Pallast hatte bereiten lassen. Wenn ihm der Ruf eines Feiglings, eines trägen Wohllüstlings folgte, so war er doch frey von dem Vorwurfe des Stolzes und der Grausamkeit.

Dem Volk entfiel nun vollends aller Muth. Es sah keine Möglichkeit, den Lateinern Widerstand zu leisten; schon erblickte es sie gewaffnet zur Stadt einziehen. Die Befreyung des geblendeten Isaaks aus seinem Kerker schien ihm der einzige Rettungsanker. Die Verwandten, die Freunde des Flüchtlings, seine Gemahlin Euphrosyne, wurden in den Pallast gesperrt, Isaak sammt seiner Gemahlin Margaretha [328]) von der Leibwache aus dem Kerker geholt [329]), auf den Thron gesetzt und von den Grossen wieder als Kaiser begrüßt. Die vielen Lichter im Pallast liessen das Lager einen ungewohnten Vorgang vermuthen [330]), worüber bald an Alexius der Bericht kam: der Thronräuber seye entflohen, sein Vater führe wieder das Scepter. In seiner Freude, am Ziele zu stehen, gedachte der Prinz nicht der harten Bedingnisse, die er mit den Lateinern eingegangen; des Hasses, welchen die Griechen gegen diese nährten; er eilte die frohe Nachricht dem Markgrafen, der Markgraf sie den Baronen mitzutheilen. Allgemein war der Jubel; lauter Dank stieg zu dem obersten Lenker aller Dinge auf. Dem frommen Sinne der Kreuzfahrer ward klar: wem Gott helfe, dem vermöge niemand zu schaden [331]).

Doch sobald der Tag leuchtete [332]), griff das ganze Heer zu den Waffen; denn sie trauten den Griechen nicht ganz [333]). Aber immer mehrere kamen mit dem Bericht von den Ereignissen der vergangenen Nacht. Der Herzog und die Barone fanden es am gerathensten, zuvor aus ihrer Mitte einige in die Stadt zu senden, um zu sehen, ob es sich so verhielte, hierauf von Isaak die Bestätigung des mit Alexius geschlossenen Vertrages zu verlangen, und, erst wenn diese erfolgt seye, den Prinzen zu begleiten. Matthäus von Montmorency und Gott-

327) Jetzt Zagora, auch Develto; damals in der Bulgaren Gewalt. — *Cromer* de reb. Polon. L. VII, p. 176 läßt ihn nach Halicz zu dem russischen Großfürsten Romanus fliehen.

328) Des Königs von Ungarn Schwester.

329) *Nicetas* Is. Ang. cum Alex. c. 1,

330) *Ep.* VI, 211.

331) Et porce puit on bien dire, qui Diex vielt aidier, nuls hom ne li puet nueir; *Villeh.*

332) Das *Chron. Altiss.* gibt richtig den Tag an: den 9. nach begonnener Belagerung, XV Kal. Aug., also Freytags den 18 Juli.

333) La fede greca a chi non e palese? *Tasso* Gerusalemme.

fried von Villehardouin, sammt zwey Venetianern, ward dieser Auftrag. Mitten durch zwey Reihen Weringer, mit ihren Hallbarden bewehrt, wurden sie von dem Thor nach dem Blachernen-Pallast geführt. Da fanden sie den Kaiser in glänzendem Gewande, dergleichen sie nie gesehen [334]); neben ihm in eben so schimmerndem Anzug seine Gemahlin; eine grosse Zahl Herren und Frauen um ihre Throne; unter jenen viele, die Tags zuvor noch ihrem Gegner gefolgt waren. Die Gesandten wurden von den Herrschern freundlich aufgenommen und nachdem sie die Majestäten begrüßt, baten sie um Gehör zu besondern Eröffnungen. Der Kaiser trat mit ihnen in ein Seitengemach, wohin ihm mit seiner Gemahlin niemand folgte, als der Oberstkammerherr [335]) und der Dolmetscher [336]). Hier richtete Gottfried von Villehardouin im Namen Aller an den Kaiser das Wort: „Gnädigster Herr! Ihr kennet den Dienst, „welchen wir dem Prinzen, Eurem Sohne, geleistet haben; wir „sind in keinem Stücke von dem Vertrag gewichen. Diesem „gemäß kann er nicht nach Constantinopel kommen, bevor alles, „was er eingegangen, Vollziehung erhalten hat. Er läßt Euch „daher in kindlicher Ergebenheit bitten, Ihr möchtet den Ver„trag unter eben den Bedingungen, die er angenommen, ge„nehm halten." — „„Was besagt denn dieser Vertrag?"" erwiederte der Kaiser. „Daß das östliche Reich unter die „Pflicht des heiligen Stuhls zurückkehre, aus der es schon „seit langem gewichen ist [337]). Dann, daß Ihr uns 200,000

334) Die wesentliche Staatskunst dieser Kaiser scheint darin bestanden zu haben, sich vor fremden Gesandten im Gepränge des ausgesuchtesten Schmuckes und Reichthums sehen zu lassen. Als Heinrich VI Gesandte an Alexius geschickt hatte, erzählt Nicetas: τῇ γὰρ γενεθλίου ἐπιστάσης ἡμέρας Χριστοῦ, αὐτος τε τὴν διάλιθον στολὴν ἠμφιάσατο, καὶ τοῖς λοιποῖς πᾶσιν ἐπετελάχει τὰς χρυσοϋφεῖς περιθέσθαι καὶ πλαθουσημένους ἐσθῆτας. Aber setzt er hinzu: Οἱ δ' Ἀλαμανοὶ τοσοῦτον ἀπεῖχον ἔκθαμβοι τοῖς ὁρωμένοις τούτοις φανῆναι, ὅστε καὶ ἀνέθαλπον μᾶλλον τὸν ἔφωτα, ὃν ὑπετύφον ταῖς λαμπρειμονείαις των Ρωμαίων ἐναυομένον, καὶ ἠῦχοντο τάχιον κρατῆσαι Γραικῶν, ὡς ἀγεννῶν τὰ ἐσ πόλεμον, καὶ περισπουδαζόντων τὰς ανδραποδώδεις χλιδάς. p. 252. — Man vergl. was über diesen blendenden Prunk *Guil. Tyr.* XXII, 4 sagt.

335) *Παρακοιμώμενος τοῦ κοιτωνῶς* Præfectus sacri cubiculi.

336) Schon bey den Griechen *Δραγμανοι* genannt; *du Cange* ad *Villeh.* 96.

337) Man sehe, mit welch freudiger Empfindung Graf St. Pol dieß ausdrückt. Auch sagt es Alexius in einem Briefe an den Papst, daß dieses vornehmlich die Ritter bewogen habe, mit ihm zu ziehen; *Ep.* VI, 210. — Nichts setzt den frommen Sinn des ächten Ritterthums jener Zeit so ans Licht, als daß der Abgeordnete die Vereinigung der Getrennten unter den einigen Hirten als erste und wesentlichste Bedingung jeder andern voransiellt. Nach seiner Meinung wollte

„Mark [338]) und Lebensmittel für Alle auf ein Jahr gebet; daß „Ihr auf Euern Schiffen zehntausend Mann in's heilige Land „sendet und ein Jahr lang unterhaltet; endlich für immer 500 „Reiter zu dessen Dienst. Das hat Euer Sohn beschworen und „König Philipp von Deutschland, Euer Eidam, sammt ihm be„siegelt." — „„Fürwahr, versetzte der Kaiser, die Bedingnisse „„sind hart; aber Ihr habt so viel für mich und den Prinzen „„gethan, daß das ganze Reich kaum Lohns genug wäre."" Der Kaiser beschwor den Vertrag und besiegelte ihn mit der goldenen Bulle. Sobald dieß den Baronen mitgetheilt ward, bestiegen sie ihre Rosse und führten in grossem Geleite den Prinzen zu seinem Vater [339]). Die Griechen öffneten die Thore und lauter Jubel schallte durch die Stadt. Mit tiefer Bewegung umarmten sich der blinde Vater und der lange im Elend herumgeirrte Sohn, der sich nun neben jenen auf den Thron setzte. Alles Volk lief herbey, ihnen Ehrenbezeugung darzubringen und den Begleitern des jungen Alexius widerfuhr die Auszeichnung, unter grossem Pomp mit den Kaisern zu speisen [340]).

Am folgenden Tage ließ der Kaiser die Kreuzfahrer bitten, sie möchten jenseits des Hafens, bey Galata [341]), ihr Lager beziehen; denn leicht könnte, wenn sie in der Stadt weilten, Streit zwischen ihnen und den Griechen entstehen. Vielleicht ahneten sie selbst solches und in Hoffnung, für Pferde und Menschen bequemern Unterhalt zu finden [342]), ward die Erklärung gegeben: hätten sie dem Kaiser bisher so viele Dienste erwiesen, so wollten sie ihm auch diesen nicht versagen. Es schien überhaupt zwischen Griechen und Lateinern das beste Einverständniß zu herrschen. Diese wurden reichlich mit allen Bedürfnissen versorgt, jene kamen in das Lager hinüber, theils aus Neugierde, theils um Verkehr zu treiben. Ebenso giengen viele aus dem Heer nach der Wunderstadt, um ihre reichen Palläste, ihre hohen Kirchen, ihre Schätze zu sehen, welchem allem in der übrigen Christenheit nichts gleich kam.

Wenn sie von Galata über den Hafen schifften, so bot sich

er erst den Gewinn dem Kaiser entgegenhalten und nach diesem die Verpflichtungen.

338) *Daru*, Hist. de Ven. p. 300, bemerkt, Dandolo sage nicht ob Gold oder Silber (aber wo jenes gemeint ist, setzen es die Schriftstellen hinzu); in Gold betrüge diese Summe nach heutigem Geldwerth 800 Millionen Franken, also nimmt er Silber an, etwa 54 Millionen.

339) *Nicetas* sagt, sie seyen erst nach einigen Tagen in den Pallast gekommen, was aber nach Villehardouins Bericht nicht glaublich ist.

340) Graf St. Pol.

341) Vers le stenon; *Villeh.*

342) Balduin, *Ep.* VII, 152, sagt nur, sie wären ad præces imperatoris aus der Stadt gezogen; das letztere berichtet *Günther* c. XIII.

ihnen, um die Hauptstadt zu betreten, entweder der gewohnte Landungsplatz dieser Ueberfahrt oder etwas weiter hinab in dem allgemeinen grossen Hafen ein kleinerer, oder die Landungstreppe des grossen Pallastes dar. Denn wohl mochte (neben dem, alle Kirchen, Hallen, Kaiserburgen und die gesammte Stadt überragenden Wunderbau des größten und heiligsten Tempels des griechischen Gottesdienstes) der, auf Constantinopels äusserster Spitze in einem Umfang von mehr als einer Stunde [343]) mit seinem Verein von Prachtgebäuden, gesonderten Sälen [344]) und Säulengängen an der Stelle der Akropolis sich erhebende Pallast durch seine Thürme, Kuppeln und vergoldeten Dächer die Hinüberblickenden anziehen, vor allem diesen Theil des glänzenden Herrschersitzes zu beschauen [345]). Welche Mannigfaltigkeit in diesen Gebäuden; welcher Glanz in den Gemächern; welcher Aufwand in den Bädern; welcher Reichthum an Bildwerken in diesem Pallast; in seiner Gesammtheit vielleicht an Pracht, Zierde und Kostbarkeit, schwerlich aber an Grösse und Umfang, nur von dem übertroffen, welchen, von duftenden Gärten umringt, der Omaijade Abderrhaman III zu Cordova erbaut und nach seiner geliebtesten Sclavin Es-sehra [346]) genannt hatte [347])! Aber wie einsam und verlassen alle jene Herrlichkeit, seit die Kaiser mit ihrer Hofhaltung auf die entgegengesetzte Seite gezogen waren? Größtentheils in Trümmern lag das Kloster des heiligen Georgs [348]), zu dessen Ausführung an dem nordwestlichen Ende der Stadt [349]) einst unter Kaiser Constantin Monomachus der gesammte Reichsschatz nicht genügte (Kaiser. Isaak hatte ohne Schonung der kostbaren Arbeit und ohne Scheu vor dem siegreichen Himmelsfürsten aus den Trümmern ein Bollwerk an seinen Pallast gebaut.) Mehr noch mußte

343) So viel nimmt das jetzige Serai (eine kleine Stadt mit 6000 Einwohnern; Allg. Zeit.) ein und der alte Pallast bedeckte einen noch weit grössern Raum; Hammer I, 220 f.

344) Triclinia (ursprünglich Speisezimmer) wissen wir nicht besser zu geben.

345) Zu folgender Beschreibung haben *du Cange, Gyllius* (oben Nro. 210) die reichen Materialien geliefert; einiges ist aus Heyne's vier Abhandlungen in den Comment. Soc. reg. Scient. Gött. T. XI. XII. nachgetragen. Dem Verf. haben dabey oft *Günther's* Worte eingeleuchtet: structuram ædificiorum in corpore civitatis, in ecclesiis videlicet et turribus et domibus magnatorum, vix ullus vel describere potest, vel credere describenti, nisi qui ea oculata fide cognoverit.

346) Azzähra — die Blüthe; Wiener Jahrb. Bd. LV, 127.

347) Die Beschr. d. Pallastes in Aschbach Gesch. der Ommaijaden Bd. I.

348) In Manganis; *περικλύτον οἶκον τῶν Μαγγανῶ* bey *Nicet.* III, 5.

349) Daher auch die Meerenge, (die Propontis) welche Europa von Asien scheidet, in diesen Zeiten brachium S. Georgii, (*Guil. Tyr.* XX, 24; li braz sain Jorge, *Villeh.* 65) genannt wurde.

die den Heiligthümern Ehrfurcht zollenden Pilger der Dom, welchen Conſtantin der in Chriſto menſchgewordenen Weisheit geweiht, und den Juſtinian mit allem, was der Reichthum eines unermeßlichen Gebietes Koſtbares und Seltenes aufweiſen konnte, in der mannigfaltigſten Pracht ausgeſtattet hatte, alsbald hinüberziehen in den vierten Stadttheil, zu jenem Bau, den alle Jahrhunderte verherrlichten, welcher der Stolz der Moslimen wie der Chriſten iſt, und in deſſen Anſtaunen die Bewunderung zweifelte, ob hier bloß der Menſchen Kunſt und Kraft gewirkt habe [350]). Aus gewölbten Säulengängen durch zwey Vorhallen trat der zum Hauſe ſeines Herrn hingezogene Chriſt vor die neun Thore, die den Eingang erſchloſſen und denen wohl in Manches Auge der Aufwand an Elfenbein, Bernſtein, Cedernholz und edlen Metallen weniger Schmuck verlieh, als die Bretter von der Arche Noahs, womit dieſelben ausgetäfelt waren. Im Innern des 240 Fuß in die Länge, 213 in die Breite [351]) ſich ausdehnenden Raums, welche Schätze an allen Arten von Marmor, Porphyr und Granit! Welch' eine Pracht der ausgeſuchteſten Säulen aller berühmten Tempel des Heidenthums! Welche Kunſt der muſiviſchen Bilder, die von den Wänden und aus den Wölbungen prangten! Ueber vier Pfeilern, gethürmten Felſen gleich, wölbt ſich in der Mitte, hundert und achtzig Fuß hoch [352], die Kuppel, durch deren 24 Fenſter das Licht einſtrahlt. Von dem Boden erhoben ſich ſilberne Bäume, als deren Blüthen ein Gewoge von Flammen ſchimmerte; nachenförmige ſilberne Lampen ſchwebten mit Licht befrachtet durch die Gewölbe; Kronleuchter hiengen zwiſchen den Hallen; Lichter, in Kreuzgeſtalt vereinigt, wieſen auf den Glanz, den das Zeichen des Heils über das Dunkel des Lebens verbreitet, und von den Wänden und Säulen und Pfeilern ſtrahlten zahlloſe Kerzen, ſo daß in feſtlichen Zeiten ein Lichtmeer durch die geweiheten Räume fluthete. Ueber dem Leſepult ſchwebte ein Dach mit einem goldenen Kreuze, hundert Pfund ſchwer und mit Edelgeſteinen und Perlen beſäet.

350) Structura, ut humana arte et ab hominibus excitata vix crederetur, heißt ſie bey *Manuel Chrysolor.*, in *du Cange* Cplis christ, welcher, mit Zuziehung von Hammers Werk, wir gefolgt ſind.

351) So *Gyllius*, der durch einen Türken das Maaß nehmen ließ. Wie iſt Hammer damit zu vereinen, der ihr, I, 360, 143′ Länge und 269′ Breite giebt? St. Peter in Rom hat 275′ in der Länge, und im Kreuz 517½′ in der Breite; *Fea* deser. di Roma p. 23. 24.

352) Die Höhe von St. Peter, von dem Fußboden bis unter das Gewölbe des ſogenannten lanternino, beträgt 369 Fuß; *Fea.*

Aus dem Gegitter, welches das Allerheiligste von dem Tempel abschloß, erhoben sich zwölf mit Silber überzogene Säulen und zwischenein die Bilder des Erlösers und seiner Mutter, der Engel, Propheten und Evangelisten. Aber wenn erst ihr Blick durch die mit Teppichen behangenen Thüren in das Innerste hätte dringen mögen, wo, auf goldenem Fußgestell und von goldenen Säulen getragen, der Altartisch, eine zusammengeschmolzene Masse von Gold und zerstossenen Perlen und Edelgesteinen, und in seiner Vertiefung, die das Meer hieß, noch besonders mit Edelgesteinen ausgelegt, sich erhob; und wenn sie den silbernen Thronhimmel mit seinem goldenen Kauf, von goldenen Lilien umgeben und mit dem grossen [353]) goldenen, von Edelgesteinen blitzenden Kreuz und den Patriarchenstuhl und die Sitze der sieben Priester mit vergoldetem Silber überzogen und in der Schatzkammer den unermeßlichen Vorrath an Kelchen, Schüsseln und Kannen, die 42000 mit Perlen und Edelgesteinen durchwirkten Kelchtücher, und die vierundzwanzig Evangelienbücher, deren jedes mit seinem Goldbeschläg zwey Centner wog, die 6000 Leuchter aus reinem Golde, die sieben goldenen Kreuze, jedes 100 Pfund an Gewicht, gesehen hätten, wie möchten nicht solche unermeßlichen Schätze bey Allen Staunen, bey Manchen Lüsternheit erregt haben?

Dieses vierte Stadttheil, in welchem von einem Boden, worauf ehebevor ein steinernes Volk [354]) von 420 Bildsäulen stand, der heilige Tempel sich erhob, der jetzt noch in seiner veränderten Bestimmung das Vorbild aller grossen Moscheen des moslemitischen Reichs ist, bildete in Betracht seiner Gebäude eine Fortsetzung des ersten und mit diesem den weitgedehnten Verein herrlicher Denkmäler aus den Zeiten der Macht, des Reichthums und des großartigen Sinnes der byzantinischen Kaiser. Denn von dem grossen kaiserlichen Pallast bis zu der Hauptkirche des griechischen Glaubensbekenntnisses, erstreckte sich, von einem gedoppelten Säulengang auf jeder Seite umschlossen, der kaiserliche Platz [355]), mit seinem durch sechs Säulen von ungewohnter Grösse gezierten Eingang [356]). Auf demselben, gegenüber der Kirche, zu der er des Reichs Schätze erschöpft hatte, stieg auf einer Unterlage von mächtigen Steinen in sieben Abstufungen und auf einem Fußgestell, mit Zierrathen und Bildwerken von Erz geschmückt, hoch in

353) Es soll 80 Pfund gewogen haben.

354) So nennt Cassiodor irgendwo die vielen Bildsäulen Roms.

355) Forum augusteum.

356) Columnis sex insolitæ altitudinis in fronte constructis; *Heyne* XI, 39.

die Lüfte das eherne Reiterbild Kaiser Justinians [357]), in riesenhafter Grösse [358]), mit drohender Rechten gegen den Osten gewendet, in der Linken, als Zeichen der Weltherrschaft, einen Ball haltend [359]). Jenseits ragte über zwölf porphyrene Standbilder und eben so viele vergoldete Syrenen und über den Bildern der Hallen, die den constantinischen Platz mit seinen Gerichtssälen [360]) umschlossen, dessen östliche Seite zierend, die grosse Porphyrsäule, einst der Schmuck des alten Roms [361]), mit vergoldeten Lorbeerreifen um ihre Fugen. Statt des strahlenbekränzten [362]) Bildes [363]) des zweiten Stifters der Stadt trug sie ein Kreuz. Dieses ist längst verschwunden, aber noch jetzt erregt die Säule in ihrer Zerstörung und Verstümmelung [364]) die Bewunderung der Kenner. Gegenüber erhob sich, mit Schwibbögen und Bildern geziert, der goldene Meilenzeiger, als Anfang aller Strassen [365]), ein weites Gebäude; jetzt vielleicht ohne Häupter von Hingerichteten [366]), aber durch eine grosse Uhr die Tagesstunden anzeigend.

Wendeten sie sich von da gegen den Hafen in das zweite Viertel, so sahen sie, was wenige Städte des Abendlandes in sich schlossen, noch aus den Zeiten römischer Machtfülle, das Amphitheater, einst Schauplatz der Thiergefechte, und nahe dabey ein Gebäude, welches in Zeiten, in denen die Herrscher mehr als damals den Prunk öffentlicher Feste liebten, zu Schauspielen diente. Aber der kleinere Umfang dieses Viertels schloß des Merkwürdigen weniger in sich, als das angränzende fünfte,

357) Er hatte ein Bild seines Vorgängers, des grossen Theodosius, 7400 Pfund schwer, dazu einschmelzen lassen und eine Wasserleitung zerstört, um das Bley zu gewinnen; *Gyllius*.

358) *Gyllius* sah es noch in seinen Trümmern; der Unterschenkel war über Mannslänge, der Huf des Pferdes über eine Spanne hoch; alles wurde damals in die Stückgiesserey abgeführt.

359) Am unglücklichen 25 May 1453 sahen, gleichsam zum Hohn gegen den grossen Reichsvorfahr, Sieger und Besiegte einen Tag lang das blutige Haupt des letzten Constantins davor ausgesetzt.

360) Curia; auf dem forum augusteum stand eine solche und eine andere auf dem forum constantinianum.

261) Man hatte drey Jahre und viele Maschienen gebraucht, um sie nach Evel zu bringen; Heyne XI, 45.

362) Die Strahlen sollen aus den Nägeln gebildet gewesen seyn, womit Christus an das Kreuz geschlagen worden.

363) Eigentlich ein Bild des Apollo von Erz, dem Constantin sein Haupt aufsetzte; im Jahr 1100 wurde es vom Blitz herabgeschleudert; Heyne.

364) Mehrere ihrer Steine sind herab gefallen (sie war 87 Fuß hoch), Feuersbrünste haben den Porphyr verkalkt (daher sie bey den Türken die ausgebrannte Säule heißt); die Trümmer werden durch eiserne Ringe kaum noch zusammengehalten; Hammer I, 162.

365) Milliare Aureum.

366) Diese wurden nemlich dort angeheftet, *du Cange* p. 63, wie in türkischer Zeit über der hohen Pforte.

in welchem, als dem vornehmsten Stappelplatz der von Chalcedon hinüberfahrenden Schiffe, die grossen Speicher lagen, die zu Aufbewahrung des Getreides und Oeles mehrere Kaiser hatten erbauen lassen. Weiter, längs dem Hafen, hinauf gegegen die Landseite, bot sich ihnen in dem sechsten Viertel auf der Rhede für die Schiffe von Galata das Bild des lebhaftesten Verkehrs mit allen Bedürfnissen einer grossen Stadt dar. An dieses schloß sich das zehnte Viertel, in welchem Kirchen und Palläste der Kaiserinnen und Kaisertöchtern und die Bäder des Kaisers Constantius (alles jetzt längst verschwundene Gebäude) die Aufmerksamkeit weniger fesseln konnten, als jener noch bestehende Riesenbau, zu welchem Kaiser Valens die Stadtmauern von Chalcedon verwendet hatte, daß er das Wasser des Flüßchens Hydraulis in die Stadt leite, und mit dessen Herstellung, da er durch die Avaren zerstört ward, Constantin Copronymus über 7000 Arbeiter und Aufseher beschäftigte.

Der nordwestliche Theil von Byzanz, das vierzehnte Viertel, glich in seiner Trennung von den übrigen, in seinen Mauern, die es umschlossen und vormalige Vorstädte mit dem Ganzen vereinten, einer gesonderten Stadt. Da stellte sich, wenn nicht so ausgedehnt an Umfang wie das unermeßliche Kaiserschloß in dem ersten Viertel, aber zu dieser Zeit merkwürdiger, weil es Wohnung der Herrscher und sowohl ausgebreiteter als prachtvoller war, denn irgend die Burg eines abendländischen christlichen Fürsten, der Pallast von Blachernä dar, früher ein Lustort der Kaiser, in dreifacher Anmuth des nahen Meeres, grosser Lustgefilde und der volkreichen Stadt; dann von Kaiser Manuel Comnenus mit verschwenderischer Pracht neu gebaut und durch mächtige Bollwerke, welche die Wohnungen des zahlreichen Hofgesindes umschlossen, gefestigt. Er hatte innerhalb der Mauern seinen eigenen Hafen, in welchen die Schiffe durch drey mächtige Thorgewölbe einfuhren. Fand sich das Auge schon durch die äussere Pracht geblendet, wie vielmehr noch durch die innere, in welcher Gold, Marmor und jede Art kostbarer Steine mit kunstreicher Vollendung an Werth wetteiferte [367]). In musivischer Arbeit auf Goldgrund sah man die Kriegsthaten seines Erbauers. Da stund in dem grossen Saal, von Gold und Edelgesteinen funkelnd, der kaiserliche Thron, über welchem an goldener Kette, im Umfang diesem entsprechend, die Krone, mit den kostbarsten Perlen besäet, schwebte. Gan-

367) Nescio quid plus ei conferat vel prætiosa materia; *Diogito* de prof. prætii vel pulchritudinis ars subtilis, Lud. VII. in Or.. L. IV.

ze Gemächer mochten die Zeuche von Seide, Purpur und Goldstoff kaum fassen [368]). An diesen Pallast schloß sich das durchs ganze Reich in tiefer Ehrerbietung zur Mutter vieler Kirchen gewordene Heiligthum der Gottesgebährerin, eben so reich an irdischen Schätzen als an Wirkungen gnadenreicher Fürbitte [369]), deren dankbare Zeugen jene waren [370]). Dort stand auch des heiligen Johannes, des Vorläufers, Kirche, für deren vornehmste Zierde nicht die vielen Marmorsäulen gehalten wurden, auf denen sich der weite Bau erhob, sondern das Haupt des glorreichen Kämpfers für Tugend und Wahrheit, welches als kostbarste Siegesbeute bald die Domkirche zu Amiens beglücken sollte. Auf derselben Niederung, auf welcher der Blachernen-Pallast noch jetzt [371]) steht, hatten frühere Kaiser in dem Pallast Magnaura gehaust, der jetzt eben so verlassen war, wie der von seinem Hügel vorwärts über die Stadt, rückwärts über die reiche Landschaft schauende Pallast Constantins [372]), von dem jener nur eine später gebaute Abtheilung bildete.

Rings in der Mitte anderer Stadtviertel berührte dieses in seiner südöstlichsten Ecke das achte Viertel, in dessen Umfang zur Nachahmung der alten Weltstadt der Begründer der zweiten das Capitolium errichtet hatte; zu welchem seine frühern Nachfolger in festlichem Siegeszug sich begaben und wo Redner, Sprachlehrer und Weltweise ihren öffenlichen Unterricht ertheilten. Bis dorthin zogen sich die Hallen von Constantins Platz und durch dieses Viertel der Weg, auf welchem die siegenden Kaiser vom goldenen Thor der Stadt zum ehernen des Pallastes dem jubelnden Volk ihre Macht, ihre Pracht und ihr Glück zur Schau stellten. Als Denkmal des Wetteifers kaiserlicher Ehegatten in verschwenderischem Bau christlicher Tempel [373]) prangte darin nach Sanct Sophia die herrlichste Kirche unter den vielen der Stadt, den heiligen Aposteln geweiht. Von weiten Vorhöfen, Hallen und anderen zu der Kirche gehörenden Gebäuden umgeben, hatte Constantin nicht nur zu

368) *Benj. Tudel.* Itiner.

369) Sie war auch die eigentliche Hofkirche. In dem heiligen Schrank derselben ward das Kleid der heiligen Jungfrau aufbewahrt.

370) Grellmann, die Zigeuner S. 70, not. sagt: in dem ehemaligen Kloster von Blachernä hielten jetzt Zigeunermädchen ein öffentliches Haus; daß aber hier ein Irrthum obwaltet, erhellet schon daraus, daß er dieses Kloster nach Pera versetzt.

371) Vermuthlich wie er unter Johannes Palälogus hergestellt wurde; Hammer I, 196.

372) Auch der grosse Pallast wird bisweilen palatium Constantinum genannt, z. B. *Guil. Tyr.* XX, 25.

373) Wie Justinian für St. Sophia allem aufbot, so Theodora mit gleichem Eifer für die Kirche der heil. Apostel.

ihrer äussern Vollendung alles, was die Natur Kostbares darbeut, verwendet, sondern zu ihrer innern Verherrlichung die Ueberreste der Apostel und Evangelisten aus den Ruhestätten, an denen sie verehrt wurden, dahin bringen lassen [374]) und für sich [375]), seine Nachfolger [376]) und die Patriarchen in ihr die Gruft gewählt. Alle diese Herrlichkeit ist nun verschwunden. Der Tempel und die grossen Bäder und die Palläste, die über dem ausgebreiteten Raum, einer kleinen Stadt gleich, den Glanz der Kirche und des Reichs darstellten, dienten mit ihrem Gestein und ihren Säulen zum Bau von Mahomeds Moschee und Grab und Bädern und Spithal, als Denkmäler eines andern Glaubens und anderer Herrschaft [377]). Von dem Hügel, der sich südwärts gegen die Mitte der Stadt erhebt, schaute die Kirche des Herrschers aller Herrscher [378]), deren Dom vier Säulen mit feuerfarbenen Punkten, sieben Fuß im Durchmesser, trugen; deren vornehmster Schatz Mariens Bildniß, welches Lucas sollte gemalt haben, ihr hohe Ehrfurcht bey allem Volk einflößte. Aus ihrem grossen Kloster, welches 700 Mönche beherbergte, war so eben der geblendete Isaak wieder auf den Thron gezogen worden, von dem er bald dem Herrscherstamme aus einem andern Volke weichen sollte, welches den Sitz der Reichsverwaltung da aufschlug, wo jener den Kerker gefunden hatte.

Aus dem zwölften Viertel, von welchem in seiner äussersten

374) Der Cardinal Peter von Capua glaubte nach Besitznahme der Stadt der Kirche von Amalfi kein kostbareres Geschenk machen zu können, als die Gebeine des Apostels Andreas, welche er aus dieser Kirche wegnahm.

375) Aber er wurde 27 Jahre nach seinem Tode auf Veranstaltung des Patriarchen Macedonius wieder erhoben und in die Kirche des heiligen Acacius übergesetzt; *du Cange* p. 81.

376) Ein Verzeichniß von Kaisern, die dort begraben wurden, gibt aus einer alten Handschrift *du Cange* Cplis christ. p. 74.

377) Es herrscht hier einige Verwirrung. *Gyllius* und die alte Beschreibung Cyels, welche *du Cange* S. 56 ff. seiner Cplis christiana einverleibt hat, setzen diese Kirche in das eilfte Viertel. Jener und Hammer sagen, auf ihren Grund habe Sultan Mahomed seine Moschee erbaut; ein Blick auf den Hammers Werk beigefügten Plan zeigt, daß diese am östlichen Ende der ehemaligen VIII Region stehe. Hinwiederum aber stimmt Hammer, I, 558, mit Gyllius überein, daß die modestische Cisterne, welche jene Kirche mit dem nöthigen Wasser versehen sollte, gleichwie die arcadische im eilften Viertel gestanden habe; ferner I, 338, führt er aus einem alten Schriftsteller an, daß das Flüßchen Lykus unter den Grundfesten jener Kirche seye durchgeführt worden; ein Blick auf den Plan aber zeigt, daß Mahomeds Moschee gegen 300 Klafter von dem Flüßchen entfernt stehe, daher uns wahrscheinlich ist, daß diese Moschee nicht auf dem Grunde der vormaligen Apostelkirche stehe, wohl aber das Material derselben zu deren Bau verwendet worden seyn dürfte.

378) *Τοῦ Παντοκράτορος.* — *Gyllius* setzt sie ins eilfte Viertel.

Spitze damals wie jetzt ein Schloß der sieben Thürme [379]) auf die Propontis hinausschaute, führte nach den Gefilden und Cypressenhainen ausser der Stadt das goldene Thor, durch welches schon seit langem nicht mehr [380]) das Siegergepränge heimkehrender Kaiser in jubelnder Lust zu den reichgeschmückten Strassen hineingewogt hatte [381]). Längst schon war es vermauert, aus Furcht die Lateiner möchten durch dasselbe einziehen; aber seine Bildwerke, Säulen, marmornen Hochbilder, alles Ueberreste altgriechischer Kunst [382]), gehörten zu dem unermäßlichen Schatze, welchen die Kaiser aus allen Städten des Reichs zur Zierde ihrer Hauptstadt zusammengeschleppt hatten. Vielleicht aber schenkten die von Kirchen und Heiligthümern mehr angezogenen Kreuzfahrer grössere Aufmerksamkeit dem Kloster und der Kirche des heil. Johannes, von dem Erbauer: des Studius, benannt; ohne gerade des Reichthums ihrer aus den seltensten Marmorarten bestehenden Säulen zu achten, oder besondern Werth darauf zu legen, daß es der Aufenthalt so vieler gelehrter Ordensmänner und ausgezeichneter Aebte gewesen.

Immer dem Gestade der Propontis folgend, zogen sich das neunte und siebente Viertel. In jenem hatte nicht fern von dem Hafen, der, durch seine Veranstaltung ausgegraben, seinen Namen trug (wo jetzt statt des Gewimmels von Schiffen Gärten zu sehen sind) Kaiser Theodosius grosse Fruchtspeicher erbaut, denen auch jene nahe standen, die nach der Hauptstadt Aegyptens hiessen, weil sie das Getraide aus diesem Lande aufnahmen. Auch das Amastrianum, die Stelle an der die Verbrecher hingerichtet wurden, fand sich in diesem Viertel. Merkwürdiger aber für Kreuzfahrer mußte die Kirche seyn, welche neben dem Kreuz des Erlosers jenen Stab bewahrte, den Moses in eine Schlange verwandelt hatte, wovon sie den Namen führte [382b]), und der zu den grossen heiligen Schätzen des Reichs gezählt ward. Und doch mußte wohl auch ihr Auge nach jener Säule sich wenden, mit welcher, derjenigen

379) Ἑπταπύργιον, früher Cyclobium, auch castellum rotundum.

380) Basilius, der Bulgarentödter, war der letzte, der im Jahr 1019 triumphirend dadurch einzog.

381) Theodosius erbaute es, nachdem er den Maximius getödtet. Die Inschrift

Hæc loca Theodosius decorat post fata tyranni;
Aurea sæcla gerit, qui portam construit auro,

las *Gyllius* noch, bald nachher war sie verschwunden.

382) *Gyllius* sah und beschrieb sie p. 320.

382b) Τοῦ ῥάβδου.

des Trajans in Rom ähnlich, Kaiser Arcadius in einer Fülle von Bildern die siegreiche Rückkehr seines Vaters, des grossen Theodosius, von dem Kriegszuge gegen die Gothen verewigen wollte. Hundert und zwanzig Fuß stieg sie von der Erde auf; im Innern führten 233 Stufen, von 56 Oeffnungen erhellet, zu der Platte des Capitals, welches einen Raum von 28 Fuß umfaßte [384]). Von dem neunten dehnten sich durch das siebente Viertel die weitläufigen Hallen, welche den Platz des Constantins mit demjenigen des Theodosius, einst Stierplatz genannt, verbanden. Hier prangte eine ähnliche Säule, wie die von Arcadius errichtete, durch seinen Sohn Theodosius II ausgeführt. Von ihrem Fußgestell bis zum obersten Schaft [384]), indeß man von innen auf ihre Platte hinaufsteigen konnte, waren in Hochbildern die Kriegsthaten dieses Weltherrschers zu schauen und von vergoldetem Erz stand in früherer Zeit sein Reiterbild, zu dem manches Denkmal Constantins das Metall hatte hergeben müssen; jetzt zierte sie das Sinnbild, des Christenthums, das Kreuz, alle andern Kreuze der Stadt überragend. Bald sollte manches, von den damaligen Zeitgenossen unverstandene Bild durch die Ereignisse, welche in naher Zukunft sich bereiteten, seine Deutung gewinnen [385]). Diese Säule mußte nebst vielen andern Gebäuden Bajezets grosser Moschee weichen, in welcher er sich die Grabstätte erkohr. Endlich, wenn sie an dem Hafen des grossen Pallastes, der von dem Bild des mit einem Ochsen ringenden Löwen den Namen Buccoleone empfangen, vorüber giengen [386]), kehrten sie durch das dritte Viertel wieder dahin zurück, von wo sie ausgegangen waren. In diesem öffneten sich die vereinten und doch geschiedenen Tempel der heiligen Sergius und Bacchus mit ihrem Kloster; beide wetteifernd in der Pracht verschwenderisch angebrachten Goldes und der seltenen Auswahl der kostbarsten Marmorsäulen und ihrer kunstreichen Arbeit; werther vielleicht

383) Busbeck sah sie noch; Ep. I, p. 68, ed. Lugd. Bat. 1633. 12. Bey dem Erdbeben im Jahr 1719 stürzte sie ein und der Sultan ließ sie bis auf das Fußgestell abtragen. *Heyne* XI, 48 sagt, sie stehe noch, nur die Bilder seyen zerstört.

384) Ere une de plus haltes et de miels ouvrees de marbre, qui oncques fu veuë d'oeil; *Villeh.* 163.

385) Nach *Villeharduin* sah man darauf einen Kaiser, der zur Erde gestürzt wurde (was im folgenden Jahr dem Murzuflus begegnete); nach *Günther*, Schiffe von denen Leitern gegen die Mauern einer Stadt errichtet waren, die von Männern erstiegen wurden. Sie soll darum, nach *du Cange* Cplis S. 66, für eine στοιχειώδεις (fatidica) gehalten worden seyn.

386) Früher der julianische Hafen, nachher Condoscala, (weil man auf einer Marmortreppe nach dem grossen Pallast hinaufstieg); jetzt noch so, oder auch Galeerenhafen. Vergl. *Guil. Tyr.* XX, 25.

noch den Kreuzfahrern, weil sie zu denjenigen gehörte, in welchen, unmittelbar dem Papst unterworfen, der Gottesdienst nach lateinischem Brauch gefeyert ward. Weniger wichtig durch seinen Bau, als durch seine Einrichtung, die nur in dem verderbten byzantinischen Reiche statt finden konnte, dann das Vorbild einer zahllosen Menge wohlthätiger Anstalten der Christenheit, stand auch in diesem Viertel das Eunuchenkloster, welches die Leiber des Lazarus und seiner Schwester Magdalena bewahrte [387]). Nach so vielen Palläſten, Zeugen der Prachtliebe, Eitelkeit, Verschwendung und Wandelbarkeit einer langen Herrscherreihe, konnten sie wohl an demjenigen, der von dem verbannten Perserprinzen den Namen, von Kaiser Justinian aber die Ausstattung erhalten hatte, vorübergehen, um auf der groſſen Rennbahn [388]) den Verein alles deſſen zu schauen, was das Machtgebot des zweiten Begründers der Stadt an den seltenſten Denkmälern alter Kunst aus den Tempeln und von den öffentlichen Plätzen der glänzendſten Städte zweyer Welttheile [389]) hier gehäuft hatte. Wie mußten sie nicht nach jenen vergoldeten Pferden blicken, deren Vollendung so groß war, daß schon das Alterthum sie dem Lysippus zuschrieb [390]); nach jenen Götter- und Heldengestalten, die nicht mehr lange von ihren hohen Sitzen herunterschauen sollten; nach jenen Bildern der Fechter, Ringer und Wagenlenker (und unter diesen die so mancher Kaiser) [391]), die gleich einer stummen Versammlung den weiten Raum umstanden? Noch zierten beide Spitzsäulen [392]), deren eine den Türken, wenn sie ihre Rosse tummeln, zum Ziele dient, die andere lange nachher [393]) gen Venedig versetzt ward, die Rennbahn. Weit über diese empor stieg ein Riesenbild aus zusammengefügten Steinen erbaut und mit Erz überzogen, dem berühmten Colossus von Rhodos nachgeahmt [394]). Sieben Säulen, davon eine

387) Die Lazarethe haben hievon den Namen; Hammer I, 125.

388) Jetzt, da Sultan Achmeds Moschee einen Theil des Platzes einnimmt, ist sie nur noch 250 Schritte lang, 150 breit.

389) Hammer I, 131, nennt 15 Städte und Inseln. Nur von den Bildsäulen, welche aus Rom gebracht worden waren, werden 60 als ausgezeichnet erwähnt; *Heyne* XI, 7.

390) Die bekannten Marcuspferde, die nach Venedig gebracht wurden, von denen im folg. Buch, nro. 379. 380.

391) „Als der Lenker des Siegesgespanns des Reichs, das sie im Triumph dem Ziele zulenkten"; Hammer I, 141.

392) 60 Fuß hoch; Allg. Ztg.

393) Als *Gyllius* das zweitemal in Cpel war; p. 127. Die Türken verkauften sie dem Antonio Priuli.

394) 94 Fuß hoch; Allg. Ztg. Nach Hammer I, 144, wär' es bloß ein mit Kupfer überzogener Pfeiler gewesen, deſſen Inschrift besagt habe, daß er als Weltwunder dem Colossus von Rhodus habe dürfen verglichen werden.

aus Erz, drey in einander verschlungene Schlangen, deren aufragende Köpfe vormals den berühmten delphischen Dreifuß, das Denkmal des Sieges bey Platäa trugen, bezeichneten mit jenen Spitzsäulen die Bahnen [395]). An den Seiten stuften sich die Marmorsitze auf, von denen sonst das leicht bewegte Volk zu den blutigen Kämpfen herabstieg, über denen mehr als einmal der Spielplatz zum Schlachtfeld ward. Am obern Ende stand, von 24 Säulen getragen, der Thron des Kaisers, zu dem er mit den Grossen durch einen gewundenen Gang aus seinem Pallast hinaufstieg. Von aller dieser Pracht ist wenig mehr zu schauen; manches wurde bald durch die Raubsucht der Franken, das übrige durch die Türken zerstört, die Bilder in ihrem tiefgewurzelten Haß gegen dieselben, die Säulen, um zu Prachtgebäuden, der neuen Herrscher zu dienen; was diese verschmähten wurde zu Fußböden der Bäder zersägt, zu Backtrögen gehölt, zu Werkstücken zerschlagen [396]).

Welchen Eindruck mußte nicht auf die Gemüther der Ritter, die nur an die Einsamkeit ihrer Burgen, oder an die schmucklose Armuth der abendländischen Städte gewöhnt waren, ein Herrschersitz machen, in welchem Pallast an Pallast, Kirche an Kirche sich reihte, Klöster, in denen hunderte, ja bey tausend Ordensmänner [397]) dem Dienste des Ewigen sich weiheten [398])? Wie mußten sie nicht staunen über eine Stadt, die, was vergangene Jahrhunderte an den herrlichsten Gebilden hervorgebracht, was die Sitze prachtliebender Könige von Asien, was die kunstreichen Städte des freyen Griechenlands, was als Siegesbeute der Welt das allbeherrschende Rom geziert [399]), was die Natur Seltenes und Kostbares erzeugt hatte [400]), bevor es zu Grabe getragen wurde, zur Schau stellte [401])?

395) S. darüber *Heyne* prisc. art. etc. 34. Aeltere Reisende, Spon, Wehler, Busbeck sahen sie noch ganz, Tournefort schon verstümmelt; so steht sie noch; Allg. Zeitg.

396) *Gyllius* p. 139.

397) So viele im Kloster bey der Kirche des heil. Sergius und Bacchus; *du Cange*. Mehrere Kaiser mußten Verbote gegen die Vermehrung der Kirchen erlassen.

398) Der Syllabus locorum von *du Cange*, Cplis christ., enthält die Namen von 19 Kaiserpalläsien, 22 grossen öffentlichen Gebäuden, 97 Pallästen von Grossen, 350 Kirchen, 35 Wohlthätigkeitsanstalten und 47 Kirchen und Klöstern, die ausserhalb der Stadt in ihren nächsten Umgebungen standen.

399) Cplis dedicatur pene omnium urbium nuditate; *Hieron.* Chron., ed. *Roncallius* p. 498.

400) So daß auch zu den byzantinischen Kaisern hätte mögen gesagt werden, was in den *Notte romane* V, 1, jener Schatten sagt: non v'era forse per voi marmo ne'monti? Onde le nostre memorie così distruggere?

401) Heyne, der gründlichste Forscher über die Werke alter Kunst in Cpel sagt (*Priscæ opera Cpoli exst.*, in *Comm. soc. reg. Gott.* T. XI) incredibile est,

Wie armselig erscheinen dagegen die dürftigen Ueberreste, welche die bewundertesten Sammlungen aufzuweisen haben; selbst jene, die in unsern Tagen ähnlicher Siegerübermuth aus so manchem überwundenen Land für eine zeitlang zusammenzuraffen verstund? Und was hatten nicht Blitz und Erdbeben, Stürme und Wolkenbrüche, und Feuersbrünste, die gewöhnliche Folge von Stadtkriegen und Volksempörungen, im Lauf von acht Jahrhunderten schon zerstört [402])? Nirgends hatten die Kreuzfahrer so viele räumliche, zum Theil mit allem Aufwand der Kunst ausgestattete Bäder gesehen [403]), bey deren manchem die ausgesonnenste Bequemlichkeit mit dem Glanz des Bauwerkes wetteiferte. Die Menge laufender Brunnen, beinahe in allen Strassen, dienten sowohl zur Annehmlichkeit der Stadt, als zum Behagen der Bewohner. Von den Cisternen [404]) waren manche von unermeßlichem Umfang; Säulenwälder trugen die Wölbungen [405]) und ihr fester Bau hat anderthalb Jahrtausenden getrotzt. Die Säulenhallen [406]), welche die grossen Plätze umgaben oder verbanden, gewährten Schatten bey Sonnenhitze, Obdach bey Ungewitter. Eine Menschenmenge, dergleichen keiner von ihnen je gesehen [407]), drängte sich durch die engen Strassen, die dicht mit Häusern bebaut waren. Hiezu noch der lebhafte Verkehr an diesem gemeinsamen Stappelplatz aller kostbaren Waaren dreyer Welttheile [408])! Was Afrika erzeugte, sandte Aegypten; die Schätze Indiens kamen durch Persien und Kleinasien oder das rothe Meer hinauf; für die Waaren des nördlichen Asiens bis über die Gestade des caspischen Meeres hinaus war das schwarze Meer die bequeme, von Constantinopel abhängige Handelsstrasse; was Europa bedurfte

quanta passim per urbem multitudo priscarum statuarum memoratur, et infinita res esset omnia memorare velle.

402) Man denke nur an die Bäder des Zeuxippus (im J. 532 in dem Brand unter Justinian zerstört), welche Bilder aller Götter und Göttinen, aller Helden des trojanischen Krieges, von Homer an der vorzüglichsten Sänger, der Philosophen bis auf Aristoteles herab, der Redner und Staatsmänner und der berühmtesten Frauen, alle meist aus den besten Zeiten der griechischen Kunst, enthielten.

403) *Du Cange* beschreibt 24 der vorzüglichsten. Jetzt zählt man 130 öffentliche Bäder; Allg. Ztg.

404) Bey *du Cange* sind 21 aufgezählt.

405) Man sehe über diejenige, welche *Gyllius* wieder auffand, p. 179.

406) Nach *Gyllius* zählen alte Beschreibungen ihrer 52 auf; p. 183.

407) General Andreossi schätzte im Jahr 1815 die Einwohnerzahl an 600,000; Allg. Zeit.; doch dürfte sie damals nicht so beträchtlich gewesen seyn. — *J. Berington* Hist. litt. des Grecs pendant le moyen age, trad. de l'angl. par *A. M. H. Boulard*, Paris. 1822, übertreibt es, wenn er sagt, zu dieser Zeit hätten 400,000 Waffenfähige (also im ganzen mehr als das Dreifache von obiger Zahl) in Cpel gewohnt.

408) *Benj. Tudel.* meint, hierin seye nur Bagdad mit Cpel vergleichbar.

oder erübrigte, holten und brachten die Schiffe der italienischen Staaten oder die Fahrzeuge auf der Donau; denn in der Fremden Hände war beinahe aller Verkehr und die Griechen gaben nur die Stadt her, beschränkt auf den Vortheil des Besuches und Aufenthaltes von jenen. Es trafen sich die Kaufleute der entlegensten Länder; Genua und Pisa besassen ganze Strassen, und die Venetianer hatte Anzahl und Reichthum so zum Uebermuth getrieben, daß sie unter Emanuel die Häuser ihrer Nebenbuhler plünderten [409]). An die dreissigtausend wurde die Zahl aller Lateiner geschätzt, deren man doch, so groß war die Stadt, kaum achtete [410]). Auch die Deutschen haten eine eigene Kirche inne [411]), wie seit langem schon die Saracenen eine Moschee [412]). — So mochten ob dem Anblick aller dieser Herrlichkeiten die Kreuzfahrer, wie wohl mehr als Einer der ihnen Vorangegangen, ausrufen: „O der grossen, „edlen, schmuckreichen Stadt [413])!“

Da Isaak seinen Sohn zum Mitregenten angenommen hatte, ließ er ihn auf St. Petri Kettenfeyer krönen. Dieß geschah mit aller Pracht, dergleichen sie damals nur an dem byzantinischen Hofe gesehen werden konnte. Abermals wurden die Verträge erneuert. Dann begann Alexius an der verheissenen Summe zu entrichten [414]), soviel ihm nur möglich war [415]), und zuerst ward jedem, was er in Venedig zur Ueberfahrt ausgegeben, wieder erstattet [416]).

Auf den Rath der Bischöfe von Soissons, Halberstadt und Troyes schrieb hierauf Alexius selbst an den Papst, „von der Theilnahme der Kreuzfahrer an seinem Unglück; von dem göttlichen Segen zu dem Bemühen derselben; von der Befreyung seines Vaters; von seiner steten Ergebenheit gegen Seine Heiligkeit [417]). Vornehmlich das Versprechen, den Papst, des Apostelfürsten Nachfolger, anzuerkennen, hätte die Kreuzfahrer bewegen können, ihm solche Hülfe zu gewähren. Was er diesen eidlich gelobt, verheisse er hiemit ihm selbst: dem Papst alle Unterwürfigkeit zu bezeigen, welche die catholischen Kai-

409) *Marin.* IV, 6.

410) Abulfaradsch, übers. v. Bauer, II, 185.

411) *Otto Frising.* I, 23.

412) *Du Cange* p. 128.

413) *Fulco Carnot.*, in *Gest. Dei* p. 386.

414) Das solvere pergit, *Ep.* VI, 211, scheint dieß in sich zu fassen.

415) *Günther* sagt die Hälfte der 200,000 Mark. — *Dandulo* klagt, die Venetianer hätten das ihrige nicht wie die Franken erhalten, was schwer zu glauben ist.

416) Der *Cont. Guil. Tyr.* sagt, Alexius habe solches in Zara versprochen.

417) *Quæ* locum ejus (Domini) in terris noscitur obtinere, in cujus manibus sunt omnium potestates et omnium jura regnorum.

ser, seine Vorfahren, demselben erwiesen hätten und zur Unterwerfung der morgenländischen Kirche, wobey er seinen Rath erbitte, Einsicht und Macht zu verwenden[418]." Die Kreuzfahrer dann, im Gefühl, daß sie sich bey dem Papst sowohl wegen der dem Prinzen geleisteten Hülfe, als wegen der Verzögerung ihres eigentlichen Zweckes, rechtfertigen müßten, erstatteten ihm Bericht über die bisherigen Vorfälle. Sie hofften durch Zusicherung, das kommende Fruhjahr mit verstärkter Macht gegen die Saracenen ziehen zu können, und durch die Aussicht auf die Verbindung der beiden Theile, in welche damals die Christenheit sich schied, des Papsts gerechten Unwillen besänftigen zu können[419]. Dem ganzen Abendlande sollte dieß eine frohe Botschaft seyn; sie wurde den Gefährten, die nach Syrien vorangegangen waren, gemeldet; die Hafenkette von Constantinopel erhielt Accon als Siegeszeichen[420]. Neue Lust, zu den Kämpfen des Herrn sich zu waffnen, hofften die Ritter, werde durch die Christenheit aufleben. — Die Venetianer ihrer seits sandten an den Cardinallegaten Peter, der sich damals in Syrien befand, er möchte ihnen Freisprechung von dem Bann gewähren. Dieser beauftragte den Schatzmeister der Kirche von Nicosia, auf der Insel Cypern, ihnen, obgleich sie noch keine Genugthuung geleistet hatten, den Eid abzunehmen; indem er lieber eine unvollkommene als gar keine Aussöhnung wollte und das Beispiel fürchtete[421].

Wenn zwar unerwartete Zögerungen des Papsts Hoffnungen für das heilige Land bis dahin unerfüllt liessen, so trug er doch der kirchlichen Angelegenheiten desselben nicht geringere Obsorge, als derjenigen irgend eines andern mit der römischen Kirche verbundenen Reiches. Er wies den Cardinal Soffred wegen der ausgeschlagenen Patriarchenwürde von Jerusalem auf das Vorbild des menschgewordenen Gottessohns, der Jerusalem zur Stätte erkohren habe, wo Er, der Herr für den Knecht, sein Leben geopfert, die Sünden hinweggenommen, alle Trübsal erlitten, jeder Schmach sich unterzogen. Ihn habe er nun gewissermaaßen zum Nachfolger erkohren und er werde sich nicht weigern, eine Last auf sich zu nehmen, zu

418) *Ep.* VI, 210.

419) *Ep.* VI, 211. Auch bey *Miræus* Opp. dipl. I, 111 und *Goldast* Const. imp. Wahrscheinlich von gleichem Datum mit dem vorigen. Aus *Ep.* VII, 152 (cf. *Arn. Lub.* VI, 20) erhellet, daß die Kreuzfahrer gleich nach der Krönung des Alexius schrieben.

420) *Albericus* p. 427; nach *Nicetas* nur ein Stück derselben. Schreiben des Grafen St. Pol, am Ende.

421) Mallens eos habere claudos quam mortuos; *Gesta* c. 90.

der er durch Gottes Lenkung berufen werde. Nicht scheuen solle er Mühsal, Angst und Schmach; nicht fürchten Armuth, Kummer und Noth; — alles für denjenigen, der solches um seinetwillen getragen. Und seye er auch als Vorsteher einer Kirche berufen, die er gegenwärtig nicht in Besitz nehmen könne, so solle er an Jakob, des Herrn Bruder, denken, der auch derselben seye vorgesetzt worden, da noch diejenigen, die Christum kreuzigten, sie inne gehabt hätten. „Sind auch viele „Glieder dieser Kirche gefangen, dem feindlichen Schwert er„legen, so verlangt und erwartet Dich der entronnene Theil „als Hirten. Rechte nicht um den Ort, es gilt die Menschen „zu leiten, und diesen, mehr als der Stätte, gebürt der Na„me der Kirche. Bist Du aber um die Stätte besorgt, so bie„te Allem auf, daß das heilige Land wieder gewonnen werde. „Alle haben Uns den grossen Schaden vorgestellt, dessen die „Kirche im Morgenlande Gefahr laufen müßte, wenn Du die „Patriarchenwürde nicht annehmen wolltest. O scheue die Müh„seligkeit nicht, Du würdest Gott widerstreben! Wir senden „dem Legaten Peter das Pallium für Dich und stellen Dir frey, „die Weihe, von welchem katholischen Bischof es seye, zu neh„men[422].“

In einem andern Briefe sagt er ihm: „es ist schwer in „dieser Wogenfluth, welche Welt heißt, mitten unter sichtba„ren und unsichtbaren Feinden, fest zu bleiben! Du bist ja „nicht von dieser Welt und suchst nicht was von ihr, sondern „was Christi ist; nicht Deinen sondern des Gekreuzigten Ruhm. „Wär' es ein Wunder, wenn Du das Kreuz tragend, dassel„be empfändest? Führt nicht das Leiden dieser Welt zu künfti„ger Herrlichkeit? Trauerst Du, daß die Saracenen das Land „des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn besitzen und „den Tempel beflecken, so gedenke der Klage des Psalmisten: Herr „es sind die Heiden in dein Erbe gefallen, sie haben deinen heiligen „Tempel verunreinigt und aus Jerusalem einen Steinhaufen ge„macht! Klagst Du, daß die Fürsten, welche das Kreuz genommen „haben, wie Ephraims Söhne am Tage des Streites umkehrten, „und ihren Vorsatz scheinen vergessen zu haben, so erinnere Dich „des Vorwurfs des Propheten: Ich habe mir Söhne auferzogen „und erhöhet und sie sind von mir abgefallen. So werde Dir die „Trauer zur Freude und der Schmerz zur Wonne und Du ach„test Dich gewürdigt, den Leidenskelch zu trinken, den Er für „Dich getrunken hat. Wir, nicht nur sein unwürdiger Stell-

422) *Ep.* VI, 129, wo der Brief vollständiger ist, als in *Gesta* c. 88, bey *Baluz.*

„vertreter, sondern selbst ein unnützer Knecht, theilen Deinen „Schmerz und werden alles thun, um ihn zu mildern. Wenn „auch das Heer gegen Griechenland sich gewendet hat, so ge„ben Wir die Sorge um das heilige Land doch nicht auf [423]).“

Aller dieser eindringlichen Vorstellungen ungeachtet, konnte der Cardinal sich nicht entschliessen, die Patriarchenwürde anzunehmen und im folgenden Jahr, in zweiter Wahl, die er veranstaltete, vereinigten sich alle Stimmen auf den Bischof von Vercelli. Innocenz, dem dieser Mann seiner Erfahrung wegen und als Stellvertreter in der Lombardey sehr wichtig war, zeigte sich doch willfährig, der Kirche von Jerusalem denselben zu überlassen, da er ihn den schwierigen Verhältnissen gewachsen glaubte. Er mahnte ihn im Frühling des Jahrs 1205 ergangenem göttlichem Ruf zu folgen, damit er jedem Vorwurf entgienge, wenn unter einem minder Tauglichen die Sache des Herrn Noth litte. Liege doch dem apostolischen Stuhl alles daran, daß jeder Heerde ein tüchtiger Hirt vorgesetzt seye, und jetzt werde er minder zur Würde als zur Bürde berufen, da gegenwärtig bey jener Kirche grösser seye die Bürde als die Würde [424]). Der Bischof bequemte sich. Zu Rom erhielt er Weihe und Pallium und der Papst ehrte ihn durch Ernennung zu seinem Legaten auf vier Jahre [425]).

Bald nach seiner Ankunft in Syrien hatte Cardinal Soffred einen Geistlichen seines Gefolges zum Erzbischof von Tyrus wählen lassen. Sofort ward durch diese Erhöhung derselbe ein ganz anderer Mann. Er widersetzte sich dem Cardinal, ward übermüthig und ungehorsam gegen ihn, so daß er die Suspension verhängen mußte. Noch hoffte Innocenz Besserung und sandte dem Cardinal Peter auch für diesen das Pallium, doch mit der Vollmacht zu thun, was er seinem Betragen werde angemessen finden, und zugleich mit der Befugniß, das Kirchliche des Erzsprengels nach Erforderniß ohne alle Weiterziehung zu ordnen. Dem König empfahl er diese Kirche zu

423) *Ep.* VI, 130. — Sollte auch das wieder die Sprache eines Mannes seyn können, der das Heiligste nur zum Deckmantel weltlicher Absichten und gemeiner Herrschsucht hätte brauchen wollen, und bloß deßhalb sich kühn gezeigt hätte, weil alles um ihn her in irrigem Dunkel gelähmt gewesen? Und doch werden die Päpste (namentlich Innocenz) und das Mittelalter von vielen Buchmachern so dargestellt; — ein Gaukelspiel, welches Jahrhunderte hindurch zu immer höherer Entwickelung sollte geführt worden seyn! Es gilt von der Geschichte, was *Baco* von der Philosophie sagt: leviores haustus avocant a Deo, pleniores ad Deum reducunt.

424) Cum illa ecclesia plus habeat oneris quam honoris; *Gesta* c. 88. *Ep.* VII, 222.

425) *Gesta* c. 89.

kräftigem Beistand, zu Unterstützung in ihrer Dürftigkeit und zu Schutz bey ihren Rechten und ihrer Würde. Den Erzbischof selbst ermächtigte er, alle Zehnten, die, nach dem Brauch jener Provinz ohne Rücksicht auf den Besitzer, von den Gütern dürften erhoben werden, zu beziehen, damit seine Kirche keinen Verlurst erleide[426]).

Wenn auch der Sinn der Kreuzfahrer immer noch in aufrichtigem Ernst gegen dem heiligen Land gerichtet war, so wurde es für sie doch immer schwieriger, ihr Vorhaben ins Werk zu setzen. Sie wollten des Preises, um welchen sie Alexius wieder zum Thron geholfen, nicht verlurstig gehen, am wenigsten waren die Venetianer hiezu geneigt. Die Unterwerfung des morgenländischen Reiches unter die abendländische Kirche sollte nicht bloß durch die Uebereinkunft gefordert, sondern auch wirklich vollzogen werden, und die Abneigung hiegegen war bey den Griechen zu entschieden; der Hülfe zum Heerzug wider die Ungläubigen bedurften sie jetzt mehr als im Anfang, und der kaum wieder zur Herrschaft gelangte Kaiser durfte es nicht wagen, solche alsbald zu rüsten. Die Keime des Hasses mochten in den Gemüthern des Volkes um so tiefer wurzeln, je weniger sie bey der Furcht, welche mit angebohrner Zaghaftigkeit die Bewohner von Byzanz lähmte, sich offenbaren durften. Doch bemühte sich der junge Kaiser, durch öftere Besuche den Heerfürsten seine Dankbarkeit zu beweisen und das gute Vernehmen zu erhalten. Deswegen auch söhnte er die Pisaner, die zuvor gegen die Venetianer gekämpft hatten, mit diesen aus[427]).

Eines Tages kam Alexius heimlich zu dem Grafen von Flandern und ließ den Herzog von Venedig und die übrigen Anführer entbieten. „Ihr Herren! hub er an, Gott und Euch „verdanke ich den Thron; Ihr habt mir grössern Dienst „erwiesen als je einem Christenfürsten zu Theil ward. Aber „viele von Euch verbergen hinter einem freundlichen Blick eine „andere Gesinnung. Auch die Griechen sehen es nicht gerne, „daß ich mit Eurer Hülfe in mein Erbe eingesetzt worden bin. „Sanct Michaelstag naht, an welchem die Uebereinkunft zu En„de geht und Ihr Euere Fahrt fortsetzen sollt. Die Frist ist „kurz, ich weiß Euch nicht zu befriedigen. Ziehet Ihr ab, so „laufe ich Gefahr des Thrones und des Lebens. Bleibet daher

426) *Ep.* VI, 131—134.

427) Nicetas tadelt dieß; es mochte aber auch Sorge für die Pisaner gewesen seyn, denen bey dem Einfluß der Venetianer eine Versöhnung willkomm seyn mußte.

„bis im Märzen, ich will Euern Vertrag mit den Venetianern „bis auf St. Michaelstag des kommenden Jahres verlängern „und bis Ostern mit allem Euch versehen. Bis dann werde „ich mein Land in Ordnung gebracht haben, meine Schuld „bezahlen und die Schiffe rüsten können, die Euch begleiten „sollen; dann habet Ihr auch zum Kriegszug den So.. ier „vor Euch.“

Die Barone erwiederten: ihnen zwar leuchte der Antrag ein, aber sie müßten ihn doch dem Heer mittheilen. In diesem erhob sich dann neuer Hader. Vielen mißfiel die lange Zögerung; sie beriefen sich auf die Uebereinkunft zu Corfu; „gebt uns die versprochenen Schiffe, sagten sie, daß wir nach „Syrien fahren können!“ Die andern baten, sie möchten doch der Ehre achten, welcher Gott sie gewürdigt habe. Wenn man jetzt nach Syrien gehe, so stehe der Winter vor der Thüre und ein Feldzug seye unmöglich; wenn sie aber den März abwarteten, so könnte sich der Kaiser auf seinem Thron festigen; so würden sie, mit allem Vorrath versehen, nach Syrien kommen und die Venetianer könnten doch im Winter nicht heimkehren. Noch leuchtete dieß denjenigen, welche mehr das Hauptziel, als anderes, im Auge hatten [428]), nicht ein. Desto mehr bemühten sich die übrigen. Als endlich die Venetianer sich geneigt erklärten, den Vertrag wegen der Flotte auf ein Jahr zu erneuern, gaben auch jene nach und des Alexius Geschenke führten vollends zum Ziele [429]). Doch kam man überein, um bey der verschiedenen Sinnesart der Griechen und der Lateiner leicht mögliche Gährung zu meiden, daß die Kreuzfahrer nicht in der Stadt weilen, sondern ferner am jenseitigen Ufer sollten [430]).

Nach dem Rath der Griechen und der Franzosen zog jetzt Alexius mit grosser Heeresmacht aus, um sich das Gebiet des Reichs zu unterwerfen. Die Vornehmsten der Franken begleiteten ihn, der Rest blieb unter Balduin und dem Grafen von Blois zur Bewachung des Lagers zurück [431]). Aber es hatte zwischen Franken und Griechen Friede stets nur dem äussern

428) Villehardu in spricht über alle diese Vorfälle einseitig von ihnen, als von solchen, qui voloient depecier l'ost; hätte ihre Meinung obgesiegt, so wären dem Marschall von Champagne die grossen Lehen im Königreiche Thessalonich freilich nicht zu Theil geworden.

429) *Nicetas* sagt, Alexius habe dem Markgrafen allein deswegen χρυσίου δέκα πρὸς τοῖς ἑξ — κεντενάρια versprochen.

430) *Ep.* VI, 152.

431) *Villehard.*

Schein nach bestanden [432]) und der Mißmuth gegen die Kreuzfahrer war schon bey ihrem ersten Erscheinen an den Gestaden um Constantinopel erwacht. Er stieg, als der Kaiser ihnen die ausgezeichneteste Ehre erwies, sie seine Wohlthäter und Retter nannte und aufs köstlichste sie bewirthete. Als es die Entrichtung des zugesicherten Soldes galt, erreichte er seinen Hochpunkt und mit Verachtung sprach man von ihrer Schmausluſt, mit Aerger von ihrer Habsucht. Die Bürger berechneten, zu welch' unerschwinglichen Summen der Kaiser sich anheischig gemacht habe; nie, behaupteten sie, werde er dieselben bezahlen können [433]). Was Isaak in der Schatzkammer vorfand, was er von der Gemahlin und den Befreundeten des Flüchtlings erpreßte, reichte lange nicht hin [434]); selbst die Tempel mußten ihre Kostbarkeiten hergeben; die heiligen Gefäße wurden eingeschmolzen, um als Metall zu dienen; und das Volk wurde noch mehr empört, da die Kreuzfahrer dieses Metall, dessen frühere Bestimmung ihnen nicht unbekannt war, behandelten wie anderes und den Vorwurf der Sünde auf die Griechen wälzten, die es zuerst gemein gemacht hätten. Die Bilder des Gekreuzigten wurden niedergeworfen, zerhauen, ihres Schmuckes beraubt; wenn alles nicht zureiche, sollte der Rest von den Einwohnern erhoben werden. In solcher Stimmung benützte das Volk ohne langen Verzug [435]) die Entfernung der Kriegsschaaren, fiel über die Häuser der Lateiner, die des Handels wegen meist am Meeresufer standen, her, und machte sie, ohne Rücksicht auf Freund oder Feind, dem Boden gleich, so daß viele nach Pera flüchteten.

Es bereitete sich aber grösseres Unglück. Flamänder [436]) rotteten sich mit Pisanern und Venetianern zusammen, kamen in die Stadt hinüber und verwüsteten die Moschee der Saracenen. Diese griffen zu den Waffen. Die Griechen standen ihnen bey; nach kurzer Gegenwehr stoben jene auseinander und bald darauf brach an verschiedenen Stellen Feuer aus und

432) *Ἦσαν ἔν ἀπὸ τῶνδε οἱ τὲ πολιται, οἱ Ἰταλοὶ τῷ δὲ δοκεῖν εἰρηνεύοντες.* *Georg. Acrop. c. 3.*

433) *Georg. Acrop.*

434) Für das habsüchtige Volk, das nach dem Tyrrhenischen Meer lechzte, ein Tropfen! sagt *Nicetas.*

435) Am 1 August Alexius Krönung; unmittelbar darauf mögen die weitern Verabredungen getroffen und der Kreuzzug unternommen worden seyn; diesen Auflauf berichtet *Nicetas* unter dem 19 Aug. Auch *Günther* c. XIII sagt, daß die Zahlungen an die Lateiner den größten Anlaß zum Mißvergnügen gegeben hätten.

436) *Οἱ πάλαι Φλαμίονες κικλησκόμενοι.* *Nicetas c. 2.* Villehardouin scheint die Urheber dieses beiammernswerthen Unglücks nicht kennen zu wollen. Der *Cont. Guil. Tyr.* beschuldigt die Griechen.

mit einer Wuth, welche keine Beschreibung zu schildern vermag, breitete dasselbe sich aus. Stunden zwischenein noch Theile verschont, so wälzte sich unversehens der Glutstrom über sie her; glaubte man sich in weiter Entfernung ausser aller Berührung mit dem Flammenmeer, plötzlich tobte es auch dahin; nicht lange, und es kehrte auf dasjenige zurück, was es übersprungen hatte. Jetzt trieb der Nordwind das Feuer gerade vorwärts; bald darauf gab ihm der Südwind eine Seitenrichtung [437]. Alle Menschenhülfe war machtlos. Die schönsten Hallen stürzten zusammen; die herrlichsten Plätze wurden verwüstet; die größten Säulen brachen wie Rohr; die tiefsten Fundamente waren nutzlos. Constantinopel hatte schon oft furchtbare Feuersbrünste erlitten, aber jede frühere schien ein Spiel gegen diese. Acht Tage lang [438] wütheten die Flammen. Trauernd blickten vom jenseitigen Ufer [439] die Lateiner in die zusammenprasselnden Kirchen und Palläste, in die Strassen, die mit ihren reichen Waarengewölben aufloderten. Quer durch die Stadt, vom Ufer der Propontis, wo bey St. Irenenskirche die Moschee stund [440], bis an den Hafen und hinab von Constantins Platz bis an die Rennbahn und St. Sophienskirche [441], deren Patriarchen-Wohnung noch beschädigt ward, in einer Breite von eilfhundert französischen Klaftern fraß das Feuer eine Lücke mitten durch die Stadt. Wenigstens der vierte Theil derselben lag in Schutt [442]. Viele Menschen hatten in den Flammen ihren Tod gefunden. Die Lateiner, welche die Stadt bewohnten, mußten bey den Pilgern Schutz gegen die Volkswuth suchen und bey 15000 jedes Alters und jedes Geschlechtes flüchteten hinüber zu ihnen [443]. Die Erbitterung gegen sie stieg um so mehr, als auch jetzt noch die Beraubung der Kirchen, die Erpressungen von Einzelnen fortdauerten und manche jenes traurige Ereigniß als ein göttliches Strafgericht für solchen Frevel betrachten mußten [444]. Alle Gemeinschaft zwischen Griechen und Lateinern war von jetzt an abgebrochen.

437) Auch Häuser ausser der Stadt, selbst ein Schiff in seinem Lauf, wurde in Asche verwandelt.

438) Wenigstens *Villeh.* sagt dies; und es ist glaublich.

439) *Nicetas* redet nur von zwey Tagen. Vermuthlich hat er diejenigen im Auge, an welchen die Hauptzerstörung geschah; aber wohl konnte es auf einer so ausgedehnten Brandstätte acht Tage brennen.

440) Unfern des jetzigen armenischen Viertels.

441) Also im II. III. IV. V. und VII Viertel.

442) Abulfaradsch oben nro. 410.

443) *Villeharduin.*

444) *Nicetas* klagt sich und seine Mitbürger an, daß sie ihm ohne Widerstand zugesehen hätten.

Der Thronräuber Alexius hatte sich nach Adrianopel geflüchtet, wartete aber die Ankunft des Neffen und seiner Kriegsgefährten nicht ab, sondern floh tiefer nach Thracien. So weit sein Neffe, Alexius, mit den Kreuzfahrern gekommen war, huldigte ihm alles. Der Ruf der fränkischen Tapferkeit lähmte jeden Versuch sich zu widersetzen [445]). Auf St. Martinsfest kehrte der Prinz nach Constantinopel zurück; aber alles festliche Gepränge seines Empfanges konnte ihm die verlorene Gunst nicht gewinnen. Oeffentlich rühmte das Volk den entflohenen Thronräuber. Allmählig zogen auch jene, welche einst dem Oheim gegen den Vater geholfen hatten, ihre Schlingen immer enger um den Sohn. Oftmals jubelten sie den Namen des Flüchtigen mit heller Stimme, daß es durch den Pallast schallte, indeß für Isaak nur ein leises Wort, wie ein Nachhall ertönte. Das verdroß den alten Kaiser und er führte Klage bey seiner Umgebung. Es fehlte nicht an Vorwürfen gegen den Sohn. Er würde, hieß es, bey Anlagen zur Ausschweifung durch den Umgang mit noch schlimmern Gesellen stets verdorbener. Daß er mit wenigen Gefährten oft das Lager der Lateiner besuche und dort Tage lang mit Spiel und Trinken sich erlustige, gereiche ihm zum Vorwurf. Es gieng die Sage, daß seine Spielgesellen ihm einst das goldene Stirnband vom Haupte genommen und auf das ihrige, auf das seinige aber einen struppichten Wollhut gesetzt hätten [446]). Doch wäre alles dieses noch eher übersehen worden, als die eingegangene Verbindlichkeit, das griechische Kaiserthum in kirchlichen Dingen dem Papst zu unterwerfen; das brachte die Gemüther zur höchsten Gährung [447]).

Die Umgebung des Alexius suchte nun denselben allmählig gegen die Lateiner einzunehmen, Zwiespalt zwischen ihnen zu stiften [448]). Er wurde hochfahrender gegen sie, als der ihrer nicht mehr zu bedürfen meinte; er mied es in ihrem Lager sich einzufinden, fragte nicht mehr nach ihnen und als sie durch öftere Botschaften auf Erfüllung des Vertrages drangen, suchte er Aufschub, leistete kärgliche Zahlungen und unterließ am Ende dieselben gänzlich. Der Markgraf machte ihm selbst

445) *Nicetas* Is. & Alex. c. 2.

446) Der ernste *Nicetas* bemerkt: er habe das Kaiserthum entwürdigt.

447) *Nicetas*, Alex. III, 9, sagt: τὸ δὲ δὴ μεῖζον καὶ ἀτοπώτατον, παρεκτροπὴν πίστεως, ὁποία τοῖς Λατίνοις ἀσπάζεται, καὶ τὸν τοῦ Πάπα προνόμιον καινισμὸν, μετάθεσίν τε καὶ μεθαρμοίησιν τῶν παλαιῶν Ῥωμαίοις ἐθῶν, σπιπτέθο. — Is. et Alex. c. 1 kommt er nochmals darauf zurück.

448) Wozu, nach *Ep.* VII, 152, vornehmlich der Patriarch bemüht war.

Vorstellungen; Alexius brachte Ausflüchte vor; bald überzeugten sich die Kreuzfahrer, daß er Schlimmes beabsichtige. Drey französische und eben so viele venetianische Herren wurden an ihn abgeordnet. Zum letztenmale sollten sie ihn an seine Versprechungen, an ihre Dienstleistungen erinnern, und, wär' er beider nicht eingedenk, ihm absagen.

Die Gesandten ritten nicht ohne Besorgniß wegen der Tücke der Griechen an den Pallast von Blachernä, vor dessen Thor sie von den Pferden stiegen [449]). Die Kaiser, von glänzendem Hofstaate umgeben, empfiengen, auf ihren Thronen sitzend, die Boten. Wieder führte Conon von Bethüne das Wort, welches es vorzüglich an den jungen Kaiser richtete. Wie ihm aufgetragen war, sprach er von den geleisteten Diensten der Kreuzfahrer, von gegebenen Zusagen, von der Pflicht dieselben zu erfüllen. „Wollt Ihr sie halten, schloß er, so sind die Barone „zufrieden; wollt Ihr nicht, so wißt, daß sie von Stunde an „Euch weder als Fürsten noch als Freund mehr achten, und „auf jede Weise Euch schädigen werden; doch dieß erst dann, „wenn sie Euch abgesagt haben [450]); denn es ist nicht ihres „Landes Brauch, jemand unversehens zu überfallen. Hienach „nun mögt Ihr Euch richten!"

Den Griechen schien diese Sprache keck. Es sey' unerhört, sagten sie, daß je jemand dem Kaiser in seinen eigenen Gemächern abgesagt habe. Alexius warf den Gesandten einen zornigen Blick an; die Höflinge ahmten dem Herrn nach. Grosses Gemurmel entstand im Pallast, worauf die Boten Abschied nahmen, ihre Pferde bestiegen und sich glücklich schätzten, entronnen zu seyn. — Mit diesem Tage begann zu Wasser und zu Land der Krieg; manches Handgemenge fand statt, nicht immer zum Nachtheil der Griechen [451]). Mitten im Winter suchten diese die venetianische Flotte zu verbrennen. Sie füllten siebenzehn Schiffe mit Reisbündeln, dürrem Holz, Fässern mit Pech und Hanf und warteten einen günstigen Wind ab. Dann in einer Mitternacht spannten sie die Segel auf, steckten allen jenen Feuerstoff in Brand und liessen die Schiffe gegen die Flotte treiben. Hoch auf loderte die Flamme, als

449) Weil hinein zu reiten nur des Kaisers Vorrecht war; *Nicet.* Man. Comn. p. 28.

450) Darum schreibt auch der Doge an den Papst: qui — cum fallaces existerent, ipsos tanquam inimicantes S. R. E. et christianitatis proditores *diffidavimus*.

451) Villeh. und Nicetas widersprechen sich; Nicetas gesteht einen Wechsel des Erfolgs, jener will nicht, daß die Griechen je die Oberhand gewonnen hätten.

stünde das ganze Ufer im Feuer; aber auch kam das ganze Lager in Bewegung. Die Venetianer eilten ihren Schiffen zu; und mit einer Thätigkeit, Entschlossenheit und Anstrengung, wie sie nicht leicht zu sehen war, zogen sie im Angesicht der Feinde mit langen Hacken die brennenden Schiffe aus dem Hafen und bugsirten sie durch ihre Galeeren und Bote in die Strömung der Meerenge, wo Wind und Wogen sie bald weiter trieben. Von den vielen Griechen, die lärmend [452]) am Ufer stunden, um dem Erfolg ihrer List zuzusehen, stieg eine grosse Anzahl in Kähne und schoß auf die Franken, daß manche verwundet wurden. Wie das Geschrey zu den Rittern und dem Heer drang, stellten sich diese in Schlachtordnung, wenn etwa die Griechen einen Angriff zu Land versuchen wollten und bis an den lichten Tag dauerte die Arbeit und die Unsicherheit; doch gieng ein einziges Handelsschiff von Pisa mit kostbarer Ladung in den Flammen auf. Hätte aber den Griechen ihr Anschlag geglückt, so wäre das ganze Heer in die äusserste Noth gerathen, denn es hätte weder vorwärts noch rückwärts können.

Wenn sich in Constantinopel die Vorwürfe gegen Alexius mehrten, so war auch zu Isaak das Vertrauen nicht groß. Man tadelte, daß er eitlen Wahrsagereyen jetzt noch mehr nachhänge als ehedem und sich von Mönchen, die nach den Leckerbissen seiner Tafel lungerten, vorschwatzen lasse: er werde das Ost- mit dem Westreich vereinen, über die Welt herrschen, zumal dann die Sehkraft wieder erhalten und von seiner Gicht befreit werden. Zuweilen ließ er Sterndeuter kommen, Wundermährchen sich erzählen und kindische Vorkehrungen treffen [453]). Unter allem diesem mußte man fortwährend an das Gut der Bürger, an die Schätze der Kirchen Hand legen, um die hülfreichen Fremdlinge nicht ganz zu erbittern. Der Unwille des Volkes wuchs, als diese auch manchen kaiserlichen Pallast, manches schöne Vorwerk jenseits des Meeres ausraubten und verbrannten, oftmals kleine Haufen Bewaffneter hinüberschifften und Streit anfiengen. Einzelne glückliche Erfolge hoben den Muth der Einwohner von Constantinopel. Die Gährung stieg; und als eine Rotte ein ehernes Riesenbild

452) Et ere li criz si granz, que il sembloit que terre et mer fundist; *Villeh.*

453) Auf der Rennbahn stand das eherne Bild des chalydonischen Ebers, wider einen Löwen kämpfend; dieses ließ er auf den Rath eines Astrologen in seinen Pallast bringen, weil er den saumäßigen Ungestüm des Volkes (τὸν τὴν ὁρμὴν ανώδη δῆμον) zu dämpfen meinte, wenn er diesem mit dem Anblick der sich sträubenden Borsten das Reizmittel zur Wildheit entziehe.

der Athene nur deswegen zerstört hatte, weil ihre gegen Westen gerichteten Augen den verhaßten Fremdlingen hineinzuwinken schienen, und das Volk laut forderte, die Kaiser sollten mit Heeresmacht die Stadt schützen, wären die Kreuzfahrer in die gefährlichste Lage gekommen, wenn Isaak oder Alexius mit Entschlossenheit die Einsicht verbunden hätten, der allgemeinen Volksstimmung die Richtung zu geben. Aber Alexius graute vor dem Gedanken, gegen die Lateiner zu ziehen; Isaak erklärte jenes Verlangen für eitles Volksgeschwätze; mehrere Grosse am Hofe, Freunde der Lateiner und mit Furcht vor ihnen erfüllt, verachteten es als Narrenspossen. So gieng das Jahr zu Ende[454]).

Von Zara aus hatte Graf Balduin seiner Flotte nach Marseille den Befehl zugesendet, sie möchte im Märzen dieses Jahres im Hafen von Modon zu ihm stossen. Aber sie war nicht gekommen, hingegen mit dem Beginn des Sommers an der Küste von Syrien erschienen[455]), vermuthlich in der Voraussetzung, die Kreuzfahrer dort sicher zu treffen. Das grosse Heer fand sie zwar nicht, hingegen jene Kreuzfahrer, welche dasselbe in Venedig verlassen und jene, die sich von Zara zur Ueberfahrt in apulische Hafen begeben hatten. Hiedurch sah sich das Heer in zwey Theile getheilt[456]).

Unter den Schaaren, welche der Burgvogt, Johann von Nesle, führte, befand sich ein Ritter, Vetter des Grafen Balduin[457]), welcher durch seine Gemahlin, des vorigen Kaisers von Cypern, Isaak, Tochter, gegen König Amalrich von Jerusalem Ansprüche auf diese Insel machte. Sobald die Flotte im Hafen von Accon Anker geworfen, trat jener Ritter, in Begleit anderer Gefährten, vor den König, um das Erbe seines Weibes zu fordern. Dieser schalt ihn einen Thoren[458]), drohte ihm, wenn er nicht augenblicklich sein Land verlasse, mit dem Tode. Solche schnöde Abfertigung verdroß den Burgvogt und die flandrischen Ritter; sie verliessen die Stadt und

454) *Nicetas* Is. & Alex. c. 4.

455) Es scheint nicht Wortbrüchigkeit der Vasallen (wie einige berichten), die doch wohl unter dem Befehl von Baldwins Gemahlin standen, als die Voraussetzung statt gefunden zu haben, er werde bereits in Syrien angekommen seyn. Die Flotte war auf den März nach Modon bestellt, konnte aber erst in vollem Frühjahr (en esté; *Villeh.* 120) absegeln, daher sie zu solcher Voraussetzung sich wohl berechtigt halten mochten.

456) *Villehard.* dürfte es übertreiben, wenn er von denen, die in Marseille überwinterten, sagt: et furent si granz genz, que il estoient assez plus que cil qui estoient devant Constantinople. Or oiez quez domages fu, quant il ne furent avec celei oste, qu'a toz iorz - mais fust la Chretientez allie. Mais Diex ne volt por lor pechiez.

457) *Cont. Guil. Tyr.*

458) Musart.

zogen zu dem König von Armenien, in seinen Kampf wider den Grafen von Tripolis [459]).

So blieben in Accon nur diejenigen, welche aus Treue gegen das Gelübde sich zu verschiedenen Zeiten von ihren Gefährten getrennt hatten, unter ihnen viele Deutsche. Mit grossem Vertrauen schlossen sich diese an den Abt Martin, welchen Cardinal Peter zu ihrem Rathgeber ordnete. Sie fanden wohl zwischen den Genuesern und Pisanern, wahrscheinlich aus Handelsneid entsprungen, blutigen Hader, welchen der Cardinal durch einen Waffenstillstand mit Mühe schlichten konnte [460]), nicht aber einen Tummelplatz für ihre Kampfeslust. Denn den Sultan Malek-el-Adel stimmten die Verhältnisse zu den übrigen Fürsten seines Hauses zum Frieden mit den Christen und eben so wenig sehnte sich König Amalrich nach Kriegsgefahr, da die Stimmung der Herren seines Glaubens eine Vereinigung aller christlichen Streitkräfte, welche allein eine Aussicht günstigen Erfolges gewähren konnte, mit keiner Zuverlässigkeit hoffen ließ. So suchten die nach Thaten durstenden Ritter vergeblich den König zu bereden, daß er den Waffenstillstand mit dem Sultan breche [461]); und da sie Gefahren und Ruhm aufsuchten, wo immer Gelegenheit sich zeigte, begaben sich achtzig der Tapfersten, sammt vielen Kriegsknechten, wie ihre Streitgenossen aus Flandern zu dem König von Armenien, so zu dessen Gegner, dem Grafen Boemund von Tripolis. Umsonst warnte sie der Herr von Margate, ohne sicheres Geleite nicht zu ziehen [462]). Aus Verachtung dieses freundlichen Rathes fielen sie unterwegs in einen Hinterhalt des Sultans von Haleb [463]). Da fanden Vilain von Neuilly, einer der tapfersten Ritter, Guido von Trasignies, mehrere andere den Tod; die meisten fielen in Gefangenschaft des Sultans; unter ihnen Reinhold von Dampierre, den die Treue gegen das Versprechen, welches er dem sterbenden Grafen von Champagne gegeben, nach Syrien und von da zu dreissigjähriger [464]) Haft führte [465]); alle

459) *Ibid. Marin. Sanut.* secr. fid. cruc. p. 203.

460) *Ep.* VI, 209.

461) Reinhold von Dampierre sagte zu dem König: qu'il voloit ces trives bruisier et que estoit de gent que pooient querroier li Sarrazins. Aber der König erwiederte: qu'il n'estoit mie tex bons, qui les trives deust brusier; *Cont. Guil. Tyr.*

462) Die nähern Umstände erzählt der *Cont. Guil. Tyr.*

463) *Bernh. Thesaurar.* de acquis. terr. S. — *Cont. Guil. Tyr.*

464) *Albericus.*

465) Sollte er derjenige gewesen seyn, von welchem *Thomas Cantipratanus*, Apum II, 6, erzählt, daß er während seiner Gefangenschaft stets nach der harten Arbeit des Tages, die Nacht im Gebet zugebracht habe: quod ei ad modum camelorum calli in genubus accrevissent?

wenig bedauert von ihren Zeitgenossen, weil sie der Pflicht untreu geworden [466]). Das Heer von Constantinopel aber durfte sowohl diese Verminderung, als das Ausbleiben der Flotte mit Recht empfinden und der Geschichtschreiber in bitterer Mißstimmung darüber das traurige Loos, welches den meisten von jenen zufiel, für eine gerechte Strafe Gottes betrachten [466b]).

So herrschte in dem kleinen Landstrich, auf welchen das Königreich Jerusalem beschränkt war, Friede, aber dennoch keine Ruhe. Denn in der heissesten Sommerszeit, nach oft wiederholten Erdbeben, mehrjährigem Mißwachs [467]) und bitterer Noth brach eine furchtbare Seuche aus, welche mit solcher verheerenden Wuth um sich griff, daß oftmals in Accon an einem Tag bey zweitausend Menschen begraben wurden [468]). Sie dauerte bis tief in den Winter, und die wenigen, deren kräftigere Natur widerstand, konnten erst nach langer Zeit die verzehrten Kräfte wieder erlangen. Aber auch hier verherrlichte sich, wie bey Dienern der Kirche, denen die äussere Weihe Sinnbild der innern ward, in den gewaltigsten Bedrängnissen und in alles darniederwerfendem Jammer durch die Zeiten hinab so oft, in Abt Martin [469]) die Macht des Glaubens und der Liebe in ihrem glänzendsten Lichte. Er pflegte die Kranken; hob die Niedergeschlagenen; ermahnte zur Buße; tröstete die Sterbenden und erquickte aus dem Gut, welches ihm die Hinscheidenden übergaben, die Genesenden.

Um so schwieriger ward den Uebriggebliebenen der wiederausbrechende Krieg, welchen die Saracenen zuerst auf dem Meer erneuerten; was den Christen in Accon Gelegenheit gab, durch Vergeltung reichlichen Lebensbedarf zu gewinnen. Auch zu Land erneuerten sich in kleinen Streifzügen die Feindseligkeiten [470]). Der König ließ bey verschlossenen Thoren sein Häuflein rüsten und alle mahnen, auf das erste Zeichen zum Heerzug bereit zu seyn. Weil aber mit so geringer Zahl, da überdem bey eingetretenem Herbst noch manche zur Rückfahrt sich eingeschifft hatten [471]), nichts zu beginnen war, kaum

466) Inobedientiæ suæ (Reinholds) demerito; *Marin. Sanut.* III, xi, 1; — er nennt ihn Stephan.

466b) Dies, bemerkt Villehardouin, wäre ihnen nicht begegnet, wenn sie nach Venedig gekommen wären: et porce si fait que sage qui se tient devers le miels!

467) Oben B. VI. S. 478.

468) *Günther*; c. IX. X.

469) Von 16 Personen, welche mit ihm im gleichen Hause wohnten, waren in kurzer Zeit ausser ihm nur noch drey am Leben.

470) *Marin. Sanut.* III, xi, 2.

471) *Cont. Guil. Tyr.*

Accon, der letzte Rest des heiligen Landes, konnte behauptet werden, sandten die Ritter den Abt Martin und den ehrevesten [472]) Conrad von Schwarzenberg an ihre Gefährten zu Constantinopel; denen nach allem, was sie sahen, klar ward, daß erst dann an Syrien und an das gelobte Land könne gedacht werden, wenn das Heer die Macht der feindseligen Griechen gebrochen hätte [473]). Desto erfreulicher mußte dem König mit seinem kleinen Häuflein die unerwartete Rückkehr der flandrischen Ritter unter Johann von Nesle seyn, welche von Armenien nach Accon sich wandten, sobald sie hörten, der Waffenstillstand seye zu Ende, der Krieg gegen die Glaubensfeinde habe wieder begonnen [474]).

472) Tantæ integritatis ut quoties se vel joco, vel serio, vel casu mentitum esse recordaretur, tot venias in secreto petere consuevisset; *Günther* c. XI.

473) *Günther* ib.

474) *Cont. Guil. Tyr.*

Achtes Buch.

Das Jahr 1204.

Inhalt. Kirchenstaat; Meutereyen in Rom; Befestigung päpstlicher Herrschaft ausserhalb Roms; Ansprüche auf Sardinien. — Neapolitanische Herrschaften; Sicilien. — Deutschland; päpstliche Schreiben; Kriegsvorfälle; Abfall der Fürsten (besonders des Erzbischofs von Cöln) von Otto. — Frankreich; der Papst sucht Friede mit England zu stiften; Eroberung der Normandie. — Spanien; Eheverhältnisse des Königs von Leon; der König von Aragonien übergibt sein Reich dem heil. Petrus. — Ungarn; Verhandlung mit dem König; Emerich stirbt; auch sein Knabe Ladislaus; Andreas König. — Serwien; Bemühungen zur Kirchen-Vereinigung. — Bulgaren; völliger Uebertritt zur lateinischen Kirche. — Armenien; Verrichtungen der Cardinäle Soffred und Peter. — Byzanz; die Kaiser durch Mürzuflus gestürzt. — Kreuzfahrer; neuer Krieg gegen die Griechen; Verträge unter den Kreuzfahrern; Angriff auf Constantinopel; Eroberung; Behandlung und Plünderung der Stadt; Zerstörung alter Kunstwerke; die Beute; die Reliquien; Kaiserwahl; Balduin von Flandern Kaiser; Balduins weitere Kriegszüge; seine Irrungen mit Markgraf Bonifacius; Einrichtung des neuen Reichs; Herrschaften griechischer Grosser; Zustand der Christen im heil. Lande; päpstliche Schreiben; Maria, Balduins Gemahlin, stirbt.

Während Innocenz den Winter in Anagni zubrachte, nahte für Rom die Zeit der Erneuerung des Senats. Die Unruhestifter zeigten sich abermals thätig. Bey jeder Gelegenheit suchten sie das Volk zu bereden: nicht einen einzigen Senator, sechsundfünfzig, wie vormals, sollte es verlangen, unter so vielen würden auch einige seyn, die seiner sich annähmen. Wovon der Papst nie hatte hören wollen, daß er Schiedsmänner [1]) mit der Wahl beauftrage, das gewährten jetzt seine,

1) Medianos.

minder festen Stellvertreter zu Rom. Sobald aber diese zwölf Schiedsmänner ernannt waren, wurden die meisten derselben durch jene, die mittelst des Volkes wider den Papst sich erheben wollten, in den Thurm des Johann von Stacio gesperrt, und zu eidlicher Versicherung gezwungen, daß jeder wenigstens zwey Anhänger von jenen ernennen wolle [2]). Wirklich wurden 56 Senatoren ernannt [2b]); aber der abgehende Senator räumte das Capitol nur denjenigen, welche für den Papst gestimmt waren. Die Absicht der Widersacher, trat bald hervor; indeß die einen den Eid nach hergebrachter Uebung leisteten, mit dem Anhang, in Bezug auf die Besitzungen Gregors von Poli nichts wider die Rechte der Stadt zu verfügen, schwuren die andern: daß sie überhaupt in diese Sache nicht eintreten würden, bevor die Stadt in deren Besitz stehe. Durch des Papsts Feinde angestiftet, rief das Volk: jene Güter müßten der Stadt übergeben werden, dann erst könnten die Kirche und Richard ihre Ansprüche gegen dieselbe geltend machen. — So herrschte Spaltung unter den Senatoren. Die einen versammelten sich auf dem Capitol, die andern in einem Kloster, neben dem Hause des Johannes von Stacio. Friede und Rechtspflege waren aus der Stadt gewichen; die Ruhestörer begiengen ungestraft Frevel; das Volk murrte, die Bessern seufzten. Oeftere Botschaften an den Papst, er möchte doch zurückkommen, richteten nichts aus; das Uebel sollte grösser, das Volk für Hülfe empfänglicher werden; — das einzige Mittel, wo Gewalt nicht zureicht, um die irregeleitete Menge zur Besinnung zu bringen. Die Schwäche lähmt sich durch Nachgeben vollends; sittliche Kraft weiß zu tragen, und von selbst wendet sich ihr der Sieg wieder zu [3]). Endlich kam eine ansehnlichere, feyerlichere Botschaft, um Innocenz im Namen des Volkes welches nach sicherer Leitung sich sehne, zu bitten, daß er wieder in Rom erscheine. Diese Regung zum Bessern wollte er nicht geringschätzen und die freudige Aufnahme bey seiner Rückkehr [4]) bewies ihm, wie sehr das Volk seiner Aufwiegler müde seye.

Im allgemeinen hatte sich zwar die Bewegung sogleich ge-

2) Die Vorfechter für Volkssouveränetät sind sich zu allen Zeiten und an allen Orten gleich; das Volk ist Vorwand, das ote toi que je m'y mette, Ziel und Zweck der Empörung.

2b) Die *Gesta* c. 138 sagen es zwar nicht ausdrücklich, aber es ist aus dem Zusammenhang klar.

3) Revolutionäre sind nur dann und da gefährlich, wo intellectuelle oder moralische Schwäche, jene aus Unfähigkeit ihnen entgegenzutreten, diese in Absicht bey Gelingen sie benützen zu können, ihnen widerstandslos das Feld einräumt.

4) Ohngefähr am 10 oder 12 März — B. VII. S. 490.

legt; aber keine Milde, kein freundliches Wort, kein Begehren des Papsts man möchte ihm Recht widerfahren lassen, da hiezu auch er stets bereit seye, fand Eingang bey seinen Widersachern. Darum ließ er das Volk zusammenrufen und gab demselben als Schiedsmann zu Ernennung eines Senators den Johann Pierleone [5]), welchen allgemeines Vertrauen ehrte [5b]). Sobald dieser Gregorn Pierleone, Reiners Sohn, ernannt hatte, traten jene in ihrem Kloster aufs Neue zusammen und wählten mehrere Senatoren, alles schlechte und bescholtene Männer (rechtschaffene und ehrenwerthe mochten mit ihnen in keine Verbindung treten) und beschönigten ihren Schritt damit: der Papst habe seine Gewalt mißbraucht und somit seiner Rechte sich verlurstig gemacht. — Der neue Senator war ein redlicher, sanfter Mann; aber Gewandtheit, Entschlossenheit, durchgreifender Muth, wie solchen die Umstände erfordert hätten, mangelte ihm. Das machte die andern kühner und Johann Capocci glaubte jetzt, worauf er schon lange gesonnen, den früher niedergeworfenen Thurm an seinem Hause wieder aufbauen zu können. Dem vormaligen Senator, Pandolfo von Suburra, der erst kürzlich noch als Vermittler gehandelt hatte, gefiel dieß nicht, er mahnte ihn ab; andere desgleichen. Sie stellten ihm vor, er würde die öffentliche Gunst verlieren und könne dem Papst doch nicht widerstehen. Umsonst; auf beiden Seiten waffnete man. Wo keine steinerne Thürme standen, errichtete man hölzerne; Gräben und Wälle wurden aufgeworfen; alte Bäder und Kirchen in Vertheidigungsstand gesetzt; Reisige und Fußvolk aufgeboten; Schleuderer und Bogenschützen geworben und Wurfgeschütz hingestellt. Auch dießmal veranstalteten die Gegner des Papsts das gleiche Schauspiel wie im vorigen Jahr, und wählten wieder die Osterzeit zur Ausführung ihrer Entwürfe. Die Poli zogen barfuß nach vorgetragenen Kreuzen durch die Stadt von Kirche zu Kirche, um durch solche Aufzüge das Volk zum Mitleid zu stimmen. Am Osterfest selbst durchrannte Capocci die Strassen, rief die Menge zu Hülfe und sagte: heute werde er einen vollständigen Sieg über seine Feinde erringen. Pandolfo setzte sich auf einer An-

5) Sonderbar heißt er bey *Murat. Antiq.* V, 844, P. *Latro.*

5b) Hiernach mußte sich Pierleone von seinen Genossen (B. IV, S. 320) getrennt und (nach dem was B. VI. S. 425 ff. berichtet ist) mit dem Papst ausgesöhnt und diesen seine Klugheit bestimmt haben, ihm deswegen einen so unverdächtigern Mann auszuwählen; was auch aus den Worten, *Gesta* c. 139, erhellet: ne contra personam Mediani quidquam objici posset. Wenn Gregor nicht sein Bruder war, so muß er doch sein nächster Anverwandter gewesen seyn.

höhe hinter seinem Hause fest [6]). Capocci rückte ihm entgegen, ward aber in die Flucht geschlagen und verfolgt. Am Osterdienstag erneuerten die Poli das Getümmel und stürmten unter lauten Frevelreden selbst während des Gottesdienstes in St. Peterskirche, so daß auch dießmal der Papst nur unter Gefahr und Beschimpfung den gewohnten Feyerzug durch die Stadt vollenden konnte [7]). Noch an andern Orten in der Stadt fielen Gefechte vor, alles zum Vortheil von Pandolfo's Anhang und zu grosser Freude der Bessern; es hatte aber auch Richard denselben kräftig mit Geld unterstützt. Doch brachten diese Ereignisse grossen Kummer über Rom; denn viele Menschen wurden erschlagen, Häuser zerstört und selbst das Feuer zu Hülfe genommen. Capocci ward hiedurch weder muthlos, noch gab er den Bau seines festen Thurmes auf. Dagegen ließ Pandolfo auf ein altes Gemäuer, so nahe an Capocci's Haus, daß die Steine des Wurfzeuges es erreichen konnten, ein rundes Bollwerk [8]) aufführen. Von da an war dieser in der eigenen Wohnung nicht mehr sicher. Pandolfo's Anhänger errichteten noch mehrere Thürme. Einen solchen ließ auch des Papst Schwager, Peter Anibaldi, bauen, um die Zugänge [9]), welche zu dem Colisäum [10]) führten, zu versperren; indeß die fünf Brüder Frangipani, Besitzer dieses Denkmals altrömischer Grösse [11]), ungleich ihrem Vater, der Alexandern III aus der Gewalt seiner Gegner befreit hatte [12]), und uneingedenk, wie kurz zuvor Innocenz ihren Streit mit Terracina wegen Traversa wohlwollend geschlichtet [13]), aus demselben und dem nahen Thurm eines Ver-

6) In montem supra domum suam, qui Ballea (*Brequigny* will verständlicher balnea lesen) Neapolis dicitur; *Gesta* c. 139. Wegen der später erwähnten Nähe des Coliseums können wir an den Monte Celio (an den Monte Palatino nicht, weil denselben der kaiserliche Pallast einnahm) denken.

7) *Ep.* VII, 133.

8) Fagiolum; *du Cange* führt diese Stelle wohl an, erklärt aber das Wort nicht. Sollte es nicht einerley seyn mit *faia*, welches in einer alten Handschrift (*du Cange* s. h. v.) erklärt wird: rotundæ metæ seu turris formam repræsentans?

9) Baluzens Vermuthung, daß für *pontes* omnes juxta Colossæum (*Gesta* c. 139) portus zu lesen seye, scheint beifallswerth. Portus hat im lateinischen des Mittelalters auch die Bedeutung von fauces (unter den Alten sagt nur *Ovidius* Heroid. XIV, 107: per septem Nilus *portus* emissus in æquor), wofür *du Cange* Beispiele anführt.

10) In den *Gestis* Colossæum, wegen seiner Grösse.

11) Sie besassen es schon beinahe ein Jahrhundert; 1130 nahmen sie den flüchtigen Innozenz II dort auf (noch lassen sich im Innern die von ihnen aufgeführten Mauern von den alten unterscheiden); *Brequigny* ad *Gesta* c. 139. — Zu Kaiser Heinrich VII Zeiten kommen die Anibaldi als dessen Besitzer vor; *Alb. Mussat.* Gest. Henr. VII. L. VIII.

12) *Card. Arag.* Vit. Alex. III.

13) *Ep.* VI, 206, wo die Namen der fünf Brüder; vergl. auch *Ep.* IX, 71.

wandten durch Steine und Pfeile ihn daran zu hindern suchten. Ueberdem gelang es des Papsts Gegnern, das Volk zu hetzen, daß es gegen den Thurm seines Bruders, des Grafen Richard, den er das Jahr zuvor [14]) zum Schutz seines Geschlechtes von dem Gelde, welches ihm Innocenz aus der Schatzkammer der Kirche gegeben [15]), unter dem Namen des Thurmes der Conti in eben dieser Gegend [16]), hoch und fest und allgemein angestaunt [17]), hatte bauen lassen, stürmte. Kaum war von dem Thurm die aufgeregte Wuth abzuwehren; Richards Haus hingegen, wurde Namens der Stadt besetzt und des Papsts Freunde erlitten grossen Schaden [18]). Selbst vor den lateranensischen Pallast bauten, jeden Befehl verachtend, zwey Brüder feste Wehren [19]).

Alles Sinnen Capocci's war fortan einzig darauf gerichtet, wie er jenes Bollwerk des vormaligen Senators in seine Gewalt bringen könne. Endlich auf St. Laurenzen Tag gelang es ihm nach grosser Anstrengung dasselbe zu besetzen, wodurch er so mächtig ward, daß er alle Häuser seines Feindes in der Gegend vom Lateran zerstörte. Auch einen kleinern Thurm, welchen Pandolfo in der Nähe der Kirche der vierzig Märtyrer, beim Coliseo, besaß, nahm er ein, so daß jenem und seinen Gefährten der Muth vollends sank. In dem Uebermuth seines Glückes erlaubte sich Johann selbst Feindseligkeiten gegen des Papsts Schwager. Dadurch verlohr er viele Anhänger, denn Peter Anibaldi war ein beliebter Mann. Manche traten auf dessen Seite; Johanns Thürme wurden angegriffen, genommen, seine und seiner Anhänger Häuser zerstört. Wie stärker Anibaldi's Parthey ward, desto schwächer wurde Capocci's; die angestrengten Ausgaben hatten die Hülfsquellen seiner Genossen schon von langem her erschöpft. Das Volk sprach laut seinen Unwillen über sie aus. Mit der Klage: „des Papsts Geld seye ihr Feind," glaubten sie ihren Fall decken zu können [20]).

Einige riethen dem Papst ihnen keine Rast zu lassen, bis sie ganz zu Boden lägen [21]). Er jedoch, mildern Sinnes, ließ etliche aus ihnen vor sich bescheiden und machte Vorschlä-

14) *Cronica di Bologna*, in *Murat.* SS. XVIII, 247.

15) Ad sui (des Papsts) tuitionem; *Ptol. Lucens.*, in *Murat.* XI, 1127.

16) Auf dem vormaligen forum Nervæ; *Martinelli* Roma ricercata nel suo sito (12. Roma. 1644) p. 69. Als *M.* schrieb war er wenige Jahre vorher abgetragen worden, weil er den Einsturz drohte.

17) Ædificari fecit turrim mirabilem; *Ricob. Ferrar.* Hist. imp., in *Murat.* SS. IX, 126.

18) *Ep.* VII, 133.

19) *Gesta* c. 141.

20) *Gesta* c. 138—140.

21) — ad extremam exinanitionem quassari.

ge zur Ausgleichung. Es sollten vier redliche Männer erkohren werden, und schwören: die zwischen jenen, sammt den sogenannten guten Männern[22]) der Gemeinde und seinem Bruder Richard obwaltenden Irrungen, niemand weder zu lieb noch zu leid, weder nach Gunst noch nach Haß, weder für Gabe noch aus Furcht, sondern in guten Treuen zu untersuchen und binnen sechs Monaten, falls in dieser Zeit kein freiwilliges Einverständniß erfolgen würde, einen Entscheid zu fällen; allervörderst aber in Bezug der Senatsbesetzung auf die Grundlage der Uebereinkunft zwischen der Kirche und der Stadt einen Spruch zu fällen. Der Papst selbst machte sich anheischig, „aus gnädigem Willen und Friedens halber, doch ohne für „die Zukunft dadurch gebunden zu seyn und unvorgreiflich sei„nem Rechte nach ihrem Gutachten für das laufende Jahr den Senat zu bestellen. Nur die Unmöglichkeit auf andere Weise vor fernerer Befehdung sich zu schützen, bewog Cappocci zu scheinbarer Annahme des Vorschlages. Um seine ruchlosen Absichten zu verhüllen, sammelte er das Volk, theilte ihm den Inhalt des Vertrages mit und setzte seine vorigen Umtriebe fort. „Die Stadt[23]), sagte er, war nie gewohnt in einem „Hader gegen die Kirche den Kürzern zu ziehen; nicht das „Recht, die Gewalt mußte ihr zum Sieg verhelfen. Jetzt muß „sie unterliegen, wenn sie gegen des Volkes Schluß und den „Eid der Senatoren dem Papst die Oberherrlichkeit über die „Güter der Poli und das Recht den Senat zu bestellen über„läßt. Und wenn nun auch wir, so Viele und Bedeutende, „den Kürzern ziehen, wer wird sich dann in Zukunft dem Papst „entgegenstellen? Ich weiß keinen so schimpflichen Frieden, den „je die Stadt eingegangen hätte, darum versag' ich solcher „Schmach meine Zustimmung[24])."

Wie Johann Pierleone, den des Papsts Vertrauen zum Schiedsmann ersehen, hörte, daß Cappocci, um des Volkes Gunst zu gewinnen, den Verglich tadle, nahm auch er das Wort und mißbilligte ihn ebenfalls, so daß derselbe nicht angenommen wurde. Gleichzeitig erneuerten die Poli ihre Klagen gegen den Papst, und traten, allem Recht und der Belehnung ihres Hauses durch Papst Hadrian zuwider, ihre verschuldeten Güter, welche sie nicht länger behaupten konnten, vollends an Senat und Volk ab. Doch fester, jemehr sie gefährdet wurden, hielt Innocenz

22) Hier nennen sich die Unruhestifter die guten Männer, in unsern Tagen nannte man das Gestiftete die gute Sache.

23) Urbs, im Sinne der Römer.

24) Man meint hier einen schweizerischen Apologeten des souverainen Volkswillens vom Jahr 1831 zu hören.

über den Rechten der Kirche an diese Güter, ließ das Volk abermals versammeln und gegen jene Abtretung sich verwahren. Sofort dann übergab er sie nach Lehensbrauch seinem Bruder, daß er sie der römischen Kirche erhalte und vertheidige und sich selbst für allen erlittenen Schaden daraus entschädige, doch ohne des Papsts Wissen keinen Vertrag darüber eingehe. Auch gab Innocenz seine aufrichtige Absicht, den Frieden herzustellen, dadurch zu erkennen, daß er dem Bruder die Bedingniß machte, bereit zu seyn, zu Beförderung wünschbarer Verständigung die Güter gegen einen Austausch oder eine Entschädigung an Geld zu seiner Hand aufzugeben [25]).

Indeß kam es zu neuen Fehden, und was des Papsts Güte nicht bewirken konnte, brachte der Hader zu Stande. Die Gegner baten nun selbst um Frieden. Innocenz wollte ihre Lage nicht benützen, um andere oder härtere Vorschläge zu machen, sondern ließ, wie er es früher angeboten, vier Schiedsrichter ernennen, die allgemein Beifall fanden. Sobald diese ihren Eid geleistet hatten, erklärten sie: das Recht den Senat zu bestellen, komme dem Papst zu. Weil aber nicht auf der Stelle ein Mann konnte gefunden werden, der das Vertrauen beider Theile auf sich vereinigt hätte, riethen sie dem Papst, er möchte lieber dem Volk wieder 56 Senatoren gestatten. Er zwar bemerkte: zum Wohl der Stadt könne dieß nicht gereichen, weil so viele nie einig würden, gab aber den Umständen nach und ließ die gewünschte Anzahl wählen. Sie schwuren dem Papst Treue, und stellten, so gut es gelingen mochte, den Frieden her [26]). Von da verhallte das Waffengeräusch, und die Verunglimpfungen der Unruhestifter gegen Kirche und Papst verstummten. Sein Muth und seine Beharrlichkeit hatte sie von Ueberdrang frey erhalten und dem schimpflichen Loskauf von Bedrängern [27]) ein Ende gemacht. Jene auszeichnenden Eigenschaften verliessen ihn nicht bey zweifelhafter, Mässigung nicht in günstiger Wendung der Dinge; in der Vereinigung und weisen Anwendung von beiden glänzt die wahre Grösse. Einstimmig bekannte jedermann: Unrecht und Widersetzlichkeit vermöge nichts über diesen Papst, Gehorsam und Ehrerbietung Alles [28]). Dieß ist die wahre, obwohl seltene Fürstengrösse.

25) *Ep.* VII, 133.

25) *Qualem qualem pacem; Gesta.*

27) **Extorquentibus tantum, ut extorqueretur.**

28) *Gesta* c. 141. *Raynald.*, Ann. eccl., erzählt dieses erst beim Jahr 1208 und diesem scheint *Brequigny* bey Bezeichnung der Jahre am Rande seiner Ausgabe der *Gesta* gefolgt zu seyn. Dem aufmerksamen Leser kann aber nicht entgehen, daß die *Gesta* keinen solchen Zwischenraum annehmen, sondern daß alles zusammenhänge und das Ende dieser Unruhen höchstens ins folgende Jahr

Ebenso befestigte Innocenz die Herrschaft des apostolischen Stuhls ausserhalb Roms. Johann Pierleone hatte unter dem Vorgeben einer Belehnung durch Cölestin III einen Theil des Gebiets von Tusculum an sich gerissen. Beweistitel konnte er keine vorlegen, auf Mahnungen achtete er nicht, endlich drohte ihm der Papst mit dem Bann. Hochfahrend ließ er verlauten: „er wolle wohl sehen, ob der Papst gegen ihn wagen würde, was keiner seiner Vorgänger je gewagt; er wolle ihm einen Stein in den Weg legen, über welchen er nicht leicht hinwegschreiten würde.“ Innocenz war nicht der Mann, der sich durch Drohungen schrecken ließ; und wirklich schloß er ihn am Tage von St. Peters Kirchweihe [29] vor einer zahllosen Menschenmenge aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus. Murrend unterwarf sich Pierleone und leistete den Huldigungseid [30]. — Ebenso entriß er Terracina, worin ihm vielleicht die Besetzung dieser Stadt durch den Grafen von Brienne [31] behülflich war, dem Einfluß der Frangipani, ließ die Bürger, was jene früher gehindert hatten, der Kirche wieder huldigen, St. Peters Rechte und Einkünfte in und ausser der Stadt zu schirmen angeloben, und ein Schloß und alle Bollwerke, die die Stadt umgaben, sich einräumen [31b]. Die mathildische Erbschaft sollte ungeschmälert bleiben und der Bischof von Mantua erhielt Befehl, was von derselben in seinem Sprengel liege, zu Handen zu ziehen und die Einkünfte davon zu besorgen [32]. Für treue Hut und Verwaltung des Schlosses von Montefiascone, als dem apostolischen Stuhl besonders wichtig, glaubte Innocenz durch Uebertragung derselben an einen Verwandten am besten zu sorgen [33]. Streitigkeiten in Todi schlichtete der Bischof

fallen dürfte. Ein anderer Grund ist der, daß die *Gesta* nur bis zum Jahr 1208 gehen und c. 142 noch die schlechte Verwaltung der 56, das Murren des Volks, ihre Entfernung und die Herstellung eines einzigen Senators erzählt wird. Wenn aus *Gesta* c. 120, wo unter denjenigen, welche im November dieses Jahres dem König von Aragonien entgegenzogen, „der Senator“ (nicht die Senatoren) erwähnt wird, so schliessen wir daraus nicht, daß im November schon ein einziger Senator hergestellt gewesen seye, da sich von St. Laurenzentag (10 August) bis zum Anfang Novembers alles zu sehr zusammendrängen würde; noch kann uns dieß veranlassen, alle hier erzählten Vorfälle, anderen klaren Zeitbestimmungen zuwider, erst ins folgende Jahr zu versetzen, sondern wir nehmen an: entweder daß der Ausdruck *Senator* so Curialstyl geworden seye, daß der Verf. der *Gesta* auf die momentane Mehrzahl keine Rücksicht genommen, oder daß sich zu dem Geleite nur der Präsident des Senats eingefunden habe.

29) Den 18 November, das Jahr wird durch nichts bezeichnet; daß es in diesem, wo er durch Doppelsinnigkeit sich den Unwillen des Papsts hatte zuziehen müssen, geschehen seye, ist wahrscheinlich.

30) *Gesta* c. 142.

31) *Rich. de S. Germ.*

31b) *Ep.* VI, 206, XIV Kal. Febr.

32) *Ep.* VII, 64.

33) *Ep.* VI, 105.

und söhnte die Partheyen aus, daß sie dem apostolischen Stuhl sich unterwarfen [34]).

Sonst noch vermehrte, erweiterte, erneuerte er die Rechte der römischen Kirche durch Ankauf von Herrschaften [35]); durch Einlösung verpfändter Güter, wie schon sein Vorfahr Cölestin gethan [36]); durch Besitzungen, die ihm von den Eigenthümern zu Lehen aufgegeben wurden [37]); durch Erneuerung des Lehenseides der Vasallen [38]). Ferner suchte er die Ansprüche an die Oberlehensherrlichkeit über Sardinien wieder geltend zu machen. Schon Gregor VII hatte die Insel als Eigenthum des apostolischen Stuhls erklärt und es dahin zu bringen gewußt, das Orzoco, Richter von Caralis, Namens aller übrigen Richter, dieselbe dem Schutz des heiligen Petrus unterwarf [39]). Es herrschten nemlich über Sardinien unter dem Namen von Richtern [39b]), jedes in gesondertem Gebiet, einige angesehene Geschlechter, welche, abwechselnd oder getheilt, bald den Genuesern bald den Pisanern verpflichtet waren und dadurch stets wiedererwachende Fehden zwischen diesen beiden Städten veranlaßten. Am Ende des vorhergehenden Jahrhunders hatte sich der Markgraf Wilhelm von Massa, Freund der letztern, mit einer Tochter des Richters von Torres [40]) vermählt und die Richter von Cagliari und Arborea als Anhänger der Genueser aus ihren Herrschaften verdrängt. Die Genueser warfen zum Schutz ihrer Freunde Kriegsvolk auf die Insel und liessen die Pisaner und Wilhelm ihre Rache fühlen. Die Mißhandlungen, welche dieser gegen den Erzbischof von Cagliari verübte, gaben Innocenz Veranlassung, bey Gelegenheit des Bannes über ihn, den sardinischen Richtern kund zu thun, daß der apostolische Stuhl in frühern Zeiten nicht bloß geistliche, sondern auch weltliche Oberherrschaft über die Insel geübt [41]) und von den Richtern die Huldigung empfangen habe [42]). Der Papst betrachtete den Erzbischof von Torres als seinen dortigen Stellvertreter und verlangte, daß der Markgraf von Cagliari den Eid der Treue ihm und nicht dem Bischof von Pisa leiste, welchen er zwar als Legaten und Primas der Insel an-

34) *Ughelli* It. Sacr. I, 243.

35) *Murat.* Antiq. I, 678.

36) *Id.* V, 844 ff.

37) *Id.* V, 834. I, 629.

38) *Id.* I, 613. 623.

39) Voigt Gregor VII, S. 275.

39b) Bey *Murat.* Antiq. I, 245 kömmt Gonnarius Turritanorum *rex*, vielleicht statt rector, vor, denn er nennt sich in der gleichen Urk. auch *judex*.

40) Jetzt Sassari; Torres heißt das vorüberfliessende Flüßchen.

41) Allg. Welt Gesch. XLII, 438, — aus *Gazano* Storia della Sardegna und *Matthæi* Sardinia sacra.

42) *Ep.* VI, 29. 30.

erkannte, doch, wie es scheint, nur als Stellvertreter des apostolischen Stuhls in geistlichen Dingen [43]).

In den neapolitanischen Herrschaften saß der Marschall Jacob auf seiner neuen Burg zu Andria, wohl in dieser, nicht aber ausserhalb derselben gesichert. Eines Tages brachen unversehens Feinde aus einem Hinterhalt hervor, um ihn zu ermorden. Die Wehre, die er unter dem Mantel trug und die Treue eines Gefährten, der auf Kosten des eigenen Lebens die feindlichen Streiche auffieng, retteten ihn. Die, welche in des Marschalls Hände fielen, büßten durch den Tod, alle durch den Verlurst ihrer Güter. Durch Graf Walthers Thätigkeit wurden die Deutschen auf ihre Burgen beschränkt, zu denen keiner sich hinauswagte; oder, wenn es je geschah, daß einer bey nächtlicher Weile es versuchte, eine Stadt zu überfallen, so hatten die Bürger wieder solchen Muth gewonnen, daß er schmachvoll und beschädigt mit den Seinigen von dannen ziehen mußte [44]). Alles hoffte, die Noth würde die verhaßten Fremdlinge bald zur Uebergabe ihrer Schlupfwinkel zwingen. Aber allmählig versäumte bey glücklichem Erfolg der Graf von Brienne die nöthige Vorsicht; selbst für seine Person war er minder besorgt, als es die Klugheit geboten hätte, so daß er bey Salerno durch Diepholds Leute ein Auge verlohr und nur mit Hülfe einiger Bundesgenossen diesen verjagen konnte [45]). Mußte er Vorwürfe über seine allzugrosse Kühnheit hören, so entgegnete er: „Selbst bewaffnet wird sich ein Deutscher nicht „an einen unbewaffneten Franzosen wagen [46])!“ Wenn dann der Marschall und der Graf für solche, die ihnen Beistand geleistet hatten, Städte als Lehen zum Lohn verlangten, so gewährte sie der Papst nur, in wiefern die Einwohner dieselben als Herren anerkennen wollten, und bloß bis zur Zeit von Friedrichs gesetzlichem Alter; damit er dann nach freyem Gutdünken verfügen könne und des Reichs Besitzungen ungeschmälert finde [47]).

Nach Sicilien, noch immer gleicher Zerrüttung preis gegeben, sandte Innocenz auf die Bitten des Canzlars [48]) den Cardinal Gregor von St. Hadrian, zu dem er besondere Zuneigung und Vertrauen hegte [49]). „Freilich hätten sie es verdient, schreibt er an Clerus, Adel und Volk, daß er von ihrem Zustand keine Kenntniß mehr nähme; nur der Hinblick auf

43) *Ep.* VII, 108—110.
44) *Chron. Foss. nov.*
45) *Rich. de S. Germ.*
46) *Gesta* c. 38.
47) *Ep.* VII, 124. 125.
48) *Gesta* c. 36.
49) *Palatius* läßt ihn im Jahr 1201 sterben und kannte doch diese Briefe!

den königlichen Knaben und auf die Gerechtigkeit, daß nicht statt des Schuldigen der Schuldlose leide, hätte ihn vermocht, den Legaten zu senden, um die Treuen zu festigen, die Irrenden zurückzurufen, und gegen die Hartnäckigen geistliche und zeitliche Strafen zu verhängen." Der Legat, der im Frühjahr schon angekündigt war, gieng aber erst im Sommer ab[50]). Während er auf der Reise begriffen war, kam eine Gesandschaft des Königs, um dem Papst den traurigen Zustand der Insel nochmals ans Herz zu legen. Der Legat hatte den Auftra beiden Theilen nachzugeben, was möglich, um endlich den Frieden zu begründen und ferneres Kriegsungemach von der Insel abzuwenden.

Die königlichen Boten übergaben auch Briefe von Capparone und dem königlichen Oberschreiber, welche beide unter dem Bann lagen. Jener scheint zwar Anträge zu einer Ausgleichung, aber auch Forderungen gemacht zu haben. Innocenz ließ beide wissen, sofern es ihnen mit dem Frieden ernst seye, möchten sie nur aufrichtig sich an den Cardinal wenden; derselbe kenne, wie sehr der Papst dessen Herstellung wünsche. Doch hatte der Legat zugleich Vollmacht, nach Befinden der Umstände die Unterhandlungen abzubrechen; alles, wie es das Beste des Königs erheische. Gerecht für die Treuen und Ergebenen, wie gegen die Falschen und Abtrünnigen, war des Papsts Wahlspruch in dieser Angelegenheit[51]). — Capparone wurde durch den Legaten von dem Bann freigesprochen und schwur, die Obervormundschaft des Papsts anzuerkennen und allen Anordnungen des Legaten sich zu fügen. Der Cardinal suchte ihn mit dem Canzlar auszusöhnen, aber neue Ausbrüche der Feindschaft vereitelten seine Bemühungen. Darauf begab sich Gregor nach Palermo und leitete als Vormund die Angelegenheiten der Insel[52]).

Es war sowohl in Calabrien als auf der Insel ein wüstes Leben; jedes Band gelöst, in Selbstsucht alles befangen; nirgends Zusammenhalten, alles in Partheyen zerrissen[53]) und die mannigfache Noth, die hieraus entstand, brachte keine Besinnung. Längst schon wäre aller Einfluß der Feinde vertilgt worden, wenn sie nicht leichter Hülfe bey den Einheimischen, als diese Unterstützung bey ihren Landsleuten gefunden hätten. Selbst die Befugniß Güter[54]), die einer den Deutschen entrissen, zu Erstattung seiner Kosten eine zeitlang benützen zu dürfen, weckte nicht nach Erwarten. Nichts läßt uns so tief

50) *Ep.* VII, 129, IV Non. Octobr.: misimus *nuper* legatum.
51) *Ep.* VII, 130. 131. 135. 136.
52) *Gesta* c. 36.
53) Fere singuli singulas sibi fecerant partes; *Ep.* VII, 36.
54) *Ep.* VII, 36.

in die Zerrüttung und Lähmung blicken, woran Sicilien litt, als die Vorgänge in Syracus. Heinrich VI hatte den Genuesern die Niederlassung in dieser Stadt unter grossen Vorrechten bewilligt. Unversehens erschien ein pisanisches Geschwader vor derselben; Truppen stiegen ans Land, drangen ein und vertrieben nicht allein die Genueser, sondern selbst den Bischof, die Geistlichen und eine Menge Volkes und freuten sich eines zum Seeraub gelegenen Platzes. Genua mußte Schaden und Schimpf rächen und rüstete eine mit allem wohl versehene Flotte. Der Graf von Malta, ein erfahrener Seemann, schloß sich mit seinen Schiffen den Genuesern an und am 6. August dieses Jahres erschienen sie vor Syracus. Die pisanische Flotte wurde gänzlich geschlagen, worauf nach siebentägiger Belagerung die Genueser wieder in die Stadt einzogen und sie durch eine starke Besatzung sicherten, ohne daß der König oder seine Räthe auf dergleichen Vorgänge in dem Land nur den mindesten Einfluß üben konnten [55]).

In Deutschland benützte Otto den Winter zu Rüstungen, um im Frühjahr in Philipps Herrschaften am Oberrhein und in Schwaben einzufallen. Oder ließ er etwa nur das Gerücht solcher Absichten verbreiten, um seinen Nebenbuhler von Sachsen abzuhalten? Oder hatte er solches dem Papst versprochen, damit dieser nicht meine, er harre unthätig dessen, was Andere für ihn thun möchten? Innocenz empfahl Schonung der Kirchen und gottgeweihten Oerter; vornehmlich möchte er aufsehen, daß das Kloster Salem, worin Cistercienserbrüder [56]) in gottgefälliger Andacht lebten, weder zerstört noch übermässig beschwert würde [57]). Es schien überhaupt Otto gute Hoffnungen zu hegen und den Papst durch Berichte, wie es mit seiner Sache immer besser gehe, zu fortgesetzter Verwendung gewinnen zu wollen. Schon sah er Lichtmeß, als den nahen Zeitpunkt, da er am Ziele stehen dürfte; dann würden auf grossem Reichstag zu Fulda [58]) die Fürsten des obern Deutschlands, der Erzbischof von Salzburg und die Herzoge von Oesterreich und Bayern ihre Länder zu Lehen empfangen [59]).

Otto's günstige Schilderung seiner Lage konnte in Rom nicht täuschen; der Legat sah klar, berichtete unpartheyischer. Innocenz war überzeugt, daß jener noch nicht so erstarkt seye,

55) *Caffari* An. Gen., in *Murat.* SS. T. VI. *Ub. Folietæ* Hist. Genuens., in *Grævv.* Thes. I, 298. *Murat.* Annal.

56) Welchen der Papst überhaupt grosse Gunst erzeigte.

57) *Registr.* 107.

58) Apud Woldam.

59) *Registr.* 106.

um baldigen Sieg hoffen zu dürfen [60]). Doch scheint der Papst noch eine günstigere Vorstellung von seinen Verhältnissen gehabt zu haben; denn er spricht von Entkräftung des einst so mächtigen Widersachers, und wie Otto aus Unmacht gewaltiger sich erhebe. Dazu habe ihm, erkenne er es ja selbst dankbar, der apostolische Stuhl geholfen, der nicht den Mächtigen angesehen und den Machtlosen gering geachtet, sondern das Beispiel dessen befolgt habe, der den Demüthigen erhebe und den Stolzen demüthige. Der Demuth aber müsse Otto sich befleissen, nicht bloß gegen Gott, sondern auch gegen die Reichsfürsten, selbst gegen Arme und Niedrige. Nie müssen die Wohlthaten der Kirche seinem Gedächtniß entfallen, damit er stets in Haupt und Gliedern sie ehre. Nochmals warnt ihn der Papst gegen böswillige Einflüsterungen, spornt ihn an, die Zeit zum Wirken anzuwenden, umsichtig und klug zu handeln und weder durch Worte sich hinhalten, noch eine Gelegenheit unbenützt zu lassen, die Freunde zu bewahren, ihre Zahl zu mehren [61]).

Gleiche Vorstellungen wurden den geistlichen und weltlichen Fürsten gemacht, die zu Otto hielten. Nur durch Anstrengung werde Grosses errungen, und das Siegeskleinod schmücke nur jenen, der an's Ziel der Laufbahn gekommen seye. Schon winke die freundliche Erndte dessen, was sie gesäet und gepflanzet. Darum möchten sie ihre Bemühungen vollenden und ihren König zur apostolischen Weihe und dem bedeutungsvollen Geheimniß der Salbung [62]) geleiten und am ersehnten Ziele den Lohn für beharrliche Ausdauer empfangen [63]). — Mit Betrübniß hingegen äusserte Innocenz, daß die Kirche von Magdeburg, welche bey frühern Spaltungen fest und ergeben zu dem apostolischen Stuhl gehalten, nun ihren Sinn so gewendet habe; da er sonst hätte hoffen dürfen, sie würde mit ihm siegen, mit ihm fallen wollen und Verfolgung um Gerechtigkeit und des Gehorsams willen für ruhmvoll halten. Ihrem Erzbischof, des apostolischen Segensgrusses unwürdig, wünscht er den Geist des Raths und der Erkenntniß [64]. Er zeigt ihm an Beispielen der heiligen Schrift die Folgen des Gehorsams wie des Ungehorsams; in ihren Aussprüchen den Maßstab sei-

60) Nondum est roboratus et solidatus in tantum, quod de festinata ejus victoria præsumamus; *Ep.* VII, 44.

61) *Registr.* 107.

62) Sacræ unctionis mysterium.

63) *Registr.* 108.

64) Die Ueberschrift des Briefes: Archiepiscopo Magdeburgensi spiritum consilii sanioris — die gewöhnliche Formel an diejenigen, welche den Befehlen des apostolischen Stuhls sich widersetzten; vielleicht aus 2 Bf. Joh. 10. 11.

nes Betragens. In Hoffnung, Langmuth und Schonung würden ihn zur Besinnung bringen, habe er den Bann, den der Legat über ihn ausgesprochen, er aber nicht gehalten, aufgehoben. Da er hierauf des Eides, für König Otto zu seyn, nicht geachtet, und grössere Schuld auf sich geladen, seye der Bann erneuert worden. „Hätten Wir in des Reichs Angelegenheit nach Ansehen der Person gehandelt, oder Gaben genommen, oder der Macht das Recht nachgesetzt, oder die Gerechtigkeit verdreht, so könnten Wir deinen Ungehorsam übersehen oder leichter aufnehmen; da Wir aber alles dessen Uns nicht bewußt sind, so können Wir solchen auch nicht länger dulden.“ Noch gebe er ihm einen Monat Frist, um sich dem Legaten zu unterwerfen und päpstlichem Willen zu folgen [64b]), zumal Otto ihm alle Besitzungen seiner Kirche verbürgen wolle; lasse er diese Zeit dahingehen, so müßten ihn die Bischöfe von Verden, Minden und Hildesheim in allen umliegenden Sprengeln feyerlich als einen Gebannten verkünden, und würde auch dann noch sein Baum keine Früchte tragen, so seye die Axt an die Wurzel gelegt [65]).

Die Fürsten, die für Otto waren, erhielten durch päpstliche Begünstigungen neue Ermunterung, demselben treu zu bleiben; wie der Abt von Verden [66]), von Anbeginn her dessen eifriger Anhänger, bischöfliche Zierden [67]). Vor allen gab Innocenz dem König von Böhmen Beweise seiner Zuneigung. Er bestätigte ihm die von Otto erneuerten Rechte, „damit königlicher Verfügung päpstliche Bekräftigung sich verbinde [68]), und seine Königswürde, die von dem apostolischen Stuhl zuvor nie seye anerkannt worden, hinfort unantastbar seye; nur müßte er, da Philipp keine Befugniß gehabt habe ihn zu krönen, bald möglichst durch Otto sich krönen lassen [69]).“ Allen Bischöfen befahl er Treue und Gehorsam gegen ihren König bey Strafe zu predigen [70]). Ferner willfahrte er demselben, welcher die Kirchen seines Landes gerne in würdigem Bau sich erheben sah [71]), in dem Ansuchen, worin als Befreundeter der

64b) Was aber nach *Ep.* VII, 114 unbeachtet blieb.

65) *Registr.* 109.

66) Heribert von Büren, der dem Kloster bis 1230 vorstand.

67) *Gall. christ.* III, 729.

68) *Ep.* VII, 54.

69) *Ep.* VII, 49 (auch in *Goldast* Comment. de regn. Bohem. ant. jur. etc. app. p. 255). Der Legat hatte ihn aber schon gekrönt; B. VII. S. 499.

70) *Ep.* VII, 55.

71) Für ansehnliche Zehnten und Liegenschaften ertauschte er von dem Prämonstratenserstift Bruck einen Platz, worauf er St. Nikolaikapelle in Znaym, ubi stabat exigua ligneus æde Deus, erweitern konnte; Hormayr Archiv, 1827, nro. 65.

König von Ungarn ihn unterstützte: in seinem Land, da es so ausgedehnt und volkreich und Mainz zu entfernt seye, eine Metropolitankirche zu errichten [72]). Die Widersetzlichkeit der Domherren zu Mainz mochte den Papst hiezu geneigter machen, indem er ihnen damit einen Wink gab, daß es in seiner Gewalt stehe, die Würde ihrer Kirche zu verringern.

Philipp hatte den Winter ebenfalls mit Rüstungen zugebracht [73]) Von den Rheinufern, in Ostfranken, aus Bayern und Schwaben sammelte er seine Schaaren [74]), mit denen er zur Frühlingszeit in Sachsen erschien, um Otto's Schloß Herlingsberg niederzuwerfen und Goslar, des Reichs Stadt, zu befreyen. Otto und seine Brüder rückten ihm entgegen. Philipp folgte dem Rath der Vornehmsten seines Heeres, sich lieber zurückzuziehen und zu verstärken, als auf den zweifelhaften Ausgang einer Schlacht alles ankommen zu lassen [75]). Da zog er aus Sachsen und den Landstrichen, welche die Sorben bewohnen, neue Verstärkungen an sich [76]). Der Erzbischof von Magdeburg sandte 30000 streitbare Männer; Markgraf Dietrich von Meissen 1500 Reisige und ansehnliche Schaaren Fußvolks [77]); die Grafen von Schwarzburg, die von Gleichen, die Erfurter, die Bürger von Mainz, schlossen sich an [78]).

Im Anfang des Juli [78b]) brach er mit dieser Streitmacht in Thüringen ein. Brand und Verheerung der Saaten bezeichneten seinen Zug und seine Erbitterung [79]). Er legte sich vor Weissensee, mitten in den Besitzungen des Landgrafen [80]). Sangershausen ergab sich; Nordhausen hatte sich früher wieder auf Philipps Seite gewendet; Weissensee blieb standhaft;

72) *Ep.* VII, 51 — 53.

73) Wenn Wurstisens (Basl. Chron.) und aus ihm Ochsens (Gesch. v. Bas. I, 175) Nachricht von Philipps Anwesenheit zu Basel, geschichtlich begründet ist, so muß sie in den Anfang dieses Jahrs gefallen seyn. Uns wundert, daß Ochs nachschreiben konnte, er habe dort dem Abt von St. Gallen die Reichsfürstenwürde verliehen; dergleichen Standeserhöhungen kannte man damals noch nicht.

74) *Addit. ad Lamb. Schafn.*, in *Pistor.* SS. II, 430.

75) Satius ratus ad tempus cedere, quam cum hoste male pugnare; *Godofr. Mon.* Philipps Streitkräfte scheinen daher schwächer gewesen zu seyn.

76) Die *Addit. ad Lamb. Schafn.* sagen in einem weg: collecto exercitu Bavarorum &ct. — Saxonum, Sorabiorum und lassen ihn gleich in Thüringen einfallen. Gottfrieds Bericht ist genauer.

77) 100,000 Mann sagt das *Chron. Mont. Ser.* p. 75. Die Schriftsteller des Mittelalters werfen bey Kriegsheeren gerne mit grossen Zahlen um sich.

78) *Addit. ad Lamb. Schafnab.*

78b) Circa mensem Julii; *Godofr. Mon.*

79) — — vorherdet ane mate
Mit overgroten hate;
Chron. rhytm.

80) — in medio terræ — sita; *Arn. Lub.* VI, 8. In umbilico terræ; *Kranz* Saxon. VII, 17.

über acht Wochen hielt er es umschlossen [81]). Während dessen rief der Landgraf den König von Böhmen zu Hülfe. Mit nicht geringer Macht rückte dieser über Saalfeld und Orlamünde [82]) heran. Seine Späher berichteten von Philipps gewaltigem Heer, der von der Belagerung ihm entgegeneile, und nicht mehr ferne seye, so daß der König, des Sieges gänzlich verzweifelnd, dem Markgrafen von Landsberg seinen Sinn, mit Philipp sich auszusöhnen, eröffnete. Zum Theil war dieß wirklich sein Vorhaben, zum Theil war es List; denn er verhieß dem Markgrafen zu warten, bis er Philipp gesehen hätte. Aber in der Nacht befahl er die Wachfeuer anzuzünden, ließ alles, was ihm an der Flucht hinderlich seyn konnte, zurück und kehrte heim [83]). Sobald am Morgen Philipp des Königs Flucht vernommen, ließ er ihn durch eine erlesene Schaar von 400 Mann unter dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach bis an den Böhmerwald verfolgen [84]), doch ohne daß diese die Eilenden erreichen mochten [85]). Thüringen büßte durch Verheerung die Feigheit des zweifelhaften Freundes [86]). Landgraf Hermann erkannte, daß er Philipps Macht zu widerstehen einzig nicht vermöge, und suchte daher durch Vermittlung einiger Fürsten [87]) mit ihm sich zu versöhnen. Es wurde eine Zusammenkunft veranstaltet. Lange lag der gedemüthigte Graf zu des Herzogs Füssen und mußte über seinen Treubruch und seine Thorheit viel Bitteres hören. Endlich auf Fürsprache der umstehenden Reichsfürsten hieß ihn Philipp aufstehen und gab ihm den Friedenskuß; dieser aber überließ sich und sein Land Philipps Gnade, den Sohn als Bürgen des geleisteten Eides [88]).

Dieses Feindes ledig, konnte nun Philipp die Hülfstruppen entlassen; mit den eigenen Schaaren zog er nach Goslar. Otto bereitete sich zur Vertheidigung seiner Erbgüter. Unter den Rüstungen beschwerte sich sein Bruder, Pfalzgraf Heinrich, des grossen Aufwandes, den er bisher für ihn habe machen müssen und der Gefahr, bey schlimmem Ausgang des Krieges seine Pfalzgrafschaft verlieren zu können. Es ist nicht unwahr-

81) *Chron. rhythm.*

82) Orlan, in den *Addit. ad Lamb. Schafn.*

83) *Arn. Lub.* l. c.

84) *Arn. Lub.* VI, 8. *Chron. Citiz.*, in *Pistor.* SS. I, 1067; ad undecimum milliarium.

85) *Add. ad Lamb. Schafn.* — *Chron. M. Ser.* — *Godofr. Mon.*

86) *Chron. Ursp.* p. 235.

87) So sagt *Godofr. Mon. Kranz* nennt den Markgrafen von Landsberg, wahrscheinlich weil er *Arn. Lub.* VI, 8 irrig gelesen oder weiter, als der Sinn erlaubt, ausgedehnt hatte.

88) *Godofr. Mon.* — *Arn. Lub.* l. c.

scheinlich, daß ihn Philipp insgeheim durch Drohungen [89]) oder durch Verheissungen [90]), oder durch beides zugleich, dem Bruder abwendig gemacht habe. Daher verlangte er von diesem zur Sicherstellung die Stadt Braunschweig und die Burg Lichtenberg, das eigenthümliche Erbe Otto's, den Kern seiner eigenen Macht. Dieser erklärte: er lasse sich nichts abtrotzen; wenn der Kampf ausgefochten seye und die Kaiserkrone ihn schmücken werde, solle auch der Bruder dessen sich zu freuen haben [91]). Heinrich, an Otto's Sache verzweifelnd, gieng zu Philipp über, mit dem er durch seine Gemahlin verschwägert war [92]), und als Preis seiner Unterwerfung erhielt er die Vogtey über Goslar, einst Philipps Vater so werth [93]). Otto begab sich hieauf nach Braunschweig, wo er abermals wohlwollend der Stiftungen seines Landes gedachte [94]).

Zu zweyen der vornehmsten Bundesgenossen Otto's, seinem Bruder dem Pfalzgrafen, und dem Landgrafen, die zu Philipp übertraten, sollte sich noch der dritte gesellen, der König von Böhmen. Die Aussöhnung mit demselben schien dem Herzog von Schwaben so wichtig, daß er selbst ihm entgegen kam [95]); Herzog Ludwig von Bayern brachte hierauf dieselbe vollends zu Stande. Eine Vermählung sollte den erneuerten Bund befestigen, Kunigunde, Philipps Tochter, mit Wenzel, Przmislavs Sohn, verlobt werden [96]). Beide waren noch Kinder. Der Vater sandte Kunigunden nach Prag; Ottokar stellte Geiseln für seine Anhänglichkeit [97]). Bey dem Papst entschuldigte er sich nachmals mit der Nothwendigkeit, welche mächtiger gewesen seye als sein Wille [98]).

Unter Philipps Anhängern war einer der getreuesten und thätigsten Bischof Diethelm von Constanz, aus dem ansehnlichen Geschlechte der Freyherren von Krenkingen auf Weissenburg [99]). Ihm hatte Philipp früher, da er von seinem Bruder Heinrich nach Italien berufen worden, die Verwaltung seines Herzogthums Schwaben übertragen [100]); des Bischofs

89) *Arn. Lub.* VI, 6.

90) Die Reichsvogtey von Goslar.

91) Lehmann Speir. Chron. S. 506.

92) Sein Schwiegervater, Conrad, war Kaiser Friedrichs Stiefbruder.

93) Urk. bey *Heinecc.* Antiq. Goslar. — *Chron. Mont. Ser.* — *Scheid.* Or. guelf. gibt L. VII. p. 265 (tab. XIX nro. 9.) Münzen als Beweis, daß er sie besessen.

94) Geschenk an die Kirche zu Marienborn (ad fontes S. Mariæ;) Urk. in *Meibom.* Apol. Ott. Nro. IV.

95) Nach Eger; Boregk böhm. Chron.

96) *Chron. Austral.*, in *Freher.* SS.

97) *Cosm. Prag.* cont., in *Pelzel* SS. Rer. bohem. I, 368.

98) *Registr.* 156.

99) *Hohenbaum van der Meer* Hist. dipl. monast. Rhenaug., in *Zapf* Monum. anecd. hist. germ. illustr. p. 371. — B. II. S. 141.

100) *Otto de S. Blas.* c. 44.

Bemühen dankte er es, daß bey der Kaiserwahl in jenen Gegenden alles für ihn gestimmt war [101]). Bis zu seinem Tode [102]) zeigte er unablässig gleichen Eifer für Philipps Sache, welcher er keinen grössern Dienst erweisen konnte, als in Verbindung mit dem Erzbischof von Trier und dem Bischof von Speyer alles anzuwenden, um ihm Otto's vornehmsten Anhänger, den Erzbischof von Cöln zu gewinnen. Schon früher hatte Graf Wilhelm von Jülich, an Unbeständigkeit vielen seiner Zeitgenossen gleich, in wüster Lebensweise die meisten übertreffend [103]), der ebenfalls zu Philipp übergegangen war, diesem Anträge gemacht, wie er Adolf und alle Freunde seines Gegners auf seine Seite bringen wollte. Bey einer Zusammenkunft erfolgte die nähere Abrede; Philipp überließ dem Grafen einen Hof, welcher 600 Mark eintrug, gab ihm kostbare Gewänder, Pferde, Gold und Silber, und dieser begann nun, den Erzbischof zum Abfall von Otto zu bereden [104]), wozu einige Geistliche von Cöln mit einverstanden waren [105]). Aehnliches war auch schon versucht worden [106]); darauf ergiengen nachtheilige Gerüchte über den Erzbischof [107]); später erzeigte er sich um so lauer in seiner Verbindung mit Otto [108]), je weniger dieser seine frühere Freigebigkeit fortsetzen konnte, und oft hatte ihm der Papst über erregten Argwohn Winke gegeben [109]). Ob der Graf mit Adolfs Suffragan-Bischöfen einverstanden gewesen seye, wissen wir nicht. Sie veranstalteten eine Zusammenkunft mit diesem in Andernach. Waren Otto's Umstände mißlich [110]), so war Philipps Geld desto lockender [111]) und verhüllte vor Adolf die Furcht vor Schmach und Strafe, die Achtung gegen seinen Eid und die Scheu vor dem Bann [112]). Philipp sicherte ihm den Besitz von Saalfeld, den frühern Lohn seiner Verwendung für Otto; verhieß einige entrissene Güter seiner Kirche zurückzustellen und gab ihm noch 9000 Mark, daß er auch

101) *Hohenbaum* l. c.

102) 1206; *Neugart* Cod. dipl. Alem. nro. DCCCLXXXVIII, not. f.

103) *Cæs. Heisterb.* Hist. L. V. vergleicht ihn deshalb dem Tyrann Maxentius.

104) *Arn. Lub.* VII, 1.

105) *Registr.* 123. 124.

106) *Registr.* 67.

107) *Registr.* 80.

108) *Registr.* 117.

109) *Registr.* 113 und B. VI. S. 445. B. VII. S. 506.

110) Das *Magn. chron. Belg.* sagt: neccessitate bellorum compulsus (nicht directe, sondern nur deßwegen, weil er sah, daß Otto's Macht wanke) setzt aber gleich hinzu: vel sicut quidam conjiciunt promissis et muneribus Philippi allectus. Auch das *Chron. Com. de Marka*, in *Meibom* SS. setzt die necessitas und die munera in ein Zwielicht.

111) 5000 Mark war der Preis des Uebertritts; *Chr. Com. de Marka.*

112) Nec veritus infamiam nec censuram ecclesiasticam; *Gest. Trev. AEporum*, in *Martene.* Coll. ampl. T. IV.

den Herzog von Brabant und die lotharingischen Herren für ihn gewinne.

Auf St. Martinsfest [113]) kamen mit Philipp viele Fürsten in Coblenz zusammen. Zuerst huldigte ihm am folgenden Tage [114]) der Erzbischof und gab Geisel seiner Treue; sodann Herzog Heinrich von Lotharingen und Brabant, der, nachdem er aus Philipps Händen die Reichslehen empfangen, die Abtey Nivelle zu Lehen, die Vogtey der Städte Neus und Utrecht, den Uebergang der Mannslehen an die Kunkel und 60 Karren Weins, zur Hälfte von Boppard, zur Hälfte aus dem Elsaß, erhielt, wofür er Philipp verhieß, Freunde und Feinde gemein zu haben [115]). Alle anwesenden Fürsten wurden auf Neujahr zu einem Reichstag nach Aachen entboten, wo der Erzbischof Philipp krönen wolle.

Noch war diese unerwartete Wendung in Rom nicht bekannt; aber daß einige Fürsten, vornehmlich der Erzbischof und der Herzog von Brabant, in ihrer Treue gegen Otto immer wankender sich erzeigten, wußte Innocenz schon. Gegen diesen, der einst selbst die Verlobung seiner Tochter mit Otto und die Hinwegräumung entgegenstehender Hindernisse betrieben, welchem der Papst gerne willfahren habe, weil er Vortheil für das Reich hoffte, sprach Innocenz seine Verwunderung besonders noch darüber aus, daß er mit Philipp in Unterhandlung stehe, um die Tochter dessen Neffen, Friedrich, zu verloben, dem sich schon mit päpstlicher Gutheissung die Wittwe des Königs von Ungarn versprochen habe. „Möge er, schrieb Innocenz dem Herzog, sich eines bessern besinnen und die Tochter, wie er beschworen, ihrem königlichen Bräutigam übergeben. Wolle der Erzbischof von Cöln sie in Monatsfrist nicht krönen, so hätten die Erzbischöfe von Mainz und Cambray den Auftrag solches zu thun.“ Innocenz erklärte alles, was Mariens Verbindung mit Otto zuwider seye, für ungültig, und drohte dem Herzog, wenn er ein Hinderniß gegen dieselbe erhöbe, mit dem Bann über sein Haus und sein Land [116]).

Und wie mußte es nicht den Papst, „dessen oberste geistliche Würde um diese Zeit Walachen, Bulgaren und Armenier anerkannten [117]), der im Fluge freudiger Hoffnung schon die

113) Post festum, sagt *Godofr. Mon.*; die Versammlung mag mehrere Tage beisammen gewesen seyn.

114) II. Id. Novembr.

115) Urk. *Du Mont* Corps diplom. I, nro. 219. *Miræi* Dipl. belg. suppl. p. 86. *Scheid* p. 284. Adolph ist als erster Zeuge unterschrieben.

116) *Registr.* 111, Kal. Novembr.

117) So, er selbst in dem Brief an den EB. von Mainz, *Registr.* 113.

heitern Tage herannahen sah, da Ein Hirt und Eine Heerde seyn würde", tief schmerzen, daß der Erzbischof von Cöln den bisherigen Schein von Gehorsam und Ergebenheit ablege und Otto nicht bloß verlassen, sondern ihm entgegenwirken wolle? Der Erzbischof Sigfried von Mainz, den des Papsts Wohlwollen und Schutz (wohl mehr noch ähnliches Schicksal mit Otto) zu festem Verharren an dessen Sache mahnte[118]), erhielt den Auftrag, die Prälaten der Cölnerkirche zu versammeln, dem Erzbischof ernstlich vorzuhalten, wie er, seines Eides eingedenk, getreu an Otto verbleiben solle. Wollte er allenfalls zu seiner Entschuldigung vorbringen, wie er durch den König seye beleidigt oder beschwert worden, so möge ihm jener hiefür volle Genugthuung verheissen. Denn wie der Papst Otto gewogen seye, so wolle er auch den Erzbischof bey seinem Recht schirmen. Und sollte dieser gegen Otto's Bruder, den Pfalzgrafen Heinrich, Klage erheben, so möchten jene Erzbischöfe auch diese untersuchen und schlichten. Würde hingegen Adolf in Ungehorsam und Meineid verharren, so möchten sie ihm mit der höchsten Strafe drohen; ebensowohl aber ihn der unveränderten Gunst des Papsts versichern, wenn er seinen Befehlen gehorche [119]). — Dann fand sich Innocenz bey den mancherley Verunglimpfungen, die in Deutschland wider ihn umliefen, veranlaßt, sich bey Empfang des Palliums von den Erzbischöfen nicht nur einen Eid leisten, sondern auch eine besiegelte Urkunde ausfertigen zu lassen, daß sie ihm in allem, so auch vornehmlich in den Angelegenheiten des Reichs Gehorsam leisten wollten und daß derjenige, welcher dessen sich weigere, Stillestellung im bischöflichen Amte verdiene [120]).

Es mag auch der König von Frankreich dem Papst offener erklärt haben, daß er zwar Philippen von Schwaben nicht gegen ihn zugethan seye, jedoch volle Ursache habe, mit allen Feinden Otto's sich zu verbinden, indem derselbe noch als Graf von Poitou mit Raub und Brand über sein Gebiet hergefahren seye. Otto habe ihn weder entschädigt, noch er mit demselben je Friede oder einen Vertrag eingegangen und ihn selbst von dem Frieden mit Johann von England ausgeschlossen [120b]).

So eifrig in Frankreich der König bemüht war, die über Johann von England errungenen Vortheile mit Benützung der

118) *Registr.* 112.

119) *Registr.* 113.

120) *Registr.* 114, an den Patriarchen von Aquileja.

120b) Schreiben des Königs an den Papst in *Martene* Coll. ampl. I, 1079; ohne Datum, vielleicht auch im vorigen Jahr geschrieben, jedenfalls nicht im Jahr 1208, wie der Herausgeber am Rande bemerkt.

gegen ihn herrschenden Stimmung zu verfolgen, so ernstlich und unabläßig ließ sich Innocenz angelegen seyn, Friede zu vermitteln. Indeß Philipp bey Wiederkehr des Frühlings die auch im Winter nicht aufgegebene Belagerung von Roche-Gaillard mit erneuerter Thätigkeit fortsetzen und zahlreiche Schaaren in das Gebiet seines Gegners einrücken ließ [121]), schrieb Innocenz den französischen Erzbischöfen und Bischöfen in Berücksichtigung früherer Bemerkungen des Königs auf seine Erklärungen [122]), „wie es ihm nie zu Sinn gekommen seye, des Königs Gerichtsbarkeit und Gewalt zu schmälern. Nicht in die Lehensbefugnisse mische er sich, sondern gemäß seines Amtes und seiner Obliegenheit spreche er von dem, was in dem Verhältnisse beider Könige das Reinchristliche berühre. Er habe hier nicht die Könige, sondern die Christen im Auge, und als solche gebe es für sie kein besonderes Gesetz. Also möchten die Bischöfe den Abt von Casamario und den Erzbischof von Bourges in ihrem Auftrag, entweder Friede, mindestens Waffenstillstand zwischen beiden Königen zu schliessen, oder zuletzt, ob die Klage des Königs von England gegründet seye, zu erforschen, unterstützen und, was sie verfügten, beobachten und von andern beobachten lassen [123])." Denn noch stand Johann in gutem Vernehmen mit Innocenz und hatte zuvor auf dessen Gesuch dem Erzbischof von Ragusa, damit er Sicherheit [124]) und Unterhalt fände, das Bisthum Carlisle [125]) verliehen. Mehrere Bischöfe hatten sich für ihn in Rom verwendet, die andern forderte er auf, ebenfalls für ihn an den Papst zu schreiben, an welchen er auch verschiedene Boten zu schicken gedachte [126]). Beiden, dem Legaten und dem Erzbischof, wurde aufs neue anbefohlen, vornehmlich zu prüfen, ob der König von England verpflichtet seye vor einem Tag des Königs von Frankreich sich zu stellen, oder ob seine vorgebrachten Einwendungen begründet wären. Sollte eine Berufung nach Rom verlangt werden, so möchten sie solche zwar gestatten, aber eine Frist bestimmen, damit die Sache ihr Ende erreiche, in allem nach Ermessen, jedoch mit Behutsamkeit handeln. Denn wenn auch Manche gegen dieses Verfahren Einwendungen erhöben, so liessen sich doch einige Gründe dafür anführen, andere mit Zuversicht aufstellen [126b]).

121) *Rigordus.*

122) Oben S. 514.

123) *Ep.* VII, 42.

124) — quod ibi (in Ragusa) non poterat secure morari; in d. anzuf. Urk.

125) *Rym.* Act. III, 43. (Karleol; Caer-Luel bey den Britten.)

126) *Rymer* Act. I, 44.

126b) Ceterum quidquid dicant aliqui et quantumlibet extenuent dicta nostra, rationis tamen, quas in literis nos-

Wahrscheinlich noch ehe diese Briefe in Frankreich angekommen seyn konnten, hatte der Legat viele Erzbischöfe und Bischöfe dieses Landes versammelt und den König von England vorgeladen. Er erschien nicht, schickte auch keinen Stellvertreter. Vergeblich harrten die Bischöfe; endlich erliessen sie in öffentlicher Versammlung eine förmliche Erklärung, daß sie voriges Jahr Namens des Königs an den apostolischen Stuhl appellirt hätten, nicht um dessen Befehl auszuweichen, sondern weil sie die Einwendung ihres Königs für gerecht gehalten hätten. Sollte aber diese Erklärung dem Papst nicht genügen und er einigen Verdacht wider sie hegen, so erböten sie sich zu canonischer Rechtfertigung; was Innocenz ihnen aber erließ [127]).

Nach zwölfmonatlicher Belagerung, die der tapfere Roger de Lacy mit seinen entschlossenen Gefährten standhaft ausgedauert hatte, gelang es endlich Philipps Schaaren, das kaum bezwingbare Roche-Gaillard zu stürmen und das sicherste Bollwerk der Normandie in seine Gewalt zu bringen. Der König rückte nun vor Falaise; seine Mauern und hohen Thürme vermochten nicht es zu schützen. Das schöne, reiche, mit Kirchen und Häusern geschmückte Caen [128]) ergab sich, noch ehe Philipp davor erschien. Die bischöflichen Sitze von Bayeux Seez, Coutances und Lisieux folgten diesem Beispiel. Stadt um Stadt, Burg um Burg fiel oder ward übergeben [129]). Verzagt ob ihrer Hülflosigkeit und abgeneigt der französischen Oberherrschaft, sandten die normannischen Barone zu Johann, daß er zu ihrem Beistand eile; denn schon rüste Philipp eine Macht, die sie nicht aufzuhalten vermöchten. „Thut, was euch „möglich, antwortete der sorglose Fürst; bey mir dürft ihr auf „keine Hülfe hoffen; helfe sich jeder wie er kann!“ Und doch hatte er unter dem Vorwand, Unterstützung zum Krieg gegen Frankreich zu bedürfen, im Anfang dieses Jahres von den englischen Vasallen freiwillige [130]), von der irländischen Geistlichkeit gezwungene Beisteuern erhalten [131]). Mittlerweile rückte von Bretagne her Guido von Thouars, deren Herzog, getreu dem neuen Oberherrn, gegen die Normandie. Unfern von Avranches erhebt sich an einer Meeresbucht auf steiler Fel-

tris posuimus, quasdam probabiliter credimus, quasdam vero validas reputamus; *Ep.* VII, 44.

127) *Gesta* c. 129.

128) Ut se Parisio vix annuat esse minorem; *Guil. Brit.* L. VIII.

129) *Rigord.* c. 47.

130) *Matth. Par.* p. 146.

131) Unterm 10 Febr., *Rymer* Act. III, 43.

senhöhe St. Michaelskirche [132]), mit dem wohlverschanzten Städtchen an dessen Abhang. Selbst die Meerfluth schützte es nicht vor der wilden Brittenschaar [133]), die zur Ebbezeit kühn über den Strand daherzog, und bald wirbelte der Rauch der alten Kirche und des Klosters zum Himmel auf.

Bey Rouen stieß Guido zu Philipp. Diese Hauptstadt, sammt Verneuil und Arques, waren Johanns letzte Besitzungen in der Normandie. Schon hatte sich Philipp vor die Hauptstadt gelegt. Die Bürger, von Haß gegen die Franzosen getrieben, schlossen ihre Thore, liessen den Fluß in die Graben und rüsteten sich zur beharrlichsten Gegenwehr. Sie hatten nur ihren Muth, ihre Abneigung gegen die Franzosen für sich, nicht das Glück. Bereits waren einige Aussenwerke in Philipps Gewalt; da folgten die Einwohner, überzeugt, einer solchen Kriegsmacht unterliegen zu müssen, dem Rath kluger Männer und schlossen mit dem König einen Vertrag für dreissigtägige Waffenruhe vom ersten Juni an; wenn nach deren Verlauf beide Könige nicht Friede schlössen, oder Johann keine Hülfe sende, so werde die Stadt die Thore öffnen, Philipp sie bey ihren Rechten und Freiheiten lassen. Also kam das Ende des Monats, aber keine Hülfe. An St. Johanns Tag zog Philipp durch die offenen Thore zu Rouen ein; ihre Mauern und beide Castelle ließ er niederwerfen; sonst fügte er ihr nichts Leids zu [134]). Mit Rouen ergaben sich auch Arques und Verneuil und so war jetzt die ganze Normandie, nachdem sie seit Carls des einfältigen Schenkung an Rollo, den tapfern Normannen-Helden, zweihundert neunundneunzig Jahre von der Krone getrennt gewesen, durch eines üppigen, launenhaften und feigen Fürsten Gleichgültigkeit wieder mit dieser vereinigt und die alte Sage, daß Neustrien beide Inseln verlieren werde, erfüllt [135]). Alles huldigte dem neuen Beherrscher; nur die Bischöfe glaubten vorerst in Rom anfragen zu müssen, damit sie ohne Tadel oder Vorwurf sich unterwürfen [136]).

Noch wurde in diesem Jahr Maine und Touraine durch Philipp erobert; Anjou, die Landschaft Aunis gieng, ausser Rochelle, des grössern Theiles für Johann verlohren. Die Ba-

132) Weil man zur Zeit der Ebbe den gefahrvollen Versuch machen kann, zu Fuß hinüber zu gehen, heißt der Berg Mons S. Michaelis in periculo maris. — In neuester Zeit wieder berüchtigt geworden als Bastille der volksthümlichen Regierung des Bürgerkönigs.

133) — fera Britigenum rabies; *Guil. Brit.*

134) *Trivetti* Chron., in *d'Achery* Spicil.

135) *Rob. de Monte* App. ad Sig. Gembl., in *Pistorii* SS. I, 941.

136) *Ep.* VIII, 7.

rone von Poitou theilten das Unglück des Hauses Plantagenet; der Marschall Heinrich sandte seinem König ihrer 52, sammt 100 Bürgern, mit Ketten beladen[137]); die meisten Schlösser des Landes wurden von den Franzosen besetzt. So in den mütterlichen Stammgütern von allen Seiten bedrängt, suchte Johann Ersatz in Schätzen, zu deren Erraffung von allen seinen Unterthanen kein Mittel ihm zu herb schien; in den Reizen seiner jungen Gemahlin und in den Schwelgereyen der Tafel[138]). In jenen Schätzen wähnte er kräftigern Beistand zu finden als in der Liebe seiner Unterthanen, in dem Muth seiner Edlen; lachend wies er auf dieselben mit den Worten: „einige englische Sterlinge werden bald diese Unfälle wieder „gut machen[139])!“

In den spanischen Reichen waren alle Bemühungen des Papsts, die Ehe des Königs von Leon und der Donna Berengaria zu trennen, bisher ohne Erfolg geblieben. Das königliche Paar lebte in stiller Zufriedenheit und mochte in seinen Kindern ein sichtbares Zeichen erkennen, daß seine Verbindung, wenn zwar von Menschen, nicht auch von Gott mißbilliget werde. Obwohl der Papst den Sprößling aus dieser Ehe der Nachfolge unfähig erklärt hatte, wußte der König von Castilien es doch mit seiner List so einzuleiten, daß der größte Theil des Königreichs Leon demselben huldigte. Selbst mit Räthen aus seinem Lande umgab er den König so, daß dieser nicht frey sich bewegen konnte. Darum schrieb Innocenz schon im vorigen Jahr an Alfons: „Klugheit wäre wohl eine schöne Sache, aber sie müßte von göttlicher Weisheit sich erleuchten lassen. Was er gethan, sey' ein Gewebe des Unrechts, welches er auflösen und seine Tochter zurückrufen müsse, wenn er

137) *Guil. Brit.* L. VIII.

138) Ecclesias spoliat, cleri bona diripit,
Ruricolas, civesque bonis præscribit avitis,
Flagitiisque miser variis ruit in scelus omne.
Laxat frena gulæ, maculatusque libidine corpus,
Arctat avaritia cordis penetrale, nec unquam
Attenuare sitim valet accumulatio census;
Quoque magis sedare illam sitit accumulando,
Hoc magis illius animum cremat amor habendi,
Semper ut inveniat artes, quibus, improbus, omnes,
Qui sibi subdantur, argento privet et auro.
Quos spoliare nequit vel strangulat ense, vel arctis
Compedibus vinctos longa nece cogit obire,
Quos vesana fames in carcere suffocat ipso.

Guil. Brit. Wenn auch der Dichter und Bretagner die Farben etwas stark aufträgt, so sind doch die bekannten Züge des Königs nicht entstellt.

139) *Berington* II, 310, aus *Matth. Westmonast.*

vermeiden wolle, daß bey Nichtachtung der Warnung die strafende Hand wider ihn und sein Reich sich erhebe[140]."

Dem Königreich Leon, wurde die Entbehrung des Gottesdienstes allmählig drückend. Die Kirchenhäupter beschworen den König, in die Trennung von der Gemahlin sich zu fügen, damit die Unterthanen nicht länger die Folgen seiner Widersetzlichkeit zu tragen hätten. Dieser aber wollte zwey Söhne und drey Töchtern, die ihm Donna Berengaria gebohren, erst für erbfähig erklärt haben, ehe er dem Papst gehorche. Ueberdem mußten jene Plätze, die der König von Castilien als Berengariens Witthum inne hatte, ein Zankapfel werden; und er selbst war unschlüssig, ob er sie wieder an sich ziehen, oder die darauf gegebene Anweisung wolle in Kraft bestehen lassen. — Da zeigte Donna Berengaria den hohen Sinn, durch eigene Entsagung den Unterthanen des Gemahls Ruhe und den Gewissen Friede zu verschaffen. Sie sah die Beharrlichkeit des Papsts; eine Reihe von Jahren hatte sie gelehrt, daß nichts stärker seye als sein Wille, der sich ganz auf das gründete, was er als Gottes Befehl anerkannte, darum unantastbar allem bloß Menschlichen entgegentrat. Sie willigte endlich in die Trennung, verzichtete aus eigenem Antrieb auf das zugesagte Witthum und begab sich wieder zu ihrem Vater[141]; welche Reue Innocenz mit Wohlgefallen aufnahm und unverzüglich den castilianischen Bischöfen befahl, sie, so wie den König von Leon und sein Reich, von dem Bann zu lösen[142]. Aber zu der Rückgabe der besetzten Plätze wollte sich der König von Castilien nicht verstehen, unter dem eitlen Vorwande: seine Tochter hätte sie inne. Die Bischöfe erhielten neue Aufträge, die Zurückgabe zu verlangen, denn sobald eine Vermählung nicht gültig seye, könnten auch keine Geschenke und kein Witthum statt finden. Zuletzt sollten diese Plätze ihnen übergeben werden, bis entweder Schiedsrichter, oder, wenn man über diese sich nicht vereinigen könne, ein päpstlicher Spruch entschieden hätte[143]. Bald darauf zeigte Innocenz, wie der durch höhere Ueberzeugungen gebotenen Strenge die Milde nicht fremd seye, und der Ernst gegen die Handlungen das Wohlwollen für die Personen nicht ausschliesse: er erklärte die Kinder, welche aus jener Verbindung entsprossen waren, für rechtmässig und erbfähig, was dann von den Landständen von Leon in Bezug auf den Erstgebohrnen, Ferdinand, sogleich anerkannt wurde[144].

140) *Ep.* VI, 80.
141) Ferreras.
142) *Ep.* VII, 67. 94.
143) *Ep.* VII, 93.
144) Ferreras a. a. O.

Auf dem Thron von Aragonien saß Peter, dem sein Vater Alfonso, der Keusche genannt, durch seinen Tod auf dem Reichstag zu Perpignan (im May 1196) das Land mit grossem Gut der Schatzkammer [145]) hinterlassen. In Petern schlug ein Heldenherz [146]), wie es so manche Könige Spaniens in den beständigen Kämpfen um Kreuz und Scepter zu Thaten begeisterte, die noch jetzt in den Gesängen leben. In der Verbindung mit den provenzalischen Höfen war an dem aragonischen auch die andere Blüthe des Lebens, welche in Gesang und Dichtkunst erscheint, aufgegangen und bey Petern, des Schwertes wie der Leyer kundig, fanden die Trubadours so freundlichere Aufnahme [147]) jemehr sie die Frauen, um deren Liebe er eifriger buhlte, als einem Fürsten geziemend, verherrlichten [148]). Eifer für den Glauben der Kirche, indem er alle Ketzer bey Lebensstrafe verbannte [149]), Sorge für den innern Frieden des Landes und die Sicherheit seiner Bewohner, welche über Waisen und Wittwen, über Heerstrassen und Märkte, über den pflügenden Ochsen und das Ackergeräthe, über Oelbäume und Taubenschläge den Königsfrieden walten ließ [150]), dann den Landmann von Pfändung des Ackerviehs freisprach, und die Erndte gegen ruchlosen Frevel in Schutz nahm [151]), bezeichneten den Anfang seiner Regierung als die eines freundlichen Herrschers.

Die stille Verwaltung des Landes mochte dem Jüngling, den sein Muth auf einen weitern Schauplatz des Wirkens trieb, nicht genügen. Es zog ihn auf des Vaters Bahn zum Kampfe gegen die Saracenen. Umsonst, meinte er, hätt' ihm Gott das Schwert zur Rache gegen die Uebelthäter gegeben, wenn nicht gegen jene zuerst er es zöge. Selbst aber nicht mächtig genug, an dieselben sich wagen zu dürfen, bat er Innocenz, er möchte durch einen Legaten unter den spanischen Königen eine Verbindung wider sie stiften. Dem Papst schien weder die Stimmung der Könige, noch, da eben der König von Marokko durch einen Sieg über den von Mallorca grossen Zuwachs an

145) Dives admodum ob ingentem ex vectigalibus regiis asportatam pecuniam; *Bern. Gomes.* Hist. Jac. I, in *Schotti* Hispan. illustr.

146) Strenuus, bey *Rodor. Tolet.*; miles probatissimus (le plus preux); *Albericus.*

147) Eichhorn Gesch. der Cultur I, 125.

148) Pellicum amore flagrans; *Indiculus Rer. ab Arag. reg. gest.*, in *Schotti* Hisp. illustr. T. II.

149) Satzung des Reichstags von Gerunda im Jahr 1197, bey *Marca* de Marc. hisp., app. Nro. 487.

150) *Constitutiones et pacis treugæ editæ* 1 Apr. 1198; *ib.* nro. 490.

151) *Const.* v. J. 1200 und 1202. *Ib.*

Macht erhalten hatte, die Zeit hiezu geeignet [152]). Zu manchen schönen Eigenschaften Peters gesellte sich dann noch die jugendliche Lust, den Glanz des Königthumes in allem Gepränge desselben zur Schau zu stellen. Seine Vorfahren, Vasallen des Frankenreiches auf der hispanischen March, die Carl der Grosse zwischen dem Ebro und den Pyrenäen über die Saracenen erobert hatte, trugen einst nur den Namen von Grafen von Barcellona; später nahmen sie von Aragonien den Königstitel an, und erst seit einem Vierteljahrhundert verschwand aus ihren Urkunden das Zeichen fremder Oberhoheit, der Name der Könige von Frankreich. Bey solchem Ursprung ihrer Macht wurden bisher die aragonischen Könige nicht gekrönt, nur, sobald der Vater gestorben war, ihnen königliche Ehre erwiesen; sie erhielten bloß den Ritterschlag, doch diesen nicht vor dem zwanzigsten Jahr; und erst wenn sie solchen empfangen oder sich vermählt hatten, konnten sie auch jener sich freuen [153]). Peter glaubte die Würde, welche seine Vorfahren auf ihn vererbt, zu erhöhen [154]), wenn er gleich andern Königen gekrönt würde; und um dieses mit grösserem Glanze zu beginnen und solche Feyerlichkeit gegen alle Einwendung der Grossen und gegen jede Einsprache Frankreichs, von welchem sein Land früher abhängig gewesen, jetzt aber thatsächlich längst schon getrennt war, für immer sicher zu stellen, beschloß er nach Rom zu gehen. Des Papsts Hand sollte die Krone in dem ersten, der sie von ihm empfieng, auf das Haupt aller aragonischen Könige setzen. Zu den Kosten wurde, nicht ohne Klage der Grossen über Verletzung der alten, durch Blut erkauften Rechte, eine allgemeine Steuer ausgeschrieben, von welcher einzig diejenigen frey waren, die den Ritterschlag erhalten hatten [155]). Denn bey seiner Neigung zu Aufwand [156]) wollte Peter nur mit glänzendem Gefolge in der Hauptstadt der Christenheit erscheinen.

Zuerst begab er sich nach der Provence, um zwischen ihrem Grafen Alfons [157]), seinem Bruder, und dessen Oheim, Grafen

152) *Ep.* VI, 235.

153) *Od. Rayn.* 1204, nro. 71. Die Bemerkung, daß Peter nach Rom gegangen sey: pietate potius ac religione ductus, quam inani ambitione, ist aus Raynalds Stand und Verhältniß hervorgegangen.

154) Noluit probitate et nobilitate inferior prædecessoribus suis esse; imo antecellere cupiens eos fama et dignitate; *Gesta Com. Barcin.* c. XXIV, in *Marca* l. c.

155) *Hieron. Blanca*, in *Schotti* Hisp. illustr. II, 650.

156) In sumtibus effundendis nimius; *Indiculus.* — Un prince magnifique, qui aimait extremement l'eclat et a qui rien ne coutoit; *Manrique* Hist. d'Arag. p. 144.

157) *Albericus* p. 473 nennt ihn Sancho.

Wilhelm von Forcalquier, Friede zu stiften [158]). Während seines Aufenthaltes in jener Gegend vermählte er sich [159]) mit Marien, des verstorbenen Grafen Wilhelm von Montpellier einzigem rechtmässigen Kinde. Durch einen sonderbaren Zufall war ihre Mutter, die byzantinische Kaisertochter Eudoxia, einst seines Vaters Verlobte gewesen, der, während sie sich unterwegs befand, Sancia von Castilien ehlichte. Diese, Peters Mutter, sah in Marien mehr das schöne Erbe, welches den Herrschaften beider Brüder so grosse Vortheile gewähren konnte, als ihre bisherige Verbindung mit dem Grafen von Comminges, dem sie schon zwey Kinder gebohren hatte [160]); und Graf Raymund von Toulose, in Dank gegen Petern für viele empfangene Gefälligkeiten, bewog seinen Vetter, den Grafen, sich von ihr zu trennen; wozu er um so leichter willigte, da er solches noch bey Leibzeiten ihres Vaters versucht und selbst, um sie dazu zu nöthigen, harte Behandlung angewendet hatte. Sobald daher der Vater gestorben war, verstieß der Graf Marien, und damit Peters Ansprüche an die Erbschaft nirgendsher könnten gefährdet werden, entzog Raymund, sammt den andern Herren, den minderjährigen Kindern aus einer zweiten Verbindung Wilhelms den Schutz, für welchen sich jene gegen ihren Vater verpflichtet hatten, und jubelnd nahmen die Bewohner von Montpellier ihren neuen Herrn mit seiner Gemahlin auf.

Von Montpellier gieng Peter nach Marseille [161]), um nach Italien überzuschiffen. Hier harrten zu seinem Geleite viele Herren der Provence [162]). Zu Genua nahmen fünf Galeeren den Fürsten sammt seinem zahlreichen Gefolge geistlicher und weltlicher Herren [163]) auf zur Fahrt nach Ostia, in dessen Hafen die Schiffe am achten November einliefen. Innocenz sandte 200 Reitpferde und Saumrosse ans Ufer; Cardinäle, der Senator, viele Edle zogen entgegen. In Sanct Peter empfieng der Papst den König; im Hause der Domherren dieser Kirche war ihm die Herberge bereitet.

158) *Indiculus* &c. l. c.

159) Das Verlöbniß erfolgte am 5 Juni zu Montpellier; *Guil. de Pod. Laur.* c. 11. Chron. super hist. negot. ranc. apud Albigens., in *du Chesne* SS. T. V. *Hist. du Langued.* III, 125.

160) *Gomes* Hist. Jac. I, in Hisp. illustr.

161) Am 4 Oct. macht er dort sein Testament; *Hist. du Langued.* I, 125 ff.

162) *Chron. Massiliens.*, in *Labbé* bibl. mscr. T. I.

163) Jene prudentes, diese potentes, beide nobiles; so lassen sich diese Ausdrücke, *Gesta* c. 122, deuten.

Am dritten Tage, dem Festtage des heiligen Martins [164]), begab sich der Papst, begleitet von allen Cardinälen, den vornehmsten geistlichen Würdeträgern, dem Senator, allen Beamteten und Richtern, dem Adel und Volk in das Kloster des heiligen Blutzeugen Pankratius, jenseits der Tiber. Da ward Petern von dem Bischof von Porto die Salbung; der Papst selbst setzte ihm die Krone aufs Haupt und reichte ihm als Zeichen königlicher Würde den Leibrock [165]), Mantel, Scepter, Reichsapfel, Krone und Mitra, alles eben so kostbare als prachtvolle Geschenke [166]). Hierauf leistete Peter den Eid: „Ich Peter, König von Aragonien, gelobe und verheisse, stets „treu und gehorsam zu seyn meinem Herrn, Papst Innocentius „und seinen christkatholischen Nachfolgern in der römischen Kir„che; und mir angelegen seyn zu lassen, mein Reich in Treue „und Gehorsam gegen sie zu erhalten; den katholischen Glau„ben zu vertheidigen und ketzerische Bosheit zu verfolgen; die „Freiheiten der Kirche und ihre Rechte zu schirmen, und in „allen, meiner Botmässigkeit unterworfenen Landen Friede und „Gerechtigkeit zu bewahren; so wahr mir Gott helfe und sein „heiliges Evangelium [167])."

Aus der Kirche zog Peter in königlichem Schmuck an der Seite des Papsts in die Hauptkirche [168]) zu St. Peter. Hier legte er Krone und Scepter ab und übergab sein Reich dem Apostelfürsten, worauf er durch das Schwert, welches ihm der Papst überreichte, dasselbe wieder zu Lehen empfieng [169]). Auf den Altar legte er eine Urkunde: wie er im Glauben, daß der Papst zu Rom St. Peters Nachfolger und Stellvertreter dessen eye, durch welchen die Könige regieren, sein Reich unter den Schutz des heiligen Petrus stelle und sich zu seiner und seiner Vorfahren Seelen Heil zu einem jährlichen Zins von 250 Massemutinen [170]) für sich und seine Nachfolger verpflichte. Dafür solle zu je Zeiten der Papst ihn, seine Nachfolger und sein Reich unter apostolischen Schutz nehmen, weswegen er gegenwärtige Urkunde mit Beistimmung der Edlen seines Hofes, in

164) *Gesta* c. 120 und das Datum der Urkunde not. nro. 171. Der *Indiculus* und *Ciaccon.* in Vit. Card. setzen seine Ankunft auf den 20. und seine Krönung auf den folgenden Tag, Mariä Opferung.

165) Colobium. Tunica absque manicis, bey *du Cange*.

166) Aus den Bullen, *Gesta* c. 122.

167) *Gesta* c. 120.

168) Basilica.

169) Ein Gemälde dieser Handlung, von Livio Agresti aus Forli, befindet sich im Vatican in der Vorhalle, die zu den Capellen von St. Sixtus und St. Paulus führt; *Fea* descript. di Roma I, 57.

170) So genannt von dem mauritischen König Jussuf Mazemut — quorum singuli sex solidum regalium expendebantur; *Indiculus* l. c.

Gegenwart des Erzbischofs von Arles, seines Oheims und Anderer, mit seinem Siegel versehen, habe ausfertigen lassen [171]." Zum Beweis seiner Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl gab er auch die Wahlen der Bisthümer und Abteyen in seinem Reiche frey [172]. Der Papst besprach mit ihm die Heirathsangelegenheit seiner Schwester und des Königs von Sicilien [173], und scheint als Erwiederung der Gunst ihm verheissen zu haben, er wolle den Spruch, durch welchen der Erzbischof von Narbonne die Abtey Montaragon, als längst schon der Verwaltung seines Bisthums nachtheilig, aufgeben sollte [174], fest halten, damit Peters Bruder, Ferdinand, zum Abt könne erwählt werden [175].

Nach allen jenen Feierlichkeiten und Verhandlungen ertheilte ihm der Papst den apostolischen Segen zur Heimreise und ließ ihn bis zur Kirche des heiligen Paulus vor der Stadt Rom [176] geleiten. In Ostia nahmen die genuesischen Galeeren ihn wieder auf. Eine spätere päpstliche Bulle [177] bestimmte das Weitere über die Krönung der Könige und Königinnen von Aragonien. Diese sollte zu Saragossa durch den Erzbischof von Taragona im Namen des Papsts geschehen, nachdem der König zuvor in Gemäßheit des Lehenrechts dafür angesucht hätte [178]. — Aber in Peters Land gefiel dieser Schritt nicht; die Grossen und das Volk murrten, daß er ein freyes, unabhängiges Reich zinspflichtig gemacht habe [179]. — Im nächsten Jahr erfolgten, ungeachtet wegen Bedrängungen der Kirche von Helena ein ernster Wink an den König nothwendig war [180], neue Beweise päpstlicher Zuneigung gegen Petern in der Aufforderung an die Brüder von der Calatrava, ihm gegen die Saracenen an den Gränzen beizustehen; in der Zusicherung, wenn er Mallorca erobern würde, ein Bisthum dort zu errichten; in dem Auftrag an alle Prälaten, zu Vertreibung der Ketzer ihm beizustehen; in dem eingeräumten Besitz aller ihnen abgenommenen Ländereyen und in der Belehnung mit dem

171) Actum Romæ, apud Sanctum Petrum, anno Dominicæ Incarnationis MCCIV, III Id. Nov., anno regni mei octavo; *Gesta* c. 121. Auch bey *Schmaufs* Corp. jur. gent. acad. Nro. V.

172) *Gesta Com. Barcinon.* c. XXIV, in *Marca.*

173) *Ep.* XI, 4.

174) *Ep.* VII, 78. und bey *Manriquez* Ann. Cist.

175) *Hist. d'Aragon.* p. 140.

176) Diejenige, welche in den letzten Jahren der Regierung Pius VII abgebrannt ist.

177) Ferentini XV Kal. Jul. ann. nono.

178) *Gesta* c. 122. *Ep.* VIII, 92. IX, 101.

179) *Indiculus* l. c.

180) *Ep.* VIII, 11.

Schloß Escüre, dessen Oberherrlichkeit, nachdem es jenen entrissen worden, der römische Stuhl sich vorbehalten hatte [181]).

Die Aussöhnung zwischen dem „allerchristlichsten" König von Ungarn [182]) und seinem Bruder Andreas war dem Cardinal Gregor mehr dem äussern Schein nach als in dem Wesen gelungen [182b]). Emerich glaubte seine Krone gefährdet, so lange Andreas der Freiheit genieſſe und wußte ihn im vorigen Jahr durch List in seine Gewalt zu bringen. Darum konnte diesem des Papsts Zusicherung seines Schutzes für den Kreuzzug wenig Gewinn bringen [183]); vielleicht bewog Emerichen die Aussicht, durch die Gewährleistung, welche die Päpste allen Kreuzfahrern für ihre Herrschaft ertheilten, in Verbindung mit der Gefangenschaft seines Bruders, jeden Versuch desselben am kräftigsten zu vereiteln und zeigte sich daher selbst bereit, das Vorhaben seines Vaters zu vollführen. Desto geneigter erwies sich Innocenz, in Erinnerung des kaum gedämpften Zwistes, durch seine Einwirkung zu verhüten, daß nicht, während der König jenseits des Meeres für das Land seines Herrn kämpfe, sein eigenes gefährdet werde. Es ergieng an alle Erzbischöfe und Bischöfe der Befehl, dahin zu wirken, daß überall dem jungen Ladislaus, Emerichs einzigem Sohn, gehuldigt und denen, welchen der König während seiner Abwesenheit die Sorge um den Prinzen und das Reich übertrüge, Achtung erwiesen und, falls jener von der Fahrt nicht mehr zurückkehren sollte, seinen Anordnungen Folge geleistet würde [184]). Ihm selbst verhieß der Papst, den Erzbischöfen von Gran und Colocz jeden Hader über den Vorrang ihrer Kirchen während seiner Abwesenheit zu untersagen, alle Entzweyung, vornehmlich unter geistlichen Personen, bis zu seiner Rückkehr zu schlichten und seinem Reich den Frieden zu bewahren [185]). Inzwischen bestätigte ihm Innocenz noch die freye Besetzung der königlichen Propsteyen (doch daß der Gewählte binnen Jahresfrist um Uebertragung der geistlichen Rechte bey dem apostolischen Stuhl ansuche) [186]), so wie dem Erzbischof von Gran das alte Recht der Königskrönung sammt andern an seine Würde geknüpften Vorrechten [187]).

Aber die Ereignisse in Zara mußten des Königs Unwille erregen, wie denn auch Emerich selbst, sobald er sie vernommen,

181) *Ep.* VIII, 93 — 97.

182) So nannte ihn der Papst in einem Schreiben von 1203, in *Fejer* Cod. dipl. Hung., und Andreas legte sich im Jahr 1212 in einer Urk. diesen Titel selbst bey; *Ib.*

182b) Oben B. VI. S. 465.

183) *Ep.* VI, 55 — 57.

184) *Ep.* VI, 41.

185) *Ep.* VI, 8.

186) *Ep.* VI, 7. 56.

187) *Ep.* VI, 55.

bey dem Papst Klage führte [188]; und Innocenz erhob es gegen die Venetianer zum hauptsächlichsten Vorwurf, daß sie das Land eines Fürsten angefallen hätten, der schon mit dem Kreuz bezeichnet gewesen seye [189]. Doch wollte Emerich seinem Vorsatz deswegen nicht ungetreu werden. Er erließ also einige kirchliche Bestimmungen für das Reich und verlangte von dem Papst die Krönung des minderjährigen Ladislaus durch den Erzbischof von Gran [190]. Es scheint in Emerichs Charakter etwas Schwankendes gelegen zu haben. Wie dieses in dem Verfahren gegen seinen Bruder sich wahrnehmen ließ, so bewährte es sich auch in demjenigen gegen das Oberhaupt der Kirche. Zeigte er hier Neigung zu gutem Vernehmen; gestattete er, daß der Großshupan von Serwien, als sein Vasall, von Rom aus mit dem königlichen Stirnband beehrt werde; nahm er den nach Bulgarien bestimmten Cardinal mit grosser Ehrenbezeugung und ungemeinem Entgegenkommen auf; ließ er nach dessen Vorstellung ein gegen die Bulgaren gesammeltes Heer auseinander gehen; so mußte man in Rom um so mehr verwundert seyn, daß an der Gränze des Reichs eben diesem Cardinal, unter dem Vorwande, der Bulgarenkönig hätte das Witthum der Kaiserin von Constantinopel, Emerichs Schwester, besetzt, und wäre in Serwien, Ungarns Vasallenland, verheerend eingebrochen, der Uebergang über die Donau in das Bulgarenreich verwehrt und befohlen ward, sich drey Tagereisen rückwärts zu begeben; und als derselbe, in Erwägung, seine Aufträge beträfen nicht weltliche, sondern rein geistliche Dinge, dessen sich weigerte, jedermann aller Verkehr mit ihm untersagt, ja er sogar durch eine zahlreiche Wache in seiner Wohnung gehütet wurde [191]. Darum wohl der Papst dem König schreiben durfte: „Ey! ey! lieber Sohn, wo bleiben „königliche Milde, christlicher Sinn, die gerühmte Ergebenheit „gegen Uns und die Kirche?“ und ihm alles dieses wieder gut zu machen auferlegen mußte. Auf einem dem Schreiben beygefügten besondern Zeddel bemerkte Innocenz: „Wir haben „Dir in milderem Tone geschrieben, als eigentlich der Gegen„stand mit sich gebracht hätte; damit niemand, wenn etwa Un„ser Brief sollte aufgefangen werden, glauben möchte, Du „seyest der apostolischen Gunst verlurstig gegangen, was Dir

188) *Ep.* VII, 127.

189) *Ep.* VII, 18.

190) *Ep.* VII, 56 — 58.

191) Nach einer Urkunde vom Jahr 1204, bey *Feier* Cod. dipl., war es das castrum Keue an der Donau, welches die Grenze gegen Bulgarien bildete; hier vermuthlich wurde der Cardinal gefangen gehalten.

„weder zum Wohl, noch zur Ehre gereichen könnte; zumal in „Deinem Reiche vieles geschehen ist, was, genauer erwogen, „Zurechtweisung verdiente, wie die Gefangenhaltung Deines „Bruders, Prälatenwahlen und manches Andere.“

Auf des Königs Klage, daß der Bulgarenkönig eigentlich kein eigener Landesherr seye, sondern Theile des griechischen und des ungarischen Reiches abgerissen habe, die er jetzt beherrsche, bemerkte der Papst: „Derselbe habe das Reich seiner Väter hergestellt und über dieses werde er ihn nach seiner Vorfahren Beispiel zum König krönen. Wenn nun der König von Ungarn gegen ihn sich zu beschweren habe, so seye er geneigt ihm Recht zu verschaffen; dann aber müßten seine Boten freye Bahn durch Ungarn haben. Die Sendung an den Großshupan von Serwien, Stephan, habe er unterlassen, sobald er vernommen, daß sie dem König unangenehm seye; wiewohl er dadurch in Widerspruch mit sich selbst komme. Nachdem der König aber Serwien erobert und Vulcan an Stephans statt eingesetzt, habe er ja selbst gewünscht, daß dieser die Königskrone erhalte. Schon vor zwey Jahren habe er dem Erzbischof von Colocz dieses aufgetragen, wisse aber jetzt noch nicht, was desfalls geschehen seye [192].“ Es dauerte nicht lange und der König gestattete dem Legaten die Reise in das Land der Bulgaren, welche Sinnesänderung der Papst lobend anerkannte und den Cardinal auch bey der Rückreise zu guter Aufnahme empfahl [193].

Als dieser Brief geschrieben wurde, war Emerich schon gestorben. Ein unheilbares Hinschwinden seiner Kräfte ließ ihn über sein bevorstehendes Ende nicht im Zweifel [194]. Da er demselben sich nahe fühlte, berief er seinen Bruder Andreas aus der Gefangenschaft zu sich, und ordnete in seiner Gegenwart den jungen Ladislaus zum König, ihn aber, bis dieser volljährig wäre, zu dessen Vormund und Reichsverweser [195]. Auf dem Todbette befahl er, seines Gelübdes eingedenk, von dem Geld, welches er in einem Kloster aufbewahrte, zwey Drittheile zum Besten des heiligen Landes den Templern, den Rest seinem Sohne zu übergeben [196]. Er starb im August dieses Jahres [197], und wenn die Sage wahr ist, nicht ohne Ein-

192) *Ep.* VII, 126. 127.

193) *Ep.* VII, 137.

194) Insanabile genus laboris incurrit; *Thomas Archidiac.* Hist. Salonit. c. 24.

195) Daher die Briefe *Ep.* VII, 225 und VIII, 36.: Andreæ *gubernatori.*

196) *Ep.* VIII, 37.

197) Ueber den Zeitpunkt des Todes des Königs Emerich und seines Sohnes herrscht einiges Dunkel. *Thwrocz* Chron. Hung., in *Schwandtner* SS. Rer. Hung. I, 184, läßt Emerich am 30 Nov. des Jahrs 1200 (das *Chron. Austriale*, in

gerzeig göttlicher Gerechtigkeit, an eben dem Tage, an welchem er das Jahr zuvor seinen Bruder, durch List gefangen und mit Ketten beladen, der Haft übergeben hatte [198]). Andreas übernahm hierauf die Vormundschaft über den Neffen und zeigte, obwohl etwas spät, solches dem Papst an, sprach von seinem Bestreben jene nach des Bruders Wille zu führen, Ordnung im Reich zu erhalten und, was Emerich begonnen, zum Ziele zu leiten [199]). Der Papst empfahl ihm aufs dringendste die Sorge um den Knaben, als wodurch er sich Lob bereiten, die Pflichten eines Verwandten erfüllen, und sich Ansprüche auf den Dank des Neffen, wenn er zu reiferem Alter gekommen seye, erwerben könne. Auch warnt er ihn vor allen Einflüsterungen, erinnert ihn an die Vollziehung der letzten Willensmeinung seines Bruders in Betreff des bewahrten Geldes, und fordert ihn auf, der Königin die angewiesenen Einkünfte zukommen zu lassen. In seiner Stellung als oberster Beschirmer der Waisen an Gottes statt verbietet er den Grossen bey der einstigen Verantwortung, die königlichen Einkünfte zu schmälern, und befiehlt der Geistlichkeit, dem König getreu zu seyn, die Widerstrebenden zur Ordnung zu weisen, und zum Schutz der königlichen Wittwe und ihres Sohnes sich jederzeit bereit zu zeigen [200]).

Die Erklärung des Herzogs gegen den Papst war nicht

Freher SS. erst 1205) sterben, was keiner besondern Widerlegung bedarf; er und alle, welche ihm gefolgt sind, vereinigen in wenigen Zeilen eine Menge evidenter chronologischer Widersprüche. — I. Ueber Emerichs Tod. *Registr.* III, dd. VI Kal. Nov. Pontif. Nostr. a. VII. (1204) schreibt Innocenz dem Herzog von Brabant, daß zwischen dem König von Sicilien und der Gemahlin *quondam* illustris Regis Ungariæ — sponsalitiæ sint contractæ und bey ihres Bruders, Peters von Aragonien Anwesenheit in Rom wurde die Sache besprochen (oben S. 602). Wenn Innocenz am 27 Oct. jenes schreiben konnte, so mußte der Tod des Königs allerwenigstens zwey Monate früher, also kaum später als in der Mitte Augusts erfolgt seyen; daß in *Ep.* VII, 159, X Kal. Dec., Emerich noch ohne *quondam* bezeichnet wird, beweist hiegegen nichts. — II. Von Ladislavs Regierungs- und Todeszeit. *Bonfin.* II, VII gibt seine Regierungszeit zu sechs Monaten und fünf Tagen an; die alte Ausgabe d. *Art. de ver. l. dat.* will ihn zurechtweisen und räumt L. eine Regierungszeit von bloß wenigen Tagen ein; die neue Ausg., VII, 420, berichtigt dieß und nennt den 7 May 1205 als L's Todestag. Das letztere scheint richtig. Denn: *Ep.* VII, 226 zeigt Andreas dem Papst die übernommene Vormundschaft an; (das Schreiben ist ohne Datum, steht aber zwischen solchen, die vom 17 und 19 Febr. sind, zu welcher Zeit das Schreiben in Rom angekommen seyn mag;) *Ep.* VIII, 36, ff. vom 25 April wird Andreas noch *Dux* und *gubernator* genannt; hingegen *Ep.* VIII, 88, VIII Kal. Jul., erscheint er als *Dominus* Hungariæ, somit dürfte der 7 May wohl als L's. Todestag angenommen werden, er aber an die zehen Monate regiert haben.

198) *Chron. Austral.*, in *Freher* SS. — *Chron. Claustroneob.*, in *Rauch* SS.

199) *Ep.* VII, 226.

200) *Ep.* VIII, 36 — 42.

aufrichtig. Anstatt die Pflichten eines Vormundes zu beachten, gedachte derselbe früherer Entwürfe, das Reich an sich zu bringen. Er erregte unter den zu Unruhen geneigten Grossen Bewegungen [201]). Es heißt sogar, der junge Ladislaus habe in Wien eine Zufluchtsstätte suchen müssen, wo er nach kurzer Krankheit starb, bevor die Winke von Rom in Ungarn angelangt seyn konnten; und Andreas sah durch diesen Hinscheid längst gehegte Wünsche [202]) in Erfüllung gegangen.

Kaum zwey Jahre vor seinem Tode hatte König Emerich, gegen den Großshupan Stephan von Serwien, Krieg bereitet und den Papst bewogen, den Cardinal, der demselben die nachgesuchte Königskrone bringen sollte, nicht abzusenden. Stephan wurde im Jahr 1202 von seinem Gegner verjagt und sein Bruder Vulcan an seine Stelle gesetzt. Dieser erneuerte in Rom die frühere Bitte und da nun keine Einsprache mehr erhoben wurde, beauftragte der Papst den Erzbischof von Coloczk, vorerst nach Serwien zu gehen, den Großshupan sammt den Prälaten und Shupanen im katholischen Glauben zu festigen, sie mit dem apostolischen Stuhl zu vereinen und ihr früheres Band mit dem Patriarchen von Constantinopel zu lösen [203]). Entweder zeigten sich Schwierigkeiten, oder der Erzbischof war zu Erfüllung des päpstlichen Auftrags nicht willfährig [204]) und die Erhebung zur Königswürde scheint Vulcan frühestens im folgenden Jahre widerfahren zu seyn.

In Bosnien hingegen hatte Ban Culin zwar dem König von Ungarn das Versprechen gegeben, die Irrgläubigen, denen vornehmlich seine Gemahlin zugethan war, zur Gemeinschaft der Kirche zurückzubringen. Doch war dieß noch nicht so, wie der Papst es gewünscht hatte, in Ausführung gekommen. Vulcan hatte heidnische Völker in seinen Sold genommen und war in Ungarn eingefallen [205]). Viele seiner Unterthanen hiengen an der Irrlehre der Catharer, und der Ban entschuldigte jetzt, in Widerspruch mit seinen frühern Aeusserungen, den Mangel ernsterer Vorkehrungen gegen sie damit, daß er solches nicht gewußt habe. Endlich sandte er den Erzbischof von Ragusa nach Rom, um einen tüchtigen Mann zu verlangen, der ihn und sein Volk in dem wahren Glauben unterweisen könnte. Dazu ersah Innocenz den Erzbischof von Spalatro, mit Vollmacht, gegen solche, die sich nicht wollten belehren lassen, nach aller Strenge, als

201) *Chron. Claustroneob.*

202) Das *Chron. Garstens.*, in *Rauch* SS. sagt bey seiner Kürze nur: A. de captivitate ad regnum sublimatur.

203) *Ep.* VI, 24. 25.

204) *Ep.* VII, 127.

205) *Ep.* V, 103. Im Jahr 1202.

gegen Irrgläubige, zu verfahren [206]). Später folgte dem Erzbischof der Abt Johann von Casamario. Dieser fand in dem Mangel an geistlicher Oberaufsicht, die vornehmste Ursache leichter Verbreitung der Ketzerey. Das ganze Land hatte ein einziges Bisthum, welches noch darüberhin erledigt war. Der Abt meinte, es würde grossen Vortheil bringen, wenn dieses durch einen Lateiner besetzt und etwa vier neue Bisthümer errichtet würden. Auch war es ein wesentlicher Schritt zu festerer Verbindung dieses Landes mit der römischen Kirche, daß die Ordensgeistlichen, welchen der sonderbare Vorzug zukam, ausschliessend Christen genannt zu werden [207]), sich anheischig machten, in ihren Einrichtungen, Lebensweise und Festlichkeiten die Ordnung der römischen Kirche zu befolgen und in Zukunft mit Wissen keinen Ketzer oder Manichäer unter sich zu dulden [208]). Zwey der vornehmsten Beschützer der Irrgläubigen brachte des Papsts Abgeordneter nach Ungarn, dessen König die Artikel des wahren Glaubens, die jener abgefaßt hatte, mit seinem Siegel versehen, Culins Sohn übergab, damit sein Vater sie, sammt allem, was der apostolische Stuhl verfügen würde, in seinem Land beobachten lasse. Endlich verpflichtete sich der Ban gegen den Erzbischof von Colocz zu Entrichtung von 1000 Mark, wenn er ins künftige wissentlich Ketzern Schutz in seinem Lande sollte angedeihen lassen [208b]).

Noch in der Mitte des vorigen Jahres [208c]) sandte der König der Bulgaren dem Papst eine Erklärung, daß er ihn als St. Peters Nachfolger, dem das Recht zu binden und zu lösen zukomme, anerkenne. Seit sechs Jahren habe er ihm solches schon zum drittenmal eröffnen wollen, aber nie hätten seine Abgeordneten Rom erreichen können; doch seye er durch die Sendung des Erzpriesters von Brindisi inne geworden, daß der Papst seiner nicht vergesse. Auch sein Entschluß stehe fest. Sein Erzbischof bringe viele Geschenke nach Rom und die Bitte, daß der Papst Cardinäle sende, die ihn zum Kaiser krönen und seinem Volk einen Patriarchen ordnen möchten. Um gleiche Zeit, als eben der Legat nach Bosnien bey dem König von Ungarn sich aufhielt, kamen bulgarische Gesandten dahin. Der König nahm von ihnen einen Eid, daß sie den Legaten sicher zu ihrem Beherrscher bringen wollten.

206) *Ep.* V, 110.

207) *Qui hactenus singulariter christiani nominis prærogativa vocati sumus.*

208) *Ep.* VI, 140. 141.

208b) *Ep.* VII, 212.

208c) Am Ende Junis; *Ep.* VII, 6.

Der Erzbischof erreichte glücklich Durazzo, wo Boten des Grafen Walther von Brienne mit ihm die Ueberfahrt machen wollten. Ein Grieche, der diese begleitete, bemerkte dem dortigen Landpfleger, der Kaiser würde solches ungern sehen; worauf die Ueberfahrt verweigert wurde. Mit Mühe konnten die lateinischen Cleriker zu Durazzo verhüten, daß die Griechen den Erzbischof nicht ins Wasser warfen. Sie riethen ihm, sich keiner Gefahr auszusetzen, sondern durch einige Vertraute dem Papst von diesen Umständen Anzeige zu machen. Dieser fand vor allem, daß der König der Bulgaren in Betreff des Nachfolgers des heiligen Petrus zur richtigen Erkenntniß gekommen seye. Er schrieb dem Erzbischof, daß er bereits seinen geliebten Sohn Johann [209]) mit Vollmacht zu Verbesserung und Einrichtung geistlicher Dinge, zur Weihe von Bischöfen und Priestern, und mit dem Pallium für einen Erzbischof und um Nachfrage zu halten wegen der Krone, die des Königs Vorfahren getragen hätten [210]), nach Bulgarien gesendet habe. Da aber der Erzbischof von dem König angewiesen seye, selbst nach Rom zu kommen, möchte er all sein Gefolge zurücklassen und sehen, wie immer er dahin gelangen könne; für sichere Heimkehr, sey's zu Lande, sey' es zu Wasser, werde der Papst wohl sorgen; vielleicht könnte ihm sogleich ein Legat, der jedem Verlangen seines Königs entspräche, das Geleite geben. Diesem eröffnete Innocenz gleiche Aussicht und wünschte nur, daß er zuvor mit Vulcan Friede schliesse [211]).

Der Legat Johann war indeß zu dem König der Bulgaren gereist, worauf dieser seinen Erzbischof, der noch immer in einem Dorfe bey Durazzo verweilte, schleunigst zurückrief. Gegen den Eid der Treue und der Unterwürfigkeit unter den apostolischen Stuhl empfieng dieser am Festtage von Mariens Geburt das Pallium, die Mithra und den Ring. Mit Zustimmung des Königs errichtete der Legat noch zwey erzbischöfliche Size, und erhob die Erzbischöfe von Zagora und Ternovo zu Primaten [212]). Nach diesem erklärte der König in einer Urkunde, mit goldenem Siegel bekräftigt, daß er, in die Fußtapfen seiner ältesten Vorfahren tretend, sein Reich in die Gemeinschaft der römischen Kirche stelle und sammt seinen Nachfolgern zu je Zeit ein geliebter Sohn des apostolischen Stuhls zu Rom

209) Eben den Abt von Casamario, der sich als Legat in Bosnien befand. Ueber die unerklärliche gleichzeitige Anwesenheit eines Joh. v. Casamario in Frankreich, s. oben B. VII. S. 513.

210) B. VI. S. 460.

211) *Ep.* VI, 140. 142—144.

212) *Gesta* c. 72.

seyn wolle. Sein Primas, seine Erzbischöfe, Bischöfe und alle Priester sollten sich nach den Gesetzen und Ordnungen desselben richten, welchen er auch jedes heidnische oder christliche Land, das er ferner erobern würde, unterwerfen wolle. Der neue Primas von Ternovo bat den Papst um das Salböl, weil sie des griechischen hinfort sich nicht mehr bedienen möchten; um Belehrung, wie sie in Zukunft die heilige Taufe geben sollten; um Vorschriften zur Leitung seiner Heerde und um das Pallium für seine Erzbischöfe.

Jene königliche Erklärung und dieses erzbischöfliche Gesuch brachten der Bischof von Branizowa und der Cappellan Johann, der jenen begleitete, in diesem Jahre nach Rom; zugleich mit des Königs Dankbezeugung für das Wohlwollen, welches der apostolische Stuhl ihm bewiesen habe und dem Wunsch, daß bey der weiten Entfernung und wegen vielfältigem Kriege der Kirche von Ternovo gestattet werden möchte, ihren Patriarchen nicht allein zu wählen, sondern auch zu weihen, und daß ein Cardinal mit Krone und Scepter und einer apostolischen Bulle und Vollmacht zur Krönung möchte hinüberkommen. Den Streit mit dem König von Ungarn stelle er ganz päpstlichem Entscheid anheim, denn es seye auch sein Wunsch, daß derselbe kein Christenleben mehr kosten möge. Werthvolle Geschenke sollten des Königs Aeusserungen bethätigen. Der Papst bezeugte grosse Freude über diesen der Kirche gewonnenen Zuwachs und nach reifer Ueberlegung beschloß er, den Johannitius zum König der Walachen und Bulgaren zu erklären und ihm durch den Cardinal Leo, vom Titel des heiligen Kreuzes, Krone und Scepter zu senden, und an seiner statt die Salbung ertheilen zu lassen.

Für den neuen Primas gab der Papst seinem Legaten nochmals das Pallium und ermahnte ihn zu freudiger Befolgung alles dessen, was jener unter ihnen zu bessern und zu ordnen für gut finden werde. „Denn, nun sie zu dem Bischof und Hirten ihrer Seelen bekehrt wären, müßten sie wohl die Lehre und den Brauch dessen befolgen, dem der Herr die Leitung und den Primat der ganzen Kirche anvertraut und der nicht wetterwendisch, sondern fest auf jenen Felsen gegründet seye, auf welchen der Herr seine Kirche errichtet habe. Dafür legte er ihm zur Beschwörung die Eidesformel vor: daß er St. Petern, der römischen Kirche, seinem Herrn, Innocenz, und allen dessen katholischen Nachfolgern treu und gehorsam seyn, weder gegen ihr Leben noch gegen ihre Freiheit etwas unternehmen, keinen Rathschlag jemanden zu ihrem Schaden eröffnen, die

Ehre, Würde und Rechte des päpstlichen Stuhls verfechten, wenn er zu einer Kirchenversammlung berufen werde, erscheinen und von allen Bischöfen, die er weihen, das gleiche und von den Königen, die er salben werde, den Eid verlangen wolle, in Person, Volk und Land dem apostolischen Stuhl ergeben zu seyn." — Auch für die andern beiden Erzbischöfe brachte der Legat das Pallium, als Merkmal der Würde, als Sinnbild, daß die äussere Zierde der Widerschein des helleren Schmuckes der Seele seyn müsse. An welchen festlichen Tagen bey der Feyer in der Kirche (denn nur dem Papst gebühre es, bey jeder Messe mit demselben zu erscheinen) sie es tragen dürften, werde der Legat sie lehren.

Der Cardinal verließ Anagni, den damaligen Aufenthalt des Papsts, in den letzten Tagen des Februars dieses Jahres. Vermuthlich sollte der Bischof von Branizowa sein Reisebegleiter seyn. Da aber weder dieser, noch irgend ein anderer Priester des Landes, bey seiner Weihe die Salbung nach Weise der römischen Kirche empfangen, ließ ihm der Papst solche in seiner Gegenwart durch einen Cardinal, unter Beistand zweyer Bischöfe, ertheilen und befahl, daß hinfüro keiner zu bischöflicher oder priesterlicher Würde sollte erhoben werden, ohne auf gleiche Art der Salbung theilhaftig geworden zu seyn. Die Gründe hiefür entwickelte er dem Erzbischof von Ternovo in einem weitläufigen Schreiben, worin mannigfaltige Beispiele des alten und neuen Testamentes angeführt sind. Dann brachte der Cardinal dem König eine Bulle, worin die Vorrechte St. Peters und seiner Nachfolger, auf Aussprüche der heiligen Schrift und Erklärungen des Erlösers gegründet, aus einander gesetzt waren. In Folge dieser schickte ihm der Papst Krone und Scepter und ermächtigte den Cardinal, ihn, nach geleistetem Eid fortwährender Ergebenheit gegen die römische Kirche, zu krönen. Ferner auch ertheilte der Papst dem König Befugniß, Münze mit seinem Namenszug zu prägen. Diesem fügte er eine Fahne bey, worin das Kreuz mit den Schlüsseln des heiligen Petrus zu sehen war; jenes, damit in allen Siegen der König nicht sich, sondern dem die Ehre gebe, der die Hand zum Streite tüchtig mache; diese als Sinnbild der Klugheit und der Gewalt; beide als Zeichen des Heils durch das Leiden des Herrn und durch seine Kirche. Ein besonderes Schreiben eröffnete dem König die Sendung des Legaten, die demselben gegebenen Vollmachten, die den Bischöfen des Landes ertheilten Beehrungen und Rechte, und den Wunsch, den Legaten nicht nur ehrerbietig zu empfangen, sondern zu

sorgen, daß dieß im ganzen Lande geschehe und seinen Verfügungen Folge geleistet werde. Das Recht der Königskrönung knüpfte Innocenz an die Primatenwürde des Erzbischofs von Ternovo. Diesem sollte der Clerus des ganzen Reichs Ehrerbietung als seinem Haupt erweisen; Primas und Patriarch seyen nur verschiedene Namen der gleichen Würde. Sein Nachfolger sollte nach kanonischer Form gewählt, durch den Metropolitan und die Suffragane seiner Kirche geweiht werden, dem römischen Stuhl den Eid leisten und von diesem, so wie die Metropoliten, das Pallium erhalten. Ueberhaupt sollten sie Feste, Priesterweihe und alle kirchliche Ordnung nach Brauch der römischen Kirche, oder vielmehr nach göttlicher Vorschrift beobachten.

Innocenz meldete das frohe Ereigniß der Vereinigung der Walachen und Bulgaren mit der Kirche und die Sendung des Legaten dem gesammten Clerus und allem Volk in Ungarn und Serwien, durch welche Länder der Cardinal seinen Weg nehmen sollte, um zugleich in den Provinzen, die er durchreise, alles, was ihm möchte vorgetragen werden, zu entscheiden, oder an Untersuchung zu weisen, überall Aergerniß zu heben, Friede zu stiften und ein Geruch des Lebens zum Leben zu werden [213]). Dem Cardinal fehlte in Ungarn weder bey dem König, noch bey den geistlichen und weltlichen Grossen der ehrenvolle Empfang, wozu der Papst sie aufgefordert hatte; als er aber die Gränze erreichte, ließ ihn der König wegen seines Krieges gegen die Bulgaren nicht weiter ziehen; und beschwerte sich Emerich, daß Johannitius ihm in sein Land eingefallen seye, so klagte dieser hinwiederum, daß jener fünf Bisthümer von seinem Gebiet abgerissen, selbst die Güter der Kirchen an sich gezogen, dadurch die Bisthümer vernichtet habe und das Land besetzt halte [214]).

Der König von Ungarn schickte einen Ritter nach Rom mit entschuldigenden Schreiben über sein Verfahren gegen den Legaten. Der Papst antwortete; den König schreckte die Stelle des päpstlichen Schreibens: „wie würdest Du es aufnehmen, „wenn Wir die Krönung Deines leiblichen Sohnes hindern „wollten; und so müssen Wir es aufnehmen, wenn Du Dich „bestrebest, die Krönung Unseres geistlichen Sohnes, der in das „Vaterhaus zurückkehrt, zu hindern.“ Bey des Königs Furcht, der Papst möchte gegen die Krönung des jungen Ladislav wirk-

213) *Gesta* c. 70—77 und *Ep.* VII, 1—14.
214) *Ep.* VII, 126. 6.

lich Schwierigkeiten machen, erhielten die Boten, welche der Cardinal zu dieser Festlichkeit abordnete, für ihren Herrn leicht Erlaubniß seine Reise fortsetzen zu können [215]). Die Danksagung des Papsts blieb nicht lange aus, und mußte für den König von Ungarn um so erfreulicher seyn, da Innocenz ihm bezeugte: diese Wendung habe er voraus gesehen und nie vermuthet, daß er die Rückkehr seines Abgeordneten oder eine Ermahnung erst werde abwarten. Wie er den Legaten bey der Hinreise empfangen, so werde er ihn auch auf dem Rückwege empfangen und für das sichere Geleite eines Mannes sorgen, der seinem Herzen so theuer seye [216]).

Am fünfzehnten October kam der Legat in Ternovo, der festen Hauptstadt von Bulgarien, auf dem Balkan an [217]) und weihete am 7. November den Primas, hierauf dieser sogleich seine Metropoliten und Bischöfe, unter welchen jene aus den Händen des Legaten das Pallium empfiengen. Am folgenden Tage krönte der Cardinal unter grossem Jubel alles Volkes den König [218]) und reiste am 15. wieder ab mit zwey Knaben, die ihm der König übergab, damit sie in Rom durch Unterricht in der lateinischen Sprache tüchtig würden, die nach Bulgarien gesendeten Briefe zu übersetzen. In dem Schreiben, welches der König dem Legaten mitgab, spricht sich zwar seine Freude aus, das Ziel seiner heissesten Wünsche erreicht zu haben, aber auch der feste Vorsatz, dem Papst keinen andern Einfluß auf sich oder auf sein Reich zu gestatten, als innerhalb der Gränzen geistlicher Angelegenheiten. Johannitius wollte nicht das letzte Verhältniß mit den byzantinischen Fürsten zerreissen, um in irgend einem andern noch weniger frey sich bewegen zu können. Der Legat, schrieb er dem Papst, werde ihm über seine Stellung zu dem König von Ungarn genügende Auskunft ertheilen und er daraus entnehmen, ob der König ihn, oder er den König gering achte. Sollte freylich dieser ihn angreifen, so werde ihm Gott zum Sieg helfen; nur wolle dann Seine Heiligkeit keinen Verdacht gegen ihn hegen. Den Latei-

215) *Gesta* c. 80.

216) *Ep.* VII, 137.

217) Ueber ihre Lage s. *Nicetas* in Alex. I, 5.

218) In den *Gestis* c. 80, ed. *Baluz.*, steht in dem Brief des Primas von Bulgarien, der Legat seye am 15 September angekommen; aber die Feste können wir zu den bezeichneten Tagen nicht reimen: consecravit me — mens. Nov., VII, die, in festivitate *sancta Ap. Jacobi*, fratris Domini; die ejusdem mensis, in festiv. *S. Michaelis* &ct. Sollte der griechische Kalender, welchem die Bulgaren vermuthlich bis dahin folgten, für diese Feste andere Tage bezeichnen als der lateinische?

nern, die Constantinopel erobert hätten, möchte der Papst empfehlen, sein Reich nicht zu beunruhigen; denn auch hier behalte er sich freye Hand vor. Zu einem kleinen Angedenken [219]) überschicke er ihm einige Geschenke und werde überhaupt, so oft er Abgeordnete sende, seiner eingedenk seyn [220]).

Weniger Zufriedenheit konnte Innocenz den Cardinälen Peter und Soffred über ihre Verrichtungen in Armenien bezeugen. Neben ihrer nächsten Beziehung zu den Kreuzfahrern hatten sie den Auftrag, die Angelegenheiten des gesammten Morgenlandes zu ordnen. Cardinal Soffred fand den König von Armenien noch im Kriege mit dem Grafen von Tripolis. Beide Theile wünschten Entscheidung. Der Cardinal berieth sich mit den Meistern der beiden Orden vom Tempel und vom Spithal. Vergeblich hatte er auf St. Martinstag des Jahres 1202 nach Tripolis, nebst Boten des Grafen, Bürger von Antiochien berufen, um mit ihnen zu berathen, wie er in ihre Stadt gelangen könnte. Zu Land war der Sultan von Aleppo, zu Meer die Winterszeit gefahrvoll. Bis Lichtmeß des folgenden Jahres harrte der Legat; endlich kam der Graf von Tripolis, aber nur eigener Geschäfte wegen und mit ihm, als einem Gebannten, konnte der Legat in keine Unterhandlung treten. Doch erfolgte zwischen dem Grafen und den Brüdern vom Spithal eine Ausgleichung, bey welcher aber, so mißstimmt war der Graf gegen den Cardinal, der Name von diesem, obwohl sie ohne seine Zustimmung nicht hätte zu Stande kommen können, nicht einmal durfte genannt werden [221]). Auf die Osterzeit kehrte der Legat nach Accon zurück, um die Kreuzfahrer zu erwarten, die nach ihrem letzten Vertrag mit Alexius Constantinopel hätten verlassen sollen. Es kamen ihrer nur wenige, von denen ein Theil den Cardinal beredete, mit ihnen nach Antiochien zu schiffen, indem sie Beistand zur Vermittlung verhiessen. Dieser, obwohl an einem Fußübel leidend, schiffte sich mit den Großmeistern beider Orden und mehrern abendländischen Herren ein. Da sich der König in der Nähe von Antiochien befand, kam eine Unterredung zu Stande, bey der sich Soffred alle Mühe gab, den Frieden herzustellen. Der König erbot sich, von des Papsts Abgeordneten Recht zu nehmen und, falls die Ansprüche seines Neffen anerkannt würden, 20,000 Mann zum Dienste der Christenheit zu stellen. Diesem entgegen

219) In signum parvæ recordationis.
220) *Ep.* VII, 230. 231.
221) Daß der Legat dessen Vollziehung hinderte, wie Wilken, VI, 20, sagt, geht aus seinen Bericht nicht hervor, sondern das Gegentheil.

bemühte sich das ganze Gefolge des Cardinals, einen ausgenommen, dem Fürsten [222]) einzuflüstern: ein Urtheil in dieser Sache stehe weder dem Papst noch seinem Abgeordneten zu. Wie der Cardinal in seinen Begleitern mehr Hindernisse als Unterstützung fand [223]), begab er sich krank nach Margate.

Bald darauf, von lebensgefährlicher Krankheit kaum hergestellt, kehrte er auf Bitte seines Mitlegaten, der indeß in Accon geweilt hatte, nach dieser Stadt zurück [224]). Sodann, nachdem Cardinal Peter dort das nothwendigste angeordnet, gieng auch dieser nach Antiochien. Kurz vor seiner Ankunft war der König von Armenien, als Vertheidiger der Rechte seines Enkels, mit gewaffneter Hand in die Stadt eingedrungen. Um sie vor Mord und Brand zu verschonen, forderte er den Patriarchen auf, Friede zu vermitteln. Während der Unterhandlungen zeigten sich aber die Tempelherren feindselig gesinnt [224b]); und hatte sie doch der König stets geschont, ihre Besitzungen geachtet, weil er sie für Freunde hielt. Sie versahen die Thürme des Schlosses mit Zeug, griffen das königliche Heer innerhalb und ausserhalb der Mauern an; erhoben das Ordensbanner [225]) und verbanden sich zu Beraubung des jungen Fürsten nicht nur mit dem Grafen von Tripolis, sondern selbst mit dem Sultan von Aleppo [226]); wofür der König ihre Güter in Beschlag nahm und sie aus dem Reich verjagte [227]).

Dieser mit seinen Baronen und manchen edlen Pilgrimen, der Katholikos mit seinen Suffraganen empfiengen den Cardinal, wie es die Achtung gegen denjenigen gebot, in dessen Name er auftrat. Das erste Geschäft des Cardinals, war die Vereinigung der armenischen mit der römischen Kirche zu vollenden. Dieselbe kam nicht ohne Mühe zu stande [228]), worauf der Katholikos unter aller möglichen Feyerlichkeit das Pallium erhielt. Dafür verhieß er je von fünf zu fünf Jahren durch Abgeordnete die Mutter aller Kirchen besuchen zu lassen,

222) Illi qui dicebatur princeps — hierunter scheint der Graf von Tripolis, der das Fürstenthum Antiochien ansprach, zu verstehen zu seyn.

223) Cum haberem contradictores illos, quos coadjutores esse sperabam.

224) Brief des Card. Soffred an den Papst; *Gesta* c. 118.

224b) Contra nos dentes acuerunt, schreibt er an den Papst.

225) Balzanum, worüber Wilken VI, 27, not. 51.

226) Malec + ed + Daher, nach Abulfeda S. 207.

227) Noch im Jahr 1211 waren sie nicht zurückgegeben; *Ep.* XIV, 64.

228) Cum *multo labore* induximus, schreibt der König an den Papst, Ecclesiam Armenicam tempore pontificatus Vestri meritorum Vestrorum exigentia, id quod progenitores nostri multis transactis temporibus inducere nequiverunt; *Gesta* c. 116 und *Ep.* VIII, 119.

und jeder in den überseeischen Landen zu haltenden Kirchenversammlung persönlich oder durch Bevollmächtigte beizuwohnen; wogegen aber auch ohne ihn oder seine Boten keine solche sollte gehalten werden [229]). Hierauf kam das Friedensgeschäft zur Sprache. Der Cardinal versicherte, mehrere Vorschläge gemacht zu haben; zuerst auf dem Wege einer Verständigung der Partheyen; sodann durch Thädigung; endlich, da nach dreimonatlichem Bemühen nichts zum Ziele führen wollte, habe er die päpstliche Vollmacht zu einem Rechtsspruch vorgewiesen. Der König habe dieß mit Dank angenommen, zuvörderst aber darauf bestanden, daß der Graf aus der Stadt und dem Fürstenthum Antiochien vertrieben werde. Als hierauf der Cardinal erklärte, dieß könne nicht geschehen, bevor der König seine Klage angebracht hätte, erhob er diese so: „sie, die Cardinäle, sähen, daß seinem verwaiseten Neffen und dessen verwittweter Mutter Unrecht geschehe; er überlasse den Entscheid den Cardinälen; wem sie Antiochien zusprächen, der solle es haben und behalten, gleich als hätte der Papst selbst entschieden." Nach langer Unterhandlung mit beiden Partheyen und auf den Rath des Patriarchen und der Bischöfe verpflichtete der Cardinal die Hadernden, bis zum Entscheid der Sache Friede zu halten. So geschah des Cardinals Meldung nach Rom.

Dieser kehrte gegen Ende des Jahres 1203 nach Accon zurück. Hier drang vornehmlich die Gräfin Maria von Flandern, in Verbindung mit dem Könige von Jerusalem, den Rittern der Orden und vielen edlen Kreuzfahrern in die Legaten, sie möchten zu Herstellung des Friedens allen Mitteln aufbieten. Der Bischof von Cremona übernahm es, die streitenden Partheyen bey Strafe des Bannes vorzuladen und Waffenruhe anzusagen. Zu dieser willigte der König von Armenien ein, sein Gegner nicht; ja er wollte nicht einmal einem Boten sicheres Geleite gewähren. Der König erklärte, nicht nur den Spruch annehmen zu wollen, sondern ließ auch schwören, sich einer Verfügung in Sachen der Tempelherren, wegen welchen der Bann auf ihm lag, vollkommen zu unterziehen. Von Seite des Grafen von Tripolis kam zwar der Bischof sammt einigen Stiftsherren, aber weder wiesen sie Vollmachten noch hinreichende Entschuldigungsgründe für das Ausbleiben ihres Herrn vor; so daß der Abgeordnete des Königs verlangte, es möchte über denselben Ungehorsams wegen der Bann ausgesprochen

229) Diese Uebereinkunft, welche *Mansi* ein Concilium nennt, in Coll. conc. ampl XXII, 749.

werden. Solches wollten die Legaten nicht; sie meinten, er könnte unversehens an der Reise gehindert worden seyn, und in ihrer bevorstehenden Abfahrt nach Constantinopel fanden sie einen Vorwand, die ganze Sache unentschieden zu lassen. Dieß eigentlich aber einzig Cardinal Peter; Soffred gab seine Zustimmung, bloß um durch Widerspruch die Ehre der römischen Kirche nicht zu gefährden [230]; insgeheim aber erklärte er vor einigen Bischöfen, er wolle an allem keinen Theil haben; das Verlangen des armenischen Gesandten seye gerecht, die Nichtgewährung bringe der Christenheit Nachtheil und er würde gerne einwilligen, wenn nur der andere Cardinal wollte. Doch kam unter seiner Mitwirkung eine Aussöhnung des Königs mit den Templern zu Stande, welche aber bald wieder dem vorigen Zwist wich. Sie klagten sogar zu Rom wider den König, daß er ohne Ursache ihre Höfe niedergebrannt, ihr Vieh und ihre Vorräthe weggeschleppt, mehrere Brüder körperlich mißhandelt, überhaupt ihnen grossen Schaden zugefügt habe; weßhalb sie auf Ersatz dringen müßten [231].

Das Benehmen des Cardinals Peter veranlaßte den König zu einer Klage bey dem Papst. „Wie ehrenvoll auch er jenen empfangen, welches Vertrauen er in ihn gesetzt, welche Mühe er sich gegeben, die armenische Kirche mit der katholischen zu vereinigen, seye doch der Cardinal zu seinem grossen Nachtheil mit dem Grafen von Tripolis, mit den Templern, mit den Bürgern von Antiochien in geheimes Einverständniß getreten, und da er sich zuletzt von der feindseligen Gesinnung des Legaten habe überzeugen müssen, so bleibe ihm kein anderer Ausweg übrig, als seine und des Neffen Sache der unmittelbaren Entscheidung des Papsts anheimzustellen. Eben so habe sich der Cardinal in dem Zwist mit den Templern gezeigt. Nach dreimaliger Aufforderung, dem Orden seine Güter zurückzugeben, habe aus Achtung gegen den heiligen Stuhl der König solches verheissen, sofern sie schwören wollten, sich der Ansprüche seines Neffen nie und nirgends mehr zu widersetzen. „„Sie würden Antiochiens Mauern zu jeder Zeit gegen ihn vertheidigen,““ — seye die Antwort gewesen. Bey solchen fruchtlosen Bemühungen habe der Legat ein Concilium berufen, ohne den Katholikos und den Patriarchen dazu zu laden, und, eingelegter Appellation nach Rom ungeachtet, den Bann über Armenien ausgesprochen [232]. Er habe sogar dem Katholikos zumuthen wollen,

230) Cui excusationi dum ego, pro honestate Romanæ Ecclesiæ, verbo in publico consentirem &c.

231) *Ep.* VII, 189.

232) Der Legat spricht davon in seinem Bericht an den Papst, sagt aber we-

denselben durch seinen ganzen, weiten Sprengel verkünden zu lassen. Dieser aber habe nach Berathung mit seinen Bischöfen gefunden, daß das Concilium nicht in Gemäßheit der Uebereinkunft gehalten worden, daher der Bann ungültig seye."

Der König klagte gegen Petern, als hätte er ihn selbst von dem apostolischen Stuhl trennen wollen. Er bat, daß der Papst die Sache seines Neffen, nicht mehr dem Entscheid eines solchen Widersachers, sondern Personen anvertraue, die alles ruhig, billig und nach Anhörung beider Partheyen entscheiden würden, damit die neue Pflanzung nicht ausgereutet werde, sondern freudiges Gedeihen gewinne. Auch bat er den Papst, er möchte diesen Cardinal nie mehr als Legaten in sein Land senden und den Templern ansagen lassen, daß sie in Bezug auf das Fürstenthum nicht länger seine Gegner wären [233]).

Vermuthlich zu gleicher Zeit mit dem König berichtete der Katholikos, was auf die geistlichen Angelegenheiten sich bezog; — daß nemlich die armenische Kirche den Primat des apostolischen Stuhls anerkenne; wie er sammt seinem Clerus den Legaten empfangen habe, mit dem Pallium geschmückt worden seye, und worüber sie eins geworden wären. Die Anordnungen [234]) der heiligen römischen Kirche habe er zum Theil angenommen, zum Theil wegen Abwesenheit und Entlegenheit seiner Suffragane ihre Annahme noch verschoben, weil solches ohne umständliche Berathung nicht geschehen dürfte. Er werde zu bestimmter Zeit alle, oder die Mehrzahl derselben berufen, und jede Satzung, worüber sie sich vereinigen könnten, sogleich einführen, damit keine Spaltung in der Kirche entstehe; überhaupt werde er jedem apostolischen Befehl treulich Folge leisten [235])."

Sobald Innocenz von dieser Lage der Sache genaue Kenntniß erhielt, übertrug er [236]) die Entscheidung des Zwistes wegen des Fürstenthums Antiochien den Aebten von Lucedio (welcher sich mit dem Markgrafen von Montferrat in Constantinopel befand) und vom Berge Thabor und zwey Baronen. „Wie leicht, schreibt er, wäre es den Bekennern des christlichen Namens, den Tempel, die Städte und die Schlösser, welche ihre Feinde inne haben, wieder zu gewinnen, wenn sie nur einig wären.

der aus welchen Gründen (nur de facto templariorum), noch weniger unter welchen Umständen, er ausgesprochen worden seye.

233) Der König macht durch sein ganzes Schreiben einen grossen Unterschied zwischen den Cardinälen Peter und Sofred, von letzterm sagt er: quem in tota causa æquitatis et justitiæ invenimus amatorem.

234) Institutiones — wahrscheinlich das Rituale und die Kirchengesetze.

235) *Gesta* c. 117. *Ep.* VIII, 120.

236) Anfangs Marzen 1205.

Aber sie wollen bloß ihr eigenes Unrecht rächen und ziehen dem gemeinen Besten das persönliche vor. So wird durch den Hader zwischen dem König von Armenien und dem Grafen von Tripolis jeder Fortschritt im heiligen Lande gehemmt, und die Feinde des Kreuzes können nicht bekämpft werden, wenn die einen sogar noch mit ihnen sich verbinden. Auch Unsere Legaten haben hier nicht gewirkt, wie sie hätten sollen. Darum befehlen Wir nun euch, daß ihr beiden Partheyen ansaget, sie sollen sich innerhalb drey Monaten wegen des Fürstenthums gütlich verstehen; oder daß ihr darüber einen Schiedsrichterspruch fället; oder endlich die Sache, gehörig untersucht, an Uns zur Entscheidung gelangen lasset. Indeß habet ihr beiden Theilen, bey geistlicher Strafe und Zusammenwirken aller Christen in jenen Landstrichen gegen den Widerstrebenden, anzusagen, daß sie Waffenstillstand unter einander halten." — Dieß, mit dem Wunsch, er möchte von Tag zu Tag in der Liebe zu der römischen Kirche zunehmen und sein Reich in der Ergebenheit gegen dieselbe so festigen, daß auch er mit Recht dessen Erhebung sich könne angelegen seyn lassen, machte Innocenz dem König von Armenien bekannt [236b]).

Boemund, im Bewußtseyn bey rechtlicher Untersuchung und Entscheidung seiner Sache zurückstehen zu müssen, suchte sich durch einen in jenen Zeiten nicht ungewöhnlichen Kunstgriff sicher zu stellen. Sobald er die Nachricht erhalten, daß Constantinopel von den Lateinern erobert und Balduin zu ihrem Kaiser ernannt worden seye, gedachte er das Fürstenthum Antiochien demselben zu Lehen aufzugeben, sich damit eines Beschützers zu versichern und die Entscheidung von dem geistlichen Gericht an den Lehenhof des Kaiserthums zu bringen. Er reiste deßhalb, vermuthlich sobald sich die Legaten entfernt hatten, nach Accon, um Balduins Gemahlin die Huldigung zu leisten [237]); scheint aber die Sache geheim gehalten zu haben, indem sie dem Papst erst lange nachher bekannt wurde [238]).

Wie in Constantinopel tiefer Unwille über die Neigung der Kaiser für die Lateiner und ihre Sorglosigkeit um das Reich durch das Volk wogte [239]), so klagten diese über den Undank und die Treulosigkeit der Griechen, daß sie den jungen Alexius wider seine Beschützer eingenommen, und er, zusammt seinem Vater, dem Patriarchen und den Grossen [240]) eben so viele

236b) *Gesta* c. 120. *Ep.* VIII, 1. 2.
237) *Albericus* p. 437.
238) *Ep.* XVI, 7.
239) Oben B. VII. S. 565 f.
240) Mole nobilium; — Balduins Schreiben an den Papst, *Ep.* VII, 152.

Eidbrüche begangen, als Eide geleistet habe. Bey beiden Theilen stand die Spannung auf ihrem Hochpunkt; eine leise Berührung, und tobend konnte der zurückgehaltene Haß ausbrechen.

Zu dieser gegenseitigen Entfremdung trug vornehmlich Alexius Dukas bey. Als Günstling, welchem der junge Kaiser Vertrauen schenkte und grossen Einfluß auf sich einräumte, war es ihm ein leichtes, die angefachte Mißstimmung zu nähren. Hiezu kamen ihm, neben persönlichen Eigenschaften, die Umstände zu statten. Unter den vielen Grossen des byzantinischen Hofes war er einer der wenigen, die kühnen Muth besassen; wie er denn früher einen der acht Streithaufen anführte, die der Thronräuber Alexius gegen die Kreuzfahrer geordnet hatte [241]). Nachher sahen ihn diese seines Ansehens und seiner Tüchtigkeit wegen gerne in der Nähe ihres Schützlings [242]); und ihm, dem Verschlagenheit mit Weisheit, argwöhnische Verschlossenheit mit Klugheit gleichbedeutend war [243]), fiel es nicht schwer, die treuherzigen Lateiner zu täuschen. Die Blutsfreundschaft mit dem Regentenhause [244]), die Abstammung aus einem Geschlechte, welches einst auf dem Kaiserthron gesessen [245]), nährte in ihm grosse Entwürfe, zu deren Ziel er unter öfterem Regierungswechsel sicherer zu gelangen hoffte [246]). Er besaß, wo es höhere Absichten galt, jene Selbstbeherrschung die günstiger Zeitumstände zu harren weiß; obwohl eine barsche und rauhe Stimme [247]) und seine weit über die Augen hinaus sich wölbenden Brauen, was ihm den Beinamen Murzuflus erwarb [248]), eher durchgreifende Entschlossenheit hätten ahnen lassen. Wenn er dem Verlangen der Bürger nach Kampf entgegenkäme, erwartete er von ihrer Gunst die Krone. Also stiftete er Entzweyung. Der Brandversuch gegen die lateinische Flotte war sein Werk. Auf eigene Gefahr rückte er einst gegen die verhaßten Gegner aus [249]), und beinahe wäre er als Opfer seiner Kühnheit gefallen.

241) Mortulfus Boterans, bey *Albericus*, ist kein anderer als dieser Alexius Dukas.

242) Der *Cont. Guil. Tyr.* sagt nach Alexius Krönung: die Lateiner regarderent un haut home de tere qui prodome leur sembloit, si le ferens baillif de la tere de l'enfant, porce qu'il estoit jone.

243) *Nicetas* in Alex. Ducas c. 1.

244) *Du Cange* ad *Villehard.* meint, er wäre mit Alexius Geschwisterkind (eigentlich issu germain) gewesen. Baldu in nennt ihn: sanguine propinquum.

245) Von den Comnenen.

246) Er soll schon Alexius, Isaaks Bruder, zur Empörung gegen diesen angereizt haben; *Günther* c. 9.

247) *Nicetas* in Alex. Duc. c. 1.

248) *Nicetas. Günther* legt denselben aus: flos cordis. Die Lateiner verderben ihn in Marculfus (*Ep.* VII, 152), Murculfus (*Godofr. Mon.*), Myrtilus (*Justinian.* Hist. Ven. L. II.) u. a.

249) Nach Nicetas hatte es ihm der Kaiser ausdrücklich verboten. Daß die

Nach dem fehlgeschlagenen Versuch gegen die Flotte murrte das Volk immer lauter, brach in Verwünschungen gegen die Kaiser aus und offen redete es von der Nothwendigkeit eines Thronwechsels. Am 25. Jenner strömte es zahlreich in Sanct Sophienkirche zusammen. Der Patriarch, die vornehmsten Geistlichen, viele Senatoren, der Geschichtschreiber Nicetas mißriethen vergeblich [250]), gegen Alexius etwas zu wagen, so lange die Lateiner in der Nähe lägen; würden sie ihm ja immer Schutz und Beistand gewähren. Aber das Volk gab sich nicht zur Ruhe. „Wir gehen nicht auseinander," schrieen viele Stimmen, „bis wir einen Kaiser nach unserm Sinne haben!" Bald wurden Einzelne aus edlen Geschlechtern aufgerufen, bald obrigkeitliche Personen, höhere Beamtete ergriffen, und das gezückte Schwert sollte sie nöthigen, die Krone anzunehmen. Solches dauerte bis in den dritten Tag. Endlich schleppte die Menge einen Jüngling, Nikolaus Canabus, her: „du hast ein gutes Kleid an," brüllte sie, „sey unser Kaiser!" — und zwang ihm den Purpur auf [251]). Der geblendete Isaak verlor vollends den Muth. Alexius, ohne Argwohn gegen Murzuflus, den er bisher mit Wohlthaten überhäuft hatte [252]), sandte diesen ins Lager der Kreuzfahrer, und ließ sie um Hülfe bitten gegen den neuen Kaiser und gegen das Volk; bis alles, was er ihnen versprochen habe, erfüllt seye, könnten sie den Blachernen-Pallast besetzen.

Während der Markgraf hiezu Anstalten machte, glaubte Murzuflus die Umstände zu Ausführung seines Vorhabens benützen zu können. Er entdeckte den Griechen, was Alexius den Feinden neuerdings versprochen; käme der Pallast in deren Gewalt, so sey' es um die Freiheit vollends geschehen; nur Entsetzung des Alexius könne retten [253]). Dem Markgrafen, der vor dem Pallast erschien, wollte niemand öffnen. Er vermuthete neue Ränke des Alexius. Indeß fiel es Murzuflus nicht schwer, den kaiserlichen Schatzmeister, der weder für Rang noch für Gut unzugänglich war, und durch diesen die Leibwache

Lateiner meinten, es seye auf dessen Befehl geschehen (Balduins Schreiben, *Ep.* VII, 152), ist natürlich.

250) Nach Balduins Schreiben wäre der Patriarch entschieden gegen den jungen Alexius gewesen. Beide Nachrichten lassen sich leicht vereinigen.

251) Meint der *Contin. Guil. Tyr.* diesen Nikolaus unter dem haut home parent l'empereor, der nach Isaaks Tod sich eingebildet habe, er könne so gut Kaiser seyn, als Murzuflus?

252) De quo pro beneficiis impensis super omnes confidebat; Balduins Schreiben.

253) Murzuflus Græcis reddendi nobis revelat arcana; Baldvin.

(sie bestand schon seit Jahrhunderten aus Fremdlingen) [254], auf seine Seite zu bringen. Die Verbindung mit dem Kaiserhaus, die Würde, die er bekleidete [255], öffneten Murzuflus den Zutritt in die kaiserlichen Gemächer zu jeder Stunde. Noch in der gleichen Nacht trat er vor Alexius und schreckte ihn mit der Nachricht: Pöbel, Verwandte und Leibwache stünden draussen, Alle von gleichem Unwillen erfüllt über seine Verträge mit den Lateinern. Zagend bat ihn der Kaiser um Rath [256]; worauf er denselben in sein weites Gewand hüllte, und, als wollte er ihn retten, durch eine geheime Thüre in ein verborgenes Gemach [257] trug. Sofort ließ er ihn in Ketten schlagen und in einen scheußlichen Kerker werfen.

Murzuflus wurde nun von seinen Anhängern als Kaiser begrüßt. Alles Volk jubelte ihm, als er in kaiserlichem Schmuck, mit den Purpurstiefeln sich zeigte [258]. Der sanfte, dennoch nicht zaghafte Nikolaus Canabus wurde von den Trabanten des Thronräubers aus der Sophienkirche herausgerissen, ohne daß das Volk ihn, den es erhoben, geschützt hätte, in den Kerker geschleppt und getödet. Isaak starb in kurzem, nachdem er seines Sohnes Gefangenschaft vernommen hatte [259], von niemand bedauert; denn die Griechen warfen ihm den Vertrag mit den Lateinern vor; diese: er habe ihnen den Sohn abwendig gemacht [260].

Murzuflus, verschmitzt, voll Selbstvertrauens, in der Vergeltung von Dienstleistungen nicht übereilt, trachtete vor allem die gegenwärtige Lage der Sachen umzugestalten. Das konnte nur durch Krieg geschehen. Da die Mittel hiezu, in der erschöpften Schatzkammer nicht zu finden waren, suchte er sie bey denen, welche unter den vorigen Herrschern Stellen und Würden bekleidet hatten; denn er glaubte auf die Zuneigung

254) *Τοὺς πελεκυφόρους βαρβάρους*, Waffe und Herkunft bezeichnend; B. VII. nro. 299.

255) Protovestiarius, dem Wort nach grand maitre du garderobe, der Function nach Oberstkammerherr.

256) Die Nachricht des *Albericus*, S. 434, daß M. mit 15000 Mann gegen den Pallast gerückt, Alexius ihm entgegengezogen, es zum Gefecht gekommen und dieser endlich gefangen worden seye, findet durch glaubwürdigere Schriftsteller keine Gewährleistung.

257) *Ἐς τὸ σκηνόμα.*

158) Les huëses vermoilles; *Villeh.* 116. 164. Purpurne Halbstiefel waren das erste Zeichen kaiserlicher Würde in Byzanz; *Guil. Tyr.* XV, 23: ocreis insignitus pupureis ab universis legionibus certatim Augustus est appellatus. S. *du Cange*'s erschöpfende Erklärung d. St, welche diesen Gebrauch schon bey den Triumphatoren der Römer nachweist. Balduin fügte sich nachher bey seiner Krönung in die Sitte der Ueberwundenen: calicis rubeis »*secundum morem*« indutus; *Albericus.*

259) *Villeharduin.*

260) Balduins Schreiben.

der Soldaten und des Volkes sicherer bauen zu können, als die Abneigung der Grossen, selbst seiner Befreundeten, fürchten zu müssen. Die Krieger hoffte er zu begeistern, indem er, mit dem Schwert umgürtet, den Streitkolben in der Hand, unter sie trat; den Bürgern durch Vertheidigungsmaaßregeln Vertrauen einzuflössen; beider Erwartungen zu entsprechen, wenn er den Anfällen der Lateiner sich entgegenstelle, ihre Haufen, welche auf Lebensmittel ausgiengen, zurückwerfe. Und wirklich gewann er die Zuneigung des Volkes; den Seinigen aber, die lieber den Lüsten eines ruhigen Lebens gefröhnt hätten, ward er verhaßt, so daß sie freudig dem Höchsten für seinen Untergang würden gedankt haben [261]).

Unerwartet sahen sich die Kreuzfahrer in weit gefahrvollerer Lage, als je zuvor. Die schweren Bedingnisse, welchen Isaak und Alexius sich unterziehen mußten, hatten die alte Abneigung der Griechen zum bittersten Haß gesteigert. Es war keine Parthey mehr für die Kreuzfahrer gestimmt, wie bey ihrem ersten Erscheinen. Allgemeiner Beifall hatte Murzuflus auf den Thron erhoben, ihn als den Retter des Vaterlandes geehrt. Jene standen ferne von der Heimath, von einer täglich wachsenden Zahl Feinde umgeben; der Unterstützung beraubt, in deren Erwartung sie den Rest ihres Reisegeldes aufgezehrt hatten. Wohl mochten sie eine zeitlang unschlüssig seyn, bald aber siegte die Pflicht, das Ehrgefühl, die Noth. Man müsse zum Schwerte greifen, den Kaiser rächen, war allgemeine Stimme. Doch, daß sie den Sieg davon tragen, wohl gar die Stadt erobern würden, ahneten sie nicht [262]).

Die französischen Heerfürsten und der Herzog von Venedig beriethen sich nun und luden die Bischöfe, Prälaten und zwey Abgeordnete des Papsts in ihre Versammlung. Von diesen liessen sie sich überzeugen, daß derjenige, welcher solchen Verraths gegen seinen Herrn sich schuldig gemacht habe, kein Recht an das Reich besitze, seine Anhänger sämmtlich Theilnehmer des Mordes, darüberhin alle Schismatiker seyen. „Darum versichern wir Euch," erklärten die Geistlichen, „daß der „Krieg gerecht ist. Geht Euer Vorhaben dahin, das Land dem „römischen Stuhl zu unterwerfen, dann sollt Ihr aller der geist„lichen Wohlthaten geniessen, welche der Papst jedem Kreuzfahrer gewährt, der unter Beichte und Busse stirbt." Ob dieser Rede wurden die Barone frohen Muthes und selten vergieng nun ein Tag ohne Gefecht zu Land oder zu Meer.

261) *Nicetas* Al. Duc. c. 1. 262) *Günther* c. 14.

Denn so heftig als der Feind, drängte der Hunger. Der Preis des Brodes war in drey Tagen von zwey Pariser-Pfenningen auf sechsundzwanzig gestiegen. Lebensmittel, welche ein Schiff von Brindisi brachte, konnten nur vorübergehende Erquickung gewähren. Das Heer mußte Pferdefleisch essen [263]; wollte es sich andere Nahrung verschaffen, so konnte solches nur mit gewaffneter Hand, in zahlreichen Schaaren [264] geschehen. Eines Tages wagte ein Haufe tapferer Ritter unter Heinrich von Flandern [265] einen Zug gegen Philea [266] am schwarzen Meere, von wo derselbe mit grosser Beute vielen Vorrath den Gefährten ins Lager sandte. Hievon hatte Murzuflus Kunde und, um die Zurückkehrenden unversehens zu überfallen, zog er in der Nacht mit einer Kriegerschaar von Constantinopel aus und legte sich in einen Hinterhalt. Schon war der größte Theil der Lateiner vorübergezogen als jener hervorbrach. Aber anstatt die Gegner zu trennen (sie schrecken zu können, durfte er nicht hoffen), fand er sich plötzlich, da die Vordersten sich schnell gewendet hatten, selbst von ihnen umringt. Kaum rettete er das Leben, welches viele der Seinigen verloren. Seine Waffen, sein Schild [267] fielen in die Hände der Lateiner und als kostbarste Beute brachten sie das kaiserliche Panier [268] mit dem Bilde der heiligen Jungfrau (der Patriarch selbst hatte es getragen) [269] in ihr Lager [270].

Zum zweitenmal unternahm es jetzt Murzuflus, die Flotte in Brand zu stecken. Wie im vorigen Jahr ließ er in einer stürmischen Nacht sechszehn Brander bey frischem Winde mit vollen Segeln gegen dieselbe auslaufen. Dießmal waren sie,

263) *Albericus*, welcher neben Balduins noch einen andern Bericht hatte.

264) Tausend auf einmal, *Albericus*.

265) Irrig nennt Nicetas Balduin selbst als Anführer.

266) Castrum, quod Affileta dicitur; *Albericus*.

267) Nicetas, der keine Ursache hatte, ihm gewogen zu seyn (er entriß ihm die Stelle eines geheimen Logotheten, um sie einem einfältigen Vetter zu übertragen) retter ihn von dem Vorwurf (Bald. Brief) schimpflicher Flucht.

268) Vexillum imperiale; *Ep.* VII, 152. — *Nicetas.* c. 1. *Villehard.* 118.

269) *Albericus*, welcher noch verschiedene Reliquien nennt, die es umgaben; z. B. einen Zahn, welchen Jesus als Kind ausgestossen (mutavit.)

270) Das Bild soll von dem Evangelisten Lucas gemahlt, und nachher dem Cistercienserorden (*Günther* l. c.) geschenkt worden seyn. Es ist nicht (wie Ramnusius zu thun scheint) zu verwechseln mit demjenigen, welches die Venetianer nachher in der Sophienkirche wegnahmen und nach Venedig brachten (unten, nro. 433) und welches ebenfalls für ein Werk des Evangelisten Lucas gehalten wurde. Jenes wollen die Griechen aber gerettet haben, und bey Wiedereroberung der Stadt, unter Manuel Paläologus, (nachdem er dasselbe zuvor aus dem Kloster des Allwaltenden hatte herauskommen lassen, *du Cange* Cplis christ. p. 61.) ihm gefolgt seyn; Hammer I, 235.

um die Abwehr zu erschweren, aneinander gekettet. Aber auch dießmal vereitelten die Anstrengungen der Seeleute und die Hafenpfähle, an welchen die Brander mit ihren Ketten hängen blieben [271], das Vorhaben und gelang es der venetianischen Schiffsmannschaft, dieselben mit ihren Rudern ins hohe Meer zurückzutreiben, ohne daß die Flotte einigen Schaden genommen hätte [272].

Die Kreuzfahrer suchten nun die griechische Streitmacht zu Lande auf. Des gleichen Weges, wie vor sechs Monaten, zogen sie dem Ufer des Hafens entlang, über die Brücke des Borbyses und erschienen kampfgerüstet, das lebenbringende Zeichen des Heils voran, an den Mauern der Stadt, wieder in der Nähe des Blachernen-Pallastes. Lange harrten sie, ob die Griechen zur Annahme des dargebotenen Treffens herausziehen würden; aber niemand erschien; ein einzelner Reiter wagte es und büßte seine Tollkühnheit mit dem Leben [273].

Da das Griechenvolk, wenn nicht muthlos [274], doch wenigstens in mehrern kleinen Gefechten sieglos war, dachte Murzuflus, Unterhandlungen möchten Vortheil gewähren. Die Heerfürsten sollten im Namen des jüngern Alexius in die Stadt gelockt werden, derselbe wolle ihnen die verheissenen Geldsummen und aus kaiserlicher Milde noch weit mehr als diese entrichten [275]. Dandolo warnte; gieng aber zur Unterredung in das Kloster des heiligen Kosmas. Mit beleidigender Kürze [276] forderte der Doge augenblickliche Bezahlung von 5000 Goldstücken [277] und Unterwerfung unter den Papst [278]. Ueber-

271) So verstehen wir in Balduins Schreiben: ardentibus navibus clavis infixis catenis hærentibus — was freilich Livius klarer und eleganter ausgedrückt hätte.

272) Da weder Villeharduin, noch Nicetas dieses zweiten Versuches erwähnen, könnte man glauben, Baldwin verwechsle den ersten damit, wenn er nicht ausdrücklich sagte, *iterato* navigium nostrum flammis aggreditur, und Dandolo in seinem Brief an den Papst (*Ep.* VII, 202.) ebenfalls davon spräche. Auch der *Cont. Guil. Tyr.* erwähnt dessen. (Damals war Isaak, nach Dandolo's Brief, schon gestorben.)

273) Balduins Schreiben.

274) Doch zeiht sie *Nicetas* in Bald. c. 2. der Feigheit und nennt sie: *ἀχρεῖοι καὶ ἀγεννέστατοι μαχηταί, καὶ γυναικῶν ἐς πόλεμον ατολμότεροι*, und wendet eine Stelle Homers auf sie an, daß sie nur martialisch frech seyen gegen ihre Landsleute. Vergl. B. VII, nro. 279.

275) *Günther.*

276) *Λακωνικαὶ βαρεῖαι κρινόμεναι μαστιγες* Nicetas.

277) *Πενθήκοντα κεντηνάρια* Nicetas. *Gibbon* XI, 50 macht 50,000 Goldstücke daraus — about two millions sterling. 5000 schätzt *Daru*, I, 313, im Verhältniß des Goldes von 1: 15 gleich 150000 Mark Silber, wenig mehr als was Alexius noch schuldig war.

278) Nicetas meint, von solchen, welche in Gefahr schwebten gefangen zu werden, wären diese Forderungen gar unerträglich gewesen.

haupt, bemerkte er, gebe es bey ihm, der seinen Herrn in den Kerker geworfen und das Reich an sich gerissen, keine Gewährleistung des Friedens; er solle jenen wieder auf den Thron setzen, Verzeihung erflehen, sie aber bitten, sie möchten seine Ränke der Jugend zu gut halten [279]). Gegen diese Vorwürfe brachte Murzuflus eitle Entschuldigungen vor; in Betreff der Anerkennung des Papstes erklärte er: lieber wolle er das ganze Reich verheeren lassen, als die morgenländische Kirche dem Papst unterwerfen und mit den Kreuzfahrern zum heiligen Lande ziehen [280]). Die gegenseitige Erbitterung war zu groß, als daß man sich von einer Uebereinkunft Erfolg hätte versprechen dürfen; sie offenbarte sich unwidersprechlich, indem, ehe man noch auseinander geschieden war, von der Höhe eine lateinische Reiterschaar daher flog, gerade gegen Murzuflus, so daß dieser kaum entfliehen konnte und mehrere seines Gefolges gefangen wurden [281]).

Die Worte des Dogen reizten den Thronräuber zum wildesten Haß gegen den jungen Alexius. Schon mehrere Male hatte er durch Gift ihn zu tödten versucht; aber an Gegenmitteln, oder an der kräftigen Natur des Jünglings scheiterte jedesmal das ruchlose Unterfangen. Jetzt ließ er ihn in der Nacht nach jener Zusammenkunft erdrosseln und, um sicher zu seyn, daß die Lateiner an den Leben des gefürchteten Nebenbuhlers keinen Vorwand mehr finden könnten, zerschmetterte er selbst mit einer eisernen Keule die Ribben des Sterbenden [282]). Die kaiserliche Ehre bey seiner Begräbniß, die erheuchelte Trauer über seinen Tod [283]) konnte so wenig täuschen, als der Vorgang den Kreuzfahrern lange verborgen bleiben [283b]).

Zu spät kamen jetzt die Antwortschreiben von Rom an den Kaiser und an die Kreuzfahrer. Sie wurden nur einen Tag früher erlassen, als jener sein Leben im Kerker endigte [284]). Des Papsts Freude, daß Alexius zur Erkenntniß gekommen seye und die Kirche seines Landes der römischen anschliessen wolle, war für den Augenblick vereitelt; umsonst nun die Ermahnung, zu beharren in dem rühmlichen Vorsatz, wodurch allein er sei-

279) *Günther* c. 14. *Nicetas* sagt nur, sie hätten jenen Forderungen noch anderes Herbes hinzugefügt.

280) Balduins Schreiben.

281) *Nicetas* Al. Duc. c. 2.; *Villehard.* berichtet hievon nichts.

282) Balduins Schreiben.

283) *Nicet. Villeh. Balduin.*

283b) *Günther.* Nach seinem Bericht wäre Alexius Tod der Unterhandlung vorangegangen und den Kreuzfahrern, als diese statt fand, noch nicht bekannt gewesen. Die *Art. de ver. les dat.*, IV, 315, gibt den 8 Febr. als Tag dieser Schandthat an.

284) Zwar ohne Datum, stehen sie wenigstens zwischen Briefen vom VII Id. Febr.

nen Thron sichern werde. Ernster wendete sich des Papsts Rede an den Markgrafen und seine Gefährten, denn es ahnete ihm, der Bericht von Unterwerfung der Griechen unter den apostolischen Stuhl möchte weniger aus der Wahrheit, als aus der Absicht hervorgegangen seyn, für den Frevel, zum zweitenmal die Waffen gegen Christen gewendet zu haben, eine Beschönigung anzuführen. „Erst dann," schreibt Innocenz, „wenn der Patriarch den Primat der römischen Kirche anerkenne und das Pallium verlange, wolle er ihnen Glauben beimessen. Obgleich diese Unterwerfung ihn freuen müsse, so läge ihm doch noch weit mehr an Erfüllung ihres Gelübdes." Er bemerkte gegen die Bischöfe von Troyes und Soissons: „wie es ihm bey der Erklärung des Kaisers auffalle, daß der Patriarch keinen Schritt zur Vereinigung thue, und sie müßten allem aufbieten, um denselben hiezu zu bewegen, wenn er nicht glauben solle, daß auch diese zweite Uebertretung mit ihrer Einwilligung erfolgt seye; zumal er damals, da sie Verzeihung wegen der Vergebungen vor Zara nachgesucht hätten, unausdrücklich die Bedingniß gegeben habe: die Kreuzfahrer sollten sich's nicht beigehen lassen, die Länder der Griechen zu besetzen; weder unter dem Vorwand, daß der Kaiser sie unrechtmäßig beherrsche, noch daß der Papst dort nicht anerkannt werde; hätten sie doch nicht deswegen das Kreuz genommen. Leicht könnte man sie des Meineids beschuldigen; er aber wolle ihr Heil ins Auge fassen. Sie als Bischöfe sollten sich darum Mühe geben, daß sich ihre Gefährten mit der Kirche versöhnten und durch Gehorsam Christi Gnade erwürben. Doch möchten sie es vor den Griechen verbergen, wie schmählich die apostolischen Befehle verachtet worden seyen, damit der glimmende Funke der Ergebenheit in der Brust des Kaisers nicht erlösche [285]."

Die Kreuzfahrer beriethen sich nun nicht mehr, ob sie den Krieg fortsetzen wollten, dazu drängte sie die Lage; auch nicht über die Weise, wie er zu führen seye, dieses lehrten die Umstände; sondern wie es dannzumal sollte gehalten werden, wenn Gott ihnen den Sieg würde zuwenden. Im Märzen also [286] schlossen die französischen Barone [286b] mit dem „erlauchten Heinrich Dandolo, Herzog zu Venedig, im Namen „des ewigen Gottes," um jede Irrung zum voraus zu heben, einen Vertrag. „Wenn man die Stadt erobere, sollten Alle fernerhin ihren Heerfürsten Gehorsam leisten. Sämmtliches,

285) *Ep.* VI, 229 — 232.

286) Marini's Angabe des 30sten beruht auf keinem urkundlichen Zeugniß.

286b) Wo diese und die Venetianer getrennt auftreten, wird der Markgraf von Montferrat zu jenen gezählt.

von jedem Einzelnen gewonnene Gut [287]) soll an einen bestimmten Ort zusammengebracht und so vertheilt werden, daß von dem, was Kaiser Alexius versprochen, drey Viertheile die Venetianer, einen Viertheil die Franzosen beziehen, von dem Rest jeder Theil so viel als der andere; nur bey den Lebensmitteln seye auf die Zahl der Köpfe Rücksicht zu nehmen. Die Venetianer sollen im Genuß aller bisherigen Rechte [288]), Besitzungen, geistlicher und weltlicher, aller Uebungen, geschriebener und ungeschriebener, durchs ganze Kaiserreich bleiben. Jeder Theil solle sechs [289]) Männer auswählen, welche gemeinsam nach bestem Wissen und Gewissen und bey Eidespflicht aus dem gesammten Heer denjenigen als Kaiser zu ernennen hätten, der das Kaiserthum zu Gottes, der heiligen römischen Kirche und des Reichs Ehre regieren würde. Sollten mehrere in die Wahl kommen, so müsse derjenige anerkannt werden, auf welchen die meisten Stimmen fielen, bey gleichen Stimmen das Loos entscheiden. Diesem Kaiser sollen der vierte Theil des Reichs, dann die Palläste von Blachernä und von Buccoleon zufallen; die übrigen drey Viertheile zwischen Franzosen und Venetianer getheilt werden. Die Sophienkirche wird den Geistlichen desjenigen Volkes übergeben, aus welchem der Kaiser *nicht* ist, mit dem Recht einen Patriarchen in der Ehre des apostolischen Stuhls zu wählen. Von den Besitzungen der Kirchen soll zu ihrer und der Geistlichen Unterhalt das Erforderliche ausgeschieden, der Rest nach dem angenommenen Maaßstab getheilt werden [290]). Beide Völker verpflichten sich eidlich, zur Unterstützung des Kaisers, vom letzten Tage Märzens an gerechnet, ein volles Jahr zu bleiben; Alle, welche von da an im Reich verweilen wollen, ihm zu huldigen. Jeder Theil ernennt zwölf einsichtsvolle Männer [291]), welche bey Eidespflicht die Lehen, Besitzungen und Würden anweisen,

287) Totum avere, quod in civitate inventum fuerit a quolibet.

288) Honorificentias. In Privilegien und Exemtionen betrachtete man damals ebensowohl die Beehrung (heißt doch in der schweizerischen Provinzialsprache ehren noch jetzt verehren, — gleich als lebte man im Morgenlande), als den Vortheil. Jener Begriff ist aber erloschen, zum Theil sowohl bey den Inhabern mancher Rechte, als allgemein bey den Gleichmachern unserer Tage, ob sie speciell als Carbonari, oder in milderer Form als Liberale, oder in genauerer Bezeichnung als Radicale auftreten.

289) Nicht 10, wie bey *Nicetas*; 15, wie bey *Justiniani* Hist. Ven. II, 15.

290) Die erste Spur einer durch Vertrag angeordneten Säcularisation; damals bestand aber noch eine Macht, welche solche Anschläge vereiteln konnte, wie wir nachher sehen werden. Bis zu unsern Tagen ist die Zeit freilich vorangeschritten.

291) Des plus sages; *Villehard.* Savii, wie in Venedig.

und die Dienstleistungen dafür an Kaiser und Reich bestimmen. Jeder mag sein Lehen frey und unbeschwert besitzen, nach Belieben darüber verfügen, auf männliche und weibliche Nachkommen, vorbehaltlich des darauf haftenden Dienstes, es vererben. Kein Angehöriger eines Staats, der mit einem der beiden Völker in Fehde liegt, darf sich in dem Reich niederlassen, es habe denn jener Friede geschlossen [292]). Beide Theile wollen sich bemühen, von dem Papst gegen die Uebertretenden den Bann zu erwirken. Der Kaiser muß die Unverletzbarkeit aller Theilungen und Schenkungen beschwören. Anstände [293]) sollen durch den Herzog von Venedig und den Markgrafen sammt sechs Räthen jedes Theils [294]) gehoben werden. Für Lehen und Würden, die dem Herzog zufallen, soll derselbe nicht huldigen, wohl aber diejenigen, denen er sie etwa übertragen möchte [295])."

Schon in diesem Vertrag lag der Todeskeim des zu begründenden, oder von den Lateinern zu erwerbenden Reiches. Die gleichen Ursachen, welche die baldige Auflösung des Reiches von Jerusalem herbeiführten, wirkten auch hier. In den Abendländern hatte sich die Lehensverfassung gleichzeitig mit den Staaten entwickelt, war ein organisches Ganzes mit denselben geworden, wenn sie gleich nicht selten deren kräftigeres Wirken lähmte; hier aber wurde sie als etwas Fremdartiges auf einen schon erstarkten Stamm gepflanzt. Wie anders in Reichen, in denen das oberherrliche Ansehen des Königs mit der Macht des Lehenadels aufwuchs, sich entfaltete, Freunde und Feinde theilte; und hier, wo beide in mitten eines widerstrebenden Volkes sich festsetzen sollten, und somit oftmals eine Trennung der besondern und der allgemeinen Rücksichten eintrat? Mußte es einer so kleinen Schaar Fremdlinge vereint schwer fallen, in Ländern so weiter Ausdehnung sich zu halten, wie viel schwerer, wenn dieselbe in zahllose Theile zerfiel, die nur ein schwaches Band zusammenhielt; deren jeder Einzelne, unbekümm-

292) War dieser Artikel etwa gegen die Pisaner und Genueser, um ihren Handel zu Gunsten der Venetianer zu beschränken? — In dem spätern Vertrag zwischen Graf Heinrich und dem Podesta Marino Zeno (Wilken hat ihn, Bd. V, Anh., aus dem liber albus des österreichischen Staatsarchiv's herausgegeben) heißt es: nullus homo, habens querram cum communi Venetiæ debet esse receptus, nec morari in imperio, donec ipsa querra fuerit pacificata.

293) Si aliquid in omnibus istis erit addendum vel minuendum; *distantiæ*, in der folg. Urk.

294) Auch wohl durch gleiche Sätze beider Partheyen. Die sententia — pro componenda discordia de casalibus quibusdam, in *Murat.* Antiq. IV, 233, wurde von zwey Bevollmächtigten jeder Nation erlassen.

295) Diese Acte ist enthalten *Gesta* c. 92. ed. *Baluz.*; *Murat.* SS. T. XII, 326, in einer Anmerkung zu Dandolo's Chronik; *Innoc. Ep.* VII, 205., ed. *Brequigny & du Theil.*

mert um das Gemeinsame, besondere Zwecke verfolgte, indeß das Bedürfniß des Reichs die Pflichten des Lehendienstes nur in beschränktem Maaße in Anspruch nehmen konnte? Auch die Theilung des Landes unter zwey Völker, weniger nach grossen Massen, als nach ihren verschiedenartigen Neigungen und ohne gegenseitige Verbindlichkeit, also daß sie bald, auch in der Noth, einander fremd werden konnten, hinderte jene Einheit, in welcher allein die Lateiner eine Gewährleistung für den eroberten Thron gegen die leicht vorauszusehenden Unternehmungen griechischer Grossen hätten finden können.

Nicht ohne Bangen, wenn sie ihre kleine Zahl mit der Menge der Feinde, ihre bedrängte Lage mit deren Ueberfluß verglichen; sodann erwogen, wie sie selbst das Nothwendigste mit dem Schwert in der Faust erringen müßten, und bey allem dem das Reisegeld ihrer Wallfahrt für eine fremde Sache verzehrt hätten; doch ohne ihre Besorgniß merkbar werden zu lassen [296]), erhob sich unter dem Heer und auf der Flotte grosse Thätigkeit. Man rüstete das Belagerungszeug; die Wurfmaschienen wurden auf die Schiffe gebracht; die hohen Leitern an die Segelstangen wieder aufgezogen; die Fahrzeuge gegen Steine und Feuer verwahrt [297]); alles, was zum Angriff einer Stadt erforderlich ist, wurde bereitet; verheissene Belohnungen sollten den Muth der Kämpfenden erhöhen [298]).

Nicht minder emsig arbeiteten die Griechen an Befestigung ihrer Stadt. An allen Stellen, an denen sie einen Angriff erwarten konnten, erhöhten sie die Mauern mit Balkenwerk; zwischen den alten erhoben sich neue Thürme; jene wurden wohl bis auf sechs Stockwerke, beinah' einen Bogenschuß über der Erde, aufgeführt; Fallbrücken oben an den Thürmen angebracht [299]), die Thore gegen die Landseite verrammelt. Aber nachtheilig war die Vorkehrung, daß die Griechen aus Mißtrauen eine grosse Anzahl Lateiner, welche schon längst in ihrer Stadt angesiedelt waren, obwohl sie Beistand, Weib und Kinder als Bürgen anboten, vertrieben und damit den Feinden eine Menschenschaar zuwiesen, deren Kenntniß der Oertlichkeit, deren nothgedrungene Hülfe diesen von grossem Nutzen seyn konnte [300]). Unter solchen Vorkehrungen gieng ein Theil der Fastenzeit vorüber.

296) *Günther* c. 14.

297) *Günther* c. 17.

298) 100 Mark demjenigen, der zuerst die Mauern ersteigen würde, *Günther*; 50 dem zweiten; *Cont. Guil. Tyr.*

299) Balduins Schreib.

300) *Georg. Acropol.* chron. c. 3. — Abulfaradsch sagt, es seyen 30,000 gewesen.

Donnerstags den 8 April [301]) wurden Mannschaft und Pferde eingeschifft; jeden Heerhaufen begleitete ein kleines Geschwader. Ein herrlicher Anblick, die ganze Flotte, welche in ihrer Ausdehnung wohl die Länge einer halben Stunde einnahm! Am folgenden Morgen lichtete sie die Anker und nahte sich, zum Angriff bereit, der Stelle an der Mauer, wo seit dem Brand des vorigen Jahres von Blachernen-Pallast bis zum Evergeten-Kloster die Stadt ein Trümmerhaufe war [302]). Alsbald begann ein heftiger Kampf. An mehrern Orten stiegen die Kreuzfahrer am Fuß der Mauern an das Land; die Fallleitern wurden ausgelegt, so daß es zwischen den Stürmenden und den Vertheidigern der Thürme zum Handgemeng kam [303]). Das fand wohl an manchen Stellen bis drey Stunden nach Mittag statt. Die tapfere Vertheidigung der Griechen nöthigte endlich die Lateiner mit grossem Verlurst an Mannschaft und an Zeug [304]) zum Rückzug. Die Schiffe hatten nicht alle gleichen Theil an dem Kampf genommen; manche hielten sich in freyer See, indeß andere den Mauern so nahe rückten, daß sie die Wurfmaschienen konnten wirken lassen.

Abends war Kriegsrath. In tiefer Betrübniß über die Ereignisse des Tages erwogen die tapfern Degen, was ferner geschehen müsse. Die Lateiner meinten, von der Seeseite wäre die Stadt weniger fest, dort sollte man sich aufstellen [305]). Vertrauter mit der Natur der Gewässer, bemerkten die Venetianer, daß die Strömung der Meerenge mächtiger seye, als die Kraft, welche die Schiffe lenke. Wer weiß, ob bey dem Ueberdruß an dem ganzen Unternehmen nicht manche es gerne gesehen hätten, wenn Wind und Meer die Flotte von jenen mühevollen Gestaden würde hinweggetrieben haben [306])? Endlich vereinigte man sich, die drey folgenden Tage zur Vorbereitung auf einen neuen Angriff für den Montag zu verwenden [307]). Die Erfahrung hatte gelehrt, daß die Bemannung

301) *Villeh.* sagt zwar: Joesdi apres mi quaresme; aber Balduin und Nicetas, und der ganze Zeitverlauf zeigen, daß es den zweiten Donnerstag nach Mittfasten gewesen seye.

302) *Nicetas.*

303) Scalis navium scalis turrium applicatis; *Balduin.*

304) Nicetas spricht nur von vielen Todten, nicht aber von zurückgelassenen machinamentis bellicis. Balduin hingegen erwähnt nur dieser und setzt hinzu: *sine multorum nostrorum sanguine fuimus tanta perpessi, ut inimicis nostris in opprobrium (den Helden schmerzlicher als Wunden!) verteremur.*

305) Camper; *Villeh.*; — hier uneigentlich gebraucht, denn es war auch auf dieser Seite kein Raum um sich zu lagern; s. oben B. VII. S. 530.

306) Villehardouins Bemerkung.

307) *Justiniani* zählt für die Berennung und Belagerung 68 Tage; seine Rechnungsweise wird uns nicht klar; er müßte denn von dem Gefecht S. 624 an zählen.

eines einzelnen Schiffes gegen die Besatzung eines Thurmes nicht ausreiche, weßhalb je zwey und zwey verbunden wurden, damit von zwey Leitern zugleich der Sturm beginnen könnte.

Von der räumlichen Höhe des Klosters des Allhinschauenden [308], beinah' in der Mitte der Stadt, wo man den Hafen überblickt, schimmerten die scharlachrothen Gezelte des eingedrungenen [309] Kaisers. Am Montag vor dem Palmfeste [310] nahte die Flotte der dicht mit Streitern bekränzten Mauer. Ohne Verzug begann von jedem Schiffe aus der Sturm. Gleich begeistert zum Kampfe war Ritter und Priester [311]; weithin schallte der Schlachtruf: „heiliges Grab [312]!" Ob dem Waffengeklirre schien die Erde zu beben. Unentschieden, heisser als vor drey Tagen, schwebte den ganzen Vormittag [313] der Streit. Endlich trieb ein frischer Nordost [313b] die Schiffe näher zum Lande. Zwey derselben, der Pilgrim und das Paradies, auf ihnen von Troyes der greise [314], von Soissons der rüstige [315] Bischof, stellten sich an die beiden Seiten eines Thurmes bey dem petraischen Kloster [316]. Der Pilgrim legte die Leiter an; stracks ein Venetianer [317] und ein französischer Ritter [318], ihnen nach Johann von Choisy, sofort noch andere hinan; des Bischofs Panier von den Mauern [319], und die Feinde überwältigt; womit der eitle Trost einer irrig gedeuteten Sage für die Griechen zerrann [320].

308) *Παντεπόπτου* jetzt Fethije Dschamissi; Hammer I, 381.

309) Nach den Begriffen unserer materialistischen Staatsrechtslehrer müßte ihm das *πολυχρονίζειν* des Volkes ein vollgültiges Recht verliehen haben. (Wir haben dieses kaum 14 Tage vor dem 31 Juli und 7 August 1830 geschrieben!)

310) 12 Avril. *Balduin* sagt irrig: II feria *post* passionem Domini.

311) Von Abt Martin von Pairis sagen die *Antiq. Parisiens.*, in *Hugo* sacræ antiquit. monum. T. II.: velut dux alter expugnator juvit manu et lingua.

312) Als von Kreuzfahrern; und da er später in der Schlacht gegen die Bulgaren erschallte, so darf man nicht zweifeln, daß er auch hier vernommen worden seye.

313) *Μεσῃ μέν ουν ἡμέρα κατίσχυον τὰ ἡμέτερα.* *Nicet.*

313b) Tant que nostre Sires (geschieht ja ohne ihn nichts!) lor fist lever un vent, que on appelle Boite (bise); *Villeh.* — Flante *Borea* applicamur ad muros; *Balduin.*

314) Er starb im folgenden Jahr zu Cpel; *Gall. christ.* XII, 504.

315) Oben B. III. S. 310. — In einer Urkunde für die Kirche zu Chalons, in *Gall. christ.* X, 129, sagt er selbst: *cum primis ingredientibus interfuissemus.*

316) Dem heutigen Fanal.

317) *Ramnus.* nennt ihn Peter Alberti; er wurde aus Irrthum von einem französischen Ritter, der ihn für einen Griechen hielt, getödet; *Cont. Guil. Tyr.*

318) Andreas von Urboise. *Doutremens* Constantinop. belg. will ihn zu einem Hennegauer machen; er gehörte aber zum Gefolge des Bischofs von Soissons, nach der *Hist. de la translat. des reliq. de N. D. de Soissons*, bey *du Cange* ad *Villeh.* 127.

319) *Balduin.*

320) Urbem deberi capi per ange-

Wie von den Schiffen die Ritter ihre Gefährten auf der Höhe des Thurmes erblickten, sprangen sie an's Ufer, richteten die Leitern empor und mit Ungestüm aufwärts, so daß in kurzem vier andere Thürme in ihrer Gewalt stunden. Heisser erneuerte sich von allen Schiffen der Angriff. Drey Thore wurden aufgesprengt. In seinem kecken Muth, in seiner Heldenkraft achtete Peter Braiecuel [321]) es nicht, daß er einzig in die Stadt sich wage. Seine Erscheinung verbreitete Bestürzung in der kaiserlichen Leibwache, in dem übrigen Heer; ihre Furcht schaute eine Riesengestalt in ihm [322]), in seinem Helm eine eherne Stadtzinne; Alle flohen; Tausende vor Einem.

Indeß führten die übrigen Ritter, freudig ihr Element wieder gewonnen zu haben, die Pferde aus den Schiffen, und ritten zum kaiserlichen Lager. Kampfgerüstet stand das griechische Heer. Ihrer erschrack Murzuflus und floh zum Pallast Buccoleon. Alle Strassen durchzogen nun ordnungslos die Lateiner. Wen sie trafen, ohn' Unterschied des Alters und des Geschlechtes, trieben sie vor sich her. Unermeßlich war die Beute an Schlachtrossen, Pferden und Maulthieren. Die meisten Grossen der Griechen flohen gegen das Thor von Blachernä. Bey zweitausend Erschlagenen lagen in den Strassen. Doch die wenigsten hatten die Kreuzfahrer getödet (so weit wirkte noch das Wort gewissenhafter Geistlicher, welches sie mahnte, die Hände von Blut rein zu halten); beinahe alle waren der Wuth jener Vertriebenen gefallen, deren Treue der Stadt vielleicht eben so nützlich hätte werden können, als jetzt ihre Rache derselben verderblich ward [323]).

Es war Abend geworden. Müde des Kampfes und des Verfolgens, sammelten sich die Lateiner auf dem Platze, wo so eben noch Murzuflus gelagert hatte. Sie fanden es am sichersten, die Nacht in der Nähe der gewonnenen Thürme zuzubringen; denn es däuchte sie die Arbeit wohl eines Monats zu seyn, eine Stadt mit so vielen festen Kirchen und Pallä-

lum. Nach *Magn. chron. Belg.* war aber an jener Stelle ein Engel an die Mauer gemalt.

321) Für solchen hält *du Cange* den *Πέτρος ὁ ἐκ Πλάντζης* des *Nicetas* (Hammer I, 94 macht ihn zu einen Deutschen: Peter Plank), der von ihm sagt: *ἀνὴρ ἡρωικὸ τὴν ἰσχύν — ὁ κρατίστος ἅμα πάντων, καὶ εἰς ἀνδρείαν ὀνομαστότατος.*

322) *Μεγίθει δὲ ὄντος σώματος θαυμασίῳ ἐκέκτητο* Nicetas; doch schwerlich *γίγας μικρου ἐννεόργυιος* (wie bey Homer), wie er an einem andern Ort sagt.

323) *Günther* c. 18. Nicetas, der sonst alle verübten Gräuel genau berichtet, spricht nichts von vielen Erschlagenen.

sten und einer solchen Volksmenge zu bezwingen [324]). Graf Balduin bezog das verlassene Lager des Thronräubers; sein Bruder Heinrich stellte sich vor den Blachernen-Pallast und der Markgraf zog mehr ins Innere der Stadt [325]). Wohl bekam den ermatteten Streitern die Ruhe.

Murzuflus fand sie nicht. Er durchrannte alle Strassen; bemühte sich das Volk zu sammeln, Kriegshaufen zu bilden. Ermahnungen wirkten so wenig als Vorwürfe; Muthlosigkeit hatte alles gelähmt. Jeder suchte seine Schätze in der Ferne, oder in der Erde zu sichern; viele sannen auf Flucht. Nun wich auch von Murzuflus das Selbstvertrauen, jede Hoffnung. Er eilte zum Pallast Buccoleon, nahm die Kaiserin Euphrosyne, des flüchtigen Alexius Gemahlin und ihre Tochter Eudoxia, deren Liebe ihn fesselte, auf ein Schiff und entfloh; der fünfte Kaiser, welchem Byzanz innerhalb acht Monaten gehuldigt hatte. Nach seiner Flucht entstand neuer Streit über das zum Untergang eilende Reich zwischen Theodor Dukas und Theodro [326]) Laskaris. Beide waren des Thrones würdig; beide an Herkunft, Ansehen [327]) und Einfluß sich gleich Für Laskaris, den Freund der Gelehrten, unter dessen Schutz nachher Nicetas die Geschichte dieser Drangsale schrieb, entschied die Stimme der Geistlichkeit. Aber auch er vermochte nicht den gesunkenen Muth des Volkes zu heben, ohne klingenden Sold die vormalige Leibwache zu gewinnen. Schleunige Flucht war die erste Handlung seiner kaiserlichen Würde [328]).

Zur allgemeinen Verwirrung gesellte sich neues Unglück. Unter dem Schlachthaufen, welchen der Markgraf befehligte, entstand in der Nacht, vielleicht durch Bewegung in der Stadt veranlaßt, Besorgniß eines Angriffs von Seite der Griechen.

324) Das *Magn. chron. belg.* bemerkt, daß selbst einige Tage nach der Einnahme noch nicht jedermann (vermuthlich in entlegenen Quartieren) es habe glauben wollen.

325) Devers l'espés de la ville; *Villehard.*; im achten Viertel, etwa gegen das Capitolium. So war das Heer in einem Dreyeck aufgestellt, dessen Spitze gegen die Stadt gerichtet war, dessen Basis die Linie von den Blachernen bis zum Fanal einnahm. Daß der Markgraf in der bezeichneten Gegend müsse gestanden haben, läßt sich aus Villehar duins Worten folgern: li Marchis chevaucha (am nächsten Tage) tota la matinee droit vers Bochedelion.

326) *Balduin* nennt dessen Bruder Constantin; — ad nominationem *cujusdam Constantini* procedunt; und *Georg. Acrop.* Chron. c. 6 sagt: Theodor habe Constantinopel vor der Belagerung verlassen. Aber der Umstand, daß nachmals in Nicäa Theodor und nicht Constantin, obwohl er sich mit seinen Bruder dort befand, unwidersprochen den Kaisertitel geführt, gibt der Angabe des Nicetas überwiegende Glaubwürdigkeit.

327) Laskaris Frau, Anna, war des flüchtigen Alexius Tochter, des Sebastokrators Isaac Komnenus Wittwe.

328) *Nicetas* Al. Duc. c. 3.

Diesen abzuwenden, befahl ein deutscher [329]) Graf, Feuer in das gegenüber stehende Stadtviertel zu legen. Es griff, da in der herrschenden Bestürzung niemand zu löschen bereit war [330]), gegen den östlichen Theil bis zum Hause des Großadmirals [331]) so schnell um sich und wüthete bis zum andern Abend über einen Drittheil der Stadt mit solcher ungezähmten Heftigkeit, daß mehr Häuser niederbrannten, als die drey bevölkertesten Städte Frankreichs umschlossen.

Wie der Morgen graute, rüstete sich das lateinische Heer zu neuem Kampfe; blutiger als am vorigen Tage, besorgte es, werde er ausbrechen. Niemand zeigte sich. Ohne Widerstand ergab sich der Pallast von Blachernä mit allen seinen Schätzen dem Grafen Heinrich von Flandern. Langsam [332]) bewegte sich die Schaar des Markgrafen auf der Strasse, welche ehemals die Kaiser mit allem Siegesgepränge daherziehen gesehen hatte, hinab gegen den Pallast von Buccoleon. Häufig begegneten ihr Weiber, Kinder, abgelebte Greise, die Finger in Kreuzesform über einander legend, flehend: daß der „heilige König Markgraf" (ihn kannten sie am besten, ihn hielten sie für das Haupt des Heeres) ihrer sich erbarme [333]). Die Griechen räumten den Pallast gegen Sicherheit ihres Lebens. Ausser einem Reichthum der kostbarsten Schätze, fanden sich in demselben zwey Kaiserinnen, Schwestern der Könige von Frankreich und Ungarn [334]) und viele Frauen vornehmer Griechen.

Mit der Uebergabe der Palläste konnten sich die Kreuzfahrer als Herren von Constantinopel erkennen. Von fünfzehn Belagerungen, welche die Stadt, seit Constantin den Sitz des Reiches dahin verlegt hatte, erduldete, war dieß die erste, welcher die Einnahme folgte [335]). Nichts hatten ihr jetzt jene verfehmten Bildsäulen geholfen, an welche mit geheimen Zauberkünsten Appollonius von Thyane immerdauernde Wohlfahrt sollte gebannt haben; nichts jene verhängnißvollen Gestalten,

329) So sagt *Günther* c. 17.

330) *Günther* c. 18.

331) *Τοῦ μεγάλου Δρουγγαρίου οἴκου*· *Nicetas*.

332) Das tote la matinee bey *Villeh.* deutet darauf.

333) Satis flebiliter: Ajjos Phasileos Marchio, decantabant, quod latine sanctus rex Marchio interpretatur; *Günther* c. 18.

334) Anna (in ihrer Heimath Agnes) Ludwig VII Tochter, des Andronikus Komnenus Gemahlin, welche er seinem Vetter Alexius zugleich mit dem Thron geraubt hatte, und Maria (Margaretha), Bela's von Ungarn Tochter, des kürzlich verstorbenen Isaak Angelus Gemahlin; *du Cange* famil. Byz. 156. 167.

335) Sie wurde seit ihrer ersten Gründung 24 mal belagert, 6 mal (wenige Städte so oft; Jerusalem allein soll 32 mal erobert worden seyn;) erobert. Hammer Cpl. I, 99; dessen Gesch. d. osm. Reichs I, 552.

mit denen die christlichen Kaiser in drangvollen Augenblicken, um diese abzuwenden, so vielen heidnischen Aberglauben, so manch' kindisches Spiel getrieben [336]); nichts, daß sie in ehevoriger Zeit die Glücksgestalt der Stadt an das Kreuz gekettet hatten [337]), und umsonst ruhte unter dem Fußgestells der Porphyrsäule das Schutzbild des alten Roms sammt andern Pfändern unvergänglicher Wohlfahrt, womit Constantin das Glück der alten Reichsstadt an die neue zu fesseln hoffte [338]). Was ihre Bewohner an Kaiser Theodosius Siegessäule Jahrhunderte durch nur im Bilde sahen: eine Kriegsflotte, deren Bemannung auf Leitern eine Stadt erstürmt, war nun in Wirklichkeit vor ihre Augen getreten, ohne daß die machtlose Wuth, die nur an dem todten Stein ihre Kraft versuchte [339]), es zu hindern vermochte. Eher konnten sie jetzt jener dunkeln Aussprüche [339b]) gedenken, in welchen vor Zeiten schon Sagen [340]) oder Dichter [341]) bevorstehendes Unglück angedeutet hatten.

Ein grosses Gottesgericht war über die Stadt ergangen, das erkannten sowohl Griechen als Lateiner. Jene erblickten darin die Strafe, weil Priester und Volk so lange schon den Ernst der göttlichen Gesetze verachtet hätten [342]) und die Ruchlosigkeit nur durch schmerzliche Züchtigung habe können geheilt werden. „Denn wie konnt' es anders ergehen, wo die Regen„ten von Jugend an in Müssigang aufwachsen und, voll „Eckels gegen Geschäfte, nur nach Schlummer und Genüssen „haschen, Blumen im Winter, Früchte im Frühjahr verlangen? „Wo weder Trompetenklang noch Vögelgeschwirre die Bür„ger aus dem Schlafe weckt; wo alles Kriegsfeuer erloschen, „alles Gefühl für Freiheit erstorben, der warnenden Stimme

336) Man sehe Hammer Cpl. I, 133. 159. u. a. Stellen.

337) Hammer I, 271.

338) *Heyne* de interitu op. ser. art. p. 305 zählt noch viele auf.

339) Sie glaubten das Wagniß der Lateiner vereiteln zu können, wenn sie die Unheil drohenden Bilder zerschlügen; *Günther* c. 21.

339b) *Andr. Dandulo*, in *Chron.* führt als jetzt erfüllt die Worte der erythräischen Sybille an: fiet potentium in aquis adriaticis congregatio, cæco præduce, hircum ambigent, Byzantium prophanabunt, ædificia denigrabunt, spolia dispergentur, etc.

340) Englische Schriftsteller berichten: im Jahr 1189 habe ein griechischer Greis einem Tempelritter die nahe Herrschaft der Lateiner über Constantinopel angekündigt, weil an der (damals noch nicht) verschlossenen goldenen Pforte stehe: quando veniet rex flavus occidentalis ego per me ipsum aperior. Wirklich zogen, wie vormals die siegenden Kaiser zu ihr hinein, jetzt die flüchtigen Griechen zu ihr hinaus.

341) *Tzetzes* (50 Jahre früher); *du Cange* ad *Villeh.* führt drey solcher Aussprüche, *Sanuto* mehrere an. Vergl. *Gyllius* 281 ff.

342) Ein Beispiel, wie die Unfreiheit des Hofpatriarchen der Selbstsucht eines verworfenen Priesterlings frohnen mußte, bey *Nicetas* Alex. II, 4.

„jedes Ohr verschlossen ist[343])"! Den Lateinern galt diese Eroberung als gerechte Strafe für die frevelhafte Zertrennung der Kirche, welche, wie Christi Gewand ein ungenähtes, eine ungetheilte seye[344]); als Züchtigung für des Volkes Hochmuth, worin es der römischen Kirche, dem Vorrang Petri, der Anordnung Christi, so lange widerstrebt habe[345]). Jetzt wär' es ihnen ein leichtes gewesen, jenen Spott des Erzbischofs von Corfu zu erwidern, der vor einem Jahr ihnen bemerkte: das seye der Grund des Vorrangs der Kirche zu Rom, daß römische Kriegsknechte den Herrn gekreuzigt hätten[345b]). Sie erkannten die heimsuchende Hand Gottes über ein Volk, welches an den Streitern für sein geweihetes Land stets treulos sich bewiesen; die Bürgschaft für Gewinnung dieses Landes; das Mittel, die Einheit der Kirche, den höchsten Zweck göttlicher Absichten, herbeizuführen; den Willen des Ewigen, das Abendland durch den Schatz von Reliquien[346]), dessen die Griechen unwürdig geworden, zu verherrlichen. Ja selbst in der Zeit, zu welcher die Eroberung geschah, glaubten sie einen göttlichen Wink verstehen zu können; im Triumph seye das Heer des Herrn in die treulose Stadt eingezogen in eben den Tagen, in welchen er seinen Einzug zum Triumph des Leidens in die heilige Stadt gehalten[347]). Auch die Gunst, den Erbfeinden des Christenglaubens eine Moschee verwilligt zu haben, schien den Kreuzfahrern solcher Vergeltung werth[348]); darum man sich dieser Eroberung nicht minder freuen dürfe, als wenn man die heilige Stadt selbst gewonnen hätte, weil hiedurch deren Feinde einer Hülfe, die sie stark gemacht habe, seyen beraubt worden. Billig wäre daher durch ein Unternehmen, einzig in der Ehre des apostolischen Stuhls[349]) begonnen, das Kaiserthum von den Stolzen

343) *Nicetas* passim, vornehmlich auch in *Bald.* c. 11. *Georg. Acrop.* c. 4.

344) *Ep.* XI, 47. Bey mancher Gelegenheit führt Innocenz die tunica inconsutilis Christi als Symbol der Einheit der Kirche an.

345) Doch Einzelne mögen sich zu der römischen Kirche hingeneigt haben. — Nach *Ep.* VI, 140 vermacht Sybilla, uxor quondam *potestatis* Constantinopolitani jener 20,000 Hyperperen.

345b) *Chron. Halberst.*

346) Von deren Menge sprechen *Fulcher Carnot.* und *Guil. Tyr.* (sanctarum reliquiarum tutissima regia nennt *Rob. Monach.* Cpel) staunend, der Abt Peter von Clugny, Ep. II, 40, sehnsüchtig: utinam in ea non ædificia vel ornatus, sed fidem Deo subditorum principum et prophetarum, apostolorum et evangelistarum, et multorum martyrum a diversis mundi partibus illuc translatorum, *velut commune coemeterium* videre et adorare possem!

347) *Günther* c. 11. 17. — Eodem die war es nun gerade nicht; man muß aber dem frommen Entzücken etwas zu gute halten.

348) *Hist. Hierosolym.*, in *Bongars. Gest. Dei p. Franc. p.* 1159. B. VI, nro. 275.

349) Balduins Schreiben.

auf die Demüthigen, von den Widerspänstigen auf die Gehorsamen, von den Schismatikern auf die Katholischen übergegangen [350]) (wie auch nachmals dessen Verlurst dem Uebermuth, der Eitelkeit und der Ausschweifung zugeschrieben wurden, welchen sich die Lateiner hingaben) [351]). Doch fanden sich auch solche, welche mit ihrem Urtheil: ob diese Eroberung Gottes oder der Menschen Werk seye, zurückhielten, da manches eher auf Zulassung als auf Leitung des Höchsten hindeute [352]).

Ohnedem war Constantinopel dem übrigen Europa damals schon, obwohl nicht in dem Maaße wie heutzutage, fremd geworden. Es verehrte den Gekreuzigten, das war das einzige innere Band, welches noch an dieses knüpfte; aber durch die Abweichung in der Lehre, durch die Verschiedenheit in den Gebräuchen, durch den ganz andern Gang, den sowohl die wissenschaftliche Behandlung des Christenthums, als dessen Einwirkung auf das Leben genommen, war dieses Band doch schlaff geworden, und das griechische Reich bildete weder in dieser Beziehung, noch vermöge seiner staatsrechtlichen Einrichtungen ein Glied des grossen Körpers, zu welchem das Abendland verbunden war. Das öffentliche Leben bewegte sich in ganz andern Formen; die Gesetzgebung war aus ganz andern Elementen hervorgegangen; die Person des Kaisers stund zu seiner Umgebung und den Grossen des Landes in ganz anderem Verhältnisse als in dem übrigen Europa. Wenn der englische Baron nach Spanien zog, so fand er dort in den „reichen Leuten", in den Rittern auf ihren Bergschlössern, wenn der Spanier nach Ungarn reiste, so fand er in den „Grossen" des Landes die Grundzüge gleicher Art, Richtung und Sitte; aber vergeblich hätte er sie in Byzanz gesucht. Da war kein Lehenadel, keine Ritterehre, kein Frauendienst. Auch die Kunst war eine andere; im übrigen Abendland war sie die Knospe die erst noch sich bildet, um später in voller Anmuth sich zu entfalten; in Byzanz war sie die abgeblühte Blume, deren Blätter immer mehr verwelken. Das freudige Sangesleben, welches damals in den einen Ländern zu voller Lust erwacht war, in andern sich zu regen begann, fand hier weder Gunst noch Pflege. Die Wissenschaft war eine ganz andere, und die freyere Kirche des Abendlandes bildete kräftigere Männer, als eine, den Launen träger oder wollüstiger Regenten dienstbare sie erzeugen konnte. Auch in dem übrigen Leben, seiner Sitte und

350) *Tolosani* Chron. Favent., in suppl. ad *Murat.* SS. T. III.
351) *Sozom. Pistor.* Hist., in suppl. ad *Murat.* SS. T. I.
352) *Arn. Lub.* VI, 19.

seinen Gewohnheiten fanden die mancherley Völker des katholischen Europa's unter sich mehr Berührung, als sie mit den Griechen finden konnten. Selbst die Sprache, welche wenigstens für den Gottesdienst, für die Verbindungen der Staaten unter einander, für die öffentlichen Handlungen des Lebens und für die wissenschaftlichen Belehrungen oder Bemühungen durch alle Reiche des Abendlandes die gleiche war, trennte hier; und nur der Gewissenhaftigkeit der früheren Kreuzfahrer hatten die byzantinischen Kaiser es zu danken, daß ihr Reich nicht längst schon an einen lateinischen Heerführer übergegangen war. Daß es jetzt geschah, zeigt, wie aus einem einzigen Mißschritt eine endlose Reihe Verwickelungen hervorgehen könne, durch welche der Mensch sich müsse bestimmen lassen, statt daß er mit freiwaltender Kraft über den Ereignissen schweben sollte. Die bewafnete Verwendung für Alexius war die erste Veranlassung, welche am Ende, wider Wille und wider Hoffnung glüklichen Erfolges, die Kreuzfahrer zu einem Kampfe nöthigte [353]), der einen solchen, zuvor nicht geahneten Ausgang nahm. Aber wie verschieden das Betragen der Kreuzfahrer, die unter Gottfried von Bouillon in die heilige Stadt und dieser, die in Constantinopel einzogen? Möchte man nicht sagen, die Weihe oder die Gemeinheit der beiden Kampfesziele habe sich der Gesinnung und Handelnsweise der zu ihnen sich Hindurchringenden mitgetheilt? Welche Demuth, welche Gottesfreude, welches Hingeben zu Werken der Wohlthätigkeit [353b]) bey den Befreyern des heiligen Grabes; welche Frechheit, Gier, Härte bey den Unterjochern von Byzanz!

Die beutelüsternen Schaaren zerbreiteten sich durch die unermeßliche Stadt. Kein Bittzug mit dem Kreuzesbild konnte ihre Wuth dämpfen, ihrer Habsucht Schranken setzen, sie zur Schonung bewegen. Ob auch ein Befehl der Heerfürsten Weiber, Mädchen und Klosterfrauen gegen Gewaltthat sichern, der Bann, welchen drey Bischöfe aussprachen, Kirchen und Klöster vor Beraubung schützen sollte, so war jener gegen die Lüste, dieser gegen die Gier nur ein schwacher Damm. Palläste und Tempel [354]), Gottes- und Bürgershäuser reizten zur Plünde-

353) Das: ad occupationem urbis regiæ renitentes invitos attraxit des Innocenz, *Ep.* XI, 47, ist durch den Gang der Ereignisse hinreichend bewiesen.

353b) Wer kann ungerührt bleiben bey der Schilderung des *Guil. Tyr.* VIII, 21: — certatim se mutuo vincere cupientes in operibus pietatis unanimiter desudabant.

354) Die *Cont. Guil. Tyr.* sagt: quant les Latins orent prise Constantinople, ils orent l'escu Dieu embraicé

rung [355]). Da wurden die Ueberreste der Heiligen, sonst mit tiefer Hochachtung jederzeit von ihnen verehrt, mit Füssen getreten; der Leib und das Blut des Herrn, wenn es von ihren Priestern geweiht war, der Gegenstand demüthiger Anbetung, ausgeschüttet, um die kostbaren Gefässe, welche es verschlossen, zu rauben; ja, was noch tiefer kränkte, dieselben durch gemeinen Gebrauch zu entheiligen. Aufs neue wurde um die Gewänder, welche die Bildnisse des Erlösers bekleideten, das Loos geworfen. Von St. Sophienskirche hielt sie weder die Pracht des Baues, noch die Heiligkeit des Ortes, noch der geistliche Schatz zurück, der in ihr verwahrt wurde. Der Altartisch, von allen Völkern bewundert, die heiligen Gefässe, nicht zu berechnenden Werthes, alles Geräthe, so preiswürdig durch die Arbeit, als durch den Stoff, wurde in Trümmer zerschlagen; der Vorhang des Allerheiligsten, von Silberstoff mit Gold durchwirkt, oft zu zehntausend Minen geschätzt, zerhauen, unter die Krieger getheilt [356]). Schauer mußte den Einwohner befallen, wenn er, um die Beute wegzutragen, Packpferde ins Heiligthum getrieben sah, deren manche auf dem geglätteten Marmorboden hinstürzten; dann, durch Stiche zu ersteben genöthigt, die heilige Stätte mit Blut und Unrath befleckten; und durch die Jahrhunderte hinab tönt der Seufzer des Geschichtschreibers über die Entweihung „dieses Erdenhimmels, dieses Thro„nes der Herrlichkeit Gottes, dieses Abbilds des von dem All„mächtigen erschaffenen Firmamentes [357]).“

Nicht allein Raub, auch der Hohn sollte die Entweihung vollenden. Eine Dirne [358]) setzte sich auf den Patriarchenstuhl, kreischte einen Gesang daher und trieb sich tanzend im Ringe. Noch Aergeres fiel vor. Weder Weiber noch Mädchen, selbst nicht geweihete Jungfrauen fanden Schonung. Auf den Gassen, an den Kreuzstrassen, in den Tempeln sah man Mißhandlung, Unzucht, Gewaltthat; hörte man Klage, Jammer, Aechzen; schlichen Reiche, Edle, Greise, des Ihrigen beraubt, umher. Wo man sich hinwendete stieß man auf die zügellosen

devant eus, et tantost com il furent ens, il le jeterent jus et embraciérent l'escu du Diable.

355) *Alacriter* spoliarunt; *Günther* c. 18.

356) Das letzte aus Nicetas Nachricht von Zerstörung der Kunstwerke in Cpel in *Fabric.* Bibl. græc. T. VI ed. *Harles* und aus einer bodleyanischen Handschrift in Oxford verbessert, zugleich mit einer Uebersetzung herausgegeben von Wilken, B. V. Anhang.

357) *Nicetas.*

358) Und wie sie Nicetas schildert! *Γυναικάριόν τι σεσωρευομένον ἁμαρτίαις, Ἐριννύων ζάκυρον, δαιμόνων πρόσπολον, ἀῤῥήτων τε γοητειῶν καὶ ἐπῤῥήτων ἐπωδῶν ἐργαστήριον, καταστρηνίσαν Χριστοῦ.*

Fremdlinge; wo man sie traf, mußte man ihnen folgen. Bey jedem Wort brach ihr Toben los; jede Gegenrede fand einen gezückten Dolch [359]). Nicht das Heiligthum des Tempels, nicht die Verborgenheit unterirdischer Gewölbe, nicht die Festigkeit des Hauses schützte gegen Raub [360]). Hier durch Schmeichelworte, dort durch Drohungen und Mißhandlungen wurde nach Schätzen geforscht. Ob man sie anzeigte, ob man sie selbst herbeibrachte, keine Zufriedenheit, keine Schonung blickte aus diesen wilden Gesichtern; sie blieben hochfahrend, fühllos, verjagten selbst die Bewohner mit Schmach aus ihren Häusern [361]); denn auch in diese theilten sich die Sieger. Sogar die Grüfte der Kaiser wurden durchwühlt und geraubt, was an Gold, Edelgesteinen, Perlenkronen darin zu finden war. Der unversehrte Leichnam Kaiser Justinians setzte sie in Staunen, nicht in Schrecken, ihrem Frevel kein Ziel. Aber wie mocht' es auch anders seyn? Waren doch aus allen Gegenden des Abendlandes Viele nur in Hoffnung der Beute zu den Kreuzfahrern gestossen [362]) und selbst lange nachher noch tausend Cremoneser aufgebrochen, um zu sehen, ob es nicht auch für sie eine Nachlese gäbe [363])!

Als Kirchen und Palläste wenig mehr darboten, warfen die Lateiner ihren lüsternen Blick auf die ehernen Standbilder, mit denen seit Jahrhunderten so mancher öffentliche Platz prangte. Das Erz hatte für sie grössern Werth, als die Gold überwiegende Kunst, in welcher sich des Menschen schaffender Geist offenbart. Da wurde das Riesenbild der Juno, in längst vergangenen Zeiten die Zierde und das Heiligthum des Tempels zu Samos, deren Haupt allein eine Last für vier Ochsen gab, von Kaiser Constantins Platz nach dem Schmelzofen gesendet. Ihr folgte Paris [364]) mit Aphroditen, die der Künstler in allem Liebreiz jugendlicher Vollendung dargestellt hatte. Die rohen Sieger zeigten keinen Sinn für den Bilderreichthum des Anemodulions [365]), der in heitern Gestalten das Spiel

359) Die clementia victorum des *Justiniani* ist Phrase.

360) *Otto de S. Blas.* c. 49: in rapinam efferati, nec ecclesiis parcentes, auri et argenti aliarumque rerum inæstimabiles thesauros diripuerunt.

361) *Günther* c. 20.

362) *Otto de S. Blas.* c. 49.

363) *Chron. Cremon.*, in *Murat.* T. VII.

364) *Heyne*, prisc. art. op. Cpoli exst., in *Comm. soc. reg. Gott.* XI, 16, frägt, ob es nicht jenes Werk Euphranors gewesen seyn könnte, von dem *Plin.* H. N. XXXIV, 19, 16, rühmt: quod omnia simul intelligantur: Judex dearum, amator Helenæ et tamen Achillis interfector?

365) Dem Namen nach vielleicht eine Einrichtung um die Richtung des Windes anzuzeigen.

der Elemente andeutete [366]). Ob das riesengrosse Reiterbild an dem Taurus, dessen Streitroß dem Trompetenklang entgegen zu wiehern und Kampflust in allen Muskeln zu athmen schien, den heidnischen Bellerephon, wie er den Pegasus bändigt, oder den biblischen Josua, wie er der Sonne zu verweilen gebietet, vorstelle [367]), hiernach forschten sie nicht, war es ja von Erz und schmelzbar wie die andern [368]), und wollten sie damit den Griechen zeigen, wie wenig sie jener geheimnißvollen Gestalten, achteten, denen die Volksmeinung das Gedeihen und die Sicherheit der Stadt zuschrieb [369]). Auf der Rennbahn hätten die Tapfern, welche unbesiegte Mannhaftigkeit als höchste Zierde des Freyen ehrten, wohl jenes Herakles [370]) schonen mögen, dem Lysippus den tiefen Unmuth des Helden über unwürdiger Arbeit so lebendig aufzudrücken verstund [371]); aber sie kannten nicht den in Abentheuern so reichen Göttersohn, nur den Werth des Metalls kannten sie. Gleiches Loos traf jenen Esel und seinen Treiber, welche als Glück verkündende Boten des entscheidenden Sieges bey Actium Cäsar Augustus an der Stätte seines Lagers in Erz darzustellen befohlen hatte [372]). Remus und Romulus, an den Brüsten der Wölfin, ehedem eine hochverehrte Zierde des alten Roms; von Fabelthieren, das Nilpferd mit dem Schuppenschwanze; die Sphynxe; das Ungeheuer der Scylla, vermuthlich alles Denkmäler vorchristlicher Zeit, wurden in Münze verwandelt. Ebenso der kunstreiche Adler des Apollonius von Thyane, dem die Sage Befreyung von schädlichem Gewürme durch geheime Wunderkräfte, die Beobachtung Kenntniß der Tageszeit durch seine sinnreiche Stellung verdankte. Selbst im Erz Liebe athmend, schien der Künstler dem Bilde

366) Basreliefs an den vier Wänden einer Pyramide, die einer weiblichen Bildsäule zum Fußgestell diente; *Heyne* p. 32.

367) Andere hielten es für ein Bild des Theodosius oder eines andern Kaisers, zumal er in der Linken eine Kugel trug; *Heyne* p. 13.

368) Ueber dieses Bild s. *Heyne* p. 14.

369) Die Volkssage, daß der Huf des vordern linken Beines des Pferdes das magische Bild eines Barbaren umschliesse, zeigte sich bey der Zerstörung als gegründet. *Nicetas* in Bald. c. 10 setzt diese ins Jahr 1206. Wahrscheinlich sind auch nicht alle hier genannten Bilder zu gleicher Zeit zerstört worden, aber die Zusammenstellung des Gleichartigen giebt ein treueres Gemälde.

370) Er stund ursprünglich in Tarent und wurde von da nach Rom, später nach Cpel gebracht; Heyne. Er war so groß, daß sein Schenkel die Grösse eines Mannes hatte; *Nicetas*.

371) Nicht lange vorher hatte Kaiserin Euphrosyne in der Tollheit weiblicher Laune das Bild geisseln (wie andere verstümmeln) lassen, worüber *Nicetas* in tiefer Entrüstung sagt: *ἥρως ἄλκιμε καὶ μεγαλόθυμε, τίς σοὶ Εὐφροσύνης πώποτε προσῆλθεν ἄεθλον.*

372) *Sueton.* in Aug. c. 96. — Inter aniles fabellas referendum et hoc esse puto; *Heyne* p. 37.

der weißarmigten Helena allen Zauber der Schönheit eingehaucht zu haben; wie Blumenkelche öffneten sich ihre Lippen; zu den Fersen hinab wallte, ein leichtes Spiel der Winde, das Haar; zart wie Spinnengewebe war das Gewand, welches den reizenden Leib umfloß; — all' diese Anmuth konnte die bepanzerten Männer nicht rühren [373]); so wenig als jenes heitere Frauenbild, welches, so leicht wie einer den Becher hält, einen gewaffneten Reiter in seiner Rechten hielt [374]). Die Wagenführer, wie sie die Rosse zum Ziele lenken, ihrer Mehrere vielleicht schon die Bewunderung der Rennbahn zu Olympi; der Nilochse im Kampfe mit dem Krokodil, beide im todbringenden Moment letzter Erraffung, beide hingestellt, als wäre der Beschauer Zeuge ihres Verendens, brachen in Trümmer unter der Wucht des zerschmetternden Hammers [375]).

Dieß war nicht der heilige Eifer, der einst Gregorn den Grossen gegen die Götzenbilder waffnete, sondern niedrige Habsucht. Denn auch das grosse Standbild der Mutter Gottes, der Führerin der Menschen auf ihren Wegen [376]), welches den Taurus schmückte, erlag gleichem Schicksal [377]). Und wie vieles von minderem Kunstwerth, was unter der unermeßlichen Menge des Ausgezeichneten kaum beachtet ward, was vielleicht jetzt noch Sammlungen als kostbare Ueberreste aufstellen würden, mag nicht damals vernichtet worden seyn? Die Kreuzfahrer handelten nicht besser, als einst unter Genserich die Vandalen, welche zu Rom von dem Tempel des Agrippa die ehernen Zierrathen des Gebälkes aus ähnlicher Gier wegrissen. War es Zufall, etwa das Vorübergehen eines venetianischen Edlen, oder Vorliebe für das Lieblingsthier des kampflustigen Ritters, daß von den vielen Pferden in Erz und Marmor, welche Zierden der Rennbahn waren, jene vier verschont blieben, die Kaiser Theodosius II aus Chios gebracht hatte [378]),

373) *Οι τοῦ καλοῦ ανέψαροι βαρβάροι*, nennt sie *Nicetas*.

374) *Τύχη τῆς πόλεως*· vergl. *Heyn.*

375) *Nicetas* in dem Nro. 356 angeführten Bruchstück. — *Harries* Bemerkungen über diese Bilder in seinen philosophical enquiries T. III. kennen wir nur aus Anführungen Anderer.

376) *Ὁδηγήτρια*.

377) Hammer I, 95.

378) *Heyne* p. 36. Winkelmann, Werke IV, 239, Ausg. von Meyer und Schulze, sagt, sie seyen was man in dieser Art schönes finden möge (die Anm. 384 S. 361 setzt sie über alle Pferdebilder des Alterthums), zweifelt aber, daß sie von Lysippus („vorgegebene lysippische Pferde" I, 54) seyen, oder es lasse sich wenigstens nicht beweisen, VI, 99. *Ant. Stella*, Elogia Venet, in *Græv.* Thes. IV p. 4, versichert, ältere wollen sie an Constantins Triumphbogen in Rom wieder erkannt haben, und sie seyen zu Nero's Zeiten (aus einigen Nachbesserungen am Guß wollte man sie sogar in dieses Zeitalter verweisen, Winkelmann VI, 257) als Geschenk des Königs Tiridates

und die noch jetzt über St. Markus Kirche zu Venedig [379]) das Denkmal mehr als einer verschwundenen Grösse sind? Wer aber mag die rein geistigen Schätze ermessen, welche in den traurigen Ereignissen, die binnen Jahresfrist sich folgten, für immer mögen verlohren gegangen seyn, und deren Namen, wenn dieselben noch irgendwo aufbewahrt sind [380]), nur unsere unbefriedigte Sehnsucht erregen [381])?

Ein wahres Trauerbild war nun die Stadt. Drey Feuersbrünste hatten mehr als die Hälfte derselben in Schutt gelegt; ihre vornehmsten Zierden waren gefallen oder verunstaltet; rathlos, kaum für das Leben gesichert, irrten die Bewohner umher. Drückend für besser Gesinnte trat der Leichtsinn vor Augen, womit der Pöbel — wohlfeilen Kaufs — manches Kostbare, unbekümmert wozu es vorher gedient habe, von den Lateinern erhandelte; empörend die durchblickende Freude über die Beraubung der Reichern [382]). Die Fremdlinge dann ergaben sich aller Schwelgerey und gesellten zur Härte den Spott. An heiligen Stätten ertönten Hurenlieder; nichts was ehrbar, des Christen geziemend, ward gehört, gesehen, geübt [383]). Was zum Dienst der Tempel geheiligt war, wurde zu gemeinem Gebrauch bestimmt; in geweiheten Gefässen kochten sie ihr Lieblingsgericht: Rindsrücken mit Bohnen und Zwiebeln; Christi und der Heiligen Bilder mußten statt der Stühle und Bänke dienen. Die Einen wandelten in weiten Gewändern der hohen Reichsbeamteten durch die Gassen; Andere setzen ihren Thieren leinene Mützen auf, zierten ihre Pferde mit Weiberhüten und Weiberschmuck. Hier sah man solche, die mit Schreibzeug, Federn und Rollen daherschritten, als wären die Griechen ein

nach Rom gekommen. Diese Meinung hat auch in neuester Zeit wollen verfochten werden; wogegen aber der Grieche *Andr. Mustoxidi*, Corcirese, sui quattro cavalli della Basilica di S. Marco in Venezia, neuerlich ihren altgriechischen Ursprung ziemlich siegreich bewiesen hat.

379) Nach *Sanuto*, Vita de Duchi, brach auf der Ueberfahrt (Dominicus Morosini leitete sie) einem derselben ein Bein ab; Morosini wünschte dasselbe als Andenken zu behalten, die Signoria gestattete dieß und ließ ein neues ansetzen: ed *io ho veduto il detto piede* sagt Sanuto. Unseres Wissens hat keine neue Beschreibung diese Beschädigung und ihre Ergänzung angemerkt.

380) Man denke an das, was sich zu Photius Zeiten noch vorfand!

381) Durch einen sonderbaren Wechsel der menschlichen Begegnisse brachte Soleimans II Vezier, Ibrahim, im Jahr 1521 drey eherne Bildsäulen nach Constantinopel; Hammer Gesch. des osm. Reichs.

382) Das Volk warf den Senatoren den Verlurst der Stadt vor; *Nicet.* in Bald. c. 11.

383) Wir würden diese aus Nicetas entlehnte Schilderung für übertrieben halten, wenn nicht Innocenz dem ganzen Heer Aehnliches vorwürfe, *Ep.* VIII, 133, und auch Theodor Laskaris sie alles dessen am päpstlichen Stuhl beschuldigt hätte, *Ep.* XI, 47.

verächtliches Schreibervolk, dessen hundert ein Einzelner besiege [384]); dort andere, welche Weiber, die sie geschändet, auf Rossen herumführten.

„Ihr also," ruft in der tiefen Bewegung eines über dem Jammer seines Vaterlandes erschütterten Gemüthes der Geschichtschreiber Nicetas, „Ihr also seyd die Weisen, Aufrichtigen, Wahrhaftigen, Rechtschaffenen! Ihr die Frommern, Gerechtern, Christi Gehorsamern, als wir Griechen; die Ihr sein Kreuz auf die Schultern genommen, bey Ihm und bey Gottes Wort verheissen habt, durch Christenländer ohne Blutvergiessen zu ziehen; nur in Saracenenblut Euere Schwerter zu tauchen; Jerusalem zu erobern; als Gott geweihete Streiter der Weiber Euch zu enthalten? Schwätzer seyd Ihr! Denn während Ihr das heilige Grab im Auge habt, wüthet Ihr gegen Christen; indeß Ihr das Kreuz tragt, werfet Ihr es um eine handvoll Goldes oder Silbers in den Koth! Ihr sammelt Euch Perlen und zertretet die kostbarste Perle — Christum! Milder und schonender behandelten die Ismaeliten das eroberte Jerusalem! Sie schändeten nicht die Frauen; füllten nicht Christi Grab mit Leichnamen; wandelten nicht Leben in Tod, sondern liessen um einige Münzen Jeden sein Haupt lösen, Jedem sein Eigenthum, Jedem seinen Willen, und wütheten nicht, wie Ihr, die Ihr Euch Christen nennt, mit Schwert und Brand und Raub und Hunger [385])."

Endlich erhielten viele Griechen, welche die Stadt verlassen wollten, hiezu Bewilligung. Da sah man in Lumpen gehüllt, abgemagert, leichenblaß, ganze Schaaren hinweg ziehen. Die einen beklagten den Verlurst des Vermögens, die andern ihrer Gattinnen, manche der mannbaren Töchtern; einigen hatte Bekanntschaft mit niedergelassenen Italienern zu einsweiligem Schutz gedient [386]). Mehr als ein Hausvater mochte mit der schwangern Gattin, den unmündigen Kindern, mit Töchtern, deren Antlitz Schmutz und Koth durch Entstellung sichern mußte, von dannen ziehen; denn auch auf der Flucht waren sie nicht sicher. Sie begegneten Reitern mit ihren lan-

384) Si inter singulos victoriam partiamur, quilibet ex nostris non pauciores quam centum obsedit et vicit; *Balduin.*

385) *Nicetas* sagt (Murzufl. c. 6): er wolle nicht mehr schreiben, damit auch der Name der Barbaren nicht auf die Nachwelt komme.

386) Wie dem Geschichtschreiber Nicetas, welcher in dem Abschnitt τὰ μετὰ τὴν ἅλωσιν σύμβαντα τῇ πόλει, seine Rettung durch einen venetianischen Kaufmann ausführlich erzählt.

gen Schwertern, den Dolch im Gürtel; mit Beute entweder beladen oder darnach spähend. Vor deren räuberischen Händen waren die Männer, vor begierlichen Blicken die Weiber nicht sicher. Schwerlich wären viele, wie Nicetas, so herzhaft und zugleich so glücklich gewesen, durch Berufung auf den Befehl der Heerfürsten bei den Feinden Gehülfen zu finden, die dem Kriegsgesellen ein Mädchen entrissen, bevor er seine Lust an ihm vollziehen konnte. Wie Manche hingegen, die mit ihm zur goldenen Pforte hinauszogen, konnten seufzend zum letztenmal ihre Blicke zurückwenden zu der Stadt, deren Pracht in Grausen verwandelt war; deren Heiligthümer und Altäre sie nie mehr sehen sollten? Unter diesen Flüchtlingen befand sich auch der Patriarch [387]; ohne Tasche, ohne Gürtel, ohne Stab, barfuß, nur in dem Leibrock, auf einem ärmlichen Esel reitend. Und in allem Elend schätzten sie sich glücklich, als sie Selymbria erreicht hatten; waren sie jetzt doch aller Drangsal entronnen, welche die Habgier den Zurückgebliebenen bereitete [388]. Aber ferne von der Heimath mußte die von Ansehen in Niedrigkeit, von Reichthum zu Armuth Herabgesunkenen, die kalte Aufnahme bey ihren Landsleuten, die unverschuldeten Vorwürfe noch tiefer verwunden, als der Rückblick auf Haus und Güter. Nur Sonne und Regen, Kirche und Gottesdienst fanden sie in Nicäa gemeinsam, sonst waren sie wie in der Fremde und in Verbannung [389]; und wer weiß, ob nicht Gram und Kummer über so schnellen Wechsel von Ansehen und Würden in Dunkel und Niedrigkeit den Tod des griechischen Geschichtschreibers dieser Ereignisse beförderte [390]?

Eben so wenig konnte dieser glänzende Erfolg, dessen Seele und Triebfeder die Venetianer gewesen waren, des Papsts gerechten Unwillen über den Vorgang mit Zara und die Verachtung seiner Befehle niederschlagen. „Wie Unsere Vorfahren," schrieb er dem Herzog, ohne ihn seines Grusses und Segens zu würdigen, „haben Wir immer für Venedigs Erhebung Unser „möglichstes gethan. Daher hätten Wir von ihm um so weniger

387) Johann Cameterus (*Albericus* nennt ihn Samson) an welchen Innocenz *Ep.* II, 208 (oben B. III, S. 280 ff.) wegen der Vereinigung der Kirchen geschrieben. Er legte das Jahr darauf seine Würde nieder, in welcher ihm im März 1206 Michael Antorianus folgte, und starb zu Didymotika.

388) Alles dies aus *Nicetae*; *Villehard.* erwähnt nichts davon.

390) *Nicet.* Bald. c. 11.

390) Im Jahr 1189 als Kaiser Friedrich durch die Länder des griechischen Reichs zog, wurde Nicetas, von seiner Vaterstadt Chonä in Phrygien Choniates genannt, als Statthalter nach Philippopolis gesendet; nachher wurde er geheimer Schatzmeister, Oberrichter, Kammerherr, starb 1206.

„erwartet, daß es denjenigen beleidigen würde, der die Niedri„gen erhebt und die Stolzen demüthigt. Du, das venetianische „Volk, wußten, daß Unser in Christo geliebtester Sohn, der Kö„nig von Ungarn, das Kreuz genommen habe; ihr wußtet, wie „der apostolische Stuhl solche bis zu ihrem Tode oder zu ihrer „Rückkehr unter seinen Schutz nimmt; ihr wußtet, wie Wir „euren Boten, die die Bestätigung des Vertrages mit den Kreuz„fahrern nachsuchten, einschärften, das Gebiet des Königs nicht „zu verletzen, damit die Heerfahrt in der Furcht des Herrn ge„schehe. Ueber alles das habt ihr euch hinweggesetzt; Unsern „Legaten verachtet; den König angefallen; vor Zara euer Feld„lager aufgeschlagen; die Franzosen zu Hülfe gerufen; mit „Blut eure Hände besudelt; die Stadt verwüstet; Kirchen zer„stört; Altäre umgestürzt; die Majestät Gottes beleidigt; der „römischen Kirche Hohn gesprochen. Unsere Liebe zwingt Uns, „euch solches vorzuhalten. Wenn es Uns auch erwünscht ist, „daß durch euer Bemühen die constantinopolitanische Kirche „umkehre, so liegt Uns doch weit mehr daran, daß das heilige „Land Hülfe erhalte. Darum mahnen Wir dich im Herrn, „daß ihr, du und die Venetianer, mit der Kirche ausgesöhnt, „das Mal der Sünde durch Thränen der Reue abwaschet, da„mit ihr mit reinem Herzen den Kampf des Herrn kämpfet. „Sein, nicht eurer Macht, war bisher der Sieg; aber seine „Langmuth will euch zur Busse leiten, daß ihr in Demuth die „Lossprechung von dem Banne suchet und dann alle Kräfte zur „Wiedereroberung des heiligen Landes verwendet; wozu Wir „mit des Herrn Hülfe, was Wir immer für wirksam erachten, „beitragen werden [391]).“

Wohlgemuth über dem Wechsel der Dürftigkeit in Reichthum, des Mangels in Ueberfluß, brachten die Lateiner die Osterzeit zu. Nach dieser liessen der Markgraf und der Herzog von Venedig ausrufen: es solle dem Eid gemäß alle Beute zusammengebracht werden. Drey Kirchen wurden zur Niederlage angewiesen und die rechtlichsten Männer beider Völker zu Hütern bestellt. Die einen folgten getreulich; andere hatten in ihrer Raubsucht schon sich vorgesehen, unbekümmert des Treubruchs und der göttlichen Strafe [392]). Dann warfen die Rit-

391) *Ep.* VII, 18.

392) Hören wir die Stimme des Geschichtschreibers in ihrer naiven Einfachheit: Nostre Sires les commença mains a amer. Ha Diex! com' s'estoient leialment demené trosque a cel point. Et damle Diex lor avoit bien mostré, que de toz lor affaires le avoit honorez et essauciez sor tote l'autre genz. Et maintes foiz ont domages li bon por les malvais; *Villehard.*

ter den Gemeinen, diese den Rittern, beide den Priestern vor, sie hätten manches verheimlicht; das meiste wurde von den Venetianern unterschlagen, die es bey Nachtzeit auf ihre Schiffe trugen [393]). Dennoch schätzte man das Zusammengebrachte an Gold, Silber, Edelgesteinen, kostbaren Kleidern für mehr als in allen christlichen Ländern zumal möge gefunden werden [394]) und es blieben nach allem was unterschlagen worden, einzig den Franzosen für ihre Hälfte 500,000 Mark [395]) und 10,000 Pferde zu theilen; wovon sie zuerst 50,000 Mark an die Venetianer abtrugen [396]), den Rest aber so theilten, daß zwey Fußgänger so viel als ein Reiter, zwey Reiter so viel als ein Ritter erhielten und sie diese Weise für gewinnreicher achteten, als das Angebot der Venetianer einer bestimmten Auskaufssumme [397]). Gegen solche, die des Unterschleifs von der Beute überwiesen waren, trat strenge Gerechtigkeit ein. Graf St. Pol ließ einen seiner Ritter mit dem Schild am Halse hängen. Aber wie wenige mögen entdeckt worden seyn? Die meisten jedes Ranges kamen durch.

Wie die irdischen Schätze, so wurden die geistlichen, die Reliquien, getheilt. Auch an diesen besaß Byzanz von dem Steine, auf welchem Jacob geschlafen, und der Ruthe, welche Moses in eine Schlange verwandelt hatte, durch alle Zeiten der heiligen Geschichte, bis hinab auf jene Helden, die unter christlichen Kaisern für die Ehrerbietung gegen die Bilder, als den Zeichen dankbaren und ermuthigenden Andenkens, das Leben gelassen, einen allen Besitz des Abendlandes übersteigenden

393) *Cont. Guil. Tyr.*

394) Tam inæstimabilis abundantia reperitum, ut tantum non videatur possideri Latinitas. Gott, meinten sie, habe dieses bescheert, weil die Griechen admodum *pauca* (200,000 Mark den Venetianern, 30,000 den Franzosen, Lebensmittel, Hülfe — s. B. VI. S. 485 — dies alles also im Verhältniß zur Beute wenig!) negaverant, cuncta nobis divino judicio reliquerunt; Balduins Schreiben.

395) Wir meinen, Wilken V, 320 habe hier *Villeharduin* nicht richtig verstanden, wenn er die gesammte Beute nur auf 400,000 (*Vigeneres* Uebersetzung folgend) Mark schätzt. *Villeh.* spricht von 500,000 Mark, welche que unes que autres erhalten hätten. *Daru* I, 328, schätzt die gesammte Beute nach jetzigem Geldwerth auf 200 Millionen Franken, (wonach er also, wenn man B. V not. 302 vergleicht, die Beute ebenfalls beinahe auf eine Million Mark anschlägt.) Er berechnet die Mark zu 100 Fr. (*Bonamy*, in den *Mem. de l'ac. des inscr.*, 50 Jahre früher bloß zu 50.) Und was in den drey Feuersbrünsten zu Grund gegangen seyn mag!

396) *Marin.*, IV, 62, setzt noch das hinzu, was Alexius für das längere Verweilen der Flotte versprochen hätte, wovon *Villeh.* nichts weiß.

397) *Cont. Guil. Tyr.* sagt, sie hätten jedem Ritter 400, dem Reiter 200, dem Fußknecht 100 Mark (also nach dem angenommenen Maaßstab) versprochen. Als erfahrene Handelsleute würden sie dabey schwerlich zu Schaden gekommen seyn.

Reichthum. Da wurden nicht nur Kleider der heiligen Jungfrau, ihr Spinnrocken [398]), sondern selbst von ihrer Milch aufbewahrt; nicht bloß das Kreuz, an welchem der Heiland für die Menschen gelitten, sondern selbst von dem Blut, womit er dieselben versöhnt, wurde der gläubigen Verehrung ausgestellt. Wie die Windeln, darin er gelegen, einen Zahn aus seiner Kindheit, oder einige von seinen Knabenhaaren [399]), so zeigte man unter den Heiligthümern ein Stück von dem Brod, welches er am Abendmahl unter die Jünger gebrochen; einen Abschnitt von dem Purpurmantel, worin er vor Pilatus gestanden; die Dornenkrone, die er getragen [400]). Constantinopel hielt dafür die Ueberreste der meisten Apostel, der erleuchtetesten Kirchenlehrer, der muthvollesten Kämpfer für den Glauben zu besitzen. Die Andacht der Kaiser hatte dieselben mit Umgebungen geziert, woran Stoff und Arbeit wetteiferten [401]).

Denn wie das ganze Reich Jahrhunderte hindurch die kostbarsten Reste alter Kunst zu äusserer Verherrlichung der Hauptstadt hatte hingeben müssen, so wollten auch die christlichen Kaiser alles in ihr vereinigen, wessen die vornehmsten Städte ihres weiten Gebietes, die Pflanzörter des Christenthums, die Gemeinden, an welchen die Apostel und deren Schüler gewirkt hatten, an geistlichen Kleinoden sich erfreuten, getrösteten. Nach solcher Beute trachteten vornemlich die Geistlichen, von denen die Höhern, Bessern ihrem Stande es ungemäß hielten, mit weltlicher Habe die Hände zu beflecken; darum sie desto grössern Theil an jenen zu gewinnen suchten [402]). Gegen einen Theil des Kreuzes unseres Herrn verschwand der Werth aller Edelgesteine [403]), womit dasselbe geschmückt war, und die Bischöfe vertheilten es an die anwesenden Barone, welche nachmals ihre Theile als die unschätzbarste Siegesbeute Kirchen und Klöstern der Heimath vergabten.

Ein Bruchstück desselben, mit vielen der kostbarsten Kirchen-

398) *Το ἱερον ατράκτον*· *Niceph. Callist.* XIV, 2.

399) *Rigordus* c. 48.

400) König Ludwig VIII von Frankreich kaufte sie im Jahr 1239 von Kaiser Balduin II (er hatte sie, wie es scheint, in Venedig versetzt) für 10000 Pfund; *Albericus* p. 573.

401) Man sehe die Aufzählung dessen, was (vornehmlich aber auch Gewänder und andere Kirchenzierden) die Ungarn einem zurückkehrenden Geistlichen des Bischofs von Porto raubten; *Ep.* VIII, 127.

402) *Günther* sagt von seinem Abt Martin: proposuit — ut de reliquiis sanctorum — aliquam sibi *corraderet* portionem.

403) Thesaurum super omnes terrenas possessiones cordi meo semper dilectissimum, nennt Heinrich von Ulmen die Kreuzpartikel, welche er dem Kloster Stuben schenkte; *Günther* Cod. Rhen. Mosell. II, 12.

zierden sandte Balduin an Innocenz [404]), eines andern erfreute sich Herzog Leopold von Oesterreich [405]). Viele Stücke, die Jahrhunderte hindurch in den Schatzkammern der Stifte und Klöster bewahrt wurden, kamen um diese Zeit ins Abendland. Von andern Reichthümern dieser Art, Resten gottgeweiheter Menschen; Geräthen, denen das Andenken an vorige Besitzer eine eigene Weihe verlieh; Ueberbleibseln aus denkwürdigen Vorgängen heiliger Geschichte, kam das meiste [406]) nach Venedig [407]). Eben so viel wurde durch Frankreich und Deutschland vertheilt. Cöln fand sich beglückt im Besitz des Hauptes des heiligen Pantaleons [408]), seines Fürbitters bey Gott. Die Kirche des heiligen Eucharius zu Trier verdankte ähnliches dem Ritter Heinrich von Ulmen [409]); und ein anderes werthvolles Stück dieser Beute hat es wohl nicht dem Zahn des Täufers Johannes, sondern der kunstreichen Arbeit des Kastens, der jenen umschließt, zu verdanken, daß es jetzt noch als eines der vornehmsten Kleinode in dem Schatz des Herzogs von Nassau bewahrt wird [410]). Dem ganzen Sprengel von Halberstadt war es eine ersehnte und alljährlich festlich gefeyerte Zeit, da die Reliquien, Kirchenzierden und Priestergewänder, welche ihm sein Bischof erworben [411]), dem Beschauen und Betasten ausgesetzt wurden [412]). Amiens ehrte durch die Jahrhunderte hinab das Haupt des Täufers Johannes, die Beute dieser Ereignisse [413]). Der Bischof von Troyes gewann seiner Kirche das Becken, welches der Heiland bey dem Abendmal sollte gebraucht

404) *Raynald* Ann. eccl. ad ann. 1204. *Ep.* VII, 147.

405) *Chron. australe.*

406) Weil es mit niemand zu theilen hatte.

407) Z. B. ausser einem Theil des Kreuzes, und des Blutes unsers Herrn — der Leib der heiligen Lucia (*Ant. Stella* elogia Venet., in *Græv.* Thes. T. IV. P. 4); des heiligen Simeons, der Jesum auf den Arm genommen; ein Arm des heiligen Georg; ein Stück von dem Haupt Johanns des Täufers; der Leib des constantinopolitanischen Patriarchen Paulus, der als Vertheidiger der Bilder den Tod fand, u. a.

408) *Godofr. Mon.*

409) *Brower* Ann. Trev. II, 101.

410) *J. P. Krebs* inscriptiones græcæ, quas lipsanotheca quædem magna continet, quæ Weilburgi asservatur; — ed. et annot. illustr. 4 Wiesbadæ. 1820. Eine frühere Beschreibung dieser Kunstmerkwürdigkeit in *Brow.* Ann. Trev. II, 101. Sie wurde bis 1794 im Stuoner Kloster an der Mosel aufbewahrt und von da bey dem Einfall der Franzosen geflüchtet; sie soll aus St. Sophienskirche seyn. Ueber andere solche Reliquienkasten s. *Capefigue* IV, 373.

411) Ihr Verzeichniß in *Chron. Halberst.* p. 142. — Unter jenen befand sich selbst ein Stück Fleisch vom Leib des heil. Paulus. Eine vergoldete Patena von byzantinischer Arbeit mit den Einsetzungsworten des heil. Abendmals wird noch jetzt in Halberstadt gezeigt; Wilken V, 308. not.

412) *Chron. Mont. Ser.*

413) B. VII. S. 551.

haben[414]); der von Soissons sandte von seinem Todbette zu Bari den Arm des heiligen Stephans in sein Stift[415]). Cardinal Peter von Capua brachte seiner Vaterstadt Amalfi den Leib des Apostels Andreas[415b]). Balduin ehrte, nächst dem Papst, zuerst seinen Lehensherrn, wie mit andern Kostbarkeiten[416]) aus der reichen Capelle des Pallastes Buccoleon so mit einem Theil des Blutes des Erlösers[417]). Dann gedachte er der Kirchen seines Landes, von denen der Domkirche zu Namür das wichtigste zu theil ward[418]). Wer solche Gegenstände sah, fühlte sich zum Preis gegen Gott für seine Gnade begeistert[419]). Die unversehrte Fahrt durch Fluth und Wellen und die Reise durch gefährliche Landstriche wurde der göttlichen Vorsehung, die ihrerwegen Schutz und Sicherheit gewährt habe, verdankt[420]). Wo sie ankamen drang die Kunde weithin durchs Land und es war ein festlicher Tag, wie im Lauf eines ganzen Menschenlebens nicht leicht einer, wenn sie zu der Stätte gebracht wurden, zu deren geistlicher Verherrlichung sie dienen sollten[421]). Es wurde von ihnen, wie heutzutage von Kunstschätzen, gehalten, daß nicht bloß der Ort, der sie besitze, sondern eine ganze Landschaft umher, ja das weite Reich stolz auf sie seyn könne[422]); bis eine Zeit, welche glaubte, Erhebung und Andacht könnten von sinnlicher Anregung unabhängig ihren höchsten Flug erreichen, einzig durch geistige Kräfte geweckt und erhalten werden, von den Flammen verzehren ließ, was damals unter dem hellesten Jubel empfangen wurde. Doch fehlte es auch damals nicht an solchen, welchen die Beschaffenheit und der Name so mancher Ueberbleibsel eben so gut über ihre Aecht-

414) *Du Cange* ad *Villeh.* 4; das Sacro Catino in Genua macht aber demselben die Ehre streitig.

415) *Albericus.*

415b) *Chron. Amalf.* fragm., in *Murat.* Ant. I, 215.

416) Carbunculam — qui rutilanti fulgore totum palatium potest illuminare et duo indumenta regalia auro et lapidibus pretiosis mirabiliter intexta; *Rad. Coggesh.*, bey Wilken V, 378, not. 118 (in dem Abdruck in *Mart.* coll. ampl. T. V. steht diese Stelle nicht.)

417) *Danduli* Chron. *Rigord.* c. 48. *Staindelii* Chron., in *Oefelii* SS. rer. austr.

418) De spinis coronæ dominicæ; de veste purpurea J. C.; de pannis infantiæ Salvatoris; de linteo, quo præcinxit se in cœna; de Zona B. M. V. u. a.; Urk. in *Mir.* Donat. belg. nro. 84.

419) Per omnia benedictus Deus qui mihi, servo suo licet indigno et fragili peccatori, fere in senio jam existenti, divina pietas (pietate?) videre concessit; *Rigord.* c. 48.

420) *Günther.* c. 22.

421) Man sehe bey *Rigord.* c. 48. wie diese Reliquien in St. Denis ankamen.

422) Von den Reliquien, welche Abt Martin nach Paris sandte, sagt *Otto de S. Blas.* c. 49: his totam Germaniam cum Alsatia admodum nobilitavit; und *Günther* c. 25: quarum adventu Theotonia — apud homines famosius et apud Deum cœpit haberi felicior.

heit, als über die Rechtmässigkeit dieser Erwerbung Zweifel weckten [423]).

Um solcher, jedes irdische Gut übersteigender Schätze, deren werthvollste die Griechen sorgfältig verborgen hielten [424]), theilhaftig zu werden, glaubte man kein Mittel unversucht lassen, selbst Todesgefahr nicht scheuen zu dürfen. Dessen gab ein Beispiel Abt Martin. Er wußte, daß schon vor der Eroberung aus einem ganzen Stadtbezirk mit grossem Gut viele Heiligthümer in eine Kirche seyen geflüchtet worden. Die Kreuzfahrer brachen auch in diese ein. Für irdische Habe hätte der Abt nie einen Tempelraub begehen mögen; für jene schien er ihm erlaubt [425]). Während die Krieger plünderten suchte er die Stelle auf, wo er als Geistlicher das zu finden wußte, wonach sein Verlangen gieng. Er traf einen alten Priester mit langem Bart, den er für einen Layen hielt. Diesen fuhr der Abt mit grimmigem Ton an: „weise mir, wo die schätzbarsten Reliquien „sind, oder du bist des Todes!“ Der Grieche stotterte einige lateinische Worte, um den Fordernden zu besänftigen. Der Abt erklärte sich nun näher; worauf der Grieche, wahrnehmend, er habe einen Geistlichen vor sich, es für besser hielt, daß ein solcher in Ehrfurcht die Reliquien empfange, als daß die blutigen Hände wilder Krieger sie entweihten. Willig also öffnete er einen eisernen Schrank. In heisser Begierde grif mit beiden Händen der Abt zu; er sammt seinem Cappellan füllten ihre Gewänder [426]) und eilten nach dem Hafen. Lustig fragten Begegnende: ob sie auch Beute gemacht hätten? „Gott sey Dank!“ antwortete Martin, und ohne Säumen den Schiffen zu. Hier verbarg er die theuren Kleinode in seinem Gemach; erwies ihnen, so lange das Gewirre in der Stadt dauerte, alle Ehre; stellte sie nachher an einem sichern Ort auf und besuchte sie den ganzen Sommer durch insgeheim, bis er sie ungefährdet nach der Heimath bringen konnte. Das Verlangen, diese damit zu beglücken, war grösser als der Reiz aller angebotenen Ehren und Reichthümer, die entweder ihn von denselben getrennt oder sie seinem Kloster entzogen hätten [427]).

423) An furtivæ sint, sagt über diejenigen, welche nach Pariß kamen, das *Chron. Ursp.* p. 236, judicet qui legit. An videlicet dominus Papa talem rapinam in populo christiano factam potuerit Justificare, sicut furtum Israelitici populi in Ægypto justificatur auctoritate divina!

424) *Danduli* Chron. p. 331.

425) Indignum ducens sacrilegium, *nisi in re sacra* committere; *Günther.*

426) *Günther* c. 24 hat ein Verzeichniß derselben.

427) *Günther* 19. 22. Der König von Jerusalem bot ihm ein Bisthum, andere geistliche Würden, das Kloster auf dem Berge Carmel an; der Abt schlug alles aus.

Gewissenhafte, welche die Einnahme von Constantinopel nicht als Lösung ihres Gelübdes betrachten durften, glaubten, wenn sie dem Vaterland irgend einen solchen Schatz verschaffen könnten, wenigstens nicht alles Lohnes ihres unausgeführten Vorhabens verlustig zu gehen [428]). So kam das Kloster Clugny auf eine seltsame Weise, die einen hellen Blick in die Sinnesart der Menschen jener Zeiten eröffnet, zu dem Haupt des heil. Clemens. Den Ritter Dalmatius von Sergy mit einem Gefährten bekümmerte es tief, daß er nach so vielen Mühsalen zu Wasser und zu Land das Ziel seiner Fahrt nicht solle erreichen können. Heiß flehte er zu Gott, er möchte ihm irgend etwas zu Sinne geben, was der Erfüllung seines Gelübdes gleich zu achten wäre. Da dachte er: wie, wenn ich von den Reliquien etwas heimbrächte? Hier werden sie doch nicht sonderlich geehrt, höher achtet man sie in fernem Lande [429])! Er eröffnete seine Gedanken den beiden in Constantinopel anwesenden Cardinälen, die ihn billigten, doch mit der Warnung, solche Heiligthümer nicht zu kaufen, es seye verboten. Um eine würdige Beute zu erspähen, blieb der Ritter bis zum Palmtag des künftigen Jahres. Da erfuhr er von einem französischen Priester, in welcher Kirche das Haupt des heil. Clemens aufbewahrt werde [430]). In Begleit eines Cistercienſers gieng er in die bezeichnete Kirche, ließ sich alle geistlichen Schätze derselben zeigen, und während er mit demjenigen, der sie vorwies, absichtlich im Gespräch umhergieng, nahte sich der Priester nicht ohne Schauer dem Schrein, worin jenes Haupt verwahrt lag und löste behutsam, weil er nicht das ganze zu nehmen wagte, die Kinnlade sammt den Zähnen ab. Darauf eilten beide fort. „Wie ists gegangen“ fragte der Ritter? — „„Ich bin „„zufrieden mit meinem Theil.““ — „Hast Du denn nicht das ganze Haupt?“ — Auf das „„nein,““ ergrimmte der Ritter und bemerkte dem Priester: „das ist nichts; geb' einsweilen mit dem, was Du hast, ich und mein Gefährte wollen sehen, was weiter zu machen seye.“ — Abermals pochte der Ritter an der Klosterpforte. „Ich habe meine Handschuhe bey Euch

428) — ut meæ remunerationis nummum non amittam; *Exceptio capitis S. Clementis Papæ et mart. ab Cpoli in Cluniacum translati*, in *Bibl. Cluniac.* p. 1482 f.

429) Sciens quod quando longius reliquiæ deferrentur, tanto clarius gloria et laus eorum longius clarescerent.

430) Sie hieß von dem vormaligen Eigenthümer des Grundes (Rose), darauf sie erbaut wurde, τριακονταφύλος, welchen Namen die Moschee, in welche die Türken sie verwandelten, (Guldschamissi, Rosenmoschee) noch jetzt trägt; Hammer I, 382.

ligen lassen, ich muß sie suchen," sagte er zu dem Pförtner. Der Gefährte unterhielt die Mönche am Thor, während Dalmatius in der Kirche zu dem Schrein hinter dem Altar schlich und Gott dankte, daß er ihn durch den fehlenden Kinnbacken das Haupt des heiligen Clemens erkennen lasse, denn es lag noch ein anderes daneben. Hierauf er hastig zu Pferde und zur Klosterpforte hinaus; die Mönche, das Vorgegangene wahrnehmend, mit Geschrey ihm nach. Der Ritter gab das Haupt seinem Gefährten, hieß ihn eilen und hielt sein Pferd an. Jetzt öffnete er sein Kleid, zeigte den Mönchen, daß er nichts bey sich habe, und schalt sie Lügner. Unverweilt aber wandte er sich seiner Herberge zu und mit frohem Beben setzte er das verehrte Haupt in seine Capelle und blieb die ganze Woche zu Hause. Am Charsamstag trat er in Pilgerkleidern sammt seinem Gefährten, nochmals in jene Klosterkirche; die Andacht war der Vorwand, das andere Haupt die Absicht. Aber argwöhnisch erlaubten die Mönche kaum die Reliquien zu küssen und richteten dabey ihre Blicke stets auf die Hände der beiden Fremdlinge. „Warum so mißtrauisch?" fragte der Ritter. — „„Ach! vor kurzem ist uns das kostbarste Heiligthum, das Haupt des heiligen Clemens, weggekommen,"" erwiderten die Mönche. Deß freuten sich beide, wegen der Gewißheit das rechte zu besitzen. Am Ostertag wollte sich aber Dalmatius dessen aufs neue überzeugen, und sandte einen Lateiner, der der griechischen Sprache kundig war, in das Kloster. Ein Ritter seines Volkes, gab jener vor, wünsche gegen Gold, Silber, Häuser oder Einkünfte Reliquien zu kaufen. Unwillig entgegnete ihm der Abt: „wir können nichts hergeben; erst neulich hat man uns das Haupt des heiligen Clemens gestohlen." Einige Venetianer hörten dieses Gespräch und sagten dem Boten: „„vielleicht bist du selbst einer der Diebe!"" denn die Abtey lag in dem venetianischen Stadttheil. Der Bote versicherte von allem dem nichts zu wissen, säumte sich aber nicht mehr länger. Um noch sicherer zu seyn, forschte Dalmatius bey einem Syrer, vormaligem Stiftsherren der Kirche des heiligen Grabes, der schon bey fünfzehn Jahren in Constantinopel sich aufhielt und alles, was Kirchen angieng, genau wußte, ob nichts von den Ueberresten des heiligen Clemens in dieser Stadt zu finden wäre? Durch diesen erhielt er die Auskunft, daß schon vor langen Jahren ein Kaiser dessen Haupt gebracht habe; doch wisse er nicht, in welcher Kirche es aufbewahrt werde. Hocherfreut ob der Gewißheit das rechte gefunden zu haben, gelobten Dalmatius und seine Gefährten, das kostbare Kleinod,

wenn sie es durch Gottes Gnade glücklich über Meer brächten, der Kirche in Clugny zu schenken und eilig giengen sie zu Schiffe. Einen furchtbaren Sturm, in welchem Mast und Segel zerriß und das Schiffsvolk bey Todesnoth in Bote sich flüchtete, schrieben sie dem Neid des Teufels zu und gewannen tiefere Ehrfurcht vor ihrem heiligen Schatz, als auf thränenvolles Gebete vor demselben alsbald heitere Stille folgte. Und mit welcher Andacht und mit welcher Zuversicht zu der Fürbitte des heiligen Clemens bey dem künftigen Richter der Lebendigen und Todten, und unter welchem Jubel der hochbeglückten Ordensbrüder brachten sie das Haupt in die Kirche [431]!

Insgemein erhielt durch diese Eroberung das Abendland viel Kostbares; nicht bloß an Gegenständen, deren Werth nur auf gläubiger Annahme und Erinnerung beruht, sondern auch an solchen, welche jedes Volk und jedes Geschlechtalter, die für Schöpfungen der Kunst nur einigen Sinn besitzen, theuer achten mußten. Entweder waren es Ueberreste griechischer Kunst, welche der Benützung zu christlichen Zwecken ihre Erhaltung verdankten [432]), oder die frommen Gebilde, womit der spätere Fleiß die Thatsachen und Mysterien des Glaubens darzustellen sich bestrebte [433]); und Vielem gab nicht einzig die höhere Bedeutung als Ueberbleibsel des Erlösers oder solcher Menschen, die besonderer Verbindung mit ihm sich erfreut hatten, den ausschliessenden Werth; sondern das, womit fromme Ehrerbietung durch edle Stoffe und kunstreiche Arbeit jene zu verherrlichen sich bestrebten, ist noch jetzt, wo man über die Reste selbst, welchen dieses nur den äussern Glanz verleihen sollte, anders denkt, Gegenstand sorgsamer Aufmerksamkeit. Auch hievon bewahrte Venedig das meiste. Wir gedenken dabey weniger jenes von St. Lukas gemahlten Bildes der heiligen Jungfrau, worauf nach der Griechen Mei-

431) Dieser Bericht ist von dem Ritter Dalmatius von Sergy selbst verfaßt.

432) Das Archiv in Schaffhausen besitzt einen Onix von seltener Grösse, eine Pomona vorstellend, aus den besten Zeiten der altgriechischen Kunst, zum Schloß eines bischöflichen Rauchmantels gefaßt. Der Bilderreichthum der Einfassung gehört ganz der spätern byzantinischen Kunstperiode an; und da diese werthvolle Reliquie aus der Beute der Schlacht von Grandson herrührt, darf man nicht zweifeln, sie seye aus der Eroberung von Constantinopel nach den Niederlanden und von da mit Karl dem Kühnen nach der Schweiz gekommen.

433) Im Kloster Rheinau wird ein Kreuz von Holz aufbewahrt, etwa neun Zoll hoch, aus einem einzigen Stück geschnitzt, welches in mehr als hundert Bildern die Hauptereignisse des Lebens des Heilandes darstellt. Inschriften sowohl als Gestalten sind griechisch und es mag ebenfalls um diese Zeit nach dem Abendlande gekommen seyn.

nung ihr Geist ruhte (Innocenz dachte freyer)[434], welches die Venetianer später zu grosser Betrübniß aus St. Sophienskirche raubten, als so manches Andern, was aus dieser zur Zierde von St. Markus verwendet wurde, und noch jetzt ungetheilte Bewunderung erregt. Denn nicht allzugewissenhaft mögen sie erwogen haben, wie weit des Siegers Rechte gehen, da sie auch später noch den Ueberrest des Schatzes von St. Sophienkirche zu nehmen drohten[435]. Neben manchem, was von Schriftstellern nicht einmal aufgezeichnet seyn mag, genüge es, an den Hochaltar in St. Markuskirche mit seinen Marmorsäulen[436] und an die ehernen Thore zu erinnern, deren Pracht die Herrlichkeit, zu der sie den Zugang eröffnen, andeuteten. Eben so groß war der Reichthum an goldenen, silbernen und murrhinnischen Gefässen, an Schnitzwerk, den kostbarsten geschnittenen Steinen, Bildern, Gemälden (um von Kronen, kaiserlichen Gewändern, alles von den ausgesuchtesten Edelgesteinen schimmernd, nicht zu sprechen), welcher den Schatz des heiligen Markus vermehrte[437].

Nachdem die Beute getheilt war, traten die Heerführer zusammen, das weitere zu berathen. Die Kaiser waren beide tod; durch Untreue gegen den Vertrag hatten sie den Krieg veranlaßt; die Hauptstadt stand in der Gewalt der Kreuzfahrer; sie durften sich also für berechtigt halten, dem Reich aus ihrer Mitte einen Kaiser zu geben. Es lockte die Anmuth des Landes, die Fruchtbarkeit seines Bodens, die milde Luft, die dort herrschte. Die Vortheile für die Züge nach dem gelobten Lande; die Leichtigkeit hier mit allen Bedürfnissen sich zu versehen; die Aussicht ihre Streitkräfte zu vermehren; der Wunsch, alle bisherigen Hindernisse der Eroberung, die von Constantinopel ausgegangen waren, für immer zu beseitigen[438], mußte sie vollends bestimmen. Denn es war auch hier das eine, grosse, zwey Jahrhunderte hindurch alles bewältigende Bestreben, das heilige Land freyer christlicher Huldigung und der Stärkung des Glaubens wieder zu gewinnen, welches im Drang der Ereignisse für einen Augenblick zurückweichen konnte, dann aber wieder als Mittelpunkt alles Lebens und Ringens in seiner vollen Kraft hervortrat.

Nach mancherley Vorschlägen ward man einig, je sechs Wahlherren von beiden Hauptvölkern auszuwählen und ihnen

434) Opinionem illam *tanquam superstitiosam* minime approbamus; *Ep.* IX, 243.

435) *Ep.* XII, 105.

436) *Simond.* voj en Ital.

437) *Ramnusius* p. 129.

438) Balduins Schreiben an seine Bischöfe, in *Martene* Thes. nov. I, 792.

die Ernennung eines Kaisers zu übertragen. Die Besonnenern, in Betracht der Eifersucht, die zwischen dem Gewählten und dem Zurückgesetzten leicht sich erheben könnte; in Erinnerung dessen, was einst nach Gottfried von Bouillons Wahl der Graf von St. Gilles begonnen, riethen: man möchte vor allem festsetzen, daß derjenige, welcher die Kaiserkrone erhalte, dem andern gegen Lehenshuldigung alles Land jenseits des Kanals zusammt den Inseln überlassen müsse. Dieß wurde gutgeheissen, worauf die Bestimmung der Wahlherren erfolgte. Die Venetianer übertrugen diese wichtige Vollmacht sechs Edlen, die fränkischen Grossen sechs Geistlichen [439]; vermuthlich weil sie bey diesen grössere Unpartheilichkeit voraussetzen durften, keiner wenigstens durch eigene Hoffnungen befangen seyn konnte. Die Gewählten schwuren, demjenigen ihre Stimme zu geben, den sie für den Tüchtigsten halten würden, und unter diesen ragten über alle anderen der Herzog von Venedig, der Markgraf und Graf Balduin hervor; vornemlich waren die letzten beiden allgemein beliebt; einer tüchtig wie der andere [440].

Im Pallast Bucoleon (der Herzog von Venedig hatte ihn damals inne), einem der schönsten der Welt, versammelte sich am neunten May [441], ausser den Wahlherren, eine ungemeine Menschenmenge; jeden trieb die Neugier. Die reiche, mit den verehrungswürdigsten Ueberbleibseln ausgestattete Capelle des Pallastes, der heiligen Jungfrau als Leuchtthurm der Sterblichen durch die Meerfluth des irdischen Lebens [442] geweiht, war der Ort der Wahl [443], zu welcher sich jene durch Gebet vorbereiteten. — Einige sollen gemeint haben, wie Ein Papst, so müsse auch Ein Kaiser seyn. Philipp, Herzog von Schwaben, seye die Triebfeder des Unternehmens gewesen; durch seine Gemahlin Irene, Kaiser Isaaks einzige Tochter [444], habe er ein Erbrecht an den Thron [445]. Für den Herzog von Venedig sprach im allgemeinen seine Klugheit, seine Erfahrung, die Thätigkeit, womit er die Seele der Heerfahrt und ihres Er-

439) Die Namen der venetianischen Wahlherren bey *Ramnusius*, die der franz. in Balduins Schreiben. *Giustiniani* hat ganz andere.

440) *Günther* c. 20.

441) Dominica misericordia domini; Balduins Schreiben.

442) So erklären wenigstens einige die Benennung: Deiparæ τοῦ Φάρου. *Du Cange* Cplis christ. p. 64. *Ep.* IX, 243 heißt sie bloß capella major.

443) Nicht wie Nicetas sagt, die Kirche der Apostel.

444) Eine andere, welche Nonne war, konnte nicht mehr zählen.

445) Sollte das nicht etwa Schlußfolgerung eines spätern Schriftstellers seyn? Uebrigens war die Idee des Einen Reiches wie der Einen Kirche damals ziemlich allgemein, nur diese in der Realität sichtbarer dargestellt als jenes.

folges war, im besondern einer der französischen Wahlherren [446]; und leicht hätte dieser die andern überzeugt, wenn nicht der alte [447] Pantaleon Barbo, einer der venetianischen Wähler, weniger in Bedenklichkeit die Macht der Republik möchte ohne den Beistand der Barone so ausgedehnte Länder nicht in Unterwürfigkeit zu erhalten wissen, als aus Furcht um die Freiheit des Vaterlandes, aus Besorgniß für seine innere Ruhe, wenn ein Edler über alle andern so hoch erhoben würde, mit Gegengründen aufgetreten wäre. Hienächst war für den Markgrafen von grossem Gewicht sein Rang im Heer, seine Uebung im Waffenwerk, sein reiferes Alter [448]. Aber die klugen Venetianer scheuten die Nachbarschaft seines Landes; die Macht, die er auf dasselbe übertragen, die Gefahr, welche hieraus für Venedig entstehen konnte [449]. Darum wollten sie lieber einen Fürsten auf diesem Thron sehen, der selbst weniger ehrgeizig wäre; durch die Lage seines Stammlandes der Republik in ihren Entwürfen nicht leicht in den Weg treten und doch mit Leichtigkeit aus jenem neue Streitkräfte, deren das bloß noch in seiner Hauptstadt unterworfene Reich so sehr bedurfte, an sich ziehen könnte. Hierin gebührte Balduin wirklich der Vorzug vor Bonifacius, welcher nur eine kleine Erbmacht besaß [450]. Auch folgte dem Banner des erstern die zahlreichste Kriegsmannschaft; die übrigen französischen Barone waren ihm befreundet, alle wenigstens Vasallen des gleichen Oberherrn, alle seine Landsleute; indeß der Markgraf in Bezug auf solche Verhältnisse vereinzelt unter ihnen stand. Dazu kam noch der Glanz erlauchter Abstammung [451], naher Verwandtschaft mit dem französischen Königshause und den vornehmsten Grossen des Landes, wodurch es ihm leichter werden konnte, ansehnliche Hülfe zu erhalten.

446) *Danduli* Chron. *Giustiniani* sagt als Venetianer: die Krone seye ihm wirklich zugedacht gewesen, als Barbo dawider gesprochen.

447) Nobilis et fidelis senex; *Danduli* Chron.

448) *Günther* c. 18 zeigt, daß man seine Erwählung erwartete.

449) Man darf nicht zweifeln, daß die Wahlherren dieser Nation von Dandolo Instructionen werden erhalten haben. Nicetas aber sagt, Balduin seye gewählt worden: καλὰ δόλου τε καὶ περιοίαν τοῦ Δουκὸς Βενετίας.

450) *Nicetas* sagt solches bestimmt; vergl. *du Cange* ad *Villeh.* 136. Balduin hatte vor Dandolo's Geist und Alter tiefe Ehrfurcht: H. Dandulum *dilectum nobis ac merito diligendum*, nennt er ihn am Schluß seines Schreibens.

451) Von Karl dem Grossen; *Gibbon* XI, 66; ob auch der Umstand, daß sein Schwiegervater, Graf Heinrich von Champagne, König von Jerusalem gewesen war (*Bernh. Thesaurar.* de acquisit. terr. sanct. c. 181) in Betracht gezogen worden seyn mag?

Also wählten die Wahlherren einmüthig [452]) zu kaiserlicher Würde denjenigen, der sich dessen am wenigsten versah [453]). Hierauf trat Bischof Nivelo von Soissons, als Sprecher Namens der zwölfe (und jeder suchte aus ihren Mienen zu erforschen, auf wen die Wahl wohl möchte gefallen seyn) [454]), hervor und hub an: „Gott sey Dank! wir sind wegen eines Kaisers eins geworden. Ihr alle habt geschworen, denjenigen, welchen wir wählen würden, hiefür anzuerkennen und ihm gegen alle Widerstrebenden mit Euerer Macht beizustehen: es ist Balduin, Graf von Flandern und Hennegau [455])." Lautes Gejauchz erhob sich durch den Pallast; die Barone trugen den Gewählten sogleich zur Kirche; von allen war der Markgraf der erste, der ihm seine Huldigung darbrachte.

Balduin stand in seinem zweyunddreissigsten Jahre; ein frommer Herr, der täglich dem Gebet oblag; keusch, also daß er in Abwesenheit seiner Gemahlin nie ein anderes Weib berührte und reine Sitten auch von seinem Hofgesinde forderte [456]); ein Freund der Geistlichen; wohlthätig gegen die frommen Stiftungen seines Landes, deren er auch von Constantinopel aus gedachte [457]); mild; barmherzig gegen Nothleidende; welcher Gegenrede mit Sanftmuth anzuhören pflegte [458]). Nach acht Tagen sollte er gekrönt werden. Jeder rüstete sich, um bey dieser hohen Feyer in seinem kostbarsten Schmuck zu erscheinen. Freude und Trauer wechselten im Verlauf dieser kurzen Zeit unter dem Heer. Jene, indem sich der Markgraf mit Margarethen von Ungarn, Kaiser Isaaks Wittwe, vermählte; diese, da der tapfere Eudes von Chamlite seine Heldenlaufbahn beschloß [459]).

Sonntags den 16 May [460]) zog Balduin in festlichem Zuge

452) *Unanimiter*; *Ep.* VII, 152. Imperatorem *concorditer* elegerunt; — des Papsts Schreiben, *Gesta* c. 96. Vielleicht muß das Wort auch nicht so streng urgirt werden.

453) *Quod a nostris meritis procul erat*; Balduins Schreiben.

454) Or poez savoir qu'il furent de maint hom esgardé, et por savoir quels li elections seroit; *Villeh.*

455) Den Schluß: vous le nomerons, *en l'eure que Diex fu me nes* verstehen wir nicht; auch *du Cange* weiß ihn nicht befriedigend zu erklären. Wilken V, 326 meint (und führt den spätern *Doutremens* dafür an), die Wahl seye erst um Mitternacht eröffnet worden, was kaum (auch wegen des Folgenden nicht) glaublich ist.

456) *Nicetas.* Jede Woche ließ er zweimal ausrufen: Niemand, der ein fremdes Weib berührt habe, solle die Nacht in seinem Pallast zubringen.

457) *Mireus* p. 1207. Von seiner Mildthätigkeit gegen Kirchen und Klöster ob. B. V. S. 456 f.

458) Nach *Nicetas*, der keine Ursache hatte zu schmeicheln.

459) *Villehard.*

460) *Qua Jubilate cantatur*; Balduins Schreiben; irrig daher andere (z. B. *du Cange*) den 23sten.

nach St. Sophiens Kirche. Graf von St. Pol, als Connetable[461]), trug das kaiserliche Schwert, als Marschall der Markgraf den Mantel. Die Strassen waren mit kostbaren Teppichen belegt, die Häuser mit Tapeten behängt. Nach griechischer Weise wurden dem Gewählten unter grossem Jubel der Geistlichen, Krieger und vieler Einwohner der Stadt[462]) der kaiserliche Schmuck und nach Landessitte die purpurnen Halbstiefel, von Edelgestein schimmernd[463]), angethan. Auf's neue huldigten zuerst der Markgraf, dann Graf Ludwig von Blois, hernach die übrigen Ritter und Barone, worauf sie ihn nach dem Pallast zurückführten. Mehrere Tage dauerten glänzende Feste; Rennspiele nach Sitte der Griechen; und Turniere wurden von den Lateinern veranstaltet[464]). Der Kaiser theilte aus seinem Schatz reiche Geschenke an die Fürsten und an das Heer[465]).

Das Kaiserthum war hiemit von den Griechen an die Lateiner übergegangen. Diese gaben ihm Einrichtungen, welche es nicht festigen konnten; und für jene erhielt es, obgleich sie nach siebenundfünfzig Jahren dessen sich wieder bemächtigten, den Todesstoß, so daß es von da an zu immer tieferem Verfall herab sank, bis es der indeß erstarkten Türkenmacht erlag. Denn seine Schätze waren weggeschleppt; ein Theil seines Gebietes blieb abgerissen; in seinen Handel theilten sich fremde Völker, welche fast unabhängig mitten in der Hauptstadt walteten. Eine der wichtigsten, weil dem Abendlande bleibenden Folgen dieser Eroberung, war die Veränderung, welche dadurch eben jener erlitt. Als Constantin den Sitz des Reichs nach Byzanz verlegte, mochte es auch deswegen geschehen seyn, um dasselbe zum Mittelpunkt des Welthandels zu erheben, wie es einst Alexandrien war. Obwohl jetzt dieser schon seit langem sich in den Händen der Italiener befand, so war Constantinopel doch noch immer der Stapelplatz des Verkehrs zwischen Asien und Europa. Von nun an wurde es Venedig. Bald sah man die Seemacht der Republik, um die Sicherheit ihrer Nieder-

461) Was mehr aus dieser Function geschlossen wird, als auf urkundlichen Zeugnissen beruht.

462) Von dem, more etiam suo applaudentibus (das πολυχρονίζειν) Græcis, möchte ein Beträchtliches abzuziehen seyn.

463) *Albericus.* — Oben Nro. 158.

464) *Ramnusius* p. 141.

465) Er soll den den dritten Theil des Schatzes verwendet haben; *Rad. Coggeshale* (bey Wilken V, 378, not. 118). Er hat aber Zahlen, welche grosses Mißtrauen erregen. Der Schatz soll 1,800,000 Mark (vergl. not. 395), und dieses nach allem Vorangegangenen! — betragen haben; das tägliche Einkommen schätzt er auf 30,000 Hyperperen (*Murat.* Antiq. II, 806 gibt zwey zu einen venetianischen Dukaten an).

lassungen, das Ansehen ihrer Handelsconsuln zu erhalten, auf den Gewässern des schwarzen Meeres; und hier wie in Constantinopel giengen alle Vergünstigungen, welche die Genueser erworben, alle Vortheile, welche sie aus dem Handelsverkehr in diesen Gegenden gezogen hatten, an die Venetianer über. In ihre Hände kam der wichtige Handel mit dem Getraide, Salz und Pelzwerk der Krimm, und in kurzem traten sie in freundschaftliche Verhältnisse zu den aus dem Innern Asiens mit alles niederwerfender Macht hervordringenden Mongolen, welche bald nach diesen Zeiten den größten Theil der Küsten des schwarzen Meeres sich unterwarfen [466]). Am asow'schen Meer erhielten Venedigs Handelsherren die Erzeugnisse der asiatischen Südländer, die zu Wasser auf dem Indus, auf Kameelen durch Baktrien, über das caspische Meer, durch die Tatarey und auf dem Don zu ihren Niederlassungen verführt wurden [467]). Auf der grossen Strasse über Gräz und Laybach brachten sie dieselben nach Wien [468]) und von da auf die deutschen, französischen und niederländischen Märkte; wogegen die deutschen Kaufleute die Erzeugnisse dieser Länder nach Venedig brachten und daselbst eine Niederlassung gründeten, welche bis zum Untergang der Republik fortdauerte [468b]). Durch den Gewinn aller Küsten, Inseln und Häfen des oströmischen Reiches, durch die Ansiedelungen, zu denen Venedig jede günstige Stelle klug zu benützen wußte, erweiterten sich sein Handel und seine Seemacht, mehrten sich die Kräfte der Republik, wie diejenigen ihrer Bürger.

Damals mögen die Seideweber [469]), die geschickten Arbeiter in Gold- und Purpurstoffen [470]), worin Venedig in kurzem mit Lucca wetteiferte, Sicilien [471]), Lissabon und Almeria [472]) übertraf, dahin gekommen seyn. Die erbeuteten Kunstwerke mehrten nicht nur den Reichthum des Abendlandes, sondern weckten den Kunstsinn; und es liegt ausserhalb der Gränzen historischer Forschung, nachzuweisen, welchen Einfluß dieselben auf die Bildung der Meister hatten, in denen bald her-

466) Schon Marco Polo's Vater und Oheim trieben Handel mit diesen Gegenden.

467) *Marin.* IV, 131.

468) Hüllmann deutsches Städtewesen I, 215.

468b) Il fondaco de Tedeschi, ein prächtiges Gebäude mit 56 Gemächern; *Marin.* IV, 202.

469) Schwerlich die Seidencultur, wie Anderson, Gesch. d. Handels II, 24, meint.

470) Diese letztern werden 1248 erwähnt; *Marin.* III, 226.

471) Wohin König Roger im Jahr 1145 sie verpflanzte; *Hugo Falcand.* ad ann. 1169. *Murat.* Antiq. diss. 35.

472) Ebenfalls in der Mitte des 12ten Jahrh.; Hüllmann I, 64.

nach das schlummernde Talent erwachte. Könnte nicht selbst die Republik, die jetzt in dem vollen Besitz herangereifter Kraft sich befand, griechische Künstler nach ihrem Gebiete hinüberzogen haben [473]? Ebensowenig konnte die längere Niederlassung in der Hauptstadt des griechischen Reiches für die Bereicherung des wissenschaftlichen Besitzes erfolglos geblieben seyn. War auch in den drey Feuersbrünsten, welche binnen Jahresfrist dieselbe verwüsteten, vieles für immer verschwunden, so blieben gewiß noch manche bisher unbekannte Schätze übrig. Wenn unter den bloß nach Kampf und Schlachtgetümmel, oder nach Herrschaften und Lehen dürstenden Rittern [474]; bey den nur für Psalmengesang und Kirchendienst lebenden Geistlichen; bey den einzig nach Gewinn und Reichthum strebenden Venetianern, immerhin nur wenige nach den schriftlichen Denkmälern des Alterthums fragten, so müssen unter den Vielen, welche mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch aus Neugier, oder um Güter, Würden und Erwerb zu finden nach Constantinopel zogen, doch wohl Einige gewesen seyn, die für jene nicht ganz gleichgültig waren. Wenigstens ist bekannt, daß des Aristoteles Werk über die Naturphilosophie bald nach dieser Eroberung gen Paris gebracht und dort ins Lateinische übersetzt wurde [475]. Und wer weiß, was auch in wissenschaftlicher Beziehung dieser Eroberung und Niederlassung, da sie selbst auf den Landbau nicht ohne Einfluß blieb [476], verdankt werden darf, ob es auch niemand mehr anzugeben vermag?

Nach der Krönung sendete Balduin dem Papst kostbare Geschenke an Sammetgewändern, Kirchenzierden, Kelchen, goldenen Kreuzen, alles mit den seltensten Edelgesteinen geschmückt [477], und durch einen Ritter des Tempels [478] über die Ereignisse in Constantinopel einen Bericht, den er, ausser dem päpstlichen Hofe, dem abendländischen Kaiser und der gesammten Christenheit bestimmte [479]. Das Schreiben scheint dem Papst

473) Dieß glaubt Rumohr, italienische Forschungen.

474) *Παρ' αγραμματοις βαρβαροις και τελεον αναλφαβητοις*, sagt Nicetas.

475) 1209. Ein Concilium verbot und verdammte es sechs Jahre später; Schröckh KGesch. XXIV, 415. — *Jourdain* recherche critique sur l'age et l'origine des traductions latines d'Aristote et sur des commentaires grecques ou arabes employés par les docteurs scholastiques (gekrönte Preisschrift der academie des inscriptions); Paris 1819.

476) Der Markgraf von Montferrat sandte einen Beutel mit Hirsekörnern in seine Staaten, welche Frucht von da an dort gebaut wurde; *Daru* Hist. de Ven. I, 349.

477) Ein Verzeichniß *Ep.* VII, 147.

478) *Ep.* VII, 153.

479) Von den in verschiedenen Sammlungen vorkommenden Abschriften hat

ungehindert zugekommen zu seyn; der Geschenke aber bemächtigten sich, ohne Rücksicht weder auf den Geber, noch auf ihre Bestimmung, vielleicht nur weil zwischen der Republik und den Römern eine Irrung obwaltete [479b]), in dem Hafen von Modon einige Genueser, die schwerlich lange ihrer Beute sich freuen konnten, weil der Papst den Podesta sammt dem Volk zu ernster Bemühung um die Rückgabe in Anspruch nahm, damit nicht ein gedrohtes Interdict über die Stadt ergehe [480]).

Balduin ersuchte Papst, Kaiser, Prälaten, was immer in der Christenheit andern vorgesetzt seye, unter allen Einwohnern des Abendlandes, jedes Standes und Geschlechtes, unter Edlen und Gemeinen die Sehnsucht nach den unermeßlichen zeitlichen und ewigen Schätzen anzuregen. Aller warte Reichthum und Ehre. Vornehmlich sollte die Geistlichkeit jedes Ranges und jedes Ordens das Volk ermuthigen, sie selbst aber, mit Zustimmung ihrer Obern, schaarenweise in die lieblichen Gegenden kommen; nicht zum Kampf, sondern um in Friede und Ueberfluß zum Besten der Kirche alles zu begründen. Dem heiligen Vater, meinte er, würde es zum Ruhm, der allgemeinen Kirche zur Ehre gereichen, wenn er eine Kirchenversammlung nach Constantinopel ausschriebe, dieselbe mit seiner Gegenwart beehrte und so das neue Rom im Gottesdienst mit dem alten einigte. Habe er früher schon das widerstrebende Griechenland zu einer Kirchenversammlung geladen, so seye jetzt die angenehme Zeit, der Tag des Heils angebrochen; der Tag, welchen Greise und Säuglinge feyern sollten; der Tag, an welchem Friede und Einigkeit könne hergestellt werden. Hätten ja auch Johann, Agapetus und Leo und andere seine Vorgänger in der päpstlichen Würde, Constantinopel aus verschiedenen Ursachen besucht. Noch wolle er bemerken, daß sich die Bischöfe, Aebte auch der niedere Clerus, so ruhmvoll, ehrbar, klug, tapfer und siegreich betragen haben, daß sie billig den Lohn aus des Herrn Hand empfahen werden; er aber sie als Bestverdiente, wie den Herzog von Venedig und seine Bundesgenossen, die Venetianer, apostolischem Wohlwollen empfehle [481]). Balduins Absicht war, bevor er die Pilgerfahrt über Meer fortsetze, seine Herrschaft in dem neuen Reiche zu befestigen und, was ihm nicht minder wichtig schien, die Uebungen der lateinischen Kirche einzuführen. In dieser Absicht berief er, gleich nach seiner

dieienige an Innocenz noch einen besondern Zusatz, die kirchlichen Angelegenheiten des Ostens betreffend.

479b) Von diesem *rancor*, Ep. VI, 171

480) *Ep.* VII, 147.

481) *Ep.* VII, 152.

Krönung, die Cardinäle Peter und Soffred, die der Papst zu Begleitern des Kreuzheeres geordnet hatte, aus Syrien [482]).

Wie mit des Kaisers Krönung das Reich ein Haupt erhalten hatte, so war nun die Kirche zu ordnen. Der Uebereinkunft gemäß wurde die Sophienkirche den Venetianern übergeben und diese hielten dafür, ihnen allein stehe das Recht zu, einen Patriarchen zu wählen. Um also eines geistlichen Vorstehers nicht länger zu entbehren [483]), erwählten sie, obwohl anfangs nicht ohne Widerspruch und Drohung der Weiterziehung an den apostolischen Stuhl [484]), zu dieser hohen Würde den damals in seiner Vaterstadt, Venedig, befindlichen Subdiaconus, Thomas, aus dem angesehenen Geschlecht der Morosini [485]). Er hatte sich in seiner Jugend dem klösterlichen Stande gewidmet [486]), eine zeitlang in Rom sich aufgehalten, und war dem Papst, wie den Cardinälen, bekannt als streng in seinen Sitten, (ein Zug von Habsucht mochte milder beurtheilt werden) [487]) klug und mit Kenntnissen hinreichend begabt [488]). Eine Botschaft des Patriarchal-Capitels, des Herzogs und des neuen Kaisers, brachte den im Märzen geschlossenen Vertrag zu päpstlicher Bestätigung [489]) und bat um Genehmigung der getroffenen Wahl [490]).

Balduin erkannte, daß eine feste Ordnung der Kirche der sicherste Eckstein des Thrones seye, und bot allem auf, um jene einzuführen. Er bat den Papst um Breviere, Missalien und Agenden, woran Frankreich einen reichen Ueberfluß hatte [491]); und um Geistliche, vornehmlich der strengern Vorschrift des Klosters von Clugny, damit sie den Gottesdienst nach römischer Ordnung in den griechischen Kirchen einführten. Er selbst schrieb deswegen nach Frankreich, Flandern und Lothringen [492]) und

482) *Gesta* c. 95.

483) Ne acephali viderentur; *Innoc. ad Bald.*, *Gesta* c. 96.

484) A multis exstitit contradicta (electio) et ab aliquis etiam appellatum, etsi postmodum fuerit a contradictione pariter et appellatione recessum; *Ib.*

485) 1147 Dominikus Morosini Doge; hundert Jahre später Marino, erster Doge nach der neuen Wahlart, die bis zum Untergang der Republik dauerte. Morsina Morosini, des Doge Marino Grimani Gemahlin, war in anderthalb Jahrhunderten die zweite, überhaupt letzte, welche als Herzogin von Venedig anerkannt und (doch bloß im Hause ihres Gemahls) gekrönt wurde, auch von Papst Clemens VIII, wie eine Fürstin, die geweihete Rose erhielt.

486) *Ramnus.* de bell. Cplit.

487) Wovon mehrere Beispiele vorkommen; auch *Ep.* XIII, 44.

488) Competenter literis eruditus; — aus dem angef. Schreiben.

489) Daß er mit Balduins erstem Schreiben (*Ep.* VII, 152) nicht abgegangen seye, läßt sich nur daraus schliessen, weil seiner in der Antwort auf dasselbe und in den ersten Schreiben, die Innocenz nach Cpl. schickte (*Ep.* VII, 153 f.), nicht erwähnt ist.

490) *Gesta* c. 96. *Ep.* VII, 201.

491) *Ep.* VIII, 70.

492) *Chron. Lamberti parvi* contin.; es kamen bald viele.

ließ Lehrer und Schüler von Paris auffordern, nach Griechenland zu kommen, um die Wissenschaften im Land ihrer Wiege wieder aufzufrischen. Mit dem ewigen Gewinn, der hiefür ihrer warte, winke auch zeitlicher Vortheil in einem durch alle Erdengüter gesegneten Reiche [492b]). Später sandte er eine grosse Zahl griechischer Knaben nach Paris, um sie in den Künsten, Kenntnissen und dem Gottesdienst des christlichen Abendlandes zu erziehen, für welche König Philipp an seiner Hochschule das constantinopolitanische Collegium stiftete. Denn auch er erkannte die Vortheile, die es bringen könnte, wenn die Untergebenen die Sprache ihrer neuen Beherrscher erlernten [493]). Der Papst selbst aber hatte, noch bevor ihm die Wahl des Patriarchen bekannt geworden war, den bey dem Christenheer befindlichen Bischöfen und Aebten befohlen, an alle constantinopolitanischen Kirchen lateinische Cleriker zu wählen, welche den apostolischen Stuhl anerkennten und nach dessen Brauch und Uebung den Gottesdienst verwalteten; da es wohl zu stetem Vorwurf gereichen würde, wenn hierin Saumseligkeit zu Tage käme. Und da keine Glieder ohne Haupt bestehen könnten, so sollten alle lateinischen Cleriker jedes Landes und Volkes, die sich in Constantinopel befänden, zusammentreten und sich einen tüchtigen, gottesfürchtigen, im Alter reifen, mit Kenntnissen versehenen Vorsteher wählen, welchen dann der Legat, den er nächstens abzusenden Willens seye, bestätigen könne [494]).

Jetzt, da die wider des Papsts Meinung und Wille ausgeführten Unternehmungen der Kreuzfahrer mit solchem Erfolg vor Augen lagen, glaubte der kluge Dandolo mit seinen Entschuldigungen bey Innocenz geneigteres Gehör zu finden. Er rechtfertigte die Eroberung von Zara durch den Kriegsbrauch gegen eine abtrünnige Stadt [495]). Den Bann hätten er und die Seinigen in Geduld und Demuth getragen, bis Cardinal Peter sie davon befreyt habe. Dann wären sie, eher auf göttlichen Wink, als nach menschlicher Eingebung, gegen Constantinopel gezogen, um unter vielen Gefahren und grossen Beschwerden den jungen Alexius einzusetzen. Wie dieser treubrüchig, von andern Griechen verstossen worden, habe sich Kriegsunge-

492b) *Ep.* VIII, 71: — non tædeat plerosque vestrum ad terram argento et auro gemmisque refertam, frumento, vino et oleo stabilitam et bonorum omnium copiis affluentem, accedere.

493) Colleg. Cplitanum S. græcum; — *Bulæi* Hist. Univ. Paris. III, 10.

494) *Ep.* VII, 164. Der Brief fängt mit einem Vers an: non minor est virtus, quam quærere, parta tueri.

495) Justam, ut existimavi, sumpsi ultionem.

mach aller Art von neuem über sie hergewälzt, bis endlich Gott ihnen zu seiner und der römischen Kirche Ehre den Sieg verliehen und die Stadt in ihre Hände gegeben habe. So hoffe er nun, Seine Heiligkeit werde seinen Boten und Bitten gnädiges Gehör schenken [496]).

Balduin zögerte nicht, den Markgrafen mit Candia, welches ihm früher schon von Alexius für seine Dienstleistungen verheissen worden, zu belehnen. Grössern Anstand fand der vorgeschlagene Tausch der Länder jenseits des Meeres gegen solche, die in Europa lagen, und deren Hauptstadt das alte Thessalonich werden sollte. Der Markgraf schien deswegen höhern Werth auf diese Besitzungen zu legen, weil sie an Ungarn, das Reich seines Schwagers, gränzten und daher, wenn nicht leichter zu erobern, doch sicherer zu behaupten waren. Es verbreitete sich Freude unter dem ganzen Heer, als es Balduins Einwilligung zu diesem Tausch vernahm; denn des Markgrafen Tapferkeit und Freigebigkeit hatten ihm Aller Herzen gewonnen.

Der Thronräuber, Alexius, saß im Gebirge von Rhodope, in der Stadt Mesynopolis, von einigen umliegenden Bezirken als Kaiser anerkannt. Murzuflus war nur vier Tagereisen von Constantinopel entfernt und suchte sich gleichfalls eine Herrschaft zu gründen. Er hatte sich so eben Zurulums [497]), einer Stadt in Balduins Gebiet, bemächtigt. Dieser, in Uebereinstimmung mit dem Herzog von Venedig, fand es nothwendig, während Constantinopel durch eine starke Besatzung unter dem Befehl ausgezeichneter Barone gehütet wurde, zu Unterwerfung des übrigen Reiches auszuziehen. Sein Bruder war mit einer kleinen Schaar schon vorangegangen, und alle Städte bis nach Adrianopel, auch dieses, erkannten die lateinische Herrschaft.

Murzuflus floh vor Balduin her bis nach Mesynopel, wo er Alexius Unterwerfung und Hülfe anbot. Er hatte auf seiner Flucht dessen Tochter Eudoxia, welche früher von dem Czar Stephan von Serwien verstossen worden [498]), mit Verlassung seiner eigenen Gemahlin, zum Weibe genommen, aber von Alexius die Einwilligung nicht erhalten können. Dieser sah in ihm den Mörder seines Bruders und Neffen; fürchtete den Nebenbuhler am Reich; darum er froh war, ihn in seine Gewalt zu bringen. Alexius kam ihm entgegen, versprach die

496) *Ep.* VII, 202 — vor der Gefangennehmung des Murzuflus geschrieben.

497) Chiorli, zwischen Rhodosto und Selymbria.

498) Von Murzuflus gieng sie an Leo Skuros über. — Der leichtsinnige Wechsel der Ehegatten gehört zu den Schandflecken des byzantinischen Hofes.

Ehe mit der Tochter zu bestätigen und lud ihn in die Stadt. Ohne Besorgniß kam Murzuflus. Sogleich [499]) ließ er ihn ergreifen, blenden und von dannen jagen [500]); worauf dessen Anhänger auseinander giengen.

Balduin vernahm solches zu Adrianopel. Den Einwohnern dieser Stadt, welche der König der Bulgaren bedrohte, ließ er eine Besatzung, sicherte Didymotika und Philippopel und rückte gegen Alexius. Alles auf dem Wege unterwarf sich; auch Mesynopel, welches dieser, weiter ins Gebirg fliehend, verlassen hatte. Dort wartete der Kaiser des Markgrafen, der nicht so starke Tagemärsche machen konnte, weil er seine Gemahlin und deren minderjährigen Sohn mit sich führte. Als Bonifacius angekommen war, suchte er unter dem Vorwand, durch solche Heereszüge würde sein Königreich Thessalonich beschwert, und er müßte sich vorerst in demselben huldigen lassen, den Kaiser zu bewegen, die Waffen gegen den Bulgarenkönig zu wenden. Balduin beharrte auf seinem Vorhaben; Bonifacius ward empfindlich [501]); gegen einander aufgebracht, trennten sich beide.

Indeß der Kaiser längs der Meeresküste hinaufzog bis nach Thessalonich, doch ohne die Stadt zu besetzen, aus Furcht er möchte sein Kriegsvolk nicht von Plünderung abhalten können, gewann der Markgraf, von einer Zahl erlesener Ritter begleitet, das Land. Seine Erbitterung gegen den Kaiser wuchs täglich, wozu die Einflüsterungen der Gemahlin nicht wenig beitrugen. Er schalt denselben treuloser als die Griechen, und ließ selbst dem ältesten Sohn seiner Gemahlin kaiserlichen Namen und Schmuck geben, wodurch er die Griechen schaarenweise an sich lockte [502]). Hierauf erschien er vor Adrianopel. Balduins Besatzung rüstete sich zur Gegenwehr und ihr Anführer berichtete den Herzog von Venedig und den Grafen von St. Pol durch Eilboten, daß er von dem Markgrafen angegriffen werde.

Bestürzt über dieser Spaltung, in gegründeter Besorgniß, unter solchen Umständen möchten bald alle Eroberungen verlohren gehen, beauftragten jene den Marschall von Champagne,

499) *Villehard.* und *Georg. Acropol.* sagen, Alexius hätte ihm ein Bad bereiten lassen und in diesem wäre die Unthat verübt worden.

500) **Or oiez se cest genz devraient le retenir ne i perdre, qui si grant crualtez faisoient li un des autros.**

501) Nach *Nicetas* beargwohnte er Balduin der Absicht, ihm sein Königreich vorenthalten zu wollen.

502) *Nicetas* in Bald. c. 1.

der bey dem Markgrafen so in Gunst stand, daß er ihn zum Marschall seines neuen Königreichs erhob, mit einigen Rittern nach Adrianopel zu gehen; andere mußten sich zu dem Kaiser begeben; beiden sollte eine gütliche Ausgleichung vorgeschlagen und die Entzweyung gehoben werden. Darin vornemlich lag auf des Markgrafen Seite das Unrecht, daß er wider seinen Lehensherrn die Waffen erhoben hatte, ohne, wenn er ihn auch zugefügter Beeinträchtigung wirklich beschuldigen konnte, vorher Klage gegen ihn zu führen. Es gelang dem Marschall nebst seinem Gefährten, Manasse von Lille, mit Bonifacius einen Waffenstillstand zu schliessen und ihn zu bewegen, in Constantinopel vor den Baronen Recht zu nehmen.

Bey diesen herrschte über dem erwünschten Erfolg so grosse Freude, als unter den Griechen Mißvergnügen; denn aus solcher Zerwürfniß leuchtete diesen Hoffnung. Bevor aber die Abgeordneten, oder die Kunde, was die andern bey dem Markgrafen ausgerichtet hätten, zu Balduin gelangte, hörte er: jener belagere Adrianopel. Eilends brach er auf, der Stadt zu Hülfe. Welch' ein Mißgeschick, wenn es zum Kampf gekommen wäre! zumal unter Balduins Heer eine Krankheit ausbrach, welche manchen Tapfern hinraffte; wie Petern von Amiens, des Grafen Hugo von St. Pol Vetter; Gerhard von Machicout; bey vierzig andern Rittern; den weisen Johann von Noyon, dessen beredte Vorträge dem Heere so oft Trost eingeflößt hatten; sonst viele Geistliche. Eine Anzahl lag erkrankt in Städten und Dörfern, manche folgten unter grossen Beschwerden in Sänften und Tragsesseln dem Heer.

Unterwegs trafen die Boten aus Constantinopel den Kaiser. Sie mußten ihm erklären: der Herzog und die Barone könnten eine Verlängerung dieser Fehde nicht dulden, zumal der Markgraf zu schiedsrichterlicher Entscheidung sich verstehe. Balduins Gefährten fanden ein solches Verlangen gegen einen Kaiser anmassend; er aber zog es vor, sich nicht zu widersetzen und ließ die Abgeordneten wissen: zwar könne er nicht bestimmt zusagen, daß er ihrem Ausspruch sich fügen werde, wolle aber nach Constantinopel kommen und den Markgrafen in Friede lassen. Der Kaiser endlich einsehend, daß ihn falscher Rath zur Zerwürfniß mit dem Markgrafen verleitet, nahm den Spruch einiger Barone willig an. Die frühere Uebereinkunft, vermöge welcher jener Thessalonich mit allem Gebiet erhalten, Didymotika aber zurückgeben sollte, wurde erneuert, und ungetheilt war die Freude über dieser Versöhnung.

Jetzt waltete Friede über den Heerfürsten, Ruhe im Lande. Man konnte von Constantinopel bis nach Thessalonich sicher, ohn' alles Geleite, reisen. Aber jenseits des Meeres hatten sich griechische Herrschaften gebildet; der Kaiser rüstete, um auch diese Landschaften zu unterwerfen. Zuvor wurde im September die Reichsverfassung geordnet und die Theilung des Landes vorgenommen. Um jene auf die Grundlagen der Lehensverpflichtung zu bauen, und seinem Hof die Einrichtungen zu geben, welche sich an allen abendländischen Höfen ausgebildet hatten, ließ Balduin die Lehensordnungen des Königreichs Jerusalem [503]) kommen. Billigkeit, damals neben dem Recht die Seele aller öffentlichen Handlungen, sollte ihre Einführung bedingen. Deßwegen ließ er vorerst [504]) die Einkünfte der Provinzen, Städte und Schlösser aufnehmen [505]). In einer Versammlung der Barone wurden jene Ordnungen vorgelesen, was davon für des Reiches Wohl am vortheilhaftesten schien, angenommen und ihre Anwendung auf das ganze Kaiserthum beschworen [506]).

Allererst wurden von den acht Theilen, in welche die Eroberer die Hauptstadt theilten, drey den Venetianern zugewiesen; dann nahmen sie, welchen längst schon das Meer als Verlobte ihres Gemeinwesens galt, alle Küsten, Hafen und Inseln; das Festland liessen sie den Baronen. Dem Markgrafen wurde das Königreich Thessalonich bestätigt. Der Graf von St. Pol erhielt das fruchtbare Didymotika mit seinem Gebiet; für Rainern von Trit wurde Philippopolis zum Herzogthum erhoben [507]); auch der flüchtige Alexius blieb nicht vergessen [508]) (sie ehrten selbst in dem Verbrecher des Königsgeschlecht); dem Grafen Ludwig von Blois fiel das Herzogthum Nicäa zu, (es war noch nicht unterworfen); denn alles wurde getheilt, als wär' es schon gewonnen. Alexandrien, in des Sultans Händen; Lybien und Persien; was einst im Osten zum byzantinischen Reich gehört hatte; die nördlichen Theile, entweder noch in Gewalt der Griechen, oder von den Bulgaren unterjocht, fielen ins Loos [509]). Aber erst im folgenden Jahr wur-

503) Les assises du royaume de Jerusalem.

504) *Ramnusius.*

505) *Nicetas* Cplis status c. 6.

506) *Du Cange* in Gloss. med. et inf. græcit. führt eine griechische Uebersetzung derselben an; eine lateinische: Liber consuetudinum Imperii Romani, in *Cangiani* Barbar. leg. antiq. T. III. haben wir nicht gesehen.

507) *Villehard.*

508) *Günther* c. 20, quandam terræ portiunculam habendam concesserunt.

509) Wenn dieß nicht etwa Ironie des Geschichtschreibers *Nicetas* ist.

den die Lehendienste genau bestimmt, indem der Podesta der Venetianer und Graf Heinrich von Flandern, während Balduin sich in der Gefangenschaft befand, festsetzten: daß, wenn der Kaiser zur Vertheidigung oder Erweiterung des Reichs ausziehe, alle französischen und venetianischen Lehenträger vom ersten Juni bis auf St. Michaelstag ihm folgen müßten; von denjenigen, welche an einer feindlichen Gränze wohnten, seye nur die Hälfte zur Heerfolge verpflichtet und gar keiner, wenn die Feinde allzu mächtig drängten. Sollte aber ein feindlicher Einfall erfolgen, so könnte jene Frist ausgedehnt werden. Den Aufwand zur Vertheidigung bestreitet der Kaiser aus den Viertheil des Reichs, der ihm überlassen ist. Ein Rath von Venetianern und französischen Baronen, denen er folgen soll, steht ihm dann an der Seite. Sollte ein Ritter den Vertrag nicht halten, so darf ihn der Kaiser nur verklagen, nicht des Lehens berauben; und verletzt der Kaiser das Recht eines andern, so darf er ebenfalls belangt werden [510]).

Als die Theilung vollzogen war, hörte man die Einen ihren Theil rühmen, Andere zanken, Mehrere tauschen. Auch erwachte die Habsucht. Jeder eilte, das ihm Zugefallene in Besitz zu nehmen. Daher neue Erpressungen begannen, der Haß der Griechen neue Nahrung erhielt [511]), und bey ihren Grossen, die sich von aller Verwaltung des Landes, von allen Stellen im Heer (wie auch die Lateiner solches billigten) ausgeschlossen sahen, Anklang und Vereinigungspunkte fand [512]). Man las nun die Titel der neuen Herrschaften in Urkunden [513]), sah in Wappenschilden deren Zeichen [514]), auch wohl als Erinnerung verrichteter Thaten [515]). Sofort dann wurden die Würdenträger der abendländischen Höfe mit ihren Lehen und Diensten in Byzanz eingeführt. Da sah man den Connetable [516]),

510) *Confirmatio partitionis per dominum Henricum et per dominum Marinum*; aus dem österr. Staatsarchiv herausgegeben von Wilken B. V., Anhang.

511) *Villehard.*

512) *Nicetas* in Bald. c. 1.

513) Henricus Dandulus, D. G. Venetiarum, Dalmatiæ atque Croatiæ Dux, *Dominus quartæ partis et dimidiæ totius Imperii Romaniæ* (andere lesen *Romani*; so Gibbon c. LXI not. 8.) Dieser Titel blieb über anderthalbhundert Jahre, bis unter dem Doge Johann Dolfino (erwählt 1356), mit dem herzoglichen von Venedig vereinigt; *Vita de Ducbi di Venez.*, in *Murat.* SS. XXII, 530. — Bonifacius Marchio Montisferrati D. G. *regni Thessalonicensis et Cretæ Dominus.* So auch bey den Baronen.

514) Venetiarum Dux *novam armaturam* sibi decrevit, quam suæ stirpis propinquis et successoribus deferendam censuit; *Dand.* Chron.

515) Dem Schiffshauptmann Basilius gab Balduin eine Kaiserkrone in blauem Feld, welches Wappen seinem Geschlechte blieb; *Ramnus.* p. 143.

den Seneschall [517]), den Marschall [518]), den Mundschenk, den Truchseß, den Oberküchenmeister [519]), den Oberkellermeister [520]), den Brodmeister [521]), den Oberkammerherr [522]). Für den Herzog von Venedig wurde von dem vorigen Hof der Rang eines Despoten beibehalten, welcher allein mit purpurnen Halbstiefeln, wie der Kaiser, geschmückt, diesem unmittelbar folgte.

Die bürgerlichen Verhältnisse, die Rechtspflege für die niedern Stände, wurden von den Rittern (von jenen darin geschieden, daß die Ehre die Grundlage ihres öffentlichen Lebens war) weniger beachtet. Wenn nur ihnen unangetastet blieb, was das Ritterthum förderte und gewährte, so mochten die Verwaltung der Städte, die übrigen Gewohnheiten der besiegten Griechen bleiben, wie sie bisher gewesen waren. Das unbemessene Bestreben alles zu ordnen, in alles sich zu mischen, und für alles Leben eine und dieselbe Norm aufzustellen, war jener Zeit noch fremd. Die eigentliche Barbarey besteht nicht darin, daß Einer über die höchsten Interessen nach Willkür schalte, sondern daß er auch diejenigen, die in das tägliche Leben verflochten sind, abstrakter Spekulation zulieb, ertöde. Daher unterlagen Gesetze und Uebungen wenigen Abänderungen [523]), und mancher Stadt wurden ihre Verfassung, bürgerlichen Ordnungen und Herkommen bey der Uebergabe [524]), oder später durch ihren Herrn [525]) gewährleistet; indeß in unsern Tagen nicht bloß bey Eroberungen, selbst bey Abtretungen, Alles, ohne Rücksicht auf Rechte, in eine Norm gezwängt wird. Die Eroberer gedachten damals bloß daran, wie sie sich die Nutzungen der vorigen Herren sichern mochten. — Die Venetianer richteten ihre Landesverwaltung ebenfalls nach dem Vorbild ihrer heimathlichen ein. Ein grosser und ein kleiner Rath ordnete die Angelegenheiten aller in den neuen Eroberungen Nieder-

516) Hugo von St. Pol wird als solcher betrachtet, weil er bey der Krönung das Schwert trug; oben S. 660. Nach seinem baldigen Tod wird Dietrich von Dendermonde als solcher genannt; *du Cange* ad *Villeh.* 210.

517) Dietrich von Loz; *du Cange* Hist. de Cpl sous les Emp. franc., p. 7.

518) Gottfried von Villehardouin, der Geschichtschreiber, nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Neffen, welcher nach Dietrichs Tod Seneschall wurde, dar, auf Fürst von Achaja und Morea; *Ep.* XIII, 6.

519) Manasse von Lille — in der confirmatio partitionis per Dominum Henricum et per Dominum Marinum; bey Wilken B. V. Anh.

520) Buticularius. — Milo von Provins war es; daselbst.

521) Panatarius. — Makar von St. Menehoud; das.

522) Protovestiarius (nach dem frühern byzantinischen Hofetat, vergl. Nro. 255). — Conon von Bethune.

523) *Günther* c. 20.

524) Z. B. Setra; *Villehard.*

525) Thessalonich von dem Markgrafen; *Nicetas.*

gelassenen und der Podesta [526]) war der Stellvertreter der vaterländischen Oberherrlichkeit. In gleichem Sinne wurden alle kleineren Eroberungen, Colonien, Niederlassungen und Handelsconsulate verwaltet; dieselbe Form, die nemliche Einrichtung, der gleiche innere Geist in den entferntesten Theilen wie in der Republik, dem Mittelpunkte des Ganzen [526b]).

Wie manchen Baronen Bezirke angewiesen wurden, welche noch nicht in Gewalt der Lateiner stunden, so trachteten mehrere griechische Grosse diejenigen Landstriche sich zu unterwerfen, in welchen sie irgend mit einer Macht bekleidet waren, oder zu denen sie gelangen konaten. Ueberall kam ihnen die Zuneigung der Einwohner entgegen, unterstützte sie der Haß wider die Lateiner. So hatte Theodor Laskaris sich nach Nicäa [527]) gewendet und dort für sein wahres oder eingebildetes Recht an den Kaiserthron eine Zufluchtsstätte gesucht. Aber mit Mühe brachte er es dahin, daß die Einwohner seine Gemahlin aufnahmen, ihn wollten sie nicht. Besser gelang es ihm in der Gegend von Brussa, die er sich in seines Schwagers, des flüchtigen Alexius, Namen unterwarf. Hierauf gab ihm der Beistand des Perserfürsten Macht und da er zwey Jahre lang in weitem Umkreis als Herr [527b]) anerkannt war, berief er alle Grossen und Bischöfe nach Nicäa, wurde dort nach kurzer Berathung zum Kaiser ausgerufen [527c]) und erhob in den üppigen Gefilden von Kleinasien, an den Ufern des Mäanders, den Sitz eines neuen Reiches, so wie, da auch der Patriarch ihm folgte, denjenigen der griechischen Kirche. Aber in seiner Nähe maßte sich Manuel Maurozomenes, im Vertrauen auf die Hülfe seines Eidams, des Sultans von Ikonien, die gleiche Würde an [528]). Theodorn Branas hatte die Vermählung mit Agnes, des Königs von Frankreich Schwester und zweyer Kaiser Wittwe, einzig von allen griechischen Grossen die Gunst der Kreuzfahrer und ein kleines Gebiet in Thracien, deren Sitz die Stadt Apros war, erworben [529]). Michael Angelus, der bey einem Schein von Ergebenheit gegen die Lateiner als Landpfleger nach Durazzo gesendet wurde [530]), gründete eine Herrschaft,

525) Später Bailo, welcher Namen selbst unter türkischer Herrschaft dem venetianischen Gesandten blieb.

526b) *Marin.* IV, 84.

527) Von dessen Lage am richtigsten Hammer, Reise von Cpl nach Brussa, 4. Pesth. 1818. Wenige verfallene Städ, te bieten ein so trauriges Gemählde gänzlicher Verwüstung dar, sie gleicht mit wohlerhaltener Mauer eine vernachlässigten Parke.

527b) Δεσποτης.

527c) *Odor. Rayn.* aus *Georg. Logothet.*

528) *Nicetas* Bald. c. 7.

529) *Villeh.* 210 und *du Cange* a. h. l.

530) Was *Albericus* p. 441 von der

die sich über Epirus und einen Theil von Thessalien ausdehnte. Ein anderer Alexius, Enkel des Kaisers Andronikus, stiftete bald hernach, selbst mit Hülfe der lateinischen Ritter, ein Kaiserreich in Trapezunt, an den Ufern des schwarzen Meeres [531]). In Morea suchte Leo Skuros die Oberherrschaft zu behaupten. So glich das Reich einem von Wind und Wellen zertrümmerten Schiff, von dessen Resten jeder sich aneignete, was ihm möglich war [532]). Die Griechen rettete der Mangel an Zusammenwirken unter den Lateinern vor völliger Unterjochung; diese, die Eifersucht ihrer Gegner, welche sie an einer kräftigen Verbindung wider den gemeinsamen Feind hinderte, vor dem schnellern Verlurst des im Flug erbeuteten Landes, und am klarsten trat die innere Entartung der griechischen Grossen darin hervor, daß jeder lieber für Erreichung eigener Zwecke einem beneideten Nebenbuhler entgegen, als in vereinter Macht um die Befreyung des Landes kämpfte [533]).

Um sich zur Unterwerfung von Thessalien und des Peloponneses die nöthigen Hülfsmittel zu verschaffen, überließ der Markgraf, während er vor Adrianopel lag [534]), für 1000 Mark und 10000 Hyperperen an Einkünften von Ländern die Insel Creta den Venetianern, welche hierin ihren Nebenbuhlern, den Genuesern, zuvorkamen [535]). Lag sie ja getrennt von seinen andern Besitzungen und konnte er sie ohne Seemacht nicht wohl behaupten! Im Herbst brach er von Constantinopel auf. Eilenden Marsches durch die Schluchten des thessalischen Tempe erschien er vor Larissa. Vergeblich hüteten die Griechen die Bergpässe; umsonst stand Leo Skuros in den Thermopylen, bey welchen unsere Zeit das Vorüberleuchten altgriechischen Heldenmuthes in verjüngtem Freiheitsgefühl bewunderte. Schon der Anblick der lateinischen Reiter schreckte den überlegenen Gegner zu unaufhaltsamer Flucht nach Corinth. Freudig [536]) nahm Böotien den Markgrafen auf; in Athen legte er Besatzung; Euböa ergab sich freiwillig. Im Adlerfluge [537]) erreichten die

List berichtet, womit er sich von den Lateinern dahin habe senden lassen, scheint glaublich.

531) Von welchem Fallmerayer eine durch mühsame Quellenforschung ausgezeichnete Geschichte gegeben hat.

532) Worte des *Niceph. Gregoras*, c. 2.

533) Ueber beides *Nicet.* in Bald. c. 7. 10.

534) Den 12. Aug. — Adrianoplim obsidens, *Dand.* Chron. Der Vertrag ist geschlossen in suburbio Andrinopolitanæ civitatis; *Marin.* IV, 69 not.

535) Le Bret Gesch. v. Ven. S. 459.

536) *Nicetas* sagt, wie einen, der nach langer Reise zu Hause wieder ankomme.

537) Ῥᾷστα καθάπερ φλὸξ ἐπενέμετο πάσας τὰς πρόσω κώμας καὶ πόλεις· *Niceph. Greg.* c. 2.

Lateiner den Isthmus; vor ihnen zerstoben die Griechen. Korinth[538] öffnete die Thore; Argos, das alte Lakonien, zwar der Venetianer Theil[539], wurden unterworfen und nur wo die Meeresfluth die äusserste Landspitze der Halbinsel umrauscht, ist das Ziel des Siegeslaufes, welchen die festen Burgen von Korinth und Nauplia nicht zu hemmen vermögen[540].

Um diese Zeit hörte Dietrich von Loos, daß Murzuflus mit wenigen Gefährten jenseits der Meerenge herumirre. Er stellte ihm nach und brachte ihn gefangen nach Constantinopel. Auch die lateinischen Ritter glaubten sich verpflichtet, die Ermordung seines Herrn an ihm zu bestrafen; war sie ja ein Verbrechen, das überhaupt gegen einen Fürsten begangen worden. Daher beschloß man, ohne Rücksicht auf seine Entschuldigungen[541], besser als durch Feuer oder durch den Strick, oder durch jede andere Todesart, zum Theil auch in Berücksichtigung seiner höhern Abkunft[542], und zum Zeichen, daß er frevelhaft nach hohen Dingen gestrebt, ihn von der Säule des Theodosius herunterzustürzen[543]. Eine grosse Volksmenge hatte sich zu diesem Schauspiel gesammelt und sie deutete ein Hochbild, welches diese Strafe vorstellte, in Verbindung mit einer alten Sage, daß einst ein Kaiser so darnieder gestürzt werden sollte, auf die Vollziehung dieses Urtheils, dessen Kunde auch im Abendlande die Gemüther anregte[544]. Um die gleiche Zeit fiel Alexius, der seinen Bruder Isaak hatte blenden lassen, in die Gewalt des Markgrafen. Dieser ließ seine Purpurstiefel an Balduin, ihn selbst aber gefangen nach Montferrat senden.

Jenseits des Meeres, um den König von Jerusalem, war die Zahl der christlichen Streiter zu gering, der Sultan von Aegypten zu friedliebend, als daß ernstliche Kämpfe sich hätten erneuern können. In Streifzügen gegen das Gebirge

538) D. h. die Stadt; die Akropolis vertheidigte Leo Skuros selbst. So lassen sich *Nicetas* und *Villeh.* vereinigen.

539) Nach dem Vertrag bey *Murat.* SS. XII, 329, und anderwärts.

540) *Nicetas.*

541) Als: Isaak seye ein Landesverräther gewesen; und: seine andern Verwandten hätten an dem Mord ebenfalls theil genommen; *Nicet.* in Bald. c. 2.

542) *Günther* c. 20.

543) *Du Cange* ad *Villeh.* 163 führt andere Beispiele dieser Todesart aus jenen Zeiten an.

544) *Vinc. Bellov.*, in speculo II, 155, erwähnt eines französischen Dichters, der dessen gedenke. Wahrscheinlich Hugo von Berfil in seiner Bibel, welcher sagt:

Dans un an et demi
Quatre Empereurs puis se vi
Dedens un terme tos morir;
De vil mort.

Vermuthlich war Murzuflus derjenige, von dem er sagt, er habe ihn gesehen:

saillir en la mer.

und gegen Hamah, in Kreuzfahrten an der Küste, in Beobachtungen und Annäherungen feindlicher Haufen verging ein grosser Theil des Sommers und es war nicht zu hoffen, daß bald mit erforderlicher Macht und kräftigem Ernst in jenen Gegenden etwas würde begonnen werden. Denn obwohl die Heerfürsten zu Constantinopel den Blick von dem eigentlichen Ziel ihrer Pilgerfahrt nie gänzlich abgewendet hatten, und die Namen „Jerusalem" und „Saracenen" nicht völlig in ihrem Munde verklungen waren[545]), so sahen doch die Einsichtsvollern, daß für einmal an Erfüllung des Gelübdes nicht könne gedacht werden, indem die neue Eroberung das Heer feßle, und Vertheidigung und Anordnung derselben weder Zeit noch Lust lasse, ernstlich an jene zu denken; und fühlten die Frommern, welche von Venedig her dieses Ziel nie aus dem Auge gelassen hatten, sich verpflichtet, wenigstens ihrem eigenen Gewissen genüge zu thun. Daher giengen ihrer mehrere im Spätherbst[546]) nach Syrien, wo sie zwar noch einige Deutsche, doch diese nicht in solcher Zahl fanden, daß mit Hoffnung des Erfolges etwas hätte dürfen unternommen werden[547]). Die Cardinäle und die meisten der übrigen Streiter standen im Begriff nach Constantinopel hinüber zu schiffen. Den Bemühungen des Bischofs von Halberstadt verdankte darauf der Sprengel von Tyrus, dessen Verwaltung er in Abwesenheit seines Erzbischofs übernahm, vieles für geistliches Wohl, so wie er zu Herstellung der Mauern dieser Stadt beinahe alles verwendete, was er mitgebracht hatte. Im folgenden Jahr traf er zu Constantinopel den Abt Martin von Pairis und kehrte mit ihm nach Deutschland zurück[548]).

Ehe die beiden Cardinäle Soffred und Peter Aecon verliessen[549]), schlossen sie mit dem Sultan von Aegypten, Malek-al-Adel, um die schwache Macht des Königs von Je-

545) Graf St. Pol schreibt zwar an den Herzog von Brabant: noveritis, quod accepimus torneamentum contra Soldanum Babyloniæ ante Alexandriam, (welcher sie aber schwerlich wird gerufen haben.) Nach *Godofr. Monach.* ist dieß entweder nur Vorwand, um andern die Lust zu wecken, daß sie ihnen zu Hülfe kämen, oder der Graf spricht nur seine Privatmeinung aus; denn Balduin selbst bat den Papst, er möchte den Kreuzfahrern gestatten, noch ein Jahr in Syrien bleiben zu dürfen; *Ep.* VIII, 126.

546) *Chron. Halberst.* p 144 ist 6 Kal. Nov. offenbar Schreibfehler für 6 Kal. Oct.

547) *Günther* c. 21. *Chron. Halberst.*

548) Was aus Vergleichung des Reiseberichts bey *Günther* und in *Chron. Halberst.* erhellet.

549) Der Bischof von Halberstadt war am 8. Oct. in Tyrus angekommen, von wo er sich sogleich nach Aecon begab und fand: Cardinales in procinctu existentes Cplim proficiscendi; *Chron. Halberst.* p. 145.

rusalem gegen denselben zu sichern, einen neuen Waffenstillstand auf sechs Jahre; zu welchem vermuthlich die Kunde von dem Erfolg der lateinischen Streiter gegen die Griechen jenen williger, zu vortheilhaften Bedingungen geneigter machte [550]). Die Cardinäle mochten wohl sehen, wie die Siegesnachrichten von dem Pilgerheer, mehr noch der Ruf der errungenen Beute [551]) und der erworbenen Lehen viele, die sich in Venedig und später getrennt hatten, zurück zu ihren Gefährten lockte; so daß fast das ganze Land jenseits des Meeres von Vertheidigern entblößt ward [552]). Hocherfreut sahen die Ritter so manchen Tapfern ihnen sich wieder anschliessen. Und mit Recht; denn frühere Verlurste, der Tod so vieler Kampfgenossen, die Entfernung anderer, um die zugefallenen Herrschaften zu besetzen, die Ausdehnung des weiten Landes, die Kämpfe, die noch bevorstunden, machten ihnen Verstärkung nothwendig. Es waren zurückgekehrt Stephan von Perche; Reinhold von Montmirail; die Gebrüder Hugo und Rudolf von Tabarie; Dietrich von Dendermonde; viele andere Ritter; eine Schaar Turkopolen [553]), auch Fußvolk [554]). Balduin belehnte darauf den Grafen Stephan mit dem Herzogthum Philadelphia [555]). Eine Menge Geistliche, sowohl Ausländer als Eingebohrne des Reiches Jerusalem, vermuthlich nach dem Erbe der griechischen Kirche lüstern, erschien im Gefolge der Cardinäle.

Von diesen blieb Peter länger in Constantinopel, Soffred aber reiste bald nach seiner Ankunft mit dem Markgrafen nach Thessalonich und von da nach Rom [556]), wo er am Ende des Jahres, mit Briefen des Kaisers und des Herzogs von Venedig angekommen zu seyn scheint [557]). Auch von dem Markgrafen überbrachte er Briefe, worin derselbe den Papst versicherte: wie er einst in demüthigem Sinn und aufrichtigen Herzens nach apostolischer Mahnung das Kreuz auf sich genommen, so seye er noch bereit, getreu dessen Verpflichtung zu erfüllen.

550) Er trat Jaffa, Lidda, Ramla (Abulfaradsch sagt Nazareth, statt Jaffa) ab; *Wilken* comment. de bel. cruciat. hist. ex Abulfeda p. 185.

551) Nach Nicetas hätten ihnen diese zum Wahrzeichen Thore von Constantinopel gesendet.

552) *Ep.* VIII, 126.

553) Turcoples — leichte Reiter, daher eines der vornehmsten Aemter am cyprischen Hofe (von wo es in den Malteserorden übergegangen zu seyn scheint) die eines Turkopoliers, Befehlshaber der leichten Reiterey, war. Raimund von Agiles (bey *du Cange* ad *Villeh.* 168) sagt: Turcopoli dicuntur, qui vel nutriti apud Turcas, vel de matre christiana patre Turca procreantur.

554) *Villehard.*

555) Welches aber der Grieche Morotheodorus noch inne hatte; *Nicet.* Bald. c. 2.

556) *Gesta* c. 95.

557) *Gesta* c. 93. *Ep.* VIII, 133.

Vermuthlich geschah es auf dieser Reise durch die Vorstellungen des Cardinals und die eindringlichen Bitten des Markgrafen [558]), daß dessen Gemahlin von dem griechischen Gottesdienst, zu dem sie bey ihrer Vermählung mit dem Kaiser hatte übertreten müssen, wieder zu dem lateinischen sich wendete [559]). Der Kaiser hätte gerne gesehen, wenn der Papst die Kreuzfahrer von dem Gelübde für das heilige Land losgesprochen, dagegen der Uebereinkunft, daß sie noch ein Jahr zu Constantinopel und in dem griechischen Gebiet bleiben sollten, um dieses vollends zu unterwerfen, und den errichteten Thron zu befestigen, seine Genehmigung ertheilt hätte [560]). Wahrscheinlich benützte Cardinal Peter die Entfernung seine Gefährten, um in allzuweiter Ausdehnung seiner erhaltenen Vollmachten nicht nur dem Kaiser zu willfahren, sondern sogar die Venetianer von dem Bann, welchen der Papst selbst über sie verhängt hatte, loszusprechen.

Denn auf jenes Schreiben, worin Balduin ihm den Hergang der Sachen in Constantinopel umständlich dargelegt, antwortete Innocenz nur im allgemeinen: „wie er des glücklichen Waffenerfolges sich freue, Balduins Reich unter St. Peters Schutz nehme und dem gesammten Heer der Kreuzfahrer befehle, ihm mit Rath und That beizustehen. In Betreff der verlangten Hülfe werde er sein möglichstes thun; indeß wolle er den Kaiser aufmerksam machen, wie sehr es ihm nun obliege, das griechische Reich dem heiligen Stuhl zu unterwerfen, wodurch allein er die Herrschaft zu sichern vermöge. Auch solle er alles geistliche Gut genau verwahren, damit wie dem Kaiser, was des Kaisers, so Gott, was Gottes seye, bleibe [561])." Ausführlicher drückte er seine Freude über die Leitung Gottes in Unterwerfung des griechischen Reiches unter die Herrschaft eines katholischen Fürsten und die zu hoffende Vereinigung beider Kirchen aus gegen die Bischöfe, Prälaten und Geistlichen des Pilgerheeres „Nun werde wohl Samaria zu Jerusalem sich wenden und niemand mehr in Dan oder Bethel, sondern Alles zu Zion den Herrn suchen. Hiezu aus allen Kräften zu wirken läge ihnen ob, dann würde bald Ein Hirt und Eine Heerde werden. Darum sollten sie sowohl bey dem Kaiser als

558) Piis instanter blanditiis delinita.

559) *Ep.* VIII, 134.

560) Wie aus des Papsts Schreiben an Card. Peter, *Ep.* VIII, 126, erhellet, denn die Vorwürfe sind ausschließlich an diesen, ohne irgend eine Erwähnung des Cardinals Soffred, gerichtet.

561) *Ep.* VII, 153.

bey allen im Heer darauf dringen, daß sie Griechenland in der Unterwerfung unter den apostolischen Stuhl festigten [562]).“

Nirgends in allen den Schreiben, in welchen Innocenz über diese Eroberung und deren Folgen sich äussert, finden wir den Ausdruck jener Freude, die bey Erfüllung längst gehegter Erwartungen, getroffener Entwürfe, bloß persönlicher Wünsche immer in starken Gemüthsbewegungen sich ausspricht; sondern stets jene Ruhe, welche in den Ereignissen die Führungen des Ewigen zu grossen, heilbringenden Zwecken anbetet; über der Anerkennung von diesem allen Zuwachs an irdischem Glanz und vermeinter Gewalt für den apostolischen Stuhl als unbedeutend gegen jene und als zufällig gegen das allein Wesentliche bey seite setzt. Die Ehre des Herrn, die Würde der Kirche, das Heil der Seelen tritt immer und immer wieder und einzig für Innocenz hervor; nichts anderes als dieses kömmt bey ihm in Anschlag. Erkennt er in diesen Vorgängen eine Vergeltung für die Trennung der griechischen Kirche von der Heerde des Herrn unter Petri Leitung, so sieht er darin auch wieder „eine Fürsorge desselben, daß diese Kirche, einst so ein reicher Born reiner Lehre, sodann von Irrthum umnachtet, wieder in den Anfangsgründen göttlichen Wortes unterwiesen und durch die Gnade des ewigen Vaters an die Mutterbrust der römischen Kirche zurückgeleitet werde, um an derselben ihre Herstellung zu finden [563]).“ Der Ton seiner Briefe, gleichwie deren Inhalt rechtfertigen Innocenz gegen jeden Vorwurf, nach erfolgter Eroberung Constantinopels (und wie viel weniger noch vor derselben!) sich oder den päpstlichen Stuhl mit Rücksicht auf weltliche Ehre und Gewalt im Auge gehabt zu haben, und sie lassen jeden Unbefangenen in die Tiefe seiner Gesinnungen blicken und klar erkennen, wie er alles dieses ansah.

Am Martinsfest verließ Graf Heinrich, Balduins Bruder, an der Spitze einer erlesenen Schaar Ritter Constantinopel. Er nahm Abydos und unterwarf, durch die Armenier unterstützt, einen grossen Theil der Landschaft jenseits der Meerenge. Von allen seinen Begleitern erblickten die Feinde nur Petern von Braiecuel, jenen Ritter von hohem Wuchs und zermalmender Kraft, der bey dem Sturm auf die Hauptstadt das Thor überwältigt hatte. Sogleich flohen die Griechen von dannen. Die Lateiner zogen über den waldichten Ida, furchtbar gegen Städte, welche Widerstand leisteten, mild gegen alle, welche sich ergaben. Willigere Aufnahme fand Reiner von Trit in und um Philippopolis; denn groß war dort die Furcht

562) *Ep.* VII, 154. 563) *Ep.* XVI, 105.

vor dem König der Bulgaren, welcher schon einen Theil des Landes sich unterworfen hatte. Makar von St. Menehoud erschien vor Nikomedien; die Griechen hatten es verlassen. Nicht ferne von da entwickelte sich unter Theodor Laskaris der Keim jener Macht, welcher sechszig Jahre später das lateinische Kaiserthum in Byzanz erlag. Für jetzt zwar bestand weder derselbe, obwohl an Kriegsvolk überlegen, vor dem Schloß Poemanium gegen Petern von Braiecuel und Payen von Orleans; noch später sein Bruder, Constantin [564]), einer der wenigen tapfern Kriegsmänner des byzantinischen Reiches, gegen Heinreich, der von Adramyttium heranzog. Griechen und Lateiner setzten sich als Nebenbuhler in diesen Gegenden.

Das Jahr endete in Trauer, sowohl für Balduin, als bey theilnehmendem Sinn für ihren gefeyerten Fürsten bey den Baronen. Es kam die Botschaft, Maria, des Kaisers treffliche und vielgeehrte Gemahlin [565]) seye in Accon gestorben. Sie hatte mit ihm das Kreuz genommen, und nachdem sie einer Tochter, Margaretha [565]), genesen, sich auf der Flotte, die Johann von Nesle führte, nach Syrien eingeschifft, in Vermuthung dort, dem Gelübde gemäß, ihren Gemahl zu finden. Sie vernahm daselbst die frohe Nachricht von seiner Erhebung auf den Kaiserthron. Aber die Mühen einer weiten Seereise hatten ihre Gesundheit untergraben [567]). Bald nachdem sie von Boemund, Fürsten von Antiochien, Namens ihres Gemahls die Lehenshuldigung empfangen [568]), und da sie schon bereit war sich einzuschiffen, wurde sie von einer Krankheit befallen [569]), an der sie in kurzem verschied. Die Schiffe, welche sie nach Constantinopel auf den Kaiserthron bringen sollten, brachten ihren Leichnam zu seiner Gruft nach der Sophienkirche [570]). Nicht minder betrübend für das Heer war der Tod des Grafen von St. Pol, dessen Hülfe es schon bey der Eroberung entbehrte, weil er damals an der Gicht darnieder lag, die ihn jetzt dahinraffte.

564) Nach *Nicetas* befehligte Theodor, Herr von Philadelphia.

565) Mult bone dame et mult honorée; *Villeh.*

565) Die nach ihrer ältern Schwester, Johanna's, Tod die Besitzungen ihres Vaters auf ihres ersten Gemahls, Johann von Avenes, Kinder und durch ihre Nachkommin, Margaretha III, den ganzen Länderbesitz an die burgundischen Herzoge aus dem französischen Königshause brachte, von welchen er wieder durch eine Erbtochter an das Haus Habsburg fiel.

567) Diutinis et gravibus macerata ægritudinibus; *Geneal.* Com. Flandr., in *Martene* Thes. T. IV. *Chron. Andrens.*, in *d'Achery* Spicil.

568) *Albericus* p. 437.

569) *Chron. Andrens.* sagt auch: longa ægritudine macerata; vergl. nro. 567.

570) Wenn hiefür *Villeharduin's* Schweigen gegen *Doutreman's* Zeugniß (Wilken VI, 14, not. 33) keinen Zweifel erregt.

Neuntes Buch.

Das Jahr 1205.

Inhalt. Neapolitanische Herrschaften; Grafen Walthers von Brienne Tod. — Deutschland; Philipp läßt sich in Aachen krönen; Innocenzens Bemühungen für Otto; Kriegsbegebenheiten. — Kreuzfahrer; des Papsts Urtheil über die Wendung des Kreuzzuges; seine Verfügungen wegen der byzantinischen Kirche; des neuen Patriarchen Reise und Ankunft in Constantinopel; Krieg der Kreuzfahrer gegen die Griechen, und die Bulgaren; unglückliche Schlacht; Vorkehrungen nach derselben; fernere Kriegsvorfälle; Des Papsts Fürsorge um die Kreuzfahrer. — Königreich Jerusalem; Tod des Königs; Lage des Ländchens.

Graf Walther von Brienne, durch glücklichen Waffenerfolg in Geringschätzung der Deutschen gefestigt, belagerte, ohne Vorsicht weder für die Gefährten noch für sich, Sarno [1], zwischen Nola und Nocera, unfern von jenem Herculano, welchem sein Unglück einen so traurigen Ruf begründet. Der schlaue und gewandte Diephold, welchen Walther je mehr und mehr in die Enge zu treiben suchte, lag selbst darin und sah die Sorglosigkeit des Gegners. Unvermuthet brach er also in der Morgenfrühe des eilften Juni [2] mit einer wohlbewaffneten Schaar hervor gegen das Lager des Grafen. Noch schlummerten die meisten in ihren Zelten, um nimmer zu erwachen. Manche jagte der Schrecken in Flucht [3]. Walther fand noch Zeit zu kräftiger Gegenwehr; aber die Tapferkeit ohne Vorsicht erlag [4]; durch Lanze und Pfeil verwundet, fiel er in Feindesgewalt. Das

1) So nennen *Rich. de S. Germ.* und der *Cont. Chron. Mont. Cass.* dieses castrum (was jetzt noch eine Stadt ist); hiemit sind alle Varianten bey *Brequigny* zu *Gesta* c. 38. überflüssig und alle Conjecturen unnöthig.

2) Et fuit undena Junii lux in prima mensis; *Peregrini* Hist. princ. Longob., in *Græv.* Thes. T. IX p. 499 not.

3) *Anon.* Chron. M. Cass. cont., in *Græv.* Thes. T. IX.

4) Stultitia, casu, nec marte, dolo superatur;

Schloß, welches ihn als Sieger sehen sollte, sah ihn als Gefangenen, Diepholds Haß preisgegeben [5]), den er aber nicht lange zu tragen hatte. Wenige Tage darauf verlangte er zu beichten, und die Wegzehrung zu erhalten, worauf er in der Blüthe seiner Jahre das Leben beschloß. Die Gemahlin gebahr ihm erst nach seinem Tod einen Sohn, den sie mit seinem Namen, Walther, benannte [6]). Dieser glückliche Schlag schreckte auch den Grafen von Celano, daß er die Belagerung von Alliß, welches ebenfalls noch für Diepold war, aufhob; dieser aber als Sieger nach Salerno zurückkehrte und seiner Rache gegen die Einwohner, für Walthers frühere Aufnahme, freyen Lauf ließ [7]).

Ein mächtiger Umschwung der Dinge ergieng durch Deutschland. Sey's daß die Fürsten, in Ueberdruß des lang andauernden Haders, allmählig um Philipp sich vereinigten; sey's daß Otto's Art und Weise, worin er seinem Gegner nicht kräftig genug die Spitze bot (wiewohl auch Philipp sich nicht durch besondere Thätigkeit auszeichnete), sie gleichgültiger machte gegen seine Sache; oder mögen endlich unreinere Beweggründe (was fast zu vermuthen) sie umgestimmt haben für den Herzog von Schwaben. Otto stand immer verlassener, sein Nebenbuhler immer mächtiger. Innocenz verglich die Fürsten, die es mit jenem gehalten, dem Rohr, das vom Winde bewegt werde, welches der Festigkeit ermangle, die doch dem standhaften Manne gezieme. Treue müsse sich in Noth bewähren, unabhängig von dem Erfolge. Darum mit Recht sich zu verwundern seye, daß Fürsten, welche freiwillig Otto zu ihrem König erkohren hätten, nun zu dem Herzog von Schwaben, kaum ihm ein wenig das Glück zulächle, sich wendeten und Eide zu eigener Schande so leichtfertig brechen könnten [8]).

Otto saß zu Ende des vorigen Jahres auf seinem Schloß Lichtenberg in froher Hofhaltung, als ihm Botschaft zukam: der Erzbischof von Cöln seye abgefallen, Philipps Krönung auf Neujahr nach Aachen angesagt. Sogleich brach er auf, durch Westphalen herunter, in die getreue Stadt Cöln. Da fand er den Erzbischof von Mainz, den Bischof von Cambray, den Herzog von Limpurg und dessen Sohn, sammt manchen, welche noch getreu zu seiner Seite standen. Aber Philipp

5) Der *Anon. Cass.* sagt, er habe Walthern in Ketten geschlagen; *Rich. de S. Germ.* bloß: custodiæ traditus carcerali.

6) *Gesta* c. 38.

7) *Richard de S. Germ.*

8) *Registr.* 119.

hatte viele Fürsten und grosse Heeresmacht nach Aachen entboten [9]). Gerne hätte ihm Otto den Einzug in die Krönungsstadt verwehrt. Deshalb zog er gen Bonn hinauf. Viele Schiffe mit Zufuhr fielen in seine Gewalt; eben so grosse Beute gewann Herzog Wallraff zu Land. Auf einem Ritt nahm Otto Schaden und mußte krank nach Cöln zurückkehren [9b]). Ungehindert zog also Philipp um den ersten Tag des Jahres in Aachen ein. Damit er den Schein der Wahlfreiheit rette (denn er war seiner Sache gewiß), und um einen der vornehmsten Einwürfe des Papsts zu entkräften, legte er königlichen Namen und Schmuck ab, und gelobte beide nur dann wieder annehmen zu wollen, wenn sie einstimmig ihm übertragen würden [9c]). Dieß geschehen, empfieng er am ersten Sonntag des Jahres [10]), nebst seiner Gemahlin, Salbung und Weihe; er wollte auch den Vorwurf beseitigen, es seye solches weder am rechten Ort, noch durch denjenigen geschehen, dem die Befugniß hiezu allein zugestanden habe. — War deß sich zu wundern, daß Abt Wittechind von Corbey zu Philipp übergieng [11]), da er in seinem Erzbischof das Vorbild, in Otto's Bruder, dem Pfalzgrafen Heinrich, die Rechtfertigung seines Wankelmuthes fand? Einzig der Bischof von Cambray und Siegfried von Mainz verwahrten sich von Cöln aus, wo Otto krank und verlassen darnieder lag, schriftlich gegen die eigenmächtige Handlung der Fürsten in Aachen und drohten Adolph mit dem Bann [12]).

Philipp schickte den Bischof Leopold von Worms als Gesandten nach Italien, um in den päpstlichen Ländern die Gemüther zu stimmen. Die Weigerung des Papsts, denselben als Erzbischof von Mainz zu erkennen, hatte seiner Vorliebe für die Hohenstaufen Erbitterung gegen Innocenz beigesellt; beides diente ihm jetzt zur Empfehlung. Leopold scheint in der

9) De Forsten reiden allgeliche
An eyne hervart krefftigliche.
Chron. rhythm.

9b) Koning Otte der solde sprengen
Gewapent, also he wol konde ringen,
Up ein ross up einen ort;
Dar serde he sek also vort
Dat he ungesund an unmacht
Weder in to Colne bracht.
Chron. rhythm.

Kranz, Saxon. VII, 23, schmückt dieß so aus: aliquot vulneribus exceptis, quod ipse manu promtus sese pugnantibus immisceret. Es ist dies das einzige mal wo wir finden, daß Otto Schaden genommen oder in Gefahr geschwebt habe. Oben B. V. S. 399. Anm. 97.

9c) So verstehen wir des *Godofr. Mon.* Worte: ut concorditer ab omnibus eligatur præcatur.

10) *Chron. Lamb. parvi cont.*, in *Martene* Coll. ampl. T. V. — Es war den 3 Jan.

11) *Ann. Corbei.*, in *Leibn.* SS. II, 310 und in *Paulini* Syntagm.

12) *Godofr. Monach.*

anconitanischen March Gehör gefunden, durch Furcht und Hoffnung, die er zu erregen wußte, manche Städte (bey innerer Spannung um so leichter) zur Unterwerfung unter das Kaiserthum beredet zu haben. Da er Bewaffnete aus Deutschland mit sich brachte, ist es nicht unwahrscheinlich, daß er den Versuch wagte, dem Papst Gewalt entgegen zu setzen [13]); so daß sich Innocenz genöthigt sah, einen Cardinal abzuordnen und den Städten einen Abschnitt aus der angeblichen letzten Willensmeinung Kaiser Heinrichs auslegen [14]), und überhaupt sie gemahnen zu lassen, bey Erinnerung erlittener Noth in Treue gegen den apostolischen Stuhl dem Bischof entgegenzutreten; denn schlüge sein erster Versuch fehl, so würde er einen zweiten nicht leicht wagen. Hier soll es vorgekommen seyn, daß der Bischof sich unterwand, das Oberhaupt der Kirche bey brennenden Kerzen in den Bann zu thun [14b]), wenn anders die Sage nicht eine blosse Frucht des Unwillens dem Papst Ergebener gegen den Bischof ist.

Natürlich mußte durch diese Sendung des Papsts Unmuth auch gegen den Herzog sehr gesteigert werden. Er befahl dem Patriarchen von Aquileja sammt einigen Aebten, sich ungesäumt zu diesem zu begeben und ihm erst insgeheim, dann öffentlich vor allen Fürsten anzusagen, daß er von dem Bischof die Hand abziehe und als einen Gebannten ihn meide. Einen Monat sollten sie ihm Frist gestatten; wenn er nach dessen Verfluß dem Bischof noch ferner Schutz gewähre, so sollten sie gegen sein Land das Interdict aussprechen, und an jedem Ort, wo er sich aufhalte, den Gottesdienst einstellen; denn kein Kaiser habe es sich bisher herausgenommen, Bischöfe zu versetzen, was einzig dem apostolischen Stuhl zustehe, für dessen Rechte der Papst selbst das Leben willig opfern würde [15]).

Auch jetzt noch ließ Innocenz nichts unversucht, um Otto's Parthey zusammenzuhalten, die Fürsten zu mahnen, warnen, festigen; Drohungen und Beispiele wurden zu Hülfe genommen. Den Herzog von Brabant sollte Otto's Anhänglichkeit an seine bald mannbare Tochter gewinnen. Innocenz verbot daher diesem, was schon die Klugheit gerathen hätte, dieselbe zu verlassen; erst wenn bey reiferem Alter der Vater sie ihm verweigere, möge er um eine andere freyen [16]). Den König von

13) Excerpta e *Cæs. Heisterb.*, in *Leibn.* SS. II, 517.

14) Es ist dies das einzige Mal, wo Innocenz diesem Testament urkundliches Ansehen beilegt; wir haben wenigstens sonst nirgend eine Berufung auf dasselbe gefunden.

14b) B. IV. S. 333. not. 67.

15) *Ep.* VIII, 83. 84.

16) *Registr.* 128.

England sollte die Ehre, mit einem Kaiser in so naher Blutsfreundschaft zu stehen, sammt der Gunst des apostolischen Stuhls nicht einen Augenblick säumen lassen, den Neffen aufs kräftigste zu unterstützen (kannte man in Rom nicht, in welche Bedrängniß Johann durch Philipp von Frankreich gesetzt worden war?); habe ja nicht bloß des Nebenbuhlers Macht, selbst diese Verwandtschaft die Feinde desselben vermehrt. Nun solle der König ihn nicht allein mit dem Ueberfluß seiner Schätze (die aber in zweckloſem Krieg und in eitler Pracht schon größtentheils aufgegangen waren) unterstützen, sondern selbst eigenes Bedürfniß mindern, um Otto kräftiger beizustehen. Jetzt bedürfe dieser der Baarschaft, welche sein Bruder Richard ihm sterbend hinterlassen habe; jetzt solle er ungesäumt die Schuld abtragen [17]).

Bey dem Landgrafen von Thüringen und dem Könige von Böhmen wollte Innocenz nicht hoffen, daß die Gewalt des Herzogs von Schwaben ihren Sinn habe beugen können; vielmehr, daß sie bey ehester Zeit wieder als König Otto's Getreue sich erzeigen würden [18]). Das: Wehe dem Mann, der auf zwey Pfaden einherschreitet, und die Unmöglichkeit, zweyen Herren zu dienen, sollte den Erzbischof von Salzburg an sein Benehmen erinnern und auf den Weg weisen, welchen er betreten müsse; denn nur in Ofenglut werde das Gold bewährt und Blitzeszücken löse sich bald in erquickenden Regen auf [19]). Dem Pfalzgrafen Heinrich und dem Herzog von Brabant wurde die Schmach eines für alle Zeit befleckten Namens gewiesen, daß sie bey geringer Uebermacht des Herzogs von Schwaben Bruder und Eidam verlassen und gegen den selbstgewählten König mit dessen Widersacher sich verbunden hätten. An jeden dieser Fürsten waren drey Prälaten geordnet, welche versuchen sollten, denselben in der Treue gegen Otto zu festigen und, wenn er nicht folgen wolle, den Bann auszusprechen [20]).

Noch ernstere Vorwürfe ergiengen an jene geistlichen Fürsten, welche treubrüchig gegen Otto waren. Vor dem Papst selbst [21]), darauf in die Hände des Legaten habe der von Trier den Eid geleistet; zum letztenmal warne er, die Axt liege an der Wurzel. Sollten mehrere Geistliche der Kirche von Trier es mit ihm halten, so könnte ihre Strafe andern zur Warnung

17) *Registr.* 129.
18) *Registr.* 122.
19) *Registr.* 115.
20) *Registr.* 120. 121.
21) Juramentum coram Nobis præstitum et postmodum exhibitum in manibus legati Nostri.

dienen; wäre es die ganze Kirche, so müßte Beraubung der Metropolitanwürde die Folge davon seyn. Innocenz schrieb dies auch dem Propst und den Domherren, damit sie sich Mühe gäben, ihren Erzbischof zur Sinnesänderung zu bringen [22]). Den Bischof von Paderborn, der vor nicht langem Otto gehuldigt, welchen Siegfried von Mainz geweiht hatte, dann den Abt von Corvey vergleicht Innocenz mit Ananias und Sapphira. Nur schleunige Rückkehr, feste Anhänglichkeit, kräftige Unterstützung könnten ihre Verirrung gut machen [23]).

Am meisten entrüstet blieb der Papst über den Erzbischof von Cöln. Hatte er sich doch von Anfang an für Otto aufs kräftigste verwendet, der Papst auf ihn das meiste Vertrauen gesetzt, er ihn vor allen deutschen Fürsten geehrt und nach allem diesem trete er dennoch auf Philipps Seite. Innocenz schrieb dem Erzbischof von Mainz, dem Bischof von Cambray und dem Scholasticus von St. Gereon in Cöln: „Adolph seye in die Grube gefallen, die er sich selbst gegraben. Ohne Achtung für den Eid, ohne Ehrfurcht für die römische Kirche, habe er denjenigen verrathen, den er erkohren. Zum zweitenmal habe er ihm gehuldigt, aber auch dieser Eidschwur seinen anerbohrnen Wankelmuth nicht festigen können. Er möge sich kaum überzeugen, daß ein in so hoher geistlicher Würde stehender Fürst dergestalt seiner selbst Feind seye, um seine eigene Schöpfung zu zerstören. Dennoch habe er in Kraft seiner Obsorge ihn zur Beharrlichkeit erheben und durch Mahnung und Drohung es dahin bringen wollen, daß er dem König Treue halte, damit nicht Fluch statt Segen seiner warte, wenn die Täuscherey an den Tag komme. Weit entfernt diesem zu folgen, habe er alle Bande des Gehorsams zerrissen; durch Geld sich bethören lassen; seinen Herrn verrathen; dem Herzog von Schwaben sich ergeben und, damit er sich nicht entschuldigen könne, denselben zu Aachen gekrönt; ungeachtet er früher selbst bey dem Bann, den der apostolische Legat in der Kirche zu Cöln über alle von Otto Abtrünnigen und über Philipps Anhänger feverlich ausgesprochen, mit der Stola bekleidet, die Kerze getragen." Es befahl nun der Papst, nach Rath der Cardinäle, gegen den Erzbischof bey Glockengeläute und unter brennenden Kerzen den Bann auszusprechen und alle geistlichen und weltlichen Untergebenen des Erzstifts des Gehorsams gegen ihn zu entbinden. Um ein solches Beispiel des Meineids nicht ungeahndet zu lassen, solle Adolph seiner Würde

22) *Registr.* 126. 127. 23) *Registr.* 125.

entsetzt und, wenn er binnen Monatsfrist nicht selbst vor dem apostolischen Stuhl sich stelle, ein neuer Erzbischof gewählt, oder, so die Umstände es nicht zuliessen, die Güter der Cölner-Kirche einem achtbaren und mächtigen Mann zur Verwaltung übergeben werden. Sollte er jedoch in bestimmter Frist sich demüthigen, an Otto sich anschliessen, für künftige Treue Bürgschaft leisten, so könnte ihm, vorbehaltlich canonischer Zurechtweisung, Lossprechung zu Theil werden [24]).

Den Vorstehern der Geistlichkeit und dem Volk von Cöln hingegen bezeugte Innocenz seine Freude über ihre Festigkeit. Obgleich ihr Haupt sich zum Schweif entwürdigt, hätten sie doch seinen Wankelmuth nicht theilen, sondern unentwegt bleiben wollen. Vielleicht habe ihr Erzbischof [25]) sein Vorhaben einigen von ihnen mitgetheilt, niemand aber demselben zugesagt; hätten ja die Würde seiner Kirche [25b]), die Vorrechte der Stadt ihn davon zurückhalten sollen. Aber Habsucht zeuge Verrath. Gegen ihn seye die Strafe erkannt; sie sollten den Prälaten, die den Auftrag hätten diese auszusprechen, beistehen, und durch nichts von König Otto sich trennen lassen [26]).

Cöln war damals die erste Stadt in Deutschland, im Ausland höher geachtet als Wien [26b]). In dreifachem Glanze hoher Frömmigkeit [27]), grossen Reichthums und einer kräftigen Bürgerschaft stund es unabhängig von seinem Erzbischof. Gewerbe und Verkehr hatten der Stadt eine Bedeutung, ihren Bewohnern ein Selbstgefühl gegeben, wie sie damals in Deutschland in solchem Maaße nirgends gefunden wurden. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts waren in Cöln achtzigtausend Webstühle im Gange [28]); die Gold- und Silberarbeiter bestrebten sich ihr Gewerbe immer mehr zu einer Kunst auszubilden [29]), und die Bierbrauerey scheint nicht bloß ein gewinnreicher, sondern ein weit ausgedehnter Geschäftszweig gewesen zu seyn [30]). Im Handel war Cöln der Mittelpunkt zwischen Griechenland, Ungarn, dem östlichen Deutschland und den Niederlanden, Nord-

24) *Registr.* 116. 118.

25) Homo ille iniquitatis.

25b) Von der magnificentia sublimis der Cölnerkirche spricht *Registr.* 113.

26) *Registr.* 117.

26b) *Ep.* X, 52.

27) Ihre vielen Kirchen hatten ihr bereits den Beinamen der Heiligen erworben.

28) Daher uns Hüllmanns Erklärung von der Urkunde, bey *Scheid*, Orig. Guelf. III, 31. præf., „Tücher die von Cöln kommen" — bloß als Zwischenhandel mit niederländischen Tüchern — zu beschränkt scheint; H. Städtewesen I, 341.

29) Vogt rhein. Geschichten und Sagen, III, 231.

30) Hüllmann I, 271, aus einer Urkunde von Kaiser Otto vom Jahr 1212, im Cölner Stadtarchiv.

frankreich, England, selbst Dänemark, so daß sein Handelsweg von diesen Reichen bis nach Ungarn gieng. Die Niederlassung seiner Kaufherren in London, der grosse Waarenhof, welchen sie in dieser Stadt besassen, wird als der Keim der Hansa betrachtet. Beinahe zwey Jahrhunderte vor dieser Zeit sollen sie schon mit eigenen Schiffen das Meer befahren haben. Die Zölle, welche alle auf dem Rhein vorüberkommenden Schiffe der Stadt entrichten mußten, ihr Recht, die Waaren dann auf eigenen Schiffen weiter zu bringen [31]), mehrten den Reichthum des gemeinen Wesens, wie den Wohlstand der Bürger; und wer möchte Cölns Ansehen in der damaligen Handelswelt bezweifeln, wenn man weiß, daß sich nach seinem Münzfuß selbst Venedig richtete [32]). — Nebst dem Fürsten von Limpurg und seinem Sohn [33]), waren die Bürger von Cöln noch die einzigen Anhänger des verlassenen Otto's. Während hier Erzbischof Siegfried von Mainz und der Bischof von Cambray in St. Peterskirche den Bann gegen den abtrünnigen Erzbischof verkündeten, standen sie für Otto unter den Waffen [34]). — Auf Pfingsten berief Philipp die Reichsfürsten zu einem Tage nach Speyer. Da führte Adolph Klage über die Bürger und lag mit allem seinem Gefolge dem Herzog an, daß ihm Hülfe werde, wider die ihrem geistlichen Oberhirten entgegenstrebende Stadt. Der König setzte den Fürsten eine Heerfahrt an gegen Cöln [35]).

Indeß hatten die vom Papst ernannten Richter auf den Tag der heiligen Blutzeugen Gervasius und Protasius [36]) allen Clerus und das Volk zu Cöln in die Domkirche berufen. Da entsetzten sie in Gegenwart Königs Otto's und vieler Edlen den Erzbischof seiner Würde und seines Amtes und geboten die Wahl eines neuen Kirchenhauptes. Sie fiel auf den Propst Bruno zu Bonn, den, neben seiner Abkunft von den Grafen von Sayn [37]), unter den obschwebenden Verhältnissen auch der Reichthum empfehlen konnte, welcher aus dem Verein ansehnlicher Pfründen [38]) ihm zufloß, deren Beibehaltung ihm deßwegen auf zwey Jahre bewilligt wurde. Mit der Bestätigung

31) 1258 beschwerten sich die Bürger gegen den Erzbischof, er erlaube fremden Schiffen über die seit alter Zeit herkömmlichen Gränzen hinab und hinaufzufahren; Hüllmann a. a. O.

32) In dem Vertrag mit den Kreuzfahrern, *Murat.* SS. T. XII., werden die 85000 Mark ausbedungen: ad pondus Coloniæ, *quo utitur terra nostra.*

33) *Chron. Rhytm.*

34) Sie belagerten das Schloß Hochsteden; *Godofr. Mon.*

35) *Godofr. Mon.*

36) 19 Juni.

37) *Godofr. Mon.*

38) Sacerdotiis præditus amplissimis; *Brover* Ann. Trev. II, 105.

seiner Wahl erhielt die Bürgerschaft von Cöln Zusicherung ihrer Freiheiten; der Erzbischof Vollmacht, wenn die Suffragenen der Kirche zu seiner Weihe weder kommen wollten noch könnten, durch andere katholische und in der Gunst des heiligen Stuhls stehende Bischöfe [39]) sich weihen zu lassen [40]). An Capitel und Clerus ergieng die Weisung, daß sie den Abgesetzten als einen Gebannten fliehen, und dem Gewählten als rechtmässigem Vorsteher allen Gehorsam leisten sollten.

Keine lange Zeit verfloß, bis beide Bischöfe gegen einander waffneten. Mord, Brand, Raub auf allen Seiten; Städte wurden in Asche gelegt, der Kirche ihre Güter entrissen; Arme, Wittwen, Waisen, friedliche Bürger bedrängt. Rings um Cöln her fuhren die Feinde, so daß die Stadt weder sicheren Eingang noch Ausgang hatte. In dem gegenüberliegenden Deuz faßten Bogenschützen und Reisige des Grafen von Berg, eines Verwandten des entsetzten Erzbischofs, festen Fuß, was die Rheinschiffahrt für Waaren und Lebensmittel hemmte. Ergrimmt über die Pfeile und Schimpfreden, welche von der Burg hinüberflogen, rüsteten die kriegserfahrnen Bürger Schiffe, mit Bollwerken versehen, mit Schützen und Kriegsvolk bemannt, und leisteten tapfere Gegenwehr. Bisweilen setzten herzhafte Krieger in kleineren Schiffen über den Strom und neckten den Grafen mit seinen Leuten. Auch kleine Heerfahrten gegen bischöfliche Städte am Rheinufer wurden gewagt und Beute fortgeschleppt, Spuren der Verwüstung zurückgelassen. Werner von Bolanden, einer der Wenigen, welche treu an Otto hielten, belagerte die feste Stadt St. Goar, in deren Ringmauern die Bewohner des Landes umher so viele Kostbarkeiten geflüchtet hatten, daß jener in Lüsternheit nach so grosser Beute seine Anstrengungen verdoppelte. Was die Belagerten durch ihre Kraft nicht vermochten, sollten sie einem wunderbaren Ereigniß zu danken haben, dessen der Graf erschrocken seye und von der Stadt sich zurückgezogen habe [40b]).

Indeß sich Philipp zum Kampf gegen seinen Widersacher bereitete und der Hülfe der ihm ergebenen Fürsten harrte, such-

39) Die *Gesta Trevir. Æporum*, in *Martene* T. IV. sagen, Johann von Trier habe seiner Weihe beigewohnt, was aber sehr zu bezweifeln ist.

40) *Ep.* VIII, 174 — 177.

40b) *Brower* An. Trev. II, 104. Die Bürger stellten den Wurfmaschienen ein Crucifix entgegen, und als ein Pfeil das Bild in den Arm getroffen, seye Blut aus der Wunde geflossen; weßhalb Werner die Belagerung aufgehoben und einen Kreuzzug gelobt habe. Er war im Jahr 1202 mit andern Gefährten in Venedig eingetroffen (B. VI. S. 477), hatte aber nach der Eroberung von Zara das Heer der Kreuzfahrer verlassen (S. 487) und scheint nach Deutschland zurückgekehrt zu seyn.

te er diese durch Gefälligkeiten [41]), Städte, die für ihn gestimmt waren, durch Gunstbezeugungen zu gewinnen [42]). Nach Mariä Geburt setzte er mit grosser Streitmacht [43]) über die Mosel. Eine zeitlang lagerte er bey Sinzich und ließ an der Ahr die Veste Landskron bauen, wozu er bey herrschender Theurung die Stiftsleute geneigter fand. Dann brach er nach Bonn auf [44]) und erschien an St. Michaelstag unter den Mauern von Cöln. Er kam nicht unerwartet; die Mauern waren fest, mit vielen Thürmen verwahrt [45]), die Bürger mit allem versehen [46]), nur Holz fehlte [47]). Da wo die Stadt an die Hügel ansteigt, schlug Philipp sein Lager auf. Anfangs wollten die Bürger das Ungewitter durch Reden ablenken; sie sprachen von ihrem Gehorsam gegen die Kirche. Philipp verlangte, sie sollten dem Erzbischof Adolph allen Schaden vergüten, das Entrissene zurückgeben, ihn in die Stadt aufnehmen und huldigen. Dessen weigerten sie sich. Da gebot der Herzog rings um die Stadtmauer alles zu rauben und zu verbrennen [48]). Später begann der Sturm. Er dauerte fünf Tage. Otto mit den wenigen Fürsten und Edlen um ihn zeigte sich, wo der Kampf am heissesten war [49]), und die Bürger bewährten nicht geringern Muth, als die, welche einzig dem Waffenwerk sich weiheten. Vornemlich litt Philipp grossen Schaden an Pferden; auch kamen etliche der Seinigen in Otto's Gewalt, mancherley Beute in dessen Besitz [50]); so daß Philipp, überzeugt, es seye hier nichts zu gewinnen, die Belagerung aufhob und vor Neuß rückte. Dieser Stadt setzte unter allen Fürsten des Heeres keiner tapferer und mit einer so erlesenen Schaar tüchtiger Krieger zu, als Herzog Leopold von Oesterreich [51]); sie mochte sich nicht lange

41) Stiftet einen Vertrag zwischen dem Herzog von Bayern und dem Bischof von Regensburg, super divisione liberorum ministerialium; *Ried* Cod. dipl. Ratisbon. nro. CCCV.

42) Befreyung aller Güter der Einwohner von Straßburg, die sie im Elsaß besitzen, Urk. bey *Wencker* disquisitio de Usburgeris nro. 21. 4. Argent. 698.

43) — eyn michel her
Wo overkrefftig dat et wer,
Dat was gar ane mate! —
Chron. rhytm.

44) Cronica von der billigen Statt Coellen S. CLXXXI.

45) Die *Gest. Trev. Ep.*, in *Martene* Coll. ampl. sagen fertig, es habe keine Mauern gehabt. Philipp von Heinsberg hatte im Jahr 1192 Mauern und Thürme erweitert. *Annal. Novesienses*, in *Mart.* Coll. ampl. T. IV.

46) Se bereiden sek, wor se kunden
Dar entgegen, beide an spise
unde an feste.
Chron. rhytm.

47) Leiff wart dat holt.

48) *Mutius* in Chron.

49) To voren, nicht tô letsten,
Was Koning Otte an den kyve
Gar manlik mit sinem live.
Chron. rhythm.

50) *Rob. de Monte* App. ad chron. Sigeb, in *Pistor* SS.

halten [52]); bey der Uebergabe verbürgte sie durch Geisel ihre Treue gegen Adolph. Andere kleine Städte, viele Burgen unterwarfen sich Philipp; und nachdem er alles an Adolph übergeben, zog er verwüstend wieder ab [53]). Aber auch nach seinem Abzug legten die Cölner die Waffen nicht nieder; ihr Erzbischof ließ ihnen dazu keine Ruhe. Manche Stadt wurde durch ihre Anfälle, in welchen sie Philipps und Adolphs Besatzungen verjagten oder gefangen nahmen, wieder für Otto gewonnen. Von neuem klagte der Erzbischof dem Herzog von Schwaben seine Noth.

So stund, als von Otto beinahe alles gewichen war, mit gleicher Unbeweglichkeit wie Innocenz in Rom, aber unter grösserer Gefahr und mit schwererer Aufopferung in Deutschland die Bürgerschaft von Cöln für ihn und das noch in einem Jahr, in welchem strenge Kälte und ungünstige Witterung den Landbau gehindert, Mißwachs und grosse Theurung veranlaßte [54]). Mit gleicher Ausdauer und Treue hatte sie hundert Jahre früher Kaiser Heinrich IV wider seinen Sohn Heinrich V vertheidigt und damals gegen ein Heer von 20,000 Mann mehrere Wochen sich gehalten. Daher verdienten die Prälaten, Leutpriester, Schöffen und die gesammte Bürgerschaft ob solcher Treue, ob dieser Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl grosses Lob. Auch die neue Bischofswahl freute den Papst. „Jetzt, schreibt er, seye der alte Sauerteig ausgefegt, und zu hoffen, daß sie täglich fester würden. Wie sie begonnen sollten sie verharren; furchtlos bey den Drohungen der Gegner, voll Vertrauen zu dem, welcher Pharao sammt Roß und Wagen ins Meer gestürzt habe. Der apostolische Stuhl, der sie bewährt erfunden, werde die Ehre und das Wohl ihrer Kirche und ihrer Stadt sich kräftigst angelegen seyn lassen [55])." Ein päpstliches Schreiben gebot alle, welche Güter der Kirche von Cöln an sich gerissen hätten, mit dem Bann, ihre Länder mit dem Interdict zu belegen. Dieß trieb viele solcher Räuber zur Wuth gegen die Geistlichkeit. Sie entrissen ihr Ländereyen und Vorwerke; beraubten sie für zwey Jahre ihrer Einkünfte und brachten die Kirche in solche Noth, daß

51) Principibus aliis præstantior fortibusque gestis famosior atque clarior exstitit; *Chron. Admont.*, in *Petz* SS. rer. austr.

52) Jul. Cäsar Gesch. v. Steyermärk, IV. 116, sagt, auf's vorige gestützt, Leopold habe sie eingenommen.

53) *Godofr. Monach.*

54) *Rob. de Mont.* App. ad Sigeb., in *Pistor.* SS. II, 941. Auch in England wirkte die bis zur Mitte Märzens herrschende Kälte nachtheilig auf die Landeserzeugniß; *Matth. Par.* ad ann. 1205.

55) *Registr.* 130.

Gold, Silber und Edelgesteine und was an kostbarem Geschmeide seit alters her aufbewahrt wurde, verkauft werden mußte [56]). Die Bürgerschaft aber fand einige Vergeltung ihrer Treue in den Handelsfreiheiten, welche Otto durch seine Verbindung mit dem Könige von England derselben in diesem Reiche zu erwerben wußte [57]).

Bey diesen Unfällen, in welchen Otto's Macht gleichsam zerbröckelte, jeder Hoffnungsstrahl immer mehr für ihn erbleichte, konnte die Eroberung von Goslar [57a]) ihm wegen der Nähe der väterlichen Besitzungen und weil dadurch eine längst gehegte Absicht erreicht ward, angenehm seyn, auf seine Stellung im Reich aber keinen Einfluß haben. Ein glücklicher Ausfall des obersten Kriegshauptmanns in der Stadt, Grafen Hermanns von Wernigerode, gegen die Veste Lichtenberg gewährte nur kurze Ruhe, denn desto heftiger drängte die Besetzung von Harlingsberg, welche jede Verbindung mit der Stadt unterbrach. Die Zahl ihrer Vertheidiger war nicht ansehnlich genug, um einem Sturm [57c]) mit Erfolg sich entgegen zu stellen. Otto's Krieger drangen ein in die Stadt. Von allen Seiten wurden Wagen zusammengetrieben, um die Beute abzuführen; es bedurfte acht Tage dazu. Man fand so grosse Vorräthe von Pfeffer und Gewürz, daß man sie mit Scheffeln ausmaß. Der lange Widerstand hatte so erbittert, daß schon Meinungen, sie zu zerstören, gewechselt wurden. Aber weder dieß erfolgte, noch wurden die goldenen Kronen und Kostbarkeiten, womit seit langen Zeiten her die Könige St. Martinskirche beschenkt hatten, weggeschleppt. Der König begnügte sich Geiseln zu nehmen und suchte durch Handlungen der Milde den Einwohnern den Wechsel ihres Zustandes erträglicher zu machen [57d]).

Wenn gleich durch Constantinopels Eroberung die Unterwerfung der griechischen Kirche unter die lateinische, wornach so mancher Papst mit fruchtlosen Versuchen der Ueberzeugung vergeblich gestrebt hatte, gesichert und die Institution des Papstthums: Vereinigung aller Christgläubigen unter ein sichtbares Oberhaupt wesentlich gefördert schien, so war dennoch eine Unterwerfung auf eine Weise und unter Umständen zu Wege gebracht worden, welche Innocenzens Billigung nicht er-

56) *Godofr. Mon.*

57) Raumer V, 417.

57b) Nach der Stellung, welche die Erzählung derselben in *Arn. Lub.* Chronik einnimmt, wäre sie ein paar Jahre früher erfolgt, aber *Heineccius*, Antiq. Goslar p. 203, hat Gründe, dieselbe erst in dieses Jahr zu setzen.

57c) Impetu valido; *Arn. Lub.* VI, 7.

57d) *Arn. Lub.* VI, 7.

langen konnte. Er, der bey jeder Gelegenheit so entschieden den Vorsatz ausdrückte, von dem Weg der Gerechtigkeit weder zur Rechten noch zur Linken weichen zu wollen, durfte den Ungehorsam gegen den Befehl: kein christliches Land anzufallen, die bey Constantinopels Einnahme verübten Gräuelthaten nicht ungeahndet lassen. Denn obwohl diese Christenparthey den apostolischen Stuhl nicht anerkannte; obwohl sie keine Aufforderung, dem heiligen Lande zu Hülfe zu kommen, je achtete; obwohl der ältere Alexius mit Unrecht auf dem geraubten Kaiserthron saß; obwohl die Kreuzfahrer von den Griechen auf mancherley Weise gekränkt und bedrängt wurden, — hatten jene doch nicht dazu das Kreuz auf sich genommen, um für alles das diese zu bestrafen. Zudem enthielt der Vertrag, welchen die Kreuzfahrer vor der Eroberung unter einander geschlossen hatten, in Beziehung auf Kirche und Geistlichkeit manches, was in die Rechte des apostolischen Stuhls eingriff. Der Papst pflegte deshalb häufige Berathungen nicht nur mit den Cardinälen, auch mit Erzbischöfen, Bischöfen und andern einsichtsvollen Männern, deren aus allen Theilen der Welt immer eine grosse Zahl in der Hauptstadt der Christenheit sich befand [58]).

In Folge dieser Berathungen schrieb Innocenz [59]) (in schonendem Urtheil über die Beweggründe, welche die Kreuzfahrer veranlaßt hätten, mit Alexius vor Constantinopel zu ziehen) hinsichtlich dieser Eroberung: „Da ihr in Gehorsam ge„gen den Gekreuzigten gelobtet, das heilige Land aus der Ge„walt der Heiden zu befreyen und euch bey Strafe des Ban„nes verboten war, christliches Gebiet anzufallen, oder zu „schädigen, es würden denn dessen Bewohner euch den Weg „verlegen, oder Nothbedürftiges verweigern (aber auch in „welchem Fall ihr ohne Vorwissen des Legaten nichts vorneh„men solltet), und ihr an Griechenland weder Recht noch An„sprache hattet, so seyd ihr von euerem Gelübde leichtferti„ger Weise abgewichen; führtet nicht gegen Saracenen, sondern „gegen Christen das Schwert; erobertet nicht Jerusalem, son„dern Constantinopel, und zoget den himmlischen Schätzen irdi„sche Reichthümer vor. Aber noch schwerer lastet auf euch, „daß ihr keiner Weihe, keines Alters, keines Geschlechtes scho„net; Hurerey, Ehebruch und Unzucht vor jedermanns Augen

58) *Gesta* c. 93.

59) Diese Vorwürfe, die er dem Pisgerheer macht, kommen zweimal vor, in einem Brief an den Markgrafen, *Ep.* VIII, 133 (*Gesta* c. 93) und in einem an den Cardinal Peter, *Ep.* VIII, 126 (*Gesta* c. 95); letzterer trägt das Datum IV Id. Jul.

„begienget; nicht bloß Eheweiber und Wittwen, sondern gott-„geweihete Frauen und Jungfrauen dem Gelüst von Schandbu-„ben [60]) preisgabet; euch nicht genügen ließet an den kaiserli-„chen Schätzen und der Habe der Angesehenen und Geringen, „sondern selbst nach den Reichthümern der Kirche und ihrem „Besitz die Hände ausstrecktet; von den Altären die silbernen „Tische raubtet; in die Sakristeyen einbrachet; Kreuze, Bilder „und Reliquien wegschlepptet; so, daß die griechische Kirche, „obwohl durch Verfolgung bedrängt, doch dem apostolischen „Stuhl den Gehorsam versagt, weil sie an den Lateinern nur „Verrath, nur Werke der Finsterniß sieht und dieselben gar als „Hunde scheut." — Der Papst kommt sodann nochmals „auf die Erlaubniß, welche der Legat ihnen gegeben; auf den Man-gel, auf den Verrath der Griechen; auf die unerforschlichen Wege der Vorsehung, die vielleicht dieses Volk, welches im-mer von der Kirche sich getrennt, dem heiligen Lande nie bei-gestanden, hätte züchtigen wollen. Nun gehe des heiligen Stuhls Meinung dahin: die Kreuzfahrer möchten das durch Gottes Gericht gewonnene Land bewahren und vertheidigen; die Völ-der in Gerechtigkeit regieren, in Friede erhalten und zur Re-ligion anbilden; die Kirchengüter zurückgeben; für das Ver-gangene reumüthig Genugthuung leisten, und ihr ursprüngli-ches Gelübde fest halten; zumal die Eroberung des heiligen Landes durch den Besitz von Griechenland erleichtert werde. In allem aber wolle der Markgraf, an welchen dieses Schrei-ben gerichtet war, nach seiner Väter und Brüder Weise, dem apostolischen Stuhl treu, gehorsam, und somit in dessen Gunst verbleiben [61])." Als dann später Theodor Laskaris bey Inno-cenz über die Wortbrüchigkeit und Ausschweifungen der Latei-ner Klage führte, beschränkte sich dieser darauf, ihm die Ent-schuldigungsgründe darzulegen, welche sie anführten, ohne in deren Werth oder Gültigkeit einzutreten; ja er gesteht selbst, daß jene nicht ganz schuldlos wären, glaubt aber, Gott habe die Griechen wegen ihres Abfalls von der Kirche bestrafen wollen. Seine Wege seyen unerforschlich und oft bediene er sich in gerechtem Gericht der Bösen, um die Bösen zu strafen; so möge es hier gegangen seyn, da sie die Erinnerungen seiner Vorfahren, zur Einheit der Kirche zurückzukehren und dem

60) Spuriciitiis garcionum.

61) *Ep.* VIII, 133. Zwar ist dieses Schreiben, wie dasjenige an den Card. Peter, gegen Mitte Juli's erlassen, wir stellen es aber voran, weil es den Ge-sichtspunkt angiebt, aus welchem Inno-cenz die Ereignisse in Constantinopel be-trachtete.

heiligen Lande zu Hülfe zu kommen, was bey der Nähe ihnen so leicht gewesen wäre, stets hartnäckig verschmäht hätten [62]).

Für Innocenz hatte diese Eroberung einzig Werth in ihrem Zusammenhang mit der Unterwerfung des heiligen Landes; sie war für ihn bloß Mittel zu diesem Zweck. Er zeigt sich daher weit erhaben über jene Verunglimpfungen späterer Zeit, welche weder den Zusammenhang der Ereignisse, noch die Gemüthsart der Männer, welche in dieselben einwirkten, genau zu erforschen beflissen war. Hätte, wie so manche vorgeben, eitle Herrschbegierde ihn belebt, gewiß die Unterwerfung Griechenlands, wäre für den Augenblick ein glänzenderer Gewinn gewesen als Jerusalem und ganz Palästina. Und dennoch blieb das der leuchtende Punkt, um welchen alles Bemühen des Papsts, so wie alle Kraftanstrengung der Christenheit sich reihen sollte. In jedem Schreiben wußte Innocenz diesen Zweck wieder in Anregung zu bringen, ihn ins Gedächtniß zu rufen, und es fehlte auch nicht an besondern Aufforderungen an Clerus und Volk, zu dessen Erreichung dem neuen Kaiser mit Rath und That behülflich zu seyn [63]). Ermuthigte er die Kreuzfahrer zur Ausdauer, so wollte er damit ihren Blick zur Gottesstadt auf Erden hinweisen; sprach er sie von ihrem Gelübde nicht los, so geschah es deswegen, weil in allem bisherigen demselben noch kein Genüge gethan war; urtheilte er milder über ihre Abschweifung von dem Wege, der zum vorgesetzten Ziele führte, so bewog ihn die Hoffnung, dadurch ein Mittel gewonnen zu haben, jenes schneller und gewisser zu erreichen; und gewährte er einem in Geschäften gewandten Bischof längere Abwesenheit von seinem Sprengel und den Genuß seiner Einkünfte, so erscheint dabey die Aussicht erfolgreichen Mitwirkens zu jener Befreyung als alleiniger Beweggrund [64]). Deswegen konnte er es auch nicht billigen, daß seine beiden Legaten so eilfertig aus dem Königreich Jerusalem nach Constantinopel übergeschifft hatten. „Ist es, schreibt er an Cardinal Peter, geschehen, um Hülfe für das heilige Land zu „erhalten, dann billigen Wir es; geschah es, um die Kirche „in Griechenland zu ordnen, so war es sehr übereilt. Wir „würden, da Unser geliebter geliebter Sohn, Balduin, Uns um „Legaten ersucht hat, schon einen solchen nach Constantinopel „gesendet haben. Indeß um euch nicht bloß zu stellen, wollen „Wir gestatten, daß ihr einsweilen Unsere Stelle in der Pro-

62) *Ep.* XI, 47.
63) *Ep.* VIII, 63.
64) *Ep.* VIII, 72; für den Bischof von Soissons.

„vinz von Constantinopel vertretet; doch daß ihr darüber „derjenigen von Jerusalem, an welche ihr eigentlich abge„ordnet waret, euere Aufmerksamkeit nicht entziehet. Damals „hatte sie noch einen Patriarchen, jetzt hat sie keinen; also „muß einer von euch beiden für sie sorgen; daher keiner an „die Rückkehr denken wolle, bevor er Befehl dazu erhalten „haben wird [65]).

Obwohl dann die griechische Kirche durch Waffengewalt der Kreuzfahrer erobert und dem apostolischen Stuhl unterworfen worden, wollte Innocenz doch nicht dulden, daß jene deswegen ein grösseres Recht über diese Kirche sich anmaßten, als Fürsten und Herren jedes abendländischen Reiches besassen. Wo immer die Kirche gegründet ward, sollte sie im Glanz der Freiheit sich erheben und die weltliche Gewalt ihr wohl zum Schirm oder zur Entfeßlung dienen, selbst aber keine Rechte über dieselbe sich anmassen. Deshalb bezeugte Innocenz allen Bischöfen, Aebten und sämmtlicher Geistlichkeit in Constantinopel seine Freude über die Rückkehr der griechischen Kirche in den Gehorsam des apostolischen Stuhls und schon schweift begeistert sein Blick über Heiden und Juden und deren Bekehrung, auf die Patriarchenstühle von Jerusalem und Alexandrien, deren Herstellung er zu erleben hofft. Was nun die Wahl des Patriarchen betreffe, so müsse er sie, nicht wegen der Person des Gewählten, an welcher nichts auszusetzen seye, sondern weil gegen die kirchliche Wahlform gefehlt worden, verwerfen. Denn weder stehe Layen, wenn immerhin zu geistlichen Zwecken ausgezogen [66]), zu, über kirchliche Angelegenheiten, wie durch ihren Vertrag geschehen seye, zu verfügen, oder unter Ermächtigung eines weltlichen Fürsten einen Patriarchen an die Kirche von Constantinopel zu erwählen; auch hätte venetianischen Geistlichen, die sich erwählte Domherren der Sophienkirche nennten, da sie weder durch den Papst noch durch einen Legaten eingesetzt worden, kein Wahlrecht zugestanden. Darum habe er mit Zustimmung seiner Brüder in offenem Consistorium jene Wahl ungültig erklärt. Damit aber nicht die Kirche das Versehen der Menschen entgelten müsse; auch weil der Subdiakon Thomas, als abwesend erwählt, in nichts sich verfehlt habe; dann in Betracht der Bitte des Kaisers; auch aus Fürsorge für die Kirche; endlich in Hoffnung, daß die Venetianer

65) *Ep.* VII, 223. Also war am XIII Kal. Mart. Goffred noch nicht in Rom angekommen. — Später erhielt Peter noch ernstlichere Vorwürfe; *Ep.* VIII, 126.

66) Laicis — quantumvis religiosis.

solcher Gunst wegen desto tapferer zum Dienste des Kreuzes sich erzeigen würden, habe er aus anvertrauter Machtvollkommenheit gedachten Subdiakonus Thomas als Glied des apostolischen Stuhles ernannt und zum Patriarchen bestätigt [67]). Dem Kaiser wurde empfohlen, denselben bey seiner Ankunft wohlwollend zu empfangen, als seinen Seelsorger zu ehren, und ihn bey seinen und seiner Kirche Rechten zu schützen [68]). Indem Innocenz somit die Patriarchenwahl verwarf, den Gewählten aber aus eigener Befugniß zu dieser Würde erhob, wollte er der Kirche von Constantinopel die canonische Wahlfreiheit im mindesten nicht schmälern, sondern vielmehr dieselbe aufrecht erhalten; daher er verbot, daß je aus diesem seinem Verfahren ein Vorwand hergeleitet werde, um bey einer Erledigung in ihre Rechte einzugreifen [69]). Denn es sollten, wie eine solche eintrete, die Prälaten aller Stiftskirchen [70]) von Constantinopel in St. Sophia zur Wahl sich versammeln [71]). Und wie er in Bezug auf die Patriarchenwahl handelte, um die Eintracht zwischen beiden Völkern nicht zu stören, so befahl er nachher seinen Legaten in Bezug auf die Geistlichen an den verschiedenen Kirchen zu verfahren. Von rechtswegen seye der Vertrag, der die Kirchen und die Pfründen theile, ungültig; doch möge der Legat, wo er Kirchen an französische Geistliche übergeben fände, sie ihnen aus apostolischer Machtvollkommenheit bestätigen, ohne um die Einwilligung des Patriarchen zu fragen. Die Gunst, die er den Venetianern im Grossen erwiesen habe, dürfe er den Franzosen im kleineren nicht versagen [72])

Ueber jenen Vertrag erklärte Innocenz dem Herzog von Venedig: „wenn schon der Raub der Kirchenschätze Gottes Ungnade nach sich ziehe, wie viel mehr dann, wo die Zerreissung des Besitzes der Kirche dazu komme? Wer so die Würde der Kirche beleidige, den könne der apostolische Stuhl nicht schirmen. Zwar seye fast jedem Artikel des Vertrags die Bestimmung: „zur Ehre der römischen Kirche“ angehängt; was aber dem Eid beider Theile entgegen, ihrer Ehre zuwider laufe, könne und wolle er nicht gutheissen. Da nun sowohl dem Doge als dem Markgrafen von Montferrat, jedem nebst sechs Räthen, die Befugniß eingeräumt seye, an dem Vertrag zu mehren und zu mindern, wie könnten Wir der Laienwillkür die Verfügung anheimstellen, daß diejenigen, welche manche unbekannte, den

67) *Gesta* c. 96. *Ep.* VII, 203.
68) *Ep.* VII, 204.
69) *Ep.* VIII, 25.
70) Conventualium Ecclesiarum.
71) *Ep.* VIII, 64.
72) *Ep.* VIII, 135.

Grundgesetzen der Kirche widerstrebende Layensatzungen nicht halten, dem Bann unterliegen sollten? Auch hätte man vor Ankunft des Patriarchen über Güter seiner Kirche nicht verfügen sollen." — Dem Ansuchen, es möchte der Herzog in Betracht seines hohen Alters von dem Gelübde der Kreuzfahrt entbunden werden, wollte Innocenz ebenfalls nicht entsprechen, weil Dandolo's Umsicht, sein durchdringender Verstand, seine gereifte Erfahrung und das Vertrauen, welches der Kaiser wie das Heer in ihn setzten, dem Vorhaben zu grossem Gewinn gereichen würde, und der Papst sich nicht mit Schuld beladen möchte, wenn jene Lossprechung die Auflösung des Heeres veranlassen sollte; aber auch ebensowenig der Herzog den Vorwurf würde tragen wollen: er wisse zwar seine und der Seinen, nicht aber Christi Schmach zu rächen. Möge er wie bis jetzt der Welt, so hinfüro dem Herrn dienen, dessen Knechte ehren und die Kirche bey ihrem Besitz schützen. Dagegen bestätige er die Freisprechung von dem Bann, die der Herzog mit den Gefährten durch den Cardinal Peter erlangt habe [73]). — Ein weiser Fürst erkennt, daß er die Kraft der Verwaltung lähmt, wenn er die ihm vielleicht nicht ganz gefälligen Schritte hochgestellter Untergebener vor denjenigen, welche nicht in das innere Getriebe des Ganzen zu blicken haben, mißbilligt. Achtung und Vertrauen beginnen zu wanken, wenn Zweifel an Uebereinstimmung zwischen dem Herrn und den Trägern seines Willens bey der Menge Wurzel fassen können. Deswegen machte Innocenz auch gegen die andern Bewilligungen, die der Cardinal ertheilt hatte, keine Einwendung; ihm allein hielt er nachmals mit jenem Ernst und jener Kraft, welche bey grossen Ereignissen der Quell seiner Beredsamkeit waren, diese Uebereilungen vor [74]).

Noch bestimmter drückte sich Innocenz gegen Kaiser Balduin über den Vertrag der Kreuzfahrer aus. „Derselbe enthalte Bestimmungen, die die Kirche von Constantinopel und damit auch den apostolischen Stuhl beeinträchtigten. Die Zerstückelung der Besitzungen der Kirche von Constantinopel, die ein Glied an jenem seye, beweise keine Achtung gegen denselben. Er könne den Vertrag nicht gut heissen und bitte deswegen den Kaiser, solche Theilung durch sein Ansehen zu verhindern und seinen Eid zu bedenken, worin er geschworen: die Rechte der Kirche aufrecht zu halten und zu schützen." Der Papst schrieb in ähnlichem Sinne an die übrigen Grafen und drohte selbst

73) *Ep.* VII, 206. 207.

74) *Ep.* VIII, 126; wovon unten.

mit dem Bann; auch an die Bischöfe und Aebte bey dem Heer erließ er solche Vorstellungen [75]).

Samstags nach Fronfasten in der Osterzeit [76]) empfieng der neue Patriarch die Weihe des Diakonats; Samstags nach Mitfasten die Priesterweihe und am folgenden Sonntag ward er in St. Peters Kirche zum Bischof geweiht; sodann ihm das Pallium umgehängt, worauf er den Eid der Treue und des Gehorsams gegen den apostolischen Stuhl in jener von Alters her für die Primaten und Metropoliten festgesetzten Form leistete [77]). Dabey ward in der Urkunde hierüber für den Patriarchen vorangestellt, daß in der Gunst, womit der apostolische Stuhl die Kirche von Byzanz zum Patriarchensitz erhoben habe, klar die Fülle jener kirchlichen Gewalt beurkundet werde, welche der Gottmensch in dem heiligen Petrus der römischen Kirche verliehen, und nach welcher der Papst, sein Stellvertreter, den Letzten zum Ersten und den Ersten zum Letzten machen könne. Die byzantinische Kirche, einst ohne Rang und Sitz unter den Patriarchalkirchen, seye durch die römische zu solchem Glanz und zum ersten Rang nach ihr erhoben worden. Dann aber, vom Gehorsam gegen sie gefallen, seye sie durch Gottes Gnade in Demuth wieder zurückgekehrt. Dem Patriarchen werden die den Metropoliten gewohnten Begünstigungen eingeräumt; ferner die Erwerbung von Gütern und Freiheiten; die alten Uebungen der Kirche, sofern sie den Vorschriften des apostolischen Stuhls nicht zuwiderlaufen; der Gebrauch des Palliums an hohen Festtagen und bey Feyerlichkeiten; dann im besondern aber das Recht, was bisher der Papst sich allein vorbehalten hatte [79]), seinen untergeordneten Erzbischöfen das Pallium zu ertheilen; von ihnen zu Handen der römischen Kirche den Eid zu nehmen; sich allerwärts, ausser in Rom oder an dem Ort, an welchem der Papst verweile, ein Kreuz vortragen zu lassen, und endlich der Gebrauch des festlich geschmückten Zelters [79]) bey Processionen [80]).

Neben diesem ehrte der Papst die zweite Kirche der Christenheit durch Einräumung weiterer Vorrechte an ihren Vorsteher. Schon daß er selbst dem Patriarchen die Weihen ertheilt hatte,

75) *Ep.* VII, 208.

76) Den 5. März; — Ostern war den 10. April.

77) Der Verfasser der *Gesta*, vermuthlich ein römischer Priester, legt mit Recht alles Gewicht hierauf, weil dieser Eid nicht eine Coordination beider Kirchen (wie die griechische behaupten will), sondern eine Subordination der morgenländischen unter die abendländische fortan beurkunden sollte.

78) *Ep.* VIII, 153.

79) Naccum; vergl. *du Cange* s. h. v.

80) *Gesta* c. 98. *Ep.* VIII, 19.

war ein Zeichen des huldreichsten Wohlwollens gegen seine Person; seiner Würde aber vergönnte er, daß durch die, welche dieselbe bekleideten, die Könige des constantinopolitanischen Kaiserreichs gekrönt würden [81]); daß sie an festlichen Tagen Personen zum Subdiakonat weihen und verdienstvolle, auch gelehrte Männer aus eigener Befugniß an die Kirche zu Constantinopel ernennen dürften. Es wurde ihnen ferner eingeräumt, Layen, welche gewaltsame Hand an Cleriker gelegt hätten, auch Schriftverfälscher, loszusprechen; es wäre denn das Vergehen so ausserordentlich, daß jene dem apostolischen Stuhl müßten angezeigt werden, oder diese das Patriarchensiegel selbst nachgemacht hätten. Appellationen von Untergebenen, sofern diese den römischen Stuhl nicht vorzögen, dürften sie annehmen, und, um bey dem verwirrten Zustand des Reichs und der Neuheit der Kirche zu Constantinopel nicht für jeden Fall Auskunft in Rom holen zu müssen, dürfte ein Rath einsichtsvoller Männer mit dem Patriarchen ermessen, was der Kirche zum Besten dienen könne. Die Wahl künftiger, so hoch erhabener Kirchenvorsteher sollte ohne Ränke, sonder Gewalt, nach den heiligen Grundgesetzen der Kirche geschehen; der Gewählte von dem Papst das Pallium empfangen und ihm den Eid leisten. Er aber solle in dessen Kraft ohne des Papsts Bewilligung keine der bischöflichen Tafel zudienenden Güter weder verkaufen, noch verschenken, noch verpfänden oder verlehnen. Wegen des noch nicht gehörig geordneten Zustandes der Kirche zu Constantinopel gestattete Innocenz dem Patriarchen und den Clerikern, welche mit ihm hinüberschiffen würden, den ferneren Genuß ihrer bisherigen Pfründen, bis Nachrichten über die Verhältnisse ihrer Kirchen ihn in den Stand setzten, das weitere zu verfügen [82]). Wie zart er selbst von jetzt an alle Rechte der Patriarchalkirche ehren wollte, zeigt ein Schreiben an den Erzbischof von Colocz, dem er die Befugniß, ein griechisches Bisthum seinem Metropolitanverband zu unterwerfen, nur unter der Bedingniß ertheilte, daß er sorgfältig nachforsche, ob es nicht etwa der Kirche von Constantinopel unterworfen gewesen seye; denn da dieselbe zur Gemeinschaft zurückgekehrt seye, wolle er nicht, daß sie in ihren Rechten

81) Doch mit der natürlichen Clausel: dum tamen a te innuntio postuletur, et assensus imperialis accedat. — Der Altar erhebt sich wohl neben, nie aber gegen den Thron.

82) Indulgenzen für den Patriarchen *Gesta* c. 98, *Ep.* VIII, 19—26. Diese letzte Bestimmung sollte wohl den Vorwürfen gegen die Kreuzfahrer, daß sie die Besitzungen der Kirche widerrechtlich theilten, grösseres Gewicht beilegen.

beeinträchtigt werde [83]). Dagegen untersagte Innocenz dem Patriarchen mündlich, einzig Venetianer, wie der Vertrag lautete, an die Hauptkirche anzustellen [84]). Es konnte ihm gar nicht gleichgültig seyn, welcherley Geistliche an dieselbe berufen würden, und daß hiebey andere Rücksichten, als die auf Würde und Kenntnisse vorwalteten. Deswegen ermächtigte er nachmals den Legaten, falls der Patriarch zu wenig Rücksicht hierauf nehmen wollte, gebildete und ehrbare Männer, welches Volkes sie wären, ohne weiters an diese Kirche zu berufen [85]); und erlaubte er sich, Geistliche, welche Kenntniß und Wandel würdig machte, dem Patriarchen zu Stiftsherren zu empfehlen [86]).

Von Rom begab sich dieser nach Venedig. Hier hatte man bereits Kenntniß von den Gesinnungen des Papsts über den Vertrag und wozu sich der Patriarch hatte verpflichten müssen. Kaum war er ans Land gestiegen, so kamen der Sohn des Herzogs, viele Räthe, eine Menge Volkes daher und machten ihm laut und heftig Vorwürfe, daß er die Rechte seiner Landsleute dem Papst geopfert habe. Sie forderten einen Eid, daß er sich nach der geschlossenen Uebereinkunft richten wolle, und verweigerten ihm, als er dieß ablehnte, die Schiffe zur Ueberfahrt. Daneben stürmten seine Gläubiger auf ihn ein und drangen mit Härte auf Bezahlung. Die Unmöglichkeit solche aus eigenem Vermögen leisten zu können; die Drohung, die Republik würde den Rest des Kirchenschatzes von Constantinopel holen lassen; der wachsende Ungestüm der Gläubiger, welche sich dadurch noch mehr gefährdet glaubten, alles dieß bewog ihn endlich, dem Rath einsichtsvoller Männer gemäß, dem Senat das eidliche Versprechen [87]) zu leisten [88]), daß er nur Venetianer oder wenigstens solche, die zehen Jahre lang ununterbrochen in Venedig gewohnt hätten, zu Domherren an Sanct Sophienskirche ernennen und alles anwenden wolle, daß nie ein anderer, als ein Venetianer auf den Patriarchenstuhl erhoben würde [89]). Thomas behielt freilich bey allem dem die Rechte, das Ansehen, die Achtung und die Ehre des heiligen

83) *Ep.* VIII, 46; auch in *Dobner* Mon. hist. Bohem. II, 355.

84) *Ep.* IX, 100.

85) *Ep.* VIII, 62.

86) *Ep.* VIII, 135.

87) Juramentum *violenter extortum* (wenigstens insofern es aller geistlichen Verpflichtung zuwider war), nannte es Innocenz, *Gesta* c. 99. — Ob aber nicht Stammesgunst dem Patriarchen den Eid leicht mochte gemacht haben?

88) *Ep.* XII, 105.

89) Aber schon sein Nachfolger war kein Venetianer; nur der letzte lateinische Patriarch, welcher in Constantinopel saß gehörte diesem Volke an.

Stuhls, so wie fernere Befehle des Papsts oder seiner Nachfolger, vor; was vermuthlich nur mündlich, nicht in der darüber ausgefertigten Urkunde hinzugefügt ward. Nebendem gab er noch das Versprechen, durch ganz Romanien keine andern, als Venetianer, zu Erzbischöfen zu ernennen [90]).

Jetzt sorgte die Republik dafür, daß er nicht ohne ansehnliches Geleite von Kriegsschiffen an dem Sitz seiner Würde erscheine. Vier auf's beste ausgerüstete Galeeren [91]) sollten die Flotte von Byzanz verstärken. Den Oberbefehl über sie während der Fahrt vertraute der Senat dem Patriarchen an. Vorüberschiffend unterwarf er Ragusa [92]), welches venetianischen Schutz den innern Kämpfen seiner mächtigen Geschlechter um Alleinherrschaft vorzog [93]). Dann stellte er das alte Durazzo mit seinen Bollwerken wieder zum festen Platz her; die griechischen Fürsten vermochten doch ohne Flotte es nicht mehr zu schützen [94]). Wie er sich der Hauptstadt näherte, ließ er der Geistlichkeit und dem Volk seine baldige Ankunft melden, damit sie zu seinem Empfang entgegen zögen; welchem aber die französische Geistlichkeit sich nicht fügen wollte. Die Wahl des Patriarchen, schützte sie vor, seye durch Tücke am heiligen Stuhl erschlichen worden; an diesen appellirte sie bey dem Legaten. Der Cardinal wollte sie zum Gehorsam gegen den Patriarchen nicht zwingen; dieser aber erkannte den Bann über dieselbe, dessen die Cleriker nicht achteten [95]). Nur von den Venetianern erschallte also bey seinem Einzug Jubel [96]). Den Griechen gab bey gereizter Stimmung die Gestalt des Angekommenen [97]), das Ungewohnte in dem Aufzug und den Gewändern der lateinischen Cleriker, die ihn begleiteten [98]), Stoff zu spottenden Bemerkungen.

Um diese Zeit schmachtete der ritterliche Kaiser Balduin schon in der Gefangenschaft der Bulgaren [99]). Die griechischen

90) *Gesta* c. 99.

91) Instructissimas triremes; *Justinian.*

92) Quod a Veneto imperio defecerat, sagt *Justiniani*, den Vertrag mit einer Parthey (nicht mit der Stadt und dem Volk) beschönigend.

93) Engel Geschichte des Freistaats Ragusa, Wien 1807, S. 90 ff.

94) *Blondus* Decad II, VI. *Justiniani* sagt: Dyrrachio, in fide nutanti, præsidium imposuit.

95) *Gesta* c. 100. *Odor. Raynald.* ad ann. 1206.

96) Auf diese beziehen wir das *omnium*, bey *Justin.*

97) *Τὴν δὲ σωματικὴν πλαοίν λακκειτοῦ σιὸς εὐτραφεστερος* (kugelfett wie ein Milchschweinchen); *Nicetas*, Fragm. von Zerstörung der Kunstwerke.

98) Daß sie keine Bärte hatten, enge Kleider trugen, der Patriarch Handschuhe anzog, fiel ihnen auf; ebendas.

99) Dennoch sagen *Blondus* und *Justiniani*, der Patriarch Thomas habe ihn gekrönt.

Grossen nemlich, welche mit Alexius dem Markgrafen sich ergeben hatten, fanden sich tief gekränkt, daß er sie mit der schnöden Bemerkung: er bedürfe keines Beistandes von den Griechen, von sich gewiesen und auch Balduin sie verschmäht hatte. Darum boten sie heimlich ihre Dienste dem Bulgarenfürsten Johannititus an, dessen Brüder in dem Gebirgsstock des Hämus jenes Reich begründet hatten, aus welchem er schon seit Jahren das griechische Kaiserthum mit glücklichem Erfolge befehdete. Er fürchtete und haßte die Lateiner; denn im Siegesrausch hatten sie seinen Gesandten, durch die er Freundschaft anbieten ließ, die Antwort gegeben: „nicht wie ein König mit seinesgleichen, sondern wie ein Sclave mit seinem Herrn müßte er mit ihnen reden, sonst würden sie ihn die gebührende Sprache durch die Waffen lehren und ihn wieder in seine vorige Lage zurückweisen [99b]." Johannitius ließ ihnen erwiedern: „er besitze sein Land mit grösserem Recht, als sie Constantinopel; er habe sich nur das Gebiet seiner Vorfahren wieder unterworfen; sie hätten Constantinopel besetzt, ohne Ansprüche daran zu haben. Er trage vom Papst eine rechtmässige Krone; derjenige, welcher sich König von Constantinopel nenne, habe nach eigener Willkür eine Krone an sich gerissen; daher würde das Reich noch eher ihm, als diesem gehören. Vertrauensvoll werde er unter Sanct Peters Banner, in welchem dessen Schlüssel prangen, gegen diejenigen den Kampf wagen, welche falsche Kreuze an ihren Schultern trügen [100]." Bey diesem Stand der Sachen waren ihm die griechischen Grossen [101] willkomm [102].

Johannitius rieth ihnen, in ihr Land zurückzugeben und dem Feind so viel Schaden zuzufügen, als jeder vermöchte; die Zeit, ihnen offene Hülfe leisten zu können, würde dann schon kommen. Es mochte ihm nicht unbekannt seyn, daß der Kaiser über keine grosse Streitmacht verfügen konnte; indem jeder

99b) *Nicet.* in Bald. — Bald. selbst schreibt an den Papst (*Gesta* 108) nur, sie hätten ihm gesagt: quod pacem non haberent cum illo, nisi redderet terram ad Cpltanum Imperium pertinentem, quam ipse invaserat violenter.

100) *Gesta* c. 108.

101) Nach *Georg. Acropol.* c. 13 waren vorzüglich Abgeordnete von Adrianopel zu ihm gekommen. So auch der *Cont. Guil. Tyr.*; — sie sollen 14 Tage vor Fasten abgereist seyn.

102) Kaiser Heinrich an Innocenz, *Gesta* c. 105, sagt zwar von den Griechen: innata malitia et perfidia consueta post omne genus securitatis et cautionis proditioni semper pronos se exhibent; statim post dimissionem nuntiorum ad vos ultimo directorum proditionem, quam pridem menti conceperant, rebellione contra nos facta, detegere manifeste; — verschweigt aber die Ursachen, die solche Stimmung bey ihnen hervorbringen mußten.

der Heerfürsten und Ritter bemüht war, die bey der Theilung ihm angefallene Herrschaft zu sichern oder zu erobern [103]). Jene Grossen wiegelten nun die Städte in Thracien und Macedonien zum Abfall auf, und mordeten oder vertrieben, wo es ihnen gelingen mochte, die Lateiner. Dies geschah vornehmlich in Adrianopel; von wo die flüchtigen Venetianer und andere, verstärkt durch einen Theil der Besatzung von Tzurulum, sich in Arkadiopel warfen und es eilends befestigten. Die Griechen ihnen nach; aber einem Angriff auf die Stadt folgte ein Ausfall, in welchem diese mit grossem Verlurst an Pferden und anderer Habe zurückgeworfen wurden [104]). Doch wagten auch die Sieger sich nicht länger in der Stadt zu halten, denn alles Land ringsum war für Johannitius gestimmt; sie zogen sich nach Tzurulum zurück und viele flohen selbst nach Constantinopel. In dieser Absicht liessen den tapfern Rainer von Trit, der sich zu Philippopolis befand, Sohn, Bruder, Eidam und Neffe, mit dem vierten Theil der Ritter, die ihm gefolgt waren, darauf auch die übrigen bis auf 25, mitten in feindlichem Lande, ohne Hoffnung der Hülfe, ohne Aussicht der Rettung, aber auch ohne Mitleid für diese, als bey dem Heer die Kunde einlief, sie seyen den Griechen in die Hände gefallen, den Bulgaren ausgeliefert und sämmtlich von ihnen enthauptet worden.

Der Kaiser sah den Abfall über das ganze Land sich verbreiten. Gemeinsam mit dem Herzog von Venedig und dem Grafen von St. Pol hielt er es für besser, die Eroberungen in Asien aufzugeben und seinen Bruder Heinrich sammt allem Kriegsvolk, welcher es führte, aus Adramyttum zurückzurufen. Ebenso zog der Graf von St. Pol seine Gefährten aus den neuen Eroberungen weg; nur die Meeresstadt Pige liess er bewahren. Die Ritter, welche sich in Nikomedien befanden, wurden ebenfalls nach Constantinopel entboten; bis in den Peloponnes hinab ergieng grosse Bewegung durch die Kreuzfahrer [105]). Für einmal sandte Balduin den Marschall Villehardouin und Manasse von Lille mit so viel Mannschaft, als sie

103) Nobis per munitiones et marchias pro magna parte dispersis, schreibt Balduins Bruder an den Papst; *Ep.* VIII, 131.

104) Hier sind *Villeh.* und *Nicetas* nicht zu vereinigen; dieser läßt die Griechen in der Stadt seyn, die Lateiner draussen, jene den Ausfall machen; daß die Griechen den kürzern zogen, stimmt einzig überein.

105) Der *Cont. Guil. Tyr.* sagt, Balduin habe die Gefährten erst von dem Lager von Adrianopel aus, da er vernommen, mit wie grossen Schaaren Joannitius daher ziehe, entboten. Es ist nicht unglaublich.

zusammenraffen konnten, gegen die Griechen. In Tzurulum, drey Tagmärsche von Constantinopel, fand sich Peter von Braieeuel durch ihre Ankunft beruhigt und Balduin ließ so viele Krieger nachfolgen, als ihm möglich war. Vor ihrem kleinen Haufen wichen überall die Griechen zurück; Adrianopel war ihr Sammelplatz, wo sie die Lateiner erwarten wollten [106]).

In tiefem Kummer, von Kriegsvolk ganz entblößt, harrte Balduin der Ankunft des Bruders. Wie erfreut war er, als zuerst Makar von St. Menehoud mit seinen hundert Rittern aus Nikomedien anlangte? Ohne des Bruders Ankunft abzuwarten, brach der Kaiser, da auch Johannitius mit der heimlich gerüsteten Kriegsmacht als offener Feind zu Felde gerückt war, im Märzen gegen Adrianopel auf. Weil seit Jahresfrist in so manchen Kämpfen, welche die Lateiner bestanden hatten, immerfort der Sieg auf ihrer Seite geblieben war [107]), und sie vielleicht die Bulgaren, als der abendländischen Kriegsweise weniger gewohnt denn die Griechen, noch minder achteten, glaubte Balduin, ohne die Vereinigung mit den übrigen Schaaren abzuwarten, sich stark genug, um in Siegesvertrauen diesen wilden Horden entgegenzuziehen [108]). Dienstags vor Palmtag [109]) kam das kleine Häuflein vor Adrianopel an. Von Zinnen und Thürmen wehten bulgarische Fahnen [109b]) und Bewaffnete hüteten zahlreich die Thore.

Bald stieß der betagte Herzog von Venedig zu dem Kaiser. Die Verstärkung, welche er zuführte, war nicht groß, und doch gebrach es selbst diesem wenigen Kriegsvolk an Lebensmitteln. Mehr als die Hälfte mußte immer ausziehen, um solche mit bewehrter Hand zu gewinnen. Die andern hatten einen nicht minder harten Dienst um die Stadt her. Die ganze Charwoche durch wurden aller Art Maschienen gefertigt; Gänge unter der Erde bis an die Mauern getrieben; alles bereitet, um diese zu stürzen.

Da kam die Nachricht, es ziehe Joannitius [110]) mit

106) *Villehard.*

107) Heinrichs Brief an Innocenz, *Gesta* c. 105.

108) Gewiß ist es nicht eitle Klage wenn *Villeharduin* sagt: Ha Deix! quex domage fu, que ceste assemblée de ceste force qui estoit iqui (nachher zu Rodosto, wovon unten) ne fu avec les autres a Andrenoples, quant l'Empereres Baudoins i fu, quar il ni aussent riens perdu; mais ne plot a Dieu.

109) Den 29 März.

109b) Nicht weil Bulgaren darin lagen, sondern als Zeichen der Bundesgenossenschaft und erwarteter Hülfe.

110) Gewiß selbst, nicht durch einen Feldherrn, wie *Georg. Acrop.* c. 13 sagt. — Nach *Nicetas* hätte er seine Ankunft verborgen zu halten gesucht, um die Lateiner desto sicherer zu machen.

gewaltiger Streitmacht von Bulgaren, Walachen und 14000 Cumanen daher [111]). Die kleine Schaar der Lateiner mußte sich theilen, ein Haufe das Lager bewachen, mit dem andern der Kaiser zu Feld rücken, sofern der Feind ein Treffen anbieten wollte. Dieser lagerte in einer Entfernung von fünf Stunden, sandte aber die flüchtigen cumanischen Reiter, die, gleich den alten Parthern, fliehend dem verfolgenden Feind Pfeile entgegen zu senden gewohnt waren, um die schwer bewehrten Lateiner zu necken. Denn wie diese cumanischen Schützen dem Kern des lateinischen Heeres, den gepanzerten Rittern, an Beweglichkeit, so war überhaupt die Kriegsmacht der Bulgaren derjenigen der Lateiner mehr als zehnfach überlegen [112]), und die Armbrustschützen zu Pferde und die berittenen Lanzknechte [113]) mußten als kleine Häuflein erscheinen gegen die Barbarenschwärme, welche Johannitius ins Feld führte. Weislich daher, als die Erfahrung gelehrt hatte, daß wider einen solchen Feind schwerfällige Ritter stets im Nachtheil seyn müßten, wurde bey Trompetenschall dem Heer verkündet: falls die Gegner herangesprengt kämen, solle man sie festen Fusses erwarten und keiner sich erkühnen, vorwärts zu ziehen. Wie leichter wird, was unter allen Umständen nothwendig, erkannt und befohlen, als gehalten!

Donnerstags nach Ostern [114]) brausten die Cumanen wieder heran. Eben saß Graf Ludwig von Blois am Mittagmahl. Ungehalten rief er: „sollen uns diese Schlucker auch „noch die Ruhe beym Essen stören? Knappe! Pferd und Rü„stung her! Und Du sage meinen Rittern, sie sollen mir fol„gen [115])!“ — Auf diesen Waffenruf [116]) reihten sich die Haufen und zogen in vorgeschriebener Ordnung vor das Lager. Wie aber die Cumanen bis an die Schlachtreihe kamen und wieder von dannen jagten, vermochte der Graf es nicht über sich, den Kampf vorbeigehen zu lassen. Er war der erste, der gegen die feindlichen Reiter losbrach; an zwey Stunden weit liessen sie sich verfolgen. Plötzlich, als sie die Pferde der Nach-

111) Tatarischen Völkern; Σκύθαι, bey *Georg. Acropol.*

112) Cil furent pesement armé et cil legiérement lor anemi; *Villehard.* — Den Unterschied ihrer beiderseitigen Waffen- und Kampfesart und die daherigen Folgen stellt am besten dar *Georg. Acrop.* l. c.

113) Serjans a cheval, bey *Villeh.*

114) La desconfiture qui ot esté le Joesdi a soir; *Villehard.* — Also den 14 April, nicht den 15, wie *Nicetas*, und noch weniger avant pasques, wie der *Cont. Guil. Tyr.* sagt.

115) *Cont. Guil. Tyr.* p. 670.

116) Li criez (grida, ital.) lieve.

eilenden unter ihrer Last und durch den schnellen Lauf ermattet glaubten und ihren Vortheil ersahen, wandten sie sich mit lautem Geschrey [117]). Wie eine Wetterwolke umzogen sie die Lateiner; bey diesen Verwirrung durch die Ueberraschung. Der Graf, unter den vordersten, war den feindlichen Streichen zuerst ausgesetzt. Bald hatte er zwey gefährliche Wunden, war sein Pferd getödet; auf den Rath der Gefährten, ausser dem Treffen Pflege zu suchen, erwiederte er: „Da sey „Gott vor, daß man je sagen möchte, ich wär' aus dem Kampfe „gewichen, oder ich hätte den Kaiser in der Noth verlassen."

Auch dieser auf dem andern Flügel kam ins Gedränge. Er suchte die seinen zu sammeln; beschwor sie, nicht von ihm zu weichen; versicherte, er denke nicht auf Flucht; und wie ein tapferer Rittersmann stand er gegen die eindringenden Feinde. Lange dauerte der Kampf, auf eine Weise, wie die Lateiner ihn nicht gewohnt waren. Die Cumanen stachen die Pferde nieder; hieben mit Sicheln den Kriegern die Hälse entzwey, oder warfen ihnen Schlingen, um sie zur Erde zu ziehen und zu metzeln [118]). Zuletzt blieb ihrer der Sieg. Die meisten Ritter fanden auf der Wahlstätte den Tod; unter diesen Graf Ludwig von Blois, Stephan von Perche, Reinhard von Montmirail, Robert von Fraise, der im Anfang des Kampfes sein Pferd dem Grafen gegeben hatte, Matthäus von Valincourt, Eustachius und Johann von Heumont, zwey Brüder von Hervè, der Bischof Peter von Bethlehem [119]), viele andere; niemand wußte ihrer aller Namen, niemand konnte mit Gewißheit nennen, wer getödet, wer Gefangener seye [120]). Unter diesen befand sich der Kaiser. Er wurde an das Hoflager der bulgarischen Könige nach Ternowo abgeführt [121]), ein Jahr und zwey Tage, nachdem er mit seinen Gefährten siegreich in Constantinopel eingezogen war.

Wenige entrannen; mit verhängtem Zügel gewannen diese das Lager und brachten die Trauerbotschaft der erlittenen Niederlage. Näheres konnten sie nicht berichten [122]). Sobald der

117) *Albericus* sagt, die Bulgaren hätten sie gelockt in paludibus aquosis, a quibus non possent exire, nisi terræ indigenæ (die waren aber die Bulgaren auch nicht). Auch *Gregoras*, I, 2, 4, sagt: sie hätten die Lateiner in einen Hinterhalt gelockt (embuschement, *Cont. Guil. Tyr.*). So hatte früher Asan den Sebastokrator Isaak in einen Hinterhalt gelockt; *Nicet.* in Alex. Comn. I, 4 und überhaupt von ihren Listen, III, 2.

118) *Nicetas* in Bald.

119) *Villehard.*

120) *Gesta* c. 105. *Ep.* VIII, 131.

121) *Nicetas.*

122) Es blieb lange unbekannt; *Gesta* c. 95. Den Tod des Kaisers erfuhr man

Marschall von Champagne, der das Lager und den Zeug gegen Adrianopel hüten mußte, diese Nachricht vernahm, rückte er, damit sie denen in der Stadt verborgen bleibe und der Rest des Heeres nicht durch einen Ausfall zwischen zwey Feinde gerathe, mit seinem ganzen Haufen vor das Lager, und gebot Manassen von Lille das gleiche zu thun. So konnten die Flüchtlinge ihnen sich anschliessen; obwohl einige sich nicht wollten aufhalten lassen, sondern ihren Zelten zueilten. Fest, in Schlachtordnung, ohne sich vorwärts oder rückwärts zu bewegen, standen jene bis in den Abend; da sich die Cumanen, Walachen und Griechen, ohne einen weitern Angriff zu wagen, zurückzogen.

Es scheint, daß der Herzog von Venedig an allem diesem keinen Theil genommen hatte; vermuthlich hinderte ihn sein hohes Alter und die übernommene Verpflichtung das Lager zu bewachen [123]). Der Marschall ließ ihn deßhalb ersuchen, er möchte zum Heer kommen. Erst von ihm erfuhr Dandolo die Lage der Sachen und ward bald mit ihm eins [124]): um die Gemüther der Krieger zu beruhigen, wollten sie unter den Waffen, der Marschall in Schlachtordnung ausserhalb des Lagers bleiben, in der Nacht aber von der Stadt abziehen; der Herzog zuerst, als Nachhut der Marschall [125]). Langsam, die Verwundeten mitführend, ohn' einen einzigen zurückzulassen [126]), bewegten sie sich gegen Rodosto, drey Tagemärsche [127]) von Adrianopel, am Meeresgestade. Einige wenige — der Geschichtschreiber glaubte ihrer Ehre zu schonen, wenn er die Namen verschweige, — waren so eilfertig in der Flucht, daß sie Constantinopel, welches fünf Tagereisen von Adrianopel entfernt ist, in weniger als zwey Tagen erreichten [128]), und den Legaten, nebst Conon von Bethüne, dem die Hut der

erst 16 Monate nachher mit Gewißheit; *Nicetas.*

123) *Nicetas* sagt zwar, er seye mit in der Schlacht gewesen und habe den Nachtrab geführt, sobald er aber wahrgenommen, daß der Vortrab zurückgedrängt werde, seye er geflohen. Etwas glimpflicher berichtet es der *Cont. Guil. Tyr.* — *Gregoras* setzt hinzu, er seye verwundet worden und an den Wunden gestorben. — *Villeharduin* berichtet als Augenzeuge, die Griechen von hörensagen.

124) Consilio abbreviato; *Gesta* c. 105.

125) Man zündete noch, um die in der Stadt zu täuschen, grosse Wachfeuer an; *Nicet.* — *Georg. Acrop.*

126) Aber das Belagerungszeug (lor hernois, *Cont. Guil. Tyr.*) blieb zurück.

127) Trois *jornées* loing dequi, was *Villeharduin's* Uebersetzer mit *trois lieues* de là wieder gibt.

128) Schon am Samstag trafen sie dort ein. — Mes ce fu poi (peu); *Cont. Guil. Tyr.*

Stadt anvertraut war, mit den wenigen, die sich dort befanden, so erschreckten, daß diese alle ihre Gefährten verlohren schätzten.

Der Marschall und der Doge zogen die ganze Nacht und erreichten mit Tagesanbruch Pamphilia, wo Peter von Braiecuel und Payen von Orleans mit 100 Rittern und 700 berittenen Lanzknechten aus Natolien auf dem Wege nach Adrianopel zu ihnen stiessen. Zuerst hielten diese die Heimkehrenden für Griechen und bereiteten sich zum Kampfe, sahen aber bald Streitgenossen in ihnen und vernahmen die betrübenden Ereignisse. Sie boten dem Marschall ihre Dienste an, welcher sie bat, statt seines ermatteten Haufens, dessen Pferde durch den anhaltenden Marsch müde waren, die Nachhut zu übernehmen. Dies war um so nothwendiger, da der Bulgarenkönig in der Nacht vor Adrianopel angekommen war, und als er die Lateiner in der Nähe nicht mehr fand, mit solcher Eile nachsetzte, daß er oft nur zwey Stunden hinter ihnen zurückblieb, und sie, immerfort kampfgerüstet, Tag und Nacht ziehen mußten, bis sie unter grossen Beschwerden und mancherley Gefahren das feste Rodosto erreichten, welches die Griechen nicht gegen sie zu vertheidigen wagten.

Von hier aus liessen sie denen zu Constantinopel, in Besorgniß, wie es mit jenen stehen möchte, durch Eilboten wissen: der grössere Theil des Heeres seye entronnen, sobald als möglich würden sie nach der Hauptstadt kommen. Da lagen schon fünf der größten venetianischen Schiffe mit 7000 Mann, 50 Rittern als anderm Kriegsvolk, zur Heimfahrt bereit. Unter heissen Thränen baten der Cardinal, Conon von Bethüne, Miles von Brabans, die übrigen Angesehenern, sie möchten sich der Christenheit, ihrer gefallenen Heerfürsten, der Ehre Gottes erbarmen. Ihre Ohren waren taub; sie lichteten die Anker, aber Gott wollte, daß sie ihren Lauf nach Rodosto nehmen mußten [129]). Da erneuerten sich die gleichen Bitten wie zu Constantinopel: ob sie doch noch einige Zeit bleiben möchten, nie wäre ihr Beistand dringender gewesen als jetzt. Ihre Antwort war: „sie wollten es überlegen und des folgenden Tages den Entschluß kund thun.“

Aber am folgenden Morgen, sobald der Tag leuchtete, liessen sie die Segel hissen, und ohne jemand etwas zu sagen, der Heimath zu. Ihre Feigheit ward ihnen zum Vorwurf beim

129) Si com Diex volt, si que uns venz le mena el port de Rodestoc.

ganzen Heer [130]). Es zog auch Graf Heinrich in Eilmärschen von Adramyttium, von Trajanopel, Anselm von Courcelles, der Neffe des Marschalls von Champagne, Rainer von Tritt mit 100 Rittern und 500 leichten Reitern von Philippopol daher. Alle vernahmen unterwegs die Nachricht von der Niederlage, alle trafen zu gegenseitiger Ermuthigung in Rodosto zusammen und nachdem sie das Loos ihrer Gefährten beweint und mit dem Gedanken, daß es Gottes Wille gewesen, sich getröstet, ernannten sie am folgenden Tage Balduins Bruder, Heinrich, zum Reichsverweser [131]), nicht ohne Verwunderung der Griechen, bey denen ein Ereigniß dieser Art unmittelbar eine Thronveränderung herbeigeführt hätte. Johannitius hoffte, Adrianopel würde in Erkennung treuer Bundesgenossenschaft und als Preis des Sieges die Thore öffnen. Aber da es sich weigerte, und die Bulgaren erfahrener zur Feldschlacht waren, als zur Belagerung von Städten, hielt er sich nicht auf [132]), sondern zog in ungehindertem Siegesmarsch voran und unterwarf die griechischen Städte, welche in der Lateiner Gewalt gestanden hatten. Die Cumanen wagten Streifzüge bis in die Nähe von Constantinopel, so daß der Regent und der Herzog, nachdem sie Rodosto durch eine Besatzung gesichert, mit ihrem Kriegsvolk zur Hauptstadt ziehen mußten, auf welche sie nun beinahe allein beschränkt waren. Diesseits der Meerenge hatte, ausser Rodosto und Selymbria, der König der Bulgaren alles unterworfen; jenseits erkannte das ganze Land Theodorn Laskaris als Herrn; nur Pega war noch in der Gewalt der Kreuzfahrer [133]), deren Bestürzung um so mehr wuchs, als sie durch aufgefangene Boten und Briefe inne wurden, wie sich der Fürst der Bulgaren mit den Türken und anderen Feinden des christlichen Namens gegen sie verbunden habe [134]). Man erkannte in diesen Ereignissen eine gerechte Strafe für den Uebermuth und den Leichtsinn, welche das Glück in den Kreuzfahrern erzeugt hatte [135]). Die Eifrigern festigten sich in der Ueberzeugung, daß die Eroberung des griechischen Reiches derjenigen von Jerusalem nur hinderlich gewesen seye [136]).

Bald traf sie ein neuer Schlag. Der Herzog von Venedig

130) Et porce dit hom, que mult fait mal, qui por paor de mort fait chose, qui li est reprouvée à toz iors; *Villeh.*

131) Come Bans de l'Empire; *Villeh.* Imperii Baillivum; *Gesta* c. 105.

132) *Georg. Acropol.* l. c.

133) *Villeharduin.*

134) *Ep.* VIII, 131.

135) *Gesta* c. 105.; vergl. Heinrichs Brief an den Papst, *Gesta* c. 106.

136) *Chron. Lamb. parv. cont.*, in *Martene* Coll. ampl.

beschloß zwey Tage vor dem Himmelfahrtsfeste [136b]) in seinem siebenundneunzigsten Jahr eine lange, thatenreiche Laufbahn zu einer Zeit, wo in schwieriger Lage seine Einsicht den Kreuzfahrern durch guten Rath wichtiger hätte werden können, als jeder Zuwachs an Mannschaft [137]). Die Beschwernisse der Flucht mochten die Kräfte eines durch Alter geschwächten Körpers verzehrt haben. Er wurde in dem Vorhofe von St. Sophienskirche begraben [138]) und, damit er nicht unter Ungläubigen ruhe, brachten nach drey Jahrhunderten die dankbaren Nachkommen seine Gebeine aus Sultan Mahomet II Vergünstigung nach der Heimath [139]).

In dieser mannigfaltigen Bedrängniß blickte Graf Heinrich vertrauensvoll auf denjenigen, welcher mit sicherem Maaß, festem Willen und durchgreifender Kraft die Christenheit leitete, mit Rath, Fürsorge und Hülfe überall nahe war. Er sandte den Bischof von Soissons samt den Rittern Niclas von Maille und Johann Bliaut [140]) an den Papst, nach Frankreich, in Flandern, um Hülfe zu werben; denn die Besorgniß, auch den Rest der Eroberung zu verlieren, war groß, die Stellung in Constantinopel schwierig. Heinrich schrieb dem Papst, welche traurige Wendung ihre Angelegenheiten seit den letzten Nachrichten genommen habe. „Er, aller Vater, Schützer und Haupt, solle beistehen, daß sie jetzt vor den Feinden errettet würden; dieses seye die Bedingung ihres Vorrückens ins heilige Land. Dort harrten sehnsüchtig alle Christen, vornemlich die Ritter des Tempels und des Spithals; in Zerwürfniß lägen die Heiden, geschwächt; die Wiedereroberung seye zuversichtlich zu hoffen, ja mehreres noch ihrer Gewalt zu entreissen. Darum zu ihm, dem einigen Grund ihrer Hoffnung, der kräftiger zu helfen vermöge als Fürsten und Könige, darum zu ihm unter heissen Zähren und flehentlichen Bitten sie sich wendeten, daß er ihnen, die vor allen Lebendigen seines Raths und seiner Hülfe am dringendsten bedürften, sein mitleidsvolles Herz öffne. Leib und Leben wollten sie in feyerlichem Gelübde der römischen Kirche weihen, gleich Söldnern ihr sich verpflichten; hänge doch die Eroberung des heiligen Landes und die Vereinigung

136b) Am ersten Junius.

137) Das ist die *immatura* mors, bey *Justiniani.*

138) *Justiniani.*

139) Die herzoglichen Waffen, welche bey Eröfnung der Gruft gefunden wurden, Schwert und Schild, schenkte nachher Solyman II, Selims Sohn, dem Mahler Gentilis Belino, den er zu Ausmahlung des Serails von Venedig hatte kommen lassen; *Ant. Stella* elogia Venet. navali pugna illustr., in *Græv.* Thes. T. IV. P. 4.

140) *Villeharduin*, übereinstimmend mit Heinrichs Schreiben, *Ep.* VIII, 131

beider Kirchen unzertrennlich zusammen; wäre doch der römischen Kirche ihrer aller Leib und Leben geweihet. Darum bäte er ihn, Legaten durchs ganze Abendland auszusenden, daß sie aufmahneten zur Hülfe; dann auch, daß er um die Befreiung seines Bruders sich verwende, der so ergeben gegen ihn gewesen seye[141]."

Mit der zunehmenden Sommerhitze trennten sich die Cumanen von den Bulgaren und kehrten in ihr Land zurück; diese aber führte Johannitius gegen Thessalonich. Feind und Bundesgenosse wütheten gleich grausam gegen die wehrlosen Griechen, und die einen fuhren aus Rachgier, die andern aus Raubgier mit Mord, Plünderung und Brand über das Land. Blutig wurde mit den Bulgaren bey Seres gefochten, von ihnen die Stadt erobert, das Schloß nach tapferer Gegenwehr übergeben, und der Eid, den Johannitus den Vertheidigern geschworen, an allen Bedeutendern gebrochen; nur die gemeinen Knechte ließ er zur ungarischen Gränze, die andern aber gebunden in sein Land abführen.

Der Markgraf eilte aus dem Peloponnes, wo er noch gegen den Skuros zu Felde lag, nach Thessalonich, dessen Bürger seiner Herrschaft sich entzogen und seine Gemahlin zum Rückzug in das Schloß genöthigt hatten. Zu spät vernahm er das Schicksal von Seres; die Hülfe, die er hingeschickt hatte unterlag der feindlichen Uebermacht. Traurig mußte er aus der Burg von Thessalonich über das Land blicken, wie es den Verwüstungen der Barbaren preis lag, ohne daß er diese zu hindern vermochte. Als Johannitius sah, daß weiter nichts mehr zu rauben oder zu verwüsten seye, trat auch er den Rückweg an. Auf diesem schlossen sich ihm die Paulicianer an, die Kaiser Johann Zimisces einst aus Asien als Ansiedler in das Land versetzt hatte[142]; sie erleichterten ihm die Eroberung von Philippopolis, welches Reiner von Trit mit seinem kleinen Häuflein nicht behaupten konnte. Die zugesagten Bedingnisse wurden nicht gehalten, viele Einwohner getödet, der Rest in die Gefangenschaft geschleppt, die Stadt der Erde gleich gemacht. Eine der schönsten Städte des Reichs war damit verschwunden[142b].

Bald nach der Abreise des Patriarchen nach Constantino-

141) Datum in Palatio Blachernæ anno Dom. 1205, Nonis Junii; *Ep.* VIII, 131.

142) *Du Cange* ad *Villeh.* 208.

142b) *Villehard. Nicet.* Bald. c. 7. sagt, Johannitius seye über die Einwohner um so erbitterter gewesen, weil sie ihm früher aus Furcht vor seinem Blutdurst die Thore nicht geöffnet und den Alexius Aspietes aufgenommen hatten.

pel ernannte Innocenz den Cardinal Benedict, vom Titel der heiligen Susanna, zu seinem Legaten in Byzanz und gab ihm in Betreff der Kirchenvereinigung bestimmtere Aufträge, als die Cardinäle Peter und Soffred hatten empfangen können [143]. Während Heinrichs Schreiben unterwegs war, befand sich der Cardinal schon auf der Reise und auch Cardinal Soffred schickte sich an, ihm zu folgen [144]; Cardinal Peter aber erhielt von neuem den Auftrag, sich in die Provinz Jerusalem zu begeben [145].

Während dessen [146] hatten Graf Heinrich, als Reichsverwalter, und der venetianische Podesta, Marino Zeno, den frühern Vertrag über die Theilung der eroberten Länder vornehmlich in der Absicht erneuert, um in so gefahrvollen Zeitumständen die Leistungen der Lehenträger genauer zu bestimmen [147]. Nach diesem brach Heinrich abermals von Constantinopel auf, um die thracischen Städte zu unterwerfen. Voraus zog eine Rotte freiwilliger Knappen [148], die, wo sie hinkam, jeden denkbaren Gräuel übte. Nicht besser handelten an den Küsten venetianische Schiffe. An den Bewohnern von Apros strafte Heinrich die freiwillige Unterwerfung unter die Bulgaren mit dem Tod [149]. So tapfer er der Stadt Orestias zusetzte, so tapfer vertheidigten sich ihre Einwohner, bis sie am Ende die Lateiner nöthigten, mit Verlurst ihres Zeugs, vieler Todter und Verwundeter (den kräftigen Peter von Braieeul hatte der Stein einer Wurfmaschiene an die Stirne getroffen, daß man ihn in einer Sänfte wegtragen mußte) die Belagerung aufzuheben. Das abziehende Heer, welches viel durch Hunger und Seuchen gelitten hatte [150], wurde von den Griechen vielfach beunruhigt, bis es Pamphili erreichte. Eine Belagerung von Didymotika hatte keinen bessern Erfolg. Der plötzlich überfluthende Eurus zerstörte das Zeug und das Lager der Lateiner, riß Roß und Mann weg, und hätte alle vertilgt, wenn dieß in der Nacht begegnet wäre [151]. Hier blieb der Graf bis zum

143) *Ep.* VIII, 55.

144) *Ep.* VIII, 126.

145) *Gesta* c. 100.

146) Wenigstens bevor die Nachricht von Balduins Tod in Epel war, denn Heinrich nennt sich noch *moderator* Imperii und bey Balduins Name steht kein *quondam*, wie bey Dandolo's.

147) Die Hauptbestimmungen oben B. VIII. S. 670; der Vertrag bey Wilken, B. V, im Anhang.

148) "Ἡ Ῥουΐλαν ὠνόμαζον" *Nicetas* in Bald.; — bey *Villehard.* Rote de Serjans a cheval.

149) *Villehard.* sagt, während man auf der einen Seite wegen der Uebergabe unterhandelt habe, seye von der andern das Heer in die Stadt gedrungen und habe zu rauben und zu morden begonnen.

150) *Nicetas* Bald. c. 6.

151) *Nicetas*; *Villeh.* schweigt hievon.

Anbruch des Winters. Sein Heer gewann in Streifzügen grosse Beute; die vornehmsten Städte wurden durch tapfere Besatzung und durch Bollwerke gesichert. Worauf Heinrich sich am Ende Septembers [152]) mit dem Rest des Heeres wieder nach Constantinopel begab.

Sobald Innocenz Balduins beklagenswerthes Schicksal vernommen, schrieb er dem König der Bulgaren: „er möchte mit den Lateinern Friede schliessen, sonst könnte seinem Reich grosse Gefahr drohen. Neue Schaaren seyen nach dem Morgenland aufgebrochen; wenn nun von der andern Seite die Ungarn ihn angriffen, wie würde er widerstehen können? In Balduins Freilassung möchte er das aufrichtige Verlangen nach Friede bewähren. Es seye auch dessen Bruder Heinrich geschrieben worden, daß er Hand dazu biete, und ferner nichts Feindseliges unternehme." Innocenz befahl im weitern dem Primas der Bulgaren, den König zu friedlicher Gesinnung zu stimmen [152b]); so wie er den Grafen Heinrich daran mahnte, daß jedem die Freundschaft des andern vortheilhaft seyn könne [153]). Nach den kurz zuvor erhaltenen Zusicherungen von Ergebenheit und Freude, mit dem apostolischen Stuhl wieder in Verbindung gekommen zu seyn; nach des Papsts Bereitwilligkeit, des Königs sehnlichste Wünsche um Anerkennung und alle äussern Zierden der Königswürde zu erfüllen, durfte Innocenz mit Recht hoffen, bey Johannitius Gehör zu finden. Aber dieser war zu sehr Krieger, durch die Aussicht auf Ländergewinn und Beute zu sehr für die Fortsetzung des Kampfes eingenommen, als daß er auch nur die mindeste Neigung zum Frieden gezeigt hätte; vielmehr, ehe das Jahr zu Ende gieng, sammelte er ein neues Heer, um seine Züge bald wiederholen zu können [154]).

Schon auf Balduins Ansuchen und ehe er von den Ereignissen bey Adrianopel Kunde haben konnte, hatte der Papst allen französischen Erzbischöfen geschrieben: sie möchten Geistliche und Laven, Edle und Unedle, Menschen jedes Standes und Geschlechtes bewegen nach Constantinopel zu gehen; alle, je nach Herkunft und Würde, könnten Reichthum und Ehre sich erwerben. Wie sicherer dort das Reich und die Kirche begründet werde, desto schneller könne der Kaiser zum Kampf gegen die Barbaren eilen. Die Erlassung von Sündenstrafen

152) Circa festum S. Remigii (1 Oct.) war er in Epl. zurück; *Gesta* c. 106.
152b) *Ep.* VII, 129.
153) *Ep.* VIII, 132.
154) *Villehard.*

war erneuert worden [155]). Jetzt aber sandte Innocenz an den König von Frankreich selbst; denn von ihm unter allen christlichen Fürsten schien er Hülfe am ersten hoffen zu dürfen. Auch hier wieder war es weniger Constantinopel, das griechische Reich und dessen Behauptung, als Jerusalem, das heilige Grab und dessen Eroberung, welche er voranstellte. „Dahin seye es gekommen, daß, wenn nicht schnelle Unterstützung gesendet werde, man nicht nur alle Hoffnung zu Wiedereroberung des Verlohrenen, sondern selbst diejenige zu Erhaltung des noch Behaupteten aufgeben müsse. Denn nach der Eroberung Constantinopels seyen fast alle Pilger, selbst viele Eingebohrne aus der Provinz Jerusalem, dorthin gezogen; das Land an Kräften entblößt; der Patriarch, der König, sein Sohn gestorben; die Legaten abwesend; über dem Streit des Königs von Armenien und des Grafen von Tripolis alles gespalten. Saffeddin habe mit seinen Feinden Friede geschlossen, suche sie sämmtlich in einen Bund gegen die Christen zu vereinigen; im Kriege gegen die Bulgaren hätten die Lateiner grosse Niederlage erlitten, jene den Sieg erlangt; vielen, die nach Hause wollten, habe der Cardinal, um sie wenigstens zur Vertheidigung von Constantinopel zurückzuhalten, das Gelübde erlassen, wenn sie hier noch ein Jahr blieben. So steige die Besorgniß: die Saracenen möchten den Rest des heiligen Landes besetzen und damit den Christen sogar die Möglichkeit, ferner hinüber zu schiffen, entreissen [156])." — Es scheint auch, daß einige reisefertig waren. Diese sollten sich der Vorkehrungen des Papsts erfreuen, damit sie weder auf Schiffe zur Ueberfahrt warten, noch bey langem Harren nutzlos das ihrige aufzehren müßten. Wenn sie ihm ihre Ankunft berichteten, so werde er sorgen, daß sie sicher und bald durch Apulien ziehen könnten und in Brindisi Schiffe fänden [157]).

Dem Cardinal Peter gab er endlich sein Mißfallen über seine Handelnsweise zu vernehmen. „Sobald er gehört, schrieb er ihm, daß er sammt dem Cardinal Soffred die Provinz Jerusalem in der bedrängtesten Zeit verlassen und nach Constantinopel geschifft seye, habe er für jene Besorgniß gehegt. Diese seye nun in Erfüllung gegangen. Das Königreich Jerusalem mangle jezt einer Leitung, der Vertheidiger Das hätte sie veranlaßt, die, statt der Hülfe zu harren, sich nach Constanti-

155) *Ep.* VIII, 69 — 71.
156) *Ep.* VIII, 125.
157) *Ep.* VIII, 130.

nopel begeben und so viele, ihnen zu folgen, verleitet hätten. Wenn die Feinde den Waffenstillstand nicht halten wollten, so seye des Land ihnen bloßgestellt. Darum dürfe er mit Recht über sie ungehalten seyn, daß beide zugleich dasselbe verlassen hätten. Seye ihnen ja nicht Constantinopels wegen, sondern um den Rest des heiligen Landes zu vertheidigen, nicht um zeitliches Gut zu suchen, sondern ewige Schätze zu erwerben, die Legation übertragen worden! Wie aber müsse er aufs neue über ihn ungehalten werden, da er aus seinem Schreiben vernommen, daß er alle Kreuzfahrer, die bis zum nächstkünftigen Märzen zur Vertheidigung von Constantinopel bleiben würden, ihres Gelübdes entbunden habe! „Wie, fährt Innocenz fort, „konntest du dessen dich unterfangen, hiezu „dich verleiten lassen? Wenn sie erst ihrem Herrn sich verlob„ten, dann, zu sehr vom Irdischen gezogen, ihren Weg verlies„sen, durftest du ein so feyerliches, heiliges Gelübde, ver„wandlen, ja umkehren? Ueberlege es selbst! Kummer, Schaam „und Angst befällt Uns, wenn Wir bedenken, wie die griechi„sche Kirche zur Einheit mit dem apostolischen Stuhl zurück„kehren könne, da sie bey den Lateinern nur Werke der Fin„sterniß sieht [158]). Werden nicht die Saracenen, die nach Con„stantinopels Einnahme zitterten, bey der Kunde, daß die „Kreuzfahrer in Jahresfrist heimkehren, wie Wölfe über die von „euch verlassenen Schafe herfahren? Und Wir, wie dürfen Wir „es wagen, die Völker des Abendlandes zur Hülfe von Palä„stina, zur Unterstützung von Constantinopel aufzumahnen, wenn „sie Uns, die Wir keine Schuld daran tragen, um deinetwil„len vorwerfen, daß die Kreuzfahrer ihres Gelübdes entbun„den, aber mit der Beute des Reiches beladen, welches sie „nun nicht einmal vertheidigen mögen, nach Hause kehren? „Hast du bis jetzt geschwiegen, so rede laut und tadle so ern„ster, je gleichgültiger du bis anjetzt dich erzeigt hast. Ueber „die, aller kirchlicher Form zuwider gewährte Lossprechung der „Venetianer wollen Wir dir nunmehr keine Vorwürfe ma„chen, es wird dies in einem besondern Schreiben geschehen. „Da Wir aber dem Cardinal Benedict die Legation in Grie„chenland übertragen haben und ihm Cardinal Soffred sich „anschliessen wird, so befehlen Wir dir, daß du ungesäumt „nach dem heiligen Lande zurückkehrest, dort die Ankunft des

158) Nun folgen die oben erwähnten Vorwürfe über die in Cpel verübten Gräuel.

"Patriarchen abwartest und mittlerweile anordnest, was noth-„wendig ist [159])."

Dieser scheint am Ende des Jahres zu seiner Abreise bereit gewesen zu seyn [160]). Der Papst empfahl ihn, wie das immer zu geschehen pflegte, dem gesammten Clerus seiner Provinz. Den Geistlichen, welche sich mit ihm in das Reich Jerusalem begeben wollten, vergönnte er den Genuß ihrer Pfründen im Abendland auf drey Jahre. Ihm selbst räumte er die Befugniß ein, Gebannte, mögen sie wegen welcher Sache immer es seye sich den Bann zugezogen haben, freyzusprechen, nur daß sie bey ihrer Rückkehr darüber ein Zeugniß brächten und vor dem heiligen Stuhl sich zeigten [161]). Dann erließ er ihm die Obligenheit zu bestimmter Zeit selbst oder durch Boten die Schwellen der heiligen Apostel zu besuchen; erlaubte ihm überall das Pallium zu tragen; endlich gab er ihm zu Bestreitung der Reisekosten 400 Goldpfenninge [162]) und 24 Mark Silber, um diese zur Unterstützung des heiligen Landes zu verwenden [163]).

Hier war König Amalrich, nachdem die Besorgniß über dem glücklichen Waffenerfolg der Kreuzfahrer gegen das byzantinische Reich den Sultan von Aegypten am Ende des vorigen Jahres zur Erneuerung des Waffenstillstandes geneigt gemacht und auch der Fürst von Hamah einen solchen geschlossen hatte, am ersten April in Accon gestorben [164]). Sein einziger Sohn war ihm kurz [165]) vorangegangen und bald hernach auch seine Gemahlin Isabelle gefolgt, welcher das traurige Loos beschieden war, vierer Gatten Wittwe zu werden. Da er von dieser nur zwey Töchtern hatte, das Reich aber von ihr herrührte, so fiel dasselbe an ihre ältere Tochter aus der frühern Ehe mit dem Markgrafen von Montferrat. Hingegen hinterließ auch er aus einer frühern Ehe einen Sohn, Hugo, welchem Cypern anfiel. Diese Trennung versetzte das Königreich Jerusalem wieder in seinen vorigen schwachen Zustand; und da beide Erben noch minderjährig waren, wurden ihnen Vormünder gesetzt; Marien von Jerusalem der Ritter Johann von Iblim, Isabellens Bruder; Hugo'n von Cypern Walther von

158) *Ep.* VIII, 126. Vergl. das ähnliche, nur mildere Schreiben *Ep.* VII, 223.

160) Aus dem Datum der ihm ertheilten Indulgenzen; *Ep.* VIII, 169. ff.

161) *Ep.* VIII, 101 — 103.

162) Obulos aureos.

163) *Ep.* VIII, 169 — 173.

164) Er hatte sich durch den Genuß von Goldbrassen (deauratæ, bey *Marin. Sanut.* p. 600), die dort besonders schmackhaft gefangen werden, eine Unverdaulichkeit zugezogen, deren Folge der Tod war.

165) *Ep.* VIII, 125. Reinhard Gesch. v. Cypern II, 145, läßt ihn nach dem Vater sterben.

Mümpelgard[166]), mütterlicher Oheim des Grafen von Brienne, welcher nachher durch seine Heirath mit Maria König von Jerusalem wurde. Wie gerne Ritter Iblin dem kleinen Reich, welches jetzt fast aller Hülfe aus dem Abendland entbehrte, den Frieden erhalten hätte, so schwierig war dieses, weil der Sultan von Aegypten den Waffenstillstand durch den Tod des Königs für gelöst, und wahrscheinlich die Umstände für günstig hielt, einer Ruhe, der er sich nur aus Furcht hingegeben, zu entsagen. So wurde die Lage des Königreichs Jerusalem schwieriger; die thätigste Verwendung des Papsts, um ihm die Hülfe der Christenheit zu gewinnen, nothwendiger; neue Klagebriefe kamen nach Europa hinüber[167]).

166) *Giblet*, Hist. des rois de Chypres p. 32, berichtet, er habe als Reichsverwalter 200,000 (?) Dukaten für sich erpreßt; als er dann Rechenschaft hätte ablegen sollen, seye er in ein Schloß der Templer und von da nach Tripolis geflohen. *Marin. Sanut.* III, xi, 5 sagt, er seye zu seinem Neffen geflohen: quia de magnis pecuniis a rege Hugone, facto adultæ ætatis, requirebatur reddere rationem.

167) *Rob. de Monte* in *Pistor.* SS. II, 941.

BW1596 .H96 v.1
Geschichte Papst Innocenz des Dritten
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00071 9304